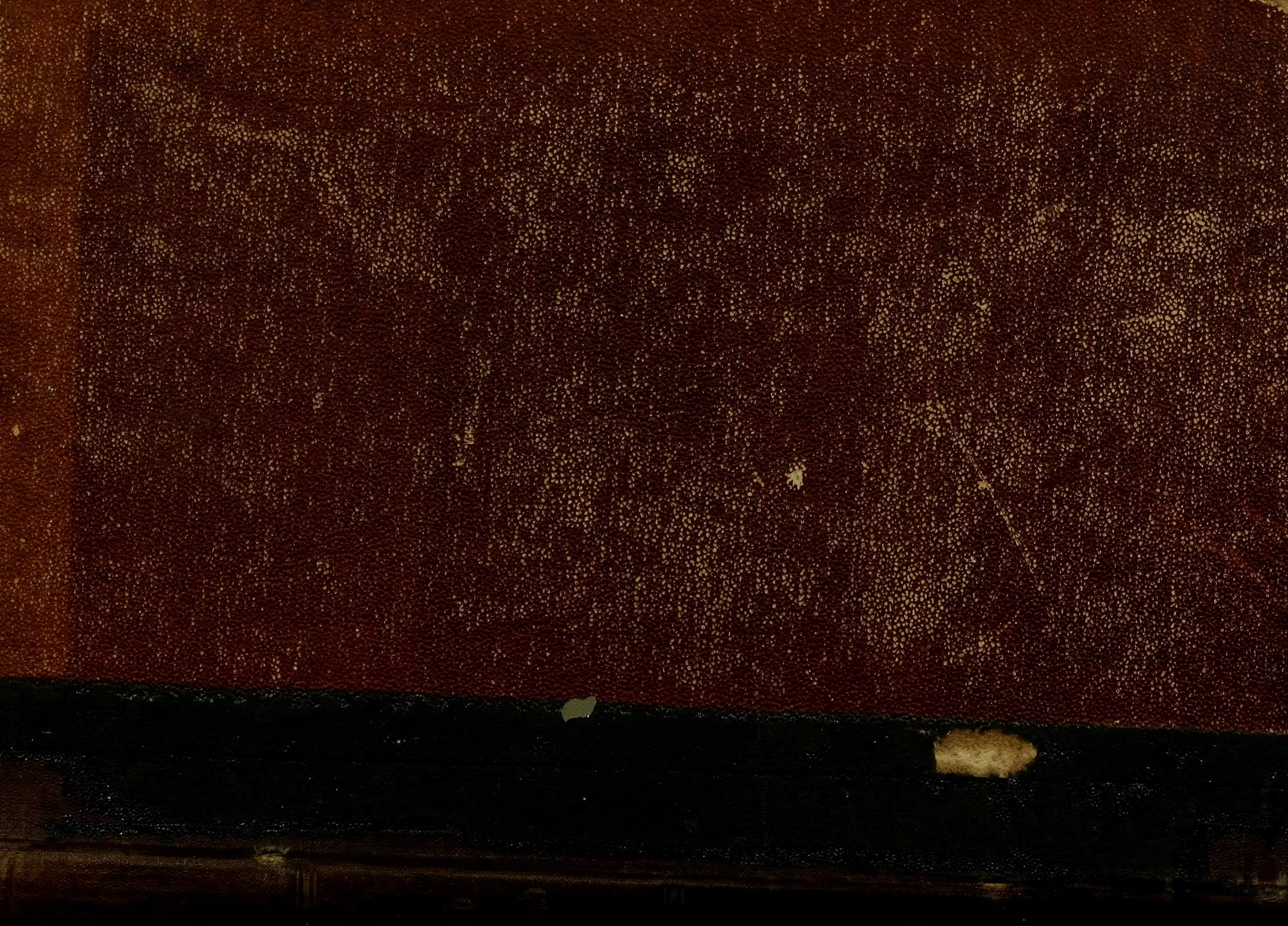


WILBUR L. CROSS LIBRARY
UNIVERSITY OF CONNECTICUT

hbl, stx
DD 204.B5
Deutschland;
3 9153 00492081 7

DD/204/B5

Aus der Jachenau.

Deutschland

Sein Volk und seine Sitten.

In

geographisch-ethnographischen Charakterbildern

von

A. Biffart.

Mit vielen Abbildungen.

Stuttgart.
Druck und Verlag von Wilh. Nitzschke.
1860.

DD
204
B5

Vorwort.

Deutschland, so unendlich reich an landschaftlichen Schönheiten, die es in allen Abstufungen vom zerklüfteten eisumstarrten Hochgebirgsthale herab bis zu den Sandwellen der Dünen zeigt, bietet gewiß ein anziehendes interessantes Bild, das den rechten Reiz erst durch seine Staffage gewinnt, durch seine Völker, die so mannigfaltig und verschieden in Abstammung, Sprache, Tracht und Lebensweise neben und untereinander leben. Ein solches Bild von Land und Volk der deutschen Gauen dem Leser vorzuführen ist der Zweck des vorliegenden Werkes, bei dessen Abfassung Bedacht darauf genommen ward, alle die vorhandenen zahlreichen und schönen Spezialschilderungen von deutschen Gegenden und Völkerschaften zu benützen und zu Einem Bilde vereinigt vor dem Auge des Lesers zu entrollen. Dabei wurde möglichst die Trockenheit des Lehrbuchs zu vermeiden gesucht, ohne indessen die Vollständigkeit zu beeinträchtigen, und dagegen in der Form der Darstellung ein System eingehalten, welches das Buch einerseits als Lehrbuch gebrauchen läßt, während es sich andrerseits zur Unterhaltungslektüre eignen sollte. In wie weit dem Verfasser dieses Streben gelungen, muß der gütigen Beurtheilung des Lesers anheimgestellt bleiben.

Was die Form der Darstellung betrifft, so ist bei jedem einzelnen deutschen Bundesstaate ein kurzer Abriß der Geschichte des Landes und insbesondere seiner

territorialen Entwicklung vorangestellt; dann sind in dem Abschnitte „Allgemeines" die staatlichen Verhältnisse des Landes, die Regenten, die Orden, Wappen, Landesfarben, die Finanzverhältnisse, die Armee, die Festungen, Militäretablissements, Bildungsanstalten, Straßen, Eisenbahnen ꝛc. aufgeführt. Diesen Abschnitten, die im Interesse der Vollständigkeit beigegeben wurden, folgen die Schilderungen des Landes mit seinen climatischen Verhältnissen, dann des Volkes, seiner Trachten, Feste, Sitten, Gebräuche und Beschäftigung, endlich die Beschreibung der größeren Orte des Landes. Möge das Buch eine freundliche Aufnahme finden.

Der Verfasser.

I.

Deutschlands Lage, Grenzen und Größe.

Motto. Kennst Du das Land, so wunderschön
In seiner Eichen grünem Kranz,
Das Land, wo auf den sanften Höh'n
Die Traube reift im Sonnenglanz?

Die Ableitung des Namens „Deutschland", sowie die Schreibweise des Wortes waren lange Zeit Gegenstand der heftigsten Diskussionen. Die am meisten verbreitete Annahme, daß „deutsch" von Tuisco, dem ältesten Stammvater des deutschen Volkes, abzuleiten sei, beruht auf weniger Wahrscheinlichkeit, als die Ableitung des Namens vom angelsächsischen Wort „theodan" „verbinden," wonach der Name „verbündete Völker" bezeichnen würde, ein Sinn, den wir von Herzen adoptiren, und dessen kräftigste und bleibende Realisirung wir innigst wünschen wollen. Ob „deutsch" oder „teutsch" geschrieben werden wolle, beruht lediglich darauf, ob wir der älteren norddeutschen Sprache oder der härteren süddeutschen folgen wollen, jedoch

Deutschland oder Teutschland — was liegt daran?
Nur deutsch gedacht und teutsch gethan!

Ehe wir auf die Lage und Grenzen unsers schönen Vaterlandes übergehen, wollen wir kurz eine Darstellung der historischen Entwicklung der Nation und des Reiches geben.

In eine große Menge kleiner Stämme, die von eigenen Fürsten regiert waren, getheilt, lebten unsere Voreltern frei in unsern schönen Gauen und beugten

erst in der zweiten Hälfte des VIII. Jahrhunderts ihren Nacken unter den strengen Scepter Carls des Großen, der Deutschland als eine Provinz seinem großen Reiche einverleibte, dessen Grenze im Norden die Eider und das Meer, im Süden die Tiber, im Westen der Ebro und im Osten das ungarische Tiefland bezeichnete.

Nach Carls des Großen Tode wurde Deutschland durch den Vertrag von Verdun (843) zu einem selbstständigen Reiche erhoben, mit dem Rheine als Westgrenze. Durch den Vertrag von Mersen wurde noch ein Theil der Niederlande, deutsch Lothringen und Elsaß, mit Deutschland verbunden. Neun Jahrhunderte bestand Deutschland in dieser Ausdehnung, als ein eigentliches, politisches und unabhängiges Reich. Schon in dieser Zeit finden wir das Land in größere und kleinere Bezirke getheilt, die, von Herzogen und Mark- oder Grenzgrafen regiert, den Grund zur künftigen Eintheilung gaben. Die Könige hatten damals noch keine festen Statthalter in den Provinzen und übten ihre Regierungsrechte durch Sendboten aus.

Im Anfange des XI. Jahrhunderts finden wir Deutschland in 8 Herzogthümer getheilt, welche Bayern, Alemannien, Franken, Sachsen, Oberlothringen, Niederlothringen, Böhmen und Kärnthen waren. In diesem Jahrhunderte finden wir auch zum erstenmale das Wahlrecht ausschließlich bei der Wahl Conrads II. zum deutschen Könige von den Herzogen ausgeübt, während früher alle freien Männer dasselbe besaßen

Unter der Kaisern und Königen aus dem Hause Hohenstaufen erreichte das deutsche Reich seinen Glanzpunkt und fiel auch mit diesem Geschlechte, um sich nie wieder zu solcher Größe zu erheben. Der Untergang der Hohenstaufen und das Interregnum machten dem festen Verbande der deutschen Lande zu Einem Reiche ein Ende und von Jahrhundert zu Jahrhundert näherte es sich der Form eines Bundesstaates, dessen Herrscher, ohne Macht im Innern, nur der Verbindungspunkt der einzelnen Theile blieb. Die geistlichen Fürsten übten die Regierungsmacht gleich den weltlichen, den Herzogen, Pfalzgrafen, Mark- und Landgrafen. Neben diesen standen eine große Anzahl selbstständiger Städte mit republikanischer Verfassung und freie Grundherren vom Adel, die alle sammt und sonders nur den Kaiser und den gemeinsamen Bundesstaat, das Reich, über sich erkannten. Dieses Streben der großen und kleinen Lehensleute, wie der Städte nach Selbstständigkeit und Herrschaft untergrub das Königsthum immer mehr und die politische Spaltung und Machtlosigkeit Deutschlands nach Außen, die sich jetzt nach 8 Jahrhunderten noch geltend machen, waren die Folgen.

Kaiser Maximilian I. versuchte zwar einen allgemeinen Rechtszustand zu begründen, den Landfrieden aufrecht zu erhalten und den lockernden Reichsverband etwas zusammenzuziehen, organisirte ein Reichskammergericht, zog von allen Reichsangehörigen zur Bestreitung der gemeinsamen Bedürfnisse Steuern ein und theilte das Reich in 10 Kreise: den österreichischen, burgundischen, kur-

rheinischen, oberrheinischen, fränkischen, bayerischen, schwäbischen, westphälischen, niedersächsischen und obersächsischen Kreis. Mehr als 300 selbstständige kleine Staaten umfaßte damals das Reich, die alle unter diese Kreise vertheilt waren.

Der Ausbruch der französischen Revolution warf dieses unmächtige Conglomerat von Stäätchen über einander. Die Kriege Deutschlands mit der französischen Republik, beendigt durch den Frieden von Luneville 1801, kostete es alle seine auf dem linken Rheinufer gelegenen Besitzungen; Deutschland verlor 1512 □Meilen und 2,135,000 Deutsche genossen das zweifelhafte Glück, Bürger der französischen „untheilbaren" Republik zu werden.

Das Jahr 1805 gab endlich dem heiligen römischen Reiche den Todesstoß. Deutsche Fürsten wurden die Alliirten Frankreichs, um Oestreich und ein Jahr später auch Preußen zu bekriegen. Am 12. Juli 1806 wurde der rheinische Bund gegründet und am 1. August zu Regensburg, dem ehemaligen Sitze des Reichstags, proclamirt Frankreich erklärte, die Reichsverfassung nicht mehr anerkennen und die Protektion der Rheinbundfürsten übernehmen zu wollen. Zur Antwort verzichtete am 6. August Franz II. feierlich auf die deutsche Kaiserkrone, legte die Reichsregierung nieder und erklärte seine Erbstaaten vom deutschen Reiche getrennt. Preußen folgte seinem Beispiele.

So war nun das tausendjährige deutsche Reich vernichtet und an seine Stelle trat das junge Deutschland in seiner neuen Form mit nur 5384 □Meilen und 13 Millionen Einwohnern. Die Zahl der souveränen deutschen Fürsten betrug nur noch 36, wovon 4 Könige, 5 Großherzoge, 11 Herzoge und 16 Fürsten waren. Das Regiment des Krummstabs und der Reichsstädte hörte auf.

Die Schlacht bei Leipzig, Oktober 1813, trug auch den rheinischen Bund, nachdem er 7 Jahre existirt, zu Grabe und aus den Verhandlungen des Wiener Congresses 1814—15 ging der jetzige deutsche Bundesstaat — ein verjüngter Phönix — hervor, als ein völkerrechtlicher Staatenbund von freien Gliedern, verbündet zu gegenseitigem Schutz, zur Erhaltung der äußeren und inneren Sicherheit der deutschen Lande, der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der einzelnen deutschen Staaten.

Zwar umfassen die deutschen Bundesstaaten nicht alle Lande,

„so weit die deutsche Zunge reicht,"

und die stammverwandten Elsäßer und Lothringer sind jetzt noch französische Unterthanen; demungeachtet sind die deutschen Bundesstaaten eine durch Größe, Lage, Handel, Kriegsmacht und Cultur ehrfurchtgebietende Macht, die jeder andern Großmacht sich an die Seite stellen darf.

Die deutschen Lande liegen im Herzen Europas. Ueber die Lage Deutschlands sagt Beurmann; „Deutschland ist das Herz Europas, Frankreich dessen

*

Kopf, zwischen welchen Elsaß und Lothringen liegen, dieser schöne, schlanke volle Hals, der so leicht zu treffen und abzuschneiden war! In der That ist Frankreich so weit von Deutschland entfernt, als die Eigenschaften des Kopfs von denen des menschlichen Herzens; beide Länder stehen auch ungefähr in derselben Wechselwirkung zu einander, wie jene: das Herz hat viel erfunden, was der Kopf benützt, aber was der Kopf erfand, das behielt er häufig für sich allein, nicht immer, weil er ein zu großer Egoist war, sondern weil das Herz eben kein Egoist war und sich mit dem begnügte, was es hatte, mit der Sitte der Väter, dem Althergebrachten. So erfand das deutsche Herz die Presse und die öffentliche Gerichtsbarkeit; Dinge, die von dem französischen Kopfe benützt wurden, während umgekehrt der französische Kopf die freie Presse erfand, eine Erfindung, die spurlos am deutschen Herzen vorüber ging. So erfand das deutsche Herz das Pulver, was nicht nur von den Franzosen, sondern auch von andern Völkern benützt wurde und sogar meist gegen den Erfinder; denn „Canada muß am Rhein erobert werden," sagte Pitt. In der That, Deutschland ist das Herz Europas, es besitzt alle Eigenschaften dazu, alle jene bunte Verwirrung der Gefühle und Leidenschaften, die ein Menschenherz bewegen und interessant machen. Deutschland hat sich noch immer von seinen eigenen Gefühlen zerreißen und zerfleischen lassen."

Sein südlichster Punkt liegt auf der Halbinsel Istrien nahe bei Mitterburg unter 45° 12′ nördl. Breite und 31° 35′ östl. Länge von Ferro; die nördlichste Spitze berührt die Ostsee am äußersten Ende Pommerns mit dem Cap Tupatel unter 54° 50′ der Breite und 35° 15′ der Länge. Der westlichste Punkt liegt im Großherzogthum Luxemburg unfern Orchimont unter 22° 23′ der Länge und 49° 50′ der Breite; der östlichste in der südlichsten Ecke von preußisch Schlesien unfern Auschwitz unter 36° 50′ der Länge und 50° 6′ der Breite.

Die Ausdehnung des deutschen Gebiets beträgt von S. nach N. $142^1/_2$, von W. nach O. 144 geographische Meilen.

Die politischen Grenzen Deutschlands werden im W. durch die Schweiz, Frankreich und die Niederlande, im S. durch die Schweiz, die Lombardei und das Adriameer, im O. durch Croatien, Ungarn mit Galizien und Krakau, durch russisch Polen und die ausserdeutschen preußischen Provinzen gebildet; im N. stößt Deutschland theils an die Nord- und Ostsee, theils an den jene beiden Meere verbindenden Kanal zwischen Holstein und Schleswig, und die Eider.

Die Grehze gegen die	Schweiz mißt	46	deutsche	Meilen,
„ „ „	Frankreich „	64	„	„
„ „ „	die Nord- und Ostsee mit Dänemark	132	„	„
„ „ „	Preußen und preußisch Polen	20	„	„
„ „ „	russisch Polen	20	„	„
„ „ „	die ausserdeutsch-öster. Staaten	203	„	„
		625.		

Als natürliche Grenze scheidet Deutschland von der Ecke an, wo das Fürstenthum Lichtenstein liegt bis nach Basel der Bodensee und der Rhein von der Schweiz, einen kleinen Theil des Cantons Schaffhausen und Basel, die sich auf das rechte Ufer erstrecken, und die Stadt Constanz, die auf dem linken Ufer liegt, ausgenommen. Bis zum Einfluß der Lauter trennt der Rhein das französische Kaiserreich von den deutschen Bundesstaaten; weiter abwärts der französischen und niederländischen Grenzlinie entlang fehlen natürliche Grenzen. Die Nordgrenze ist eine durchaus natürliche, gebildet durch die Nord- und Ostsee, den Kieler Canal und die Eider, dagegen sind im N.Ost die deutschen Grenzen gegen Preußen und Polen weder durch Flüsse noch durch Gebirge scharf abgeschnitten. Erst in österreichisch Schlesien bildet ein Zweig der Karpathen die Grenze Mährens gegen Ungarn, während weiter gegen Süden die March dieses Land von Deutschland trennt. Das südöstliche und südliche Deutschland begrenzen die südlichen Hänge der vielfach verzweigten Ketten der südlichen Kalkalpen, die ihren Fuß steil in den Tiefebenen Ungarns und der Lombardei aufsetzen.

Was die Sicherung der Grenzen gegen fremde Einfälle betrifft, so bezeichnet Killmeyer in seiner Militärgeographie als Deutschlands große natürliche Festungen die Schweiz, Tyrol, Böhmen und das Stromgebiet der Mosel, umschlossen von den Ardennen, Vogesen, dem Hunsrück und dem Rhein; die Elbe aber, die Donau, den Rhein und die Oder als die großen Operationslinien oder Operationsbasen desselben.

Alle diese gewaltigen Terrainabschnitte umlagern schützend Deutschlands Mittelpunkt, das gebirgige Franken, die eigentliche Citadelle Deutschlands, deren Hauptwerke, wie um Böhmen, die Natur gebildet. Umkreist im W. vom Spessart und Rhöngebirge, im N. vom Thüringer Walde, im O. vom Fichtelgebirge und Böhmerwalde, im S. von der Donau ist es nur von Miltenberg am Main bis Donauwörth offen und auch dieses Hügelland durch den vorgelagerten Odenwald und den schwäbischen Jura mit dem Neckar in der Mitte gedeckt.

Die Nordgrenze Deutschlands ist zwar durch das Meer geschützt, allein die nicht bewachte und bedeckte Küste, zu deren Schutz keine Flotte vorhanden ist, läßt Landungen und Blokaden der Flußmündungen und Küstenorte zu und Deutschlands einziger fester Punkt im N., Rendsburg, ist von den Dänen geschleift.

Die Vertheidigungslinie der Westgrenze ist der Rhein. Ein von Belgien gegen Deutschland vordringender Feind findet starke Widerstandslinien an der Maas und Waal; der Unterrhein bis zur Festung Mainz ist durch Coblenz mit Ehrenbreitstein, Cöln mit Deuz und durch Wesel vertheidigt. Am Mittelrhein haben Deutschlands Grenzen bedeutend an Stärke gewonnen. Germersheim am linken Ufer, mit einem mächtigen Brückenkopf am rechten, bildet mit dem nahegelegenen Landau und dem vorgelagerten Saarlouis und Luxemburg eine fast unbezwingliche Stellung, in welcher sich eine Armee von

100,000 Mann sammeln und die auch von kleineren Armeecorps mit Erfolg vertheidigt werden kann. Die schwache und leicht bedrohte Grenze des Oberrheins ist durch die Befestigung von Rastatt, das die Rheinstraße und die Pässe durch den Schwarzwald in's Neckar- und Donauthal deckt, sowie durch das rückwärts liegende stark befestigte Ulm geschützt, und würde es noch mehr sein, wenn man Stockach oder Donaueschingen befestigen würde.

Die Ostgrenze Deutschlands decken Königsberg, die Festungen an der Weichsel, Warthe und Oder, (Danzig mit 19 Hauptbastionen und das 1 Stunde entfernte befestigte Weichselmünde, Graudenz, Thorn, Posen, Stettin, Küstrin, Kosel, Glogau, Neisse, Glatz) und die March mit den vorliegenden Pässen der Jablunka.

Im Süden ist Deutschland durch die jetzt bestehende Neutralität der Schweiz und durch die befestigten Pässe Tyrols, die Bregenzer Clause, die Schanze am Kniepaß, die Scharnitzer und Achenthaler Schanze, Kufstein, die Franzensveste bei Brixen und das befestigte Nauders im Vinzgau geschützt.

Das Areal der deutschen Bundesstaaten beträgt 13,025 □Meilen mit 45,273,000 Bewohnern, worunter 23,777,000 Katholiken, 20,948,000 Protestanten und $^1/_2$ Million Juden.

II.

Beschreibung des Landes.

a. Allgemeines Charakterbild.

Alle an den Erhebungen der Erdoberfläche nur denkbaren Formen, vom eisbedeckten Hochgebirge bis zur flachen Seeküste, stellen die deutschen Lande dar. Im S. thürmen sich, ein mächtiges Bollwerk gegen die italienische Halbinsel, die Hochalpen auf mit ihren ewig beschneiten Felsengipfeln, zerrissenen Schluchten und gletscherreichen Thälern. Den Alpen vorgelagert verlieren sich die Voralpen in sanft abgerundeten, schön bewachsenem Gehügel auslaufend, in der weiten, bis an die Donau reichenden Hochebene, welche die Riesenbrücke zwischen den Alpen und den deutschen Mittelgebirgen bildet. In reißendem Laufe durchschneiden sie die aus den Hochthälern der Alpen herabstürzenden Söhne der Gletscher — die Gebirgsströme, welche der Donau zueilen. Jenseits derselben tauchen die waldigen Ketten der erzreichen deutschen Mittelgebirge auf, die in riesigem Kranze das Stromgebiet dieses Stromes begrenzen und mit ihren abgerundeten terrassenförmig in die Tiefebene abfallenden Formen die vermittelnden Uebergänge vom Hochlande zum Tiefland bilden. Zwischen ihren Ketten liegen die gesegneten,

frucht-, wein- und obstreichen Hügelländer der Pfalz, von Schwaben, Franken und Böhmen, der liebliche Garten Deutschlands. Den nördlichen Hängen dieser Gebirge entquellen die zahlreichen der Ost- und Nordsee zueilenden Flüsse und Ströme, die Wasserstraßen vom Süden nach dem Norden. In langsamerem Laufe als die Alpengewässer winden sie sich durch die bis an die Meeresküste ausgebreitete, von S.O. nach N.W. geneigte Tiefebene, die so niedrig liegt, daß ihre Fluren durch Dämme gegen die Fluthen der Ströme geschützt werden müssen. Die westliche Hälfte bildet ein aus Sümpfen, Mooren und Haiden bestehendes Flachland. Weit und breit erblickt das Auge nur Sandflächen, bewachsen mit düsterem Haidekraut, leichenfarbigen Binsen und Gräsern, vermischt mit grauem Moose; nur selten unterbricht ein Gebüsch oder gar ein Wald die einförmige Landschaft. Das Ohr lauscht vergebens nach dem Wiehern des Pferdes oder dem Brüllen des Rindviehs, nur der klagende Laut des einsamen Moorhuhns unterbricht die öde Stille. Dazwischen breiten sich namentlich an den Ufern der Flüsse wieder fette Marschländer aus. Die östliche Hälfte von der Elbe bis zum Niemen ist etwas mehr über die See erhaben, eine fortlaufende Gruppe von sanft gerundeten zum Theil bewaldeten, zum Theil angebauten Lehmhügeln, zwischen denen eine Unzahl größerer und kleinerer Seen liegt. —

---

b. Spezielle Schilderung des Landes.

α. Das Hochgebirge.

Motto: Hier in die Wolken steilrecht aufgestellt,
In grausen Trümmerhaufen dort ergossen,
Das ist Gestein der allerältesten Welt,
Wie sie am Schöpfungstag aus Gottes Hand geflossen!

In ungeheurem, 150 Meilen langem, 20—40 Meilen breitem, nach Süden geöffnetem Bogen umgeben mit dreifachem Eis- und Felsengürtel die Hochgebirge der Alpen das südliche Centraleuropa und scheiden es, ein mächtiger, 4500 □Meilen bedeckender Grenzwall, von der italischen Halbinsel, das rauhere deutsche Clima von der wärmeren Luft Italiens, den kernigen Pflanzenwuchs des Nordens von der üppigen Vegetation des Südens.

Die steilen Hänge der Alpen senken sich im Süden gegen das adriatische Meer, die wasserreiche lombardische Tiefebene und das ligurische Küstenmeer; im Westen gegen das Rhonethal von der Rhonemündung bis an den Genfersee; im Norden sind die Alpen durch die schweizerische, schwäbische und bayerische Hochebene, sowie durch das österreichische Hügelland begrenzt, während die östlichen

Ausläufer in der österreichischen und ungarischen Tiefebene, dem österreichischen und ungarischen Hügellande und dem Berglande Croatiens sich verlieren.

Der Name Alpen (alpes) wird zum Theil von albus = weiß, theils vom celtischen Worte al = hoch abgeleitet und bedeutet also die weißen, hohen Berge.

Die Alpenketten haben ihre Namen von den Römern noch erhalten, und wurden von diesen eingetheilt in die

1) Meeralpen, a. maritimæ, vom ligurischen Küstenmeere bis zum Monte Viso;

2) cottische Alpen, a. cottiæ (so genannt von Cottius, welcher als Fürst unter Kaiser Augustus dieses Alpenland beherrschte), vom Monte Viso bis Mont Cenis;

3) die grauen Alpen, a. grajæ, wegen ihres Aussehens so benannt, weil sie weniger mit Schnee bedeckt sind, als die übrigen Ketten, vom Mont Cenis bis zum Col de Bonhomme und de la Seigne;

4) die penninischen Alpen, a. penninæ (vom celtischen Worte pen = Felsspitze), reichen über den Mont-Blanc und Monte Rosa bis zum Simplonpaß;

5) die lepontinischen Alpen, zwischen dem Simplonpaß und Bernhardin in Graubünden;

6) die helvetischen Alpen zwischen dem Rhone- und Rheinthale;

7) die rhätischen Alpen vom Bernhardin durch Graubünden und Tyrol bis an den Großglockner;

8) die norischen Alpen zwischen der Drau und dem österreichischen Hügellande;

9) die carnischen Alpen vom Pellegrino bis zum Terglou;

10) die julischen Alpen, so genannt vom forum Julii, das an der Stelle des heutigen Civita vecchia stand, vom Terglou bis zum Kleck.

Die Alpen sind ein sehr hohes Kettengebirge, aus einer Menge parallel laufender Ketten und deren Verzweigungen bestehend, und erreichen ihre größte Höhe im Westen, wo die mittlere Kammhöhe 6—9000′ beträgt, während sie in den östlichen Ketten zwischen 4—6000′ wechselt.

In geologischer Hinsicht zerfallen die Alpen in Uralpen, Kalkalpen und Molassealpen.

Die Uralpen sind der Kern des Alpenlandes und ziehen sich, die mittleren Ketten bildend, von den Quellen des Po bis an das ungarische Hügelland in einer Breite von 25—30 Stunden und einer Höhe von im W. 10—14,000′, im Osten an den Quellen der Mur von nur 4—6000′. In der ganzen Ausdehnung sind die Kalkalpen den Uralpen vorgelagert und nur die Ostseite der cottischen und crajischen und das südliche Gelände der penninischen Alpen fallen unmittelbar und sehr steil gegen das Tiefland ab.

Die Uralpen bestehen aus Urgebirgsarten, hauptsächlich aus Granit, Gneus

und Glimmerschiefer, worin beträchtliche Schichten von Thonschiefer und körnigtem Kalk und hie und da Hornblende-, Kalk- und Chloritschiefer als untergeordnete Lagen auftreten.

Man würde irren, wollte man unter dem oben gebrauchten Ausdrucke „Kettengebirge" sich einen fortlaufenden Gebirgsgrath vorstellen; die Gebirgsmasse der Uralpen ist chaotisch zerrissen; nackte, senkrecht aufsteigende, oft überhängende Felswände, von Klüften und Schlünden durchbrochen, durch welche reißende Alpenbäche herabstürzen, und ungeheure Felshörner, die aus den sie umstarrenden Eismeeren mit scharfen, zackigen Kanten, und oft in spitzen Nadeln endend, kühn emporsteigen, — sind die Formen, in denen die Uralpen auftreten, und durch die sie zur Bewunderung der grotesken Natur in diesen gigantischen Felsen- und Eismassen hinreißen, den Beschauer mehr erschütternd als entzückend.

Die zerrissene Form der Gipfel berechtigt auch vollkommen zu den ihnen gegebenen Bezeichnungen mit: Spitze, Horn, Pic, Col, aiguilles, dent ꝛc.

Nichts sieht man häufiger an den Alpenhörnern, als 2—6000′ steil senkrechte Abstürze und schiefliegende, mit ewigem Schnee und Eis überdeckte Seitenflächen, an denen die Anfänge der Gletscher liegen, die oft 6—8 Stunden weit durch die Hochthäler sich ausdehnen.

Die Gletscher entstehen aus dem Firn, dem Schnee der Hochregion, der von dem gewöhnlichen großflockigen Schnee des Tieflandes ganz verschieden ist. Er ist bei der großen Kälte, Trockenheit und Reinheit der Luft selbst trockener, feinkörnig und hart. Durch fortwährenden Einfluß des Wärmewechsels löst sich den Tag über die Firnmasse in sandartig lockere Körner, welche des Nachts wieder zusammenfrieren und eine stahlharte gleichartige Masse bilden. Dieser Firn ist der Mantel der Hochalpen, den sie bis 8000′ tief um ihre Felsenschultern geschlagen tragen, hie und da von Schichten frisch gefallenen Schnees bedeckt. Der frisch gefallene Schnee dringt schmelzend als Wasser in die oberen Schichten der gelockerten Firnmasse ein, sickert durch die Zwischenräume der Firnkörner und backt sie, gefrierend, zu lockerem Eis zusammen, das aber immer compakter wird, bis endlich, Schichte an Schichte ansetzend, das Gletschereis zu Tage tritt und durch den Druck der eigenen Schwere und durch die fortgesetzte innere Entwicklung des Massengefügs, der Ausdehnung und Zusammenziehung des im Gletschereise befindlichen Luftblasennetzes sich langsam als selbstständige Gletschermasse — der Ausfluß der Firnmeere der Hochregion — in's Hochthal herabsenkt. Erstarrten Seen und Strömen gleich rücken sie langsam fortwährend der Tiefe zu, wobei sich unter donnerndem Krachen kleine und größere, oft ungeheuere Spalten und Schründe werfen und phantastische Höcker, Spitzen, Säulen und Nadeln bilden. Die Schnelligkeit des Tiefgangs der Gletscher hängt natürlich von der Abschüssigkeit und Rauhheit oder Ebenheit des Gletscherbettes ab. Bei einigen geht diese Bewegung ruhig und langsam sich fortschiebend von Statten, andere bilden bei un-

gleichartiger Spannung, wenn ihre Oberfläche sich unter atmosphärischen Einflüssen schneller entwickelt, als die Kernmasse des Innern oder die hohle Unterseite den Stützpunkt des Bettes verliert und durch die eigene Schwere zusammenbricht, die oben erwähnten Spalten, deren Bruchspalten im herrlichsten Lasurblau schimmern. Tritt der Gletscher aus weitem Bette in ein enges, so staut er sich wogenartig auf, und wenn sich seinem Fortrücken ein Damm entgegensetzt, bildet er die herrlichsten Cascaden.

Das Gletschereis hat die eigenthümliche Eigenschaft, daß es unorganische Körper aus seinem Innern ausscheidet und darin weder einen Granitblock noch ein Sandkorn duldet. Die von den Wänden seines Felsenbettes herabstürzenden Felstrümmer und Geröll trägt der Gletscher ruhig auf seinem Rücken in der Form von Geröllinien, Moränen genannt. Stoßen zwei Gletscher zusammen, so werden die Massen, die an ihren nun zusammenfließenden Ufern lagen, in Eine große Moräne, „Gufferlinie", zusammengeschoben, die über die Mitte des neuen Gletscherrückens wegläuft Tritt abermals ein neuer Seitengletscher hinzu, so bildet sich eine zweite Gufferlinie u. s. f. Wo der Gletscher endigt, da ladet er auch seinen Schutt ab, der unmittelbar auf dem nackten Boden — nicht auf dem Eise — liegt, und so die Frontmoräne bildet. Oft bestehen die Moränen aus anderm Gestein, als das zur Zeit den Gletscher einengende Felsenbett, aber man darf sicher sein, dann das Gestein weiter oben zu finden, wo er es hergebracht hat. Die Gletschertische sind ebenfalls eine Folge des Ausscheidungsprozesses. Es sind ausgeschiedene Felsentrümmer, auf Säulen von Eis ruhend, die sich bilden, indem das Felsstück das ihm zur Basis dienende Gletschereis gegen die Wirkung der Sonnenstrahlen beschützt und das Abschmelzen verhindert. Eine eigenthümliche Erscheinung auf den Gletschern ist auch der rothe Schnee, eine zimmtbraune, staubartige Masse, aus unorganischen Stoffen bestehend, und wohl zu unterscheiden von dem eigentlichen rothen Schnee, der in den hohen Firnen sich in großer Menge zeigt, aus merkwürdigen Infusionsthierchen, die im Firn vegetiren, besteht und dem Gelände ein liebliches rosenrothes Ansehen gibt.

Die Gletscher sind die großen Wohlthäter des organischen Lebens, die in ihren kalten schauerlichen Eiskammern das Wasser der Flüsse und Ströme bereiten und sie in die Thäler und Ebenen hinabsenden.

Die Masse der Gletscher im Alpenlande beträgt 100 □Meilen. Sie bilden etwa 600 an der Zahl 20 Gruppen. Die größten liegen auf den Berner Alpen. In Frankreich heißen die Gletscher glacier oder ruize, in Graubünden Wader, in Kärnthen Kees, in Tyrol Ferner, in Italien vedretta.

Die Thäler der Uralpen sind enge, $^1/_2$ und da, wo mehrere Thalöffnungen zusammentreten, 1 Stunde breit. Der Boden der Thäler besteht aus Sand, Thon und Felsentrümmern, welche von den Alpenbächen in die Thäler herabgeschwemmt

werden. Alle Alpenthäler steigen terrassenförmig auf und bilden vier bis fünf Thalstufen, welche durch Felsenabsätze und enge Schlünde mit einander verbunden sind. Die Hochthäler haben, soweit sie nicht durch Gletscher ausgefüllt sind, nackte Felsenflächen, welche mit ungeheuren Trümmerhalden bedeckt sind. Die Höhe der Thäler ist sehr verschieden. Die niedrigsten an der Südseite liegen 6—700′, an der Nordseite 1600—1700′, die höchsten an der Südseite 7—8000′ hoch. Die bewohntesten Thäler liegen zwischen 2—3800′, über 6000′ gibt es nur noch Sennhütten und Sommerdörfer, aber keine festen Wohnplätze mehr. In den Hochthälern finden sich auch viele, jedoch meist kleine Seen, die 7—9 Monate des Jahres zugefroren sind und oft die Quellen der Alpenströme bilden.

Wie schon oben bemerkt, fallen die östlichen und südlichen Abhänge der Uralpen vom Monte Viso bis zum Monte Rosa unmittelbar in das Tiefland ab, und das Urgebirge verliert sich in den Hügelmassen des Alpenschutts, die an den südlichen Felsenwänden aufgehäuft sind und sich in Flächen ausbreiten. Vom Monte Rosa an lagern sich den Uralpen

die südlichen Kalkalpen vor, welche am östlichen Ufer des Ortasees beginnen und von hier nach N.O., dann nach O.N.O. bis zum Ende der julischen Alpen hinziehen. Am Ortasee haben sie nur eine Breite von 2—3 Stunden, gegen O. wächst diese jedoch schnell und beträgt vom Drauufer bis zur Südspitze Istriens fast 40 Stunden. Wie die Breite, so nimmt auch die Höhe gegen O. zu. Während sie vom Orta- bis zum Comersee nur die Höhe von 3000′ erreichen, ist der Terglou 9294′, die Steiner Alp 10,274′ hoch; die julischen Alpen sind dann wieder niedriger (5—6000′) und der Monte maggiore in Istrien mißt nur 4410′.

Die südlichen Kalkalpen bestehen aus Jura- und Kreidekalk, nur hie und da zeigen sich Granit, Gneus und Glimmerschiefer. In den südlichen Tyroler Alpen, namentlich in den Trientiner Alpen, herrscht der rothe Porphyr in Verbindung mit Dolomit vor.

Die südlichen Kalkalpen tragen im Allgemeinen den Charakter der Kalkgebirge, sind von Querspalten und Klüften zerrissen, welche wahre Höhlen bilden und durch ihre Größe und Tropfsteingestalten sich auszeichnen. Insbesondere tritt dieser Charakter bei den carnischen und julischen Alpen hervor, in denen die berühmte Adelsberger Höhle und der merkwürdige Zirknitzersee liegt.

Die südlichen Kalkalpen sind von großen Querthälern durchbrochen, welche in 8—10 Stunden lange Seen auslaufen, die, 6—700′ hoch liegend, den Fuß des Alpenlandes bezeichnen und ihre Wasser durch die lombardische Ebene dem Po zusenden, z. B. der Lago maggiore, Orta-, Como-, Garda-, Iseo-, Idreosee.

Dem ganzen Gürtel der südlichen Kalkalpen vom Monte Viso bis an das adriatische Meer ist ein 800—1700′ hohes Hügelland vorgelagert, welches den Uebergang zum Tieflande bildet und von dem üppigsten reichsten Pflanzenwuchs

und Fruchtbarkeit strotzt. Auf den luftigen, mit Kastanien- und Laubholzwäldern gekrönten Höhen weht die erfrischende Alpenluft und die sanft in die Ebene sich senkenden Gelände tragen goldene Saaten, schattige Olivenwälder und zahlreiche Rebenpflanzungen.

An der West- und Nordseite vom ligurischen Küstenmeere bis zum österreichischen Hügellande sind die Uralpen von den mit ihnen parallellaufenden westlichen und nördlichen Kalkalpen umgürtet, deren Höhe und Breite so groß ist, daß sie fast überall die Uralpen verdecken. Sie stellen sich dem Auge als eine von vielen Thälern durchschnittene unabsehbare Menge von Gebirgsrücken mit hohen Hörnern dar, die theils in ihre Schneemäntel gehüllt, theils mit Gletschern belastet sind. Diese 360 Stunden langen und 8—15 Stunden breiten Kalkalpen, deren innere, den Uralpen zunächstliegende Ketten die Höhe von 8—13,000′, die äußeren aber von 7000′ erreichen, bestehen aus Uebergangs- und secundärem Gestein, worunter ältere Sandsteine, Grauwacken-, Thon- und Mergelschiefer, sowie Lias-Jurakalk und Quadersandsteine vorherrschen.

Die nördlichen Kalkalpen sind von den Uralpen durch große Längenthäler getrennt, während an ihrer Nordgrenze eine Menge kleinerer und größerer Seen liegen, die analog den Seen der südlichen Kalkalpen am Ausgange der Querthäler den Fuß des Gebirges bezeichnen. Es sind dies die schweizerischen, bayerischen und österreichischen Gebirgsseen, bekannt durch ihre wildromantischen Ufer, die meist aus zerrissenen, 5—6000′ über dem Seespiegel erhabenen Kalkfelsen bestehen, deren nackte steile Wände 2—3000′ senkrecht aus den dunkelgrünen Fluthen sich emporheben.

Die bewohnten und mit Dörfern besetzten Thäler der Kalkalpen reichen bis zur Höhe von 4000′. Die Hochthäler von über 5000′ bis zur Schneegrenze sind, wie bei den Uralpen, mit Alpenpflanzen bewachsen und im Sommer zur Alpenwirthschaft benützt, sofern sie nicht durch Gletscher und Schneemassen angefüllt sind.

Da wo sich die nördlichen Felswände der Kalkalpen steil gegen die süddeutsche Hochebene herabsenken und ihren Fuß auf den Thalsohlen aufsetzen, steigen unmittelbar die Nagelfluh- und Sandsteinberge auf. Theils isolirt, theils in Gruppen liegen diese mit grünen Wäldern bedeckten und in ihren runden Formen den Alpencharakter verläugnenden Berge vor den Ketten der nördlichen Kalkalpen und ziehen als viele Stunden lange Bergrücken und Hügelgelände hinaus in die süddeutsche Hochebene, sich allmählig in ihr verlierend. Im Gebiete dieser Sandsteinberge liegen auf dem Plateau eine Menge großer und kleiner Seen, deren liebliche Hügelufer, welche sich in schön geschwungenen Linien ein- und ausbuchten, außerordentlich reich an den mannigfaltigsten Reizen einer landschaftlichen Natur und unerschöpflich an malerischen Ansichten sind, deren Schönheit häufig durch starke Bevölkerung und reichen Anbau erhöht wird. Ueber ihren

Wasserspiegel erheben sich hin und wieder ihres Zaubers wegen mit Recht berühmte Inseln. Die Fahrten auf den krystallenen grünen Fluthen dieser Seen gewähren den überschwenglichen Genuß eines verschlungenen Kranzes von Naturbildern, deren Ausdruck unaufhörlich alle Stufen vom blendendsten Glanze und der prächtigsten Hoheit bis zur bescheidendsten Idyllenlieblichkeit durchspielt.

Die Wärmeverhältnisse sind im Alpenlande je nach Lage und Höhe sehr verschieden. Man steigt, wenn man über eine Bergkette geht, von der gemäßigten Zone in die kalte hinauf und auf der andern Seite von der kalten in die gemäßigte hinab. Während in Toulon und am Mittelmeere die mittlere Wärme 15° beträgt, steigt sie am Nordfuß des Gebirgs nur auf 13°. In den Thälern, die 3500′ hoch liegen, beträgt die mittlere Temperatur 5°, bei einer Höhe von 7000′ nur 1°. In den südlichen Alpenthälern ist der Winter, da die kalten Nordwinde abgehalten werden, sehr mild und der Sommer warm, in den engen Thälern sogar sehr heiß; in den nördlichen Thälern dagegen nimmt der Winter einen rauheren Charakter an und dauert oft sehr lange.

Die Grenze des ewigen Schnees liegt an der Südseite 9500′, an der Ostseite 8000′ und an der Nordseite 8200′ hoch.

Die jährliche Regenmenge beträgt am Nordfuße 20—43″, am Südfuße 50—60″, am Ostfuße 18″ und am Westfuße 18—29″.

Die atmosphärischen Niederschläge, Luft, Winde, Kälte und Wärme zeigen sich im Alpenlande überhaupt ganz anders ausgebildet, als im Tieflande, und bilden in ihrem inneren Zusammenhange eine besondere Welt voll eigenthümlicher Schönheit und Großartigkeit. So sind die Stürme und Gewitter viel großartigere Erscheinungen als im Flachlande. Furchtbar wiederhallt der rollende Donner zwischen den hohen, engen Felsenwänden. Wirbelwinde raffen den Schnee auf und treiben ihn in Wolken umher. Schreckliches Unglück bringen oft die ungeheuren Regengüsse, wenn sie die ohnehin wüthenden Alpenbäche verstärken und die Thäler überschwemmen. Sie unterstützt der warme Föhn, der das Eis der Gletscher schmilzt und die Spiegel der Seen zu thurmhohen Wellen aufwühlt. „Wenn dieser Wind," sagt Tschudi in seiner trefflichen Schrift über das Thierleben der Alpenwelt, „ein heißer Luftstrom aus den brennenden Sandwüsten Afrikas, über den Alpen anlangt, möchte er wohl über dieselben und ihre Thäler hoch hingehen, aber die Kälte des Schnees kühlt einen Theil seiner Randwellen ab, daß er sofort schwerer wird und in die Thäler niederstürzt. Sein Erscheinen verkündet am südlichen Horizonte ein leichtes Schleiergewölke, das sich an den Bergspitzen festsetzt. Die Sonne geht am stark gerötheten Himmel bleich und glanzlos unter. Die oberen Wolken glühen noch lange in den lebhaftesten Purpurtinten. Die Nacht bleibt schwül, thaulos, von einzelnen kälteren Luftströmen strichförmig durchzogen. Der Mond hat einen röthlichen trüben Hof. Die Luft erhält den höchsten Grad von Klarheit und Durchsichtigkeit, so daß man sehr entfernte Berge nahe

vor sich glaubt; der Hintergrund nimmt eine bläulich-violette Färbung an. Die hohen Wälder beginnen fern zu rauschen, die Bergbäche tosen weithin durch die stille Nacht; ein unruhiges Leben scheint überall rege zu werden und sich dem Thale zu nähern. Mit einigen heftigen Stößen kündigt sich der angelangte Föhn an, worauf plötzliche Stille der Lüfte folgt. Um so heftiger brechen die folgenden heißen Föhnfluthen in's Thal und schwellen zu rasenden Orkanen an, die zwei bis drei Tage die Region beherrschen und die ganze Natur in Aufruhr versetzen, Bäume in die Tiefe schleudern, Felsstücke losreißen, die Waldbäche auffüllen, Häuser und Ställe abdecken und der Schrecken des Landes werden."

Zu den gefährlichsten Phänomenen der Alpenlandschaft gehören die majestätisch-furchtbaren donnernden Schneeströme — die Lauinen. Sie kehren periodisch wieder, haben ihre bestimmten Züge und Gänge, ihre Kessel, wo sie sich sammeln, und Lagerfelder, wo die bewegten Massen zur Ruhe kommen. Das Hochgebirge bedient sich ihrer als Kanäle, um sich mit einer nach Tagen und Wochen berechenbarer Regelmäßigkeit stellenweise ungeheurer Schneegebiete zu entledigen. Je nach der Form, in der sie auftreten, nennt man sie:

Staublauinen oder kalte Lauinen, wenn loser Schnee, der die Gebirge bedeckt, in lockeren Massen, im Falle zerstäubend, von den Bergen herabstürzt;

Rolllauinen, wenn zusammenhängende, sich ballende Schneemassen, den Berghängen entrollend, Felsenstücke, Wälder und Gebäude mit sich fortreißen oder bedecken;

Rutschlauinen, wenn die bereits durchfeuchtete Schneedecke nicht zum Losreißen kommt, sondern langsam über den schlüpfrigen Bergabhang rutscht und sich an hindernden Gegenständen anstaut, theilt oder durch den Druck der Masse sie fortschiebt; endlich

Gletscherlauinen, über steile Berghänge herabdonnernde, durch die Hitze abgelöste Gletschertheile, die unter Krachen und Tosen an den Felswänden zerschellend in die Tiefe stürzen.

Seltener als die Lauinen, aber nicht minder furchtbar sind die Fels- oder Erdstürze, wenn nach langem Regen gelockerte Felsmassen vom Kamme sich lösen und ganze Dörfer unter ihrem Schutte begraben.

In Betreff der Vegetation läßt sich das Alpenland in 4 Regionen theilen: die untere oder Basisregion hat nur kleine und sanfte Unebenheiten und wird durch die einmündenden kleinen Seitenthäler und Schluchten, sowie durch die Betten der Waldbäche unterbrochen. Sie reicht bis 4000′ hinauf und hat die dickste Lage fruchtbarer Erde, welche durch die Alpenbäche von den oberen Gebirgstheilen herabgeschwemmt hier liegen bleibt. Hier gedeihen Roggen, Gerste, Hafer, Wein bis 1700′, Waizen bis zu 2500′, Obstbäume aller Art bis 3500′. Der größere Theil der Region ist offen und den übrigen Theil nehmen herrliche Laubholzwaldungen — Eichen, Buchen, Ahorn — ein. Am Südabhange reicht

die Region 1000′ weiter hinauf, und unter 3000′ gedeiht die Kastanie, der Kirschlorbeer und Feigenbaum. An den Ufern der norditalischen Seen zeigen sich die ersten immergrünen Bäume, Steineichen, Pistazien, Lorbeeren, Granat-, Citronen- und Orangenbäume. Ueber der Basisregion bis zu 6000′ liegt die

Region des Nadelholzes, die wegen ihrer Steilheit nicht mehr angebaut werden kann. Die Steigung beträgt oft 45° und darüber, so daß man nicht mehr gerade aufsteigen kann. Die Hänge des Gebirges sind mit einem Gürtel von Nadelholzwaldungen bekleidet, in denen die Lärche, Tanne, Edeltanne, Kiefer und Zirbelbaum vorherrschen. Außerdem erzeugt diese Region jene kräftige Heilstoffe bergende Pflanzen, die das Alpenland zum ersehnten Ziele so vieler Leidenden machen. Zwischen den dunkeln Wäldern breiten sich grüne Weideplätze — Almen — aus. Die Heerden von schönem milchreichem Rindvieh und die einzeln stehenden armseligen Sennhütten verkünden uns die Region der Alpenwirthschaft; in den dunklen Wäldern aber hausen gefährliche Vierfüßler, als: Bären, Luchse und Wölfe.

Die Alpenregion reicht bis an die Grenze des ewigen Schnees und erzeugt nur noch niedriges Gesträuch und die aromatischen, farbenfrischen Alpenpflanzen, insbesondere die liebliche Alpenrose, die Königin der Alpenpflanzen, mit ihren buchsartigen, saftgrünen Blättern, den zierlich gebildeten, karminrothen Glockensträußchen und braunen Knospenzapfen. Diese Region, die Heimath der flüchtigen Gemsen, des pfeifenden Alpenmurmelthieres und der Alpenhasen, wird drei Monate lang zur Weide, jedoch nur für Schafe und Ziegen, benützt. Ueber ihr liegt

die Fels- oder Eisregion, der Kamm des Gebirges, von Erde entblößt und fast ganz pflanzenleer, wegen ihrer Steilheit und Zerrissenheit fast ungangbar. Alles Leben scheint aus dieser Region entwichen; schwarze, braune und graue unendliche Felswände, öde Hochthäler voll Trümmer und Eis, Gletschermeere in jähem Absturz, strahlende Schneekuppen, eine todte, kalte, starre Welt, in feierliches Schweigen gehüllt, das nur selten unterbrochen wird von dem Gekrächz junger Lämmergeier und Steinadler, der Hyänen der Lüfte, oder dem Geschrei der Schaaren von Alpendohlen oder Schneekrähen, die um unzugängliche Felsenkuppen schwärmen oder zankend sich auf den mit dürrem Gras bewachsenen Vorsprüngen herumtreiben.

Aber gerade diese öde Region bleibt jedem Besucher des Alpenlandes in unauslöschlicher Erinnerung durch die wundervolle Naturerscheinung des Alpenglühens. Wenn die weite Erde noch in tiefem Dunkel und selbst die Gelände der Berge noch in tiefem Schatten liegen, erglänzen die höchsten Schneekuppen und Felshörner, beleuchtet von den Strahlen der aufgehenden Sonne, in rosigem Lichte; nur wenige Minuten dauert jedoch dies Schauspiel. Steigt die Sonne höher herauf, so erscheinen die beschneiten Gipfel im hellen Sonnenlichte silberweiß,

während die weniger erhabenen Berge glühen und das untere Gelände im Dunkel liegt. Beim Scheiden der Sonne verlieren sich Luft und Glut nach oben und die höchsten Gipfel des Gebirges erhalten zuletzt den rosigen Scheidekuß des Lichts.

Nur der östliche Theil der Alpen, vom Rheine zwischen Sargans und dem Bodensee, von der Reschen-Scheideck, vom Stilfser Joch und dem Orteler an gehört zu Deutschland, und zwar sind Oesterreich, Bayern, Württemberg und Lichtenstein die Staaten, die Gebiete im Alpenlande haben.

Auf den deutschen Alpenketten sind die höchsten Punkte:

In den rhätischen Alpen:

Weißkogl 11,840′, Firmianspitze 11,460′, Dreiherrenspitze 9000′, Venedigerspitze 11,313′, Orteler 12,059′, Hochvogel 7952′, Zugspitz 9069′, Watzmann 8263′.

In den norischen Alpen:

Großglockner 11,662′, Hochnarr 10,026′, Ankogl 10,010′, Tönnengebirg 7451′, Dachstein 9063′, Großer Priel 6745′, Oetsche 6049′, Schneeberg 6560′.

In den karnischen Alpen:

die Steineralp 10,274′, und

den julischen Alpen:

der Terglou 9294′, Schneeberg 5332′, Monte maggiore 4410′ und der Kleck 6500′.

Mehr als 40 Päße vermitteln den Verkehr in und über die Alpen, theils nur für Saumpferde und Fußgänger gangbar, theils als prachtvolle Alpenstraßen; über einen Paß, den Sömmering, führt sogar ein Schienenweg. Von den deutschen Päßen sind die bedeutenderen: Stilfser Joch 8610′, Reschen-Scheideck 4490′, Brenner 4481′, Radstädter Tauernpaß 4950′, Rottenmanner Tauernpaß 4481′, Sömmering 3120′, Predilpaß 3600′ und Leobelpaß 4243′.

β. Die süddeutsche Hochebene.

Das süddeutsche Plateau breitet sich von den nördlichen Abhängen der Voralpen bis an die Donau aus und ist westlich durch den Schwarzwald, östlich durch den Wienerwald begrenzt.

Der westliche Theil desselben, zwischen Donau und Bodensee, das badische Oberland, eine sehr fruchtbare wellenförmige Hochebene, durchzogen von dem Höhenrücken des hohen Randen. Mitten aus dem Plateau erheben sich isolirt stehende, kegelförmige, basaltische Trappberge und durchbrechen die sie umgebenden Nagelfluh- und Geröllgebilde, z. B. der Hohenkarpfen, Höwenegg, Hohenhöwen, Hohenstoffeln, Mägdeberg, Hohenkrähen und Hohentwiel.

Die schwäbische Hochebene zwischen dem badischen Oberlande und der Iller senkt sich gegen die Donau und den Bodensee und bildet so die Wasser-

scheide zwischen ersterer und dem Rheine. Die Hochebene ist ebenfalls fruchtbar, von weiten Thälern durchschnitten und stellenweise von großen Wäldern bedeckt. Mitten aus dem Plateau hebt sich bei Riedlingen der schöne kegelförmige Bussen.

Zwischen Iller, Salzach, Inn und Donau, 1400′ über dem Meere, liegt die bayerische Hochebene, ein rauhes Tafelland, aus Molaß und Nagelfluh mit großen Diluvial- und Alluvialablagerungen bestehend. Uebermäßig breite Strombette, weit ausgedehnte, unfruchtbare Alluvionen, große Moorflächen, ansehnliche Seen und Weiher und zahllose Hügelgruppen, die sich gleichen, wie eine Wasserwoge der andern, charakterisiren dieses Plateau, aus dem sich im Süden zwei isolirte Kegel, der Kreuzberg und Pleissenberg, 3000′ hoch, erheben.

Westlich vom Lech ragen hie und da Hügelgruppen hervor, deren Köpfe von einer förmlichen Saat zerbröckelter Backsteine ganz roth gefärbt sind. Sie heißen „Burgsel", weil sie eine Burg getragen, von deren versunkenen Macht das rothe Gerölle der einzige noch übrige Zeuge ist. Von Süden her schauen die ewigen Alpen mit ihren Schneemänteln als Herrscher und Hüter über das ganze weite Land. Zwischen Iller und Lech ist das Land ziemlich fruchtbar, zwischen Lech und Isar aber nimmt es einen trüberen Charakter an. Das Lechfeld, eine baum- und hügellose Oede, eine unabsehbare, braungrüne Fläche, die Riehl mit einem erstarrten See vergleicht, dann die braunen Schutt- und Moosflächen (Donau-Dachauer-Erdinger-Moos), bedeckt mit dunklen großen Tannenwaldungen, welche sich in schilfbewachsenen Sümpfen und Altwassern spiegeln, geben der Landschaft ein trauriges, melancholisches, düsteres Aussehen. Bei München, dessen Lage die ausgereckten Formen der wunderlich bekuppelten Doppelthürme des Doms bezeichnen, hat das Plateau den Charakter der Haide; hinter der Isar, aber gegen Inn und Donau hinab, streckt sich das reiche Niederbayern aus, Bayerns ergiebige Kornkammer.

Zahlreiche größere und kleinere Flüsse schießen von den Alpen in reißendem Laufe die steil geneigte Hochebene hinab der Donau zu. Ufer und Wasserlauf gleicht sich bei allen diesen Gewässern fast täuschend; die meisten fließen von S.W. nach N.O. Bei ihren Thälern ist allenthalben, sobald sie den äußersten Damm des Hochgebirges durchbrochen, die Thalweitung unverhältnißmäßig breit gegen die Höhe der umsäumenden Hügel und die Masse des Wasserlaufs. Die größeren Flüsse der Hochebene haben selten ein geregeltes Bett; sie laufen fast überall in zahlreichen Abzweigungen und Seitenarmen auseinander und nehmen mit ihren Werdern, Geröllbänken und Altwassern einen Raum ein, der der Colonisation durch die jährlich eintretenden, Alles verheerenden Hochwasser verschlossen ist.

Zwischen dem Inn und dem Wienerwalde liegt das österreichische Hügelland, ein herrliches Land, mit abgerundeten, theils waldigen, theils bebauten, 1800—3000′ hohen Bergen und fruchtbaren, wellenförmigen Ebenen, worunter

die Ebenen zwischen Mauthhausen und Grein und das 10 Stunden lange Tulnerfeld zwischen Krems und Kornneuburg die größten sind.

γ. Die deutschen Mittelgebirge.

Die deutschen Mittelgebirge liegen zwischen $47^1/_2{}^0$ bis $52^1/_3{}^0$ nördl. Breite und $23^1/_4{}^0$ bis 36^0 östlicher Länge. Sie stoßen im N. an die norddeutsche Tiefebene, im O. an die Karpathen, im S. an den schweizerischen Jura und die Schweizer Alpen, im W. an das französische Mittelgebirge. 123 Meilen lang ziehen sie in großem Kranze mitten durch Deutschland; theilen dasselbe in Nord- und Süddeutschland und bilden zugleich den Uebergang vom Hochlande zum Tiefland.

Die Ketten der deutschen Mittelgebirge erreichen eine durchschnittliche Kammhöhe von 2—4000′, tragen zwar nicht mehr den grotesken Charakter des Hochgebirgs; dafür sind sie jedoch reich an Metallen, und wenn auch die äusseren abgerundeten Formen der kuppelförmigen waldigen Bergkegel nicht jene Bewunderung einflößen, wie der Anblick der Felshörner und Eismeere der Hochalpen, so entwickelt in den inneren Werkstätten dieser Gebirge die Natur eine Thätigkeit und einen Reichthum, der zum Staunen hinreißt.

Die deutschen Mittelgebirge lassen sich in folgende Gruppen zerlegen:

1) die westlichen Bergzüge des Plateaus von Deutschland;
2) der mittlere Bergzug und
3) der östliche Bergzug desselben;
4) das hercynische Kettensystem;
5) die thüringischen Bergketten und
6) das niederrheinische Schiefergebirge.

1. Der westliche Bergzug des Plateaus von Deutschland.

a. Der Schwarzwald,

so genannt von den dunkeln Tannenwäldern, die ihn bedecken, erhebt sich im oberen Rheinthal zwischen Waldshut und Basel und streicht gleichlaufend mit dem Rheine 30 Meilen lang und 8—10 Meilen breit hinab an den unteren Neckar, wo er durch einen niedrigen, aus Muschelkalk und Keuper bestehenden Höhenzug, das Neckargebirge, mit dem basaltischen Steinsberg 1200′ hoch, mit dem Odenwalde zusammenhängt.

Dieses an Wäldern und Heilquellen reiche Gebirge besteht in seinen südlichen und südwestlichen Theilen meist aus Granit, Gneus und Glimmerschiefer, während im nördlichen Theile bunter Sandstein den Granit überlagert. Der südliche Theil, der obere Schwarzwald, zwischen dem Rhein und Kniebis charakterisirt sich als Massengebirge; hier erheben sich die vier höchsten breiten Kuppen des Gebirges: der Blauen 3583′, der Belchen 4356′, der Kohlgarten 3800′

und der Feldberg 4386′. Der Abfall des Gebirges ist steil und schroff und aus den schluchtenähnlichen Thälern stürzen die Wutach (wüthende Ach-Wasser), die Alb und die von Hebel besungene Wiese herab dem Rheine zu. Vom Feldberge an senkt sich der Hauptrücken, 3000′ hoch über die Weißtannenhöhe zum Kniebis bei Freudenstadt, 3313′ hoch.

Zwischen dem Kniebis und der Pfinz liegt der mittlere Schwarzwald, mit dem Roßbühl, dem 2960′ hohen Katzenkopf und den tief eingeschnittenen Thälern der Murg, Kinzig, Enz und Nagold.

Im Norden der Pfinz erhebt sich der untere Schwarzwald, mit niederen Zügen, dem Strom- und Heuchelberg, gegen den Neckar hin sich verflachend.

Der Schwarzwald ist, wie oben schon bemerkt, ein Massengebirge, steil gegen Süden und Westen, sanft gegen die Ostseite, wo es fast unmerklich zum Neckarthale verläuft, abfallend, mit finsteren großen Tannenwaldungen bedeckt und von tiefeingeschnittenen Thälern durchfurcht, unter denen das wild romantische Höllenthal oben ansteht. Am Westabhange und im unteren Schwarzwalde treten Laubholzwaldungen an die Stelle der Nadelholzwälder und Ackerfeld und Wiesen erstrecken sich weit an den Thalhängen hin. Der unterste Theil des Schwarzwaldes sind breite Hochflächen mit weiten muldenförmigen Thälern.

In den kesselförmigen Vertiefungen des oberen Schwarzwaldes trifft man Hochseen an, z. B. den Schluchsee, $^3/_4$ St. lang, $^1/_4$ St. breit; der Titisee, Quellsee der Wutach, am Fuße des Feldberges; der Nonnenmattweiher auf dem Kohlgarten; der Wildsee, nördlich vom Kniebis, der Mummelsee.

Der Bergbau des Schwarzwaldes liefert Eisen, Blei, Kupfer, etwas Silber. Viel Bauholz wird zum Rhein hinabgeflößt. Aus dem Granit des Gebirges entspringen die warmen Quellen zu Wildbad und Baden, und viele kohlensaure und salinische Mineralwasser zu Rippoldsau, Antogast, Petersthal, Griesbach, Teinach ꝛc.

b. Der Odenwald,

der seinen Namen von Odin haben soll, liegt, wie der Taunus am rechten, so am linken Ufer des Mains, zwischen dem die Verbindung mit dem Schwarzwald bildenden Neckargebirge, der mittelrheinischen Tiefebene, dem Spessart und fränkischen Hügelland, 9 Meilen lang und 5—6 Meilen breit. Das Gebirge erreicht eine mittlere Höhe von 1300—1500′, ist plateauartig, mit breitem Rücken, flachen Kuppen, ziemlich stark bewaldet, aber mit geräumigen kultivirten Thälern. Westlich fällt das Gebirge schroff in's Rheinthal ab und noch steiler gegen Main und Neckar; die östliche Abdachung dagegen ist kurz, unbedeutend und geht in das Bauland über, welches durch eine Anzahl flacher Hügel gebildet wird, die an die Tauber hinziehen. Nach allen Seiten hin ist der Odenwald von Wegen durchschnitten, die aber, weil die Erdschichte thon- und lehmartig ist, nicht immer praktikabel sind. Am westlichen Ende zieht sich etwa 6 Meilen lang durch Obst-

*

gärten und Weinberge die bekannte von Darmstadt nach Heidelberg führende Bergstraße hin. Der nordwestliche Theil des Gebirges besteht vorherrschend aus Granit, Syenit und Gneus, die östliche größere Hälfte dagegen aus buntem Sandstein, aus dem mehrere Salzsohlen entspringen und dem hie und da Muschelkalk aufgelagert ist. Im Katzenbuckel ist der Sandstein von einer Dolomitkuppe durchbrochen. Die höchsten Punkte des Odenwalds sind: der Felsberg 1550′ hoch, mit der Riesensäule, einer 31′ hohen grauen Granitmasse, an seinem Abhange, der Melibocus 2079′ hoch, von dessen Warte man die herrlichste Aussicht in die Rheingegend hat, der Katzenbuckel 2000′, die Neunkircher Höhe und der Krähberg 1700′, Wärzberg 2160′, Hardberg 3380′.

c. Die deutschen Vogesen,

auch das Hardt genannt, breiten sich zwischen Landau und den bedeutenderen Städten des Rheins und Lothringens aus, und ziehen sich vom Bitsch nordöstlich bis zur Ebene von Kaiserslautern, ein 1200—2000′ hohes Plateau mit waldigem Rücken und in Schluchten geborsten, welche steil zum Rheine abfallen. Mittelst des Schartenbergs reiht sich zwischen der Alsenz und Pfriem die hohe, steile, waldbedeckte Masse des Donnersberges mit dem 2100′ hohen Kaiserstuhl an die Nordostseite der Ebene von Kaiserslautern an. Die Ausläufer füllen den Bogen aus, den der Rhein zwischen Worms und Bingen bildet.

Im Westen schließen sich die Zweibrückenschen Gebirge an die Ebene von Kaiserslautern und erstrecken sich über die Moorfläche von Landstuhl nördlich bis zu den Quellen der Nahe.

Zwischen den Vogesen, dem Schwarzwalde und dem Odenwalde liegt

die oberrheinische Tiefebene, 36 Meilen lang, 2—6 Meilen breit, 160 □Meilen groß, vom breiten, flachufrigen Rhein durchströmt, mit theils fruchtbarem Boden, theils von Waldungen bedeckt, theils eine Sandebene bildend, rechts von den waldigen Kuppen des Schwarzwaldes, links von den weinreichen Hängen der Vogesen und ihrer Ausläufer begrenzt.

Dem Schwarzwalde vorgelagert, ohne Zusammenhang mit demselben, erhebt sich aus der Ebene ein zwei Meilen langes, 1 Meile breites, aus 40—50 basaltischen Bergen bestehendes Bergland,

der Kaiserstuhl, 1763′ hoch mit schönen Thälern, Wiesen, Weinbergen, Gärten und Wäldern, von der Dreisam und dem Rheine umflossen.

2. Der mittlere Bergzug des deutschen Plateaus

zieht vom Rheine bis zur Altmühl und von da bis zum Main, ist 75 Meilen lang, 4—6 Meilen breit und zerfällt in zwei Gruppen:

a. Der schwäbische Jura oder die schwäbische Alp

erhebt sich jenseits des Rheinfalles bei Schaffhausen als Fortsetzung des schweizerischen Juragebirges im hohen Randen 2527′ hoch, und zieht sich unter verschiedenen Benennungen als Wasserscheide zwischen Neckar und Donau, eine 40 Meilen lange, 5—6 Meilen breite, durchschnittlich 2000′ hohe Hochebene bis zur Wernitz.

Die Hochebene zerfällt in fünf Glieder: den hohen Randen, zu Baden gehörig, den Heuberg, zwischen der Donau und der Beera; das Haardt, zwischen der Beera und der Lauter; die rauhe oder Münsinger Alp, zwischen Lauter und Blau, das Kalbuch, zwischen Fils und Kocher, und das Herdtfeld, zwischen Kocher und Brenz.

Das Massengestein des Plateaus ist Jurakalk, außer diesem finden sich noch auf der ganzen Hochebene große Stücke von weißem Dolomit, der in großen, thurmähnlichen Massen, z. B. im Lauter- und Blauthale, zu Tage ragt. Die wellenförmige, gipfelleere Oberfläche ist steinigt, so wasserarm, daß das Regenwasser gesammelt wird, hat nur magere Felder und hie und da Grasplätze und Waiden. Nur selten ist die Hochebene von einzelnen Bergkegeln überragt. Ihre größte Höhe erreicht die Alp im südwestlichen Theile, dem Heuberg, und nimmt an Höhe gegen N.O. ab. Die höchsten Punkte sind: der Hohenberg 3112′, der Plettenberg 3130′, Dreifaltigkeitsberg 3023′, Roßberg 2687′.

Das Juragebirg zeigt sich überall von Höhlen zerklüftet, woraus sich der Wassermangel des Plateaus erklären läßt, da an den Thalsohlen beträchtliche Quellen entspringen. Die Höhlen enthalten meist sonderbar gebildete Tropfsteinmassen und Knochentrümmer vorweltlicher Thiere. Die bekanntesten Höhlen sind: die Karls-, Nebel-, Falkensteiner-, Schillerhöhle, das Sibyllen- und Nordloch.

Der östliche Abhang neigt sich stufenförmig gegen die Donau, während der nordwestliche steil gegen das Neckarthal abfällt. Besonders steil ist das obere Drittel der Hänge, wo die zu Tage tretenden Dolomit- und Kalkfelsen meist senkrecht abstürzen. Die Abhänge sind fast überall mit schönen Laubholzwaldungen umgürtet.

Die Thäler der Alp sind meist Querthäler und nur zwei — das Fils- und Remsthal — Längenthäler.

Dem Nordwestabhang des schwäbischen Juras sind mehrere schöne, abgestumpften Kegeln ähnliche Berge vorgelagert, die gleichsam als Wächter die Thalausgänge beherrschen, und deren Gipfel mit Schlössern oder Ruinen gekrönt sind, z. B. der Hohenzollern 2663′, die Achalm 2447′, Hohenneuffen 2300′, Teck 2396′; ferner nördlich: der Hohenstaufen 2100′, Stuifen 2381,′ Rechberg 2220′, der Nipf 2346′.

Als Fortsetzung des schwäbischen Juras zieht sich

b. Der fränkische Jura,

ein Theil der großen europäischen Wasserscheide, um die Rednitz herum bis an die Quellen des Main, 35 Meilen lang, 4 Meilen breit, im Durchschnitte 1500′ hoch, eine gipfelarme, platte, höhlenreiche Hochfläche, mit schönen Buchwaldungen bedeckt. Steil, wandartig, mit vielfachen Einbiegungen und Vorsprüngen fällt das Plateau gegen N.W. ab, während es sich in sanften Terrassen gegen die Donau und die Oberpfalz senkt. Seine größte Höhe erreicht es im Calvarienberg, 1985′ hoch.

Ein Theil des Plateaus, das Thal der Wiesent mit ihren Seitenthälern, heißt die fränkische Schweiz und enthält die berühmten, mit urweltlichen Thierknochen angefüllten Muggendorfer Höhlen, sowie die Gailenreuther Zoolithenhöhle.

Ein Ausläufer des fränkischen Juras zieht auf der linken Seite der Rednitz und des Mains unter dem Namen Steigerwald hinab. An den Quellen des Main stoßt der fränkische Jura an den

3. östlichen Bergzug,

der wieder aus zwei Gliedern, dem Fichtelgebirge und dem böhmisch-bayerischen Walde besteht.

a. Das Fichtelgebirge,

im Herzen von Deutschland, zwischen den Quellen der Fichtelnab, des weißen Main, der Saale und Eger gelegen, ist eine 1700′ hohe Hochterrasse, die durch wellenförmige Ebenen mit den nahegelegenen Gebirgen zusammenhängt. Der Kern des Gebirges, hohe runde Kuppen bildend, besteht aus Granit, befindet sich auf der südlichen Hälfte, fällt sehr steil ab und zieht sich vom 3237′ hohen Schneeberge und 3135′ hohen Ochsenkopf über die hohe Mütze und den Köße ine, über Weißenstadt längs der Eger bis Hohenberg und hängt dort mit dem Urgebirge des Böhmerwaldes zusammen. Gegen N. und N.W. lagert sich das Uebergangs- und gegen S. und S.W. jüngeres Flötzgebirge an.

Das Gebirge ist nicht so wild, wie der Böhmerwald, bis zu den Spitzen kultivirt und mit Fichten bewachsen. Zwischen den dunkeln Wäldern schauen von den Höhen säulenartig aufgethürmte Granitmassen herab, hie und da noch die Ueberreste einer Raubritterburg tragend, und mit Moos und Flechten oder kleinen Fichten und Traubenhollunder bedeckt, die sich kümmerlich zwischen den Felsklüften fortfristen. Vor nicht langer Zeit hausten hier im Fichtelgebirge noch Bären und Wölfe, und noch heute hat ein mit Fallthüren versehenes, zum Fange derselben benütztes, aus massiven Granitblöcken bestehendes Haus den Namen Bärenfang. Der Hauptzug des Gebirges bildet den oberen Egerkessel, ein bedeutendes,

von der Eger und Rosla durchflossenes Thal. Auch die anderen Thäler sind sehr schön. Außer dem Fichtelsee hat das Gebirge keine andern Seen, und die Quellen der von dem Gebirge kommenden Flüsse sind große waldige Sümpfe und Teiche, Lohen genannt.

b. Der Böhmerwald

ist ein weit wilderes Gebirge, welches sich vom Tischenreuther Gebirge im oberen Egerthal 4—8 Meilen breit und 30 Meilen lang in südöstlicher Richtung bis zu den Thälern der Malsch und Gusen hinabzieht. Mit sanften Höhen beginnend, wird es bald höher und schroffer und erreicht an der Moldauquelle die Höhe des Riesengebirges und übertrifft es an Wildheit. Das ganze Gebirge ist ein Nadelholzwald voll Felsen und Abgründen mit engen sumpfigen Thälern und wenigen gebahnten Wegen. Besonders steil sind die Abfälle gegen die bayerische Oberpfalz und Oberösterreich, und der südliche Theil ist auch am wildesten. Seine Wildheit steigert sich im Fortzuge aus dem Thale der Donau gegen die Quellen des Regen; nördlich davon breitet sich das Gebirge mehr plateauartig aus. Der südliche Theil des Gebirgs besteht vorherrschend aus Granit und Gneus, längs des südwestlichen Abhangs an der Nab bildet ein 40 Stunden langes Quarzlager einen zackigen, abenteuerlich geformten, steilen Felsenkamm. Im nördlichen Theile des Gebirgs herrscht durchweg Gneus vor und da, wo Hügel und Flachland am Ostfuße des Gebirges beginnen, zeigen sich Hornblendegesteine mit zahlreichen Graniteinlagerungen. Der krystallinische Schiefer des bayerischen Waldes ist besonders reich an Graphit, der zu Porzellanerde verarbeitet wird. Die einzelnen Theile des Böhmerwaldes — Szumawa — heißen:

der bayerische Wald, zwischen Ilz, Regen und Donau, mit dem Dreitannenriegel 3746′ und Hirschenstein 3321′;

die Karlsberge bis nach Linz und die Donau hinab;

die Pilsener Berge, zwischen der Eger und Beraun;

der Lissiwald im oberen Moldauthal;

der Brodywald, zwischen der Angel und Wottawa;

das Regen-Gebirge, zwischen dem Regen und der Donau, und

der Kaiserwald an der oberen Eger.

Die höchsten Punkte des Böhmerwaldes sind: der Dreisesselberg 3800′, der Heidelberg 3320′, der Arber 4320′, der Rachel 4278′ u. a.

Zwischen dem Böhmerwalde, dem Fichtelgebirge, dem fränkischen Jura und der Donau liegt 1000—1500′ hoch, mit großen Nadelholzwaldungen bedeckt, das Plateau der Oberpfalz. Die Quellbäche des bayerischen Waldes, die sie bewässern, enthalten meist in ziemlicher Menge werthvolle Süßwasserperlen, z. B. der Perlbach bei Mitterfels. Gegen N.O. hängt das Fichtelgebirge und der böhmische Wald zusammen mit dem

4. hercynischen Kettensysteme,

welches aus einem fortlaufenden Conglomerat getrennter Bergkuppen, Bergketten und terrassenförmiger Plateaus besteht und sich, 100 Meilen lang, um die Nord- und Ostgrenze Böhmens herumziehen, das Gebiet der Elbe, welches die Kette der Elbe durchbricht, von dem der Oder scheidend.

Zwischen dem Fichtelgebirge und der Elbe heißt das Gebirge

a. Erzgebirge

und ist 22 Meilen lang, 6—12 Meilen breit, von der Eger und Bila im S., der Elbe im O., der Saale im W. und der sächsischen Tiefebene im N. begrenzt. Es erhebt sich gleich an der Elbe sehr steil zu einer Höhe von 2500 bis 2800′, erreicht im Fichtelberg seinen höchsten Punkt und fällt zuletzt zwischen Asche und Haselau ab. Das Gebirge ist überaus waldig, wenig kultivirt und fällt sehr steil gegen Böhmen ab, während es gegen die sächsische Tiefebene den Charakter eines allmählig abfallenden Stufenlandes trägt, über dessen Hochfläche abgeplattete waldige Kuppen aufsteigen.

Das Gebirge besteht aus Urgebirgsarten, denen im N. Uebergangs- und Flötzgebirge anlagern; am Südabhange zeigen sich Basalt und Phonolith. Bekannt ist das Erzgebirge durch seinen Mineralreichthum; es birgt Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Zinn, Blei, Edelsteine, Porzellanerde, Steinkohlen. Weltberühmt ist das Gebirge durch seine Bäder: Eger, Karlsbad, Töplitz.

Das Gebirge zerfällt wieder in 4 Gruppen:

α. das Elstergebirge und Voigtland, zwischen der oberen Zwickauer Mulde und der Saale;

β. das Obergebirge, zwischen der Zwickauer Mulde und Presnitz, mit dem großen Rammelsberg 2960′, Auersberg 3130′, Keilberg 3100′ und dem Fichtelberg 3700′, um welchen herum das Bergland sächsisches Sibirien heißt;

γ. das Niedergebirge mit dem Adelsberg, Wieselstein 2940′ und Sattelberg; endlich

δ. das Elbesandsteingebirge, der nordöstlichste Theil des Gebirges, von Thälern und Bächen auf gleiche Weise zerklüftet, wie die gegenüberliegende sächsische Schweiz. Rechts von der Elbe beginnen

b. die Sudeten,

unter welchem allgemeinen Namen man das ganze Gebirge versteht, welches 42 Mln. lang und 4—12 Meilen breit die Oberquellen umgibt und zwischen Böhmen und

Schlesien hinzieht, und somit am Anfange der Karpathen am Jablunkapaß beginnt und an dem Elbedurchbruchthale endet. Es zerfällt von O. nach W. in

α. das schlesisch-mährische Gebirge oder das Gesenke, 10 Meilen lang, 6 Meilen breit, ein wellenförmiges, 900—1800′ hohes, zum Theil waldiges Hügelland mit engen Thälern, durch die die Quellbäche der Oder fließen, fällt steil gegen Süden ab und verflacht sich nördlich zum Hochlande Oberschlesiens. An das Gesenke stoßen die

β. Glatzer Gebirge, mit dem 4480′ hohen Altvater und dem 4380′ hohen Schneeberg, ein wildes, hohes, waldiges Gebirge mit scharf eingeschnittenen Thälern. Bei den Quellen der Neisse heißt das Gebirge Habelschwerdter Gebirge, 2800′ h. und an den Quellen der Erlitz das Heuscheuenen-Gebirge mit den merkwürdigen Adersbacher Felsen. Die Wilhelmsthaler Einsattlung trennt das Freywaldauer und Mittenwalder Gebirge, von welchem ersteres durch österreichisch Schlesien zieht und sich im preußisch-schlesischen Hügellande an der Oder verflacht. Vom Altvater geht die Landecker Kette zum Jauersberg und Reichensteiner Gebirge, dem beim Neissedurchbruch das Eulengebirge mit der 3100′ hohen Eule gegenübersteht. Die Schweidnitzer Gegend wird vom übrigen Schlesien durch den 2200′ hohen, isolirt stehenden Zobten getrennt.

γ. Das Riesengebirge, der höchste Kamm der Sudeten, enthält die Quellen der Elbe, Iser, Kamnitz, Bober und mehrerer anderer kleiner Flüsse, erhebt sich aus der Einsenkung an den Boberquellen und zieht, 3 Meilen breit nordwestlich, bis zur Lausitzer Neisse. Der 4000′ hohe Hauptrücken zieht bis in die Gegend von Schmiedeberg. Auf ihm liegt der höchste Punkt des nördlichen Deutschlands, die ca. 5000′ hohe Schnee- oder Riesenkoppe. Die Kuppe ist ganz nackt und in den Klüften wächst isländisches Moos. Sie ist eines der schönsten Belvederen Deutschlands, von wo aus man Breslau sehen kann. Andre hohe Punkte sind das große Rad, 4700′ hoch, und die Sturmhaube 4600′. Gleichlaufend mit dem Riesenkamm zieht im S. der 4000′ hohe wilde böhmische Kamm. Auf dem waldigen Isergebirge liegt der Reifträger 4280′ und die 3546′ hohe Tafelfichte.

Das ganze aus Granit bestehende Gebirge ist sehr rauh, jedoch bis zur Spitze bewohnt, und dacht sich steil nach Böhmen, sanfter an die obere Neisse ab.

Die südlichen gegen Böhmen hingeneigten Abhänge sind stärker bewaldet als die gegen Schlesien hin abfallenden. Die Höhen haben viel Torfmoorgrund. Reich ist das Gebirge an Naturschönheiten und das Hirschberger Thal, der Riesengrund und der kleine Teich sind für Norddeutschland das, was für Süddeutschland Tyrol und das Salzkammergut sind.

δ. Das Lausitzer Gebirge erhebt sich aus dem Thale der Lausitzer Neisse, reicht westlich bis zur Elbe und bildet in ihrem Durchbruchthale mit dem

gegenüber aufsteigenden Erzgebirge die Elbepforte. Sein höchst gelegener Theil ist das Getschkengebirge mit dem fast 3000′ hohen Getschkenberg; gegen die Elbe hin ziehen isolirte Berge und kleinere Plateaus, durch steile Thäler gesondert. Das Lausitzer Gebirge hat weniger große Waldungen als das Riesengebirge, mit dem es an der Quelle der Lausitzer Neisse zusammenhängt. Dem Lausitzer Gebirge vorgelagert rechts von der Elbe liegt ein 15 □ Meilen großes wildzerrissenes Sandsteingebirge, die „sächsische Schweiz," zwischen der Kamnitz und Weßnitz. Hohe Berge, der Winterberg 1716′, der Königsstein 1104′ mit schroffen Felsenkuppen, tiefen Abgründen und anmuthigen Thälern, geben ein kleines Miniaturbild der gigantischen Natur der Schweiz.

Das Erzgebirge, die Sudeten und der Böhmer Wald umschließen einen großen, fast rechteckigen Thalkessel, das herrliche Böhmen, aus der nördlichen, mittleren und südlichen böhmischen Terrasse bestehend, die von 400 bis 2000′ aufsteigen. Waldungen, Berg- und Hügellandschaften wechseln mit schönen Ebenen und weiten Sümpfen.

Die Höhenzüge, welche die böhmischen Terrassen durchstreichen, sind:

westlich von der Moldau:

die Berge zwischen der Blanitz und Wottawa mit dem 3288′ hohen Zescemberg;

die Höhen zwischen der Wottawa und Beraunka;

die sieben Berge mit dem Trzemoschna;

das hügelige Plateau zwischen Mies, Beraunka und Eger mit dem 2040′ hohen Engelhäuser Berg;

das basaltische Mittelgebirge zwischen Eger, Bila und Elbe, mit vielen isolirten Kegelbergen und dem 2645′ hohen Donnersberg.

Oestlich von der Moldau:

das Bergland zwischen Luschnitz und Zazawa 2200′;

das Hügelland zwischen Zazawa und Elbe 1000′;

die Kegelberge zwischen Iser, Elbe und Polzen und ein Ausläufer des Mittelgebirgs.

Die böhmischen Ebenen sind die schönen Ebenen von Töplitz, Laun, Saaz, und Theresienstadt a. d. Eger, die flachhügeligen Landschaften an der Elbe, die Ebene von Budweis und Wittingau mit vielen Sümpfen und Teichen und der Thalkessel von Pilsen.

Die Terrasse von Mähren und Niederösterreich, eine Fortsetzung des Böhmerwalds und der böhmischen Terrasse, eine 3400′ hohe Hochfläche, die von der Südspitze Böhmens gegen N.O. bis zu den Schweidnitzer Bergen reicht und sich gegen S. und S.O. in ein Hügelland verliert, das sich gegen die March und die Donau senkt und sich in die schöne fruchtbare Ebene Hanna an der

mittleren March und das weite Marchfeld an der unteren March ausbreitet, während ein waldiger Ausläufer des Mannhardswaldes in das nordösterreichische Bergland gegen die Donau hineinragt — schließt den böhmischen Thalkessel vollends ab.

5. Die thüringische Kette

begrenzt im N. und W. das fränkische Hügelland, es mit großem, nach S. geöffnetem Bogen umgürtend. Die Kette besteht aus dem

a. Thüringer Wald,

der Wasserscheide zwischen Elbe und Weser. Das Gebirge reicht vom nordwestlichen Fuße des Fichtelgebirges bis an die mittlere Werra bei Vach und zur Mündung der Hörsel unfern Eisenach, ist 21 Meilen lang und 3—6 Meilen breit. Durch die Höhen bei Eisenach, dem Hörselberg und dem Eichsfeld, einem rauhen Hochlande mit tief eingeschnittenen Thälern, steht der Thüringer Wald mit dem Harz in Verbindung. Der südöstlichste Theil des Gebirgs an der Saale heißt der Frankenwald.

Das Gebirge besteht meist aus Thonschiefer und Grauwacke und enthält werthvollen Wetz-, Dach-, Tafel-, Griffelschiefer, Marmor und Alabaster.

Der Frankenwald hat einen sanft anstrebenden Rücken, mit Wald bedeckt, und seine weiten Mulden und Thäler sind kultivirt. Südlich fällt das Gebirge mäßig ab, schroff zur Werra und Ilz. Seine höchsten Punkte sind: der Döbraberg 2465′, der Wetzstein 2550′, der Bleß 2660′.

Der 2300—2500′ hohe schmale Rücken des Thüringer Waldes streicht über den Massenberg zum Dreiherrnstein, wo sich gegen N.W. das Gebirge im großen Beerberg zu 3064′ Höhe gipfelt. Der Abfall gegen N.O. ist steil, weniger der gegen die Werra.

Das Gebirge ist im Ganzen rauh, mit Nadel- und Laubholzwaldungen bedeckt, die Hänge fruchtbar und kultivirt. Scharfe Winde und starker Schneefall lassen den Winter im Thüringer Walde lange andauern und erst spät schmilzt der Schnee. Doch ist das Gebirge ziemlich bevölkert und enthält viele Fabriken, Hammerwerke und Hütten. Mit dem Thüringer Walde in Verbindung steht

b. das Rhöngebirge,

12 Meilen lang und 1 Meile breit, eine Lava- und Basaltkette, die ihren Namen (royn = verbrannt) den felsigen kahlen Flächen von vulkanischem Gestein und den großen Moorstrichen verdankt, die es bedecken. Nach allen Seiten fällt das Gebirge, dessen höchste Punkte 6 Monate lang mit Schnee bedeckt sind, sanft und nur gegen die Werra und Saale schroff ab. Die Oberfläche des Gebirges ist unfruchtbar und erst tief abwärts trifft man Wald und Anbau. Der Winter dauert

ungewöhnlich lange und der Schneefall ist auf dem Rhöngebirge so groß, daß oft Weg und Häuser eingeschneit sind und die Straßen durch aufgesteckte Stangen signalisirt werden müssen. Man unterscheidet besonders drei Züge: die hohe Rhön von dem 2890′ hohen heil. Kreuzberg bis in das Eisenachische, durch den Ulster Grund von dem mittleren Bergzuge getrennt, der bei Milzeburg endet. Der dritte Zug streicht nach N.W. und senkt sich in das Donnersfeld. Einzelne, vom Gebirge aber entfernte Berge sind: der Ochsenberg 1900′, Gababerg 2300′ und die Römhilder Gleichen 2110 und 2080′. Die südwestliche Fortsetzung des Rhöngebirges heißt

c. der Spessart,

welche, 13 Meilen lang, $2^1/_2$ Meilen breit, bis an den Main, die niedere Saale und die Kinzig hinstreicht. Es ist ein Plateau mit abgerundeten Bergen, bedeutenden Waldungen, engen Thälern und fällt etwas schroff gegen das Mainthal, sonst aber nach allen Seiten sanft ab. Der Rücken des Gebirges erreicht eine durchschnittliche Höhe von 1500′, steigt aber in dem Orber Reisig und Geiersberg bis zu 2000′ auf. Die Bestandtheile des Gebirges sind im kleineren nordwestlichen Theile Granit, Gneus und Glimmerschiefer, im südlichen Theile bunter Sandstein, häufig von vulkanischem Gestein durchbrochen. Der Spessart und das Rhöngebirge stehen durch einen Höhenzug mit dem

d. Vogelsgebirge

in Verbindung, welches zwischen der Nidda und Lahn 6 Meilen lang und 3 Meilen breit die Wasserscheide zwischen Rhein und Weser bildet. Das Gebirge ist eine zusammenhängende vulkanische Masse und bildet eigentlich nur einen einzigen, ganz flach ansteigenden Basaltkegel, dessen Abfälle in merkwürdiger Regelmäßigkeit radienartig nach der Richtung der Windrose von Thälern durchzogen sind. Ihre Zahl nimmt in dem Maße zu, als man sich von dem Centralplateau entfernt, so daß die langgestreckten Rücken zwischen denselben gewöhnlich nur einige Hundert Schritte breit sind. Ueber die ganze Oberfläche des Kegels sind zahlreiche Basaltkuppen verbreitet, welche den die Basis bildenden bunten Sandstein durchbrechen. Am südlichen Rande des Gebirges finden sich Salzquellen und Säuerlinge. Das Gebirge ist rauh und sehr waldig. Die höchste der Kuppen, der hohe Vogelsberg erreicht die Höhe von 2600′. Andere Punkte sind der Hohenrodtskopf 2258′, Nesselberg 1264′ und Taufstein 2250′. Südlich vom Vogelsgebirge, 12 Stunden lang, 6 Stunden breit, zieht sich bis zum Taunus eine schöne, weite, fruchtbare Ebene hin — die Wetterau.

Zwischen der thüringischen Kette, dem Schwarzwald und schwäbischen und fränkischen Jura liegt die gesegnete, getreide-, obst- und weinreiche Terrasse von

Franken und Schwaben, ein lieblicher Wechsel von steil eingerissenen Thälern, waldigen Hochebenen und fruchtbarem Hügellande.

Das schwäbische Hügelland gruppirt sich in den kleinen Heuberg 2300′, das 3 Meilen lange, mit prachtvollen Wäldern bedeckte Schönbuch 1600′, die Filder, die Stuttgarter und Solitüder Berge, mit dem Bopser 1495′ und der Solitüde 1528′, den Schurwald 1550′, Welzheimer Wald 1600′, die Waldenburger 1560′, Limpurger 1700′, Ellwanger 1600′ und Löwensteiner Berge 1660′. Zwischen Neckar und Enz erhebt sich frei aus dem Plateau bis zu 1140′ der schöne Asperg.

Das Hügelland in Franken und Koburg theilt sich in die Frankenhöhe von der Wernitz bis zur Aisch, Steigerwald bis zum Main und das Haßgebirge nördlich vom Main.

Die Ebenen bestehen aus Muschelkalk mit großen Steinsalzlagern, die Hügelgruppen aus Keuper mit aufgelagertem Liaskalk.

Nördlich vom Thüringer Walde breitet sich bis zum Thale der mittleren Unstrut eine 1000′ hoch liegende, aus buntem Sandstein und Muschelkalk bestehende, von niedrigen Bergketten durchzogene Hochebene aus, in welche das Saalethal eingeschnitten ist. Es ist dieß

das Thüringer Hügelland, welches durch die Gera und Unstrut in die östliche und westliche Hälfte getheilt wird. An das Thüringer Hügelland angelehnt und durch das rauhe Eichsfeld mit dem Thüringer Walde verbunden ist

e. das Harzgebirge,

Deutschlands nördlichstes Gebirge, 14 Meilen lang, 4 — 5 Meilen breit und 36 □Meilen groß. Das Gestein dieses metallreichen Gebirges besteht aus Thonschiefer, Grauwacke und Uebergangskalk, der in der Brockengruppe (3500), dem nordischen Montblanc, von Granit durchbrochen ist. Das ganze Gebirge ist eine Masse plateauartiger, durch tief eingeschnittene Thäler getrennter Höhen mit flachen sphärischen Kuppen, um das Brockengebirge gelagert. Die Hänge des Gebirges sind mit Waldungen bedeckt, die zu $^1/_3$ aus Rothbuchen bestehen. In der höheren Region herrscht die Fichte und auf der Hochfläche selbst beginnt die Region der Brüche, Moore, Moose und Flechten. Ein hoher Kamm sondert das Gebirge in Ober- und Unterharz, zugleich die Wasserscheide zwischen Weser und Elbe bildend.

Die höchsten Punkte sind:
der Brocken 3500′, Heinrichshöhe 3126′, der Königsberg 2739′.

Rechts und links von der Weser läuft noch ein Gemenge von kleinen Hochebenen und niedrigen bis 1500′ hohen Bergzügen, einen ununterbrochenen Wechsel von waldigen Hochflächen, Bergen, Hügeln und Ebenen bildend, — es ist dieß

f. das Wesergebirge,

16 Meilen lang und 2—3 Meilen breit. Die einzelnen dieser theilweise mit Wald bedeckten Hochflächen und Hügelgruppen heißen:

α. im östlichen Wesergebiete:

Bronnwald, Solling, östlicher Süntel, Deister und Bückeberge;

β. im westlichen Wesergebiete:

Teutoburger Wald, die Hochfläche von Paderborn, das Hügelland von Lippe und Pyrmont, von Osnabrück und westlicher Süntel.

6. Das niederrheinische Schiefergebirge

ist ein einziges gleichartiges Gebilde mit vorherrschender Plateauform, von vielen steil eingeschnittenen Thälern durchfurcht und vom Rheine und der Mosel in engen felsigen Thälern durchbrochen. Im S. grenzt es an den Argonnenwald, das Plateau von Lothringen, die Vogesen, die Rheinebene und die Wetterau; im O. an die hessische Terrasse, das Plateau von Paderborn und den Teutoburger Wald; im N. und N.W. an die Tiefebene. Es ist 50 Meilen lang, 12—20 Meilen breit und 2000′ hoch. Das vorherrschende Gestein ist der Thon- und Grauwackenschiefer; gegen das Tiefland bedeckt Kreidekalk die Schieferlager. Theilweise treten auch vulkanische Gesteine auf, so Basaltkegel im Westerwalde, und kraterförmige Mulden mit Lavaströmen und Basaltkegeln in der Eifel.

Das Schiefergebirge hat großen Mineralreichthum, bedeutende Kohlenlager und viele warme und kalte Mineralquellen.

Die einzelnen Theile des niederrheinischen Schiefergebirges sind:

a. der Taunus,

von der Lahn, Nidda, Main und Rhein umgrenzt, 15 Meilen lang, erreicht im großen Feldberg die Höhe von 2600′, im Altkönig von 2400′, ist mit großen Waldungen bedeckt und theilweise steil und unwegsam. Schroff fällt das Gebirge als Rheingaugebirge zum Rhein ab, den es von Geisenheim bis Koblenz mit dem gegenüber befindlichen

b. Hunsrück,

dessen höchster Punkt der Walderbsenkopf, 2526′, ist, schluchtenartig beengt, und das malerische Rheinthal bildet.

c. Der Westerwald,

zwischen Lahn, Sieg und Rhein, 10 Meilen lang und 2—3 Meilen breit, ist abwechselnd bewaldet und mit Viehweiden bedeckt. Die Thäler des Gebirges haben schroffe Ränder, besonders an der Lahn. Der höchste Punkt ist der 2600′ hohe Salzburger Kopf. Der nördlichste Theil des Gebirges heißt die kalte Eiche, der südwestliche zum Rhein hinziehende das Siebengebirge. Unmittelbar am Rhein erheben sich der Drachenfels 1525′, Löwenberg 1400′, Oelberg 1440′.

d. Das sauerländische Gebirge,

zwischen Sieg, Eder, Mönne und Ruhr, eine theils kahle, theils bewaldete Reihe zerrissener Bergketten mit tiefen felsigen Thälern. Der höchste Punkt ist der 2200′ hohe Ederkopf. Von gleicher Natur ist der nur wenig sich erhebende

e. Haarstrang,

kaum 700′ hoch, nicht stark bewaldet, tritt schroff und felsig gegen die Ruhr und verflacht sich gegen die Niederlande.

In gleichem Charakter erscheinen

f. das Rothhaargebirge und

g. das pfälzisch-saarbrückische Gebirge,

rauhe, steinige Bergzüge mit felsigen gekrümmten Thälern und kleinen, dürftig kultivirten Plateaus. Endlich noch

h. die Eifel,

2000′ hoch, rauh, theilweise sumpfig, mit vulkanischen Bergen (Ernstberg 2100′) auf ihrem Hochrücken und tiefen Thälern.

i. Das hohe Veen,

nordwestlich der Eifel, ist eine 4 Meilen breite und 3—18′ tiefe Moorfläche. Das Moor ist im Sommer trocken und die Quellen erscheinen erst in den unteren Hängen. Eifel und Veen haben große hochstämmige Waldungen.

δ. Das norddeutsche Tiefland.

Von den Westgrenzen Limburgs, der Rheinprovinz und Hannovers bis an die sarmatischen und massovischen Tieflande, von den vorgelagerten Hügeln und Plateaus der niederrheinischen Schiefergebirge und der thüringischen und hercynischen Ketten bis an die Gestade der Nord- und Ostsee — 7000 □Meilen groß — breitet sich die norddeutsche Tiefebene aus, ein weit ausgedehntes unabsehbares

Flachland, einst Meeresboden, jetzt dem Meere abgerungen, durch die Zeit und den menschlichen Fleiß mit Waldungen überzogen und an den schönen eingedammten Flüssen und den Meeresküsten in fruchtbares Marschland umgewandelt. Wo es ging, hat der Menschen rastloses Streben Obstpflanzungen und Gärten in's Leben gerufen, aber der vorherrschende Charakter des Landes sind ausgedehnte Sumpf- und Moorflächen, Haideland und Sandebenen.

Im Osten der Elbe zeigt die Ebene etwas mehr Wechsel von Höhe und Tiefe, ein Gemenge von Höhenrücken, größeren oder kleineren Plateauflächen, von Strom- und Flußweitungen, Seen und Sumpfflächen. Zwei Landrücken durchziehen die Tiefebene; der nördliche fängt an der Eider an, erreicht seine größte Höhe im 1015′ hohen Thurmberg bei Danzig und trägt auf seinem Rücken eine zahllose Menge kleiner Seen. Der südliche Landrücken beginnt mit der Lüneburger Haide und endigt mit den Tarnowitzer Höhen und dem oberschlesischen Plateau.

Die Tiefebene von Limburg und der Rheinprovinz ist durchaus flach, in letzterer äußerst fruchtbar, denn hier liegen die gesegneten Gefilde des Jülicher und Kölner Landes; in ersterem ödes Haide- und Moorland. Ebenso ist es, mit Ausnahme einiger Striche, in der Tiefebene Westphalens.

Die Tiefebenen zwischen Ems und Weser sind Haiden und Sandebenen, nur an der Küste fruchtbares Marschland. In der Tiefebene zwischen Elbe und Weser wechseln Torfmoore, Haidestriche, große Wälder, fruchtbare Korngegenden und fette Marschländer.

Die Tiefebene im Osten der Elbe ist längs den Sudeten fruchtbares Flachland mit einzelnen Höhen, dann folgt die südliche Landhöhe, hinter dieser eine Senkung mit Sümpfen und Brüchen; zwischen Elbe und Oder kommen wieder Höhen zwischen Havel und Spree und einzelne fruchtbare Flachebenen, weiter nördlich jedoch eine zweite Senkung mit Sümpfen und Brüchen, endlich die nördliche Landhöhe und die Küstenebene der Ostsee.

---

c. Die Gewässer.

α. Die Fluß- und Stromgebiete.

Die Gewässer der deutschen Lande gehören 4 Meergebieten, 10 Stromgebieten und einer großen Anzahl von Küstenflüssen an.

In die Nordsee fließen der Rhein, die Ems, die Weser, die Elbe und einige Küstenflüsse; in die Ostsee die Oder und Weichsel nebst einigen Küstenflüssen; in das schwarze Meer die Donau und in das adriatische Meer die Etsch und einige kleine Küstenflüsse.

I. Gebiet der Nordsee.

1. Der Rhein.

Motto. „Der Rhein ist dem Deutschen was dem Indier der Ganges, dem Egypter der Nil, dem Römer die Tiber, dem Juden der Euphrat, dem Mystiker der Jordan ist, — ein heiliger Fluß!"
Weber.

In dem erhabensten, herrlichsten centralen Gebiete des mächtigen Alpenlandes hängen an hohen Felsgipfeln mehr als 300 Gletscher, die dem Rheine ihre vollen tobenden Gewässer zusenden und den Strom bilden. Seine eigentlichen Quellflüsse sind:

der Vorderrhein, der an der Nordostseite des Gebirgsstocks von St. Gotthardt aus kleinen Bergseen und Bächen entsteht, die am Badus und Crispalt zusammenfließen. Die stärksten derselben sind der Rhin di Ciamot aus dem Tomasee und Palidulka, am Fuße des Maienthalerstocks, 7240′ hoch; der Cornära-Rhein aus dem Gämerthal am Fuße des Crispalts und der Gamer-Rhein am Crispalt, 6710′ hoch. Die Quellflüsse vereinigen sich bei Chiamont. Auf dem 15 Stunden langen Laufe bis Reichenau verbinden sich noch der Somwixer, Lugnetzer und Savier-Rhein mit dem Quellflusse.

Der Mittelrhein, Rin de Mĕdĕls, hat seine Quellen am Sĕŭrsee und Dimsee am Luckmanier 6670′, fließt durch das 6 Stunden lange Medelser Thal und verbindet sich bei Dissentis (3420′) mit dem Vorderrhein.

Der Hinterrhein entquillt dem Rheinwaldgletscher im Adulagebirge an der Kante Pig Val Rhein, 5760′ hoch, durchfließt das Rheinwaldthal, das Schamserthal mit der schauerlichen Thalschlucht der via mala und das Domletschthal, nimmt rechts die aus einem See am Bergjoche Albula herabstürzende Albula auf und vereinigt sich bei Reichenau mit dem Vorderrhein.

Durch diese Zuflüsse verstärkt eilt der junge Rhein in reißendem, bis Chur nach O., von Chur an nach N. gerichtetem Laufe dem Bodensee zu, den er unfern Rheineck erreicht. Das schöne romantische Thal des Oberrheins ist 20 Mln. lang und unterhalb Chur bis gegen zwei Meilen breit.

Bei Stein verläßt der Rhein wieder den Bodensee und fließt bis Basel gegen W. durch sein oberes Durchbruchsthal, auf welchem Laufe er vier Wasserfälle bildet: den 300′ breiten und 65′ hohen schönen Rheinfall bei Laufen, $^1/_2$ Stde. unterhalb Schaffhausen, den Wasserfall unterhalb Zurzach, den Lauffen bei Lauffenburg und den Höllhacken oder das Gewild bei Rheinfelden.

Von Basel an (763′ hoch) wendet sich Vater Rhein plötzlich gegen Norden

und wie der Schwan die Wogen, ruhig und feierlich, so ruhig und feierlich durchzieht er die, links von den Rücken der Vogesen, rechts von den dunklen waldigen Kuppen des Schwarzwaldes umsäumte Rheinthalebene, als wäre er sich bewußt, daß er auf diesem Laufe seine alte Pflicht erfüllt, Deutschlands Grenzhüter zu sein. Nachdem er den herrlichen Rheingau, in vielen Windungen und zahlreiche Inseln bildend, durchzogen, tritt er in sein unteres Durchbruchsthal.

Von Mainz bis Bonn (120′ h.) durchbricht er in einem mit Burgen, Ruinen, Schlössern, zahlreichen Ortschaften und Städten geschmückten Thale in nordwestlicher Richtung das niederrheinische Schiefergebirge. Dieses Durchbruchsthal, das reichste an Naturschönheiten und malerischen Ansichten, ist schon so oft durch Feder und Stift vervielfältigt, daß jeder Punkt desselben in ganz Europa bekannt ist.

Die schönsten Punkte sind das Bingerloch mit dem Mäusethurm auf einer Rheinklippe, wo früher der Rhein einen Wasserfall bildete, dessen Felsen schon Drusus und später Karl der Große sprengen ließ; die besungene Loreley, Lurleyfelsen (von lur = lauter und Ley = Felsen), Bacherach, der schöne Rheinstein, die Ruinen Rheinfels, Gutenfels, das herrliche Stolzenfels ꝛc.

Bei Bonn verläßt der Rhein das Durchbruchsthal; ermattet, reizlos und schwach schleicht er durch die niederländischen Flächen, wie ein lebensmüder Greis nach seinem Grabe, dem Ocean zu.

Von Bonn bis Emmerich fließt der Rhein gegen N.W. Unterhalb Emmerich beginnt die Deltabildung. Bei der Schenkenschanze betritt der Rhein das niederländische Gebiet und theilt sich zugleich in 2 Arme, deren nördlicher als Rhein bis Arnheim fließt, wo er sich wieder in 2 Arme theilt. Der rechte derselben, die neue Yssel, 500′ breit, wendet sich gegen Doesburg zur alten Yssel.

Der eigentliche Rhein fließt an Arnheim vorüber und sondert sich bei Wyk-by-Duerstedo in 3 Arme, wovon der nördliche als Vecht über Utrecht bei Muiden in die Zuyder See fällt, der mittlere aber, der krumme Rhein, nach Utrecht und von hier als alter Rhein über Leyden in der Form eines großen Grabens nach dem Dorfe Katwyk geht, der dritte endlich, südliche, ein früherer Canal, als Leck gegen Rotterdam zieht und sich mit dem Merve-Arm der Maas vereinigt.

Der südliche Hauptarm des Rheins, die Waal, wälzt sich, vielfach gekrümmt und inselreich, 6—800′ breit, an Nymwegen und Thiel vorüber, bildet beim Fort St. Andreas mit der Maas die Insel Bommel und vereinigt sich mit diesem Flusse bei Workum.

Die Breite des Rheinstroms beträgt kurz nach seinem Entstehen 15′, bei Reichenau schon 140′, bei Stein 250′, Basel 750′. Von hier bis Philippsberg bildet er viele Inseln und ist mit diesen oft 2 — 6000′ breit. Bei Mannheim ist er 1200′, bei Mainz 1800 — 2500′, Cöln 1500′, oberhalb der Theilung 2000′ breit.

Die Tiefe des Rheins beträgt bei Basel 3—9′, zwischen Basel und Straßburg 3—12′, Straßburg und Mainz 5—24′, bei Emmerich 9—15′, bei Düsseldorf 31′, vor der Theilung 9—16′.

Schiffbar wird der Rhein bei Basel und trägt bis Straßburg Schiffe von 500—600 Centnern, zwischen Straßburg und Mainz von 2000—2500 Ctrn., Mainz bis Cöln 2500—3500 Ctrn., von Cöln abwärts Seeschiffe von 4000 bis 10,000 Ctrn. Lasten. Flöße gehen nach Dortrecht von 7—900′ Länge, 70—200′ Breite und einer Bemannung von 8—900 Ruderknechten. Die Länge des Laufs beträgt 170 Meilen.

Beurmann nennt den Rhein einen deutschen Fluß par excellence und Mendelssohn sagt mit Recht: „Der Deutsche mag auf seinen Rheinstrom stolz „sein! Nicht auf seine Größe: viele andre Ströme übertreffen ihn an Länge, „Breite, Wasserfülle und kolossalem Gebiete, aber kein Strom vereinigt an seinen „Ufern auf gleiche Weise Kunst und Natur, geschichtliche Erinnerung und lebendige „Gegenwart.“

An den Wiegen des Rheins erklingen die Gesänge armer aber froher Hirten; an seinen Mündungen zimmert ein reiches, kunstsinniges, gewerbfleißiges, unternehmendes Volk seine schwimmenden Häuser, welche die fernsten Länder und Meere beschiffen und einst auch beherrscht haben. Welcher Strom führt seine Bahn so durch lauter fruchtbare, freie, gebildete Landschaften? Die Berge durchzieht er im Süden stürmisch frei und kühn, wie das Volk an seinen Ufern, hier von unerklimmbaren Felsen eingeengt, dort von Rebenhügeln und grünen Matten umkränzt. Die deutschen Lande betritt er in rüstigem, thatkräftigem Laufe, wie das thatkräftige deutsche Mittelalter, das hier seine schönsten Sagen und Thaten feierte, seine Kaiser krönte und begrub, und Burgen baute, Paläste und Dome deutscher Majestät! Die immer klaren, immer vollen Fluthen, hinreichend für Floß und Schiff, für allen Verkehr der Völker, wälzen sich durch lachende Fluren, an stattlichen Schlössern, hohen und belebten Städten vorüber, denen sie reiche Lasten zuführen. Hohe Waldgebirge winken lange aus blauer Ferne und spiegeln sich im herrlichen Strome, bis er in die Ebene hinaustritt und phlegmatisch und nüchtern, wie der Holländer, der an seinem Ufer wohnt, ein bewegter Wasserspiegel mit nebligen Ufern dem Meere zuschleicht.

Das Gebiet des Rheinstroms, 6150 □Meilen groß, grenzt im N. an die Nordsee, gegen W. an die Ardennen, den Lothringer Landrücken und Jura; gegen S. an die Berner und rhätischen Alpen; im O. an die Graubündner, Allgaier Alpen, den südlichen Schwarzwald, den schwäbischen und fränkischen Jura, das Fichtelgebirge, Rhöngebirge, Taunus, Westerwald, das Rothhaar, den Haarstrang, den Teutoburger Wald und einen zur Westseite der Emsmündung hinstreichenden Landrücken.

*

Rechts strömen dem Rheine zu:

Die Plessur mündet unterhalb Chur; die Landquart aus dem Prätigau in der Schweiz; die Ill, 12 Meilen lang, entquillt dem Jamthaler Ferner, fließt durch das Montafuner Thal und mündet bei Feldkirch. Die Bregenzer Ach, Argen, Schussen, Seefelder Ach, Stockach und Radolfszeller Ach fallen in den Bodensee.

Die Wutach (wüthende Ach-Wasser), 26 Stunden lang, kommt aus dem Titisee vom Schwarzwald herab, ist wegen des reißenden Laufes nicht schiffbar und mündet bei Waldshut, gegenüber von der Aarmündung. Die von Hebel besungene Wiese, 18 Stunden lang, hat ihre Quellen in den dunklen Schluchten des Feldbergs bei Todtenau und mündet bei Klein-Hünnigen. Die Kander, 8 Stunden lang. Die Elz mit der reißenden, durch's Höllenthal stürzenden Treisam mündet bei Neiderhausen, 20 Stunden lang. — Die Kinzig, 25 Stunden lang, mit der Schutter, der bedeutendste Schwarzwaldfluß, mündet bei Kehl. Die Rench. Die Murg entspringt am Kniebis und mündet nach 22 Stunden langem Laufe unterhalb Rastatt. Die untere Alb, 11 Stunden lang. Die Pfinz, 15 Stunden lang, entspringt bei Pforzheim und mündet bei Philippsberg. Der Saalbach, die Kraich und der Leimbach.

Der Neckar (Nicer) hat seine Quelle auf sumpfigem, torfartigem Boden oberhalb Schwenningen in der württembergischen Baar 2150′ hoch in dem Winkel zwischen Schwarzwald und schwäbischen Jura.

In 106 Stunden langem nördlichen Bogenlaufe windet er sich durch das schöne weinreiche schwäbische Hügelland, senkt sich bei Heidelberg in die Rheinthalebene und mündet bei Mannheim. Sein Thal bildet eine tiefe Einsenkung zwischen dem Schwarzwald und dem schwäbischen Jura, weiter unten dem Odenwalde, und ist durch seine Schönheit (die schönsten Punkte sind Cannstatt, Heilbronn, Heidelberg) wie durch seinen Weinreichthum bekannt. Floßbar wird der Neckar bei Rottweil, schiffbar bei Cannstatt, von Heilbronn an mit Dampfschiffen zu befahren. Seine Breite mißt bei Cannstatt 100′, Heilbronn 200′ und an der Mündung 400′.

Rechts nimmt der Neckar die von den West- und Nordabhängen der Alp herabkommenden Zuflüsse: die Prim, Schlichem, Eiach, Starzel, Steinlach, Echaz, Erms, Steinach, Lauter, Fils, Rems, Murr, Kocher und Jart, links die auf dem Schwarzwalde entspringenden Zuflüsse: die Eschach, Glatt, Ammer, Aich, Kersch, Enz (mit Nagold und Würm) und Elsenz auf. Das Flußgebiet des Neckars mißt 200 □Meilen.

Der Main (Mœnus), der größte Nebenfluß des Rheins, hat zwei Quellen, den rothen und weißen Main. Der größere Quellfluß, der weiße Main, entspringt im Fichtelgebirge aus einem zwischen dem Schneeberge, der Farreleite und dem Ochsenkopf hochgelegenen sumpfigen Thale, der Fichtelsee genannt. Eine halbe

Meile unter Culmbach vereinigt er sich mit dem rothen Main, der dem rothen Mainbrunnen im Lindenhardter Forste auf dem fränkischen Jura entquillt. In großen Bogen durchfließt er Franken und mündet nach 66 Meilen langem Laufe gegenüber vom Dorfe Kestheim bei Mainz in den Rhein, wo seine gelben Wogen noch lange Zeit in dem grünen Rheinspiegel sichtbar bleiben. Sein Thal mit den Nebenthälern ist das herrliche fränkische Hügelland, ein ununterbrochener zusammenhängender Rebengarten. Der Main wird schiffbar von der Mündung der Regnitz an. Bei Bamberg ist er 200′, bei Schweinfurt 300′, an der Mündung 600′ breit.

Bildlichschön nennt Beurmann den Main „den Gürtel um die etwas breite Taille des deutschen Riesenweibes von Böhmen bis zum Rhein, der den gesegneten Leib desselben umfasse."

Nebenflüsse des Mains sind rechts: die fränkische Saale mit der Sinn, die Kinzig und Nidda; links: die Rednitz oder Regnitz mit der Pegnitz und die Tauber.

Der Main verbindet den Rhein und die Donau, die Nordsee und das schwarze Meer, Nord und Süd durch den Donau-Main-Kanal, welcher $23^1/_2$ Meilen lang, 5′ tief und ca. 40′ breit bei Dietfurt von der Altmühl, einem Nebenflusse der Donau, abgeht, im Sulzthale nach Neumarkt, Nürnberg und im Regnitzthale bis Bamberg zu letzterem Flusse hinzieht.

Schon Carl der Große projectirte die Verbindung des Main mit der Donau, aber erst dem kunstsinnigen König Ludwig von Bayern blieb es vorbehalten, die großartige Idee zur Ausführung zu bringen.

Die Lahn (Laugŏna) entspringt an der kalten Eiche, am Ederkopf, im nordöstlichen Theile des Westerwaldes, durchfließt in großen, nach Osten gerichteten Bogen die hessischen Lande und Nassau, wird bei Wetzlar 100′ breit und schiffbar und mündet, nachdem sie rechts die Dille und Els, links die Wiese, Weil, Ems und Aar aufgenommen, nach 30 Meilen langem Laufe bei Lahnstein.

Die Sieg, im Sauerländer Gebirge entspringend, mündet nach 17 Meilen langem Laufe bei Siegburg, schiffbar geworden unterhalb diesem Orte.

Die Ruhr hat ihre Quelle im Rothlagergebirge, ist 31 Meilen lang, wird bei Unna schiffbar und fällt bei Ruhrort in den Rhein.

Die Lippe entspringt im Teutoburger Walde, wird schiffbar bei Lippstadt und mündet bei Wesel. Links nimmt sie die Alme auf.

Die alte Yssel hat ihre Quelle bei Wesel und ihre Mündung in die neue Yssel (Zuyder-See) bei Doesburg.

Die linken Nebenflüsse des Rheins sind in der Schweiz die Thur, Aar; in Frankreich die Ill; auf deutschem Boden

die Queich, die bei Germersheim, die Speier, welche bei Speier mündet. Die Nahe (Nava) kommt vom Hunsrücken unfern Neunkirchen, wird von Kreuz-

nach abwärts mit Kähnen befahren und mündet nach 16 Meilen langem Laufe, nachdem sie rechts die Glan aufgenommen, bei Bingen.

Die Mosel (Mosella), entspringt am Berge Drumont in den Vogesen, wird bei Metz schiffbar und mündet nach 76 Meilen langem Laufe bei Koblenz. Sie hat felsige und waldige Ufer und ihr in das niederrheinische Schiefergebirge eingeschnittenes Thal ist durch seine guten Weine berühmt. Rechts nimmt sie die Meurthe und Saar, beide schiffbar, auf, links die schiffbare Sure und die Kill.

Außerhalb der deutschen Grenze münden noch die Maas und Schelde.

2. Die Ems, Amisia,

entspringt an einer bruchigen Stelle in der Senner Haide. Von oberhalb Halte an ist der Fluß eingedeicht. Schiffbar wird sie bei Rheina für flache Kähne, für Seeschiffe bei Halte. Nach 51 Meilen langem Laufe, während dessen sie rechts die Hogster Aa, die Hase und Leba, links die Werse und die Aa aufnimmt, ergießt sich die Ems in den Dollart, aus welchem sie bei Lagerecke $^3/_4$ Meilen breit heraustritt und sich in die Oster- und Westerems theilt, welche beide Arme, in's Meer hinauseilend, die mit einem Leuchtthurme versehene Insel Borkum umschließen.

3. Die Weser, Vysurgis.

Nordöstlich von Eisfeld, zwischen dem Wurzel und Pleßberge, vereinigen sich die nasse und trockene Werra zum Flusse gleichen Namens, welcher die Fulda aufnimmt und von der Mündung derselben an den Namen Weser führt. Sie wird schiffbar bei Treffurt für Seeschiffe, für Dampfschiffe bei Münden, wo sie 300′ breit ist. 15 Meilen unterhalb Bremen bei ihrer übrigens versandeten Mündung erreicht sie zwischen Langwarden und Schermo eine Breite von $1^1/_4$ Meilen. Die Ufer der Weser sind von Münden bis Minden von Mittelgebirgen begrenzt, doch meist breit, bis erstere an ihr Ufer treten und sie an der westphälischen Pforte die Berge durchbricht. Unterhalb Minden sind die Ufer flach, sumpfig, von Hoya an eingedeicht.

Ihre Nebenflüsse sind a. rechts:

Die Schleusse, die Schmalkalde, die Hörsel, die Aue aus dem Steinhuder Meer, die Aller, welche in den Halmstädter Höhen entspringt, bei Celle schiffbar wird und rechts die Ise, Oerze und Böhme, links die Ocker, die Fuse, die Leine aufnimmt, endlich die in der letzten halben Meile ihres Laufes Lesum genannte, 15 Meilen lange Wümme;

b. links: die Ulster, die Fulda, schiffbar bei Cassel, die Diemel, die Werra mit der Bega und Else, und endlich die Hunte, welche für Dampfboote bei Oldenburg schiffbar wird und den Dämmer See durchfließt.

Der Lauf der Weser ist 82 Mln. lang und ihr Stromgebiet 1220 □Mln. groß.

4. Die Elbe, Albis.

Westlich von der Schneekoppe auf dem Riesengebirge in Böhmen bilden mehr als dreißig Quellen, unter denen der Elbebrunnen und das Weißwasser die größten sind, den Ursprung der Elbe. Das Gebiet dieses Stroms, 2900 □Meilen groß, grenzt gegen Norden an die Nordsee, das Eidergebiet und die Ostsee, gegen O. an das Riesengebirge, gegen S. an den Böhmerwald, das mährische und Erzgebirge, gegen W. an das Fichtelgebirge, den Frankenwald, Thüringer Wald und Harz.

Der Oberlauf der Elbe bis Hohenelbe (1446′ hoch) beginnt in einem schluchtenartigen Thale, indem sich aus dem in Stein gehauenen Elbbrunnen der Elbbach als 200′ hoher Wasserfall in den 2000′ tief eingeschnittenen Elbegrund hinabstürzt, mit dem Weißwasser sich vereinigt und dann als reißender junger Fluß das enge, rechts von hohen Felsen gesäumte Thal hinabrast. Abwärts von Josefstadt erweitert sich das Thal etwas, verengt sich aber wieder bei Brandeis. Zwischen Lobositz und Aussig durchbricht sie das Mittelgebirge, zwischen senkrecht sich erhebenden Felsen dahinreißend. Zwischen Tetschen und Pirna durchbricht sie zum zweiten Male das Mittelgebirge, die sächsische Schweiz, ihre kräftigen grotesken Felsengruppen durcheilend, bis sie endlich zum letzten Male bei Meissen durch die sie einengenden Granitfelsen braust. Vom Einfluß der Saale an werden die Ufer flach und bald darauf tritt sie in die Sandebenen ein, die mit einigen Ausnahmen bis Hamburg fortdauern. Das herrschende Ufer ist bald das rechte, bald das linke; bei Stade beginnt die Eindeichung. Ehe die Elbe die deutschen Gauen verläßt, schmückt sie sich noch einmal festlich. Bei Hamburg steht sie am Vorabend ihrer Vermählung mit dem Meere und ein Diadem aus Schiffen aller Zonen und Flaggen aller Völker schmückt die schöne Meerbraut, die ihre Arme ausbreitet, den Ocean zu umfangen. Drei Meilen breit mündet sie bei Kuxhafen.

Die Länge des Stromes beträgt 153 Meilen, seine Breite von Meissen an 600—1000′. Berühmt ist die Elbe durch ihren Fischreichthum, besonders an Seefischen. Floßbar wird sie bei Pardubitz, schiffbar bei Melnick, für Dampfbote bei Aussig, von Hamburg an mit Hilfe der Fluth für Seeschiffe. Doch ist die Einfahrt wegen der Sandbänke trotz der Leuchtthürme, Feuerbecken und Feuertonnen sehr schwer.

Die Elbe nimmt 53 Flüsse auf, worunter alle Gewässer Böhmens. Links münden in die Elbe:

a. Der Adler.

b. Die Moldau, der Hauptfluß Böhmens, entsteht aus den beiden Quellflüssen, der warmen Moldau, die zwischen dem Schwarzenberg und Vogelstein auf dem Böhmerwalde, und der kalten Moldau, die am Dreisesselberge entspringt,

ist 100—800′ breit, 3—7′ tief, hat ein enges tiefes Thal und ein steiniges später sandiges Bett. Nach 57 Meilen langem Laufe mündet sie bei Melnick und ist bei der Mündung wasserreicher als die Elbe. Schiffbar wird sie für kleine Schiffe bei Budweis, für große bei Prag.

Auf der linken Seite nimmt die Moldau

die Wottawa und die Beraunka auf. Erstere entspringt am Rachelberg im Böhmerwald und mündet bei Klingenberg; letztere entsteht bei Pilsen durch Zusammenfluß der Brodlavka, Radbuza und Mies, hat ein enges Thal mit steilen Rändern und mündet bei Königsaal.

Auf der rechten Seite fallen die 23 Meilen lange Luschnitz bei Moldau-Tein und Stiechowitz die Sazawa in die Moldau.

c. Die Eger kommt vom Fichtelgebirge, hat hohe Ufer, abwechselnd enges, dann weiteres Thal, ist 37 Meilen lang, 100′ breit, nicht schiffbar, hat wenig Wasser und vielen Wellsand.

d. Die Bila.

e. Die Mulde. Der eigentliche Quellfluß ist die Zwickauer Mulde, die aus mehreren Quellen unfern des großen Rammelsberges auf dem sächsischen Erzgebirge entspringt; unterhalb Kelditz verbindet sie sich mit der linkshet aus dem Grenzteich vom böhmischen Erzgebirge kommenden Freiberger Mulde, die links die Zschoppa vom Fichtelberge aufnimmt. Rechte Zuflüsse sind das Schwarzwasser und die Chemnitz.

Nach 40 Meilen langem Laufe zwischen schroffen Ufern mündet die Mulde bei Dessau.

f. Die sächsische Saale entspringt am westlichen Abhang des Waldsteins im Fichtelgebirge (2838′), durchfließt in raschem Laufe ihr weites, schön angebautes und an Obstgärten und Wiesen reiches Thal und mündet oberhalb Barby. Sie wird schiffbar bei Kösen und ist 50 Meilen lang, 2—400′ breit.

Zuflüsse links sind die am Eichsfelde im Harz entspringende

Unstrut, welche die Wippe und Helme aufnimmt und bei Naumburg mündet; ferner die Bode, ein vom kleinen Brocken im Harz herabkommender Waldstrom, braust durch eine unzugängliche Kluft, die Roßtrappe, und tritt erst von Thale an in die Ebene.

Zuflüsse rechts sind die weiße Elster mit der aus dem Voigtlande kommenden Pleisse, welche auch die Parthe aufnimmt.

g. Die Ohre.

h. Die Aland, aus der Uchte rechts und der Biese links zusammenfließend.

i. Die Jeeze hat ihre Quelle in der Altmark, fließt durch Sumpf und Wiesengrund, wird unterhalb Salzwedel schiffbar, und mündet bei Holzacker.

k. Die Ilmenau kommt vom Dorfe Bockeln auf der Lüneburger Haide

herab, wird schiffbar bei Lüneburg und mündet nach 16 Meilen langem Laufe nördlich von Winsen.

l. Die Este, schiffbar bei Buxtehude.

m. Die Oste, ebenfalls von der Lüneburger Haide kommend, hat breite, seichte Ufer, wird bei Bremerwerde schiffbar und ist hier mit Stade und der Elbe durch einen Canal verbunden. Nach 22 Meilen langem Laufe mündet sie unter Neuhaus.

Rechts münden in die Elbe:

a. Die Iser hat ihre Quelle auf dem Iserkamm des Riesengebirges in Böhmen, ist sehr reißend, nicht schiffbar und mündet, nachdem sie ihr tief eingeschnittenes, 19 Meilen langes Thal durchflossen, bei Alt-Bunzlau.

b. Die Polzen.

c. Die schwarze Elster, kommt vom Sibyllenstein im Lausitzer Gebirge, ist nicht schiffbar, fließt 25 Meilen lang durch eine sandige Ebene und mündet bei Wittenberg.

d. Die Havel entspringt 2 Meilen von Strelitz, fließt in langsamem Falle und südlichem Bogen durch eine flache, sandige, bewaldete Gegend, wird bei Potsdam 2000′ breit, bei Fürstenberg schiffbar und mündet nach 45 Meilen langem Laufe bei Havelberg. Rechts nimmt sie den Rhin und die Dosse, links die Spree auf.

Durch den Finowcanal ist die Havel mit der Oder, durch die Spree und Mühlrosercanal wieder mit der Oder verbunden. Der Plauen'sche Canal verkürzt die Elbefahrt von Berlin aus.

e. Die Elde aus der Müritz durchfließt mehrere Seen, nimmt die Stör aus dem Schweriner See auf und ist fahrbar.

f. Die Stekenitz.

g. Die Alster und

h. Die schiffbare Stör aus dem Plöner See, mündet bei Glücksburg.

5. Küstenflüsse der Nordsee.

a. Die Jahde fließt in den Jahdebusen; ihre Mündung ist bestimmt, befestigt und ein preußischer Kriegshafen zu werden.

b. Die Eider entquillt einem kleinen See, 2 Meilen südlich von Kiel, hat flache Ufer, wird bei Rendsburg schiffbar und bei ihrer Mündung — Tönningen — nach 25 Meilen langem Laufe bis 4000′ breit. Sie hat Canalverbindung mit Rendsburg und Kiel.

II. Gebiet der Ostsee.

1. Die Oder.

Das 3000 □Meilen umfassende Gebiet dieses Stromes grenzt im N. an die Ostsee, im W. an das Riesengebirge, im O. an das Tarnowitzer Plateau und im S. an die Sudeten.

Die Oder entspringt auf dem Höhenzuge, welcher die Karpathen und Sudeten verbindet, 3 Meilen von Olmütz, am Lieselberg in einem sumpfigen Tannenwalde 990′ hoch, fließt im Bogen gegen N.W. Im Oberlaufe begleiten sanfte Höhen und Wälder den Strom; im Mittellaufe bis Glogau bildet er viele todte Arme und Lachen. Bei Glogau böschen sich mittlere Gebirge scharf gegen den Strom ab, der sie aber durchbricht und nun in seinen Unterlauf mit flachen Ufern tritt. Unterhalb Schwedt theilt sich die Oder in viele Arme, von denen der bei Garz abgehende die große Reglitz oder der Zollstrom heißt und in den Dammschen See mündet. Unterhalb Stettin geht der Schwentestrom und endlich die Oder in mehreren Armen in denselben See. Der Dammsche See fließt in das Pagenwasser, das sich zum großen und kleinen Haff erweitert. Aus diesen Seen fließt die Oder durch drei Mündungen in die Ostsee: durch die Peene mit dem Achterwasser zwischen dem Festlande und Usedom; durch die Swine zwischen Usedom und Wollin; durch die Dievenow mit dem Kaminer Bodden zwischen Wollin und dem Festlande.

Die Länge des bei Ratibor schiffbar werdenden Stromes beträgt 134 Meilen, die Breite 100—800′.

Die linken Zuflüsse der Oder sind:

a. Die Oppa, 15 Meilen lang, entspringt in den Sudeten, hat ein steiles Thal, ist nicht schiffbar und mündet bei Ostrau.

b. Die schlesische Neisse mit engem Thale, ist sehr reißend, nicht schiffbar, tritt häufig verheerend aus, fließt bis Wartha durch den Glatzer Kessel und mündet nach 26 Meilen langem Laufe ober Brieg.

c. Die Ohlau, 13 Meilen lang, nicht schiffbar, mit flachen Ufern, mündet bei Breslau.

d. Die Weistritz fließt durch das Eulengebirge, ist nicht schiffbar, mündet nach 14 Meilen langem Laufe unter Breslau.

e. Die Katzbach entspringt am Bleiberge im Riesengebirge, ist reißend, nicht schiffbar, mündet bei Leubus. (Blücher 26. August 1813.)

f. Der Bober kommt vom Riesengebirge, ist sehr reißend, nicht schiffbar, leicht austretend und mündet nach 34 Meilen langem Laufe, nachdem er links den Queis aufgenommen, bei Krossen.

g. Die Lausitzer (untere) Neisse, entspringt auf dem Riesengebirge, hat von Gruben an ein enges, dann weites Riesenthal, ist für kleine Kähne schiffbar, mündet nach 30 Meilen langem Laufe oberhalb Fürstenberg.

h. Die Finnow verbindet durch den gleichnamigen Canal die Oder mit der Havel und verkürzt die Fahrt von Berlin nach Stettin, welche auf dem Mühlroser Canal noch einmal so lang ist.

i. Die Uecker, durch den Ueckersee zum Haff, 14 Meilen lang, schiffbar.

k. Die Peene mit der Tollense, durch den Malchin- und Kumerow-See zum Haff.

Zuflüsse auf der rechten Seite:

a. Die Klodnitz, b. die Malapane, c. die Stobra, d. die Weida.

e. Die Bartsch kommt aus Polen, fließt zwischen Wäldern, Seen und Sümpfen, wird von Militsch an schiffbar und mündet nach 22 Meilen langem Laufe oberhalb Glogau.

f. Die Warthe entspringt auf dem Tarnowitzer Plateau, wird bei Konin schiffbar und mündet 600′ breit nach 105 Meilen langem Laufe bei Küstrin. Rechts nimmt die Warthe die Netze auf, die aus dem See Brdow in Polen kommt, durch den Goplosee fließt und bei Nakel schiffbar wird, und die Küddow; links die durch Seen und Flüsse fließende Obra und Prosna.

Durch die Netze und den Bromberger Canal ist die Oder mit der Weichsel verbunden.

g. Die Plöne, durch den Plöne- und Madüesee in den Dammschen See.

h. Die Ihna aus dem Entzigsee, 19 Meilen lang, schiffbar.

2. Die Ostsee-Küstenflüsse.

Die Trave entspringt südöstlich vom Plöner See, hat flache, theilweise sumpfige Ufer, empfängt oberhalb Lübeck die Stecknitz und verbindet durch diese die Elbe mit der Ostsee. Bei Oldesloh schiffbar geworden, mündet sie nach 15 Meilen langem Laufe in einer Breite von 300′ bei Travemünde.

Die Warnow entquillt einem kleinen See bei Kriwitz, hat flache, brüchige Ufer, wird bei Lützow schiffbar und mündet bei Warnemünde.

Die Reckenitz, 12 Meilen lang.

Die Rega, 23 Meilen lang, schiffbar.

Die Persante, nicht schiffbar, mündet bei Kolberg.

Die Wipper, nicht schiffbar, mündet bei Rügenwalde und

die Stolpe bei Stolpemünde, ferner

die Leba.

III. Gebiet des adriatischen Meeres.

1) Die Etsch entsteht aus dem Abflusse mehrerer Seen auf der Malser Haide und fließt bis Meran in engem Hochgebirgsthale, von hier an erweitert sich das Thal, wird jedoch bei Lavis wieder enge und steil. Bei Trient erweitert sich dasselbe zum zweiten Male und auf's Neue bedeckt Weinkultur die Ufer; vor dem Eintritt nach Italien verengt es sich wiederum, und zwischen hohen Felsen — die Etsch-Klause — bricht der Fluß in die Ebene Venedigs, durchströmt sie vielfach gekrümmt, wird bei Brandzell schiffbar und mündet nach 60 Meilen langem Laufe nördlich von der Pomündung. Nebenfluß: Eisack.

2) Die Chiese mit dem Idreosee mündet durch den Oglio in den Po.

3) Die Sarca fließt in den Gardasee, verläßt diesen als Mincio und fällt in den Po.

Küstenflüsse des adriatischen Meeres.

1) Der Bachiglione kommt als Astico aus den Trienter Alpen und wird bei Vicenza schiffbar.

2) Die Brenta kommt aus dem See Levico in Tyrol, ist schiffbar, durch einen Canal mit Padua verbunden und mündet nach 20 Meilen langem Laufe bei Fusina in die Lagunen von Venedig.

3) Die Piave kommt aus den carnischen Alpen und nimmt einige Zuflüsse aus Tyrol auf.

4) Der Tagliamento nimmt einige Bäche aus Illyrien auf und mündet bei Aquileja.

5) Der Isonzo, schiffbar, hat seine Quelle am Terglou und bildet den Grenzfluß zwischen der Lombardei und Illyrien.

IV. Gebiet des schwarzen Meeres.

Die Donau.

Motto: „Die Donau schäumt gelbe Wogen durch schwarze, mit wildem und verworrenem Grün bedeckte Felsenthore, und wo sie die Flächen erreicht, sind die Menschen nicht vor ihr sicher, sie gleicht dem wildesten Rosse aus Ungarns Wäldern und Steppen, dem nie gezähmten, das sich nicht selten aus der Bahn wirft und in hohen gewaltigen Sätzen über die Häupter der Menschen rast."
Beurmann.

Wenn man den Rhein den Vater der Ströme nennt, so ist die Donau die Königin derselben, die große Wasserstraße des Occidents nach dem Oriente, einer

der mächtigsten Ströme Europas, mit Ufern, die an Schönheit denen des Rheins nicht nachstehen, wechselnd mit Felsenwänden und Krümmungen, Breiten und Engen, Wirbeln, Strudeln, Wäldern, Weinbergen und Flachland, Kapellen, Klöstern, Schlössern, Städten und ehrwürdigen Ruinen. Die geringere Lebhaftigkeit des Handels, die Schiffe ohne Segel, die Donaunebel und selbst die schmutzige weißgelbe Farbe des Wassers geben zwar dem Strome einen etwas melancholischen Charakter und stellen ihn gegen den Rhein mit seinen grünen Wellen, auf denen Segel und Wimpel von allen Farben tanzen, mit seinem Wein und heiteren Bewohnern etwas in den Hintergrund, dagegen übertrifft sie denselben durch die kolossale Größe ihres Stromgebietes und ihren Reichthum an Nebenflüssen.

Der Name Donau kommt her von Tan-owe (au), Wald-Fluß, und bezeichnet somit dieselbe als einen Waldstrom. Ihre Quellen liegen auf dem Schwarzwalde. Der eine ihrer Quellflüsse, die Brege, entspringt bei der Martinskapelle zwischen dem Roßeck und Briglrain, 1 Stunde nordwestlich von Furtwangen, 2500′ hoch, nimmt oberhalb dieses Pfarrdorfs den vorderen und hinteren Schützenbach, bei Donaueschingen den Abfluß des fürstlichen Schloßbrunnens und unterhalb der Stadt die am Hirzwald im Schwarzwald entspringende Brigach auf, von wo an der vereinigte Fluß den Namen Donau führt.

Nachdem die Donau eine sumpfige Ebene durchflossen hat, bricht sie in engem steilem, mit vielen Burgruinen geschmücktem Thale durch den schwäbischen Jura, und schlängelt sich, dem Südostabhang desselben entlang durch die schwäbische Hochebene. Bei Ulm betritt sie das Königreich Bayern, immer entlang des Juras in nordöstlicher Richtung, in vielen Krümmungen und Biegungen die bayerische Hochebene durchschneidend. Die Ufer sind flach, mit Weiden bewachsen und die zahlreichen Werder mit Gebüsch und Wiesengründen geschmückt, die ihnen das Aussehen eines englischen Parkes geben. Hinter Günzburg werden die Ufer wieder schöner, auf der einen Seite waldiger, besonders das rechte, von dessen steiler Höhe die schönen Schlösser Reisenburg und Landstrost freundlich in's Thal herabblicken. Hinter Lauingen rücken Berge und Wälder wieder näher, und an dem freundlichen Dillingen vorüber eilt die Donau, das Schlachtfeld von Höchstädt benetzend, Donauwörth zu. Unter Donauwörth fließt die Donau durch das öde Donaumoos, zahlreiche, mit Weidengebüsch bedeckte Inseln und Altwasser bildend. Bei Lechsgmünd verbindet der Lech seine grünen klaren Wellen mit denen der Donau, und so verstärkt eilt der Strom an den Ruinen von Altenburg und Kaiserburg nach dem malerisch auf Felsen gelegenen Neuburg. Hinter Neuburg werden die Ufer flach und der Strom schleicht sich windend und biegend durch die Hochebene und unter den Kanonen von Ingolstadt weg, um bald den schönsten Punkt des ganzen Donauthales zu erreichen. Das Plateau des fränkischen Juras nähert sich plötzlich dem Strome, der es durchbricht. Felsen erheben sich von den flachen Ufern bis in die Wolken, hie und da lagern zerstreute

Holzhackerhütten, bald aber ist kein Raum mehr für den Fußpfad am Ufer, die Donau preßt sich immer enger zusammen, man weiß nicht, wo sie ihren Ausgang finden werde. Schauerliches Dunkel schwebt über den Wassern, wie am ersten Schöpfungstage — nichts als himmelanstrebende Felsen von den wunderlichsten Formen, schwarzes Nadelholz, der mächtige Fluß enge zusammengedrängt und nur ein Stückchen Himmel sichtbar! Der Strom streicht so leise und langsam, als ob er selbst Gefallen hätte an der Zauberscene, kaum unterbricht ein Raubvogel die feierliche Stille! Am wildschönsten Punkte liegt auf schmalem Raume das älteste Klorste Bayerns — Weltenburg. Kaum lassen die Felsen und die Donau Raum zu zwei Gebäuden; an den Felsenwänden sieht man große Eisenringe, an welchen die aufwärts fahrenden Schiffe, die keine Pferde benützen können, sich durch Zugseile, denen ein leichter Kahn vorausgeht, mühsam hinaufziehen. Am Ende dieser stundenlangen Felsenhallen liegt an der Mündung der Altmühl das freundliche Städtchen Kehlheim. Aus der Felsenschlucht getreten, breitet sich das Bett der Donau wieder aus und bald darauf spiegeln sich in ihren Wogen die Mauern und der Dom des alten ehrwürdigen Regensburg. Von Regensburg an nimmt die Donau die Laufrichtung südöstlich. An dem freundlichen Donaustauff und der prachtvollen Walhalla, dem zweitgrößten Monumente, das sich der kunstsinnige König Ludwig setzte, vorüber eilt die Donau die Hochbene hinab, bespült den Fuß des Bogenberges, verbindet sich bei Deggendorf mit der Isar, bei Vilshofen mit der Vils. Unter Vilshofen bilden die Ufer einen ununterbrochenen Felsenschluß, der Strom geht rascher, immer schöner und malerischer wird die Natur und die waldigen Berge des böhmischen und bayerischen Waldes nähern sich mehr und mehr dem Strome. Bei dem wunderschön gelegenen Passau wälzt der Inn, der hier größer als die Donau ist, seine grünen und die Ilz ihre braunen Wellen in die Donau und weithin sind die farbverschiedenen Wassermassen deutlich unterscheidbar. Bei Passau überschreitet die Donau Bayerns Grenze und betritt Oesterreichs Land. Unter Passau verengt sich das Bett der Donau wieder, die Felsen sind kahl und steil und nur auf der Höhe mit Tannen bewachsen. Hinter Neuhaus breiten sich Strom und Land wieder aus, und an dem befestigten Linz vorüber eilt die Donau unaufhaltsam weiter, eine Masse von Inseln bildend, die von zahllosen Krähen bewohnt sind. Bei Neustädtl treten die Berge wieder näher und in den abenteuerlichsten Massen gruppiren sich Felsen um den Strom; auf ihren Rücken hoch steht Schloß Grein. Zwischen den Felsen schäumend und tobend stürzt mit rasender Schnelligkeit die Donau durch, den Greiner Schwall bildend. Eine halbe Stunde unter Grein bildet die Donau den von den Schiffern so gefürchteten Strudel und Wirbel. Von Persenbeug an treten an die Stelle der hohen, den Strom beengenden Uferfelsen Rebengelände und Obstgärten, die Berge treten zurück, machen üppigen Wäldern, weichen Sandhügeln und kahlen Dürren Platz. Bei Tuln strömt die Donau durch die

Tulner Ebene, ein fruchtbares, wogendes Saatenmeer. Unter Wien verläßt die Donau die deutschen Grenzen und durchströmt in ihrem Unterlaufe die ungarische Tiefebene in zahlreichen Schlangenläufen zwischen öden Sandufern, Moorflächen und Sumpfwaldungen. Zwei Stunden von Orsowa bricht sie durch's eiserne Thor und tritt hinaus in's wallachische Tiefland; eine Unzahl schilfbewachsener Inseln bildend, wälzt sie schwerfällig ihre Wassermassen dem schwarzen Meere zu.

Der Lauf der Donau auf deutschem Gebiete beträgt 132 Meilen, bis zur Mündung 400 Meilen; ihre Breite bei Ulm 200′, Donauwörth 400′, oberhalb Regensburg 1000′, Passau 650′, Aschach 1200′, bei Stockerau und Wien über 1 Stunde. Die Tiefe mißt bei Ingolstadt 14′, Regensburg 11′, Passau 15′, am eisernen Thore stellenweise 160′.

Schiffbar wird die Donau für kleinere Schiffe bei Ulm, bei Donauwörth für größere Schiffe und Dampfboote.

Das Stromgebiet der Donau, im Ganzen 14,000 □Meilen groß, wovon 2200 auf Deutschland kommen, grenzt im N. an den schwäbischen und fränkischen Jura, das Fichtelgebirge, den Böhmerwald, das mährische Gebirge, die Sudeten und Karpathen; gegen W. an den Schwarzwald, Vorarlberg, die Allgäuer und Graubündner Alpen; gegen S. die Rhätischen, Tyroler, Salzburger, Steyerischen Alpen, den Wiener Wald, an die Karnischen, Julischen, Dinarischen Alpen und den Balkan; im O. an das schwarze Meer.

Nebenflüsse links:

1) Die Bera, 2) Lauter, 3) Schmiechen, 4) Blau und 5) Brenz vom Südostabhang des schwäbischen Juras; 6) die Wernitz und 7) Altmühl vom Südabhange des fränkischen Juras. In letztere mündet der Donau-Main-Kanal.

Vom Fichtelgebirge kommen 8) die Nab mit der Vils, 23 Meilen lang, nicht schiffbar; vom Böhmerwalde 9) der Regen, welcher aus dem Zusammenfluß des weißen und schwarzen Regen entsteht, zwischen sumpfigen Ufern und steilen Gebirgen fließt und bei Regensburg mündet.

10) Die March (Morawa), hat ihre Quelle 3777′ hoch vom Glatzer Schneeberge, wird bei Göding schiffbar und mündet nach 47 Meilen langem Laufe bei Preßburg. Sie tritt oft über ihre Ufer, die meist von Wald und Fels begrenzt sind. Rechts nimmt sie die Thaya, links die Beczwa auf.

Nebenflüsse rechts:

1) Die Iller, der Grenzfluß zwischen Bayern und Württemberg, entspringt im Bregenzerwalde, wird bei Kempten schiffbar und fällt nach 22 Meilen langem Laufe oberhalb Ulm in die Donau;

2) die Günz, 3) Mindel, 4) Zusam, 5) Schmutter;

6) der Lech, entsteht aus dem Abfluß eines Sees im Vorarlberg, wird

bei Schongau schiffbar, nimmt bei Augsburg die Wertach auf und mündet nach 38 Meilen langem Laufe in die Donau.

7) Die Paar, 8) die große und 9) kleine Laber.

10) Die Isar entspringt auf dem Karwendelgebirge in Tyrol, nimmt links die Jachna aus dem Walchensee, die Loisach aus dem Kochelsee, rechts die Amper aus dem Ammer-, mit der Würm aus dem Würm- oder Starnbergersee auf, wird bei Tölz floßbar und mündet, 47 Meilen lang, bei Deggendorf.

11) Die Vils.

12) Der Inn entspringt an der Ostseite des Septimer in Graubünden und bildet gleich Anfangs 6 Seen, worunter der Silsersee, durchfließt das Engadin, tritt beim Finstermünzpaß in Tyrol ein, das er, bei Hall schiffbar geworden, unter Kufstein wieder verläßt, in die bayr. Hochebene hinaustritt und in großem nach O. gewandten Bogen die österreichische Grenze vom Einflusse der Salza bis zu seiner Mündung bei Passau berührt. Der Inn ist 68 Meilen lang, 200—1800′ breit, ist sehr reißend, hat viele Stromschnellen und bildet von der Salzamündung bis Schärding viele Inseln.

Linke Zuflüsse sind: die Trotona, die Mangfall aus dem Tegernsee, die Rott; rechte Zuflüsse: die Ziller aus dem Zillerthale, die Alz aus dem Chiemsee mit der Achen aus dem Achensee, die Salza aus dem salzburgischen Pinzgau, einem wildromantisch schönen Thale.

13) Die Traun kommt aus dem steyerischen Salzkammergut mit dem Grundel, durchfließt den Halstädter und Traunsee, wird bei Gmunden für Dampfschiffe schiffbar und mündet nach 24 Meilen langem Laufe bei Linz. Sie durchströmt sehr reißend ihr felsiges Bett bis Lambach und Wels, worauf sie, viele Inseln bildend, in die Ebene hinaustritt. Linke Zuflüsse sind der Ischlbach aus dem Wolfgangsee und die Ager mit dem Mond- und Attersee.

14) Die Enns kommt von den Radstädter Tauern, nimmt rechts die Salza, links die Steyer auf, wird bei Gröbming schiffbar und mündet bei Ems.

15) Die Wien aus dem Wiener Walde.

16) Die Leytha vom Wechselberg in Unterösterreich.

17) Die Raab kommt vom Schöckeberge in Steyermark, wird bei Körmönd schiffbar und mündet — 24 Meilen lang — bei Raab.

18) Die Drau entquillt den Gletschern des 8900′ hohen Paternkogels am westlichen Anfange der karnischen Alpen im Pusterthale Tyrols, fließt bis in die Gegend von Spital zwischen Gebirgen, hat von Warasdin abwärts ein weites, ebenes Thal und bildet verschiedene Arme und viele Krümmungen. Bei Villach schiffbar geworden, mündet sie nach 130 Meilen langem Laufe bei Essek, wo über den fast 1 Meile breiten Strom die längste Brücke Europas führt.

Linke Zuflüsse: die Isel, die Möll vom Großglockner, die Gurk, die Mur, der Hauptfluß Steyermarks, mit der Mürz; rechter Zufluß: die Gail vom Rassecker Spitz.

19) Die Sau entsteht aus der vereinigten Wurzener Sau nordwestlich und Wocheiner Sau südlich vom Terglou bei Rattmansdorf, wird schiffbar bei Laibach, bildet die Grenze zwischen Ungarn und Bosnien und fällt nach 142 Meilen langem Laufe bei Belgrad und Semlin in die Donau. Ihr oberes Thal ist enge, von Gurkfeld und Rann an offener, die Ufer meist flach, von Schitajero abwärts sind sie dicht bewaldet und vom Einfluß der Unna an sumpfig.

Die Zuflüsse rechts sind: die Kulpa, Unna, Verbas, Bosna und Drina.

β. Seen, Sümpfe, Moräste und Canäle.

Die Seen lassen sich in die der nördlichen und südlichen Zone eintheilen.

Die Seen der nördlichen Zone, als die Seen des Tieflandes, gegen 1000′ drängen sich meistens auf dem nördlichen Landrücken zusammen. Die bedeutendsten derselben sind:

der Flemhuder-, Wester-, Selenter-, großer und kleiner Plöner- und Gruber-See in Holstein; der Keller- und Cutiner-See; der Ratzeburger-See in Lauenburg; der Schaal-, Schweriner-, Plauer-, Flensen-, Kalpin-, Malchiner- und Kummerow-See in Mecklenburg; Dammscher-, Madün-, Plön-, Entzig-, Lübbe-, Pileberg-, Vilm-, Lupow- und Draziger-See in Pommern; Schwiebug-, Scharmützel-, Norkower-, Wolziger-, Müggel- und Ruppiner-See in Brandenburg; der süße und salzige See in Sachsen; der Dümmer-See und das Steinhuder-Meer in Hannover.

Die wichtigsten Seen der südlichen Zone, welche die Seen der deutschen Alpen begreift, die entweder als Hochseen in den Hochalpen vertheilt oder dem Fuße des Gebirges vorgelagert liegen, sind:

der Bodensee; der Walchen-, Kochel-, Staffel-, Ammer-, Würm-, Tegern-, Schlier- und Chiem-See in Bayern; der Achen- und Garda-See in Tyrol; der Zeller- und Wolfgang-See in Salzburg; der Atter-, Mond-, Zeller-, Traun- und Hallstädter See in Oberösterreich; der Klagenfurter See in Kärnthen und Zirknitzer See in Krain.

Die meisten Sümpfe und Moräste in Deutschland liegen im Süden auf der süddeutschen Hochebene, und im Norden im norddeutschen Flachlande. Die größeren Moose und Riede in Bayern sind an der Wertach, das Lechfeld, Dachauer-, Erdinger-, Ismanninger-Moos, das Ulmer Ried, Donaumoos, Daunried und Breitefeld-Moos. Die wichtigsten Brüche und

Moore in Norddeutschland sind: das Bourtanger Moor, Hochmoor, Saterland, Wintigsmoor, Duirels und Kehdinger Moor in Hannover, ferner Drömling, Spreewald, Obrabruch, Finowbruch, Rhinbruch, Havelländischer Bruch, Oder-, Warthe- und Netzebruch in Preußen.

Die Canäle. Außer dem bereits angeführten Ludwigs- oder Donau-Maincanal verdienen noch folgende Canäle Erwähnung:

1) der Treckvaert, $3^1/_2$ Meilen lang, verbindet Emden und Aurich mit der Ems;

2) der Münstercanal verbindet Münster mit der Ems;

3) die Bremer Canäle zwischen Hamme, Oste und Schwinge verbinden die untere Weser mit der Elbe;

4) der Eidercanal verbindet Nord- und Ostsee;

5) der Plauen'sche Canal zwischen Elbe und Havel;

6) der Mühlrosercanal verbindet die Spree mit der Oder;

7) der Klodnitzcanal verbindet die Klodnitz mit der Oder;

8) der Bromberger oder Netzecanal verbindet Oder und Weichsel;

9) der Finowcanal verbindet Elbe und Oder;

10) der Wiener (Neustädter) Canal von Wien südwärts über Neustadt nach Oldenburg, 12 Meilen lang.

---

d Klima, Kultur, Handel, Eisenbahnen und Telegraphenlinien.

Das Klima unseres Vaterlandes ist in thermischer Beziehung so, daß man so ziemlich sagen kann, es sei die durchschnittliche Jahrestemperatur überall dieselbe. Ausgenommen ist davon natürlich Südtyrol und die Küste des adriatischen Meeres, wo es bedeutend wärmer ist. Auch das Rheinthal und seine Nebenthäler haben ein etwas wärmeres Klima als das übrige Deutschland. Im Allgemeinen läßt sich annehmen als

mittlere Temperatur des Jahres $+ 9^1/_3{}^0 — 9^1/_2{}^0$;
Winters 0^0;
Sommers $+ 18^0$.

Die Regenmenge beträgt jährlich etwa $25^2/_3''$, ist aber ungleich vertheilt; im Gebiete der Elbe und der Oder beträgt sie wenig über 22", in dem der Weser und des Rheins über 25" und in dem der Donau 30", was eine natürliche Folge des Gebirgszugs der Alpen ist, welcher die Regenwolken an sich zieht.

Die Kultur des Bodens und die Erzeugung der Rohstoffe nimmt vorzugsweise die Thätigkeit des Volkes in Süddeutschland und den norddeutschen Staaten Hannover, Oldenburg, Braunschweig, den beiden Mecklenburg und Holstein, den hessischen Landen und Nassau in Anspruch, während in den sächsischen und thüringi-

schen Staaten der Betrieb der technischen Gewerbe die Landwirthschaft überwiegt und ganze Landschaften zu Fabrikstätten macht, wie in Sachsen, den reußischen Gebieten und einem Theile Böhmens und Schlesiens. Auch Baden verdient in dieser Richtung genannt zu werden.

Der Ackerbau beschäftigt sich mit der Produktion der verschiedenen Getreidearten: Roggen, Weizen, Hafer, Gerste, wozu im südwestlichen Deutschlande noch der Dinkel kommt. Auch der Bau der Futterpflanzen nimmt einen großen Theil des Bodens weg. Der Ackerbau ist überall im blühendsten Zustande, wo der Boden nur immer tragfähig ist, und die darauf verwendete Kultur verdient der besten, der englischen, an die Seite und anderen Ländern, z. B. Frankreich, als Muster vorgestellt zu werden.

Der Weinbau beschränkt sich auf das Rheingebiet. Das Rhein-, Main- und Neckarthal mit ihren Nebenthälern enthalten die herrlichen Weingärten Deutschlands, die Weine, wie den Johannisberger, Steinwein, Deidesheimer, Hochheimer ꝛc. produziren.

Die Viehzucht wird in Deutschland in großem Umfange und nach rationellen Grundsätzen betrieben. Sehr schönes Rindvieh und Schafe erzeugen die Marschländer, Württemberg, Baden, Hessen, Oesterreich und Bayern, das nebst Hannover eine Unzahl Schweine produzirt. Durch schöne Pferde zeichnet sich Württemberg, Hannover und Mecklenburg aus. Man rechnet in Deutschland auf jede Quadratmeile 240 Pferde, 1400 Rinder, 2200 Schafe und 500 Schweine.

Die Seidenzucht wird im südlichen Tyrol und die Bienenzucht in den nördlichen Haidegegenden lebhaft betrieben.

Die Forstkultur ist im blühendsten Zustande.

Sachsen, Hannover, Braunschweig, Böhmen erfreuen sich eines ebenso uralten als fortwährend ergiebigen Bergbaues auf Silber, während der Bau auf Kupfer, Eisen ꝛc. die anderen Staaten beschäftigt. Das beste Eisen erzeugt Steyermark, Quecksilber Illyrien, das beste Glas Böhmen und in der Produktion von Steinsalz excelliren Bayern und Württemberg. Brennbare Fossilien gibt es überall und mineralische Quellen aller Art existiren in solcher Menge, daß sie, wie in Nassau und Böhmen, einen namhaften Theil des Nationalreichthums bilden.

Von den technischen Gewerben, deren Hauptsitze wir bereits oben kennen gelernt, ist keines von der Thätigkeit des deutschen Kunstfleißes und der deutschen Industrie ausgeschlossen, und die Erzeugnisse derselben lassen sich, wie die Industrieausstellungen bewiesen haben, den ausländischen wohl an die Seite stellen.

Deutschland treibt auch einen ausgebreiteten Land- und Seehandel, befördert und genährt durch die angrenzenden Meere mit zahlreichen und guten Häfen; 60 schiffbare Flüsse, deren größte durch Canäle verbunden sind, gute und

zahlreiche Landstraßen, Telegraphenlinien, den österreichisch-deutschen Postverein und die drei Zollvereine, sowie durch zahlreiche Assekuranz-, Dampfschifffahrts-, Handels- und Aktiengesellschaften.

Die Hauptadern des Handels sind die Schienenwege. Beinahe 1300 Meilen Schienenwege sind dem Verkehr übergeben, zu deren Betriebe 1800 Lokomotive mit 1700 Tendern, über 4000 Personen- und 26,000 Lastwagen thätig sind. Nachstehende Bahnlinien sind dem Verkehre übergeben:

1. Oesterreichische Bahnen.

a. Verbindungsbahn in Wien, $^1/_2$ Meile. 1857.

b. Wien-Bruck-Glocknitzer Bahn, 10 Ml. 1842.
Zweigbahnen: Mödling-Laxenburg, $1^1/_4$ Ml. 1845.
Neustadt-Oedenburg, $4^1/_4$ Ml. 1847.

c. K. K. südliche Staatsbahn, $67^1/_2$ Ml.
Glocknitz-Sömmering-Mürzzuschlag-Gratz-Cilli-Laibach-Triest.

d. Kaiser Ferdinands-Nordbahn, 65 Ml. 1839.
Wien-Wagram-Lundenburg-Prerau nach Oderberg, mit Anschluß an die Wilhelmsbahn in preußisch Schlesien.
Zweigbahnen: Wien-Stockerau, 3 Ml. 1841.
Gänsedorf-Marchegg, $2^1/_2$ Ml.
Lundenburg-Brünn, 9 Ml.
Prerau-Olmütz, 3 Ml.

e. K. K. österreichische Westbahn. 1845.
Brünn-Zwittau-Böhmisch-Trübau
Prerau-Olmütz-Hohenstadt-Böhmisch-Trübau } Trübau-
Pardubitz-Prag-Theresienstadt-Aussig-Bodenbach, mit Anschluß an die sächsischen Bahnen, 60 Ml.
Zweigbahnen: Brünn-Rossitz.
Prag-Lana.
Schönbrunn-Troppau.

f. Budweis-Linz-Gmunden, 17 Ml. 1832.

2. Preußische Bahnen.

1. Im westlichen Theile der Monarchie.

a. Rheinische Bahn, $11^1/_4$ Ml. 1843.
Köln-Aachen-Herbesthal. Anschluß an die niederländische Bahn.

b. Aachen-Düsseldorf-Ruhrort-Bahn, $11^1/_2$ Ml.

c. Aachen-Mastrichter Bahn, $4^3/_4$ Ml.
Zweigbahn: Simpelwald-Kerkräder, $1^1/_4$ Ml.

d. Bonn-Kölner Bahn, 4 Ml. 1844.

e. Köln-Mindner Bahn, 35 Ml. 1847.

Deutz-Düsseldorf-Duisburg-Hamm-Bielefeld-Minden.

Zweigbahnen: Köln-Neuß-Krefeld, 7 Ml. 1855.

Obernhausen-Arnheim, 9 Ml., über Wesel und Emmerich nach der niederländischen Grenze.

f. Ruhrort-Krefeld-Gladbach-Bahn, 6 Ml. 1850.

Zweigbahn: Gladbach-Neuß-Düsseldorf.

g. Düsseldorf-Elberfelder Bahn, $3^1/_2$ Ml.

h. Bergisch-Märkische Bahn, $11^1/_2$ Ml. 1849.

Elberfeld-Dortmund.

Zweigbahn: Prinz Wilhelm-Bahn, Steele-Vohwinkel.

i. Westphälische Bahn, 12 Ml. 1853. Hamm-Paderborn bis zum Anschluß an die Friedrich-Wilhelms-Nordbahn.

k. Münster-Hammer Bahn, $4^1/_2$ Ml.

l. Münster-Rheina-Bahn, $16^1/_2$ Ml., mit Anschluß an die hannöversche Staatsbahn.

m. Saarbrücker Bahn, 1852, von der französischen Grenze bis Bexbach zum Anschluß an die pfälzische Ludwigsbahn.

2. Im östlichen Gebiete.

a. Königl. Verbindungsbahn in Berlin, $1_{/32}$ Ml., vom Stettiner bis zum niederschlesisch-märkischen Bahnhof.

b. Berlin-Stettiner Bahn, $17^3/_4$ Ml. 1843.

c. Stettin-Stargard-Posener Bahn, $26^3/_4$ Ml. 1848.

d. Ostbahn, 91 Ml. 1852. Kreuz-Schneidemühl-Bromberg-Königsberg.

Zweigbahn: Kreutz-Posen.

e. Niederschlesisch-Märkische Bahn, $47^1/_2$ Ml. 1846. Berlin-Frankfurt a. d. O.-Liegnitz-Breslau.

Zweigbahn: Kohlfurt-Görlitz-Reichenbach (Anschluß an die sächsische Bahn).

f. Niederschlesische Zweigbahn, $9^1/_2$ Ml. 1846. Hansdorf-Sagan-Glogau.

g. Breslau-Freiburg-Schweidnitzer Bahn, $7^3/_4$ Ml.

h. Oberschlesische Bahn, 28 Ml. 1846. Breslau-Myslowitz.

i. Brieg-Neissebahn, 6 Ml. 1850. Brieg-Neisse.

k. Wilhelmsbahn, $7^1/_2$ Ml. Kandrzin-Kosel-Oderberg.

Zweigbahnen: Ratibor-Leobschütz. 1856.

Rendza-Nikolai-Kattowitz. 1857.

l. Kottbus-Schwinloch-Seebahn, $4^1/_3$ Ml.

m. Berlin-Hamburger Bahn, 38 Ml. 1846.
Berlin-Spandau-Neustadt a. d. Dosse-Wilsnack-Wittenberge-Warnow; auf mecklenburgischem Gebiet: Grabow-Boitzenburg; in Lauenburg: Büchen-Bergedorf; auf Hamburger Gebiet: Bergedorf-Hamburg.
Zweigbahnen: Büchen-Lauenburg, $1^3/_4$ Ml. 1851.
Büchen-Lübeck, 6 Ml. 1851.

n. Berlin-Potsdam-Magdeburger Bahn, $19^1/_2$ Ml. 1846.

o. Berlin-Anhaltische Bahn, $20^1/_4$ Ml. 1841. Berlin, Jüterbogk, Dessau-Köthen-Bernburg.
Zweigbahn: Jüterbogk-Riese, $10^1/_2$ Ml. 1848. Anschluß an die sächsische Bahn.

p. Magdeburg-Wittenberger Bahn, 14 Ml. 1849.

q. Magdeburg-Halberstädter Bahn, $7^3/_4$ Ml. 1843. Magdeburg-Aschersleben-Halberstadt. Salza.

r. Magdeburg-Leipziger Bahn, $15^3/_4$ Ml. 1843.

s. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn, $19_{,2}$ Ml. Kassel-Gerstungen.

t. Posen-Breslauer Bahn, 22 Ml. 1856.
Zweigbahn: Lissa-Glogau.

3. Sächsische Staatsbahnen.

a. Leipzig-Dresdner Bahn, $15^1/_4$ Ml. Leipzig-Riesa-Dresden.

b. Sächsisch-Böhmische Staatsbahn, $8^3/_4$ Ml. Dresden-Pirna-Königsstein-Bodenbach, Anschluß an die österreichische Bahn.

c. Sächsisch-Schlesische Staatsbahn, $13^1/_2$ Ml. Dresden-Bautzen-Löbau-Zöblitz; Anschluß an die preußische Bahn.

d. Löbau-Zittauer Bahn, $4^1/_2$ Ml.

e. Sächsische Albertsbahn, $1^1/_3$ Ml., Dresden-Tharand.

f. Sächsisch-bayerische Eisenbahn, 28 Ml. Leipzig-Plauen-Hof.
Zweigbahn: Zwickau.

g. Chemnitz-Riesa-Bahn.

4. Hannover'sche Bahnen.

a. Hannover-Bremen, $16^1/_4$ Ml.

b. Hannover-Lüneburg-Haarburg, $22^3/_4$ Ml.

c. Hannover-Hildesheim, $5^1/_2$ Ml.

d. Hannover-Prina, $4^3/_4$ Ml.

e. (Minden) Osnabrück-Emden.

f. Hildesheim-Lehrte.

g. Hannover-Göttingen (Cassel)

5. Braunschweig-Lüneburger Eisenbahn.

Jerxheim-Wolfenbüttel-Braunschweig-Prina.
Zweigbahn: Wolfenbüttel-Harzburg.

6. Thüringische Bahn.

Halle-Merseburg-Weißenfels-Naumburg-Weimar-Gotha-Eisenach-Gerstungen. Anschluß an die Friedrich-Wilhelms-Nordbahn.

7. Bayerische Staatsbahnen.

a. Ludwigs-Süd-Nordbahn, 70 Ml. Lindau-Augsburg-Donauwörth-Nürnberg-Bamberg-Hof.
Zweigbahnen: Augsburg-München, $8^1/_2$ Ml. 1840. Zweigbahn: Pasing-Sternberg, $2^1/_2$ Ml. 1854.
Augsburg-Ulm, 13 Ml. 1852.
Nürnberg-Fürth, 1 Ml.

b. Bayerische Westbahn. Bamberg-Schweinfurt-Aschaffenburg.

c. Pfälzische Ludwigsbahn, $14^1/_2$ Ml. 1849. Bexbach-Ludwigshafen-Speyer.
Zweigbahn: Homburg-Zweibrücken.

d. Pfälzische Maximiliansbahn, 6 Ml. 1855. Neustadt a./H.-Weißenburg. Anschluß an die französische Grenze.

8. Württembergische Bahnen.

a. Bietigheim-Heilbronn, 4 Ml. 1850.

b. Bruchsal-Bietigheim-Stuttgart-Ulm-Friedrichshafen, $38^1/_4$ Ml. 1850.

9. Badische Staatsbahn.

a. Mannheim-Basel, 36 Ml. 1844.
Zweigbahnen: Oos-Baden, $^5/_8$ Ml.
Appenweiler-Kehl, 2 Ml.

b. Basel-Waldshut, $7^1/_2$ Ml.

10. Hessische, nassauische und Frankfurter Bahnen.

a. Hessische Ludwigsbahn. Mainz-Worms-Ludwigshafen, $9^1/_2$ Ml.

b. Main-Neckarbahn, $11^3/_4$ Ml. Frankfurt-Heidelberg.
Zweigbahn: Frankfurt-Offenbach, 1 Ml.

c. Main-Weserbahn, $8^1/_2$ Ml. Frankfurt-Gießen.

d. Taunusbahn. Frankfurt-Wiesbaden mit Abzweigung nach Bieberich.
Zweigbahn: Höchst-Soden.

e. Rheingaubahn. Bieberich-Rüdesheim.
f. Frankfurt-Hanaubahn, 2 Ml.

11. Holsteinische Bahnen.

a. Altona-Kiel, 14 Ml. 1844.
Zweigbahn: Neumünster-Rendsburg.
b. Elmshorn-Glückstadt, $2^1/_4$ Ml. 1845.
c. Glückstadt-Itzehöe, $2^1/_4$ Ml. 1857.

12. Mecklenburgische Zweigbahn.

Bützow-Güstrow, $1^3/_4$ Ml.

Nicht minder groß ist das Telegraphennetz, welches Deutschlands entfernteste Gauen mit einander verbindet. Auf 82 verschiedenen Linien befinden sich 240 Stationen, so daß man z. B. von München aus nach 239 Orten korrespondiren kann.

Das Telegraphennetz des deutsch-österreichischen Vereins besteht gegenwärtig aus folgenden Linien:

A. Oesterreich.

1) Von Wien-Linz-Salzburg, Anschluß an die bayerischen Linien.
2) Fortsetzung von Salzburg-Kufstein-Innsbruck-Brixen-Botzen-Trient-Roveredo-Verona-Mantua-Guastalla, Anschluß an die italienischen Telegraphenlinien.
3) Von Innsbruck Seitenlinien über Feldkirch nach Bregenz zum Anschluß an die bayerischen und schweizerischen Telegraphenlinien.
4) Von Verona-Peschiera-Brescia-Bergamo nach Mailand, über Monza-Como nach Chiasso zum Anschluß an schweizerische Linien.
5) Von Verona-Vicenza-Padua-Udine-Görz-Triest-Pola.
6) Wien-Glocknitz-Gratz-Cilli-Laibach-Adelsberg-Triest.
7) Von Cilli Seitenlinie nach Agram-Zengg-Zara-Cattaro.
8) Von Laibach Seitenlinie nach Klagenfurt.
9) Wien-Semlin.
10) Lowrin-Temeswar-Bucharest.
11) Wien-Brünn-Prag-Bodenbach zum Anschluß an die sächsischen Linien.
12) Wien-Olmütz-Oderberg zum Anschluß an die preußischen Linien.
13) Seitenlinie von Oderberg nach Troppau.
14) Von Olmütz nach Trübau zum Anschluß an die Linie Wien-Bodenbach und
15) Oderberg-Krakau-Lemberg.

B. Preußen.

1) Berlin-Potsdam-Magdeburg-Braunschweig-Hannover (Anschluß an die hannöverischen Linien) Minden-Hamm-Duisburg (Anschluß an die niederländischen Linien) Düsseldorf-Köln-Aachen-Herbesthal (Anschluß an die belgischen Linien).

2) Hamm-Münster.

3) Düsseldorf-Elberfeld und

4) Deutz-Ehrenbreitstein-Frankfurt a. M.

5) Berlin-Dessau-Köthen-Halle-Weimar-Erfurt-Gotha-Eisenach-Cassel-Marburg-Gießen-Frankfurt a. M.

6) Köthen Seitenlinie nach Magdeburg.

7) Halle-Leipzig, Anschluß an die sächsischen Linien.

8) Berlin-Hamburg, Anschluß an die dänischen Linien.

9) Büchen-Lübeck.

10) Berlin-Stettin-Bromberg-Königsberg mit den Seitenlinien:

11) Stettin-Stralsund,

12) Kreuz-Posen und

13) Dirschau-Danzig.

14) Von Berlin über Frankfurt a. d. O., Liegnitz, Breslau, Kosel, Ratibor nach Oderberg zum Anschluß an die österreichischen Linien.

15) Kosel-Myslowitz zum Anschluß an die polnischen Linien.

C. Bayern.

1) Von München nach Salzburg zum Anschluß an die österreichischen Linien.

2) München-Landshut-Regensburg-Passau.

3) München-Augsburg-Ansbach-Nürnberg-Bamberg-Hof zum Anschluß an die Linien Sachsens, mit der Abzweigung

4) von Augsburg nach Lindau, Unterabzweigung Kempten-Hohenschwangau,

5) von Augsburg nach Ulm zum Anschluß an die württembergische Linie,

6) von Bamberg über Schweinfurt, Würzburg, Aschaffenburg, Offenbach nach Frankfurt a. M., Darmstadt und Weißenburg zum Anschluß an die französischen Linien.

7) Schweinfurt-Kissingen und

8) Aschaffenburg-Hanau.

D. Sachsen.

1) Von Dresden nach Bodenbach zum Anschluß an die österreichischen Linien.

2) Von Dresden über Riesa nach Leipzig zum Anschluß an die preußischen Linien.

3) Von Riesa nach Chemnitz und

4) von Leipzig über Altenburg und Zwickau nach Hof zum Anschluß an die bayerischen Linien.

E. Württemberg.

1) Von Stuttgart nach Ulm zum Anschluß an die bayerischen Linien.
2) Von Ulm nach Friedrichshafen.
3) Von Stuttgart nach Bruchsal zum Anschluß an die badischen Linien.
4) Von Bietigheim nach Heilbronn und
5) Von Stuttgart nach Wildbad.

F. Baden und Hessen-Darmstadt.

1) Von Karlsruhe nach Bruchsal zum Anschluß an die württembergischen Linien; sodann nach Pforzheim, welche Linie bei Durlach endet; nach Constanz und Schaffhausen.
2) Von der Fortsetzung bis Mannheim über Darmstadt nach Frankfurt a. M.
3) Von Karlsruhe nach Kehl zum Anschluß an die französischen Linien.
4) Von der Fortsetzung bis Haltingen zum Anschluß an die schweiz. Linien.
5) Von Heidelberg nach Tauberbischofsheim und Wertheim zum Anschluß an die bayerischen Linien.
6) Von Kehl über Offenburg durch's Kinzigthal nach Stockach und Konstanz.

G. Mecklenburg.

1) Von Schwerin nach Hagenow.
2) Von Schwerin nach Hagenow über Ludwigslust.

H. Hannover.

1) Von Hannover nach Haarburg.
2) Von Hannover nach Bremen.
3) Von Hannover über Hildesheim nach Göttingen (Cassel).

I. Taunuseisenbahn-Telegraphenlinie.

Frankfurt-Wiesbaden-Bieberich-Hochheim-Höchst.

K. Hamburg-Cuxhafen-Bremer Linie.

Stade-Otterndorf-Cuxhafen-Bremerhafen.

Die Hemmnisse des deutschen Handels sind die politische Zerspaltung Deutschlands, der Mangel einer kräftigen Vertretung desselben im Auslande und einer schützenden Kriegsflotte.

Große Hindernisse des Handels und Verkehrs beseitigte der deutsche Handels- und Zollverein, ein Ländergebiet von 7,650 □Meilen mit 33 Millionen Einwohnern umfassend, der überdieß geeignet ist, nationales Leben unter den Deutschen zu erregen und zu befestigen. Vor seiner Bildung hatte jeder Staat

seine eigene Zollgesetzgebung, bewachte seine Grenze und kein Frachtfuhrmann oder Flußschiffer konnte bei der in Folge der Zerstückelung so nahen Grenze fast eine Meile Weges zurücklegen, ohne Zoll bezahlen zu müssen. Preußen gab zuerst den Anstoß und schloß mit den zunächst angrenzenden Staaten Zollverträge ab, deren Grundsätze darauf beruhten, daß die Einkünfte gemeinschaftlich sind und nach Verhältniß der Volksmenge vertheilt werden. Später traten außer Oesterreich die andern Staaten bei und man kann jetzt von Memel bis Basel reisen, ohne von Zollbeamten angehalten zu werden. — Nicht beigetreten sind dem Zollvereine Hannover, Mecklenburg, Hamburg, Bremen, Lübeck, Lichtenstein, Holstein, Luxemburg und Limburg mit circa 300 □Meilen und 1 Million Einwohnern. Diese Staaten, Hannover an der Spitze, gründeten den norddeutschen Steuerverein, der seit 1. Januar 1854 sich dem Handelsvertrage mit Oesterreich angeschlossen hat.

---

e. Die Bewohner.

Motto. Es gibt ein Nord- und Süddeutschland, wie es eine rechte und linke Seite gibt, aber der Mensch ist eins, hat nur einen Sinn und ein Herz, und Deutschland ist eins und soll nur einen Sinn und ein Herz haben.

Weber.

Zwei mächtige Völker, in eine Masse von Stämmen gespalten, bewohnten in frühester Zeit die deutschen Gauen — die Celten und Germanen, jene den gebirgigen Süden, diese das nordische Flachland. Beide Völker, durch den hercynischen Wald getrennt, waren durch Körperbildung, Sprache und Lebensweise wesentlich verschieden und stritten sich in ununterbrochenen Kämpfen um den Besitz des Landes, welchen sich die tapfern, immer mehr gegen Süden bis an den Alpenforst heraufdringenden Germanen zu erringen wußten, während die Celten, westwärts gedrängt, verschwinden. Die einzelnen germanischen Stämme bevölkerten nun das Land und wurden die Stammväter der heutigen Deutschen. Wanderungen und Kriegszüge vermischten die einzelnen Volkstheile, fremde Elemente drängten sich ein und so entstanden dann aus ihnen im Mittelalter die noch bestehenden Volkszweige.

Als die heutigen Bewohner der deutschen Lande erscheinen vorzugsweise zwei Hauptvölker — Deutsche an der unteren Elbe, in den Mittelgebirgen, auf der süddeutschen Hochebene und dem Hochgebirge, — Slaven nord- und ostwärts der Elbe, an der Mulde und den südöstlichen Alpenketten. In den höchsten Thälern der Hochalpen im Osten des St. Gotthardt um die Quellbäche des Rheinstroms und Inn wohnen die Abkömmlinge der Romanen, im südlichen Tyrol Italiener.

Juden leben in allen Gegenden Deutschlands und noch in einzelnen Strichen Süddeutschlands Zigeuner.

Obgleich eine politische Trennung Nord- und Süddeutschlands faktisch nicht besteht, so findet diese den Volksstämmen nach dennoch statt, da sie durch Körperlichkeit, Sprache, Sitten, Nahrung ꝛc. wesentlich von einander verschieden sind. Als Grenze wären etwa das Sieggebirge, der Westerwald, der Vogelsberg, Thüringer- und Frankenwald, das Erzgebirge, Lausitzergebirge, Riesengebirge und die Sudeten zu betrachten.

Schon das körperliche Aussehen, bedingt durch Klima, Nahrung und Lebensweise unterscheidet Nord- und Süddeutsche von einander. Der Norddeutsche hat einen hohen, schlanken, regelmäßigen, der Süddeutsche einen mehr gedrungenen Wuchs; das Gesicht des Norddeutschen hat eine ovale Form mit blasserem Teint, während das mehr geröthete Gesicht des Süddeutschen, namentlich des Bayern und Oesterreichers eine rundere Form hat. Die Haare sind im Norden heller als im Süden, dort blond, hier braun, dunkelbraun und schwarz. Die Augen findet man im Norden meist blau oder hellgrau, im Süden selten blau, meist grau und sehr selten schwarz. Die Gesichtszüge des Norddeutschen sind mehr verschmolzen und weniger scharf markirt als beim Süddeutschen. Das weibliche Geschlecht zeichnet sich durch schlanken Wuchs, schönes Profil und in den Städten Norddeutschlands durch weißen, zarten Teint aus.

Die gewöhnliche Körpergröße kann man auf 5′ 5″ annehmen; in der Regel ist der Norddeutsche etwas größer als der Süddeutsche und unter diesen die Oberbayern die kleinsten. An Körperkraft können es die Deutschen mit jedem Volke Europa's aufnehmen, wenn sie auch von den Russen an Ausdauer und von den Franzosen an Lebhaftigkeit übertroffen werden.

Wie im körperlichen Aussehen, so sind im geistigen Leben und Charakter Nord- und Süddeutsche wesentlich von einander verschieden. Dieser Unterschied ist durch Boden, Klima und durch die Art der Beschäftigung bedingt. Sollte auch der Mensch keine andere Anschauungsweise, keine glühendere Phantasie, kein tieferes Gefühl haben, der in der großartigen Natur des Alpenlandes lebt, der in den Bergschluchten den Donner rollen hört, die Lauine stürzen sieht, der, als Held sich fühlend, bei jedem Schritte Tod und Gefahr trotzend, die scheue Gemse jagt, als der Mensch, der nichts als Sand und Haide, Meer und Tannen — alles klein und dürftig sieht? Gewiß, glühende Phantasie, Poesie und tiefes Gefühl sind dem Südländer eigen, dabei bleibt dem Nordländer als vorherrschendes Eigenthum Verstand und Fleiß, worauf ihn auch sein Boden hinweist. Die Natur des nordischen Bodens ist karg, geizig, versagt oft das Nothwendige; welche andere Folge entsteht daraus, als daß ihre Kinder, nichts von der kargen Mutter hoffen dürfend, auf sich, ihre eigene Thätigkeit angewiesen sind, und durch Verstand, Klugheit, Ausdauer und List sich das erringen müssen, was sie ihnen

vorenthält? Die Natur des Südens dagegen überschüttet mit freiwilliger, voller Hand ihre Kinder mit Blumen und Reben, lehrt sie den vollen Hochgenuß des Lebens; ist es zu verwundern, wenn ihre verwöhnten Kinder heiterer, fröhlicher, sorgenloser sind, als der stiefmütterlich behandelte Sohn des kalten Nordens? Selbst die Wirkung des Klimas auf das Blut trägt dazu bei; und so finden wir den Norddeutschen in Folge aller dieser Einflüsse kalt, gemessen, fein gebildet, klug, verständig, mit weniger Gefühl, außerordentlich thätig, den Süddeutschen aber reicher an Phantasie und Gefühl, als an kaltem Verstande, daher weniger klug, aber heiter, froh, sorgenloser.

Auch die Art der Thätigkeit und Beschäftigung charakterisirt die beiden Völker. Der Süddeutsche klebt an der Scholle, die ihn nährt, Ackerbau und Gewerbefleiß nehmen seine Thätigkeit in Anspruch und richten seinen Sinn auf das Heimische und Alles, was damit zusammenhängt. Anders der Norddeutsche. Sein Auge ist auf die Mündungen der Ströme, auf die Häfen der Fremde, auf den Handel gerichtet. Er eilt in fremde Länder, opfert seinen Volkscharakter und die heimischen Sitten seinen Handelsinteressen auf und wird in seinem Lande selbst ein Fremder.

Selbst die Nahrung spielt bei den Charakterunterschieden eine nicht unbedeutende Rolle. Je mehr man sich dem Norden nähert, desto derbere Speisen wird man verdauen müssen, denn die kleinen und vielen, nach französischer Art bereiteten Schüsseln machen großen und einfachen Platz, unter denen besonders in den Marschländern Rindfleisch, Pöckelfleisch und der unverdauliche Pumpernickel oben an stehen. Der Südländer dagegen liebt feine, leicht verdauliche Mehlspeisen und seine Tafel würzt der Wein, der sein Blut rascher fließen und ihn heiter und fröhlich macht. Im Norden wird die Weintraube von der Kartoffel verdrängt, und der daraus bereitete Branntwein, zu dessen Genuß die kalte Seeluft nöthigt, macht blasse, kalte Menschen mit abgemessenem Unterhaltungstone, während der Wein sie singen und musiciren macht. In der That wird nirgends mehr gesungen und musicirt als in Süddeutschland; in Schwaben, Franken und am Rhein thront ächte Genialität, Lebensfröhlichkeit und Gemüthlichkeit, da tönen bei kreisenden Bechern die heiteren Weisen der Volkslieder hinaus in die grünenden Fluren!

Der Norddeutsche findet weniger Geschmack an lärmendem Vergnügen und öffentlichem Leben, und selbst seine Belustigungen beschränken sich auf sein Haus und seine Familie. Dagegen herrscht auch in Norddeutschland mehr Sittlichkeit und zeichnet sich insbesondere das schöne Geschlecht durch Anstand und Sittsamkeit aus, was indessen Weber nicht beherzt zu haben scheint, denn er findet die nordischen Schönen steif und kann sich mit dem Knicks einer Norddeutschen gegenüber dem südfreundlichen Gruße mit Augen, Hand und Mund nicht versöhnen.

Unter solchen Verschiedenheiten, sollte man glauben, lasse sich schwerlich Ein-

heit bringen, aber es gibt auch Eigenschaften, welche gemeinschaftliches Gut aller Deutschen sind und welche diese inniger vereinigen, als es politische Bande vermöchten. Unter diesen Eigenschaften ist der schönste Zug im allgemeinen Charakter des Deutschen seine Bescheidenheit. Der Deutsche scheint beim ersten Anblick selten, was er ist und kommt dem Fremden linkisch und schwerfällig vor — aber hinter dieser schlichten ruhigen Außenseite wohnt häufig ein gebildeter Geist, Nachdenken, tiefes Gefühl für Pflicht und Ehre, Fleiß und Häuslichkeit. „Wenn „mir," sagt ein älterer Schriftsteller, „im Auslande ein Mann aufstößt, zu un„behülflich für einen Franzosen, zu ceremoniös für einen Britten, zu treuherzig „für einen Italiener, zu biegsam für einen Spanier, zu lebhaft für einen Nie„derländer, zu bescheiden für einen Russen, — ein Mann, der mit Bücklingen „sich andrängt und mit unbeschreiblicher Entsagung allem huldigt, was vornehm „scheint, so sagt mein Herz: das ist dein Landsmann!"

Milder Ernst, Beharrlichkeit und Nachdenken bei der Arbeit, Mäßigung in Leidenschaften und Neigungen, Gutmüthigkeit, Redlichkeit und Treue ist deutscher Charakter. Herzlichkeit und Gutmüthigkeit macht den Deutschen selbst geselliger als den Franzosen, und Gastfreundschaft übt Niemand so, wie der Deutsche, der den ihm empfohlenen Fremden in seine Familie führt, durch die Stadt und ihre Umgebung begleitet und die Besieglung der Gastfreundschaft bei einem Glase Wein und dem Qualme der Tabakspfeife mit dem Abschluß der Bruderschaft — einem herzlichen Smollis endigt.

In und außer Europa ist der Deutsche geschätzt und beliebt. Zwar findet man in allen Ländern Deutsche und nirgends finden so viele Auswanderungen statt, als gerade in Deutschland. Dieser Umstand findet seine Erklärung in der Uebervölkerung der deutschen Lande einerseits, anderseits darin, daß gerade der Deutsche durch seine Biegsamkeit und Höflichkeit am meisten zur Rolle des Weltbürgers sich eignet und durch Treue, Redlichkeit und Fleiß überall leicht sein Unterkommen findet.

Kein Volk der Erde kann sich eines so hohen Grades intellektueller Bildung rühmen, wie das deutsche; nirgends finden sich so viele Unterrichtsanstalten und so viel Bildung unter den unteren Volksklassen, nirgends stehen die ernsten Wissenschaften höher als in Deutschland. Zweiundzwanzig Universitäten (Prag, Wien, Olmütz, Grätz, Innsbruck, Greifswalde, Münster, Halle, Breslau, Berlin, Bonn, München, Erlangen, Würzburg, Heidelberg, Freiburg, Tübingen, Marburg, Jena, Gießen, Kiel, Göttingen) haben ihre Hörsäle der lernbegierigen Jugend geöffnet; eine Masse Akademien für Wissenschaften, Lehranstalten aller Art und über 150 Bibliotheken verbreiten die allgemein geachtete deutsche Gelehrsamkeit. Die Namen ausgezeichneter Gelehrten sind zahllos und die Namen seiner Dichter Schiller und Göthe machen den berühmtesten Dichtern anderer Nationen den Rang streitig. Die schönen Künste er-

freuen sich der besten Pflege, und neben den Namen der Gelehrten und Dichter glänzt der des kunstsinnigen Königs Ludwig, der Kunstwerke in's Leben rief, die selbst die Römer und Griechen mit Staunen betrachten würden! Dem deutschen Kunstfleiße verdankt Europa die wichtigsten Erfindungen (des Pulvers, der Buchdruckerkunst, Uhren) und in neuester Zeit haben deutsche Industrieausstellungen gezeigt, daß unsere Industrie jeder ausländischen Stand halten kann.

Vergessen wir endlich des Glanzpunktes im deutschen Charakter nicht, der Tapferkeit, die schon Tacitus rühmte, wenn er sagt: „nullus mortalium armis aut fide ante Germanos.“ Die alten Germanen, tapfer wie ihre Gegner, die Römer, wurden nie überwunden oder unterjocht. Rein und groß drangen sie aus ihren Wäldern hervor und goßen frisches Blut in die unter römischen Despoten entnervte und in Schlummer versunkene Menschheit. Die Römer weinten, als sie die blauäugigen, blondgelockten Riesen erblickten, und das ganze Lager machte Testamente. Markomannen schlugen die Löwen, welche die Römer, sie zu entmuthigen, über die Donau schickten, als große Hunde zu Boden. Germanen unterwarfen sich Italien, Gallien, Britanien, Spanien und Nordafrika, hemmten den Strom der Hunnen, Tartaren und Türken und drängten in jüngster Zeit den gefürchteten Welteroberer hinter die Grenzen seines Reiches zurück.

Unrecht wäre es, die Frauen und Mädchen Deutschlands unerwähnt zu lassen. Häuslich, fleißig und unterrichtet steht das deutsche Weib über der frivolen, witzelnden, anspruchsvollen Französin, der leidenschaftlichen, unwissenden, faulen Italienerin und der steifen, langweiligen, melancholischen Brittin. Welch schönes Denkmal deutscher Weibertreue sind nicht die Ruinen von Weinsberg!

Zwei Schattenseiten sind es, die man dem deutschen Charakter vorwirft. Vor Allem beschuldigt man die Deutschen des Hangs zum Trunke, aber mit Unrecht, denn sie sind hierin von den Britten und Russen längst aus dem Sattel gehoben. Der Deutsche liebt zwar den Trunk, er ist aber kein Trunkenbold mehr, wie es seine Ahnen waren, und die großen Pokale und Humpen derselben sind Reliquien, wie die schweren Helme, Harnische und Spieße.

Mehr als den Keller liebt der jetzige Deutsche die Küche. Eine deutsche Mahlzeit besteht aus Suppe, Rindfleisch, Gemüs mit Beilage, Braten und Salat, bei Gelegenheit Fische und Wildpret. Das Landvolk hat Mehl- und Eierspeisen, Kartoffeln, Salat, getrocknetes Obst ꝛc. Die ächte Nationalspeise des Süddeutschen ist Sauerkraut und Schweinefleisch, und wer nur halb kann, schlachtet im Winter ein Schwein und veranstaltet eine Metzelsuppe.

Der zweite Vorwurf, den man den Deutschen macht, ist Mangel an Nationalsinn, der jedoch trotz der politischen Zerrissenheit nicht so groß ist, als Fremde glauben, und droht gemeinschaftliche Gefahr, so wird der Nationalsinn nicht fehlen!

Die religiösen Confessionen sind in allen deutschen Staaten gemischt,

mit Ausnahme der mecklenburgischen Lande, die fast rein evangelisch sind. Das Verhältniß der Katholiken zu den Protestanten ist in

Bayern	= 24 : 1;		Großherzogth. Hessen	= 1 : 3;	
Sachsen	= 1 : 156;		Sachsen-Weimar	= 1 : 22;	
Hannover	= 1 : 7;		Oldenburg	= 1 : 2;	
Württemberg	= 1 : $2_{,2}$;		Braunschweig	= 1 : 110;	
Baden	= $2_{,1}$: 1;		Nassau	= 1 : $1_{,2}$;	
Churhessen	= 1 : $5_{,4}$;		Luxemburg	= 30 : 1.	

Im Ganzen zählt Deutschland etwa 23,777,000 Katholiken, 1000 unirte und 2600 nicht unirte Griechen, 20,948,000 Protestanten und 547,000 Juden.

Die römisch-katholische Kirche zählt:

9 Erzbisthümer:	30 Bisthümer:
Wien,	St. Pölten, Gratz, Gurk, Leoben;
Salzburg,	Linz, Brixen, Trient;
Görz,	Citta nova, Laibach, St. Andree, Lorant, Gradiska, Triest;
Prag,	Leitmeritz, Budweis, Königgrätz;
Olmütz,	Brünn, Breslau;
München-Freising,	Passau, Augsburg, Regensburg;
Bamberg,	Eichstädt, Würzburg, Speyer;
Freiburg,	Mainz, Fulda, Rottenburg, Limburg;
Köln,	Trier, Münster, Paderborn, Hildesheim.

Die griechische Kirche hat einen Bischof in Triest.

Die deutsche Sprache zerfällt in zwei Hauptmundarten:

a. Die oberdeutschen Dialekte, wozu die Untermundarten des

α. alemannischen in der Schweiz und dem größten Theile von Baden;

β. schwäbischen in Württemberg und dem westlichen Theile der südbayerischen Hochebene;

γ. bayerisch-österreichischen im südlichen Bayern und den deutschen Ländern Oesterreichs südlich von der Donau;

δ. fränkischen in Böhmen, dem nördlichen Bayern, Thüringen, den beiden Hessen, Nassau, der Rheinpfalz und der südlichen Hälfte der preußischen Rheinprovinz;

ε. obersächsischen in Thüringen und Sachsen — gehören.

b. Die niederdeutschen Dialekte zerfallen in 4 Unterdialekte, nämlich:

α. niedersächsisch in ganz Norddeutschland von der Weser bis nach Preußen;

β. westphälisch herrscht von der Weser bis an die Grenze der Niederlande;

γ. die niederrheinische Mundart in der nördlichen Hälfte der Rheinprovinz und

δ. die vlämische Mundart in anstoßenden Theilen an den niederländischen Grenzen.

Die hochdeutsche Sprache, welche aus den oberdeutschen Dialekten, insbesondere dem obersächsischen, entsprungen ist, ist die allgemeine Umgangssprache der gebildeten Stände und die Schriftsprache für alle Ober- und die meisten Niederdeutschen.

---

f. Die Verfassung der deutschen Bundesstaaten.

Der deutsche Bund, gegründet durch die Bundesakte vom 8. Juni 1815, ist die Vereinigung der 32 monarchischen und 4 republikanischen deutschen Staaten zur nationalen und politischen Einheit. Unverletzbarkeit und Unabhängigkeit, Erhaltung der inneren und äußeren Sicherheit ist gegenseitig gewährleistet. Es bildet sonach der deutsche Bund einen Verein selbstständiger, unter sich unabhängiger Staaten mit wechselseitigen gleichen Vertragsrechten und Vertragsobliegenheiten, in seinen äußeren Verhältnissen aber eine in politischer Einheit verbundene Gesammtmacht. Der Bund ist unauflöslich und der Austritt keinem Mitgliede gestattet. Die Aufnahme neuer Mitglieder hängt von der Einwilligung der Gesammtheit der Bundesmitglieder ab. Die freiwillige Abtretung auf einem Bundesgebiete haftender Souveränitätsrechte kann nur mit Zustimmung sämmtlicher Mitglieder und nur zu Gunsten eines Mitverbündeten geschehen.

Die Angelegenheiten des deutschen Bundes besorgt eine aus Bevollmächtigten sämmtlicher Bundesstaaten bestehende in Frankfurt residirende Bundesversammlung, in der Oesterreich den Vorsitz führt. Sämmtliche Bundesstaaten führen darin durch ihre Bevollmächtigten theils einzelne, theils Gesammtstimmen. Im engeren Rathe sind nur den größeren und mächtigeren Bundesgenossen selbstständige oder Virilstimmen, den kleineren dagegen blos gruppenweis selbstständige oder Kuriatstimmen verliehen, die erst durch gemeinschaftliches Votum mehrerer Bundesgenossen die Bedeutung einer Virilstimme erlangen.

Die Abfassung oder Abänderung von Grundgesetzen des Bundes oder Beschlüsse, die die Bundesakte selbst oder organische Bundeseinrichtungen und gemeinnützige Anordnungen betreffen, werden vom Plenum entschieden; die engere Versammlung entscheidet, ob ein Gegenstand dem Plenum vorgelegt werden solle oder nicht.

Sämmtliche Mitglieder des Bundes garantiren sich gegenseitigen Schutz und Unverletzbarkeit ihrer Gebiete. Bei einmal erklärtem Bundeskriege darf kein Mitglied einzelne Unterhandlungen mit dem Feinde eingehen, Waffenstillstand oder Frieden schließen. Streitigkeiten der Bundesmitglieder unter sich werden durch ein Austrägalgericht entschieden.

Die Verschiedenheit der Religionsparteien begründet keinen Unterschied in dem Genusse der bürgerlichen und politischen Rechte in den Ländern und Gebieten des deutschen Bundes.

Die Verfassung aller Bundesstaaten soll eine konstitutionelle sein, jedoch so, daß durch die Constitutionen die einzelnen Fürsten nicht an der Erfüllung ihrer Bundespflichten gehindert würden.

Da bei Zerwürfnissen zwischen Regenten und Volk die Oberappellationsgerichte keine passende Instanz sind und bei Streitigkeiten einzelner Bundesstaaten unter sich das Ruhen des Schwertes durch das Walten des Gesetzes bedingt ist, so wurden für solche Fälle folgende Rechtsinstitute gegründet:

1) Durch den Bundesbeschluß vom 16. Juni 1817 die sogenannte Austrägalinstanz, die durch das Obergericht eines nach besonderen Vorschriften zu erwählenden Bundesstaates gebildet wird, deren Wirksamkeit aber erst eintritt, wenn der von der Bundesversammlung dazu erwählte Ausschuß den Streit nicht beizulegen im Stande war.

2) Seit 1834 die sogenannte schiedsrichterliche Instanz, welche dergestalt gebildet wird, daß die Parteien für den besonderen Fall aus den 34 zum Voraus in dem engeren Rathe der Bundesversammlung ernannten Spruchmännern, ein aus 4—6 Schiedsmännern und einem Obmanne bestehendes Schiedsgericht erwählen, dessen Ausspruch dann die Kraft eines austrägalgerichtlichen Erkenntnisses haben soll.

Für die Vollziehung der Rechtssprüche besteht in den beiden letzten Fällen die von der Bundesversammlung am 3. August 1820 beschlossene Executionsordnung.

Zum Schutze gegen innere und äußere Feinde wird ein unter dem Befehle eines von der Bundesversammlung im engern Ausschuß zu erwählenden Oberfeldherrn stehendes Bundesheer aufgestellt, welches jedoch keineswegs die gesammte Kriegsmacht des deutschen Bundes ausmacht, die etwa das Fünffache betragen mag. Das Bundesheer ist in 10 Armeekorps und eine Reserveinfanteriedivision eingetheilt und zählt nach dem neuesten Stande 392 Bataillone Infanterie, 404 Schwadronen Kavallerie und 155 Batterien Artillerie, wovon 36 schwere, 70 leichte und 49 reitende Batterien mit 1202 Feldgeschützen nebst 5 Raketenbatterien. Die einzelnen Armeecorps sind, wie folgt, zusammengesetzt:

Nummer des Armeecorps.	Staat.	Mann.
I. II. III.	Oesterreich	175,168.
IV. V. VI.	Preußen	170,902.
VII	Bayern	47,866.
VIII.	Württemberg, Baden und Hessen-Darmstadt . . .	46,523.
IX.	Sachsen, Churhessen, Nassau, Luxemburg, Limburg	40,780.
X.	Hannover, Braunschweig, Oldenburg, Hansestädte, Mecklenburg, Holstein	47,611.
Reserve-Infanterie-Division die übrigen Staaten		17,633.
		546,483.

Hievon:	Höhere Stäbe . . .	3,367	Mann,
	Infanterie	417,887	„
	(Büchsenschützen . .	32,337)	„
	Kavallerie	71,851	„
	Artillerie	44,672	„
	Fußartillerie . .	34,400	„
	Reitende Artillerie.	9,232	„
	Pionniere	9,706	„
	Aerzte	1,791	„
	Trainsoldaten . . .	21,543	„

Der Belagerungspark besteht aus 122 Kanonen, 31 Haubitzen, 97 Mörsern; das Brückenmaterial aus 149 Pontons und 18 Birago'schen Equipagen für eine Gesammtflußbreite von 4892'.

Die Bundesfestungen sind: Mainz, Rastatt, Landau, Ulm und Luxemburg; die weiteren Festungen:

in Oesterreich: Kufstein, die Franzensfeste, Nauders, Linz (mit 32 maximilianischen Thürmen), Theresienstadt, Josephsstadt, Königgrätz;

in Preußen: Königsberg, Pillau, Danzig, Stralsund, Thorn, Posen, Stettin, Küstrin, Kosel, Glogau, Spandau, Neisse, Glatz, Schweidnitz, Thorgau, Wittenberg, Magdeburg, Erfurt, Wesel, Koblenz mit Ehrenbreitstein, Saarlouis;

in Bayern: Ingolstadt, Passau, Germersheim;

in Sachsen: Königsstein;

in Hannover: Stade und Haarburg;

viele kleinere Vesten und befestigte Schlösser, Häfen ꝛc. nicht gerechnet.

Der Geist, Kriegsruhm und die Manövrirfähigkeit der deutschen Truppen sind anerkannt und in Ausdauer und Intelligenz dürfen sie jeder andern Armee zum wenigsten an die Seite gestellt werden.

Das gemeinschaftliche Wappen des deutschen Bundes ist der deutsche Reichsadler und die gemeinschaftlichen Farben Deutschlands: schwarz-roth-gelb.

Deutschland besteht aus 35 zu einem Staatenbunde vereinigten Staaten. Diese sind:

1) Die deutschen Bundesländer des Kaiserthums Oesterreich, nämlich die Kronländer unter und ob der Enns, Salzburg, Steyermark, Kärnthen, Krain, Görz, Gradiska und Istrien (mit Ausnahme des ehemals venetianischen, jedoch mit Einschluß von Triest), Tyrol und Vorarlberg, Böhmen, Mähren, Schlesien und die ehemals schlesischen, jetzt administrativ zu Westgalizien geschlagenen Herzogthümer Auschwitz und Zator.

2) Die deutschen Bundesländer des Königreichs Preußen, die Provinzen Brandenburg, Pommern, Sachsen, Schlesien, Westphalen, die Rheinprovinz und der Regierungsbezirk Hohenzollern.

*

3) Vier Königreiche: Bayern, Württemberg, Sachsen und Hannover.

4) Sieben Großherzogthümer und ein Kurfürstenthum, nämlich: Baden, Hessen-Darmstadt, beide Mecklenburge, Oldenburg, Luxemburg mit dem Herzogthume Limburg, Sachsen-Weimar-Eisenach und Hessen-Cassel.

5) Acht Herzogthümer: Nassau, Braunschweig, Holstein-Lauenburg, Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, Sachsen-Koburg-Gotha, Sachsen-Altenburg, Anhalt-Dessau-Köthen und Anhalt-Bernburg.

6) Acht Fürstenthümer: Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen, Lippe-Detmold, Schaumburg-Lippe, Reuß-Schleiz, Reuß-Greiz, Waldeck und Lichtenstein.

7) Ein Landgrafenthum: Hessen-Homburg, und

8) Vier freie Städte: Frankfurt, Hamburg, Bremen und Lübeck.

Bezüglich der neueren Aenderungen ist zu bemerken, daß Schleswig im Jahre 1851 und Ost- und Westpreußen, sowie Posen durch Bundesbeschlüsse vom 3. Oktober 1851 aus dem Bunde geschieden sind, und daß durch einen Vertrag mit dem letzten Fürsten von Reuß-Lobenstein-Ebersdorf vom 1. Oktober 1848 dieses Fürstenthum mit Reuß-Schleiz vereinigt wurde, daß endlich durch Uebereinkunft vom 7. Dezember 1849 die beiden Fürsten von Hohenzollern zu Gunsten des Königs von Preußen, als des Hauptes des Hauses Hohenzollern, der Regierung entsagten und diese Fürstenthümer in der Folge 1850 dem Königreiche Preußen einverleibt wurden.

Seit der Wiederherstellung der Bundesversammlung 1850 führt das Königreich der Niederlande die Stimme für Luxemburg und Limburg, und am 1. August 1854 fiel die halbsouveräne Herrschaft Kniphausen vertragsmäßig an Oldenburg.

Erster Haupttheil.

Süddeutschland.

I. Die deutschen Lande des österreichischen Kaiserstaats.

Allgemeines.

Der Name Oesterreich ist von orientale regnum abzuleiten, Ostreich oder Ostmark, welche, von Carl dem Großen gegründet, vorzugsweise das heutige Erzherzogthum Oesterreich, den Kern der ganzen Monarchie, um den sich die übrigen Theile erst nach und nach gesammelt haben, in sich begriff. Dieses Land hatte bis 33 n. Chr. einen Theil der römischen Provinz Pannonien gebildet, wurde aber bei der Völkerwanderung den Römern wieder entrissen und diente bis in's neunte Jahrhundert Germanen und Slaven zum Tummelplatz, bis endlich 799 Carl der Große die Avaren hinter die Raab zurückschlug, die Ostmark gründete und einem Markgrafen als Lehen übertrug.

Im Jahre 843 kam das Land durch den Vertrag zu Verdun an das ostfränkische Reich und im folgenden Jahrhunderte finden wir es im Besitze der Hunnen (899—955). Als diese, auf dem Lechfelde geschlagen, sich nach Ungarn zurückzogen, stellte Otto I. die Ostmark wieder her und gab sie dem Grafen Burkhard, der sie durch bayerische Kolonisten kultiviren ließ, als Lehen.

Diesem vorübergehenden Wechsel der Herrschaft folgte eine dauernde, das von Otto III. abstammende Geschlecht der Babenberger, das die Ostmark nebst Gebieten von Steiermark und Krain in einer Ausdehnung von 970 □Meilen von 1156 an als erbliches Herzogthum besaß. Das Geschlecht erlosch im Jahr 1246 mit dem in der Schlacht an der Leytha gegen die Ungarn gefallenen Friedrich II. dem Streitbaren.

Von 1246—1282 entstand ein Interregnum, während dessen der Böhmenkönig Ottokar II. das Land nebst dem Herzogthum Kärnthen 1251—1276

besaß. Er verlor es jedoch an den Gründer des österreichischen Staates, den deutschen Kaiser Rudolph von Habsburg, der ihn 1276 auf dem Marchfelde besiegte und die österreichischen Lande als Reichslehen einzog.

Die Stammlande des durch frommen Sinn und hohe Thatkraft allgerühmten Rudolphs von Habsburg lagen im südlichen Baden, Elsaß, der mittleren und nördlichen Schweiz, wo auch, im Kanton Aargau auf dem Wülpesberge, die Stammburg Habsburg (habihtesburg = Habichtsburg) stand, erbaut von Radbot, dem Sohne Guntrams des Reichen, Grafen von Elsaß und Breisgau im J. 1020.

Zum Kaiser erwählt (1273) bekriegte und besiegte Rudolph seinen Gegner Ottokar und gab die als Reichslehen eingezogenen österreichischen Lande seinen Söhnen Albrecht und Rudolph, deren ersterer sich jedoch bald mit seinem Bruder Rudolph abfand und Alleinherrscher in den österreichischen Landen war, mit denen er nach dem Tode seiner Brüder auch seine Stammgüter in Baden, der Schweiz und Elsaß verband. Die vereinigten Lande, 1200 □Meilen groß, bildeten die unscheinbare Grundlage, aus der der jetzige mächtige Großstaat sich aufbaute. Schon beim Tode Albrechts III. im J. 1395 betrug das Gebiet der habsburgischen Lande 1900 □Meilen, beim Tode des ritterlichen Maximilian I. im Jahre 1519 bereits 3550 □Meilen und erreichte unter Carl VI. seine größte Ausdehnung von 13,620 □Meilen 1720.

Mit Carl VI. erlosch 1740 der habsburgische Mannsstamm, nachdem er fünf Jahrhunderte 1278—1740 Oesterreich beherrscht und dem Throne 16 Kaiser gegeben hatte.

Carls VI. geistreiche und energische Tochter Maria Theresia vermählte sich mit Franz, ehemaligem Herzog von Lothringen und Großherzog von Toscana im J. 1736 und wurde dadurch die Stammmutter des jetzt noch regierenden österreichisch-lothringischen Hauses, das dem deutschen Reiche vier Kaiser gab.

Unter Maria Theresia ging Schlesien verloren, was indessen durch die von der Pforte erworbene Bukowina und eines Theils von Polen wieder ausgeglichen wurde. Beim Regierungsantritt Franz II. 1792 betrug das Areal der österreichischen Länder noch 11,625 □Meilen mit 23 Millionen Einwohnern, aber die unglücklichen Kriege mit Napoleon I. kosteten ihn am 6. August 1806 die deutsche Kaiserkrone und in den verschiedenen Friedensschlüssen über 2000 □Meilen.

Im Wiener Kongresse jedoch gelangte Oesterreich wieder zu einem Besitzstande von $12{,}120_{,46}$ □Meilen, wovon $3596_{,48}$ □Meilen auf die deutschen Bundesländer und $8523_{,98}$ □Meilen auf die außerdeutschen Länder kommen. In dieser Größe, mit fast 40 Millionen Bewohnern, 20 Kronländer und einen Verwaltungsbezirk umfassend, steht die österreichische Monarchie, eine mächtige, starke Großmacht, unerschöpflich an inneren Kräften und Quellen, achtunggebietend

durch die erprobte Tapferkeit seiner Heere im Herzen Europas, den schützenden Arm ausgestreckt über die verbündeten deutschen Lande!

Zwar haben Kriege, Aufstände und Revolution in letzter Zeit den österreichischen Thron mit Macht zu erschüttern gedroht und schon schien es, als wolle der stolze Aar erliegen im Kampfe mit den ihn anfallenden gierigen Wölfen, aber die gefürchteten Stürme gingen schadlos vorüber! „Mit vereinter Kraft", nach dem Wahlspruch des Kaisers, drückten die braven Truppen da die hundertköpfige Hydra der Empörung nieder, kühlten dort die Eroberungslust der Sarden. Stärker und kräftiger als je, wie ein Phönix aus der Asche, ging aus dem überall drohenden Verderben siegreich der Kaiserstaat hervor, und sieht, regiert von einem jungen, ritterlichen Kaiser, der rosigsten Zukunft entgegen!

Nach dem Willen des Kaisers bilden sämmtliche Staaten eine Gesammtmonarchie. Die Erbfolge geschieht nach dem Rechte der Erstgeburt im Hause Habsburg-Lothringen mit Vorzug der gesammten männlichen Linie.

Der Kaiser führt den Titel Kaiser von Oesterreich und führt als König von Ungarn noch das besondere Prädikat apostolische Majestät.

Kaiser ist seit 2. Dezember 1848 Franz-Josef I., geb. den 18. Aug. 1830.

Die Monarchie ist unumschränkt.

Ein Reichsrath, bestehend aus unabhängigen, vom Kaiser hiezu ernannten Notabilitäten, steht dem Kaiser zur Seite und berathet unter dem Vorsitze seines Präsidenten diejenigen Fragen der Gesetzgebung, welche der Kaiser ihm vorzulegen für gut findet.

Die Ministerien sind die Vollziehungsorgane des Kaisers und diesem zur Treue verpflichtet und verantwortlich.

Die Sicherheitsanstalten stehen unter der obersten Polizeibehörde in Wien, die selbst unmittelbar unter dem Kaiser steht.

Die Verwaltung der größeren Kronländer ist Statthaltern, die kleinerer Landesregierungen übertragen, unter denen die Kreisbehörden und Bezirksämter stehen.

Die Gerichtsverfassung zählt Gerichte erster Instanz: Bezirkseinzelgerichte, Bezirkscollegialgerichte, Landgerichte; Gerichte zweiter Instanz: Oberlandesgerichte, und als Gericht dritter Instanz den obersten Gerichts- und Cassationshof. Alle Staatsbürger sind vor dem Gesetze gleich, nur die Glieder des kaiserlichen Hauses und das Militär — unter diesem auch die Militärgrenze — haben besonderen Gerichtsstand.

Die herrschende Religion ist die katholische.

Ueber den Finanzzustand lassen sich nur annähernde Angaben machen. Im Jahre 1854 betrugen die Einkünfte 245 Millionen, die ordentlichen Ausgaben $294^1/_2$ Mill., die Staatsschulden circa 1200 Mill. Gulden C.-M.

Das Wappen des Kaiserstaates besteht aus einem Rückenschilde mit einem

Hauptschilde. Der Mittelschild desselben enthält im ersten goldenen Felde einen aufspringenden rothen gekrönten Löwen (Habsburg), im mittleren rothen Felde einen silbernen Balken mit weißer Binde als österreichisches Hauswappen, im hinteren goldenen Felde einen schrägrechten rothen Querbalken mit 3 silbernen gestümmelten Adlern (Lothringen). Um die Herzstelle des Hauptschildes herum befinden sich 62 Felder mit den Wappen der Kronländer und nur angesprochenen Provinzen. Der mit fünf Orden, dem Orden des goldenen Vließes, Maria-Theresia-, St. Stephans-, Leopolds-Orden und dem Orden der eisernen Krone geschmückte Hauptschild ruht auf der Brust des im goldenen Rückenschilde befindlichen schwarzen, gekrönten und goldgewaffneten kaiserlichen Doppeladlers, der in der rechten Klaue Scepter und Schwert, in der linken den goldenen Reichsapfel hält. Auf dem Rückenschilde ruht die kaiserliche Krone mit rothen seitwärts abfliegenden Bändern und zu beiden Seiten stehen goldene, in der oberen Hälfte schwarz gefiederte Greifen als Schildhalter.

Die Orden des österreichischen Kaiserstaates sind:

1) der Orden des goldenen Vließes, gestiftet 1430;
2) hochadliger Sternkreuzorden, gestiftet 1668 (Damenorden);
3) Maria-Theresia-Orden, gestiftet 1757, 3 Classen;
4) Königl. ungarischer St. Stephansorden, gestiftet 1764, 3 Classen;
5) Leopoldsorden, gestiftet 1808, 3 Classen;
6) Orden der eisernen Krone, 3 Classen von Rittern, gestiftet 1805;
7) Franz-Josefsorden, gestiftet 1849.

Chef und Großmeister aller dieser Orden ist der Kaiser, mit Ausnahme des Sternkreuzordens, dessen Großmeisterin die jeweilige Kaiserin oder älteste Prinzessin des Hauses ist.

Kronfarbe und Feldzeichen sind schwarz und gelb.

Die Flagge ist roth mit einem weißen Querstreifen, auf dem sich bei größeren Schiffen das kaiserliche Wappen befindet.

Das kaiserliche Heer ist nach den neuesten Entschließungen (Ende Mai 1853) dem Armeeoberkommando, resp. dem seitherigen Kriegsministerium untergeordnet worden, so wie alle Militär-Branchen und Verwaltungsstellen.

Die gesammte Monarchie ist zum Zwecke der Einheit in Verwaltung und Führung in 4 Armeebezirke und 2 Civil- und Militärgouvernements eingetheilt.

I. Armeebezirk Wien mit fünf Armeecorps (Nr. 1, 2, 3, 4 und 9). Böhmen, Mähren, Schlesien, Ober- und Niederösterreich, Steyermark, Salzburg und Tyrol;

II. Armeebezirk Verona mit vier Armeecorps (Nr. 5, 6, 7, 8). Venedig, Lombardei, Küstenland, Krain und Kärnthen;

III. Armeebezirk Pesth mit vier Armeecorps (Nr. 10, 11, 12, 13), Ungarn (10, 11, 13) und Siebenbürgen (12);

IV. Armeebezirk Lemberg mit einem Armeecorps (Nr. 14). Galizien, Krakau und Bukowina.

Die beiden Militär- und Civilgouvernements sind für das Banat und die Woywodina und für Croatien, Slavonien und Dalmatien, in welchen Ländern 4 Divisionen mit 10 Brigaden unter dem Banus von Croatien stehen.

Diese 14 Armeecorps stehen:

Das 1.	in Prag,	Das 8.	in Bologna,
„ 2.	„ Brünn,	„ 9.	„ Wien,
„ 3.	„ Graz,	„ 10.	„ Großwardein,
„ 4.	„ Graz,	„ 11.	„ Preßburg,
„ 5.	„ Mailand,	„ 12.	„ Hermannstadt,
„ 6.	„ Görz,	„ 13.	„ Pesth,
„ 7.	„ Verona,	„ 14.	„ Lemberg.

Der Banus kommandirt in Agram.

Die Stärke der Armeebezirke beträgt:

I. 59 Bataill. $10^1/_2$ Comp. Inf., $39^1/_2$ Schwad. Reiterei, 220 Gesch.	87,253 M.	11,647 Pf.	
Dazu 3 Regimenter Grenzer	12,346 „		
II. 70 Bat. 9 Comp. Inf., 16 Schw. R., 228 Gesch.	91,447 „	6,994 „	
Dazu 4 Regimenter Grenzer	5,296 „		
III. 101 Bat. $18^1/_2$ Comp. Inf., 117 Schwad. R., 412 Gesch.	160,931 „	29,611 „	
IV. 74 Bat. $11^1/_2$ Comp. Inf., $120^1/_2$ Schw. R., 228 Gesch.	122,635 „	27,802 „	
Dazu 31 vierte Bataillone zu III. und IV. .	40,720 „		
2 Regimenter in Croatien zu IV. . .	2,648 „		
11 Garnisonsbataillone zu I.	13,354 „		
7 Bataillone in Dalmatien zu II. . .	7,840 „		
1 Bataillon Kaiserjäger	1,400 „		
1 Titler Grenzbatterie zu IV. .	1,324 „	1,320 „	
11 Comp. Pionniere	2,574 „		

Zusammen 371 Bataillone $82^1/_2$ Compagnien Infanterie, $295^1/_2$ Schwadronen Cavallerie, 1148 Geschütze, 50 Brückenequipagen = 553,902 Mann und 77,540 Pferde.

Statt des mit der Reserve matricularmäßig festgestellten Contingentes von 175,168 Mann in 3 Armeecorps stellt Oesterreich zum deutschen Bundesheere 175,902 Mann in 94 Bataillonen Infanterie (11 Jäger-, 4 Grenz-, 70 Linien- und 9 Grenadier-Bataillonen), 94 Schwadronen in 6 schweren und 7 leichten Reiterregimentern, 32 Batterien à 8 Geschützen mit 256 metallenen und 4 Raketenbatterien à 12 Raketengeschützen, 6 Comp. Pionniere, 10 Brückenequipagen,

60 Belagerungs- und 120 Depotgeschützen, zusammen 175,902 Mann und 20,340 Pferden.

Die Festungen sind oben schon angeführt worden.

Die österreichische Marine zählte in der neuesten Zeit 1 Schraubenlinienschiff von 100 Kanonen (im Bau), 5 Segelfregatten mit 194 Kanonen, 3 Schraubenfregatten mit 129 Kanonen, 5 Segelcorvetten mit 100 Kanonen, 2 Schraubencorvetten mit 44 Kanonen, 4 Räderdampfcorvetten mit 24 Kanonen, 7 Dampfavisos mit 29 Kanonen, 7 Briggs mit 112 Kanonen, 5 Schoonerbriggs mit 20 Kanonen, 5 Goeletten mit 50 Kanonen, 2 Pramen mit 24 Kanonen, 1 Bombarde mit 10 Kanonen, 52 Kanonenboote mit 174 Kanonen und 9 Transportschiffe — im Ganzen 108 Kriegsfahrzeuge mit 910 Kanonen, wozu noch 5 schwimmende Batterien kommen.

Das Büdget der Marine beträgt 5 Millionen Gulden. Den Dienst versehen in der Marine die Flottenoffiziere, das Matrosencorps, das Marineschiffbaukorps, die Marineartillerie, das Marine-Infanterieregiment, das Seedampfmaschinencorps, die Marinebeamten — im Ganzen 595 Offiziere, 7125 Unteroffiziere und Mannschaft, 454 Beamte und Diener.

Hafenadmiralitäten finden sich in Venedig, Triest und Pola. —

Von den zwanzig Kronländern des Kaiserthums gehören zum deutschen Staatenbunde:

I. Gefürstete Grafschaft Tyrol und Vorarlberg	522,87	□Ml.	mit fast 1 Mill. Einw.
Stadtbezirk Innsbruck	190,82	„	
1) Kreis Innsbruck			
2) Kreis Brixen	174,23	„	
3) Kreis Trient	111,74	„	
4) Kreis Bregenz	46,07	„	
II. Erzherzogthum Oesterreich .	577	„	mit $2^1/_2$ Mill. Einw.
zerfällt in drei Kronländer:			
A. Erzherzogthum Niederösterreich	360,16	„	mit $1^1/_2$ Mill. Einw.
Stadtbezirk Wien	1,08	„	
1) Kreis unter Wienerwald . .	79,55	„	
2) Kreis ober Wienerwald . .	102,17	„	
3) Kreis unter Manhartsberg .	85,61	„	
4) Kreis ober Manhartsberg .	91,73	„	
B. Erzherzogthum Oberösterreich	217,9	„	mit 800,000 Einw.
Stadtbezirk Linz	0,32	„	
1) Mühlkreis	59,42	„	

2) Innkreis	40,7 □M.	
3) Traunkreis	48,74 „	
4) Hausrückkreis	68,75 „	
C. Herzogthum Salzburg . .	130,18 „	mit 200,000 Einw.
III. Herzogthum Steyermark . .	408 „	mit 1,100,000 Einw.
Stadtbezirk Graz	0,38 „	
1) Kreis Graz	124,87 „	
2) Kreis Marburg	108,46 „	
3) Kreis Bruck	174,20 „	
IV. Königreich Illyrien, zerfällt in drei Kronländer:		
A. Herzogthum Kärnthen . .	188,46 „	mit 400,000 Einw.
B. Herzogthum Krain . . .	181,46 „	mit 470,000 Einw.
C. Gefürstete Grafschaft Görz u. Gradiska, Markgrafschaft Istrien und Stadt und Gebiet Triest	145,13 „	mit 550,000 Einw.
Die reichsunmittelbare Stadt Triest mit Gebiet	1,7 „	davon gehören zum deutschen Bunde 93,15 □M. mit 443,000 Einw.
1) Kreis Görz	53,64 „	
2) Kreis Mitterburg	89,77 „	
V. Königreich Böhmen	943,92 „	mit $4^1/_2$ Mill. Einw.
Stadtbezirk Prag	0,15 „	
1) Kreis Prag	106,26 „	
2) „ Budweis	82,47 „	
3) „ Pisek	80,92 „	
4) „ Pilsen	89,93 „	
5) „ Eger	79,03 „	
6) „ Saaz	57,41 „	
7) „ Leitmeritz	57,38 „	
8) „ Bunzlau	65,16 „	
9) „ Jicin	54,08 „	
10) „ Königgräz	53,89 „	
11) „ Chrudim	60,99 „	
12) „ Caslau	71,74 „	
13) „ Tabor	84,18 „	
VI. Markgrafschaft Mähren mit dem Kronlande Schlesien . . .	497,3 „	mit 2,300,000 Einw.
Stadtbezirk Brünn	0,2 „	
1) Kreis Brünn	86,15 „	

2) Kreis Olmütz	79	□Ml.	
3) „ Neutitschein	57,92	„	
4) „ Hradisch	67,93	„	
5) „ Znaim	55,85	„	
6) „ Iglau	56,7	„	
Herzogthum Schlesien	93,52	„	
VII. Von Galizien			
die Herzogthümer Auschwitz und			
Zator	36,75	„	mit 200,000 Einw.
Zusammen . .	3580,26	„	mit 14 Mill. Einw.

---

1. Die gefürstete Grafschaft Tyrol mit Vorarlberg.

Motto: Auf jedem Berg ist Himmelsglanz,
In jedem Thal ist Segen,
Und überall Gesang und Tanz
Im Sonnenschein und Regen,
Und Freiheit, Du und Du, Natur,
Die Menschen grüßen Brüder nur!

Allgemeines.

Das Land Tyrol, wie es sich jetzt in seiner Vereinigung mit Vorarlberg darstellt, ist im Laufe der Jahrhunderte durch Eroberung, Verträge und Erbschaften zu seinem gegenwärtigen Umfange gelangt. In der Urzeit waren es celtische und hetruskische Völkerschaften, welche unter dem Namen Bojer und Rhätier die Thäler des wilden Gebirgslandes bewohnten, erstere den nördlichen, letztere den südlichen Theil. Allein auch hieher trugen die Legionen des welterobernden Roms ihre siegreichen Adler und des großen Augustus Stiefsöhne, Drusus und Tiber unterwarfen diese Gauen der Römerherrschaft, die sich hier über 400 Jahre bis zur Völkerwanderung behauptete. Der nördliche Theil ward zu Vindelicien, die Drauthäler zu Noricum geschlagen und der südliche bildete die Provinz Rhätien.

Zur Zeit der Völkerwanderung brachen Alemannen und Franken in's Tyrolerland ein, rieben die Ureinwohner auf und nach dem Sturze des Römerreichs finden wir ganz andere verschiedene Völkerschaften angesiedelt, Longobarden im Süden; in den Thälern der Etsch, des Inn und der Drau Völkerschaften bojarischen Ursprungs und am Lech Alemannen und Franken, alle unter besonderen Herzögen und mit besonderen Verfassungen.

Carl der Große vereinigte alle diese Theile und schlug sie 788 zum großen Frankenreiche. Als dieses in dem bekannten Vertrage zu Verdun 843

getheilt wurde, fiel der größte Theil Tyrols zu Deutschland und kam unter die Oberherrschaft Bayerns. Das Bisthum Trient und Brixen, zuerst zu Italien gehörig, wurde 1027 ebenfalls dem deutschen Kaiserreiche einverleibt. Im Lande herrschten damals als große Dynasten die Grafen von Andechs, Görz ꝛc., und in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts finden wir als den mächtigsten derselben einen Grafen Albert, dessen Besitzungen im Vintschgau und um Meran lagen und der sich zuerst von seinem Schlosse Tyrol bei Meran einen Grafen von Tyrol nannte und diesen Namen auf seine Besitzungen übertrug. Er starb ohne Manneserben 1254. Die ältere Tochter, Adelheid, vermählte sich mit dem Grafen Meinhard von Görz, die jüngere mit dem Grafen Gebhard von Hirschberg. Diese theilten sich in das Erbe, und Gebhard nahm das Innthal und überließ den Rest an Meinhard, dessen Sohn später übrigens das Innthal ankaufte und so das Land unter seiner Herrschaft wieder vereinigte. Seine Enkelin, die vielgenannte Margaretha Maultasche, zweimal verwittwet und kinderlos, trat mit Zustimmung der Stände 1363 das Land an Rudolf IV. von Habsburg ab. Zwar that Bayern Einspruch und suchte seine Rechte in einem sechsjährigen Kriege geltend zu machen, mußte sich aber mit Abtretung der Herrschaften Rattenberg, Kufstein und Kitzbüchel begnügen.

Tyrol ward seit 1379 einem eigenen Geschlechtszweige der Habsburger überlassen, bis es nach dem Tode Herzog Sigmunds an die österreichische Gesammtmonarchie zurückfiel und der Lieblingsaufenthalt des ritterlichen Kaisers Maximilians I. wurde, der auch die Herrschaften Rattenberg, Kufstein und Kitzbüchel wieder an sich brachte und nach dem Aussterben der Grafen von Görz auch das Pusterthal mit Tyrol wieder vereinigte. Er war es auch, der zuerst den Namen eines gefürsteten Grafen von Tyrol annahm.

Unter seinem Enkel Ferdinand I. erhielt Tyrol wieder eine eigene Verwaltung unter einem Zweige des Kaiserhauses, dem der Erzherzog Ferdinand II. angehörte, der schönen Augsburgerin, Philippine Welser. Nach dem Aussterben dieser Linie fiel Tyrol 1665 wieder der Gesammtmonarchie zu und bildet seit dieser Zeit einen untrennbaren Bestandtheil derselben. Indessen gingen doch noch verhängnißvolle Stürme über das Land. Beim Einfalle der Bayern und Franzosen im spanischen Erbfolgekriege 1703 rettete es die Tapferkeit des Landsturmes. Unter der Regierung des Kaisers Josef II. ward Vorarlberg mit Tyrol vereint.

Vorarlberg hatte zu den sogenannten österreichischen Besitzungen, deren Regierung in Freiburg im Breisgau ihren Sitz hatte, gehört.

Nach einer langen und glücklichen Zeit des Friedens trafen auch Tyrol die Revolutionsstürme der Jahre 1797—1799, in denen der tapfere Landsturm wiederholt siegreich den heimathlichen Boden vertheidigte. Der Frieden von Lüneville hatte die Säcularisirung der geistlichen Reichsfürstenthümer zur Folge, wo-

durch die Gebiete der Bisthümer Trient und Brixen an den Landesherrn anheimfielen und die Vervollständigung Tyrols bewirkt wurde.

Im Frieden von Preßburg 1805 mußte Tyrol an Bayern abgetreten werden, und umsonst suchte das treue, seinem angestammten Fürsten mit unerschütterlicher Anhänglichkeit ergebene Bergvolk in der Erhebung 1809 das verhaßte Joch abzuschütteln. Allbekannt sind die Namen der in diesem Kampfe berühmt gewordenen Helden Hofer, Speckbacher und des erst kurz verstorbenen Haspinger. Erst die siegreichen Kämpfe der Deutschen 1813—1815, die den Sturz des französischen Kaiserreiches zur Folge hatten, befreiten auch Tyrol von der bayerischen Herrschaft. Der Pariser Frieden gab Tyrol an Oesterreich zurück, und unter allgemeinem Jubel des Volkes empfing Kaiser Franz am 30. Mai 1816 in Innsbruck die neue Huldigung der zu einem Ganzen gestalteten „gefürsteten Grafschaft Tyrol mit Vorarlberg".

Auch in der neuesten Zeit hat insbesondere das deutsche Tyrol seine alte Treue und Anhänglichkeit an das österreichische Kaiserhaus auf's Schönste gezeigt. Als die Revolution in Wien den Kaiser nöthigte, die Residenz zu verlassen, begab er sich nach Innsbruck, wo er sich, umgeben von den treu ihm entgegenschlagenden Herzen des biederen Bergvolkes, geborgen wußte. Nicht so treu war der italienische Theil Tyrols. Der Schwindel der Revolution rief Lossagungsgelüste wach und Schwärmerei für Nationalität wollte die deutschen Grenzen an den Brenner zurückdrängen. Da loderte der treue Heldensinn des Volkes auf's Neue empor; 20,000 Männer und Jünglinge ergriffen die Waffen und zogen an die Grenzmarken des Landes, um sie für Oesterreich mit ihrem Blute zu schirmen. Doch bald war das Gespenst der italienischen Revolution beschworen; vor den Bayonetten des tapfern österreichischen Heeres, das der greise Radetzky führte, zerstoben die Armeen des Schwerts von Italien, des Sardenkönigs, der sich gerühmt hatte, in Wien den Friedenstraktat mit seinem Degenknopfe zu besiegeln. Oesterreich diktirte den Frieden, an dessen Errungenschaft Tyrol seinen rühmlichen Antheil hat. Es blieb seither in seinem ganzen Umfange mit der österreichischen Monarchie vereinigt.

Das Land.

Tyrol mit Vorarlberg nimmt einen Flächenraum von 526 □Meilen ein und wird im Osten von Salzburg und Kärnthen, im Süden von der Lombardei und dem Gardasee, im Westen von der Schweiz und dem Bodensee, im Norden von Bayern begrenzt.

Tyrol ist ein Gebirgsland. Vom Westen her zieht das Alpengebirge in drei mächtigen Ketten in's Land herein und setzt seinen Zug nach Osten fort. Die Centralkette, aus Urgebirgen bestehend, mit einer durchschnittlichen Breite von einigen zwanzig Stunden, ist im Norden und Süden von den Parallelketten der Kalkalpen begleitet, die ihr vorgelagert sind. Diese drei Gebirgsketten werden

durch tiefe, von Westen nach Osten hinabziehende Längenthäler getrennt und stehen nur durch niedrige Joche mit einander in Verbindung.

Die nördliche große Thalfurche beginnt für Tyrol am diesseitigen Abhange des Arlberges, einem jener niedrigen Joche, welche die Nordalpen mit den Uralpen verbinden, mit dem von der Rosanna durchströmten Stangerthale, welches in das große Innthal mündet, das, vom mächtigen Inn durchbraust, die Nordalpen und Centralkette scheidet bis zur zweiten Verbindungslinie, einer flachhügeligen Gegend zwischen Söll und Elmau, vor welcher das Innthal, in dem der Inn die Alpen zerspaltet, sich nach Norden wendet. Die Wände dieser Thalfurche bildet im Norden die steile Mauer der Kalkalpen, im Süden die meist grün und fruchtbar aufsteigenden Hänge der Centralkette.

Die südliche Furche, durch welche die Centralkette von den Südalpen geschieden wird, ist einfach und nur von einer einzigen flachen Sattelverbindung durchbrochen Sie beginnt auf der Malser Haide mit dem breiten Etschthale, welches sich bis Meran herabzieht, wo demselben durch die Masse des Sarrenthals der Weg versperrt wird. Hier legt sich der Porphyr der Südalpen an den mittleren kristallinischen Stock an, bis bei Brixen das Pusterthal, dem Laufe des Rienz folgend, die Centralalpen neuerdings von den Südalpen scheidet und dann in das Drauthal nach Kärnthen hin übergeht.

Die Centralkette, ein Theil der rhätischen Alpen führt auch den Namen Tyroler Alpen und zerfällt in mehrere Gruppen. Die erste ist die Gruppe des Jamthaler Ferners, dem Grenzstock und Mittelpunkt des Gebiets auf der Grenze zwischen Tyrol und Vorarlberg, dessen riesige Eismassen ihre Strahlen und Firne vom Hochrücken herab in die von wilden Bergbächen durchströmten Thäler und Schluchten senden. Die interessantesten derselben sind das malerische Montafunthal und Petznaum.

Die zweite Abtheilung der Centralkette besteht aus der Oetzthalergruppe, von der ersten durch ein weites Thal auf dem Hochrücken der Alpen, durch die Malser Haide, welche gegen das Innthal hin durch den Finstermünzpaß abgeschlossen ist, und auf welcher aus 3 Seen die Etsch entquillt, getrennt wird. Im Norden ist sie vom Oberinnthal, im Süden vom Etschthal, im Osten durch die Thalfurche und den Hochrücken des Brennerpasses begrenzt. Im südwestlichen Theile dieser Gruppe ist ein Kranz von Eisbergen aufgebaut, dessen Hauptsitze der ungeheure Gabatschferner, der Hochvernachtferner, die Hochwildspitze, zwischen dem Passeyerthal und Oetzthal, die Karlsspitze, der Weißkogel, die Südersspitze sind, — lauter eisbepanzerte Spitzen und Gletschermeere mit strahlenförmig auslaufenden Armen, bilden sie die Krone der Oetzthalergruppe. Rasch schildert das Oetzthal wie folgt: „Die eigentliche Ader, die in diesen Gebirgsstock führt, ist das Oetzthal, das größte Seitenthal des Inn, 18—20 Stunden lang. Den Eingang in das Oetzthal bildet ein wildes Chaos von

Schutt und Erdmassen, hügelig aufgethürmt, von düsteren Tannen und Fichten beschattet, vom Bergstrom durchrauscht, ein düsteres Bild, einsam, und die Stille von keinem menschlichen oder thierischen Laut unterbrochen. Dann schwindet das Dunkel. Das Thal wird licht und hell und ein schönes liebliches Bild in fast südlicher Farbenpracht bietet sich dem Auge dar. Auf grüner Thalebene, durch welche die Oetzthaler Ache, von einer Holzbrücke überspannt, ruhiger dahin fließt, liegen die weißen Häusergruppen der Dörfer Oetz und Sautens mit hohen gothischen Kirchenthürmen.

Vor Oetz öffnet sich das Stuibenthal, aus dem der Stuibenbach, einen Wasserfall bildend, hervorbricht. Hinter Oetz wird der Thalkessel enger, die Bergwände treten näher zusammen, die Bergkuppen nehmen kolossalere Formen an, man überschreitet die Ache, welche wieder heftiger braust, der Weg wird schmaler, düsterer, unebener: man durchschreitet die zweite Thalenge, die aber nur eine Stufe zur anderen bildet. Beim Weiler Dungen öffnet sich der zweite Thalkessel, der geräumigste des Oetzthales. Auf der durch Bergstürze gebildeten Thalsohle breiten sich die Häuser der Gemeinde Umhausen aus. Hinter diesem Orte befindet sich abermals eine Thalschlucht, welche die Thalebene von Umhausen und Lengenfeld scheidet. Die hohen Felswände, welche, hier eng zusammentretend, dem Abfluß des Fernersees Widerstand entgegensetzen, sind durch die tosende Ache erschüttert und zertrümmert, die Fels- und Steinmassen heruntergestürzt, die Bergwände nachgeschurrt, und so bietet die Thalsohle das Bild der wildesten Zerstörung: ungeheure Steinblöcke, Felsstücke, Schutt- und Geröllhaufen, von den weißen Wogen des brausenden Gebirgsstroms umschäumt, von den weißen, lockeren, gespaltenen und Einsturz drohenden Bergwänden überragt. Am Ende der Schlucht breitet sich grün und sonnig die weite Thalebene von Lengenfeld aus, vom Fischbach durchflossen. Bei Hube scheint sich das Thal gänzlich zu schließen. Ein großer bewaldeter Bergrücken schiebt sich vor, aber zur Linken desselben öffnet sich eine neue Schlucht, durch die die Ache braust. Nach einer Stunde öffnet sich die Schlucht in die Thalstufe von Sölden. Die Häuser des Dorfes liegen auf grünen Matten, an denen nur noch die Gerste fortkommt, die Kirche hoch auf sonnigem Hügel. Nur noch die unteren Theile der Bergwände sind bewaldet, nach oben laufen sie klippenartig zu. Nun beginnt das obere Oetzthal. Eine Schlucht, enger, schrecklicher als die früheren, führt mitten in die innerste Kette der Oetzthaler Fernerwelt. Der Weg verschwindet, auf schmaler Brücke überschreitet man das niederstürzende Bergwasser, das in schauerlicher Tiefe tobt und dunkle düstere Tannen und Lärchen bedecken die schwarzen Felswände, welche über dem Pfade eben so hoch emporragen, als sie nach unten, nach dem Gebiet der Ache, zu hinabfallen."

Oestlich begrenzt die Oetzthalergruppe der Brenner, der Scheidepunkt zweier sich begegnender Hochgebirge, der Ost- und Westalpen, ein Hochthal ganz eigenthümlicher Natur. Von Innsbruck aus führt eine Kunststraße über diesen Paß,

der von den Römern schon bekannt und benützt war. Von Innsbruck steigt die Straße an drei kolossalen aufgemauerten Windungen zum Schönberg und dann dem durch Hofers Gefechte bekannten Iselberge, der nichts als eine Schuttanhäufung im Brennerthale ist, hinauf und läuft dann in fast ebener Richtung durch das Wippthal gegen die 4600′ hohe Brennerhöhe.

Die dritte Abtheilung der Centralkette besteht aus 4 Gruppen, der Zillerthaler Gruppe, der Venediger Gruppe, der Riesenfernergruppe und einem kleinen Theil der Großglocknergruppe.

Die Zillerthaler Gruppe wird vom Innthal, vom Brennerthal, vom Pusterthal und Krimlertauernthal umgrenzt. Das Hauptthal der Gruppe, das in den innersten Gebirgskranz derselben führt, ist das Zillerthal, das durch seine Schönheit europäischen Ruf erlangt hat. „Der Charakter des Thals," sagt Rasch, „läßt sich in 4 größere Rahmen fassen, aber die Räume dieser Bilder sind durch Felsenvorhänge von einander getrennt, so daß man, wenn man nicht hinter diese Vorhänge schaut, kaum ahnt, welche Naturgemälde sie bergen. Die Länge des Thals beträgt 14 Stunden. Den Hintergrund bilden, wie im Oetzthale, Eiswiesen, Gletscher und finstere Felsengurte, aber es wechseln nicht wie dort, finstere wilde Bilder mit lieblichen Hochthälern, sondern der ganze untere Saum des Thales ist grün, sonnig und fruchtbare Matten ziehen sich bis an die Höhe der Thalwände hinan. Hinter Zell ragt ein hoher Felsrücken auf, hinter dem eine zweite Welt liegt, eine Welt von düsterem Charakter und erhebender Wildheit. Dort zeigen sich dem Blicke nur schwindelnde Abgründe, himmelhohe, düster überhängende Wände, wilde Wasser brausen in der Tiefe; mit ihnen kämpfen Lauinen und hinabstürzende Bergmassen um ihr Dasein. Nirgends in den Alpen findet man eine Bergwildniß gleicher Art. Zwei Felsenthüren öffnen sich dann im Hintergrunde zu zwei verschiedenen Räumen, die wiederum Gemälde anderer Art enthalten. Das eine ist ein Bild aus der erhabenen Hochwelt der Alpen, ein Pendant zum Oetzthal, das andere rechts ein grausiges Schlachtfeld der Natur, voll Felsenleichen, zertrümmerter Wälder, donnernder Wasserfälle und hinabgeschütteter Berge."

Die Gruppe des Venedigers liegt zwischen Brunnocken, Wald im Salzachthal, Lienz und Mittersill, welche den 2400′ hoch liegenden Boden begrenzen, auf dem die Gebirgsgruppe sich erhebt. Die Mitte derselben nimmt den Obersülzbacher Venediger ein, eine Spitze von 11,622′ mitten in einem weiten, ein großes Viereck (5 Stunden) bildenden Eismeere. Auf allen strahlenförmig auslaufenden Rücken des Gebirgs lasten große Eismassen, die als prächtige Gletscher in die Thäler sich senken. Die Spitze des Großvenedigers ist von einem Kreise von Eisbergen umgeben, der Dreiherrenspitze, dem hohen Zweiner, der hohen Färlegg, dem Untersulzbacher Venediger, die alle nur wenig niedriger sind. Südlich aus der Gruppe zieht sich ein flacher,

wasserscheidender Sattel, 4000′ hoch, quer durch das Pusterthal zwischen der Rienz und der Drau und lehnt sich an die Südalpen an — das Toblacher Feld.

Die Thalbildung bei der Venedigergruppe ist eigenthümlich. Die Thalstufen sind nicht niedergeworfen, wie im Oetz- und Zillerthal, sondern die Thalwände, nämlich die Rücken, welche die Querrücken verbinden, stehen noch, so daß die Bäche in Gestalt prächtiger Wasserfälle niederstürzen, so die Wasserfälle der Sulzbäche, der Velberache, Rauriserache, Gasteinerache und Krimlerache.

Die letzte Abtheilung der Tyroler Alpen ist die Riesenfernergruppe, eigentlich ein untergeordnetes Glied der Venedigergruppe. Der höchste Theil derselben bildet einen Hochkranz von Eisgebirgen, aus dem gegen zwanzig Gletscher in die Thäler niedersteigen. Die Gebirgsmasse besteht aus Gneus.

Die Gruppe des Großglockners gehört nur in seiner westlichen Abdachung Tyrol an und wird bei Illyrien beschrieben werden.

Die die Centralkette im Norden begleitenden Kalkalpen, die wir auch Nordalpen nennen können, sind von der Centralkette durch große weite Thalfurchen getrennt und hängen mit ihnen nur durch zwei schmale Sattelrücken im Osten des Landes zusammen. Sie bilden in ihrer Höhenbildung, Gestalt, Gestein, Bekleidung und Thälern ein ganz anderes Bild als die Centralkette. Diese ist eine zusammenhängende Gebirgsmasse mit langem, ununterbrochenem Rücken, umhüllt mit einem prächtigen Mantel grüner Matten und duftender Pflanzen, den Fuß von dunklen Wäldern umlagert; nackte Felsenmassen zeigen sich erst im tiefsten Hintergrunde der Thäler, wo ihr braunes, graues und schieferblaues Gestein den Rosenteppich durchbricht; dann überziehen weiße Eisfelder und Schneedecken Thal und Höhe, bis endlich nochmals ein Kranz beeister Spitzen aus denselben aufstrebt. Klare Quellen und Bäche brechen bis zu den höchsten Gipfeln überall hervor und große Eisströme steigen zwischen den Hörnern und Wänden in die Thäler hinab. Die Kalkalpen dagegen erheben sich steil und in furchtbaren Wänden und Abstürzen vom tiefsten Einschnitte bis zur höchsten Zinne bis 10,000′ hoch, reihenweise hintereinander, oft in einer Breite von 6—8 Meilen; der stärkste Steilabfall gegen Süden, die zweite, dritte Reihe je weiter nach Norden, desto weniger steil und starr, mehr bewaldet und mehr in einen Pflanzenmantel gehüllt. Es sind große, von Thälern unregelmäßig zerrissene Kalkwüsten, nackt, kahl ausgezackt, steinerne Meere, wie man sie in Steyermark nennt. Nur ein Dritttheil der Höhe, den Fuß derselben, deckt eine Wald- und Mattenhülle, aus der die scharfkantigen, weißgrauen Wände emporragen. Die Thalbildung ist verworren und unregelmäßig und oft füllen Seen die hochgelegenen Thalbecken aus. Die Eismeere und Gletschermeere der Centralkette findet man nur selten in den Nordalpen, denn der Bildung der Gletscher steht die glatte Fläche des Kalks entgegen, der Schnee haftet dort nicht und findet deßhalb der Uebergang in Eis nicht statt.

Nur ungeheure Firnmeere umkleiden die Riesengipfel, die von sog. Haufenwolken ballenartig umlagert sind.

Die höchsten Spitzen der Nordalpen in Tyrol sind der Hochvogel 8166′, die Rothewand 8562′, der Müttekogl bei Imst 8754′, der Solstein bei Innsbruck 9020′, Karwändl 8345′ hoch.

Die höchste Gruppe der Nordalpen ist jedenfalls die Zugspitze oder Wettersteinsgruppe zwischen Isar und Loisach. Vier ungeheure Kolosse stehen dort: die Zugspitze 10,128′, der hohe Mundi 9000′, die Kothbachspitze 8124′ und die Wanneck.

Die schönsten Thäler in den nördlichen Kalkalpen sind das Leichthal, mit steilen abschüssigen Thalwänden, nirgends breiter als $^1/_2$ Stunde, das Leutaschthal oder Geisthal, mit seinen herrlichen Wasserfällen, das Isarthal, Unterinnthal und Achenthal. Letzteres insbesonders ist durch seine wilde Schönheit ausgezeichnet. Bald verengt sich das Thal, bald wird es weiter, die grünen wald- und mattenbedeckten Thalwände und Mittelgebirge erheben sich in zwei Spitzen, dem Guffert und der Unnütz, bis zu 7000′. Hinter dem Dorfe Achenthal — $^1/_2$ Stunde etwa — verschwindet die Thalsohle völlig und das tiefe Spaltenthal ist durch den Spiegel eines großen Sees ausgefüllt, der 2 Stunden lang und 2500′ tief ist. In seinem smaragdgrünen, klaren, durchsichtigen Wasser, reich an trefflichen Forellen und Hechten, spiegeln sich die grünen Waldberge, Felsenwände und die Purpurdolden der daran wuchernden Alpenrose. Die Straße läuft an den Kalkwänden des rechten Ufers fort, hier auf Pfählen ruhend, dort in die Kalkfelsen eingesprengt, so schmal, daß stellenweise sich Wagen nicht ausweichen können.

Die dritte Kette der Gebirge Tyrols sind die südlichen Alpen, durch die großen Thalrinnen der Etsch, der Piave, der Boita, des Isonzo und der Drau in verschiedene Gruppen zerlegt. Wir unterscheiden zunächst 4 Gruppen derselben: die Ortler Alpen, die Trientiner Alpen, die Fassaner Alpen und den Seisser Alpenstock.

Die Ortler Alpen bestehen eigentlich aus den Veltliner Alpen und den Ortler Alpen im engeren Sinne, welche letztere jedoch nur zu Tyrol und Deutschland gehören, dessen höchster Gebirgsstock sie sind. Der Mittelpunkt dieser Gruppe ist der Zufallspitz, von welchem aus ungeheure Eisrücken nach allen Seiten ausstrahlen. Ein Zug dieses Gebirges läuft nördlich zwischen dem Sultenthal und Martellthal und umfaßt zugleich das Laaserthal; der zweite dacht sich südöstlich in das obere Gebiet des Nosbaches ab und lehnt sich an die Oetzthaler Gruppe an; ein dritter nach Süden streifend, scheidet Etsch- und Addagebiet, Deutschland und Italien, ein gewaltiger, mit Eis belasteter Gneusrücken. Der vierte Strahl zieht nordwestlich. Bis zum Stilfser Joch ist er mit Eis bedeckt und entsendet den Suldenferner in das Suldenthal, die Tra-

foierferner und den Madatschferner in's Thal von Trafoi. Da wo beide genannte Ferner sich vereinigen, ragt 12,348′ hoch die Ortlerspitze, Deutschlands höchster Berg in die Wolken. Es ist ein steil aufragender Kalkstock mit überall fast senkrecht abfallenden Wänden. Ueber diesen Gebirgsstock führt eine herrliche Kunststraße. Sie steigt von Trafoi in steilen, oft aufgemauerten Windungen hinan; von der Franzenshöhe an ist sie bis zur Ferdinandshöhe mit Holzgallerien beschützt. Der höchste Punkt der Straße ist das 8900′ über dem Meere gelegene Stilfser Joch.

Die zweite Gruppe der südlichen Alpen sind die Trientiner Alpen zwischen dem Oglio, Gardasee und der Etsch, in ihrem höchsten Punkte, dem Adamello, zu 10,950′ sich erhebend. Nach allen Seiten hin laufen strahlenförmig scharfkantige Gebirgsrücken, mit großen Gletschermeeren belastet. Namentlich gegen Nordost steigt eines der größten Gletschermeere Tyrols auf, welches der Sarca sein Wasser sendet. Das Urgestein des Adamello und seiner Bergrücken ist Gneus; östlich und südlich ist er von Kalkalpen umgeben, welche bereits im Etschthale beginnen und sich bis zu den Ortler Alpen ausdehnen, von den Hauptflüssen mehrmals quer durchschnitten, während im Süden die Flüsse sie der Länge nach durchfurchen, so daß eine Reihe parallellaufender Thäler im Osten der Ortler Alpen bis zur Etsch neben einander von Norden nach Süden ziehen, so das Etschthal, Sarcathal, Nosbachthal ꝛc.

Die Fassaner Alpen, die dritte Gruppe, sind durch das weite Etschthal von den Ortler Alpen getrennt und reichen mit ihren südlichen Alpen hinaus in's lombardische Tiefland. Die Hauptader des Gebirges ist das Avisiothal, von dessen oberstem Theile, dem Fassathal, es den Namen führt. Das ganze, in unzählige Gruppen zerlegbare Gebirge bildet ein buntes Gemisch von allerlei Gebirgsarten von den eigenthümlichsten Formen und Gestalten. Schwarzer Angitporphyr bildet die Hauptmasse und ist hier mit einer Mauer von weißem, dort von röthlichem Dolomit umzäunt. Rother und schwarzer Porphyr ragt in Gestalt großer Mauerthürme überall empor und sehen, drohende, gen Himmel emporstrebende Zacken, fast gespensterhaft aus. Glimmerschiefermassen mit Grauwackengebilden schließen sich nördlich an den Sand an. Auch große Serpentinlager finden sich häufig. Eine von Lavis nach Predazzo gezogene Linie theilt das Gebirge in die nordwestliche Gruppe, den Seisser Alpenstock, und in die südöstliche, den Cima d'Astastock. Die größte Erhebung des Gebirges ist im Osten, wo die Vedretta Marmolata 11,021′ hoch aufragt; der Schlern, das Haupt des Rosengartens, hat 8804′ Höhe, der Zangenberg 7900′, der Plosenberg bei Brixen 7893′.

Ebenen hat Tyrol keine.

Die Gewässer des Landes gehören theils zum Gebiet des schwarzen, theils zu dem des adriatischen Meeres, theils zu dem der Nordsee. Letzterem gehört

durch die in den Bodensee und Rhein fließenden Bäche und Flüsse Vorarlberg an; das nördliche und östliche Tyrol zählt zum Donaugebiete, beziehungsweise dem des schwarzen Meeres, durch den Inn und die Drau; das südliche Tyrol sendet seine Gewässer theils der Etsch, theils unmittelbar dem adriatischen Meere zu.

Die Flüsse, welche Vorarlberg durchströmen, in den Bodensee und Rhein fallen und demnach zum Rheinstromgebiete gehören, sind unbedeutende Bäche:

Die Ill stürzt aus dem malerischen Montafumthale herab, das bis vor Feldkirch eng und schluchtenartig ist, und geht unterhalb Feldkirch in den Rhein.

Die Dornbirner Ach fällt oberhalb Fussach in den Rhein und die vom Bregenzerwald herabstürzende, durch viele Bäche verstärkte Bregenzer Ach fließt $^1/_2$ Stunde westlich von Bregenz in den Bodensee.

Der Hauptfluß des nördlichen Tyrols ist der Inn. Aus dem seenreichen Engadin herabstürzend, tritt er beim Finstermünzpaß in Tyrol ein. Kolossale, zu schwindelnder Höhe aufsteigende Felsen bilden dort eine finstergrüne Schlucht, in deren unterster Tiefe der Inn schäumend dahinbraust. Die Schlucht ist so enge, daß die Straße durch zwei in Felsen gesprengte Tunnels führt. An den Felsenwänden, halb eingehauen, halb aufgemauert, blicken finster die verfallenen Festungswerke von Finstermünz in den Schlund hinab. Nach und nach erweitert sich der Paß; die Thalsohle, von Waldbergen umkränzt, formirt sich zu einem Thalkessel, den ein silbernes Band in krummen Windungen, nordöstliche Richtung verfolgend, der Fluß, durchschneidet. Malerisch wird das Thal bei Landeck, dessen Schloßruinen auf schwindelnden Felsen sich links am Flusse erheben, während rechts aus dem lieblichen Kaunserthale heraus der brausende Faggenbach in den Inn stürzt. Gleich hinter Landeck nimmt das immer nach O.N.O. streichende Oberinnthal einen anderen Charakter an. Die Thalwände bestehen aus pyramidenförmigen Felsengruppen, die bald nebeneinander, bald vor einander das Thal erweiternd und verengend hintreten. Diese sonderbare Formation der Bergmassen gibt dem Oberinnthal bis nach Silz einen außerordentlich großartigen Charakter, der durch die weite, mit Wiesen und Feldern bedeckte Thalsohle, durch die Breite des Inn, der das Thal an manchen Stellen in verschiedenen Armen durchfließt, durch Burgtrümmer auf den Kalksteinfelsen und durch viele Städte, Dörfer und Klöster auf dem reichen Mittelgebirge und im Thale sehr mannigfaltig und lebendig wird. Auf dieser Strecke münden wieder zwei größere Thäler rechts ein, das Pitzthal und das oben beschriebene Oetzthal, die ihre Bergwasser dem Inn zusenden. Hinter Silz nimmt das Innthal wieder einen anderen Charakter an. Die Thalsohle ist an dieser Stelle der Sammelplatz brausender Stoffe, welche die Oetz und der Inn bei ihrem Zusammenströmen ausgeschüttet haben. Die Schutthöhen und Kiesberge haben die Vegetation des Thalbodens erstickt und düstere Tannen beschatten mit ihrem Dunkel dieß Bild der Zerstörung der Natur. Hinter Silz

strömt der Inn an Stams vorüber, einer prächtigen Abtei, dem Escurial Tyrols, in dem die Grafen und Fürsten dieses Landes ihren Todesschlaf schlafen. Bei Zirl tritt der Fluß in sein unteres Thal, auf dessen grüner Fläche eine lange Reihe von Städten, Dörfern, Klöstern und Kirchen erscheinen, durchzogen von einem grün und blau schimmernden Bande, dem mächtigen Innstrom. Rechts hebt sich eine lange hohe Thalwand, bis zum Gipfel mit frischen Matten und Laubholz bekleidet, empor, von der das Mittelgebirge wie eine blühende Terrasse, von Schlössern und Landhäusern belebt, in allen Formen herniedersteigt, ein Bild des üppigsten Lebens. Links legt sich dieß Mittelgebirge wie ein farbiges grünes Band an eine Reihe gigantischer Kalksteinwände, die in zackigen Kanten und Spitzen bis zu enormer Höhe emporragen und sich weiß schimmernd auf dem blauen Aethergrunde abzeichnen. Die steile und abschüssige Kalksteinwand, welche sich gleich bei Zirl erhebt, ist die Martinswand, bekannt durch Kaiser Maximilians wunderbare Rettung. Sie ist eigentlich der untere Theil des Solsteins, der 1560′ hoch aufsteigt. Gleich unterhalb derselben durchrauscht der mächtige grüne Inn das kloster- und kirchenreiche Innsbruck, Tyrols Hauptstadt, und berührt Hall mit seinen hohen weißen Erkerhäusern und berühmten Salzbergwerken. Besonders schön ist das Innthal von Hall bis Schwatz; bei Rattenberg erweitert es sich mehr zur Ebene, Moorgründe breiten sich an manchen Stellen der Thalfläche aus und ändern deren Charakter, die Gegend wird einsam und Wald und Krummholz bedeckt die Thalwände. Da erhebt sich hinter Wörgl mitten im Thale ein gewaltiger Felsblock, oben ummauert und bethürmt, vom Inn links umrauscht, Kufstein. Die rechts vom Kufstein aufsteigenden Felswände der Kaisergruppe treten hemmend dem Strom entgegen, welcher sich plötzlich nach Norden wendet, die Kette der Nordalpen durchbricht und, nachdem er auf einem 26 Meilen langen Laufe mehr als 60 Alpenbäche aus Tyrol aufgenommen und bei Sill schiffbar geworden, in's bayerische Hochland hinausströmt. Der zweite Hauptfluß Tyrols zum Donaugebiet gehörig ist

die Drau. Das Gebiet dieses Flusses in Tyrol heißt das Pusterthal und zerfällt eigentlich in zwei Längenthäler, von denen das Thal der Drau die östliche Hälfte einnimmt. Die Drau entspringt an dem Toblacher Felde 4009′ hoch, und stürzt, stets eingeengt in wilde Schluchten, in südöstlicher Richtung das Thal hinab gegen Lienz, wo die Berge plötzlich zurücktreten und das Thal über eine Stunde breit wird. Links gegen Norden begrenzt es, sich ganz allmählig erhebend, an seinem Fuße von hübschen Dörfern umsäumt, deren rothe Dächer hinter üppigen Obstbäumen hervorsehen, der Gaimberg bis zur Grenze der Holzregion, hinter welcher sich der 9176′ hohe Schleinitz aufbaut, mit Feldern und Wiesen besäet. Anders ist der Charakter der rechten Thalwand, welche die Kalkalpen bilden. Hier erheben sich fast senkrecht die Dolomitgruppen des Hochkreuzes, und wilde Schluchten, in den bizarrsten Formen aufgebaute Riffe, Zacken

und kahle Kalkfelsen wechseln mit einander ab. Nach Osten treten sie Coulissen ähnlich zusammen, der Drau den Durchgang spärlich gestattend, durch den sie hinaus in's Gebiet Steyermarks strömt. Bei Lienz strömt die Isel in den Draufluß, welche die abrinnenden Wasser des Großglockners, den Tauernbach aus dem Tauernthal, die Bäche, welche aus den Riesenfernern des Großvenedigers, aus dem Tefferackenthal, aus dem Pregrottenthal und dem wilden Kalserthal gesammelt, der Drau zuführt und bei ihrer Mündung dieselbe auch an Größe und Wassermasse weit übertrifft.

Den Querthälern der nördlichen Kalkalpen, welche sich nach Norden öffnen, entquellen noch mehrere dem Donausystem gehörige Flüsse, die aber nur auf wenige Stunden das Tyroler Gebiet bewässern, z. B. der Lech, der seine Quellen am Tamberge in der Alpe Fornanin hat, ein reißender Wildbach mit steilen und abschüssigen Thalwänden, und die Isar, die am Karwädelgebirge entspringt.

Der Hauptfluß Tyrols unter den zum Gebiete des adriatischen Meeres gehörigen Gewässern ist

die Etsch. Sie fließt an der Westgrenze Tyrols in der Nähe von Nauders auf der sumpfigen, durch Steinmauern und Schlammberge der Seitenthäler gebildeten Malser Haide aus dem Reschensee ab und verstärkt sich durch die Abflüsse des auf der gleichen unfruchtbaren und windigen Haide liegenden Haidensees und Graunsees. Diese Haide, welche bis Glurns beinahe 2000' absteigt, bildet unter dem Namen Obervintschgau die obere Thalebene der Etsch. Bis Glurns behält sie die südliche Laufrichtung, wendet sich aber plötzlich gegen Osten bis gegen Meran, welche Thalstrecke den Namen Untervintschgau führt. Die Etsch durchströmt sie in raschem Laufe; der obere Theil derselben ist sumpfig; verwüstend stürzen Bergwasser von den steilen mürben Abhängen und nur Erlen und Getreide bringt der Thalgrund hervor. Unterhalb jedoch tritt die Rebe und Kastanie an ihre Stelle und die Thalwände schmücken sich mit südlicher Vegetation. Etwas oberhalb Meran stürzen der Zielbach und der merkwürdige Töllbach, nachdem er einen mächtigen Wasserfall beim Dorfe Partschies gebildet, in die Etsch. Dieser Bach bildet die Grenzscheide zwischen dem Norden und Süden des Vintschgau, zwischen Granitgebirgen und Porphyrwänden, zwischen Vintschgau und Etschland. Um Meran selbst ist das Thal wundervoll. Eine südliche Pflanzenfülle, ein Meer von Reben, Epheu, Kastanienblüthen und Nußbaumblättern, überragt von wohl dreißig prächtigen Schlössern, Ruinen und den weißen Häusergruppen von Meran, alles voll Sonnenschein, Blüthen- und Blumenduft! Hier in der milden Luft Italiens wachsen feurige rothe Weine, erglänzt das Gold der Citronen und Orangen im dunklen Laube, hier blühen Feigenbäume und Kastanien und die dunklen Cypressen und Pinien ragen aus Gärten tropischer Blumen empor, und alle diese herrliche Natur überragt das Schloß Tyrol. Bei Meran mündet links die Passer in die Etsch, welche sich, ein reißender Gebirgsstrom in steinig-

tem Bette, aus dem durch Hofers Geburtsstätte, den Sandhof, berühmten Passeyerthale herabstürzt, an vereinzelten auf den Höhen in der Sonne glänzenden Kirchlein und Kapellen vorübereilend, die den sonst trostlosen Anblick des öden Thales mit seinen verschütteten, von den Bergwassern zerrissenen Wiesen etwas erheitert. Von Meran wendet sich die Etsch nach Süden, welche Richtung sie auch von nun an beibehält. Sie benetzt die weinreichen Gelände von Terlan mit seinem hängenden Thurme, mit den Ruinen der Burg Maultasche und des uralten Schlosses Greiffenstein, endlich die letzte deutsche Stadt Botzen, in dessen engen, mit Lauben und Arkaden versehenen Straßen reges italienisches Leben herrscht. Bei Botzen mündet die Eisack in die Etsch, welche aus dem engen und düstern Brennerthale über den grünen Thalboden von Sterzing herabbraust, bei Sack den aus dem Flaggenthale herabkommenden Flaggenbach aufnimmt, unter den Kanonen der Franzensveste vorüber nach der bischöflichen Residenz Brixen eilt, wo sie die aus dem westlichen Theile des Pusterthales vom Toblacher Feld herabkommende Rienz aufnimmt, deren Thal eine fortgesetzte Kluft ist, von düsteren Nadelwaldungen überschattet und weißen Dolomitriesen überragt. Von Brixen abwärts wird das Eisackthal immer schöner und pittoresker; Weingelände bedecken die Thalwände zur Rechten, oben von dunklen Waldungen gekrönt, links steigen wunderbar schöne Mittelgebirge mit frischen grünen Bäumen zum Eisackbette hinab, von weißen Häusern und stattlichen Schlössern überragt. Bei Kollmann erweitert sich das Thal und im eiligen Laufe braust der Fluß am alterhümlichen Clausen und dem auf hohen Felsen thronenden Kloster Salien, so wie an der schönen Burg Trostburg vorüber Botzen zu. Gleich hinter Kollmann verengt sich das Thal, der sog. Kuntersweg. Ungeheure Porphyrfelsen steigen in colossalen Dimensionen steil in die Höhe und zwischen ihnen windet sich stundenlang die schäumende Eisack durch, meistens rothbraun, oft grünlich schimmernd. Das Porphyrgebirge scheint geborsten, um dem tobenden Strom in der Spalte Raum zu lassen. Das Toben der schäumenden Wellen übertönt jedes andere Geräusch in der schauerlichen Schlucht.

Von Botzen bis Trient zeigt das Etschthal denselben äußeren Charakter wie bei Meran, erweitert sich beträchtlich und bei Brandzoll wird die Etsch schiffbar. Von Salurn an bekommt das Etschthal mehr Charakter, die Gegend wird wilder, rauher, unförmiger, die Felsenwände treten zusammen, für Fluß, Straße und die sumpfige und mit Geröll überlagerte Thalsohle nur wenig Raum lassend. Am finstern Eingange des schlösser- und villenreichen, wilden, romantischen Nonsthales braust die Noce hernieder in die Etsch. In einer malerischen Thalschlucht erscheint das Dorf Lavis mit seinen hängenden Gärten und der Avisio kommt aus dem Fleimserthale hervor, seine Wogen mit denen der Etsch zu vermählen. Seine Quelle liegt bei Moëna, wo er aus einer grünlichen, mit rothen Feldspathkrystallen bestehenden Schlucht herausstürzt.

An dem alten ehrwürdigen Trient vorüber windet sich die Etsch durch eine schöne, mit Maulbeerbäumen und Getreidefeldern bedeckte, fast zu 1 Stunde Breite erweiterte Thalebene, benetzt das seidenerzeugende Roveredo und verläßt bei Borghetto das Gebiet Tyrols, um an Verona vorüber die oberitalische Tiefebene zu durchströmen.

Die Sarca hat ihre Quellen in den Eisgefilden des Monte Adamello und braust durch düstere Schlünde und dunkle Forsten herab, bis sich ihr Thal — Vorder-Judikarien — zu einer herrlichen hochgelegenen Thalmulde, einem blühenden Garten auf sonnigem Gehügel mit Dörfern, Kirchen, Landhäusern und Schlössern bedeckt, erschließt. Bei Riva fällt sie in den flachufrigen Gardasee, den sie bei Peschiera als Mincio verläßt, um durch die lombardische Ebene an Mantua vorüber dem Po zuzuführen.

Auch die Quellen der Chiese, eines Nebenflusses des Oglio, liegen in Judikarien- und die Quelle der Brenta am Cima d'Asta im lieblichen Suganathale auf Tyroler Gebiet.

An Seen ist Tyrol gegenüber der Schweiz arm. Zwar grenzt es im Norden und Süden an zwei der größten europäischen Seen, den Boden- und Gardasee, aber von dem ersteren gehören nur $4^1/_2$, von letzterem $2^1/_2$ Meilen ihrer Ufer zu Tyrol. Der größte der eigentlichen Seen Tyrols ist der oben schon geschilderte Achensee, weitere der Plansee bei Reutte, den Caldonazzosee im Val Sugana, der Toblinosee bei Vezzano, der Kaltererse bei Kaltern, der Malvenosee, der Levicosee, der Ledrosee.

Reich ist Tyrol ferner an prächtigen Wasserfällen, besonders das Oetzthal, Stubbaythal, Lechthal, Passeyerthal, Duxer- und Zillerthal.

Die klimatischen Verhältnisse des Alpenlandes sind schon in der orographischen Einleitung zu Deutschland gegeben. Nord und Süd reichen sich die Hand. Während im Hochgebirge die Vegetation in langem Schlummer liegt, prangt im Etschlande die Vegetation des Südens und Wein- und Seidenbau, der jährlich 4,000,000 fl. einträgt, floriren in dem unteren, im Sommer oft unausstehlich heißen Etschthale.

Außerordentlichen Reichthum hat Tyrol an Mineralien; die schönen Zoolithe des Fassathales, die Granaten des Oetzthales, die Zirkone des Pfitschthales, die Albite von Schmirn, Marmor in allen Farbennüancen machen Tyrol zu einem Eldorado der Mineralogen.

Der Bergbau hat bedeutend abgenommen, und wenn er auch noch auf Gold, Silber, Kupfer, Blei, Zink und Eisen betrieben wird, so ist doch nur noch die Ausbeute des Salzbergwerkes bei Hall und die der Steinkohlen erwähnenswerth.

Mit unendlich freigebiger Hand hat Flora ihr Füllhorn über das Land ergossen. Das Pflanzenreich zeigt hier eine nie gekannte Fülle, einen staunen-

erregenden Reichthum, Pflanzen aller Art von den Früchten des Südens und der süßen Reben bis zu den fast farblosen Flechten der wilden Felsenzinnen.

Das Volk.

Die Einwohnerzahl der gesammten Tyroler Lande wird zu 863,000 Menschen angenommen, darunter 550,000 Deutsche, 303,000 Italiener, 2800 Grödener und 6800 Enneberger. Im Norden und Nordwesten des Landes finden wir vorzüglich den alemannischen und bojarischen Stamm, im Osten den slavischen, im Süden den romanischen (in den Gröднern und Ennebergern) und italienischen Stamm vertreten. Die Bevölkerung vertheilt sich in 19 Städte, 28 Märkte und über 1400 Dörfer und 1700 Weiler und Einzelgehöfte. Am stärksten ist der Süden des Landes bevölkert, am schwächsten das Oberinn- und Pusterthal.

Die größte Zahl der Einwohner sind Katholiken, die Protestanten, etwa 200 im Ganzen, fühlen sich im Lande fremd und die hohe Religiosität des Volkes duldet nur ungern die Juden, deren etwa 1000 sich im Lande befinden. Ihr Bestreben, liegendes Eigenthum zu erwerben, erregt überall Opposition. In kirchlicher Beziehung gehört ein Theil des Landes zur bischöfl. Diöcese von Salzburg, der übrige bildet die Sprengel von Brixen und Trient. Man zählt im Lande 54 Mannesklöster mit 580 Priestern und 220 Laienbrüdern, 20 Frauenklöster und über 2000 Priester.

Das Volk von Tyrol ist rein und kräftig, wie die Natur des Landes. Seine hervorragenden Eigenschaften sind ein tief religiöser Sinn, innere Redlichkeit, Offenheit und Heiterkeit, große Sitteneinfalt und Festhalten an der Sitte der Alten. Die alte Sitte, Jedermann, den Kaiser nicht ausgenommen, mit Du anzusprechen, ist unverdrängbar, wenn sie schon bei manchem Anlaß und von manchen Individuen nur mit ostensibler Affectation angebracht wird. In einzelnen Thälern, z. B. Hinterdux, sind Sprache, Kleidung, Sitte und das ganze häusliche Leben heute wie vor hundert Jahren. Der Tyroler kann die gute alte Zeit nicht vergessen, und aus den Stürmen, die seit dem Beginne des Jahrhunderts über Europa dahinbrausten, hat sich in seinem Volksleben noch so viel erhalten, daß er sich mit Recht dessen rühmen darf. Damals schien der ewige Frieden auf den rhätischen Alpen als in seiner Wiege zu liegen. Das gesammte Volk bildete Eine Hirtenfamilie; Jeder im Lande war des Andern Bruder. Das Wort kam aus dem Herzen, der Handschlag galt als Eid. In allen Hütten war noch altes Schatzgeld, in allen Herzen alter Glaube, das Vaterland ein gemeinsamer Baum, der aus den ewigen Bergen und in das offene Landbuch seine Wurzeln, in alle Herzen seine Blüthen, in alle Hütten seine Früchte getrieben hatte. Jede auch noch so kleine Gemeinde war bestellt, wie das ganze Land; gemeinsame Ehre und Wehre, nachbarliche Hilfe in der Noth, Treue in Ehe und Freundschaft, Ehrfurcht für alte Sitte und herkömmliches Recht, unvertilgbare Liebe zum habsburgischen

Herrscherstamm und deutsche Gastlichkeit war in allen Hütten zu finden. So war Land und Volk, als es wie das übrige Europa von der französischen Revolution und den daraus folgenden Kriegen erschüttert ward. Manche Furche haben diese in das Antlitz des Landes gegraben, aber in den Hauptzügen hat sich das Gepräge seiner alten ehrenwerthen Charakteristik erhalten, wenn auch der seit mehreren Jahren so vermehrte Zufluß von Reisenden auf die Offenheit und Biederkeit des Volkscharakters einen nachtheiligen Einfluß auszuüben droht. Unerschütterlich ist die Liebe und Anhänglichkeit des Tyrolers an sein Regentenhaus. Wenn auch die Erwartungen und Hoffnungen, mit denen Tyrol nach langem heldenmüthen Kampfe die Wiederkehr der österreichischen Herrschaft begrüßte, nicht in gewünschtem Umfange sich erfüllten und mancher Mißmuth darüber wach wurde, so flammte die Liebe zu ihrem Kaiser alle treuen Tyrolerherzen zum heldenmüthigen Kampfe für sein Recht auf, als dem lieben Vaterland und dem Kaiserhause Gefahr drohen wollte. So unerschütterlich die Liebe zum Regenten und Kaiserhause, so unzerstörbar ist der tief religiöse Sinn dieses Gebirgsvolkes und vergebens tauchten in Innsbruck im Jahre 1848 Schriften der modernen religionsfeindlichen Journalistik auf, um die neue Lehre des Unglaubens zu predigen und an dem alten festen Glauben des wackeren Bergvolkes zu rütteln und ihm den Segen einer trostlosen Aufklärung zu octroiren — vergebens, denn sie fanden bei den treuherzigen offenen Gebirgssöhnen keine Leser. Der religiöse Sinn des Volkes, der vorzugsweise den Gebirgssöhnen eigen ist, zeigt sich schon im Aeußern des Landes durch das Vorhandensein einer Unzahl von Klöstern, Kirchen und Kapellen, die, in Baustylen aller Zeiten errichtet, im Innern mit Vergoldung, Zierrathen und Bildwerken überladen sind, so einer zahllosen Menge von an den Straßen aufgestellten Kruzifixen und Votivtafeln. Die Frömmigkeit hindert jedoch den Tyroler durchaus nicht an der bei ihm vorherrschenden Heiterkeit und Lustigkeit, die sich besonders in ihrer Sprache, ihren Liedern und Tänzen kundgibt und sie zu den Provençalen Deutschlands macht. Ihre Sprache ist zwar rauh und holperig, klingt aber ungemein naiv, und ihre improvisirten Reime (Stanzeln) zum Zitherspiel gesungen und mit Jodeln begleitet, athmen oft überraschende Frische, Jovialität und tiefe Gemüthlichkeit. Zum Singen und Tanzen sind sie fast immer aufgelegt, und sobald Musik ertönt, pflegen sie mit den Händen zu klatschen oder auf die Schenkel zu schlagen. Ertönt Tanzmusik, so beeilen sich die Paare, einen lärmenden Tanz zu beginnen, bei welchem sie aus aller Kraft häufig auf den Boden stampfen und in die Hände klatschen.

Tyroler sind offen, so lustig und froh,
Sie trinken ihr Weinerl und tanzen a so.
Früh legt ma sie nieda,
Früh steht ma da auf,
Klopft 's Madel auf's Mida
Und arbät brav drauf.

Alles athmet Kühnheit, Freiheit, Biedersinn und die genügsamen Söhne des Gebirges sind bei ihrem gesunden Leibe, ruhigem und fröhlichem Gemüthe glücklich und zufrieden. Bei solchem Charakter versteht sich die Ehrlichkeit von selbst, und nie hört man in Tyrol von Diebstählen, welche von Eingeborenen verübt würden.

Bei so kühnem, heiteren Gemüthe, einer so kräftigen Naturwüchsigkeit können auch keine Neigungen zu anderen Vergnügungen vorherrschen, als wo Tüchtigkeit und Kraft des Körpers in ihrem Glanze hervortritt. Man stößt in Tyrol auf Ringer, Faustkämpfer (Robler), die Pendants zu den Athleten Griechenlands liefern. Selten geht eine Hochzeit oder Volksfest ohne Kampf vorüber. Neben einem eisernen Schlagring, der der kräftigen Faust einen bedenklichen Nachdruck gibt, tragen sie so viele Hahnenfedern auf dem Hute, als sie Gegner besiegt haben. Der Tyroler wendet aber auch seine Kraft gut an. Mit dem größten Fleiße und der männlichsten Ausdauer bearbeitet er unter Anstrengungen und Gefahren, von denen der Bewohner der Ebene keine Ahnung hat, den oft so undankbaren Boden seines Landes. Im steten Kampfe mit den Schrecken der Natur, mit Gletscherausbrüchen, Lauinen und zerstörenden Hochfluthen stählt sich die Natur des Gebirgssohnes zu jener Kraft, die ihn charakterisirt, und die sich eben leider auch oft auf weniger löblichem Wege geltend macht.

Jagd und Schützenlust ist ein Hauptvergnügen der Tyroler und nirgends sind wohl größere Meister des Schusses zu finden. Um das Schützenwesen, die Grundlage der Tyroler Landesvertheidigung in stetem Schwunge zu erhalten, werden von der österreichischen Monarchie die Uebungen der Scheibenschützen begünstigt und alljährlich 200 Dukaten zur Abhaltung von zwei Freischießen an den Kreishauptschießständen des Landes angewiesen. Auch der ärmste Tyroler ist im Besitze einer Büchse, denn

A Büchserl zum Schießen,
An Schlagring zum Schlog'n,
A Madel zum Kussen
Mueß a lustiger Bua hob'n.

Ohne Büchse könnte der Tyroler ja auch seinem Hauptvergnügen nicht nachgehen, der Gemsjagd, die Tschudi folgendermaßen schildert: Ausgerüstet mit einem starkbeschlagenen Alpstock, einem Paar tüchtiger Bergschuhe, Pulver, Blei und einer guten Flinte begibt sich der Gemsenjäger am Abende oder früh Morgens beim Sternenschein auf den Weg, um noch vor Sonnenaufgang die höchsten Reviere zu erreichen. Er kennt genau die Gänge und Züge, die Lieblingswaiden, Zufluchtsorte, die Sulzen und Wechsel des Wildes und richtet darnach seine Jagd ein. Die Hauptsache ist immer die, daß er das Wild vor dem Winde behält, denn beim leisesten Luftzuge, der von ihm aus der Gemse zugeht, wittert diese ihn auf große Entfernung und ist für ihn verloren. Gewahrt er einen Rudel, so beobachtet er ihn aus der Ferne hinter einem Felsblock vor dem Winde. Die

Thiere grasen ruhig und wenn sie sich sicher wähnen, so spielen sie mit einander und stoßen sich nach Ziegenart mit den Hörnern. Nach Sonnenuntergang legen sie sich, gewöhnlich in einem Kessel oder kleinen Steinthal, wo sie sich zwischen die Blöcke vertheilen. Nur die „Vorgeis" (Wachtgemse) liegt in der Regel auf einem Vorsprung wie auf der Warte. Hat nun der Jäger den Vortheil des Windes für sich, so ist eine Annäherung bis auf 40 ja 20 Schritte möglich. Hier verweilt er abermals hinter einem Busche oder Felsen kauernd, bis es helle wird. Langsam erhebt sich das Vorthier und streckt sich, ebenso die übrige Heerde. In diesem Momente wählt der Jäger sich seine Beute, womöglich einen großen Bock, der sich dem geübten Auge durch etwas dickere, oben weiter auseinanderstehende Hörnchen kenntlich macht. Fällt das Thier, so stutzt einen Augenblick die ganze Heerde, sieht sich mit der höchsten Unruhe nach dem aufsteigenden Pulverdampfe um und flieht windschnell nach der entgegengesetzten Richtung.

Die Jagd dieses Thieres ist übrigens stets von den größten Gefahren begleitet und in steilen Gebirgen immer ein Gang auf Tod und Leben. Ein augenblickliches Niedersehen in die Tiefe vom schmalen Felsengesimse, ein fallender Stein, der mit magischer Kraft den Jäger nach sich zieht in den kirchthurmtiefen Abgrund, ein loses Strauchwerk, an das der Kletternde sich hält, Alles wird zur Todesursache und nur große Geistesgegenwart rettet den Bedrohten. Wildheuer und Gemsenjäger erzählen oft von der verrätherischen Anziehungskraft, den ein in die Tiefe fallender Gegenstand auf den auf schmalem Felsgesimse stehenden Menschen ausübe. Es dränge fast unaufhaltsam, dem Steine nachzusehen in den Abgrund, besonders wenn er ganz beim Fuße abfalle; wer ihm nachschaue, sei unrettbar verloren, weßhalb sie in solchen Fällen das Gesicht sogleich nach der Felsenseite wenden und einen Augenblick still stehen, ehe sie den Weg fortsetzen. Oft auch ereignet es sich, daß die gehetzten Gemsen auf einen sogenannten Treibstock hingetrieben werden, wo sie nicht weiter vorgehen können; sie kehren dann unter Anführung eines kühnen Bocks zurück und setzen über oder neben dem Jäger vorbei. Oft auch verleitet das Wild den Jäger zu Unbesonnenheiten und lockt ihn auf Felsen hinaus, wo er weder vorwärts noch rückwärts kann. Der ausgesprochene Satz: es sterben mehr Gemsenjäger gewaltsam im Gebirge, als eines natürlichen Todes im Bette, ist leider nur zu wahr. Bald überrascht den müden Waidmann ein bitterer Frost und faßt lähmend seine erschlafften Glieder. Folgt er einer ihn fast überwältigenden Neigung zum Niedersitzen, so schläft er alsbald ein — um nie wieder aufzuwachen. Bald schlägt ihn herabrollendes morsches Gestein, das der Sturm, der Thau oder die kletternde Gemse abgelöst hat, in den Abgrund, oder verwundet ihn, oder er hört von Ferne über sich den rauschenden Gang der Lauine, und ehe er sich umgesehen und hart an den Felsen gedrückt hat, hüllt sie ihn donnernd in ihren flatternden Schneemantel und begräbt ihn vielleicht eine Stunde tiefer mit zerschmetterten Gliedern im Thalkessel. Doch

genug hievon, bedauern muß man die Weiber dieser Jäger, die sich oft nicht einzuschlafen getrauen aus Furcht, ihre Männer im Traume zerschmettert im Abgrunde liegend zu sehen. Der Ertrag der Jagd steht in keinem Verhältniß zu den Gefahren, denn eine geschossene Gemse ist höchstens 6 Thaler werth; nichts desto weniger wird sie von den Söhnen des Gebirgs mit Leidenschaft getrieben und ausgestandene Todesgefahr schreckt nicht zurück. Tschudi sah einen Mann, dem, 71 Jahre alt, ein Fuß abgenommen werden mußte, und der demungeachtet noch auf die Gemsjagd ging.

Eine besondere Liebhaberei des Tyrolers sind auch die Bauernkomödien, die ebenso anziehend für den Beobachter von Volkssitten und Festen, als für den gebildeten Kenner der Kunst sind, der diese hier in der Wiege sieht. Besonders ist es das nahe bei Innsbruck gelegene Dorf Höttig, wo jeden Sonntag solche Komödien aufgeführt werden, zu denen das Innsbrucker Publikum schaarenweise hinzieht. Groß schildert diese volksthümlichen Komödien folgendermaßen:

„Die Komödie hat meistens drei Theile: die eigentliche Haupt- und Staatsaktion, ein heiliges Zwischenspiel und ein lustiges Nachspiel. Das Hauptstück ist entweder ein Passionsspiel, d. h. eine dramatische Darstellung des Lebens und Leidens Christi, eine Handlung aus dem alten Testamente oder eine dramatische Legende ꝛc. Wenn Volkssagen dargestellt werden, so tragen sie ein vollständig national-religiöses Gewand, daher muß z. B. Fridolin die Macht des Rosenkranzes beweisen. An einer lustigen Person fehlt es natürlich nicht und die heidnischen Priester und Tyrannen müssen sich oft derbe Wahrheiten vom Hanswurste sagen lassen. Ueberhaupt bewegt sich derselbe frei und leicht, wie es der Scherz sein soll, in seiner derben Natürlichkeit. Auch der Teufel in Gestalt eines wackeren Jägers fehlt nicht, und bietet sogar dienstfertig zu manchem Schwanke die Hand, bis er sich zuletzt offenbart und mit Hinterlassung eines Geruchs seiner Unheiligkeit unter Blitz und Donner verschwindet. Zwischen den einzelnen Akten des Hauptstücks werden Zwischenspiele aufgeführt, größtentheils biblischen Inhalts und zwar mit Gesang. Nebst diesen Zwischenspielen wird noch vor dem Akte die Haupthandlung mimisch dargestellt, wobei ein Engel das Programm in einer ellenlangen Arie herabsingt nebst mancherlei Ermahnungen an die Zuhörer, sich ja an dem vorzuhaltenden Muster zu erbauen. Endlich kommt das Nachspiel, gewöhnlich ein Schwank voll heitern Lebens und volksthümlichen Witzes. In der Regel tischt dieses Nachspiel alle dummen Streiche auf, die in der Runde von mehreren Stunden geschehen sind, und zieht mit trefflicher Laune die spöttischen Eifersüchteleien einzelner Dorfgemeinden gegen einander durch die Hechel, selbst das anwesende Publikum erhält seinen Theil, wenn etwa, wie öfters geschieht, etwas Lächerliches vorgefallen ist. Ein solches Schauspiel dauert oft von 1 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends, während welcher Zeit die Zuhörer auf harten Bänken, der stärksten Sonnenhitze und den derbsten Angriffen auf Gehör, Gesicht und Geruch ausgesetzt

bleiben. Und doch wird man Niemand darüber klagen hören, wenn nicht etwa ein Stadtkind sich unter der Menge befindet."

Die Einsamkeit der Alpen macht den Tyroler auch zum geschickten Mechaniker und Bilderschnitzer, und manches mit plumpem Messer aus Holz geschnitzte Thier wird in den Salons bewundert. Besonders sind es die Bewohner des Gröbenenthales, die außer dem Spitzenklöppeln sehr hübsche Schnitzereien fertigen. Die Tyroler Kirchen sind mit solchen Kunstprodukten überfüllt, und ein neuer Beweis des religiösen Sinnes der Bilderschnitzer und Maler ist es, daß sie mit ihren besten Produkten die Kirche ihres Geburtsortes zieren. Tyrol erzeugt verhältnißmäßig viele Größen der bildenden Kunst. Arme Hirtenknaben wurden große Künstler, z. B. Zauner, der Bildner der Erzstatue Kaiser Josefs in Wien, Klieber, die Maler Troger, Schöpf, Knoller, Unterberger, Lampi, Koch, Blaas ꝛc. und der größte Steinschneider der Neuzeit Pichler.

Der Tyroler ist überhaupt findig, gewandt und speculativen Geistes, er scheut keine Mühe, wo es etwas zu verdienen gibt. Der Eisenhandel der Stubbayer und die Schnitzereien der Gröbener liefern den Beweis. Das Pusterthal liefert Seide und Teppiche, die Teferegger Handschuhe, die Imster handeln mit Kanarienvögeln bis nach Moskau. Wie die Zugvögel wandern diese Leute hinaus nach Europa, ziehen mit ihren Handschuhen, Teppichen durch die Welt, kaufen auch wohl Kitzfelle zusammen, lassen sie in München verarbeiten und verkaufen sie wieder als französische. Die Weiber bleiben indessen zu Hause und bestellen Aecker und Wiesen. Das Heimweh nach dem Alpenleben, der reinen Bergluft und der gewohnten Freiheit führt jedoch sicherlich bald die ausgeschwärmten lustigen Zugvögel mit dem ersparten und gewonnenen Vermögen in den Kreis ihrer Familie zurück.

Eine Hauptsache in Tyrol ist der Betrieb der Viehzucht, die sogenannte Alpenwirthschaft. Der größte Theil des Bodens besteht ja aus Vor- und Hochalpen, welche durch ihren Reichthum an würzigen Kräutern den Sommer hindurch eine herrliche Weide gewähren. Die Strecken dieser Gebirgsweiden, sowie die Anzahl und Gattung der Hausthiere, welche auf dieselben getrieben werden dürfen, sind gesetzlich bestimmt und machen den Inbegriff der Alpenbetriebsrechte aus, in welchem eine Besitzveränderung nur mit amtlicher Verwilligung stattfinden darf.

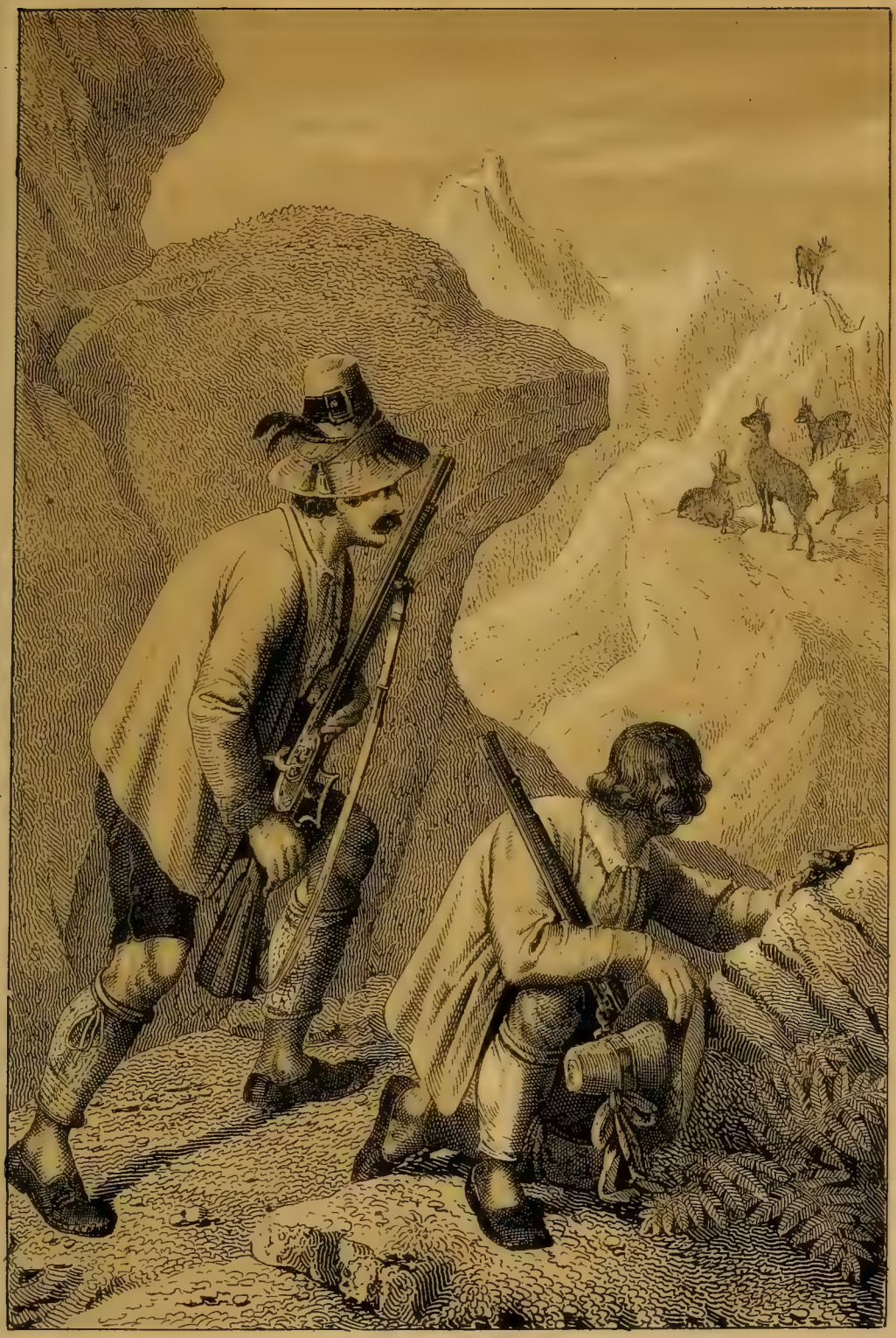
Die Alpenfahrt oder der Austrieb des Viehs auf die Hochalpen findet meist im Mai statt, ein Tag, der im Leben des Alpenbewohners Epoche macht. Jede Heerde hat ihr Geläute. Die stattlichsten Kühe erhalten ungeheure Schellen, die oft über 1′ breit sind und 40—50 fl. kosten. Es sind dieß die Prunkstücke des Sennen; mit drei oder vier solcher in harmonischem Verhältniß zu einander stehenden läutet er von Dorf zu Dorf seine Ausfahrt ein. Zwischen hinein tönen die kleineren Erzglocken. Voraus geht ein Handbube, ihm folgen die Kühe mit

dem Heerdenstier in bunter Reihe, dann die Kälber und Ziegen. Den Beschluß macht der Senn mit dem Saumpferde, das die Milchgeräthschaften ꝛc. trägt und mit buntem Wachstuche bedeckt ist. An diesem Tage ertönt besonders der Kuhreihen, den jeder Alpendistrikt in eigenthümlicher Weise besitzt. Es ist dieß der höchst eigenthümliche jauchzende Gesang, dessen ältester Text nur noch in einzelnen Versen sich vorfindet, während seine Melodie in stundenlangen Trillern, Jodeln, bald hüpfenden, bald gedehnten Tönen besteht. Etwas anderes ist der einfache Jodel (Rugguser), der keine Worte hat, sondern blos in schnell wechselnden, oft in der Tiefe anhaltenden und rasch in die Höhe steigenden seltsamen melodischen Tonverbindungen besteht, mit denen der Hirt die Kühe herbeilockt, seine Kameraden begrüßt und dessen er sich überhaupt als Fernsprache im Gebirge bedient.

Die Aufsicht über das Vieh auf der Alme führen meistens Dirnen, Schwoagerinnen oder Almerinnen genannt. Morgens, meist 7—8 Uhr, werden die Kühe heimgerufen und entweder vor der Hütte oder im Stalle gemolken und aus der fetten Milch dann Käse bereitet.

Die Heimfahrt, Anfangs Oktober, wird in gleicher Weise festlich gefeiert und das Vieh dabei bekränzt.

Was die äußere Erscheinung des Tyroler Volkes betrifft, so ist der Menschenschlag schön und kräftig zu nennen. Namentlich unter den Männern findet man Modelle männlicher Schönheit voll Kraft und Feuer, kräftigen Baues, mit dem Blicke eines Adlers, dem Muthe eines Löwen; Frauen und Mädchen hellenischen Angesichts, hoch und üppig im Wuchse, blühend an Farbe, das Lied im Munde, Offenheit und Gutmüthigkeit im Auge. Dabei ist Alles hechtengesund und neunzigjährige Männer in jedem Thale nichts Seltenes. Als Repräsentanten des Tyroler Volkes kann das Volk des Zillerthales betrachtet werden. „Wenn „man," sagt Weidmann, „die Männer in den Schützencompagnien vereint sieht, „so erblickt man Formen und Gestalten in diesen Schaaren kriegerischer Hirten „für eine Garde, wie sie unter den Gekrönten Europas nur der gefürstete Graf „von Tyrol haben kann." Noch schöner schildert das Volksfest der Zillerthaler Rasch: „Willst du das Zillerthal besuchen, willst du jauchzendes Leben sehen, „willst du dem Hauptfeste der Zillerthaler beiwohnen, wo Pferderennen und „Kühestechen stattfinden, wo, wie in England, Hähne und Widder kämpfen, „wo Schnaderhüpfeln improvisirt werden, wo die Robler des Thals zusammen„kommen, um ihre Wettkämpfe zu halten, so gehe auf den Kirchtag nach Zell. „Du kannst dort Harz kauen, wie die Griechen den Mastix, du kannst dort mit „einem hübschen Zillerthaler Mädchen — denn hübsch sind sie fast alle — den „Zeltkuchen anschneiden und mußt dann dem Mädchen ein Geschenk geben, etwa „ein Halstuch oder einen Schnürriemen — oder auch ein Fläschchen Branntwein; „sieh aber zu, daß, wenn man dir zutrinkt, du auch Bescheid gibst, denn die „Zillerthaler trinken tapfer, und komme nicht auf die Idee, in Zillerthaler Tracht



„umherwandern zu wollen, denn du darfst dich dann den Herausforderungen der „Rohler nicht entziehen und mußt Bescheid geben, selbst wenn die Trinkerei „durch die ganze Nacht dauert. Auch das Gaßlgehen und Anfenstern ist hier „noch Sitte, jedoch gefährlich, so wenig die Zillerthalerinnen spröde sind."

Die für das übrige Tyrol so ziemlich maßgebende Volkstracht der Zillerthaler hebt das Kraft- und Markvolle dieser Söhne des Gebirgs noch mehr hervor. Der runde, mit Gemsbart und Federn, auch wohl goldener Quaste gezierte Hut des Jünglings ist mit grüner Seide bedeckt, der des Verheiratheten ist schwarz. In der Gegend von Innsbruck und Hall sieht man häufig gelbe Strohhüte mit grünem Futter. Die Jacke ist meist braun, schwarz, grau oder grün. Ueber der rothen Weste liegt der breite, grüne Hosenträger und die schwarzledernen Beinkleider und weißen Strümpfe lassen Kniee und Knöchel bloß. Die Hüfte umspannt ein schwarzlederner, vorn breiter Gürtel mit dem Namenszuge des Besitzers. Die Mädchen sehen schalkhaft unter dem grünen Hute hervor und ein stark verrammeltes Corsett — Mieder — umschließt züchtig den üppigen Busen, während die kurzen, faltenreichen Röcke, die kaum die Hälfte des Fußes decken, zur Genüge die gestickten blauen oder rothen Strümpfe sehen lassen.

Nicht so vortheilhaft erscheinen die Körperverhältnisse der Tyroler romanischer Abstammung. Zwar sind unbedingt die Frauen des Ampezzothales die schönsten in Tyrol, aber die Männer haben meistens breite Gesichter ohne Fülle und ohne Lebenslust, auf denen immer ein Ausdruck von Apathie und Verschlagenheit lagert. Im Pusterthale putzen sich die Weiber papageiartig auf, tragen gelbe Röcke, blaue Schürzen, rothe Strümpfe und bunte Mieder, die Männer gelbe Hüte und grüneingefaßte braune Jacken. — Die Männer des Grödenerthales tragen schwarze, mit Blau gefütterte Röcke, grüne kurze Hosen, die das Knie bedecken, rothe Westen, grüne Hosenträger, blaue oder weiße Strümpfe und breite schwarze Hüte. Die Weiber haben schwarze Röcke und weiße Schürzen, blaue Schnürleiber, Schuhe mit Schnallen, weiße Strümpfe, gelbe Strohhüte mit grünem Futter und grünen Bändern.

Die Sarenthaler tragen so kurze schwarze Hosen, daß dieselben nicht den ganzen Schenkel bedecken, rothe Westen und braune Hosenträger, hochrothe Jacken und grüne Hüte mit Pfauenfedern und Bändern.

Bei Meran haben die Bauern braune Jacken mit rothem Unterfutter und rothen Aufschlägen, bei Botzen lange braune Röcke.

Im Bregenzer Walde tragen Weiber und Mädchen lange schwarze Kleider, bunte Leibchen und Pelzhauben oder blaue Mützen.

Uralt, originell und fast komisch ist die Tracht der Frauen aus dem Tefferegger Thale. Ein rundes kleines Hütchen mit einer sehr stark gekrümmten Krempe, die Haare mit Wolle durchflochten und rückwärts mit einem Pfeile von Metall zusammengehalten, ein bequemer Lodenrock, dessen Taille vorn und hinten

mit dem untern Schulterblattwinkel zusammenfällt, die Brust in einem mit rothem Seidenzeug überzogenen Gehäuse von Pappendeckel, über welches Goldschnürchen über's Kreuz hin- und herlaufen, und dicke, nur bis zum Knöchel reichende Strümpfe nebst breit ausgeschnittenen Schuhen bilden den Anzug. Die Männer, die nach vielem Umherreisen in die Heimath zurückgekehrt sind, haben sich die Tracht der „Herren" zugelegt, nur die Stelle des Fracks oder Gehrocks vertritt ein Sammtrock, an Werktagen eine Jacke. Unentbehrlich ist ihnen der silberbeschlagene Ulmerkopf, den sie vor dem Hause sitzend schmauchen und sich ihre Reiseabenteuer erzählen.

In Körperbau, Tracht und Sprache unterscheidet sich vom Deutschtyroler der Welschtyroler mit seinem blitzenden Feuerauge, das die Weiber dem Himmel, die Männer aber der Hölle abgestohlen haben. Sie sind schlauer als die Deutschtyroler, aber auch mehr händel- und streitsüchtig und lassen durchaus die deutsche Biederkeit, Offenheit und Gutmüthigkeit oft sehr vermissen.

Statistik.

In politisch-administrativer Beziehung ist Tyrol und Vorarlberg in 4 Kreise eingetheilt, in

1) den Innsbrucker Kreis, welcher Nordtyrol,

2) den Brixener Kreis, welcher Südtyrol, Pusterthal und Vintschgau umschließt,

3) Wälschtyrol, zu welchem das Land vom Trientiner Bezirke bis an die italienische Grenze gehört, und

4) Vorarlberg.

Innsbruck ist die Hauptstadt des Landes; die übrigen Kreisregierungen sind in Brixen, Trient und Bregenz. Ihnen sind 20 Bezirkshauptmannschaften untergeordnet.

Für Civil- und Kriminalprozeßsachen bestehen in Tyrol ein Obergericht zu Innsbruck, ein Senat zu Trient, fünf Landesgerichte und 72 Bezirksgerichte. Sämmtliche stehen unter den betreffenden Hofstellen zu Wien.

Zur kaiserlichen Armee stellt Tyrol das Jägerregiment Kaiser Franz-Josef (Kaiser-Jäger), ausschließlich aus Tyrolern rekrutirt. Werbsbezirk und Stabsstation des Regiments ist in Innsbruck.

Außerdem sind in Tyrol und Vorarlberg die Stationen des 13. Gensdarmerieregiments eingetheilt.

1) Innsbrucker Kreis.

Innsbruck, Pons Oeni, mit 14,000 Einwohnern, an einer der schönsten und breitesten Stellen des herrlichen Unterinnthals zu beiden Seiten des mächtig rauschenden Innstroms, der hier die Sill aufnimmt, gelegen, mitten zwischen herrlichen Feldern, blühenden, von Landsitzen, Schlössern und Dörfern übersäeten, in allen Formen niedersteigenden Mittelgebirgen, hinter denen im Süden das grüne Urgebirge, im Norden die riesigen zackigen Kalkwände der Nordalpen emporragen. Rechts und links vom grünen Innstrom ziehen sich die mittelalterlichen Häuserreihen mit eckigen Erkern und spitzen Giebeln und die eleganten modernen Häuser der Neustadt hin, überragt von den zahlreichen Thürmen der Kirchen und Klöster, unter denen die Jesuitenkirche

und die Franziskanerkirche bedeutendere sind. Die kaiserliche Burg, die Hofkirche mit dem prächtigen Grabmahle des Kaisers Maximilians I., die Universität, von Jesuiten 1562 eröffnet, die obengenannte Jesuitenkirche und das Gymnasium bilden eine einzige lange Häuserreihe, durch Corridors mit einander verbunden. In der Hofkirche steht auch Hofers Marmordenkmal. Die silberne Kapelle enthält die Gräber Erzherzog Ferdinands und der schönen Philippine Welser. Das Ferdinandeum ist das Nationalmuseum Tyrols und enthält unter Sammlungen aller Art Speckbachers Bild, Hofers Hosenträger, Säbel, Amulet und Abschiedsbrief. Ein Erker des Kanzleigebäudes ist mit vergoldeten kupfernen Ziegeln bedeckt — das goldene Dachl — von Graf Friedrich mit der leeren Tasche zur Beschämung seiner Spötter erbaut. Die kaiserliche Burg, Residenz des Statthalters, ein 3 Stock hohes Viereck mit vielen Fenstern. Nach der Brennerstraße führt die mit weißen Marmorreliefs geschmückte Triumphpforte, neben welcher die stattliche Prämonstratenser Abtey mit der herrlichen Stiftskirche steht. In der Neustadt die Gebäude des Ständehauses und Post. An einer der alten Innbrücken steht die uralte Ottoburg.

Finstermünz, befestigter Engpaß. Stams mit der schönen, aus einem Eichenwalde hervorragenden Cistercienser Abtey von 1275, in der alle Tyroler Landesfürsten bis auf Maximilian I. den Todesschlaf schlummern. Zirl, Dorf am Inn. Ein 18′ hohes, vom Thale aus kaum bemerkbares Kruzifix bezeichnet an der Martinswand die Stelle, von der Kaiser Maximilian aus seiner gefährlichen Lage gerettet ward.

Ambras, 1 Stunde von Innsbruck, herrliches Schloß, meist von Ferdinand und Philippine Welser bewohnt. Die schönen Sammlungen wanderten 1805 nach Wien. Aus einem Fenster stürzte Albrecht Wallenstein in Albrecht von Burgund's Diensten unverletzt auf das Pflaster des Hofes.

Hall, 5000 Einw, Saline (280,000 Ctr.).

Zell, Marktflecken im Zillerthale, 1000 Einw.

Schwatz, ehemals der reichste Ort Tyrols, beschäftigte meist 30,000 Knappen in seinen Silber- und Kupferminen.

Kufstein, ehemals Festung, von Maximilian I. 1503 belagert, jetzt Staatsgefängniß.

2) Brixener Kreis.

Brixen, am Einfluß der Rienz in die Eisack, kleine Stadt mit 2800 Einw., Sitz eines Bischofs. Die Häuser sind hoch, haben Erker und Arkaden, Straßen eng, nur der Domplatz geräumig. Trotz der geringen Anzahl der Einwohner hat Brixen 12 Kirchen und 5 Klöster.

Botzen, an einem der wichtigsten Straßenknoten des Alpenlandes gelegen, mit 9000 Einw., hat hohe, massive, oft vierstöckige Häuser, die Stockwerke mit Gallerien umgeben. In den engen Straßen und unter den Häusern fortlaufenden Arkaden herrscht reges Treiben, italienisches Leben. Lebhafter Handel. Die Domkirche mit durchbrochenem Thurm, 1519 gebaut, ist die schönste Tyrols. St. Nicolauskirche mit Gottesacker, umgeben von Säulenhallen mit den vorzüglichsten Bildwerken.

Meran, an der Mündung der Passer in die Etsch, mit 2800 Einw., mit dem herrlichsten Clima. Zwei Hauptstraßen bilden eigentlich die Stadt, eine enge, mit Lauben von beiden Seiten versehene Straße, die Laubengasse, und der breite, luftige, schön gebaute Rennweg, eine Art Vorstadt. Pfarrkirche mit dem höchsten Thurme Tyrols. Herrliche Umgebung. In der Nähe von Meran liegt

*

das Stammschloß Tyrol in wundervoller Lage.

Sterzing, Stadt an der Eisack mit 1300 Einw. Sieg Hofers über die Bayern 1809. Am rechten Ufer der Eisack, wo die Straßen von Italien und Kärnthen zusammentreffen, liegt die von 1833—1838 angelegte neue Franzensveste.

Seben, Kloster auf hohem Felsen an der Eisack. Seit 360 Bisthumssitz, später nach Brixen verlegt.

Der Sandhof am Passeyer, Hofers Eigenthum, gehört zur Gemeinde St. Leonhard.

Kaltern und Tramin, Marktflecken an der Etsch mit vorzüglichem Weinbau.

Brunnecken, Marktflecken an der Rienz im Pusterthale mit 2000 Einw., mit Bergschloß und Marmorbrüchen.

Lienz, Stadt an der Drau, 3000 Einw., Teppichfabriken.

3) Wälschtyrol.

Trient, Stadt mit 13,000 Einw., der Sage nach von den Etruskern gegründet, hat mit seinen zahlreichen Thürmen, Marmorpaläſten und verfallenen Schlöſſern, von großartigen Felsgruppen umgeben, an der raschſtrömenden Etsch, ein stattliches Ansehen. Ueber der Stadt erhebt sich das Schloß Buon-Corsiglis, einst Sitz der Fürstbischöfe, jetzt befestigte Kaserne. In der aus rosenrothen Marmorplatten erbauten Kirche St. Maria maggiore ward 1545—1563 das berühmte Concil gehalten.

Calliano, Marktflecken an der Etsch. Sieg des Erzherzogs Sigmund über die Venetianer 1487. Gefechte zwischen Franzosen und Oesterreichern 1799 und 1809.

Lavis an der Mündung des Avisio in die Etsch. Treffen 29. Januar 1799.

Roveredo, mit 8000 Einw., Hauptsitz der Seidefabrikation und des Handels mit Seide und Südfrüchten (produzirt 120,000 Pfund Seide) in herrlicher Lage. Die Einwohner zeichnen sich durch Feinheit und Bildung aus. In der Nähe bei Isera wächst ausgezeichneter, dunkelrother, süßer Wein.

Ala an einem steilen grünen Berge, ansehnlicher Ort mit einst berühmten Sammtfabriken.

Riva im Norden des Gardasees, reizend zwischen steil aufsteigenden Bergen gelegen, Station des k. k. Flottillenkorps.

4) Vorarlberg.

Bregenz, ehemalige römische Colonie am Bodensee mit Leuchtthurm, Hafen und 4000 Einw. Schloß Hohenbregenz und Ruinen von Montfort.

Feldkirch an der Ill mit 2500 Einw.

Bludenz im Montafunthal, 2000 Einw.

Mehrerau, ehemals Abtey, jetzt Kaserne.

Bezau, Hauptort des Bregenzerwaldes.

Dornbirn, Marktflecken mit 7000 Einw.

2. Erzherzogthum Oesterreich.

Motto: Kennst Du das Land, vom Donaustrom durchflossen,
Der schäumend wild sein Felsenbett durchrauscht;
Das Land, wo Eis die Felsenhöh'n umgossen,
In dunkler Schlucht die Ache stürzend braust,
Wo himmelan aus klaren grünen Seen
Die schroffen grauen Felsenwände ragen,
Wo auf den Matten Kühe waidend gehen,
Von Fels zu Fels die schlanken Gemsen jagen?

Geschichtliches.

Das Erzherzogthum, das Stammland der Monarchie, zerfällt zunächst in Ober- und Niederösterreich, beide durch das Flüßchen Enns getrennt, und das Gebiet des ehemaligen Fürstbisthums Salzburg. Die Geschichte Ober- und Niederösterreichs haben wir bereits in der allgemeinen geschichtlichen Einleitung zum Kaiserstaate gegeben und bleibt uns also nur noch übrig, das Salzburgische Land in dieser Beziehung zu berühren.

Zur Zeit der Römerherrschaft lag an der Stelle des heutigen Salzburg eine blühende mächtige Colonie, Juvavia, mit einem Castell, dem heutigen Hohensalzburg, und dem Lager einer römischen Legion. Die Stürme der Völkerwanderung vertilgten jedoch die glänzende Römerherrschaft, von der sich nur noch wenige Spuren finden, und an ihrer Stelle erhob sich eine christlich-fränkische Niederlassung mit einer Kirche und zwei Klöstern, gegründet vom hl. Rupert. Bald erfolgten auch neue Ansiedlungen zu Zell am See und Bischofshausen und in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts finden wir einen von Carl dem Großen eingesetzten Erzbischof Arno zu Salzburg. Die Herrschaft der Bischöfe von Salzburg dauerte etwa tausend Jahre; 64 Erzbischöfe, welche Krummstab und Schwert oft mit gleicher Macht und Glanz geführt, succedirten in ununterbrochener Reihenfolge. Noch heute trägt die ehemalige Residenz der prunkliebenden geistlichen Fürstbischöfe in ihren prächtigen Marmorbauten und zahlreichen Springbrunnen den Stempel der einstigen Größe. Der Friede von Lüneville, der die Säcularisirung der geistlichen Fürstenthümer zur Folge hatte, brachte das Fürstbisthum Salzburg 1804 an Oesterreich, das es jedoch bald darauf an die Krone von Bayern abtreten mußte und erst 1816 fiel es wieder an Oesterreich zurück.

Das Land.

Das Erzhogthum Oesterreich umfaßt 577 □Meilen mit dritthalb Millionen Einwohnern, ist im Norden von Böhmen und Mähren, im Osten von Ungarn, im Süden von Steyermark, Illyrien und Tyrol, im Westen von Tyrol und Bayern begrenzt. Es ist theils Gebirgs-, theils Hügelland und der nordöstliche Theil desselben verflacht sich in einer großen Ebene, dem Marchfelde. Den Gebirgs-

charakter trägt der Süden des Landes, während das weite Donauthal mit seinen lieblichen Seitenthälern als fruchtbares, getreide- und obstreiches Hügelland erscheint.

Mitten durch das Land strömt die Donau. Nachdem bei Passau der brausende Inn seine grünen Wellen und die vom Böhmerwalde herabkommende Ilz ihre dunklen Fluthen mit den Wogen der Donau gemischt, bildet der Strom eine Strecke weit — bis Engelhardszell — die österreichisch-bayerische Grenze und tritt endlich unterhalb dieses Ortes in's Erzherzogthum ein. Himmelhohe Felsen, über und über mit Tannen bedeckt, dämmen die Donau zu beiden Seiten ein, die sich hier durch das wildeste Gebirge Bahn gerissen, jetzt in zorniger Hast dahinschäumt, hier und dort an die Steinmauern prallt und sich wieder in Wirbel und Brandungen stürzt. Unterhalb Neuhaus treten die Gebirge zurück und eine weite freundliche Ebene breitet sich zu beiden Seiten des Stromes aus. Wie ein schimmerndes Meer in zahllosen Windungen, grüne waldige Inseln mit ihren Silberarmen umschlingend, durchschneidet der Strom ein herrliches Panorama von burggekrönten Hügeln und Ebenen, Wäldern und Wiesen, Städten und Dörfern bis an das malerische, am rechten Stromufer ausgebreitete, liebliche Linz, das der am linken Ufer aufstrebende, mit Thürmen geharnischte Pöstlingberg beherrscht. Unterhalb Linz, das mit seinen weißen Häusern und flachen Dächern einer italienischen Stadt gleicht, gleitet der Strom zwischen grünen Ufern und leichtem Gebüsch hinab, an dem uralten Kloster St. Florian und der Tillysburg vorüber durch sein weites Thal, dessen Panorama im Süden die Grenzwüste seines Gebietes, die Eismeere der steyerischen Gebirge ferne her leuchtend begrenzen. Nachdem bei Steyermark der Strom die aus dem schönen Salzkammergute kommende Traun aufgenommen und sich beim alten Städtchen Enns mit dem gleichnamigen Flusse verbunden, durcheilt er die herrlichsten Landschaften, verschönert durch die alten Schlösser Niederwallsee, Clam, Kreuzen und Grein, welche die sie umgebenden Wälder und Dörfer hoch überragen.

Allmählig wird die Donau lauter und lebendiger; unruhig wirft sie sich in ihrem Felsenbette hin und her und am Strudel stürzen die weißschäumenden Wogen in jäher Hast über Steintrümmer und Riffe. Zu beiden Seiten senken riesenhohe schroffe Abhänge sich herab und tiefe Waldesdunkel werfen ihre Schatten über die Donau. Mitten aus schäumenden Fluthen steigt plötzlich ein mächtiger Felsen auf, mit einer Ruine gekrönt — Schloß Werfenstein. Daran vorbei brausen die donnernden Donauwogen und zerschmettern sich an einer Reihe von Felsen, die hier im Strome gleich schwimmenden schwarzen Büffeln hingeworfen liegen. Unter dem Strudel bildet die Donau den Wirbel, neben dem sich auf ungeheurem Felsblock die Ruine Hausstein erhebt. Bald jedoch wird der Strom ruhiger, als wollte er von der Anstrengung ausruhen und fließt still zwischen hohen Gebirgen weiter. Ruine auf Ruine tritt hervor aus der dunklen Waldnacht.

Unter dem kaiserlichen Lustschloß Persenbeug, das auf hohem Felsen in

den Strom hineinragt, erweitert sich das Donauthal wieder in denselben Charakter, wie vor Linz; wellenförmige Hügel, übersäet mit Dörfern, Schlössern und Kapellen, bilden den freundlichen Vordergrund.

Immer ändert sich die Scene; die Donau gleicht überhaupt einem reizenden, geistreichen, koketten Weibe: sie ist jeden Augenblick anders, ein Charakter voll Widersprüche. Bald wandelt sie träumerisch still und in sich gekehrt; im nächsten Augenblick sprudelt sie über von Laune und Neckereien, — dann richtet sie sich wieder auf und geht gemessen ihre Bahn. Man darf ihr jedoch nie trauen; wo sie seicht erscheint, ist sie ein ander Mal nicht zu ergründen und nach jahrelangem Studium kennt man sie so wenig als in der ersten Viertelstunde.

Unter dem berühmten Wallfahrtsorte Mariataferl und dem Niebelungenschlosse Pechlarn erhebt sich am rechten Ufer auf hohem Granitfelsen eine ungeheure Abtey mit Façaden von 50 Fenstern, hochaufragenden Thürmen, Zinnen und Pavillons, die freundlich aus dem grünen Gebüsche des sanft ansteigenden Parks hervorblicken — das Kloster Mölk. Unten leuchtet die Donau zwischen den üppigen Gebüschen gleich einem silbernen See. Ihrer harrt noch ein dritter Kampf mit dem bald unter Mölk wieder enge zusammentretenden Gebirge. Hoch im Dunkel der Wälder, wie eine schimmernde Krone auf grünem Sammt liegt hier die Ruine Aggstein, und unterhalb derselben zwingt die Teufelsmauer, eine Reihe weißer Kalkfelsen mit grünen Hängen, dunklen Wäldern, Kirchen und Kapellen bedeckt, den Strom, in großem Bogen sie zu umfließen. Weiter unten steigen die Ruinen des Dürrensteins empor, dessen gezackte Mauern und Thürme wie ein goldener Guß auf den gelben Felsen ruhen und in die weite Ferne hinausschauen.

Allmählig gehen nun auch die Ufer der Donau auseinander, vertheilen sich hinter Gebüsche und Inseln, und ferner gerückt erscheinen die Mündungen der herrlichen Gebirgsthäler.

Am Ufer liegen die alten Städtchen Krems, Stein und Mautern und auf waldiger Höhe rechts das altersgraue Kloster Göttweih. Das silberne Band des Stromes durchwindet nun die fruchtreiche Ebene von Tuln, eilt an dem freundlichen Kornneuburg und dem stattlichen Klosterneuburg mit seinen schlanken Thürmen vorüber und umfließt in drei Armen waldreiche Inseln, über welche in der Ferne der schlanke Stephansthurm hervorragt, die Nähe der berühmten Kaiserstadt verkündend.

Unterhalb Wien begrenzt der Strom in großem, nach Norden geöffnetem Bogen das weite durch Schlachten und Fruchtreichthum, wie durch seine interessanten Luftspiegelungen (fata morgana) berühmte Marchfeld, das die die Ostgrenze des Erzherzogthums gegen Ungarn bildende March durchströmt, nach deren Aufnahme die Donau in das oberungarische Hügelland hinaustritt.

Die natürliche Grenze des Donaugebiets im Norden, wie die Grenze des

Erzherzogthums gegen Böhmen und theilweise gegen Mähren bildet ein Theil der böhmisch-mährischen Hochterrasse, die sich als Wasserscheide zwischen dem Donau- und Elbegebiet hinzieht und die an ihrer Südabdachung entquellenden Flüsse der Donau zusendet. Gegen die Donau hin verflacht sich das Plateau und geht in ein freundliches, fruchtbares, theils waldiges Hügelland über. Zwei größere zusammenhängende Höhenzüge mit waldigen Rücken streichen in südlicher Richtung nahe an die Donau hinab, der Greiner-Wald und Mannhardsberg.

Die an der Südabdachung des böhmisch-mährischen Plateaus entquellenden Flüsse, welche im Erzherzogthum Oesterreich in die Donau fallen, sind klein, der große und kleine Mühlbach und der Kang; nur ein größerer Fluß hat dort seine Quellen, die Thaya, welche die Nordgrenze des Erzherzogthums theilweise umfließend in die March fällt.

Die südliche Hälfte des Donaugebietes besteht aus einer Masse meist von Süd nach Nord sich öffnenden Alpenthälern.

Im äußersten Süden des Landes, dort wo an der Grenze Tyrols die gletscherreiche Gruppe des Großvenedigers und der Gebirgsstock des Großglockners, welcher den Grenzstock zwischen Tyrol, Salzburg und Illyrien bildet, 12,158′ h. aufragt, zieht sich die Kette der Centralalpen — die norischen Alpen — aus Tyrol herüber in großem Bogen um die Quellen der Drau und Mur herum — hinein in's steyerische Salzkammergut, die Wasserscheide zwischen Inn und Drau bildend. Die Kette trägt den Namen Tauernkette und zerfällt in die Gruppen der Krimler-Tauern, der Sulzbacher-Tauern, einem Zweige der Gruppe des Großvenedigers, der Kalser-Tauern, der Fuscher-, Rauriser- und Radstädter-Tauern.

Die Krimler-Tauern umschließen das Hochthal der Krimler Ach in hohen, steilen, größtentheils bewaldeten Wänden, bis zu 8750′ aufragend, und erreichen ihre höchste Höhe im Dreiherrenspitz. Die gegen die Sohle des Thales sanft sich neigende Fläche ist mit Getreidefluren bedeckt, über die die Häusergruppe des Dorfes Kriml mit seinem rothen, gothischen Kirchthurme hervorragt. Die mächtige Ache, die das Thal durchbraust, bildet drei herrliche Wasserfälle, von denen der unterste der wildeste ist. Die Wassermasse stürzt in gerader Richtung herab und wird von einem Felsen, auf den sie fällt, seitwärts geworfen. Der umflorende Wasserstaub, der Donner, das Schaumgekräusel und der beklemmende Luftdruck beraubt den Betrachtenden fast der Sinne. Der oberste Wasserfall, der Jägersprung genannt, ist der größte. Die Ache wirft sich in einem gewaltigen Sprunge über eine 1000′ hohe Felsenwand hinab in einen Abgrund, aus dem, gleich einem Vulkane, nur Staub und Schaumsäulen aufwirbeln. Eine Wasserwolke wirft sich über die andere in ewiger Folge und dumpfer Donner erschüttert das Hochthal. Auch die Seitenthäler des Krimlthales sind reich an prächtigen Wasserfällen, worunter besonders der schöne Rambachfall obenansteht.

Oben umschließt das Hochthal das prächtige Amphitheater der Krimler Gletschermeere; vier Gletscher vereinigen sich zu einer einzigen Eismasse, die in grünem Gezack und Geklüft zur Thalsohle niedersteigt. Die oberste Thalstufe bietet ein düsteres Bild. Graue Felsblöcke, sparsam überschattet von Fichten und Lärchen, oder auch nur von Krummholz umklammert, und da und dort eine verkümmerte, schwärzliche, pyramidale Zirbel, Geröll und Firn bilden die Landschaft der alten Tauern.

Von der Gruppe des Großvenedigers, 11,622′ hoch, den wir bei Tyrol kennen lernten, dessen silberne vierkantige Pyramide sich über eine Welt von donnernden Wasserfällen, wilden Steinwüsten, einsturzdrohenden Wänden, tiefen Gletscherklüften, Lauinenstürzen und blendenden Eiswüsten erhebt, eilt der Ausfluß der Sulzbacher Gletscher, der Sulzbach, durch das oben von engen Bergwänden eingeschlossene Sulzbachthal, das, in seinem untersten Theile durch Waldnacht verfinstert, welchem nur die Schneehäupter des Hintergrundes Licht bringen, ein Bild der finstern Wildheit und der gräßlichsten Zerstörung bildet.

Die Gruppe der Kalser-Tauern, reich an den großartigsten, wildesten Scenen der höheren Alpenwelt, umspannt mit ihrem eisigen Joche das Hollersbach-, Delber- und fruchtbare Stubachthal, die alle ihre Bergwasser der Salzach zusenden.

Die Gruppe der Fuscher-Tauern liegt eigentlich nicht mehr in dem Hauptrücken der Centralkette, sondern ist der Anfang eines Seitenrückens, der in der im dreiseitig abfallenden Brennkogl sich abzweigt und die Thäler Fusch und Rauris scheidet. Von den Fuscher-Tauern durch den Kapruner Scheiderücken laufen das wasserfallreiche Thal Kaprun und das reizende Fuscherthal, eines der schönsten Seitenthäler der Salzach, an dem Thal derselben hinab.

Die Rauriser-Tauern, nur 8000′ hoch, umschließen das Hochthal der Rauriser Ache, durch die schauerliche Natur seines Thales, das eher mit Schlucht richtig bezeichnet wird, und durch die Wildheit des Kitzlochfalles bekannt. Der Weg zum Wasserfalle zieht sich durch eine immer enger werdende Schlucht; plötzlich versperrt eine Felsenwand das weitere Vordringen, durch eine Höhle gelangt man an einen Abgrund, dessen Tiefe der Blick nicht ergründet; ein den Berg erschütternder Donner dröhnt aus der Nacht des Abgrundes herauf, in den die gerade aufsteigenden graugelben Kalkwände nicht viel Tageslicht hinabfallen lassen, und in der engen schwarzen Spalte wirft sich in vier gewaltigen Sprüngen die Ache aus schwindelnder Höhe in eben so schwindelnde Tiefe hinab, bald rechts, bald links, bald himmelwärts ihre Staubwolken schleudernd; der letzte Sturz verschwindet in der Nacht und dem Wasserstaube des Abgrundes.

Von dem fortgesetzten Rücken der Rauriser-Tauern, den Malnitzer-Tauern, zweigen sich die Ketten ab, welche das Gesteinthal umschließen. Zehn Stunden lang bildet dieses Thal von seiner Mündung aufwärts bis Hofgestein einen fünf

Stunden langen Stamm, dessen Krone sich von da an aufwärts zum Tauernkranze ästet; rechts zuerst das Angerthal, links das Kätschachthal, in der Mitte geht der Hauptast fort über das Wildbad bis Böckstein, wo er gabelt, links durch das Umlaufthal zum Ankogl und Korntauern, rechts durch das Naßfeld zum Malnitzer-Tauern. Der einst durch seinen Goldreichthum berühmte Rathhausberg trennt die beiden Aeste. Am Eingange in das Thal, auf der Brücke der Salzburger Straße, welche fast unmittelbar unter den letzten Stürzen der Ache über dieselbe bei ihrer Mündung in die Salzach führt, zacken die unten ausgewaschenen Felsen, zwischen denen sich die Ache Bahn gebrochen und über die sie zwei kühne Sprünge wagen muß, ihre wasserfallreiche Laufbahn würdig zu beschließen, wild empor. Folgt man der Ache, so beginnen die Bilder der Klamm, wo eines das andere an Kühnheit und Größe übertrifft. Die Straße zieht sich rechts an der senkrecht abstürzenden, hie und da überhängenden Thalwand hin, der Abgrund in der Tiefe ist mit Gehügel erfüllt, in welches sich die Ache ein noch tieferes Bett gegraben. Die Straße steigt ziemlich stark an, rechts fortwährend über drohende, oft überhängende Wände, links in der Tiefe des Abgrundes die tosende Ach. Bis hieher war nur unten in der Tiefe das Bett der Ache zwischen dunkle Wände eingeklemmt, während die obere Hälfte der Wände noch weit aus einander klaffte, doch jetzt treten auch diese zusammen und das Ganze bildet eine einzige von kahlen Wänden umdüsterte Kluft — den Paß Klamm, die sich aber bald wieder bei den Ruinen der Burg Klammstein zum Boden von Hofgastein öffnet. Die eben noch wild tobende und schäumende Ache gleitet ruhig durch weite grüne Fluren dahin; rechts und links erheben sich hohe, bis zum Gipfel mit grünen Matten bedeckte Berge; das vom Sammtteppich überzogene Felsengerüste stellt den schönsten Faltenwurf von Licht und Schatten dar; umgürtet sind die Thalwände von Forsten, unter denen sich noch eine angebaute Region bis zur Thalsohle herabzieht, auf welcher zahllose Heustadel zerstreut liegen. In der oberen Hälfte des Hofgasteiner Thalbodens, am Fuß des Ingolsberges, zeigt sich die Landschaft in anderen Farben und Formen. Die Felsenregion gewinnt die Oberhand über die grünen Matten, und Schneefelder verkünden schon die hinterste Eis- und Schneewelt. Es herrscht dunkle graubraune Färbung vor und die scharfen Formen sind nicht mehr durch Pflanzendecken, höchstens durch Steingerölle gemildert. Zwischen den einrahmenden Bergen zieht sich die wenig geneigte Fläche zur Ache, eine wohlangebaute Schuttanhäufung, auf der der Markt Hofgastein mit seinen niedlichen weißen Häusern, mit seinem gothischen Spitzthurm und dem Weitmoser Schlößchen sich lagert. Weiter oben wird das Thal so eng und die Wände so steil, daß man von der Hausthüre der an dieselben hingebauten Häuser des Wildbads Gastein über die Schornsteine der nächsten hinwegsieht. Die Ache durchbraust das enge Hochthal, indem sie sich in zwei Fällen, der obere 200′, der untere 270′ hoch, von der oberen Thalstufe unter

heftig anhaltendem Donner herabstürzt und das großartigste Schauspiel der Natur darbietet.

Die Gruppe der Radstätter-Tauern, 5499′, die Scheide zwischen Enns, Salzach und Mur, dem Pongau und Lungau, mit dem Charakter der Einsamkeit und Schwermuth, welcher durch die Größe der Umgebungen und die scheinbar abgestorbene Natur noch erhöht wird, enthalten die Quellen der Enns am Nordabhange und die der Mur am Südabhange.

Wie in Tyrol, so ist auch im Erzherzogthume Oesterreich der Centralkette der Hochalpen eine zerrissene, zerklüftete Kette der nördlichen Kalkalpen vorgelagert. Sie lassen sich in mehrere Gruppen theilen und zwar zunächst in zwei Hauptgruppen: die Salzburger-Alpen und die österreichisch-steyerischen Alpen.

Die Salzburger-Alpen (im engeren Sinne) erstrecken sich vom Inndurchbruche bei Kufstein über die Salza hinaus bis an die Grenzen von Steyermark und Oberösterreich und gehören also theils zu Bayern, theils zu Oberösterreich, ein kleiner Theil zu Tyrol. Sie zerfallen wieder in drei Gruppen, nämlich in jene zwischen dem Inn und der Saale, zwischen der Saale und dem Salzachdurchbruch und in jene jenseits der Salzach bis an die österreichisch-steyerische Grenze.

Die erste Gruppe gehört größtentheils zu Tyrol und kämen für uns nur die Glemmerberge, mit dem obersten Quellengebiet der Saale, 7000′ hoch, in Betracht.

Die zweite Gruppe zerfiele in die kleineren Gruppen:

des steinernen Meeres, eine nackte, vom Fleische der Erde entblößte, kümmerlich mit Krummholz bewachsene Kalksteinhochfläche, niedriger als die übergossene Alp, auch ewiger Schnee genannt, 9300′ hoch, welche geisterhaft in ihrem Schnee- und Eismantel aus den umgebenden grünen Bergen sich erhebt.

Zwischen diesen beiden Gruppen und ihren Ausläufern einerseits, den Glemmerbergen anderseits liegt das Thal der auf den Glemmerbergen entspringenden Saale, das Mitter-Pinzgau.

Die dritte Gruppe der Salzburger-Alpen besteht aus dem 6 Stunden langen Tännengebirge, einem zackigen Felsstock mit wild durch einander aufstarrenden Felshörnern und Nadeln, höhlenreich, die von Steinrücken und Klippen durchzogene Hochebene in klüftige Tiefen geborsten. Durch diese Höhenzüge hängt das Tännengebirge mit der eisigen Kalkwelt des Dachsteins zusammen.

Die Centralkette der norischen und die Gruppen der Salzburger-Alpen zusammen bilden die Thalwände des Salzachthales und ihre Seitenthäler, bis Bruck Ober-Pinzgau, von Bruck abwärts Unter-Pinzgau genannt.

Das Hauptthal durchfließt die Salzach, die an der Salzacher Hochalm entspringt. Das Thal hat ein rauheres Clima als das Innthal und zieht sich von seinem Anfange bei Ronach in östlicher Richtung bis St. Johann. Der oberste Theil desselben ist ein stilles, mit Wiesen und Sennhütten bedecktes Hoch-

thal, auf beiden Seiten von grünen, zum Theil waldigen Höhen eingefaßt, die nur im Süden von Felshörnern überragt werden, die einen verborgen liegenden Kern der Hochgebirgswelt ahnen lassen. Bei Mittersill ändert sich der Charakter des Thales. Oberhalb des Ortes ist ein ansehnlicher Riedgrund, unterhalb füllt die Salzach das Thal in seiner ganzen Breite aus und gleicht einem grauen Inselmeere. So weit die Thalsohle von Wasser frei ist, ist sie fruchtbar, ebenso die Thalhänge, sonst aber sieht man nur Riedgras, Rohr und Steingeröll. Weiter unten bildet die Salzach mehrere Rinnsale und wendet sich plötzlich, nachdem sie die vielen Quellbäche, die aus den Querthälern der Tauernkette herabstürzen, sowie den Abfluß des Zeller Sees von links her aufgenommen, bei St. Johann nach Norden an dem alten Bischofshofen, der Gebirgsgruppe des ewigen Schnees vorüber, bespült den Fuß des hohen, waldbewachsenen Bergkegels, der die Thürme und Zinnen von Hohenwerfen, der Bastille der salzburgischen Bischöfe, auf seinem Rücken trägt, und bahnt sich in einer für Fluß und Straße kaum Raum gebenden Schlucht mit Gewalt den Weg zwischen dem senkrecht abfallenden zackigen Tännengebirge und den ebenso steilen weißgrauen Wänden des Hagengebirgs. Nachdem die Salzach die Gletscherwasser dieser Felsstöcke aufgenommen, tritt sie am Passe Lueg, auch Kroatenloch genannt, hinaus aus der dunklen Felsschlucht und rauscht durch die Oefen, wild durch einander gerüttelte Felsblöcke und Felsschichten und waldbewachsene, vom Wasser unterspülte Klüfte, die in der Urzeit wohl der Flußzerrissen haben mag, als er seinen Weg sich durch's Flötzgebirge brach. Bei Golling nimmt der Fluß den Schwarzbach auf, der von dem waldigen Abhang des hohen Göll in zwei gewaltigen Absätzen über eine Wand von 300′ herabstürzt. Von Golling an erweitert sich das Thal der Salzach zu einer eine halbe Stunde breiten Thalebene, in deren breitem Kiesbette der Fluß seine grauweißen Wogen dem Inn zuwälzt, nachdem er noch vorher die Saale aufgenommen.

Die österreichisch-steyerischen Alpen sind eine Fortsetzung der Salzburger-Alpen und ziehen sich, mit vielen Zweigen von Westen nach Osten, entlang der norischen Alpen; ihr Hauptrücken bildet die österreichisch-steyerische Grenze. Durch den nördlichen Durchbruch der Enns theilen sie sich in zwei Hauptgruppen: in die westliche und östliche.

Die westliche Gruppe zerfällt wieder in die Alpen des Salzkammerguts und die Admonter-Alpen. Die östliche Gruppe heißt in ihrem westlichen Theile Gamser-, in ihrem östlichen Zeller-Alpen.

Zu den Alpen des Salzkammerguts gehört vor allen die gletscherreiche Gruppe des Dachstein, 9490′ hoch, von der zahllose Rücken nach allen Seiten hin auslaufen.

Das Salzkammergut, so genannt von den in seinen Bergen liegenden reichen Salzlagern, ist das Gebiet der Traun, ein kleiner Raum, auf dem aber alle nur denkbaren Schönheiten der landschaftlichen Natur zu Einem Bilde zu-

sammengedrängt sind. In den dunkelgrünen Fluthen seiner Seen spiegeln sich weiße Schneehäupter, graue riesige Felswände und funkelnde Gletscher; über liebliche grüne Thäler, mit Städten und Dörfern bedeckt, erheben sich kahle, graue Felszacken, welche aus Eismeeren aufragen, oder sie sind von schimmernden Seen eingerahmt; von den Gipfeln der Berge schaut das verwunderte Auge über kahle Hochflächen, über glänzende Eismeere auf sonnige Thäler, in denen Wasserfälle stäuben und wilde Achen brausen, und auf dunkle Gebirgskessel, deren Tiefe grüne und blaue Seespiegel füllen.

Der größte landschaftliche Reiz des Salzkammerguts liegt jedenfalls in seinen Seen, die Tyrol fast ganz fehlen. Wo man im Salzkammergut auf einen Berg steigt, immer schauen diese schimmernden Spiegel aus dunklen Wänden, aus sonnigen Gestaden, aus dunkelgrüner Waldung hinauf. Acht große und sechszehn kleine Seen liegen hier im Schooße des Gebirgs. In einem Halbkreise, der sich nach Norden öffnet, liegen drei große Seen: der Irrsee, Mondsee und Attersee. Sie sind von einem zweiten Seengürtel umgeben, den der Wolfgangsee, Fuschelsee, Wallersee, Traunsee, Trumsee, Hallstädtersee bildet. „Den Stiel dieser Schalen" bildet dann die Traun, mit dem Gmundnersee verbunden.

Das ganze liebliche Gebirgsland ist von der Traun durchströmt, deren Quellen bei Aussen in Steyermark liegen. Sie fließt in den Hallstädtersee, 2 Stunden lang, $^1/_2$ Stunde breit, dessen schwarzgrüne Fluthen die felsigen Arme des Dachsteins umfassen. Grün und klar fluthet die Traun aus dem See heraus, an Griesern, Laufen und Ischl vorüber und fällt in den Gmundnersee und bildet endlich, aus diesem hervorgetreten, bei Roitham den prächtigen Traunfall. Eine Viertelstunde oberhalb des Falles fließt der smaragdgrüne krystallhelle Fluß noch ruhig wie Oel dahin, da geräth er plötzlich in heftigere Bewegung, seine Fluthen drängen sich immer mehr dem rechten Ufer zu; auf einmal bricht der Boden ab und in wildem Gewoge braust die ganze Fluthenmasse, durch zwei Felsenriffe in mehrere Ströme malerisch zertheilt, 42′ tief hinab. Beim Austritt aus dem Gmundersee schiffbar geworden, fließt die Traun nach dem Traunfalle durch ihr schönes Thal, welches sich zur weiten Fläche öffnet, an Lambach und Wels vorüber und fällt in der Nähe von Linz bei Zizelau in die Donau.

Eine Masse von Bächen, jedoch keiner, ohne durch einen See geläutert zu sein, fallen in die Traun, so der Saalbach, Stambach, Wurmbach, Grössenbach, Rettenbach, Albenfluß, Pettenbach, Loibenbach, Kremsfluß, die Ischl, der Weißenbach, die Langbath, Agger, Aurach ꝛc.

Nun wäre noch des hochgelegenen Lungaus zu erwähnen, des oberen Quellgebiets der Mur, ein eigenthümlich abgeschlossenes Gebirgsbecken, rings von tiefer liegenden Thälern umlagert, von denen es durch einen hohen, zum Theil eisigen Höhenkranz geschieden ist, und die alle ihre Bergwasser dem enggewundenen Thale der

Mur zusenden. Wegen der hohen Lage des Lungaus ist das Clima dem Ackerbau nicht günstig, daher die sonst den Alpenthälern eigenthümlichen, angebauten Mittelhöhen, von denen die Häuser lustig in's Thal herabschauen, ganz fehlen; an ihrer Stelle umschatten dunkle Forste die Abhänge der Berge und hüllen sie in ein blaues Dunkel, einen düsteren aber großartigen Anblick gewährend.

In der östlichen Gruppe der österreichisch-steyerischen Alpen erreicht der Oetscher in den Zeller-Alpen die Höhe von 5710'. An diese reiht sich nördlich die Gruppe der Schneealpe, 6000' hoch, von welcher der Wienerwald oder das cetische Gebirge ausgeht, das sich gegen das Donauthal nördlich hinabzieht und sich mit dem waldigen Leopoldsberg, der nördlichsten Spitze der kahlen Berge, in dasselbe hinabsenkt, sowie das ostwärts hinstreichende Leythagebirge.

Die nördlichen Längen- und Querthäler dieser Kalkalpenkette senden ebenfalls ihre Gewässer dem Donaustrome zu. Die bedeutenderen der Flüsse sind die Enz, Ips, Erlaf, Trasen, Tuln, Wien, Schwächat und der Nebenfluß der Leytha, die Schwarza.

Die Enns hat ihre Quellen in den Radstädter-Tauern. Ihr oberes Thal ist von übergrünten und bewaldeten Gebirgen — wie das obere Pinzgau — eingeschlossen; erst von Mandling an weicht dieses Gebirge zurück und die Kalkkette tritt in ihrer ganzen Größe prallig an das Ennsthal vor. Unterhalb Admont durchbricht die Enns in dem großartigen Engpaß des Gehäußes die Hochkalkkette, und wendet sich nun erst nördlich, um die anderen niedrigeren Bergketten bis Steyer zu durchbrechen, auf welchem Laufe sie daher eine Reihe von Engen und Thalkesseln bildet. Bei Altenmarkt überschreitet sie die Grenze und tritt im Erzherzogthum Oesterreich ein. Nachdem sie bei Reifling die steyerische Salza und bei Steyr die Steyr aufgenommen, wird sie selbst schiffbar, ihr Thal breit und nur durch hie und da aus den Seitenthälern vortretende Schuttberge eingeengt. Die Enns fließt ruhig und treibt ihre dunkelolivenfarbigen Fluthen in großen Krümmungen zwischen Erlengebüschen hinab der Donau zu, streckenweise die Ufer überschreitend und das Land versumpfend. Sie mündet unterhalb dem Städtchen Enns gegenüber von Mauthausen.

Die Ips entspringt bei Lunz, nimmt die kleine, vom Ipsitz herkommende Ips auf, durchfließt ihr schönes Thal, dessen Höhen rechts und links Kirchen und Kapellen krönen und fällt nach 18 Meilen langem Laufe unterhalb der Stadt Ips in die Donau.

Die Erlaf entsteht aus den Abflüssen mehrerer Seen bei Maria-Zell, hat einen 16 Meilen langen Lauf und mündet bei Pechlarn. Ihr Thal ist von der Mündung des in sie fallenden Gamingbaches an aufwärts von den Felswänden des Oetschers eingeengt, erweitert sich jedoch bald zur weiten Thalebene.

Die Trasen entspringt bei St. Aegid, durchfließt ein weites, reizendes

Thal, das von Eisenhütten belebt, sich bei St. Pölten zur weiten Ebene öffnet und fällt nach 11 Meilen langem Laufe in die Donau.

Die Tuln und Perschling, kleinere Flüsse, fallen an der Tulner Ebene in die Donau.

Das Land östlich vom Wienerwald bildet das Wiener-Becken mit der Wien, Schwächat, Schwarza und Leytha. Seine Natur schildert ergreifend schön Schaubach in seinen deutschen Alpen:

„Das Oberhaupt des Beckens, wie des ganzen untern Oesterreichs ist der Schneeberg; seine Umgebungen sind die großartigsten; finstere Waldesnacht umlagert seine Schultern, nur die Häupter der Hochgipfel ragen aus diesem dunkeln Mantel empor, bald mit grünen Matten überkleidet, bald als starre Kalkfelsen, in deren Klüften sich Schneefelder auch den Sommer über halten. Die Thäler stellen oft, wie schon im Ennsgebiete, furchtbare Gebirgsrisse, Schluchten von gräßlicher Wildheit dar. Der Erzreichthum des inneren Gebirgs breitet auch hier wie nordwärts seinen Segen aus, wozu besonders der große Holzreichthum dieser ganzen im Osten der Enns liegenden Gegenden nicht wenig dazu beiträgt; und wie an den Alpenflüssen noch weit hinab Alpenpflanzen sich finden, so hämmert und pocht Alles in den Thälern und am Fuße der Gebirge bis weit hinaus in's flache Land. Oben im Gebirge aber ertönt die Axt des Holzhauers in den einsamen Urwäldern; dort liegen in wilder Waldesöde die Holzknechtkasernen, bisweilen ganze Holzschlägerniederlassungen. Aus der Tiefe der Thäler dampfen die Rauchsäulen großer Köhlereien empor und dumpf dröhnt die Wucht des Eisenhammers neben dem Rauschen des Baches; Kohlenbauern mit ihren schwarzen Fuhrwerken führen in großen Zügen nach allen Richtungen den verkohlten Holzreichthum der Gegend oder das Eisen in großen Stäben hinaus in das Land, um durch fernere Verarbeitung auch Andern Nutzen zu verschaffen. Treten wir aus dieser wilden Romantik der Natur hinaus in die Romantik der Geschichte. Auf allen Gebirgsvorsprüngen schimmern Burgen, an Ruhm und Sagen reich. Selbst die Städte nehmen Antheil an dieser Romantik, bald durch herrliche Kirchen im Style des Mittelalters, oder Kapellen, bald durch zerfallene Mauern, denn diese östliche Grenzmarke der deutschen Lande ward einst hart umstritten. Ruhiger blickt jetzt der Wanderer aus den Fenstern einer jetzt verfallenen Burg hinüber in die nahen Flächen Ungarns, als damals, wo der Hunnenkönig Attila und später die verheerenden Schwärme des Halbmonds hier einbrachen. Jene Stürme haben sich gelegt, die Mauern, die gegen ihre Wogen erbaut wurden, sind Ruinen geworden oder in heitere Landsitze verwandelt. Je tiefer man hinab- und hinauskommt, desto mehr nimmt der Anbau des Landes zu; Wiesen, Getreidefluren und Waldgruppen wechseln in buntem Gemisch, bis zuletzt die Rebe die Höhen überspinnt. Dazwischen hineingestreut die unzähligen Landhäuser, Dörfer, Märkte und eine Menge prächtiger Abteyen. Wie der Anbau nach und nach die Wildheit der

Wälder verdrängt, so nehmen die anfänglich zerstreut liegenden Häusergruppen jetzt an Dichtigkeit zu; immer mehr häufen sich Lustschlösser und Ortschaften, die Fluren nehmen die Gestalt der Gärten an; statt eines einsamen Holzhackers oder Kohlenwagens rollen, von Staub umhüllt, zahlreiche glänzende Kutschen daher: zuletzt verschwinden auch die Gärten und wir befinden uns wieder zwischen hohen Steinwänden, in dem geräuschvollen Straßengewirre der Kaiserstadt."

Das Clima des Landes ist im Gebirge etwas rauh; bei 8000′ beginnt die Schneegrenze, und sind daher alle diese Höhe erreichenden oder überragenden Berge mit Schnee bedeckt. Bei 5000′ hört der Baumwuchs, bei 3000′ der Getreidebau auf. Der Winter währt von Mitte Oktober bis Anfang Mai.

Viel milder ist das Clima in Unterösterreich und am mildesten im Donauthale. In Kremsmünster ist die mittlere Wärme + 7° R., in Wien + 8—9° R., die größte Wärme etwa + 23°, die größte Kälte — 11° R.

Unterösterreich ist sehr fruchtbar und erzeugt namentlich auf dem Marchfelde und der Tulner Ebene viel Getreide, weshalb sich der größte Theil des Volkes mit dem Landbau beschäftigt; weniger bedeutend ist der Getreideertrag Oberösterreichs und am wenigsten producirt Salzburg. Die Bauern sind in Unterösterreich meist nur Benützer, nicht Eigenthümer des Bodens, den sie bearbeiten; nur die Ueberlände oder Ueberlehen sind ihr Eigenthum. Man unterscheidet deshalb nach dem Umfange des Besitzthums Ganzlehner, Halblehner, Kleinhäusler und Inleute. Große Grundstückbesitzer heißen Hofbauern. Im Ganzen ist die Dreifelderwirthschaft üblich, so daß stets ein Dritttheil des Ackerlandes brach liegt. Im Gasteinthale und einigen anderen Strichen von Oberösterreich ist die Eggartenwirthschaft üblich, wobei die zum Anbau bestimmten Grundstücke drei Jahre als Wiesen liegen bleiben und dann fünf Jahre zum Getreidebau verwendet werden Der Kartoffelbau beginnt sich zu heben. Der Obstbau wird im Donauthale und niedrig gelegenen Gegenden stark betrieben, im Mühlkreise auch der Anbau von Flachs. Unterösterreich erzeugt vorzüglichen Safran, Mohn und Knoblauch. Der Gartenbau beschränkt sich auf das Donauthal und Flachland und in den gebirgigeren Gegenden meist auf den Anbau der zur Hauswirthschaft nothwendigen Gemüse und Pflanzen. Der Weinbau, an den Geländen des unteren Donauthales betrieben, ist ohne Bedeutung. Sehr erheblich ist der Bergbau auf Salz, wovon das Salzkammergut einen unerschöpflichen, unschätzbaren Reichthum birgt. Ein bedeutendes Salzbergwerk birgt der bei Hallstadt liegende, 3174′ hohe Salzberg und der Dürnberg bei Hallein, in dem 300 Bergleute arbeiten. Man leitet Süßwasser in die großen, von Salzadern durchzogenen Kammern, läßt es dort 4—6 Wochen stehen, um die Salzadern aufzusaugen, und leitet dann die gesättigte Soole in hölzernen Röhren, die zum Theil am Wege offen zu Tage liegen, zum Theil auf Viadukten über Thäler geführt sind, nach den Sudhäusern zu Langbath und

Ebensee, wo in großen Pfannen das Wasser verdampft und das Salz gewonnen wird. Gewaltige Holzvorräthe und Tannenstämme werden auf der Traun und den zahlreichen Waldbächen hergeschwemmt. Metalle wurden früher mehr als jetzt ausgebeutet. Weniges Gold wird in der Sulzach und dem Fritzbach, etwas Silber in Gastein und Rammingstein, Kupfer in großer Menge auf dem Gnolos, Arsenik in Lungau und Eisen in großer Menge bei Hüttau und Flachau gewonnen. Das größte Eisenwerk Unterösterreichs ist Pütten.

Die Viehzucht erfreut sich allgemein eines blühenden Zustandes und wird insbesondere im Gebirge auf's Eifrigste betrieben. Das Rindvieh ist ein kleiner, brauner Schlag, aber sehr milchreich. Die Wartung des Viehs, wie die Bereitung des Käse haben Dirnen zu besorgen, die in Oberösterreich „Schwoagerinnen", in Unterösterreich „Sennerinnen" heißen. Außer dem Rindvieh werden, namentlich in Unterösterreich, Schafe und Ziegen in zahlreicher Menge gehalten. Die Pferdezucht ist vorzüglich, namentlich sind die Pferde des Pinzgau, die nicht selten über 19 Faust hoch sind, die größten und stärksten Pferde Europa's.

Das Volk.

Die Bevölkerung des Erzherzogthums — dritthalb Millionen — ist vertheilt:

in Unterösterreich	auf	35	Städte,	240	Marktflecken	und	4312 Dörfer,
in Oberösterreich	„	14	„	97	„	„	6026 „
in Salzburg	„	3	„	21	„	„	734 „
zusammen:	„	52	„	358	„	„	11072 „

Die Städte enthalten prachtvolle Bauten und ihnen an der Seite stehen die zahlreichen großartigen Abteien, wahre Eskuriale. Auf den Dörfern sind die Häuser in Unterösterreich meist mit Balken gedeckt und auf dem Marchfelde ist der Boden in den Wohnhäusern nicht gedielt und ungepflastert. Im Gebirge sind die zerstreut liegenden Häuser größtentheils ganz von Holz, mit Schnitzwerk verziert, oft bunt bemalt und mit Gallerien versehen. Auf den flachen, mit großen Schindeln gedeckten Dächern liegen Balken und große Steine, damit der Wind die Dächer nicht abdecken könne. In den abwärts streichenden Thälern, im Lande des Eisens, verliert sich der malerische Baustyl der Gebirgswohnungen; an ihre Stelle treten hohe Giebeldächer mit abgekappten Giebeln, die Schindeln angenagelt. Kleine quadratische Fenster mit gekreuzten Eisenstäben werden Sitte, von denen gewöhnlich drei neben einander stehen, das mittlere aber höher ist. In keinem Dorfe fehlt der Kirmesbaum und ein stattliches Bräuhaus.

Der Abstammung nach gehört die Bevölkerung zum größten Theile dem germanischen und vorzugsweise dem bojarischen Volksstamme an und nur $1^1/_2$ Prozent der Gesammtbevölkerung kommt auf nichtdeutsche, slavische Stämme. Dem Aeußern nach ist das Volk mittelgroß, im Durchschnitte von gedrungenem Körperbau und gesundem Aussehen. Das weibliche Geschlecht ist in der Gegend um

Linz, Enns und Wels durch anmuthige Gestalt ausgezeichnet; dunkle Augen, feiner Teint, hübscher Mund, feingeschnittene Nase und dunkle Haare sind die vorherrschenden Vorzüge der Donaunymphen. Auch die frischen, gesunden und hübschen Töchter des oberen Pinzgaues werden gerühmt. Im Gebirge finden sich sonst leider häufig Kröpfe und Kretins, im Lande Trotteln oder Feren genannt.

Was den allgemeinen Volkscharakter der deutschen Bewohner des Erzherzogthums betrifft, so sind die hervorragendsten Lichtpunkte Redlichkeit, Aufrichtigkeit, unermüdeter Fleiß, heller Verstand, tiefer religiöser Sinn, rastloser Erwerbseifer und Tapferkeit, während auf der andern Seite Schwerfälligkeit und Umständlichkeit als Schattenseiten auftreten. Die einzelnen Landstriche bieten natürlich wieder verschiedene Nüancirungen dar. Das Volk der Unterösterreicher und besonders die Wiener sind ein heiteres, frohsinniges Volk, lachlustig, gastfreundschaftlich, zu gemüthlichem Lebensgenusse geneigt. Das Leben harmlos und heiter in erlaubtem Genusse hinzubringen, ist ihre beneidenswerthe Lebensphilosophie; Jeder lebt und läßt leben, und freut sich, wenn andere neben ihm froh, heiter und glücklich sind, ohne Hader und Neid, Vornehme und Niedere. Alles liebt Behaglichkeit und Ruhe und Niemand kümmert sich um Welthändel und Ausland. Denselben gemüthlichen Charakter zeigt der zahlreiche Adel. Man kann an Wochentagen im Prater oder Augarten an der Seite eines Unbekannten, der im Ueberrocke und zu Fuße kommt und auch wieder so geht, frühstücken, sich mit ihm unterhalten — und es war einer der Großen Wiens, vielleicht ein Erzherzog. Es herrscht, wie gesagt, in Wien und den österreichischen Städten eine liebenswürdige Zwangslosigkeit der Menschen unter einander, die ganz geeignet ist, das Leben angenehm zu machen und die allein schon den Spruch rechtfertigt: „es gibt nur ein Wien."

Die Hauptvergnügungsorte Wiens sind der schon oben genannte Prater, der Augarten und die Brigittenau. Alle drei liegen auf der großen Insel zwischen dem Donaukanal und Kaiserwasser. Letztere ist eine große Wiese mit Gehölz, wo jährlich am Brigittentage (13. Juli) ein Volksfest stattfindet. Der Augarten, 1775 von Josef II. angelegt, ist ein regelmäßiges Viereck mit geraden Waldeinschnitten und ebenfalls am 1. Mai der Schauplatz eines Festes. Fast ununterbrochen ist dies der Prater, östlich von dem vorigen gelegen, der eigentliche Sammelplatz der Volksvergnügungen, ebenfalls 1776 von Josef II. angelegt, ein über eine Stunde sich ausdehnender Lustwald, durchschnitten von fünf Alleen. Diese gehen vom Praterstern aus und laufen in verschiedenen Richtungen durch die Anlagen, in welchen üppige Wiesenteppiche, Gartenanlagen, Gebüsche und Pavillons, Wirthshäuser ꝛc. die Scenerie wechseln. Die Hauptallee, 15,000' lang, führt zum grünen Lusthause, dem Landungsplatz der großen ungarischen Dampfboote, an dem sich zugleich Schaustellungen, Panoramas, Marionetten, Menagerien ꝛc. befinden. Diese Allee ist an den schönen Frühlings-

und Sommertagen der Tummelplatz der Wiener Welt. Unabsehbare Wagenreihen, oft 4000, halten bei der Praterfahrt die Mitte der Straße, während die linke Seite den Reitern, die rechte den Fußgängern überlassen bleibt. In der zweiten Allee rechts dagegen sieht man nichts von glänzenden Karossen und eleganten Reitern. Dort — im Wurstlprater — haust der Wiener Bürger der unteren Klassen und bevölkert eine Menge von Gasthäusern, Schenken, Kegelbahnen, Karoussels und Ringelspiele beim Schall der großen Trommel, den sogar das zahlreiche Wild nicht scheut, das neugierig aus den Gebüschen des wilden Praters dem Treiben der Menschen zuschaut.

Haben auch die Landbewohner keinen Prater, so bleiben sie im Lebensgenusse doch nicht zurück. Während der Wiener am schönen Sonntag nach dem Prater wandert, geht der österreichische Bauer auf den „Keller" oder auch nach den mit Tannen verzierten Hallen des Brauhauses; dort ertönen dann lustige „Schnadahüpfeln" zum Klange der Zither, Bursche und Mädchen drehen sich fröhlich im Kreise und der lärmende Tanz übertönt die einfache Musik. Besonders ist es das Kirchweihfest, wo dem tanzlustigen fröhlichen Volke Hackbrett, Dudelsack, Zithern und Geigen genügen, während in Wien stark besetzte Musiken mit den melodienreichen Ländlern zum Tanze laden. Roth und weiße Fahnen, auf den Thürmen der Kirchen ausgesteckt, und der frisch aufgeputzte Kirmesbaum, an dem neue Bänder flattern, verkünden dem weiten Lande den Festtag, an dem Theil zu nehmen Alt und Jung aus den Dörfern herbeieilt und mit echter deutscher Gastfreundschaft empfangen und bewirthet wird.

Den Bewohner des Gebirgs charakterisirt unwandelbare Heimathsliebe, freimüthige Offenheit und ein gewisses naives, anspruchsloses, gemüthliches Wesen. Sein Leben, der Arbeit und Jagd im Hochgebirge geweiht, bietet wenig Genuß, aber viel Anstrengung und Gefahr. Einfach und dürftig lebt der Holzknecht in der Holzknechtkaserne oder Holzhütte. In der Mitte derselben steht der große Feuerheerd; an den Wänden herum stehen in Zwischenräumen die Pritschen und über jeder Lagerstätte hängt der Mehlbeutel, Griessack, Löffel, Hafen und Napf des Holzknechts. Dieses Wenige genügt den Bedürfnissen des einfachen Gebirgssohns, der die ganze Woche oben im Walde die Axt schwingt und nur Sonnabends die Seinigen wiedersieht, um sie beim ersten Morgengrauen Montags wieder zu verlassen. Ein Gericht Nocken und das frische, vor der Hütte quellende Wasser sind die einfache Nahrung des angestrengten Arbeiters. Im Winter erst beginnt dann der beschwerlichste Theil seines Geschäfts; mit Steigeisen und Schneereifen versehen, steigt er hinan in die Gegenden, wo sein Sommerfleiß das Holz aufschichtete; er bringt es nun auf Schlitten an die Riesen, auf denen es hinab in die Tiefen gleitet. Und wie einsam und ärmlich ist erst das Leben einer Sennerin. Die Hälfte des Jahrs bringt sie oben in der Sennhütte zu, deren Fugen den Wind herein, den Rauch aber nicht hinauslassen und deren Dunkel nur das

Herdfeuer erleuchtet. Dabei ist sie für den geringen jährlichen Lohn von nur 12 fl. ziemlich angestrengt und ihr Geschäft sehr mühselig. Sie müssen das Vieh melken und dann austreiben. Bei der Rückkehr misten sie aus, reinigen ihre Hütte, waschen die Gefässe aus, wobei sie fortwährend das Hauptgeschäft, die Butter- und Käsebereitung, nicht vergessen dürfen. Außerdem ersteigen sie mit Steigeisen bewaffnet, die jähesten Abhänge, wo kein Vieh weiden kann, das dort wachsende Gras zu schneiden, um bei schlechtem Wetter und Schneefall Futter zu haben. Aber Arbeit, Mühe und Anstrengung stören ihre Heiterkeit und ihren Frohsinn nicht und schmetternd tönt ihr frohes Jodeln weithin durch die Berge. Kommt erst ein Spielmann auf die Alpe und Bursche aus dem Thale auf Besuch, dann gibt es lustige Bälle und einen frohen Tag. Mit echtdeutscher Biederkeit und Gastfreundlichkeit nehmen sie den Fremden auf, der ihre einsamen, nur von ihnen bewohnten Höhen besucht und bei ihnen einspricht. Der Wanderer labt sich bei ihnen an frischer Milch, Butter, Käse und Brod, und erhält wohl auch beim Abschied einen Strauß duftender Alpenblumen.

Neben Heiterkeit, Gutmüthigkeit und frommem Sinn ist ein Hauptzug im Charakter aller Oesterreicher die treue Anhänglichkeit an ihr Kaiserhaus, die sich in den blutigen Kriegen unseres Jahrhunderts durch die großen Opfer der Bürger, durch die freiwilligen Rüstungen der Wiener bewährte. Kein Vivat empfing die 1808 und 1809 einrückenden Franzosen, kein Künstler verewigte durch Kupferstiche und Gemälde Napoleons Einzug! Auch in den letzten unseligen Jahren der Verwirrung gelang es nur Schreckensdrohungen meuterischer Horden, auf kurze Momente das Herz des Volkes seinem Kaiser zu entfremden, dem es sich mit offenen Armen reuevoll entgegenwarf, sobald es nur von der drückenden Last frei war.

Die Bewohner des Lungaus halten in Betreff des Frohsinns und der Gemüthlichkeit gleichen Schritt mit dem düsteren finsteren Charakter ihres Landes, sind aber wohlgebildet, arbeitsam, ehrlich und zeigen besonders bei Arbeiten und Gefahren eine lobenswerthe Theilnahme. Hier verdient besonders ein bei ihnen üblicher Gebrauch erwähnt zu werden. Wenn Jemand ein neues Gebäude aufführen will, so zeigt er es seiner Nachbarschaft an; jedes Haus schickt einen tauglichen Knecht; außerdem werden dem Bauführer ansehnliche Beiträge von Lebensmitteln zum Unterhalte der Bauleute zugeschickt, so daß der ganze Bau nur die Kosten des Materials und den sehr billigen Lohn des Baumeisters beträgt. Zu den Belustigungen gehört das Apachschnalzen, welches das sonst in den Alpen übliche Jodeln ersetzt. Es beginnt im Frühjahre und verkündet dem Vieh und Sennervolk die frohe Botschaft des baldigen Auftriebs auf die luftigen Alpen. Alles freut sich, den dumpfigen und dunkeln Vieh- und Menschenställen zu entfliehen und die Alpenluft einzuathmen. Das Schnalzen geschieht mit Peitschen, die aus 4—5 Klafter langen an einem großen Stocke befestigten Stricken bestehen; diese müssen erst mehrmals mit

beiden Armen hin- und hergeschwungen werden, ehe sie in Zug kommen, dann aber folgt Knall auf Knall, daß die Berge wiederhallen. Ein anderes Fest ist das Jaggosen (Jakobsen). An den Feiertagen Jakob und Anna werden die Sennerinnen von ihren Bekannten besucht, die sie nach Kräften reichlich bewirthen.

Die Wohnungen der Lungauer sind braune Holzmassen, umgittert von einem Gestänge, an welchem Puff-, Pferd- und Saubohnen, die Hauptkost des Lungauers, getrocknet werden. Eine Menge Nußheher flattern krächzend umher, um auch diese Kost zu schmälern. Das Innere ist nur von kleinen Fenstern erleuchtet; die Balken, vom Rauch geschwärzt, geben dem Gemache ein düsteres Aussehen.

Die das Marchfeld bewohnenden Slaven sind im Allgemeinen munter, heiter und gesellig, gastfrei, tapfer, ausdauernd, gelehrig, lieben ihre Heimath und haben eine wunderbare Fertigkeit, fremde Sprachen zu erlernen und großes Musiktalent; dagegen sind sie auch sinnlich, weniger arbeitsam und reinlich, sowie weniger gebildet als die Deutschen. Hang zum Trunke und Aberglaube werden ihnen häufig vorgeworfen. Sie vermeiden sorgfältig eine Vermischung mit dem deutschen Volksstamme und behalten ihre eigenthümlichen Sitten und Gebräuche bei. Bei Hochzeiten haben sie den Gebrauch, der Braut um Mitternacht den Kranz abzureißen und ihr feierlich die Haube aufzusetzen. Da an den Hochzeitsschmäusen fast alle Bewohner des Dorfes, mindestens alle Kinder, theilnehmen, bringen die Hochzeitsgäste ihre Sitze und Bestecke mit. Der Bräutigam hat die Ehre, seinen Gästen aufzuwarten.

In Wien findet man alle Trachten der Welt repräsentirt, wie in keiner zweiten Stadt Europas, Moskau ausgenommen. Von den Bewohnern der Umgegend tragen die Männer meist große schwarze Hüte, Ueberröcke, welche bis an's Kniee reichen, oder Jacken ohne Kragen, kurze schwarze lederne Hosen, hellfarbige, oft rothe Westen, über diesen breite Hosenträger, schwarze Halstücher, weiße und blaue Strümpfe und Schuhe oder Schnürstiefel. Das weibliche Geschlecht hat vielfaltige dunkelfarbige, mit Bändern oder Borten besetzte Röcke, blaue oder bunte Schürzen, ein Mieder mit mehreren Reihen Knöpfen und Hauben, die fast in jedem Dorfe wieder besondere Formen zeigen. Statt derselben werden, besonders an Werktagen und bei der Arbeit, weiße oder bunte Kopftücher getragen.

Die Töchter des Marchfeldes stolziren in rothen Röcken; die slavischen Frauen und Mädchen bergen den üppigen Busen in rothen, mit Silber besetzten Schnürbrüsten, deren Nettigkeit weiße, fein ausgenähte Hemdärmel erhöhen, während Röcke von blauem Tuch den Anzug vollenden. Das schalkhafte Gesichtchen mit den dunklen Haaren umsäumt ein weißes, über den Nacken hinabreichendes Tuch. Die Männer tragen Kleider von blauem Tuch nach ungarischem Schnitte und hohe Hüte mit schmalen Rändern.

In der Mitte des Erzherzogthums, im Hausruckkreise, tragen die Landleute einen niedrigen runden Filzhut, graue Jacken ohne Schöße, kurze lederne Bein-

kleider, weiße oder schwarze Strümpfe und weite Stiefeln oder hohe Schuhe. Die Weiber tragen schwarze sogenannte Linzerhauben, darüber weiße runde Filzhüte, braune oder schwarze Röcke, Mieder, schwarze oder blaue leinene Schürzen und weiße, schwarze oder blaue Strümpfe.

Die hübschen Linzerinnen prangen in goldenen Hauben, die in einiger Entfernung wie Helme aussehen, in schlanken, den Busen hochhebenden Miedern und faltigen Röcken.

In der Gegend von Gmunden und im Salzkammergute ist Schwarz in der Tracht die Lieblingsfarbe.

Im Salzburgischen tragen die Bauern lange, blaue oder schwarze offenstehende Röcke, dunkle, oft mit silbernen Knöpfen besetzte Westen, ausgenähte lederne Bauchgurten mit großen metallenen Schnallen, große runde Hüte und Bundschuhe; die Frauen kurze Kleider, Filz- oder Strohhüte und um den Hals eine lange, mehrmals umschlingende silberne Kette oder Tuch.

Statistik.

Das Erzherzogthum Oesterreich zerfällt in drei Kronländer:

1) Das Land unter der Enns oder Niederösterreich,

mit der reichsunmittelbaren Stadt Wien nebst deren Gebiet und 4 Kreisen: dem Lande unter und ober dem Wienerwalde, unter und ober dem Mannhartsberge;

2) Das Land ob der Ens oder Oberösterreich,

mit 4 Kreisen: dem Inn-, Mühl-, Hausruck- und Traunkreis, und

3) Das Herzogthum Salzburg.

1) Das Land unter der Enns,

360 □Meilen mit fast 1½ Million Einwohnern.

Die reichsunmittelbare Stadt Wien, die Haupt- und Residenzstadt des Kaiserthums, die Hauptstadt von Niederösterreich und die erste Stadt Deutschlands, zählt auf ihrem 1,06 □Meilen großen Gebiete fast eine halbe Million Einwohner.

Die Stadt hat ihren Namen von dem vom Wienerwalde herabkommenden Flüßchen Wien, an dessen Mündung in die Donau sich auf dem rechten Ufer des Stromes die Häusermassen der Hauptstadt, 480′ h. ü. M., ausbreiten. Zwei Vorstädte derselben, die Leopoldstadt und Jägerzeile liegen auf der von dem Kaiserwasser und dem Donaukanale umflossenen Insel. Die Stadt zählt gegen 10,000 Häuser, 123 Paläste ohne die kaiserlichen und Staatsgebäude, 60 Kirchen, 15 Klöster, 2 Synagogen und 5 Theater. Bis zum Jahre 1809 hatte Wien eine doppelte Befestigung, welche theilweise noch steht. Die eigentliche innere Stadt ist von einem gemauerten Wall, der Bastei, umgeben, durch welchen 12 Thore oder Barrieren führen, und welcher durch 11 regelmäßige Bastionen und 4 Blockhäuser vertheidigt wird. Vor dem Walle liegt das Glacis, ein 600′ breiter, schöner, von Alleen und Fußwegen durchschnittener Wiesengrund.

Um die eigentliche Stadt herum liegen die 34 Vorstädte, welche ebenfalls ein 12′ hoher Wall — die äußeren Linien — umgibt.

Die Altstadt hat meist enge, von hohen Häusern eingeschlossene Straßen, die sich in den verschiedensten Richtungen durchkreuzen. Die Häuser sind oft 4—5 Stock hoch und unansehnliche Straßen bergen die prächtigsten Paläste. Das schöne Pflaster besteht aus Granitwürfeln, und bildet an den Seiten der Häuser bequeme Fußwege. In den Vorstädten sind die Straßen breit, aber meist ungepflastert, die Häuser niedriger und zwischen ihnen zahlreiche Villen und Gärten. Eigenthümlich sind in der Hauptstadt jene großen Gebäudemassen und Höfe, die ihres bedeutenden Umfangs wegen ein abgeschlossenes Ganzes bilden und sich aus der Zeit herschreiben, wo die geistlichen Stifte und Klöster in der Stadt Wien an Grund und Boden sehr begütert waren und die jetzt Hunderte und Tausende von Bewohnern bergende Gebäude herstellten. So der Schottenhof, der Mölkerhof, der Trattnerhof, das Stahrembergische Freihaus ꝛc.

Die Besatzung Wiens (etwa 15,000 Mann) besteht in der Regel aus 3 Regimentern Infanterie, 8 Schwadronen Reiterei, 12 Artilleriecompagnien und Sappeur- und Pionierabtheilungen.

Die Consumtion der Lebensmittel in Wien schätzt Bädecker auf jährlich etwa 90,000 Ochsen, 100,000 Kälber, 90,000 Schweine, 1½ Mill. Hühner, 140,000 Centner Brodfrüchte, 13 Mill. Maas Milch, 50 Mill. Eier, 400,000 Eimer Wein und 800,000 Eimer Bier.

Was die Geschichte der Stadt betrifft, so ist ungewiß, ob Celten oder Wenden hier feste Wohnsitze hatten. In der später von den Römern gegründeten Colonie Vindobona starb 180 n. Chr. Marc Aurel, auch war sie längere Zeit der Aufenthaltsort des Gallienus. Später erhielt die Colonie den Namen Faviana, gerieth in die Gewalt der Hunnen, später der Rugier und Heruler und endlich der Ostgothen. An ihre Stelle traten die Avaren, bis endlich Carl der Große 791 die Herrschaft des deutsch-fränkischen Reiches herstellte, und Niederösterreich zur Markgrafschaft erhob. Der Markgraf Leopold von Babenberg schlug nach Besiegung der Ungarn als erster Markgraf von Oesterreich seine Residenz zu Mölk auf. Markgraf Heinrich II. residirte zuerst 1156 zu Wien als Herzog und baute die Burg in der Stadt „am Hof.“ Unter Friedrich II. 1237 erhielt Wien den Titel einer Reichsstadt, wurde als solche vom König Ottokar von Böhmen besetzt, von Rudolph von Habsburg jedoch wieder gewonnen, dessen Sohn Albrecht, mit Oesterreich belehnt, seit 1282 dort residirte, seit welcher Zeit Wien der Sitz der Habsburger blieb. Zweimal wurde die Stadt von den Türken belagert, unter Soliman II. und Kara Mustapha. Die ruhmvolle Vertheidigung derselben unter Stahremberg und die rechtzeitige Entsetzung der Stadt durch Sobiesky, den König von Polen, sind bekannt. Nach den unglücklichen Schlachten 1805 (Austerlitz) und 1809 (Wagram) wurde Wien auf kurze Zeit von den Franzosen besetzt. In neuester Zeit hatte Wien jene bekannte unselige Belagerung auszuhalten, wo die tapfere österreichische Armee unter der Führung des Feldmarschalls Fürsten zu Windischgräz die eigene Hauptstadt im Sturme nehmen mußte.

Von Gebäuden ist in der alten Stadt zunächst bemerkenswerth:

Die Hofburg, seit Anfang des dreizehnten Jahrhunderts der Sitz der österreichischen Herrscher, ein altes, meist 4 Stock hohes, großes, unregelmäßiges Gebäude, zu verschiedenen Zeiten aufgeführt und um- und angebaut. Der älteste Theil ist 1210 von Leopold gegründet und der lange südliche von Leopold I. 1660—1670 erbaute

Flügel die Residenz des Kaisers. In dem Burghofe steht das Denkmal des Kaisers Franz und auf dem äußeren Burgplatz die schöne Reiterstatue des Erzherzogs Carl. Die Verbindung des Burghofs mit dem Glacis vermittelt das Burgthor. Der Josephsplatz an der nordöstlichen Außenseite der Burg enthält das Reiterbild des unvergeßlichen Kaisers Joseph II. An den drei Seiten des Josephsplatzes enthält die kaiserliche Burg die Winterreitschule, die Bibliothek mit 300,000 Bänden und 16,000 Handschriften, die Redoutensäle und das Naturalienkabinet. Die Parterreräume des Mittelgebäudes nimmt die Hofwagenremise ein. Die Schatzkammer enthält außer den Kostbarkeiten, Kunstwerken und geschichtlichen Merkwürdigkeiten den Krönungsornat Carls des Großen, Napoleons Krönungsornat als König von Italien und die kaiserlichen Reichskleinodien. Außerdem befinden sich in der Burg ein Münz- und Antikenkabinet und eine sehr schöne Mineraliensammlung.

Von den 60 Kirchen Wiens ist die 1144 von Heinrich II. gegründete und im dreizehnten Jahrhunderte von Ottokar von Böhmen hergestellte und vergrößerte Stephanskirche mit dem 436′ hohen Thurme die größte. Der Thurm, mit zahlreichen Steinzierrathen in durchbrochener Arbeit, bis zur Spitze aus Quadern erbaut, hat mehr das Aussehen einer Thurmspitze, einer Nadel, als eines selbstständig entwickelten Baues und gewährt eine weite Aussicht über die Schlachtfelder von Lobau, Wagram, Aspern und Eßling. Die im Jahre 1433 vollendete, in Kreuzform gebaute Kirche ist im Schiff 86′, bis zum Dachgiebel 105′ hoch, hat noch 3 weitere unvollendete Thürme und enthält die Fürstengruft, wo die Eingeweide der Verstorbenen vom kaiserlichen Hause (der Leib kommt zu den Capuzinern, das Herz zu den Augustinern) beigesetzt werden. Die 354 Centner schwere Glocke wurde 1711 aus im Jahr 1683 eroberten türkischen Kanonen gegossen. In der Nähe der Stephanskirche der Stock im Eisen, das Handwerksburschenwahrzeichen Wiens.

Die Gruft der Capuzinerkirche birgt 65 Särge mit den Leichen Angehöriger des Kaiserhauses.

Die Augustiner- und Hofpfarrkirche, in der Nähe der kaiserlichen Burg, enthält die Grabmäler des Kaisers Leopold II. und des Feldmarschalls Daun.

Das ehemalige Bürgerspital mit 4 Stockwerken und 10 Höfen hat 7000 Bewohner, die 100,000 fl. Miethe bezahlen.

Die Vorstädte. Die Vorstadt Landstraße enthält das kaiserliche Lustschloß Belvedere, von Prinz Eugen erbaut. Es besteht aus zwei durch einen großen, im französischen Geschmack angelegten Garten getrennten Gebäuden, deren oberes die schönste Aussicht auf die Stadt bietet und eine Gemäldegallerie und herrliche Antikensammlung enthält. Im Belvedere ist auch die werthvolle Ambrasersammlung mit zahlreichen Handschriften, dem Originalstammbaum des Hauses Habsburg und 143 Originalrüstungen deutscher Kaiser untergebracht. Neben dem Belvedere ist das Arsenal, erbaut von 1849—1855, ein ringsum abgeschlossenes länglichtes Viereck, an den Ecken vier, in den Flanken zwei hervortretende Casernenblöcke, vornen der Eingang durch das Commandanturgebäude, im Rücken an der entgegengesetzten Seite Spital und Kirche von „Maria zum Siege“. Das Innere enthält das Waffenmuseum, die Gewehrfabrik, Schmiedewerkstätten, die beiden Holzwerkstätten, Geschütz-, Guß- und Bohrwerk. Hochgelegen beherrscht das Arsenal die Stadt vollkommen und dient außer seiner eigentlichen Bestimmung auch zur Aufnahme von Truppen.

Die schönste Fernsicht über die Stadt, die stundenweit ausgebreitet mit ihrer unabsehbaren Häusermenge, den zahllosen Landhäusern und sauberen volkreichen Ortschaften

am Fuße des Gebirgs sich ausdehnt, hat man von der Spinnerin am Kreuz, einer 1542 auf der im Süden der Stadt aufsteigenden Höhe errichteten gothischen Denksäule.

Beliebte Lustparthien der Wiener sind die Brühl und die kaiserlichen Lustschlösser.

Die Brühl ist ein hinter dem Dorfe Mödling sich öffnendes, an Naturschönheiten reiches, tiefes Kalkfelsenthal mit herrlichen Anlagen und künstlichen Ruinen, dem Fürsten von Liechtenstein gehörig. Die Trümmer der Markgrafenburg, der von den Türken zerstörten alten Burg Liechtenstein und das neue Schloß mit englischen Anlagen liegen im vordern Theile des Thales, in welches, weithin sichtbar, vom hohen Siegenstein herab der Husarentempel blickt, ein dorischer Tempel, von Fürst Johann Liechtenstein den Husaren errichtet, die ihn 1809 bei Aspern vor feindlichen Klingen schützten.

Unter den kaiserlichen Lustschlössern steht obenan Schönbrunn, der gewöhnliche Sommeraufenthalt des Kaisers, nur ½ Stunde von der Mariahilfer Linie an der Wien, als Jagdschloß für Kaiser Mathias begonnen und von Maria Theresia 1775 vollendet. Es beherbergte 1809 Napoleon I. In demselben Zimmer, in dem 24 Jahre später sein Sohn, der Herzog von Reichstadt, starb, ward am 14. Oktober 1809 der Vertrag von Schönbrunn unterzeichnet. Das Schloß mit den Nebengebäuden enthält 1000 Zimmer. Der Park, im französischen Geschmack des achtzehnten Jahrhunderts angelegt, hat zwei Stunden im Umfang, herrliche Schattengänge, eine unvergleichliche Lindenallee und ist mit einer Masse von Statuen geschmückt. Auf einer ansteigenden Anhöhe liegt die Gloriette, eine Säulenhalle, die eine herrliche Aussicht auf die Kaiserstadt bietet. Vor der Gloriette liegt ein riesiges Wasserbecken, aus dem zwei Springbrunnen ihre Wasserstrahlen aufschleudern. Der botanische Garten mit großen Treibhäusern ist reich an Palmbäumen und brasilianischen Pflanzen. Links von der Hauptallee der Obelisk, die römische Ruine und der schöne Brunnen, der dem Schloß den Namen gab. Sehenswerthe Menagerie. Eine halbe Stunde hinter Schönbrunn liegt das kaiserliche Lustschloß

Hetzendorf und Hietzing, das schönste Dorf in Oesterreich, fast nur aus Villen, Landhäusern und viel besuchten Gasthäusern bestehend.

Zwei Meilen südlich von Wien liegt

Laxenburg an der Schwächat, mit dem schönen, auf 17 Inseln des Flüßchens liegenden Park, dem schönsten Europas. Auf einer der Inseln die im mittelalterlichen Style erbaute und ausgeschmückte Franzensburg.

Persenbeug, kaiserliches Lustschloß, 1617 auf einen in die Donau hineinragenden Felsen erbaut, von den Schiffern wegen der großen Krümmung des Stroms Bösenbeug genannt.

Orte. Ips, Stadt an der Mündung des gleichnamigen Flüßchens in die Donau, das pons Isidis der Römer, mit 2000 Einw. Burg Ips.

Marbach, Marktflecken an der Donau, mit 900 Einw. Landungsplatz der Ordinarischiffe. Auf 1300′ hohem Berge die Wallfahrtskirche Mariataferl, jedes Jahr von 100,000 Wallfahrern besucht, gewährt die herrlichste Fernsicht über einen großen Theil Niederösterreichs, die Alpen der Steyermark und die ganze Bergkette vom Schneeberge bei Wien bis an die bayerische Grenze.

Mölk, Benediktinerabtei an der Donau, 1702—1736 erbaut, mehr einem Palast als einem Kloster ähnlich, mit prachtvoller Stiftskirche, der Gruft der Babenberger und dem Grabe des hl. Coloman. Theologische Lehranstalt, Gymnasium, Convikt, viele wissenschaftliche Sammlungen.

Mölk, Marktflecken an der Donau mit 1000 Einw., einst Residenz der Babenberger.

Dürrenstein (Tyrstein), alte Stadt an der Donau mit 1000 Einw., ehemaliges Chorherrenstift, jetzt neuem Schlosse des fürstlichen Hauses Stahremberg. In der ehemaligen Burg, deren Ruine noch steht, saß Richard Löwenherz gefangen. Am 11. November 1805 Gefecht zwischen den Franzosen unter Mortier und den Russen und Oesterreichern unter Kutusow und Feldmarschall Schmidt zum Nachtheil der Franzosen.

Krems an der Mündung des gleichnamigen Flüßchens in die Donau und am Fuße des Mannhartsberges, alte Stadt mit 7000 Einw.

Stein, wohlgebaute, aus einer einzigen Häuserreihe bestehende Stadt mit 2000 Einwohnern und mit Brücke über die Donau. Unweit derselben die Ruinen der von Mathias Corvinus zerstörten Burg (1486).

Zwischen Stein und Krems liegt das Capuzinerkloster Und, daher der Volkswitz: „Krems und Stein sind drei Orte".

Die Benediktinerabtei Göttweih, 2 Stunden von der Donau auf 700' hohem Berge, 1072 gegründet, mit reicher Bibliothek und Sammlungen (1719).

Tuln, ehemals die Hauptstadt Niederösterreichs und eine der ältesten Städte, am Einflusse des Tulnerbachs in die Donau mit 2000 Einw. Die Römer hatten hier eine Donauflotillenstation Comagena; auch im Nibelungenlied wird die Stadt erwähnt. Im Jahre 1683 vereinigte sich auf dem Tulner Felde die 60 000 Mann starke Armee, welche Wien entsetzte. Lehranstalt des Pioniercorps.

Stockerau, Marktflecken an der Donau mit 4000 Einw., Hauptstappelplatz des Getreidehandels.

Klosterneuburg, am Fuße des weinreichen Bisamberges an der Donau, mit großem Augustiner-Chorherrenstift, dessen hohe Zinnen weit in die Ferne glänzen. Wien gegenüber, an der Donau ausgebreitet, liegt das Schlachtfeld von Aspern (21. und 22. Mai 1809) mit den Dörfern Aspern, Eßling und Großenzersdorf.

Deutsch-Wagram, Dorf am Rußbache im Marchfelde. Sieg Napoleons 5. und 6. Juli 1809.

Stillfried, Marktflecken an der March, Sieg Rudolphs von Habsburg über Ottokar von Böhmen 1278.

Petronell, Marktflecken an der Donau, das ehemalige Carnutum, Flottenstation der Römer. Hier wurde 222 Alexander Severus zum Kaiser ausgerufen. Die Colonie 357 von Attila zerstört.

Hainburg, Stadt an der Donau mit 4000 Einw., alten Mauern und Thürmen und ansehnlicher Schloßruine. 907 Hunnenschlacht.

St. Pölten, Stadt an der Traisen, 6000 Einw. In der Nähe Schloß Pöttenbrunn.

Baden (Thermæ Pannonicæ) an der Schwächat, mit 5000 Einw. und den berühmten Bädern, deren Hauptbestandtheil schwefelsaurer Kalk ist. Die Hauptquelle befindet sich am Fuße des Calvarienbergs und liefert täglich 15,386 Eimer. Die Bäder sind meist Volks- oder Gesellschaftsbäder, in welchen die Gäste in Bademänteln zusammenbaden und die Gallerien für Zuschauer geöffnet sind.

Schwächat, Marktflecken. Sieg des Banus Jellachich über ungarische Insurgenten 30. Oktober 1848.

Neustadt, die „ewig getreue" Stadt, am Schifffahrtscanal, mit 13,000 Einw., das St. Germain von Wien, der Geburtsort Friedrich IV. und Maximilian I., 1834 ganz abgebrannt. K. K. Militärakademie.

Rohra an der Leytha, Geburtsort des Jos. Haydn, geb. 1732, † 1809.

Niederhollabrun a. d. Schmieda. Sieg Murats über Kutusow 16. Nov. 1805.

Laa, Stadt auf einer Thayainsel. Sieg Friedrichs des Streitbaren über die Böhmen 1240, der Böhmen über den Ungarkönig Bela 1260, Albrechts II. über den Böhmenkönig Johann 1332.

2) Das Land ob der Enns.

217 □Meilen mit 800,000 Einwohnern.

Linz, Lentia, Hauptstadt Oberösterreichs am rechten Ufer der Donau, über welche eine 1700′ lange hölzerne Brücke nach Urfahr führt, mit 27,000 Einw. Trotz der starken Bevölkerung, der ansehnlichen Besatzung, der trefflichen Handelslage, Dampfschifffahrt und Eisenbahn trägt doch die malerisch ausgebreitete Stadt den Charakter einer stillen Landstadt, und der an der Donau aufsteigende Hauptplatz, der sich an Großartigkeit jeder Straße anderer Städte an die Seite stellen kann, ist öde und leer. In der Mitte derselben die von Kaiser Carl VI. 1723 errichtete Dreifaltigkeitssäule. Oberhalb der Brücke ragt hoch empor das Schloß, 1683 die Residenz Leopold I., jetzt Caserne. Das Landesmuseum enthält eine ansehnliche Bibliothek, Sammlungen römischer Alterthümer, von Waffen, Bildnissen, Holzschnitzwerken, Münzen, Siegeln und eine Abbildung des Salzkammerguts. In der Capuzinerkirche liegt Graf Montecuculi († 1680) begraben.

Die Stadt ist eine Festung ersten Ranges; 32 bombenfeste Thürme, durch bedeckte Wege mit einander in Verbindung gesetzt, umgeben die Stadt, 23 auf dem rechten, 9 auf dem linken Ufer. Je nach Gestalt des Bodens liegen die Thürme in regelmäßiger Entfernung von einander in der Ebene oder auf den Abhängen und Spitzen der Hügel, einer den andern deckend. Jeder Thurm hat 114′ im Durchmesser, 40′ Höhe (21′ unter, 19′ über dem natürlichen Boden), ist mit Wall und Graben umgeben und erfordert 112 Mann Besatzung. Das untere Stockwerk dient als Vorraths- und Pulvermagazin, das mittlere zur Aufnahme der Besatzung. Die Plattform, in Friedenszeiten mit einem Holzdache gedeckt, ist für 10 Achtzehnpfünder so eingerichtet, daß rasch jede Stellung des Feindes beschossen werden kann. Die Citadelle dieses befestigten Lagers ist der 1703′ hohe, mit einer Wallfahrtskirche und 5 starken Thürmen gekrönte, die Stadt beherrschende Pöstlingberg am linken Ufer der Donau.

Braunau, Stadt am Inn mit 2500 Einw. Sieg der Oesterreicher über die Bayern 9. Mai 1743.

Hallstadt am Hallstädter See im Salzkammergute, Marktflecken mit 1200 Einw. Der See, 600′ tief und von 6000′ hohen Bergen eingeschlossen, läßt nur so wenig Uferraum übrig, daß die Häuser wie Schwalbennester an den Felsenwänden kleben. Mitten im Orte stürzt der Mühlbach in mächtigem Wasserfalle über die Felsen hinab in den See. In dem 4174′ hohen Salzberg bedeutendes Salzbergwerk.

Ischl, Hauptort des Salzkammerguts, von der großartigsten Natur umgeben, in reizender Lage, ist seit 1822 ein theures Wiener Modebad geworden und der Kaiser und die reichen österreichischen Fürsten haben die schönstgelegenen Punkte des von hohen Bergen eingeschlossenen Thales mit Villen und Landhäusern, mit Anlagen, Tempeln, Denksäulen, Statuen ꝛc. geschmückt. 2000 Einw.

Gmunden, betriebsames Städtchen mit 3500 Einw. an dem 3 Stunden langen lieblichen Traunsee. Kaltwasser- und Soolbadanstalt. Am Ende des Sees an der Mündung der Traun liegen die Dörfer Langbath und Ebensee mit großen Sudhäusern.

Lambach, ein an großen steinernen Gebäuden auffallend reiches Städtchen mit 2500 Einw., einer stattlichen, 1032 gegründeten Benediktinerabtei und einer dreieckigen mit 3 Thürmen zu Ehren der Dreieinigkeit 1727 erbauten Wallfahrtskirche. Wels mit 4500 Einw. hat bedeutenden Getreide- und Holzhandel. Kremsmünster mit uralter reicher Benediktinerabtei, deren schloßartige Gebäude eine ansehnliche Bibliothek, eine Sternwarte und reiche Sammlungen enthalten. Von Carl dem Großen gestiftet, erhielt die Abtei den nahen Albensee zum Geschenk.

St. Florian an der Ips, Marktflecken mit 1000 Einw. und einem vom hl. Severin 455 gestifteten Augustiner-Chorherrnstift, einer Bibliothek von 40,000 Bänden, einer Gemälde- und ausgezeichneter Münzsammlung. In der Nähe die Tillysburg, ein viereckiges Gebäude mit Thürmen an den Ecken, im Jahr 1623 von Kaiser Ferdinand II. dem General Tilly geschenkt.

Steyer, Stadt an der Enns mit 11,000 Einw., einst Residenz der steyerischen Markgrafen, berühmt durch ihre Eisenarbeiten. Lorch am Einflusse der Enns in die Donau, einst römische Stadt Laureacum, Hauptquartier einer römischen Legion und Station einer Donauflotte. Unter Galerius fand hier 304 eine Christenverfolgung statt, bei der St. Florian in die Enns geworfen wurde; 450 von den Hunnen zerstört.

Enns, Stadt an der Enns, mit 4000 Einw., zum Theil aus dem Lösegeld, das England für Richard Löwenherz bezahlen mußte, erbaut und befestigt. Der hohe Thurm auf dem Marktplatz ist von Maximilian I. als militärisches Observatorium erbaut. Auf einer Anhöhe Schloß Ennseck.

3) Salzburg.

130 □Meilen mit 200,000 Einwohnern.

Salzburg, das Juvavia der Römer, am reizendsten unter allen deutschen Städten an beiden Ufern der Salzach gelegen, am linken Ufer vom steilen Schloß- und Mönchsberg fast ganz eingeschlossen, während die Vorstadt am rechten Ufer sich an den Kapuzinerberg anschmiegt. Beide Ufer verbindet eine 370′ lange Brücke über die Salzach, deren grauweißes Gletscherwasser in breitem, theilweise offen liegendem Kiesbette dem Inn zueilt. Die prächtigen Marmorbauten, zahlreichen Ruinen und die Häuser mit flachen Dächern erinnern an Italien, wie auch das milde Clima. Der Mittelpunkt der Prachtbauten Salzburgs ist der Residenzplatz, auf der einen Seite von dem 1592 erbauten Residenzschlosse, gegenüber dem Neubau, an der Westseite von der aus Marmor 1614—1628 im Styl des Vatikan aufgeführten Domkirche eingeschlossen und in der Mitte durch den schönen Hofbrunnen geschmückt. Vor dem Eingange in die Domkirche steht eine Marienfäule aus Bleiguß von 1771, und auf dem angrenzenden Platze das Standbild Mozarts, in Erz 1842 errichtet. Von den 7 Klöstern besitzt das Benediktinerkloster St. Peter eine ansehnliche Bibliothek, das Franziskanerkloster ein von Pater Peter erfundenes Instrument, das die verschiedensten Instrumente mit Glück nachahmt, und das 640′ hohe, über der Salzach auf dem Kapuzinerberge gelegene Kapuzinerkloster gewährt die prächtigste Aussicht. Der ehemalige fürstliche Marstall ist jetzt Cavalleriekaserne mit den beiden Reitschulen, deren eine in Felsen gehauen ist. Das Museum enthält Sammlungen mittelalterlicher Denkmäler und römischer und celtischer Alterthümer. Die 1088 aus den Trümmern eines römischen Castells entstandene Feste Hohensalzburg, deren Zinnthürme 400′ über dem Capitelplatz liegen, bietet vom Feuerthurm aus die herrlichste Rundsicht in die reizende, bei jeder Beleuchtung anders sich gestaltende Landschaft. Salzburg hat nahezu an 17,000 Einw.

Aigen, 1 Stunde von Salzburg, am Fuße des Gaisberges gelegen, vielbesuchtes Schloß des Fürsten von Schwarzenberg, mit schönem Parke.

Hellbrunn, kaiserliches Lustschloß mit Gartenanlagen und Wasserkünsten im Geschmacke des achtzehnten Jahrhunderts. Im Parke befinden sich Steinböcke. Am rechten Ufer der Salzach, weithin sichtbar, erglänzt auf der Höhe die 1674 erbaute stattliche Wallfahrtskirche Maria Plain.

Hallein, berühmt durch seine jährlich 500,000 Centner Salz liefernden Salzbergwerke, die im Dürrberg liegen, liegt an der Salzach, die hier von Salzschiffen ganz bedeckt ist, und zählt 6000 Einw.

Werfen, Marktflecken an der Salzach mit 1500 Einw. Feste Hohenwerfen, einst die Bastille der salzburgischen Bischöfe, ist jetzt von einer Invalidenabtheilung besetzt.

Lend, am Einfluße der Gasteiner Ache in die Salzach, hat Gold- und Silberschmelzen für die Böckfteiner Bergwerke.

Hof und Gastein mit 4000 Einw., im Mittelalter durch seinen ergiebigen Bergbau auf Gold und Silber berühmt und der reichste Ort des Salzburger Landes.

Wildbad Gastein mit dem aus dem Reicheb engebirge entspringenden Heilquellen, deren Wasser so heiß (+ 39° R.) ist, daß es 12 Stunden lange in den Bädern stehen muß, ehe es die zum Baden geeignete Temperatur (+ 28° R.) erreicht. Das Wasser besitzt eine Belebungskraft, die bei gänzlicher Erschlaffung aller Glieder, völliger Nervenschwäche, Gicht ꝛc sich schon trefflich bewährte und jährlich etwa 3000 Badegäste in das wilde Thal lockt.

---

3. Herzogthum Steyermark.

Geschichtliches

Das heutige Steyermark war zur Zeit der Römerherrschaft ein Theil der Provinz Noricum und Noreja, das heutige Neumarkt, die Hauptstadt desselben, Judenburg, Idurum eine bedeutende Colonie. Die Völkerwanderung, während welcher die Römer unter Anderem bei Neumarkt unter dem Consul Papirius Carbo von den Cimbern auf's Haupt geschlagen wurden, machte der Römerherrschaft ein Ende, und abwechslungsweise tummelten sich Hunnen, Avaren und Germanen im Lande herum, bis Carl der Große sein Riesenreich erschuf und ihm den Frieden gab. Anderthalb Jahrhunderte später belehnte Kaiser Otto I. mit dem heutigen Steyermark den bayerischen Grafen Ottokar I. aus dem Geschlechte der Traungauer, und erhob ihn zu gleicher Zeit zum Markgrafen, 955. Weil er, wie seine Nachfolger, zu Steyer geboren war und diese Stadt zu seiner Residenz wählte, so erhielt das Land den Namen die Mark Steyer. Als am Ende des zwölften Jahrhunderts das Geschlecht der Traungauer mit Ottokar VI. ausstarb, erbte das Land der babenbergische Herzog Leopold V., 1186. Im Jahre 1282 endlich belehnte Rudolph von Habsburg damit seine beiden Söhne Albrecht und Rudolph, nachdem auch das Haus der Babenberger erloschen war. Durch die Verträge vom 25. Juli 1373 und 25. September 1379

wurde der habsburg-österreichische Ländercomplex unter die albrechtinische und leopoldinische Linie vertheilt und Steyermark fiel hiebei dem leopoldinischen Innerösterreich zu, jedoch blieb die Stadt Steyer bei Niederösterreich. Kaiser Maximilian I. vereinigte wieder alle Länder des habsburgischen Hauses und seither blieb Steyermark, mit dem 1456 die erledigte Grafschaft Cilli verbunden worden war, ununterbrochen ein Kronland der österreichischen Monarchie.

Das Land.

Motto: Inniger stets befreundet ward mir das schöne Land,
Wo ich so heitre Fluren, so biedre Menschen fand,
In deren Hütten heimisch ein Geist der Väter blieb,
Die Redlichkeit und Treue, die Eintracht und die Lieb'.

Wie sind so hehr die Berge, wie ihre Matten grün,
Wenn angehaucht vom Odem des Lenzes sie erblühn,
Vom Felsen hoch, entfesselt, rauscht dort der Wasserfall,
Melodisch grüßend klinget der Heerden Glockenschall.

An Liederklängen wird sich die Sendin froh bewußt;
Allüberall ist Leben, allüberall ist Lust,
Und kräftig ist dieß Leben, und diese Lust so rein,
Wie Morgenroth und Sonne, wie Mond und Sternenschein.
Weidmann.

Das Herzogthum Steyermark dehnt sich, 408 □Meilen groß, zwischen Ungarn, Croatien, dem Erzherzogthum Oesterreich und dem Königreich Illyrien aus. Im Osten gegen Ungarn hat es auf einer langen Strecke die Lofnitz, einen Zufluß der Raab, sowie im Süden die Save und deren Nebenfluß, die Sotla, zur natürlichen Grenze gegen Illyrien und Croatien. Im Westen scheiden Höhenzüge das Land von Illyrien und im Norden gegen Oesterreich thürmt sich die Kette der österreichisch-steyerischen Alpen als natürlicher Grenzwall auf.

Das Land ist größtentheils Gebirgsland, nur der Süden entbehrt dieses Charakters. Bei der Schilderung desselben erscheint es angemessen, es in sechs Gruppen zu theilen:

1) das steyerische Salzkammergut, 2) das Gebiet der Enns, 3) das Gebiet der Mur, 4) das der Raab, 5) das Thal der Drau und 6) der Save. Das ganze Land gehört mit allen seinen Wassern dem Donaugebiete an.

Das steyerische Salzkammergut, der nordwestliche Winkel des Landes, höchst interessant durch die Naturschönheiten seines Bodens und wichtig durch die beträchtliche Salzerzeugung, ist ein für sich durch die Natur abgeschlossenes Ganzes. Bei der Schilderung desselben muß ich den Leser an die Alpenkette zurückführen, die wir als Grenzmauer zwischen dem Lande ob der Enns und Steyermark kennen gelernt haben, und die, im Norden des Ennsthales von W. nach O. streichend, einen gegen Norden ausspringenden Bogen bildet. Von dem östlichen Theile des Hallenstädter Gebirgsstocks, über dessen Grath der Dachstein sein weißes, firn-

strahlendes Haupt erhebt, setzt die Kette, durch einen tiefen Einschnitt unterbrochen, durch den steilen Sarstein, die niedere Einsattlung der Pötschen, den Sandling, dann östlich sich wendend, durch das Alt-Aussee- und Grundelsee-Gebirge (auch todtes Gebirge genannt, auf das wir unten zurückkommen werden) bis an die Umgebungen des Priel, dann wieder südlich bis an die Tauplitzer Berge sich fort und nimmt dann seine ursprüngliche östliche Richtung wieder an, sobald das Gebirge das Salzkammergut verläßt. Abzweigende Ketten bilden jenes Gebirge, welches das steyerische Salzkammergut vom Ennsthale scheidet, sich, bei dem Kamp oberhalb Gröbming beginnend, durch den tiefen Einschnitt des Steins, den steilen hohen Grimming, die Einsattlung der Klachau und die Tauchlitzer-Alpen bis an den hohen Trengl fortsetzt und mit dem Hauptzuge sodann vereinigt.

So ist also das steyerische Salzkammergut von allen Seiten von Hochgebirgen umschlossen, in sich selbst aber in zwei unter sich ganz verschiedene Theile getrennt. Der eine, tiefere, ist das Traungebiet, der andere ist das Gebiet der Gewässer der Salza, die ihren Ausweg nach dem Ennsthale nimmt. Das Traungebiet besteht aus tief eingeschnittenen Thälern, aus durch Seen ausgefüllten Becken und zum Theil aus sanften, nach diesen sich herabsenkenden Abfällen; das Salzagebiet dagegen ist eine hochgelegene Ebene von steilabfallendem Hochgebirge mit schönen Alpenthälern begrenzt. Beide Theile trennt eine Gebirgskette, die am östlichen Grenzgebirge von der Kette der österreichisch-steyerischen Alpen an der weißen Wand sich abzweigt, zuerst rauh und hoch, dann am Teltschen, dem Eisenberge freundlicher auftretend und mit dem Rodling endend.

Die Traun entsteht aus dem Zusammenflusse mehrerer Quellbäche. Am Fuße des Rinnerkogels, einem der hohen Felsen der österreichisch-steyerischen Grenzalpen entspringt die westliche Traun, die, durch mehrere Wildbäche verstärkt, dem Alt-Aussee-See zuströmt. In dem Seebecken desselben sammeln sich die aus den Thälern und Schluchten des todten Gebirges abfließenden Gewässer. Verstärkt verläßt die westliche Traun den See, nimmt die mittlere Traun, den Abfluß des Grundelsees auf, und verbindet sich noch mit der aus dem Süden her strömenden, am Fuße des Elendsgebirgs entsprungenen, den Oedensee durchfließenden Oedensee-Traun, als dem dritten Quellbache. So vereint betritt der Fluß die Enge zwischen dem Zinken und dem Sarstein und tritt, Steyermark verlassend, in den Hallstädtersee.

Die Salza hat ihre Quellen am Grenzgebirge am nordöstlichen Ende des Salzkammerguts, durchfließt ihr langes, nach Südwest ausgestrecktes Alpenthal, durchschneidet die hochgelegene Ebene, nimmt die verschiedenen Bäche dieser moosigen Gegend auf und tritt durch die Enge des Steins hinaus in's Ennsthal.

Die Thäler der Traun sind äußerst lieblich und bilden einen angenehmen Wechsel landschaftlicher Schönheiten. Um den Aussee herum lagern sich amphi-

theatralisch bis zum Fuße der Alpen steilansteigende, auf ihrer Oberfläche sanft geneigte Höhen an, schön bebaut, voll Wohngebäuden. Zwischen den Höhen bilden kleinere Gewässer kleine Schluchten, theils enge eingeschnitten und waldig, theils ausgebreitet und mit schönen, hie und da sumpfigen Wiesen geziert. Die Traun, aus dem See getreten, ist nicht eingeengt, sie schlängelt sich in der Tiefe der zwei Thäler fort, begleitet durch höhere, waldbewachsene Thalwände. Nach dem Zusammenflusse der Oedensee-Traun zeigen sich Höhen und Abhänge, sowie die Thalsohle voll Häuser und Gärten, ein lebensvolles, freudiges Bild, Alles bewohnt und bebaut, ein herrlicher Naturgarten. Die malerisch gelegenen zerstreuten Höfe, umgeben von Feldern und Wiesen, die reinlichen, von Holz gebauten Häuser, alles von Wald, in steter Abwechslung von Nadel- und Laubholz, umgeben, getrennt durch gut gehaltene Einfriedigungen, gestalten sich zu einer äußerst freundlichen Landschaft und als majestätische Schlußsteine derselben erheben sich im Hintergrunde, rauh und steil emporsteigend, in grotesken Formen die mächtigen Alpengebilde. Ein nicht minder lieblicher Schmuck dieser Gegend sind die zahlreichen herrlichen Seen, der Grundelsee, Alt-Aufser-See, der Töplitzsee, die beiden Lahngangseen, der Wildensee und Kammersee. Fast jeder dieser Seen hat seinen eigenen landschaftlichen Charakter. So zeigt der Alt-Aufseersee einen eigenthümlichen Contrast seiner Ufer; das eine von freundlichen grünen Hügeln eingesäumt, bebaut und bewohnt, das andere von steilen Felsenwänden eingerahmt. So der große schöne Grundelsee mit dem Wechsel seiner Gestade, den bis in seinen Spiegel reichenden Schuttkegeln, anfangs sanft, bewohnbar, dann aber immer zerrissener, mit waldigen, steil abstürzenden Abhängen, wie der von hohen düstern Wänden umschlossene Töplitzsee.

„Schön," sagt Weidmann, „sind diese Seen alle in der Ruhe, wenn der „klare Wasserspiegel friedlich die Alpen wiederstrahlt; schön sind sie selbst, wenn „der Sturm ihre Wogen in wildem Grimm gegen die felsigen Wände aufspeicht! „— Schön ist und reizend dieser Theil der Steyermark in jeder Jahreszeit, schön, „wenn der Frühling die Knospen weckt, wenn der Hochsommer erwacht, schön „selbst, wenn der Winter sein Schneegewand über dasselbe legt."

Die Grenzmauer dieses schönen Ländchens gegen das Land ob der Enns ist das schon mehrfach erwähnte todte Gebirge, ein 6 Meilen langes Kalksteingebirge, halbmondförmig das Land von den Quellen der Salza bis an den Rettenbach mit seinen steinernen Riesenarmen umfassend, eine kahle, zerrissene, durchfurchte Felsenwelt, voll Löcher und Höhlen, bahnlos und nur selten vom menschlichen Fuße betreten. Kümmerlich wachsen auf den Höhen spärliche Zwergpflanzen, während in den mit schwarzer Erde gefüllten tiefen Klüften reiche Vegetation wuchert. Die Hochfläche des Gebirges, über die nur die einzelnen höheren Gipfel aufragen, lauft längs der österreichischen Grenze fort vom Brieglerberg über die Kraxen, den weißen Gries, den Röllberg, Hochkogl, Augstkogl,

Wildkogl zum Loser. Der große Priel bildet eine nach Oesterreich nordöstlich abstoßende Zweigkette.

Die Thäler der Salzagewässer zeigen sich in ganz anderem, rauherem Charakter, als die der Traunbäche. Die hochgelegene rauhe und kalte baumlose Thalsohle hat viele Moosgründe und saure Wiesen. Sie begrenzen waldige Abhänge der Alpen und im Süden die langen Felsenwände des schroffen Grimming, eine bei weitem weniger pittoreske Ansicht der Gegend bietend, als das übrige Salzkammergut.

Die zweite Abtheilung des Landes ist das Ennsthal mit seinen Seitenthälern, das letzte große Längenthal, welches die Centralkette im Norden begrenzt und dieselbe von den Nordalpen scheidet. Diese bilden zuerst im oberen Ennsthale die linke Thalwand, bis der Fluß bei der durch zusammentretende Dolomitfelsen gebildeten Enge von Mandling die Steyermark betritt. Die Kette, welche die rechte Wand des Ennsthales bildet, ist ein Theil der Centralkette, deren hohe zackige Kalkmauer von den Radstädter-Tauern in nordöstlicher Richtung über die öden formlosen Gipfel des Kahrs, des Hochgolling, der Salker-Alpen nach der Einsattlung hinabzieht, die sie von ihrer Fortsetzung, den Admonter. Alpen trennt. Von den Radstädter-Tauern an verliert das Gebirge 1000′ an Höhe; Gletscher und Schneeberge fehlen ganz und an die Stelle derselben treten hohe und kahle Kalkkahre, welche die einzelnen Spitzen der zu Tag tretenden braunen Urfelsen haubenartig überkleiden.

Das Ennsthal selbst ist eines der schönsten Gebirgsthäler und kann sich an pittoresken Schönheiten kühn den schönsten Schweizerthälern an die Seite stellen. Bei Mandling weicht das übergrünte und bewaldete Gebirge zurück und die Kalkkette tritt links in ihrer ganzen Größe prallig gegen das Ennsthal vor, nur eine niedrige Stufe vor sich habend. Gerade wie der Solstein bei Innsbruck und der bevölkerte Höttinger Berg darunter steht hier der höhere Dachstein mit seinen 9000′ hoch aufragenden, pflanzenleeren, weißgrauen Wänden, und die Ramsau darunter. Erst hinter Lietzen verbirgt sich die Kalkkette wieder thalabwärts hinter Gruppen hochbewaldeter Vorberge, zwischen deren Lücken jedoch in schönem Wechsel die weißgrauen Wände des Kalks wie Zauberbilder bald hervortreten, bald verschwinden. Der Boden des Ennsthales ist Kalk und Thon, mit Sand und Steinen vermischt, auf den Abhängen schotterig, überall findet man Schutt als Unterlage. Das breite Thal wird häufig durch die aus den Seitenthälern hervortretenden Schuttberge hie und da eingeengt, so daß die mit sehr großem Gefäll ruhig und in großen zahllosen Krümmungen zwischen Erlengebüsch dahinfließende, dunkelolivenfarbige Enns über die Ufer tritt und die Thalsohle versumpft. Unterhalb Admont streichen die gewaltigen Felsenthürme der Zackenmauer gegen den Fluß herein, engen das große, weite und ebene Thal und drohen, nur eine enge Kluft übrig lassend, den Ausgang des Thales zu versperren Etwa

$1^1/_2$ Stunden unter Admont wird das Thal geschlossen; links der riesige Buchstein mit seinem niedern Vormanne, dem Bruckstein, und rechts der Reichenstein stemmen sich gegen einander, um dem Flusse den Abzug zu sperren. Allein die ruhig dahingleitende Enns wird zum wüthendsten Bergstrome und durchbricht in der großartigen Enge des Gesäußes die Hochkette der Kalkalpen. Die Bergriesen strecken trotzig ihre Fußgestelle gegen einander und zwängen den vorher noch so breiten Bergstrom in einen schmalen Schlund. Schäumend stürzt sich der Strom in das unbequeme Bett und wirft sich donnernd bald über Felsenbänke, bald über Trümmer der Berge. Ernst schauen die weißen Kalkzacken des Hochthores herein in die Felsenenge, als wollten sie den Kampf der Elemente bewundern. Der Fall der Enns beträgt durch die 4 Stunden lange Thalenge 665'. Die wildesten Stürze erstrecken sich bis auf $^1/_4$ Stunde Weges. Unterhalb des Gesäußes nimmt das Thal einen eigenthümlichen Charakter an. Mitten zwischen hohen Bergen rauscht in weißem Schaum der tosende Fluß über einen 1360' hohen Rechen hinab, durch den er gesperrt wird, um das auf ihm herabgetriebene Holz aufzufangen, welches hier in 66 Kohlenmeilern, die rauchend auf der Thalsohle stehen, verkohlt wird. Die Enns wendet sich nun nach Norden an dem Hammerwerke Leinbach vorüber, wo plötzlich ihre Thalwände zurücktreten und sich zu einem lieblichen, mit Häusergruppen überstreuten Gebirgskessel, dem „Landl" öffnen, um sich jedoch alsbald wieder zu schließen. In ähnlicher Art, die niedrigeren Ketten der Alpen durchbrechend, bildet die Enns noch mehrere Engen und Thalkessel, verläßt unterhalb Altenmark das Gebiet der Steyermark und strömt nach Oberösterreich hinaus, wo wir sie in ihrem unteren Laufe bereits kennen lernten.

Nachdem die Enns bei Mandling die steyerische Grenze überschritten, nimmt sie den Forstauerbach, bei Pichl den Breuneckbach, bei Schladming den Schladmingbach, bei Oberhaus den Dürrnbach, bei Weißenbach den Ramsauerbach, bei Hüldenfeld den Gumpenbach und Enzlinbach, bei Oehen den Sewigbach, bei Stein den großen und kleinen Sölkbach, bei Irdning den Donnersbach und Gröbmingbach, bei Reitsal den Paltenbach auf, der, halb unter Erlen verdeckt, in vielen Krümmungen durch sein sumpfiges Wiesenthal schleicht und nur an den Hammerwerken laut wird, während die andern Tauernbäche rauschend und tosend durch ihre Thäler herabstürzen. Bei Hieflau mündet der Erzbach, der durch sein enges sumpfiges, schluchtenartiges Spaltenthal von der Gruppe des Kabling herabkommt, aus der Eisenkammer Steyermarks, in dessen Herzen am Fuße des altersgrauen Erzberges, aus dem schon die Römer ihr norisches Eisen holten, der von Kohlen geschwärzte Hüttenort Eisenerz liegt.

„Hier nähren früh und spät den Brand
„Die Knechte mit geschäft'ger Hand,
„Der Funke sprüht, die Bälge blasen,
„Als gält es Berge zu verglasen.

„Des Wassers und des Feuers Kraft
„Verbündet sieht man hier;
„Das Mühlrad, von der Fluth gerafft,
„Umwälzt sich für und für;
„Die Werke klappern Tag und Nacht,
„Im Takte pocht der Hammerschlag,
„Und bildsam von den mächt'gen Streichen
„Muß selbst das Eisen sich erweichen."

Bei Reifling endlich erhält die Enns ihren stärksten Zufluß, die am Göller in Oesterreich entspringende Salza, die in 8 Meilen langem Laufe zuerst das Hallerthal bis gegen Mariazell, merkwürdig durch die wildschauerlichen Schluchten und Engen, die einen großen Theil desselben bilden, durchfließt. Im Süden des Thales liegt lang hingestreckt die Kette des Hochschwabs, welche die linke Wand des Salzathales bildet und sie vom Mürzthale scheidet. Dieser Kalkgebirgsstock, umlagert von dem erzreichen Uebergangsgebirge, dessen Mitte der berühmte Erzberg bildet und das so viel Segen im Lande verbreitet, hat als vorherrschendes Gestein Thonschiefer und Kalk, ist von Engthälern durchfurcht und von einzelnen hohen Kalkgipfeln überragt, die theilweise die Höhe von circa 7000' erreichen.

Das dritte und Hauptthal der Steyermark ist das Thal der Mur, 43 Meilen lang, durch eine im Osten quer vorliegende Bergkette, welche am Sömmering beginnt und über den Schökel nach Süden zieht, in seinem östlichen Verlaufe zur Donau gehemmt, nach Süden gewiesen und der Drau zugeführt. Das ganze Thalgebiet besteht aus drei Haupttheilen:

1) einem langgestreckten, 27 Meilen langen, an den weitesten Stellen nur 5 Meilen breiten, von West nach Ost, zuletzt nach Nordost gerichteten Gebirgsbecken;

2) einem gegen Süden gerichteten breiten Ausgangsthale von 15 Meilen Länge und 9—10 Meilen Breite, und

3) einem ostwärts gerichteten Abschnitte, der sich in die Ebenen Ungarns verflacht.

Das obere Gebirgsbecken durchströmt die Mur von West nach Ost; dort aber begegnet ihr von der entgegengesetzten Seite des Beckens, vom Sömmering herabkommend, die Mürz, mit welcher vereint sie die im Süden sich aufthürmende Kalkalpenkette durchbricht und ihren Lauf nach Süden nimmt. Das große Murbecken ist fast allseitig von Urgebirgen umgeben, und zwar von einzelnen Zweigen der Tauernkette. Einen Theil des Beckens mit den Murquellen — das Lungau — haben wir bereits bei Oberösterreich kennen gelernt.

Nachdem die Mur ihren Durchbruch durch die südliche Kette oberhalb Graz vollendet hat, tritt sie hinaus in jüngere Gebirgsarten.

Aus dem Lungau herüber tritt die Mur bei Prödlitz in Steyermark ein. Die linke Thalwand bildet ein hoher zusammenhängender Kamm der Tauernkette,

*

während die südliche aus mehreren neben einander liegenden Urgebirgsgruppen besteht, die sich nach Süden fortsetzen und gegen die Drau auslaufen. Dadurch entstehen jene großen Querthäler, welche vom Norden aus dem Murthal nach Süden zum Drauthal ziehen.

In vielfachen Windungen durchschlängelt die Mur den Wiesengrund ihres Thales, das vom Pochen der Eisenhämmer wiederhallt, nimmt bis Prödlitz den Turrachgraben, der von der 7721' hohen Stangenalpengruppe durch ein wilddüsteres, von Felsen überwölbtes, romantisches, an schauerlichen Sagen und Erzen reiches Thal als Abfluß des von düstern Felsen eingeschlossenen Turrachsees herabkommt, sowie den Ranten- und Lasnitzbach auf, fließt an dem alten Murau vorüber, dessen Bergschloß von hohem Felsen in's Thal herunterseht, während gegenüber aus dem Waldesdunkel die Mauern der Feste Grünfels herausragen. Bei Scheifling wendet sich der Fluß nach Norden; in sein durch Eisenwerke und Straßenzug belebtes, sonst stilles Thal blicken ernst und traurig von waldbegrenzter Höhe die Ruinen der sagenreichen Frauenburg herab, eine der ältesten Burgen Steyermarks. Gleich unterhalb derselben erschließt sich das Murthal zu dem 2 Stunden breiten, fruchtbaren Eichsfeld, wohl angebaut, von Städten, Märkten, Dörfern und herrlichen Burgen übersäet. Ein niedriger waldiger Rücken, der das Schloß Sauerbrunn trägt, begrenzt links das liebliche Thal und trennt es vom Thale der Pöls, die hinter demselben hervorbricht und weiter unten in die Mur fällt, ihr die Bergwasser der Rottenmanner-Tauern zuführend. Unter den hohen Mauern des alten Judenburg und den ehrwürdigen Schloßruinen Liechtenstein vorüber eilt die Mur nach Knittelfeld, durch zahlreiche Eisenwerkstätten und Holzhandel belebt. Hier wird die Mur flößbar und nimmt den Ingeringbach auf, in dessen Thale der Ingeringsee ruht. Hinter ihm oben im höchsten Gebirge heißt das Thal die Hölle, eine der wildesten Gegenden Steyermarks, eine Felsschlucht zwischen senkrechten Wänden, die im Hintergrund stufenweise ansteigen, Alles mit herabgestürzten Felsenblöcken überschüttet, der Lieblingsaufenthalt der Gemsen.

Von Unzmarkt an bis Weißkirchen hatte die Mur eine östliche Richtung angenommen, von hier aus fließt sie bis Bruck nordöstlich; die rechte Thalwand bildet bis jetzt die Wasserscheide zwischen Mur und Drau, von nun an jedoch scheidet die Kette der Klein- und Stubenalpen das obere Murthal vom unteren; die Tauernkette der linken Thalwand dachte sich nördlich zum Ennsthal ab; von hier an ändert sich diese Kette; ein Granitrücken, die Fortsetzung der Tauernkette, zieht vom Rottenmanner-Tauern in's Murthal herein und scheidet die Mur vom engen und düsteren Lisingthale, aus dem der Lisinggraben mit dem Sulzbache herabkommt, während jenseits desselben die Ausläufer der Gebirgsgruppe des Hochschwab an's Murthal heraustreten, seine linke Thalwand und die rechte des Mürzthales bildend.

Von dieser Kalksteingruppe herabkommend mündet weiter unten der Bergerbach, nach dessen Aufnahme die Mur an dem alten schön gelegenen Leoben mit seinem Schlosse, und an dem ehrwürdigen Göß, dem ältesten Benediktinerstifte Steyermarks, vorüber hinab nach Bruck, über dem auf grüner Höhe die Ruine der Burg Landskrone thront. Bei Bruck mündet in die sich spitzwinklig nach Süden wendende Mur die Mürz nach 18 Meilen langem Laufe.

Da, wo der Sattel von Seewiesen die Hochschwabengruppe mit der Veitsch verbindet, macht der wasserscheidende Sattel einen weiten, nach Norden zwischen die Thalgebiete des Hallthales bei Mariazell (Salzagebiet) und des Schwarzathales (Leythagebiet) hineintretenden Bogen, und in diesem, in der Nähe des Sömmeringpasses, liegen die Quellbäche der Mürz, die kalte Mürz, die an der Schneealpe, und die stille Mürz, die aus Oesterreich vom Göller kommt und eine Zeit lang die Grenze bildet. Die in der Freyen vereinigten Quellbäche stürzen mit Gewalt durch die Kalkalpenkette zwischen der Veitsch und der Schneealpe hinab nach dem Süden, durch den wildromantischen Engpaß am todten Weib. Die Mürz bildet hier in der engen Schlucht bald tiefblaue Wasserkessel, bald grünschäumende Stürze. Ein Steg folgt auf den andern, bald hängen sie an den überhängenden Felswänden, bald führen sie der Länge nach lange Strecken über die Mürz hin. Mitten in dieser Felsenwildniß an einer Einsiedelei bricht ein Bach oben aus einer Grotte und wirft sich schäumend in die Tiefe, der Wasserfall zum todten Weib genannt. Bis Mürzsteg heißt das Thal Dobreinthal und bietet eine liebliche Reihenfolge der schönsten Landschaftsbilder. In der Tiefe der grüne Thalboden, durchrauscht vom frischen Gebirgsbache, auf den Thalflächen und an den Abhängen zerstreut liegen niedliche Häusergruppen, mit Gärtchen umgeben und von Obstbäumen umschattet. Rechts über die dunklen Vorberge erheben sich die wildzerrissenen Wände der Veitschalpe in malerischen Formen und hoch herab blickt das erhabene Haupt des Hochschwab. Von Mürzsteg abwärts heißt das Thal Neuberger Thal, ein freundliches, sanftes, von waldigen Bergen, über die die Spitzen der höheren Alpen hereinblicken, umschlossen. Besonders berühmt ist das eigentliche Mürzthal, dessen Schönheit mehr in seiner Lieblichkeit, als in der Größe seiner Scenen besteht. Mit Ausnahme des Kindthales, der Thalenge, welche am Wartbergkogl das obere und untere Mürzthal scheidet, ist die Thalsohle breit und grün; die Mürz, von vielen Hammerwerken, deren Taktschlag das ganze Thal durchdröhnt, belebt, rauscht munter durch Erlengebüsch dahin. Die Abhänge des Thales sind sanft, unten angebaut, oben bewaldet, oft von grünen Alpengipfeln überragt. Freundliche Häusergruppen liegen auf dem grünen Sammtteppich zerstreut umher. Vor der Mündung der Mürz erweitert sich ihr Thal und bildet einen weiten fruchtbaren Boden, an dessen nördlichem Ende die Häuser des freundlichen Oberecks mit der alten Magdalenenkirche liegen, überragt von dem 5658′ hohen, steil

abfallenden Pribitzkogl. Nicht weit vom Orte unter den Wänden der Pribitz liegt der kleine aber malerische Grünsee. Der Thalboden ist allenthalben geschlossen, aber Hochthäler führen nach allen Richtungen, von Bächen durchflossen, welche bald aus der Erde in ihrem trockenen Bette hervorbrechen, bald wieder verschwinden. In einem derselben, in dem Rücken, den man von Neuwald nach dem Gsollgraben überschreitet, liegt die merkwürdigste Höhle Steyermarks, die Frauenmauer Eisgrotte. Sie ist 430 Klafter lang und hat keine Tropfsteine. Ein Seitengang ist mit Eis angefüllt, welches gefrorenen Wasserfällen gleicht. Der schönste Theil der Höhle ist die Kreuzhalle.

Zahlreiche kleinere Seitenthäler senden ihre Wasser der Mürz zu, so das enge Thal des Thörlbachs, der Folzgraben, Seebach, der Steinzerbach.

Kehren wir nun wieder in's Murthal zurück, das eine südliche Richtung annimmt. Unterhalb Bruck wird es enger, die Felsen treten an den Fluß heran, auf einer ihrer Spitzen die Ruinen der Burg Bäreneck tragend. Unterhalb Mixnitz springen die Felsen des Röthelstein in scharfen Ecken gegen die Mur vor; ihnen gegenüber liegen die Kalkmassen des Drachentauern, in denen sich die große Höhle Kogellucken befindet. Sie ist eine Stunde lang und besteht aus drei großen Hallen, deren eine ein See ausfüllt. Die Wände sind mit Tropfstein überzogen und der Boden mit schwarzer Erde und fossilen Knochen bedeckt. Unter der Mündung des Mixnitzbaches und Gemsbaches wird das ohnedies enge Thal öfters durch Felsenwände noch mehr eingeengt und in zahlreichen Windungen an den Ruinen der Burg Lobkowitz und den über die dunklen Wipfel der Tannenwälder aufragenden Mauern des zerfallenen Schlosses Rabenstein vorüber durchrauscht es der Fluß. Weiter unten am heiteren Markte Perkau, mit seinen freundlichen weißen Häusern, über denen hoch herab die weitläufigen Burgruinen in den Murwellen sich spiegeln, mündet der Feistritzbach. Die senkrechten Wände der Padelmauer, in welcher sich die Padelgrotte, eine schöne Tropfsteinhöhle, befindet, engen abermals das Thal ein. Links gegen Semriach liegt die zertrümmerte Burg Lueg in's Land. Thalabwärts ragen die Thürme des Schlosses Plankewort empor und durch herrlichen Wiesengrund schlängelt sich die Mur um den Fuß eines grünen Hügels herum, auf dem die schöne gothische Wallfahrtskirche Straßengel liegt, deren durchbrochener Thurm stolz in die blaue Luft hineinragt. Am linken Ufer winken von hohem Felsen die Ruinen der Burg Gösting und ihnen gegenüber, steil in's Thal sich senkend, tritt der Jungfernsprung hervor, eine mächtige Felswand, von der Anna von Gösting, um einem verhaßten Bräutigam zu entgehen, sich herabgestürzt haben soll. Nun erweitert sich das Murthal zur herrlichen, vom Alpenstrome durchrauschten Ebene des Grätzer Feldes, umsäumt von grünem Gehügel, das mit zahlreichen, aus Gebüsch hervorblickenden Villen und Landhäusern übersäet ist. Von Ferne verkündet der burggekrönte Schloßberg die Nähe der steyerischen Haupt-

stadt. Unterhalb Gräz strömt die Mur die fruchtbare Ebene des Gräzer Feldes hinab zwischen üppigen Fluren von Mais, in der Ferne umgrünt von Rebenhügeln. Bei Kallsdorf treten die Hügelreihen wieder näher an den Fluß und bilden eine Thalenge bis nach Wildon. Hier empfängt die Mur rechts die Schleußen des großen Gebirgshalbkreises, der sich amphitheatralisch vom Kleinalpen-Speickkogl bis zum Schwanberger Speickkogl erstreckt. Es ist dies das liebliche Thal der Kainach und ihr Gebiet. Ueppige Mais- und Waizenfelder bedecken die Sohle, die von dunklen Waldbergen umrahmt ist. Häusergruppen, Ortschaften, Glashütten, Hammerwerke, Ruinen beleben die Landschaft.

Nach Aufnahme der Kainach bei Wildon öffnet sich das Murthal wieder zu einer 3 Stunden langen und $1^1/_2$ Stunde breiten Thalebene, dem Leibnitzer Felde, das aber nicht so fruchtbar ist als das Gräzer Feld. In der Mitte zieht das alte Flußbett der Mur hindurch, der Teufelsgraben genannt, während die jetzige Mur am Ostrande hinströmt, während die Stainz mit dem Laßnitzbache, nachdem sie ihr Thal verlassen, am Westrande hinfließt, bis die Mur herüberkömmt, sie aufnimmt und hiemit das Leibnitzer Feld abschließt. Trotz der Ebene ist die Mur noch sehr reißend. Unterhalb Ehrenhausen wendet sich die Mur nach Südost und eilt in raschem Laufe an Mureck vorüber, durch ihr fruchtbares, weites, von Rebengeländen umschlossenes Thal. Auf einer Murinsel liegt die alte Grenzfeste Radkersburg; von hier an erklingt die Sprache des Wenden an den Ufern der Mur. Unter Radkersburg erreicht die linke Murseite bald die Grenze Deutschlands, während sich auf der rechten dieselbe noch einige Stunden hinausschiebt, worauf sie in die ungarische Ebene hinaustritt, um weiter unten ihre Wogen in die Drau zu werfen.

Die Mur und die Enns sind für das Eigenthum des Landmanns gefährliche Flüsse. In den kesselartigen flachen Thälern haben sie schon fürchterliche Verheerungen angerichtet; erstere überfluthete namentlich im Jahr 1827 ihr Thal und verwandelte es in einen großen See; Dörfer wurden hinweggespült, Dämme durchbrochen, die Brücken zerrissen, fast ganz Graz stand unter Wasser, der Jammer war unsäglich. Es war ein furchtbarer Anblick, vom Schloßberge der Stadt über das unermeßliche Stromgebiet hinzuschauen. Die Berge ringsum in Wolken gehüllt, das Thal ein grauer Wasserspiegel, halb bedeckt mit tausend Trümmern, Getreide, Leichnamen, Wiegen mit schlafenden Kindern, todtem Vieh, entwurzelten Bäumen und mitten in der tobenden Fluth unbeschädigt aus den Wellen das Bild des Gekreuzigten hervorragend, welches auf einem Pfeiler der zerstörten Brücke stehen geblieben war.

Die vierte Gruppe des Landes bildet das Gebiet der Raab. Vom hohen Pfaffen an zieht auf der Südseite des Mürzthales ein Urgebirgsrücken von Nordost nach Südwest, wird von der Mur von Bruck bis Frohnleiten durchbrochen und setzt sich jenseits in den Kleinalpen fort. Am Südostabhange

dieses Rückens liegen die Quellen der Raab und ihrer Zuflüsse. Im Süden aber verlegt ein zweiter Gebirgswall, aus Thonschiefer und Grauwacke bestehend, der Raab und Feistritz den Weg nach Südost; sie mußten sich erst zu größeren Flüssen vereinigen und sich dann einen Ausweg an den tiefsten Stellen einschneiden; so enstanden die weiten Gebirgsbecken von Passail und die Ratten, und so die engen Felsenschluchten, durch die man in die obersten Thalstufen gelangt. Das Hochgebirgsland ist theils ernst, theils erhaben. Wo die Bäche von den Gebirgsschranken heraustreten, werden sie von den Hügelformen umfaßt und aus diesen tauchen im Süden vereinzelte vulkanische Gebilde auf.

Der oberste Theil des Raabthales bildet ein mit dem Mürzthale paralleles Becken, dessen oberste Wand die 6000′ hohe Teichtalpe mit dem Plankopf als höchster Gipfel ist. Das Becken trägt den Charakter des Hochgebirgs und in der Nähe von Arzberg, an den Göserwänden, befinden sich zwei merkwürdige Höhlen. Die eine derselben, die Graselhöhle, ist durch die Pracht ihrer Tropfsteingebilde, die sich nirgendwo launenhafter, wilder und bunter finden, merkwürdig. Eine Stunde entfernt liegt das weite Katerloch. Unterhalb Arzberg verengt sich das Thal zur Klamm, welche die jugendliche Raab wild durchrauscht. Bei Gleisdorf tritt die Raab aus den Regionen der höhern Gebirgswelt heraus und durchfließt in raschem Laufe ihr weites Thal, dessen üppig umgrünte Fluren und Höhen im lieblichen Dufte der Ferne verschwimmen, aus dem nur, Sternen gleich, die Landhäuser und Kirchen, Burgen und Klöster herausglänzen. Unterhalb Fehring verläßt die Raab die Steyermark, um in großem, nach Norden geöffnetem Bogen durch die ungarische Ebene dem Donaustrome zuzueilen.

Bei Gleisdorf nimmt die Raab rechts die Rabnitz auf, die am Fuße des Schöckels entspringt. Der Hauptnebenfluß auf der linken Seite ist die Lafnitz, die auf eine lange Strecke die Ostgrenze der Steyermark gegen Ungarn bildet. In die Lafnitz fällt die Ilz, welche selbst wieder die Feistritz aufnimmt. Letztere ist der Größe nach als der Hauptstamm des ganzen Raabgebietes anzusehen, da sie schon acht Stunden zurückgelegt hat, bis endlich im Westen die Quellen der Raab hervorbrechen. Ihr unterstes Thal liegt im flachen Gehügel der Molasse, das obere gehört dem Uebergangsgebirge an und das oberste dem Urgebirge. Eng treten hier die Felsen zusammen, von der wilden Feistritz durchrauscht, die mit ihren Wasserarmen einen weit vorspringenden Felsen umfaßt, auf dem, weit hingestreckt, die vielfach bethürmte Ritterfeste Herberstein liegt. Weiter oben im Thale liegt die unheimliche Ruine Schielleiten, nicht weit davon auf grünem Hügel die Feste Stubenberg, die das Durchbruchsthal der Feistritz, den Freyenberger Klamm, beherrscht. Oberhalb dem Durchbruchsthale erweitert sich das Thal zu einem Becken; in dem zerstreut die Häuser der Gemeinde Ratten liegen. Die Felsenwände des hohen Pfaff, in denen eine Tropfsteinhöhle sich befindet, schließen das Thal ab.

Der fünfte Abschnitt der Steyermark ist das Drauthal. Beim Markte Unterdrauburg wird das südliche Ufer dieses Stromes steyerisch; eine Stunde unterhalb tritt die Grenze auch über die Drau herüber zu dem nach Norden ziehenden Bergrücken der Schwanberger Alpen. Kurz nach ihrem Eintritte bricht sie oberhalb Hohenmauthen durch die Kette des Urgebirgs, das sich ihrem Laufe entgegen lagert. Wenn auch wegen der im Ganzen sanften Gehänge der Gebirgskette dieser Durchbruch keine wilden Felsenengen hat, so ist dennoch das gewaltsame Durchbrechen des Flusses im engen Felsenbette sichtbar, welches an mehreren Stellen von hier bis Marburg von Riffen durchsetzt wird, die, um die Schifffahrt weniger gefahrvoll zu machen, gesprengt werden mußten. Das durchbrochene Gebirge zieht sich von den Schwanberger Alpen in der Molasseform als Radl in östlicher Richtung zwischen Mur und Drau fort, geht zuletzt in die an Versteinerungen reichen Windischen Bühel über, die sich in das Flachland Ungarns verlaufen. Diese Windischen Bühel sind die gesegnetste Gegend der Steyermark, einer der reizendsten und lieblichsten Weingärten Deutschlands, ein Hügelmeer, welches einen einzigen unabsehbaren Wein-, Frucht- und Obstgarten darstellt, aus dessen lustigem Grün unzählige weiße Winzerhäuser, Dörfer, Kirchen und Schlösser hervorschimmern. Mitten durch windet sich ein glänzendes Silberband, die fischreiche Pösnitz, der Hauptbach des Gebiets.

Die südliche Mauer des Drauthals ist das Bachergebirge, welches zwölf Stunden lang, von Unterdrauburg bis Marburg, die Drau begleitet, so zwar, daß der höchste Kamm in der Mitte, am entferntesten von der Drau liegt und seine Arme an den Strom hinabstreckt. Den Fuß des Gebirges umgrenzen die edelsten Weingärten des Landes; höher hinan umnachten ihn finstere Urwälder weit und breit und im Gegensatze zum heitern lustigen Leben an seinem weinstrotzenden Fuße herrscht auf der waldigen Höhe feierliches Schweigen, nur unterbrochen vom Gekrächze der Raubvögel und dem Klange der Holzaxt. Bis zum höchsten Rücken, der sich zu 4000′ erhebt, schlagen sich wie ein dunkler Mantel die weiten Wälder um die Schultern und die Lenden des Gebirgs; hie und da sind die höchsten Punkte klippige, weiße, zerhackte Kalkwände, nur von Krummholz bewachsen, bieten aber eine unermeßliche Fernsicht in endlose Ebenen und große weite Thäler, belebt von unzähligen Ortschaften, deren Kirchen, Klöster und Schlösser nur als flimmernde Sandkörnchen erscheinen; hinter ihnen die ernsten, in duftigen Massen sich aufbauenden Uralpen, von denen die Gletscherkrone aus weiter Ferne herglitzert. Der höchste Rücken des Bacher ist die Weitensteiner Planina, eine mit Gras und Tannen bewachsene Hochfläche, über die sich die höchsten Gipfel Velka Kapa und Mala Kapa erheben. Unter diesen Gipfeln liegen auf moorigem, mit Krummholz überwachsenem Grunde die schwarzen Seen, zwölf seenartige, durch einige Moorstriche unterbrochene Wasserbehälter von großer Tiefe, deren Wasser schwarz erscheint. Das Bachergebirge ist ein heiliger Berg,

denn 50 Kirchen, meist Wallfahrtsorte, krönen seinen vorspringenden Rücken, und ein in seine Seen hineingeworfener Stein verursacht nach dem Glauben des Volkes ein verheerendes Gewitter.

Die Drau selbst drängt ihre Wasser in vielfachen Krümmungen durch ihr offenes, sechs Stunden breites, von Saaten wogendes Thal hinab, an Marburg und dem alten Pettau vorüber, wo rechts und links vom Ufer 2—3 Klafter hohe Hügel gleich Ameisenhaufen zerstreut liegen — altslavische Gräber. Von der Höhe des Pösnitzthales herab blickt freundlich das schöne Schloß Dornau mit einer herrlichen Orangerie, und weiter unten auf hohem Felsen, umschattet von einem alten Kastanienwalde und tiefer von edlen Reben umrankt, das Schloß Wurmberg. In großen Windungen und mit vielen Inseln durchzieht die Drau das heitere Bild, von Sauritsch bis Polstrau die Grenze bildend, und verläßt dann den Boden der Steyermark.

Links nimmt die Drau bei Hohenmauthen den Feistritzbach und bei Friedau die durch die lieblichen Windischen Bühel fließende Pösnitz auf; links die Dran, die Wasserader des Hügel- und Bergamphitheaters der Kales, welches bis zur Höhe des Matzelgebirges ansteigt.

Schließlich käme nur noch das Gebiet der Save, welche Steyermark nur als südlicher Grenzfluß berührt, und daher vielmehr das ihres Nebenflusses, der Sann, deren Flußgebiet den Cillier Kreis umfaßt. Ihr Gebiet besteht aus einem großen Gebirgsbecken, von Nord nach Süd 5 Meilen, von West nach Ost 12 Meilen lang. An der Westecke desselben steht eine gewaltige Gebirgsgruppe, die in ihrer großartigen Landschaft die Scenen der Kalkhochgebirgsnatur herzaubert, nur die blauen Seespiegel fehlen, sonst aber jener üppige Schmelz der Wiesen, die Pracht der Wälder und darüber die grauen und weißen Kalkmassen in den schönen Höhenduft gehüllt. In diesem herrlichen Alpenlande liegen die Quellen der Sann, welche, daraus hervorgetreten, bei Cilli die von Osten kommende Vöglein a, den von Norden herabstürzenden Hudimabach aufnimmt und die Wasser durch die Engen bei Tüffer hinaus der Sau zuführt, welche vor der Mündung derselben 420′ breit ist. In das Sannthal hinauf führt eine Kunststraße; wild und eng, in kühnen Formen starren die Wände des Ziegenberges links über der dem Felsen und der Sann abgetrotzten Chaussee, welche in jene eingesprengt und über den Fluß, der wild über die in seinem Bette liegenden Felsstücke wegschäumt, aufgemauert werden mußte. Ueber der Straße schwebt ein großer Felsen, jeden Augenblick seinen Absturz drohend.

Nach der Aufnahme der Sann stürmt die Sau am Markte Lichtenwald, mit seinem hochgelegenen Schlosse, an Reichenburg und dem alten Gurkfeld vorüber; bei Rann breitet sich das Feld zum weiten Rannerfelde aus, nimmt noch links die mit ihr selbst die Grenze gegen Croatien bildende Sotla auf und strömt in die Ebene Croatiens hinaus, dessen Hauptstadt nur zwei Posten entfernt liegt.

Die Straßen des Landes sind durchweg gut und erleichtern überallhin den Verkehr. Der Haupthebel desselben, die große Pulsader des Landes, ist die Wiener-Triester Eisenbahn, die Steyermark seiner ganzen Länge nach durchzieht und in der kunstvollen, bewunderungswürdigen, 1853 vollendeten Sömmeringbahn, dem großartigsten Bahnbau des Continents, dessen Herstellung 15 Millionen gekostet, selbst das Hochgebirge übersteigt. An steilen Felswänden hinan führt sie durch Stollen (12) und über Brücken über die Alpenkette, einen steten Wechsel großartiger Landschaftsbilder darbietend. Bei Gloggnitz fängt die Bahn an zu steigen und langsamer brausen die großen Locomotiven am stattlichen Schlosse Gloggnitz vorüber die Höhe hinan, die sich über das grüne Thal erhebt, in dessen Tiefe das grüne Gebirgswasser der Schwarzau die große kaiserliche Papierfabrik Schleglmühle in Bewegung setzt. Links begrenzt das Thal hoch aufstrebend der dreigipfelige Sömmering. In weitem Bogen umzieht die Bahn die nördliche Bergwand und wendet sich dem 900′ langen Riesenviadukte zu, der in 9 Bogen das Reichenauer Thal überbrückt. Die Bahn zieht in merklicher Steigung (1 : 40) an der südlichen Thalwand hinauf, die Maschine keucht vernehmlich. Die kaiserliche Papierfabrik wird wieder sichtbar, aber tief unter der Bahn im grünen Thale, über das sich im Hintergrunde die Raxalp erhebt. Durch zwei kleine Stollen führt die Bahn nach Eichberg, umzieht dann den Gotschakegel und erreicht, nachdem abermals zwei Stollen durchfahren sind, die Station Klamm, ein auf einer Felsnadel liegendes, durch den Blitz halbzerstörtes fürstlich Liechtenstein'sches Schloß, einst der Schlüssel der Steyermark. Tief unten zieht sich die alte Sömmeringstraße hin und einige Fabriken und die weißen Häuser von Schottwien sehen aus der Schlucht herauf. Der Zug fährt nun durch die lange, mit verschiedenen Tagsöffnungen, Bogenstellungen und einer Felsenbrücke versehene Gallerie an der Weinzettelwand hin, nochmals durch einen Stollen, und wendet sich dann auf zwei Brücken von der nördlichen Thalwand des oberen Atlitzgrabens auf die südliche. Nochmals drei Stollen und die Station Sömmering, der höchste Punkt der Bahn (2790′), ist erreicht. Zur Vermeidung der noch 300′ höhern Steigung ist hier der Sömmering, der Grenzberg zwischen Oesterreich und der Steyermark vermittelst eines 4660′ langen Stollens durchbohrt. Plötzlich tritt nun die Bahn in stille Wiesenthäler mit schindelgedeckten Häusern und senkt sich allmählig an Spital vorüber nach Mürzzuschlag. Der Mürz folgend braust der dampfende Zug durch das anmuthige, fichtenbewachsene, mit Hammerwerken belebte Mürzthal, am vierthürmigen alten Schloß Mitterdorf und der Burgruine Kapfenberg vorüber und tritt bei Bruck in das enge Murthal. Ueber den von bewaldeten Abhängen eingeschlossenen Wiesengrund braust der Zug an den Hammerwerken von Frohnleiten und dem Felsenschlosse Rabenstein vorüber, führt bei der Badelwand durch eine Felsengallerie von 35 Bogen, überschreitet die Mur und tritt hinaus

in den weiten fruchtbaren Thalkessel, in welchem als einzeln stehender Felscoloß der Grazer Schloßberg sich erhebt, an dessen Fuß die Hauptstadt der Steyermark sich anschmiegt. Unter den Trümmern des Schlosses Wildon überschreitet der Zug auf einer Holzbrücke die Kainach und auf einer Gitterbrücke die Sulm, verläßt die Mur und lenkt in das Gebirge. Die Bahn steigt langsam bergan, überschreitet die Wasserscheide zwischen Mur und Drau und dringt bei Pößnitz durch einen Stollen. Bei Marburg setzt der Zug über die ansehnliche Drau, windet sich durch eine dünn bevölkerte, gebirgige Gegend mit engen Thälern und waldigen Bergen, deren Fuß Mais und Reben bekleiden, und erreicht die hügelige von einem Kranz von Bergen eingefaßte Ebene, in der das alte Cilli liegt. Bei Cilli erreicht die Bahn die Sann, überschreitet den grünen Fluß und tritt in das enge, gebirgige, waldbewachsene Felsenthal der Sann, dieser folgend, bis sie bei Steinbrücken die Grenzen der Steyermark überschreitet.

Das Clima des steyerischen Salzkammerguts ist rauh, kalt und feucht, die Witterung oft und schnell wechselnd. In den Thälern herrscht zuweilen große Hitze. Der Winter behauptet lange und streng — vom November bis Mai — seine Herrschaft, Julius und August sind die eigentlichen Sommermonate, der Herbst dagegen pflegt schön zu sein. Vom Hallstädter-See und den Gletschern des Dachstein rauschen die Gewitter herab. Wochenlanger Regen ist nichts Ungewöhnliches.

Der Boden des Salzkammerguts ist Kalk und eisenschüssiger Thon, die Dammerde kaum 1′ tief. Wiesen tragen mehr als Aecker. Der Getreidebau ist mit Eggarten im Wechsel. Die Felder sind zerstreut. Winterfrucht ist Waizen und Roggen, Sommerfrucht Gerste und Haber. Gewöhnlich wird im Neubruch Haber und Flachs, dann Waizen und Roggen gebaut und zuletzt das Feld als Wiese benützt. Im Ganzen deckt das erzeugte Getreide die Bedürfnisse nicht und muß solches daher eingeführt werden. Obstbaumzucht hat großen Kampf mit dem Clima zu bestehen. Die Viehzucht wird sehr stark betrieben. Der Schlag des Rindviehs ist klein, rothbraun und weiß. Die Ochsen sind gut mastfähig, die Kühe milchreich. Ochsen und Kalben werden im Stalle gehalten, die Kühe von Johanni bis Michaeli auf die Alpen getrieben. Im Winter bleiben sie im Stalle. Die Schafzucht ist unbedeutend und die Ziegen sind verboten. Die Haupterzeugnisse des Salzkammerguts sind Holz und Salz. Die Seen sind fischreich. Im Ennsthale ist das Clima im obern Theile desselben viel rauher, als im untern, im Ganzen sehr veränderlich und selten anhaltend gleiches Wetter. Starke Nebel, Regen und Gewitter verändern sogleich die Temperatur und bringen Kälte. Selbst in den Nächten des Hochsommers senden die Gletscher der Hochgebirge kühle Winde und oft verheerenden Hagel in das Thal. Die größte Kälte ist — 15° R. Große Hitze ist selten und stets der Vorläufer von Gewittern. Sehr groß ist natürlich die Verschiedenheit von Sonn- und Schattenseite; erstere

bringt selbst veredelte Obstgattungen zur Reife. Der große Wechsel der Temperatur wirkt übrigens störend auf den Gang der Vegetation ein. Mitte April beginnt gewöhnlich der Frühling und die Natur schickt sich an, ihr Blüthenkleid anzuziehen, jedoch nicht ohne daß der Winter zürnende Blicke über den Sieg des Lenzes schleudern sollte. Frost und Reife thun den Blüthen großen Schaden. Schwere Gewitterregen mit Stürmen werfen oft noch im Sommer die Saaten nieder und vernichten die Erntehoffnungen.

Der Boden des Ennsthales ist Kalk und Thon. Der Feldbau wird fleißig betrieben. Gewöhnlich sind die Felder in acht gleiche Theile getheilt: zwei Theile werden mit Sommer- und Winterweizen, zwei mit Winterkorn, einer mit Kraut, Rüben, Bohnen und Haber bebaut und drei Theile als Wiesen benützt. Die Ernte fällt gewöhnlich in die erste Hälfte des September. Der Ertrag deckt jedoch nie den Bedarf des Landes. Wiesen und Eggarten geben treffliches Futter, das in den Heustadeln aufbewahrt wird, die aus Bäumen gezimmert, gedeckt und wegen der Ueberschwemmungen der Enns etwas erhaben in den Thälern zerstreut liegen.

Die Viehzucht ist in der höchsten Blüthe. Das Hornvieh ist klein, braun mit weißen Köpfen und kurzen Füßen. Der Alpauftrieb geschieht gewöhnlich im Juni. Die Alpenwirthschaft selbst wird im folgenden Kapitel geschildert. Die kleinen, meist schwarzen Schafe begehen die Alpen und im Herbste die Stoppelfelder. Ziegen begehen die höchsten Stellen des Gebirges und liefern reichlichen Milchertrag. Die Pferde sind guten Schlages, meist schwerer Art und werden als zweijährige Füllen meist nach Oesterreich verkauft.

Das obere Murthal hat gleiches Clima wie das Ennsthal. An dem Nutzen der Viehzucht zehrt der starke Viehstand und das fette Essen; die Dienstleute verdenken es ihrem Herrn sehr, wenn er Butter verkauft. Käse werden wenig bereitet. Sehr wichtig ist die Erzeugung und Verarbeitung des Eisens, was jährlich einen Gesammtwerth von 1,774,708 fl. erreichen soll. Es bestehen etwa 43 Hammerwerke mit 127 Hammerschlägen, 123 Zerren- und 54 Streckfeuern, 8 Flammöfen, 11 Sensenwerke mit 16 Hammerschlägen und 53 Feuern, 2 Pfannenschmieden, 2 Walz- und 3 Eisendrahtzugwerke. Die Erzeugung dieser Werke war 1856: 26,540 Centner Stahl, 92,676 Ctr. Grobeisen, 58,681 Ctr. Streckeisen und 4250 Ctr. Blech, an Werth 1,425,102 fl. Ferner wurden produzirt: 407,124 Stück Sensen, 28,200 Sicheln, 2374 Strohmesser, 121 Pfannen — zu 140,764 fl. an Werth. Das steyerische Eisen ist außer dem schwedischen das beste Europas.

Das untere Murthal hat ein weit milderes Clima, erzeugt Getreide und Mais im Ueberfluß, es gedeihen alle Arten von Obst, Kastanien und der herrlichste Wein. Ueber 28,000 Joch Landes überkleidet die Rebe und liefert jährlich 385,000 Eimer Wein. Obenan steht der treffliche Luttenberger und Radkers-

burger. Der Luttenberger ist, wie der ungarische Wein feurig, rothgelb von Farbe und soll die Eigenschaft haben, Gicht und verwandte Uebel zu erzeugen. Aus dem reichen Obstertrag preßt sich der Landmann außerdem noch Cider. Auch den Fuß des Bachergebirges schmückt der Weinstock; hier wächst der Pickerer, Raster, Radiseller, Rittersberger, Brandner, Vinarier und der köstliche Gronowitzer.

Besonders groß ist der Reichthum der Steyermark an Holz sowohl im Ennsthale, der mittleren Steyermark und dem Bachergebirge. Halbe Wälder sieht man oft gefällt den Köhlern zur verschwenderischen Verfügung gestellt, die oft kaum ein Viertheil benützen können. Groß versichert, in den Schwanberger Alpen länger als eine halbe Stunde auf verfaultem Holze gegangen zu sein und als er hierüber seine Verwunderung ausgedrückt, von seinem Führer die Antwort erhalten zu haben, daß es Holz in Ueberfluß gebe und nicht gespart zu werden brauche. Der Eisenbahnbetrieb wird übrigens wohl jetzt das verfaulte Holz selten machen. —

Das Volk.

Motto: Zischend fliegt in den Baum die Axt, es erseufzt die Dryade,
Hoch von des Berges Haupt stürzt sich die donnernde Last.
Aus dem Felsbruch wiegt sich der Stein, vom Hebel beflügelt,
In der Gebirge Schlucht taucht sich der Bergmann hinab.
Mulcibers Ambos tönt von dem Takt geschwungener Hämmer,
Unter der nervigen Faust spritzen die Funken des Stahls.
Schiller.

Die Bevölkerung der Steyermark, etwas über 1,100,000 Menschen, vertheilt sich auf 20 Städte, 94 Marktflecken und 3506 Dörfer.

Der Abstammung nach ist die Bevölkerung theils deutschen, theils slavischen Stammes; die Deutschen bewohnen die obere Steyermark, den Gräzer Kreis und einen Theil des Marburger Kreises, die Wenden, etwa 400,000 Köpfe stark, den südlichen Theil des Landes.

Der Menschenschlag ist stark und schlank, man trifft meist braune, lebhafte Augen, rothe Wangen, schöne weiße Zähne, offene fröhliche Gesichter, in den Seitenthälern wirkt Wasser und schwerere Arbeit wohl nachtheilig auf die körperliche Schönheit ein, besonders beim weiblichen Geschlechte, das häufig mit Kröpfen behaftet ist. Auch sind im Gebirge Kretinen (Troddeln oder Fexen genannt) nicht selten. Diese unglücklichen Geschöpfe mit ihren eigenthümlich verzerrten Gesichtszügen und der abschreckenden Vorderhälfte eines monströsen Kopfes geben reichlichen Stoff zu wichtigen Forschungen, die aber bis jetzt resultatlos geblieben sind. Worin der Grund des Kretinismus liege, ist räthselhaft; daß aber das Clima wesentlichen Einfluß darauf habe, erhellt aus folgender Thatsache. Ein junger Mann war aus Oesterreich mit seiner ganzen Familie in ein Dorf der obern Steyermark gekommen, um dort sein Amt als Schullehrer anzutreten. Nach

einigen Jahren besuchten ihn mehrere seiner Freunde aus Oesterreich und hatten Mühe, den Unglücklichen wiederzuerkennen. Das Gesicht war bleich und entstellt, ein ungeheurer Kropf verunstaltete den Hals und die ganze Gestalt war verändert. Sonst äußerst lebensfroh, war er jetzt schwermüthig und sein Verstand hatte merklich gelitten. In gleicher Weise waren Weib und Kinder verunstaltet und wurden bald darauf die Opfer dieser feindseligen Kraft des Climas.

Eigenthümlich ist auch, daß größtentheils ganz fehlerlos organisirte Kinder die Frucht eines Kretinenpaares sind.

Die Wenden sind höher und schlanker, aber weniger gut als die Deutschen gewachsen.

Im Allgemeinen sind die Bewohner der Steyermark dem Charakter nach gutmüthig, treu, redlich, aufrichtig, freundlich und gastfrei; stets lustig und heiter, sehr arbeitsam, ein, wie Weber sagt, lyrisches Völkchen; im Gebirge findet man kindlich frommes Wesen und noch wahrhaft patriarchalischen Geist und Sinn. Weniger findet man diesen bei den Bauern in den Flecken im Thale; diese führen schon mehr den stolzen anmaßenden Ton des Bürgers. Vor allem ist es die Arbeitsamkeit, die am Steyrer gerühmt werden muß. Die Kargheit der Natur des Gebirgslandes zwingt ihn, mit Mühe dem Boden das Nöthige abzugewinnen. Der Bergbau auf Salz, die Holzcultur, die Alpenwirthschaft, die gefahrvolle Jagd sind die Ernährungs- und Erwerbszweige des Bewohners der Gebirgsthäler. Wir haben schon in Oesterreich das beschwerliche Tagewerk der Holzknechte kennen gelernt, dieser rüstigen Söhne des Gebirges, deren ganzes eigenthümliches Leben und Sein der Wald umfaßt, in dessen Dunkel sie aus unbehauenen Stämmen ihre Hütten bauen und die Säge auf dem Rücken, das Beil mit den Keilen über der Schulter in den dunkeln Forsten truppenweise einherziehen und unter der Leitung ihres Meisterknechts mit Geschicklichkeit und ins Unglaubliche gehende Berechnung die riesigen Stämme des Urwaldes fällen. Die gefällten Bäume werden dann mit dem Axtbeile abgeästet, von den Wipfeln getrennt und in große Klötze — Brocken genannt — zersägt. Diese werden dann wieder in Scheiter zerhauen und aufgeklaftert — gezäunt. Hier bleibt das Holz dem trocknenden Luftzuge ausgesetzt. Nun folgt aber noch die beschwerlichste Arbeit des Holzknechts — das Bringen der Scheiter, das Herabschaffen derselben auf den Riesen bis an die Holzstätte oder den Schwemmbach. Wenn da der Förster das Holz beschaut, den Macherlohn berechnet hat, ist der Winter bereits mit seiner im Hochgebirge doppelt majestätischen Herrschaft in die Thäler hereingeschritten. Die Sohlen mit dem Steigeisen oder Schneereifen bewaffnet, führt nun der rüstige Bursche das Holz auf Schlitten bis an die Riesen. So arbeitet er unermüdlich die ganze Woche hindurch, ohne andern stärkenden Trunk, als die Wasser der Bergquellen und nur an Feier- und Sonntagen steigt er aus seinem Bergwalde herab in das von ihm sonst ungern betretene Thal, um am fröhlichen Gelage und Tanz Theil zu nehmen.

Nicht minder beschwerlich ist das Loos der Sennerin, das wir ebenfalls schon bei der Schilderung Oberösterreichs kennen lernten und wozu wir ein Weniges beizufügen haben. Die Ställe des Viehs auf den Alpen sind von unbehauenen Baumstämmen zusammengefügt, auf zwei Reihen Kühe berechnet, drei und drei zusammen, die Köpfe an die Wand mit einfachen Futterbarren. Der Boden ist mit Prügeln belegt, das Ganze niedrig mit flachem, mit großen Steinen beschwertem Dache. Noch niedriger sind die Ziegenställe und abgesondert die Schweinställe. Die Sennhütten sind groß und geräumig und bestehen aus drei Abtheilungen. Mitten, wo die Thür ist, befindet sich die Küche, mit dem Herde zum Kochen und Käsemachen und den gröberen Geschirren. Auf der einen Seite ist die Milchkammer, wo die Milch auf Brettern in Stützeln oder Schüsseln aufbewahrt wird. Hier ist auch der Platz für den Bottich zu abgerührter Milch, zum Käsen ꝛc. Die fertigen Käse stehen hier auf Stellen herum. Auch ist in dieser Stube die Kiste der Sennerin zum Aufbewahren ihrer Kleider und ihres Proviants. Auf der andern Seite ist die eigentliche Stube mit gutem Boden, kleinen Glasfenstern, Bett, Ofen, Tischen und Bänken.

Die Alpenzeit fängt Mitte Mai an und endigt Mitte Oktober. In großen Hütten ist gewöhnlich eine Sennerin, ein Knabe, der Geißer genannt wird, und ein Fütterer. Früh Morgens wird das Vieh auf die Alpen getrieben, die Ziegen auf die höchsten Stellen; die Schafe bleiben an den Weideplätzen, wo die Ochsen und jungen Kälber von eigenen Hütern bewacht werden. Früh und Abends wird gemolken und dann zwei Tage gebuttert. Auf vielen Alpen werden die Butterfässer vom Wasser getrieben. Sodann wird gekäst. Zuerst werden die mageren Käse bei gelindem Feuer in großen Kupferkesseln gemacht; der oben schwimmende Topfen wird abgeschöpft und getrocknet in Käseform gebracht, gesalzen und beschwert. Zu dem im Kessel Bleibenden wird Buttermilch geschüttet, stark gehitzt und Schotten gemacht. Die Dirnen müssen sehr fleißig sein und überdieß an den steilsten Felsen mit Lebensgefahr Futter holen gehen für die Tage, wo böses Wetter den Austrieb hindert. Trotz der angestrengten Arbeit bleiben diese Mädchen stets fröhlich und heiter und viele derselben sind ausgezeichnete Sängerinnen. Ferne von den Alpen rufen sie sich zu und jauchzen und antworten sich in gedehnten melancholischen Melodieen den freundlichen Alpengruß zu. Einen idyllischen Anblick gewährt es, Abends das Vieh heimkehren zu sehen, jede Abtheilung mit ihren Glocken, das Geläute derselben, das Gebrüll der Heerden, das Glockengetöne der Schafe, der frohe Zuruf der Dirnen — all dieß zusammen bildet ein eigenthümliches liebliches Bild.

Wie gefahrvoll ist endlich nicht der Beruf des kühnen Jägers, der mit Steigeisen und Büchse bewaffnet, Stein- und Eiswüsten erklettert, die flüchtige Gemse zu erlegen und im Feuer der erwachten Lust in öden Klippen sich versteigt oder den auflauernden mörderischen Raubschützen begegnet!

Fürwahr jede Form des Alpenlebens bietet eine Reihe von Schrecken und Gefahren dar, aber dem Sohne des Gebirges sind gerade die majestätischen Erscheinungen der Alpenwelt lieb geworden, nichts kann sie ihm ersetzen und seine Anhänglichkeit an den Boden der Heimath ist allbekannt.

Echt nationell ist bei allen Bewohnern der Hochgebirge die Fröhlichkeit und tiefe Gemüthlichkeit. Bei allen Gelegenheiten sucht der Bergbewohner diese liebenswürdigen Eigenschaften seines Charakters kund zu geben. Alpenauftrieb und Abtrieb, Hochzeiten und Kindtaufen, Scheibenschießen und Jagden geben dazu Veranlassung. Besonders die unschuldige Fröhlichkeit, mehr als irgend ein anderer Zug die Verdorbenheit des Gemüths verdrängend, ist unvertilgbar in den Herzen dieser einfachen Menschen. Ihre Gesänge und Lieder, ein Chaos von Gefühlen und Empfindungen, mit reichen mannigfaltigen und sozusagen überschwellenden Melodieen wirken mit wahrhaftem Zauber auf Ohr und Herz.

„Vielfach ertönet der Heerden Geläut in belebtem Gefilde
„Und den Wiederhall weckt einsam des Hirten Gesang."

Schiller.

Leidenschaftlich lieben die Steyrer den Tanz. „Der Nationaltanz der Ober„steyermärker (Pfannhauserisch)," sagt Weidmann, „behauptet nach meiner „Meinung unter den Tänzen aller Völker einen vorzüglichen Rang. Ich habe „Volkstänze gesehen und beobachtet von den Karpathen bis an die Pyrenäen, „habe den Mazurka und Fandango, und was zwischen ihnen liegt, auf nationeller „Erde tanzen sehen, doch bei keinem jener Tänze den eigenthümlichen Eindruck „empfunden, als bei dem steyermärkischen. Die süßen Tändeleien der Liebe mit „der ansprechendsten Simplicität und dem Ausdrucke einer unaussprechlichen Fröh„lichkeit und Gemüthlichkeit bilden seinen Charakter. Ebenso originell und charak„teristisch, wie die Formen des Tanzes ist die Melodie desselben. Sie athmet „einen ganz eigenen Geist. Die Violine ist das tonangebende Instrument, aber „das sogenannte Hackbrett und die Baßgeige müssen unerläßlich ihre Gefährten „sein. In der regen Fröhlichkeit und Seligkeit, welche dieser Tanz in allen „Gemüthern entflammt, wenn seine Laute die Hütte durchhallen, pflegen die „Tänzer auch kleine Lieder, die sogenannten Basseln, zu improvisiren, meist nur „in einer Strophe mit zwei Reimen bestehend, und höchst interessant als Fulgu„rationen eines wahrhaft poetischen Geistes und Sinnes, meist scharf treffend „bezeichnend und genial."

Bei den Bergleuten in Aussee ist der aus alten Zeiten stammende Schwerttanz und bei den Salzküfern der Reiftanz noch üblich.

Besonders fröhlich geht es bei den Hochzeitsfeierlichkeiten her; Weidmann in seinen köstlichen Bildern aus Obersteyermark beschreibt uns eine solche ausführlich. Verwandte, Bekannte, Freunde, Alles strömt von fern und nah zu-

sammen und entwickelt ein fröhliches, reges Leben. Freunde, durch Verhältnisse und Geschäfte lange getrennt, treffen wieder zusammen in herzlicher Freude des Wiedersehens. Das fröhliche, unverdorbene Völkchen gibt sich ganz der Lust dahin, Alles, was das Leben drückt, aller Kummer und Sorge ist während des festlichen Tages vergessen und manches neue, dauerhafte, glückliche Band wird geschlossen. Herzen, die sich durch Mißverständnisse von einander entfremdeten, nähern sich, dem allgemeinen Zuge der Lust folgend, wieder. Eine wahre ungeheuchelte Fröhlichkeit verbreitet sich unter der versammelten Menge. In traulichen Gruppen, vertheilt am flammenden Herde, am Vorplatze des Hauses, in seinen Gemächern ist überall lebhaftes Gespräch erwacht. Man erzählt, man schäckert und koset und überall weht der Geist der Freude und Liebe. So beginnt um 9 Uhr Morgens die Festlichkeit. Zu Fuß und zu Wagen haben sich die Gäste eingefunden, es ist ein heiteres Grüßen und Empfangen, Kommen und Gehen, ein äußerst belebtes Bild. In einem eigenen Zimmer werden sodann die Blumensträußchen aus schönen Alpenblumen an jeden Gast vertheilt. Hierauf beginnt der Zug. Zuerst die Spielleute, dann der Bittelmann, dann die Jungfrauen der Verwandtschaft oder der geladenen Gäste, sämmtlich mit Kränzen von Alpenblumen und Rosmarin geschmückt. Sodann die Kranzjungfer, einen Teller tragend, auf dem, mit einem schönen Tuche bedeckt, die Brautringe liegen. Auf dem Tuche glänzt der Brautkranz von Rosmarin. Hierauf folgt, geführt vom Brautführer, die Braut, sodann der Bräutigam zwischen den Beiständen und die Eltern der Brautleute. Die übrigen Hochzeitsgäste schließen den Zug, der ein freudiges lebensvolles Bild gewährt. Die malerische Landestracht, die mit reichem Gefieder gezierten Hüte, der schöne Menschenschlag, die fröhliche Musik, alles vereint sich, den Eindruck zu erhöhen. Alle Gäste tragen Sträuße auf den Hüten, der Bräutigam am Rocke, die Braut am Mieder. An der Kirchhofsmauer halten die Spielleute, Alles entblößt das Haupt, man zieht in die Kirche, um den Altar herum und legt auf diesem das Opfer nieder. Am Schlusse des Hochamts findet die Trauung statt. Der Brautführer leitet die schüchterne Braut, in deren schwimmendem Blick sich der ganze wonnige Schmerz und die Lust dieses großen, für ihr ganzes Dasein entscheidenden Augenblicks spiegelt, zum Altar und stellt sich auf die Epistelseite. Die Brauteltern stehen bei den Brautleuten und in weitem Kreise vor dem Altare die hohen schlanken Gestalten der Alpenjungfrauen mit ihren duftigen Kränzen. Die Kranzjungfer gibt den Brautkranz der Braut, welche ihn dem Bräutigam aufsetzt, wenn er noch ledig ist. Der Brautführer übergibt die Ringe dem Priester zum Einsegnen, das darauf liegende Tuch bleibt Eigenthum des Priesters. Nach der Trauung wird der Johannissegen in geweihtem Weine ausgebracht, vom Priester den Neuvermählten, von diesen ihren Eltern, vom Brautführer den Brautjungfern. Die herzlichsten Wünsche für die Neuvermählten steigen gen Himmel und manche Freudenthräne netzt den Rand des Pokals. Der Zug verläßt nun in derselben

Ordnung die Kirche, und muß dabei der Brautführer die Braut bei der Hand halten, sonst wird sie ihm entführt und er und der Bräutigam müßten sie auslösen. Der Brautführer empfängt sodann die Neuvermählten an dem Hausflur ihrer Wohnung und führt die junge Frau in die Küche, wo sie das Kraut salzen muß, als Symbol, daß ihr erster Schritt in das Haus wirthschaftlicher Beschäftigung geweiht sein soll. Dann geht es zur festlich geschmückten Tafel, die der Priester mit einem frommen Gebete segnet. Nach der Suppe steht die Kranzjungfer auf und steckt ihren Kranz auf den Hut des Brautführers, welcher den ersten Toast auf das Glück der Neuvermählten ausbringt. Beim Braten gehen die Spielleute sammeln. Das Mahl schließt mit dem abermaligen Segen des Priesters. Was man nicht ißt, wird zusammengehäuft und nach Hause zu den Angehörigen mitgenommen. Nach dem Mahle erklingt der bezaubernde Laut des Nationaltanzes, einladend, mit seinem Genusse die Freude des Tages zu krönen. Der Brautführer eröffnet den Tanz mit drei Touren allein mit der Braut, dann muß er mit der Kranz- und den Brautjungfern tanzen, deren jede ihm einen Strauß auf den Hut steckt, so daß er ganz mit Blumen bedeckt wird. Die Lust des Tanzes dauert bis spät in die Nacht. Ein Landmann spricht die Danksagung im Namen aller Gäste und schließt durch eine Rede voll Humor und echtem Witz, alle in der Gesellschaft mehr oder minder neckend und aufziehend, das Fest. Schade, daß dem Abschluß des Festes so oft die Armuth im Wege steht, jedoch hindert dieß nicht die Liebe und das Gaßeln, Brenteln und Fensterln ist allgemein üblich.

Nicht zu verwundern ist, daß ein solches Volk, umgeben von solch großartiger Natur, des poetischen Reizes der Sage, der Legende und des Mährchens nicht entbehren konnte und so natürlich, wie der Aberglaube, der bei Naturvölkern nie ausgerottet werden kann. Theils sind die Sagen locale, theils ein Gemeingut, wie die Sage von dem üppigen Reichthum einer Alpentrift, die aus Strafe des sündhaften Wandels in Eis- oder Schneemassen verwandelt worden sei. Im Emsthale fehlt es an Sagen von Drachen, Lindwürmern, auch Zauberbäumen und Zauberhöhlen nicht. In den öden Felsenklippen des Dachsteins tanzen eben so gut Gnomen und Elfen, wie in den wilden Höhen des Lauterbrunnenthales, wo der böse Feind in der Nacht vorüberfährt, die Hexen zu entführen. Auf den wilden, zackigen Höhen der Hochwildstelle sind die zauberhaften Goldlacken, die man nur nicht finden kann, weil die sie bewachenden Geister die Augen blenden.

Die Wenden, welche es sorgfältig vermeiden, sich mit deutschem Blute zu mischen, sind gesprächiger und lebhafter als die Deutschen, aber nicht so gutmüthig und arbeitsam wie diese und unreinlich. Mais ist ihre Hauptnahrung und Weinbau ihre Hauptbeschäftigung, die in guten Weinjahren ihnen viel einträgt. Fremd ist ihnen deutsche Sparsamkeit, die ihr leichter Sinn nicht duldet, und wie gewonnen, so zerronnen; daher sagt von ihnen, vorzugsweise von

den Kalesern, das Sprichwort: „Die Kaleser schälen das Obst im Heimweg und essen im Rückweg die aufgelesenen Schalen."

Die Mundart der Steyermärker hat viel Aehnlichkeit mit der österreichischen, weicht jedoch in den verschiedenen Gegenden etwas ab. In der mittleren Steyermark hat die Sprache etwas weinerlich Singendes. Die Wenden haben verschiedene Mundarten, z. B. die gorsthauer, dollanger, unter- und und oberfeldler und kaleser Mundart.

In der Tracht der Steyermärker spielt die grüne Farbe als ihre Lieblingsfarbe eine Hauptrolle. Wenn man aus dem Lungau herüber kommt, so wird die braunlodene Tracht durch grüne Röcke, grüne Hosenträger verdrängt; die breiten ledernen Gürtel umschließen an den Hüften die schwarzen ledernen Hosen. Die grünen Hüte mit aufwärts umgebogenen Hutkrämpen sind mit den Federn geschossener Vögel geziert. Die Weiber haben faltige grüne oder schwarze wollene Röcke, farbige Mieder, blaue leinene Schürzen, rothe oder grüne wollene Strümpfe, weiße oder graue Filzhüte mit breiten Krämpen und lederne Schuhe.

Die Wenden tragen dunkelbraune, grüne oder hellblaue Röcke von croatischem Schnitt, weite leinene Beinkleider und Stiefeln. Die Weiber kleiden sich fast ganz in Leinwand, binden ein weißes Tuch um den Kopf und tragen häufig schwere, große Stiefel, wie die Männer. Die Kaleser stecken die Gatien (weite leinene Beinkleider) in die Stiefeln, tragen einen weißtuchenen, mit rothen Schnüren besäumten Rock mit weißen Schößen.

Statistik.

Steyermark zerfällt in 3 Kreise mit 19 Bezirkshauptmannschaften und zwar:

1) dem Kreis Graz mit dem Stadtbezirk Graz $125_{,25}$ □Ml.

2) dem Kreis Marburg mit $108_{,5}$ □Ml. und

3) dem Kreis Bruck mit $174_{,}$ □Ml. Auf der Quadratmeile leben durchschnittlich 2684 Menschen.

1) Kreis Graz.

Stadtbezirk Graz.

Graz, slav. Hradec, die Hauptstadt der Steyermark, liegt höchst malerisch 1100′ hoch an beiden Ufern der Mur, über die 2 Holzbrücken und 2 Kettenbrücken führen. Die Stadt überragt 400′ hoch der Schloßberg, an dessen Südseite der schlanke, stattliche Uhrthurm über das Murthal wegblickt Rings um die Stadt in großem Halbkreise lagern sich die lieblichen, schwellenden Formen der Vorberge, mit Villen und Landhäusern übersäet.

Die Stadt hat 60,000 Einw., 22 Kirchen und 7 Klöster und besteht aus der eigentlichen innern Stadt und den drei Vorstädten Munzgraben, St. Leonhard und der Murvorstadt. Die Grazer Kirchen sind von geringer Bedeutung.

Der gothische, 1446 aufgeführte Dom mit dem 1663 aufgesetzten kupfernen Thurm hat ein schönes Portal mit dem östr. Wappen und dem Sinnspruch des Erbauers Kaiser Friedrich IV.: A. E. J. O. U. (Aller Ehren Ist Oesterreich Voll). Das Mausoleum, die Gruft Ferdinands II., † 1637, birgt auch die Sarkophage seiner

Eltern, des Erzherzogs Carl II. († 1590) und seiner Gemahlin. In der Nähe das städtische Theater und das Standbild Kaiser Franz I.

Das Johanneum, ein großes Gebäude mit Gärten, 1812 von Erzherzog Johann gegründet, hat reiche und vortrefflich geordnete Sammlungen, botanischen Garten und Bibliothek mit 36,000 Bänden. Universität.

Die Umgebung der Stadt ist reizend durch den Wechsel von Stadt und Land, Gebirge und Ebene. Man übersieht sie von dem im Westen von Graz 2353′ hoch aufsteigenden Plabutsch, den ein Denkmal zu Ehren des Kaiser Franz I schmückt. Eine Allee führt von Graz nach dem am Fuße des Geisterberges gelegenen Schloß Eggenberg, in welchem sich das Grabmal der Gräfin von Herbenstein von Canova befindet.

Die Wallfahrtskirche St. Johann und Paul, 1500 erbaut. Die doppelthürmige Wallfahrtskirche Maria Trost, zu Zeiten der Kreuzzüge erbaut.

Radkersburg, Stadt auf einer Insel in der Mur mit einer Vorstadt Gries am rechten Ufer und 2500 Einw., hat breite, regelmäßige Straßen, und starken Handel mit Wein, Getreide und Vieh, auch eine Champagnerfabrik.

Leibnitz Mfl. a. d. Sulm, 1200 Einw., das Mureola der Römer. Nahe dabei das fürstbischöfliche Schloß Seckau.

Rüdersburg, 400′ über der Raab auf einer Masse vulkanischen Conglomerats gelegen, altes Bergschloß, das allein in der Steyermark den Angriffen der Türken fortwährend widerstand. Ein in den Felsen gehauener Schlangenweg führt durch 7 verschiedene Thore in das Schloß, das in der Kapelle die Grabgewölbe der gräflichen Familie Purgstall enthält.

2) Kreis Bruck.

Bruck, 5½ Ml. von Graz, eine am Einflusse der Mürz in die Mur gelegene Stadt mit 2000 Einw., geräumigen und geraden Straßen; den großen Platz ziert ein hübscher Brunnen. Merkwürdig ist der alte Fürstenhof mit seinen reich mit Arabesken im byzantinischen Geschmack gezierten Bogengängen. Eisenarbeiten und Handel machen den Ort lebhaft. Ueber der Stadt die Ruinen der 1792 abgebrannten Burg Landskrone.

Aussee, im Salzkammergut, mit alter Spitalkirche und einem nach alter Weise bemalten Rathhause, und 1200 Einw. Saline, in der das Salz des nahen Salzberges Sandling verarbeitet wird.

Schladming, Mfl. mit 1000 Einw. an der obern Enns, einst reiche Bergstadt.

Admont a. d. Enns, Mkt mit 1200 E. und einer 1074 von Erzbischof Gebhard von Salzburg gestifteten reichen Benediktinerabtei. Sehenswerth ist die Stiftskirche, 1623—1627 erbaut, mit 10 Altären, schönen Altargemälden, herrlichen Sculpturen und Schnitzwerken, der Bildsäule des Erzbischofs Gebhard und einer schönen Orgel. Prachtvoll ist der Bibliothekssaal mit 20,000 Bänden und 1000 Handschriften. Außerdem finden sich noch mehrerlei Sammlungen und ein physikalisches Cabinet. Zur Zeit enthält das Stift eine theologische Lehranstalt.

Eisenerz mit reichen Erzgruben im 2400′ h. Erzberge.

Mariazell im obern Salzathale, Mfl. mit 1000 Einw. und ärarischen Gußwerken für eiserne Kanonen. Sauerbrunnen.

Die gothische Wallfahrtskirche, zu der jährlich 100,000 Wallfahrer pilgern, enthält die Gnadenkapelle, die durch ein 400 Mark schweres silbernes Gitter abgeschlossen

ist. Den Hochaltar ziert ein Kreuz aus Ebenholz mit Christus und Gott Vater aus Silber, 600 Mark schwer.

Brandhof auf der Hochebene des 3952' hohen Seebergs, die Alpenwirthschaft des Erzherzogs Johann mit der erzherzoglichen Gruft, dem mit Waffensammlungen, Geweihen, Federschmuck ꝛc. gezierten Jägerzimmer, in dem die Bildnisse Kaiser Maximilians I. und Andreas Hofers stehen mit den Unterschriften: der edelste Schütze, und der getreueste Schütze. Die achteckige Kapelle enthält ein Sacramenthäuschen aus Zedernholz vom Libanon geschnitzt.

Murau, Mfl. an der Mur mit 1200 Einw., Eisen- und Stahlwerken.

Neumarkt, Mfl. mit 1500 Einw., das alte Noreja, Mittelpunkt des norischen Bergbaues.

Judenburg, das alte Idurum, Stadt a. d. Mur mit 3000 Einw. Im Mittelalter Stapelplatz des italienisch-levantischen Handels.

Der Sage nach sollen hier in der Christnacht 1312 sämmtliche Juden ermordet worden sein. In der Nähe die ehrwürdige Burgruine Liechtenstein, das Stammschloß des berühmten Geschlechts.

Leoben, Stadt an der Mur, 3000 Einw., mit 2 Klöstern, Eisen- und Kupferwerken. In dem nahen Schlosse Eckwald wurden die Präliminarien zum Frieden von Campo formio verhandelt den 17. August 1797.

3) Marburger Kreis.

Marburg, zweite Stadt der Steyermark an der Drau mit 5000 Einw. Am Kirchplatz ist einem 1809 gefallenen Husaren ein Denkmal errichtet. In der Nähe der Rohitscher Sauerbrunnen, ein berühmter Kurort der croatischen und serbischen Magnaten. Mitten im geräumigen Hofe entspringt das kalte Mineralwasser mit seinem starken säuerlichen Geschmacke, besonders heilsam bei geschwächten Nerven und hartnäckigen Ausschlägen.

Pettau, älteste Stadt in Steyermark, römische Colonie mit Hauptquartier einer Legion (Poetovio), an der Drau mit 2000 Einw. Schloß Oberpettau.

Cilli, sehr alte ansehnliche Stadt, von Kaiser Claudius (Celleja) gegründet. An den alten Mauern sieht man noch römische Reliefs und Denksteine. Auf bewaldetem Berge liegen die Trümmer des Schlosses Obercilli, nordöstlich am Abhange das doppelthürmige Lazaristenkloster St. Joseph. In Cilli wurde 234 der Erzbischof Maximilian als Märtyrer des Glaubens enthauptet.

Täffer, Mfl. an der Sann mit 6000 Einw. Eine Stunde davon das warme, den Römern schon bekannte Bad Teplitz, mit schönen Anlagen.

Neuhaus, Mfl. an der Sann mit Schloß.

---

2. Das Königreich Illyrien.

Geschichtliches.

Unter dem Namen Illyrien vereinigte Napoleon I. im Jahre 1809 das heutige Kärnthen, Krain und Istrien, die im Frieden von Preßburg abgetreten werden mußten, zu Einer Provinz. Unter dem gleichen Namen und dem

Range eines Königreichs kamen die Lande 1816 an die Krone Oesterreich, und erst in der neuesten Zeit (1851) wurde das Königreich in drei Kronländer, das Herzogthum Kärnthen, Krain und das aus der gefürsteten Grafschaft Görz mit Gradiska und der Markgrafschaft Istrien mit Triest bestehende Kronland geschieden.

Die früheste Zeit der Geschichte des Herzogthums Kärnthen, dessen Namen vom celtischen Volksstamm Carni, später Carinthi, abzuleiten ist, führt uns in die Zeiten der Römerherrschaft zurück, von der die auf dem Zollfelde liegenden Ruinen von Virunum, die mächtigste Colonie vom inneren Noricum, noch sprechende Zeugen sind. Seit der Zeit der Karolinger stand das Land unter eigenen Markgrafen, die im Jahre 976 die Herzogswürde erhielten. In der Nähe von Klagenfurt, auf dem Zollfelde befindet sich heute noch der Herzogsstuhl, ein Felsenblock, auf dem die Herzoge von Kärnthen bis 1564 (nach Andern 1414) die Huldigung einnahmen, nachdem sie nach manchen merkwürdigen Ceremonien die Rechte des Landes beschworen hatten. Nach dem Aussterben derselben kam das Land 1269 an die Krone von Böhmen, 1286 an die Grafen von Tyrol und, als auch diese ausstarben, als erledigtes Reichslehen 1335 an Oesterreich. Die Geschichte des Herzogthums Krain, von dem slavischen Worte Crajna = Land so genannt, ist fast dieselbe. Zur Zeit der Römerherrschaft einen Theil Oberpannoniens bildend, ward es im zehnten Jahrhundert eine eigene Mark, später aber unter die Herzöge von Oesterreich, Kärnthen u. a. vertheilt. Im zwölften Jahrhundert wurde es zum Herzogthume erhoben, fiel an die Grafen von Tyrol und nach dem Aussterben derselben 1335 mit Kärnthen an die Herzöge von Oesterreich. Wechselvoller ist die Geschichte Istriens, die in die Jahrhunderte der Vorzeit zurückgeht, wo die Argofahrer, Jason und Medea an der Spitze, auf hochbordigem raschem Schiffe an der Halbinsel landen und den Grund zur Stadt Pola legen. Später rauschen in stolzem Schwunge der Flügel die Adler Roms über die Halbinsel, die sich zum blühendsten Staate erhebt, von dessen Größe und Pracht die Ruinen der Arena bei Pola und die Trümmerhaufen einst mächtiger Städte zeugen. Damals tönte die Tuba der römischen Legionen durch das Land, die Mauern seiner Städte sahen den Triumphzug des Pompejus, sahen große mächtige Kaiser hier verweilen, bis die deutschen Völkerstämme der Siegesherrschaft des römischen Aars ein Ende machten. Auch sie müssen den unbändigen Völkerhaufen weichen, die rüttelnd und zerstörend, einem Wogenschwarm gleich, aus Ungarns Ebenen herüberbrausen, nur Ruinen hinter sich lassend. Doch sollte Istrien noch einmal zu neuer Macht sich erheben. Bald sehen wir Schwärme großer Schiffe mit dem Banner des geflügelten Löwen, St. Marcus hehrem Zeichen, seinen Gestaden nahen, und unter Venedigs schützender Macht erstehen Stadt und Land aus Schutt und Asche zu neuer Blüthe. Jahrhunderte hindurch sehen wir nun Istrien unter venetianischer Herrschaft, bis endlich auch der geflügelte

Löwe aus den Wappen und den Fahnen weicht und dem französischen Adler Platz macht, der im Kampfe mit dem Doppelaar erliegt, dessen Flügel in segnendem mächtigem Schwunge über das reizende Land sich ausbreiten.

Das Land.

A. Herzogthum Kärnthen.

Motto: Im schwarzen Felsenthale unten rauscht
Ein wilder Strom mit gellendem Gepläscher,
Im Hintergrund ein eisig starrer Gletscher,
Der Donner stürzenden Lawinen lauscht.
Hoch in die Wolken hebt sich schroff und steil
Ein Riese aus dem Thal mit seinem Horne,
Als hätte Gott, entbrannt von hohem Zorne,
Der Erde zugeschleudert einen Keil.
Alexander von Württemberg.

Brausend stürzt der Gießbach herab durch die Rinne des Felsen,
Unter den Wurzeln des Baums bricht er entrüstet sich Bahn,
Wild ist es hier und schauerlich öd'. In einsamem Luftraum
Hängt nur der Adler und knüpft an das Gewölke die Welt.
Schiller.

Das Herzogthum Kärnthen, $188_{,46}$ □Meilen groß, grenzt im Osten an Steyermark, im Norden an Steyermark und Salzburg, im Westen an Tyrol und das lombardisch-venetianische Königreich, im Süden an die gefürstete Grafschaft Görz und das Herzogthum Krain. Das ganze Land ist im Norden und Süden durch die Alpenzüge natürlich begrenzt, die das obere Strombecken der Drau einschließen. Würde der die Quellen der Drau enthaltende Theil des tyrolischen Pusterthales zu Kärnthen gehören, so könnte man das Land selbst als das obere Strombecken der Drau bezeichnen.

Dieser Strom tritt bei Oberdrauburg in das Land. Sein malerisches Thal ist im Norden durch grünes, unten angebautes, weiter hinan bewaldetes, zu oberst alpenhaftes Glimmerschiefergebirge, im Süden durch kahle Kalkgebirge begrenzt. Vom Nordgebirge herab stürzen zwei Bäche, der Gnopnitzbach und die Weißach kurz nach ihrem Eintritt in das Land in die Drau, die sich nun nördlich wendet und das auf der linken Seite sie begleitende Glimmerschiefergebirge durchbricht. Dolomit- und Kalkfelsen bilden die Wände des engen Durchbruchthales, welche vom Takt der Eisenhämmer wiederhallen, die auf der grünen Thalsohle zerstreut liegen. Das Thal verengt sich zuletzt zu einer malerischen Klause, in welcher, von drei Felsenburgen umlagert, die einst den Paß beherrschten, der Markt Sachsenburg liegt. Noch innerhalb der Enge wendet sich die Drau aus ihrer nördlichen Richtung nach Südost, um in die große von Ober-

vellach bis Villach schnurgerade Thalrinne der Möll zu treten, und wie bei Lienz der Isl, so hier der stärkeren Möll den Namen zu rauben.

Die Möll entströmt der Eiswelt des Großglockners, des mächtigen Grenzstocks, der zwischen Tyrol, Salzburg und Kärnthen 12,000′ hoch sich erhebt. Die grünlich-graublauen Felsen mit würfelartig zackigem Gefüge erheben sich auf der südwestlichen Seite 3000′ senkrecht über die schiefe Hochfläche, auf der, durch zwei scharfe, aber nicht sehr hohe Felsgräten geschieden, drei Gletscher, der Salmskees (Leiterbach), der Keinitzkees (Bergerbach) und der graue Kees (Eischnitz), lasten. Der Hauptgrat des Glocknerrückens trennt sie vom Pasterzengletscher und erhebt sich steil zu der hohen, äußerst scharfen, gezackten und fächerförmigen Römer-Iswand bis wenigstens 1100′ Höhe, fällt dann etwas ab, um zum eigentlichen Glockner anzusteigen und zwar über einen kleinen Absatz zum Großglockner, dann, durch eine Scharte getrennt, zu dem nicht viel niedrigeren Kleinglockner, von dem der Grat äußerst scharf, nur aus einer von den Stürmen aufgebauten Eisschneide bestehend, steil sich absenkt. Auf der Kärnthner Seite ist er größtentheils mit Eis bedeckt, mit Ausnahme der steilsten Stellen, wo dasselbe in grünen Wänden abbricht. Dieser Gebirgsstock bildet den Schlußstein des Thals der Möll. Unter den ungeheuren Eisfeldern, welche dort die Schultern der Bergriesen umstarren, stürmen mit unheimlichem Rauschen die Gletscherbäche herab, mit den Abflüssen der Hochseen sich verbindend, die hoch oben in öden Felsenkesseln liegen, und bilden Wasserfälle aller Art, die donnernd und stäubend in die Tiefe stürzen. Den schönsten derartigen Wasserfall bildet die Gösnitz, ein Quellbach der Möll, eine halbe Stunde von Heiligenblut. Aus furchtbarer Kluft, von bewaldeten Seitenwänden umnachtet, stürzt in Riesensprüngen der Bach hinab in den tiefen dunklen Kessel, daß stoßweise, wie Rauchsäulen aus einem Vulkane, ungeheure Staubsäulen donnernd aus der Tiefe emporwirbeln, während die weißen Schaumwellen über die Felszacken weiter rauschen. Die Möll selbst entspringt nicht weit von Heiligenblut, dessen Thalkessel eines der schönsten und großartigsten Bilder des Alpenlandes ist. Im Vordergrunde einige braune Alpenhäuser und ein ehrwürdiger hochstämmiger Lärchenhain; im Mittelgrunde das grüne hügelige Thal mit seinen zerstreuten Häusergruppen, von der schäumenden Möll, die in mehrfachen Windungen sich durch ihr Felsenbett zwängt, durchrauscht; einige gelbe Getreidefluren an den Abhängen; in der Mitte auf einem von der nördlichen Thalwand hervortretenden Hügel die alte schöne Kirche von Heiligenblut; darüber die grünen unteren, nur ganz in der Tiefe noch dünn bewaldeten Alpenhänge, deren höhere Massen grau und braun in Pyramidengestalt emporsteigen. Den Hintergrund füllt die glänzende Pyramide des Glockners aus, drunter die oberste und letzte Thalstufe, das blaugrüne Getäfel des Gletschers, über welchem sich, als eigentlicher Schluß des Thales der tief in Schnee und Eis gehüllte Kopf des Johannsberges zeigt.

Unterhalb Heiligenblut stürzt ein herrlicher Staubbach aus schwindelnder Höhe im Jungfernsprung herab, sich in Staub auflösend und seine Wellen durch düstere Erlengebüsche der Möll zuführend, welche weiter unten selbst in furchtbaren Sprüngen über die Bergtrümmer dahinrast, die über ihr zusammengebrochen sind und sie zu begraben drohen. Aber durch eine schauerliche Enge brechend, die das Toben der vorüberstürzenden Wogen durch den Wiederhall verdoppelt, besiegt sie den Feind. Wie am Wasserfalle der Sündenvergebung in Indien sind auch hier in der Felswand eine Menge Heiligenbilder angebracht. Weiter unten bildet die Möll den Zlapp, den unteren Möllfall, wo sie, aus einem fast unterirdischen Schlunde hervorbrechend, sich mit großen Wassermassen in einen schäumenden Kessel wirft. Staubbäche stürzen von allen Seiten herab in die Möll, so der Astenbach und der Wagenitzbach. Einer der bedeutendsten Zuflüsse ist die Zirknitz, welche bei dem alten Markte Döllach mündet und gleich in der Nähe dieses Ortes einen prächtigen merkwürdigen Wasserfall bildet. Kaum eine halbe Viertelstunde hinter diesem Orte stürzt die schon bedeutende Zirknitz von oben in eine große Höhle herab, deren Eingang ein majestätisches Gewölbe ist; sie wird im Innern durch eine große Oeffnung erleuchtet, durch welche der Bach sich donnernd in Schaumflocken herabwirft. Bei Winklern zwingt die Kette des Zweckenberger Gebirges, welches die nördliche Wand des Drauthales bildet und dieses vom Möllthale trennt, die Möll, eine östliche und zuletzt nordöstliche Richtung anzunehmen. Es wird auf eine Strecke weit das Thal durch die Verheerungen der Möll eng und wild. Eine besondere Eigenthümlichkeit desselben sind die Erlengruppen, deren Laub treffliches Viehfutter gibt, und die daher, wie unsere Weiden abgestutzt und berupft, eben die Landschaft nicht sehr verschönern. Zwischen den angebauten Häusergruppen und den angebauten Abhängen stehen die Harfen, hohe Gerüste, auf denen Getreide aufgespeichert wird, wie wir denselben schon in der unteren Steyermark begegnet sind. Bei Innerfragant kommen westlich der Sadnin.bach vom 8670′ hohen Sadningkopf, östlich aus den Oschenigseen ein anderer Bach herab und fallen in die Möll. Von Innerfragant bis Obervellach nimmt das Möllthal eine östliche Richtung und zieht sich dann in nach Südwest geöffnetem Bogen an das Drauthal hinab. Die Thäler, welche von Obervellach bis Möllbrücken im Norden und Nordosten zulaufen, kommen sämmtlich von einem großen Ausläufer der Tauernkette, welcher sich am Ankogl von demselben losmacht, über den Hochalpenspitz, die Zweenberger-Alpen und das Reißeck gegen Südost läuft, die Thalgebiete der Mallnitz, Möll und Liser scheidet und bei Spital in das Drauthal abfällt. Westlich von diesem Zug macht sich ein zweiter von der Tauernkette, der Rauriser Goldberg los und zieht südlich bis Winklern. Um diese beiden von Norden herabkommenden Rücken windet sich das Möllthal; nachdem es bei Winklern die Südecke des einen dieser Züge erreicht hat, wendet

es sich wieder nördlich der Tauernkette zu und nimmt die beiden Tauernthäler Fragant und Mallnitz auf. Aus letzterem Thale strömt die Mallnitz herab, welche den Abfluß des hochgelegenen, von den Wänden des Säulecks umragten Dösseusees und den aus den Gletschern des Hochalpenspitzes herabrinnenden Seebach aufnimmt und unter den Burgtrümmern von Groppenstein und Oberfalkenstein in die Möll fällt. Das Thal erweitert sich unter Obervellach etwas, die Abhänge, selbst die Höhen sind grün und waldig, dazwischen braune Häusergruppen, Getreidefelder und Wiesen. Das Bett des rasch herabströmenden Flusses ist eng und felsig. Bei Obervellach, dem bedeutendsten Orte des Möllthales fließt der Zweenbach in die Möll, der aus den Zweenberger Seen auf den Gletschern der gleichnamigen Alpen entsteht und über einen sich selbst erbauten Trümmerberg herabbraust. Bei Mühldorf mündet der Mühldorfer Bach, welcher aus dem kleinen und großen See entsteht, die beide in einem öden Getrümmer unter den Abstürzen des Richenthörls liegen. Von den beeisten Wänden des Reißecks aus hohen Bergseen herab kommt der Rückenbach, von dessen Mündung im Möllthale sich der 3074' hohe Danielsberg als isolirter Kegel erhebt und eine Wand gegen die ihn im Süden umfließende Möll bildet. Das Thal derselben bis Möllbrücken hat eine ebene, ziemlich breite Sohle; aus den Tannenwäldern, welche die Wände beschatten, schimmern hie und da grüne Matten, weiße Kapellen und Häusergruppen hervor und im Hintergrunde erheben sich über den Danielsberg die goldreichen Schneeberge der Rauris.

Die Drau, aus den Engen von Sachsenburg getreten, vereinigt bei Möllbrücken ihre Wogen mit denen der Möll, und ihr Thal öffnet sich zu einer 4 Stunden langen und $^1/_2$ Stunde breiten, schönen, fruchtbaren Ebene, dem Lurnfeld, reich an römischen Alterthümern und wahrscheinlich die Stelle, wo das alte Teurnia, Tiburnia oder Liburnia lag. Am rechten Ufer des Flusses weit über die grüne Ebene erglänzt freundlich das Schlößchen Drauhofen und gegenüber, reizend gelegen, schimmert der Wallfahrtsort Maria Hohenberg. Unter dieser schmiegt sich die Drau hart an ihre linke Thalwand, über dessen waldigen Höhen die Kirche St. Peter im Wald hervorsieht, während auf dem rechten Ufer von einer Höhe die großen Ruinen der Ortenburg in's Thal herabschauen. Der Strom zieht sich auf einmal quer durch die Breite des Thals nach der rechten Thalwand und erreicht den alten Markt Spital, der beide Ufer der links von Norden her aus enger Schlucht herausschäumenden Liser einnimmt.

Dieser Fluß entwickelt sich aus den Gletscherbächen des 8812' h. Faschaunereck, die sich zunächst in den beiden Melingseen und dem Lanischsee sammeln. Sein Thal ist stark bewaldet und immer eng, von hohen Felsenkämmen begleitet. Bei Gmünd mit seinen beiden Schlössern fällt der Maltagraben in die Liser, dessen Thal die prachtvollsten Wasserfälle birgt, wo nicht nur Staub-

bäche von den Seitenwänden herabfallen, sondern der Hauptbach über seine Thalstufen in majestätischen Fällen herabwogt Das 8 Stunden lange Thal zieht sich bis an den Kern der hohen Tauernkette hinan und heißt in seiner unteren Stufe mit breiter Thalsohle das Katschthal, in seiner oberen das Elend. Der größte Ort des Thales ist Malta. Oberhalb desselben stürzt aus ungeheurer Höhe der Waldbachfall herab, weit umher Alles mit seinem Wasserstaube netzend. Weiter oben stürzt noch ein höherer Fall herab, dessen Wassersäule sich trotz ihrer Fülle ganz in Staub auflöst. Die Malta selbst bildet zuerst den malerischen Fall des blauen Tümpels, 24′ hoch über eine Felsenwand in einen tiefen Felsenkessel hinabwallend, in dem sie ihr milchblaues Gletscherwasser sammelt, um weiter fortzueilen. Noch wilder ist — ihr zweiter — der Roßtümpelfall.

Die obere Stufe des Thales, das Elend, nur durch zerstreut liegende Alphütten belebt, ist amphitheatralisch von hohen Gletscherbergen umgeben, die alle hoch der Ankogl überragt. Aus den Gletschern des Hochalpenspitzes schäumt aus ungeheurer Höhe der Fallbach herab.

Fast noch reicher an Wasserfällen der großartigsten Natur ist ein Seitenthal des Maltathales, der Gößgraben, dessen Bach, in Schaum aufgelöst, 162′ hoch herabstürzt. Noch schöner ist der Zwillingsfall, der wasserreich 240′ hoch von einer Seitenwand herabdonnert und in dessen Kessel 600′ hoch ein Staubbach an einer schwarzen Wand herabgleitet. Als König des rings umgletscherten Thales beherrscht es das 9746′ hohe Säuleck, aus dessen Gletschern, die Eisgrotten verlassend, der Trippenkeesfall über jähe Wände hinabstürzt.

Von Spital zieht das breite und grüne Drauthal in gerader Richtung nach Südost hinab, am linken Ufer von einer schmalen, niedrigen, aber waldigen Bergkette begleitet, in welcher sich der Hochgotsch 2741′ hoch erhebt, und welche das Drauthal von einem schönen Alpenthale trennt, in dessen Schooße lang hingestreckt äußerst reizend der 3 Stunden lange und $^1/_4$ bis $^1/_2$ Stunde breite Mühlstädter-See liegt, an dessen sanftem nordöstlichen Gestade sich eine flache, wohlangebaute und bevölkerte Gegend ausbreitet, die rings von hohen Waldbergen und den Matten der Hochgipfel umlagert wird. Der 900′ tiefe See soll beim Lissaboner Erdbeben plötzlich gesunken, dann eben so schnell wieder gestiegen sein.

Die Berge, welche die rechte Wand des Drauthales bilden, erheben sich steiler und höher, überragt von dem zackigen Gipfel des 7939′ hoch ansteigenden Staff.

Bei dem alten Markte Paternion öffnet sich rechts ein in mehrfacher Hinsicht merkwürdiges Seitenthal, das Weissenseethal, eine Thalrinne, die ursprünglich wohl das Bett der Drau war, ehe sie den Bogen über Sachsenburg machte. Der Eingang in das mit Häusergruppen bedeckte Thal ist von Paternion her eng und zahlreiche Eisenhämmer beleben durch ihren Takt die stille Landschaft. Ober Stockenboy, dem Hauptort des Thales, liegt der Weissensee, 3 Stunden

lang, $^1/_4$ Stunde breit, überaus reich an malerischen Landschaften, besonders an der Nordseite, wo die Felsen steil in seinen Spiegel abfallen. Sein Ausfluß, der Weißenseerbach, mündet bei Feistritz in die Drau.

Diese fließt, die südöstliche Richtung beibehaltend, ruhig durch ihr schönes Thal, dessen Berge immer niedriger, abgerundeter und bewaldeter erscheinen. Da plötzlich verengt ein rechts vortretender Schuttberg das Thal, in das sich rechts die Kreupen öffnen, ein Seitenthal mit Eisenhämmern. An Kellerberg mit seiner stattlichen Burg und an Töplitzsch vorüber eilt der Strom dem altersgrauen Villach zu. Bei Ober-Villach öffnet sich das Thal plötzlich, eine hügelige Fläche, von Papiermühlen und Eisenhämmern belebt, erschließt sich dem überraschten Auge und tritt an die Stelle der plötzlich abbrechenden Gebirgskette, welche bis hieher als langgestreckte Scheidewand zwischen dem Drau- und Gailthale erstere begleitet hatte. Jenseits der Niederung im Süden sehen wir das Gebirge in seiner nackten Wildheit und in bedeutender Höhe sich erheben und unter dem Namen der Karawankas (Karnische Alpen) über die grünen Vorberge hervorschimmernd die südliche kalkweiße Grenzmauer der Niederung bilden.

Bei dem uralten Villach öffnet sich rechts das langgestreckte Gailthal, das sich mit dem Drauthale hier zu einem großen Thale vereinigt, dessen grüne, sonnige Fluren die silbernen Schlangenlinien der Drau und Gail durchwinden. Das Thal dieses Flusses, in das sich Tyrol noch vier Stunden hereinlagert, ist geradlinig; regelmäßig stürzen von beiderseitigen Abhängen die Seitenbäche herein, das Thal mit Schutt erfüllend, so daß es oft einer einzigen Erlenaue gleicht, wo nicht einem öden Kiesfelde. Tiefer hinab wird es durch den Bergsturz des Dobratsch verdämmt und versumpft. Der oberste Theil von Mauthen an, etwa 6 Stunden lang, heißt Lessachthal, eine fast unzugängliche Schlucht von Glimmerschiefer und Dolomitfelsen. Das Thal der Gailitz, ein Seitenthal des Gailthales, überrascht durch Porphyrblöcke, die theils umhergestreut liegen, theils zu Hügeln aufgeschichtet sind — ein zweites Fassa im Kleinen.

Nördlich von Villach kommt der Treffen- oder Seebach in die Drau herein. Die Mündung seines Thales schmückt auf stolzer Höhe die herrliche Burgruine Landskron; unweit von ihr kommt der Bach aus dem $2^1/_2$ Stunden langen Ossiacher See, so genannt von der alten Benediktinerabtei, die ihre Thürme in seinen Fluthen spiegelt. Die Gestade des fischreichen Sees sind schwermüthig und einsam, öde, graue Felsen, ohne Abwechslung und Schönheit.

Unterhalb Villach erhält das Drauthal wegen seiner herrlichen Natur den Namen Rosenthal. In der grünen hügeligen Thalfläche weit ausgebreitet liegt der Spiegel des Fackersees; durch die breiten Fluren, in der Ferne begrenzt durch die weißen Hörner und Zinken der Karawankas, schlängelt sich in steten Windungen die Drau am schönen Schlosse Rosegg und der von waldiger Höhe herabschauenden Wallfahrtskirche Maria Elend vorüber nach Hollenburg mit

seinem stattlichen Schlosse, links begleitet von einem 200′ hohen Bergrücken, welcher den Südrand der Hochebene von Klagenfurt bildet. Die Drau selbst berührt die große Eisenwerkstätte Ferlach, die jährlich 40,000 Gewehre liefert und bespült den Fuß des an ihrem rechten Ufer zu 6750′ sich erhebenden Obir, eines der Dachsteingruppe ähnelnden Gebirgsstocks, dessen östlichen Fuß die Fella umfließt und in die Drau fällt.

Unterhalb Saager öffnet sich links das große Gurkthal und das Drauthal zu einer weiten Thalebene bis zu dem Städtchen Völkermarkt, wo die von Nord und Süd heranrückenden Berge das ehemalige Seebecken wieder schließen. Durch die seen- und altwasserreiche Thalebene strömt die Drau an Möchling vorüber nach Stein, wo auf hohem Felsen eine alte, 900 von Hildegard gegründete Kirche, in's Thal herniederschaut.

Die oberhalb Stein mündende Gurk entspringt am Eisenhut an der steyerischen Grenze aus den Turer Seen und hat einen so gewundenen Lauf, daß sie nach allen Weltgegenden fließt, zuerst südöstlich, dann westlich, südöstlich, nordöstlich, nördlich, östlich, nordöstlich, südlich und östlich, in welcher Richtung sie die Drau nach 14 Meilen langem Laufe erreicht. Vor ihrer Mündung nimmt sie die Glan auf, an der Klagenfurt liegt und die wieder den Abfluß des vier Stunden langen, schönen Wörthsees aufnimmt, an dessen langgestreckten Ufern das reizende Schloß Maria Loretto liegt.

Im Melnitzthale, einem Seitenthale des Gurkthales, wo von Norden herab die wildschäumende Oliza kömmt, um sich mit der Melnitz zu vereinigen, liegt die alte Stadt Friesach in weitem, herrlichem Thalkessel, umringt von burgentragenden Hügeln, über welchen, in duftiges Gewand gehüllt, die Alpen aufragen.

Gegenüber von Rinkenberg nimmt die Drau noch den Griffener Bach und bei Lavamund den Lavantbach auf, dessen 12 Stunden langes, breites, fruchtbares, wohlangebautes Thal der „Garten von Kärnthen" heißt.

Rechts kommen der Drau auf der Strecke von Völkermarkt bis Lavamund zwei Thäler zu, das Jaun- und Bleyburger Thal, beide von Molasseketten begleitet, welche in der 6678′ hohen Petze gabeln.

Bei Unterdrauburg endlich verläßt die Drau das Gebiet von Kärnthen und tritt in die Steyermark hinüber.

Die südliche Grenzmauer Kärnthens oder des Draugebietes gegen Krain oder das Gebiet der Sau ist eine Kalkkette der Karawankas, die östlich vom Terglou hinzieht und über die Loiblstraße und den Loiblpaß aus dem Drau- in's Savethal führt. Die Straße erhebt sich schon von Kirchentheuer aus, noch ehe sie die steilaufragende südliche Kette erreicht, tritt dann in eine enge Schlucht, höher steigend, über einen Absatz des Thales, den 5000′ hohen kleinen Loibl, die eigentliche Eingangspforte in die Gebirgskette durch die vorderste Bergreihe desselben. Jenseits des Loibls führt die Straße in wilder Felsennatur und über

dem Bache erhöht in zickzackförmigen Windungen über brausendes Wildwasser hinweg abwärts und setzt über die Teufelsbrücke, 90′ über dem Abgrund, über den besagten Bach weg. Zwischen schroffen, nackten Felsenwänden läuft nun die Straße bis zum Dorfe unterm Loibl, wo statt der bisherigen nackten, pralligen Felswänden schöne, grüne, bewaldete Abhänge mit den üppigsten Buchengruppen ausgebuchtet erscheinen. Die Straße, an den Abhängen bald mehr, bald weniger sich anschmiegend, erreicht die höchste Jochhöhe in 4243′. In zehn durch Mauern unterstützte Windungen geht es nun hinab auf den Boden von St. Anna und es beginnt das enge Thal des Meszenikbaches, durch welches die Straße nach Neumarkt hinabzieht. Hier tritt man wieder südlich hinaus aus der Felsenwelt der Karawankas und hat die Flächen des Savethales — die Fluren Krains — vor Augen.

Das Clima des Landes ist im Ganzen etwas rauh, aber gesund, am mildesten im Drauthale. In Klagenfurt ist die mittlere Wärme + 7°, zu Obervellach nur + 6,9°. Der Klagenfurter See friert alle Jahre vom Herbste bis Februar zu. In den tiefer liegenden Thälern herrscht an heißen Sommertagen drückende Hitze. Getreide wird nicht genügend erzeugt, im oberen Drauthale und dessen Nebenthälern spielt der Flachsbau die Hauptrolle. Im untern Drauthale wechseln Wald, Korn, Hanf und Mais mit einander ab. An Metallen verdient das villacher Blei erwähnt zu werden und das vortreffliche Eisen. In den oberen Thälern des Landes ertönt überall der Takt der Eisenhämmer. Das Rindvieh, besonders das im Gurk- und Lavantthale, ist von gutem Schlage; die Pferde groß und stark, jedoch nicht so, wie im Salzburgischen und der Steyermark. Die Schafe haben etwas grobe Wolle, Ziegen werden viel gehalten, die Schweine aus der Steyermark und Croatien eingeführt. An Fischen, namentlich Forellen, sind die kleinen Thalbäche des obern Draugebietes und der Ossiacher See außerordentlich reich.

Ueber den Loiblpaß treten wir in's

B. Herzogthum Krain.

Motto: Unter und über der Erde bietest du Reichthum und Fülle,
Unten im Schoße der Nacht Wunder von buntem Gestein;
In seine Trichter zurück zieht Fische, Vögel und Wellen
Während der Nacht der See, wirft sie nach Monden zurück,
Des beeisten Terglou hellfunkelnde spitzige Hörner
Schauen wundernd dich an, Allen so räthselhaft' Land!

Dieses, 181,46 □Meilen groß, breitet sich zwischen Steyermark, Kärnthen, Görz, Gradisca, Istrien und Croatien aus. Es bildet das obere Stromgebiet der Save, umgürtet und durchzogen von den hohen, zackigen und höhlenreichen Ketten der karnischen und julischen Alpen, die sich im Terglou über 9000′

erheben und als natürliche Grenzmauer das Savegebiet — Krain — vom Gebiete des adriatischen Meeres scheiden.

Die klare und immer reiche Quelle der Save liegt im Hintergrunde des Planitzathales, zwischen dem Terglou, dessen drei weiße, scharfkantige und gezackte Hörner 9636′ hoch ansteigen, und den wildzerrissenen Mauern und Zacken des Mangart; kurz nachdem sie aus den Kalkklüften herausgetreten, bildet sie den Wurzener See und ihn verlassend versiegt sie in dem Schottergrund des Thales, bricht aber eine Stunde nördlich zwischen Ratschach und Wurzen als Wurzener Save wieder hervor, nimmt eine südöstliche Richtung an und tritt hinaus in den aufgeschwemmten Boden der großen Fläche zwischen den julischen und Cillier Alpen, wo ihr bei Radmannsdorf der zweite Quellarm, die Wocheiner Save oder kleine Save entgegeneilt. Diese stürzt hoch oben im Gebirgsstocke des Terglou aus einem Felsenloche hervor, wirft sich schäumend und tobend 240′ tief in einen Abgrund hinab und fällt in den durch seine wildromantische Umgebung bekannten Wocheiner See. Aus ihm heraustretend durchschlängelt sie in schnellem munterem Laufe den majestätischen Bergkessel der Wochein und bricht durch die enge Felsenschlucht der steinernen Stiege hinaus in die Fläche des Savethales, vorher noch den Abfluß des Veldesser Sees aufnehmend, aus dessen grünem Spiegel sich ein runder grünbelaubter Fels erhebt, der die freundliche Wallfahrtskirche Maria im See trägt und an dessen Ufer von hohem Felsen die Zinnen des alten Schlosses Veldes herabschauen.

Von der Vereinigung der Wocheiner Save mit der Wurzener Save heißt der prächtige, grünblaue Fluß mit seinen klaren, durchsichtigen Fluthen kurzweg Save. Sein Thal, von Eisenwerken belebt, ist ungemein reizend; über Jauerburg, von der Mündung der Radauna an, tritt der Fluß aus dem Hochgebirge hinaus, in ein freundliches Gehügel, auf dem Gruppen der herrlichsten Eichen mit saftigen frischen Wiesen, voll der schönsten Blumen wechseln, durchschnitten von zahlreichen, mit Nußbäumen eingesäumten Straßen und dem tief in dem Schuttboden eingeschnittenen Flußbette. Er durchwindet das Thal in raschem Laufe in zahlreichen Biegungen und nimmt die vom Loiblpasse herabkommende Feistritz auf. Die untere Thalebene ist ungemein lieblich; zwischen wogenden Getreidefeldern breiten sich die schönsten saftigsten Wiesen aus und zwischen Baumgruppen aller Art, vom Nußbaum bis zur Tanne, leuchten freundliche weiße Häuser heran, überragt von grünen Hügeln, von denen Kirchen mit schlanken Thürmen in die gesegnete Ebene hinabschauen. Als Hintergrund steigt im Westen der starrende Riesenbau des Terglou, mit seinen weißgrauen Felszacken und großen Schneelagen auf und östlich die fast eben so hohe Steineralpe.

Bei dem freundlichen Städtchen Krainburg fließt die Krecker in die Save und bei Zwischenwässern mündet die aus der Terglougruppe herabstürzende Zeyer. Die Höhenzüge, welche bis zu 1000′ hoch ansteigend das Zeyerthal

umschließen und soweit gegen die Save vorstreichen, daß dieselbe sie bis Krainburg durchbricht, gehören dem niederen Rücken der julischen Alpen an und schließen als Ebene von Krainburg mit der Seitenkammer von Laack dergestalt ab, daß sich die Vermuthung aufdrängt, es sei dieselbe ein ehemaliges Seebecken, aus welchem die Save die Höhenkette durchschneidend in die Laibacher Ebene hinaustrat. An dem schönen Schlosse Lustthal, dessen Park und Orangerien sich in dem klaren Flusse spiegeln, eilt die Save gegen Osten umbiegend vorüber und nimmt dort von Norden her die schon oben genannte Feistritz, von Süden her die Laibach auf.

Die klare, tiefe und meergrüne Laibach, welche langsam durch die sumpfige Thalebene und die Hauptstadt Krains ihre Wogen der Save zuwälzt, belebt von schwarzgeschnäbelten Schiffen, hat ihre Quelle auf einem 1000′ über die Laibacher Ebene aufsteigenden Kalkplateau. Aus einem himmelblauen, am Fuße steiler, malerisch mit Gebüsch bekränzter Felsen liegenden See fließt die Laibach ab und stürzt über den mit Rasen, Geröll und Schutt bedeckten Abhang zwischen dunklen Tannenwäldern hinab in die Ebene, wo sie sogleich eine Breite und Tiefe von 20′ erhält und schiffbar wird. Ihr merkwürdigster Nebenfluß ist

Die Poik (Piuka), welche als klarer, kräftiger Bach zwischen Sagurie und Dorn entspringt und sich nach einem Laufe von drei Meilen unweit Adelsberg in die dortige berühmte Höhle wirft. Auch am Fuße des Nanas verschwinden mehrere Bäche, welche unterirdisch wahrscheinlich ihre Wasser der Poik zuführen. Diese bricht als Unz, eine Meile von Planina aus der Unzenhöhle hervor, durchfluthet eine Meile lang die Mulde von Planina, um bei Jakobowitz auf's Neue zu verschwinden. Ihr Lauf bleibt von da an unterirdisch, bis das Gewässer in drei starken Quellen bei Oberlaibach wieder herausbricht und sich mit der Laibach vereinigt. Wir befinden uns überhaupt jetzt auf dem räthselhaften Boden der höhlenreichen Kalkwelt, in deren unerforschten Räumen die Wasser kommen und gehen, ohne daß man weiß, woher und wohin. Mit ungewöhnlicher Wassermasse brechen aus den Felsenklüften Quellenbäche hervor, die schon nach wenigen Schritten schiffbar werden. So die beiden Zuflüsse der Poik, die bei Igg entspringende Ischza und die bei Freudenthal aus dem Berge Lippouz hervorquellende Bistra. Martens hält diese Quellen für Abflüsse des Zirknitzer Sees, der durch die aus der südöstlich liegenden Mulde von Laas hervorbrechenden Quellen gespeist wird.

Wir sind jetzt an der geeigneten Stelle, die beiden Naturwunder Krains zu besprechen, den Zirknitzer See und die Adelsberger Höhle.

Zwischen Oberlaibach und dem Zirknitzer See breitet sich der wegen seiner Raubthiere und Räuber längst berüchtigte Birnbaumwald aus, ein Kalkplateau voll Trichter; die höheren Berge zeigen an ihrem Rande aufragende Felskämme, oft gothischen Kirchen ähnlich, deren einer, der Kralischki, die Höhe von 3885′

erreicht. Das Plateau umspannt einen weiten Thalkessel, in dessen Schoße ein langer, von Südost nach Südwest hinziehender Spiegel erglänzt, umgeben von Bergen von den abenteuerlichsten Formen, die in zahlreichen Vorgebirgen und Halbinseln in das Seebecken vorspringen, das mit mehr als 400 großen und kleinen Trichtern in die unterirdische Wasserwelt eingetaucht ist. Dieß ist der Zirknitzer See, bei mittlerem Wasserstande $2^1/_2$ Stunden lang und 1 Stunde breit, 2 — 6′ tief. Er umspült 4 Inseln, Vorneck mit dem Dorfe Ottock, Velka Goritza, Mala Goritza und Venetate.

Der See verdankt seinen europäischen Ruf dem häufigen Wechsel seines Wasserstandes, der übrigens nur theilweise die Sage, man könne in einem Jahre im See ernten, jagen und fischen, bewahrheitet. Bei trockenem Wetter lauft nämlich der See durch den siebartigen Boden jener Trichter ab, da der unterirdische Wasserstand abnimmt; das Land wird am Rande, den der See nur bei sehr hohem Wasserstande übersteigt, angebaut. Dauert die Trockenheit länger, so wird das in den tieferen Gegenden wachsende Gras abgemäht. Die Fische aber bleiben in den Trichtern zurück, welche nun ausgefischt werden bis auf zwei, die man als Satzteiche benützt, indem man in den einen die Hechte, in den andern die Schleien bringt, bis der See wiederkehrt. Die gefangenen Fische werden theils lebendig in Fässern nach Laibach verschickt, theils gedörrt und aufgehoben. Auch die Jagd ist sehr ergiebig, indem das Seebecken in der weiten wasserarmen Gegend der Sammelplatz vieler Wasservögel ist, die schaarenweise sich einstellen, wenn der See wiederkehrt, woher der Glaube, daß der See die Vögel mit den Fischen und Fluthen aus der Unterwelt ausspeie. Die Entenjagd wird namentlich stark in der Mauserzeit betrieben und zwar die Enten mit Stangen todtgeschlagen, indem man mit Kähnen in ihre Schilfverstecke fährt.

Das Verschwinden des Sees geschieht in trockenen Sommern oder Wintern innerhalb 3 Wochen fast ganz, gewöhnlich im August, bleibt sich aber auch oft jahrelang gleich; binnen 24 Stunden kann er sich wieder füllen, wobei er sich ostwärts, wo seine Ufer flacher sind, ausdehnt. Seinen Namen hat der See von dem am Nordostende des Sees liegenden Markte Zirknitz. Die den See umgebenden Berge sind höhlenreich; die größten Höhlen, in die auch bei hohem Stande Seewasser abfließt, sind Velka Karlauza und Mala Karlauza. Die den See speisenden Bäche sind die Zirknitza, Martinschiza, Scherouniza, Lipsenschiza und die aus den Höhen des Javornigs, der Vranja Jama, Tucha Dulza und zehn andere hervorbrechenden Gewässer.

Den gleichen Charakter zeigt auch die Hochebene, welche zwischen Planina und Adelsberg liegt. Wie Grabsteine, sagt Schaubach, ragen überall die Köpfe der Kalkschichten senkrecht aus der Erde. Die 500′ ansteigende, wellenförmige, mit Tannen besetzte Hochebene ist voller Trichter, in denen die in ihrer Tiefe stehenden Tannen nur mit ihren Spitzen herausragen und nur spärlich

ziehen sich zwischen den Waldgruppen ärmliche Kornfelder hin. So ist die Umgebung der schönsten Höhlen Deutschlands, der Adelsberger Höhlen, die ihren Namen von dem schönen stadtähnlichen Markte Adelsberg haben, über dem auf hohen Felsen die Ruinen der Adlersburg thronen. Eine Allee führt vom Orte nach dem 72′ über dem Thale gelegenen Eingang der Höhle, in die sich $^1/_2$ Stunde vom Orte auch die Poik stürzt. Der Eingang, einem aus Quadern erbauten halbversenkten Brückenbogen gleichend, führt in einen unterirdischen Tropfsteinpark, den man mit Grubenlampen — Fackeln dürfen nicht getragen werden, um das Schwärzen der Tropfsteine zu verhüten — auf den schönst gebahnten Wegen, Treppen und Brücken durchwandert. Die Grotte besteht aus zwei Haupttheilen, der alten, schon seit 300 Jahren bekannten, und der neuen, von H. v. Löwengreif 1816 entdeckten Ferdinandsgrotte. Die merkwürdigste Parthien sind der Dom des Neptun, von der Poik durchströmt, über die eine natürliche Felsenbrücke führt, und das inkrustirte Skelett, welches eine Säule umschlungen hält. Besonders schöne Tropfsteingebilde enthält die neue Höhle, worunter der Vorhang, eine große Wand von weißem, halbdurchsichtigem Tropfstein mit doppelter rothgelber Einfassung, die Kapelle mit der Todtenglocke, die Reitschule, die Orgel, die Kanzel, der Altar ꝛc.

Eine Stunde von Adelsberg ist die von der naheſtehenden Kapelle sogenannte Magdalenengrotte, deren große Tropfsteinhöhlen in einem See sich baden, in dem der merkwürdige Proteus anguinus sich aufhält, ein blaßrothes, nacktes, salamanderartiges Thier mit aalartigem Leib, der einzige Bewohner dieses dunklen Gebietes der Nacht, dessen schreckliche Schönheit, in düstere lautlose Stille begraben, den Menschen staunen und beben macht.

Unweit der Straße nach Triest befinden sich rechts am Fuße des Nanas die merkwürdigen Höhlen von Lueg, in deren eine sich die Lockva stürzt, der Anfang des in den Isonzo fließenden Wippachs. In eine andere Höhle ist das Schloß Lueg hineingebaut.

Außer den Wundern Krains, seinem merkwürdigen Zirknitzer See und seinen schönen Höhlen verdient noch die räthselhafte windische Mark unsere Beachtung, bei der man zum Theile nicht weiß, zu welchem Flußgebiete sie zu rechnen ist, eine Masse von Mulden, an deren einem Ende ein Bach hervorbricht, um an dem andern Ende wieder zu verschwinden. Der Hauptort der Mark ist Gottschee.

Kehren wir nun wieder in das Savethal zurück. Träge und langsam wälzt die aus dem Wundergebiete Krains die Wasser hinausführende Laibach ihre Fluthen bei Lustthal der Save zu, welche sich immer tiefer und enger in die östlich vorliegende Bergwelt einschneidet, die sie vom Gebiete der südlichen Gurk scheidet. Nördlich von Dobouz kömmt die steyerische Grenze herab zur Save, welche bis zur deutschen Grenze zwischen beiden Kronländern hinfließt.

*

Die südliche Gurk, welche nahe bei Rann mündet, ehe die Save Deutschlands Grenze überschreitet, entspringt als starker Bach bei Vietem, neun Meilen von ihrer Mündung, durchfließt in raschem Laufe ihr oberes erzreiches Thal, das zahlreiche Eisenwerke beleben und nimmt oberhalb Neustädtl die Pretschna auf, die sich mehrmals unter der Erde verliert. Das untere Gurkthal ist breit und fruchtbar; wogende Saaten bedecken die Sohle und Kastanienwälder und Reben bekleiden die Gelände. In einem Seitenthale der Gurk liegt unter den Burgruinen von Sterbeck das vielbesuchte Bad Töplitz mit drei warmen Quellen, unter denen die Heinrichquelle die wirksamste ist. In der Nähe davon, im Hornwalde, befindet sich ein neues Naturwunder, die merkwürdige Töplitzer Eishöhle, ein zu ungeheurer Tiefe sich hinabsenkender 360′ hoher, 600′ breiter prachtvoller Eispallast mit zahllosen, mächtigen Eissäulen. Bei + 13° R. hat das Innere + 3° R.

Ein kleiner Theil von Krain, die oberen Thäler des Wippachs und der Idria gehören zum Gebiet des Isonzo und adriatischen Meeres, das erstere, wegen seiner üppigen Vegetation und seines Reichthums an Südfrüchten „das Paradies von Krain" genannt, das letztere weltberühmt durch seine großen, ergiebigen Quecksilberbergwerke. Diese liegen 5 Stunden nordwestlich von Loitsch. Der durch ein Gitterthor verschlossene Eingang zu den Gruben liegt fast in der Mitte in der in einem einsamen Thal liegenden alten Stadt Idria; 787 in Kalkstein gehauene Stufen führen hinab. Das Erz wird meist mit Spitzhämmern ausgehauen und zu Tage gefördert, überall kleben die Tropfen des reinen, flüssigen Metalls, das in den Hauptschacht zusammengefahren und dann 2500′ hoch in Tonnen zu Tage gefördert wird. Dann kommt es in Stampf- und Pochwerke und wird nun in Canälen nach den Schlämm- und Waschhäusern hinabgeflößt. Das geschlemmte Erz kommt in die Brennöfen, in welchen es zersetzt und in Dämpfe aufgelöst durch die Abzugöffnung in die anstoßenden Kühlöfen fliegt, wo es sich allmählig, feinem Regen ähnlich, in Tröpfchen reinen Metalls niederschlägt und in Rinnen nach dem außenbefindlichen Sammelkasten zusammenfließt und in großen eisernen Kesseln aufbewahrt wird, deren jeder 40,000 fl. Werth enthält. Es werden jährlich 2500 Centner Quecksilber gewonnen, wovon aber ein bedeutender Theil an Ort und Stelle in Zinnober verwandelt wird.

Das Klima ist im obern Theile von Krain ebenfalls etwas rauh, der untere Theil aber gemäßigt; Laibach hat eine mittlere Jahreswärme von + 9° R. Der südliche Theil dagegen ist warm und seine Pflanzenwelt mahnt an das nahe Italien. Kastanien und Nußbäume treten an die Stelle der Tannen und üppig wuchert die Rebe. Getreide erzeugt fast das ganze Land, nur der Birnbaumwald, die Adelsberger Ebene sind kahl und die Laibacher Ebene sumpfig.

Das Rindvieh ist in Krain von geringerem Schlage als in der nahen Steyermark und in Kärnthen und die besten Pferde des Landes werden im

Süden bei Adelsberg getroffen. Bären und Wölfe hausen noch, jedoch als seltene Gäste, im Birnbaumwalde. In den Buchenwäldern des südlichen Krains finden sich häufig Billiche, deren Fleisch gerne gegessen wird und in den Kalkgebirgen viele, zum Theil giftige Nattern.

C. Gefürstete Grafschaft Görz mit Gradiska und Markgrafschaft Istrien mit Triest.

Motto: Kennst du das Land, wo die Citronen blüh'n,
Am dunklen Laub die Goldorangen glüh'n?
Göthe.

Das Kronland umfaßt 145,13 □Meilen und grenzt im Osten an den Meerbusen von Quarnero und das croatische Küstenland, im Norden an Krain und Kärnthen, im Westen an Venedig und im Süden an das adriatische Meer, das im Busen von Triest in's Land hereindringt Das ganze Kronland besteht aus dem Gebiete des Isonzo, der Halbinsel Istrien und den Inseln Lussin, Sansego, Cherso und Veglia, sämmtlich zum Gebiete des adriatischen Meeres zählend.

An der Westseite der Bergmassen, über welche die weißen Kalkzacken des Terglou aufragen, zwischen denen pflanzenreiche Alpen hervorblicken, liegt ein von großen Waldungen umschatteter Bergkessel, das Trentathal, die Wiege des Isonzo, der von Osten herein es durchfließt und die Bubiza aufnimmt, welche sich kreisförmig um einen in den Kessel vorspringenden Berg schlängelt. Die vereinigten Wasser rauschen über den unfruchtbaren, durch die hier zusammenströmenden Bäche mit Steingerölle und Sand überschütteten Flitscher Boden hinab am Fuße des ungeheuren, mit großen Eisfeldern bedeckten Monte Canin vorüber und verbinden sich mit dem aus einem Seitenthälchen hervorbrechenden Rio bianco. Der Isonzo wendet sich nun südöstlich, sein Thal erweitert sich bei Tolmein, die Berge werden bedeutend niedriger und bei St. Lucia mündet die Idria. Eine schöne Brücke mit drei Bögen überspannt den Fluß beim ansehnlichen Markt Canale, wo sich sein Thal nach einigen Windungen zur freundlichen fruchtbaren Ebene öffnet, in der von Rebenhöhen umgeben reizend um den Schloßberg gelagert uns Görz entgegenblickt. Der bis jetzt reißende und stürzende Lauf des Isonzo bricht sich nach Aufnahme des Wippacher Baches, seine Fluthen rollen langsamer über sein sich weit ausbreitendes Schotterbett an dem kleinen alten, mit Wällen und Thürmen umgebenen Gradiska vorüber dem Meere zu. Unterhalb Gradiska umfließt der Fluß in zwei Armen die Insel Morosini, erhält den Namen Sdobba, wird schiffbar und mündet nach 17 Mln. langem Laufe. Seine Mündung ist versandet und hat bei der Fluth nur 6′ Tiefe, bei der Ebbe 3′.

Vom linken Ufer des untern Isonzo zieht sich in südlicher Richtung der Karst hin, ein zerrissenes, ödes Kalkplateau, über dessen Geriff und Geklipp nichts aufzukommen vermag, und wagt es eine Pflanze zwischen dem Gestein Wurzel zu fassen, so vernichtet sie die Verbündete des Karstes, die Bora, die Alles vor sich niederwirft, was hoch ist. Nur spärlich findet man hie und da zerstreute Eichen und in den Klüften der Kalkfelsen wucherndes Immergrün und Moos. Dabei ist das Plateau reich an Höhlen und besonders ist die $^1/_2$ Stunde von Triest entfernte Höhle von St. Servolo berühmt. Einige an den Felsen sichtbare Klüfte deuten ihren Eingang an. Derselbe hat sich wie der Bogengang eines Klosters gestaltet, indem freistehende Pfeiler die Decke der Wölbung tragen und Vorsprünge auf der andern Seite des Bogenganges Aehnlichkeit mit Halbpfeilern haben. Bogen erhebt sich hinter Bogen und vermählt seinen Schatten mit der Tageshelle zu einem reichen Dämmerlichte, durch dessen Hülfe die Phantasie die Tropfsteinfiguren zu allerlei wundersamen Gebilden umgestaltet. Durch eine 34 Staffeln lange Treppe tritt man in die ernste, geräumige und an Tropfsteinen reiche Halle und die mannigfaltigen kolassalen Massen emporsteigender, nach allen Richtungen Schatten werfender Tannen, das Tröpfeln von Einsturz drohenden Säulen, die Stille unterbrechend, machen den Besucher heimlich schauern. An dem im Hintergrunde errichteten marmornen Altare wird jedes Jahr am ersten Sonntag nach dem 24. Mai unter großem Andrang einer Volksmenge, die am Nachmittage dann ein Volksfest feiert, Messe gelesen. Auch hier treffen wir die Kalkflächen überall von kreisrunden Trichtern durchlöchert, die von den Bewohnern mit Erde angefüllt und mit Steinmauern eingefaßt werden, damit der verheerende Wind die künstlichen Aecker nicht mit hinwegführe. In der Nähe derselben, in den Vertiefungen der wellenförmigen Hochfläche, liegen die Steinhaufen gleichenden Menschenwohnungen, deren Wände mit aufgeschichteten Kalksteinplatten bedeckt sind, und deren Dächer mit eben solchen beschwert werden. Sie stechen merklich gegen die soliden Blockhäuser mit Strohdächern ab, die im Isonzothale zerstreut liegen. Die öde Steinfläche des Karstes bevölkert noch ein unangenehmer Gast, die giftige Kupfernatter, die hier in den Kalkhöhlen und Löchern ihre Heimath hat. Doch treten wir an den Südrand der Hochebene, so bietet sich unserem Auge ein freundlicheres Bild;

„In der höchsten Fülle feiert
„Die Natur ihr Weihefest,
„Und vor unserm Blick entschleiert
„Wunderlieblich sich Triest."

Umarmt von den blauen Meereswogen umlagert die schöne Stadt ihren belebten Hafen, umgeben von buschigen Gärten, aus denen freundlich die weißen Landhäuser hervorglänzen, neben den nackten Wänden und Abfällen des Karsts ein um so lieblicheres Bild darbietend. In dem azurnen Spiegel des Hafens

flattern die Wimpel der Schiffe. In mannigfaltigen Buchten, in denen zahllose Fischerbarken mit vollen Segeln wogen, dringt die See in's Land und scheint sich im Süden mit dem dunkelblauen italienischen Himmel in Eins zu verschmelzen. Gegen Westen begrenzen die wie einzelne starre Säulen aus dem Wasser hervorragenden Thürme von Grado und Aquileja den Horizont, während sich gegen Osten in duftigen Conturen die Küste von Istrien hinzieht, überragt vom schlanken Thurme von Pirano.

Der Karst setzt sich südöstlich noch fort und ragt in die Halbinsel Istrien hinein, die, 35 □Meilen groß, ein Dreieck bildet, dessen südlichste Spitze das Cap Promontore ist. Die Halbinsel im Innern ist karstähnlich, jedoch weniger eben als der Karst und von mehreren steil abfallenden Höhenzügen durchstreift, die im quellenreichen Monte Maggiore, 4323′ hoch, ihre größte Höhe erreichen. Der Berg steigt in zwei Absätzen empor, deren unterer eine kleine, von drei Dorfschaften belebte Hochebene bildet, über die der andere äußerst scharfkantige Rücken sich steil erhebt. Der Südabhang ist kahl, der nördliche dagegen von einem herrlichen Buchenwalde beschattet. Der Karst selbst erhält im Osten der Bucht von Muggia den Namen Tschitscher Boden. Die Ostküste von Istrien ist steil, wenig bebaut und bevölkert. An der westlichen Küste dagegen, die bevölkerter ist, herrscht reges Leben, Hunderte von Barken beleben sie, deren Besitzer theils ruhen und ihre ausgespannten Netze an Luft und Sonne trocknen, theils in raschem Zuge heimkehrend beschäftigt sind, die Segel einzuziehen, theils sich eben anschicken, ihre Geräthe einzunehmen, ihre Masten aufzustellen, ihre Segel und Ruder zu ordnen für bevorstehende Fahrt. Die ganze Küste, an der sich Fahrzeug an Fahrzeug drängt, scheint ein auf der Fluth umherschwankendes Fischerdorf und an den buchtenreichen, mit Lorbeer, Myrthen und Olivenwäldern bekränzten grünen Hügeln der Küste erglänzen freundlich die röthlich-weißen, zerstreut liegenden Häuser und Ortschaften. Die östliche kahlere Küste umspülen die Wellen des Quarnero, des inselreichen und berüchtigten Golfes, der zur Zeit der Stürme der Schrecken der Schiffer wird, die ihn deshalb den gräulichen Menschenfresser — il terribile carnivoro — nennen. Von den in seinem blauen Schoße ruhenden schönen Inseln gehören zum Kronlande Istrien Cherso, Osero, Veglia und Sansego.

Die Inseln Cherso und Osero bilden eigentlich zusammen nur eine einzige Insel, die den Alten unter dem Namen Absyrtos bekannt war und nach Strabo und Dionys so genannt wurde, weil Medea ihren Bruder Absyrtos auf der Insel soll getödtet haben. Doch wurde die Insel schon sehr frühe durch einen Kanal getrennt, der jetzt noch nur 5 Schritte breit und so seicht, daß ihn größere Barken nicht passiren können, die nördliche Insel Cherso von der südlichen Insel Osero scheidet; beide jedoch sind wieder durch eine Zugbrücke verbunden.

Die Insel Cherso, 45 italienische Meilen lang, besteht aus einem einzigen

schmalen, 2000′ hohen Gebirgsgrat, der, zwischen den Städten Cherso und Ossero hinlaufend, steil gegen Westen abfällt und aus zerklüftetem Kalk besteht, dessen Bruchstücke die ganze Insel überdecken, so daß es eine einzige große Berghalde zu sein scheint, eine schaurige, einsame Felsenöde, ein in krausen Wellen versteinertes Meer. Salbei überdeckt die weite Strecke, hie und da struppiges Dorngebüsch, untermischt mit einem bläulichen Wachholderstrauch oder Büschen von Lorbeeren und Mastix. Steineichen von geringer Höhe, meist von der Bora nach Westen gekrümmt, und die Ranken von Schlinggewächsen bilden die kärgliche Vegetation, zwischen der hirtenlose Schafe weiden. An süßem Wasser ist das Land arm und den Einwohnern muß hie und da Cisternenwasser genügen. Doch besitzt es ein wunderbares Phänomen, den süßen See Jezero, dessen Spiegel hoch über der See liegt und der ein Gegenstück zum Zirknitzer See bildet. Er trocknet zuweilen auf 3—4 Jahre völlig aus, dann brechen die Wasser auf einmal wieder aus der Tiefe und füllen ihn. Jenseits der oben geschilderten Steinwüste liegt zwischen mit Oelbäumen überdeckten Hügeln das freundliche Cherso mit seiner tief einschneidenden, fast zum Landsee sich gestaltenden Bucht. Zwei andere Häfen bieten das in anmuthiger Lage an grünem Gehügel sich ausbreitende Fischerstädtchen Lussin piccolo mit seinen niedlichen, röthlich-weißen, mit Weingärten umgebenen Häusern und Lussin grande, das sich terrassenförmig über das mannigfache Grün der es umgebenden Gruppen von Steineichen, Palmen, Johannisbrodbäumen, Orangen, Citronen und Cactus erhebt. An der Westseite von Cherso liegt auch Ossero mit seiner verfallenden Kathedrale, der Sitz eines Bischofs, in Form eines Dreiecks gebaut und mit einer starken Mauer umgeben.

Die Insel Ossero ist vorzüglich nur an der Ostküste bebaut und trägt den hoch und steil sich erhebenden kahlen Berg Ossero, jedoch nicht die Stadt, die auf Cherso liegt. Ihre Länge beträgt 25 Meilen.

Oestlich von Cherso erhebt sich die schönste Insel des Quarnero, Veglia, aus dem Seespiegel, ehemals mit seinem Baumreichthum für Venedigs Schiffbau von Bedeutung. Auf seinen sonnenbestrahlten Hügeln erzeugt das Eiland die würzigsten Trauben und die Kämme der Höhen decken herrliche Wälder, während in den grünen Wiesen der Thäler großes und starkes Hornvieh weidet. Die Insel ist 8 Meilen lang, 5 Meilen breit und ihr Umriß ziemlich unregelmäßig. Die Stadt Veglia hat trotz ihres seichten Hafens lebhaften Handel.

Südwestlich von Ossero liegt Sansego, ein Felseneiland, dessen Sandterrassen den herrlichsten Wein erzeugen.

Das Clima des Kronlandes ist schon italienisch. Wo die Bora nicht braust, gedeihen Südfrüchte, der herrlichste Wein, Lorbeer und Myrthen. Nur der Karst ist unfruchtbar und die untere Thalebene des Isonzo, die früher trefflichen Reis erzeugte, ist versumpft. Besonders mild und im Sommer heiß ist das Clima des Isonzothales. Der kurze Frühling beginnt im Februar und mit ihm die bis zum

Herbste dauernde Sommerhitze, so daß alles Obst im Freien getrocknet wird; die Rosenflur endet im Januar und beginnt im April. Das Clima Istriens ist außerordentlich trocken. Rovigno hat nur 11—12″ Niederschlag und die mittlere Wärme beträgt + 11—12° R.

Fischfang, Schiffbau und Handel, sowie die Erzeugung von Salz und Oel sind die Hauptzweige des Gewerbfleißes der Bewohner. Eine einzige Fabrik in Triest liefert jährlich gegen 80,000 Centner Oelseife und ihre unterirdischen Oelbehälter fassen 12,000 Eimer Oel. Der Schiffbau wird emsig betrieben und es werden Schiffe auf der Werfte von Panfili hergestellt, die 30—35 Jahre See halten, während die englischen Schiffe nur 20 Jahre aushalten. Es laufen jährlich etwa 30 Schiffe von Stapel. Wie stark der Seehandel Triests, der Nebenbuhlerin Venedigs, betrieben wird, beweist die Anzahl seiner Schiffe. Seine Marine zählt 30 Dampfboote und über 6000 Segelschiffe; in seinem Hafen laufen jährlich mehr als 10,000 Schiffe aus und ein. Besonders hebend wirkt auf den Handel die Verbindung Triests mit Wien durch die Eisenbahn. Diese erreicht das Gebiet unseres Kronlandes bei dem kleinen aufblühenden Orte Steinbrücken an der Mündung der grünen Sann in die Save, zieht sich in dem Thale der von hohen steilen Kalksteinwänden eingeschlossenen, in tiefem Bette fließenden Save fort und überschreitet diesen Fluß auf einer Gitterbrücke bei Littai, verläßt dann die Save, durchschneidet den weiten Moorgrund des Laybacher Mooses und setzt über die breite, schiffbare Laybach. Ein 114′ hoher, 1600′ langer Viadukt mit doppelter Bogenstellung (25 Bogen) führt die Bahn in's Gebirge der höhlenreichen carnischen Alpen, an dem berühmten Adelsberg vorüber, überschreitet die Poik und ihr Thal, durchdringt den kahlen Karst bei St. Peter in 6 Stollen und senkt sich in langen Linien allmählig an Prosecco und Nabresina vorbei hinab an's Meer nach dem lieblichen Triest.

Das Volk.

Die Bewohner des illyrischen Königreichs vertheilen sich im Kronlande Kärnthen auf 11 Städte, 25 Marktflecken, 2747 Dörfer, in Krain auf 14 Städte, 17 Marktflecken, 3174 Dörfer, im Küstenlande auf 30 Städte, 14 Marktflecken und 947 Dörfer, zusammen auf 55 Städte, 56 Marktflecken und 6868 Dörfer. Die Bewohner von Kärnthen sind größtentheils Deutsche, nur die südliche Hälfte, rechts von der Drau, sind Wenden. Hoch und stämmig zeigt sich Kärnthens Sohn in seinem Aeußern, gleichwie in seinem Charakter eckig, in seiner Bewegung und Handlungsweise etwas unbeholfen, im Umgange einsilbig, im geselligen Leben nicht so fröhlich und lustig wie der Tyroler. Wenn sie aber auch kein so fröhliches, munteres, aufgewecktes Volk sind, wie die Tyroler, und ihnen etwas Langsamkeit und Unbeholfenheit zum Vorwurf gemacht wird, so sind sie doch ein fleißiges,

betriebsames, stilles Völkchen und zeichnen sich durch großen Gleichmuth in Glück und Unglück aus, im Ganzen sind sie von den in Untersteyermark wohnenden Wenden wenig verschieden. Ein hervorragender Moment in ihrem Charakter ist ihre Frömmigkeit; in keinem Lande gibt es verhältnißmäßig so viele Wallfahrtskirchen als in Kärnthen und täglich entstehen noch neue. Leider bleibt ihr frommer Sinn nicht immer frei vom Aberglauben, der vom Volksunterricht nicht genügend bekämpft wird. Gewitter sucht man z. B. in Kärnthen noch durch Läuten der Glocken und durch Schießen zu vertreiben, statt sich durch Blitzableiter vor Gefahr zu schützen. Vom Blitz getroffenes Vieh wird als Gott geweiht betrachtet und verkauftes Vieh mit Weihwasser begossen, um sein Wachsthum und Gedeihen zu sichern. Wie in vielen andern Ländern glaubt man auch in Kärnthen noch an das böse Walten von Zauberern und Hexen und an ihren schädlichen Einfluß auf Vieh und Hauswesen, ja auf neugeborene Kinder, die man durch aufgelegte Amulette vor Zauberei zu schützen sucht. Hoffentlich wird es dem besseren Unterrichte gelingen, diese Vorurtheile, die übrigens an und für sich unschädlich sind, vollends auszurotten, sowie das immer noch stark im Schwunge gehende Brenteln — die Nachtbesuche der jungen Männer bei den Mädchen — mit mehr Erfolg zu bekämpfen.

Die Bewohner von Oberkärnthen kleiden sich überhaupt wie die Steyermärker, nur treten an die Stelle der in der Steyermark üblichen Bundschuhe Schuhe mit Schnallen. In Unterkärnthen tragen die Männer meist braune oder graue, weite und kurze Röcke, rothe Westen, darüber breite grüne Hosenträger, schwarze Hosen und schwarze, mit grünen herabhängenden Bändern geschmückte Hüte. Den Busen der Weiber und Mädchen umschließt ein kurzes Leibchen; zwischen diesem und dem Rocke umschlingt eine rothe, drei Finger breite Binde als Gürtel die Hüften. Die übrige Tracht ist wie in der Steyermark.

Krain. Eigenthümlich sind die Sitten der Bewohner des Gailthales. Selten heirathet ein Gailthaler ein Mädchen aus demselben Dorfe, sondern sucht seine Braut immer in einem benachbarten Orte. Am Hochzeitstage kommt der Bräutigam zu Pferde zu seiner Braut, setzt sie seitwärts hinter sich, so daß sie ihn mit einer Hand umfaßt und mit der andern an einem Tuche hält, das am Schwanzriemen des Pferdes befestigt ist. So reitet er mit ihr an die Kirche. Nach der Trauung erfolgt der Tanz, den die Deutschen und Wenden gleich sehr lieben. Die Musik dazu machen zwei Geigen, eine Bratsche, ein Hackbrett oder Zither und ein Baß. Der den Gailthalern eigenthümliche Tanz heißt, weil Tänzer und Tänzerin dabei hüpfen, der hohe Tanz. Mit ihm eröffnet die durch viele in die Haare geflochtenen Bänder vor den übrigen Mädchen ausgezeichnete Kranzjungfer die Hochzeit.

Scheibenschießen und Kegelspiele sind ebenfalls beliebte Vergnügungen, sowie im Winter das Eisschieben, wobei auf dem Eise mit einer Scheibe nach

einer Kugel geschoben wird. Ganz eigenthümlich ist die Unterhaltung des Kufenstechens bei den Gailthalern, das Hofmann folgendermaßen schildert:

„Am Tage der Kirchweihe, als dem der allgemeinen Volksbelustigung, versammelt sich Jung und Alt aus der Nähe und Ferne, wohnt dem feierlichen Gottesdienste bei und füllt nach Beendigung desselben den Platz um die alte Dorflinde an, wo es, wie gewöhnlich bei solchen ländlichen Festen, Stände von Lebzeltern, Krämern und Handwerkern aus Städten und Märkten gibt, die zur Bequemlichkeit des Landmannes und des eigenen Gewinnes wegen von ferne zureisen. In diesem frohen Gewühle von Menschen suchen Hausväter und Hausmütter des Kirchtagortes ihre Verwandten aus den entfernten Pfarrbezirken auf, um sie auf die Kirchtagmahlzeit zu nöthigen. Der Kirchtag ist bei dem Volke zugleich ein Tag der Gastfreiheit und eine weißrothe, an den Kirchthürmen ausgesteckte Fahne verkündet ihn weithin. Während der Einladung der Verwandten sammeln sich die Bursche des Kirchweihortes unter der schattigen Linde; die Musikanten nehmen ihren Platz auf dem runden Sitzgestelle, das über der um die Linde gewöhnlich sechs- oder achteckig gemachten hölzernen Einfassung befestigt ist. Frohe Stimmung herrscht in den Blicken aller Anwesenden; das Volk bildet einen Kreis um die Linde und füllt auch den übrigen Platz aus. Alles harret der Mittagsstunde; die Glocke ertönt zum Gebete, eine allgemeine Stille unterbricht das frohe Gewirbel; doch kaum ertönt der letzte Glockenschlag, als von allen Burschen wie aus einem Munde ein überlautes Freudengeschrei erschallt. Nun wird das uralte beliebte Lindenlied abgesungen. Die letzten zwei Verse jeder Strophe werden wiederholt und das Vorgesungene dann von der Musik beantwortet. Der Vortrag des Gesanges selbst ist leidenschaftlich, da nicht blos die Kehle beschäftigt ist, sondern das Metrum der Versart auch den Takt zur Hebung des Fußes, die Bewegung der Arme und des Kopfes gibt, ohne daß es jedoch zum Tanze kömmt, der vor der Mahlzeit für unerlaubt gehalten wird. Nach dem Lindenliede erheben sich die Musikanten von ihren Sitzen und begleiten die Bursche mit einem Marsche in das bestimmte Wirthshaus, wo das Mahl auf gemeinschaftliche Kosten gehalten wird. Nach Tische strömt Alles nach dem Dorfplatz bei der Linde, um dem feierlichen Volksspiele beizuwohnen. In der Mitte des Platzes ist ein hölzerner Pfeiler errichtet, der oben dünner ist und der darauf gestellten Kufe als Achse dient, um welche diese sich bewegt. Der obere und untere Boden der Kufe hat einen runden Ausschnitt, in den die Achse einpaßt. Je nach der Anzahl der stechenden Bursche ist die Kufe kleiner oder größer, aus hartem Holze gefertigt, mit starken und vielen Reifen umgeben und zur Vermehrung der Haltbarkeit einige Tage vorher in Wasser eingeweicht. Erwartungsvoll steht die versammelte Menge und bildet ein Spalier für die jauchzend und singend herbeigaloppirenden Bursche, die auf dem rechten Arm einen Stechkolben tragen. Der reitende Zug, oft 20 Bursche, geht direct nach der Linde, wo die Musikanten auf ihrem Gestelle Platz nehmen.

Bevor nun das feierliche Spiel beginnt, werden von den Burschen zu Pferde einige von der Musik begleitete Lieder abgesungen, dann wendet sich einer der Bursche rasch mit seinem Pferde, sprengt, das Spiel eröffnend, in vollem Galopp der Kufe zu, den massiven schweren Stechkolben hoch in der Rechten, und bringt im Vorbeireiten, sich gegen die Kufe neigend, derselben mit seiner Waffe den ersten Stoß bei. Ihm folgen die übrigen Bursche jauchzend in vollem Galopp. Stärke und Geschicklichkeit werden erfordert, um der Kufe einen solchen Stoß beizubringen, daß der Stechkolben stecken bleibt. Jeder muß bedacht sein, mit dem Stechkolben die Kufe gegen den Mittelpunkt zu treffen, weil sonst derselbe, da die Kufe um ihre Achse beweglich ist, abgleitet. Wer im Ritte der Kufe nicht nahe genug kommt, wirft den schweren Kolben gegen sie und schallendes Gelächter belohnt die Ungeschicklichkeit dessen, der sie fehlt. Sind mehrere Reifen abgestoßen und die Kufe ziemlich durchlöchert, so verwandelt sich das Stechen in Schlagen, und wer die Kufe zertrümmert, wird von der zuschauenden Menge mit allgemeinem Beifall bewillkommt. Jetzt reiten die Bursche an der zertrümmerten Kufe vorüber und einer hält ihnen die abgestoßenen Reife entgegen, die sie im Galopp mit ihrem Kolben jauchzend auffangen und unter besonderen Gesängen in die Höhe werfen. Darauf kehren sie wieder zur Linde zurück, wo sie eine Zeit lang singend verweilen. Während des Gesangs kommt ein Mädchen festlich geputzt aus dem nächsten Hause mit einem flimmernden Kranze und hängt denselben an eine Gabel, die vorher in dem Pfeiler der Kufe befestigt worden. Jetzt gilt es noch den Kranz zu erringen. Zweimal reiten die Bursche vorbei und beim dritten Male suchen sie mit ihren Stechkolben den Kranz aufzufangen. Wer ihn erhält, hat das Recht, mit der Schönen, die ihn gebracht, unter der Linde den Tanz zu eröffnen."

Ein anderer, auch sonst in Süddeutschland herrschender, dem schwäbischen Karz entsprechender Gebrauch in Krain sind die Spinnstuben. Im Winter kommen alle Abende nach dem Essen die Mägde in ein Haus zum Spinnen zusammen. Die Tische werden aus der Stube geräumt und man pflegt bis um Mitternacht bei einander zu sitzen und erzählt sich Geistergeschichten und Mährchen. Doch das Hauptinteresse der Mädchen an der Unterhaltung ist der Tanz mit den ebenfalls einsprechenden jungen Burschen. Einer derselben eröffnet ihn, steht mit seiner Dirne auf, tanzt seinen Reigen und setzt sich dann neben seine hübsche Spinnerin; die andern folgen paarweise. Nach Mitternacht begleitet Jeder seine Schöne nach Hause und trägt ihr dabei die Kunkel oder den Rocken. Das Ende dieser öffentlichen Spinnparthien macht ein großes Gelag; sie legen Geld zusammen, kaufen sich ein Fäßchen Wein und machen sich Montag Abends in den Fasten lustig, was sie prejo resdero (das Gespenst aufheben) nennen. Von da an spinnt Jedes in seinem Hause.

Die Krainer sind rechtliche, fromme, muntere, fleißige und vaterlandsliebende

Leute. Fast alle sind Wenden, und mitten unter ihnen lebt ein deutsches Völkchen, etwa 20,000 Köpfe stark, die Gottscheer, die ihre Sprache, Sitten und Kleidung beibehalten haben. Ihr Lieblingsgeschäft ist der Hausirhandel, den sie ursprünglich mit Südfrüchten und Holzwaaren treiben, im Auslande aber auch andere Waaren aufkaufen und damit handeln. Sie sollen damit 80,000 fl. in's Land bringen. In der Umgegend werden, wie in Reifnitz, viele Billiche (Siebenschläfer, Myoxus glis) gefangen, deren Fleisch, zumal geräuchert, wie bei den Römern als Leckerbissen gilt; das Fett wird vielfach verwendet und die Bälge sind ein gesuchtes Pelzwerk, dessen Bearbeitung in Reifnitz eine eigene Kürschnerzunft beschäftigt. Die Sprache der Gottscheer ist wegen vieler veralteter Wörter und Ausdrücke schwer zu verstehen. Das Vaterunser lautet bei ihnen: „Vuter „inser, der Du bischt im Himbel, geheiliget siht Dein Nuhmen, zue kume insch „Dein Reich, Dein Bille geschahen, wie im Himbel, alsho auch auef Jerden! „Gieb insch heint inscher taiglaines Bruat und vergieb insch inschere Schulden, „alsh auch bier vergaben inscharn Schuldigarn, und führ insch ette in Vershuehung, „shouder erliashe insch von dan Uiblan."

Die Männer tragen ein kurzes Wamms und weite Pluderhosen aus grobem weißem Tuche, über welche nach wlachischer Art, das Hemd an der Hüfte herabhängt; ein Gürtel von blauer Wolle oder Leder umgibt den Leib; den Kopf deckt ein runder Hut. Die Weiber gehen im Sommer oft nur im Hemde mit einem Vortuche und der blauen Binde; im Winter kömmt darüber ein ärmelloser Mannsrock. Beide Geschlechter gehen selten ohne Stock.

Die sonst in Krain übliche Tracht besteht bei den Männern aus braunen oder blauen Röcken mit rothem Unterfutter, Beinkleidern aus schwarzem Leder und blauen Wintermänteln. Die Jacken und Röcke der Weiber sind meist blau, mit roth besetzt. Eigenthümlich ist der Kopfputz der Krainerinnen, ein weißes Tuch, hinten lang im Zipfel herunterhängend. Die rothen wollenen Strümpfe und kurze braune lederne Stiefel vollenden den Anzug. Die Bewohner des Wippachthales tragen braune kurze Röcke, weite Beinkleider und Schnürschuhe; der Kopfputz der Weiber gleicht dem neapolitanischen, ein weißes mit Spitzen gesäumtes Linnentuch in ein Viereck zusammengeschlagen.

Die Bewohner des Küstenlandes sind italienische Slaven, die meist auch schon die Sprache Italiens reden. Die Bevölkerung Triests ist sehr bunt, der größte Theil besteht aus Italienern. Am Hafen dieser ersten deutschen Seestadt und in den Cafes und Gasthöfen kann man alle Sprachen der Welt sprechen hören. Engländer, Russen, Türken, Schweden, Armenier, Dalmatier, Griechen, Franzosen ꝛc., Alles durch einander.

„Siehe, da wimmeln die Märkte, der Krahn vom fröhlichen Leben,
Seltsamer Sprachen Gewirr braust in das wundernde Ohr."

Schiller.

Das gesellige Leben ist schon ziemlich italienisch, daher der Corso besonders belebt, und zur Zeit des Carnevals finden Corsofahrten statt, die oft 400 Kutschen zählen. Den Sommer bringen die reichen Kaufleute in den zahlreichen Landhäusern zu, die aus den buschigten Gärten der Umgegend weiß hervorglänzen. Die Häuser sind in Triest meist schon von italienischer Bauart mit flachen Dächern. Das Landvolk im Gebiete von Triest trägt dunkelbraune Jacken, welche, wie die Beinkleider, mit rosenrothen Litzen und Bändern eingefaßt das Knie offen lassen, und blaue Strümpfe. Das weibliche Geschlecht geht ganz weiß, das Hemd dicht unter dem Halse mit rosenrothem Bande zugebunden, am Aermel und auf der Schulter roth oder blau gestickt. Ueber dem Kopfe tragen sie ein weißes Tuch und die Strümpfe sind am Fuße in regelmäßige Querfalten gelegt. Die Bewohner des Tschitscher Bodens, ein armseliges schwächliches Volk, das nur von der nahen Seestadt lebt, tragen hohe Hüte mit Schnüren und Quasten von Roßhaar, grobe Hemden, lange Hosen, einen ledernen Gürtel um den Leib, einen kurzen Rock und Schuhe aus Bast. Sie lassen die Kopfhaare und den Knebelbart wachsen und haben für den Regen Mäntel aus Schilf und für den Winter Schafpelze. Ihr Stock hat oben auf der einen Seite einen eisernen Hammer und auf der andern Seite eine Hacke oder eine Spitze. Die Weiber winden lange leinene Tücher, in Gestalt eines Turbans um den Kopf, tragen den Hals bloß, haben über dem Hemde ein kleines Wamms und lange Ueberröcke ohne Aermel, im Sommer aus Leinwand, im Winter aus Wolle. Um Görz sind die Kleider der Landleute aus Flanell und gestreifter Leinwand.

Die Bewohner der Halbinsel Istrien führen schon italienische Sitten und theilweise auch italienische Sprache. Ihre Hauptnahrung ist Mais, Brod und die Polenta, ein fetter Maiskuchen, ferner Fische, über Kohlen geröstet, und dann mit Oel begossen. Milch und Butter werden nicht genossen, dafür die Speisen mit Oel zubereitet. Die Häuser sind massiv und größtentheils einstockig, ohne Keller und Oefen, mit flachen, aus runden Ziegeln bestehenden Dächern. Deutscher Fleiß und Reinlichkeit, deutsche Ehrlichkeit, Offenheit und Muth räumen der welschen Tücke und Hinterlist den Platz. Das gesellige Leben ist schon öffentlich, wie in Italien. Da sitzt an der Küste vor dem Hause eine netzstrickende Familie, die Männer mit keck überhängender phrygischer Mütze, pfeifend, singend und handthierend, Frauen und Mädchen im schwarzen, halb toga-, halb kaftanartigen Ueberwurfe, bald frei das volle dunkle Haar, bald verborgen unterm weißen Kopftuch, mit nimmer abreißenden Fäden des Geplauders ihre Arbeit begleitend; dort Andere beschäftigt mit Zählen, Reinigen und Ordnen des vom Fange Heimgebrachten; nicht weit davon Lohgerber mit Lederschurzfell, umspült vom Schaum der unter den gebeizten Händen braun gefärbten Salzfluth; dort die Böttcher in lauter Arbeit an den frischumreiften Tonnen und Fässern der nahen Wein- und Olivenernte; hier auf dem Boden wälzen sich, faul hingestreckt,

schwarzlockige Knaben mit gebräunten Gesichtern in lautem Streite das beliebte Morraspiel übend. Durch die schmutzigen Straßen, in denen mehrere Familien bei gemeinschaftlichem Feuer ihre Fische mit Oel braten, treiben die beladenen Esel und Maulthiere mit Spindel und Rocken einherschreitende Weiber, von den Männern nur durch die Kopftracht, ein turbanartig gewundenes helles Tuch, unterschieden. Die Maultrommel spielend oder pfeifend, folgen diese in trägem Schritte, über das weite weiße Hemd einen ärmellosen Kalpack oder einen mantelartigen braunen Ueberwurf malerisch geworfen, auf dem Kopfe die rothe phrygische Mütze oder den bänderverzierten Hut, das eine Ohr mit zwei bis drei silbernen oder goldenen großen Ringen geschmückt. Wie oben schon bemerkt wurde, sind Fischfang, Oel- und Weinbau die Hauptbeschäftigungen der Istrier. Eine ganz eigenthümliche Industrie haben die Bewohner von Pirano, Muggia, und der ehemaligen istrischen Hauptstadt Capo d'Istria, indem sie das Salz des Meerwassers sich gewinnen. Unzählige mit Lehmgrund bedeckte und lehmumwallte Beete sind zu diesem Zweck durch eine mit mehreren Thoren versehene Mauer längs dem Meerbusen zugleich geschützt vor Ueberfluthung und offen gehalten dem nöthigen Eindringen des Seewassers, welches, im Frühjahr eingelassen, etwa eine Hand hoch stehen bleibt, um zu verdunsten. Eine Menge kleiner Holzhäuschen, mehrere Hundert an der Zahl, sind für die Arbeiter bestimmt, die um dieselbe Zeit, wo bei uns die Kornfelder mit Schnittern sich beleben, sich hier einfinden, die aus den verdunsteten Wassern niedergeschlagenen Salzschichten von den Beeten abzunehmen und unter fröhlichen Gesängen ihr eigenthümliches Erntefest feiern.

Ein hübsches Bild des Volkslebens gibt uns Heinrich Stieglitz in der Beschreibung einer istrischen Hochzeit. Die Braut war eine frischwangige Istrianerin und hatte nach der Landessitte sich ruhig zwischen den erwählten Führerinnen zu halten, ohne deren Begleitung ihr kein Schritt erlaubt war, ausgenommen, wenn sie zum Tanz aufgefordert wurde, was aber nur mit Erlaubniß des Bräutigams geschehen durfte. Sie trug das volle schwarze Haar gescheitelt, nach dem Hinterkopfe zu in einen Zopfwulst gewunden, mit welchem zwei zierliche Flechten, von der Stirn ausgehend, sich über den Ohren vereinigten; ein weißes feines Spitzentüchlein, mit silbernen Nadeln am Hinterkopfe befestigt, bildete nach dem Rücken herabfallend, malerische Falten. Außerdem schmückte eine nestartige Blumenkrone das Haar — von einem Myrthenkranze und seiner sinnigen Bedeutung weiß man in der Heimath der Myrthe nichts. — Die übrigen Mädchen trugen das Haar wie die Braut. In der Tracht war das Roth vorherrschend, vom bescheidenen Blaßroth des Brautkleides durch alle Schattirungen bis zum schreiendsten Ponceau. Von Gestalt kann bei der den Wuchs entstellenden Mode, den Gürtel dicht unter den Armen zu tragen, kaum die Rede sein. Der Bräutigam, ein schmucker Bursch, in nagelneuer blauer Jacke, schien sich trotz seines täppischen Einherschreitens gar nicht ängstlich zu fühlen und war besonders beim Tanze rüstig

auf den Beinen. Sein immerwährendes schmunzelndes Lächeln schien einen gewissen stillbewußten Triumph seinen Kameraden gegenüber zu verkünden. Nur gegen Einen verhielt er sich stets ehrerbietig und ernsthaft, den Brautführer. Dieser (il compare dell' anello) hat auf einer istrischen Hochzeit Alles anzuordnen und zu besorgen, Musik, Erfrischungen, Getränke, Tanz; sein Amt ist daher ebenso kostspielig als beschwerlich. Gewöhnlich werden nur ganz nahe Verwandte zu Brautführern gewählt. Es begann nun die sogenannte Diabolezza, ein Mittelding zwischen Contretanz und Masurka; die Musik dazu ist ähnlich unserm Großvatertanz. Hierauf folgte der Manfrin, halb Walzer, halb Ecossaisentour, der auf den Maskenbällen in Venedig gewöhnliche Volkstanz. Am häufigsten wiederholte sich die Furlana, ein dem Cotillon sehr verwandter Tanz, in dem die Tour mit zwei Sesseln in der Mitte vorkommt, auf denen ein Paar, welches die übrigen umkreisen, und das wechselnd wählt oder gewählt wird, sitzt, woher der Tanz auch ballo di carega (Sesseltanz) genannt wird.

Das die Inseln des Quarnero bewohnende Phäakenvölkchen ist ein schönes, kerniges Geschlecht wie seine Natur. In seltsamer Mißstimmung zu der herrlichen Insel Veglia, zu den Citronen-, Orangen- und Myrthengärten, zu den rothwangigen Mädchen mit ihren schwarzen Haaren, dunklen Augen und dem ewig lächelnden Munde steht die düstere schwarze Tracht des Volkes, die weiten Faltenhosen, die kurze Jacke, der breite Quäckerhut, der Mantel, Alles schwarz. Der Sage nach kleidete sich das Inselvolk von dem Tage an zum Zeichen der Trauer schwarz, an dem durch Verrath die Venetianer ihm seine vielgeliebten Herrscher vom Stamme der Frangipani entrissen. Gleichfalls schwarz kleiden sich die Weiber auf Osero; Rock und Camisol sind von schwarzer Leinwand mit kurzer Taille, das Hemd wird unter dem Halse zugeknöpft und hat einen großen Busenstreif. Ueber dem Kopfe tragen sie ein weißes Tuch, das an beiden Seiten in große vorhängende Bogen geschlagen wird und darüber haben sie gewöhnlich noch einen runden Hut mit spitzigem Deckel. Die Frauen auf Cherso flechten ihr langes schwarzes Haar in Zöpfe, legen dieses zusammen und stecken sie mit Nadeln von Silber in Schwert- oder Pfeilform auf.

Statistik.

A. Herzogthum Kärnthen.

188,48 □ Meilen mit 400,000 Einwohnern.

Klagenfurt, bei den Wenden Zelauz, Hauptstadt des Landes mit 12,000 Einwohnern an der Glan, durch einen Canal mit dem Wörther-See verbunden, wurde 1809 als Festung von den Franzosen zerstört. Die wenig belebte Stadt bildet fast ein regelmäßiges Viereck mit geraden und breiten Straßen. Die Häuser sind meistens mit Schindeln gedeckt. Auf dem Hauptplatze steht ein Brunnen mit einem großen Herkules, die Hydra tödtend; daneben das Reiterbild Kaiser Leopolds und die Statue

der Maria Theresia; auf dem Fürstenplatz ein Obelisk zum Gedächtniß des Preßburger Friedens. Schloß mit Sammlungen, bewohnt vom Bischof von Gurk. Herrliche Aussicht vom 228′ hohen Thurm der Aegidius-Pfarrkirche. Größte Bleiweißfabrik in Oesterreich.

Die große weite Fläche, welche die Glan von Norden herab durchströmt, ist das Zoll- oder Saalfeld, ein Theil des ehemaligen Seebodens, reich an Denkmälern der Vorzeit. Ein viereckiger Steinblock, auf beiden Seiten mit einer Steinbank versehen, jetzt durch ein Eisengitter vor Zerstörung geschützt, mit einer slavischen Inschrift, ist der Herzogsstuhl, auf dem die Herzoge von Kärnthen bis 1414 die Huldigung empfingen. Unweit davon Wallfahrtsort Maria Saal, uralte Kirche mit Zwillingsthürmen.

Villach, nicht unbedeutender Handelsplatz im fruchtbaren Drauthale und Hauptniederlage der Kärnthner Bergwerkserzeugnisse; 3200 Einw. — Die Stadt ist sehr alt und blühte im Mittelalter als Hauptstapelplatz des deutsch-italienischen Handels. Im Jahre 1359 wurde sie von Erzherzog Rudolph eingeäschert und 1478 von den Türken verheert. Die ehrwürdige, aus dem fünfzehnten Jahrhundert stammende Pfarrkirche enthält bei 150 werthvolle Denkmäler. An der Stelle des heutigen Villach stand wahrscheinlich das römische Julium Carnicum.

St. Veit, Stadt mit 1500 Einw., Hauptniederlage des Kärnthner Roheisens. Die Stadt war bis 1519 die Hauptstadt und Residenz der Herzöge von Kärnthen. Auf dem Markt eine 30′ weite römische Brunnenschale aus weißem Marmor, im Zollfelde ausgegraben. In der Umgegend liegen viele alte Burgen, worunter die merkwürdigste das wohlerhaltene, großartige Schloß Hohen-Osterwitz, auf 900′ hohem Felsen, zu dem in den Felsen gehauene Windungen durch 14 gethürmte Thorwege über drei Zugbrücken hinaufführen.

Die Kapelle des heil. Antonius, auf dem Zollfelde, aus den Trümmern der durch Attila zerstörten römischen Colonie Sala erbaut.

Friesach, alte Stadt mit hohen Mauern und einem mit klarem Wasser gefüllten Graben umgeben, mit 1500 Einw. Den herrlichen Thalkessel umlagern die Burgruinen Geiersberg, Virgilsberg und Lavant. Die Stadt gehörte zuerst den Grafen von Zeltschach und kam später durch Schenkung an Salzburg.

Bleyberg am Fuße des erzreichen 5106′ hohen Erzberges, in ödem Thale, gegen das die schönen Gebäude der Grubenbesitzer und Beamten sehr abstechen; 46 Gruben (400 liegen verfallen), 8 Brech-, 19 Waschwerke und 21 Schmelzöfen liefern jährlich 40,000 Centner Blei. Der eigentlich aus drei Theilen — Hüttendorf, Bleyberg und Gereit — bestehende Ort hat 4000 Einw. Auch Kupfer wird gewonnen.

Pontafel — Pontebba, zwischen hohen Bergen in einem Engpaß liegend, den die Venetianer früher befestigt hatten. Grenzort Deutschlands gegen Italien. Eine über die Fella führende steinerne Brücke verbindet das deutsche Pontafel mit dem italienischen Pontebba.

B. Herzogthum Krain.

181,46 □Meilen mit einer halben Million Einwohner.

Laibach, italienisch Lubiana, Hauptstadt von Krain mit 20,000 Einw., in einer weiten sumpfigen Fläche gelegen, welche die fischreiche Laybach durchfließt. Die Stadt mit ihren engen, von hohen Häusern beschatteten Straßen überragt das als Gefängniß dienende weitläufige Schloß. Der in italienischem Styl gebaute Dom hat viele

Fresken. Landesmuseum. Congreß 27. Januar bis 12. Mai 1821. Starker Getreide- und Weinhandel. 5 Brücken führen über die Laybach.

Zur Zeit der Römerherrschaft lag hier Aemona, welches der römische Consul P. Silius 18 nach Chr. den Pannoniern abnahm, 432 aber von Attila zerstört, 456 wieder erbaut und von Narses, dem Feldherrn Justinians erweitert und befestigt wurde.

Oberlaibach, blühende Handelsstadt der Taurisker an der Stelle, wo die Poik als Laibach hervorquillt, mit 1200 Einw.

Neustadt a. d. Gurk, Stadt mit 2000 Einw.

Gotschee, Hauptort des 14 □Meilen großen, dem Fürsten von Auersperg gehörigen Herzogthums Gotschee, mit 700 Einw.

Idria, größtes Queckfilberbergwerk an der Idria, mit 5000 Einw., die sich neben dem Bergbau mit Spitzenklöppeln und Strohflechten dürftig nähren, und deren blasses Aussehen ihre von schwüler, mit Queckfilberdämpfen geschwängerten Luft untergrabene Gesundheit verkündet. Das aus 600 Mann — von denen jedoch täglich nur 200 arbeiten — bestehende Bergpersonal ist militärisch organisirt, trägt rothe Uniform mit schwarzen Aufschlägen und gelbe Hosen.

Adelsberg, Marktflecken mit 1500 Einw. — Tropfsteinhöhlen, s. o.

Zirknitz, Marktflecken mit 1500 Einw. — Zirknitzer See, s. o.

C. Gefürstete Grafschaft Görz und Gradiska mit der Markgrafschaft Istrien, der Stadt und dem Gebiete Triest.

$145_{,13}$ □Meilen mit einer halben Million Einwohner.

Das Kronland zerfällt in:

die Stadt Triest mit Gebiet,	$1_{,7}$	□Meilen,
Kreis Görz mit	$55_{,64}$	□Meilen,
Kreis Mitterburg mit	$89_{,77}$	□Meilen.

a) Triest.

Triest, das Tergeste der Römer, der blühendste und wichtigste Seehafen Oesterreichs, 1719 von Kaiser Carl VI. zum Freihafen erklärt, hat eine Bevölkerung von 71,000 Einwohnern. In herrlicher Lage breitet sich die lebenvolle Stadt mit ihren weißen italienischen Häusern am Hafen aus, amphitheatralisch ihn umlagernd, und überragt von dem auf dem Schloßberge liegenden Castell, dessen dicke Mauern mit tiefen Gräben umzogen sind. Zahlreiche Kirchen heben die schlanken Thürme über das Häusermeer, das von grünen buschigen Gärten umspannt ist, aus denen freundliche Landhäuser hervorblicken.

Der Hafen wird durch einen Damm, Molo S. Carlo, von festem Mauerwerk gebildet, der, 60′ breit, sich 1200′ weit in die See erstreckt. Um 9 Uhr Abends verkündet ein Kanonenschuß den Schluß des Hafens. Am Ende desselben liegen zwei befestigte Punkte; das neue Lazareth, 1769 erbaut, kann 70 Schiffe in Quarantäne nehmen, hat Raum für 400 Personen und ist von einer 24′ hohen Mauer umgeben. Auf dem südwestlichen Molo ragt hoch empor der Leuchtthurm, dessen Licht durch einen kreisenden Schirm abwechselnd gedeckt wird, damit der Schiffer es um so sicherer als das Leuchtfeuer erkennt. Die Kugeln an der Flaggenstange links bedeuten die Anzahl der Segelschiffe, welche der Schiffer sieht, eine lange Flagge 5, eine viereckige

10, eine viereckige Flagge mit zwei Kugeln 12 ꝛc. Die Flaggen rechts verkünden die Ankunft der Dampfboote. Das ehemalige alte Lazareth ist jetzt Geschützzeughaus.

Zunächst dem Hafen liegt die Neustadt mit breiten schönen Straßen. Ein Canal, von der rothen Brücke überspannt, zieht sich vom Meer aus in dieselbe, so groß, daß ansehnliche Schiffe unmittelbar vor den Magazinen der Kaufleute ihre Ladungen löschen können. Hier liegen Schiffe aller Nationen,

„Auf den Stapel schüttet die Ernten der Erde der Kaufmann,
Was dem glühenden Strahl Afrikas Boden gebiert,
Was Arabien kocht, was die äußerste Thule bereitet,
Hoch mit erfreuendem Gut füllt Amalthea das Horn."

Zwischen der schönen lebhaften Neustadt und der engen und unregelmäßigen Altstadt am Schloßberge liegt der hübsche Marktplatz, piazza grande, mit der marmornen Statue Carls VI. geziert.

Unter den Kirchen Triests verdienen Erwähnung die prächtig ausgestattete griechische Kirche mit den beiden grünbedachten Thürmen; die Jesuitenkirche; die Cathedrale S. Giusto, ein mittelalterliches Gebäude mit im Thurm eingemauerten römischen Säulen, auf dem Grundbau eines Jupitertempels aufgeführt, enthält das Grab des Infanten Don Carlos.

Das Tergesteum, ein 1842 vollendetes großartiges viereckiges Gebäude, nimmt ein ganzes Straßenviertel ein und enthält an der Außenseite Läden, im Innern den Börsensaal, die Kanzleien und den Lesesaal des österreichischen Lloyd, dieser gewaltig aufblühenden Dampfschifffahrts- und Handelsgesellschaft.

Vor der alten Börse das Standbild Leopolds I.

Das Antiquitätenmuseum mit dem Grabe Winkelmanns, der hier von einem Italiener erdolcht wurde (1768).

Ueberreste von einem römischen Amphitheater, einer römischen Wasserleitung und von einem von Carl dem Großen errichteten Triumphbogen.

Eine Masse Fabriken. Die Garnison besteht aus circa 1600 Mann.

b) Kreis Görz.

Görz in reizender Lage am Isonzo mit 10,000 Einw., ist Sitz eines Bischofs. Die Domkirche ist sehenswerth. In der alten Stadt steht das Schloß der Grafen von Görz, jetzt theils verfallen, theils Gefängniß. Görzer eingemachte Früchte sind berühmt. Zuckerfabriken.

In Görz starb 1836 Carl X., König von Frankreich, und liegt in der Kapelle des Klosters Castagnovizza begraben.

In der Nähe der Stadt der Wallfahrtsort Monte Santo.

Gradiska, Stadt und Festung am Isonzo, 1200 Einw. Seidenspinnerei.

Aquileja, eine der wichtigsten altrömischen, damals stark befestigten Provinzialstädte, das Hauptbollwerk Italiens an der nordöstlichen Küste, zählte einst unter Augustus 100,000 Einwohner. Attila zerstörte es 452 und jetzt steht von der Stadt nur noch die einstige Metropolitankirche des Patriarchen von Aquileja, 1019—1042 erbaut, umgeben von den elenden Hütten des jetzigen armen Dorfes.

Grado, Fischerdorf auf einer Insel in den Lagunen von Marano, einst römische Flottenstation.

Monfalcone mit dem besuchten Hafen von Porto Rosega, Stadt mit 1700 Einw., in der Nähe des adriatischen Meeres. Warme Bäder.

*

c) Kreis Mitterburg.

Mitterburg, Stadt mit 2000 Einw.

Muggia, Stadt und Hafen mit 2000 Einw. Großes Arsenal des österreichischen Lloyd. Standort der Kriegsflotte.

Capo d'Istria, eine Miniatur-Lagunenstadt, mit dem Festlande durch einen langen Steindamm verbunden, mit 2000 Einw. Fischfang und Salz sind die Haupternährungsquellen. Einst Hauptstadt von Istrien ist es jetzt noch eine bedeutende Handelsstadt und sein Hafen ist mit Hunderten von Barken belebt.

Pirano am steinumdämmten Hafen an wein- und ölreicher Küste gelegen, mit bedeutenden Salinen.

Pola, ein kleiner unbedeutender Ort, ehemals Flottenstation und Kriegshafen der Römer. Weltberühmt ist das jetzt 1700 Jahre alte Amphitheater, das Raum für 33,000 Menschen hat. Oesterreichischer Kriegshafen.

Rovigno mit zwei Häfen, 10,000 Einw. Rovigno erzeugt den besten Wein Istriens.

Auf den Inseln im Golfe von Quarnero liegen die Städte Veglia mit 1500 Einw. und einem Castell, Cherso, Ossero, Lussin piccolo und Lussin grande.

---

5. Das Königreich Böhmen.

Geschichtliches.

In jener grauen Vorzeit, wo der mächtige Stamm der keltischen Bojer siegreich über die Donau in den hercynischen Wald eindrang, die waldigen Länderstrecken an der Moldau und der Elbe lichtete und sich zwischen dem heutigen Erz- und Riesengebirge, dem Böhmerwald und den Sudeten niederließ, erhielt dieses Land, das der Bojer Heimath geworden, den diesen Begriff wiedergebenden Namen Bojohemium, und hat ihn, ungeachtet des mehrfachen Wechsels seiner Bevölkerung, mit wenigen Abänderungen bis heute beibehalten. Der „Bojer Heimath" zu sein hörte es schon zu den Zeiten der Geburt Christi auf, als sie von den germanischen Markomannen daraus vertrieben wurden, von deren gefürchtetem Könige Marobod Tiberius im Senate Roms sagte: „Athen hat an Philipp von Macedonien und Rom an Pyrrhus und Antiochus keinen furchtbareren Feind gehabt." Siegreich drangen die Markomannen immer südlicher, die Bojer über die Donau und den Inn drängend, und hinter den Markomannen fluthete ein mächtiger Slavenstamm, die Czechen, „Vordersten", von den nördlichen Karpathen her in's Land herein. Noch heute bilden die Abkömmlinge derselben zwei Dritttheile der Bevölkerung Böhmens und füllen das Innere des Landes aus, während nur an den Grenzgürteln gegen Sachsen, Bayern und Oesterreich Deutsche wohnen. Die Czechen hatten ihre eigenen Herzöge, die die Oberlehensherrlichkeit des deutschen Reiches anerkannten und bis 1212 Zins

zahlten. Von Friedrich Barbarossa zum Königreiche erhoben (1158) erlangte das Land unter der Regierung seiner Könige aus Przemsl's Stamm bedeutende Macht und Größe. Als die in wilder Heeresmacht gegen Deutschland heranrückenden Mongolenschwärme über Mähren und Schlesien hereinflutheten und sich ihnen vergebens Schlesiens Herzöge und Adel entgegenstellte, da schlug sie Jaroslaw, der Böhme, der Feldherr des Königs Wenzels I., bei Olmütz auf's Haupt und rettete Europa von der Herrschaft der Mongolen, wie es einst Carl Martell von der des Islams bei Tours gerettet hatte. Der kräftige Ottokar II. endlich streckte seinen Scepter sogar über Oesterreich, Steyermark und das heutige Illyrien aus, und von ihm rührt auch das heutige Wappen Böhmens — der silberne, aufrechtstehende goldgekrönte Löwe mit doppeltem Schweife in rothem Felde — her. Rudolph von Habsburg zerstörte Ottokars mächtige Herrschaft und dieser selbst fand seinen Tod auf dem Schlachtfelde an der March. Mit Wenzel III. starb das alte Herrschergeschlecht 1306 aus und 1311 ward von den Ständen des Reiches die Krone der Luxemburgischen Familie übertragen, deren Glanzpunkt Carl IV. war. Er setzte sich die deutsche Kaiserkrone auf's Haupt und stiftete 1348 zu Prag die erste Universität Deutschlands. Mit Wenzel IV. sank des Landes Macht bedeutend und die blutigen Hussitenkriege unter der Regierung Sigismunds zerstörten vollends den Wohlstand und die Kräfte des Landes. Zwar suchte der energische König Georg Podiebrad (1458—71) dem Lande den Frieden zu geben, die Ruhe herzustellen und seine Macht zu heben was aber weder ihm noch seinen Nachfolgern Ladislaus und Ludwig gelang. Als Letzterer 1526 bei Mohacz in der Schlacht gegen die Türken fiel, wählten die Böhmen seinen Schwager, den Erzherzog Ferdinand I. von Oesterreich, zu ihrem Könige und von dieser Zeit an blieb das Land fast ununterbrochen ein, Erbland der österreichischen Monarchie. Der Kampf, den die Reformation in Böhmen 1618 hervorgerufen und der dreißig lange Jahre mit Feuer und Schwert die deutschen Gauen verheerte, ist weltbekannt. Für Böhmen hatte er die traurigsten Folgen. Als Ferdinand II. den von Rudolf II. 1608 ertheilten Majestätsbrief und die damit verknüpften Rechte und Privilegien nicht anerkennen wollte, empörten sich die Böhmen und wählten den schwachen Kurfürsten Friedrich von der Pfalz zu ihrem Könige, dessen Herrschaft aber in der Schlacht am weißen Berge 1620 ein schnelles und blutiges Ende nahm. Der König floh und sein armes Land mußte schrecklich büßen. Der Majestätsbrief ward aufgehoben und die Protestanten wurden vertrieben. Noch einmal versuchten die Böhmen 1679 einen Aufstand, der durch Militärmacht und Zugeständnisse mit Mühe unterdrückt ward. Doch hatte die Schlacht am weißen Berge und der spätere Aufstand auch ihre günstigen Folgen für das Land. Von jeher war der in Böhmen angesessene mächtige Erbadel im Kampfe mit dem Landesfürsten und ununterbrochene Fehden zwischen diesem und seinen Vasallen füllen die Blätter der böh-

mischen Geschichte. Dieser mächtige Adel findet in der Schlacht am weißen Berge sein Ende, da die Glieder des mächtigen Ritterstandes, meist der Lehre Luthers zugethan, im Kampfe fielen oder ihre Güter verloren und fliehen mußten. Das Wahlrecht der Stände erlosch somit und unter Maria Theresia und dem unvergeßlichen Kaiser Josef II. sehen wir die Regierungsgewalt Böhmens vollends ganz in die Hände des österreichischen Staates übergehen und Josef II. zweckmäßige Reformen im Lande vornehmen. Von da an nimmt Böhmen mehr oder weniger Theil an den Schicksalen der österreichischen Gesammtmonarchie und wird von Kaiser Franz I. 1792 zu einem integrirenden Theil der deutschen Bundesstaaten erklärt. Als der schwergeprüfte Kaiser Ferdinand die Krone niedergelegt und es dem jungen ritterlichen Kaiser Franz-Josef I. gelungen war, die inneren Wirren seines Reiches zu beendigen, war es sein erstes Werk, die widerstrebenden Kräfte des Landes in concentrische Bahnen zu leiten, die Reichseinheit zu begründen und wie in allen seinen Staaten so auch in Böhmen die Quellen der Industrie und des Wohlstandes und damit auch die der Macht zu öffnen.

Das Land.

Motto: Wo ist mein Haus?
Wo ist meine Heimath?
Wasser rieselt über die Wiesen,
Bäche murmeln über die Felsen,
Ueberall blühet das Frühjahr und die Blumen.
Es scheint ein irdisches Paradies,
Und dieß ist das schöne Land
Böhmen, mein Vaterland!
Altböhmisches Lied: Kde domow mug etc.

Der österreichische Adler überschattet die schönsten Gauen des östlichen Deutschlands, jene herrlichen wunderreichen Alpenländer, das produktenreiche Pannonien, die Hälfte Daciens, weite und bunte Landschaften, durchströmt von einem gemeinsamen Bande, dem mächtigen Silberstrome der Donau. Unter allen diesen schönen, bunt bevölkerten Ländern der österreichischen Krone ist eines der schönsten, fruchtbarsten und interessantesten das an Erz, Wein und Korn so reiche Böhmen. Reicher fast als an Produkten des Bodens ist das schöne Land an geschichtlichen Erinnerungen; an jede Scholle seines blutgetränkten Bodens knüpft sich eine solche.

Böhmen, 944 □Meilen groß, ist ein von der Natur wundervoll in sich abgeschlossenes Landganzes. In mächtigem Gürtel umgeben es die Gebirge, uralte von den Titanen selber aufgethürmte Hieroglyphen, und umziehen es in herrlich abgezirkeltem Kranze. Strahlen gleich schlängeln sich von dem dunkeln waldigen Zauberkreise die silbernen Strombänder hinab und schürzen sich in der Mitte des Landes zum mächtigen Knoten, da wo sich die sagenreichen Hügel und Berge des monumentenreichen herrlichen alten Prag erheben.

Den nördlichen Theil des Gebirgsgürtels bildet das Erzgebirge, auf dessen

höchstem Kamme durchweg die Nordgrenze zwischen Böhmen und Sachsen hinzieht. Das Erzgebirge ist kein gegliedertes, aus Bergmassen bestehendes Gebirge, sondern eine gewaltige breite und ausgedehnte, mit Wäldern bedeckte, ungeheure Erdscholle, die auf ihrer flachen, durch Flüsse vielfach zerklüfteten Nordseite die Ortschaften des Königreichs Sachsen trägt und sich zuletzt in der sächsischen Ebene verliert, während sie gegen Böhmen hin sich schroff aufbäumt und mit einem plötzlichen Absatze zu den Ebenen des Eger- und Bilathales jählings abstürzt. Dieses Gebirge schildert uns so schön Stolle als einen lebendigen Mährchenalmanach, in dessen waldumnachteten Tiefen geheimnißvoll die Bergwasser rauschen und in nächtlicher Stille die Silbereimer in die schwarzen Eingeweide der Erde stürzen, wo die Grubenlichter in zweideutigem Nebel irren und nur einsam durch die todte stille Gegend das Glöcklein der Hüttenwerke tönt. Dieses in seinem Innern so reiche Gnomenreich zeigt auf seiner Oberfläche eine nur sparsame Vegetation. Wenn auch die unteren Abhänge des Gebirges in Sachsen noch goldene Saaten tragen, so durchweht schon den mittleren Gürtel des Gebirgs ein schneidender Luftzug, und der Fleiß des Menschen muß nachholen, was der Boden versagt. Unermüdlich schwirrt in den kleinen ärmlichen Häusern das Weberschiffchen und tausend Hände regen sich in geschäftiger Eile wie ein Ameisenhaufen, vom armen Korbflechter bis zur blassen Spitzenklöpplerin, die bei trübem Lampenlichte vom frühen Morgen bis zum späten Abend an ihrem kunstreichen Gewebe sitzt und kaum das trockene Brod verdient. Doch auch diese Thätigkeit hört im dritten Gürtel des Gebirges auf; die Erde bietet Nichts mehr und zwingt den Menschen in ihr Inneres, in das Reich der Metalle hinabzusteigen. Die Hütten werden ärmlicher, die Gesichter der Menschen bläsſer und blicken mit seltsamer Trauer den Fremdling an, der aus glücklicheren Gefilden kommt, ihr räthselhaftes Land zu durchwandern. Die kräftige Fichte, die schlanke Tanne schrumpfen zwerghaft zusammen und dürftig gedeiht der einsame Eibischbaum mit seinen blutrothen Beeren. Bald verschwindet auch er und das Auge trifft nur noch auf Himmel und graue Erde. Von Böhmen aus sieht man das Gebirge überall das Land mit mächtiger Mauer umkränzen und von seiner Höhe herab eröffnet sich die herrlichste Aussicht in das Innere des Landes. Da zeigen sich zu unseren Füßen tiefe Abfälle und Bergrisse, hinter diesen die breiten, von den silberschimmernden Krümmungen der schiffbelebten Elbe und Moldau durchwundenen, lieblichen Wein- und Hopfengärten von Melnick; in weiterer Ferne entwickeln sich vor deinem Blicke schöne und fruchtbare Ebenen mit reizenden Städten und Dörfern. In weiter Ferne begrenzen links in bläulichen duftigen Umrissen die Bergmassen des Riesengebirges, überragt von der schneebedeckten Kuppe der Riesenkoppe, die Aussicht, die Grenzmauer des preußischen Schlesien, bei dessen Schilderung wir auf dieses Gebirge näher eingehen werden. Im fernen Süden, mit den Wolken zerfließend, erscheinen die geschwungenen Linien des böhmisch-mährischen Gebirges, dessen Terrassen den

Grenzwall Böhmens gegen Mähren und Oesterreich bilden. Rechts erblicken wir die waldigen Höhenzüge des Böhmerwaldes, welcher als Westgrenze gegen Bayern hinzieht. Er gleicht einer gewaltigen Meereswoge, die, plötzlich im Laufe erstarrend, als Scheidewand Böhmens und Bayerns Halt gemacht hat. Theils unmittelbar die Grenze bezeichnend, theils mehr oder weniger hinüber- oder herüberfallend ragen die höchsten Punkte des Gebirges empor. Um sie herum, wie rasch verkleinerte Wellen, niedert das Gebirge landeinwärts bis zu Hügel und Thalgrund zurück und entwickelt so für das Auge eine anziehende Mannigfaltigkeit. Stellenweise ist das Gebirge noch mit Urwald bedeckt und frische Waldungen ziehen sich fast überall bis in die Niederungen hinab. Diese Wälder, in früherer Zeit so verrufen, werden jetzt mehr und mehr gelichtet und machen zahlreichen Ansiedelungen Platz. Da aber, wo die Axt noch nicht Meister werden konnte, bringen sie durch ihre Größe und im Innern durch den Anblick ihres Urzustandes einen eigenthümlichen, keineswegs unangenehmen Eindruck hervor. In den moorigen Thälern liegen schichtenweise Stöcke, Wurzeln und vermoderte Stämme übereinander, vom Sturme niedergestreckt; nebenan stehen von oben herab abgestorbene, ganz mit Bartmoos behängte Stämme, welche nebst der gänzlichen Unwegsamkeit und dem gänzlichen Mangel jeder Spur von menschlicher Cultur den Hauptzug in der Physiognomie des Urwaldes vollenden. Noch geraume Zeit dürfte darüber hingehen, ehe die noch vorhandenen Strecken des Urwaldes gelichtet sind. Der vorherrschende Waldbaum ist die Fichte, nächstdem die Tanne; seltener sind Buchen. Im Norden des Böhmerwaldes ist das Gebirge durch Hügel und Thalgrund bis zum nächsten Gebirgsstocke (Czerchow) unterbrochen und stolz und majestätisch ragen aus dem Hügel- und Flachlande ohne alle Verbindung die Bergwand Hochbogen und Burgstall empor. Ein vollständiges Panorama des Gebirges gibt uns Herr Professor Zippe in seinen Beobachtungen des Böhmerwaldes in folgender Schilderung:

Vom Süden des Schauplatzes gegen Norden erheben sich einige der höchsten Punkte des Böhmerwaldes und diese verbreiten ihre Ausläufer und ausgedehnten Abhänge auf diesem Gebiete. So erhebt sich an der Westseite in der k. Waldhwozd der Osser mit zwei zackigen Felsengipfeln, wovon der östliche höhere 673 W. Kl. über der Meeresfläche aufragt. Von diesen läuft in südöstlicher Richtung ein langer, in der Mitte etwas eingebogener Rücken, der Sattelberg, und an diesen schließt sich, 711 Kl. hoch, die Seewand an, ein breiter, abgeplatteter, mit Wald und Gebüsch bewachsener Rücken, in gleicher Richtung mit dem vorigen streichend, mit fast senkrecht abstürzenden Felswänden an der Süd- und Nordseite. Oestlich schließt sich der Eisensteiner Spitzberg an, ein zugerundeter kegelförmiger Gipfel, östlich von diesem der Panzer und das Brückel. Von diesem durch ein Thal geschieden, erhebt sich südöstlich der Ahornberg, welcher unmittelbar mit dem Hochrücken zusammenhängt, auf dessen östlichem Ende

sich der St. Günthersfelsen 525 Kl. erhebt. Mit dem Kiesleitenberg, dessen niederer Abhang Rothmoosberg heißt, endet dieser Gebirgszug östlich am Thale der Wottawa. Der Hochrücken des Gebirgs zieht sich vom Panzer und Brückel, der mächtigste Ausläufer, als Hochgefield gegen Norden, begleitet von dem parellel streichenden Rücken, über dem sich der Hohenstockriegel und der Lackan erheben. Niedrige Berge und Anhänge der genannten Rücken sind der Hürkerthaler Riegel, der Frauenwald, eine Gruppe von niedrigen Bergen, welche sich im Thale zwischen dem Kiesleiten- und Steindlberge erheben, ferner das Grubbergel und der felsige Schlösselwald, welcher das linke Ufer des Widrabaches bildet. Die Abhänge und Ausläufer des Jaworicks streichen in das Strachauer Gericht hinein, sowie die hohe Waldfläche von Planie und die Berge von Melhüttel.

Die Felsarten dieses Gebirges sind Glimmerschiefer, Gneus und Granit. Ersterer herrscht besonders am Osser, Panzer und den Ausläufern dieses Rückens vor, bildet oft schroffe Klippen und enthält hie und da, besonders in den losen, an den Gehängen zerstreuten Blöcken kleine Krystalle von Granat, oft auch Adern von Quarz und Turmalin, am Panzer auch Kianit, in Quarzmassen eingebettet. Gegen Norden geht der Glimmerschiefer in Gneus über, der am Kiesleitenberg vorherrscht. Granit ragt am Günthersfelsen zu Tage und bildet die Hauptmasse des südlichen Gebirgskammes.

An dieses Gebirgspanorama schließt sich gegen Norden eine zweite, durch mehr Abwechslung noch interessantere Parthie des Böhmerwaldes an. Einzelne gruppirte Bergkegel erheben sich aus dem flachen Lande, weithin dem Auge sichtbar — so der Silberberg, der Holi, der Riesenberg, der Kuhberg, Dreifaltigkeitsberg und der Pfaffenberg. An die weite Sauebene, über welche sich diese waldigen Kuppen erheben, reiht sich dann die nördliche Fortsetzung des Böhmerwaldes mit den Gruppen des großen und kleinen Czerchowberges an, dessen grobkörniger Granitrücken mächtige Fichten- und Tannenwälder, bevölkert mit zahlreichem Hochwilde, trägt. Der Kamm des Gebirges setzt sich als Schauerberg und Herrsteinergebirge gegen Norden fort, geht endlich in die Schieferformation, unterbrochen durch Trappgesteine, über und senkt sich endlich allmählig, kugelförmige Berge vorgelagert, in das flache Land bei Kauth.

Der ackerbare Boden des Gebirges ist fast überall mager, häufig schotterig, seicht, der Urgrund felsig, im Ganzen nur mittelmäßig fruchtbar. Der größte Theil der landwirthschaftlichen Gründe besteht aus Wiesen und Waideplätzen. Weniger bedeutend ist die Produktion von Getreide und Obst.

Das Clima ist der hohen Lage wegen ziemlich rauh; besonders häufig sind furchtbare Gewitter, die im Gebirge sich zusammenziehen und mit Hagelschlag auf das Flachland niederfallen. In den kleinen Thalstrecken, besonders die vor Nord- und Ostwinden geschützt sind, erreicht der Sommer einen großen Grad von Hitze.

Die Bauart der hölzernen Häuser im Gebirge zeichnet sich durch eigenthümlich flache Dächer aus, mit Schindeln gedeckt, welche durch neben und aufeinander gelegte Querbalken gegen den Sturmwind geschützt sind.

Die Gewässer des Böhmerwaldes eilen größtentheils alle durch die Wottawa der Elbe zu, die in der Mitte des Landes alle von Süden, Osten und Westen heranfließenden Stromrinnen, an denen das Leben zum Centrum hinab und von ihm wieder zu den Grenzlinien hinaufpulsirt, zum mächtigen Knoten schlingt. Dieser Hauptstrom des Böhmerlandes hat seine Quellen im nordöstlichen Grenzwalle des Landes, der mächtigen Gebirgskette der Sudeten. Dieses nach den Alpenzügen höchste Gebirge Deutschlands mit seinen schauerlichen Schluchten, finsteren Gründen und sonnigen Thälern paart das Furchtbare, Gewaltige und Erhebende mit dem Anmuthigen und Freundlichen und bildet nebenbei noch ein Bild der regsamsten Belebtheit, was den Alpen abgeht. Selbst auf den höchsten Kämmen jodelt der Hirte und läutet das weidende Vieh, aus den dunkeln Waldgründen dampft die Glashütte und tönt der Eisenhammer, in den freundlichen Thälern reiht sich Dorf an Dorf und selbst der steilsten Lehne zwingt der fleißige Landmann die spärliche Ernte ab. Den Charakter und die Zweige des Gebirges haben wir zwar schon in der Einleitung kennen gelernt, was uns jedoch einer genauern Beschreibung seiner Glieder nicht entheben kann. Der höchste Theil der ganzen Sudetenkette, welche die Grenze zwischen Niederschlesien und Böhmen bildet, ist

das Riesengebirge, welches mit der Tafelfichte beginnt und beim Landshuter Gebirge endigt. Seine Hauptbestandtheile sind Granit, welcher mit Schiefer und Kalkstein, Gneus, Glimmer und Hornblende wechselt. Nur seine höchste Spitze, die 4990′ hohe Riesenkoppe, erreicht fast die Schneeregion und ist die größere Hälfte des Jahrs mit Schnee bedeckt, der in den tiefern Schluchten auch während des Sommers nicht schmilzt. In den tieferen Thälern und Ebenen gedeihen alle Getreidearten und die saftigen Wiesen und Gründe strotzen von duftigen Kräutern, während die Aeste der obstbeladenen Bäume unter ihrer herrlichen Last sich beugen. Die Mitte der Berge umrauschen die stolzen Wälder-gürtel, weiter hinauf bekleidet Knieholz die Hänge und ganz oben findet man nur Moos, dürftige Kräuter und Blümchen. Im saftigsten Grün von allen Schattirungen prangt das Gebirge im Sommer, wo es sich mit seinen sanften grünen Wellenlinien lieblich von dem blauen Himmel abgrenzt; im Spätherbste und Winter aber wehen Stürme und in wenigen Augenblicken bedeckt ein Schneegewand den ganzen Kamm. Eine großartige majestätische Erscheinung sind im Sommer die Gewitter, die sich bald in der oberen, bald in der unteren Region erzeugen. Wolkenmassen, die sich zusammenballen, verbergen die Landschaft, die eben noch in tiefem Blau schwamm, tausendfach wiederhallt der Donner aus Thalschluchten und Abgründen und der Blitz taucht auf einen Moment den ganzen Gebirgskamm in ein Feuermeer. Die Schönheit der Alpenseen mangelt allerdings dem Riesen-

gebirge und die wenigen Teiche lassen sich damit nicht vergleichen. Aber tausend silberne Quellen, Seifen genannt, rieseln aus Höhen und Schluchten herab, aus Felsen und Waldesgründen hervor und durchrauschen die Thäler und Hochebenen, bald zu Flüssen erstarkend, die später gewaltige Lastschiffe auf ihrem Wogennacken dem Meere zutragen. Die wichtigste Wasserader darunter ist der schon öfters genannte Hauptstrom Böhmens, die Elbe. Im höchsten, wildesten Theile des Gebirges, dem Schneegebirge, das dort die schwarzen Umrisse des Reifträgers überragt und über dessen Nebelmeer der mit einer Kapelle gekrönte stumpfe Granitkegel 5000′ hoch, der Montblanc des nördlichen Deutschlands, die Riesenkoppe, sich erhebt, in einer großen sumpfigen, mit Knieholz bewachsenen Hochebene — die Elbwiese — liegen die Quellen des Stromes. Die Hauptquelle, in Stein gefaßt, heißt vorzugsweise der Elbbrunn. Munter rieselt das Wasser aus dem lockeren Sandboden hervor und hüpft von einem Felsstück zum andern hinab. Allmählig jedoch wird der Abhang steiler, der Bach rauscht immer wilder, gelangt endlich an eine 200′ hohe Felswand und stürzt, von Absatz zu Absatz springend, in mächtiger Breite — den Elbfall bildend — hinab, ein mächtiger gewaltiger Wasserbogen, von imposantem Anblick — der schönste Wasserfall des Riesengebirgs. Mit der Hauptquelle vereinigt sich alsbald der zweite Quellarm, welcher als Weißwasser zwischen der Schneekoppe und dem Brunnenberge entspringt, an der Wiesenbaude vorüber über Granitblöcke in den Weißwassergrund hinabstürzt, alle Gewässer der sieben Gründe aufnimmt und als krummer Seifen gegen Süden hin sich wendend, mit dem Elbseifen sich vereinigt. Letzterer tritt nun als Elbe in das Elbthal und verläßt das Riesengebirge, das Reich des neckischen und wohlthätigen Rübezahl, vor dessen gefahrbringender Macht die älteren Bewohner dieser Berge immer noch eine heilige Scheu haben und hegen.

Ein Theil der Sudeten — der nordwestliche Kamm — führt den Namen Isergebirge, durch die Iser, Neisse, den Queiß, die große Milnitz und den durch seine schönen Wasserfälle berühmten Zacken begrenzt. Größtentheils gehört zwar das Gebirge zu Schlesien, ist aber hier als ein Theil des nördlichen Grenzwalles zu berühren. Es ist ein wildes, von nur wenigen Fußsteigen durchkreuztes Gebirge, wenig betreten, meist sumpfig und besteht aus dem Haupt- oder Iserkamme, der sich mit dem Hinterberge in 5 Aeste theilt. Der Mittelkamm umschließt eine große sumpfige Ebene — die Iserwiese — so genannt, weil die Iser sie durchfließt, die in zwei Quellarmen aus einem sumpfigen Torfmoor in der Nähe des Tafelsteins hervorbricht, schnellen Laufes durch das Iserthal herabfließt, bis Langenbruch die schlesisch-böhmische Grenze bildet und die zahlreichen Bäche des Isergebirges aufnimmt. Ihr oberes Thal ist traurig und einsam, von Harrachsdorf bis Turnau dagegen ein lieblicher Wechsel pittoresker Landschaften. Besonders schön ist das Seitenthal der kleinen Iser,

das mit einer Felsschlucht am Südabhange des großen Kesselberges beginnt und zwischen zwei gewaltigen Bergzügen südlich hinab bis Stiepanitz läuft, wo es sich westlich dem großen Iserthale zuwendet. Dieses öffnet sich bei Turnau zur Iserwiese, einer 1 Meile langen, 1/4 Meile breiten, von schwarzem Nadelholze umgebenen, öden, alles Anbaues entbehrenden Moorfläche, dem ödesten und traurigsten Fleck im ganzen Riesengebirge. In raschem, reißendem Laufe durcheilt sie ihr sich immer mehr erweiterndes, fruchtbares Thal, strömt vor Jung-Bunzlau und Benatek vorüber und erreicht gegenüber von Truschim oder Alt-Bunzlau die Elbe.

Diese ist indessen aus dem Riesengebirge herausgetreten und windet sich in raschem Laufe durch ihr weites fruchtbares Thal an Neu-Kollin, dem alten Podiebrad und Brandeis vorüber nach Melnik, dem Hopfen- und Weingarten Böhmens, wo sie sich mit der sie an Breite und Wasserfülle stärkeren Moldau vereinigt, die ihr die Gewässer aus den lieblichen waldigen Thälern des Böhmerwaldes zuführt, die wir schon in der Einleitung kennen lernten. In großem Bogen windet sich nun die Elbe nach Norden und ihr Thal öffnet sich zur weiten sumpfigen Ebene, in der von Morästen umgeben die wichtigste böhmische Festung liegt — Theresienstadt, die nie eroberte Jungfrau, deren Brautschatz — das nördliche Böhmen — dem zufällt, der ihren Gürtel löst. Links vom Süden herein öffnet sich das Egerthal, dessen romantische Schönheit bekannt ist, und das deßhalb auch die Perle der böhmischen Thäler heißt. Seinen Anfang und die Quellen seines Flusses vertheidigt die Festung Eger, seine Mündung als Schlüssel Theresienstadt. Von letzterem wendet sich die Elbe, deren Thal sich wieder verengt, nach dem stattlichen Fabrikort Leitmeritz, an der comfortlosen Judenstadt Lobositz vorüber nach Aussig und Tetschen und erreicht hier die Vorberge des Erzgebirges, dessen Kette sie im engen Durchbruchthale — der sächsischen Schweiz — deren Schilderung wir uns für Sachsen vorbehalten — durchtost und in die Ebenen Sachsens hinausströmt.

Im Süden schließt den böhmischen Gebirgskranz der mährische Landrücken ab, der es von den fruchtbaren Fluren Mährens scheidet. Es ist ein nicht sehr hohes terrassenförmiges Plateau, dessen leicht geschwungene Linien in blauen Tinten den Horizont begrenzen.

Das Clima des Landes haben wir im Einzelnen schon bei der Schilderung der einzelnen Strecken berührt. Der Boden ist ungemein ergiebig und würde es noch mehr sein, wenn der Anbau fleißiger betrieben würde. Besonders gesegnet ist das Land mit zum Theil sehr berühmten Mineralquellen. Die Industrie des Landes ist bei der Schilderung des Volkes berührt.

„Seiner Lage nach," sagt Killmayer, „ist Böhmen die Citadelle Deutschlands, ein ungeheures Bollwerk, welches das Land zwischen der Oder und Elbe und bis an den Harz hin beherrscht, die Kriegsschauplätze von Norden und Süden

Deutschlands scheidet, und aus dem man sich mit Leichtigkeit nach Polen, Sachsen und Bayern wenden kann." Stromlinien, insbesondere die untere Eger, mittlere Elbe und die Moldau gewähren treffliche Vertheidigungslinien. Ueberdies gewähren die vielen Städte, welche vom Hussitenkriege her noch mit Mauern befestigt sind, die großen Waldungen. die vielfachen Hügelreihen und Flüsse bedeutende Vortheile für den kleinen Krieg und machen es möglich, dem Feinde jeden Fuß breit Landes streitig zu machen. Erhöht wird noch die Vertheidigungsfähigkeit durch die Festungen — Eger, Theresienstadt, Josefsstadt, Königgrätz — und dem reichen Netze von guten Straßen, die allenthalben das Land bedecken, sowie durch die Schienenwege, auf denen das brausende Dampfroß durch die gesegneten Fluren des weltgeschichtlichen, blutgetränkten, zertrümmerten und dennoch blühenden und lebenschwellenden Czechenlandes an Burgen, Schlössern, Domen und Städten vorüber dahinjagt.

Das Volk.

Motto: Von Pilgerschaaren wimmelten die Wege,
Bekränzt war jedes Gottesbild; es war
Als ob die Menschheit auf der Wand'rung wäre
Wallfahrend nach dem Himmelreich!
W.

Die fünfthalb Millionen Einwohner, welche das herrliche Böhmen bevölkern, vertheilen sich auf 318 Städte, 237 Marktflecken und 12,105 Dörfer, zusammen 12,660 Wohnplätze. Von den dreizehn Kreisen des Landes grenzen der Leitmeritzer, Saatzer und Elnbogner Kreis auf der einen Seite an Sachsen und tauchen nur mit ihren südöstlichen Enden in Stockböhmen hinein. Drei andere grenzen an Schlesien, drei an Bayern und der Budweiser Kreis an Oesterreich. Alle diese Grenzkreise sind zur Hälfte von Deutschen bewohnt und nur die drei inneren Kreise rein stockböhmisch. Am stärksten bevölkert sind die drei an Schlesien stoßenden, am schwächsten die den Böhmerwald und das mährische Gebirge berührenden Gegenden. Im Ganzen kommen von der Bevölkerung Böhmens fast 3 Millionen auf die slavischen Bewohner des Landes, die Czechen, der Rest, mit Ausnahme von 70,000 Juden, sind Deutsche.

Die Czechen, von den Deutschen auch Stockböhmen genannt, betrachten sich als die Herren des Landes und sehen die Deutschen als Eindringlinge an. Kohl erzählt, daß sein böhmischer Kutscher, als er von Theresienstadt hinausfuhr, sich gegen ihn geäußert; „Hier ist nun gar kein Deutscher mehr, aber bei Königgrätz sind schon wieder die Deutschen und bei Budweis und hinter Pilsen auch wieder," und mürrisch fügte er hinzu: „Die Deutschen gucken rund herum in's Böhmerland herein!"

Die Körperbildung der Czechen ist nicht besonders schön. Sie sind von

mittlerer Größe, haben hervorstehende Backenknochen, kurze, an die slavische Abstammung erinnernde eingedrückte Nasen, dunkle Haare und kleine, meist halbgeschlossene Augen. Schöner gewachsen, aber nicht so ausdauernd sind die Deutschböhmen. Was aber dem männlichen Geschlecht bei den Czechen an Schönheit abgeht, ersetzen tausendfach die Gesichter der Mädchen und Frauen und namentlich die holdseligen Gesichtchen der schönen Pragerinnen, die das Caput de Praga, dorsum etc. vollkommen rechtfertigen. Die schönen, schwarzen Haare, großen schmelzenden Augen, das reizende Oval des Gesichts stempeln die Pragerinnen zu lauter Engelsköpfchen, die der hohen Grazie ihrer Bewegungen nicht bedurften, um bezaubernd zu erscheinen.

Die Nahrungsmittel der Böhmen sind im Ganzen dürftig und je nach der Fruchtbarkeit der Landstriche und Wohlhabenheit der Bewohner verschieden. In den Gebirgsgegenden bilden Kartoffeln und Mehlspeisen die Hauptnahrung. Fleisch wird seltener genossen und im Riesengebirge ist Mehlbrei in Milch gekocht schon ein Essen für Wohlhabendere. Im saarer Gebirge hat das arme Volk oft Wochenlange kein Roggenbrod und nur an hohen Festtagen wird Fleisch genossen. Im Süden des Landes, wo mehr als 1000 Teichfischereien sich befinden, bilden Fische auch die Hauptnahrung und ein fetter Karpfen in schwarzer Sauce, nach Vorschrift der böhmischen Küche aus geriebenem Honigkuchen, Blut und Zwiebeln zusammengesetzt, ist der Sonntagsleckerbissen. Im südlichen Böhmen ist süßer Brei, der „süße Koch" oder „dulce mus" genannt, ein Lieblingsgericht. Die gewöhnlichen Brodformen sind die „Golatschen" und „Kipfeln" oder „Hörneln" und ein besonders beliebtes Gebäck der sogenannte „Kugelhupf"' ein hoher Kranz aus Mehlteig, der mit Rosinen und Mohnsamen bestreut wird. Der „Masanetz" ist eine Art von Fladen, der, ebenfalls mit Mohnsamen bestreut, zu Ostern gegessen wird. „Striezel", deren Teigfäden dreimal durcheinander geflochten sind, ißt man zu Weihnachten, zu welcher Zeit und besonders am heiligen Abend selbst beim ärmsten Böhmen die „Musica", ein Pflaumengericht, nicht fehlen darf. Ein besonders beliebtes Sonntagessen der unbemittelteren Böhmen ist die „Katzenhochzeit", Graupen und Erbsen, jedes auf eine besondere Seite des Tellers gelegt. Die Verlobung und Vermählung vollführt der Löffel. Die Getränke sind Wein, worunter der rothe Melniker und die Weine bei Aussig die besten sind, Bier, wozu ebenfalls die Gegend um Melnik den besten Hopfen liefert und hauptsächlich Branntwein, der überall aus der Kartoffel erzeugt wird.

Die Wohnungen und Wohnplätze wechseln in Böhmen durch alle Grade, vom prächtigen Prag, einer der schönsten Städte Deutschlands, bis herab zum schmutzigen stockböhmischen Dorfe mit seiner unordentlichen Wirthschaft, vom Palaste bis zur Baude im Riesengebirge, die nicht viel besser als eine Sennhütte in den Alpen ist. In den Häusern des Böhmerwaldes findet man in den Wohnstuben, die sich nicht gerade nur durch Reinlichkeit auszeichnen, eine Art Kamin,

„Kob", in welchem im Winter ununterbrochen die Flamme lodert. Charakterisirend für die böhmischen Dörfer sind die kleinen Krambuden, „Kramek", die auf Marktplätzen stehen und in deren dunklem Hintergrunde meist ein altes Männchen Mundsemmeln und die beliebten böhmischen Brodformen „Bandur" und „Rochlitscheck" feilbietet. Auch hat er wohl ein Häufchen Birnen, einen Teller voll saure Kirschen und daneben ein Töpfchen mit Blumen zum Verkaufe bereit. Die Wohnungen im Böhmerwalde gleichen denen des bayerischen Hochlandes, sind aus Holz, mit Gallerien versehen und haben flache, mit Balken beschwerte Dächer. Die Häuser im Riesengebirge bestehen aus Schrotholz, sind meist angestrichen, sehr reinlich gehalten und selten fehlt ein Blumengärtchen vor der Hausthüre. Die im höchsten Theile des Gebirges stehenden Bauden sind einfache hölzerne mit Moos ausgestopfte Hütten, welche als köstlichsten Schatz einen mächtigen Kachelofen bergen.

In der Tracht herrscht, besonders in den Städten, der deutsche Schnitt vor. Die Stockböhmen tragen noch häufig Ueberröcke mit einer Reihe von Knöpfen und vielen Falten an den Taschen, kurze Hosen, wollene Strümpfe, breitkrämpige niedere Hüte oder hohe, mit bunten Bändern verzierte Pelzmützen. Die Brust des Mädchens umschließt züchtig ein hohes steifes, mit Bändern oder Borten besetztes Mieder und die Hüften bekleiden 6, oft 10 schwere Röcke, reich an Falten, welche, den Bewegungen des Körpers beim Gehen folgend, anmuthig und kokett sich schwenken und zur Genüge die rothen wollenen Strümpfe mit weißen Zwickeln und die kleinen Füße sehen lassen, die in klappernden Pantoffeln oder Schnallenschuhen stecken. Die sorgfältig geflochtenen Zöpfe der Mädchen halten silberne oder messingene Nadeln fest. Die Stirne des Mädchens umfaßt eine Stirnbinde, die Weiber tragen Hauben.

Die Deutschböhmen im Egerthale tragen die Tracht der Altenburger Bauern vorherrschend in Schwarz. Die Männertracht im Böhmerwalde gleicht so ziemlich der steyrischen, weiße Strümpfe mit Schuhen oder Halbstiefeln, schwarzlederne Kniehosen, an der rechten Hüfte eine Schlitztasche mit silberbeschlagenem Eßbesteck, schwarze oder blaue Jacken, an Festtagen rothseidene Westen mit silbernen Knöpfen. Die Frauen binden über den Kopf ein farbiges Tuch und lassen nur an den Schläfen ein wenig Haar hervortreten. Ihre breit garnirte Jacke reicht nicht ganz an die Hüfte und läßt über dem Ausschnitt an der Brust das bis fast an den Hals reichende Hemd sichtbar werden. Unter der Jacke verhüllt ein mit Goldborten belegtes stark ausgeschnittenes Mieder — meist karminroth — die Brust. Der aus rothem Zwirnzeug bestehende Rock reicht kaum über die halbe Wade und wird mittelst eines kreuzweis über die Schulter gezogenen weißen Bandes festgehalten. Die Füße werden an den Werktagen blos gelassen und nur Sonntags mit weißen Strümpfen und Schuhen bekleidet.

Den Charakter des Czechen bezeichnet vor Allem Nationalstolz, Arbeit-

samkeit, Ausdauer, Reichthum an Phantasie und bewunderungswürdiges Musik-Talent.

Der Nationalstolz ist beim Czechen eine hervorragende Eigenschaft. Der Czeche betrachtet sich als den Herrn des Böhmerlandes, das seine Ahnen vor 800 Jahren mit dem Schwerte eroberten und von einer Sympathie für Deutschland kann nicht wohl die Rede sein. Kohl erzählt, daß einmal ein Böhme außer sich vor Aerger gerieth, als er in einem Buche die Stelle las: „Eine der schönsten Städte Deutschlands ist Prag." Der Verkehr zwischen Deutschen und Böhmen wird auch nicht gesucht und die Verschiedenheit des Nationalcharakters wie der Verhältnisse — nicht Haß — bedingen diese natürliche Trennung. Jedoch dürfen wir hoffen, daß die Alles verbindenden Schienenwege auch unsere böhmische Brüdernation uns näher bringen und mit den übrigen deutschen Völkern auf's Engste vereinigen und verschmelzen werden. Besonders stolz ist der Böhme auf die in der That auch helden- und thatenreiche Geschichte seines Volkes. Jedes Kind erzählt mit wunderbarer Fertigkeit die Thaten der böhmischen Herzöge, der Heldenkönigin Libussa und der Urheberin des Mägdekriegs, der schönen herrschsüchtigen Wlasta. Ziska's Leben kennt jeder Böhme bis in die kleinsten Details, sein Bildniß hängt in allen Schlössern und Klöstern des Landes und bei Tabor in der Nähe seiner Heimath schnitzen die Leute die groben und grauenhaften Züge dieses Helden in Holz und bieten sie dem Fremden als Spazierstockknöpfe an. An den Wänden der böhmischen Wirthshäuser liest man die Namen der böhmischen Herzöge, sieht auch wohl ihre Porträts in grotesken Wandgemälden und erzählt sich ihre Geschichte. Neben dem Nationalstolz sind Arbeitsamkeit und Ausdauer Charakterzüge des Czechen. Mit fast erdrückender Last von Gemüsen und Viktualien beladen wandern täglich ganze Karavanen von Weibern und Mädchen, altböhmische Lieder singend, nach Prag, dort ihren kleinen Handel zu treiben. In starker Anzahl wandern böhmische Schnitterinnen über's Gebirge, um sich in den fruchtbaren sächsischen Niederungen bei der Ernte nützlich zu machen. Sie kommen in die Elbegegenden herab bis in die Gegend von Dresden und Meissen. Sie dingen von den Elbebauern ganze Fluren und werden scheffelweise für ihre Arbeit bezahlt. Sie haben gewöhnlich zwei Arten von Sicheln, eine Zahnsichel, die einer krummen Säge gleicht und die man acht Tage lang nicht zu schärfen braucht, und eine gewöhnliche Sichel. In gleicher Weise ziehen die böhmischen Eierweiber das ganze Jahr hindurch über's Gebirge nach Sachsen und bilden im Winter, wenn die Pässe und Wege des Gebirges eingeschneit sind, zu gegenseitiger Unterstützung lange Karavanen.

Im Lande selbst wird im Süden und in der Mitte Ackerbau und Viehzucht getrieben, im nördlichen und nordöstlichen Theile des Landes ist der Flachsbau die Hauptbeschäftigung. Auf den Flachsfeldern findet man hie und da halbverbrannte Besen, „Johannisbesen", aufgestellt, die man unter Beobach-

tung gewisser Ceremonien im Frühjahre zwischen die Flachsfelder steckt und dem Gedeihen des Flachses besonders förderlich sein sollen. Ebenso eigenthümlich ist die böhmische Sitte der Bierbrauer, während des Biersiedens eigens dazu bestimmte alte böhmische Lieder zu singen, um damit des Himmels Segen beim Brauen zu erbitten.

Die Erzeugung und Verarbeitung des Flachses beschäftigt in Böhmen eine halbe Million Menschen; 55,000 Weber liefern jährlich 200,000 Schock Leinwand im Werthe von 6,000,000 fl. und beschäftigen über 500 große Bleichen Außerdem werden für $^1/_2$ Million Gulden feine Spitzen erzeugt. Ueber hundert Papiermühlen beleben die Flußthäler. Die Hauptindustrie der Böhmen aber — und zwar in den nördlichen Gegenden des Landes — ist die Glaserzeugung. Mehr als 60 Fabriken erzeugen dieses Produkt des böhmischen Kunstfleißes, das sich durch Leichtigkeit, Dauer und Wohlfeilheit auszeichnet, jährlich im Werthe von 12,000,000 fl. und räumen Böhmen in der Glas- und Spiegelindustrie den ersten Platz auf der Erde ein. Die Prager Glasläden bieten das Geschmackvollste, Neueste und Prächtigste, was man in der Art sehen kann und jedes Jahr bemühen sich die Chemiker und Techniker der Fabriken, eine neue schöne, dem Auge schmeichelnde Farbennuance, dem herrschenden Geschmacke angepaßt, auftreten zu lassen und bald behauptet Lenorgrün, bald Annengrün, bald mattirtes Glas, bald die Rococoform, bald die gothische Zeichnung den herrschenden Platz in der Mode.

Im mittleren Böhmen spielt auch der Hopfenbau eine bedeutende Rolle und der böhmische Hopfen hält in der Güte jede Concurrenz aus. Der beste gedeiht um Melnick und wird äußerst sorgfältig behandelt. Auch die Zucht der Fasanen, welche theils in großen Baumgehegen gehalten, theils gezähmt in Stallungen und gezäunten Höfen gefüttert werden, ist in Böhmen von Bedeutung. Im Böhmerwalde bildet eine bedeutende Erwerbsquelle der Federnhandel und wie das Spinnen in Schwaben, so ist im Böhmerwalde das Federnschleißen während der langen Winterabende eine zum Mährchenerzählen beliebte Beschäftigung. Zahllose Hausirer verschließen dann im Frühling die Waare, die centnerweise nach den Hauptniederlagen geschafft wird.

Ein ganz eigenthümlicher, complicirter und höchst interessanter Industriezweig aber im südlichen Böhmen ist das Teichwesen. Böhmen hat überall Teiche, aber die meisten im Süden, Gratzen 60, Krummau 70, Frauenberg 145, Wittingau 270, worunter den 1200 Joch Landes großen Rosenberger Teich. Das Anlegen, Ablassen der Teiche, die Mischung und Sonderung der Fische, das Fangen und Versenden derselben erfordert besondere Kenntnisse und große Sorgfalt. Hauptsache ist, daß die Fische je nach Alter und Jahreszeit auch verschiedene Größe und Tiefe des Wassers bedürfen und nicht Fischgattungen in einen Teich kommen, die sich nicht vertragen. Man hat deßhalb mehrere Arten von Teichen. Die „Brut- oder Satzteiche", in denen die jungen Fische gehalten

werden, sind klein und bieten wenig Nahrung. Dann kommen die Thiere in die „Streckteiche", in denen sie wachsen sollen und endlich in die „Kammer- oder Hauptteiche". Alle Hechte werden abgesondert, junge Hechte in die großen Teiche zu den alten Karpfen gethan, um diese, die sich gern träge in den Sumpf stecken, zu gedeihlicher Bewegung zu veranlassen. Die Versetzungen und Mischungen der Fische, die meist im Frühjahr oder Herbst vorgenommen werden, sind sehr umständliche Arbeiten und erfordern sehr viel Vorsicht. So darf zum Beispiel kein Schnee auf die Fische fallen, sonst sind sie zum ferneren Leben in den Teichen unbrauchbar und werden um jeden Preis verkauft. Wenn bei plötzlich einfallendem Frost sich eine Eisdecke über die Teiche lagert, so kommen die Fische aus Mangel an Luft schaarenweise an die Oberfläche heran und ersticken, „verbrennen", wenn nicht möglichst schnell die Eisdecke geöffnet wird. Die Ufer der Teiche bevölkern Schaaren von Enten, wilden Gänsen und Fischreihern, die mit den Fischottern sich ihren Beuteantheil aus den Teichen holen und namentlich beim Ablassen der Teiche sich über die Frösche und die im Schlamm stecken bleibenden Fische hermachen, oft aber selbst eine Beute der Fischer werden, die ebenso geübte Jäger sind.

Beim Ablassen der Teiche werden diese zunächst mit großen Netzen ausgefischt und der Rest der Sitte gemäß den zu Hunderten anwesenden Bauern „preisgegeben". Sind die herrschaftlichen Fischkasten befriedigt, so gibt der Teichinspektor das althergebrachte Losungswort: „Horzi! horzi!" (es brennt! es brennt!) Den Ruf wiederholend stürzt die Menschenmenge in den Teich und plündert ihn unter Jubel und Frohlocken.

Holzschnitzereien, die Fertigung von Parketböden, die stückweise in kleinen Quadraten die Donau nach Wien hinabgehen, und mechanische Arbeiten sind die Beschäftigung der Deutschböhmen.

Nachdem wir die Arbeitsamkeit und Thätigkeit des Böhmen, sowie die Richtung derselben gerühmt und kennen gelernt, bleibt uns noch übrig, eines hervorragenden Talentes desselben zu erwähnen. Es ist dies das bewunderungswürdige Talent und die leidenschaftliche Liebe zur Musik und Tanz, die jedem Böhmen angeboren ist. Böhmische Musiker erscheinen in allen Ländern, in allen Bädern Europas, gingen mit den Russen nach Sibirien hinüber und kamen bis an die Grenze des chinesischen Reiches. Böhmische Musiker zogen mit den Franzosen nach Algier, nach Syrien und Aegypten. Jeder Böhme spielt ein oder mehrere Instrumente, überall, auf der Straße, in den Souterrain der Häuser, aus den Bedientenzimmern der Großen, erklingen harmonische Gesänge. Keine öffentliche Gesellschaft, namentlich aber kein Bierhaus der unteren Volksklasse, läßt sich in Böhmen ohne Musik nur auch denken. In diesen Bierhäusern wird mehr einer gewissen Poesie gehuldigt, als in den Bierhäusern Bayerns. Die großen Parterrezimmer und Hallen, voll lustiger, heiterer Gäste sind mit Tannen und grünem

Laube geziert und hie und da in hübsche Lauben verwandelt. Hier erklingen aus dem Munde eines greisen Sängers, der die Harfe spielt, die klangreichen Melodien eines altböhmischen Liedes; die Kellner, der Wirth und die Gäste kennen genau Text und Melodie des beliebten Volkslieds, legen sich auf den Stühlen an die Wand zurück und horchen aufmerksam zu; der Kellner, der mit den Bierkrügen durch's Zimmer läuft, begleitet summend die angestimmte Melodie. Die Gäste brechen ihre Conversation ab und die Begeisterung reißt nicht selten Alle zum gemeinschaftlichen Mitsingen hin. Dort ertönen, mit bewunderungswürdiger Taktfestigkeit von einem wandernden Orchester vorgetragen, die lebendigen Weisen der großen Wiener Tanzorchesterdirektoren Strauß, Lanner, Labitzky und fordern zum in gleicher Weise leidenschaftlich geliebten Tanze auf. Der in Böhmen beliebteste Tanz ist eine Art Drehwalzer, „Wrtak" genannt.

Nun noch ein freundliches Bild. Es ist spät, die Musik hat ausgespielt und geht nach Hause, aber die Musiker gehen nicht wie bei uns auseinander, sondern marschiren, einen lustigen Marsch blasend, in corpore ab, begleitet von fünf bis sechs kleinen Knaben, welche Fackeln tragen. Zehn bis zwölf Paare tanzen in raschem Fluge vor ihnen her, unermüdlich, und tritt ein Paar aus, so schwenkt sich aus dem Gedränge des Publikums schon wieder ein anderes hinein.

Selbst in den Irrenhäusern wird musicirt und die Musik als ein vorzügliches Heilmittel betrachtet. Beim Besuche einer Irrenanstalt traf Kohl ein aus Irren bestehendes Orchester unter dem Direktorium eines musikalischen Beamten auf dem breiten Gange des Hauses sitzend und musicirend, während viele andere Wahnsinnige sie horchend umstanden. Die deutschen Bewohner des Böhmerlandes geben in Betreff des musikalischen Talents und der Vorliebe für die Musik den Czechen nichts nach. Fast jedes Dorf hat seine Musikanten. Am Tag ertönt Haus und Feld von Liedern und Fiedlern und Nachts durchziehen die Bursche singend die Dörfer.

Mozart betrachten die Czechen als einen Böhmen, weil er seine herrlichsten Werke in Prag unter dem Einflusse des böhmischen Himmels und in der Atmosphäre der böhmischen Musik geschrieben, wie sie auch den Erfinder der Buchdruckerkunst, Johannes Guttenberg, für ihren Landsmann erklären. Sie glauben dieß beweisen zu können, indem sie behaupten, es habe in der böhmischen Stadt Kuttenberg ein Mann mit Namen „Johann Tschastin" gelebt, der seinen Namen nach der damaligen Sitte der Gelehrten mit „Faustus" in's Lateinische übersetzt habe und mit dem vollen Namen (dem nach damaliger Sitte auch der Geburtsort beigesetzt wurde) Joannes Faustus Kuttenbergensis hieß. Beim Beginn des Hussitenkrieges 1412 habe er sein Vaterland verlassen müssen und sich als Flüchtling unter dem Namen Johann Guttenberg niedergelassen und sei der Erfinder der Buchdruckerkunst geworden. Auch den Ruhm der Erfindung des Pulvers will der czechische Nationalstolz seiner Nation zuwenden.

Die Volksfeste der Böhmen sind das Kirchweihfest, das St. Johannesfest und in Prag der St. Annentag. Bei den Kirchweihfesten, die im Wesentlichen wie in Oesterreich gefeiert werden, spielt außer Musik und Tanz noch eine eigenthümliche Sitte eine Hauptrolle, das Hahnenköpfen. Es wird einem Hahne — in einzelnen Landstrichen auch einem Lamm — der Prozeß gemacht und derselbe förmlich zum Tode durch Enthauptung oder auch zum Rade verurtheilt. Die Exekution wird wirklich vorgenommen, indem unter tausend Possen und Verkleidungen einige Bursche ihre Röcke umwenden und durch das weiße leinene Unterfutter, das gewöhnlich roth ausgeschlagen ist, die Uniform der Soldaten nachahmen. Diese Bursche führen den armen gefangenen Pascha des Hühnerserails an einem langen Bindfaden auf den Richtplatz, verlesen ihm das Urtheil und Einer, der den Scharfrichter spielt, haut ihm mit einer Sense ohne Stiel den Kopf ab. Aber Reue ergreift das Volk und nur schleunigste Flucht kann den Scharfrichter retten, der, wird er erwischt, eine ansehnliche Zeche zahlen muß.

Ein Hauptfest der Prager ist der St. Annentag, der auf den 26. Juli fällt. Das Fest gilt all den herzigen Pragerinnen, die sich Anna, Annette, Annerl, Nanny ꝛc. nennen, und in der Nacht vor dem Feste füllen Riesenplakate in allen Farben mit Einladungen zu Festivitäten verschiedener Art die Straßenecken. Der Hauptschauplatz des Festes ist die Färberinsel, dieses reizende, von der Moldau umflossene Eiland, einer der schönsten Vergnügungsplätze Deutschlands. Auf der Mitte der von dem ganzen schönen Panorama Prags umgebenen Insel liegen elegante Wirthschaftsgebäude, die am heutigen Festtage mit Guirlanden und Kränzen geschmückt sind. Ehrenpforten mit gigantischen A oder N's in glänzender Beleuchtung führen zu den hinter den Gebäuden sich ausbreitenden Gartenanlagen, wo auf Rasenplätzen zwischen Gebüschen unter dem Schutzdache alter Bäume Tische und Bänke und die niemals fehlende Musiktribüne zu frohem Genusse einladen. Mit Sonnenaufgang fängt die Musik an und hört mit dem Untergange des Mondes auf. Nachmittags von 5 Uhr an ist der Andrang von Menschen am stärksten; ein wimmelnder dichtgedrängter Strom graziöser Gestalten mit Engelsgesichtern fluthet über die Moldaubrücke herüber dem Vergnügungsorte zu, und nie und nirgends wird man auf so kleinem Raume zu gleicher Zeit so massenhafte Schönheitsfülle sehen können. Nach und nach folgen die bildschönsten Mädchen einander nach, und Kohl sagt, „er hätte wie Xerxes am Hellespont beim Anblick seiner zahlreichen glänzenden Soldaten weinen mögen beim Anblick all dieser schönen Beute für den Sensenmann und die Zeit." Illumination und Feuerwerk beschließen das Fest.

Das größte Volksfest der Böhmen ist das Johannesfest, das in Prag im Mai und insbesonders feierlich im Städtchen Repomuk gefeiert wird, dem Geburtsorte des Schutzheiligen von Böhmen. Sein unglückliches Ende ist bekannt und wir sehen ihn im ganzen katholischen Deutschlande als den Schutzheiligen

der Flüsse und Brücken auf letzteren aufgestellt. Seine Ueberreste, in der Domkirche verwahrt, zählen zu den ersten Kostbarkeiten des Reichs. Am Gedächtnißtag seines Todes ist sein silbernes Grabmal und die mit einem kapellenartigen Ueberbau mit Laub und Blumen geschmückte und des Abends vorher schon mit Lampen und Lichtern geschmückte metallene Statue auf der Moldaubrücke das Ziel einer regelmäßigen Wallfahrt. Wogen gleich strömen unzählige Menschenschaaren hieher, ihre Andacht zu verrichten. Aus allen Kreisen Böhmens strömen die Pilger zusammen und ziehen in langen Zügen unter lautem Gesange durch die mit Blumen und grünen Zweigen festlich geschmückten Straßen. Nachmittags gewinnen die Straßen und Plätze das Ansehen einer belebten Messe. Ganze Reihen von Buden enthalten Tausende von Abbildungen des Heiligen in allen Größen und aus allen Stoffen, von der Broncestatue bis zu dem mit grellen Farben bemalten Thongebilde. Falsche Blumen, Spielwaaren, Kruzifixe, andere Heiligenbilder bilden nebenbei gesuchte Handelsgegenstände. Doch auch für Durst und Hunger ist gesorgt und der Platz vor der königlichen Burg ist von einer zahllosen Menge gedeckter Tische übersäet und auf ambulanten Kochheerden dampfen die Speisetöpfe, deren Inhalt Gegenstand der Sehnsucht der Pilgerschaaren wird. Speise, Trank und Musik erquickt die sich Lagernden und um 9 Uhr Abends beschließt ein Feuerwerk auf der Schützeninsel das Fest des ersten Tages, das am letzten Abend der neuntägigen Andacht wiederholt wird. Ein eben so wichtiges Fest ist am 28. September das des Herzogs und Landespatrons Wenzel, das ganz in derselben Weise gefeiert wird. Am 13. Juli wird das Margarethenfest gefeiert, welches ebenfalls eine ungeheure Menschenmenge zu Fuß und zu Wagen herbeilockt. Nach dem Gottesdienste ziehen die Schaaren der Andächtigen in den Sternwald, wo sie auf der grünen Au die selbst mitgebrachten Lebensmittel fröhlich verzehren und beim Schall des Hackbretts, der Harfe und des Dudelsacks tanzen und jubeln.

Am Dienstag nach Ostern ist der Baumgarten der Schauplatz eines fröhlichen Volksfestes; in langen Wagenreihen rollt der Adel und die Reichen durch die Allee dahin, während daneben eine wimmelnde Säule von Fußgängern auf dem Nebenwege nach dem gemeinschaftlichen Ziele der Freude hinwandelt, das Alle in bunter Reihe vereinigt. Tanz und der Genuß des böhmischen Bieres belustigt Alle bis an den Abend. Ein ähnliches Fest findet in Russel statt. —

Die Deutschböhmen, insbesondere die Bewohner des Böhmerwaldes, sind meist bojarischen Stammes und aus der Oberpfalz zur Urbarmachung des Böhmerwaldes eingewandert, wofür ihnen Steuerfreiheit und verschiedene Privilegien gewährt wurden. Sie unterscheiden sich in Sitte und Tracht wenig von den übrigen Bayern. Sie zeichnen sich durch Arbeitsamkeit, Genügsamkeit aus und scheinen etwas von dem Musiktalent ihrer Nebenwohner geerbt zu haben. Wie diese lieben sie die Musik und Tanz leidenschaftlich. Der beliebteste Tanz ist der

Ländler, der von denen, die sich im Rondeau bewegen, auf steyerische Weise getanzt wird, während innerhalb des Kreises sich so viel Paare aufstellen, als neben einander Platz finden, um sich herumdrehen zu können. Dieß geschieht taktmäßig so, daß ein Takt zu einer ganzen Wendung hinreicht und den Schluß eines jeden Takts begleitet das Stampfen der Füße und ein gleichzeitiges Senken des Paares. Ein häufiges Aufschwingen der Tänzerinnen wird noch damit verbunden und man nennt dieß dann „a oan Eartl" tanzen. Bei der Schlußkadenz werden die Tanzenden gleichsam elektrisirt. Es entsteht ein Jauchzen und Springen, eine förmliche Raserei, viele brechen vor Entzücken in grelles Pfeifen aus, andere singen lärmend den Ländler mit. Bei stark gefüllter Stube ist dann der Tanz eine wahre Schlacht. Im ganzen überfüllten Zimmer wird ein wirres Heben und Senken sichtbar, die Tänzerinnen schweben häufig über den Köpfen und die ganze Scene gleicht einem Wasserwirbel, auf den ein heftiger Platzregen fällt, wo die stark aufschlagenden Wassertropfen über der drehenden Masse hüpfende Figürchen bilden. Leider ist das Finale des Tanzes nicht immer so vergnügt, denn regelmäßig entsteht Streit und Schlägereien, die oft mit bedenklichen Folgen enden, sind nicht selten. Eine besondere Rolle spielt der Tanz am Kirchweihfest, wo er drei Tage und drei Nächte ununterbrochen dauert. Jedermann muß da womöglich theilweise neu gekleidet sein und die Küche versorgt mit verschwenderischer Fülle den Tisch. Eigener Kuchen, rothgefärbte Eier und „Flöcke", Brode von der Größe eines Tellers, auf der Oberfläche mit Lebzelten, Mandeln ꝛc. bedeckt, zieren denselben. Die Burschе bekommen von ihren Liebchen Rosmarinsträuße mit Flittergold und kleinen Täubchen geschmückt, welche über die Dauer des Festes die stolze Zierde ihrer Hüte bilden. Den Schluß des Festes macht der etwas barbarische Hahnenschlag. Ein fetter Hahn wird eingefangen und mit einer langen Schnur am Fuße an einen Baum befestigt. Man verbindet einem Burschen nach dem andern die Augen und gibt ihm einen Dreschflegel in die Hand. Wer das Glück hat, mit einem Schlage den Hahn zu tödten, ist König des Festes. In der Nacht vor dem Pfingstsonntage findet der Hexentusch statt, ein ununterbrochenes Knallen mit Peitschen (ähnlich dem Apachschnalzen im Lungau), um die Hexen zu vertreiben. Am Pfingstmontage findet ein Pferderennen statt auf einem von Zuschauern wimmelnden Brachfelde. Die Fahne voraus, an der die Preise hängen, folgt der Zug der Reiter, unter ihnen „da Gschboasmacha", eine Art Bajazzo auf dem erbärmlichsten Pferde der Umgegend. Die Reiter tragen auf dem Kopfe eine kleine lederne Mütze, haben keine Jacke an; die Pferde sind ungesattelt. Das Abfeuern einer Flinte ist das Zeichen zum Beginn des Wettrennens, nach dessen Beendigung ein üppiges Mahl und Tanz folgt. Bei den Verlobungen herrscht die eigenthümliche Sitte, daß den Brautwerbern ein altes Mütterchen zugeführt und er gefragt wird, ob diese die Rechte sei, die er suche. Dann erst wird unter Musik die wirkliche Braut aus der Kammer geführt und mit den Worten „dö is"

drückt er ihr 2—4 Thaler in die Hand, wodurch die Werbung vollzogen ist. So lange diese nicht zurückgegeben werden, bleibt der Verlobungsvertrag gültig. Die Hochzeitfeierlichkeiten sind fast dieselben wie in der bayerischen Oberpfalz. Erwähnenswerth ist hier noch ein eigenthümlicher Leichengebrauch. Ist ein Mensch dem Sterben nahe, so wird an dessen Haupte mit einem kleinen Glöckchen geläutet, damit die scheidende Seele, gelockt durch die Töne, noch einige Augenblicke auf Erden in der Nähe des erstarrenden Körpers verweilen möge. Die Verwandten und Nachbarn stehen feierlich betend um den Sterbenden. Ist der Tod erfolgt, so läutet man mit dem Glöcklein weiter weg, immer etwas weiter weg von dem Todten, dann zur Thüre hinaus und um das Haus herum, der Seele den Weg zu zeigen. Der Todte wird nun gewaschen und im Leichenhemde auf das „Todtenbett" gelegt, mit einem Leinwandtuche bedeckt und neben seinen Kopf eine Oellampe und Weihwasser gestellt, worin man 6—7 zusammengebundene Kornähren taucht. Das Stroh, welches im Bette des Todten sich befand, wird in der Nähe des Hauses verbrannt. Wer dieses Feuer sieht oder die Glocke hört, betet für die abgeschiedene Seele.

Schließlich kommen wir noch an die böhmischen Juden, die $^1/_{60}$ der Bevölkerung ausmachen. In Prag selbst bewohnen sie ein eigenes Stadviertel nördlich von der Altstadt am rechten Donauufer — die Judenstadt, ein Conglomerat von fast 300 elenden Häusern, worin gegen 7000 Menschen wohnen. Ein Zimmer beherbergt oft mehrere Familien, die meist der ärmeren und niederen Volksklasse angehören. Drückende Armuth ist das Erbe dieser Armen, die sich Tags über in ihrem Bazar, dem sogenannten Judentandelmarkt, einer langen Häuserreihe mit Arkaden, wo sie ihre Verkaufsläden haben, aufhalten. Die Aermeren durchziehen als Trödeljuden, den Sack auf den Schultern, die Stadt; zu ihnen gesellen sich noch ganze Schaaren armer Glaubensgenossen aus den umliegenden Dörfern — erschütternde Bilder trauriger Armuth!

Statistik.

Das Königreich Böhmen wird in den Stadtbezirk Prag und 13 Kreise — Prag, Budweis, Piseck, Pilsen, Eger, Saaz, Leitmeritz, Bunzlau, Jcin, Königgrätz, Chrudin, Caslau und Tabor — eingetheilt.

Der Stadtbezirk Prag.

Kein Anblick einer deutschen Stadt ist imposanter als der Prags, der Metropole des Czechenlandes, des hundertgethürmten deutschen Moskau!

Schon von der Anhöhe bei Lieben aus ist der Anblick der Stadt imposant, obgleich ein Theil der Alt- und Neustadt verdeckt ist. Aus einem ungeheuren Häusermeere, das unabsehbar sich ausdehnt, überragt von zahllosen Thürmen und Kuppeln, erhebt sich majestätisch und stolz der gewaltige Hradschin, mit dem denkwürdigen Königsschlosse und der Kathedrale, wie eine funkelnde Krone! Wirft die sinkende Sonne ihre purpurne Feuerstrahlen über das liebliche Moldauthal, dann erglänzen die Kreuze,

Zinnen und Fenster in zauberischem Lichte und erhöhen im Verein mit dem harmonischen Klange zahlloser Glocken, die von den Thürmen herab über die Landschaft hin ihr Schlummerlied singen, den ergreifenden mächtigen Eindruck. Betritt man nun noch die engen winkeligen Straßen dieser Stadt, deren Geschichte ein Jahrtausend hinaufreicht, die in ihrem Baustyle die Abstufungen aller Jahrhunderte trägt, wo in grotesken Scenerien das Alterthümliche und Ehrwürdige mit dem Neuen und Modernen wechselt, dringt man in ihr buntes Menschengewühl von 125,000 Bewohnern, wandelt man auf die mächtige Brücke hinaus und läßt die Blicke frei schweifen über das herrliche Thal, durchwunden von der spiegelhellen Moldau, die, von bewimpelten Schiffen und Kähnen durchfurcht, das Geräusch ihrer Mühlen und Wehren in das sanfte Glockengetön einmischt, so zieht am überraschten Auge Scene an Scene vorüber, eine lieblicher, erhabener als die andere! Den Vordergrund bildet der dichtbelaubte Ziskaberg und im Hintergrunde hoch oben auf dem Kamme des Lorenzberges prangt das Stift Strahof.

Die Gründung der Stadt wird Libussa (723) zugeschrieben, welche sie nach einer Schwelle (Prah), die eben der Zimmermann legte, als die junge Fürstin ihr Werk besah, den Namen gab. Von den Nachfolgern Libussens wurde die Stadt befestigt und erweitert, so daß sie schon im dreizehnten Jahrhundert eine Belagerung der in Böhmen einfallenden Tartarenschwärme auszuhalten im Stande war. Im Jahr 928 belagerte und nahm es Heinrich I. ein, und in den ersten Jahren des elften Jahrhunderts wurde die Stadt dreimal eingenommen, im Jahre 1141 vertheidigte sie Wladislaw II. gegen seinen Krongegner Conrad von Mähren. Bis zur Regierung Johanns von Luxemburg bestand die Stadt aus hölzernen Häusern und erst sein Nachfolger Kaiser Carl IV. gestaltete die Stadt völlig um, legte die jetzige Neustadt an und umgab sie wie die Kleinseite und den Lorenzberg mit einer Mauer. Unter ihm erhob sich das Reich wie die Stadt zur höchsten Blüthe, es entstand in Prag die erste deutsche Universität und die Stadt wurde der Mittelpunkt des nördlichen und südlichen Handels. Doch was der Friede gebar, zerstörten alsbald wieder die blutigen Hussitenkriege. Während vierzehn Jahren wüthete der Parteihaß und legte Kirchen und Klöster, den Wischehrad und einen Theil der Kleinseite in Asche. Was Ziskas wüthende Horden verschont gelassen, verheerten Feuersbrünste in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, denen die Hälfte der Kleinseite, der Hradschin und ein Theil der Domkirche zum Opfer fielen. Im Jahr 1620 tobte unter den Mauern Prags die Schlacht auf dem weißen Berge und Ferdinand II bestieg Böhmens Thron. Unter ihm wüthete der dreißigjährige Krieg und Prag hatte während desselben eine viermonatliche Belagerung der Schweden auszuhalten. Während des Successionskrieges mußte sich 1741 die nur von 3000 Mann vertheidigte Hauptstadt an die Franzosen ergeben und 1744 seufzte die schwergeprüfte Stadt unter der Belagerung des großen Friedrich. Im Jahre 1848 wüthete in Prag die Revolution und in neuester Zeit sank ein Theil des prächtigen Hradschin in Asche. Ein mächtiges Stück Weltgeschichte überfliegt unser Blick in Betrachtung dieser alten Stadt, von der fast jeder Stein umsungen ist von den Mährchen der Vorzeit und umrauscht von Zeit- und Völkerstürmen. Unter seinen Mauern drängten, lagerten, siegten und erlagen die Heere, über seinen Zinnen leuchtete bald das Abendroth des Friedens, bald das blutige Mordlicht des Kampfes! Von hier aus zog der gewaltige Friedländer, dessen Fußtritt Europa erschütterte, bis er in der Blutnacht von Eger fiel, dann der racheschnaubende Ziska mit den Kelchbrüdern, um die Erde mit Blut zu düngen. Von hier aus zog auch die Leuchte des Friedens, der fromme Huß, hier fiel der Würfel

zum blutigen Kampfe des dreißigjährigen Krieges. Fürwahr die uralte Czechenstadt mit ihren Thürmen und Zinnen ist ein gewaltiges Denkbuch der Geschichte!

Die Stadt zerfällt in vier Theile — die Altstadt mit der Judenstadt, die Neustadt mit der Citadelle Wischehrad, die Kleinseite und Hradschin. Ohne regelmäßig befestigt zu sein, ist Prag mit starken Wällen und Schanzmauern umgeben, und vor dem Augezder Thor und bei der Wischehrader Citadelle befinden sich Außenwerke. Die Stadt hat 8 Thore, 55 Kirchen (ehemals 117), 15 Klöster, 9 Synagogen, 12 Kasernen; sie zählt 60 Kirchthürme mit 126 Glocken und 22 Stadtthürme. Der Hradschin, eine Stadt von Palästen, in denen hier oben Böhmens Könige und die reichen Magnaten des Landes residirten, enthält die königliche Hofburg, den fürsterzbischöflichen Palast, die Domcapitularresidenzen, eine Menge anderer Palais, Klöster und Kirchen.

Die königliche Schloßburg, gegründet von Wenzel dem Heiligen, befestigt von Ottokar II., von Carl IV. nach dem Muster des alten Louvre hergestellt, erhielt ihre jetzige Gestalt 1756 von Maria Theresia. Obgleich öfter und auch in der Neuzeit durch Feuer verheert, ist diese königliche Hofburg ein Prachtgebäude mit vielen Sehenswürdigkeiten. Historisch merkwürdig ist das Fenster der alten Landstube, aus dem am 23. Mai 1618 von den böhmischen Ständen unter Thurn die kaiserlichen Commissäre Slawata, Martiniz und Platern in den Wallgraben hinabgestürzt wurden.

Die Metropolitankirche zu St. Veit, von Wenzel dem Heiligen gegründet, dann 1142 durch Feuer verzehrt, wurde in ihrer jetzigen Gestalt von Carl IV. erbaut. Von allen Seiten frei erhebt sich dieser herrliche Dom mit seinen Bogen und Strebebogen, Thürmchen, neben- und aufeinanderstehenden Säulen, Giebeln, Spitzen, Zacken und durchbrochenen Verzierungen hinein in die blaue Luft und gewährt trotz seiner unregelmäßigen Formen dennoch für das Auge einen wohlthuenden Anblick. Im siebenjährigen Kriege wurde der Dom hart mitgenommen; 22,000 Kugeln sind auf die Kirche gefallen und 770 lagen im Innern derselben. Das Innere der Kirche enthält die St. Wenzelskapelle, ferner das große, 30 Centner schwere silberne Grabdenkmal des heiligen Johannes von Nepomuk, das Grab Kaiser Carl IV. und mehrerer böhmischer Landesfürsten. Hinter der Kirche in Verbindung mit der Hofburg steht die von Ottokar II. 1263 als Schloßkapelle erbaute Allerheiligenkirche und auf dem Platze vor dem Damenstifte die schon 912 gegründete St. Georgskirche.

Die Kleinseite, unterhalb des Hradschin am linken Moldauufer gelegen, enthält die St. Niklaskirche, einen der prächtigsten Tempel Prags, von den Jesuiten 1673 in italienischem Style erbaut, ferner die Malteser-, Karmeliter- und Augustinerkirche, letztere mit 2 Hauptaltarblättern von Rubens.

Die Altstadt, mit 24 Plätzen und 96 engen, krummen Straßen und Häusern von alterthümlicher Bauart, enthält als die größten Plätze den kleinen und großen Ring, letzteren geziert mit der von Ferdinand III. der heil. Maria für Errettung der Altstadt von den Schweden errichteten hohen Standsäule. In der Altstadt befindet sich auch die Teynkirche, wahrscheinlich die älteste Kirche Prags. In ihr wurde 1458 Georg von Podiebrad zum König von Böhmen gekrönt, auch befindet sich hier das Grabmal des 1601 in Prag gestorbenen dänischen Astronomen Tycho de Brahe. Zur Altstadt gehört auch

die Judenstadt, eine Art Ghetto mit elenden Häusern, den engbevölkerten Wohnsitzen der armen Juden. Sie enthält die Alt-Neuschule, eines der ältesten Gebäude Prags, wahrscheinlich aus dem dreizehnten Jahrhundert stammend. Es ist

eine seltsame düstere Steinmasse mit schmalen gothischen Fenstern. Am Gewölbe hängt eine große Fahne, ein Geschenk Kaiser Ferdinands III. für die bei der Belagerung von Prag 1648 von der Judenschaft bewiesene Tapferkeit. Sehenswerth ist der alte Judenkirchhof, mit zahllosen Grabsteinen in Form von Würfeln und Platten bedeckt, über welche wild und verworren uralte Fliederbäume ihre knorrigen Aeste hinstrecken. Da nach der Sitte der Juden keine Leichen ausgegraben werden dürfen, so ist dieser alte Kirchhof (auf Befehl Josefs II. wurde entfernt von der Stadt ein neuer errichtet) eine Reliquie geblieben, dem Leben keinen Raum gewährend und auch keine Todten mehr aufnehmend, ähnlich den ägyptischen und hindostanischen Grabgefilden.

Die Neustadt reicht vom Fuße des Wischehrads bis zum Fuße des Ziskaberges, die Altstadt im Halbkreise umspannend. Es ist das moderne Prag, reich an Neubauten, Palästen und Kirchen. Der Roßmarkt, ein Oblongum, 360 W. Klafter lang und 32 breit, wohl gepflastert und mit Trottoirs versehen, theilt die Neustadt in die obere und untere. Auf dem Viehmarkt, dem geräumigsten der Prager Plätze, steht das im vierzehnten Jahrhundert erbaute Neustädter Rathhaus mit seinem alterthümlichen, 1451 erbauten Thurme. In der Neustadt befinden sich die Kirchen zu Maria Schnee, St. Heinrich, St. Stephan, St. Ignaz, die Karlshofkirche, St. Apollinakirche, die St. Adalberts-Ursulinerinnenkirche, die Kirche des Elisabetherinnen-Hospitals und zum heil. Hieronymus in Emaus.

Der Wischehrad, die Wiege der böhmischen Geschichte, wo die jungfräuliche Libussa herrschte, liegt zwar innerhalb der Stadtmauer Prags, gehört aber nach der statistischen Eintheilung nicht mehr zur Stadt, deren blühendster Theil er einst war. Dreizehn Kirchen bedeckten einst die steile Höhe, aber die Wuth der Hussiten ließ 1420 nur öde schweigsame Mauerüberreste übrig, an denen dicht an dem senkrechten Felsen klagend die Moldau vorüberrauscht. Seit 1742 ist der Wischehrad eine Citadelle, welche nun blos ein k. Zeughaus, Laboratorium, die Wohnungen der Geistlichen und eine Schule enthält. Am Fuße des Felsen liegen die Häuserreihen der gleichnamigen Bergstadt, welche nur durch einen Bach von der Altstadt geschieden ist. Die beiden Vorstädte von Prag sind das Karolinenthal mit vielen Fabriken, Gasthöfen, palastähnlichen Häusern und Kasernen zu beiden Seiten der Landstraße längs der hier herrliche Inseln bildenden Moldau, und Smichow, fast von lauter Juden bewohnt.

Ein interessanter Punkt in der Nähe Prags ist der weiße Berg, bekannt durch den Sieg Ferdinands II. gegen Friedrich V. am 8. November 1620, zu dessen Gedächtniß die Kirche zur Maria vom Siege in Form eines Sterns mit vier Seitenkapellen erbaut ist. In der Nähe des ältesten Klosters Böhmens, der Benediktinerabtei Brevnow, liegt der Sternwald, dessen oben bei der Schilderung des Margarethenfestes gedacht wurde, und nördlich von diesem die sogenannte Scharka, ein Thal, das unter die ersten Naturschönheiten der Gegend gehört und deshalb auch böhmische Schweiz genannt wird. An jeden Hügel knüpft sich eine Sage, denn wir haben in diesem Thale den Schauplatz des böhmischen Mägdekriegs vor uns, dessen Sage der junge böhmische Lyriker Ernst C. Zeller so schön besingt.

Wir haben nun nur noch des Praters von Prag zu erwähnen, den wir als Baumgarten bei Beschreibung der Volksfeste ebenfalls schon oben nannten. Er ist nördlich von Prag an der Moldau gelegen, von einer Mauer umgeben, von Linden- und Kastanienalleen durchzogen und enthält ein Lusthaus, Jagdschloß, Springbrunnen, Gewächshäuser und eine im Teich liegende mit einem Tempel gezierte Insel. Der ganze Baumgarten ist Eigenthum der böhmischen Stände und von diesen d

lichen Vergnügen gewidmet. Der Baumgarten ist vorzugsweise der Erholungsort der gebildeten Welt und sehr zahlreich besucht. Andere beliebte Belustigungsorte sind die Färber-, Sophien- und Schützeninsel.

Der interessanteste Punkt Böhmens nach Prag ist das Ritterschloß Carlstein, ein riesiger, von Carl IV. hergestellter Bau, von einem 121' hohen Thurme mit 12' dicken Mauern überragt, die schon ein halbes Jahrtausend der Zeit getrotzt, erhebt sich auf der hohen Steinmasse eines Marmorfelsens, von dessen Fuße in sanften Krümmungen ein liebliches Thal bis an's linke Ufer der Beraun sich windet. Doppeltes Bollwerk umgibt die Burg, zu der nur ein einziger in Felsen gehauener Weg hinaufführt. Der Baumeister des Prager Domes ist auch der des Carlstein. Die Gemächer sind gut erhalten und tragen noch manche Reliquie Carls IV., des geliebtesten aller Herrscher von Böhmen.

Bedeutendere Städte in den Kreisen sind:

Im Gebiete der unteren Elbe:

Melnick, in der Nähe der Moldaumündung, zwischen großen Hopfen- und Rebengärten in lieblicher Lage, mit 2000 Einw. Herrschaft des Fürsten Lobkowitz.

Theresienstadt am Einflusse der Eger in die Elbe, mit 3000 Einw. Die Festung ist von Kaiser Josef II. nach 1780 erbaut und zu Ehren seiner Mutter benannt.

Leitmeritz, lebhafte Fabrikstadt in einer der fruchtbarsten schönsten Gegenden Böhmens an der Elbe gelegen, mit 8000 Einw. Domkirche 1054. Bischofssitz.

Weiter unten an der Elbe Lobositz, Stadt mit Schloß und 2000 Einw. Sieg Friedrichs II. über die Oesterreicher 1. October 1756.

Pürglitz, große, 10 □Meilen umfassende fürstenbergische Herrschaft mit den großartigen Eisenwerken von Kladno, die durch eine Zweigbahn mit der Prag-Dresdener Eisenbahn verbunden sind.

Reichstadt, Stadt am Fuße des Kamnitzberges mit der Sommerresidenz Kaiser Ferdinands I., von der der Sohn Napoleons I. den Titel Herzog von Reichstadt hatte.

Aussig, Stadt an der Mündung der Biela mit 3000 gewerbsamen Einwohnern. Weinbau, Schifffahrt, Kohlenhandel, Leinen- und Baumwollenfabrikation. Sieg der Hussiten über die Sachsen 1426 den 12. Januar.

Tetschen, lebhaftes Städtchen mit Felsenschloß, dem Grafen von Thun gehörig, berühmten Gärten und 2000 Einw. Ueber Aussig die malerische Burg Schreckenstein, die Lurelei der Elbe.

Kulm, Dorf auf dem Erzgebirge. Schlacht am 29. und 30. August 1813 zwischen Vandamme und den russischen Garden unter Ostermann. Gefangennehmung Vandammes.

Nollendorf, Dorf auf dem Erzgebirge. Sieg der Preußen über die Franzosen 29. und 30. August 1813.

Trebnitz, westlich von Lobositz, Stadt und Geburtsort Radetzky's (2. Nov. 1766).

Teplitz, Stadt mit 5000 Einw. und Schloß des Fürsten Clary. Berühmter Badeort, hat 11 seit 762 entdeckte alkalisch-salinische Thermen von + 26° bis + 49°, wird jährlich von 6—7000 Kurgästen besucht. Zweigbahn nach Aussig.

Ferner im Gebiete der Eger: Laun, Stadt an der Eger mit 3000 Einwohnern. Kaaden, sehr alte Stadt mit 4000 Einw. Fabriken. Saaz, Stadt mit 8000 Einw. Kettenbrücke.

Karlsbad, am Einflusse der Tepl in die Eger zwischen hohen steilen felsigen

Waldbergen, eines der berühmtesten Bäder Europa's mit 7 heißen salzigen Quellen, einem kalten Säuerling und einer eisenhaltigen Quelle. Im Jahr 1819 war hier ein deutscher Ministercongreß, der die Karlsbader Beschlüsse abfaßte. In der Nähe Gießbübel, Herrschaft und Schloß mit Sauerbrunnen. In der Nähe befindet sich eine Grotte, in welcher im Sommer Eis, im Winter heißes Wasser gefunden wird.

Elbogen, Stadt auf steilem Felsen, den der Fluß in Form eines Ellbogens umfließt, mit 3000 Einw. Schloß Stein-Ellbogen.

Falkenau, Stadt mit 3000 Einw. und Schloß des Grafen Nostiz. Maria Kulm, berühmter Wallfahrtsort auf hohem Kegelberge.

Eger, starke Grenzfestung mit 15,000 Einw. Noch stehen die Ruinen des Schlosses, wo die Grafen Terczka und Kinsky fielen, und die Bürgermeisterswohnung, wo Wallenstein ermordet wurde (25. Februar 1634). In der Nähe Franzensbrunn mit eisenhaltigen Säuerlingen. Jährliche Versendung von über 200,000 Krügen. Standbild Kaiser Franz I.

Im Gebiete der oberen Elbe:

Böhmisch-Brod (brod = Furth), Stadt mit 3000 Einw. Niederlage der Taboriten 1434.

Kollin, Stadt mit 8000 Einw. Sieg der Oesterreicher unter Daun über Friedrich I. den 18. Juni 1757.

Pardubitz, hübsche Stadt an der Mündung der Chrudimka in die Elbe. Hochgelegenes Schloß, Leinwandfabriken und 3000 Einw. Zweigbahn über Königgrätz nach Josefsstadt, 1857 eröffnet. Zweigbahn nach Reichenberg soll 1859 eröffnet werden

Königgrätz an der Mündung der Adler, Festung ersten Ranges mit 8000 Einw. Sitz eines Bischofs.

Josefsstadt, Stadt an der Mündung der Aupa und Metta, starke Festung mit 4000 Einw.

Hohenelbe, Stadt mit 4000 Einw. Starker Betrieb der Leinwandfabrikation.

Adersbach, Dorf auf dem Riesengebirge. In unmittelbarer Nähe desselben befinden sich die weltberühmten Adersbacher Felsen, ein Labyrinth merkwürdiger grotesker und wildromantischer Sandsteinmassen, welche die bizarrsten abenteuerlichsten Formen zeigen, die den Beschauer unwillkürlich zur Bewunderung hinreißen. Die bekanntesten der Felsen sind der Kapuziner, der linke Handschuh, die Nonne, der Rathsherr, die Urne, die Jungfrau auf dem Kanapee ꝛc. Die Felsen krönen mächtige Nadelhölzer, die in die Luft hineinragen und aus den Schluchten stürzen mit tosendem Rauschen, Wasserfälle bildend, silberne Quellen hervor. Noch großartiger in ihren Gebilden sind die ¾ Stunden entfernten Felsen zu Weckelsdorf, einer wahren Felsenstadt ähnlich. Unter den seltsamen Spielwerken dieser chaotischen Schöpfung bietet die großartigste Ueberraschung „das Münster", eine Felsenhöhle, die bei den spärlichen Lichtstrahlen, die durch einige Risse und Spalten hereinfallen, bis zur Täuschung den Spitzbogen einer gothischen Kirche zeigt.

Trautenau, Stadt an der Aupa, Hauptplatz der Leinwandfabrikation im Riesengebirge. In der Nähe das Dorf Sorr. Sieg Friedrichs II. über die Oesterreicher 30. September 1745.

Braunau, Stadt an der Steinau mit prächtiger Benediktinerabtei und 5000 Einw. Die Niederreißung der hiesigen protestantischen Kirche 1609 gab die Veranlassung zum dreißigjährigen Kriege.

Reichenberg, Stadt mit 15.000 Einw an der Lausitzer Neisse, nächst Prag die wichtigste Handels- und Fabrikstadt Böhmens.

Friedland an der Wittich, Herrschaft mit Schloß, die Wallenstein 12 Jahre lang besessen hatte und von der er den Herzogstitel führte. Im Schlosse, das jetzt dem Grafen Clam Gallas gehört, befindet sich noch ein gutes Porträt von ihm, wie auch in der Rüstkammer noch einige Waffenstücke. Anderthalb Meilen östlich liegen reizend am Fuße der Tafelfichte die Bäder von Liebwerda und ein Schloß des Grafen Clam Gallas.

Gitschin mit 4000 Einw. Palast Wallensteins.

An der Iser liegen Turnau, Stadt mit 5000 Einw., die starken Handel mit Edelsteinen treiben und Münchengrätz mit schönem Schlosse. Grab Wallensteins und seiner ersten Gemahlin in der Schloßkapelle.

Alt-Bunzlau, Marktflecken an der Elbe. Ermordung des heiligen Wenzel 28. September 936.

Chrudim, Stadt mit 6000 Einw. an der Chrudimka, über die eine steinerne Brücke führt. Die Stadt hat 6 Kirchen und große Gerbereien und Tuchfabriken.

Kuttenberg, Stadt mit 12,000 Einw. Ehemals große Silbergruben. Hier wurden 1300 die ersten Groschen geprägt.

Czaslau mit 5000 Einw. und dem Grab des Hussitenführers Ziska in der Hauptkirche, deren Thurm der höchste in Böhmen ist.

Chotusitz, 1 Stunde davon, Sieg der Preußen über die Oesterreicher 17. Mai 1742.

Budweis, das römische Marobudum, Stadt an der Mündung der Malsch in die Moldau mit 18,000 Einw., ehemals Residenz des Markomannenkönigs Marbod (37 v Ch.), jetzt Bischofssitz. Schlacht 1742. Eisenbahn nach Linz.

Krumau, Stadt auf einer Moldauinsel mit fürstl. Schwarzenbergischem Schloß und 8000 Einw.

Wittingau, Stadt an dem Goldbache mit 6000 Einw. Ausgedehnter Fischhandel (Teichfischerei).

Tabor, Stadt an der Luschnitz mit 5000 Einw. Ruinen des starken Schlosses Alttabor, 1420 von den Hussiten erobert.

Jankau, Marktflecken mit 1000 Einw. Sieg Torstensons über die Kaiserlichen 24. Februar 1645.

Moldau-Tein. Schlacht 1619, 1620, 1742, 1744.

Berg-Reichenstein, Bergstadt, 3000 Einw. Glasfabriken. Einst Goldbergwerke.

Unterreichenstadt, Stadt an der Wottawa. Glashütten.

Pisek, Stadt an der Wottawa mit 6000 E. und vielen Fabriken und Färbereien.

Nepomuk, Geburtsort des 1336 geborenen und am 16. Mai 1383 auf Befehl Königs Wenzels in die Moldau gestürzten Joh. v. Nepomuk. Große Wallfahrten.

Klattau am Rosenbache mit 7000 Einw. Bedeutender Hopfenbau.

Pilsen am Einflusse der Mies in die Beraun mit 15,000 Einw. Großes Alaunwerk, viele Fabriken, bedeutender Handel. Eisen- und Steinkohlengruben in der Nähe.

Mies an der Mies mit 5000 Einw. Silberhaltiges Bleibergwerk, chemische Fabriken, Schwefelhütte. Sieg der Hussiten 1427.

Tachau an der Beraun mit 5000 Einw. Musikinstrumenten- und Tuchfabrikation, Glas-, Spiegel- und Eisenhütten. Sauerbrunnen.

6. Markgrafschaft Mähren mit Schlesien.

Geschichtliches.

Zwar bilden nach der neuesten Eintheilung des Kaiserstaates Mähren und Schlesien je ein besonderes Kronland, allein es erscheint zweckmäßig, wegen der Lage beider Länder, die früher in Eines verschmolzen waren, sie wie die drei Kronländer Illyriens in Einem Abschnitte abzuhandeln.

Das heutige Mähren, das Land der alten Quaden, ward nach deren Abzuge nach Spanien von den Rugiern und Herulern und endlich von den Langobarden eingenommen. Als auch diese 548 weiter wanderten, siedelten sich Donau-Slaven an, welche von den Walachen aus ihren Wohnsitzen vertrieben worden waren. Die neuen Colonisten des Landes nannten sich Moraven nach dem Hauptflusse des schönen Landes der Morava oder March und gaben so dem Lande den heute noch bestehenden Namen. Mehr und mehr breiteten sie sich aus und der Verfall des ihnen benachbarten Avarenreichs machte ihnen Ländererwerb und endlich die Gründung eines Königreichs möglich, das unter dem Namen Groß-Mähren weit mehr Areal umfaßte, als das heutige Mähren. Größe und Macht erregt aber Neid und der Zertrümmerer des Avarenreichs, Carl der Große, beschloß das schöne und fruchtbare Land seinem mächtigen Scepter zu unterwerfen. Er bekriegte und besiegte den mährischen König Samoslav und zwang ihn, zum Christenthum überzugehen, das im Jahr 856 Cyrillus auch unter dem Volke Mährens zu verbreiten suchte. Ludwig der Fromme legte dem Könige Megomir Tribut auf und Ludwig der Deutsche machte den mährischen König Radislav zum Gefangenen. Arnulph dagegen vergrößerte Mähren, indem er dessen Herrscher Zuatoplik nicht nur Böhmen, sondern alles Land bis an die Oder und die Gran dazu gab. Mächtig geworden, suchte dieser die verhaßte Oberherrschaft vollends ganz abzuschütteln und empörte sich, wurde aber von Arnulph geschlagen und sein schönes Reich zerrissen, geschwächt und unter seinem Sohne Swjatobog vollends zu Grunde gerichtet (908). Nun wurden die schönen Lande ein beständiger Zankapfel der Deutschen, Czechen und Magyaren. Im Jahre 1056 gerieth es mit seinem beiläufigen jetzigen Umfange unter böhmische Herrschaft. Im Jahr 1085 bekam es den Rang einer Markgrafschaft (bis 1611) und wurde von den böhmischen Königen oder deren nachgeborenen Prinzen — als Markgrafen — regiert. Im Jahre 1526 kam das Land zugleich mit Böhmen durch Heirath an Oesterreich und 1742 wurde der Rest Schlesiens, den Oesterreich in dem unglücklichen siebenjährigen Kriege von dieser schönen Provinz noch rettete, mit Mähren verbunden, im Jahre 1851 aber als besonderes Kronland wieder davon getrennt.

Die Geschichte Schlesiens ist unzertrennlich von der des übrigen Schlesiens

und kann nicht nach der politischen Eintheilung gegeben werden. Wir beschränken uns deßhalb hier auf die Anführung der Hauptereignisse. Das obere Odergebiet war von den Quaden und Lygiern bewohnt, welche im 6. Jahrhundert durch die Slaven verdrängt wurden, wodurch Schlesien an Polen kam. Zu dieser Zeit entstand auch der Name Schlesien aus dem slavischen Worte „Zle", was (soviel als Quade) „böse" bezeichnet. Unter polnischer Herrschaft wurden polnische Sitten und Sprachen, sowie das Christenthum eingeführt, zu dessen Befestigung 966 ein später nach Breslau verlegtes Bisthum gegründet ward. Der polnische Regent Boleslaus II. vertheilte sein Reich unter seine Söhne, wobei Schlesien neben andern Landschaften an Wladislav kam. Von seinen Brüdern aber aus Polen verjagt, trat er Boleslaus III. seinem Bruder die Regierung ab, welcher später den drei Söhnen Wladilav's (1163) Schlesien zurückgab. Diese drei Söhne — Boleslav, Micislav und Conrad — wurden die Stammväter der schlesischen Herzoge aus dem piastischen Geschlechte. Ihre Nachkommen theilten wieder ihre Ländereien und so entstand eine Menge schlesischer Herzogthümer, die Johann König von Böhmen, die Uneinigkeit derselben benützend, unter seinen Scepter zu bringen suchte, was ihm auch — 2 ausgenommen — gelang. Sein Sohn Carl IV. verleibte 1355 Schlesien vollends der Krone Böhmen ein. Die polnischen Regenten leisteten auf Schlesien Verzicht und mit ihnen verschwanden auch polnische Sitten und Gebräuche, Alles wurde auf deutschen Fuß gestellt und das Land fing zu blühen an. Während der böhmischen Herrschaft faßte natürlich auch der Protestantismus Wurzel. Mit Böhmem kam auch seit Otto dem Großen Schlesien an das deutsche Reich. Ebenfalls mit Böhmen kam Schlesien an das habsburgische Haus, dem aber der große Friedrich den größten und schönsten Theil dieser Provinz entriß und das heutige österreichische Schlesien ist nur der kleine im Frieden zu Hubertsburg 1763 für Oesterreich gerettete Theil des Landes. In administrativer Beziehung bildete es später mit Mähren eine Provinz, bis es 1851 zu einem besonderen Kronland erhoben wurde.

Das Land.

Mähren: „Land auf das mein Auge sieht,
Du gute Amme frommen Volks."

Schlesien: „Fruchtbar ist Schlesiens Flur und reich die Wälder und Flüsse,
Aber sein Köstlichstes borgt's, milderes Ungarn, von dir!"
Manso.

Mähren, $403_{,86}$ □Meilen und das Herzogthum Schlesien $93_{,52}$ □Meilen groß, liegt eingekeilt zwischen Böhmen, preußisch Schlesien, Galizien, Ungarn und Unteröstterreich. Es zählt im Ganzen etwa Mähren 1,800,000, Schlesien 440,000 Bewohner.

Zwar finden wir bei diesen Ländern nicht mehr die groteske romantische Natur des Hochgebirges, nicht mehr die Urwälder des Böhmerwaldes, die Wasserstürze und Schluchten des Riesengebirges, den Mineralreichthum des Erzgebirges, wir finden ein mehr idyllisches wohlbevölkertes Land, das ein darum nicht minder werthvoller Edelstein der österreichischen Krone ist, denn das wasserreiche Land mit seinen schönen lieblich gewundenen, bald tief eingeschnittenen, bald breiten Thälern ist ein treffliches Getreideland und seine ebenen, offenen Fluren an der March, sind nächst Ungarn, die Kornkammern des Kaiserstaates.

Die Markgrafschaft ist auf drei Seiten von hohen Mittelgebirgen umschlossen, welche lang ausgestreckte Aeste terrassenförmig bis tief in das Land hineinsenden, gegen die südliche Grenze und das zu einer Tiefebene sich erweiternde Marchthal abnehmen und dann eine bis nach Oesterreich hinüber fortlaufende Ebene bilden.

Die geschwungenen waldigen Linien der böhmisch-mährischen Terrasse ohne bedeutende Höhenpunkte trennen Mähren und Böhmen und bilden zugleich die Wasserscheide zwischen dem Elbe- und Donaugebiete. Es trägt der Höhenzug den Charakter einer waldreichen Hochfläche, deren höchster Theil (bis zu 2400 — 3400 sich erhebend) auch das mährische Gebirge genannt wird. Es ist dieß Plateau eigentlich eine Fortsetzung der Sudeten, welche vom Spieglitzer Schneeberge gegen Südwest über Iglau nach der Grenze Unterösterreichs sich erstreckt. Die höchste Spitze des Plateau's ist der 3465′ hohe Jägerberg. Die Bestandtheile dieser Terrasse sind Granit, Gneus, Syenit, Urschiefer, welchen sich auch Kohlen und Quadersandstein, sowie Grobkalk anschließen. Bergbau gewährt sie auf Eisen und Steinkohlen. Die Terrasse senkt sich in Abstufung gegen die Marchebene herab, ist von den stark gewundenen Flußthälern überall durchschnitten und äußerst fruchtbar, an nur wenig Strecken unergiebig.

Schlesien wird von Mähren durch die Sudeten (im engeren Sinne) getrennt. Das Gebirge erhebt sich als Gesenke südwestlich von Troppau und zieht in nordwestlicher Richtung zwischen der Oppa und der oberen March als schlesisch-mährisches Gebirge bis zum Spieglitzer Schneeberge, erreicht seine höchste Spitze im Altvater (4640′) und schließt sich an das Glatzergebirge an, welches sich im österreichischen und preußischen Schlesien in mehrere Aeste ausbreitet und seine größte Höhe in dem 4354′ hohen Spieglitzer Schneeberge erreicht. Der Gebirgszug ist mit großen, meist Nadelholzwaldungen bedeckt, ziemlich rauh, wenig fruchtbar. Die engen Thäler sind meist sumpfig und reich an Teichen, die Waldungen steigen bis zur Thalsohle hinab und die Hänge des Gebirges sind ziemlich steil, besonders gegen Schlesien; gegen Mähren verflacht sich das Gebirge, terrassenförmig abfallend und in vielen Ausläufern sich verzweigend, gegen die obere March. Der Gebirgszug bildet die Wasserscheide zwischen dem schwarzen Meere und der Ostsee.

Im Osten ist Mähren durch das Jablunkagebirge von Ungarn getrennt.

Dieses Gebirge, ein Ast der Beskiden, löst sich an den Quellen der Arva, Sola und Weichsel von diesen ab und streicht zwischen dem March- und Waagthale, die linke Wand des Marchthales bildend, an die Donau herab, wo es als kleine Karpathen oder auch Javorina-Gebirge bei Preßburg dem Leythagebirge gegenüber tritt. Das Gebirge ist nicht so rauh, wie die Sudeten, erreicht nur eine mittlere Kammhöhe von 3—4000′ und seine höchste Höhe von 4380′ in dem Lissahorn. Große Laub- und Nadelholzwälder bedecken den Kamm des aus Jurakalk und Sandstein bestehenden Gebirges; in seinen niederen Ausläufern sind die Hänge zwar noch mit Waldgruppen bewachsen, werden aber mehr frei und in den Thälern und Mulden findet man häufig wie in Böhmen Teiche und Moräste.

Von den drei, Mähren in waldigem Kranze umgürtenden Höhenzügen laufen strahlenförmig die Ausläufer gegen die March herab, in deren reiche ausgebreitete und fruchtbare Ebene — die Hanna — sich senkend. Fast alle, den Ost- und Südhängen dieser Bergzüge entquellenden Wasser eilen daher ebenfalls der March zu, welche die Gewässer Mährens vereinigt der Donau zuführt.

Die March, die Hauptwasser- und Lebensader Mährens hat ihre Quellen am Südostabhange des Spieglitzer Schneeberges. Von allen Seiten stürzen Quellbäche herbei und im raschen Laufe eilt der junge Fluß durch sein enges, von Wald und Fels begrenztes Thal hinab. Bei Böhmisch-Eisenberg erweitert sich dasselbe etwas und rechts und links breiten sich saftige Wiesen aus, belebt durch das Geklapper der Mühlen und das Geläute des weidenden Viehs. Gleich darauf treten die Berge wieder zusammen, um sich $^1/_2$ Stunde weiter unten zur weiten Thalsohle zu öffnen, welche gleich einer grünen Insel die March mit zwei Armen umschlingt, und links die Teß, welche vom Altvater herabrauscht, rechts die aus Böhmen herüberkommende fischreiche Sazawa aufnimmt. Die Berge treten jetzt zurück und die vereinigten Wasser der March strömen in vielen Windungen durch ein breites Thal, durch ein wogendes Meer von Saatfeldern, durch unabsehbare Wiesengründe. Freundliche Städte und Dörfer beleben die Landschaft, welche rechts und links, lieblich aus der Ferne winkend, die waldigen Ausläufer des schlesisch-mährischen Gebirges und der böhmisch-mährischen Terrasse begrenzen. In der Nähe von Müglitz bedecken große Waldungen die Thalsohle, während auch rechts ein Höhenzug gegen dieselbe vorspringt und sie einengt. Doch gleich unter Loschütz erweitert sich das Thal wieder zur weiten Ebene, welche die March, viele mit Wald und Gebüsch bedeckte Werder bildend und mit ihren Silberarmen umschlingend, durchfließt, bis sie endlich Mährens zweite Hauptstadt erreicht, wo sie von der linken Seite her die kleine Feistritz aufnimmt. Unter Olmütz, in südlichem gewundenen Laufe, durchschneidet die March die fruchtbare Hanna, die Heimath der Hannaken, so genannt von dem Flüßchen Hanna, das unterhalb Chropin in die March fällt. So weit

das Auge reicht, übersieht es wogende Getreidemeere, grüne Wiesen mit Obstbäumen, deren schwerbeladene Aeste sich unter ihrer Last seufzend beugen, und das ganze Land übersäet mit Dörfern, deren Häuser mit den weiß angestrichenen Lehmwänden freundlich gegen das Grün der Wiesen und das Gold der Saaten abstechen. Das Bett der March selbst ist durch viele Rinnsale zerrissen, die mit Gebüschen bewachsene Inseln umfangen und oft Altwasser bilden. Unterhalb Tobitschau fällt rechts die Blata in die March und weiter unten die Trzebowka, beide aus der Hanna herabkommend, links die Beczwa, welche ihre Quellen in den waldigen Schluchten der Beskiden hat, an Weißkirch, der stattlichen Fabrikstadt Leipnick mit ihren verfallenen Wartthürmen und endlich am Fuße des mit dem großen halbverfallenen Schlosse Helfenstein des Fürsten Dietrichstein gekrönten Kegelberges vorübereilt, endlich Prerau, die älteste Stadt Mährens, erreicht und unterhalb derselben mündet. Das Thal der Beczwa besteht aus lauter Wiesen und fruchtbarem, mit Obstbäumen durchpflanztem Ackerland, durch Höhenzüge — links die Karpathen, rechts die Ausläufer des Gesenkes — in der Ferne begrenzt. An Kremsier vorüber eilt die March durch waldige Niederungen dem Süden zu. Bei ungarisch Hradschin werden ihre flachen Ufer, rechts durch die Ausläufer des Marsgebirges und den großen Dobrava-Wald, links durch die Vorsprünge des weinreichen Neutragebirgs begleitet, versumpft. Bei Göding wird der Fluß schiffbar und bildet von da an die Grenze Mährens gegen Ungarn. Vom Einfluß der Thaya an tritt die March auf österreichisches Gebiet, wo wir sie bereits als Grenzfluß Unterösterreichs gegen Ungarn bis zu ihrer Mündung bei Theben kennen gelernt haben.

Die Thaya, welche der March die Gewässer des westlichen Mährens zuführt, entsteht aus dem Zusammenflusse verschiedener Quellbäche am Südabhange des böhmisch-mährischen Gebirges, durchfließt in ziemlich raschem südlichem Laufe ihr hochgelegenes Thal und erreicht an der Südwestgrenze das sich dort hoch aufthürmende Plateau. In vielfach gewundenem, zuerst nach Süden, dann nach Nordost, endlich nach Südost gerichtetem Laufe durchbricht sie in enge eingeschnittenem, aber so schönem malerischem und romantischem Thale, daß man es die mährische Schweiz nennt, die waldigen Terrassen, welche ihren Lauf hindern zu wollen scheinen. Auf dieser Strecke, die sie zum Theil auf böhmischem Gebiete zurücklegt, nimmt sie rechts die deutsche Thaya aus Böhmen auf, die ein eben so schönes wildes Thal durchfließt. Von Hardeck an verliert sich die Wildheit des Thales mehr und mehr und unterhalb Znaym treten die Berge zurück, eine breite, fruchtbare Thalsohle offen lassend. Eine kurze Strecke hat auf diesem Laufe die Thaya die Grenze gegen Unterösterreich gebildet. Von Znaym fließt die Thaya südöstlich bis Laa, dann wendet sie sich — abermals wieder Grenzfluß — nach Nordost, nimmt links die Jaispitz auf und erreicht endlich in vielfachen Windungen und Krümmungen ihr breites Thal durchschlängelnd

Unterwisternitz, wo sie ihren größten Zufluß, die Iglawa empfängt. Diese kommt aus Böhmen herüber, durchbricht, wie die Thaya, in vielfach gewundenem engen Thale die böhmisch-mährischen Terrassen, nimmt links die Oslawa, rechts bei Eibenschütz die Jaramaritzka auf und erreicht endlich Pohrlitz, wo sich ihr Thal plötzlich zur breiten, mit Sumpf, Gebüsch und Altwassern bedeckten Ebene öffnet. Von Norden herein wälzt die Schwarzawa ihre Wogen in den Fluß. Diese hat ihre Quellbäche an der böhmischen Grenze in den düsteren Waldschluchten des Dankowitzberges und nimmt bei Brünn links die bei Zwittau entspringende Zwittawa auf, deren Thal als eines der schönsten Mährens gerühmt wird. An der alten, ummauerten Fabrikstadt Zwittau vorüber eilt das muntere Flüßchen nach dem Fabrikorte Brüsa durch eine Kette lieblicher, abwechselnder Landschaften hinab. Von Brüsa an begleitet die Bahnlinie Prag-Brünn das Flüßchen bis Brünn. Am malerisch gelegenen Lettowitz mit Kirche, Abtei und einem alten Schloß vorüber erreicht Bahn und Flüßchen Skalitz, über dem aus der Ferne die ansehnliche Ruine des Schlosses Boskowitz herüberblickt. Bei Raitz verschönert das gleichnamige Schloß das Thal und das Flüßchen erreicht den durch seine großen Eisenhütten berühmten Ort Blansko; eine Reihe kleiner weißer Häuschen — die Arbeitercolonien — winken von der Anhöhe herab. Nun kommt der schönste Theil des Thales. Felsige Waldberge stemmen sich dem Flüßchen entgegen und zwingen es, wie eine Schlange sich windend, sie zu durchbrechen. Von waldiger Höhe herab schauen die Ruinen von Nowirad. Die Bahn kann den Windungen des Flüßchens nicht folgen, in 9 Tunnels muß sie die Höhen durchbrechen. Bei Adamsthal, einem kleinen aufblühenden Ort mit neuer gothischer Kirche, öffnet sich ein Seitenthal — das Macochathal, das schönste Thal des Landes, reich an Naturschönheiten, besonders an merkwürdigen Felsenhöhlen. Ein kurze Strecke vor Brünn öffnet sich das Zwittawathal zur weiten offenen Ebene und die zahlreichen rauchenden Schornsteine verkünden die Nähe der großen Fabrikstadt, welche, vom Spielberg — der ehemaligen österreichischen Bastille — hoch überragt, sich ausbreitet. Gleich unterhalb der Stadt vereinigt die Zwittawa ihre klaren Wellen mit denen der Schwarzawa.

Kurz nach der Mündung der Iglawa fällt diese selbst in die Thaya, welche in trägem, gewundenem Laufe, Werder und Altwasser bildend, durch ihr sumpfiges Thal sich dahinschleppt. Bei Eisgrub, einer fürstlich Liechtenstein'schen Herrschaft mit großartigen Parkanlagen und Lustbauten, erreicht sie wieder die mährisch-österreichische Grenze, die sie bis zu ihrer Mündung bildet. Beim nahen Lundenburg wird sie von der Nordbahn überschritten, welche über Neudorf, Göding, wo die March schiffbar wird, dem ehemaligen Kloster Hradschin vorüber, durch die fruchtbare Hanna über Olmütz nach dem alten Prerau führt, wo die schlesische Bahn sich nordöstlich abzweigt. Bei Prerau überschreitet die Bahn die Beczwa, deren wiesen-, obst- und fruchtreiches Thal wir bereits kennen gelernt

*

haben, durchbricht in tiefem Einschnitte das schlesisch-mährische Plateau und tritt bei Pohl in das Gebiet der Oder, deren oberes Thal hier — das Kuhländchen — zwar eng, aber sehr hübsch ist. Die Bahn folgt dem noch jungen Flüßchen und überschreitet es bei dem durch die großen Rothschild'schen Eisenhütten bekannten Mährisch-Osterau, worauf sie alsbald bei Oderberg die Grenze Preußens und den Knotenpunkt der östlich nach Krakau, nördlich nach Breslau führenden Bahnen erreicht. Die Linie Böhmisch-Trübau-Olmütz führt durch das enge, von Waldbergen eingeschlossene Thal der Sazawa, die hier achtzehnmal von der Bahn überschritten wird, nach dem freundlich gelegenen Hohenstadt, an dem Schloß Mirau und der sauberen Stadt Müglitz vorüber nach der fürstl. Liechtenstein'schen Municipalstadt Littau und endlich nach Olmütz.

Die Linie Böhmisch-Trübau-Brünn durch das Thal der Zwittawa haben wir eben kennen gelernt. Von Brünn führt die Bahn an dem alten dreithürmigen Benediktinerstift Raigern vorüber, überschreitet jenseits Branowitz die Schwarza. Rechts in der Ferne erscheinen die mit Burgtrümmern gekrönten Polauer-Kalksteins-Gebirge. Bald ist die Station Saitz erreicht, hinter der der hohe Thurm von Kostel, der ältesten Kirche Mährens, und links in duftigen Umrissen die Ausläufer der Karpathen erscheinen. Bald erscheint die Station Lundenburg, der Knotenpunkt.

Die Zweigbahn von Schönbrunn nach Troppau führt uns jetzt noch in das zweite Kronland unseres Abschnittes, nach Schlesien. Das österreichische Schlesien gehört fast ganz dem Gebiete der Oder, und nur das nordöstlichste Eck desselben, die Quellen der Weichsel enthaltend, diesem Stromgebiete an. Die Oder hat ihre Quellen auf dem Höhenzuge, welcher um ihre und die Quellen der kleinen Feistritz herum nach den Sudeten zieht und die Wasserscheide zwischen Donau und Oder bildet — bei Kozlau. Sanfte Höhen und Wälder begleiten den jungen Strom, der in großen Bogen sich um das Gesenke herumwindet, von Mährisch-Ostrau bis Oderberg die Grenze bildet und dann nach Preußisch-Schlesien hinausströmt. Zwei größere Zuflüsse sendet Oesterreichisch-Schlesien dem Strome nach: die Oppa mit allen Quellbächen des Nordabhanges des Gesenkes. Sie entsteht aus den 4 Quellarmen — schwarze, weiße, mittlere, kleine Oppa — an den waldigen Nordausläufern des Altvater, nimmt das Schwarzwasser auf, bildet von Jägerndorf bis Troppau die Grenze zwischen Oesterreichisch- und Preußisch-Schlesien, nimmt dort die Mohra auf und mündet oberhalb Mährisch-Ostrau. Der zweite Zufluß ist die Biele, welche nebst den Quellbächen, die dem Nordabhange des Reichensteinergebirgs entstürzen, der Neisse zueilt.

Der nordöstliche Theil Schlesiens enthält in den Nordabhängen die Quellen der Weichsel, welche aber nach kurzem Laufe, nachdem sie von Schwarzwasser an eine Strecke weit abwärts die Grenze gebildet, Schlesiens Gebiet verläßt.

Der westliche Theil Schlesiens ist sehr gebirgig, bedeckt von den hohen rauhen waldigen Ketten der Sudeten, deren Charakter wir oben schon beschrieben haben.

Das Clima des Landes ist in dem gebirgigen Theile rauh, starke Nebel bedecken die Höhen und lagern sich über den dunklen Wäldern, im Süden dagegen und in den Thälern ist es außerordentlich mild. Obgleich theilweise bergig ist das Land — mit Ausnahme der Sudeten — überall fruchtbar. Getreide erzeugt das Land — und namentlich die Hanna — im Ueberfluß, ferner sehr guten Hopfen und in den nördlichen Theilen gegen die Gebirge hin Flachs. Das Land hat auch gute Weiden und blühende Viehzucht; letztere blüht besonders an der oberen Oder um Alt-Titschin, weßhalb auch dieser Landstrich auch das „Kühländchen" genannt wird. Besonders viel werden auch Gänse gezogen, überall stößt man auf Heerden von Tausenden dieser Thiere, die mit ihrem schnatternden Gaga die Luft erfüllen. Die Gewässer sind fischreich und die Waldungen hegen Wild in genügender Menge. Im Süden wird auch — und zwar sehr guter Wein gebaut. Die Rebe gedeiht bis 49° 12′ Breite und der jährliche Ertrag soll sich auf 500,000 Eimer belaufen. Die besten Weine erzeugt Busenz, Poleschowiz, Polau, Buchlowiz, Domanin, Archlebau, Knadlersdorf, Peusram, Popitz und Zuckerhandl. Da, wo Wein und Mais nicht mehr gedeihen, wird sehr viel Lein gebaut. Schlesien erzeugt keinen Wein, dafür sind aber dort, namentlich in Troppau, die Niederlagen der beliebten ungarischen Weine.

Ueberall im Lande herrscht rege Industrie. Fabriken aller Art, die großartigsten Eisenwerke werden mit lebhafter Thätigkeit betrieben. Im Gebirge ernähren sich Tausende von Leinwandfabrikation. Auch die Tuchfabrikation ist im Gebirge sehr im Schwunge, ferner finden sich überall Manufakturen in Seide, Kattun und Garn. Zahlreich sind Gerbereien, Papier- und Pulvermühlen, Salpeter- und Vitriolsiedereien.

Die Straßen des Landes sind in sehr gutem Zustande und durchkreuzen dasselbe überall. Sie führen nach allen Richtungen von und durch Olmütz, Brünn, Znaym, Littau, Troppau und hauptsächlich im Marchthale. Landstraßen gehen von Müglitz und Neuhaus nach Galizien, Ungarn und in das Waagthal. Die Verbindungswege im Innern des Landes sind bei trockener Jahreszeit überall gangbar, bei Regenwetter aber werden alle nicht gebauten Wege durch das Austreten der Gewässer und dem lehmigen Boden unbrauchbar.

Die Hauptlinien des Verkehrs sind die Schienenwege, welche von Böhmen herein bei Böhmisch-Trübau die Grenze überschreiten, und über Brünn und Olmütz einerseits nach Wien führen, anderseits sich an die schlesischen Bahnen anschließen, und die wir oben schon geschildert haben.

Das Volk.

Motto: Seltsames Völkchen! Ihm winkt die Natur zu geselliger Freude;
Aber es freut sich und treibt Jedes sein Wesen für sich.
Manso.

Die Bevölkerung Mährens beläuft sich etwa auf 1,800,000 Einwohner und die Schlesiens fast auf eine halbe Million. In beiden Kronländern besteht sie zu drei Viertel aus slavischen Völkerstämmen und nur ein Viertel aus Deutschen. Wohl in keinem andern deutschen Lande ist die Bevölkerung so bunt gemischt und daher die Verschiedenheit und die Abwechslung in der Bauart der Wohnungen, der Tracht, Sprache und Sitten so groß als in Mähren.

Die slavischen Völkerstämme bewohnen den fruchtbareren Theil des Landes, die Hanna und die unteren Flußthäler, die Deutschen das Gebirge, insbesondere das Gesenke, die oberen Odergegenden und theilweise wohnen auch Deutsche in dem südlichsten Theile des Landes, an der Thaya.

Die Slaven zerfallen in fünf Hauptzweige: die Hannaken, Slowaken, die Böhmen, Croaten und die Polen.

Die Hannaken kleiden sich, wie sie es auch in Sitten und Gebräuchen sind, originell. Sie tragen schwarzlederne weich anliegende Stiefel. Das Beinkleid des Hannaken, von der Hüfte bis zum Knie, weit und pludrig, ist von ziegelroth gefärbtem Kalbsleder und mit grünen Schnürarabesken an der Seite verziert. Das Beinkleid muß nach hannakischem Begriffe so weit sein, daß es eine halbe Metze Weizen fassen kann, ohne daß es bemerkt wird, und am Knie so fest zugezogen haften, daß kein Körnchen durchschlüpfen könnte. Diese beiden Vorkehrungen sollen dem Hannaken oft zu statten kommen, wenn er auf dem herrschaftlichen Schüttboden beschäftigt ist. Den Leib umgibt ein lederner gestickter, mit Flitter besetzter Gurt. Eine hellgrüne, enganliegende Tuchjacke, mit bunten Blumen und Schnörkeln eingefaßt, ist an der Brust mit einer Unzahl kleiner, runder, weißer Knöpfe geschlossen. Ein kurzer weißer Hemdkragen läßt den Hals frei. Ein langer, bis an die Knöchel reichender Ueberrock aus weißem Tuche mit flachen weißen Metallknöpfen vollendet den Anzug, wenn statt des Rockes nicht ein himmelblauer Tuchmantel mit 5 — 6 kurzen, nur bis an die Schultern reichenden Krägen diese umgibt. Ein schwarzer runder Hut mit breiten Krämpen bedeckt die schlichten, meist blonden Haare und ist oft mit rothen oder zwiebelgelben Bändern reichgeschmückt. An der Schattirung derselben erkennen die Hannaken genau, welchem Bezirke, ja welchem Dorfe sie angehören. Die verheiratheten Männer tragen keine Bänder. Weniger hübsch ist der Anzug der Weiber. Die Hannakin trägt auch meist Stiefel, denn das fettschwarze Erdreich verträgt namentlich nach Regen keine Schuhe; aus demselben Grunde sind auch die meisten

Hannaken beritten. Der Kopf der Hannakin ist in ein buntes Tuch eingeschlagen, das die Haare gänzlich verbirgt. Ein weißes Hemd bedeckt die Brust, kraust sich breit und steif um den Hals; ein grünes Wollentuch hüllt die Gestalt ein. Nur bei festlichen Gelegenheiten schimmern unter den kurzen dunklen Röcken, die zwischen Hüfte und Schnürleibchen das weiße Hemd sehen lassen, bunte wollene Strümpfe, roth-weiß-schwarz oder blau-weiß-roth gestreift.

Das Aeußere der Hannaken charakterisiren eine kurze stumpfe Nase, hervortretende Jochbeine und kleine, eben nicht aufgeweckte Augen und rechtfertigen die Behauptung, daß das Völkchen in der intellektuellen und nationalen Bildung noch weit zurückstehe.

Die Hannakinnen, vollgebaute, derbe Figuren, zeigen den jungen Burschen ihre Geneigtheit zum Heirathen dadurch an, daß sie eine Stange mit einem Maibaum schmücken und hoch über ihre Hütte hinausragen lassen.

„Ich sah," erzählt uns Frankl, „einen Roßmarkt in Kremsier. Vor dem Thore auf großem, geräumigem Platze, waren einige Tausend Pferde nett aufgezäumt, mit bunten Bändern, mit Blumensträußchen geputzt, von Hannaken geritten, deren Stolz der Besitz von Pferden ist. Fruchtwagen mit einer Ladung, die Ein Pferd leicht vorwärts bringen könnte, sind mit vier stattlichen, aufgeputzten Pferden bespannt. Wie der junge Hannake, meist der Sohn eines reichen Bauers, so selbstbewußt auf den Fruchtsäcken sitzt und die schönen Thiere lenkt! Wie ihm die Blicke der Hannakinnen folgen! Ich sah dem Roßhandel vor dem Thore lange zu. Da wurden die Zähne gewiesen, die Beine in Bewegung gesetzt, die Thiere bewundert oder geschmäht, bis der Handel abgeschlossen war. Mich interessirte dabei eine kleine Horde Zigeuner, Männer, Weiber, Kinder. Zerzauste, krause Haare, abenteuerlich braune Farbe, funkelnde Augen, nach Jahrtausenden noch ganz so, wie ihre Urahnen in Indien! Auf einem schlanken Schimmel, von dem wohl alle Anwesenden annahmen, daß er auf er einer Pußta gestohlen sei, ritt ein kleiner Junge; barfuß lenkte er das Pferd besser als Andere mit Sporen, und führte hundert lustig erschreckende Streiche aus. Die Weiber bettelten in slavischer Sprache."

Die Slowaken bewohnen das Land gegen die ungarische Grenze hin, um Hradisch, Gaya, Straßnitz und Ostrau herum und zerfallen wieder in mehrere Unterabtheilungen. An den Quellen der Beczwa und in der Gegend von Rocznau und Mesenitsch nennen sie sich Walachen oder mährische Walachen, bei Wsetin, Klobuky und Welsky heißen sie Zalesaken, im hohen Gebirge der waldigen Beskiden Kobaniczaren (d. h. schöne beherzte Leute), in der Gegend von Frankstadt Passekarschen und in den Thälern der Beskiden Sallaschaken.

Der Slowake ist sowohl körperlich als auch geistig von der Natur reich begabt, erhebt sich jedoch selten über die Mittelmäßigkeit und findet seinen Erwerb

im Handel, dem er mit den eigenen Erzeugnissen hausirend nicht nur in Oesterreich, sondern in ganz Europa nachgeht.

Fast ein Dritttheil des Landes nehmen die böhmischen Mährer ein, vom Marchthale an bis hinüber an die böhmische Grenze. Ihrem Charakter nach sind sie den Czechen in Böhmen gleich, deren Sprache sämmtliche Slaven in Mähren auch sprechen. Der Dialekt der Hannaken und Slowaken weicht zwar etwas ab. Oben am Grenzplateau heißen die Mährer Howaken oder Padhowaken, d. i. Gebirgsbewohner. Den südlichsten Theil des Landes nehmen die Croaten, hier auch Podzulaken genannt, ein. Den östlichen Theil Schlesiens bewohnen die Polen, die Wasserpolaken oder „Lachen", und, soweit sie das Gebirge bewohnen, Goralen genannt werden. Sie reden die polnische Sprache, aber mit vielen böhmischen Wörtern vermischt. Das Volk ist roh und träge und geht nur in der höchsten Noth an die Arbeit, der Adel dagegen ist lebhaft, feurig und unternehmend.

Die deutschen Bewohner Mährens sind die Schlesier, Kuhländler, Schönhängstler und Thayaner.

Die Schlesier bewohnen das Gesenke, die Kuhländler das obere Oberthal, die Schönhängstler das gleichnamige Gebirge an der Grenze Böhmens bei Müglitz und Mährisch-Trübau, und die Thayaner oder österreichischen Mährer den südlichen Theil des Znaymer und Brünner Kreises an der Thaya.

Juden leben über 30,000 im Lande zerstreut und da und dort finden sich auch einzelne Banden herumstreifender Zigeuner.

Als Wohnplätze zählt Mähren 90 Städte, 181 Marktflecken, 3029 Dörfer; Schlesien 27 Städte, 6 Marktflecken und 662 Dörfer. Jeder der verschiedenen Volksstämme hat natürlich seine eigene Art zu bauen, die theils durch das in der Nähe vorhandene Baumaterial, theils durch den Charakter des Volkes und seine Lebensweise bedingt ist. Wir entnehmen ihre Schilderung dem Werke Blumenbach's. „Betritt man das Land von Oesterreich her," sagt er, „so findet man schon an der Grenze den gemauerten Vorsprung beim Hauseingange und das über mehrere Häuser fortlaufende Dach. Diese Vorsprünge erweitern sich im südlichen Mähren zu Bogen, die von jedem Nachbar nach gleichem Muster fortgesetzt werden und auf den Marktplätzen (Ringen) der mährischen Kreis- und Landstädte in förmliche Arkaden übergehen. Es charakterisirt sich dadurch die slavische Bauart, die durch mehrere Abstufungen bis in die croatischen Dörfer Ungarns sich nach und nach verliert. Kommen wir weiter in die Hanna, so finden wir die Häuser mit Lehmwänden gebaut und weiß übertüncht, während der Slowake in der Gegend von Hradisch gestampfte Erde zu seinem Baumateriale wählt. Die Thüren und Zimmer ihrer Häuser sind so niedrig, daß ein großgewachsener Mensch nicht aufrecht darin stehen kann, und die Fenster, meist nicht zum Oeffnen eingerichtet, sind kaum so groß, daß man den Kopf durchstecken kann. Die Zim-

mer sind in- und auswendig mit Kalk übertüncht, die Vorhäuser, Kammern und Stallungen mit gelber Lehmerde angestrichen und die Eingangsthüren überall roth. In den waldigen Thälern des Jablunkagebirges bilden die goralischen Dörfer, wie in unserm Schwarzwalde, zum Theil lange Häuserreihen, welche dem Laufe der Thäler folgen, oder Dorfschaften von größerer Ausdehnung, deren Häusergruppen sich über Bergrücken, Ebenen und Thäler erstrecken. Ueberall und oft da, wo man es am wenigsten erwartet, stößt man auf Salaschen (Salàz = Sennhütten), Gehöfte, Häusergruppen und Dörfer. Je flacher aber das Land gegen die Weichsel hin wird, desto mehr gruppiren sich die zerstreuten Gehöfte zu geschlossenen Dörfern. Jede einzelne Gebirgswirthschaft hat ihren besonderen Namen und besteht oft aus 6—8 Hütten, die der Hausvater für seine Enkel und Kinder erbaut hat; das Familienhaupt wohnt im Hauptgebäude und seine Kinder müssen ihm dienen — auf ganz patriarchalische Weise. Die Wohn- und Wirthschaftsgebäude sind zum Theil aus ungezimmertem Holz erbaut, ohne Kamin. Mitten in der Stube ist der Feuerherd, der Rauch muß seinen Ausgang durch Fenster und Thüre suchen. Wenn man in eine solche Stube eintritt, so kann man sein Haupt höchstens 4 Fuß über den Boden erheben, sonst ist man in Gefahr, in der Rauchwolke zu ersticken; um den Herd sind Bänke, die den Bewohnern zur Lagerstätte dienen. Ueber dem Herd wird die Wäsche aufgehängt, die, wenn sie trocken und von Rauch und Ruß durchzogen ist, ausgeklopft und oft mit Fett eingeschmiert wird. Kälber, Lämmer und junge Schweine theilen den Aufenthalt in der Stube; die Stallung des Rindviehs und der Pferde ist davon durch den Hausflur gesondert. Im Gesenke des Troppauer Bezirkes bestehen viele deutsche Gebirgsdörfer ebenfalls aus einzelnstehenden Wirthschaften; aber man findet dort viele zierlich und festgebaute, auch stockhohe Häuser, meist von Stein aufgeführt, mit gemauerten Thorwegen, lichten Fenstern und durchaus gemauerten Rauchfängen. Indessen gibt es im Gesenke auch hölzerne Häuser mit Gallerien (Budelatschen). Die geräumigen, bequemen und größtentheils reinlichen Wohnungen der Schönhängstler sind fast durchaus im Viereck gebaut und werden mehrmals ausgeweißt."

Die Nahrung der Bewohner Mährens ist ebenfalls je nach den Völkerschaften mehr oder weniger verschieden. Die wohlhabenden Hannaken lieben das Waizenbrod und eine Art Kuchen (Buchteln), essen viel Schweinefleisch und trinken Bier und Branntwein; bei den Gebirgsbewohnern ist die Kartoffel das Hauptnahrungsmittel. Die Slowaken nähren sich von Kartoffeln, Mehlspeisen, Obst, Kohl und Schweinefleisch. Zum Getränke wählen sie am liebsten jungen Wein oder Branntwein. Die Goralen nähren sich fast ausschließlich von Kartoffeln, Kohl, Milch und Käse und trinken von Kindheit auf den Branntwein in ungewöhnlicher Menge. Die deutschen Bewohner ziehen das Bier vor und nur zur Erwärmung und Stärkung wird Branntwein getrunken.

Wie in Wohnung und Nahrung, so sind auch in der Kleidung die ver-

schiedenen Volksstämme verschieden. „Eigenthümlich," sagt Blumenbach, „nimmt sich der Hannake aus in seiner Tracht, die wir oben schon schilderten. Neben einem Rosenkranze führt der Hannake ein langes Messer, das er trotz seiner sonstigen Gutmüthigkeit dem zwischen die Rippen jagen würde, der es wagen wollte, ein Kügelchen von seinem Rosenkranze oder einen Zipfel vom Pelze abzuschneiden. Früher trugen die Hannaken noch ein rothscharlachenes Herz auf der Brust. Die Slowaken tragen, wie ihre Stammverwandten in Ungarn, weißleinene Hosen, die bis an die Mitte der Waden reichen, ein kurzes Hemd, das kaum den Nabel bedeckt, eine mit einem Kragen versehene, zugleich als Mantel dienende, weiße, roth eingesäumte Halina (Pelz) und einen spitzen kleinen Filzhut mit eingerollter Krempe. Den Fuß bedecken unförmliche Stiefel. An Festtagen dagegen stolzirt er in Rock und Weste von blauem Tuche, nach polnischer Art mit Schnüren besetzt. Die Frauen tragen ein grobes Hemd, hohe, faltige, weiß ausgenähte Stiefel und einen Pelz, der von dem des Mannes dadurch unterschieden ist, daß die ringsherum laufende Verbrämung aus blau gefärbten Pelzhaaren besteht. Beide Geschlechter gewöhnen sich frühzeitig an Pelze, davon sich in einer Familie oft nur ein einziger befindet, welchen dann Eines dem Andern leiht. An Festtagen tragen die Frauen dunkelblaue Kuhpelze und hüllen den Kopf in weiße Tücher, während die Mädchen ihr reiches schwarzes Haar in lange Zöpfe flechten, die von bunten hellfarbigen Bändern durchwunden sind. Die Walachen haben fast dieselbe Tracht wie die Slowaken, nur haben sie geschnürte Stiefel und der schwarze Hut ist oben flach. Abweichender ist die Kleidung der Goralen im teschener Kreise. Den Leib bedeckt ein geräuchertes und in Fett getränktes Hemd von Zwillich, das auf der Brust offen bleibt, weißtuchene bis auf die Knöchel herabfallende Beinkleider (Slogawitzen), die nach ungarischer Sitte mit einem Riemen statt des Hosenträgers gegurtet werden, lederne Schnürschuhe und, wenn er ausgeht, eine bis an die Schenkel reichende Kutte (Hunia) mit weiten Aermeln aus dem gröbsten dunkelblauen Tuche und einem schwarzen runden Filzhut mit breiter Krempe. Der deutsche Gebirgsbewohner hat gewöhnliche Bauerntracht, nur die Kleidung der Kuhländlerinnen hat etwas Besonderes, nämlich die aus zwei Stücken bestehenden Hemden und die kurzen, wenig über die Knie reichenden, faltenreichen Röcke von licht- oder dunkelblauem auch dunkelrothem Zeuge. Der Schönhängstler kleidet sich nach altdeutschem Schnitte und hat nur im Winter einen langen, den ganzen Leib bedeckenden Zippelpelz. Auffallend ist die Tracht der Frauen um Trübau und Zwittau. Sie tragen einen Bärkittel von grober schwarzer Leinwand, aus einem einzigen Ganzen bestehend, eine Jacke von Wollenzeug oder Tuch, eine Schürze, rothwollene Strümpfe, Schuhe von Juchtenleder und bei einfallendem Regenwetter oder Schneegestöber eine sogenannte Umnehmküzze — ein in Falten gezogenes leinenes Tuch. Besondere Sorgfalt verwenden sie auf den Kopfputz, der entweder aus einer Knippe — einem

auf eigene Art geknüpften, weißleinenen Kopftuche — oder auch aus einem zierlicheren bunten Tuche besteht, dessen Enden rückwärts eine Art Schmetterlingsflügel bilden. Bei Znaym sind die Goldhauben der Frauen und die Röcke der Männer charakteristisch. Die hellblauen Röcke ohne Kragen sind noch in Iglau allgemein gebräuchlich, wo auch die weibliche Tracht manches Eigene hat, und außer dem künstlichen und mühsamen Kopfputze, von vielen Zöpfen und Bändern, aus einem Leinenhemde mit breitem, herabhängendem Kragen und gesteiften Aermeln, einem zeugenen oder seidenen, miederartigen Leibchen von rother oder blauer Farbe, mit gelben Borten besetzt, einem faltenreichen blauseidenen Rocke, der mit lichtblauen Bändern oder Gallonen eingefaßt ist, einer weißen oder hellblauen Schürze (Fürsteck), rothwollenen Strümpfen mit weißen Zwickeln und Schnallenschuhen besteht. Besonders charakterisirend ist in Iglau der hellblaue, lange Tuchmantel mit sehr kleinem Kragen, ohne Aermel, welche besonders ältere Bauernweiber an Sonn- und Festtagen, bei Hochzeiten, Kindtaufen 2c. noch über dem Sonntagspelz tragen; jede Braut, sie sei ledig oder Wittwe, tritt nur im Mantel vor den Traualtar."

Was den Charakter der einzelnen Volksstämme betrifft, so sind oben hierüber schon einige Andeutungen gegeben worden. Die arbeitsamen und wohlhabenden Hannaken sind gastfreundschaftlich, fromm und gutmüthig. Wie die meisten slavischen Völker haben sie eine große Ehrfurcht vor dem Alter und häufig reden junge Leute die älteren mit Pan Stari „Herr Alter" an. Die Slowaken, geistig und körperlich begabt, sind witzig, beredt, treu, ehrlich und verträglich, dagegen aber schmutzig und träge. Grobe Verbrechen sollen sehr selten unter ihnen vorkommen und Diebstähle aus Scheunen und Ställen unerhört sein, während sie den Felddiebstahl für kein Vergehen halten. Sehr roh und undankbar sollen die erwachsenen Kinder gegen die Eltern sein und sie, wenn sie ergraut sind und der Pflege am meisten bedürfen, sogar oft mißhandeln. Die Walachen gleichen den Slowaken, sind arm, dürftig, aber genügsam. Die Goralen sind roh, muthig und gewandt, trotzen furchtlos den Gefahren, aber sehr unmäßig und besonders dem Branntwein in ungewöhnlichem Maße ergeben. Erkrankt brauchen sie keine Aerzte, sondern lassen sich von Quacksalbern behandeln, die für ihre Mühe einen Schluck Branntwein erhalten.

Die Sitten und Gebräuche dieser Völkerschaften, sowie die Lustbarkeiten und ihre Feste schildert uns Blumenbach als höchst mannigfaltig und originell. Bei den slowakischen Hochzeiten werden die Betten der Braut unter großem Lärmen der Weiber auf großen mit Blumen gezierten Wägen nach der künftigen Wohnung derselben geführt. Reichere pflegen einen ungeheuren, $2^1/_2$' im Durchmesser haltenden verzierten Laib Brod in einem eigens dazu errichteten Backofen zu verfertigen, wobei sie, wenn das Brod auf den Tisch gebracht wird, durch einen dazu abgerichteten Sprecher aus der Geschichte des alten Testaments mehrere auf

Gründung der Ehe und ihre Pflichten Bezug nehmenden Gegenstände hersagen lassen, worauf unter Glückwünschen für das neue Ehepaar und unter vielen Sprüchen und Liedern das Brod gebrochen und jedem Gaste ein Stück davon gegeben wird, das dieser aber nicht ißt, sondern nach Hause bringt. Bei Begräbnissen erscheinen die Träger in ihrem blauen Festkleide und gehen zwei Sänger voran, welche die Psalmen Davids absingen. Bei jedem Begräbnisse ist ein Opfergang, bei dem die Bettler den Vortritt haben. Die Begräbnißmale oder sonstigen Schmäuse, selbst die Hochzeiten ärmerer Leute, werden in der Branntweinschenke gehalten.

Viel Eigenthümliches haben die Hochzeitsgebräuche im Gesenke, wo unter Anderem das Grenzkuchenlaufen üblich ist.

Der Hang zum Tanzen ist bei allen Völkerschaften Mährens mehr oder weniger vorherrschend und die zahlreichen Jahrmärkte und Kirchweihfeste geben genügende Gelegenheit zu seiner Befriedigung. Die Art der Tänze ist sehr verschieden. Bei den Deutschen trifft man noch den sogenannten Bärentanz, in der Gegend von Iglau eine Art Ländler, den „Hochdeutschen" genannt, und den Hatscho, der eine geschlossene Kette bildet und in einem unordentlichen Hin- und Herschweben besteht. Leidenschaftlicher sind die Tänze der Slowaken, wobei sie, von zwei Geigen und einem Dudelsacke begleitet, ländliche Lieder singen, die sämmtlich in Molltönen gesetzt sind und sich durch Terzensprünge schließen. Auch die Musik lieben die Mährer und insbesondere die Hannaken leidenschaftlich und dabei hauptsächlich sowohl bei der Instrumentalmusik als bei den Liedern die Molltonarten, was bei allen slavischen Völkern der Fall zu sein scheint.

Die Kirchweihfeste sind die Hauptvolksfeste in Mähren. Bei den Slowaken findet dabei das Köpfen eines Lammes oder Hahnes — wie in Böhmen — statt. Ein eigenthümlicher Volksgebrauch hat sich in der Gegend von Hradisch erhalten, der zwar so ziemlich verdrängt wurde, aber hie und da doch noch stattfindet. An den letzten Faschingstagen nämlich übernahmen die ledigen Knechte von der Gemeinde alle Rechte, selbst die Kasse und Rechnung zu eigener Führung, so daß, wenn in diesen Tagen ein vor die Gemeinde gehöriger Streit oder Klage vorkam, diese auch vor dem Gesinde entschieden werden mußte. Das Gesinde wählte zu diesem Zwecke die nöthigen Beamten aus seiner Mitte. Am Faschingsdienstag wurde das Recht an die Gemeinde mit Musik übertragen. Außer der an diesen Tagen stattfindenden Tanzmusik hat sich von diesem Gebrauche wenig erhalten. Das jetzige Gesinde wickelt einen Burschen in Erbsenstroh ein, schwärzt ihm das Gesicht und gibt ihm die Gestalt eines Bären, den es von Haus zu Haus führt und so Eier, Speck, Mehl ꝛc. bettelt, um es mit den Musikanten zu verzehren. Am Pfingstmontage feierten die slowakischen Knechte den Königsfang. Zur Zeit der Ernte feiern sie das Erntefest, wobei das Gesinde aus Waizenähren eine hübsche Krone bindet, die dann ein Knecht, von seinen Genossen be-

gleitet, unter Jubel und Musik nach dem herrschaftlichen Schlosse trägt und der Obrigkeit mit Glückwünschen übergibt. Die Knechte und Mägde führen einen Nationaltanz aus und werden dann von der Obrigkeit mit Geld und Bier beschenkt, das sie im Wirthshause verzehren. Andere Festlichkeiten sind das Maifest und Johannisfest in der Gegend von Troppau, das jährliche Volksfest in Jamnitz und die Rosenfeste in Nikolsburg und Frain, wobei dem gesittetsten Mädchen der Gemeinde eine Krone von Rosen aufgesetzt wird. Auch die Weinlese ist im südlichen Mähren eine Art Volksfest.

Die vorherrschende Religion ist die katholische; 1,709,500 Bekenner in Mähren und 375,400 in Schlesien zählend; Lutheraner sind in Mähren 26,000, in Schlesien 58,500; Reformirte in Mähren 26,200, in Schlesien 2400. Außerdem leben in beiden Ländern noch etwa 80 Griechisch-Nichtunirte und 40,000 Juden.

Statistik.

Die Markgrafschaft Mähren zerfällt in den Stadtbezirk Brünn und sechs Kreise, den Kreis Brünn, Olmütz, Neutitschin, Hradisch, Znaym und Iglau. Das Herzogthum Schlesien besteht aus dem Stadtbezirk Troppau und dem übrigen Lande.

Mähren.

Brünn (mährisch Brno = Fähre), erste Hauptstadt des Landes (seit 1641) an der Schwarzawa, die gleich unter der Stadt die Zwittau aufnimmt, mit 50,000 Einw. Die Stadt trägt ganz den Charakter einer Fabrikstadt. Ueber ihrem Häusermeere ragen eine Masse hoher rauchender Kamine empor. Die bedeutendsten Fabriken sind Tuch- und Lederfabriken. Die innere Stadt ist mit Basteien umgeben und das Glacis bietet angenehme Spaziergänge. Um die innere Stadt haben sich 14 Vorstädte, darunter der Marktflecken Altbrunn angesiedelt. Unter den 9 Kirchen der Stadt hat die hochgewölbte Kathedrale auf einem Hügel die schönste Lage, dagegen übertrifft sie an Schönheit die zierliche gothische St. Jakobskirche, 1318 erbaut, mit hohem, luftigem Chor und Seitenschiffen, die schönste Kirche Mährens. Sie enthält das Grabmal des Feldmarschalls Grafen v. Souches, des tapfern Vertheidigers Brünns gegen die Schweden († 1683). Der eiserne Thurm, 1845 aufgesetzt, soll der höchste in Mähren sein. — 3 Klöster. — Im Gubernialgebäude wird der Pflug aufbewahrt, mit dem Josef II. 1760 bei Slawikowitz eine Furche ackerte.

Die Stadt überragt der 876′ hohe Spielberg, die auf dem Bergkegel thronende Citadelle Brünns, ehemaliges Staatsgefängniß, in dem 1749 der bekannte Panburenoberst Trenk gefangen saß und starb. Jetzt ist die Citadelle eine Strafanstalt für gemeine Verbrecher.

Westlich von Brünn liegt der Franzensberg, mit Spaziergängen und 60′ hoher Spitzsäule, eine herrliche Aussicht auf die große Stadt, den langen Viadukt und die Umgegend gewährend.

Nikolsburg (mährisch Mikulow) in fruchtbarer Gegend am Fuße der weinreichen, mit Burgtrümmern gekrönten Polauer Kalksteinberge, nahe an der österreichischen Grenze gelegen, Stadt mit 10,000 Einw. Die Straßen der Stadt sind eng,

krumm, uneben und schlecht gepflastert, dagegen ist das in der Mitte liegende, dem Fürsten Dietrichstein gehörige Schloß einer der schönsten Paläste Mährens. In seinem Keller liegt ein Faß, das 2000 Eimer hält.

Göding, Stadt mit großem Schlosse und 3000 Einw. an der March, die hier schiffbar wird. Große Tabaksfabrik.

Austerlitz, Stadt an der Littawa, 2¼ Meilen von Brünn, mit hübscher neuerbauter Kirche, schönem Schlosse und 5000 Einw. Am 2. Dezember 1805 ward hier die Dreikaiserschlacht geschlagen, in der 60,000 Russen und 20,000 Oesterreicher unter Kutusow von 70,000 Franzosen unter Napoleon besiegt wurden.

Blansko, Marktflecken an der Zwittawa, 2½ Meilen von Brünn mit 2000 Einw., einem schönen Schlosse und großartigen Eisenwerken (den größten der österreichischen Monarchie). Unweit davon, beim Dorfe Limimowitz ist die Macocha, ein tief eingeschnittenes, kahles, enges Felsenthal.

Boskowitz, Stadt mit 4000 Einw. Alaunwerke, Potaschesiedereien und Glashütte.

Lettowitz, Marktflecken mit Kirche, Abtei und Schloß, malerisch gelegen.

Lissitz, Marktflecken mit Schloß und Thiergarten. Lomnitz, Marktflecken mit hübsch gelegenem Felsenschlosse. Rossitz und Oslawan, Marktflecken mit Steinkohlenbergwerken.

Raigern, Bahnstation südlich von Brünn an der Schwarzawa mit der ältesten, 1048 gegründeten Benediktinerabtei Oesterreichs. Das stattliche Gebäude mit drei Thürmen ist aus dem achtzehnten Jahrhundert. Hier hatte Napoleon 1805 unter Davoust seine Reserve aufgestellt, die den Oesterreichern beim Rückzug so verderblich wurde.

Selowitz, 2 Meilen südlich von Brünn, Marktflecken mit großem Schlosse und herrlichen Parkanlagen.

Eisgrub an der Thaya mit großem, dem Fürsten Liechtenstein gehörigen Schlosse. Die großartigen Parkanlagen umfassen einige Quadratmeilen, schöne Seen und Lustbauten, so die Grenzhalle an der österreichisch-mährischen Grenze, die Rundschau, einen Kiosk, die Hasenburg im Wildgehege.

Lundenburg, Stadt mit 2000 Einw. und einem fürstlichen Schlosse.

Wranau, Dorf mit einer vielbesuchten Wallfahrtskirche, welche die fürstlich Liechtenstein'sche Familiengruft enthält. Diesem gegenüber an der Zittawa liegt Adamsthal, Dorf mit Jagdschloß, Park und Eisenhütten. Nördlich davon auf hohem Kalkfelsen thronen die Trümmer der Burg Nowirad.

Olmütz (Golomauk) zwischen zwei Armen der March 9 Meilen von Brünn gelegen, ehemalige (bis 1641) Hauptstadt des Landes, mit 15,000 Einw. Jetzt ist die Stadt die zweite Hauptstadt des Landes und eine der stärksten Festungen. Sie zählt 13 Kirchen, worunter der Dom, die Cathedrale des Fürstbischofs, ein schönes, gothisches, unter König Wenzel III., der hier 1603 ermordet wurde und begraben liegt, errichtetes Gebäude, Erwähnung verdient. 3 Klöster. Universität von 1581, 1779—1783 nach Brünn verlegt, 1827 wieder hergestellt. Neben der stattlichen neuen Kaserne schöne Bibliothek.

Auf dem heiligen Berge bei der Stadt liegt der große Militärhospital Hradisch, ein ehemaliges (1074 gegründetes) Prämonstratenser Stift und eine schöne Wallfahrtskirche.

Olmütz hatte in dem dreißigjährigen und schlesischen Kriege mehrere Belagerungen auszustehen und wurde von den schwedischen Generalen Torstenson und Wrangel eingenommen, die die frühere Bibliothek von Olmütz mit nach Stralsund nahmen, wo

man jede Spur von ihr verloren hat. Auch in der neuesten Geschichte wird der Name der Stadt oft genannt. 1848 Thronentsagung des Kaisers Ferdinand I. 1850 Ministercongreß, der den zwischen Oesterreich und Preußen ausbruchdrohenden Krieg beilegte. 1853 Zusammenkunft der Kaiser von Rußland und Oesterreich.

Kremsier, Stadt in der Hanna an der March, über die eine Kettenbrücke führt, mit 15,000 Einw. Prachtvoller Sommerpalast des Erzbischofs von Olmütz. Sitz des aufgelösten österreichischen Reichstages 1848—1849.

Proßnitz, hübsche Stadt mit 12,000 Einw. Große Kornmärkte und Fabriken. Branntweinbrennereien.

Ungarisch-Hradisch, Stadt und ehemalige Festung auf einer Marchinsel mit 3000 Einw. Starker Getreidebau. In der Nähe

Wellehrad, ehemaliger Sitz der Markgrafen und Bischöfe von Mähren. Uralte Kapelle, in der schon 868 Cyrill und 900 Methodius gepredigt haben sollen. Aufgehobenes Cisternzienser Stift und Wallfahrtskirche.

Polleschowitz, Marktflecken mit 1500 Einw. an der March. Ueberreste der angeblichen Wohnung des hl. Cyrill. Vortrefflicher Weinbau.

Zwittau am gleichnamigen Flüßchen, alte, mit Mauern und Wällen umgebene Fabrikstadt mit 4000 Einw.

Brüsa, Fabrikort an der Zwittawa.

Müglitz an der March mit 5000 Einw. Wollenfabrikation.

Köttau mit 3000 Einw. Viele der Einwohner nähren sich von Leineweberei.

Mährisch-Neustadt, gut gebaute Stadt mit 5000 E. Wollenzeugfabrikation.

Sternberg, Stadt mit großem Schloß und 15,000 Einw. Leinen-, Tuch- und Baumwollenfabrikation.

Mirau, Marktflecken mit alter Bergveste.

Janowitz, Dorf mit einem Schlosse und große Leinwandmanufaktur und Eisenbergwerk. In der Umgegend viele Eisenhütten und Eisenhämmer.

Neutitschein, Stadt am Steinberge im Kuhländchen mit 10,000 Einw. Tuchfabrikation.

Fulneck, Stadt im Kuhländchen mit 4000 Einw. und Schloß. Hier entstanden die mährischen Brüder.

Znaym, Stadt in sehr fruchtbarer Gegend an der Thaya mit 8000 Einw. Die an der Westseite der Stadt auf sonnigem Hügel malerisch gelegene Burg war einst die Residenz der mährischen Fürsten und Markgrafen. Wein- und Senfbau. Tuch- und andere Fabriken. 14. Juni 1809 blutiges Treffen zwischen Oesterreichern und Franzosen; den 12. Juli 1809 Waffenstillstand abgeschlossen nach der Schlacht bei Wagram.

Mährisch-Krummau, kleine Stadt, auf einem felsigen Hügel gelegen, mit großem Schlosse und 5000 Einw.

Iglau, Stadt am gleichnamigen Flusse mit 20,000 Einw., in waldiger, hochliegender, kalter Gegend nahe an der böhmischen Grenze. Die sehr gewerbsame Stadt hat einen großen, von hohen Häusern eingeschlossenen Marktplatz, in dessen Mitte die Hauptwache steht. In der alten St. Jakobskirche befindet sich eine Kunstuhr und eine 115 Centner schwere Glocke (Susanna). Bedeutender Handel und Tuchfabrikation.

Trebisch, Stadt an der Iglawa, in tiefem schmalem Thale, mit 6000 Einw. und hübschem, auf der Anhöhe liegendem Schlosse. Tuchfabrikation.

Schlesien.

Troppau, die bedeutendste Stadt Schlesiens mit 12,000 Einw., liegt an der Oppa. Die freundliche Stadt hat 3 Kirchen, mehrere Klöster, breite und gerade Straßen, lebhaften Handel und viele Fabriken. Geschichtlich bekannt ist sie durch den Monarchencongreß 1820.

Jägerndorf, Stadt an der Oppa mit 6000 Einw. Die Stadt ist mit Mauern und Wällen umgeben, hat breite gutgepflasterte Straßen und ein fürstlich Liechtensteinisches Schloß. Ruinen Lobenstein und Schellenberg. Auf dem Burgberge, an dessen Fuße die Stadt liegt, steht eine prachtvolle Kirche.

Gräfenberg, in der Nähe von Freiwaldau gelegen, die berühmteste Wasserheilanstalt, von dem Erfinder der Wasserkuren Prießnitz († 1851) gegründet.

Teschen, Stadt an der Olsa mit 9000 Einw. Die Stadt ist hübsch gelegen und die hohe Warte des uralten festen Schlosses bietet eine herrliche Aussicht. Am 13. Mai 1779 wurde im hiesigen Landhause der Frieden von Teschen geschlossen, der den bayerischen Erbfolgekrieg (Kartoffelkrieg) beendigte. Bedeutender Weinhandel, Tuchwebereien, 2 Weißgerbereien.

Weichsel, Dorf an der Quelle der Weichsel, die hier einen 180′ hohen Wasserfall bildet.

Bielitz, Stadt an der Biale mit engen Straßen, massiven Häusern, geräumigem Marktplatze, altem festem Schlosse mit schönem Parke und 8000 Einw. Bedeutender Weinhandel. Tuch- und Leinewebereien. Hauptniederlage des galizischen Steinsalzes für Schlesien und Mähren.

---

7. Die Herzogthümer Auschwitz und Zator.

Geschichtliches.

Das heutige Galizien, von dem die Herzogthümer Auschwitz und Zator Bestandtheile sind, hat seinen Namen von der am Dnjestr gelegenen Burg und Stadt Galicz. Es besteht aus dem ehemaligen Fürstenthum Galicz, dem ehemaligen Fürstenthum Wladimir (Lodomerien) und dem südlichen Theile von Kleinpolen.

Das ganze Kronland — mit Ausnahme des Gebiets von Krakau — kam bei der ersten Theilung Polens 1772 unter dem Namen Ostgalizien an Oesterreich. Das Gebiet von Krakau und den südöstlichen Theil des jetzigen Königreichs Polen erhielt Oesterreich bei der dritten Theilung Polens unter dem Namen Westgalizien. In den Jahren 1809—14 mußte Oesterreich Westgalizien nebst dem Gebiete Krakaus an das Großfürstenthum Warschau und einen Theil von Ostgalizien an Rußland abtreten, bekam aber letzteren Theil 1814 wieder zurück, während Westgalizien als Bestandtheil des Königreichs Polen an Rußland fiel. Das Gebiet von Krakau wurde zum Freistaat erklärt und 1846 wieder Oesterreich einverleibt, die Herzogthümer Auschwitz und Zator aber als Bestandtheil des

deutschen Bundes erklärt. In administrativer Beziehung aber bilden sie die Hauptbestandtheile der Bezirkshauptmannschaften Kenty und Wadowice des Gebietes von Krakau.

Das Land.

Motto: „Doch ist das Land für dich ein fremdes Land."

Die Herzogthümer Auschwitz und Zator, 36,75 □Meilen groß, grenzen an Galizien, Schlesien und Polen. Die Herzogthümer gehören ganz dem Gebiete der Weichsel an, die sie theilweise begrenzt und die Biala, Sola und Skawa aufnimmt. Alle diese Flüsse mit ihren Nebenflüssen rauschen aus den Fichtenwäldern herab, deren schöne, dunkle, von schlanken Säulen getragene Laubdächer die im Süden das Land umziehenden und sich nach allen Seiten verzweigenden salzreichen Karpathen kleiden.

Das Land ist sehr fruchtbar und größtentheils Tiefebene, die allmälig zu den Karpathen als Hochland aufsteigt.

Das Thal von Biala ist von Fabriken (namentlich Tuchfabriken) ganz übersäet und stark bevölkert. Niedliche Häuser schaaren sich um die Dorfkirchen und jeder Ort hat seinen Ring oder Marktplatz. Das Wort kommt vom russischen ruinok = Marktplatz. Die Straßen sind mit Flußkieseln gepflastert und von Armeniern, Juden, Polen, Rusnaken, Goralen und Deutschen gefüllt. Das Thal der Skawa ist ebenfalls hübsch. Die Gelände sind überall mit üppigen Wiesen bekleidet, die einen reichen Anblick gewähren. Fichten, Buchen und Edeltannen bilden die Bewaldung der Berge.

Das Volk.

Die Bevölkerung des Landes — 190,500 Menschen betragend — besteht aus Goralen, Masuren, Deutschen, Polen, Wasserpolaken und Juden.

Die Goralen kleiden sich in braune, die Masuren in weiße Röcke, jene tragen bastene Sandalen, diese Stiefel, jene einen niedrigen breitkrämpigen Hut, diese eine hohe Mütze.

Die Wasserpolaken, der alte Stamm der Jazygen, bewohnen das Bialathal. Wir haben oben schon ihre industrielle Thätigkeit erwähnt. Ein Spaziergang durch die Häuser der im Bialathale reizend gelegenen Orte gewährt das größte Interesse. Die Zustände der Manufaktur sind in jedem Hause verschieden und man findet in jedem die Arbeit auf einer andern Entwicklungsstufe des Betriebs, in allen aber emsig schnurrenden und schaffenden Fleiß und große Thätigkeit, in dem einen eine Spinnerei, dem andern eine Weberei ꝛc. Der eine treibt seine Maschine mit Wasser, ein anderer mit Pferden, ein dritter mit der eigenen Hand. Hier spinnt ein altes Mütterchen einen einzelnen Faden, der ihr kümmer-

lich das Brod verschafft, dort hat ein Kapitalist eine Spinnerei mit Benützung der neuesten Erfindungen der Mechanik und Maschinenbaukunde eingerichtet, in welchem sich tausend Spindeln in demselben Takte drehen.

Außer seiner Industrie zeichnet sich das Bialathal durch seine schönen Mädchen aus, die als schön, schlank gewachsen, rothwangig und blühend, fleißig, sittsam und kenntnißreich geschildert werden. Ueberall in Galizien findet man sie als Erzieherinnen, Lehrerinnen und Haushälterinnen ꝛc. Ihre Schönheit und bessere Erziehung machen sie überall willkommen und die meisten machen in der Fremde ihr Glück. „Ein Bialaer Dienstmädchen hat oft mehr Bildung als eine polnische Edeldame," sagt ein Bialaer Patriot, „und dabei sind sie fromm, gehen alle Morgen in die Kirche und stehen im besten Rufe." Ihre Kleidung ist bunt und hübsch; sie tragen blaue Schürzen, schwarze Röcke, weiße Tücher und schneeweiße Hauben, an denen hinten zwei lange breite Bänder von gestreifter Leinwand in großen Bauschen herabhängen.

In großer Anzahl sind in Galizien die Juden verbreitet, die im Volksleben als Factotum eine große Rolle spielen. Sie betreiben vorzugsweise die städtischen Gewerbe, alle Handwerke, alle Handels- und Krämergeschäfte, und es ist unmöglich, irgend ein bedeutendes oder unbedeutendes Geschäft ohne Vermittelung eines Juden abzuschließen. Der Edelmann verkauft durch den Juden sein Getreide an den Schiffer, durch den Juden engagirt der Hausherr seinen Bedienten, ja für seinen Sohn den Erzieher und Lehrer. Kurz, Handel und Wandel sind vollständig in den Händen der Juden.

Die Sprache der Juden ist ein korrumpirtes Deutsch, ihre Kleidung fast völlig orientalisch. Alle polnische Juden sind durchweg hohe magere Figuren, in einen langen, knapp anliegenden und in der Mitte von einem seidenen Gürtel zusammengehaltenen Kaftan gehüllt, der gewöhnlich von Seide und immer von schwarzer Farbe ist. Das Gesicht ist durchweg äußerst blaß und der Teint sehr fein, so daß ihre Köpfe in der Regel wie aus Alabaster geformt scheinen. Dabei haben sie eine edle Physiognomie, lebhafte Augen, glänzend schwarzes Haar, ausgezeichnete Zähne und feingebildete Nasen. Das Haar tragen sie gewöhnlich kurz, vorne aber lassen die Männer es vor dem Ohre in einige kleine, in sehr kurzen Spiralen geringelte, zierliche Locken gewunden über die Wange herabhängen. Eben so zierlich ist ihr kurzer Bart gelockt. Den Kopf bedeckt eine hohe, schön geformte Pelzmütze. Die Frauen sieht man gewöhnlich mit bunten Turbans und in weiten Gewändern, die Wohlhabenden mit Perlen und Edelsteinen reich geschmückt. Männer und Frauen gehen durchweg in Pantoffeln oder Schuhen und tragen im Winter schöne und feine Pelze. Selbst der ärmste jüdische Bettler sucht wenigstens am Sabbathe seine Person brillant auszuschmücken.

Trotzdem, daß die Juden in Polen und Galizien merkwürdige Privilegien genießen und die fast ausschließlichen Inhaber des Geldes sind, ist nicht zu

beschreiben, in welchem Elend und Schmutz die armen Juden in Polen leben. Die meisten sind bettelarm und oft wohnt ein Dutzend mit Kindern reich gesegneter Familien bei schmählicher Kost, schwachem Lichte und kümmerlicher Wärme in einem abscheulichen Souterrain. —

Statistik.

Auschwitz, Hauptstadt des gleichnamigen Herzogthums an der Mündung der Sala in die Weichsel, hübsch gelegen, mit 4000 Einw.

Zator, Hauptstadt des gleichnamigen Herzogthums, an der Weichsel, mit 3000 E.

So haben wir ihn nun durchwandert diesen herrlichen bewunderungswürdigen Kranz der wunderreichen deutschen Gauen, über die der Flügelschlag des stolzen Kaiseraares herrschend dahinrauscht. Stark bevölkert und reich an Produkten aller Art, unerschöpflich an Hilfsquellen bilden diese Staaten im Verein mit den ebenso fruchtbaren außerdeutschen Kronländern eine ehrfurchtgebietende Großmacht, die in den verhängnißvollen Kämpfen der Neuzeit eine staunenswerthe Lebenskraft bewies und immer schöner erblühend ihre Macht jeden Tag kräftiger entfaltet. Möge die Größe Oesterreichs auch fortan mehr und mehr wachsen, denn schmückt auch seine Herrscher nicht mehr Deutschlands Kaiserkrone, so haben doch jetzt noch die Interessen Oesterreichs und Deutschlands ein gemeinsames Ziel, gemeinsame Freunde, gemeinsame Feinde! Oesterreich, im innigen Bunde mit Norddeutschlands starker Großmacht, dem mächtigen Preußen, ist Deutschlands Schutz und Hort! Vorzugsweise aber unter allen Staaten ist Oesterreich dazu berufen, deutsche Sitte und Kultur zu vertreten und zu verbreiten als der natürliche Vermittler und Träger der europäischen Bildung gegen Osten und Süden. Großes ist schon in dieser Richtung geschehen und noch Größeres birgt die Zukunft.

Und so nehmen wir denn Abschied von den schönen Gauen Oesterreichs, einstimmend in die begeisterten Worte eines jungen österreichischen Dichters:

Kein ander Reich auf Erden
Ist also reich bedacht,
In dir verschmelzen lieblich
Des Nordens und Südens Pracht.

Mit süßen Mandelblüthen
Und Lorbeern an der Brust,
Mit dunklem Tannenzauber
Und lichter Eichenlust,

Mit wunderprächt'gen Bergen
Vom Friedenshauch umweht,
Mit blitzenden Riesenströmen
Erhabener Majestät,

*

Mit goldgesenkten Aehren
Und Flammengötterwein,
So stehst vor allen Ländern
Du einzig und allein!

Und rings in deinen Fluren
Lebt noch ein frommer Sinn,
Nach Gottes lichten Höhen
Zieht's deine Menschen hin.

Ihr Leben ist voll Lieder,
Voll Sonnenschein und Muth,
Ihr Handeln schlicht und bieder
Und frisch und leicht ihr Blut.

II. Das Fürstenthum Liechtenstein.

Geschichtliches.

Das Fürstenthum Liechtenstein, der kleinste der deutschen Staaten erhält seinen Platz neben Oesterreich, wie er ihn in der Natur nach seiner Lage hat. Es besteht das Fürstenthum aus der „unmittelbaren Grafschaft Vaduz und der Herrschaft Schellenberg" und gehörte bis zu Ende des 17. Jahrhunderts den Grafen von Hohenembs. Im Jahre 1699 kaufte es Fürst Johann Adam Andreas, der letzte Sprosse der karolingischen Linie des uralten Hauses Liechtenstein. Nach seinem Tode 1712 erbte es der Fürst Anton Florian der zweiten Linie des Liechtensteinischen Hauses, vereinigte die beiden Herrschaften zu einem Fürstenthume und erlangte 1713 Sitz und Stimme im Reichstage. Im Jahre 1772 spaltete sich das Haus Liechtenstein abermals in zwei Linien, die franz'sche und karl'sche, von welchen die erstere das Fürstenthum erhielt. Zur Zeit der napoleonischen Kriege mußte Liechtenstein dem Rheinbunde beitreten, wurde sodann in den deutschen Bund aufgenommen und erhielt 1818 eine Konstitution.

Allgemeines.

Das Fürstenthum Liechtenstein hat (seit dem 9. November 1818) eine konstitutionell-monarchische Regierung und nimmt als Mitglied des deutschen Bundes in der engeren Bundesversammlung mit beiden Lippe und Reuß, Waldeck und Hessen-Homburg die Kuriatstimme auf der sechszehnten Stelle ein, hat aber im Plenum seine besondere Stimme.

Zufolge des Handelsvertrags vom 5. Juni 1852 gehört das Fürstenthum dem österreichischen Zoll- und Steuergebiete an. Es ist unbeschadet der landes-

herrlichen Hoheitsrechte dem österreichischen Systeme der Zölle, Staatsmonopole und Stempeln beigetreten. Untersuchungen gegen Gefällsübertretungen führen österreichische Beamte und Zoll- und Steuerämter sind gemeinschaftlich. Oesterreich besoldet und beeidet die Zollbeamten. Die Jahreseinkünfte werden nach Abzug der Auslagen an die fürstliche Kasse abgegeben; auch verbürgt Oesterreich ein jährliches Reineinkommen von 2 fl. per Kopf der Bevölkerung. Die Posten werden von Oesterreich besorgt. Münzen, Maße und Gewichte sind die österreichischen.

Der Fürst — der jetzt seit 18. November 1858 regierende ist Fürst Johann Maria Franz Placidus, geboren den 5. Oktober 1840 — ist das Oberhaupt des Staates und der Thron im männlichen Stamme des fürstlichen Hauses nach dem Rechte der Erstgeburt erblich. Die Volljährigkeit tritt mit dem 18. Lebensjahre ein. Der Fürst gehört mit seiner Familie der römisch-katholischen Religion an und residirt gewöhnlich zu Wien. Sein Titel ist: „Von Gottes Gnaden regierender Fürst zu Liechtenstein, von Nickolsburg, Herzog zu Troppau und Jägerndorf, Graf von Rittberg ꝛc." mit dem Prädikate „Durchlaucht". Er ist reich begütert in Mähren, Schlesien, Preußen und Sachsen. Seine Güter — 104 □Meilen groß mit über $^1/_2$ Million Einwohner — werfen jährlich 1 Million Gulden ab. Wegen Troppau und Jägerndorf ist der Fürst österreichischer und preußischer Standesherr.

Die Staatsverwaltung wird von der in Wien befindlichen Hofkanzlei im Namen des Fürsten geleitet. Bei ihr befindet sich ein Apellations- und Kriminalobergericht als zweite Gerichtsinstanz. Die innere Verwaltung besorgt das fürstliche Regierungsamt zu Vaduz als erste Gerichtsinstanz. Oberste Gerichtsinstanz ist das k. k. Oberlandesgericht zu Innsbruck.

Die Staatseinnahmen belaufen sich auf 55,000 fl. C.-M., die Ausgaben ebensoviel. Staatsschuld ist keine vorhanden.

Die herrschende Religion ist die katholische. Die Bevölkerung zählt zu dem Sprengel des Bisthums Chur.

Das Bundeskontingent zählt 64 Mann im Hauptkontingent, 28 in Reserve und Ersatz und gehört zur Reserveinfanteriedivision. Die Ergänzung erfolgt durch Stellung mit gestatteter Stellvertretung und durch freiwilligen Eintritt. Die Dienstzeit währt 6 Jahre.

Das Wappen des Fürstenthums hat fünf Felder und einen Mittelschild. Im ersten goldenen Felde ist ein schwarzer goldenbewehrter Adler, mit einem silbernen Halbmond auf der Brust, zwischen dessen nach oben gekehrten Spitzen ein silbernes Kreuz steckt (wegen der schlesischen Fürstenthümer). Im zweiten schwarzen Felde befinden sich fünf goldene Balken mit einem schräge rechts darüber gezogenen Rautenkranze (wegen Sachsen). Die zwei unteren Felder in Schildform, deren ersteres von Roth und Silber senkrecht getheilt ist (wegen Troppau), das

zweite aber einen schwarzen Adler in Gold mit einem vorwärts gekehrten silbernen goldgekrönten Frauenkopfe (wegen Schellenberg) enthält, bilden zwischen sich einen Ausschnitt, in welchem ein goldenes Jägerhorn mit goldenem Bande im blauen Felde (wegen Jägerndorf) sich befindet. Das Mittelschild ist über Roth quergetheilt (wegen Liechtenstein). Das Wappen ruht auf einem rothen, mit Hermelin gefütterten und goldenen Fransen besetzten Fürstenmantel, ist von dem kaiserlich österreichischen Vliesorden umgeben und von dem Fürstenhute bedeckt.

Landesfarbe roth und blau.

Das Land.

Motto: Wo Liebe, Freundschaft, Weisheit und Natur
In frommer Eintracht wohnen, ist der Himmel.
Matthisson.

Das Fürstenthum Liechtenstein, nur 2,9 □Meilen groß, liegt zwischen 27° 6′ bis 27° 18′ östlicher Länge und zwischen 47° 5′ bis 47° 18′ nördlicher Breite. Es grenzt im Norden und Osten an das österreichische Kronland Tyrol, im Süden an Graubündten, im Westen an St. Gallen. Es besteht, wie oben schon bemerkt ist, aus der Grafschaft Vaduz (dem südlichen Theile) und Schellenberg (dem nördlichen Theile).

Von Vorarlberg herein streicht eine mächtige Kalkalpenkette, erreicht im Angsthorn eine Höhe von 7900′, im Kimberspitz von 7500′ und fällt dann prallig gegen das schöne, grüne, fruchtbare und breit sich ausdehnende Wiesenthal ab, das in engen Windungen der junge Rhein durchströmt, der die von den Alpen herabrauschenden Bäche aufnimmt und ihre Wasser dem Bodensee zuführt. Den nördlichen Theil des Landes bewässert die Samina, welche nach Vorarlberg der Ill zufließt.

Das Clima ist gemäßigt, besonders im fruchtbaren Rheinthale, etwas rauher im hohen Gebirge. Der Boden erzeugt Getreide, Flachs, Obst, Wein und viel Holz.

Das Volk.

Die 7000 Bewohner des Fürstenthumes sind Deutsche, alemannischen Stammes und katholischer Religion. Sie treiben Landwirthschaft als vorzüglichste Erwerbsquelle, am Rheine Obst- und Weinbau und in dem an Weiden reichen Gebirge vorzügliche Rindviehzucht. Die gewerbliche Thätigkeit besteht in Baumwollspinnerei und Holzarbeiten. Die Wohnplätze sind 1 Marktflecken und 13 Dörfer.

Orte.

Vaduz, Marktflecken im Rheinthal mit 1000 Einw.

Schellenberg, Dorf mit 400 Einw. Ueber dem Dorfe erheben sich die schönen Ruinen des ehemaligen Schlosses.

III. Das Königreich Bayern.

Geschichtliches.

Das Königreich Bayern hat seinen Namen von den Bojern, welche, von den Markomannen unter ihrem tapferen Könige Marobod um die Zeit der Geburt Christi aus Böhmen nach dem heutigen Oberbayern zurückgedrängt, dieses Land überflutheten und bevölkerten, nachdem ihnen die römischen Kolonien, die sich der Donau entlang angesiedelt, hatten Platz machen müssen. Sie breiteten sich bis an die Grenzen Pannoniens aus und nannten das Land Bojoarien. Sie wurden von Fürsten regiert und bald auch predigte St. Severinus dem Volke die Religion des Gekreuzigten. Im Mittelalter finden wir Fürsten aus dem Geschlechte der Agilolfinger, mit der Königskrone geschmückt, als die Herren Bayerns, bis der letzte dieses mächtigen Geschlechts, der unglückliche Thassilo von Karl dem Großen geblendet in ein Kloster gesteckt wurde. Unter den schwachen Karolingern erhoben aber Bayerns Herzoge nach und nach wieder das Haupt und blieben als Anhänger der Welfen die Gegner der Hohenstaufen. Heinrich der Löwe, der Gründer Münchens, einer der mächtigsten Großen des deutschen Reiches ließ bekanntlich den tapfern Kaiser Friedrich Barbarossa im Stiche, den er so weit demüthigte, daß jener ihn im Lager bei Pavia auf den Knieen bat, mit seinem tapferen Heere an seiner Seite zu bleiben und die Lombardei zu bekämpfen, doch der Löwe war zu stolz und führte sein Heer zurück über die Alpen. Der Kaiser rächte sich und verlieh seinem treuen Waffengefährten, dem tapfern Otto von Wittelsbach, das Herzogthum Bayern als Lehen, 30. Juni 1180. Dieser ist demnach der Gründer der jetzigen Dynastie, die von den alten Grafen von Scheyern abstammt. Das Herzogthum umfaßte damals das Land zwischen der Donau, dem Lech und dem Pramwald nebst Lechsgmünd, Vohburg und der heutigen Oberpfalz. Otto II. vereinigte mit ihm das Erbe seiner Gemahlin Agnes, die Rheinpfalz, 1227.

Unter den Söhnen Otto's, Ludwig II. und Heinrich XIII., drohte die Macht des Herzogthums durch Theilungen zu erlöschen, welche die Folge ununterbrochener Feindschaft der beiden Zweige des wittelsbachischen Hauses waren. Durch den Vertrag von Pavia, 3. August 1329 behielt die eine Linie die Rhein- und Oberpfalz, die andere Oberbayern. Doch kurz darauf sollte Bayern zum höchsten Glanzpunkte seiner Macht sich erheben. Die Kaiserkrone schmückte das Haupt des edlen Ludwig, des Bayern, der sofort zur Erweiterung seiner Hausmacht seinen ältesten Sohn nicht nur mit Brandenburg belehnte (1324), sondern ihm auch (1342) die Hand der Gräfin Margarethe von Tyrol verschaffte, wodurch Holland, Seeland, Friesland und Hennegau erworben wurden. Doch

der baldige und plötzliche Tod Ludwigs (1347) und die Uebergabe der Kaiserkrone an den Luxemburger Karl IV. endete die kurze Größe der Wittelsbacher und die Sitte der Theilungen beschleunigte rasch den Verfall ihres Glanzes. Brandenburg erbte Karl IV. 1373, Tyrol kam 1363 an Oesterreich, die niederländischen Besitzungen gingen an Neu-Burgund über. Bayern selbst theilte sich in drei Linien 1392 — München, Landshut und Ingolstadt — und erst nach dem Aussterben der Ingolstädter und Landshuter Linie (1503) gelang Herzog Albrecht IV. die Wiedervereinigung des Herzogthums.

Die Einführung der Erbfolge nach dem Rechte der Erstgeburt (18. März 1508) und der enge Anschluß Bayerns an Oesterreich bezeichnen eine neue Periode in der Entwicklung Bayerns, dessen vielberühmter Herrscher, der Kurfürst Maximilian I., für seine treue Hülfe im dreißigjährigen Kriege noch während desselben die fünfte Kurstimme und die Oberpfalz erhielt. Mit dem Zunehmen der Macht trat jedoch Bayern in ein Verhältniß der Rivalität zu Oesterreich, welches einerseits Frankreich einen mächtigen Bundesgenossen im Herzen des Reiches schuf, anderntheils in Oesterreich Plane zur Erwerbung von Gebieten des durch seine Lage so wichtigen Nachbarstaates erweckte. Die Schlacht von Höchstädt (13. August 1704) und Maximilians II. Flucht hatten eine abermalige Zertrümmerung Bayerns zur Folge, das erst im Frieden von Rastadt 1714 mit der achten Wahlstimme wieder hergestellt wurde. Nach dem Erlöschen des habsburgischen Mannsstammes (20. Oktober 1724) bestieg, durch französisches Geld und Einfluß gehoben, Karl VII. den deutschen Kaiserthron am 24. Januar 1742; allein die in Bayern zweimal einfallenden Heere zwangen ihn zweimal, seine Hauptstadt und sein Land zu verlassen. Vergebens bluteten auf dem Kirchhofe bei Sendling in der Christnacht 1743 dreihundert treue Bayern, fast lauter Bauern aus dem Hochlande und dem Innthale; Verrath machte ihnen den Entsatz des schwach besetzten München unmöglich.

Nach dem Tode Karls VII. (1745) erkaufte Maximilian Joseph III. im Frieden von Füssen, 22. April 1745, den Wiederbesitz Bayerns mit Verzichtleistung auf alle weiteren Ansprüche. Maximilian starb kinderlos am 30. Dezember 1777 und Bayern kam dadurch — ohne das Innviertel, das im Frieden von Teschen, 13. Mai 1779, an Oesterreich abgetreten wurde — an Karl Theodor von der Sulzbacher Linie. Ihm folgte von der Seitenlinie Zweibrücken Max Joseph IV., der spätere König Maximilian I. Ihm gelang es nicht nur (16. Februar 1799) alle wittelsbachischen Gebiete, die im bayerischen, fränkischen, schwäbischen, westphälischen und beiden rheinischen Kreisen zerstreut lagen, zu vereinigen, sondern durch den Anschluß an Frankreich (1801) schienen die Territorialverhältnisse Bayerns eine günstige Neugestaltung annehmen zu wollen. Für die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich und des östlichen Rheinufers an Baden, Hessen und Nassau erhielt Bayern als Ersatz die Bisthümer

Bamberg, Augsburg, Freising, den größten Theil von Würzburg, Passau, Kempten, die Reichsstädte Rothenburg, Weissenburg, Schweinfurt, Kempten, Kaufbeuren, Memmingen, Dinkelsbühl, Nördlingen, Ulm, Bopfingen, Wangen, Leutkirch, Ravensburg, mehrere Abteien und Dörfer. Im Frieden zu Preßburg (26. Dezember 1805) verlor Bayern Würzburg und erhielt dafür nebst der Souveränität und Königswürde ganz Tyrol mit Vorarlberg, die früher an Oesterreich und Salzburg gekommenen Theile von Passau, das Fürstenthum Eichstädt, die Markgrafschaft Burgau, die Grafschaft Hohenembs und Königsegg, die Herrschaften Tettnang und Argen, das Gebiet von Lindau und die Reichsstadt Augsburg. Die Rheinbundsakte (17. Juli 1806) vermehrte endlich Bayern noch mit der Einverleibung Nürnbergs und der Mediatisirung der vom bayerischen Gebiete umschlossenen Fürstenthümer Schwarzenberg und Oettingen, der taxischen und fugger'schen Besitzungen, der hohenlohe'schen Oberämter Schillingsfürst und Kirchberg und mehrerer anderer kleiner Herrschaften und brachte somit das Königreich auf den Culminationspunkt seiner Macht. Im Wiener Frieden (14. Oktober 1809) erhielt es zwar Salzburg, Berchtesgaden, das Innviertel und größtentheils das Hausrückviertel von Oesterreich, mußte aber dafür Südtyrol an Italien, das Pusterthal an Illyrien und einen großen Theil der Besitzungen in Schwaben mit Ulm an Württemberg abtreten. Im Jahre 1810 vergrößerte sich Bayern noch durch Regensburg und die Markgrafschaft Bayreuth.

Der Sturz Napoleons hatte Bayerns Lossagung vom Rheinbunde zur Folge, wodurch es sich die Garantie der Integrität seines Gebietes erhielt, die im ersten Pariser Frieden, 30. Mai 1814, bestätigt wurde. In besonderer Convention trat Bayern sodann 3. Juni 1814 gegen das Großherzogthum Würzburg und das Fürstenthum Aschaffenburg Nordtyrol mit Vorarlberg an Oesterreich ab, sowie im Vertrage zu München am 14. April 1816 auch Salzburg und die bayerisch gewordenen Theile des Landes ob der Enns und erhielt als Ersatz dafür das heutige Rheinbayern.

Allgemeines.

Der ganze Umfang des Königreichs Bayern bildet eine untheilbare Gesammtmasse und einen integrirenden Bestandtheil des deutschen Bundes, in dessen engerem Rathe das Königreich die dritte Stelle mit 4 Stimmen im Plenum einnimmt.

Die Regierungsform des Königreichs ist die beschränkt-monarchische nach den in der Verfassungsurkunde vom 26. Mai 1818 niedergelegten Grundgesetzen.

Die Thronfolge (nach dem Vertrag zu Pavia von 1319 und dem Gesetze 1573) geschieht nach dem Rechte der Erstgeburt mit Vorzug der gesammten männlichen Linie.

Der König bekennt sich zur katholischen Religion, genießt eine jährliche Civilliste von 2,350,580 fl. und führt den Titel:

„Von Gottes Gnaden König von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern, Franken und in Schwaben ꝛc."

Der jetzige König Maximilian II., geboren den 28. November 1811, regiert seit dem 21. März 1848.

Die Staatseinnahmen betrugen nach dem Etat für die Finanzperiode $18^{51}/_{55}$ im Ganzen 37,591,090 fl. rh. (worunter das Zahlenlotto 1,200,000 fl.), die Staatsausgaben etwa ebensoviel. Die eigentliche Staatsschuld belief sich Ende September 1855 auf 134,045,964 fl., wozu noch die Eisenbahnschuld mit 72,369,700 fl. kömmt, so daß die Gesammtschuld sich auf 206,415,664 fl. beläuft.

Die herrschende Religion ist die katholische.

Das bayerische Heer zerfällt in das stehende Heer, die Reserve und die Landwehr. Die Stärke des stehenden Heeres beträgt:

a) Infanterie: 16 Regimenter Linieninfanterie, jedes zu 3 Bataillonen, wovon 2 Bataillone à 5 Compagnien und eines à 4 Comp., das Regiment zu 3541 M. im Kriege, 3481 M. im Frieden.

6 Jägerbataillone à 5 Comp. — 980 M. im Kriege und 969 M. im Frieden.

b) Cavallerie; 2 Regimenter Küraſſiere und 6 Regimenter Chevauxlegers, das Regiment zu 1198 Pf.

c) Artillerie: 2 Regimenter Fußartillerie à 15 Batterien, mit 3259 M. und 896 Pf.; bei jedem Regimente 1 Division Fuhrwesen mit 1947 M. und 2601 Pf.; 1 Regiment reitende Artillerie zu 4 Batterien mit 1148 M.; im Ganzen mit 120 Feldgeschützen.

Zu ihr gehört noch der Stab und 1 Ouvrierscompagnie, ca. 285 M.

Für die Reserve, Festungen, Belagerungsdienst sind 1500 Geschütze vorhanden.

d) Genietruppen: Ingenieurcorps mit 59 Offizieren und 1 Genieregimente mit 8 Comp.

e) 2 Sanitätscompagnien à 293 M.

f) 2 Garnisonscompagnien.

Zur stehenden Armee gehören noch 56 aktive Generale, der Generalquartiermeisterstab, das Kadettenkorps, die Invaliden, Veteranen, Gensd'armerie und die Leibgarde der Hartschiere.

Die Armee ist in die 4 Divisionskommanden zu München, Augsburg, Nürnberg und Würzburg getheilt, und diese sowohl als die Generalinspektion der Armee, das Generalauditoriat, die Militärfondscommission, die Hauptkriegskasse, der Generalquartiermeisterstab, das Artillerie- und Ingeniercorpscommando und das Gensd'ameriecommando stehen unter dem Kriegsministerium.

Das stehende Heer ergänzt sich durch freiwilligen Beitritt und die Conscription, der jeder Bürger mit vollendetem 21. Jahre unterworfen ist. Nach voll-

endeter Capitulation (6 Jahre) tritt der Mann in die Reserve ein, die zur Verstärkung des stehenden Heeres bestimmt ist und bis zum vollendeten 40. Lebensjahre währt.

Die Reserve zählt 62,489 Mann Infanterie, 10,384 Mann Cavallerie, 8816 Mann Artillerie und 1000 Mann Genietruppen, zusammen 82,689 Mann. Sie bildet bei jedem Infanterie- und Artillerieregimente 2 Bataillone, bei jedem Cavallerieregimente und jedem Jägerbataillone 1 Division.

Die Landwehr umfaßt alle nicht im stehenden Heere oder der Reserve befindlichen Diensttauglichen und kann zur Unterstützung des Heeres innerhalb der Grenzen verwendet werden. Im Frieden wirkt sie zur Erhaltung der inneren Sicherheit, wenn es erforderlich ist, mit. Sie hat im diesseitigen Bayern eine Stärke von 54,410 Mann Infanterie, 2506 Mann Cavallerie und 969 Mann Artillerie.

Festungen zählt der Staat 3, nämlich Landau, Ingolstadt und Germersheim; hiezu kommen noch 4 Vesten, als: Oberhaus bei Passau, Rosenberg, Wülzburg und Marienberg bei Würzburg. Außerdem stehen bayerische Truppen in Ulm und Frankfurt a. M.

Das Staatswappen besteht aus einem länglich vierfach getheilten, viereckigen Schilde mit einem Herzschilde. Dieser zeigt 42 weiß und blaue, diagonal von der Rechten zur Linken aufsteigende Rauten (Wecken). Der Hauptschild enthält im oberen rechten schwarzen Felde den pfälzischen goldenen rothgekrönten Löwen, im oberen linken rothen Felde drei silberne Spitzen (wegen Franken), im unteren linken silbernen Felde einen blauen rothgekrönten Löwen (wegen Veldenz) und im untern rechten einen goldenen Balken auf roth und silbern sechsmal schräge links gestreiftem Grunde (wegen Burgau-Schwaben). Den Hauptschild deckt die goldene Königskrone, von dem königlichen Hausorden umfangen. Goldene gekrönte Löwen mit gespaltenem Schweife sind die Schildhalter. Das Ganze ist von einem mit Hermelin ausgeschlagenen mit goldenen Fransen und Stickereien reich verzierten Gezelte umgeben, auf dessen Spitze sich die Königskrone befindet.

Die Landesfarben sind blau und weiß.

Bayern hat 9 Ritterorden. Die sind:

1) Der St. Hubertusorden, gestiftet von Herzog Gerhard V. von Jülich und Berg 1444;

2) der St. Georgsorden, gestiftet von Kurfürst Karl Albrecht 1729;

3) der militärische Maximilian-Josefsorden, gestiftet 1803;

4) der Civilverdienstorden der bayerischen Krone, gestiftet 1808;

5) der Michaelsorden, gestiftet 1693 von Josef Clemens, Churfürst von Köln und Herzog von Bayern;

6) der Ludwigsorden, gestiftet 1827;

7) der St. Elisabethorden, gestiftet 1766 von der Churfürstin Elisabeth von Bayern (Damenorden);

8) Theresienorden, gestiftet von König Ludwig am 12. Dezember 1827 (Damenorden);

9) der Maximiliansorden, gestiftet 28. November 1853 von König Max II., wird für ausgezeichnete Leistungen in Wissenschaft und Kunst an Gelehrte und Künstler verliehen.

Großmeister aller Orden ist der König; bei den Damenorden ist die Königin Großmeisterin.

Zum Zwecke der Administration wird Bayern in 8 Kreise getheilt:

1) Oberbayern	mit	309,1	□Meilen	und	744,745	Einwohnern;
2) Niederbayern	„	194,8	„	„	554,000	„
3) Oberpfalz u. Regensburg	„	175,1	„	„	471,900	„
4) Oberfranken	„	125,3	„	„	499,000	„
5) Mittelfranken	„	138,7	„	„	533,500	„
6) Unterfranken	„	162,3	„	„	595,200	„
7) Schwaben und Neuburg	„	173,7	„	„	561,770	„
8) Pfalz	„	108,2	„	„	587,000	„

Das Land.

Motto: Das Auge folgt des Flusses Lauf,
Und reicher wird das Gau,
Da steigen Rebenhügel auf
Mit üpp'gem Grün und Blau;
Und Berge stehen angefüllt
Mit einem Blüthenhain,
Und in die junge Fülle hüllt
Die graue Stadt sich ein
Gust. Schwab.

Die Lande des Königreichs Bayern liegen im mittleren und südlichen Deutschland in zwei Ländermassen getheilt, die durch badisches und großherzoglich hessisches Gebiet von einander getrennt sind.

Die größere östliche Ländermasse, begrenzt im Norden vom Königreich Sachsen, von Reuß jüngerer Linie, von Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Koburg, Sachsen-Meiningen und Kurhessen, im Westen vom Großherzogthum Hessen, Baden und Königreich Württemberg, im Süden und Osten von den österreichischen Kronländern Tyrol, Vorarlberg, Salzburg, Oberösterreich und Böhmen, liegt zwischen 26° 31′ bis 31° 24′ östlicher Länge und zwischen 47° 20′ bis 50° 41′ nördlicher Breite.

Der kleinere westliche Ländertheil, die Rheinpfalz, grenzt im Norden an das Großherzogthum Hessen, im Osten an Baden, im Süden an das französische Kaiserreich, im Westen an die preußische Rheinprovinz und die hessenhomburgische Herrschaft Meisenheim, von 24° 15′ bis 26° 11′ östlicher Länge und 48° 57′ bis 49° 50′ nördlicher Breite ausgestreckt.

Beide Ländertheile sind ziemlich arrondirt, der östliche nur nicht ganz geschlossen. Eine bayerische Enklave (Kaulsdorf mit 500 Einw.) liegt im Saalfeldischen, und dagegen sind das großherzoglich sächsische Justizamt Ostheim und das herzoglich sachsen-koburgische Amt Königsberg von Bayern (Unterfranken) umschlossen.

Das Areal des Königreichs beträgt nach den neuesten Messungen 1387,5 geographische □Meilen mit $4^1/_2$ Millionen Einwohnern.

Die Oberfläche des schönen Landes ist meist — zur Hälfte — Gebirgsland, der übrige Theil wellenförmiges Plateau, fruchtbar und gut angebaut, mit mildem Clima und genügender Bewässerung, jedoch finden sich auch sterile Gegenden und große Moorflächen.

a. Die östliche Ländermasse

ist im Süden durch die 4000—9000′ hoch ansteigenden Ketten der nördlichen Kalkalpen natürlich abgegrenzt, deren Zweigketten in allen Richtungen gegen die zwischen den Alpen und der Donau sich ausbreitende Hochebene hereinstreifen. Der Inn durchbricht die Ketten und scheidet die westlich von ihm liegenden dem System der rhätischen, die östlich von ihm sich ausbreitenden dem der norischen Alpen zu.

Die Alpenketten westlich vom Inn zerfallen in zwei Hauptgruppen, die allgäuer und bayerischen Alpen.

Die allgäuer Alpen umschließen das ganze Illergebiet innerhalb des Gebirges. Sie gehören fast ganz zu Bayern und dem Donaugebiete, während sie im Süden an das Rheingebiet stoßen. In gewaltigen Massen zweigen sie sich vom Bregenzer Wald ab, umziehen das südliche Gebiet der Iller und ziehen sich im Osten des Flusses nördlich in die Hochebene hinaus, während sie im Westen sich verlieren und bei Lindau in hügeliges Vorland übergehen. Die Quellen der Iller liegen bei Ruben, wo der Fluß durch die Vereinigung der Breitach, der Stillach und der Trettach entsteht. Die Thäler dieser Quellbäche sind eng und wild, voller Abstürze und Steingerölle. Wie Felsenpfeiler treten die Bergwände schroff in's Thal herein, dessen versandete Fläche da und dort eine Häusergruppe trägt. Besonders wild ist ein Seitenthal der Trettach, das Oythal. Schon die untere Hälfte desselben ist von hohen Felsenschroffen umstarrt. Plötzlich schließt sich das Thal und selbst das Wasser hat sich keine Klamm durchschneiden können. Die Ache bildet hier eine der schönsten Wasserfälle in zwei Absätzen — den Stäubi. Sie stürzt tosend sich in einen finsteren Felsenschlund, aus dem die zusammengepreßte Luft ihr Wasser wieder in Staub hinaufwirbelt und hinausschleudert; wieder etwas gesammelt tritt der grünklare Bach aus dem Schlunde heraus, wirft sich aber in hoher Schaumsäule wieder in einen hohen Abgrund hinab. Graue Bergriesen, darunter die imposanten Massen des Rauhecks um-

starren das Thal. Nur Alpensträucher zieren die grünen Matten, mit welchen sich die grauen Wände in der Tiefe noch umhüllen. Rechts schauen die Zacken des Hofatsspitzes, links des Laufbachecks herein, über den ein Pfad über das Joch nach Hornbach im Lechgebiete hinüberführt. Im Hintergrunde des Thales ragt die 9000′ hohe Mädelegabel auf, der höchste Berg des Allgäus.

Dieß die Natur des Quelllandes der Iller, welche munter rauschend hinunter nach Sonthofen und Immenstadt eilt, wo sie die Alpenseer Ache aufnimmt. Ihr Thal breitet sich nun zur kleinen Ebene aus, die von niedlichen Häusergruppen im Alpenstyle übersäet ist. Die sich anschließenden Seitenthäler entfalten ein buntes Gemisch von Farben und Tönen. Rechts herein schaut der 5000′ hohe abenteuerlich geformte Grünten in's Thal, dessen Eisenreichthum die Bewohner des Thales beglückt. Bei dem lieblich zum Theil auf einer Höhe, zum Theil in der Tiefe gelegenen Kempten tritt die Iller, schiffbar geworden, aus dem Gebirge heraus und durcheilt das flachhügelige Vorland der Alpen und die sich ausbreitende Hochebene, von Aitrach an die Grenze Bayerns gegen Württemberg bildend. Links begleitet sie ein niedriger Höhenzug, steil gegen den Fluß abfallend. Unweit dem stattlichen Gebäude der ehemaligen Abtei Wiblingen wälzt sie ihre grünen Fluthen in das Bett der Donau.

Die Gruppe der bayerischen Alpen gehört dem Gebiete des Lech und der Isar an. Zwischen dieser Gruppe und den allgäuer Alpen liegt das Gebiet der Wertach, die am Kühgrundkopf entspringt. Ihr oberstes Thal ist ein ödes, mehrfach durchfurchtes Gebiet, überragt von dem wildausgezackten Schafschroffen; weiter unten ist die grüne Thalsohle überstreut mit Höfen und Stadeln, deren flache Schindeldächer weithin schimmern. Die Wertach senkt sich dann schnell zur Tiefe, tritt aus dem Gebirge heraus und erreicht unterhalb Augsburg den Lech.

Das Thal dieses Flusses ist auf der Nordseite das größte Kalkalpenthal, indem es sich in nordöstlicher Richtung 24 Stunden lang durch die Alpen Tyrols windet. Wir haben den oberen Theil desselben in Tyrol kennen gelernt. Nachdem der Lech die Vils aufgenommen, tritt er, mehrere Reihen der Kalkalpen durchbrechend, eine enge Ausgangspforte sich erzwingend, in die er sich donnernd und schäumend wirft, oberhalb Füssen in Bayern ein. Das Thal öffnet sich zur fruchtbaren Ebene und rechts erschließt sich ein kleines Seitenthal, in dem auf einem Felsenkopf des niedriger werdenden Rückens des Schwarzenbergs die prächtige Burg Hohenschwangau liegt und sich im Alpensee spiegelt, hinter dem sich hoch der waldige Säugling erhebt als Grenzstein Bayerns gegen Tyrol. Unter Füssen, das auf sanfter Höhe liegt, die der Lech in großem Bogen umkreist, durchschneidet der Fluß in mehreren Armen die schöne grüne Ebene und sein breites, mit zahllosen Trümmern bedecktes Flußbett zeigt die Wuth seiner Fluthen. Rechts erhebt sich der schon der Sandsteinformation angehörende Trauchberg; aus einer wilden Schlucht zwischen diesem und dem Buchberge stürzt der

reißende Halblech hervor in den Lech. Dieser windet sich nun durch eine reizende Landschaft zwischen grünen Hügeln dahin, auf denen Wald und Häusergruppen wechseln, und bald bespülen seine blaugrünen Fluthen die steile Uferhöhe, auf der die alten Mauern der Stadt Schongau liegen. Im Südwest der Stadt erhebt sich frei aus der Ebene der 3900′ hohe Auerberg und östlich sein Nebenbuhler, der Peissenberg, zu einer Höhe von 3417′. Um ihn herum breiten sich parkmäßig angelegte Fluren aus und seit dreihundert Jahren krönt, weit hinschauend, seinen Gipfel eine Wallfahrtskirche. Ein stattliches Pfarrhaus, ein Wirthshaus, ein Gärtchen und ein kleiner Kirchhof füllen die Platte aus, die eine bewunderungswürdige Fernsicht gewährt. Der ganze Alpenkranz der Alpenketten vom Sentis bis zum Watzmann liegt vor dem Blicke des entzückten Beschauers ausgebreitet, die Vorberge dicht mit Wald bewachsen, jene in zweiter Reihe wild und steil abgerissen mit steilen Hörnern, klaffenden Schlünden, silbernen Rinnen und glänzenden Schneefeldern, mitten drinn der Großglockner, der, in seinen ewigen Eismantel gehüllt, als ungeheure Pyramide aus dem fernen Kärnthen geisterhaft und verschwimmend herüberschimmert. Ueber dem vor sich ausgebreiteten Flachland erblickt das Auge den blauen Rücken des Juras und die waldigen Höhen des Böhmerwaldes. In duftiger Ferne ragen die Frauenthürme Münchens, die Domthürme von Freising und die Ulrichskirche in Augsburg als graue Marksteine auf.

Unterhalb Landsberg breitet sich zu beiden Seiten des Lechs die braungrüne steppenartige Fläche des Lechfeldes aus. Hinter dem alten ehrwürdigen Augsburg mit der Wertach vereinigt, eilt der Lech die Hochebene hinab. Mit rasender Schnelle schießen seine Wogen zwischen unzähligen weißen bebuschten Kiesinseln dahin, streckenweise von großen Wäldern begleitet, durch deren Gruppen seine Silberbahn aufblitzt, und wälzt seine milchigen blaugrünen Fluthen bei Lechsgmünd in die Donau.

Wir kommen nun an die Alpengruppe, welche das Gebiet der Isar umschließen. Vier Thäler sind es, die vorzugsweise als Adern in diese Masse der Kalkalpen sich hineinwinden, das Thal der Loisach, Amber, Isar und Mangfall.

Die Wiege der Loisach, oder wie sie die Bauern nennen „Liusa", ist der große Thalkessel von Ehrwald, an dessen Hinterende die gigantischen Massen der 10,000′ hohen Zugspitze, des Fürsten der bayerischen Alpen, mit ihrer geheimnißvollen Gletscherwelt sich aufthürmen. Durch ein enges Thal entschlüpft die Loisach ihrer Geburtsstätte in östlicher Richtung und erreicht, das Vorgebirge der Zugspitze, auf welcher der Eibsee ruht, umgehend, das zweite von Süd nach Nord gestreckte Seebecken von Garmisch und Partenkirch. Das Klappern der Gipsmühle von Obernau belebt das Thal des jungen Bergstroms, der jetzt schon gezwungen wird, zahlreiche Flöße auf seinem Rücken zu tragen. Durch

einen sehr schmalen Engpaß bei Eschenlohe tritt die Loisach nördlich hinaus in ein großes weites Seebecken, das Eschenloher Moos, aus dessen nordöstlicher Ecke sie wieder in östlicher Richtung durch einen engen Kanal ein viertes großes Seebecken erreicht, das noch theilweise von einem prächtigen Spiegel bedeckt ist — dem Kochlsee. Dieser See, von der Loisach durchflossen, 1 Stunde breit und über 200′ tief, hat eine halbmondförmige Gestalt und ist einer der reizendsten Seen. Sein Smaragdspiegel spiegelt das jenseits des Ufers reizend gelegene Schlachdorf und die an seinem südlichen Ufer mauerartig sich aufthürmende Benediktenwand, 6014′ hoch. Sie überragend schauen noch die eisigen Gipfel des 5987′ hohen Herzogsstand und des 6098′ hohen Heimgarten herein. Sie krümmt sich südlich, um diese herrliche Bucht zu durchströmen, und rechts winken freundlich die Doppelthürme und prächtigen Gebäude des ehemaligen Klosters Benediktbeuren. Bald wendet sich die Loisach wieder nördlich und erreicht unter Wolfrathshausen die Isar.

Das Thal der Ammer oder Amber nimmt seinen Anfang an der Grenze Tyrols. Steigt man vom nördlichen Gestade des Plansees über die die Tyroler Grenze bildende Ammerwaldalpe hinüber, so stehen wir an der ersten Quelle der Amber — Linder genannt. Links kommt der zweite Quellbach, die Säger, herab. Zwischen 6000′ hohen Felsenkämmen zieht sich das wilde versandete Thal in nordöstlicher Richtung hin, rechts überragt vom 8000′ hohen Friederspitz. Das Hauptthal öffnet sich bei dem Weiler Graswang immer mehr, wird weiter und versandet. Die Amber wird hier von dem Gries — den Kies- und Sandanhäufungen — ganz verschlungen und völlig trocken liegt der graue Thalboden, aus dem sie aber bald, unterirdisch verstärkt, hervorbricht. Bei der Ettaler Mühle umfließt die Amber eine Insel, wendet sich plötzlich nach Norden und durchbricht die sich ihr entgegenstemmende Felsenkette. Die Thalfurche setzt zwar auch jenseits sich noch in östlicher Richtung fort, wird aber bald durch einen Sattel gesperrt, von dem herab das uralte Kloster Ettal schaut. Zu riesiger Höhe erheben sich im Westen des Amberdurchbruchs die Kalkmassen der 6595′ hohen Klammspitze und östlich 5591′ hoch das Ettaler Mandl, ein herrliches Gebirgsthor bildend, das sich die Amber in's Vorland gebahnt hat. Sie erreicht das schöne, durch seine Passionsspiele berühmt gewordene Oberammergau und eine Stunde weiter unten Unterammergau. Das Thal erweitert sich jetzt und die Bergformen werden milder; links steigt der Trauchberg auf, dessen Westgehänge zum Lech wir schon kennen lernten, und rechts der große Aufacker, 5827′ hoch. Diese beiden Vorberge begleiten noch eine Strecke weit die Amber, aber bei der Mündung der Halbamber treten die Berge zurück und das freie Vorland liegt vor uns. In kurzen Krümmungen fließt die Amber zwischen dunkler Nagelfluh und Geröllwänden nach Norden, bis der hochaufstrebende Peissenberg sie eine östliche Richtung einzuschlagen zwingt. Sie umfließt den Fuß des Berges

und nach Aufnahme der Ach, die von Süden herkömmt, strömt sie hinaus in eine flache Gegend, die einst ein großer See gewesen, dessen Ueberreste noch im Staffel- und Riegsee vorhanden sind. Ersterer, in reizender Lage, hat $4^1/_2$ Stunden im Umfang und 7 Inseln, wovon eine, Wörth, bewohnt ist. Im Süden umgürtet ihn eine Nagelfluhe-Hügelkette und scheidet ihn wie ein künstlicher Damm vom Thale der Loisach. Das Thal der Amber dehnt sich jetzt weit aus. Die Ufer werden flach und versumpft. Hinter Weidenbüschen schimmert da und dort ein weißes Häuschen heraus. Bald erreicht der Fluß den Glanzpunkt seines Thales, den fischreichen

Ammersee, $4^1/_2$ Stunden lang, $1^1/_2$ Stunde breit und $10^1/_4$ Stunden im Umfange haltend, mit flachen Ufern im Westen, im Osten von grünen Hügeln umbordet. Unweit vom Einflusse der Amber in den See liegt der Marktflecken Dießen und vom Berge herab spiegelt sich das gleichnamige Kloster in seinen Wellen. Aus dem See herausgetreten rauscht die Amber, unzählige weiße, mit Gebüschen bedeckte Kiesinseln umarmend, in die Ebene hinaus. Weithin gestreckte Flächen sind mit Waldungen durchzogen, Buchen und Tannen, Eichen und Fichten prangen in herrlicher Fülle; da und dort liegt zwischen ihnen ein Weiler oder ein Dorf; Waldzäune verhüten das Einbrechen des Wildes in die zerstreuten Saatfelder. Rechts erblickt das Auge die Waldmassen des Forstenrieder Parks, der in mächtigem Halbkreise Bayerns Metropole im Süden umzieht. Jetzt wird die Fläche öder und einförmiger — das Dachauer Moos breitet sich aus; so weit das Auge reicht eine öde, braune, menschen- und häuserleere Ebene, nur hie und da belebt durch die brausenden Dampfwagenzüge, die bei der Station Olching über die Amber schnurren. Das linke Ufer wird höher und freundlich sieht das hochgelegene Dachau herab; auf dem rechten Ufer bleibt der oben geschilderte Charakter des Mooses. In der Höhe von Freising wird das Amberthal wieder freundlicher. Mit flachem Ufer und langsamem Gefäll schleppt sie in engen Windungen ihre dunklen Wassermassen zwischen üppig grünen Wiesen dahin auf beiden Ufern, begleitet von waldigen Höhenzügen, bis sie beim alten Städtchen Moosburg in die Isar fällt. Ehe sie sich jedoch mit der Isar vereinigt, nimmt sie unterhalb Dachau beim Dorfe Etzenhausen die Würm auf, den Abfluß des lieblichen Würm- oder Starnbergersees. Dieser See, 1 Stunde lang und 2 Stunden breit, eines der lieblichsten Bilder Oberbayerns, zwischen der Hauptstadt und dem Gebirge gelegen, ist im Vordergrunde mit allen sanften Reizen der Natur geschmückt und verhüllt die großartigen und ernsten wilden Formen der Gebirgswelt in seinem Hintergrunde in ein zartes, duftiges und rosiges Gewand. Der See endet unten an niederen feuchten Wiesen, während auf beiden Seiten der ganzen Länge nach waldige Hügelketten hinstreichen. An seinen Gestaden erheben sich zahllose Villen und Schlösser (Possenhofen, Garatshausen, Tutzing, Berg 2c.), die ihre Thürme in seinen stillen fischreichen Gewässern

spiegeln. Hinter ihnen das dunkle Grün der in langen Reihen sich ausbreitenden Forste, die dem Gemälde einen melancholischen Zug geben. Oft zu ganzen Wäldern steigen die Fichten herunter an's Gestade, oft nur einzelne stämmige Bäume, um sich im Wasserspiegel zu beschauen. Kornfelder und Wiesen unterbrechen die Wälder. Bauernhäuser mit weit vorspringenden, sanft geneigten Schindeldächern, deren Giebel ausgeschnitzte Drachenhäupter zieren, Gasthöfe und Kapellen stehen zwischen den Schlössern; bewimpelte Nachen streichen über den See. Heerdengeläute tönt darein oder die Mittagsglocke der Dörfer, und Alles überragen in stolzer Majestät die Alpen, vorangelagert die Gipfel der Voralpen. An ihren Felsenstöcken ziehen sich Halden von saftigem Grün hinauf, die in der Nähe smaragden werden, bei andern deckt die Kuppe ein dunkelgrüner Filz von Tannen, wieder andere zeigen ihre Wände zerrissen in gewaltige Schluchten, von oben bis unten. Hoch oben schlafen zwischen grauem Gestein die Schneefelder in silbernem Bette und aus ihnen ragen die kahlen Zacken und Hörner empor, auf denen die Gemsen springen und die Adler horsten.

Wir kommen nun an die Hauptwasserader des Gebiets — die Isar. Das oberste Gebiet dieses Alpenstroms bringt von Westen her in eine wald-, alpen- und wildreiche Gebirgsmasse ein, die fast nur Sennhüttenansiedelungen hat. Herrliche Forste von allen Baumgattungen wechseln mit einander. Aus dem Schatten der Wälder ragen die kahlen, bald mit den saftigsten Matten überzogenen, bald aus schroffen, kahlen Wänden aufgebauten Kalkgipfel des senkrecht, wie das Tännengebirge, abstürzenden Karwendelgebirgs auf. Im hintersten einsamen Thale am Lavatscher Joch entspringt der Fluß, eilt das Thal herab und tritt an dem ehemals befestigten, jetzt nur noch durch einen Mauthschlagbaum gesperrten Paß Scharnitz in Bayern ein. Vorspringende Felsenrücken, im Hintergrunde vom hohen Kalkgebirge und besonders der Spitze des 10,000' h. Solsteins überragt, verengen das Thal, das der junge Fluß schäumend durchbraust. Durch grüne saftige Wiesen eilt er, von hohen Bergen begleitet, hinab nach Mittenwald und durchbricht dann noch einmal eine Felsenkette. Das Thal wird jetzt eintönig, eng, ist vielfach von den Armen der Isar durchkreuzt und mit Gries überschüttet. Es ist wenig bewohnt und ein eigentliches Wildrevier. Unterhalb Fall nimmt die Isar die Achen auf, deren schönen See wir in Tyrol kennen gelernt haben. Der Fluß wendet sich jetzt nach Norden und gleich weiter unten mündet links herein die Jachen, der einzige sichtbare Abfluß des hochgelegenen Walchensees, der einen Umfang von 7 Stunden hat, 2 Stunden lang und $1^1/_2$ Stunde breit ist. Bis zum Gipfel bewaldete Berge umschließen den See, über die im Hintergrunde westlich der Heimgarten, Herzogstand und die Benediktenwand, südlich das hohe Karwendelgebirge aufragen, die, in ihren magischen Fern- und Höhenduft gehüllt, dem See bei der Stille seiner düster umwaldeten Ufer einen besonderen Reiz verleihen. Das Thal der Jachen, die Jachenau, mit

seinen grünen Matten, Heustadeln und zerstreuten Alpenhäusern ist eines der schönsten und lieblichsten Thäler des bayerischen Oberlandes.

Unterhalb der Jachenmündung treten die Benediktenwand und der hohe, wildzerrissene Kampen gegen das Isarthal herein, es abermals beengend. Die Isar durchrauscht den Paß und bespült die Terrasse, auf der das schöne Schloß Hohenburg ruht und erreicht bald das lang an dem Gries der Isar hingestreckte Dorf Länggries und weiter unten einen der lieblichsten Punkte des Isarthales, den wohlhabenden großen Markt Tölz. Die von nun an floßbare Isar durcheilt in vielen Armen und starken Windungen Niederungen am Fuße der Alpen, voll Fluren, Wald- und Häusergruppen, nimmt bei Wolfrathshausen die Loisach auf, deren Gebiet wir oben schon beschrieben haben, und spiegelt olsbald in ihren Fluthen das ehemalige alte Kloster Schäftlarn. Bald erreicht sie Bayerbrunn, hinter dem die Isarufer wieder nahe zusammenrücken; die Uferwände, halb eingeschnurrt, sind steil und bestehen aus Geröll; oft treten mächtige Geschiebe aus ihnen hervor und der eingeengte Strom bricht wild seine blaugrünen Wogen an ihnen; die Höhe umschattet dunkler Wald, über dem das alte Schloß Grünwald stolz emporragt. Dem Forstenrieder Park entlang gelangt die Isar nach dem wohlbekannten Lustorte der Münchner Hessenlohe, wo eine prachtvolle Eisenbahnbrücke über den Strom führt. Links zeigen sich die Höhen von Sendling und gleich darauf spiegelt die Metropole Bayerns, das deutsche Florenz, seine schönen Thürme in den grünen Stromwellen. Unter München werden die Ufer flach und öde, das Erdinger Moos breitet sich zu beiden Seiten aus — eine braungrüne Fläche, da und dort mit Waldgruppen wechselnd. Neun Stunden unter München wird das Thal wieder hübscher. Von waldiger Höhe herab glänzen Kirchen und Kapellen, links oben leuchtet weithin in die Ferne Weih-Stephan und am Ufer des Stromes erscheinen die Doppelthürme des alten Bischoffitzes Freising. Beim alten Städtchen Moosburg öffnet sich links herein das freundliche Amberthal. Von nun an behält das Isarthal gleichen Charakter bis zu seiner Mündung. Die Thalsohle ist breit und flach, theilweise versumpft, von Straßen durchzogen. Die weit zurücktretenden Thalwände sind niedrig, von Wäldern gekrönt und der Fuß von Ortschaften übersäet. Von den in violetter Färbung erglänzenden Höhen leuchten allenthalben weiße Kirchen und Kapellen mit schlanken Thürmen und hellglitzernden Kuppeln herab. Der Strom selbst hat ein flaches Kiesbett, zahllose Werder, mit grünen Gebüschen geschmückt. Von der Hochebene herein eilen eine Menge von Bächen in den Strom, auf den das alte Landshut mit seinem schönen schlanken Martinsthurme und der stolze hochgelegene Sitz der bayerischen Herzoge, das prächtige Schloß Trausnitz herabsieht. An Dingolfing und Landau vorüber eilt die Isar dem weiten Donauthale zu, das sich gleich unterhalb Landau öffnet, und erreicht diesen Strom unterhalb Plattling bei Deggendorf.

*

Da der Inn die Alpenketten in 2 Hauptgruppen trennt, so behandeln wir hiemit die Gebiete seiner Nebenflüsse, der Mangfall und Traun, als selbstständige Gebiete.

Die Mangfall, parallel zwischen Isar und Inn fließend, gelangt nur durch eine plötzliche und auffallend spitzwinklige Wendung zum Inn, dem sie die Gewässer des Tegernsee-Gebietes zuführt.

Der große, südlich in's Gebirge ziehende Spiegel dieses Sees ist von allen Seiten mit Gebirgen umfaßt; rechts flachere Höhen, oben bewaldet, unten umsäumt mit Häusergruppen auf dem flacheren Gestade; links steilere Gebirge, die unmittelbar in die Fluthen abfallen, in denen sich die freundlichen Ortschaften und das Schloß Tegernsee spiegeln. Hinter ihnen heben mächtige Tannen übereinander ihre grünen Spieße empor und senken ihre dunklen Arme wie fluthende grüne Haare in den See. Den Hintergrund umkränzen schön geformte Bergmassen, vornämlich der einer abgestumpften Pyramide gleichende Wallberg. Der See, $1^1/_2$ Stunde lang, $^1/_2$ Stunde breit und $4^3/_4$ Stunden im Umfang messend, ist der Wassersammler der Mangfall, von allen Seiten fließen und stürzen Bäche in ihn, so die Weißach, in deren Thal das bekannte Bad Kreuth liegt, die Rothach, der Sollbach und Breitenbach und der Aalbach. Bei Gmund verläßt die Mangfall den See und durchfließt in nördlichem Laufe ein einer Furche gleichendes Thal, dessen Wände mit schönen Rasen überkleidet sind. Bei Götzing nimmt sie die Schlierach auf, den Abfluß des an Lieblichkeit unübertroffenen Schliersees. Hoch oben im Gebirge liegt sein grünblauer Seespiegel zwischen hohen, blauduftigen Bergmassen ausgegossen. An seinem Ufer erheben sich auf hohem Felsenvorsprung die Trümmer von Hohenwaldeck und an seinem nördlichen Gestade, anmuthig gelagert, das Dorf Schliersee mit seiner stattlichen Kirche und hohem Spitzthurme; auf einem Hügel dabei die Weinbergkapelle. Fast in der Mitte des Sees schwimmt eine kleine Insel in seinen Fluthen, die Saiblinge, Forellen, Karpfen und Renken ernähren.

Nach der Aufnahme der Schlierach gewinnt das Mangfallthal wieder mehr Reiz; auf der rechten Thalhöhe erhebt sich das Dorf und ehemalige Chorstift Weyern und das den Fluß begleitende Gehügel trägt Fluren, Wald- und Häusergruppen, im Hintergrunde überragt von duftigen zackigen Bergmassen. Beim Schlosse Altenburg wendet sich die Mangfall plötzlich nach Südost, die Berge treten zurück und sie eilt rasch hinaus in ihre freie Thalebene, die sie in gewundenem Laufe durchfließt, bis sie bei Rosenheim den Inn erreicht. Vorher nimmt sie noch bei Westerham die Leitzach auf, die aus dem schönen Thale von Bayerisch Zell herabkommt, das am Fuße des Wendelstein liegt, des stolzen Hauptes aller umliegenden Berge, durch seine kühne Form bewunderungswürdig.

Der Inn, welcher die rhätischen und norischen Alpen trennt, tritt unter Kufstein beim Dorfe Kiefersfelden, $23^1/_2$ Stunden von München, in Bayern

ein. Sein Bett und Lauf ist, wie bei den übrigen Alpenströmen, ein weites Kiesbett mit vielen mit Erlengebüsch bedeckten Werdern, die der Strom mit seinen grünen Wellenarmen umschließt. Die ganze Thalsohle erscheint als Erlenwald. Schon bei Nußdorf öffnet sich sein Thal zur weiten Ebene, die von bedeutend niedrigern Kalkalpen eingeschlossen ist, die fast ganz bemattet und am Fuße umwaldet sind; nur selten erhebt sich noch ein rauher Felsenkopf aus dem schönen Grün der Alpen. Mitten im Thale erhebt sich links ein Felsenhügel, an dessen Fuße sich das Dorf Oberaudorf anlehnt, während den Scheitel die Trümmer der alten Auerburg krönen. Unterhalb des Dorfes erweitert sich das Thal bei der Mündung des Auerbachs, der mit seinen obersten Zweigen den Fuß des Wendelsteines umfaßt, um sich alsbald beim Dorfe Urfahrn wieder zu verengen. An den Ruinen Kirnstein und den malerischen Trümmern der von einem Obstwalde umgebenen Burg Falkenstein vorüber erreicht der Fluß bald die herrlich gelegene, dem Grafen Preising gehörige Brannenburg. Die Berge treten jetzt zurück und das Thal verflacht sich zum Rosenheimer Moos, das rechts und links vom Flusse sich ausbreitet und bis zum schönen und großen Markte Rosenheim sich erstreckt. Unter Rosenheim wälzt sich der Inn in großem Bogen theilweise durch den 7400′ langen Innkanal, theilweise in unaufhörlichen Schlangenwindungen die breite schöne Thalebene an Wasserburg und Mühldorf vorüber und nimmt oberhalb Marktl die Alz auf, die ihm die Wasser des Chiemsees und Berchtesgadener Ländchens zuführt, das wir unten bei Beschreibung der östlich vom Inn gelegenen Alpenketten kennen lernen werden. Bei Neuhofen erreicht den Inn die Salzach, der Grenzfluß Oesterreichs und Bayerns, den wir bei Oberösterreich schon beschrieben haben. Der Inn wendet sich jetzt wieder nach Nordost und wird selbst bis zu seiner Mündung zum Grenzflusse. Bei seiner Mündung in die Donau ist er um 100′ breiter als diese, und sein hoher Ursprung auf einem der höheren Berge Europas, die Nachbarschaft dieses Ursprungs mit jenem der übrigen größten Ströme des Welttheils, des Rheins, Po, der Etsch und selbst der Rhone, seine größere Wassermenge, sein schnellerer Lauf, die ganze Physik der Hydrographie Europas würden dafür stimmen, die große Wasserader, die vom Occident nach dem Oriente führt, Inn und nicht Donau zu nennen, aber man hat einmal beliebt, den Inn und seinen Namen von der Donau verschlingen zu lassen, „la sotise est faite, il faut la soutenir.“

Die Ketten der Kalkalpen, östlich vom Inn, Zweige der norischen Alpen (und zwar der Gruppe der Salzburger Alpen) zerfallen wieder in drei besondere Gruppen: das Priengebirge zwischen Inn und Achen, das Traungebirge zwischen Achen und Saale und das Königssee- oder Berchtesgadener Gebirge zwischen Saale und Salzach.

Das Priengebirge, westlich begrenzt durch das breite Durchbruchthal des

grünen Inn, der seine Wogen um zahlreiche bebuschte Werder herum in die Hochebene hinauswälzt, erhebt sich in dem hohen Kampen zu 5719'. Steil ragen die kahlen Kalkfelsen, nur im Süden ersteigbar, empor und bilden mit der überhängenden Wand bis zum Thal der Ache einen spannenden Rücken. Die Gruppe ist durchbrochen von dem oben engen und waldigen Thale der Prien, das sich bei Hohenaschau zu einem lieblichen Thalkessel erweitert. Die Berge, in Stufen ansteigend, bilden ein großes Felsenamphitheater, in dessen Mitte von schroffem Felsen das Schloß Hohenaschau auf das freundliche, um den Fuß des Schloßfelsens sich lagernde Dorf Hohenaschau herabblickt. Oestlich begrenzt die Gruppe des Priengebirgs das Großachenthal, welches die Ache, die Hauptwasserader des Chiemsees durchfließt. Nur der untere Theil des Thales gehört zu Bayern. Eng und finster dringt es durch die vordersten Ketten der Kalkalpen, von den Wänden des Kampen und Hochgern umstarrt. Bei Grasau treten die Berge zurück und auf beiden Seiten der Ache breiten sich Moorflächen aus, welche bis an die Gestade des Chiemsees und bis zur Mündung der Ache in diesen bei Grabenstadt herziehen.

Der Chiemsee, 4 Stunden lang, 3 Stunden breit, 14 Stunden im Umfange messend, der größte der bayerischen Seen und deßhalb auch „bayerisches Meer" genannt, mit seinen flachen, schilfbewachsenen, im Südwest scharf ausgezackten Ufern umfluthet drei schöne Inseln: Herrenwörth mit einer ehemaligen Benediktinerabtei, Frauenwörth mit einem wiederhergestellten Benediktiner-Frauenkloster und die nichtbewohnte Krautinsel, den Gemüsegarten für die beiden andern Eilande. Auf Frauenwörth liegt ein aus etwa 40 Häuschen bestehendes, freundliches Fischerdorf. Die Häuser, mit breiten, hervorragenden Dächern, Gallerien, die um den ersten Stock laufen, stehen alle am Gestade unter Obstbäumen, die Fenster verbergen sich unter Weinlaub, und in den kleinen Gärtchen vor den Häusern blühen Sonnenblumen und Königskerzen. Maisfeldchen und Hopfengärtchen reichen bis an's Ufer, das mit grauen Marmorblöcken eingefaßt ist, auf denen Ruder und Netze umherliegen und die Einbäume angekettet sind. An der südlichen Ecke der Insel steht das Stift mit Garten, Hof, einem Münster und Bräuhaus.

Das Traungebirge umschließt mit seinen Felsenarmen das Gebiet der bayerischen Traun, die unterhalb des Chiemsees in den Abfluß desselben, die Alp, fließt. Die drei Thäler der drei Quellbäche der Traun durchfurchen das Gebirge, das einsame, nur von Sennhütten belebte Thal der Seetraun, umgrenzt von dem Felsenkranze des Kienberges und den zerrissenen Kalkwänden des schauerlichen Wildalpen- und Dörrenbachhorns. Die Abflüsse des Lödensees, Mittersees und des buchtenreichen Weitsees mit sich führend, bricht die Seetraun schäumend bei Imzell, wo die Felsenriegel des erzreichen Rauschbergs und Unternbergs sie einzwängen, aus ihrem engen Thale hervor und vereinigt sich nach der Aufnahme des über hohe Felsen herabstürzenden

Fischbachs als weiße Traun bei Siegsdorf mit der rothen Traun, die zwischen dem Kienberge und Falkensteine hervorrauscht und die Abflüsse des Falkensees und Krötensees durch ihr erzreiches Thal hinab der Traun zuführt. Durch üppige Wiesen schlängelt sich die vereinigte Traun durch ihr freundliches Thal hinab nach dem salinenreichen lieblichen Traunstein, das niedlich mit seinen flachen Dächern auf der von dunkel bewaldeten Vorhöhen umlagerten Hochebene sich ausbreitet. Bei Traunstein erweitert sich das Thal zur breiten Ebene, die sich bis an den Chiemsee hinüber erstreckt und der Fluß tritt aus dem Gebirge heraus.

Die dritte, höchste und schönste Gruppe der südbayerischen Hochalpen sind die Königssee- oder Berchtesgadener Gebirge. Sie bedecken das Berchtesgadener Ländchen, einen der lieblichsten und doch großartigsten Naturparke unseres schönen Vaterlandes. „Kaum," sagt Schaubach, „findet man irgendwo auf so kleinem Raume das Sanfte und Liebliche mit dem Großartigsten und Wildesten vereint, wie hier. Nirgends läßt sich die Natur der Kalkalpen in allen ihren eigensinnigen Formen und Erscheinungen so schön kennen lernen, nirgends die üppig schwellenden Wiesen und Abhänge, von tausend Quellen durchrieselt, beschattet von hohen, majestätischen, dichtbelaubten Ahornen, und eine Stunde davon eine völlig starre, pflanzenleere Steinwüste, deren Wände eben so kahl und schroff 6—8000′ aufstarren; so wenig sie dem Grashalm gestatten, sich an ihren glatten Steilwänden anzusiedeln, eben so wenig dulden sie, wenn auch in die Schneeregion tauchend, Schnee oder Eis auf ihrem Rücken; nur dann und wann werfen die Berge ihre Sandleitern zwischen den Hörnern hinab, auf welchen der Pflanzenwuchs in die Höhe zu kriechen wagt, wie die Schneefelder auf diesen lockeren Steinmeeren herabsteigen. Da unten die üppige Fülle von Quellen, grünklaren Bächen, Flüssen und Seen, oben völlige Wasserarmuth; nur sehr selten eine Hungerquelle, nach der sich der Besteiger sehnt, wie der Wüstenreisende, und, an Ort und Stelle angekommen, statt der perlenden Quelle nur das weiße und vertrocknete Bett derselben findet. Dort wilde, unersteigbar scheinende Hörner und Zacken, aufragende Berggipfel, hier weite Hochflächen von 6—7000′ Höhe, unübersehbare Steinwüsten."

In diesem Charakter liegt das Ländchen, von einer niedrigen, flachen Rasenhöhe rings umflossen, durch große Tiefen von den übrigen Gebirgen abgeschnitten und von hohem Felsenwall ummauert zwischen der Salach und Salzach, eine Masse von Kalkgebirgen, nach Süden zu massig, prallig und zusammenhängend, nach Norden zu von tief eingeschnittenen Thälern durchfurcht, und in Bergmassen gegliedert. Vom südlichen Felsenwall ziehen sich zwei Felsengrate von ungeheurer Höhe und Starrheit herein in das Innere des Ländchens und erheben sich in der höchsten Spitze des östlichen Grats, im Watzmann, dem Könige der Berchtesgadener Gebirge, zu einer Höhe von 9000′, in der des westlichen, dem Hoch-

kalter zu 8800'. Durch diese Gliederung entstehen die drei Hauptthäler des Landes, das Thal des Königssees, zwischen dem östlichen Grenzwalle und dem Watzmann, das Wimbachthal, zwischen dem Watzmann und dem Hochkalter, und das Hinterseethal zwischen dem Hochkalter und dem westlichen Grenzwall. Alle drei Thäler vereinigen sich bei Ramsau zu dem nach Norden gegen das Salzachthal hinauslaufenden lieblichen Berchtesgadener Thal. In dem grünen Thalkessel, durchflossen von den blaugrünen Fluthen der Albe, an saftigem, üppig schwellendem Abhang, geschmückt mit Gruppen majestätischer, breitbelaubter Ahorne, liegt Berchtesgaden mit seinem großen Stiftsgebäude und schlanken Thürmen, überragt vom dunkel bewaldeten Grünstein, der die Matten des Watzmannsangers trägt, über den sich die prächtigen Zackenhörner des Watzmanns selbst aufthürmen, halmlos und felsenschroff, zwischen beiden Gipfeln die Eisgefilde der Watzmannscharte, durchstochen von einer Felsennadel. Unterhalb Berchtesgaden eilt die Alb schlangenförmig an dem alten Markte Schellenberg mit seinen grauen Häusern und rothem Marmorthurm, umwölbt von dunklen Waldbergen, und den rothen und grauen, senkrecht abstürzenden Marmorwänden des Untersbergs vorüber und verläßt bei Thurm die bayerische Grenze.

Der Untersberg, ein ungeheurer Marmorblock, durch furchtbare Spalten zerklüftet, deren Tiefen im Sommer selbst mit Schnee gefüllt sind, erhebt sich mit senkrecht aufsteigenden Wänden ohne Vorberge unmittelbar und steil aus der weiten Fläche, umflossen von der Salzach, Saale, Albe und Weißbach. Die Riesenmasse und die dunkle Färbung des Gebirgsstocks mit seinen Höhlen und Klüften, in denen donnernde Gießbäche rauschen, macht einen eigenthümlichen Eindruck und ist der Schauplatz zahlreicher Sagen und Mährchen. Die Hochfläche des Gebirgsstocks, von Krummholz ganz überstrickt, bildet ein fast rechtwinkliges, ungleichseitiges Dreieck, dessen südliche Spitze, der Berchtesgadener hohe Thron, sich 6227' hoch erhebt und die überraschendste Aussicht auf die wundervolle Bergwelt Berchtesgadens darbietet. Die Bergriesen des Ländchens stehen als hehre Wächter im Halbkreise um das bunte Berggewimmel umher, während im Norden die blassen, blauen und gelben Linien des Flachlandes endlos sich verlaufen und mit dem Himmel verfließen.

Im Gegensatze zu dem breitrückigen Untersberg erhebt sich südöstlich von Berchtesgaden an der Grenze die schön gewölbte Kuppel des 7970' h. hohen Göll, von dem vier Schneiden symmetrisch ausstrahlen, weißgraue, kahle Felsgräten darstellend, die sich erst tiefer unten in einen Pflanzenmantel hüllen.

Geht man von Berchtesgaden thalaufwärts entlang der smaragdgrünen klaren Seeache, die sich bald zwischen malerischen Ahorngruppen, bald durch Tannenforste windet, so verkünden alsbald grüne abgerundete Hügel die Ausmündung eines Sees und kurz darauf liegt der Königs- oder Bartholomäussee vor uns. Durchsichtig bis auf den Grund füllt sein dunkelgrüner Spiegel ein 2 Stun-

den langes, 1/4 Stunde breites Thal aus. Er gleicht einem Strome, begleitet von hohen mauerartigen, grauweißen Wänden, die 7—8000' hoch senkrecht sich aus seinen Fluthen heben. Den Hintergrund des Sees umschließt die Sageneckwand, über welche der Grünseetauern und über diese die Feldalpe neben dem links noch höher aufsteigenden Fundenseetauern sich erhebt. Ueber die Feldalpe thürmt sich noch die 8385' hohe Schönfeldspitze des steinernen Meeres auf. Links von Osten her über rothe Felsbänke herab rauscht der Königsbach und weiter oben stürzt, einen schönen Wasserfall bildend, aus einer engen Schlucht der Kesselbach herein. Seiner Mündung schräg südwestlich gegenüber öffnet sich eine tiefe schauerliche Schlucht bis zum Kerne des Watzmanns und gestattet dem Blick, in die innerste Wüste der Hochkalkalpen einzudringen. „Rechts thürmen sich Zacken auf Zacken, durch furchtbare mit Schnee angefüllte Schründe zerrissen; durch Wolken hindurchdringend stechen die Hörner hoch oben hinaus in den blauen Aether. Alles kahl, starr und weißgrau; nur auf den Kanten der untersten Felsen kriecht Krummholz hinan. Schneefelder ziehen in allen Furchen tief herab bis zum Thalboden. Auf ihnen sieht man ferne schwarze Punkte und erst ein gutes Fernglas zeigt sie uns als Hirsche und Gemsen, die, an heißen Sommertagen auf den Schneefeldern liegend, sich kühlen. Das tiefste ist die Eiskapelle. Links steigt die Hachelwand auf; sie scheint ihren Schichten nach ein Bruchstück, das sich vom Watzmann getrennt und links in den See gesenkt hat, wodurch die ganze sich hier erschließende, schauerlich-wilde Schlucht — das Eisthal — entstand." Aus ihr hervor bricht der Eisbach, der durch den mitgeführten Schutt eine Halbinsel bildet, die Hirschau, auf der die alte Wallfahrtskirche St. Bartholomä und ein Jagdschloß liegt. Am Bartholomäustage ist hier große Wallfahrt; von allen Seiten, aus allen Schluchten heraus und über die Felswände herab ziehen dann die Züge der Wallfahrer herbei und des Nachts leuchten auf allen Höhen Feuer.

In der Nähe des Kesselbachs an der Schellwand ist ein herrliches Echo; wenn man ein Gewehr abfeuert, so entsteht ein Donner, der durch das ganze Gebirge rollt und, von starken Schlägen unterbrochen, immer zunimmt.

Der See ist sehr fischreich und namentlich haben seine Salmlinge ein treffliches Fleisch.

Das Hinterseethal, so genannt von dem einsamen aber reizenden Hintersee, durchbraust von der Ache, die ihn durchfließt, ist weit und waldig. Der See hat viele, zum Theil felsige Einbuchtungen und in seinen grünen Fluthen spiegeln sich das herrliche, großartig aufragende Mühlsturzhorn und der schneebedeckte Scheitel des fernen Göll. Die linke Seite des Thals bildet der 8000' hohe Steinberg, welcher hier herein seine bewachsenen aber schluchtenreichen Gehänge sanft hinabsenkt, und die rechte der Reiter Steinberg, in mächtigen Wänden steil, oft senkrecht emporsteigend. Oberhalb des Sees ist das Thal still

und öde und selbst der Bach hat sich unter die Geschiebe des Bettes verkrochen, um die Todtenstille nicht zu unterbrechen; höchstens durchtönt die Axt des Holzschlägers, eine abstürzende Steinmasse oder der Schrei eines hungrigen Raubvogels die Stille.

Das Wimbachthal, umschlossen von 8—9000′ hohen Kalkfelsen, zwischen deren Riffen und Hörnern unzählige Steinströme herabziehen, das Thal unter ihrem Schutte bedeckend, ist eines der ödesten und starrsten Thäler, die es geben kann, und nur an den untersten Stufen wagt sich kümmerliche Waldung etwas hinan, sonst Alles weißgrau, kahl, schroff und zackig.

Nachdem wir nun die Alpen von Bayern im Geiste durchreist, bleibt uns zur Betrachtung die vor dem Hochgebirge in großem Halbmond ausgebreitete und bis zum Donauthale hinabreichende Hochebene übrig, die wir aber zum Theile schon in der Einleitung — bei der allgemeinen Beschreibung der Bodenverhältnisse Deutschlands, zum Theil bei der Schilderung der Thäler und des Laufes der Alpenströme kennen gelernt haben. Früher war diese Hochebene wohl ein See, auf dessen Boden die Alpenströme ihren Schutt zu einer sich bald erhärtenden Masse niederschlugen, die Molasse. Die großen Abzugsgräben, die Donau und der Rhein (Bodensee) verursachten ein allmähliges Fallen dieses weiten Spiegels, eine Molasseninsel nach der andern tauchte auf und die Strömungen, die dadurch entstanden, rissen Furchen und Rinnen ein. So bildeten sich die Stromrinnen der Hochebene und die nach und nach fortschreitende Trockenlegung derselben, ein Prozeß, der jetzt noch seiner Vollendung harrt. Die ganze Hochebene hat eine doppelte Abdachung, die kleine südwestliche zum Bodensee und die große nordöstliche zur Donau, die sowohl die Alpenströme als die der nördlichen Abdachung entquellenden Flüsse aufnimmt.

Nicht gerade überall gehört die Hochebene, die wir jetzt beschreiben, zu den interessanten und das Gemüth sehr ansprechenden Gegenden. Wendet man sich von Norden her gegen die Hochebene, so erhebt sich der Boden in einigen Wellenschlägen, die als waldige Höhenzüge die Flußthäler begrenzen und, die Aussicht hemmend, der Gegend ein einförmiges Aussehen geben. Noch öder, zum Theil unfruchtbar werden die Strecken in der Mitte der Hochebene, wo sich breite, unabsehbare, braune Torfmoore ausdehnen und der Landschaft einen trüben, melancholischen Ausdruck verleihen.

Im Norden ist die Hochebene von dem schönen Donauthale begrenzt, das, ein breiter grüner Gürtel, mit Städten und Dörfern übersäet, mitten durch die Bayerlande sich schlingt. Bei Ulm tritt die Donau, 200′ breit, in's Bayerland ein. Rauschend durcheilen ihre Wogen die Joche der steinernen Brücke, auf der Bayern und Württemberg angrenzen, und bald verschwindet die alte Reichsstadt hinter dem Gebüsche der Friedrichsau; nur das kolossale ehrwürdige Münster blickt noch herüber. Auf dem langgestreckten Höhenrücken, der am linken Ufer

hinabstreicht, erhebt sich, einem Schlosse ähnlich, Elchingen, das alte Kloster. Es ist der letzte Ausläufer des schwäbischen Juras, der hier in die Donauebene sich senkt, in der Ney sich die Lorbeeren und den Herzogstitel holte. Malerisch am Hügel gelegen erscheint das Dorf Unterfahlheim, wo die Roth in die Donau fällt, die vom Weissenhorn herabkömmt und ihren Namen dem rothen Sande ihres Bettes verdankt. Hinter Fahlheim tauchen die Thürme des alten Leipheim auf, dessen Schloß malerisch auf einem Hügel liegt. Die Donau bildet auf diesem Laufe viele Krümmungen, zahlreiche Inseln und Altwasser, durch die auf hohem Damme, den Wogen trotzend, auf einer Strecke von mehr als einer Viertelstunde die Lokomotive braust. Bei dem wunderlieblich gelegenen Günzburg rauscht der Zug auf schlanker gußeiserner Brücke über die Günz, die in zwei Armen hoch oben in den Bergen bei Kempten entspringt und hier mündet. Weiter unten krönen die freundlichen Schlößchen Reisensburg und Landstrost den waldigen Rücken, der, rechts die Thalwand bildend, die Donau bis Offingen hinab begleitet, wo das Mindelthal sich in's Donauthal öffnet und das Flüßchen, von Mindelheim über Kirchheim und Burgau durch sein schönes breites und fruchtbares Thal herabkommend, mündet. Die Donau wendet sich nun nördlich bis Gundelfingen, wo links herein die Brenz fällt, die ihre Quellen in der Nähe der Kocherquellen hat, dann nordöstlich an dem freundlichen Lauingen, von wo an der Karolinenkanal die Donau gerade nach Dillingen führt, und dem durch die Schlacht am Schellenberge, 2. Juli 1704, berühmten Höchstädt und unglückseligen Dörfchen Blindheim, wo die durch das Donauried fließende sumpfige Glött mündet, vorüber nach Donauwörth, wo auf stolzer steinerner Brücke der Bahnzug den Strom überschreitet. Rechts herein mündet die Zusam und Schmutter, links die Wernitz. Diese entspringt bei Schillingsfürst und nimmt die an Nördlingen vorüberfließende Eger auf. Lauter unbedeutende Flüßchen haben bis jetzt die Donau verstärkt, jetzt aber eilt sie der Verbindung mit dem starken Alpensohne entgegen, der bei Lechsend seine grünen weißschäumenden Wogen, die er von Augsburg an durch ein weites, sumpfiges Thal herabgewälzt, ihr vermählt. Unter einer großen Insel fällt die kleine Paar in die Donau und gegenüber erhebt sich auf lieblicher Anhöhe Dorf und Schloß Steppberg. Von hier bis Neuburg ist jetzt eine der schönsten Strecken des Donauthales. Der Jura tritt an den Strom hinan. An den steilen mit Föhren und Laubholz bedeckten Abhängen der Berge ragen hie und da nackte Felsen hervor und die beiden kleinen Thäler (das eine gegen Riedelsheim, das andere gegen die Weihermühle), aus deren jedem ein Bach hervorschießt, wechseln mit neuen Reizen unter den schnell vorübereilenden Bildern dieser herrlichen Gegend. Hie und da ragen einzelne Felsen aus dem Wasser hervor; wild schäumt die Donau an ihnen vorüber und weckt durch ihr Brausen die schweigende Stille, in welche die Natur hier eines ihrer schönsten Thäler verbarg. Auf hohem, mit

steilen Felsenwänden abfallendem Hügel erscheint Neuburg; das gegenüberliegende Ufer ist mit einem Halbmond bebauter sanfter Höhen umkränzt, die amphitheatralisch über einander aufsteigen und mit Waldgruppen gekrönt sind. Unter Neuburg breitet sich das Donaumoor aus, das Jahrhunderte hindurch aller Kultur getrotzt, jetzt aber so ziemlich trocken gelegt ist. Hinter der Krümmung der Donau taucht jetzt die schlanke Thurmspitze von Ingolstadt auf und bald erheben sich vor unserem Blicke zierlich gebaute, mit Kanonen gespickte Thürme und Wälle. Bis Vohburg hinab bieten sich dem Auge nichts als Auen und Ebenen dar. Hinter Vohburg liegt malerisch Wackerstein auf einem Felsenklumpen dicht an der Donau. Beim Dorfe Märching mündet rechts die Ilm, die von Pfaffenhofen herabkommt, und bei Neustadt die Abens, welche die hopfenreiche Holletau durchfließt. Bei der Mündung der Abens ist die Donau 900 Schritte breit und verheert bei jedem Hochwasser die weiten ebenen Fluren. Unter Irnsing und Sittling fangen die Donauufer an, das Eintönige zu verlieren, das die Ebene von Ingolstadt bis hieher mit ihren graugrünen Weidenauen zeigt. Hinter Hienheim senken sich die Jurakalkberge, die bis jetzt von ferne das Donauthal begrenzten, wie eine mächtige Scheidewand von Norden herab und streichen hinter Eining über die Donau gegen Süden hinauf einige Meilen weit in's Land hinein. Das Vorspiel zu dem großen Schauspiele, das die Natur bei Weltenburg ihrem Bewunderer gewährt, fängt an, sich hier vorzubereiten. Bei diesem uralten Kloster fallen die nähergerückten Kalkberge senkrecht in den Strom ab, auch nicht mehr ein Zoll breit Landes dem Flusse vergönnend. An diesen Donauufern scheint die Natur ihr Meisterwerk gemacht zu haben, als sie Europas Flüsse schuf. Mehr als 2000 Klafter lang ist hier ein Felsengebirge gespalten, um dem Strome den Weg zu bahnen. Senkrecht fahren die Felswände herab in den Spiegel des Flusses, oft wohl 80 Klafter und mehr hoch, wie Mauern, die das Gewölbe des Himmels über der Donau stützen sollen. Keinem Vögelchen ist hier Raum gegönnt, um zwischen den Felswänden und dem Strome zu ruhen. Nur wo diese Riesenwände in Risse sich spalteten durch Erdbeben, Erdfälle und Einsturz während Jahrtausenden, in welchen der Strom sie hier durchwühlt, nur hie und da starren die Felsentrümmer empor in der den Kalkklippen eigenen Mannigfaltigkeit bizarrer Formen; bald scheinen sie die Ruinen von Schlössern und Ringmauern zu bilden, die der Feind und die Zeit zerstörte, bald, die Phantasie des Beschauers ergreifend, gigantische Formen versteinerter Riesen, Ungeheuer und unglücklicher Jungfrauen, deren Mährchen mit einer Art heiligen Schauers uns der Schiffer erzählt. Mit jedem Ruderschlage wechseln die magischen Scenen dieser romantischen Ufer und die Wände verschieben sich zu neuen Gruppen mit den Klippen und den bewaldeten Gipfeln der Berge, die über dieselben hereinblicken. Der eingeengte Strom gleitet sanft zwischen den Felswänden dahin, so still und ruhig, als gefiele er sich in dieser wildromantischen Welt und wünschte länger hier zu weilen,

als wollte er dem Fremdling, der sich seinem Rücken anvertraut, es gönnen, die Zauberbilder alle sich spiegeln zu sehen in seiner Fluth und so ihre Reize doppelt zu genießen. Die Todesstille, die hier herrscht, unterbricht ein zehnfaches Echo, wenn der muthwillige Ruf des Schiffers es aus seinem Schlummer weckt. Aber auch furchtbar verdoppelt sich hier das Rollen des Donners und der Sturm heult hohler als irgendwo. Wehe dem Schiffer, der hier vom Sturme getroffen wird; sein Fahrzeug müßte zerschellen an den Wänden und der beste Schwimmer vermöchte nicht sich zu retten: die Steinwände fallen senkrecht herab in wilder Nacktheit; kein Strauch, an dem er sich zu halten vermöchte, kein Zoll breit Erde zu erklimmen. Große eiserne Ringe sind hier eingelassen in die Felswände, und an diesen häkeln sich die Schiffer hinauf durch das Gemäuer, wenn sie aufwärts müssen an der langen Wand und unter dem hohlen Stein (s. S. 45—46).

Eine Stunde unter Weltenburg liegt das freundliche romantische Städtchen Kelheim, wo die Altmühl mündet, deren in das Juraplateau eingeschnittenes Thal durch seine prachtvollsten Dolomitfelsengruppen als eines der schönsten bayerischen Mittelgebirgsthäler berühmt ist. Das Flüßchen ist nicht blos durch seine köstlichen Krebse bekannt, sondern besonders wichtig durch den Ludwigskanal, welcher „Donau und Main für die Schifffahrt verbindet, ein Werk, von Karl dem Großen versucht, von Ludwig I., König von Bayern, neu begonnen und vollbracht 1846", wie die Inschrift des Kanaldenkmals sagt. Er ist $23^1/_2$ Meilen lang, 54′ breit, hat 5′ Tiefe und 94 Schleusen. Er steigt vom Wasserspiegel des Main bei Bamberg bis Neumarkt 630′ und fällt dann bis zur Donau bei Kelheim 272′. Der Bau hat 16 Millionen Gulden gekostet. Es benützen den Kanal jährlich 8000 Schiffe.

Unter Kelheim strömt die Donau zwischen Kornfeldern hinab; sanft aufsteigende Hügel im Süden, ein steiler, dürrer, weißgrauer Bergrücken im Hintergrunde, da und dort zerstreut liegende Dörfer. Unter Prüfening erhebt sich am linken Ufer auf sonnigem Hügel ein niedliches Kirchlein, Maria Ort und am Fuße des Hügels rauschen die Wellen der krebsreichen Nab in die Donau herein. Sie kommt von der Grenze Böhmens herab, wo sie an den Südgeländen des Fichtelgebirges entspringt, verstärkt sich durch mehrere Quellbäche, besonders die Schwarzach und Vils. Ihr Thal ist bis Eteritzhausen wundervoll.

Sanfte Hügel laufen am nördlichen Donauufer hin und in duftiger Ferne zeigen sich dem spähenden Auge die blauen geschwungenen Linien des Böhmerwaldes, der Bayerns Grenze im Osten bildet und den wir schon bei der Beschreibung Böhmes näher kennen lernten. In majestätischen Windungen rollt die Donau hin, nur zuweilen kehrt sie zurück an ihre Hügel, dem reisenden Schiffer den Fleiß der Bewohner derselben zu zeigen. Der Arlesberg mit seiner Wunderkirche auf seinem Gipfel schaut auf den Strom herab und zum ersten Male bekleiden Rebengelände das rechte Stromufer. Ein Häusermeer steigt über den Spiegel des

Stromes herauf und entwickelt sich vor unseren Blicken; die majestätischen Umrisse eines kolossalen Doms verkünden uns die Nähe des alten ehrwürdigen Regensburg. Bei Regenhausen oder Reinhausen mündet der Regen, der in mehreren Quellbächen vom Arber aus dem Böhmerwalde herabkommt. Unter Regensburg bildet das linke Ufer prachtvolle Landschaftsgemälde dar, während das rechte Ufer eines der eintönigsten und langweiligsten ist, das außer der überschwenglichen Fruchtbarkeit einer ungeheuren Ebene mit zahlreichen Dörfern Nichts zeigt. Zwei Stunden unter Regensburg liegt das Dorf Donaustauf mit hübschem Schlosse und über demselben auf steilem Kalksteinfelsen die Ruinen von Stauf. An der Ostseite des Felsenberges erhebt sich, schon in weitester Ferne sichtbar, „der Tempel deutscher Ehren", die von König Ludwig I. $18^{30}/_{42}$ erbaute Walhalla.

In großen Krümmungen durchschlängelt der Strom die fruchtbare Ebene von Straubing, auf welchem Laufe er rechts die beiden Laberflüßchen aufnimmt. Die Thäler dieser Flüßchen sind von hoher Idyllenlieblichkeit.

Die große Laber entspringt oberhalb Pfeffenhausen. Ihr Thal, wie alle kleineren Flußthäler der südbayerischen Hochebene, ist eine liebliche, breite, sanft eingesenkte Mulde, deren Thalwände schwach ansteigende Terrainwellen bilden. Diese sind bald von dunklen Tannenwäldchen bekleidet, bald von wogenden Saatfeldern oder Hopfengärten bedeckt. Die Thalsohle besteht aus fettem grünem Wiesengrund, durchschlängelt vom uferlosen, mit geringem Gefälle dahinschleichenden Laberflüßchen, das mit seinen Schlangenkrümmungen die zahlreichen, zerstreut liegenden Ortschaften berührt, deren weiße Häuser freundlich zwischen Bäumen und Häusern hervorleuchten. Von den Höhen herab glänzen schlanke weiße, mit Kupfer oder weithinfunkelndem Bleche bedeckte Kirchen und Kapellen. Die grünen Wiesen belebt weidendes Vieh, gehütet von munteren Dirnen, deren freundliches Gesicht unter dem dunklen Kopftuche schalkhaft hervorblickt und deren kurze rothe Röckchen niedlich vom Dunkelgrün der Tannenwälder und Gold der Saaten abstechen. Von Pfeffenhausen fließt die große Laber an dem schönen Gute und Schlosse Hatzkofen nach Gieselshausen mit seiner tausendjährigen Kirche; freundlich glänzt das Kloster Pattendorf entgegen und in weiter Ferne im unteren Ende des Thales schimmert von sonnigem Hügel die schöne Kirche von Laberberg herab. Sie durchfließt das Schlachtfeld von Eckmühl und mündet bei Gmünd.

Gleicher Natur ist das Thal der kleinen Laber, die bei Rain in die Donau fließt.

Der Lauf der Donau wird allmählig matter; langsamer schleppt sie ihre Wasser in gekrümmtem Laufe durch die reichen Fluren, die sie unbeschützt so oft damit überfluthet, strömt an dem alten Straubing und der Abtei Oberaltaich vorüber nach Südosten, wo der als Pyramide aufstrebende Vorberg des bayerischen Waldes, der mit der alten Wallfahrtskirche gekrönte Bogenberg,

ihre Laufrichtung bezeichnet. Dort rauscht der Bogen in die Donau, der den Perlbach aufnimmt, welcher durch die ausgezeichneten Süßwasserperlen berühmt ist, die er mit sich aus den Schluchten des Böhmerwaldes herabschwemmt. Unterhalb dem freundlichen Deggendorf vereinigt sich die Donau mit der ebenbürtigen Tochter der Hochalpen, der Isar, die vielarmig aus einem Labyrinthe von Inseln und Auen hervortritt. Von stolzer Höhe herab blicken weiter unten die herrlichen malerischen Ruinen von Hochwinzer und bei Pleitning schließt sich die weite Donauebene enger zusammen.

An die Stelle kahler abgenagter Uferwände und der zwar fruchtbaren aber langweiligen Ebenen und Auen treten rechts und links sanft aufsteigende Hügel an die Donau hin, die, meist fleißig bebaut und mit Wäldern gekrönt, gegen Osten immer mehr an Höhe zunehmen und allmählig zu einer Doppelreihe von Bergen werden, die immer mächtiger und höher die Donau umschließen. Die Ruinen von Hildgardsberg und die Häusergruppen von Pleitning bilden den Eingang zu diesem Durchbruchsthale. Die Felsentrümmer, die der Strom hier losgewaschen hat, als er den Granit durchbrach, bilden von Pleitning bis Passau die sogenannten Kogeln, vom Wasser abgerundete Felsenklumpen. Bei dem freundlichen Städtchen Vilshofen mündet rechts die klare und fischreiche Vils, die aus zwei Quellbächen in der Nähe von Neunkirchen entsteht.

Unter Heining treten die Hügel am rechten Ufer der Donau zurück, die am linken drängen sich vor und erheben immer höher und höher ihre Gipfel, bis man über dem Stölpelhof den Freunde-Hain und an seinem Fuße das lieblich gelegene Passau erblickt, wo Inn und Ilz sich mit der Donau vereinigen, die bis Engelhardszell hinab die Grenze zwischen Bayern und Oesterreich bildet.

Herrlich ist die Lage von Passau. Von der Landspitze unter der Stadt betrachtet, ist es ein wundervolles Bild. Im Vordergrunde zur Rechten der finstere Felsenberg mit den antiken Thürmen und Ringmauern des Ober- und Unterhauses an der schwarzen Ilz, zur Linken ein Waldrücken, über welchen der Mariahilfberg hereinblickt und einige Gruppen der Häuser der Innstadt; im Mittelgrunde zwei Thäler, aus deren jedem ein tausend Fuß breiter Strom hervorströmt und diese beiden Stromadern sich vermählend mit einander vor einer Stadt, deren Häusermeer amphitheatralisch sich aufthürmt und wie eine Insel in einem ungeheuren See zu schwimmen scheint; im Hintergrunde die lange Brücke über den Inn gespannt und in der Ferne St. Nicola am Inn — in der That zauberisch!

Doch nicht minder reizend sind die Donauufer abwärts von Passau. Durch eine Doppelgallerie von den herrlichsten Landschaftsgemälden im Schweizerstyle strömt der Fluß hinab nach Engelhardszell. Nackte Felsen mit den Trümmern der Welt an ihren Abhängen und den Ruinen alter Burgen auf ihren Gipfeln; waldige Bergrücken, aus deren schwarzen Tannenwäldern hie und da einsame Höfe

hervorblicken; einzelne Wiesenflecke, deren frisches Grün die düstere Farbe des Waldes belebt und hie und da ein mit Mühe dem steilen Berge abgewonnenes Ackerfeld hoch oben an der Bergwand hängend; Gruppen von Fischerhütten, bald dicht am steinigen Ufer des Flusses, bald umgeben von Gärtchen, dessen Bäume die Aeste unter ihrer süßen Last zur Erde beugen, die Netze ausgespannt am Ufer zur Arbeit der kommenden Nacht; einsame Holzknechthütten im Walde; stolze Schlösser auf hohen Felsen und freundliche Dörfer am Ufer; bemooste Mühlen an den Waldbächen, die von den Bergen in den herrlichsten Wasserfällen herabschäumen — dieß sind die Bilder, die hier, in stetem Wechsel erneuert, das Auge entzücken, eines das andere jagend und schnell verschwindend, wie alle Freuden des Lebens! So nehmen wir denn auch Abschied von dem schönen Strome, der hinauseilt nach den österreichischen Gauen, wo wir seinen weitern Lauf kennen gelernt und die Schönheit seines Thales bewundert haben, und wenden uns nach Norden durch die in Nadelholz gekleideten rauhen Vorberge des Böhmerwaldes, und bayerischen Wald, und hinüber über das Kalkplateau des fränkischen Jura nach dem Gebiete des zweiten Hauptstroms von Bayern, des Main, nach dem schönen Frankenlande.

Das alte Franken breitet sich fruchtbar und lieblich im Herzen der deutschen Lande aus, bedeckt mit den gesegnetsten Fluren, die Alles hervorbringen, was das Vaterland zu seinen edelsten, industriellen und klimatischen Erzeugnissen zählt; geschmückt mit großen und berühmten Städten, durchströmt von Schiffe tragenden Flüssen, deren Ufer mit dem weichen Laub der Rebe bedeckt sind, durchzogen von Gebirgen, in deren Thälern die romantische Sage und der Gewerbfleiß friedlicher Menschen wohnt! Größtentheils gehört dieser liebliche Garten Deutschlands dem Maingebiete an.

Wollen wir die Quellen des Main suchen, so müssen wir uns nach Osten wenden, wo an der böhmischen Grenze ein langes Gebirge mit zwei Gipfeln, dem Ochsenkopf und Schneeberge, sich erhebt und weit nach Franken und Böhmen hineinragt. Von dem Fichtenreichthum, der seine Thäler und Berge bedeckt, heißt es das Fichtelgebirge. Es verbindet den Thüringerwald und Böhmerwald und nimmt einen Raum von vierzig Quadratmeilen ein. Im Nordwesten und Nordosten geht das Gebirge in ein wellenförmiges Hochland über, aber im Süden und Westen fällt es steil gegen Wiesengründe und eine flache Hochebene ab, aus der sich einzelne freistehende Kegelberge erheben, wie z. B. die rauhe Kulm. Der Kern des Gebirges ist Granit, umgeben mit Gneus und Glimmerschiefer, im Süden und Südwesten finden sich Flötzgebilde. Erze birgt es in seinem Felsenschoße, aber ein noch köstlicheres, werthvolleres Produkt weint die öde Einsamkeit seiner Natur. Von dem alten, von dunklen Wäldern umschatteten Gebirge rieseln munter die jungen Flüsse hinab zu den Thälern, dort Segen, Glück und Wohlstand um sich verbreitend. Vier Flüsse entspringen hier und jeder fließt

nach einer andern Himmelsgegend — die Eger nach Osten, die Saale nach Norden, die Nabe nach Süden und der Main nach Westen.

Hoch auf dem Gebirge, unter den Riesenfelsen des Ochsenkopfs, zwischen diesen und dem Schneeberg, von finsteren Wäldern umgeben, enthält eine grüne moorige Fläche — vor nicht langer Zeit ein See von bedeutendem Umfang und Tiefe — die Quelle des schönen Stroms, der prächtig durch Franken dahinfließt. Es ist zwar nur eine seiner Quellen — der weiße Main, der schon eine Viertelstunde von da floßbar wird. Verschiedene kleine Bäche eilen herbei, ihn zu verstärken, unter denen die Oelsnitz durch die schönen Perlen, die sie mit sich führt, bedeutend ist. Rasch und munter eilt der junge Fluß, durch Blumenufer dahinplätschernd und Hammerwerke und Mühlen treibend, durch sein liebliches Thal, entwindet sich dem Gewirr der Berge und eilt zwischen Wiesen und zahlreichen Dörfern fort nach dem netten, freundlichen Kulmbach, über dem drohend auf steilen Felsen die mächtige Bergveste Plassenburg aufragt. Eine Stunde weiter unten erhebt sich aus dem üppigen Grün von Bäumen und Wiesen ein Schloß von grauem Quadergestein — Steinhausen. Im Angesicht seiner Mauern vereinigt sich mit dem weißen Main freudig rauschend der rothe Main, der unter einem Felsen des sogenannten Gottesfeldes unweit dem Städtchen Creussen entspringt und in schönen Windungen durch die grünen Auen herabeilt, in denen das früher mit Glanz erfüllte, ja prächtige Baireuth liegt, dessen Thürme und Paläste wohlgefällig der jugendliche Fluß spiegelt. Von Baireuth aus schlängelt sich der Fluß zwischen Dörfern und Rittersitzen hin und nimmt zahllose Bäche in sich auf, die von beiden Seiten zu seinem silbernen Bette herbeieilen. Durch die Giech verstärkt, geht der rothe Main seiner Vereinigung mit dem weißen Main entgegen, und nachdem diese, wie wir gesehen, stattgefunden, legen beide ihre Bezeichnung weiß und roth ab und der Main rollt den inneren Thälern Frankens zu, deren Schmuck und Kleinod er ist. Bei Michelau nimmt er die Rodach auf, die ihm, mit Flößen bedeckt, das holzhandelnde Kronach zuschickt; sein Thal erweitert sich immer mehr, wird schöner und mannigfaltiger. Schon erglänzen die weißen Wände des Grafenschlosses Schney, die Thürme von Lichtenfels und auf waldiger Höhe Banz, das schönste der fränkischen Schlösser, ein ehemaliges Kloster. In zahllosen Windungen, als sträube er sich, das schöne Thal, ein blühender Garten zwischen einem Kranz ernster Gebirge, zu verlassen, windet sich der Fluß und leuchtet wie ein silbernes Band aus dem Grün der Wiesen oder der ihn beschattenden Ulmen herauf. Die Thalsohle ist von kleinen Städten und Dörfern wie übersäet, die Abhänge der Hügel sind mit Reben bedeckt und unten im Thale wogen, von Segen geschwellt, die goldenen Saatfelder. Unter Banz erhebt sich stolz auf einer Höhe die Wallfahrtskirche der vierzehn heiligen Nothhelfer mit ihren schlanken Thürmen. Der Fluß verfolgt seine Laufrichtung nach Süden, nimmt bei Baunach eine Tochter des Thüringerwaldes, die Itz, auf

und rollt, plötzlich breiter und stärker geworden, immer tiefer in das weiche, warme, üppige Land hinein. Bei Hallstadt, unweit der Bischofsresidenz Bamberg, verbindet sich der Main mit der ihm an Größe fast gleichen südländer Pfälzer Jungfrau, der Rednitz, und wird zum Strom, der belastete Schiffe auf seinem Rücken tragen kann. Er nimmt nun wieder eine westliche Richtung an und wendet sich von den Mauern der bischöflichen Residenzstadt ab, die ihn vergebens mit ihren prächtigen Thürmen zu sich winkt. Zu dieser Laufrichtung wird der Strom durch die ihm entgegentretenden Höhenzüge des Steigerwaldes gezwungen, ein mit fruchtbaren Thälern abwechselndes Waldgebirge, welches südlich vom Main zwischen Aisch und Regnitz seine Arme ausstreckt. Seine Berge erreichen keine bedeutende Höhe, aber sie gewähren schöne Gesichtspunkte für das Auge, entweder von ihren Gipfeln herab in die mit Ortschaften bevölkerten Thäler, oder von diesen hinauf zu ihnen, wo die Trümmer verfallener Burgen einsam thronen. Der Strom umschlingt mit seinen Silberarmen den Steigerwald. Bald erreicht er Hasfurth, die liebliche Mainstadt, die ihre Mauern und trotzigen Thürme im Strome spiegelt. Rebenbedeckte Berge erheben sich zur Rechten, zur Linken die Höhenkette, die einst den Zabelstein trug; gegenüber davon rechts taucht aus grünen Gebüschen das Schieferdach des stattlichen Schlosses Theres herauf. Eine Meile weiter unten erhebt sich am rechten Ufer über dem Dorfe Schonungen die wohlerhaltene schöne Burg Mainberg mit ihren gezackten Giebeln, und bald darauf schießen pfeilschnell die Stromwogen unter den Jochen der steinernen Brücke durch, die bei der reinlichen und hübschen Stadt Schweinfurt über den Fluß führt. Bald darauf spiegeln sich in seinen Wellen die gethürmten Ruinen der ehemals reichen Benediktinerabtei Schwarzach und weiter unten des Franziskanerklosters Dettelbach. Nun kommt der Strom im Herzen des Weinlandes an. Die Berge sind ununterbrochen vom Fuß bis zum Gipfel mit Reben bedeckt — nichts als Reben, so weit das Auge reicht. Schloß an Schloß, Dorf an Dorf, Städtchen an Städtchen. Von weiter Ferne her glänzen schon die Thürme von Kitzingen, hinter diesen erscheint Sülzfeld, ein reicher Ort mit zehn Thürmen, Thoren und Mauern, ein kleiner borstiger, an das Ufer gelagerter Igel. Hierauf folgt in einer Biegung des Thals malerisch gelegen ein kleines Städtchen, ein Städtchen voller massiver Paläste, mit einem Hafen und Hafenquai — Markt-Breit. Gleich hinter ihm erheben sich die Thürme der Stadt Frickenhausen — eine Stadt grüßt die andere; die Stundenschläge der Kathedrale von Markt-Breit hört ein Frickenhauser Ohr, wenn es zum Osten lauscht und wenn es sich zum Westen wendet, vernimmt es das Getöse einer andern vielgethürmten Schwesterstadt — von Ochsenfurt. Endlich eilt der Strom der Hauptstadt Frankens zu. Ueber Sommerhausen, Eibelstadt und Randsacker nähern wir uns dem weiten, anmuthigen Thalkessel, aus welchem eine schöne Thurmspitze nach der andern auftaucht; weithin schon leuchtet uns die majestätische Bischofsburg auf dem Felsen-

berge thronend entgegen, an dessen Fuß die Traube des Leistenweins von der Sonne gekocht wird, die Zinnen langgedehnter Paläste entwickeln sich aus dem Häusermeere von Würzburg, das der mit bewimpelten Fahrzeugen bedeckte Strom durchschneidet. Der Strom hat eine nördliche Laufrichtung angenommen, berührt das Städtchen Karlsstadt, über dem sich das alte Schloß Karlsburg erhebt und nimmt beim Städtchen Gemünd die aus einem Paradiese herabrieselnde Saal auf. Jetzt windet sich der Strom wieder nach Süden und zwar tief hinab. Die Berge, die sein Thal nun bilden, sind rauher und höher, als bisher; nur ihren Fuß kleidet die Rebe, um ihren Kamm und Gipfel haben sie einen dunklen Waldmantel geschlagen — es sind die Ausläufer des Spessarts, die den Main begleiten. Der Spessart ist begrenzt durch die Sinn, Saale und Main; der Vogelsberg, welcher in seinen Verästungen der Kinzig rechtes Ufer erreicht und durch den Höhenzug bei Schlüchtern gegen die Wetterau hin seine Verbindung mit dem alten Buchonien unterhält, ist des Spessarts nördlicher Nachbar; die hohe Rhön begrüßt ihn im belebenden Strahle des erwachenden Tages, während ihm am Abend von des Maines linkem Ufer herüber der Odenwald die brüderliche Hand reicht. Nur bis zu 2000′ Höhe erheben sich die höchsten Punkte des Gebirges, das sonst ganz den Charakter der deutschen Mittelgebirge trägt. Der Main wälzt seine Wogen am Städtchen Lohr und dem auf röthlich schimmernden Felsen hochliegenden Schlosse Rothenfels, eine ehemalige bischöfliche Burg, und weiter unten am Schlosse Homburg vorüber; bei dem schön gelegenen, von einer prächtigen Burgruine überragten Wertheim nimmt er das Tauberflüßchen auf und wendet sich nach Norden an Aschaffenburg vorüber Hanau zu, in dessen Nähe er Bayerns Gebiet verläßt.

So verlassen auch wir an der äußersten Pforte des schönen Bayernlandes den Strom; aus den lieblichen Thälern, die sich ihm zu Ehren mit Hunderten von Städten und Schlössern und dem üppigen Kranze süßer Reben geschmückt, zieht er hinaus und eilt seinem großen Freunde, dem Rheine, zu, seine Wellen mit den seinigen zu mischen und mit ihm an Hollands Küsten im Sande zu versiegen!

Das südliche Franken, das Gebiet der Regnitz, bietet nicht mehr die Naturschönheiten des Mainthales. Die Rezat ist ohne Weinberge; Hopfengärten treten an ihre Stelle. Die Thürme der Kirchen haben nicht mehr das Erhabene, wie im katholischen Mainthale, sie sind niedrig und gedrückt. Sandig und waldig ist die Ebene um Erlangen, eine ziemlich öde, einförmige Gegend, welche der Mark Brandenburg nicht unähnlich sieht. Ueberall Sandboden und Kiefernwald. Aber über die Spitzen dieser Wälder steigen Thürme und Kuppeln hervor, eine große Stadt verkündend, den Stolz Deutschlands, die Krone von Franken, das Wohnhaus der Künste — das edle Nürnberg.

Das Thal der Saale, ein rechtes Seitenthal des Mainthales, ist nicht minder

*

schön und weinreich als das Mainthal. Von allen Seiten steigen schön geformte Berge, mit Reben und Waldungen bedeckt, zum üppigen Wiesenthal hinab und tragen auf ihren Stirnen Schlösser oder Ruinen. So zeigt sich namentlich das Thal an seinem schönsten Punkte, der Hammelburg, die sich in der Mitte anmuthiger und reizvoller Umgebungen mit hohen Mauern, viel ausgezackt und gethürmt erhebt. Eine Viertelstunde vor Hammelburg blickt das Schloß Saaleck von hohem Berge herab, an dessen Fuß die Kirche und langgestreckten Mauern eines Franziskanerklosters liegen. Den Fluß aufwärts zwischen Weinbergen hin führt ein anmuthiger Weg nach dem Dorfe Trimberg, hoch überragt von einer alten Burg und Kirche, welch letztere so schön, so malerisch gebrochen ist, daß sie der Lieblingsausflug der Badgäste des nahen Kissingen geworden ist, das mit seiner Häusermasse das anmuthige Thal ausfüllt und dessen Kurplatz von reichen und eleganten Gästen wimmelt. Fürsten, Herzöge, Prinzen sind darunter, und reiche Equipagen rollen durch die neuen, fensterglänzenden Häuserreihen des freundlichen Städtchens.

Noch zwei Gruppen Frankens sind uns zu beschreiben übrig, die in der Nähe Kissingens sich erhebende hohe Rhön und das liebliche Thal der Wiesent mit seinen wunderbaren Höhlen — die fränkische Schweiz.

Die hohe Rhön streckt sich vom Kreuzberg aus in zwei Armen, einerseits hinauf in's Fulda'sche, andererseits verliert sie sich bei Zell im Eisenach'schen. Das im Norden aus Basalt, im Westen aus buntem Sandstein bestehende Gebirge ist 6 deutsche Meilen lang und $^1/_2$—1 Meile breit. Seine größte Höhe erreicht es im 2835′ hohen Kreuzberg. Rings um das Gebirge finden sich Spuren vulkanischer Thätigkeit, kegelförmige, isolirt stehende Berge, verfallene Schlünde, große schwarze eisenfeste Steine und Basaltmassen und graue lavaartige Erde. Wahrscheinlich streckte vor Zeiten das Gebirge ein kahles, steinigtes Haupt empor, und noch jetzt bedeckt es nur eine schwarzbraune Erde und eine dünne, grüne Hülle von Moos, erzeugt von der Feuchtigkeit der Wolken und Nebel, die fast immer auf dem Gebirge ruhen. Das Wasser, welches nicht in den Boden einzusinken vermag, bildet Moore, saure und wasserreiche Wiesen und selbst beträchtliche Sümpfe, in denen der Volksglaube ehemalige Städte versunken glaubt, deren Glocken ein begünstigtes Ohr noch zuweilen läuten hört. Der Winter ist hart und die Bewohner arm, überhaupt bietet das Gebirge mehr Abgeschiedenes, Ernstes, Stilles und Schweigsames, als andere Gebirge von ähnlicher Lage und Beschaffenheit. Wie lustig und lieblich ist im Vergleiche damit der Thüringerwald, mit seinen Kunststraßen, seinen Wiesen und Bächen, seinen zahlreichen Städten und Dörfern, Hämmern und Mühlen, deren gewerbfleißiges Geräusch durch die Thäler tönt. Die armen Dörfer des Rhöngebirges dagegen haben wenig Freundliches und Belebtes, große Moorstrecken ohne Vegetation liegen dazwischen. Weithin gestreckte schiefe Haideflächen und Wald bilden die Abwechslung. Auf dem Kreuzberge, dessen Fuß ein Wald umgürtet, liegt ein Franziskanerkloster.

Die fränkische Schweiz heißt die von den Vorbergen des Fichtelgebirges gebildete Gegend zwischen Baireuth und Erlangen, ein lieblicher Wechsel der herrlichsten Landschaften. Thäler, von dem reichsten Wieswachs bedeckt und durchströmt von krystallklaren, schäumenden, weißen Flüßchen, bald von Waldbergen eingeengt, bald von wilden Felsengruppen, auf deren Klippen Ritterburg an Ritterburg, Schloß an Schloß, Ruine an Ruine thront und deren Inneres jene Höhlen birgt, worin die Urwelt ihre organischen Gebilde für die Forschung späterer Aeonen aufbewahrte. Dieses kleine, aber schöne Gebirgsland besteht aus den in den fränkischen Jura eingeschnittenen Thälern der Rednitz, Wiesent und Aufseeß, welche letztere sich unweit Muggendorf in die Wiesent ergießt. Die Gebirgsart des Jura ist Kalkstein, überall zerklüftet und zertrümmert und durch viele große und kleine Höhlen unterwölbt. Der Wiesent entlang, welche der Rednitz entgegeneilt, an vielen Ortschaften und an schroffem Felsen vorüber, auf dem die Burgtrümmer Streitberg sich erheben, gelangen wir nach dem ansehnlichsten Marktflecken des Thals — nach Muggendorf, dessen Höhlen europäischen Ruf haben. Vier derselben sind vorzugsweise merkwürdig — die Rosenmüllers-, Oswalds-, Wunders- und Witzhöhle, jede nach ihrem Entdecker benannt. In jeder dieser Höhlen treten uns wunderbare Tropfgesteingebilde und Stalaktiten entgegen und finden sich Lager fossiler Knochen, sowie auch Wasserbecken.

Durchwandern wir die fränkische Schweiz von Muggendorf aus, so gelangen wir auf dem hinter dem Kirchthurm hinaufziehenden Weg nach dem Dorf Engelhardsberg und von da zum Adlerstein, einem hohen Felsen, die herrlichste Fernsicht bis zum Fichtelgebirge gewährend. In der Nähe erhebt sich die Riesenburg, eine natürliche Felsengruppe mit Bogen und Klippenthürmen. In's Rabenecker Thal durch die mannigfachste Abwechslung von Felsthürmen und weichen Moosen blickt die altersgraue Burg Rabeneck ernst herab. In der Nähe von Rabenstein befindet sich die König Ludwigshöhle, in deren großartigem Dome der Boden das mehrere Fuß tiefe Lager einer Erde enthält, welche aus der Verwesung Tausender antidiluvianischer Thiere entstanden ist, ferner die neuentdeckte große Zoolithenhöhle mit Ueberresten ungeheurer urweltlicher Thiere. Nach den bei Rabenstein entdeckten Höhlen ist die erste die Gailenreuther Zoolithenhöhle, über der sich 3—4 Etagen über einander wölben, deren Kammern mit Ueberresten von Bären, Löwen, Hyänen und Wölfen gefüllt sind. Die nahe Kappshöhle hat einen nicht ganz gefahrlosen Eingang, überrascht aber durch ein mit den herrlichsten Stalaktitenfahnen und Cascaden geziertes Gewölbe, welches sich dem Auge eröffnet. Ueber die geschwärzten Trümmer der alten Burg Gailenreuth erreicht man die Espershöhle und nahe dabei die Wassergrotte, die mehrere Gänge und Grotten mit Stalaktiten mit Wasserbassins birgt. Die Mocka's-höhle, mit beschwerlichem Eingang, ist sehr groß und hat unendliche Verzweigungen, welche zu meilenweiten, unter der Erde fortlaufenden Gängen sich ausdehnen.

b) Die westliche Ländermasse.

Motto: Hinter segenvollen Auen,
Hell durchströmt vom stolzen Rhein,
Sind im Ferngedüft zu schauen
Bläulicher Vogesen Reih'n.
J. J v Wessenberg.

Die bayerische Rheinpfalz ist ein herrliches fruchtbares Land, dessen Naturwunder den Fremden unbekannt blieben, weil dieselben, oder wenigstens der große Strom derselben, an dem schönen Lande vorüber dem Rheine zu ziehen. Die heute den alten Namen Pfalz führende bayerische Provinz streckt sich, getrennt vom Mutterlande, vom linken Rheinufer westlich aus und umfaßt einen großen Theil der oberrheinischen Ebene, der Vogesen und das ganze Haardtgebirge, reicht südwestlich bis zur Saar in's Moselgebiet und westlich bis zur Nahe und den Höhen des Hunsrück. Oestlich scheidet der Rhein das Land von Baden, südöstlich die Lauter vom Elsaß, nordwestlich die Glan und die Nahe von Rheinpreußen und dem Meisenheimer Ländchen, während südwestlich Lothringen und nordöstlich Rheinhessen ohne natürliche Grenzen anstoßen. Becker schildert uns des Landes allgemeinen Charakter trefflich, in der Einleitung seines Werkes über diese Provinz, wie folgt:

„Wie die Pfalz kein politisches Ganzes bildet, so auch kein natürliches, aber eine gewisse Gliederung in den Terrain-Verhältnissen läßt sich nicht verkennen. Auf der Grenze von Elsaß und von Lothringen treten die Vogesen in ihrem Hauptzuge von Süden her in das Land, durchziehen es so ziemlich in der Mitte nach Norden hin und geben ihm eine östliche und westliche Abdachung, so daß das Land in zwei Theile geschieden wird — voll landschaftlicher, topographischer und ethnographischer Gegensätze. Die sanftere, in hochwellenförmiges Land übergehende westliche Abdachung — das „Westrich" — setzt Lothringen fort, die östliche, jäh in die Rheinebene abfallende Abdachung bildet mit ersterer die „Vorderpfalz", eine Fortsetzung des Elsaß. Jedoch dürfen wir auch einen Central- und Schlüsselpunkt des Terrains suchen und zwar dort, wo einzelne Feldherren ihn gefunden und ihre Entscheidungsschlachten geschlagen, da wo sich die Wasgaufirne oder die Wasserscheide in dem 2100′ hohen Eschenkopf zu einem Hauptknoten absteckt, bei dem das einsame Forsthaus Johanniskreuz mitten in großen Wäldern steht, völlig im Herzen des Landes, in der Mitte der Pfalz. Dort ist so zu sagen der pfälzische Gotthardt, wo die Gebirgsäste, welche die natürliche Gliederung des Landes bestimmen, zusammenlaufen und sich kreuzen, wo die Hauptthäler ihren Ausgangspunkt finden und von welchem fast alle größeren Bäche der Pfalz strahlenförmig nach allen Richtungen hin abfließen. Auch die Hauptstraßen des Landes kreuzen sich dort (Kaiserslautern) alle. Von Süden her

läuft über die Schlachtfelder von Pirmasenz die waldige Vogesenfirne und setzt sich nördlich fort, indem sie sich in dem blutgedüngten Plateau von Kaiserslautern und weiterhin etwas abflacht, um dann als mächtiger Bergstock nochmals emporzusteigen und mit dem majestätischen Donnersberg die ganze 30 Meilen lange Vogesenkette würdig abzuschließen. Westlich von dem Knotenpunkte aus laufen die Sickinger Höhen, welche den Kessel der Blies von dem Glan-Nahegebiet scheiden und so das Westrich doppelt gliedern, so daß eine südwestliche und nordwestliche Nebenabdachung sich bildet. Nach Osten dagegen zieht vom Knotenpunkte am Johanniskreuz um die Quellen der Speyerbach herum und zwischen den Thälern derselben hin das Waldgebirge der Haardt. Das Queichthal scheidet es von dem kühner geformten und zerrissenen Felsgebirge des Wasgau, die eigentlichen Vogesen, die, aus dem Elsaß kommend, das Terrain zwischen Queich und Lauter ausfüllen.

So ziemlich in der Mitte zwischen dem Laufe des Rheins und jenem des Hauptgebirgkammes läuft nun mit beiden parallel die vorderste der Rheinebene zugekehrte Bergreihe der Vogesen und der Haardt, indem sie sich in ihrer ganzen Linie zu ihrer höchsten Höhe erhebt und jäh abstürzend den hinteren Hauptkamm, was für die Vogesen charakteristisch ist, überragt. Sie stellt sich als stattliche Gebirgswand dar, die besonders in ihrer Mitte von der Queich bis zur Isenach als ein festgeschlossener Bergwall erscheint, der nur von einem engen Hauptthale, dem der Speyerbach, durchbrochen ist. Dieß ist eben die waldige Haardt, die, in ihrem Innern äußerst schwach bevölkert, sich als eine dicke Scheidemauer zwischen das Westrich und die Vorderpfalz legt. Dagegen zeigt sowohl der linke als der rechte Flügel dieser ganzen Gebirgslinie mehr durchbrochene Glieder: das hochwellenförmige, gut angebaute und stark bevölkerte Hügelland vor dem Donnersberg im Norden, und das schluchten- und dörferreiche Felsgebirge des Wasgau im Süden vermitteln den Uebergang der Vorderpfalz zum Westrich, indem sie überall offene Pässe zeigen. Ueberblicken wir nun das Land im Allgemeinen, so zeigt sich die Pfalz in der Mitte am höchsten, und an den äußersten Grenzen in Osten, Südwesten und Nordwesten am niedrigsten.

Die Rheinebene, nicht sehr über den Stromspiegel erhaben, wird oft genug an den Ufern überschwemmt, die auch sonst in andern Hinsichten benachtheiligt sind, wozu die Fieber entwickelnden Sümpfe und die dicken Rheinnebel gehören. Weiter in's Land hinein im ebenen Gau ist dafür die Luft desto gesünder und reiner, da die Winde frei die Ebene durchstreichen können. Diluvialboden, an wenigen Strecken Sand, bildet den Hauptbestandtheil derselben und macht sie zum äußerst fruchtbaren, wohlangebauten Lande, wo die weiten Fruchtfelder und Wiesen nur hie und da von fetten Rheinwäldern unterbrochen sind. Hier ist der getreide- und tabakreiche „Gau", voll großer reicher Dörfer. Westlich gegen die hochherabschauende Bergkette hin hebt sich allmählig das Land etwas, von den Bergen

laufen mit den Bächen lange, wohlangebaute Hügelrücken, welche flache Thäler und am Fuße der Berge das herrliche „Weinland der Pfalz" an den Vogesen und der Haardt bilden. Hier vereinigen Ebene und Gebirg ihre Schönheiten — die der Ebene zugewendeten Abhänge der langen Bergkette saugen alle Strahlen der Sonne gierig ein. Das mildeste Klima bedeckt diesen Strich, und weithin am Fuße reiht sich ein stadtähnliches Dorf an das andere; weite Rebenfelder decken das Land und geben herrlichen Wein; Kastanienwälder mit den wohlschmeckendsten Früchten rauschen um die ruinengekrönten Bergspitzen, Mandeln und Pfirsiche schmücken die Weinberge und Alleen von Nußbäumen reichen weit hinab in's ebene Land. So ist dieser östliche Abhang der Berge von der südlichen bis zur nördlichen Grenze der Pfalz, besonders aber von der Queich bis zum Leiningerthal „an der Hardt", das mildeste, bevölkertste und wohl auch nahezu das schönste Land Deutschlands. Hier läßt die enggeschlossene Bergkette nicht die kalten „Hunsrücker" Winde zu, welche im Westrich und in der Ebene freien Spielraum finden. Selbst die Gewitter, welche aus dem „Weissenburger Loch" und aus dem Blieskessel aufsteigen, brechen sich am vordersten Bergkamme und sind weniger furchtbar als jene seltenen Wetter, welche von Osten über den Rhein herkommen und sich an der Gebirgskette stoßen und aufhalten. Die Rheinnebel, welche vom mächtigen Strome aufsteigen und die Ebene bis weit an die Haardt hinauf im Herbste oft genug überlagern, sind mehr lästig als schädlich.

Das ganze Innere der Pfalz, als Herz des Landes, ist Hochland, das sich zu beiden Seiten über die Wasserscheide verbreitet und rechts und links vielfach durchschnittenes Tafelland ablagert. Südlich bis Pirmasenz, noch ziemlich schmal, wird das Hochland in der Mitte der Pfalz sehr breit, stößt mit seinen Rändern östlich an das Weinland der Haardt und stuft sich westlich gegen das Hügelland des Westrich ab. Beinahe alle Dörfer liegen hier auf den Höhen, nur wenige in den Thälern. Das Hochland ist seinem größten Theile nach von dichten Wäldern bedeckt, welche die Vogesenfirne und das Haardtgebirge überlagern, hier auch beinahe menschenleer, kalt, rauh und nur wenig kulturfähig. Nur seine westliche Seite, „die Sickinger Höhe", in ihrer ganzen Ausdehnung ist musterhaft fleißig angebaut und gibt dem tüchtigen Sickinger Bauern Getreide im Ueberfluß, obgleich die Höhen von Natur aus rauh und dürr sind. Sonst ist das Hochland die „pfälzische Holzkammer"; die geringe Bevölkerung nährt sich vom Walde und vom Verdienst in dem Eisenwerke von Truppstadt. Floßbare Bäche führen das Holz von hier nach allen Seiten. Die von hier ausgehenden Thäler der Pfalz sind Querthäler in ihrer Richtung nach Osten, Längenthäler in ihrer Richtung von Süd nach Nord.

Auf der südöstlichen Seite dieses Hochlandes gegen die Rheinebene hin, zwischen der Queich und Lauter ist eigentliches Gebirgsland im Wasgau, indem hier Berg und Thal stets wechseln. Nach allen Seiten hin ziehen offene

Thäler zwischen grotesken Felsbergen und die verschiedenen Thalwege vereinigen sich bei Hinterweidenthal mit dem Vogesenpaß der Queich, um über die Vogesenfirst und das Hochland von Pirmasenz in den Blieskessel nach Zweibrücken zu führen. Ebenso lagert sich nördlich an das Hochland das Gebirgsland des Donnersberg an, indem auch hier weder Thal noch Berg gegenseitig überwiegen. Um den Donnersberg lagert sich das fruchtbare Hügelland des Alzeier Gaus hin bis zum Rhein. Von Mainz her am Donnersberg vorüber kommt durch diesen Strich der bedeutendste Vogesenpaß, die „Kaiserstraße", welche im Herzen der Pfalz bei Kaiserslautern die Straßen des Neustadter und Dürkheimer Thales aufnimmt und neben der Eisenbahn her, welche nach vielen Tunnels endlich die Vogesen durchbrochen hat, über das Landstuhler Bruch der Grenze zueilt.

Hochwellenförmiges Hügelland bildet nun das hintere Westrich; südwestlich umschließen die Nebenzweige der Vogesen das Becken von Zweibrücken, den „Bleikessel", mit seinen üppigen Wiesen und Heerden und seinem oft sehr fruchtbaren Weizenboden, der besonders gegen Lothringen hin fleißig angebaut ist. Nordwestlich breitet sich das Hügelland zur Glan und Nahe aus, wo es nur durch beide Flüsse vom Hunsrück getrennt ist. Das Clima ist wohl milder als im Hochland, aber die kalten Winde vom Hochwald und Hunsrück machen es rauher als in der Vorderpfalz. Schöne Wiesen und Heerden trifft man in den Thälern, die Höhen erzeugen Kartoffeln und zur Noth Getreide, an den Abhängen pflanzt man sogar theilweise Reben. Das Westrich charakterisirt sich jedoch durch seinen Reichthum an nützlichen Mineralien — „der Winterhauch", welcher an der westlichen Grenze der Pfalz hinzieht und im Höherberg und Königsberg zu bedeutenden Kuppen emporsteigt, enthält in seinen Sandsteinlagern Kohlen, Queckſilber und andere Metalle bis zum Lemberg an der nördlichsten Grenze der Pfalz. Hier hat sich denn auch das Bergmannsleben entwickelt und in vielen der stillen heimlichen Thäler stehen Fabriken und Eisenwerke."

Das Flußsystem der Pfalz kennen wir aus der Einleitung, es ist, da die Thäler im Allgemeinen geschildert sind, nichts beizufügen.

Das Clima von Bayern ist im Ganzen gemäßigt und gesund, am mildesten in den Main- und Rheingegenden. Im Hochgebirge ist das Clima rauh und der Winter streng, jedoch reine und gesunde Luft. Auf der Hochebene ist das Clima am wenigsten gesund; stets findet ein starker Temperaturwechsel statt, weßhalb auch der Bauer dort das ganze Jahr einen schweren Tuchmantel trägt; in den sumpfigen Gegenden ist die Luft sehr ungesund und Fieber nicht selten. Wärmer ist das Clima in dem vor Winden geschützten Donauthale, dagegen wieder rauher im Böhmerwalde, Spessart und Rhöngebirge. Wenn im Spätherbste in dem Main- und Donauthale unfreundliche Regenschauer des Winters Annäherung verkünden, so fällt bereits in diesen Gebirgen Schnee. Man kennt dort eigentlich nur zwei Jahreszeiten und Frühling und Herbst sind kaum bemerklich. Der Sommer berührt

beinahe unmittelbar den Winter und tritt schnell in volle Kraft. In den Thälern wird dann die Hitze drückend und der unfreundliche Abend ist dann wieder der Vorbote kühler, oft kalter Nächte. Das Rhöngebirge zeichnet sich überdieß durch starken Schneefall aus, der oft so tief fällt, daß die Straßen nicht mehr erkennbar sind und durch ausgesteckte Stangen bezeichnet werden müssen.

Die Mittelwärme des Landes ist + 8°, von Würzburg + 10,4°, von München + 8,8°, bei Berchtesgaden + 6°, in den höher liegenden Orten noch geringer.

Der jährliche Niederschlag ist zwischen 20—24". Gewitter zählt man im Jahre im Durchschnitte 21; Hagelschauer auf der bayerischen Hochebene jährlich 5.

Bayern ist ein von der Natur mit Produkten aller Art reich gesegnetes Land; es erzeugt Alles, was seine Bewohner bedürfen im Ueberfluß. Edle Metalle hat es wenig, dagegen Reichthum an Eisen, Salz (Rosenheim, Traunstein, Reichenhall); viel Torf liefert die bayerische Hochebene, Holz wird in großer Menge auf den Gebirgsströmen aus dem Hochgebirge und aus dem Böhmerwalde, Fichtelgebirge und Spessart in die Thäler und Ebenen hinabgeflößt. Die Hochebene ist auf große Strecken mit Waldungen bedeckt. Ausgezeichneten Hopfen liefert die Holletau (Simburg, das Regen- und Rezatthal), Kraut in Masse die Gegend um Deggendorf, Rüben Ingolstadt, und Getreide das ganze Land, mit Ausnahme des Hochgebirgs, der Mittelgebirge und einiger sumpfiger und haideartiger Strecken der Hochebene. Am meisten Getreide erzeugt Niederbayern. Die ganze ungeheure Ebene von den Thoren Regensburgs bis nach Pleinting hinab war einst offenbar der Boden eines großen Binnensees, dessen Schlamm noch jetzt jenes fruchtbare, mehrere Fuß tiefe schwarzgraue Erdreich (den Dunkelboden) bildet, das, beinahe ohne irgend einen Stein auf viele Quadratmeilen weit, mehr Gartenland als Ackerboden zu sein scheint. Weizenbau wird daher in diesen Gegenden auf's Emsigste betrieben und öfters mit 12—20fachem Saatkorn, selbst in jenen Gegenden, wo ein Jahr wie das andere Weizen gebaut wird. Roggen und Gerste gibt 10—12fältig wieder. In manchen Gegenden wird nur alle 6—9 Jahre gedüngt.

Wein erzeugt in ungeheurer Masse und von großer Güte das Frankenland und die Rheinpfalz.

Die Straßen sind zum großen Theile trefflich, nur lassen sie in Oberbayern hie und da viel zu wünschen übrig. Eisenbahnlinien sind seither neu eröffnet und dem Verkehre übergeben: Pasing-Starnberg, die Linie Neumarkt-Baireuth 4 Meilen; ein Theil der Donau-Isarbahn, München-Landshut (13. November 1858), München-Rosenheim-Kufstein (Innsbruck) und Lichtenfels-Koburg.

Im Bau begriffen sind: die Fortsetzung der Donau-Isarbahn, die Linie Landshut-Regensburg, dann die Ostbahn: Regensburg-Straubing-Passau; ferner die Linie Nürnberg-Amberg-Regensburg.

Das Volk.

Motto: Baue nicht auf bunten Schein,
Lug und Trug ist dir zu fein,
Schlecht geräth dir List und Kunst,
Feinheit wird dir eitel Dunst.

Doch die Treue ehrenfest
Und die Liebe, die nicht läßt,
Einfalt, Demuth, Redlichkeit
Steh'n dir wohl, du Sohn des Teut!
E. M. Arndt.

Die Bevölkerung des Königreichs, welche über $4^1/_2$ Millionen beträgt, ist auf 222 Städte, 401 Marktflecken, 94 Hofmarken, 11,075 Dörfer, 11,224 Weiler und 21,584 Einöden und Höfe — zusammen 44,590 Ortschaften vertheilt. Auf die Quadratmeile kommen im Durchschnitte 3286 Seelen.

Bezüglich der Nationalität sind sämmtliche Bayern Deutsche, und zwar Bayern in Oberbayern, Niederbayern und der Oberpfalz, Schwaben in Schwaben und Neuburg, Alemannen im südwestlichen Theile Schwabens und am Bodensee, Franken in Ober-, Mittel- und Unterfranken, einem Theile der Oberpfalz und in der Rheinpfalz.

Von einem allgemeinen Volkscharakter der Bayern kann nur insofern die Rede sein, als die verschiedenen Volksstämme diejenigen Eigenschaften gemeinschaftlich besitzen, welche überhaupt den Deutschen eigen sind; die verschiedenen Gewohnheiten, Sitten und Gebräuche der einzelnen Stämme prägt ihnen jedoch immer einen eigenthümlichen Charakter auf, der zwar die Grundzüge des deutschen nie verläugnet, in manchen Beziehungen aber bald mehr, bald minder vom allgemeinen Charakter abweicht. Hervorragende Eigenschaften aller Bayern sind Treue und Verläßlichkeit, Tapferkeit, Offenheit, ein derber Sinn, Anspruchslosigkeit und Gemüth.

Die eigentlichen Bayern (Altbayern), die Bewohner der Hochebene zwischen Lech, Donau und Inn, stammen von den Bojern ab; es ist ein kleiner untersetzter Menschenschlag, von starkem, muskeligem Körperbau; der kleine runde Kopf zeigt ein frisches, rothes Gesicht, aus dem trotz der kleinen, tiefliegenden, blitzenden Augen Lustigkeit und Gemüthlichkeit spricht. Das weibliche Geschlecht zeichnet sich durch üppige Busenfülle und schönes Haar aus.

Der Charakter der Altbayern ist ein wunderliches Gemisch von Phlegma, Gemüth, Naivität, Derbheit, tiefem religiösem Sinn, und dieß macht ihn zu einer äußerst interessanten Charakterfigur. Der Bayer, seine und seines Bodens Kraft fühlend, und stolz auf beide, scheint dem Fremden, dem er von Natur aus abhold ist, grob und derb, aber es ist dieß nur ein etwas grobes lärmiges Wesen, mit dem der kräftige Naturmensch, seine innere Kraft fühlend, auftritt. Diese Derbheit jedoch ist nur die rauhe Schale, die einen gesunden, kräftigen Kern birgt. Zwar

läßt sich nicht läugnen, daß sich der Bayer in der Aeußerung seiner Naturkraft wohl fühlt, daß er gerne „trischakt" (prügelt), daß jedes Dorf seinen Helden und Vorkämpfer in dieser Kunst hat, daß eine Kirchweih nur durch eine Prügelei würdig beendigt wird; zwar läßt sich nicht in Abrede ziehen, daß in Altbayern nicht selten bei solchen Gelegenheiten einer der kernigen Burschen sein Leben läßt, dagegen aber weiß auch dieses kräftige Naturvolk nichts von Meineid, Fälschung und Betrug, diesen Verbrechen der gesitteteren Volksstämme. Jeder ist gegen den Andern offen und ehrlich und der Handschlag bindet noch so stark wie der Eid. Zwar wird der Norddeutsche beim Altbayern dagegen auch die Höflichkeit vermissen, die ihm weder angeboren ist, noch für sein Wesen sonst paßt, aber mit einem seine Unlust zu erkennen gebenden „I mog nit" wird er ihn doch oft bereit- und dienstwilliger finden, als einen mit einem „Bedaure recht unendlich" ausweichenden Norddeutschen. Auch ist das Kurzangebundensein des Bayern in der Unterhaltung nicht sowohl Phlegma, als blos eine gewisse Geradheit die ihn veranlaßt, zu sprechen, wie er denkt, wo er den Mund öffnen zu müssen glaubt, oder zu schweigen, wo er es nicht der Mühe werth hält, zu sprechen und seine Gründe zu entwickeln. Er setzt voraus und will, daß der Fremde auch so gegen ihn sei. Gewöhnt, Niemand zu fürchten und zu scheuen, überall, wo er angreift, durchzugreifen, alles „gehen oder brechen" zu sehen, wird er beleidigend, ohne es zu wollen, und findet sich beleidigt, wenn man ihn fähig hält, Andere durch seine Geradheit beleidigen zu wollen. Ehrlich, gut, offen und weicher, als man es bei seiner Geradheit vermuthen sollte, thut er um gute Worte Alles, aber die kleinste Mißhandlung reizt ihn zum Zorn und er geräth in Wuth, wenn man ihn verhöhnt. Der Bayer ist bei der Geradheit und Offenheit seines Wesens nicht aufdringlich und unterscheidet sich dadurch wesentlich von seinem Nachbar, dem Schwaben, der gar zu gerne häufig den Inquirenten spielt. Aufdringlich zu sein hindert den Bayer auch sein überall durchgreifendes Phlegma, das ihn gegen Alles, was nicht in seiner nächsten Nähe vorgeht, vollkommen gleichgültig läßt. Wo die nächsten Hügel grenzen, da hört die Welt des Bayern auf, was darüber hinausgeht, bekümmert ihn nicht. Riehl erzählt, er habe einmal einem Bauern am Ammersee vergebens begreiflich zu machen gesucht, daß es in der Gegend am Ammersee unverhältnißmäßig viel regne. Der Bauer meinte, wenn es am Ammersee regne, werde dieß auch anderwärts der Fall sein, übrigens kümmere er sich nicht darum. Ebensowenig interessiren sich die Altbayern um anderwärts gemachte Erfindungen und Fortschritte und bleiben steif und störrig bei den alten Formen stehen. So sind die Bewohner der Ufergegenden der Gebirgsseen heute noch nicht dazu zu bringen, ihre Kähne zu theeren und lassen sie lieber alle paar Jahre verfaulen. Man wirft den Bayern Phlegma vor. Sein fetter, reicher Boden, sein schwerer Wuchs und sein schweres Blut machen ihn allerdings die Ruhe lieben und gleichgültig gegen allen Genuß regerer Thätigkeit,

Aus dem baÿr. Hochgebirge.

über die er lächelt. Er lernt nicht leicht, aber seine Beharrlichkeit lehrt ihn jedes Hinderniß besiegen, wenn er sich's einmal in den Kopf setzte, in einer Sache Meister sein zu wollen, lehrt ihn selbst das Vorurtheil besiegen, das er, bei seiner Vorliebe für sein Land und Volk, das seit zwei Jahrtausenden seine Nationalität allen Stürmen zum Trotz sich bewahrte, und bei einer gewissen Schwäche für altes Herkommen gegen alles Neue und Fremde stets in sich trägt.

Ein besonders gewichtiges Moment im Charakter des Altbayern ist sein tiefer religiöser Sinn, der, von Kindheit ihm eingepflanzt, so tiefe Wurzeln schlägt, daß er mit dem ganzen Thun und Treiben des Menschen auf's Engste verschlungen und verwoben erscheint. Der gemeine Mann in Altbayern ist streng kirchengläubig, weiß nichts von religiösen Kämpfen und Zweifeln und ist dabei glücklich. Er glaubt, was sein Vater und Großvater geglaubt hat, was sein Pfarrer ihn lehrt, und sein Glaube genügt ihm vollkommen für alle Verhältnisse des Lebens. Mit dem frommen Gruße „Gelobt sei Jesus Christus!" grüßt er seinen Nachbar, der mit „in Ewigkeit, Amen!" antwortet. Mit dem gottergebenen und zuversichtlichen „in Gott's Nam'" treibt der Bauer von altem Schrot und Korn sein Roß an und mit frommer Ehrerbietung nimmt er unterwegs vor den zahlreichen Kruzifixen und Heiligenbildern den Hut ab, den er nicht gern vor dem Landrichter zieht. Trägt der Priester das Allerheiligste über die Straße zu einem Sterbenden, so sinkt Alles, was ihm begegnet, auf die Kniee. Als unerläßliche Pflicht wird das Anhören des täglichen Meßopfers betrachtet, und Dienstboten, wenn ihnen nur einige Minuten übrig bleiben, versäumen nicht, wenn sie an einer Kirche vorübergehen, wenigstens unter der offenen Kirchthüre ein kurzes Gebet zu verrichten. Wenn es noch so lebhaft in der Wirthsstube hergeht, wenn beim Klange der Zither die lustigsten Schelmenlieder oder Schnadahüpferln die Gesellschaft erheitern, so genügt das erste Anschlagen der Ave Mariaglocke, eine augenblickliche tiefe Stille hervorzurufen. Die Hüte fliegen von den Köpfen, die Hände werden gefaltet, die Wirthin oder die Kellnerin spricht das Ave und die ganze Gesellschaft erwiedert andächtig die Responsorien. Erst nach vollendetem Abendgebet, wenn der letzte Ton der Glocke verklungen ist, geht die Unterhaltung wieder ihren Gang. In der Pflege des religiösen Sinnes geht der Hof mit gutem Beispiele voran und gewiß trägt auch der Auge, Herz und Gemüth gewinnende Ritus der römischen Kirche viel dazu bei. Wer dieß bezweifelt, der sehe nur einmal die Frohnleichnamsprocession in München an, eine der schönsten religiösen Feier, deren ergreifende Pracht selbst den Spötter und Witzler erschüttert und niederwirft. Die Straßen, welche die Procession durchzieht, sind mit Brettern belegt und diese mit Blumen bestreut; die Häuser sind mit Guirlanden, Teppichen, Heiligenbildern und jungen Maien geziert und an drei Orten prachtvolle Altäre errichtet. Die Infanterie der Garnison bildet in den Straßen Spaliere, die Cavallerie und Artillerie besetzt die größeren Plätze. Nach Beendigung

des Hochamtes im Dome, der schon seit 8 Tagen mit jungen Maien und den hundertjährigen, reich mit Gold und Silber gestickten Standarten der Zünfte geziert war, verkünden Kanonendonner und Geläute aller Glocken den Austritt des Zuges aus den Hallen des Domes. Langsam entwickelt er sich und zieht in ernster, würdiger Haltung die Straßen hinab, voran die Zünfte mit ihren Standarten, dann die Zöglinge der Schulen, Gymnasien und aller Lehranstalten, laut singend und betend, geführt von ihren Lehrern, die Studenten und Professoren der Universität, die in Kostümen von Pilgern erscheinenden frommen Brüderschaften. Ihnen folgen, ein mit Rosen ganz bedecktes Kreuz vorantragend, die ehrwürdigen Patres Franziskaner, die barmherzigen Schwestern. Der massiv silbernen Statue des heil. Beno, des Landespatrons von Bayern, folgt im Ornate die Geistlichkeit Münchens, und der von acht Jungfrauen getragenen Marienstatue die Jungfrauen Münchens, in weißen Kleidern, Blumen streuend. Endlich kommt der Glanzpunkt des Zugs. Der Duft des Weihrauchs, das Klingeln der Ministranten, das auf die Kniee niederfallende Volk verkündet seine Nähe. Unter dem prachtvollen, mit Gold gestickten Baldachin, rechts und links begleitet von Spalieren der königlichen Leibgarde, von Mitgliedern des Stadtraths der Hauptstadt, Ministranten und Geistlichen schreitet langsam und ernst der Erzbischof, das Allerheiligste tragend und rechts und links den Segen spendend, hinter ihm mit entblößtem Haupte der König mit den Prinzen des königlichen Hauses, den Ministern, Gesandten und Pagen. Alle folgen anbetend und verherrlichen durch ihren Glanz und Pracht die Größe des Unsichtbaren, vor dem Alles, sich bekreuzend und an die Brust schlagend, in den Staub sinkt. Es ist ein Anblick, großartig und herrlich, erschütternd und erhebend, entzückend und rührend! Nachdem am königlichen Kommandantschaftsgebäude das vierte Evangelium gelesen ist, kehrt der Zug in die Domkirche zurück.

Nicht minder ergreifend ist die Feier der Christnacht in der Hauptstadt. Wer in München am Christabend jenen angenehmen Wirbel von Sehenden, Kaufenden und Genießenden sucht, jenes Lärmen von Kindertrompeten, Schnarren, Pfeifen, worüber man zuletzt selbst zum Kinde wird, endlich die vom Erdgeschoß bis unter's Dach hinauf erleuchteten Häuser, die mancherlei Bescheerungen darin, wie wir es in Schwaben zu sehen gewohnt sind, der würde sich sehr irren. Das Christfest des frommen Bayern beginnt erst um Mitternacht, nachdem die Christbescheerung, „das Christkindl", schon vorüber ist. Von den kolossalen Frauenthürmen, von St. Peter und den Theatinerthürmen ertönen dieGlocken; da fängt es an sich zu regen und Menschenströme wogen die Straßen hinab den hellerleuchteten Kirchen zu, aus denen die dumpfen ernsten Töne der Orgel rauschen. Schon der Eintritt ist erhebend; die große Menge von Lampen und Lichtern vermag den Dom nur theilweise zu erleuchten, über tausend Andächtige schwebt ein duftiges Dunkel, und man glaubte das freie Himmelszelt über sich zu haben, würde

man nicht dessen treue glänzende Begleiter vermissen. Von dem Chore herab braust in mächtigen Akkorden das Gloria in excelsis, und am Hochaltare steigen, genährt von den in goldstrotzendem Ornate knieenden Priestern, Weihrauchwolken empor zum Throne des Höchsten; die Glockenzeichen verkünden der Menge, daß der Name dessen genannt wird, der für ihr Heil geboren ward und starb. Dieß Alles und die herrliche Musik versetzt den Geist in eine ernste, aber ungemein wohlthuende Stimmung; gehoben und innerlich zufrieden verläßt die fromme Menge die glänzende Kirche und eilt durch die dunkle Nacht dem heimathlichen Heerde zu. Nicht minder feierlich sind die Feste der Charwoche. Statt dem Tone der Glocken ertönen hölzerne Klappern, „Ratschen", und rufen die Andächtigen zum Gebete. Die Altäre sind mit schwarzen Decken behangen und feierliche Kirchenmusiken und Oratorien, die Meisterwerke Palestrinos, Orlandi di Lassos u. a. durchrauschen mit ihren Klagetönen die heiligen Räume. Am Gründonnerstag findet durch Se. Majestät den König die Fußwaschung der sogenannten 12 Apostel im Schlosse statt, welche an den 12 ältesten und ärmsten Greisen vollzogen wird, die reich beschenkt in ihre Heimath zurückkehren. Am Charfreitag strömt Alles nach den bis zum späten Abend gefüllten Kirchen, in denen prachtvolle bildliche Darstellungen des heiligen Grabes mit ungeheurem Aufwande von Gold, Lichtern, Blumen, farbigen leuchtenden Glaskugeln aufgestellt sind. Die wehmüthigen Harmonien des Miserere durchklingen die Räume. Am Charsamstag Abends endigt die Feier der Charwoche mit der Auferstehungsfeier, welche das zwei Tage vermißte Geläute aller Glocken begrüßt.

Auf eine rührende und ergreifende Weise wird das Fest „Aller Seelen" begangen. Die Gräber der beiden großen neben einander liegenden Gottesäcker werden auf das Festlichste geschmückt und selbst das ärmste Grab erhält seinen Kranz. Die Kapellen werden geöffnet, die Monumente enthüllt, durch brennende Kerzen und farbige Lampen erleuchtet und mit Blumen und Kränzen geziert. Auch die drei Fürstengrüfte stehen dem Besuche offen.

Eine ganz natürliche Folge dieser prachtvollen, Auge, Herz und Phantasie in gleicher Weise anregenden religiösen Feierlichkeiten ist die Weckung des Kunstsinnes und die Hegung des künstlerischen Produktionstriebs. Am sprechendsten zeigt sich dieß an den Malereien und Schnitzwerken in den Kirchen der altbayerischen Dörfer, die nicht selten die Bewunderung der Künstler erregen und meist Produkte ländlicher Bilderschnitzer, hauptsächlich aus Oberammergau, sind. Eigenthümlich ist hiebei der Sinn, den der Bayer für das Alte, Hergebrachte, für die Geschichte zeigt. Soll ein solcher Bilderschnitzer auf dem Lande eine Madonna schnitzen, so wählt er entweder die steifen byzantinischen Formen der Maria von Altötting, mit geradlinigem, durchaus vergoldetem Gewande, mit dem schwarzen Gesicht, oder einer andern Madonna, die ihre Entstehung der gothischen Skulptur oder der Zopfzeit verdankt. Gedenktafeln in Kirchen und auf Straßen werden

immer in gleicher Weise renovirt, wie sie vorher waren, Nichts geändert und man verschmäht dabei allen Fortschritt und alle Neuerung.

Vor Allem zeigen diesen Sinn für das Alte und Hergebrachte die Häuser der Städte Nürnberg und Landshut in ihrem Baustyle. Während andere Städte den kräftigen starken Ausdruck ihrer mittelalterlichen Schönheit, ihre Thürme und Mauern abgestreift haben, die die stummen Zeugen der Kraft und des Muthes ihrer selbstständigen frommen Bewohner waren, haben diese beiden Städte unter dem Schutze ihres kunstsinnigen Königs ihre alte Physiognomie nicht nur beibehalten, sondern ihre Wunden und Narben wurden von tüchtigen Aerzten, unter denen Heideloff obenansteht, geheilt und verwischt, und mit Lust schaut der Wanderer die stolzen Häuser Nürnbergs mit ihren freundlichen Erkern, den großen, weiten, hellen, ziegelgepflasterten Hausfluren, geziert durch die Bilder der würdigen Vorfahren, und den schön gewölbten Parterreräumen, den gezackten, mit Zierrathen bekleideten stolzen Giebeldächern.

Ein Produkt des religiösen Kunstsinnes sind auch die viel besuchten Passionsspiele von Oberammergau, die schon die Anerkennung ausgezeichneter Kenner der deutschen Bühnenkunst sich errungen haben. Wenn dort ein „Spieltag" ist, so wimmeln die Straßen dahin von Wallfahrern, die Wirthshäuser sind bis unter's Dach hinauf vollgepfropft. Im Dorfe Oberammergau ist das Gedränge am ärgsten; Schaaren von Pilgern ziehen betend ein, andere kommen plaudernd heraus, Wagen jeder Art rasseln durch die Menge, alle Fenster sind besetzt, alle Thüren stehen voll; Zuruf und Begrüßungen an allen Enden. Um 8 Uhr Morgens beginnt das Spiel. Der aus fünf Sängern und sechs Sängerinnen bestehende Chor in weißen Gewändern mit blauen Mänteln tritt auf und leitet die Darstellung mit einem Gesange ein. Dann tritt er wieder ab, der Vorhang der Mittelbühne rollt auf und wir sehen Jesus in Jerusalem einziehen, auf einem Eselsfüllen reitend, vom jubelnden Volk umgeben, das, die Palmzweige schwingend, die Kleider ausbreitend, Hosianna ruft und singt. Hierauf folgt die Austreibung aus dem Tempel, wobei die Verkäufer mit etwas Anachronismus in der Tracht polnischer Juden erscheinen.

Nun folgen auf der Mittelbühne mehrere Tableaux aus dem alten Testamente, stets vom auftretenden Chor in feierlich gehaltener Prosa erklärt. Endlich sehen wir mitten hinein in das Synedrium in Jerusalem, wie, etwas langweilig, die beiden Hohenpriester Annas und Kaiphas und die Rathsglieder die Gefangennehmung Jesu beschließen und Jeder sein Votum besonders motivirt. In weiteren Bildern sehen wir das Abendmahl, Judas vor dem redseligen Synedrium und endlich mit dem betenden Jesu am Oelberge den Beginn der Leidensgeschichte. Wir sehen die Geißelung und Krönung, wobei die mit Blut gefüllte Dornenkrone bei jedem Drucke einen Strom Blutes über das Gesicht des leidenden Christus rinnen läßt. Der erhabenen schrecklichen Scene auf Golgatha folgt die fröhliche

Auferstehung und den Schluß bildet eine schöne allegorische Vorstellung, die Verherrlichung der Stiftung des neuen Bundes bezeichnend.

Eine weitere natürliche Folge des religiösen Sinnes ist die Anhänglichkeit und Ergebenheit des Bayern gegen sein Königshaus, das er, wie sein Vaterland, innig liebt, und es ist wirklich rührend, am Oktoberfeste zu sehen, wie mit nicht enden wollendem Jubel das treue Volk seinen König empfängt und die Augen aller braven Bayern so theilnehmend und freudig an dem Antlitz des geliebten Herrschers haften!

Ein solches Volk, treu, bieder, offen, ohne Falsch im Herzen, naturkräftig und kerngesund muß selbstverständlich auch munter sein, und das ist es auch; die Bayern sind fast so lustig, wie ihre Nachbarn, die Oesterreicher und Tyroler, und ihre Lustigkeit ist stets mit Gemüthlichkeit gepaart. Diese Eigenschaften zeigen sich hauptsächlich bei den Hochzeiten und Volksfesten im glänzendstem Lichte. Unter letzteren nehmen die Kirchweihe und das Oktoberfest den Hauptrang ein.

Das Kirchweihfest („Kirta") ist der allgemeine Opfertag der Freude im ganzen Lande, der aber nicht allenthalben zu gleicher Zeit gefeiert wird, sondern in jedem Orte an dem Sonntag, an dem seine Pfarrkirche eingeweiht wurde. Am Vorabend des Festtags wird auf dem Kirchthurm eine weiß und rothe Fahne aufgesteckt, die 8 Tage lang der Umgegend den Sitz der Lust und des Vergnügens zeigt. Die Anverwandten reisen meilenweit her und nicht geladen zu werden, ist das Signal zur Feindschaft. Nach der Predigt und dem Hochamte erwartet die Gäste ein gedeckter Tisch, an dem sie in Hemdärmeln dicht gedrängt Platz nehmen. Schüsseln folgen auf Schüsseln, die Backen sind vollgestopft, der Schweiß rinnt von der Stirne, das Fett von den Lippen. Die Bierkanne von glänzendem Zinn macht unaufhörlich die Runde. So geht es fort, bis zur Vesper geläutet wird. Man springt vom Tische auf, eilt in die Kirche, um für die gesegnete Mahlzeit dem Himmel zu danken, und von der Kirche zum Tanze. Dieser findet im Saale des Wirthshauses statt, der von Tänzern und Tänzerinnen gedrängt voll ist, die in Hemdärmeln herumstehen. Der Tanz beginnt, eine Art von Walzer mit ungestümer Gestikulation der in allen Geberden des Körpers sich äußernden wüthenden Freude; die Tänzer springen, stampfen mit den Füßen, hauen mit den Händen durch die Lüfte, drehen die Mädchen windschnell im Kreise, werfen sie wohl auch während des Tanzes in die Höhe und übertönen mit Händeklatschen und Jauchzen das schnurrende Dudeln der Musikanten. So geht es die Nacht hindurch und oft spielt eine allgemeine Aeußerung der Naturkraft das Finale.

Das Oktoberfest, je am ersten Sonntage des Monats Oktober, wurde im Jahre 1810 zur Feier der Vermählung des Königs Ludwig, damaligen Kronprinzen, gestiftet. Der Schauplatz des Festes ist die Theresienwiese, umgeben von einer amphitheatralisch ansteigenden Höhe, die sich bei Sendling hinüberzieht und mit vielen Tausenden von Menschen gleich Bienenschwärmen bedeckt ist.

Auf derselben Höhe erhebt sich die prachtvolle Ruhmeshalle mit der colossalen Bavaria und das neue, geschmackvoll erbaute Schießhaus. Die andre Seite des Horizonts schließt die in ihrer ganzen Länge ausgebreitete vielgethürmte Stadt ab und im Süden treten in den klarsten Umrissen die bayerischen Hochgebirge hervor. Der Festplatz selbst ist mit einer zahllosen Menge hoher flatternder Fahnen in den Farben Münchens (gelb schwarz) und Bayerns (blau-weiß) geschmückt. Dem Schießhause gegenüber erhebt sich das königliche Zelt und eine zierlich mit Guirlanden geschmückte Musiktribüne, weiter rückwärts eine Stadt von Buden, Zelten und der bekannte Glückshafen. Nach Mittag füllt sich die Wiese und gleicht von der Höhe aus einem geschäftigen Ameisenhaufen. Welch fröhliches Volksgewimmel! ein Teppich in bunten Farben breitet sich vor dir aus, von allen Seiten blitzt das Gold und Silber der Riegelhäubchen, der Halsketten, und mitunter, doch selten, der garnirten Mieder herüber; dort schreitet der stämmige Hochländer in grauer Juppe mit grünem Kragen und Metallknöpfen, hier jodelt der lustige Tyroler ein Schnaderhüpferl seinen blauen Bergen zu, und die schöne Maid vom Schliersee rückt den Spitzhut keck von der Stirne weg. Alles Landvolk Oberbayerns in seinen verschiedenen bunten Trachten ist hieher auf den Festplatz geeilt und wahre Volkslust beweget die Herzen Aller. Unabsehbare Reihen von Equipagen führen die vornehmern Gäste auf die Wiese und stellen sich hinter dem königlichen Zelte auf. Gegen 4 Uhr erscheint in vollem Glanze des Hofstaates der König, die Königin und die Prinzen und Prinzessinnen des königl. Hauses, das diplomatische Corps ꝛc. ꝛc. Der König fährt im Schritte durch die jubelnde Volksmenge, deren Hoch nicht enden will, und von der Sendlings-Höhe herab begrüßt ihn mit Kanonendonner die dort aufgestellte Landwehr-Artillerie, sowie vor dem Zelte ein als Ehrenwache aufgestelltes Landwehr-Infanterie-Bataillon. Die erste Zeit nimmt die Thierschau und die Preisvertheilung in Anspruch. Dann folgt der Glanzpunkt des Festes, das Pferderennen. Die $^1/_2$ Stunde lange Bahn wird viermal umritten, was 8 — 10 Minuten andauert. Die ganze versammelte Volksmenge folgt mit höchstem Interesse diesem Act. Alles erhebt sich auf die Zehenspitzen, um besser sehen zu können, man ruft den Reitern zu, lobt, tadelt die Pferde, macht Wetten von einer Maß Bier bis zu Tausenden von Gulden. Nur wenige Minuten und die Neugierde ist befriedigt, die Preise werden an die Renner vertheilt, der König verläßt den Festplatz mit dem Hofe und die Volksmenge richtet ihre Strömung den Bierbuden zu, wo ein förmlicher Kampf um das köstliche Naß entsteht, den aber die bayerische Gutmüthigkeit und Gemüthlichkeit nicht ausarten läßt. Man wartet, drückt und drängt, bis die ersehnte Maß erobert ist und schätzt sich glücklich, in Ermanglung eines Stuhls nur ein leeres Faß zum Sitze zu bekommen. Nun trifft man alte Freunde, die man lange nicht gesehen, Alles ist heiter und lustig und den summenden Lärm übertönen die Melodien einer Drehorgel oder die sentimentalen Lieder einer abgeblühten Harfnerin.

Acht Tage hindurch dauert das Fest und täglich besucht es der Münchner. Auf der Wiese sind auch Schießstände aufgeführt und die Schützen ziehen am 2ten Tage mit ihren Fahnen, getragen von Pagen in altdeutschem Costüm, hinaus zu dem täglich stattfindenden Schießen. Ein wiederholtes Pferderennen findet am 2ten Sonntage statt und ein Feuerwerk an diesem Abend beschließt das Fest.

Ein besonderes Volksfest der Münchner ist auch der Keferloher Markt. Die Stiftung dieses Volksfestes wird dem Kaiser Otto dem Großen zugeschrieben. Als die gefürchteten Hunnenschwärme Deutschland überflutheten und Alles vor ihnen zitterte, seien nämlich die Bayern wohlberitten dem Kaiser zu Hilfe geeilt, der aus Freude darüber ihre Hauptleute, obgleich in Bauernkitteln, zu Rittern geschlagen, und diesen großen Pferdemarkt gestiftet habe. Je am ersten Montag im Oktober wird er abgehalten; schaarenweise strömt das Münchner Volk dahin, Alt und Jung, Hoch und Nieder, Reich und Arm, als wären alle verzaubert; das ist ein Rennen, Jagen und Treiben, da wird gezecht und gejubelt, getanzt, gesungen, geschrieen! Erst die hereinbrechende Nacht beendet die allgemeine Lust.

Die Bayern haben auch historische Feste, und die zwei bekanntesten derselben sind der Metzgersprung und Schäffler- (Böttcher) Tanz.

Gehen wir nun zur Sozialcharakteristik über und zuerst zur Bevölkerung Münchens. Wer Bayerns Metropole nur ein Mal besucht hat, wird sich überzeugt haben, daß deren Stadt- und Nationalleben ganz verschieden ist von dem in allen übrigen deutschen Residenzen. München erfreut sich einer so eigenthümlichen Gattung von sinnlichem Genusse und Lebensfröhlichkeit, die man, Wien ausgenommen, sonst nirgends findet. Der Münchner ist fromm, aber alle Tage nichts weniger lustig und fröhlich; Ball, Tanzmusiken, Theater und vor allem das Bier spielen in seinem Leben eine Hauptrolle, wie dieß beim Bayern überhaupt der Fall ist. Wenn der ächte Bayer und so auch der Münchner seinen sonstigen Pflichten nachgekommen ist, so sucht er die Stätte auf, wo das allbeliebte braune Nationalgetränke seine Stimmung belebt. Im Wirthshause werden Verträge eingeleitet und durch einen Trunk besiegelt, Freundschaftsbündnisse geschlossen. Das Bier ist das allgemeine Bindemittel, ohne Bier kann der Bayer nicht leben. Das bayerische Bier ist übrigens auch etwas Gutes, erwärmt den Magen, statt wie das uns'rige ihn zu erkälten, macht Propaganda nach auswärts und ringt mit dem Weine mehr und mehr um die Siegespalme, da, wo dieser bis jetzt allein dominirte. Bayerisches Bier trinkt der Pflanzer in Westindien als Curiosität; in Alexandrien setzt man es abgekühlt in Originalflaschen auf die Tafel der reichen Muselmänner, und bis an den Ganges haben sich besonders verpackte Krüge mit bayerischem Bier verirrt; Kisten, gefüllt mit Bierflaschen, die zwischen Sägespäne gesteckt werden, werden in Nürnberg für Madras aufgegeben und versendet. Es werden in Bayern jährlich sieben Millionen Eimer dieses Getränkes

*

im Werthe von 36 Millionen Gulden erzeugt. Bier bekommt der Bayer schon fast als Säugling zu trinken, der Schnuller wird mit Bier getränkt und den kleinen Schreihälsen in den Mund gesteckt. An der kräftigen Naturwüchsigkeit des altbayerischen Schlages merkt man auch gerade nicht, daß es schädlich sei. Das beste Bier in München erzeugen die Franziskanermönche; wer einmal in ihrem traulichen Braustübchen im Kloster war, wird sich sagen müssen, in seinem Leben keinen solchen Göttertrank genossen zu haben.

Ein Modell des bayrischen Bierlebens ist das vielbesuchte Hofbräuhaus in München. Den ganzen Tag wimmelt es hier von Menschen aller Stände. Bedienung ist fast keine vorhanden. Jeder nimmt einen Maßkrug vom Tisch, spült ihn selbst am Brunnen rein, reicht ihn, indem er sich die Nummer desselben merkt, an den Schenktisch, nimmt ihn gefüllt gegen Bezahlung wieder zurück und sucht sich im Haus oder im Hof einen Platz zum Sitzen. Bald erscheint dann eine ehemalige Schöne in etwas zersetztem Anzug und bietet ihm — Rettig dar, das dazu nöthige Salz aus einer grünen Flasche auf den Tisch schüttend.

Das Salvatorbier und der Bock verlieren sehr an Bedeutung seit das ganze Jahr hindurch diese Getränke ausgeschenkt werden dürfen. In besserem Rufe steht noch das Tölzerbier und die Versendbiere von Nürnberg, Erlangen, Kulmbach und Rothenburg. Treffliches Bier produziren auch die Brauereien auf den Dörfern Altbayerns, die oft das Aussehen von Schlössern haben. Sie stehen meist neben der Kirche und sind besonders in Schwaben und Oberbayern nur durch eine aus grünem Drahte geflochtene Glocke, welche an einer Eisenstange hängt, bezeichnet.

Was das Aeußere des Altbayern betrifft, so charakterisirt ihn ein runder kleiner Kopf, das Haar kurz abgeschnitten, gesunde Gesichtsfarbe, und untersetzte, stämmige Figur, von viel Muskelkraft zeugend. Im Hochgebirge ist es ein herrlicher hochgewachsener Menschenschlag mit sehr schönem Profile. Durch besonders schönes Aeussere zeichnen sich mit kriegerischem Ausdruck im Gesichte die Schlierseer und durch stolzen Anstand die Jachenauer aus. Das weibliche Geschlecht zeigt fast durchgehends eine gesunde, üppige Muskulatur und besonders zeichnen sich die Donaunymphen Niederbayerns durch Schönheit und Busenfülle aus.

Die Nahrung des Bayern ist die in Süddeutschland gewöhnliche; besonders zieht der Altbayer die Mehlspeisen, die auch nirgends so gut gemacht werden, vor. Lieblingsspeise sind die Knödel, die in Deggendorf von der Größe eines Kindskopfs gemacht werden, Dampfnudeln, Wespennester, Bauchstecherl ꝛc. ꝛc. Besonders beliebt ist das Spanferkel (junges Schwein). Ausgezeichnet findet man überall in Bayern das Brod.

Die Dörfer im Hochgebirge sind zerstreut gebaut und die Häuser meist aus Bruchstein und Holz mit Schindeldächern und Gallerien, ganz nach Art der Schweizer

wohnungen. Die Dächer sind flach und mit Steinen und Balken beschwert zum Schutz gegen den Sturm. Im Ammerthal sind die schmucken Häuser unten von Stein, blendend weiß übertüncht mit grünen Fensterstöcken. Das große Giebelfeld ist von Holz getäfelt, mit Ornamenten geschmückt und oben prangt das Kreuz. Die Vorderseite des Hauses zeigt fast überall das Bild der gnadenreichen Mutter von Ettal. Vor den Häusern sind gedielte Trottoirs und auf den Bänken vor dem Hause glänzen in spiegelnder Reihe die Milchschüsseln. Im Lechthale sind die Häuser ebenfalls im Alpenstyl gebaut, mit vielem Schnitzwerk versehen und im Innern schön und geschmackvoll eingerichtet. Schöne Wirthshäuser laden überall den Fremden ein.

In der Gegend von München (Dachauer Tracht) tragen die Bauern ein kleines rundes, geschweiftes Hütchen, mit goldner Quaste geziert, langen Oberrock mit stehendem Kragen, kurze Hosen mit Strümpfen und Schnallenschuhen — oder Halbstiefeln — und zu jeder Jahreszeit einen schweren Tuchmantel. Die Weiber haben bunte Spenzer oder Jacken von hellen Farben mit über die Schultern emporgedrückten wattirten Aermeln, die wie Schinkenbeine oder kleine Luftballone aussehen und einen mit Goldborten eingefaßten rothen Brustlatz. Den Kopf ziert entweder eine Pelzmütze oder eine Haube mit Maschen, Spitzen und gesticktem Goldgrund. Den Hals umschlingt ein schwarzes Halstuch mit silberner Schnalle geschlossen. Unter den Achseln fängt der Rock an, der in enge Falten gelegt oft 30 Ellen mißt, unten eine farbige Einfassung hat, und der Frau wie dem schlanksten Mädchen von hinten das Aussehen einer Buckeligen und von vornen das einer Schwangeren gibt. Blaue Zwickelstrümpfe und Pantoffel vollenden den Anzug.

Die schöne Tracht der Münchner Bürgermädchen, wie sie ehemals war, ist fast ganz verschwunden.

Die Häuser finden wir auf der Hochebene Altbayerns fast überall massiv, aus Backsteinen erbaut mit hohen, in stumpfen Winkeln gespannten Giebeln, quadratförmigen Fenstern und weiten Hausfluren. Wie in Norddeutschland das Schulhaus, so zeichnet sich in den Dörfern Altbayerns meist durch Größe und massiven Bau das Wirthshaus aus, dessen Einrichtung wir oben schon schilderten. Die Dorfkirchenthürme sehen alle einander ähnlich. Fast überall derselbe romanische viereckige Unterbau des Kirchthurms, auf den der Zopfbau einen luftigen achteckigen Pavillon gesetzt und diesen mit einer zwiebelförmigen Kappe gekrönt hat, überall diese schlanken, minaretartigen Thürme bei großen Kirchen wie bei kleinen Kapellen. Dem Charakter des Flachlandes entsprechend schießen sie wie riesige Spargeln aus der weiten Ebene auf und sind ein imponirendes Denkmal der centralisirenden Gewalt der Kirche. Nur selten findet man viereckige Thürme mit Giebeldächern. In keinem Dorfe fehlt der Kirmesbaum. An einem hohen Tannenstamme sind die Zweige abgenommen und statt derselben breite Brettchen sprossenartig in den Stamm gefügt und auf denselben die Kirche des Orts, die

vornehmsten Häuser nnd ihre Bewohner in ihren Handthierungen begriffen in Schnitzwerk dargestellt und mit weiß und blauen Bändern und grünen Reisern geschmückt.

In den Ebenen der Moosflächen bestehen die Dörfer aus kleinen, strohgedeckten Lehmhütten.

Im kornreichen Niederbayern, dessen Bewohner dem Charakter nach den Altbayern ganz gleich sind, treffen wir überall große Backsteinhäuser, mit Gallerien versehen, innen und außen mit Rosetten, Sternen, Inschriften und Namenszügen bemalt. Besonders oft begegnen wir an den stattlichsten Häusern dem Bilde des hl. Florian, wie er eben mit einem Kübel Wasser das Feuer eines brennenden Hauses löscht. Ueberall auch in Altbayern auf Brücken und Mühlgräben finden wir das Bild des hl. Nepomuck. Jede Anhöhe krönt eine Kirche oder Kapelle.

In Niederbayern trifft man sehr viele einzelne Gehöfte, die besonders umzäunt sich um die Dorfkirche schaarend, das Dorf bilden. Häufig sind die Häuser auch aus Holz gebaut, weiß übertüncht, die kleinen viereckigen Fenster mit grünen Läden versehen. Eine hölzerne Gallerie führt um den ersten Stock. Der Stall, ist häufig mit Stroh gedeckt, während das Wohnhaus ein Schindel- oder Ziegeldach hat. Jedes Haus oder Gehöfte hat seinen eigenen Brunnen.

Im kleinen Laberthal und bei Landshut sind die Giebel der Dächer abgekappt und theilweise die Schindeldächer mit Balken gegen den Sturm geschützt.

Nach einer Königl. Verordnung sollen alle Neubauten aus Stein und in gothischem Style aufgeführt werden.

Die Tracht ist in Niederbayern nicht mehr so malerisch, wie im Hochgebirge. Die Männer tragen kurze, niedrige Hüte, Jacken mit stehendem Kragen und dicht stehenden Reihen silberner Knöpfe, schwarze kurze Hosen und Stiefel. Dunkle Farben herrschen vor. Die Mädchen tragen grüne oder rothe Röcke, blaue Schürzen und Mieder, die die Achseln frei lassen. Den Kopf bedeckt ein schwarzes oder buntes Kopftuch.

Bei den Produkten des Landes haben wir den Getreide- und Hopfenreichthum des Donauthales erwähnt. Die Folge desselben ist bei den Bauern in Niederbayern ein eigenthümlicher Stolz und Uebermuth. Vierspännig fährt der reiche Bauer, der oft 6—14 stattliche Rappen im Stalle hat, in die Stadt, verwettet Louisd'ors bei den Wettrennen, kegelt und farbelt um bayerische Thaler den Wurf und trägt kein anders Tuch an seinem Rocke als die Elle um 8—12 fl. Man kann sich keine Idee von dem Hochmuthe und übertriebenen Luxus in dem Anzuge der Bauern und Bäuerinnen dieser Gegend machen. Die Krämer können nicht prächtig genug die Waaren für die Bäuerinnen führen und wenn er seine Waaren auch noch so sehr überbietet, so fragt die Bäuerin doch immer, ob er nichts Theureres habe? Man sieht hier die feinste Schweizer und Holländer Lein-

wand, seidene Tücher und Taffet, Niederländer Spitzen, Gold- und Silberstoffe. Aber welche Zuschnitte! Alles ist viereckig und plump. Goldene Ringe, ein paar Sackuhren bei den Burschen, eine goldene Sackuhr in dem Miederlatze bei den Mädchen an einer ungeheuren silbernen Kette trifft man fast überall. Will man sehen, wie die Dunkelbauern zechen, so beobachte man sie an Sonn- und Festtagen oder bei Märkten in Straubing. Eine Hochzeit dauert mehrere Tage und an jedem Tag schmaust die ganze Gesellschaft dreimal.

Der Menschenschlag ist nicht schön; die Leute sind breitschultrig, strotzend von Gesundheit und werden alt. Der Bauer ißt täglich Fleisch, das Gesinde Kraut und Nudeln von Roggen; Erdäpfel verachtet sogar das Gesinde. Mit dem Schulunterricht steht es jetzt besser als früher; alte Bauern trifft man viele, die nicht lesen können; sie sind in jeder Hinsicht — Bauern vom Dunkelboden!

Die Schwaben, westlich vom Lech sind größer, hagerer, talentvoller und geistig gewandter als ihre östlichen Nachbarn und namentlich in den unteren Volksklassen gebildeter. Die lebhafte rege Phantasie des Schwaben hat uns unsere Dichter und Minnesänger gegeben, und wenn auch der katholische Schwabe in mancher Hinsicht hinter dem evangelischen in Württemberg zurücksteht, so ist er doch lebendiger an Liebe und Seele als sein Nachbar im Osten, gewandter, unternehmender, thätiger, genügsamer, aber auch weniger ausharrend, mehr muthig und schlau als zäh und kalt, mehr herzlich aus Weichheit als aus Herzensgüte, mehr zärtlich als gut; alles leicht lernend und auffassend, öfters aber, bald aus Schüchternheit, bald aus Eitelkeit unvermögend, das Gelernte geltend zu machen. Diese engere Thätigkeit sieht man auch im Schwabenlande an Land- und Gartenbau, an Gewerbe und Handel. Der Bau der Häuser und Dörfer ist wie in Altbayern. Auch die Tracht ist der der Altbayern ziemlich ähnlich. Bei Dinkelscherben tragen die Bauern breitkrämpige Hüte mit goldenen Quasten, rothe Westen mit silbernen Knöpfen, blaue Jacken mit stehendem Kragen und schwarzledernen kurzen Hosen. Die Mädchen tragen Mieder mit silbernen Schnüren und Medaillen, rothseidene Schürzen, zizene Kleider mit wattirten Puffärmeln, kurze Röcke, und von Günzburg bis an die Umgegend von Augsburg sogenannte schwäbische Hauben mit gold- oder silbergestickten Krönchen.

Die Franken sind ein heiteres, lustiges Volk, wie es alle Weinländer sind, haben joviale, freie und zutrauliche Sitten und zeigen einen sonst so seltenen Nationalstolz, Raschheit und Unternehmungsgeist. Schon das Aeußere, eine gewisse Anmuth, Lebendigkeit und freie Bewegung, unterscheidet sie von dem mehr schwerfälligen Altbayern. Es ist ein gesunder, muskulöser, kräftiger Mittelschlag, und erst diese üppigen und doch zierlichen Mädchengestalten, diese feurigen Brünetten mit den schwarzen, glänzenden, von langen seidenen Wimpern überhangenen Augen und dem noch schwärzeren reichen Haarwuchs, zu welchem der rosige Teint gar lieblich absticht, diese reizenden vollen Blondinen mit dem goldenen Locken-

schleier, unter welchem mehr leuchtend als schmachtend ein dunkelblaues Augenpaar hervorblitzt und ein kirschrothes Mündchen zu freundlichem herzgewinnendem Lächeln sich öffnet!

Die Bewohner des Fichtelgebirgs haben viel von ihrem ursprünglichen, eigenthümlichen Charakter und Wesen verloren. Seit die Lokomotive brausend durch seine Berge schnurrt, haben den Fichtelgebirger die leichteren Verkehrsmittel nach Außen herausgerissen aus seiner Abgeschiedenheit und die dem Gebirgsbewohner naturgemäß eigene Abgeschlossenheit mehr und mehr aufgehoben, um neuen Gebräuchen und Sitten Platz zu machen, jedoch blieb die den Fichtelgebirger charakterisirende Offenheit, Ehrlichkeit und ein gewisser Grad von Derbheit ungeschmälert. Die äußere Tracht dagegen, die sich früher bei den Männern durch lange Röcke, einen Kamm im Hinterhaar und einen dreieckigen Hut auf dem Kopfe, bei den Weibern in einer Schooßjacke (Pritschwamms) auszeichnete, ist fast ganz verschwunden, um der städtischen Platz zu machen. Die Mädchen auf dem Lande mit üppigen Formen und schönen Profilen tragen noch ein um den Kopf gewundenes und in zwei Endtheilen bis auf die Schultern herabhängendes meist rothes Tuch, wie in der Oberpfalz.

Die Wohnungen des Land- und Stadtvolks sind reinlich und solid gebaut. In den Dörfern sind es gewöhnlich einige hervorragende Häuser, die vorzugsweise massiv gebaut und mit Schiefer gedeckt als geschlossener ganzer Hof sich präsentiren. Da fehlt auch nicht das stattliche Taubenhaus im Hofe und der aus Granit aufgebaute Hausbrunnen mit klar fließendem Bergwasser und der hochaufgerichtete Düngerhaufen. Der Staarenkobel, ein Häuschen von Holz, wo im Sommer die Staaren ihre Wohnung aufschlagen, schaut hoch herab vom Dache des Hauses, und die Knechte haben, als Trophäen, die erlegten Geier an die Thüre des Stadels genagelt, wo die gebleichten Skelette sich gar gräulich ausnehmen. Mitten im Dorf erhebt sich stolz der Maienbaum, große, mächtige oft über 100 ' hohe Fichtenstämme, tief in die Erde gekeult. Der Wind spielt mit den flatternden Bändern und Tüchern, welche Mädchen und Bursche als Zierde daran gehängt, und oben auf der Spitze sitzt der Windhahn, der schnurrend nach allen Richtungen sich dreht. Ist der Baum nach 10—12 Jahren morsch geworden und muß durch einen neuen ersetzt werden, so gibt dieß ein großes Maienfest. Nicht minder aber wird das Kirchweihfest (Kirwa) und das Wiesenfest gefeiert, wo lustig die liebe Jugend auf grünen Wasen sich erfreut.

Noch einen Blick des Abends durch die Fenster in die heimliche Stube. Da sitzen in bunter Reihe die Knechte und Mägde um die dampfende Schüssel voll Kartoffeln und lassen es sich wacker schmecken; bald wird's noch lebendiger und junge Bursche und Mädchen sprechen ein und schaaren sich mit um den Tisch.

Letztere spinnen den selbst gebauten Flachs, drehen emsig die Spindel, muntere Lieder dazu singend und sich des Rockenabends freuend. Lustig flackert

Aus Franken.

ein großes mächtiges Feuer auf einem an der Decke angebrachten Rost und verbreitet freundliche Helle durch die Stube. Im Hintergrund steht das Kannelholz, reinlich mit Zinn- und Glaswaaren belastet. Ein großer Kachelofen steht noch als Ueberbleibsel aus jener Zeit, wo das Holz minder theuer war, und im finsteren Raume hinter demselben — der Hölle — sitzt der alte Großvater und murrt über die bunten Scherze, die vor seinen Augen geschehen, nicht bedenkend, daß er Gleiches gethan.

Aber auch arbeitsam ist unser Völkchen. Die Gebirgsindustrie verweist es an die Benützung der Wasserkräfte des Gebirgs, und zahlreiche Hammerwerke, Spiegelschleifen verbreiten Leben in die sonst stillen Thäler. Bei dieser Beschäftigung trifft man noch unversehrt und wohlerhalten die kräftige Gestalt des Fichtelgebirger Hochländers, große stämmige Bursche, tiefgebräunten Gesichts und vollen Körperbaus, trotzend gegen Sturm und Wetter, entschieden im Gegensatze zu manchen Bezirken des Gebiets, wo durch Stubenbeschäftigung — die Weberei — oft ein schwächlicher Menschenschlag nur kümmerlich sein Leben fristet. In kleinen Häusern, oft mitten im Gebirge, zusammengepfropft sitzen diese lebendigen Maschinen und erfreuen sich nur selten durch einen Blick in die schöne freie Natur. Draußen ist Alles lebendig, blühet und grünt — die armen Menschen haben keine Zeit, einen Blick hinauszusenden aus ihrem Elend. In ewigem Einerlei schwirrt das Weberschiff durch ihre Hand, in ewigem Einerlei dreht sich der Zeiger der alten knarrenden Schwarzwälderuhr.

Nicht im Ueberfluß baut der Landmann sein Getreide; Hafer gedeiht bis zu 2243′, dann Lein und Kartoffeln, welche für die kleineren Leute die Hauptfrucht sind. Alt und Jung zieht im Herbst hinaus zur Kartoffelernte, wie zur Weinlese im Mainthale, und Hunderte von Feuern, von munteren Kindern geschürt, brennen allenthalben als Freudensignale auf den Feldern.

Die Bewohner der Rheinpfalz. In der lustigen, heiteren, weinreichen Pfalz, sagt Becker, können nur heitere, fröhliche, reichbegabte Menschen wohnen und das sind die Rheinpfälzer, unsere deutschen Sanguiniker oder Deutschfranzosen, die fröhlich durch's Leben tanzen, wie ihre Rheinschnacken. Was den Körperbau betrifft, so kann der rheinfränkische Schlag der Pfälzer als einer der bevorzugtesten gelten, — lauter schlanke, kräftige Figuren. Die Pfälzer sind im Durchschnitt die an Gestalt größten Süddeutschen und liefern das größte Kontingent zu den bayerischen Küraſſieren. Die Gewandtheit, der natürliche Anstand, die Intelligenz und Geistesfrische dieses Volkes, gepaart mit Thätigkeit und ausdauerndem Fleiße, sind Eigenschaften, welche diesen Volksstamm auszeichnen. Dazu gesellen sich noch Unternehmungsgeist, Reinlichkeits- und Ordnungsliebe, Sinn für heiteres, gesellschaftliches Zusammenleben und den Lebensgenuß und eine fast sprichwörtlich gewordene Gastfreundlichkeit. Zu diesen lobenswerthen Eigenschaften kommen aber auch minder rühmenswerthe. Ungezähmte Freiheitsliebe und auf-

brausende Hitze lassen den Pfälzer in kritischen Dingen leicht die Achtung vor dem Gesetze vergessen; die Liebe zum Besitz wirkt manchmal allzumächtig, — das Selbstgefühl ist stärker ausgebildet, als zur Bescheidenheit nothwendig ist — die Gescheidheit legt sich oft zu breit „an den Laden" und die sonst nicht gerade tadelnswerthe Mundfertigkeit artet in „Krischerei aus, die mit dem „großen Maul" über Alles herfällt und Alles besser machen will und weiß. Dieß die allgemeinen Charakterzüge, die aber bei den Bewohnern der einzelnen Theile sich wieder modificiren lassen.

Wie das Land, so sein Bewohner, der ja nur der vergeistigte Ausdruck des Landescharakters ist. Die herrlich prangende, frucht- und weinreiche Vorderpfalz in ihrer glanzvollen, landschaftlichen Schönheit — das hügelige rauhere Westrich mit seinen stillen Thälern und waldigen Bergen, deren Tiefen erzene Schätze bergen, — diese beiden verschiedenen Landschaften bilden auch entsprechende Gegensätze im Charakter ihrer Bewohner.

Am ausgeprägtesten mit allen Licht- und Schattenseiten findet man den pfälzischen Volkscharakter bei den Bewohnern des herrlichen Weinlandes an der Haardt und den Vogesen in der sogenannten Vorderpfalz. Es gibt kein gastfreieres, edelsinnigeres, großherzigeres Völkchen als die Weinpfälzer, aber auch keines, wo so viel Uebergescheidheit bei wirklichem Verstande herrschte, als hier. Der Pfälzer hat eine große Meinung von seiner Person und eigenen Weisheit und was und wie er's thut, so ist's wohlgethan. Er lacht über den Verstand der Ueberrheiner, singt sogar seinem Nachbar, dem gutmüthigen, stillen Westricher, spöttisch seinen Dialekt nach und „utzt" ihn, wo er kann. Es wohnt zwar viel praktische Weisheit in der Pfalz, vor andern an der Haardt und sicherlich in Neustadt ein besonderer Theil, aber die Neustädter glauben doch, alle Weisheit allein gepachtet zu haben, und Jeder für sich meint, er habe den besten Theil davon. „Es gibt viele gescheide Pfälzer, in Neustadt sind sie Alle gescheid und ich bin eigentlich der Gescheideste" ist nicht selten zu hören.

Die Heiterkeit, Zutraulichkeit, das offene, biedere Wesen und die Umgänglichkeit des Weinländers machen ihn jedoch noch immer zu einem liebenswürdigen Menschen, während die Einbildung und das Selbstgefühl des die reiche Ebene bewohnenden Gaubauern einen unausstehlichen Bauernhochmuth entwickelt. Der Gaubauer ist eigensinniger, hartköpfiger und geiziger als jeder andere Pfälzer und selten läßt er sich herab, den Fremden auf der Straße zu grüßen, was im Gebirge stets geschieht.

Die Dörfer der Vorderpfalz zeichnen sich durch ein flottes Aussehen aus. Jeder Familienvater bewohnt sein eigenes Haus mit Hof und Nebengebäuden und würde sich nicht dazu verstehen, mit seinem verheiratheten Sohne dasselbe Haus zu bewohnen, wenn es auch hinlänglich Raum böte. Die Häuser bekommen nach und nach einen städtischen Anstrich. Der weiße Kalkanstrich und die

braunen Balken dazwischen an den Straßengiebeln verschwinden, die Stuben werden ausgemalt und mit Bildern behängt.

Die Stellung der Frauen ist in der Pfalz eine ganz andere als in Altbayern. Man wird nie eine Frau eine Peitsche oder gar den Dreschflegel in die Hand nehmen sehen, wie dort, sondern sie überlassen des Mannes Obliegenheiten dem Mann und gehen dann um so eifriger den ihrigen nach. Auch würde eine Pfälzerin nicht zu bereden sein, ein Wirthshaus zu betreten; sie überlassen das Trinken den Männern, was diese vielleicht dann dafür doppelt besorgen. Der Pfälzer trinkt bei der Arbeit, bei Tische und in der Zwischenzeit Wein, und es würde kein Taglöhner arbeiten, der nicht bei jedem Imbiß seinen Schoppen (große Pfälzerschoppen) Wein bekäme. Sie bemitleiden die Bauern drunten am Rhein, wo der Wein gekauft werden muß oder gar die armen westricher Kartoffelbauern. Die Pfälzer trinken auch kein Bier, wohl aber die Gaubauern und die Bewohner der Ebene und der Städte.

Gar viel anders ist es in dem rauheren, nicht so fruchtbaren Westrich. In der Vorderpfalz denkt man sich das Westrich als einen traurigen Wechsel von Wald, Haide und Felsen, und die Vorderpfälzer bekommen eine Gänsehaut, wenn sie nur an das Westrich denken. Wenn indessen auch waldiges Hochland vorherrscht, so sind einzelne Striche dieses Hügellandes doch zu Musterländern der Landwirthschaft und Viehzucht umgeschaffen.

Dem Bewohner dieses Landes fehlt freilich die Elastizität des Geistes, wie des Körpers, wodurch sich der Oberpfälzer auszeichnet, er ist weder so mundfertig noch so witzig, weder so laut lärmend in seiner Lustigkeit, noch so feurig. Es ist mehr Innerlichkeit, mehr Sinnigkeit in dem stillen Westricher, er läßt nicht gern seinen Witz glänzen und selbst seine Schalkhaftigkeit hat den gutmüthigen Anstrich liebenswürdiger Naivetät, wo der Vorderpfälzer satyrisch, ja sarkastisch werden kann. — Das Westrich kann man im Allgemeinen freilich als das Kartoffelland im Gegensatze zu dem Frucht- und Weinland der Vorderpfalz bezeichnen. Es ist ärmer — seine Bewohner können sich nicht an der herrlichen Gabe des Weins laben, sondern müssen zum Branntwein greifen. Auf den Häusern findet man im Westrich noch die alten Strohdächer, unter denen zwar manchmal viel Armuth und Elend, aber noch öfter der stille genügsame Sinn, die Ehrlichkeit und jene Tiefe des Gemüths wohnt, die uns mehr befriedigt, als der glänzende äußere Schein, — so wie uns oft die stillen Thäler des Westrich mehr anheimeln, als die reiche Flur im Gau der Ebene oder im Weinland. Draußen in der Pfalz bei glänzendem äußerem Scheine häufig etwas Oberflächlichkeit — hier innen im Westrich unter rauherer Schale ein guter Kern, so Land wie Volk.

Die Bayern und Pfälzer sind auf einander nicht gut zu sprechen. Die gegenseitige Stammeseifersucht, gegründet auf die ohnedieß zu große Verschiedenheit

der Volksstämme ist noch nicht erloschen. Die Bayern meinen, sie hätten einen schlechten Fang an der „armen Pfalz" gemacht, wo lauter „Franzosenköpfe" wohnten, und während die Bayern von den Pfälzern sagen, „sie haben nichts als ihr großes Maul", glauben diese, „die Bayern haben nichts als ihren Bauch, so lange man auf den nicht tritt, rühren sie sich nicht." Das Unausstehlichste ist dem Pfälzer die Rekrutenaushebung bei seiner großen Abneigung gegen das Kasernenleben. Er geht lieber nach Amerika, als Soldat zu werden oder wie es die Pfälzer heißen: „zu den Bayern müssen."

Pfälzer und Altbayern vertragen sich so selten wie Wein und Bier. Der altbayr. Beamte findet in der Pfalz vieles anders als daheim. Der pfälzer Bauer läßt sich nicht dutzen, kennt genau die Tragweite der Vollmacht des Beamten, verlangt eine freundliche, respektirliche Behandlung und läßt sich am allerwenigsten vom „Altbayer" ein hartes Wort sagen.

Die herrschende Religion der Bayern ist die römisch-katholische; etwa ein Drittel der Bevölkerung in Mittelfranken, die Pfalz und Oberfranken vorherrschend, bekennt sich zur lutherischen Confession. Reformirte und christliche Sektirer finden sich in Menge vor. Juden leben 56,000 im Lande.

Orte.

1) Oberbayern.

München, Hauptstadt des Königreichs, an der Isar, mit 150,000 E., (worunter 16,000 Protestanten). Münchens Lage wird oft mit der Berlins verglichen, aber mit Unrecht, denn wenn auch die Stadt in einer nicht sehr fruchtbaren, waldigen, haideartigen Ebene liegt, so ist doch diese wenigstens begrenzt durch waldbedeckte Flächen, über denen sich in den dürftigen Umrissen die Eisrücken der Alpenketten aufbauen und belebt durch die blaugrünen daherströmenden rauschenden Fluthen der Isar, an deren Ufer unmittelbar das kolossale Häusermeer der Stadt sich erhebt, überragt von vielen, theils schlanken, theils majestätischen Thürmen. Die Stadt ist eine der höchst gelegenen Deutschlands (1600' üb. M.) und hat ein etwas rauhes Klima. Der Temperaturwechsel ist rasch und stark.

Die Stadt zerfällt in die Altstadt und 6 Vorstädte (Isar-, St. Anna-, Schönfeld-, Max- und Ludwigsvorstadt auf dem linken, Vorstadt Au und Haidhausen auf dem rechten Isarufer).

Die Altstadt, begrenzt durch das mit schönem Freskogemälde geschmückte Isar-, das Anger-, Sendlinger-, Karls- und Marthor, hat meist enge und krumme, winkelige Straßen mit schlechtem Pflaster und schmalen Trottoirs. Freie Plätze in der Altstadt sind: der Schrannenplatz, auf dem sich die Hauptwache und das alte, mit den Wappen bayerischer Geschlechter und Städte, sowie den Kolossalstatuen der Ahnen des bayr. Königshauses geschmückte Rathhaus befindet. Rings um den Platz laufen Arkaden. Die Mitte des Platzes ziert eine von Churfürst Maximilian I. zum Andenken des 1620 bei Prag am weißen Berge erfochtenen Sieges gegen Friedrich von der Pfalz gestiftete Marienfäule. Der Residenzplatz, eingeschlossen von dem schönen, im Florentiner Style aufgeführten Königsbau, dem neuen Postgebäude

und dem prachtvollen Hoftheater, schmückt die 38′ h. sitzende Kolossalstatue des Königs Max I., errichtet 12. Okt. 1834. Auf dem hübschen Promenadeplatz stehen die Bildsäulen Kreitmayers und Westenwiedens. In der Mitte des Wittelsbacher Platzes erhebt sich auf 36′ hohem Piedestal die 18′ hohe Reiterstatue des Churfürsten Maximilian I., errichtet am 12. Okt. 1839.

In der Altstadt liegt auch das Königl. Residenzschloß, aus 3 Theilen bestehend, der alten Residenz, dem Königsbau und dem Festsaalbau. Einen Theil des Neubaues der K. Residenz bildet die Allerheiligen Hofkirche, in byzantinisch-romanischem Styl des 11. Jahrhunderts 1826—1837 erbaut. Das prächtige und glänzende Innere ist an den unteren Wänden mit Marmor bekleidet, die oberen Wölbungen und Nischen mit Freskobildern auf Goldgrund bedeckt. Der Einfall des Lichtes durch das Fenster ist in diesem prachtvollen Bau dem Auge verborgen. Neben dem Saalbau liegt der Hofgarten, mit Arkaden, die mit geschichtlichen und landschaftlichen Fresken geschmückt, einen äußerst angenehmen Spaziergang bei ungünstiger Witterung gewähren. Ueber den Arkaden sind die Räume des Kunstvereins und die vereinigten Sammlungen, welche nebst Merkwürdigkeiten aller Art besonders schöne Korkmodelle enthalten. Die 4te Seite des Hofgartens schließt die Kaserne des K. Leibregiments. Neben ihr ist die Reitschule, 1822 im römischen Styl erbaut. An der Rückseite des Königsbaues der herrliche Wintergarten und das neu eingerichtete Residenztheater.

Von den 42 Kirchen Münchens sind in der Altstadt die merkwürdigsten: die Frauenkirche, 336′ l., 180′ br., 230′ h., die Metropolitankirche des Erzbisthums München-Freising, 1468—1494 im späteren gothischen Style aus Backsteinen erbaut, mit 333′ hohen Thürmen und dem Grabmal des Kaiser Ludwig des Bayern. Die Michaeliskirche enthält das aus cararischem Marmor von Thorwaldsen ausgeführte Grabdenkmal des Herzogs von Leuchtenberg, Eugen Beauharnais, die Theatinerkirche, 226′ l., 126′ br. im überladenen italienischen Style 1675—1676 erbaut, die Kirche zu St. Peter, die älteste der Stadt, aus dem 12. Jahrhundert, die Pfarrkirche zum hl. Geist aus dem 13. Jahrhundert, die Herzogspitalkirche. An der Altstadt in der Nähe des Sendlinger Thors ist die neuerbaute (1852) 1477′ l. Getreidehalle aus dem Hauptgang und zwei Nebengebäuden bestehend, die durch offene Hallen mit gußeisernen Säulen und Dachstuhl verbunden sind.

Die Vorstädte sind geräumig, haben große, breite Straßen, lange Trottoirs, große, weit ausgedehnte, freie Plätze und prachtvolle Häuser und Kirchen.

Die schönste Straße Münchens ist die Ludwigsstraße, abgeschlossen einerseits durch die schöne, im florentinischen Styl erbaute Feldherrnhalle mit den Standbildern Tilly's und Wrede's, andererseits durch das am Ende der Straße im Style des Triumphbogens des Constantin in Rom 1852 erbaute Siegesthor. Die Straße selbst ist eine der schönsten Deutschlands, 60 Schritte breit und 1800 Schritte lang. Vom Siegesthor aus führt dieselbe über den mit 2 imposanten Springbrunnen gezierten Platz vor den Universitätsgebäuden, zur Rechten bei dem Bergwerks- und Salinenadministrationsgebäude, dem Blindeninstitut, dem Damenstiftsgebäude und dem Palais des Herzog Max, zur Linken bei der 1843 vollendeten im byzantinisch-italienischen Styl erbauten Ludwigskirche mit ihren 2 schlanken achtseitigen pyramidalisch endenden Thürmen, der Bibliothek — im byzantinisch-florentinischen Styl in schönen kolossalen Dimensionen aufgeführt, 520′ breit, 200′ tief, 85′ hoch, mit 72 Fenstern in der Fronte — und dem Kriegsministerium

und Bazar vorüber über den Odeonsplatz, der mit den Statuen des Orlando di Lasso und Gluck geziert ist, bis zum Schlusse der Straße, der Feldherrnhalle.

Die Max-Vorstadt enthält das prachtvolle Wittelsbacher Palais (bewohnt vom König Ludwig), durch sein rothbraunes Aeußeres mit seinen Zinnen und Eckthürmen und kolossalem Portale einen großartigen Anblick gewährend, ferner den Carolinenplatz mit dem aus erobertem Geschütz 100′ hohen, 1833 zum Gedächtniß der in Rußland Gefallenen errichteten Obelisk, den botanischen Garten mit dem Glaspalaste, die nach dem Vorbilde römischer Basiliken erbaute Bonifaziuskirche, bereichert durch die herrlichen Freskomalereien von Heß und die reiche Ausstattung ihres Inneren, den eleganten Bahnhof, den Karlsplatz, auf dem die protestantische Kirche mit ihrem hohen schlanken Thurme sich erhebt, und den großen Maximilians- oder Dultplatz. Außerdem enthält die Vorstadt den Glanzpunkt der Kunst, die Glyptothek, die erste Schöpfung des König Ludwig, 1830 vollendet und im Style eines jonischen Tempels aufgeführt, unendlich reich an wohlerhaltenen Werken ägyptischer, griechischer und römischer Kunst; dann gegenüber das in korinthischem Style ausgeführte, eben so prachtvolle Kunstausstellungsgebäude. Der Platz wird geschlossen durch die ihrer Vollendung nahen Propyläen.

Unweit von der Glyptothek erheben sich die beiden Pynakotheken mit einem unermeßlichen Reichthum alter und neuer Kunstschätze der Malerei.

Die Ludwigsvorstadt enthält das allgemeine Krankenhaus mit dem Kloster der barmherzigen Schwestern, die neue Schießstätte und das größte Werk des König Ludwig, die in Hufeisenform in deutschem Styl erbaute Ruhmeshalle mit dem 84′ hohen Standbilde der kolossalen Bavaria.

Die St. Anna-Vorstadt enthält das Franziskanerkloster und die neuangelegte Maximiliansstraße, welche Deutschlands größtes Hotel, „zu den 4 Jahreszeiten", ziert und die von der Residenz gerade über eine stolze Brücke über die Isar nach der Schöpfung des Königs Maximilian II., dem Maximilianeum, führen und der Ludwigsstraße den Rang streitig machen wird.

In der Vorstadt Au befindet sich die prachtvolle gothische, durch ihr reiches Innere und schöne Glasmalereien bekannte Mariahilfkirche mit 280′ h. Thurme, der aus einem Viereck bestehend, ins Achteck übergeht und in einer 100′ h. durchbrochenen Pyramide endigt. Auch in Haidhausen hat der Bau einer gothischen Kirche begonnen.

Bemerkenswerth sind auch noch die beiden prachtvollen Gottesäcker, geziert mit einer Fülle von Monumenten, von zum Theil ausgezeichneter Schönheit.

Nördlich von München, der Isar entlang, breitet sich der englische Garten aus, von Churfürst Carl Theodor angelegt, ein schöner, viel besuchter Park mit mehreren Vergnügungsorten, z. B. chinesischem Thurm, Paradiesgarten, Dianenbad, Tivoli ꝛc. Beim Dorfe Bogenhausen die Sternwarte. Eine Stunde von München liegt das Lustschloß

Nymphenburg mit hübschem Parke, Gewächshäusern und einem Thiergarten. Vor und hinter dem im französischen Style erbauten hohen Schlosse erheben je 1 Fontaine ihren mannsdicken Wasserstrahl 80′ hoch.

Schleißheim, königl. Lustschloß, 2 Stunden von München, früher eine berühmte Gemälde-Gallerie, deren beste Stücke alle jetzt in den Pynakotheken Münchens sich befinden. Landwirthschaftliche Lehranstalt.

Freising, 9 Stunden von München a. d. Isar, Stadt mit 8000 E., seit dem 8. Jahrhundert ein Bischofssitz. Die Stadt liegt sehr hübsch an und auf 2 Bergen

und hat 6 Kirchen, unter denen der hochgelegene Dom mit seinen zwei schlanken Thürmen hervorragt. Er ist in Basilikaform mit Emporen (1159) und 3 Schiffen erbaut. Seminar. Ueber der Stadt auf waldiger Höhe freundlich gelegen Weih-Stephan.

Ingolstadt, mit 10,000 E. a. d. Donau, einst als Hochschule bekannt, jetzt Festung. Unmittelbar an dem Gestade der Donau treten die starken Brückenköpfe, die aus Quadern aufgeführten Rundthürme und das Reduit Tilly hervor. Die Liebfrauenkirche hat zwei feste Thürme, auf denen, wenn die Bedachung weggenommen ist, Geschütz aufgepflanzt werden kann. Sie enthält die Gräber des Herzogs Stephan, des Dr. Eck († 1543) und des Generalfeldmarschalls Mercy (1645).

Die Hochschule gründete 1472 Ludwig der Reiche; sie wurde 1800 nach Landshut, 1826 nach München verlegt.

Die Befestigung Ingolstadts begann Herzog Wilhelm V. 1536. Das Wildbad Kreuth, dessen ansehnliche Bad- und Gasthofsgebäude auf weitem, grünem, freiem Platz sich erheben, die reichhaltige Schwefelquelle sind schon seit 1500 bekannt. Die gesunde Bergluft und vortreffliche Molken führen dem Bade viele Gäste zu.

Hohenlinden, Dorf. Sieg Moreaus über die Oesterreicher und Bayern 3. Dezember 1800.

Reichenhall, nach dem Brand 1834 neu aufgebaut, sehr malerisch vom schönen Bergkranz umgeben, an der Saale gelegen, mit 3000 E., Vereinigungspunkt für die vier, durch gewaltige Soolenleitungen verbundenen Salinen Bayerns. Hieher wird der Ueberfluß der Berchtesgadener Soole geleitet, von hier aus Traunstein und Rosenheim mit Soole versorgt. Die Salzquellen liegen 50′ unter der Erde; die Soole wird durch Druckwerke heraufgepumpt und ist theilweise schon so gesättigt, daß sie gleich in die Sudhäuser geleitet wird. Die Sudhäuser und Salinengebäude, 1854 vollendet, sind geschmackvoll und großartig.

Alt-Oetting, Marktflecken unweit des Inns. Stiftskirche mit dem Grabe Tillys † 1632. Besuchteste Wallfahrtskirche Bayerns. Man rechnet, daß jährlich 1 Million Wallfahrer hinkommen.

Hohenschwangau, früher Schwanstein genannt, einst ein Römercastell, dann Ritterburg, 1809 von den Tyrolern verwüstet und 1822 vom Kronprinzen Max, dem jetzigen König, neu aufgebaut. Die Auffahrt zur Burg umzieht allmählig den Felsenkopf. Mehrere Thore führen in die Burg. Im Schloßhofe links der Marienbrunnen. Im kleinen Garten als Springbrunnen ein gußeiserner Schwan. Daneben rechts das Marmorbad in rothem Lias. Einige Schritte weiter der Löwenbrunnen, Nachahmung des Brunnens der Alhambra, mit vier wasserspeienden Löwen, die eine große Schale tragen, aus der ein 40′ hoher Wasserstrahl aufsteigt. Die gothisch gebaute Burg enthält in der Säulenhalle Rüstungen und Waffen, in den Gemächern werthvolle Fresken von Münchner Künstlern.

2) Niederbayern.

Landshut, Hauptstadt Niederbayerns mit 10,000 E. am rechten Ufer der Isar, hübsch gelegene, thurmreiche Stadt von sehr malerischem Ansehen, welches durch die alterthümliche Bauart der Häuser — wie in Nürnberg — erhöht wird. Besonders hübsch nimmt sich der schlanke, 448′ hohe Thurm der St. Martinskirche aus — der höchste Thurm Bayerns.

Die Gegend um die Stadt ist außerordentlich fruchtbar und wiesenreich, das Thal durch eine Hügelkette begrenzt. Ueber der Stadt, wohl erhalten, thront die

Burg Trausnitz und gibt ein anschauliches Bild des Burglebens vom frühen Mittelalter bis zum Abschluß der Renaissence. Die Schloßkapelle ist aus dem 13. Jahrhundert. Die Burg war der Sitz der Herzoge von Niederbayern und ist der Geburtsort Conradins, des letzten der Hohenstaufen, geb. 1252. Interessant sind die alten, noch gut erhaltenen Oefen, die Portraits der Hofnarren und der bis auf die Isarthalsohle 400′ hinabreichende ausgemauerte Ziehbrunnen.

Straubing, sehr alte, hübsch und freundlich gebaute Stadt in fruchtbarer, weiter Thalebene a. d. Donau mit 10,000 Einw. Die Carmeliterkirche birgt das Grabmal Albrecht II. Das Schloß bewohnte Albrecht III., der Gemahl der Augsburger Bürgerstochter Agnes Bernauer, die Albrechts Vater, Herzog Ernst, zum Tode verurtheilen und 1436 von der Brücke in die Donau stürzen ließ.

Metten, alte, 792 von Carl d. Gr. gestiftete, 1830 wiederhergestellte berühmte Benediktinerabtey.

Kehlheim, freundliches Städtchen an der Mündung der krebsreichen Altmühl in die Donau mit 3000 Einw. Schifffahrt nach Wien. Holzhandel. Handel mit Solnhöfer Steinen. Mündung des Ludwigkanals. Der Michelsberg über der Stadt trägt die noch im Bau begriffene Befreiungshalle. Es wird eine 18eckige, 200′ im Durchmesser haltende Rotunde werden, in welcher Schilde aus erobertem Geschütz aufgestellt werden sollen, die Namen der Schlachten und Feldherrn der Befreiungskriege enthaltend. Beim Flecken Abach die Burgruine Heinrichsburg, in deren Nähe Otto v. Wittelsbach 1208 ermordet wurde. Denkmal des Churfürsten Carl Theodor.

Passau, in reizender Lage, die wir schon oben geschildert haben, das Coblenz der Donau, mit 12,000 Einw. Die Römer sollen hier die castra batava gebaut und die heutige Innstadt Bojodunum geheißen haben. Später verheerte der Schwabenkönig Chunimund die Stadt 475, was den Einwohnern St. Severin, der hier gewohnt habe, vorhergesagt haben soll. Im Jahr 702 wurde die Stadt Theobalds Residenz und 737 Sitz eines Bisthums, das früher in dem von den Hunnen zerstörten Loech war. Im Jahr 1266 nahmen die Bayern die Stadt in Besitz, die es mit Ottokar von Böhmen gehalten hatte; 1704 und 1741 eroberten sie dieselbe wieder und erhielten sie endlich wiederholt 1802, nachdem die Stadt zwei Jahre früher secularisirt und dem Großherzog von Toskana übergeben worden war. Die Häuser der Stadt mit den scheinbar flachen Dächern sind stattlich gebaut; das schönste Gebäude ist das Jesuiten-Collegium. Der Dom, 1662—1680 aufgeführt, ist mit Vergoldung innen überladen. Auf dem Domplatz das Standbild Maximilians 1824. Das Postgebäude, historisch merkwürdig durch den dort 22. Mai — 7. August 1552 abgeschlossenen Passauer Vertrag. Am rechten Ufer des Inn, über dem eine 760′ lange Holzbrücke führt, liegt die nach den Kriegsbränden von 1809 neu aufgeführte Innstadt, überragt von der Wallfahrtskirche Mariahilf. Den lang hingezogenen, 400′ hohen Granitrücken am linken Donauufer krönt die Feste Oberhaus. Die alten Festungswerke am Fuße des Felsens sind unter dem Namen Unterhaus bekannt und bilden einen Theil der von Schiffern und Holzflößern bewohnten Ilzstadt. Sitz eines Bischofs. Hauptniederlage von bayr. Bier. Schifffahrt. Handel.

Hals, im Thale der Ilz reizend gelegen, Marktflecken, überragt von den ansehnlichen Ruinen von Hals und Reschenstein. Einen 400′ langen Tunnel, durch schwarzgrauen Granit gebrochen (1831) durchrauscht die schwarze Ilz. Jenseits desselben hält eine 543′ lange Triftsperre das aus dem bayr. Wald geschwemmte Holz zurück.

3) Oberpfalz und Regensburg.

Regensburg, Hauptstadt des Kreises, Sitz eines Bischofs, am Einflusse des Regen in die Donau mit 25,000 Einw.

Regensburg, das Castra regina der Römer, ist die älteste Donaustadt und im Laufe von 13 Jahrhunderten wurde sie abwechslungsweise von Hunnen, Böhmen, Oesterreichern, Bayern, Schweden und Franzosen belagert, geplündert und verbrannt; 911 thaten dies die Hunnen, 936 Otto, 1086 Herzog Welf, 1139 Markgraf Leopold von Oesterreich, Ludwig der Bayer 1336, Leonhard von Weimar 1633, die Bayern und Oesterreicher 1634, die Schweden 1640, am 13. April 1809 endlich schlug Napoleon unter den Mauern der Stadt die mörderische Schlacht, die mit dem Rückzug der Oesterreicher endigte.

Die glücklichste Epoche hatte die Stadt unter der altbayrischen Herrschaft, den Agilolfingern, und war seit dem 8. Jahrundert Sitz eines Bisthums, das Bonifacius stiftete. Schon Carl d. Gr. machte die Stadt zu einer urbs regia und vom 11.—15. Jahrhundert erscheint Regensburg als die blühendste und volkreichste Stadt Süddeutschlands. Von 1663—1806 als ständiger Sitz der Reichsversammlung. Im Frieden von Luneville kam die Stadt an den Fürsten Primas, Carl v. Dalberg, und 1810 wieder an Bayern.

Die alterthümliche Bauart der Häuser, die noch theilweise daran befindlichen Wappen, der kaiserl. Adler, der Löwe von St. Marcus ꝛc., machen die sonst winkeligen Straßen der Stadt interessant und erinnern an das Treiben und Leben des Reichstags. Neben manchen Häusern stehen noch feste Streit- und Ritterthürme. Regensburg ist für die Kunst das frühere Mittelalter, was Nürnberg für das spätere. Das Häusermeer der Stadt überragt

der Dom, ein Meisterwerk deutscher Bau- und Bildhauerkunst, dessen kolossale unvollendete Thürme 210′ hoch sich erheben. Der Dom hat $39_{,333}$ □′ Flächeninhalt, ist 333′ hoch, 156′ breit. Seit 1838 wurde der Dom mit herrlichen, neu gemalten Fenstern versehen und in der allerneuesten Zeit hat der kunstsinnige König Ludwig aus eigenen Mitteln die Summe von 10,000 fl. der Stadt Regensburg zugestellt unter der Bedingung, daß der Ausbau des schönen Doms sogleich in Angriff genommen werden solle.

Das Benediktinerkloster St. Emmeran, im Jahr 652 gestiftet, wurde von Carl d. Gr. erweitert und verschönert. Das große Klostergebäude ist jetzt (seit 1809) Residenz des Fürsten von Thurn und Taxis, der 1830 die neue Reitbahn bauen und die mit neuen Glasgemälden gezierte Grabkapelle über der Familiengruft errichten ließ. Im Chor befindet sich das bekannte Christusstandbild von Dannecker. Hinter der Residenz, stets für das Publikum geöffnet, befindet sich der Fürstengarten und die Anlagen. In der Nähe ein 1806 erbauter Rundtempel mit der Büste des 1630 hier gestorbenen berühmten Astronomen Keppler.

Das Rathhaus, ein düsteres, unregelmäßiges Gebäude, zum Theil aus dem 14. Jahrhundert stammend, war der Sitz des Reichstags. Die Reichstagssäle sind noch ganz im alten Zustand, mit Lehnsesseln, Tischen und Bänken. Die im 12. Jahrhundert erbaute, 1069′ lange und 25′ breite Donaubrücke verbindet die Stadt mit

Stadt am Hof, der Vorstadt von Regensburg, 1809 von den Franzosen verbrannt, an der Mündung des holzreichen Regen, der hier seine braunen Fluthen in die Donau wälzt. Zwei Stunden unterhalb liegt das Dorf

Donaustauf mit den Ruinen von Stauf, 1634 von den Schweden zerstört, und dem neuen, 1842 erbauten Taxis'schen Schlößchen. Eine Viertelstunde davon auf 304′ hohem Berge thront König Ludwigs erhabenes Monument,

die Walhalla, der „Tempel deutscher Ehren", nach Klenze's Entwürfen mit einem Kostenaufwand von 2,000,000 fl. 1830—1842 erbaut. Zweihundertfünfzig Stufen führen die terassenmäßig in Cykbogenbau gestützte Treppe hinauf zu dem in dorischem Style nach dem Muster des Parthenon zu Athen aus weißem Marmor erbauten Tempel. Der mächtige der Donau zugekehrte Giebel stellt die Germania dar, in der Schlacht bei Leipzig ihre Freiheit gewinnend, der nördliche die Hermannsschlacht von Schwanthaler. Das Innere, ein Saal, 53′ hoch, 48′ breit, 168′ lang, mit einer cassetirten, reich verzierten, vergoldeten Erzdecke. Die Pfeiler und Wände aus Marmor von blendender und auch bei gesteigerter Erwartung überraschender Pracht, enthält die 96 Büsten der „Walhalla-Genossen" ausgezeichneter Männer und Frauen deutschen Stammes von Armin, dem Cherusker, bis auf Radetzky.

Amberg, Stadt a. d. Vils mit 13,000 Einw., die blühende Industrie in verschiedenen Zweigen treiben. Schloß. Martinskirche. Gewehr- und Drahtfabrik.

4) Oberfranken.

Bayreuth, Kreishauptstadt am Main mit 20,000 Einw. Unter den Gebäuden der Stadt, die 1430 von den Hussiten ganz niedergebrannt und 1621 wiederholt in Asche gelegt wurde, ist das Residenzschloß das merkwürdigste, erbaut 1454 und überragt von einem 1603 erbauten hohen achteckigen Thurme.

Das neue Schloß, zur königl. Wohnung eingerichtet, ist von Markgraf Friedrich, dem Gemahl der geistreichen Schwester Friedrichs des Großen, 1753 erbaut und hat einen hübschen Garten und Park. Der vor dem Schlosse stehende große Brunnen trägt das Reiterstandbild des Markgrafen Christian Ernst, † 1712.

Die Südseite des Schloßplatzes begrenzt das Gymnasium. Vor demselben das von König Ludwig 1841 errichtete Standbild Jean Pauls, † 1825, dessen Haus in der stattlichen Friedrichsstraße durch eine Inschrift bezeichnet ist. Die Stiftskirche enthält die markgräfliche Gruft.

Die Vorstadt St. Georgen am See liegt auf einem Hügel. Hier befindet sich die ansehnliche 1702 erbaute Kaserne der Garnison und einige Neubauten — die große Actienspinnerei, die Irrenheilanstalt und protestantische Strafanstalt für Oberfranken und das Militärkrankenhaus. Eine Stunde östlich von Bayreuth liegt das 1715 von Georg Wilhelm erbaute Lustschloß Eremitage, mit Gärten, künstlichen Ruinen, Park, Wasserkünsten ꝛc. Eine Stunde westlich von Bayreuth liegt die Phantasie, ein hübsch eingerichtetes Lustschloß des Herzogs Alexander von Württemberg, in reizender Lage auf dem Kamm eines bewaldeten Abhanges. Gärten und Park sind vortrefflich gehalten mit Teich, Badhaus, Fasanerie, Hühnerhof, Springbrunnen, Grotten ꝛc.

Bamberg, die alte bischöfliche Residenz, mit 24,000 Einw., an der mit einer Kettenbrücke überspannten Regnitz, auf fünf Hügeln erbaut, eine der stattlichsten Städte Süddeutschlands. „Reben, Meßgeläut', Bamberg, das ist Franken," sagt ein alter Spruch und ein anderer: „Wenn Nürnberg nicht wär', wollt' ich's in Bamberg verzehren". Die Franken schwören für diese Stadt, und auch wirklich in herrlicher Lage mit schlanken majestätischen Thürmen präsentirt sich die Bischofsstadt dem Auge. Am Maximiliansplatz prangt die Façade des großen Priesterseminars, am Markte die 1686—1720 von den Jesuiten erbaute St. Martinskirche. Eine stattliche

Steinbrücke führt über den hier beginnenden Ludwigskanal; an der Südseite begrenzt sie das an den Langseiten mit verblichenen Wandgemälden bedeckte Rathhaus. Hoch über dem Häusermeere der Stadt auf einer Anhöhe liegt der Dom eines der ausgezeichnetsten Bauwerke romanischen Styls, von Kaiser Heinrich II. gegründet und 1002 vollendet. Stolz ragen seine vier Thürme in die Luft und blicken auf die um den Hügel geschaarten Häusermassen herab. König Ludwig ließ den Dom 1828—1837 herstellen, ausbessern und alles nicht zum Styl passende entfernen. Die Kirche der alten Benediktinerabtey, St. Michaelskirche, hoch über der Stadt auf dem Michelsberge gelegen, enthält das Grab des h. Otto († 1139). Die Gebäude des 1009 von Kaiser Heinrich II. gestifteten Klosters werden jetzt zum Theil zum Bürgerhospital eingerichtet, theils enthalten sie die städtische Bildergallerie.

Oberhalb der Stadt, 1¼ Stunde von Michelsberg, ragt die 1553 durch den Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Bayreuth zerstörte Citadelle der Fürstbischöfe von Bamberg-Altenburg empor. Obgleich wiederhergestellt, erreicht die Burg nicht mehr den früheren Glanz. Der Thurm gewährt die herrlichste Aussicht. In der neuerdings eingerichteten Kapelle finden sich Grabdenkmäler aus dem 16. Jahrhundert.

5) Mittelfranken.

Nürnberg, an der Pegnitz in sandiger Hügelgegend, mit 54,000 Einw. Der Name der Stadt wird zum erstenmale 1050 als eine Hauptbesitzung der Hohenstaufen im Frankenlande genannt. Im Jahr 1219 wurde Nürnberg freie Reichsstadt und schloß sich mit einem 20 □Meilen großen Gebiete 1256 dem rhein. Städtebund an, blühte rasch auf und wurde vom 13. Jahrhundert an der Mittelpunkt des europäischen Welthandels, bis die Entdeckung des Seeweges um das Cap der guten Hoffnung 1489 dem Handel eine andere Richtung gab. Nun legte sich das industrielle Völkchen auf Fabriken und Manufaktur und von nun an beginnt die Zeit seiner eigentlichen Größe, die Zeit der Nürnberger Erfindungen, die eine Masse berühmter Namen mit der Geschichte der Stadt verweben. Zu Nürnberg wurde das Drahtziehen von Rudolph 1360—1400 erfunden, der erste Globus von Martin Behaim 1492, die ersten Taschenuhren von Peter Hele 1500 gefertigt, der Messingguß erfunden von Erasmus Ebner. Leonhard Walther errichtete in Nürnberg die erste Sternwarte Europas und Hans Lobsinger erfindet 1570 die Windbüchse, Denner 1690 die Clarinette, Paul Netter 1730 die Pedalharfe. Nicht nur Industrie, auch Kunst hat in Nürnberg geblüht, wie die Namen der Meistersänger Hans Rosenblüt 1450, Hans Sachs 1495—1576 und der Bildhauer und Maler Michael Wohlgemuth 1434, † 1519, und Albrecht Dürer 1471, † 1538, hinlänglich beweisen. Im Krieg und Frieden, in Handel und Industrie glänzt der Name der Stadt, die zuerst 1524 sich der Reformation anschloß, wo am 23. Juli 1532 der Religionsfrieden geschlossen wurde und 1632 die schwedischen und kaiserlichen Kanonen einander entgegendonnerten. Alle Formen des Glücks und Unglücks sind über die Stadt hereingebrochen, aber Eins hat sich erhalten: die Rührigkeit, Thätigkeit und der Fleiß seiner Bewohner. Noch heute wie vor 400 Jahren gilt das Sprüchwort: „Nürnberger Tand geht durch alle Land," noch heute ist Nürnberg Bayerns wichtigste Handels- und Fabrikstadt und der lebhafteste Hafen des Ludwigskanals.

Die Stadt ist rings von einer hohen Mauer umgeben, aus welcher eine große Anzahl fester Thürme, meist Quaderbau, hervorragt; ein 100′ breiter und 50′ tiefer trockener Graben umzieht die Stadt, die in ihren äußeren Formen ein eigenthümliches

Gepräge trägt und in ihren geschmackvollen, im mittelalterlichen Style und mit Erkern versehenen Häusern den Wohlstand, Kunst- und Schönheitssinn des Städtelebens im Mittelalter mehr als jede andere deutsche Stadt repräsentirt. Auch bei Neubauten wird der gothische Styl beibehalten und der kunstsinnige Baumeister Heideloff übte hierin den segensreichsten Einfluß aus.

Die Pegnitz theilt die Stadt in zwei ziemlich gleiche Hälften, die Lorenzer und Sebalder Seite. Acht Brücken erleichtern die Communikation, worunter eine Kettenbrücke. Die einbogige Fleischbrücke nennen die Nürnberger ihren Ponte Rialto und damit auch der Ponte di Sospiro nicht fehle, führt der Henkersteg von dem ehemaligen Gefängniß und der Nachtwächterwohnung auf die Lorenzerseite.

Unter den Kirchen Nürnbergs ist die St. Lorenzkirche die schönste, erbaut 1278—1477 mit prächtigem Portale und schönen Thürmen. Die Frauenkirche, 1631 erbaut, mit prachtvoller, an Bildwerken reicher Vorderseite, enthält werthvolle Altarbilder Nürnberger Künstler. Das Hochaltarbild ist das beste Bild der Nürnberger Schule damaliger Zeit (Ende des 14. Jahrhunderts). Die Sebalduskirche ist eine der schönsten gothischen Kirchen in Deutschland, 1377 vollendet. Ihr gegenüber ist die hübsche 1313 erbaute St. Moritzkapelle mit Bildern aus der ober- und niederdeutschen Schule. Die St. Aegidienkirche enthält ein Altarblatt von v. Dyk.

Schon oben haben wir der mittelalterlichen Bauart der Häuser erwähnt; besonders zeichnen sich durch architektonische Schönheit das Peller'sche, jetzt Fuchs'sche Haus, 1605 nach venetianischem Muster erbaut, das von Muffel'sche Haus und das Peterſen'sche Haus, beide erbaut 1590, und das Wiß'sche Haus, durch die Einbauten und Erneuerungen von Heideloff (1853), das schönste neuere gothische Gebäude Nürnbergs neben dem Rathhause, aus. Dieses ist 1619 im neuitalienischen Styl aufgeführt, enthält Wandgemälde von Dürer, worunter eine Hinrichtung mit dem Fallbeil, das also schon 1521 bekannt war.

Die öffentlichen Plätze sind mit Denkmälern und prächtigen Brunnen aus Erzguß (135) geziert.

Die Burg, 1030 von Conrad II. erbaut, erhebt sich auf einem Sandsteinfelsen über die Stadt. Graf Friedr. v. Zollern, von Rudolf v. Habsburg mit Nürnberg belehnt und der Burggraf v. Nürnberg, Friedrich VI., erhielt vom Kaiser Sigismund die Mark Brandenburg mit der Churwürde 1415 und wurde Stifter des Kgl. Hauses Preußen. Im Jahr 1855 schenkte die Stadt die Burg dem König Maximilian II., der ihre Ruinen zur Königl. Wohnung neu und geschmackvoll herrichten ließ.

Auch an Sammlungen ist Nürnberg reich; die Maximilians-Sammlung mittelalterlicher Denkmäler in der Burg; die Sammlung der Kunstgewerbschule im Landauer Kloster mit vier Bildern von Dürer; das germanische Museum, eine Sammlung von Gemälden, Sculpturen, Waffen, Münzen, Hausgeräthen ꝛc., von Frh. v. Aufseß 1852 gestiftet.

Der besuchteste Vergnügungsort der Nürnberger ist die Rosenau, in der Nähe der großen Wiß'schen türkischen Villa, dann die alte Feste, der Standpunkt Wallensteins während der Schlacht 1632 den 4. Sept. Ein neuerbauter Thurm gewährt eine weite Aussicht.

Fürth, mit Nürnberg durch eine Eisenbahn — der ersten in Deutschland, eröffnet 1835 — verbunden, liegt 1½ Stunden von Nürnberg und hat 15,000 Einw., worunter 2500 Juden. Es ist eine blühende, reiche Handels- und Fabrikstadt und außerordentlich lebhaft. Weit über die Stadt hinaus ragt das neue Rathhaus.

Erlangen, in sandiger Gegend mit 18,000 Einw. Universität, gestiftet 1743.

In Folge eines Brandes der 1706 die Stadt in Asche legte, hat dieselbe eine regelmäßige Anlage und gerade Straßen. Vor dem Universitätsgebäude die Statue des Stifters, des Markgrafen Friedrich Alexander von Bayreuth-Bamberg. Bibliothek und naturgeschichtliche Sammlung.

Eichstädt, Bischofsitz, im wildromantischen Altmühlthale gelegen, mit 8000 E. Unten im Thale der Altmühl erscheint die Stadt mit ihren Forts, ihren hohen, an den Bergen hinlaufenden Mauern, mit ihren weißen flachen Dächern und italienischen Kirchthürmen imposant. Sie war ehemals die Hauptstadt des 741 von Bonifacius gegründeten und 1802 secularisirten Bisthums, das 22 □Meilen umfaßte. Das Schloß ist jetzt dem Herzoge von Leuchtenberg angewiesen; der Dom, die Walpurgiskirche mit dem Grabmal der hl. Walpurgis, wo einer kleinen Felsenhöhle das Walpurgisöl entquillt. Das feste Bergschloß Willibaldsburg war bis 1725 bischöfl. Residenz.

Ansbach, Kreishauptstadt an der fränkischen Rezat, mit 18,000 Einw., früher Hauptstadt des gleichen, 62 □Meilen großen Fürstenthums, bis 1796. Schloß mit Garten und Anlagen; an demselben der Pavillon mit neuen Fresken und Orangerien. 4 Kirchen. Wichtige Fabriken. Ansbach ist der Geburtsort des Dichters Uz, geb. 1720, gest. 1796, und Cronegk, geb. 1731, gest. 1758. Das Denkmal des ersteren ist im Schloßgarten, wo auch Caspar Hauser am 14. Dez. 1833 ermordet wurde. An dem Orte der That ist ein Denkmal errichtet mit der Inschrift: »Hic occultus occulto occisus 14. Dez. 1833.“ Platens Geburtshaus († 1835) ist durch eine Tafel bezeichnet; 1859 soll auch er ein Denkmal erhalten.

6) Unterfranken.

Würzburg am Main, Kreishauptstadt, eine der ältesten und geschichtlich merkwürdigsten Städte Deutschlands, länger als 1000 Jahre Bischofsitz, den 82 Bischöfe in der Reihenfolge einnahmen, zählt jetzt 30,000 E. Das Bisthum stiftete Bonifacius 741 und es umfaßte bis zu seinem Ende 1801 90 □Meilen; darauf wurde Würzburg die Hauptstadt des gleichnamigen Churfürstenthums 1802—1806, endlich 1806 bis 1813 des gleichnamigen Großherzogthums.

Unter den vielen, theils benützten, theils nicht benützten Kirchen tritt besonders der Dom hervor mit seinen schlanken 4 Thürmen und den Grabmälern vieler Bischöfe. Die aus dem 11. Jahrhundert stammende Neumünsterkirche enthält einen Denkstein an der Außenseite des Chors, welcher sagt, daß Walther von der Vogelweide mit im Kreuzgange der Kirche ruhte. Besonders schön ist die Marienkapelle auf dem Markt im zierlichsten, reinsten gothischen Style aufgeführt 1377—1409, und 1844 hergestellt. Die Haugerkirche mit zwei Thürmen und hoher Kuppel gilt als ein Meisterwerk und Abbild der Peterskirche in Rom.

Juliusspital, musterhafte Krankenanstalt. Julius-Maximilians-Universität, gestiftet 1582.

Die bischöfliche Residenz, 1720—1744 nach dem Schlosse zu Versailles erbaut, war 1816—1825 Sitz des Königs Ludwig, damaligen Kronprinzen. Die mit Standbildern gezierte Brücke ist 1476—1607 erbaut.

Auf einem Berge, der sich 400′ über dem Main erhebt, liegt Marienberg, befestigt und zugleich mit der Stadtbefestigung 1650 erbaut. In der Nähe der Kapellenberg mit der 1650 erbauten achteckigen Nikolauskapelle, von welcher aus man die herrliche Fernsicht hat.

Aschaffenburg, Jahrhunderte lang die Sommerresidenz des Churfürsten von

Mainz, seit 1814 bayerisch mit 9000 E. am Main. Das ansehnliche prächtige Schloß, ein Viereck, auf jeder Seite 295′ lang, an den Ecken vier 180′ h. Thürme, ist aus rothen Sandsteinquadern aufgeführt, unbewohnt und enthält die Bibliothek, eine Kupferstich- und gute Gemäldesammlung. In der Nähe der Stadt befindet sich die von König Ludwig 1842—1849 erbaute Villa »Pompejanum«, erbaut nach einem zu Pompeji ausgegrabenen Hause, mit Wandgemälden geschmückt. Das Innere gewährt ein Bild der häuslichen Einrichtung der Römer.

7) Schwaben und Neuburg.

Augsburg, Augusta Vindelicorum, eine der ältesten Städte Deutschlands, ehemals die bedeutendste Stadt des alten schäbischen Kreises, jetzt Kreishauptstadt am Lech und der Wertach in anmuthiger Lage mit 40,000 Einw. Augustus legte hier im Jahr 13 v. Chr. eine römische Colonie an, welche, da sie im Winkel zwischen der Wertach Virdus und Lech Licus lag, den obigen beigefügten Namen erhielt. Im Anfange des 4. Jahrhunderts wurde das Christenthum eingeführt (Märtyrertod der hl. Afra 304) und im Jahr 582 ein Bisthum gestiftet. Im Jahr 955 siegte Otto I. und Bischof Ulrich von Augsburg auf dem Lechfelde über die Hunnen; 1276 wurde die Stadt freie Reichsstadt, was sie bis 1806 blieb. Zur freien Reichsstadt erhoben, entfaltete die Stadt eine ungewöhnliche Blüthe, deren Culminationspunkt sie besonders im 15. und 16. Jahrhundert erreichte, wo sie der Hauptstapelplatz des Handels zwischen Europa, und Italien und der Levante war. Einzelne Augsburger Bürger mochten damals im Vermögen Fürsten übertreffen. Drei Bürgerstöchter der Stadt, durch Schönheit und Anmuth berühmt, begegnen uns schon in früheren Jahrhunderten an der Hand deutscher Fürsten, Klara v. Detten, die Gemahlin des Churfürsten Friedrich des Siegreichen von der Pfalz, die unglückliche Agnes Bernauer mit Albrecht III. von Bayern und Philippine Welser mit Erzherzog Ferdinand von Oesterreich vermählt. Vom nahen Dorfe Graben zog 1371 ein Weber nach Augsburg und sein Haus erhob sich in 100 Jahren zu den reichsten Kaufherren der Welt, den Rothschilden ihrer Zeit, füllten oft die Schatzkammern der Kaiser Maximilian I. und Carl V. und wurden zu Grafen von Fugger erhoben. Ein besonderer Stadttheil in Augsburg, 1519 von Jakob Fugger dem Reichen gestiftet, heißt jetzt noch Fuggerei, hat seine eigenen Thore und besteht aus 53 kleinen Häusern, wo katholische unbemittelte Bürger für eine jährliche Miethe von 2 fl. Unterkunft finden.

Zu Augsburg hielt Carl V. jene berühmten Reichstage, die die Augsburger Confession, 25. Juni 1530, und den Religionsfrieden 1555 zur Folge hatten.

Die Stadt war bis jetzt mit Wällen und Gräben umgeben, doch sollen jene jetzt abgegraben, diese ausgefüllt und in Promenaden umgewandelt werden. Das merkwürdigste Gebäude der Stadt ist

das Rathhaus, 1615—1618 aufgeführt, ein prachtvolles Gebäude. Der goldene Saal ist 52′ hoch, 110′ lang, 58′ breit, von drei Reihen Fenstern erleuchtet. Auf dem Perlachthurme an dem Rathhaus, 1063 als Vorthurm aufgeführt, dient das 5′ hohe Bild einer heidnischen Schutzgöttin Augsburgs zur Wetterfahne.

Der Dom, im 11. Jahrhundert gegründet, im 16. ausgebaut, hoch gelegen, enthält viele Grabmäler und Bildnisse der Bischöfe. Am Ende der Maximilianstraße, der schönsten Augsburgs, erhebt sich stolz die Ulrichskirche mit dem Grabmale des Bischofs Ulrich. Kaiser Maximilian selbst legte 1500 den Grundstein zur Kirche. In der St. Annakirche sind die Bildnisse Luthers und des Churfürsten

Johann Friedrich von Sachsen, sowie die Fugger'sche Kapelle, reich an Marmorwerken aller Art.

Ausgezeichnet sind die mit Statuen und Erzgußwerken gezierten großen Brunnen der Stadt, der sogenannte Augustusbrunnen, dann in der Maximilianstraße der Merkurs- und Herkulesbrunnen. Ausgezeichnete Wasserwerke speisen dieselben und versehen überdies die meisten Häuser bis in den obern Stock mit Wasser.

Das ehemalige St. Catharinenkloster enthält eine sehr bedeutende Gemäldegallerie, die besonders wichtig für die Entwicklung der Kunst in Schwaben ist.

Das Museum besitzt Denkmäler aus den Zeiten der Römer und des Mittelalters.

Vor dem Zeughause liegen 12 schwere Geschützrohre aus dem 16. Jahrhundert mit sehr kunstreichen Verzierungen und ergötzlichen Reimen.

Kempten, ansehnliche Stadt an der floßbaren Iller, von der Burghalde überragt, einem alten Thurm in verwitterten Mauern, mit 8000 Einw. An der Stelle der Burghalde soll die Römerburg Compodunum gestanden haben, später die Burg Hilarmont, dann die Burg Halde, Sitz des Fürsten Aelte, von den Bayern gebrochen 1363, von den Franzosen befestigt 1703, von den Kaiserlichen zerstört 1705.

Füssen, Stadt am Lech mit 2000 Einw., von den Römern gegründet und Faucis Juliae genannt. Vom hohen Hügel schaut auf die Stadt die ehemalige Burg der Bischöfe von Augsburg herab, theilweise hergestellt von König Ludwig. Ueber der Burg die ehemalige Benediktinerabtey Mang, 629 gegründet.

Lindau, das bayr. Venedig, in reizender Lage auf einer Insel im Bodensee, durch eine 1128' lange Brücke und den 1950' langen Eisenbahndamm mit dem festen Lande verbunden, mit 6000 Einw. Die Römer sollen unter Tiberius den Bodensee mit einer Flotille befahren und da, wo jetzt Lindau steht, ein Castell aufgeführt haben — Castrum Tiberii. Der alte Thurm neben der Brücke hat ohne Zweifel zu dem Castell gehört. Die Stadt war früher Reichsstadt bis 1803. Sie hat lebhaften Handel und Schifffahrt. Am „Maximilianshafen" haben dem König Max II., „dem Förderer des Verkehrs, Erbauer dieses Hafens und Vollender der durch Ludwig I. begonnenen Südnordbahn — die dadurch verbundenen Städte" 1856 ein Standbild errichtet. Auf der südlichen Spitze des Hafendammes ein aufrecht sitzender Löwe aus Stein, auf der nördlichen der Leuchtthurm.

Memmingen, frühere Reichsstadt an der Aach mit 7000 Einw., 6 Kirchen, 1 Kapelle, starkem Hopfenbau und Eisen- und Kupferhämmern. Starker Handel in die Schweiz. Sieg Moreaus über die Oesterreicher unter Kray 9. Mai 1800.

Günzburg (Guntia), am Einfluße der Günz in die Donau, malerisches, an einem Hügel gelegenes vielthürmiges Städtchen mit 4000 Einw. Schloß Günzburg, erbaut von Carl, dem Sohne Ferdinands und der Philippine Welser, schenkte später Kaiser Leopold I. dem Türkenbesieger Ludwig von Baden.

Elchingen, schön gelegene, 1128 gestiftete, 1803 säcularisirte Benediktinerabtey. Am 14. Okt. 1805 hatten die Oesterreicher unter Laudon die Höhen besetzt, wurden aber von den stürmenden Franzosen vertrieben und zogen sich nach Ulm zurück. Marschall Ney erhielt von dem Sieg den Herzogstitel.

Donauwörth, am Einfluß der Wernitz in die Donau, über die eine prächtige Eisenbahnbrücke führt, mit 5000 Einw. Die Gebäude der ehemaligen Abtey zum Kreuze gehören dem Fürsten von Oettingen-Wallerstein. In der Nebenkapelle der Klosterkirche ist der Sarkophag Maria's von Brabant, der Gemahlin Ludwigs des Strengen von Bayern, der sie in ungerechtem Verdachte einer Untreue 1256 ent-

haupten ließ. Der nahe Schellenberg, von Max Emanuel befestigt, wurde 2. Juli 1704 von Ludwig von Baden erstürmt.

Nördlingen, Stadt an der Eger, im fruchtbaren Ries, mit 8000 Einw. Freie Reichsstadt 1352—1802. Getreidehandel, Gänsezucht, Viehhandel. Die schöne gothische Hauptkirche, 1508 vollendet, enthält ein hübsches Sakramenthäuschen und werthvolle Bilder. Der stattliche, mit einem Laternenaufsatze abschließende Thurm gewährt schöne Fernsicht. Sieg der Oesterreicher unter Ferdinand von Ungarn über die Schweden, unter Bernhard von Weimar und Horn, welch' letzterer gefangen wurde den 27. Aug. 1634. Gefechte zwischen Oesterreichern und Franzosen, 1796 und 1800. Murat nimmt General Werneck gefangen 18. Okt. 1805.

Neuburg a. d. Donau mit 7000 Einw., ehemals Hauptstadt des gleichnamigen Fürstenthums. Die saubere Stadt liegt an einem bewaldeten, von der Donau aufsteigenden Hügel, der das K. Schloß und andere große Gebäude, erbaut von den Herzogen von Pfalz-Neuburg, trägt.

8) Oberpfalz.

Speyer am Speyerbach und Rhein, Kreishauptstadt mit 12,000 Einw., uralte Stadt, schon 47 v. Chr. von Cäsar erbaut und befestigt, später Residenz der Frankenkönige und Palatium der deutschen Kaiser. Bis 1801 war es freie Reichsstadt und von 348—1801 Bisthum. Auf dem bekannten Reichstag überreichten (19. April 1529) die Anhänger Luthers dem Kaiser Karl V. eine Protestation und erhielten dafür den Namen „Protestanten". Von 1513—1689 war es der Sitz des Reichskammergerichts und 1601 fand dort eine Zusammenkunft der protestantischen Stände statt. Während des 30jährigen Krieges war die Stadt abwechselnd in den Händen der Kaiserlichen und Schweden, 1689 äscherten sie die Franzosen ein. Von 1801—1814 war sie die Hauptstadt des französischen Departements Donnersberg und 1815 wurde sie mit der Pfalz Bayern einverleibt und das Bisthum hergestellt.

Die erste Merkwürdigkeit der Stadt ist der Dom, der nach Vollendung seiner künstlerischen Ausschmückung das Ziel der Wanderung der Kunstfreunde geworden ist.

Bisthum, kathol. Priesterseminar, Handel, Schifffahrt.

Landau, Bundesfestung an der Queich mit 7000 Einw., war früher schon ein fester Platz und im dreißigjährigen Kriege 7mal belagert und genommen. Im Jahr 1680 vom deutschen Reich durch Ludwig XIV. losgerissen, wurde es durch Vauban 1686 in einem regelmäßigen Achteck befestigt. In die Nähe der Trümmer der Burg Trifels, wohin König Richard Löwenherz vom Dürrenstein gebracht und von Kaiser Heinrich VI. gefangen gehalten wurde 1191—1194.

Zweibrücken am Erlbach im Westrich mit 8000 Einw., einst Residenz der Herzoge von Pfalz-Zweibrücken, jetzt Sitz des obersten Gerichtshofs der Rheinpfalz. Als Carl X. aus dem Hause Zweibrücken den schwedischen Thron bestieg, kam auch Zweibrücken an Schweden bis zu Carls XII. (1719) Tode.

Kaiserslautern, Stadt an der Quelle der Lauter auf dem Haardt mit 8000 Einw., in einer wellenförmigen, moorigen Ebene, von einer Kette bewaldeter Hügel begrenzt. An der Stelle des im spanischen Erbfolgekrieg verbrannten Palastes Kaiser Friedrich I. steht jetzt das Landeszuchthaus. Große stattliche Fruchthalle 1846 erbaut. Schlacht 29. Nov. 1793 und 22. Mai, 20. Sept. 1794.

Germersheim, Festung am Rhein und der Queich mit Schiffbrücke und Brückenkopf, in ungesunder, sumpfiger Gegend. 3000 Einw. Starke Schifffahrt.

IV. Das Königreich Württemberg.

Geschichtliches.

Erst als mit dem Falle des Hauses Hohenstaufen die herzogliche Würde in Schwaben erlosch, taucht der Name der Grafen von Württemberg auf, deren Macht trotz vieler Mißgeschicke immer mehr und mehr wuchs, denn mit Ausdauer und Zähigkeit verbanden sie eine weise Sparsamkeit, welche ihnen erlaubte, nach und nach Herrschaften zu erwerben und ihr Territorium zu vergrößern. Eberhard IV. erwarb durch Heirath die Grafschaft Mömpelgard.

Zwar hatte Eberhard II. die Erbfolge nach dem Rechte der Erstgeburt 1362 eingeführt, allein die Söhne Eberhards IV., Ludwig I. und Ulrich V. theilten 1441 das väterliche Erbe und dachten durch diese Zersplitterung ihre Macht zu erweitern; allein schon die Enkel derselben kehrten durch den Vertrag zu Münsingen (13. Dez. 1482) zur Untheilbarkeit der Grafschaft und Erstgeburtserbfolge zurück, welcher Vertrag auch sofort die Sanction des Kaiser Maximilian I. erhielt, der die gesammten württembergischen Lande am 21. Juli 1495 zum Herzogthume erhob und damit den „weisesten und tugendhaftesten Fürsten seiner Zeit, dessen Rath ihm oft genützt" — Eberhard im Barte damit belehnte.

Sein Nachfolger, Herzog Ulrich, zog sich durch die Ermordung des von Hutten und die gewaltthätige Einnahme der Reichsstadt Reutlingen (1519) die Reichsacht zu, in Folge deren er fliehen und sein Land dem schwäbischen Bunde überlassen mußte, der es mit seinen Heerschaaren überfluthete. Kaiser Karl V. belehnte damit 1520 seinen Bruder Ferdinand. Lange trieb sich Herzog Ulrich als Flüchtling umher und war eine Zeit lang sogar gezwungen, sich in der Nebelhöhle zu verbergen. Doch wendete sich bald sein Geschick einer besseren Zukunft zu. Mit 30,000 Mann Hilfstruppen von dem Landgrafen Philipp von Hessen rückte Ulrich in Württemberg ein und der 12. Mai 1534, der Schlachttag bei Lauffen, entschied das Schicksal des Landes, welches sich freudig seinem angestammten Fürsten unterwarf. Der Vertrag von Kadan, 29. Juli 1534, sicherte ihm den Besitz des Herzogthums als österreichisches Afterlehen. Von der Lehensherrschaft kaufte sich Herzog Friedrich I. im Vertrage zu Prag 24. Jan. 1599 los. Mömpelgard blieb vom eigentlichen Herzogthume als Appanage einer Seitenlinie des Herzogshauses getrennt.

Der dreißigjährige Krieg brachte das Herzogthum noch einmal der Gefahr der Zersplitterung nahe. Herzog Eberhard III. mußte nach der Schlacht bei Nördlingen (1634) das Land verlassen, das mit Ausnahme Hohentwiels, das der tapfere Wiederhold vertheidigte, von den Kaiserlichen besetzt und erst im westphälischen Frieden 1648 an Eberhard wieder zurückgegeben wurde. Im Jahr 1723 fiel auch Mömpelgard wieder an's Herzogthum zurück.

Dieses umfaßte damals fast nur den jetzigen Neckar- und Schwarzwaldkreis, erhielt aber gegen Abtretung Mömpelgards an Frankreich im Vertrage von 1803 die Probstei Ellwangen, die Abteyen Zwiefalten, Schönthal, Comburg, Rothenmünster u. a., ferner die Reichsstädte Weil, Reutlingen, Eßlingen, Rottweil, Giengen, Hall, Aalen und Heilbronn. Zugleich wurde das Herzogthum zum Churfürstenthum erhoben. Der preßburger Friede — 26. Dez. 1805 — brachte noch von den österreichischen Vorlanden die Grafschaft Hohenberg, die Landgrafschaft Nellenburg, die Herrschaft Tryberg, die Landvogtei, die Städte Villingen, Bräunlingen, Ehingen, Munderkingen, Riedlingen,

Saulgau und Waldsee hinzu und verwandelte den Churhut in die Königskrone mit voller Souveränität. Die Einverleibung der Güter des deutschen Johanniterordens — des Gebiets Bondorf — vollendete die Arrondirung des Königreichs. Als endlich in den Rheinbundstaaten der Deutschorden aufgehoben wurde, kam auch das hochmeisterliche Gebiet Mergentheim an Württemberg. In Folge des Wiener Friedens und durch besonderen Vertrag vom 18. Mai 1810 trat Bayern Ulm, Söflingen, Geislingen, Alpeck, Crailsheim und alle Besitzungen einer vom Bodense nach Waldmannshofen laufenden Linie an Württemberg ab, wogegen dieses die östlich von dieser Linie liegenden Aemter Gebsattel und Wülfingen an Bayern und Stockach an Baden überlassen mußte. Endlich kaufte König Friedrich I. von Hohenzollern-Hechingen die Herrschaft Hirschlatt.

Mit diesem Besitzstande von $354_{,28}$ □Meilen trat Württemberg am 2. Nov. 1813 dem deutschen Bunde bei.

Allgemeines.

Die gesammten Lande des Königreichs bilden ein unzertrennliches Ganzes und einen Theil des deutschen Bundesstaats. Das Königreich hat im Plenum der Bundesversammlung vier Stimmen und nimmt in dem engeren Rathe derselben mit einer Stimme die sechste Stelle ein.

Die Regierungsform des Königreichs ist die beschränkt-monarchische.

Das Recht der Thronfolge gebührt dem Mannsstamme des Königl. Hauses nach dem Rechte der Erstgeburt. Hofreligion die evangelisch-lutherische.

Der König führt den Titel: „von Gottes Gnaden König von Württemberg"; die Königin genießt die Majestät ihres Gemahls; der Thronfolger heißt „Kronprinz" mit dem Prädikate „Königliche Hoheit". Die Mitglieder der Nebenlinien führen den Titel „Herzog von Württemberg" mit dem Prädikate „Hoheit".

Der jetzige König Wilhelm I., geb. 27. Sept. 1781, regiert seit 30. Okt. 1816.

Ritterorden besitzt das Königreich drei:

1) den Orden der württembergischen Krone, gestiftet 23. Septbr. 1818 zur Belohnung ausgezeichneter, dem Staate geleisteter Dienste; ist mit Erlangung des Personaladels und Hoffähigkeit verbunden.

2) den Friedrichsorden, gest. am 1. Jan. 1830, zufolge K. Edikts vom 3. Jan. 1856 mit neuen Statuten versehen, wird als Merkmal des Kgl. Wohlwollens, sowie als Anerkennung und Belohnung besonderer Verdienste von dem König oder dem Staat verliehen.

3) den Militärverdienstorden zur Anerkennung militärischer Verdienste, den 6. Sept. 1806 aus dem Carlsorden geschaffen und 23. Sept. 1818 bestätigt. Mit diesem Orden ist der Personaladel verbunden.

Zur Auszeichnung bestehen noch Civil- und Militärverdienstmedaillen, militärische Dienstehrenzeichen, eine Kriegsdenkmünze und die Adelsdekoration.

Das Staatswappen ist ein der Länge nach getheilter goldener Schild, in welchem sich rechts drei horizontal übereinander gestellte schwarze Hirschgeweihe, links drei schwarze leopardirte Löwen mit rother Zunge und rother rechter Vordertatze befinden. Auf dem Schilde ruht der ritterliche Helm, mit der Königskrone gekrönt. Schildhalter sind rechts ein schwarzer goldgekrönter Löwe, links ein goldener Hirsch; unter dem Schilde eine flatternde Bandschleife von carmoisinrother Farbe mit schmaler schwarzer Einfassung zu beiden Seiten und der goldenen Inschrift: „furchtlos und treu."

Landesfarben: roth und schwarz.

Die Staatseinnahmen ca. 11,000,000 fl. Die Staatsschuld betrug im

Nov. 1854 über 52,000,000 fl. Im März 1855 wurde ein neues Staatsanlehen von 3,000,000 fl. eröffnet.

Das Königl. Armeecorps steht unter den unmittelbaren Befehlen des Königs. Die oberste Administrationsbehörde ist das Kriegsministerium. Ihm untergeordnet sind sämmtliche Commandos der Waffen.

Die württembergische Armee zählt auf dem Kriegsfuße ca. 22,153 Mann, auf dem Friedensfuße 9820 Mann. Ihre Bestandtheile sind:

1) die Generalität: 6 Generallieutenants und 10 Generalmajore; die Adjutantur der Königs und des Kronprinzen; die Commandobehörde.

2) der Generalquartiermeisterstab, bestehend aus den Offizieren des Generalquartiermeisterstabs (1 General, 11 Offiz.), dem Ingenieurcorps in Ulm, 2 Pionniercompagnien und der Kriegsschule zu Ludwigsburg.

3) das Ehreninvalidencorps (137 Mann).

Die Stärke der gesammten Armee ist:

*) Infanterie: 64 Cmp.	15,676	Mann,
Disciplinarcompagnie	80	„
Reiterei: 16 Schw.	2429	„
Leibgarde	152	„
Feldjäger	52	„
Artillerie: Stab 7 Mann, 2 reit. Batt., 2 leichte fahrende Batt., 2½ schwere Fußbatt., 3 Festungsbatt., 2 Comp. Munitions- und Belagerungs-Artillerie	2409	„
1 Garnisons-Artillerie-Comp. . .	208	„
Armeetrain	600	„
2 Comp. Pionniere	310	„
	21,616	Mann.
Hiezu Nichtstreitbare	199	M.

Das neuerdings verlangte Contingent beträgt:

Hauptcontingent	16,281	Mann,
Reserve . . .	4652	„
Ersatzmannschaft	2326	„
	23,259	Mann.

Das stehende Heer ergänzt sich durch Aushebung mit Losung und freiwilligem Eintritt. Die Dienstzeit zählt 6 Jahre. Auch besteht eine Landwehr in 3 Aufgeboten, deren Verpflichtung bis zum 32. Jahre reicht.

Festungen sind Ulm und Hohenasperg, letzteres nur noch Staatsgefängniß.

Militär-Etablissements: die Kanonengießerei, Artilleriewerkstätte und Arsenal zu Ludwigsburg, die Gewehrfabrik zu Oberndorf.

Das Königreich ist seit 1817 in vier Kreise getheilt, welche wieder in Oberämter zerfallen; erstere sind:

	□Meilen.	Einwohner	auf 1 □Meile.
Der Neckarkreis . .	60,51	501,034	8279
„ Schwarzwaldkreis .	86,7	443,872	5119
„ Jaxtkreis . . .	93,34	374,913	4016
„ Donaukreis . .	113,71	413,444	3636

*) Anmerkung. Im Juli 1859 wurden zwei Jägerbataillone errichtet à circa 800 per Bataillon, deren Anzahl in der Infanterie eingerechnet ist.

Das Land.

Motto. O denk an jenen Berg der hoch und schlank
Sich aufschwingt, aller schwäbischen Berge schönster
Und auf dem königlichen Gipfel kühn
Der Hohenstaufen alte Stammburg trug!
Und weit umher in milder Sonne Glanz,
Ein grünend fruchtbar Land, gewundene Thäler,
Von Strömen schimmernd, heerdenreiche Triften,
Jagdlustig Walogebirg', und aus der Tiefe
Des nahen Klosters abendlich Geläut'.
Dann fernhin in den Schlössern, in den Städten,
Gesegnetes Geschlecht, treu feste Männer,
Die Frauen aber sittig und verschämt,
Ja, wie uns Walther sang, den Engeln gleich.
Uhland.

Das Königreich Württemberg, im südwestlichen Theile Deutschlands vom 47° 35′ bis 49° 36′ n. B. und vom 25° 52′ bis 49° 36′ ö. L. gelegen umfaßt $354_{,289}$ □Meilen. Es ist im Norden von Baden, dem isolirten großherzoglich hessischen Kreise Wimpfen und Bayern, im Osten von Bayern, im Süden von Bayern, dem Bodensee, Baden, den preußischen Fürstenthürmern Hohenzollern, im Westen von Baden begrenzt. Die Länge der Landesgrenzen beträgt 241 Meilen, darunter sind natürliche Gränzen der Bodensee und die Iller. Das Staatsgebiet ist mit Ausnahme weniger Exclaven zusammenhängend und gut arrondirt,

Die südlichste Gränze des Landes umrauschen die Wellen des schwäbischen Meeres, dessen wogender Wasserspiegel zwischen der üppigsten Vegetation lachender Ufer durchschimmert und die hohen schlanken Thürme des Schlosses zu Friedrichshafen wiederspiegelt. An seinen Ufern breitet sich eine 3 Meilen breite, von einer Landesgrenze zur andern und 2 Stunden landeinwärts an die Schussen hinaufreichende $1^1/_2$ □Meilen große Ebene aus, einstmals ohne Zweifel von den Fluthen des Sees bedeckt. Von der Ebene aus steigt das Land an, und eine schöne weite Hochebene erhebt sich allmählig, ein Theil der großen süddeutschen, in einem Halbmonde die Alpen umgürtenden Hochebene. Zunächst des dunkelblauen, mit leichten Wellenhügeln übersäeten Sees zeigen sich schöne Gartenanlagen und Villen, Rebengelände und schöne Dörfer. Da und dort sehen wir einzeln stehende Häuser von Holz, niedliche Wiesen mit Gärten und Aeckern, hinter denen sich in sanfter Böschung die Weinberge erheben. Weite Saatenmeere breiten sich aus und in raschem Laufe durchschlängeln die Flüsse ihre baumlosen Thäler, deren duftendes Heu Gruppen lustig singender Arbeiter beschäftigt und die leichten Anhöhen und Hügel, welche die Thäler begrenzen, sind mit den lieblichsten Gruppen von Tannen bewachsen, deren überraschende Wechsel dem Ganzen eine eigene Anmuth und in Verbindung mit den einzeln stehenden hölzernen Häusern einen Anstrich von sanfter Melancholie verleihen. Da und dort breiten sich dunkle Tannenwälder aus und über die Wipfel eines solchen schaut ernst der isolirte Stammsitz des alten

Geschlechts der Truchsesse die Waldburg herein, die Waldburgs Hügelzüge krönend. Es begrüßen uns die Thürme des Klosters Weingarten und die alte hübsche Stadt Ravensburg. Doch bald wird das Hochland einförmig, wenn auch fruchtbar. So weit das Auge reicht, Saatfelder und Wälder, alles eben, dort unterbrochen vom blauen Spiegel des 811 Morgen großen Federsees, und im Süden erglänzen aus der Ferne die Eisgipfel der Alpen.

Ueber die weite saatenreiche Hochebene erhebt sich stolz und frei der 2364' hohe Bussen, von Alters her der Schwabenberg genannt, wie auch der Bodensee das schwäbische Meer heißt. Seine etwas in die Länge gestreckte, ruhig lagernde Kuppe krönt eine vielbesuchte Wallfahrtskirche und die Trümmer einer uralten Burg; seinen Fuß umgibt ein Kranz wohlhabender Dörfer.

Die Mitte der Hochebene durchziehen mächtige Wälder und Bergrücken wie schon gesagt ist, die Wasserscheide zwischen Rhein und Donau. Die nördliche Hälfte, durchschnitten von den weiten lieblichen Thälern der Flüßchen Reiß und Roth, senkt sich nach dem schönen weiten Donauthale hinab, das im Norden das Plateau begrenzt.

Gleich oberhalb Tuttlingen tritt die Donau in das Land. Oberhalb der Stadt an der Mündung der Elta treiben ihre Wellen die Maschinen einer großen Wollenspinnerei und umkreisen in munterem Laufe den ausgedehnten niedrigen Hügel, um dessen Fuß herum die Häuser der Stadt sich lagern und von dessen Scheitel herab die schönen Rücken des Schlosses Hornberg schauen. Breite Wiesengründe, die häufig unter Wasser gesetzt sind, bilden die Thalsohle, durch welche ein schwarzer Schlackenweg nach dem Eisenhüttenwerk Ludwigsthal führt. Waldige Felsberge umschlingen das Thal. Bald beginnen nun die interessanten Parthien des Donauthales. Gewaltige Felsgruppen erheben sich an den Thalwänden; ein lieblicher Hügel springt vor, der zwei Schlösser, eine Wallfahrtskirche und die Häuser des alten Städtchens Mühlheim trägt, die Vorderseite des Hügels bis in's Thal hinab ist in Wiesengrün gekleidet und den Fuß der Anhöhe bespült der ruhig dahinfließende Strom. Nun beginnen unterhalb einer alten Kapelle die Schlangenwindungen der Donau und es wechselt eine Felsgruppe mit der andern ab. Zur Linken oben ragt eine mächtige Felswand empor, mit Hörnern, Zinnen und thurmartigen Ausläufern geschmückt und mit Fichten gekrönt. Häufig reichen die Felsen bis in den Stromspiegel herab. Einzelne Klumpen sind herabgestürzt und mitten in das Bette des Flusses hineingerollt, so daß die Wellen rauschend über sie dahinschäumen. Zwischen Mühlheim und Friedingen zieht sich zur Linken eine wilde Felsschlucht zur Höhe empor; dort befindet sich eine stattliche Höhle mit Tropfsteingebilden, die Langenfelshöhle. Die Ruinen vom alten Friedingen ragen auf dem jenseitigen hohen Berge hervor. Weiter unten stellt sich der „breite Felsen" wie ein mit Eckthürmen versehenes Schloß dar. Ziemlich nahe an Friedingen mündet das enge, wilde Beerathal ein und sein

klares Flüßchen wirft seine Wellen in das Bette der Donau. Das alte Städtchen Friedingen selbst liegt am Fuße einer Bergzunge, um den sich die Donau fast kreisförmig wie eine Bandschleife herumschlingt. Gegenüber erheben sich mit Moos und Gesträuch bewachsene Felsen und klemmen den Fluß in eine Schlucht ein, die sich gleich unter der Stadt in einen von hohen waldigen Felsbergen umschlossenen Kessel öffnet, dessen grünen Grund der Fluß mit unendlichen Krümmungen durchwindet. Auf dem Gipfel des gegenüberliegenden Bergvorsprungs ragt ernst der alterthümliche viereckige Thurm des Schlosses Kallenberg mit breiten Zinnen über die höchsten Baumkronen des dunklen Waldes empor. Von der rechten Seite ragt ein Felsenriff weit in den Fluß hinein, von der linken Seite stellt sich eine ausgehöhlte Felswand mit Höhlen, Ritzen, kleinen Säulen und Bögen einem durchbrochenen Felsenthore ähnlich, mit unerschütterlicher Ruhe dem Strome entgegen und hemmt seinen sonst so ruhigen Lauf. Wie halb betäubt von dem Stoße, den sie erleiden mußten, wälzen und drehen sich die Wellen in kaum bemerklichem Wirbel langsam rückwärts, um von den nachzitternden Wellen auf die Seite geschoben in die Felsengasse zu gelangen, und sich gleichsam beschämt hinter dem bemoosten Gestein zu verbergen. Nun überschreitet der Strom die Grenze und betritt das preußische Gebiet. In gleicher Weise wiederholen sich die bogenförmigen Windungen der Thalschlucht, die sich nahe zusammenzudrängen scheinen. Der Fluß durchschneidet sie, in eine schmale Rinne eingeengt, von deren Rande wenige grüne Matten, aber desto mehr dunkle Wälder rasch in bedeutender Höhe sich emporziehen. Massenhafte, theils kahle, theils moosige Felsklumpen haben sich im Bette des Stromes eingenistet, und lassen ihren Fuß von den schäumenden Wogen bespülen, welche die dunkle Farbe der sie umgebenden Vegetation angenommen haben. In der ganzen Schlucht herrscht tiefe, feierliche Stille. Hoch über den Windungen der Schlucht aus dem dunklen Grün der Wälder ragt ein breiter gelber Felskoloß auf, dessen höchste Spitze mit Fichten und Laubholz umkränzt, das Jagdschlößchen Bronnen trägt. Am Bronnenwinkel und einer Felsgruppe „Hock in Busch" vorüber windet sich die Donau in großem Bogen in ein mächtiges Felsenriff, zwischen thurmhohen Felsen hindurch, deren höhlenartige dunkle Zerklüftung ein mit schönem Bogen gewölbtes Thor bildet, und bald spiegelt sich in den Fluthen des Stroms das uralte Kloster Beuron. Die Gebäude liegen auf einer sanftgewölbten niedrigen Anhöhe, in deren Fuß die Donau im Halbkreise sich windet. Fruchtfelder bedecken die sanft zum Fluß sich hinabsenkenden Flächen. Wiesengrund breitet sich in der Thalsohle aus. Ueber dem jenseitigen Ufer erheben sich in mächtiger Höhe, schroff und steil, theils mit Wald bedeckt, theils durch Felsengruppen voll der mannigfaltigsten Gestalten unzugänglich geworden, die Berge und umschließen in regelmäßiger Gestalt eines halbkreisförmigen Kessels mit dem Gürtelbande des Flusses amphitheatralisch die Anhöhe. Weiter unten blickt trotzig von der Höhe die bethürmte Bergfeste Wildenstein herab

und links erscheint endlich auf kolossalem weit in's Thal hineinragenden Felsenriff das alte Schloß Werrenwag. Neben dem Dorfe Hausen erhebt sich kühn ein massiv, zugespitzter Kalkfelsen, der die Ruinen des Schlosses Hausen trägt. Bei Reidingen wendet sich die Donau im Bogen in das Gebirge und das Thal scheint geschlossen zu sein. Steil erheben sich die waldigen Felswände in die Höhe und scheinen Thürme und Mauern zu bilden. Auf ihrem Rücken liegen die Ruinen des Schlosses Falkenstein. An der fürstenbergischen Eisenschmelzhütte Thiergarten vorüber eilt der Fluß, sein allmählig sich erweiterndes Thal hinab und bespült den Fuß des Hügels, auf dem sich aus Mauerwerken und Gebüsch die schöne Ruine von Dietfurt erhebt, ein massiger viereckiger Thurm, auf seiner Zinne mit einer Fichte geziert. Weiter unten liegt Inzighofen, ein ehmaliges jetzt in ein Schloß verwandeltes Kloster mit schönem Parke und endlich das freundliche und reinliche Sigmaringen, über dessen Häusermasse sich am rechten Donauufer so stolz und kühn auf steilem Felsen die mittelalterliche Feste, das fürstliche Residenzschloß erhebt. Von Sigmaringen bis Sigmaringendorf nimmt das Donauthal den Charakter des Riedes an. Schwärzlicher Moor- und Torfgrund, mit Wiesen oder Ackerfeld bedeckt, und zwischen Fichtenwaldung eingeengt, bietet einen sehr einförmigen Anblick, der fast zur Melancholie stimmt. Bei Scheer kurz nach der Mündung der Lauchart, wo die Donau wieder württembergischen Boden betritt, ist eine Anhöhe quer über das Thal geschoben und der Fluß, der in starker Krümmung einen langen Umweg um ihr nördliches Ende machen muß, bildet dadurch eine gleichsam scheerenförmige Halbinsel. Von der Anhöhe herab gewähren das fürstliche Thurn und Taxische Schloß und die Kirche, die Umgegend weithin beherrschend, einen freundlichen Anblick. Von der Höhe aus schweift das Auge das Donauthal hinab und über die schwäbische Hochebene, ein Meer großer Fruchtebenen, die je weiter man in sie hineinwandert, um so mehr in die Länge und Breite sich zu erweitern scheinen — eine ungeheure Fläche voll goldner Aehrenfelder, über denen wie über einem heißen Ofen die Luft erzittert, oder welche, von einer Luftströmung erfaßt, das immer sich erneuernde Wellenspiel eines bewegten Wassers nachahmen. Eine Menge freundlicher Dörfer haben sich in dieses Goldland hineingebaut und zwischen ihnen winden sich die silberglitzernden Donauwellen das weite Thal hinab an den freundlichen Städtchen Riedlingen, Munderkingen und Ehingen vorüber und endlich durch das braungrüne, öde, einförmige Donauried. Verstärkt durch die blaugrünen Wogen der Iller erreicht endlich der Strom Ulm und die Gränze des Königreichs. Oberhalb derStadt braust auf prächtiger Brücke das Dampfroß über den Strom, der an die Stadtmauer Ulms sich anschmiegend hinabgleitet und die Blau aufnimmt, die von der Industrie auf's fleißigste benützt einen Theil der Stadt durchströmt und durch ein kleines Thor der Mauer kaum bemerkbar heraustritt. Ueber den ehrwürdigen Häusern der alten Reichsstadt ragt massenhaft und majestätisch das kolossale Münster hervor

und vom Michelsberg herab bräuet in ernster würdiger Haltung die kanonengespickte Façade der Wilhelmsburg.

Parallel mit dem Donauthale, quer durch das ganze Land ein mächtiger breiter Gürtel zieht der „schwäbische Jura" oder die „Alp" hin, die Wasserscheide zwischen Donau und Neckar, die Scheidewand zwischen Ober- und Unterland. „Schwäbischer Jura" nennt man dieses Kalkplateau, weil es meist aus Jurakalk besteht und „Alp" vom celtischen Worte al = hoch, wornach es also Berg oder hochgelegene Waideplätze bedeutet.

Die Alp ist ein Theil jenes Kalkgürtels, der parallel mit den Alpen von der Rhone bis zum Fichtelgebirge läuft und in Uebereinstimmung mit der geognostischen Anschauung Jura genannt wird. Vom Primthal an erhebt sich schroff und steil als majestätischer Wall der Heuberg und mit diesem beginnt die schwäbische Alp in weiterem Sinne für Württemberg. Er erstreckt sich in östlicher Richtung bis zum Beerathal, welches bei dem Dorfe Thieringen in dem Rücken der Lochen mit dem Schlichemthal gegen Schömberg hinauf ohne bedeutend höhere Steigung zusammenhängt. Der Theil des Gebirges, welcher zwischen dem Beerathal und dem Schmiechthal liegt, ein gegen Süden hin sich ausbreitender langgedehnter Rücken, heißt der Haardt. Indem das Schmiechthal mit dem Eiachthal bei Lautlingen und Ebingen ebenso zusammenläuft, wie das Prim-, Elta- und Schlichem-Beerathal, jedes für sich, so sind die genannten Gebirgsmassen der Heuberg und der Haardt noch von der ununterbrochenen zusammenhängenden Gebirgsmasse abgetrennt, welche von da beginnt und die Alp im engeren Sinne genannt wird. Der zwischen dem Blau-, Schmiechen- und Donauthal gelegene Theil derselben heißt „das Hochsträß".

In dieser Weise erstreckt sich die Alp bis über die Linie der Eisenbahn zwischen Geislingen und Ulm hinaus bis etwa Böhmenkirch, wo ihre Fortsetzung zwischen dem Stuben- und Brenzthal, das Aalbuch heißt. Oestlich von dem Brenz-Kocherthal beginnt das Herdtfeld, welches von der Masse der Alp wieder gänzlich abgetrennt ist. Mit demselben aber geht nun die schwäbische Alp in den fränkischen Jura über. Ihr äußerster östlicher isolirt sich erhebender Grenzwächter ist der 2346′ hohe Nipf bei Bopfingen.

Während das Gebirge gegen die Donau hin, deren Ebene ziemlich höher liegt als das Neckarthal von seinem Vorderstrande an über das Plateau hinweg im Ganzen genommen sich sanft und allmählig senkt, hat es gegen das Neckarthal hin sehr steilen Abfall, ist an seinem Rande gewaltig zerrissen, oft in Erdrutschen ganz entblößt, und in den einzelnen Thälern tief durchfurcht. Feuer und Wasser mögen zusammengewirkt haben, diesem merkwürdigen Schlammvulkane seine jetzige Form zu geben; im Einzelnen wird es nicht möglich sein, jedesmal zu bestimmen, welche von beiden Elementarkräften den Ausschlag gegeben hat.

So viel ist einleuchtend, daß ein innerer Feuerheerd die ganze Masse ge-

hoben hat und daß dadurch die die ganze Landschaft noch bedeckenden Gewässer in die gewaltigste Bewegung gekommen, von dem älteren, festen und hohen Sandsteingebirge des Schwarzwaldes zurückgeworfen worden sind, und die gigantische Wogenströmung den nördlichen Rand der Alp so mannigfaltig durchbrochen, unterhöhlt, zerrissen und durchwühlt hat, wie seine jetzige Gestalt es zeigt. Der Hauptheerd dieser vulkanischen Thätigkeit ist unter Urach zu suchen und der erloschene Vulkan Sternberg bei Münsingen das Hauptkamin des Vulkans.

Allmählig verliefen sich dann die Wasser, allmählig schlugen sich die schlammigen Schichten nieder, vertrockneten, verfestigten sich und begruben Millionen lebender Thiere, deren weichere Substanzen sich verzehrten oder zersetzten, nur um die leeren Zwischenräume mit mineralischen Bestandtheilen wieder auszufüllen, oder in Abdrücken ihre Formen und Gestalten auf's Getreueste nachzubilden und so auf Jahrtausende hin diese Zeugen der großartigsten Naturveränderung zu bewahren. Dieß sind die zahllosen Versteinerungen des interessanten Juragebirges, das, während der Schwarzwald aus Urgebirg und Sandstein besteht, aus Höhlenkalk gebildet ist, der in drei Gattungen schwarzer, brauner und weißer Jura vorkommt.

Der Letztere insbesondere ist es, der durch seine sonderbaren Formen und Bildungen das Auge so unwiderstehlich anzieht, bald einer Mauer gleich, sich vom Thale auf den Gipfel des Berges hinaufzieht, bald in schroffen Vorsprüngen die Thäler überragt, Ecken, Pfeiler und Thürme darstellt, manchmal einzelne Theile eines Berges, wie mit einer kühnen Brücke oder mit Bogengewölben verbindet, zuweilen säulenförmig in die Höhe emporstarrt, sogar in thier- und menschenähnlichen Gestalten, im Innern der Erde aber die dünnen schlanken, mit ihren feinen Spitzen einander entgegenstrebenden Nadeln gebildet hat, die beim erstmaligen Anblick so sehr überraschen. Ebenso ist's dieser gräulich-weiße Kalk, der nach einem Regen, wenn das Gewölk sich allmählig lichtet und durch die feuchte Athmosphäre ein einzelner Sonnenstrahl auf eine Felsenhöhe fällt, das halbe, bleiche, geisterhafte Licht hervorbringt, in welchem selbst aus größerer Entfernung manchmal ein Felsen mit allen seinen Umrissen in die Reihe gezaubert scheint, um nach einem Augenblick wieder in sein Dunkel zurückzutreten.

Begeben wir uns an einen der hohen Punkte, so sehen wir die ganze Jurakette als einen gigantischen Gebirgswall sich erheben, seine kegelförmigen Vorberge wie Wächter vorgelagert und das Ganze in ein verdunkelndes Blau eingehüllt.

Waldige Hügel lagern fast allenthalben im Vorgrunde des Gebirges und streichen herab bis zum Neckarthal. Wenn endlich die Abendsonne ihre blinkenden Strahlen auf das Gebirge wirft, wird die dunkle Farbe desselben durchsichtiger, eine leichte Röthe übergießt seine Formen und die reichen Buchenwälder, die das Gebirge umhüllen, schimmern uns freundlich entgegen; die Thäler öffnen sich vor unserem Blicke und als funkelnde Punkte leuchten daraus Dörfer und Höfe hervor; am Fuße des Gebirgs und in die Berge hinein ziehen sich üppige Obst-

wälder; die Höhen sind mit weißen Kalkfelsen übersäet, die lieblich gegen das Grün des Waldes abstechen und auf den vereinzelten Gipfeln des Gebirges zeigt uns die scheidende Sonne vorher unbemerkte Schlösser und Ruinen.

Die Höhen des Gebirges selbst, das Plateau, ist, wie wir oben schon bemerkten, kahl und öde, aber wenn Steinriegel einen traurigen, melancholischen Eindruck machen, wenn in der Mittagssonne Gluth die Kalksteinmassen, die Straßen, die weißen getünchten Wände der Wohnungen, der Mangel eines Wasserspiegels auch eigentlich ins Auge stechen, so ist dennoch eine Wanderung über diese Flächen von hohem Reiz, besonders der Niederblick in die felsigen Thäler und die Aussicht in die fruchtbaren Gauen des Neckarthales, die weiten Ebenen des Donaugebietes und Oberschwabens. Entzückend ist der Niederblick in die Thäler zu Zeit der Kirschenblüthe; die Thäler scheinen mit großen Schneeballen übersäet und der Luftzug weht den balsamischen Duft herauf auf die Höhe.

Die Thäler des Südabhanges des Gebirges gehören dem Donaugebiete, die des Nordabhanges dem Neckargebiete an. Von den ersteren sind die bedeutenderen:

Das Beerathal, oben schon erwähnt, ferner:

Das Achthal. In seinem obersten Theile — oberhalb Alt-Ehrenfels — verzweigt sich das Thal in mehreren Schluchten, woran die nördlich sich verlaufende durch ihre Wildheit und Zerrissenheit und durch die grotesken Formen ihrer Felsen berühmte von einer ehmaligen Glashütte den Namen Glasthal hat. Wie durch Thore ist es durch zwei Felsenpforten gleichsam abgeschlossen, und hat mehrere Höhlen und Felsengrotten. Den Wiesengrund inselförmig umfließend und bis zur Versumpfung bewässernd eilt die Ach am Schlosse Ehrenfels vorüber hinunter nach Wimsheim, wo bei der Mühle ein großer vorspringender Felsen durch ein schön gewölbtes 10—12′ breites und 6′ hohes Thor aus seinem innern, zu einer Grotte ausgewölbtem Raume, ein kristallklares bis auf den mit langem Grase bewachsenen Grund durchsichtiges Flüßchen an's Tageslicht hervortreten läßt. Im Innern der Felsengrotte sieht man mitten aus dem Grunde einen stattlichen Felsblock auftauchen, umfluthet von den hellen bläulicht gefärbten Wassern. Die Höhle heißt Friedrichshöhle und enthält die Hauptquelle der Ach. Die Ach arbeitet sich unter der Mühle durch eine enge Schlucht und eilt an dem alten von Waldgebirgen umschlossenen Kloster Zwiefalten vorüber durch ihr stilles Wiesenthal hinab der Donau zu. Eines der schönsten Thäler ist das

Lauterthal. Vor dem Orte Gomadingen (2 Stunden von Münsingen) dessen einstockig, in die Breite ausgedehnten mit alten grauen mit Moos und Gras bewachsenen Strohdächern gedeckte Häuser auf der waidereichen Ebene hin zerstreut liegen, vereinigen sich zwei Bäche, die Beide den Namen Lauter führen, von denen einer am erloschenen Vulkan Sternberg entspringt. Seine höchste Waldkuppe liegt 2599′ über d. Meer. Ein Kranzwall von mächtigen mit Waidegras spärlich bedeckten Kalksteinfelsen bildet auf seinem Gipfel einen förmlichen Krater. Der

obere Theil des Thales ist öde und einförmig, erst bei Buttenhausen fängt es an interessant zu werden. Es schneidet sich allmählig tiefer ein und wendet und krümmt sich mit der gar oft hinüber und herüber sich schlängelnden Lauter. Die Bergvorsprünge treten zuweilen kühn und majestätisch in's Thal herein und scheinen dasselbe abschließen zu wollen. Ueberraschend kommt manchmal ein hoher schroffer Fels zum Vorschein, seine Stirne mit altersgrauen Ruinen geschmückt; unter Gebüsch und Baumgruppen die friedliche Wohnung der Dorfbewohner, einst um freundliche Kapellen geschaart, nicht selten eine Mühle mit ihrem gemächlich sich drehenden Rade. Das Auge ergötzt sich an dem hellen Wiesengrund des wasserreichen Thals, an dem hellen, klaren, nicht selten schöne Fälle bildenden Flüßchen, in welchem sich die muntere Forelle spiegelt. Das Lauterthal ist 9 Stunden lang und zählt 14 Schlösser und 16 Orte.

Das Blauthal beginnt bei Blaubeuren. Eine schmale Furche oder Rinne, die zu einer Schlucht mit unaufhörlichen Krümmungen sich gestaltet, führt die Straße von der Alp herab durch sehenswerthe kleine Felsenthore, zerklüftete Gallerien tief in dem Thalkessel zum Städtchen. Am Ende dieser Schlucht in der nordwestlichen Ecke dieses Kessels ragt fast senkrecht über die Häuser des Städtchens ein mächtiger Felsen empor, der Blaufelsen, dessen westliche glatte Wand die eine Seite jener Schlucht bildet, während sein östlicher Theil eine merkwürdige halboffene, von oben nach unten sich immer verengende Trichterform zeigt, die in der Tiefe mit dem Blautopf endigt. Dieser gleicht einem runden Kessel oder Topfe, gefüllt mit den tiefdunkelblauen Quellfluthen der Blau. Gewöhnlich ist die Oberfläche spiegelglatt, und bei anhaltendem Wetter trübt sich die Quelle und die Wassermasse nimmt zu und wird unruhig. Stärker oder schwächer, rascher oder langsamer heben sich dann im Topfe mehrere von einander gut unterscheidbare Wassersäulen empor, deren ringförmige Wellen sich ineinander verschlingen und ein unaufhörliches sich erneuerndes Spiel der Wassermasse erzeugen. Man kündigt die Erscheinung einander mit den Worten an „der Topf siedet." Gleich nach dem Austritt aus dem Kessel treibt die junge Blau ein Hammerwerk und vier Mühlen. Die Berge um ihren Quellkessel strotzen von Felsen und Felsklippen, die zum Theil in's Thal herabreichen, selbst auf der Thalsohle stehen Felsenmassen aufgethürmt — der Metzgerfelsen. Die wasserreiche Blau windet sich an der freundlichen Bleiche vorüber in schönem Bogen durch üppige Wiesen. Oberhalb Gerhausen starren mächtige zerklüftete Felsensäulen mit Hallen empor und hoch über ihnen strecken die Ruinen von dem Riesenschloße oder Hohengerhausen Mauerreste und Theile von Gewölbe- und Brückenbögen wie Arme in die Luft hinaus. In der Mitte des Thalkessels aber ist ein ziemlich abgerundeter niedriger Hügel übrig geblieben, der einst die verschwundene Feste Ruck trug. In vielfachen Windungen eilt die Blau durch die von waldigen Bergen eingeschlossenen Wiesengründe hinab — hoch vom Felsen herab schaut das Schloß Arneck in's

*

Thal herein — an Herrlingen, wo das interessante Alpthälchen der kleinern Lauter mündet, Klingenstein und Ehrenstein vorüber nach dem alten Kloster Söflingen und Ulm, das sie in mehreren Armen durchfließt, ehe sie in die Donau fällt.

Die Quellen der Rems führen uns zum hohen mit Burgtrümmern gekrönten Rosenstein, der seinen Namen von den wilden Rosen hat, deren starke dichte Hecken an den Hängen des Berges wuchern. In großem Bogen umfließt das Plateau das Remsflüßchen, das von den östlichen Abfällen des Rosenstein herabkommt. Als Riesenwächter beherrschen ihr Thal der Rechberg, der Stuifen und der Schönberg, welche mit ihren breiten gedehnten Seiten in's Thal hereinschauen und eine Reihe mächtiger Stufen bilden, die sich gegen die Alp hin allmählig über einander erheben. An dem alten gewerbsamen Städtchen Gmünd vorüber rauscht das Flüßchen sein grünes Thal hinab, das sich mehr und mehr erweitert und mit seinen Rebengeländen und Wäldern von Kirschbäumen sich in das Neckarthal öffnet, in das es bei Neckarrems, über dem das freundliche Schlößchen Remseck aufragt, mündet.

Eines der schönsten Alpenthäler ist das Filsthal. Das klare, durchsichtige forellenreiche Flüßchen entspringt $^1/_2$ Stunde oberhalb der Papiermühle bei Wiesensteig in einem engen wilden, verlassenen Thälchen am grauen Stein. In einem einmündenden Trockenthälchen ist die bewunderungswürdige Schertelshöhle, ein prächtiger ungeheurer Trichter gefüllt mit phantastisch gruppirten Kalksteinbildungen der verschiedensten Formen; in dem dunklen Raume bringen die an den weißen schimmernden Stalaktiten sich brechenden Lichtstrahlen wunderbare Wirkung hervor. Bei der Papiermühle öffnet sich das grüne Wiesenthal, nördlich begrenzt von einem kahlen Höhenzug, an dessen Kamme riesige Dolomitenfelsen herausragen, südlich von einem mit üppigen Buchenwaldungen bedeckten Alpabfall. So erreicht das Flüßchen das Städtchen Wiesensteig, dessen graue plumpe Kirchthürme der Landschaft einen melancholischen Charakter geben. Rechts aus dem schluchtenartigen Seitenthale schaut das steinerne Weib herein, eine 22′ hohe Felsenstatur, eine weibliche Figur vorstellend, die den rechten Fuß vorgestreckt und den rechten Arm, um welchen der herunterwallende faltige Mantel geschlungen ist, an die Brust angelangt, mit ernstem düsterem Antlitz in's Thal herniederblickt. Links auf hohen steilen Felsen am Kamme der Thalwand eine freundlich weiß herabglänzende Kapelle. Raschen Laufes eilt der junge Fluß zwischen Weidengebüschen durch sein grünes Wiesenthal hinab und nimmt die Bäche der Seitenthäler, worunter den der merkwürdigen Thalschlucht, in der auf mächtigen Tropfsteinfelsen die Kirche und das Pfarrhaus sowie am Abhange das Dorf Drackenstein, bekannt durch den schönen Wasserfall, liegen, auf, rauscht um den kegelförmig in's Filsthal vorspringenden Berg, der die Ruinen der Hiltenburg trägt, herum und erreicht den Badort Ueberkingen. Die das Thal einengende Höhen zeigen nakte Kalkwände und bilden einen grellen Contrast mit dem üppigen

saftigen Grün der Wiesen an dem Ufer des klaren Flusses. Noch eine kurze Strecke und das Flüßchen schlängelt sich durch das sich erweiternde von Weiden bedeckte Wiesenthal zwischen dessen Gebüsch freundlich Altenstadt sich lagert. Rechts erhebt sich steil und kühn mit jähen Wänden die „Schildwach" und ihr gegenüber über dem alten finstern Städtchen Geislingen der öde Thurm, ein alter runder Wartthurm auf felsiger Höhe. Das sich rechts hinter Geislingen hinein öffnende Thal ist merkwürdig durch den interessanten Bau der Bergbahn, die hier den Alpübergang vermittelt. Die Bahn verläßt das Filsthal und steigt (1: 44) an dem waldigen Kalksteingebirge empor. Man sieht die ganze Reihe der umfangreichen Steinwände, und die brückenartigen Durchlasse, die mächtigen Strebepfeiler. Wie Vogelnester hängen die zierlichen, wo es anging, mit Gärtchen, sogar mit Springbrunnen geschmückte Häuschen der Bahnwärter an den frei vorstehenden Felsen. Keuchend braust die starke Maschine die steile Bahn hinauf und in wahrhaft idyllischer Ruhe sehen wir tief unten im engen Thale zwischen grünen Matten die alten Mühlen gelagert.

Gleich unter Geislingen mündet das klare, kristallhelle Forellenflüßchen Eybach, deren Felsenthälchen eine sonderbar verschlungene Schlucht bildet, auf beiden Seiten durch massige Felsblöcke eingeengt. Erfrischend ist das Grün der Wälder, welche die hohen Berge dicht überkleiden; zahlreiche Lerchbäume heben sich mit ihrem weichen Sammt aus dem Dunkel der Tannen und Fichten hervor.

Bei Giengen schauen rechts von steiler Höhe die Ruinen des vom Blitz zerstörten Scharfenschlosses traurig in's Filsthal herab und bei der Station Süßen der stattliche Thurm der alten Burg Staufeneck. Die Berge der Alp treten jetzt zurück und nur aus der Ferne schaut freundlich-ernst der schlanke Gipfel des Hohenstaufen 2100' (pariser) aufsteigend. Weiter rückwärts erblickt das überraschte Auge den Rechberg mit schönem Schlosse auf seinem tieferen Vorsprung, die freundliche Wallfahrtskirche auf dem höheren kahlen Gipfel. Unter dem freundlichen Filseck erweitert sich das Thal.

Ganz benachbart ist das freundliche Lenninger Thal, dessen klares, forellenreiches geschwätzig-murmelndes Lauterflüßchen an lauter Ortschaften vorbeifließt, die fast förmlich in Obstbaumwäldern verborgen sind. Zur Zeit der Blüthe erscheint das ganze Thal wie ein unabsehbares Blüthenmeer, in dem zartesten Weiß und Roth abwechselnd, das unter dem Grün der Wiesen in dem Thale, der Matten und Rebenpflanzungen an den Anhöhen und dem dunklen Grün der Wälder auf den Bergen einen unbeschreiblich reizenden Anblick gewährt. Von der rechten Thalwand des Thales durch einen Sattel getrennt, erhebt sich der waldige Rücken und Felsengrat der Teck, von deren 1200' über der Thalsohle liegenden auf schroffen hohen Felsenpfeilern, aus Quadern errichteten Warte man die herrlichste Aussicht in's Lenninger- und Neckarthal hinab hat. Drunten im grünen Thale reiht die Lauter die Ortschaften wie an einem silbernen Faden an einander und

drüben über Owen thürmt sich die zinnengekrönte mächtige Felsenwand des Hohen-Neuffen auf. Hinter diesem öffnet sich der Glanzpunkt der Alpenthäler, das Uracherthal. Reiche Buchenwälder bekleiden seine Berge vom Gipfel bis an den untersten Saum der Wiesen, die den ebenen Grund des Thales bilden und einen zweiten Wald der mannigfaltigsten Obstbäume beherbergen, in denen die freundlichen Ortschaften versteckt sind. Durch den Thalgrund rauscht die Erms, das muntere klare Waldwasser und im Hintergrund des Thales 2000 pariser Fuß über der Meeresfläche gelegen, schauen die Bollwerk-Trümmer der Feste Hohenurach in's Thal hernieder.

Hoch oben im Thale der rauschenden Echaz erhebt sich auf luftigen Felsen die kleine Felsenburg Lichtenstein:

In einem tiefen grünen Thal
Steigt auf ein Fels, als wie ein Strahl
Drauf schaut das Schlößchen Lichtenstein
Vergnüglich in die Welt hinein. — Schwab.

In der Nähe ist die größte Höhle des Landes, die 680 ' lang und theilweise 75 ' hohe Nebelhöhle, bekannt als Herzog Ulrichs Zufluchtsort.

An der Mündung des Echazthales erhebt sich frei, stolz und kühn 2158' über das Meer der schlanke Gipfel der Achalm, der einst eine Burg getragen. Auch jetzt noch wehen auf dem neu hergestellten Thurme weithin sichtbar die württembergischen Farben und an den Hängen des Berges weiden Heerden von Kaschemir- und Angoraziegen und Merinoschafen.

Dieselbe Natur, wie die geschilderte, haben auch die übrigen Alpthäler noch, das Thal der Steinlach und ihrer Zuflüsse, die größtentheils zum preußischen Gebiete gehörigen Thäler der Starzel und Eyach, endlich das wieder zu Württemberg gehörige Thal der Schlichem. Und so stehen wir nun wieder auf dem Heuberge, haben die ganze Alp durchwandert, ihre schönsten Thäler gesehen. Kaum eine halbe Meile entfernt, vom Westen herüber winken uns die tiefblauen runden Kuppen und sanften Wellen des herrlichen Schwarzwaldgebirges, uns freundlich einladend, auch sie, Württembergs zweites Hauptgebirge, zu besuchen.

Die östliche hochliegende Fläche, die sich gegen das Innere von Württemberg senkt, ist der württembergische Schwarzwald, und erreicht im drei Markstein, einem Grenzpunkte unweit des Hornisgrundes, seine höchste Höhe mit 3549 pariser Fuß.

Wie uns die große Karte von Württemberg ($^1/_{50,000}$) zeigt, so sind im württembergischen Schwarzwald ausser den schon genannten und andern Köpfen und den Höhen um Herrenalb und Loffenau auf den Rücken, welche großentheils nach Nordost ziehen, nur schwach abgerundete Kuppen zu sehen, so daß gleichsam diese Rücken als langhinziehende wellenförmige Ebenen erscheinen, die mit steilen Hängen begrenzt sind. Die Thäler des Gebirges, fast alle Querthäler, sind nicht sehr

breit und tief eingeschnitten; unter kleinen Krümmungen laufen sie in gleicher Richtung lange fort. Ihre Hänge sind steil, bauchig, von vielen Schluchten, kleinen Thälern und von großen Steinmassen unterbrochen, die meistens gegen die Thalgründe abfallen; oft sind sie von großen Steinmassen und Trümmern bedeckt, aus denen Strauchwerk — die giftige Bella-Donna — in sehr schönen Gruppen aufwächst. Der größte Theil des Gebirges ist mit Nadelholz bekleidet, das in dunklen Massen in die grünen Thäler niedersteigt und dem Gebirge seinen Namen gab. Ob zum Nutzen oder Nachtheil die Buche an den Hängen das Nadelholz verdrängt, mag dahingestellt sein, aber freundlich ragt dieses Laubholz unter den uralten Tannen- und Fichtenstämmen an den Hängen im Wildbader Thale hervor. Der Sandboden der Schwarzwaldhänge ist eigentlich nur für das Nadelholz eine gesunde Heimath, während die Buche auf dem rauhen Jura- und Kalkboden prächtig gedeiht und nicht auf dem Wasser, wie das Nadelholz, fortgebracht werden kann. Der Eindruck, den die romantisch wilden Schwarzwaldthäler auf das Gemüth machen, ist ein mächtiger; die großartigen Formen, die dunklen massenhaften Waldungen, die vielen herrlichen klaren Wasser, die alle Thäler, ja fast alle Schluchten durchtosen, die frische Vegetation, die Nadelholzluft, rufen eine Stimmung hervor, die in andern Thälern in dem Grade so nicht gehoben werden kann. Diese köstliche Luft und das klare Wasser, das seine Reinheit und Frische besonders dem Sandsteinboden verdankt, und das durch seine zwei Kalkwasserheilanstalten Teinach und Herrenalb schon manchen Kranken dem gesunden Leben wiedergab, hat unser Schwarzwald nicht nur zum Ziele von Ausflügen, sondern zum ersehnten Zufluchtsorte der Leidenden gemacht. Doch nicht nur durch seine kalten (+ 6° R.) Wasser, in denen nur die köstliche Forelle zu leben vermag, wurde er es, noch mehr vielmehr durch seine warmen Heilquellen, die europäischen Ruf genießen — Wildbad und Liebenzell, Baden-Baden. Wahrscheinlich werden diese Quellen auf einem Heerde gekocht, der wohl seinen Sitz unterm Hornberg (Bad) hat, wo der Karlsstein mit seinem Basalt (kopf), — der sonst nirgends mehr im Schwarzwalde vorkommt und im September 1843 von Hauptmann von Dürrich entdeckt wurde — sein Kamin anzeigt.

Die Seen, Sümpfe und Moose, die hie und da auf dem Rücken und den Hängen des Schwarzwaldes vorkommen, entstehen nur durch die auf dem Sandstein lagernde Thonbildung, die das Wasser nicht durchsickern läßt, weßhalb auch die Bäume in der Nähe dieser Seen nicht fortkommen können und nur Kriechtannen und verkrüppeltes Holz ihre Ufer umkleidet.

Der Kern des Gebirges ist Granit und Gneus, im württembergischen Schwarzwalde aber in großer Masse von buntem oder rothem Sandstein überlagert; nur in den Thälern an den Hängen treten Granit und Gneus zu Tage. Den Porphyr finden wir in sehr bedeutender Höhe bei Schramberg, dem rothen Todtliegenden gegenüber, welch letzteres nur in schmalen Streifen vorkommt, aber bei

Schramberg in Folge von Bohrversuchen auf Steinkohlen auf eine Tiefe von 1386 pariser Fuß mächtig gefunden wurde. Wie die Irrblöcke in der oberschwäbischen Molasse, so bleiben uns auch hier die ungeheuren Sandsteinblöcke, die so häufig auf den Höhen, z. B. bei der Teufelsmühle, Loffenau, Dobel abgelagert wurden, ein Räthsel ihres Hierseins.

Wie in allen Gebirgsgegenden — im Riesengebirge Rübezahl — so spielen auch in unserm Schwarzwalde die Kobolde und Bergmännlein eine große Rolle, sowie die gutartigen Nymphen der Bergseen.

Die Erzeugnisse des Schwarzwaldes sind: Bauholz, womit starker Handel getrieben wird, Flachs, etwas Getreide, Mühl- und Bausteine, Eisen, Kobalt, Braunsteinerz und Silber. Die feuchten Dämpfe der Nadelwälder und die starken Nebel, die um die dunklen waldigen Kuppen des Gebirgs sich hängen, bringen sowohl Württemberg als Baden den meisten Regen und werden dadurch die Quelle der großen Fruchtbarkeit der beiden Länder, da sie ihnen das befruchtende Element, das Wasser senden. Die Wälder des Schwarzwalds thun dieß aber nicht nur, indem sie Regen schicken, sondern zahllose Wasseradern strömen aus den dunklen Schwarzwaldthälern in unser Land herein und vor Allen der Hauptfluß des Landes, der Neckar. Er hat seine Quelle in der Baar auf dem fruchtbaren Plateau zwischen dem Schwarzwald und der Alp an der südwestlichen Grenze des Landes. Mit stolz erhobenem Haupte schaut der schlanke Gipfel des Hohenkarpfen auf's Plateau hernieder und unfern von der 2146 pariser Fuß über dem Meere befindlichen, mit Steinen eingefaßten Quelle liegt der freundliche Marktflecken Schwenningen. Rebenhügel umsäumen das Thal, rechts herein schimmern die Höhenzüge der Alp und die schlanken Gipfel ihrer Vorberge Achalm, Teck und Neuffen, links herein die geschwungenen Linien der das Wellenplateau bedeckenden herrlichen Buchenwälder des Schönbuch. Bedeutend durch die Fils bei Plochingen verstärkt, wendet sich der Neckar nach Nordwest bis Cannstatt und dann in großen Windungen nach Norden. Von jetzt an wird das Neckarthal ein wahres Paradies. Den breiten Wiesengrund des Thales belebt das Geklapper der Mühlen und das Geräusch der Maschinen der zahlreichen Spinnereien und Fabriken, deren Riesengebäude sich stolz an den blauen Wogenarmen des Flusses erheben. Freundliche Rebengelände begleiten rechts und links das Thal und Dorf auf Dorf zeigt sich an seinen Hängen. Von der Höhe herab blicken rechts die Reste der Befestigung der ehemaligen Reichsstadt Eßlingen, der schlanke Frauenthurm mit durchbrochener Spitze sich stolz in die Luft erhebt und in endloser Reihe dehnen sich die rothen Gebäude der Maschinenfabrick aus. Die weinreichen Orte Ober- und Untertürkheim heben sich aus ihren Rebengärten hervor und links erscheint an waldigem Berge hingelagert, das freundliche Wangen. Bei der Mündung des Stuttgarter Thales erweitert sich das Neckarthal zu einem weiten Kessel, dessen Wiesengrund das Silberband des Stromes in

großem Bogen durchschlingt. Es ist der Glanzpunkt des ganzen Neckarthales. Das alte Städtchen Cannstatt breitet sich am rechten Ufer in einer reizenden Lage aus. Eine südlichere Natur scheint das Füllhorn ihres Segens über das Thal ausgegossen zu haben. Das üppigste Rebenlaub kleidet seine sonnigen Hügel, deren Höhen und tiefere Thaleinschnitte Obstwälder bedecken und ausfüllen; breite Weidenpflanzungen auf frischen grünen Wiesen ziehen sich zu beiden Seiten der Flußufer hin; die Hügel krönen Kirchen, zu denen sich nur die letzten Häuser, der wie die Städte Italiens, auf Hügeln gelagerten Dörfer hinziehen. Badehäuser, Fabriken, Gasthöfe umgeben das unscheinbare Cannstatt mit einer Umkleidung von schmucken Vorwerken. Von einem hohen Rebenberge, der einst Württembergs Stammburg trug, herab schaut das Grabmal der Königin Katharine, hinter dem sich bescheiden das Dorf Rothenberg lagert. Links erheben sich die waldigen Höhen, an deren Fuß die Villa des Kronprinzen und ihr schimmerndes Gewächshaus über dem malerisch gelegenen Dörfchen Berg thront, dessen schmucke weiße Kirche ihren schlanken gothischen Thurm mit durchbrochener Spitze stolz in die blaue Luft erhebt. In dem sich links herein öffnenden Thalkessel sehen wir das Häusermeer der Residenzstadt Stuttgart auftauchen, den alten Stiftskirchenthurm sich in duftigen Umrissen erheben. Auf prächtiger Brücke braust aus dem Tunnel, über dem das freundliche Landhaus Rosenstein liegt, heraus und über den Strom das geflügelte Dampfroß. Gleich unter Cannstatt verengt sich das Thal wieder und zwischen steil abstürzenden Rebengeländen windet sich der Fluß durch sein unteres Thal hinab und nimmt bei Besigheim die Hauptwasserader die Enz auf.

Das Neckarthal erweitert sich nun und wird mit jedem Schritte schöner. An dem alten, malerisch gelegenen Städtchen Lauffen vorüber schlängelt sich der Fluß durch die breite Thalebene, von mäßigen weinreichen Hügeln umsäumt. Die rauchenden Kamine der Fabriken, die aus der Thalebene sich erhebenden Thürme verkünden die Nähe einer großen Stadt, deren Häusermeer, in der Ferne vom 489' über dem Neckar erhabenen Wartberg überragt, auch bald vor unsern Blicken aufsteigt. Der schöne Neckarkanal, der geräumige Hafen aus frisch gehauenen Quadern, mit einer kleinen Flotte von Handelsnachen übersäet, der dunkle epheuumrankte Götzenthurm sagt uns, daß wir uns in der Nähe der blühenden Handelsstadt Heilbronn befinden. Rechts mündet das kleine Weinsberger Thal ein, berühmt durch seine köstlichen Weinhügel und die Ruinen der einzigen Weibertreue. Drei Stunden unterhalb der Stadt liegt auf üppig bewachsenem Hügel höchst romantisch das alte Wimpfen, dessen braune Mauern die buntesten Baugruppen verdecken. Gegenüber mündet der fischreiche Kocher, welcher dem Neckar auch die Wasser der Brettach, Ohrn, Sall und Kupfer zuführt. Die Landschaft des Neckarthals ist hier wunderhübsch. Unten der Neckarfluß mit Schiffen bedeckt, etwas aufwärts Jagstfeld, wo, aus engem, tiefem rebenbekränztem Thale kommend,

die wilde und reißende Jagst mündet, Kochendorf, die rauchende Saline von Friedrichshall, und in der Ferne auf waldiger Höhe das Bergschloß Waldenburg.

Von seiner Quelle bis zur Landesgrenze mißt der Fluß 74,5 Stunden, die Thalbahn 64,5 Stunden. Seine Wassermasse beträgt bei seiner Mündung $^1/_4$ weniger als die des Main. Sein Bett liegt in dem obern und untern Theil im Muschelkalk, in dem mittleren von Rottenburg bis Cannstatt im Keuper-Sandstein. Die Ufer sind in der Regel hoch bewachsen, der Grund kiesig. Von Rottweil an wird er floßbar, von Cannstatt an schiffbar. Kanäle von einiger Bedeutung sind die zu Eßlingen, Berg, Besigheim und Heilbronn.

Das Gebiet des Neckars ist der Kern des schönen Schwabenlands, eine theils von Hügelmassen besetzte, theils wellenförmig erhabene Landschaft, welche im Westen und Südosten von den höheren Gebirgsstufen des gegen das Hügelland sich herabsenkenden Schwarzwalds und der prallig wie ein jähes Dach dahin abstürzenden Alp eingesäumt ist. Wenige Gegenden Deutschlands sind so gesegnet und mit so reizenden Landschaften geschmückt, als dieß schwäbische Hügelland. Die Thäler strotzen von Reben, die Höhen sind mit wogenden, goldenen Aehrenmeeren oder rauschenden üppigen Buchenwäldern bedeckt, mit reich bevölkerten Ortschaften übersäet. Das Hügelland läßt sich in mehrere Gruppen eintheilen. Zwischen dem Neckar und der Eyach, der Alp vorgelagert, breitet sich der kleine Heuberg aus, 2300′ über dem Meere, zwischen Tübingen, Herrenberg und Böblingen das große mit prachtvollen Buchenwäldern bedeckte wellenförmige Plateau des Schönbuchs 1600′ hoch über dem Meere. Seine Fortsetzung, die kraut- und fruchtreichen Filder ziehen sich bis Stuttgart und senken sich mit den waldigen Stuttgarter und Solitüder Bergen (1528′) und ihrem Ausläufer, dem Bopser (1495′) herab. Diese Keuperberge zeichnen sich durch schöne, mannigfaltige, abgerundete Formen, prachtvolle Landschaften und Thäler, durch Schluchtenreichthum und die üppigste Vegetation aus. Links vom Neckar zieht sich ein ungemein fruchtbares, getreidereiches Wellenplateau hinab das Stroh- und Zabergäu, aus dem stolz und frei 1140′ hoch der schöne rebenbekleidete Bergkegel Asperg mit den Zinnen seines Staatsgefängnisses, der langgestreckte Rücken des waldigen Strombergs, der Heuchelberg und der mit freundlicher Wallfahrtskirche gekrönte Michelsberg (1214′) sich erheben. Einst soll dieser Berg einen der Luna geweihten römischen Tempel getragen haben. Der Stromberg, einer der bedeutendsten Laubholzwaldbezirke des Landes trägt auf seinem Rücken die zerfallenen Burgen Blankenhorn und Magenheim, der Heuchelberg, 972′ hoch, das schön gelegene Schloß Stocksberg und die Ruinen von Neipperg.

Rechts vom Neckar liegen die Gruppen des Welzheimerwaldes, 1553′ hoch, zwischen Rems und Murr, ein Schwarzwald im Kleinen, mit großen Nadelholzwäldern und von zerstreuten vereinzelten Wohnsitzen besetzt. Die Löwen-

steiner Berge ziehen vom Welzheimer Wald aus gegen Heilbronn hinab, wo sie im Stocksberger Jägerhaus 1666′ Höhe erreichen. Mit dem Wartberg fallen sie in's Neckarthal ab. Die Waldenburger Höhen, 1573′ hoch, ziehen, den Mainhardter Wald auf ihrem Rücken zwischen Roth und Biber hin und senken den, mit dem Bergschlosse Waldenburg gekrönten Vorsprung bei Kesselbronn in's Hügelland hinab. Die Limpurger Berge, 1700′ hoch, zwischen Kocher und Bühler; die Ellwanger Berge, zwischen Bühler und Jaxt, ziehen an der östlichen Landesgrenze bis Crailsheim hinab und erreichen im Schloßberg von Ellwangen 1593′ Höhe.

Der Schurwald, zwischen der Fils und Rems mit weinreichen Thälern und Hängen erreicht mit dem Kurnberg die Höhe von 1553′.

Das schöne und weinreiche Tauberthal und sein Gebiet gehört größtentheils der Muschelkalkbildung an, theilweise von dünner Keuperdecke überlagert. Es hat daher keine hervorragenden Bergzüge als rebenbekleidete Thaleinschnitte.

Der Boden des Landes ist im Allgemeinen fruchtbar; außer einigen Moorstrecken in der oberschwäbischen Hochebene gibt es nirgends unwirthliches Land. Ackerbau wird deßhalb im ganzen Lande mit größtem Fleiße betrieben und liefert den ergiebigsten Ertrag auf den Fildern, dem Ries und dem Strohgäu. Obstbau wird allgemein und sehr stark betrieben; im Jahr 1852 zählte man 8 Millionen Obstbäume. Alle Straßen im Unterlande sind mit Obstbaumreihen besetzt und oft sieht man im Herbste einen dieser Bäume durch 10—15 Stützen im Tragen seiner Last unterstützt. Das ganze Unterland erzeugt Wein, den trefflichsten das Neckar-, Rems- und Tauberthal. Der durchschnittliche Ertrag ist 100,000 Eimer. Durch vorzügliche Güte zeichnen sich aus die Weine von Uhlbach, Ober- und Untertürkheim, Roßwaag, Schalksteiner von Besigheim, die Stettener Brodwasser, Eßlingen, Wangen, Fellbach, Heilbronn, Weinsberg ꝛc.

Holz erzeugt der Schwarzwald, die Alp, der Welzheimer Wald in großer Menge; man zählt 583,446 Morgen Staats- und 16,587 Morgen Hofkammerwaldungen. Wild gibt es nicht mehr viel, namentlich Hochwild ist selten. In dem königlichen Thiergarten findet sich sehr schönes Damwild und auf der Solitüde auch Schwarzwild im Ueberfluß.

Der Bergbau ist nur auf Eisen von Erheblichkeit. Dieses liefern die Gruben von Wasseralfingen und Aalen. Der Staat besitzt 7 Hüttenwerke mit welchen 7 Stuf-Erzbergwerke verbunden sind, die 1000 Arbeiter beschäftigen. Die 6 Staatssalinen beschäftigen 400 Arbeiter und erzeugen jährlich 379,850 Centner Kochsalz, 19,246 Centner Viehsalz, 309,659 Centner Steinsalz, zusammen 708,755 Centner Salz. Großen Reichthum hat das Land an Torf, 30,000 Morgen Torfmoore.

Das Klima des Landes ist gemäßigt, milde und gesund.

Die mit Obstbäumen besetzten Landstraßen durchziehen das Land nach allen Seiten und sind in trefflichstem Zustande. Die Eisenbahnen des Landes (siehe Einleitung) sind in einer Vermehrung begriffen. In Angriff genommen sind die Linien: Heilbronn-Hall-, Cannstatt-Schorndorf-Gmünd-Wasseralfingen- und die Schwarzwaldbahn, deren erste Strecke, Plochingen-Reutlingen dieses Jahr dem Verkehr übergeben wurde.

Das Volk.

Die Bevölkerung des Königreichs beläuft sich auf ca. 1'740,000 Einw., die sich auf 136 Städte, 1253 Pfarrdörfer, 445 Dörfer, 121 Pfarrweiler, 3055 Weiler, 2490 Höfe und 1957 einzelne Wohnplätze vertheilen. Auf die Quadratmeile kommen durchschnittlich 4890 Individuen; am dichtesten ist die Bevölkerung im unteren und mittleren Neckarthale, im Remsthale und an der Alptraufe hin, wo oft 10,000 Menschen auf eine Quadratmeile kommen; am dünnsten in Oberschwaben, einem Theile des Schwarzwaldes und der Alp, wo auf 1 Quadratmeile oft nur 2000 Menschen wohnen.

Die Mehrzahl der Bewohner bekennt sich zu der lutherischen Religion, die römisch-katholische Kirche macht etwa $^1/_3$ der Bevölkerung aus. Ferner gibt es einige hundert Sektirer und 12,000 Juden.

Der Menschenschlag ist im Durchschnitte von mittlerer Größe, mehr untersetzt, als schlank gewachsen, kräftig und ausdauernd. Die Grundcharakterzüge des Schwaben sind Gutmüthigkeit, Offenherzigkeit, Biederkeit, Treue, Fleiß und Arbeitsamkeit, Theilnahme an fremder Noth, Unerschrockenheit und Tapferkeit. Schattenseiten seines Charakters sind ein hartnäckiges Festhalten am Althergebrachten — in keinem Lande Deutschlands sind die alten Volkstrachten so treu beibehalten worden, wie im Schwabenlande — Eifersucht gegen Fremde, Tadelsucht und trotz der Anhänglichkeit an seine Heimath eine krankhafte Auswanderungslust. In ganz Europa und selbst in Afrika — von Amerika nicht zu sprechen — findet man württembergische Kellner und in allen benachbarten Staaten württembergische Dienstmädchen.

In der Bildung ist der Unterländer dem Oberländer überlegen, der Schwarzwälder gewandter als der Aelpler und Oberschwabe, im Ganzen aber das Volk in der geistigen Bildung sehr vorangeschritten. Die Schulen lassen nichts zu wünschen übrig und die große Anzahl gelehrter Schwaben im In- und Auslande, deren Namen der Deutsche mit Stolz nennt, gibt Zeugniß, daß Schwaben hinter keinem deutschen Lande zurücksteht. Die Namen eines Schiller, Uhland, Hauff, Schwab, Gall, Brenz, Keppler, Schelling, Paulus, Weckherlin, Schlözer, Wieland ꝛc. bürgen hinlänglich dafür und unbegreiflich ist, welchen Ursprung die alberne spöttische Behauptung haben möge: „daß die Schwaben erst mit dem 40. Jahre klug werden.“ Im Gegentheil zeigt sich selbst

bei den niederen Klassen eine Fülle von Witz und Humor, der in Verbindung mit der Gutmüthigkeit und Kindlichkeit im Charakter des Schwaben diesen äußerst liebenswürdig im Umgange macht. Fast überall im Volke findet man Sinn für Dichtkunst und Musik.

Bei der vorherrschenden Heiterkeit und Fröhlichkeit sind Volksbelustigungen sehr häufig. Das Hauptfest des Volkes ist das Volksfest in Cannstatt, welches alljährlich auf dem Cannstatter Wasen am 28. Septbr. abgehalten wird. Der Festplatz breitet sich zwischen dem Fuße des Rothenberges und dem rechten Neckarufer aus. In der Mitte desselben ist ein großes Amphitheater errichtet, geschmückt mit natürlichen Früchten und überragt von der aus eben solchen mit geschmackvollster Zeichnung errichteten Festsäule. Gegenüber erhebt sich das Königliche Zelt, in dem die hohen Damen, die Minister, das diplomatische Corps und die Hofchargen der Ankunft Seiner Majestät des Königs entgegenharren, welche um 11 Uhr erfolgt. Der Platz hat sich unterdessen mit Tausenden von Menschen gefüllt, die schon vom frühen Morgen an, in ungeheuern Massen über den Neckarkanal führenden Steg nach dem Festplatze gewallt waren. Unzählige Reiter und Equipagen rollen von Sonnenaufgang an von allen Seiten der Festwiese zu und vollgepfropfte Bahnzüge, einer nach dem andern, führen Tausende der Schaulustigen herbei. So arbeitsam und sparsam auch das wackere Schwabenvolk ist, an jenem Tage stehen die Geschäfte still und Alt und Jung, Mann und Weib hält heute seinen Feiertag.

Um $10^1/_2$ Uhr verläßt der König, gefolgt von einer glänzenden Suite, das Schloß, begleitet von einer Ehrenwache, der berittenen Bürgergarde Stuttgarts, und im Galopp erreicht er auf seinem arabischen Schimmelhengst die grünen Ehrenpforten des Festplatzes unter dem anhaltenden stets sich fortpflanzenden Jubelrufe der versammelten Volksmassen. Alles drängt sich vor, hebt sich auf den Zehenspitzen, den geliebten Monarchen in der Nähe zu sehen; viele tausend treue ergebene Württemberger Augen hängen an dem allverehrten Könige. Eine landwirthschaftliche Thierschau und die Preisvertheilung nehmen eine starke Stunde in Anspruch. Dann folgt das Pferderennen. Nach Beschluß desselben verlassen die Herrschaften den Festplatz und kehren nach Stuttgart zurück.

Jetzt erst beginnt das eigentliche Volksfest; die Menge treibt sich lustig lärmend zwischen den Zelten und Buden umher. Da sind Menagerien, Seiltänzer, Somnambülen, akrobatische Künstler; dort begleiten die Töne der Drehorgel mit bekannter Melodie das Absingen einer schauerlichen Mord- und Raubgeschichte. Der Hauptjubel ist in den Bierbuden; da lärmt es und klirrt mit den Gläsern, da rufen sich Bekannte, die sich lange nicht mehr gesehen, den bekannten freundlichen Gruß zu. In der größten der Buden bereitet Herr Teichmann für das andrängende Volk die 500,000 Portionen der schwäbischen Nationalspeise — Sauerkraut und Schweinefleisch. In Strömen fließt das Körner'sche Lagerbier

und allgemeiner Jubel und Gemüthlichkeit verschönern das Fest, das erst endet, wenn die Sterne am blauen Himmel erglänzen und der Mond über die schön abgerundeten Rebenhügel emporsteigt.

Das älteste Volksfest Württembergs ist der Markgröninger Schäfermarkt, welcher alljährlich am Bartholomäustage stattfindet. Es ist dies auch zugleich ein landwirthschaftliches Fest. Vom frühen Morgen an bevölkern sich die nach dem alten Städtchen führenden Straßen; zu Fuß und zu Wagen eilen die Festgäste — selbst aus der Residenz — herbei. Das alte Städtchen hat selbst ein Festkleid angelegt, Fahnen wehen von den Thürmen, die Straßen sind mit jungen Birken und Tannen geziert, den Marktplatz bedecken Budenreihen und aus den Häusern duftet der köstliche Geruch der zubereiteten Festmahle, die ihrer Gäste harren, denn an diesem Tage sind alle Fremden selbstverständlich überall zu Gaste geladen. Als Abzeichen knüpfen sich die fröhlichen Festesgäste, wie die Markgröninger selbst buntfarbige lederne Nesteln in das Knopfloch. Um 8 Uhr beginnt das Fest, dessen Schauplatz ein Stoppelfeld in der Nähe der Stadt ist. Eine Bühne ist aus Brettern dort aufgeschlagen und mit Tannen verziert. Ein Trupp der Schäferältesten mit Knotenstäben, der Schäferlade, Fahnen, silbernen Schippen und andern Insignien ziehen unter Trommelwirbel und Schalmeienklang in die Wohnung ihres Obmanns, dann von ihm geführt in feierlicher Prozession in die Kirche und nach Beendigung des Gottesdienstes auf den Festplatz. Dort findet der sogenannte Hammellauf statt. Umringt von einer zahllosen Menge von Zuschauern wird ein Kreis geschlossen und die Springenden, baarfuß, die Mädchen mit kurzen Röckchen, stellen sich in eine Reihe. Die Jünglinge rennen zuerst. Die Blicke der Kampfgierigen und Zuschauer ruhen ängstlich und erwartungsvoll auf dem Beamten, der das Zeichen zum Beginne des Wettlaufs gibt. Er winkt und nun fliegt der Haufe dahin und mit ihm das theilnehmende Auge des Zuschauers die Reihen hinunter dem Ziele zu. Neben den Springern reiten die Kampfrichter her, etwaige Streitigkeiten zu schlichten. Der Sieger erhält einen Hammel und nun folgt der Wettlauf der leicht reizend in rothen Röckchen gekleideten Mädchen. Ihre Liebhaber rennen neben den braunen Schönen her und suchen sie durch ihr Beispiel zu ermuntern und laufen wohl gar Hand in Hand auf das Ziel los. Das siegende Pärchen wird mit goldenen Kronen gekrönt, tanzt an der Tribüne und eröffnet majestätisch stolz den nach der Stadt zurückkehrenden Zug.

Dort findet auf dem Rathhause ein öffentlicher Ball statt, wo Alles ohne Unterschied des Standes lustig und heiter ist.

In gleicher Weise wird in Urach ein Schäfermarkt gefeiert.

Ein eigenthümliches Volksfest findet am Jakobitage in Teinach statt. Es beginnt ebenfalls mit einem Wettlaufe der jungen Bursche, wobei der Sieger ein seidenes Tuch erhält. Darauf folgt unter dem lauten Lachen der Menge,

das, wenn sie sich zu wild geberdet, der Polizeidiener mit einer Gießkanne abkühlt, ein Sacklaufen. Diesem folgt ein Wettrennen auf Eseln, die die Gewalt des Willens im schwachen Geschöpfe oft auf wahrhaft großartige Weise erscheinen lassen. Den Beschluß des Festes macht der Hahnentanz, ein im Schwarzwalde seit langer Zeit gebräuchlicher, volksthümlicher Schwank. In der Mitte des Platzes wird eine hohe Stange errichtet, auf deren Spitze ein Käfig mit einem Hahn befestigt ist. An dem Käfige hängt eine Art von Wagschale, in der ein mit Wasser gefülltes Glas steht. Die Paare reihen sich und tanzen um die Stange, dann stellen sie sich in einer gewissen Ordnung um die Wage. Die vorderste Tänzerin ergreift ihren Tänzer beim Knie und hebt ihn in die Höhe; kann er mit dem Kopfe das Wasserglas umstoßen, so ist der Preis gewonnen. In der Regel sind es nicht die stämmigen robusten Waldschönen, die ihre Cavaliere hoch genug zu heben im Stande sind, mögen sie auch noch so stark und kräftig ihn beim Knie packen, sondern die hübscheren Mädchen mit den blonden langen Zöpfen und feinen Gesichtern und schmächtigerem Bau, die ihrem Burschen wohl eine ganz eigene Elastizität mitzutheilen vermögen, auf die es gerade ankommt. Hält die Tänzerin den Tänzer hoch, so ist es schön anzusehen, welchen Schwung er sich gibt, wie er sich bäumt und streckt, nach hinten überbiegt, um mit dem Kopf das Glas umzuwerfen, während das Mädchen fest wie angewurzelt steht.

Die Kirchweihen und Maienfeste werden in Württemberg, wie überall, gefeiert. Erstere werden nicht so lärmend gefeiert, wie im benachbarten Bayern, aber mit größtem Aufwand in unbegrenzter Gastfreundschaft. Der Fremde glaubt in ein Arkadien zu treten; überall frohes Leben, Ungezwungenheit und Freude auf den Gesichtern ohne Ausgelassenheit und Rohheit.

Die Liederfeste in Schwaben werden so häufig in den Zeitungen geschildert, daß es überflüssig wäre, sich hier damit zu befassen.

Ein großes Volksfest des Unterlandes ist die Weinlese. Sie ist das Heiterste, was man in Schwaben sehen kann. Mehr als 3 Wochen dauern diese Weinfeste mit wahrhaft orgienartigem Jubel fort, von den zahlreichen Gutsbesitzern auf ihren Weinbergen, auf den Wiesplätzen am Neckar mit Feuerwerk und in den Tanzsälen ihrer schmucken Gasthäuser begangen, und jeder Fremde ist gastlich geladen und wird in den jauchzenden Kreis mit hineingezogen. Besuchen wir eine Weinlese auf dem Lande. Die Zeit derselben naht, wenn die Frühnebel die Erde dichter und häufiger drücken, die Luft schneidend wird, die Bäume ihre blätterleeren Aeste emporrecken und die Traube die vollen Beeren dem dankbaren Blicke des Winzers geröstet entgegenstrotzt. Dann zieht Alles in die Weinberge, die vom frühen Morgen bis zum späten Abend vom Geknatter der Freudenschüsse wiederhallen. Der Bursche sucht sich ein Mädchen und schäckernd und kosend schneiden sie zusammen die Trauben von den Stöcken ab. Der Muthwille der Mädchen gibt sich durch allerlei Streiche kund; bald lassen sie geflissentlich Trauben

an den Stöcken stehen, um „gepritscht" zu werden, bald stecken sie dem Buttenträger einen Dornzweig in den Butten, was diesem Neckereien zuzieht. Unter Schäckern und Lachen wird so der Weinberg seiner süßen Last befreit und unter den Füssen des Traubentreters fließt das edle Rebenblut.

Gelächter und Gesang erschallt,
Die Peitsche klatscht, der Pfeifer knallt.
Wohl senkt die Sonne jetzt den Lauf,
Doch rauschen Feuergarben auf
Und werfen Sterne groß und licht
Dem Abendhimmel in's Gesicht.
Uhland.

Gehen wir nun nach diesen allgemeinen Schilderungen zu den speziellen der einzelnen Landstriche über.

Die Bewohner der Baar sind ein kräftiger Menschenschlag, starke, stämmige, muskulöse Männer, gutgenährte Weiber von festem Körperbau, blühender Gesichtsfarbe und hübscher Physiognomie; unter den älteren Frauen trifft man oft widrige, männliche Züge. Es charakterisirt sie Fleiß und Rührigkeit, Sparsamkeit und Häuslichkeit und im Festhalten an der Einfachheit des Alterthümlichen. Die Tracht der Männer besteht Werktags aus einem manchesternen oder tuchenen Wamms, kurzen gelben oder schwarzen Lederhosen, leinenen Strümpfen, Bundschuhen oder Stiefeln. Den Kopf bedeckt eine Zipfelkappe, auf welche, wenn's auf's Feld hinaus geht, noch ein runder, breitkrämpiger, schwarzer Hut gesetzt wird. Sonntags tragen die jungen Bursche einen schönen schwarzen Schlepphut, scharlachrothe „Brusttücher" mit silbernen Knöpfen, Lederhosen mit einem „Stilett" in der Seitentasche, blautuchenen Rock mit stehendem Kragen, feine weiße Strümpfe und Schuhe. Sehr eigenthümlich ist die Tracht des weiblichen Geschlechts. Ein schwarzes am Kopfe anliegendes Käppchen mit hinten hinabreichenden schwarzen Bändern, bedeckt den Kopf so weit, daß von Haaren und Stirn fast nichts zu sehen ist, nur an den langen hinabhängenden, mit Bändern durchflochtenen Zöpfen erkennt man die Farbe der Haare. Den Hals umschließt eine weiße Halskrause, das Goller, die Brust ein tuchenes Mieder, vorn mit Nesteln zusammengeschnürt. Mit dem Mieder zusammenhängend ist der aus schwarzem Wollenzeug gefertigte vielfaltige, kaum bis an die Knie reichende Rock, der über den Hüften auf einem dicken Polster aufsitzt. Ueber dem Mieder wird eine Jacke von schwarzem Zeug, vorne offen, getragen und eine Schürze von schwarz gefärbtem Baumwollenzeug — Fürtuch — und hochrothe Strümpfe und Schuhe vollenden den Anzug. Die durch den aufgepolsterten Rock gänzlich fehlende und die Stirne und Haare bedeckende Kappe lassen oft auf 10 Schritte ein altes Weib von einem jungen Mädchen kaum unterscheiden. Bei den Feldarbeiten tragen die Mädchen große, weißlichgelbe Strohhüte mit schwarzen Bändern. Am Sonntag schmücken sich die Verheiratheten mit stark mit Pelz verbrämten Mützen,

Schwarzwälder.

die aber nach der Rückkehr aus der Kirche gleich wieder sorgfältig aufbewahrt werden.

Die geräumigen, fast durchgängig zweistöckigen Gebäude haben enge Oehrn, Küchen und Treppen und niedrige Stuben, die wegen der kleinen Fenster und hervorragenden Dächer wenig Licht haben. Die alten Dächer sind meist Schindeldächer, bei Neubauten werden Ziegel genommen. Neben der Stube befindet sich die Schlafkammer, das „Stubengaden". In der Nähe des Ofens befindet sich eine Art Bettlade, „das Gütschle", der Lagerplatz an den langen Winterabenden.

Wasser- und Milchsuppe mit Kartoffeln und Milch, oder Haberbrei und ungekochtes Sauerkraut sind das Frühstück der Baarbewohner, Spätzchen, geräucherter Speck oder Schweinefleisch mit Sauerkraut das gewöhnliche Mittagessen, Milch, Brod, Kartoffeln, Suppe das Nachtessen. Bei außerordentlicher Gelegenheit werden Küchlein in Schmalz gebacken und Nudeln mit Ochsenfleisch oder gar ein „Brätesle" aufgetischt. Das Getränke ist Bier und Branntwein. Letzterem sprechen auch die Frauen stark zu und besonders die Wöchnerinnen trinken nach der herrschenden Volksmeinung viel Wein und Branntwein, täglich ca. 1 Maas.

Die Mundart ist die alemannische. Man hört Hus, Mus, Wieb, Lieb, der Gurgellaut ch tritt schon hervor, jedoch nicht so stark, wie in der Schweiz, ae wird wie aj, en am Ende eines Worts wie en im Französischen ausgesprochen ꝛc.

Die Bewohner des Schwarzwaldes sind im Allgemeinen herzensgute Leute, ehrlich und einfach, fremd den sinnereizenden Genüssen der Städte und unbekannt mit den Bedürfnissen des Luxus. Ihre rührende Sitteneinfachheit, ihre Naturwüchsigkeit, ihre ungeschminkte Zutraulichkeit und liebenswürdige Gemüthlichkeit besticht leicht das Herz des Fremden, der gerne unter ihnen weilt und ihr freundliches, aus dem Herzen kommendes „Grüß Gott!" geht auch tief zu Herzen. Dabei ist der Schwarzwälder arbeitsam und ausdauernd ohne Ermüdung, sparsam ohne Geiz, geschickt ohne Hochmuth, gefällig ohne Dank zu erwarten; fromme Kindlichkeit, rührende Einfalt, gläubige Hingebung und inniges Gottvertrauen wohnt in seiner Brust und läßt dort jenen stillen Frieden einziehen, der seinen Charakter durchweht und gleichsam auch über die stillen und waldigen Thäler sich hinlagert. Herrscht gleich bei den Bewohnern des Schwarzwalds größtentheils bittere Armuth und bilden auch nur Brod, Kartoffeln, Milch, etwas Speck und ein „Brennts" (Branntwein) die Hauptnahrungsmittel, so sind sie doch dabei heiter und zufrieden. Sehen wir nun, wie das Völkchen in seinen dunklen, waldigen, von blitzenden Wassern durchrauschten Thälern lebt. Zerstreut liegen die hölzernen Häuser umher, deren Wände aus übereinander gelegten tannenen Balken, mit Moos verkleistert, bestehen. Ein Schindeldach bedeckt das Haus, dessen Wohnstube innen getäfelt und mit einem großen Kachelofen versehen ist. In diesen Häusern wohnt das emsige Volk, eine Industrie betreibend, die

es sich selbst geschaffen. Da werden Hüte in allen Formen und allen Arten von Stroh verfertigt und selbst Panamahüte entstehen unter den Fingern des fleißigen Schwarzwälders. Dort hat sich die Bauernstube in eine Uhrenmacherwerkstätte verwandelt; die Männer sägen Holz, schnitzen Uhrengehäuse, feilen Räder, winden Schnüre um die Cylinder, malen Zahlen und Arabesken auf die Zifferblätter und selbst die Frauen handhaben die Feile und den Meisel. Eine von der Regierung errichtete Uhrenmacherschule hob schnell diese Industrie, jeder Bauer wurde ein Handwerker und 180,000 Uhren wandern jährlich mit dem Schwarzwälder in die weite Welt und bringen mehr als eine Million Ertrag heim.

Weniger einträglich und angenehm ist das Leben des Köhlers, dessen Meiler im einsamen Walde, dessen duftige Föhren und Tannen ihre stolzen Häupter finster in die blaue Luft tauchen, eine aufsteigende Rauchsäule ankündet. Weit und breit ist sonst der Wald unbewohnt und seine Familie haust in einfacher Hütte, die aus Scheitern und knorrigen Aesten gebaut und mit Rasen bedeckt ist. Mühevoll bereitet er die Kohle, in der Mitte des Scheiterhaufens mehrere Stunden lang ununterbrochen ein starkes Feuer unterhaltend, sorglich darauf bedacht, daß das Holz nicht verbrennt. Dann kommt erst die Hauptarbeit, der Transport seiner Kohlen an den Bergabhängen hinab, wo kein Weg gebahnt ist. Die Kohle wird in Säcken auf einen Schlitten geladen, den ein vornen aufsitzender Mann mit seinen Füßen lenkt, bis endlich im Thale unten angekommen seine Waare auf der Achse in die Städte und Dörfer wandert. Ein großer Theil der Bevölkerung beschäftigt sich auch mit dem Schlagen und Flößen des Holzes, mit Harzreißen und Theerschweelen.

Glashütten und Eisenwerke beschäftigen ebenfalls eine erhebliche Anzahl Arbeiter.

Die Kleidung der Schwarzwälder bietet nichts Eigenthümliches; sie ist sehr einfach, in den Städten natürlich der Mode angepaßt. Die Flößer tragen einen breitkrämpigen Schlapphut, ein Wamms, Lederhosen und bis über die Knie heraufreichende Lederstiefel. Im ganzen Schwarzwald tragen die Männer runde Hüte, das weibliche Geschlecht schwarze Röcke, hellblaue Mieder und strohgelbe hohe Hüte.

Die Bewohner der Steinlach, schwedischer Abstammung, sind die schönsten Württembergs, die Männer kräftige starke und doch schlanke Gestalten, die Mädchen nicht weniger hübsch mit ihren rothen, frischen, blühenden Gesichtchen, ihren blauen klaren Augen und blonden reichen Haaren. Auch ihre Tracht ist wunderlieblich. Sie zeigt unser Bild. Die bejahrteren Frauen gehen schwarz gekleidet und behalten nur das Mieder bei. Die Männer tragen Schnallenschuhe oder Stiefel, hirschlederne schwarze oder gelbe Kniehosen, einen breiten verzierten Hosenträger, rothes „Brusttuch", einen langen Rock und auf dem Kopfe den bekannten „Dreispitz" oder „Nebelspalter".

Lebhafter, redseliger und aufgeweckter als die Schwarzwälder sind die

Unterländer, und ihr Charakter würde auch aufrichtiger sein, hätte nicht zu strenge polizeiliche Zucht und falsche Seelsorge — einschleichender Pietismus — die schönsten Blüthen des Volkslebens geknickt. Die pietistischen Bestrebungen sind jeder Fröhlichkeit, jedem Tanze feind, ja ich war Augenzeuge, wo ein Pfarrer bei einem Maienfeste nicht einmal den Kindern die Freude des Tanzes gönnen wollte. „In neuester Zeit," sagt Ernst Meier, greift die Kirchenpolizei der evangelischen „Kirchenältesten" so gewaltsam ein, daß die Burschen und Mädchen am Sonntagabend im Freien kein heiteres Volkslied mehr singen dürfen. Solche Versündigungen am Leben unseres Volkes müssen jeden Freund ächter Religion und Sittlichkeit mit tiefer Trauer erfüllen. Denn man erzieht das Volk durch diese Maßregeln geradezu zur Heuchelei und Muckerei.

Acker- und Weinbau sind die Hauptbeschäftigungen der Unterländer und trotz der Uebervölkerung des Neckarthales, in dem von Viertelstunde zu Viertelstunde Dorf an Dorf sich drängt, herrscht Wohlstand und Ueberfluß. Die freundlichen Dörfer, etwas enge gebaut, haben niedliche massive Häuser, mit Ziegeln gedeckt. Die an den Häusern hinaufrankenden Reben und lange Linien dahängender Kolben des Welschkorns charakterisiren das unterländische Dorf, sowie stattliche Schul- und Pfarrhäuser. Prächtige Gasthäuser hat fast jedes Dorf, so wie kleine Weinschenken, die oft nur durch ausgesteckte Tannenzweige bezeichnet sind.

Der Unterländer trägt die Haare vorn kurz geschnitten, hinten etwas länger. Den Kopf bedeckt ein an den Kopf enganschließendes ledernes Käppchen — „Schmeerkappe" — und wenn er über Feld geht, ein dreieckiger Hut, dessen Spitze bei feierlichen Gelegenheiten, Hochzeiten, Taufen ꝛc., nach vornen gesetzt wird. Kurze Lederhosen, gelb oder schwarz, Westen aus rothem Tuch oder schwarzem Sammt mit silbernen Knöpfen und ein Tuchrock, eine Tuchjacke, oder auch wohl nur ein langer Rock von weißem Trillch — wie bei den Bauern der Filder und des Stroh-, Zaber- und Kraichgäus — vollenden den Anzug. Bei der Tracht des weiblichen Geschlechts herrscht die schwarze Farbe vor. Ein kleines schwarzes Häubchen mit schmalen, langen, flatternden, bei den Hohenloherinnen breiten Bändern bedeckt den Kopf und das schwarze Bindband desselben umrahmt lieblich die netten schelmischen Gesichter der Schwäbinnen, welche mit ihren freundlichen Augen eine gutmüthige und ungesuchte Naivetät verrathen. Das Haar ist in lange, mit Bändern durchwundene Zöpfe geflochten. Die übrige Kleidung, Jacke, Rock, Schürze, sind, wie schon bemerkt, meist von schwarzer Farbe.

Durch Schönheit zeichnen sich die Stuttgarterinnen aus; in keiner Stadt Deutschlands wird man so viele hübsche Mädchengesichter sehen mit so fein geschnittenem Profile, zartem Teint und ausdrucksvollen Augen, nirgends auch so einfachen und doch eleganten Anzug. Körperfülle charakterisirt die Hohenloherinnen und Ulmerinnen.

Auf der Alp ist der Menschenschlag nicht so hübsch; die gebräunten Gesichter

*

sind hager und die der zahlreichen Leineweber bleich. Der Anzug gleicht dem der Unterländer; in einem Theile Schwabens tragen die Burschе kostbare Pelzmützen mit goldenen Quasten. Die Häuser auf der Alp sind meist einstockig, aber massiv gebaut mit kleinen Fenstern und angestrichenen Läden; fast alle sind noch mit Stroh bedeckt und nur die neuen erhalten Ziegeldächer. Die Dörfer sind geräumig und weit gebaut und sehen stattlich aus. Wegen des Mangels an Quellen sind die meisten Brunnen Ziehbrunnen und jeder Ort hat mindestens eine „Hüle", ein großes Bassin, in dem sich das Regenwasser sammelt, um bei Feuersgefahr Wasser zum Löschen zu haben.

Der Oberländer ist phlegmatischer als der Unterländer, auch weniger gebildet, aber ein treuer, ehrlicher, biederer Mensch, dabei fleißig, fromm und gläubig, stets froh und heiter. Das ganze Oberschwaben ist weit wohlhabender, als das stärker bevölkerte Unterland und die Sitte, daß der älteste Sohn jedesmal das ganze Gut übernimmt und keine Theilung desselben stattfinden darf, erhält natürlich die Wohlhabenheit sehr. Diese macht den Oberländer auch etwas übermüthig und er sieht mit Geringschätzung auf den ärmeren Weinbauern herab, der nicht den 10ten Theil der Güter hat, wie er. Er verschmäht es, mit Ochsen zu pflügen und fährt auch wohl mit 4 Pferden, in reichstem, mit Silber verzierten Geschirr, in die Stadt. Doch zeigen sie nicht den tollen Uebermuth, wie die reichen Kornbauern in Niederbayern, deren einer nach der reichen Ernte des letzten Jahres in die Stadt gefahren sein und dort seinen Wagen mit Champagner gewaschen haben soll.

Die Tracht der Oberländer ist im Schnitte der des Unterlandes so ziemlich gleich, nur tragen die Frauen weite Aermel. Letztere lieben den Glanz, Seide und Gold, sowie auch helle, schreiende Farben, besonders roth und blau. Fast durchaus gebräuchlich sind rothseidene, in's blaue schillernde Schürzen und Röcke mit großen Blumen. Im größten Theile Oberschwabens tragen die Frauen die sogenannten schwäbischen Hauben, welche einem ausgebreiteten Pfauenrade nicht unähnlich sind, an Werktagen schwarz, an Sonntagen von Gold. Die Tracht der Männer hat sich der Mode unterworfen, man sieht fast überall nur moderne Tuchkleidung; Knechte und Aermere tragen kurze lederne Hosen, eine blaue Blouse und runden Hut. Die Dörfer bestehen aus zerstreut liegenden Höfen, so daß oft die Leute 1 Stunde in die Kirche und die Kinder ebensoweit in die Schule zu gehen haben, was natürlich eine Vernachlässigung des Schulbesuchs zur Folge hat. Wenn Rekruten ausgehoben werden, die nicht lesen können, so sind's sicherlich arme Burschе aus Oberschwaben, die statt die Schule zu besuchen, ihre Jugendzeit mit Hüten der Schweine oder Gänse zugebracht haben. Die Häuser selbst sind massiv und geräumig und in den zahlreichen Städten des Landes oft sehr schön. Besonders schöne mittelalterliche Häuser mit Erkern und schönen Giebeln hat das alte Ulm und das freundliche Biberach.

Aus der Steinlach.

Orte.

1) Neckarkreis.

Stuttgart, die Haupt- und Residenzstadt des Landes mit 50,000 Einw., nimmt die ganze Tiefe des schönen Thalkessels ein, den die zurücktretenden Keuperberge des Nesenbachthales bilden. Seine Lage ist reizend und es übertrifft darin jede andere deutsche Hauptstadt. Die anmuthigen Rebenberge mit ihren schönen, abgerundeten Formen, den Scheitel mit dunkeln Wäldern gekrönt, umschließen in großem Kreise das Häusermeer der Stadt, aus dem das alte Schloß mit seinen massigen Rundthürmen und der gothische, flach abgedachte Thurm der alten Stiftskirche sich heraus heben; vom Süden herein öffnet sich das liebliche Häslacher Thal und setzt sich, ausgefüllt mit den Königl. Anlagen, nach dem großen Kessel des Neckarthales bei Cannstatt fort. Ueberall kleiden Reben die Hänge der Berge und mit Recht sagt schon der geniale Ritter Ulrich von Hutten: „Nicht leicht hat Deutschland eine schönere Gegend, als diese, das fruchtbarste Gefilde, wunderbar gutes und gesundes Klima, Berge, Wiesen, Thal, Flüsse, Quellen, Wälder, Alles auf's Anmuthigste; Früchte wie nirgends sonst; Wein, wie man ihn in diesem Lande erwarten kann. Stuttgart selbst nennen die Schwaben das irdische Paradies, so lieblich ist es gelegen.“ Die Stuttgarter sind aber auch förmlich verliebt in ihre Stadt und „es geit nur oi Stuagert“ ist eine tief gewurzelte Ansicht der Bewohner der Hauptstadt, die auch den Fremdling zuletzt ergreift, wenn er längere Zeit in den glücklichen Gefilden des Neckars gewohnt hat. Leider verdirbt den Genuß der schönen Natur der übelriechende Nesenbach und die starken Nebel, die in den Wintermonaten über dem Thale sich lagern.

Ein herrlicher Platz, wie er vielleicht selten in Deutschland gefunden wird, ist der Schloßplatz. Ihn ziert das neue Residenzschloß, erbaut 1746—1806, im Renaissancestyle ausgeführt. Das kuppelartige Dach über dem Hauptportale schmückt eine große vergoldete Königskrone. Der nördl. Flügel des Schlosses steht mit dem Theater in Verbindung, in dessen Parterreräumen sich die königliche Schloßwache befindet. Gegenüber dem K. Residenzschlosse erhebt sich eine der herrlichsten Schöpfungen König Wilhelms, der Königsbau, mit einer Säulenfaçade jonischer und an den Haupteingängen korinthischer Ordnung. Neben dem Königsbau zeigt sich das elegante Palais des Kronprinzen. Südlich vom Residenzschlosse erhebt sich das ehrwürdige imposante alte Schloß, erbaut 1553—1570. Eine dunkle Kastanienallee, dessen Grün freundlich gegen die Steinmassen absticht, umgürtet den Schloßplatz, in dessen Mitte sich die 56' hohe Jubiläumssäule erhebt, errichtet zum Andenken an seine 25jährige Regierung „dem treuesten Freunde seines Volkes, Wilhelm, dem Vielgeliebten“, dessen Standbild einst zu tragen sie bestimmt ist. Der Leibstall enthält ausgezeichnete Pferde, hauptsächlich arabischer Raçe. Das alte Schloß, der Prinzenbau und die Chorseite der 1436—1495 erbauten gothischen Stiftskirche mit zwei nicht vollendeten Thürmen umschließen den alten Schloßplatz, geziert mit dem 14' hohen, von Thorwaldsen entworfenen, am 9. Mai 1839 errichteten Standbilde Schillers.

Vom Schloßplatze südlich hinauf zieht sich die schöne breite Königsstraße, mit schönen Häusern, prachtvollen Läden und breiten, schönen Trottoirs. Sie entstand durch Ausfüllen des alten Stadtgrabens und trennt die Neustadt von der inneren Stadt. Die Neckarstraße, eine Straße von Palästen, füllt sich mehr und mehr mit schönen, aber leider selten stylrein durchgeführten Prachtgebäuden. Das alte Stuttgart, die schwäbische Landstadt, das kleine Gewerbe in engen, unebenen, dunkeln Gassen, drängt sich um den

Marktplatz zusammen. Sehenswerth sind die beiden neuen Kasernen, die große, drei Regimenter beherbergende Infanterie-Kaserne in der Rothebühlstraße und außerhalb des Königsthors die Reiterkaserne; ebenso das Plonquet'sche zoologische Museum in der Kronenstraße, welches über 1000 ausgestopfte Thiere in treuester Naturauffassung und ächt künstlerischer Gruppirung enthält.

An der Nordseite des K. Residenzschlosses beginnen die Anlagen, reizende Garten- und Parkgruppen und reichen ¾ Stunden weit bis nach Cannstatt hinab. Hinter dem Dorfe Berg ist das 1856 neu errichtete „Stuttgarter Mineralbad" mit großem Badbassin zum Schwimmen, über 100 besonderen Badkabinetten, warmen Bädern und sehr hübschem Garten. Jenseits des Neckars liegt

Cannstatt, eine alte Stadt, berühmt geworden als Kurort durch seine lauwarmen salinischen Quellen. Die Hauptquelle am „Sulzerrain" kam im vorigen Jahrhundert zum Vorschein, aber erst die Freigebigkeit des Königs Wilhelm brachte Cannstatt als Bad in europäischen Ruf. Er ließ die geschmackvolle säulenreiche Brunnenhalle aufführen und die schönen Gartenanlagen herstellen. Das Badeleben ist sehr angenehm und unterhaltend und die Umgegend der Stadt unendlich reich an reizenden, zu Lustparthien geeigneten Punkten. Ueber der Stadt bei Untertürkheim erhebt sich der Rothenberg (1263' hoch) mit der Grabkapelle der Königin Katharina († 1819). Ehemals trug dieser Berg die Stammburg des württemb. Hauses. In der Nähe liegt Weil mit ansehnlichem Gestüte, Kleinhohenheim und Scharnhausen mit ausgezeichneten landwirthschaftl. Einrichtungen, Schweizereien und dem schönsten Vieh.

Hohenheim, 2 Stunden von Stuttgart, ein auf hohem Plateau von Herzog Carl 1768 erbautes Schloß mit berühmter, von 130 Zöglingen besuchter land- und forstwirthschaftlicher Lehranstalt und großer Modellsammlung. Solitude, 2 Stdn. westl. von Stuttgart, auf dem Vorsprung einer Hochebene 1767 von Herzog Carl erbautes prächtiges Schloß mit vielen Nebengebäuden, prächtigem Park und der reizendsten Fernsicht von der Kuppel des Schlosses aus. In der Nähe ein Wildpark mit dem lieblich gelegenen Bärenschlößchen.

Ludwigsburg, 3 Stdn. von Stuttgart, das württembergische Potsdam, mit 7000 Einw. und einer 4000 Mann starken Garnison. Die Physiognomie der Stadt ist still und einsam; ungewöhnlich breite menschenleere Straßen, niedrige Häuser, Alleen und Soldaten. Herzog Eberhard legte sie 1764 an. Die Stadt ist der Hauptwaffenplatz Württembergs. Das Königl. Schloß ist im Renaissancestyl prachtvoll gebaut und enthält unter Anderem die Familiengallerie des württemb. Regentenhauses. Im Schloßkeller befindet sich das größte Faß der Welt, größer als das in Heidelberg. Die Anlagen bieten einen angenehmen Landschaftswechsel und namentlich die künstliche Ruine Emichsburg mit hübschem See und Wasserfall ist ein Punkt landschaftlicher Schönheit, wenn auch von etwas melancholischem Charakter. Durch die Fortsetzung des Schloßparks, dem Favoritpark mit dem einsamen Favoritschlößchen, gelangt man nach Monrepos, einem freundlichen, an einem See gelegenen Lustschloß und Meierei.

Bietigheim, altes Städtchen an der Enz mit 3000 Einw. Vor Bietigheim überschreitet die Bahnlinie auf prächtigem Viadukt das Enzthal. Der schöne schlanke Enzviadukt, 105' über der Enz liegend, überbrückt das tiefeingeschnittene Thal in 21 Bogen von 40' Spannung, zwei Stockwerke über einander und ist 1000' lang.

Besigheim, uraltes Städtchen mit stattlichen Thürmen und Mauern und Ueberresten mittelalterlicher Burgen an der Mündung der Enz in den Neckar auf felsiger Erdzunge gelegen, mit 3000 Einw.

Die Felsenhänge Schalkstein erzeugen den gleichgenannten vorzüglichen Wein.

Heilbronn am Neckar mit sehr hohen Giebelhäusern, spitzen Thürmen und epheuumrankten Häusern trägt noch das Gewand einer alten Reichsstadt, hat sich aber in eine blühende Handels- und Fabrikstadt verwandelt und 15,000 Einw. Die Kilianskirche mit 190' hohem kunstreichem Thurme, gothischen Styls, wurde 1013 begonnen, aber erst 1429 vollendet. Unfern des westlichen Portals der Brunnen mit sieben Röhren, das alte Wahrzeichen der Stadt, die von ihm ihren Namen hat. Auf dem Markte das Rathhaus mit hoher Freitreppe und künstlicher Uhr. Im Rathhaussaal theilte Götz von Berlichingen mit seiner eisernen Faust die bekannten Ohrfeigen aus, die „Kopfweh, Zahnweh und alles Weh der Erde aus dem Grunde kuriren." Am Neckar erhebt sich der hohe, rothe, viereckige Götzenthurm, in dem Götz 1519 eine Nacht über gefangen saß.

Weinsberg, 1 Std. von Heilbronn, im weinreichen Weinsberger Thälchen, mit der Burgruine der Weibertreue. Am Fuße des Berges das Wohnhaus des Dr. Justinus Kerner, des Dichters, Arztes und Geistersehers.

Eßlingen, Stadt am Neckar mit 12,000 Einw., ehemals eine der ersten deutschen Reichsstädte, heute noch zum Theil mit starken Mauern umgeben, die Kaiser Friedrich II. 1216 aufführen ließ. Die Stadt hat mehrere Kirchen, die zum Theil unbenützt sind. Die schönste ist die Liebfrauenkirche mit trefflichen Reliefs und Glasmalereien. Der zierliche innere Bau ruht auf den schlanken Säulen und enthält unter dem Orgelchor das Grab des Baumeisters Beblinger, † 1404. Der sehr schöne durchbrochene Thurm wurde erst 1520 vollendet. Ueber der Stadt liegen die Ruinen der ehemaligen Kaiserl. Burg Perfried. Die Stadt ist außerordentlich gewerbsam. Fast ¼ Stunde lang entlang der Bahn liegen die Gebäude der großartigen Maschinenfabrik von Keßler. — Eßlinger Champagner. — Kennenburg Kaltwasserheilanstalt.

Marbach a. d. N., in hübscher Lage mit 2500 Einw. und schöner gothischer Alexanderskirche. Geburtsort des Astronomen Tobias Mayer, geb. 1723, und Friedrich v. Schiller, geb. 1759, gest. zu Weimar 1805.

Vaihingen, Stadt an der Enz, mit hübschem, auf hohem Berge über der Stadt gelegenem Schlosse, das jetzt in eine Correktionsanstalt verwandelt ist. — 4000 Einw.

Weil die Stadt an der Würm mit 2000 Einw., ehemalige deutsche Reichsstadt und Geburtsort des Reformators Brenz, geb. 1499, † 1570, des Astronomen Keppler, geb. 1571, gest. 1630, des Erfinders der Schädellehre Gall, geb. 1748, † 1807.

2) Schwarzwaldkreis.

Reutlingen, die Kreishauptstadt für den Schwarzwaldkreis mit 15,000 Einw., liegt an der Echatz und am Fuße der schlanken Achalm und wurde in diesem Jahre durch eine Bahnlinie mit Stuttgart verbunden. Es ist eine alte ehrwürdige Stadt, in verhältnißmäßig zu kleinen Raum zusammengedrängt. Die Stadtmauer ist abgebrochen, ebenso die Thore. Die Häuser der Stadt überragt hoch und schlank, bis zur Spitze durchbrochen, der Thurm der im altdeutschen Style erbauten Stadt- oder Marienkirche. Die Reutlinger sind sehr gewerbsam. — Reutlinger Nachdrucke. — Viele Gerbereien. —

Tübingen, Stadt mit 9000 Einw., erhebt sich an dem steilen Abhang des Höhenrückens vom Ufer des Neckars an terrassenförmig und wird westlich von dem kühn sich aufthürmenden Schloß überragt. Den Neckar überspannt eine hübsche steinerne Brücke und außer der etwas plumpen Kirche mit minder hübschem Thurme heben sich über die Häuser der Musenstadt mehrere öffentliche, umfangreiche Gebäude, die ehemalige aula nova, das Klinikum, evangel. Seminar und mehrere Privatwohnungen vortheilhaft heraus. Der Anblick der Stadt verbirgt die Winkelzüge und Krümmungen der engen Gassen und

Treppengänge, wie das Bucklige der inneren Stadt. Nördlich herein durch ein schönes Wiesenthal kommt das fischreiche Ammerflüßchen.

Die Stadt war Residenz und Hauptstadt der Pfalzgrafen von Tübingen bis 1342, dann zweite Hauptstadt Württembergs bis zur Erbauung Ludwigsburgs. Die St. Georgenkirche enthält schöne Grabmäler württembergischer Fürsten und an der äußern Mauer rechts vom Chor den geräderten Mann, Tübingens Wahrzeichen. Sie soll schon die dritte Kirche sein, die auf diesem Platze steht. Universität seit 1477. Neue Aula. Das 1587—1592 gebaute Collegium illustre ist jetzt katholisches Convikt. Das 1220' hoch gelegene Schloß Hohentübingen enthält die Universitätsbibliothek mit 250,000 Bänden, Münzkabinet, den physischen Hörsaal und eine Sternwarte. Im südlichen Flügel ist die Schloßkapelle und Naturaliensammlung. Der südwestliche Eckthurm birgt das schauerliche Haspelgefängniß, einen völlig runden, dunkeln, 30' tiefen, für zum Hungertode verurtheilte Gefangene bestimmten Raum. Unter der Bibliothek ist der lange Schloßkeller mit einem 280 Eimer haltenden Fasse. Sehr tiefer, aber wasserloser Brunnen. Tübingen ist die Vaterstadt des greisen Dichters Uhland, der jetzt noch an der Neckarbrücke in einem einfachen Hause wohnt.

Badeorte Niedernau und Sebastiansweiler.

Rottenburg, malerisch am Neckar gelegen, alte Stadt mit 7000 Einw., durch die Neckarbrücke mit ihrer Vorstadt Ehingen verbunden, Sitz des Landesbischofs und Domkapitels. Priesterseminar. Die Domkirche zu St. Martin sehenswerth. Sammlung römischer Alterthümer. Im neuen Kreisgefängniß werden die Gefangenen mit Seidenzucht beschäftigt. Viel Hopfenbau.

Rottweil, wunderhübsch auf einer Höhe am Neckar gelegen mit 6000 Einw. Das Städtchen zeigt noch Spuren früherer Befestigung und freundlich ragen seine Thürme, worunter der schöne gothische Thurm der sogen. Kapellenkirche in die Luft. Die Stadt war frühere Reichsstadt bis 1802 und Sitz eines Kaiserl. Hofgerichts. Die hl. Kreuzkirche enthält einen schönen, in Holz geschnitzten Hochaltar und prachtvolle Glasmalereien. Niederes Convikt. Gymnasium. Römischer Thurm. Das Pfarrdorf Altstadt steht auf der Stelle der römischen Colonie Arae flaviae. Ruinen eines röm. Bades. Der schöne Mosaikboden eines röm. Gemachs stellt Orpheus dar. Rottenmünster, weibliches cisterzienser Kloster. In der Nähe die ergiebige Saline Wilhelmshall.

Hohentwiel, 2213' hoch im Höhgäu, auf freistehendem Felsenkegel, eine großartige Ruine, die die herrlichste Aussicht über den Bodensee, die Tyroler und Schweizer Alpen bis zum Montblanc gewährt. Vertheidigung Wiederholds im 30jähr. Kriege. Im Jahr 1800 von Gen. Bilfinger ohne Vertheidigung dem General Vandamme übergeben und dann zerstört.

Tuttlingen, Stadt an der Donau mit 6000 Einw., 1803 durch Feuer zerstört und neu aufgebaut. Viel Gewerbsamkeit; vorzügliche Messerfabrikation.

Schlößchen Lichtenstein, dem Grafen Wilhelm von Württemberg gehörig. Sein 120' hoher schlanker Thurm gewährt die herrlichste Aussicht. Das Schlößchen, in das eine Zugbrücke über tiefen Felsenspalt führt, enthält mit weiser Benützung des kleinen Raumes alterthümlich hergerichtete Gemächer mit Alterthümern, Waffen und Rüstungen ꝛc. Besonders hübsch ist die mit Trinksprüchen verzierte Trinkhalle.

Metzingen, Stadt mit 5000 Einw. an der Erms. Lebhafte Industrie, Vieh und Pferdehandel. Besonders stark wird hier Weinbau getrieben. Vom Florianesberge die schönste Fernsicht auf die ganze Jurakette.

Urach, Stadt an der Erms mit 4000 Einw. Schloß. Niederes evangel. Seminar im ehemal. 1477 gestifteten Chorherrenstift. Leineweberei und Leinwandhandel. Uracher

Vertrag 1473. Enthauptung des Kanzler Enzlin 1613. Schäferlauf. Ruinen der Bergfeste 2157' hoch. —

Hirschau, Stadt an der Nagold mit 1000 Einw. und der prachtvollen Ruine der Klosterkirche.

Wildbad im engen, wilden, tannenbewachsenen Thale der Enz mit 2000 Einw. Der berühmte Badeort, jährlich von 3000 Kurgästen besucht, hat warme Quellen von 27—30° R., die unmittelbar aus dem Sande in den Badebassins (3 zu gemeinschaftlichen Bädern für Herren, 3 für Frauen à ca. 12 Personen) entspringen Dieser unmittelbaren Benützung der sonst gehaltlosen Quellen schreibt man mit Recht einen großen Theil ihrer Heilkräfte zu, die namentlich gegen Gicht und Rheumatismus sich sehr wirksam zeigen. In der Nähe die schöne Ruine Zavelstein und das hübsche Bad Teinach und Liebenzell.

3) Jaxtkreis.

Ellwangen, Kreishauptstadt im sogen. Virngrund an der Jart mit 4000 Einw., ehemals Hauptstadt der gefürsteten Probstei Ellwangen, zur Stadt erhoben 1354 vom Abte Cuno, der auch das Schloß gebaut haben soll. Unter den Kirchen Ellwangens zeichnen sich die Hauptkirche und die auf dem Schönenberg reizend gelegene Wallfahrtskirche zur hl. Maria von Loretto aus.

Crailsheim, Stadt im Virngrunde mit 4000 Einw.

Langenburg, Städtchen über der Jart mit 1000 Einw., Residenz der Fürsten von Hohenlohe-Langenburg.

Berlichingen, Marktflecken a. d. Jart mit der Ruine der Stammburg der Herren v. Berlichingen.

Mergentheim im weinreichen Taubergrunde mit 3000 Einw., schönem Schloß, ein prachtvolles Naturalienkabinet enthaltend, 2 Mineralbäder, ehemals Sitz des Hochdeutschmeisters.

Oehringen, Stadt mit 4000 Einw., in schöner fruchtbarer Gegend, mit schönem Schloß, der Residenz der Fürsten von Hohenlohe-Oehringen, deren uraltes, ehrwürdiges Haus bis in's 9. Jahrhundert sich zurückführen läßt und von den Herzogen von Franken abstammt. Das jetzige Fürstenthum umfaßt 32 □Meilen.

Comburg bei Hall, mit schönem Schlosse auf einer Höhe. Garnison des Königl. Ehreninvalidencorps.

Hall auf beiden Seiten des Kochers mit 7000 Einw., ehemals freie Reichsstadt bis 1802. Die Stadt hat eine schöne gothische Kirche, erbaut 1427—1525, schönes Rathhaus, viel Gewerbe und Handel. Ruinen der Stammburg des Grafen von Limpurg.

Unterkochen und Wasseralfingen bedeutende Eisenwerke.

Beutelsbach, Marktflecken mit 2000 Einw. Die ehemal. Stiftskirche enthält die Erbbegräbnisse der Grafen von Württemberg und auf einem Grabstein das älteste württembergische Wappen.

Lorch, hohenstaufisches Familienkloster und Erbbegräbniß, ¼ Stunde davon das Wäscherschlößchen, die Wiege der Hohenstaufen, deren Stammvater Friedrich von Beuren 1056 hier lebte.

Gmünd an der Rems mit 7000 Einw., ehemal. freie Reichsstadt mit 6 Kirchen. Wallfahrtskirche zu St. Salvator. Das Städtchen ist ungemein gewerbsam, besonders wird viel Gold-, Silber- und Semilorarbeit gefertigt. Das ehemal. Dominikaner-Nonnenkloster Gotteszell ist jetzt in ein Zuchthaus umgewandelt. Rechberg, 2151' hoch,

trägt auf seinem höchsten Gipfel eine Wallfahrtskirche mit einem schönen Marienbild, auf dem niederern das Rechberg'sche Schloß

4) Donaukreis.

Ulm, Kreisstadt und Bundesfestung an der Donau mit 22,000 Einw. Die alte ehrwürdige Stadt liegt um ihren kolossalen Münster, der die theilweise hohen Gebäude massenhaft und majestätisch überragt, so daß er weit hin im Lande, selbst über die anliegenden Vorberge hin sichtbar ist. Die alte Stadtmauer, längst abgehoben und in einen offenen Gang verwandelt, mit anziehender Fernsicht in das geöffnete weite Thal und zu seinem einzig schönen Hintergrunde von Schweizer und Tyroler Alpen, läßt ihren Fuß von dem schwäbischen Strom bespülen und erhebt sich in sanfter Krümmung unmittelbar an der Donau. Am Fuße der Wilhelmshöhe vorüber schnaubt das Dampfroß aus dem engen Festungsmauerthore hervor, entweder nach den schönen Fluren Oberschwabens aufwärts hart am Ufer der Donau, wo die Iller aus den bayr. Voralpen in breitem wildgerissenem Bette ihren Wasserreichthum spendet, um die Donau schiffbar zu machen, oder Augsburg und München zu über die schöne Eisenbahnbrücke, deren einer Pfeiler am linken Ufer auf tiefem Felsengrund, der andere auf dem rechten Ufer auf einem umfangreichen Pfahlroste ruht. Unterhalb der unteren, ebenfalls hübschen Brücke auf bayr. Seite liegt der Schwaal, der „Schiffplatz", von dem aus die 70' langen, 14' breiten Ordinarischiffe ihre Donaufahrt beginnen. Hoch herab vom Michelsberge schauen die langen Linien der Citadelle Ulms, der Wilhelmsburg. Der Grundstein zur Festung wurde am 18. Oktbr. 1844 gelegt.

Der Münster, die größte deutsche Kirche und eines der schönsten Denkmäler germanischer Baukunst enthält sehr schöne Glasmalereien, Schnitzwerke und die größte Orgel der Welt von Walker in Ludwigsburg mit 100 Registern.

Die Stadt treibt starke Industrie und lebhaften Handel und Schifffahrt. Ulmer Spargel, Brod, Pfeifenköpfe.

Als Reichsstadt war Ulm eine der mächtigsten Städte Deutschlands und umfaßte ein Gebiet von 15 □Meilen mit 40,000 Einw. Drei Jahrhunderte hindurch krönte ein blühender Wohlstand den Fleiß seiner Bürger und es wurde der Sitz der südd. Leinwandfabrikation und des Leinwandhandels. Aus der Zeit stammt das Sprüchwort: „Ulmer Geld geht durch alle Welt." Die Stadt hatte auch viele Drangsale, Krieg und Belagerungen auszuhalten, unter denen die mit der Capitulation Macks geendigte die bekannteste ist.

Wiblingen an der Iller, ehemal. Benediktinerabtey mit sehr schöner Kirche.

Geislingen, Stadt an der Fils mit 3000 Einw. Beindrehereien.

Badeorte Ueberkingen, Ditzenbach.

Göppingen, Stadt an der Fils mit 6000 Einw. Starke Industrie und Handel. Sauerbrunnen. In der Nähe der 2100' hohe Hohenstaufen, mit einem geringen Mauerreste der 1525 im Bauernkriege zerstörten Stammburg der Hohenstaufen.

Kirchheim, gewerbsame Stadt an der Lauter mit 6000 Einw. Die 2396' hohe Teck krönt die Ruinen der alten Stammburg der Herzoge von Teck.

Blaubeuren, an der Quelle der Blau mit 2000 Einw. Das ehemalige, 1085 gestiftete Benediktinerkloster mit schöner Kirche und bewunderungswürdigem Hochaltar von Jörg Styrlin enthält ein niederes Seminar für lutherische Theologen. Bleiche.

Zwiefalten an der Vereinigung beider Ache (Zwiefaltach), ehemal. Benediktiner-Reichsabtey mit prächtiger Kirche. Die Abtey ist jetzt eine Irrenanstalt.

Leutkirch, ehemal. freie Reichsstadt mit 3000 Einw.

Biberach, Stadt an der Riß mit 6000 Einw., bedeutender Handel und Industrie. In der Nähe das Dorf Oberholzheim, Geburtsort des Dichters Wieland.

Ehingen, Stadt an der Schmiech mit 5000 Einw. Kathol. niederes Convikt.

Grüningen, Dorf mit 2 Schlössern und 400 Einw. Das eine der Schlösser steht an der Stelle der alten Burg Grüningen.

Mengen, Saulgau, Riedlingen, Munderkingen, Städte an der Donau mit 3000 Einw.

Friedrichshafen in prachtvoller Lage am Bodensee. Das ehemalige Priorat Hofen, jetzt Königl. Schloß.

Waldburg, Stammschloß der Truchsesse von Waldburg.

Weissenau, große ehemal. Reichsabtey.

Ravensburg, Stadt unfern des Schussen mit 6000 Einw. Ehemal. freie Reichsstadt. Auf dem Schloßberge stand einst eine Burg der Welfen.

Weingarten, berühmte Wallfahrtskirche auf dem St. Martinsberge, jetzt Waisenhaus. Prachtvolle Wallfahrtskirche.

Wangen, Stadt an der oberen Argen mit 2000 Einw. Ehemal. freie Reichsstadt. Eisenwerke.

V. Das Großherzogthum Baden.

Geschichtliches.

Zu gleicher Zeit mit dem württembergischen Grafenhause trat in Schwaben eine mit den Habsburgern verwandte Linie der Zähringer hervor, die den Markgrafentitel sich angeeignet und nebst der breisgauischen Herrschaft Hochberg im Murrach- und Pfinzgau begütert waren und die Herrschaft im Ufgau besaßen, so daß die „Markgrafschaft" sich zwischen dem Rheine und der Enz von Groben bis an die Acher ausbreitete. Die Stammburg der Zähringer ist Limburg. Der Stammvater des Hauses ist Berthold I. († 1078), Herzog von Kärnthen und Markgraf von Verona. Von ihm stammen die Herzoge von Zähringen ab, so genannt, weil Berthold II. (des Stammvaters Sohn) 1088 die Burg Zähringen im Breisgau baute und dort seinen Sitz nahm. Wiederholte Theilungen drohten den Untergang der Markgrafschaft herbeizuführen, bis Bernhard I. durch einen Familienvertrag die Anzahl der Linien seines Hauses auf zwei beschränkte. Dadurch wurde der Zersplitterung der Herrschaft Einhalt gethan und sie vergrößerte sich wesentlich unter Christoph I. Nach Christoph I. Tode 1527 trennte sich das zähringische Regentenhaus in die Linie Baden-Baden und Baden-Durlach, deren Anschluß an zwei verschiedene Religions-Partheien einen Familienbruch und für Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach, der sich an den sogen. Winterkönig anschloß, den Verlust seines Landes zur Folge hatte, in dessen Besitz sein Sohn Friedrich V. erst durch den westphälischen Frieden wieder gelangte. Später (21. Okt. 1771) gelangten die Güter der ausgestorbenen Linie Baden-Baden in den Besitz der Linie Baden-Durlach unter Carl Friedrich. Unter ihm erweiterte sich die Markgrafschaft bedeutend, da er für die im Westen des Rheins gelegenen Besitzungen, die er im Separatfrieden vom 22. August 1796 an Frankreich abtreten mußte, durch den Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Febr. 1803 fünfmal mehr Land und außerdem die Kurwürde erhielt.

Der preßburger Friede 1805 fügte mit der Souveränität den größten Theil des Breisgaus, die Ortenau, Stadt Constanz, Herrschaft Hagenau und die Meinau hinzu. Die Rheinbundakte (12. Juli 1806) gab den Großherzogstitel mit der Hoheit über den größten Theil der Lande der Fürsten von Fürstenberg, Leiningen, Löwenstein u. a. Eine abermalige Vergrößerung brachte der Gebietstausch mit Württemberg, welchem am 18. Mai und 2. Okt. 1810 die weiteren Acquisitionen nach dieser Seite folgten. Zu einiger Ausgleichung mußte Baden nach dem Pariser Vertrage vom 2. Okt. 1810 die Aemter Amorbach, Miltenberg, Heubach und die Stadt Wimpfen an Hessen überlassen. Das herannahende Erlöschen der Nachkommenschaft Karl Friedrichs aus seiner ersten Ehe bedrohte Baden bald nach seinem am 9. Juni 1815 erfolgten Eintritt in den deutschen Bund mit dem Verluste der ehemals pfälzischen Landestheile, welche für jenen Fall laut eines Vertrags der Großmächte Bayern zugesichert waren, aber der fränkische Territorialreceß (1819) hinderte diese Zersplitterung des Großherzogthums, welches sogar für die Abtretung des Amts Steinfeld an Bayern durch die Einverleibung der mediatisirten Grafschaft Hohengeroldseck entschädigt wurde.

Allgemeines.

Das Gebiet des Großherzogthums, gut arrondirt, bildet die südwestliche Ecke Deutschlands und liegt zwischen 25° 11′ und 27° 31′ östl. Länge, und zwischen 47° 32′ und 49° 45′ nördl. Breite. Im Norden ist es begrenzt vom Großherzogthum Hessen und Königreich Bayern, im Osten von den Königreichen Bayern, Württemberg und den preußischen Landen Hohenzollern, im Süden vom Bodensee und der Schweiz (den Kantonen Thurgau, Schaffhausen, Aargau und Basel), im Westen von dem Kaiserthume Frankreich und der bayerischen Rheinpfalz. Das Gebiet ist überall vollkommen zusammenhängend, nur 5 Orte liegen im Königreiche Württemberg. Dagegen umschließt das badische Gebiet Hohentwiel und den Bruderhof, zu Württemberg gehörig, und Thalheim, Thiergarten und Igelwies, zu Hohenzollern gehörig; ferner die hessischen Orte Helmhof und Frankenhof.

Das Großherzogthum ist ein untheilbarer und in allen seinen Theilen unveräußerlicher Staat, der einen Theil des deutschen Bundes bildet. In der deutschen Bundesversammlung hat Baden die 7te Stelle, im engeren Rathe 1, im Plenum 3 Stimmen. Die Verfassung des Landes ist die constitutionell-monarchische.

Der Großherzog bezieht eine Civilliste von 650,000 fl. nebst einer Entschädigungsrente von 2490 fl. Er führt den Titel: „Von Gottes Gnaden Großherzog von Baden, Herzog von Zähringen" ꝛc. und „königl. Hoheit", der Kronprinz heißt „Erbgroßherzog" und „königl. Hoheit", die nachgebornen Prinzen „großherzogl. Prinzen", „Markgrafen von Baden und Herzoge von Zähringen" mit dem Prädikate „großherzogl. Hoheit". Der Großherzog bekennt sich zur evangelischen Religion.

Der jetzige Großherzog ist Friedrich Wilhelm Ludwig, geb. den 9 Sept. 1826.

Das Wappen, ein Schild mit schrägerechtem rothem Balken in goldenem Felde, bedeckt mit der Königskrone, umhangen von den Orden, ist von zwei auswärts stehenden, silbernen, goldgekrönten Greifen gehalten und von rothem, mit Hermelin gefüttertem Wappenmantel umhangen, den oben eine Königskrone deckt.

Die Landesfarben sind roth und gelb.

Orden besitzt das Großherzogthum drei, nämlich:

a) den Hausorden der Treue, gest. 17. Juni 1715;

b) den militärischen Carl-Friedrich-Verdienstorden, gest. 4. April 1807 zur Belohnung der Tapferkeit im Felde, und

c) den Orden vom Zähringer Löwen, gest. am 26. Dezember 1812, mit neuen Statuten versehen 17. Juni 1840.

Außerdem bestehen eine große und kleine Militärverdienstmedaille in Gold und Silber, Dienstauszeichnungskreuze für Offiziere für 40- und 25jährige Dienstzeit, die Feldienstauszeichnung, die Gedächtnißmedaille für die zu Bekämpfung des Aufstandes 1849 verwendete Armee und Capitulationszeichen.

Die Staatsschuld belief sich am 1. Januar 1857 auf 32,747,697 fl. 40 kr., ferner 40,580,493 fl. 23 kr. Eisenbahnschulden. Hiezu kommt noch Papiergeld im Betrage von 3 Millionen Gulden.

An der Spitze der Armee steht der Großherzog. Das Kriegsministerium leitet die administrativen Zweige. Die rein militärischen und dienstlichen Angelegenheiten leitet die Generaladjutantur des Großherzogs.

Das Armeecorps zählt 17,000 Mann und besteht

a) aus 5 Generallieutenants, 15 Generalmajors, 5 Adjutanten des Großherzogs, 1 Abtheilung Unteroffiziersgarde;
b) dem Generalstabe (7 Offiz.), der Pioniercompagnie und dem Kadettencorps — im Frieden 75, im Kriege 281 Mann;
c) der Infanterie, 1 Grenadierregiment, 3 Infanterieregimentern (à 2 Bat. mit 4 Comp.), 3 Füselierbataillonen (à 4 Comp.) und 1 Jägerbataillon (à 4 Comp.) zus. 11,329 Mann (im Frieden 5051 Mann); die gesammte Infanterie bildet 1 Division;
d) der Reiterei, 3 Dragonerregimentern à 4 Schwadronen 1866 Mann;
e) der Artillerie, 1 Regiment mit 4 Fußbatterien, 1 reitende Batterie, 3 Batterien Festungsartillerie, 4 Munitionscolonnen und 1 Zeughaushandwerkercompagnie, zus. 868 Mann (im Frieden 1000 M.);
f) dem Invalidencorps zu Kißlau 100 Mann.

Die Gensd'armerie beläuft sich auf 492 Mann.

Zu Carlsruhe ist eine Kanonengießerei und ein Zeughaus, zu St. Blasien eine Gewehrfabrik.

Baden besitzt eine Festung, die Bundesfestung Rastatt.

Zu Heranbildung für den Gelehrten-Unterricht bestehen die Pädagogien in Durlach, Lörrach und Pforzheim, die Gymnasien in Bischofsheim a. d. T., Donaueschingen, Lahr und Offenburg, die Lycéen zu Freiburg, Heidelberg, Carlsruhe, Constanz, Mannheim, Rastatt und Wertheim. Zu Heidelberg und Freiburg sind Universitäten.

In der evangelischen Kirche, die etwa 432,000 Bekenner zählt, vereinigt der Landesherr mit dem Staatshoheitsrecht alle Rechte des obersten Episcopats in sich. Die Organisation der katholischen Kirche, der der größte Theil der Badener (899,500) angehört, beruht auf dem 1830 abgeschlossenen Concordate, wornach der Erzbischof der oberrhein. Kirchenprovinz (zu Freiburg), unterstützt von einem Domcapitel, die Rechte und Pflichten des Episcopats ausübt. Zur Wahrung der Hoheitsrechte des Staats gegenüber der Kirche besteht der kathol. Oberkirchenrath.

Der Flächeninhalt des Landes beträgt $278_{,409}$ □Meilen mit 1,357,200 Einw. Es zerfällt in 4 Kreise mit 74 Amtsbezirken:

Mittelrheinkreis	$73_{,665}$	□Meilen mit	462,350	Einwohnern.
Unterrheinkreis	$62_{,739}$	" "	346,570	"
Oberrheinkreis	$75_{,081}$	" "	350,000	"
Seekreis	$66_{,924}$	" "	200,000	"

Das Land.

Motto: — Dieses Land —
Das schönste, das die ew'ge Sonne sieht
In ihrem Lauf, das Paradies der Länder!
Schiller.

Die Lage, Grenzen und Größe des Landes kennen wir bereits aus dem vorigen Kapitel. Beginnen wir bei der Schilderung des Landes in seiner südöstlichen Ecke mit dem Bodensee, dem „schwäbischen Meere", einem Prachtbilde, wie Europa nicht viele besitzt. Umfaßt auch der Genfersee größere Wassermassen, so sind die des Bodensees imposanter, meerartiger; schmückt sich der Genfersee mit dem Prospekte der Montblancgebirge und der Vegetation halbsüdlicher dichtbewohnter Ufer, so erscheinen die Gelände des Bodensees mit ihren Obstwäldern, Weinbergen und Fruchtfeldern, ihren deutschen Städten und Dörfern, zahlreichen Schlössern und Ruinen heimathlicher und traulicher für das deutsche Gemüth. Am Bodensee fühlt man sich vom See selbst als einem großartigen Naturphänomen angezogen, während bei anderen Seen mehr die Uferlandschaften ins Auge fallen. Da haben wir eine Wasserfläche von fast 10 □Meilen Ausdehnung, von theilweise 9 Meilen Länge und 3 Meilen Breite vor uns; da gibt es noch rechte Stürme, hohe Fluth, 20' hohe Wellen! Da spielen die Gewässer in den prachtvollsten Tönen, verschwindet bei trübem Tage das jenseitige Ufer in der scheinbar grenzenlosen Wasserwelt, taucht am klaren Abend der große Sonnenball glühend in die Wogen; da schaukeln sich die schreienden Mövenschwärme und die schwarzen Wasserhühner zu Hunderten auf den weißen Schaumkämmen der Wellen, kreist der Seeadler über den laichenden Weißfisch, ziehen die Fischer den centnerschweren Wels an den Kahn. Da fliegen mit gewaltigen Segeln die schweren Lastschiffe im Winde dahin und brausend ziehen 20 Dampfer von 5 Gesellschaften nach allen Seiten ihre glitzernden Furchen — ein Leben wie an der Seeküste!

Die herrlichste Aussicht auf den in der Sonne strahlenden Spiegel des Sees hat man von Heiligenberg aus. Da erscheinen dem Blicke das uralte Wasserburg, Langenargen mit dem ausgebrannten Schloße des Grafen von Montfort, die alte Reichsstadt Buchhorn, die schlanken Thürme von Friedrichshafen, das gethürmte Meersburg mit seinem Felsenschrunde, Ueberlingen mit seinen stattlichen Thürmen, dem schönen Bade, und räthselhaften Heidenlöchern, dann in dem tief landeinwärts eindringendem Seebusen, dem Ueberlinger See, die Burg Hohenfels und das sagenreiche Schloß Bodmann, links etwas mehr im Vordergrund die alte Stadt Constanz.

Aus dem Spiegel des Ueberlinger Sees erhebt sich die wunderholde Insel Mainau; wie ein kleines Paradies schwimmt diese deutsche Isola bella, ein korn-

und rebenbekränzter Hügel mit seinem weithin leuchtenden Schlosse in den blauen Fluthen. Die Wogen des Untersees umrauschen die Insel Reichenau mit seiner alten, schon von Carl Martell gestifteten Benediktinerabtey, die so reich war, daß nach der Sage der Abt von Reichenau, wenn er nach Rom reiste, jede Nacht auf eigenem Grund und Boden übernachten konnte. Die von Königen und Fürsten oft besuchte Abtey zählte 4 Erzherzoge, 10 Pfalz- und Markgrafen, 55 Grafen und die zahllosen Burgen des Höhgaus zu ihren Vasallen. Von all dem ist dem Inselstift Nichts geblieben, als seine reizende Lage im blauen Bodensee.

Zahlreiche Flüsse, die wir schon kennen gelernt, strömen von Bayern und Württemberg in die See, aus Baden die radolfszeller Ach, die Stockach und seefelder Ach.

Der See bespült mit seinen Fluthen die Südostgrenze des Großherzogthums, eine große, fruchtbare, korn- und rebenbekrenzte aus und einbuchtende Ebene hinter der sich bewaldete Hügel, die Vorläufer des Jura, erheben, der sich als Hoher Randen bis zur Höhe von 2800 ′ erhebt und bis an die Donau hinabzieht. Er umzieht das Höhgäu, jenen denkwürdigen Schauplatz mächtiger vulkanischer Phänomene, in dessen stattlichen burggekrönten Phonolitbergen sich die Formen des italienischen Hochgebirgs wiederfinden. Hier steigt der steile Fels, das Hohentwiel, empor mit den Trümmern der geschleiften Festung, und sein basaltischer Bruder, der Hohenstoffeln, auf seinem Rücken drei Hügel mit drei Burgruinen gleich einer dreifachen Krone tragend; dort bei Engen der basaltische Dom Hohenhöwen mit dem Schloße Stetten, auf kleinerem Hügel die Burg Steusen, in weiterer Ferne Hohenkrähen und Mägdeberg (S. 16). Trennen wir uns von diesen großartigen Trümmern der Weltrevolutionen und kehren wir an die Garten- und Rebengelände des Sees zurück.

Halb See, halb Strom verläßt Badens Hauptfluß oberhalb dem zum Kanton Schaffhausen gehörigen Städtchen Stein, das mit dem thurgauischen Weiler Bug durch eine Holzbrücke verbunden ist, den schönen Untersee, bespült Diessenhofen im Kanton Thurgau und Schaffhausen. Eine Stunde weiter unten durchbricht der Strom die Juraformation und stürzt sich — 400′ breit — zwischen dem schaffhausischen Orte Neuhausen und dem zürichischen Schlosse Lauffen über einen 60′ hohen Felsen in die Tiefe, nachdem er $^1/_2$ Stunde oberhalb eine beträchtliche Stromschnelle über zahllose Felsbrocken „die Lächen" genannt, gebildet.

Durch vorspringenden Felsen verengt sich nun das Flußbett zu einem Engpaß von 120′, in welchem der Rhein einen sehr malerischen Fall macht. Unmittelbar darunter gewinnt der Strom eine Breite von 560′, wendet sich plötzlich nach Süden und fließt sanft zwischen Weinbergen dahin. Dann zieht er sich westlich, seine näher zusammentretenden Ufer werden steil, drängen ihn nach Nordwest und schlingen durch den Fluß ihre Felsenarme, um ihn zu nöthigen sich darüber hinwegzustürzen. Dieß ist der berühmte Rheinfall bei Schaffhausen, der sich

eigentlich in 5 Fälle theilt, die eine ungleiche Höhe von 50—75′ haben. Am linken Ufer ragt auf hohem Kalkfelsen das alte Schloß Lauffen empor, auf der rechten Seite sind stattliche Neugebäude und dem Katarakte gegenüber steht auf der wellenumschäumten kleinen Rheininsel das Schlößchen Wörth. Der Strom windet sich nun in meist westlicher Richtung durch eine schöne fruchtbare Gegend, rauscht schäumend bei Lauffenburg zwischen hohen Felsenmassen, welche die Schifffahrt hemmen, durch, bildet bei Rheinfelden einen Strudel den Höllehacken und spiegelt endlich in seinen Wellen die schlanken Thürme des Domes von Basel.

Mit Ausnahme der zur Donau abfließenden Bäche nimmt der Rhein alle Wasser Badens auf.

Die Rheinebene, die der Strom durchfließt, bildete wohl ehemals einen großen Binnensee, begrenzt durch die Höhenzüge des Schwarzwalds und Odenwalds die Vogesen und das Haardtgebirge. (Einl. S. 20 und 34).

Das badische Rheinthal, im Durchschnitte 4 Stunden breit ist sehr schön und größtentheils fruchtbar. Es beginnt bei Schliengen und Steinenstadt, wird nur durch den rebenbekränzten Kaiserstuhl unterbrochen, und der Länge nach von der von Frankfurt nach Basel führenden mit Obstbäumen aller Art besetzten Heerstraße und von Eisenbahnen durchzogen, — ist ein großer anmuthiger abwechselnder Garten, übersäet mit reichen Städten und schönen Dörfern und umgrenzt von den Vorbergen im Schmucke der Reben und Wälder.

Damals, wo die acht Basaltkegel des Höhgäus sich aus der schönen Ebene erhoben, drangen wohl auch in feurig flüßigem Zustande, die Dolomitmassen des Kaiserstuhls aus der Rheinthalebene empor und bilden jetzt ein ganz isolirtes Gebirge, 4 Stunden lang und 2 Stunden breit. Das Gebirge hat viel Aehnliches mit einer sogenannten „Erhebungsinsel", deren Krater in der Einsattlung zwischen Rottweil, Oberbergen und Vogtsburg zu suchen ist. Die höchsten Punkte erreicht das Gebirge bei den „neun Kindern" 1785′ hoch, der Eichelspitze 1642′ und der St. Katharinenkapelle 1564′ hoch. Das Gebirge hat wenig und kleine Thäler, Mangel an großen Bergen, Waldungen, stärkeren Quellen und Bächen, zeigt dagegen in Vegetation seltene Ueppigkeit. Obstgärten und Reben bekleiden seine Hänge. Der eigentliche Kaiserstuhl, ein erhabener runder Punkt, wird so genannt, weil hier Kaiser Rudolf von Habsburg, wenn er in Breisach seine Hoftage hielt, Gericht gehalten haben soll. (Einl. S. 20).

Hinter den niedrigen Vorbergen, welche sich in die Rheinthalebene senken, erhebt sich prallig eine gewaltige von Schluchten durchzogene und in massigen mit dunklen Tannenwäldern bedeckte Gebirgsmasse — der Schwarzwald. Geben ihm auch aus der Ferne gesehen die dunkelgrünen, bei Regenwetter fast schwarz erscheinenden aufstarrenden Tannenforste das Aussehen einer Wildniß voll dunkler

unwegsamer Waldberge, so gilt doch nur an wenigen Stellen die Schilderung von Fr. Schütt:

Seht ihr den Mond am dunklen Wald erblassen,
Wo traurig sich die düstre Tanne nährt,
Dort graut ein Land voll schroffer Felsenmassen,
Wo die Natur stets kreist und nie gebärt;
Wo trüber Dunst an kahlen Dorngestrippen
Und an dem Moos verlass'ner Haiden hängt,
Und ährenlos sich auf Granitgerippen
Der dürre Halm aus kalter Furche drängt. ꝛc.

Man findet im Gegentheile innerhalb des Gebirges vielfach ausgestocktes und angebautes von schönen Pfaden und Straßen durchschnittenes, von wohlhabenden Dörfern belebtes Gebirgsland; üppige Wiesen füllen die von glitzernden Bächen durchrauschten Thalgründe und herrliche Tannenwaldungen oder freie Haiden und Triften bekleiden die Hänge der Berge, auf denen Luft voll stählender Frische und balsamischer Düfte weht. Nur in den höchsten wildesten Thälern finden sich freilich einzelne Strecken mit viel hundertjährigen undurchdringlichen Wäldern, mit vermoderten oder bleich gewachsenen Baumstämmen, mit jähem Felsgehälde oder weiten Bergrücken, voll von Granitblöcken und Haidegras mit finstern Tobeln oder Schluchten und Moosgründen. Wir haben den Schwarzwald zum Theil schon bei Württemberg kennen gelernt und können uns daher kurz fassen. Er bedeckt 120 □Meilen, wovon 92 □Meilen auf Baden kommen und beginnt, hoch sich aufthürmend und steil gegen das Rheinthal abfallend, zwischen Eglisau und Basel mit durchschnittlicher Erhebung von 3000′. Von seinem Anfange bis zum Kinzigthal heißt er oberer Schwarzwald. Seinen höchsten Punkt erreicht er hier in der breitgedrückten und kahlen Kuppe des 4650 pariser Fuß hohen Feldbergs, eines der Urfelsen, die das Gerippe der Welt ausmachen.

In vier Armen streckt sich das Gebirge von der Masse des Feldbergs nach der Richtung der Himmelsgegenden aus und bildet mit seinen Aesten und Verzweigungen die Gebirgsmasse des Schwarzwaldes. Die höchsten Punkte und Seen siehe Seite 18—19.

Steil fällt das Gebirg gegen Westen in das Rheinthal, allmähliger und terrassenförmig gegen den Jura ab. Mit 2000′ hoher mittlerer Erhebung zieht sich das Gebirge als unterer Schwarzwald, vom Kinzigthale nach Norden und verflacht sich in ein Hochland mit hügelförmigen Obertheilen, das die Benennung „Kraichgauer Hügelland" führt. Auch in diesem Theile des Gebirgs liegen Seen, so der sagenreiche Mummelsee, 3186′ hoch, am Hornisgrund und der Wildsee, 2843′ hoch, am Kniebis.

An Metallen ist das Gebirg nicht arm, besonders reich aber an Heilquellen (siehe Württemberg).

Die Wasser des Schwarzwalds gehören mit Ausnahme der Donauquellen alle dem Rheingebiete an.

Als Donauquelle zeigt man zwar in dem hübschen Schloßgarten bei dem freundlichen fürstenbergischen Städtchen Donaueschingen ein kleines rundes mit schön gehauenen Steinen eingefaßtes Bassin, — 2111 pariser Fuß über dem Meere — allein die eigentlichen Quellenarme der Donau sind die Brigach und Brige. Dieser der längere Quellarm entspringt an der Martinskapelle bei Furtwangen 3078′ hoch, die Brigach bei St. Georgen am Hirzwalde, 2850′ hoch (Einl. S. 45). Sie bilden den Fluß unterhalb des Bassins. Südöstlich von Donaueschingen windet sich der neugeborene Fluß durch einen großen Moor- und Torfboden, den Rest eines ehemaligen Sees, kommt erst bei Geißingen unter vielen Krümmungen zwischen das weiße Juragestein und zieht nach Aufnahme mehrerer kleiner Bäche — der Krettach und Aitnach — zwischen einförmigen mit Wald bedeckten Thalhängen dem württembergischen Städtchen Tuttlingen zu. Der Fluß hat bei Donaueschingen schon eine Breite von 80′.

Alle anderen Wasser sendet der Schwarzwald dem Rhein zu, siehe Seite 36.

Die schönsten Thäler durchfließen die Wehra, Treisam, Kinzig und der Oosbach.

Das Thal der Wehra, welche bei Säckingen mündet, ist das wildeste des Schwarzwalds. Folgen wir ihm von der Mündung an hinauf. Es mündet in's Rheinthal am Fuße der Bergruine Bärenfels und zieht sich eng und tief in die Berge des Schwarzwaldes hinein, so eng, daß das eisig kalte Bergwasser kaum Raum hat, über die Tausende von mächtigen Felsblöcken, die in seinem Bette liegen, zu milchweißem Schaum zerstäubend, immer und immer wieder anprallend, hinabzustürzen. Weiter oben bildet eine schroff abfallende glatte und kahle Felswand, nur von Schlingpflanzen umschlungen, eine Art Kessel in großem Halbkreise; in der Tiefe desselben liegen ungeheure Felsblöcke wie umgestürzte Berge wild durcheinander. Keine menschliche Wohnung, keine Hütte ist in ihrer 2 Stunden langen Wildniß zu schauen, deren Schönheit erhöht wird durch die duftigen leichten Nebel der Berge, in welche die schiefen Strahlen der Morgensonne einfallen, und wie Streiflichter die Höhen erhellen, während die Waldungen unten und die Felsenklüfte in düsteres Dunkel gehüllt sind.

Kalt wehn des Grabes Schrecken,
Wo dräuend der Granit,
In kühn gethürmten Blöcken
Den Abgrund übersieht.

Matthisson.

Endlich zeigt sich das Dörfchen Todtmoosau und macht mit seinem an die Berghalden gelehnten Häusern den freundlichsten Eindruck. Das Thal erweitert sich, die Hänge sind weniger steil, üppige grüne Wiesen breiten sich aus und das

Tosen des ruhig fließenden Bergwassers ist nur noch im Rauschen des Mühlrads vernehmbar, das gleichmäßig seine Schaufeln dreht.

Die Treisam, ein Nebenfluß der Elz, rauscht durch das wundervolle Höllenthal herab. Dieses, von den ungeheuersten, bald vorspringenden, bald thurmähnlich emporsteigenden, bald überhängenden Felsmassen eingeschlossen, scheint die Straße abzusperren und dem lustig rauschenden Flüßchen keinen Raum gönnen zu wollen. Das bemooste Gestein der thurmhohen Straßenwand, gekrönt mit dem lustigen Grün des Waldes, scheint selbst den Himmel nicht in die Schlucht hineinblicken lassen zu wollen, und der kühne überhängende Fels — der Hirschsprung, — sieht aus als wollte er das Thal in eine Höhle verwandeln. Ein malerischer Fels mit den Trümmern der Burg Falkenstein ist der Schlußstein der Scenerie. Die Berge treten zurück, Häuser erscheinen, die Felsen sind wie weggehaucht, Fruchtbarkeit drängt sich in's offene Thal herein, die Reben erscheinen in Ranken an den Hütten und bald auf freien Hügeln; endlich breitet sich vor dem Blicke, von entfernten Bergen umgrenzt, der heitere Grund aus, dem die Phantasie des Volkes den Namen Himmelreich gab. Lustig durchrauscht es die meergrüne Treisam und eilt der Elz zu.

Die Kinzig endet bei Kehl-Isarthal und ihre Seitenthäler bilden enge, von hohen Bergwänden eingeschlossene Schluchten. Besonders wild sind die Seitenthäler des wilden Schappach, des Tollenbach, der Renkach und Gelach.

Am bekanntesten ist durch den malerischen Fall des Fellbachs das Tryberger Thal. Der Fall stürzt sich in der engsten Schlucht in 9—10 Absätzen herunter, die ein einziges wallendes Wasserband ausmachen.

Berühmt ist das vielfach besungene Thal des Oosbach, das als eines der schönsten in Deutschland gerühmt wird. Die Kunst hat sich nun mit der Natur vereint, dieses Thal zu einem der schönsten europäischen zu schaffen. Das obere Thal hat den Hochthalcharakter; an den dasselbe begrenzenden Bergen zeigen sich Spuren von großartigen Granitblöckenstürzen, die nicht nur stellenweise die Abhänge bedecken, sondern wild über einander gethürmt den ganzen Thalgrund erfüllen und den durchbrechenden Wassern sich entgegenstemmen. Den Schlußstein des Oosthals bildet der Fremersberg. Die schluchtartigen Seitenthäler sind reich an Wasserfällen.

Auch das Thal der Alb, die ober Herrenalb entspringt und bei Ettlingen mündet, ist sehr schön. Ganz oben bei Herrenalb treten Granitfelsen und nicht unbedeutende Trümmerhalden auf und verengen das Thal, das weiter unten mit grünen üppigen Wiesen prangt, und einen wunderschönen landschaftlichen Wechsel von Wald, Wiesen, Felsen, zerfallenen Klostermauern und einsamen Mühlen zeigt.

Der Neckar tritt (siehe Württemberg) unterhalb Gundelsheim auf das badische Gebiet. Das freundliche Dorf Homersheim begrüßt er zuerst und bald darauf erreicht er das thurmreiche Hornberg. Nach dem hübschen Städtchen

*

Neckarelz erscheinen die Ruinen Dauchstein und Minneberg, worauf sich der geschlängelte Fluß dem Odenwald nähert. Auch links treten hohe Berge an sein Thal heran, das den Charakter einer gewundenen Bergschlucht annimmt, durch welche der Fluß einen oft vom Auge kaum erwarteten Ausgang findet. Aus der Höhe herab schauen zahlreiche Burgruinen, so das röthliche Gemäuer der Minneburg, die Burgen Zwingenberg und Stolzeneck und die herrliche Mauerkrone der gesegneten Gegend — Heidelberg! — Seine Ruinen, die schönste, die ihre Mauern in einem deutschen Fluß spiegelt, ist der letzte Glanzpunkt des Neckarthals. Rechts von dem Ufer des Flußes erhebt sich der Odenwald, siehe Seite 19. Das Gebirge verliert sich in ein (1100′ hohes) wellenförmiges Hügelland — dem odenwälder Bauland, das durch die Tauber vom fränkischen Hügellande getrennt ist. Es ist ein Theil der gesegneten Pfalz.

Ein weiter Gottesgarten, vom Himmel reich bedacht.
Was nur das Herz ergötzet, was nur den Blick erfreut,
Das findest Du hier Alles, in Fülle ausgestreut.
Rings um die Berge gürtet der Wälder grüner Kranz,
Und drüber schwebt die Sonne in ihrem hellsten Glanz;
Die lust'gen Rebenhügel, der Aehrenfelder Flur,
Sind Zeugen von der Liebe der schaffenden Natur.

Zahlreiche enge und felsige Thäler durchbrechen das Bauland und hoch überragt es der steil aufsteigende Katzenbuckel und Krähenberg.

Im äußersten Norden des Landes auf einer Strecke von 15 Stunden begrenzt das von Schifffahrt belebte Mainthal Badens Gebiet, dessen schöne Seitenthäler — Tauberthal, Aalbachthal, Urpharthal und das Erfathal — zu den lieblichsten des Landes gehören.

Der Boden des Landes ist je nach der Lage der Gegenden verschieden, aber nicht fruchtbar und ergiebig. Im allgemeinen darf man sagen, daß das Land mit Ausnahme der Höhen des Schwarzwalds und Odenwaldes sehr fruchtbar genannt werden darf und alle nothwendigen Bedürfnisse des Lebens hervorbringt. Ackerbau wird im ganzen Lande betrieben, $^1/_3$ des Areals nehmen die Fruchtfelder ein; ebenso befindet sich der Garten- und Obstbau in höchster Blüthe. Letzteres wird in Gärten und Weinbergen, an den Heerstraßen, auf den Feldern, sogar in den Wäldern gezogen. Berühmt ist wegen ihrer Obstkultur die Bergstraße, die, im Frühling ein blühender Obstgarten — das ganze Land durchzieht. Ganze Wälder von Kastanien, Wallnüssen, Wispeln, Kirschen ꝛc. findet man in der Pfalz und der gesegneten Gegend des Breisgaus. Wein erzeugt das Land mehr als für 4 Millionen und ist ein gesuchter Gegenstand der Ausfuhr. Besonders gesucht sind die Markgräfler, die Werthheimer, Tauberbischofsheimer und Gerlachsheimer Weine. Wiesen hat das Land 406,613 Morgen und einen Reichthum an herrlichen Waldungen, die im

Ganzen einen Flächenraum von 1,396,133 Morgen einnehmen. Die Vieh- und Pferdezucht sind im Aufblühen begriffen. Das Land hat etwa 170,000 Stück Rindvieh und über 70,000 Pferde. Der Bergbau liefert vorzugsweise Eisenerze; seine Erzeugnisse in 9 Eisenwerken mögen im Durchschnitt den Werth von 250,000 fl. erreichen. Salinen hat Baden 2 (zu Dürrheim und Rappenau), die aber das Bedürfniß des Landes nicht ganz decken. Torf findet man auf dem Schwarzwald.

Besonders reich ist das Land an Mineralquellen, deren es etwa 60 zählt und deren einige sich einer großen Berühmtheit erfreuen, so die Eisen- und Stahlquellen zu Antogast, Griesbach, Petersthal, Rippoldsau und Ueberlingen, die Schwefelquelle zu Langenbrücken, die Kochsalzwasserquelle zu Baden-Baden (oft in einem Sommer von 40,000 Fremden besucht,) die Salzbäder Rappenau und Weinheim ꝛc.

Das Klima des Landes ist angenehm und gemäßigt, am wärmsten in der Rheinebene und am Bodensee, rauher auf dem Gebirge, dessen höchsten Punkte $^1/_3$ des Jahres mit Schnee bedeckt sind. Die größte Hitze beträgt durchschnittlich $26^1/_2{}^0$ R., die größte Kälte $11^3/_4{}^0$ R. Die Dunst- und Regenmenge ist auf den Höhen doppelt größer, als in den Vorbergen und der Ebene.

Die Straßen Badens (532 Stunden Staatsstraßen und 304 Std. Vizinalstraßen) befinden sich im besten Zustande und sind wohl die schönsten Deutschlands.

Die Eisenbahnen (siehe Seite 55) sind durch die Anschlußbahn an Württemberg — Bruchsal Bretten, Mühlacker sowie von Mannheim nach Friedrichsfeld (1,3 Meilen), befahren von den Zügen der Main-Neckarbahn, und es soll überdieß die Bahn von Waldshut nach Constanz verlängert und der Schienenweg vom Bahnhofe zu Mannheim bis zum dortigen Rhein- und Neckarhafen geführt werden. Projektirt sind ferner die Bahnen von Kehl nach Straßburg, von Wiesloch nach Würzburg.

Das Volk.

Das badische Volk, 1,357,000 Köpfe zählend, ist auf 115 Städte, 45 Marktflecken, 1634 Dörfer, 533 Weiler und 1858 Höfe und zerstreute Häusergruppen vertheilt. Die heutigen Badener sind Nachkommen der Alemannen im Schwarzwalde und der Rheinebene bis zur Murg, der Franken nördlich von diesem Fluße, und Schwaben in der schwäbischen Hochebene. Die wenigen eingewanderten piemontesischen und französischen Flüchtlinge, Waldenser und Hugenotten, sind mit der Masse des Volkes verschmolzen. Juden leben 24,000 im Lande.

Im Allgemeinen sind die Badener ein fleißiges, treues, offenes, redliches und tapferes Volk, ausgezeichnet durch ein reges Nationalgefühl, Staatsbürgersinn, und Gemeingeist. Unter allen Süddeutschen sind die Badener die gewerb-

fleißigsten und industriösesten. Beinahe 400 Fabriken beschäftigen gegen 20,000 Arbeiter in allen Arten von Industriezweigen, und Mannheim, Pforzheim, Carlsruhe, Heidelberg, Lahr und St. Blasien ragen als die gewerbsamsten Orte hervor, wie sich andererseits Mannheim, Konstanz, Carlsruhe, Offenburg, Pforzheim, Wertheim, Leopoldshafen, Kehl, Heidelberg, Ueberlingen als die Hauptstapelplätze des badischen Handels auszeichnen, der insbesondere noch durch Eisenbahnen Telegraphen und einer lebhaften Bodensee- und Rheinschifffahrt gefördert und unterstützt wird.

Das Aeußere der Badener ist natürlich bei einem aus so verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzten Volke auch merklich verschieden. Der Landmann der Ebene ist wohlgebaut, stark, lebhaft und heiter, in Folge seines bewegteren wechselvolleren Lebens aufgeklärt; die Gebirgsbewohner sind minder groß, ernsten Gemüths, einfacher in Sitten und tragen das Gepräge mühsamer Arbeit. Das Weib hat einen mittelmäßigen schlanken Wuchs.

Wie das Aeußere so ist auch der Charakter der einzelnen Stämme unter sich eigenthümlich und verschieden, sowie auch die Mundarten und Trachten die verschiedenste Mannigfaltigkeit zeigen.

Die Schwarzwälder, ein sehr verständiger, nachdenkender, ausdauernder, sparsamer, sittsamer, religiöser und munterer Menschenschlag, zeigen neben der friedsamen Gemüthsart, einer gewissen herzlichen Gutmüthigkeit und stillem Wesen einen ungemeinen Gewerbfleiß, dessen Produkte wir schon bei der Schilderung des württembergischen Schwarzwaldes kennen gelernt haben. Außer der Verfertigung von Strohflechtereien, Holzwaaren und Holzuhren beschäftigt einen großen Theil der Schwarzwälder der Holzhandel. Zahlreiche Holzhändler en gros verflößen größtentheils sogenanntes Holländerholz und Dielen auf der Kinzig, Murg, dem Neckar und dem Rhein nach den Niederlanden. Mehrere derselben besitzen ein Vermögen von mehreren Hunderttausenden. Ihr Reichthum ist ihnen zu gönnen, denn gefahrvoll ist ihr Geschäft. Die Gefahren beginnen, wenn der Stamm im Gebirge von blankem Axthieb tödtlich getroffen, krachend zu Boden stürzt. Entzweigt und roh zugehauen muß er auf unwegsamen Bahnen aus dem Innern des Waldes über Felsen und Wasserfälle, durch Schluchten und Thäler geschleppt, gezogen, geschleift oder gestürzt werden. Grausig dröhnt und stöhnt es durch's Gebirge von dem Krachen der stürzenden, von den wilden Bergwassern in's Thal geführten Tannen. Nun wird der Floß zusammengefügt, der schweren Eiche die leichte Tanne an die Seite gegeben, und die Bäume durch Nägel, Klammern und gedrehte Weidenzweige verbunden. Mit Schwierigkeit und Lebensgefahr bringt der kühne Flösser diese schmäleren kleinen Flöße die kleineren Nebenflüsse hinab, den kurzen Schlangenwindungen des rauschenden Flußes mühsam folgend. Oft stürzt der Fluß haushoch mit den sprudelnden Wassern über Felsen hinab und man sollte glauben, die Balken müßten überschlagen und dem kühnen Flösser Tod und Verderben bringen. Aber triefend an den eingestoßenen Floßhacken festgeklammert, schält er

Hauensteiner.

sich und sein ächzendes Fahrzeug aus dem Felsen- und Wogengedränge wieder hervor und setzt seine Wasserwanderung zu Thal fort, nicht unähnlich in Kühnheit und Gewandtheit dem Gemsjäger, der über die Schneefelder der Hochalpen herabgleitet. Wie die Wasser wachsen, so die Flöße, bis endlich ein Holländerfloß entsteht, 720—864′ lang, 225′ breit, aus 12—1500 Stämmen bestehend, im Werthe von 100,000 fl.; 32 große Ruder und an jedem Ruder ein Dutzend Fäuste bewegen das Fahrzeug. So schwimmen Millionen gefällter Waldsäulen die deutschen Ströme hinab und werden als Linienschiffe fremder Staaten die Feinde des Landes, dessen Wälder sie geboren!

Eigenthümlich ist das Leben auf dem Floße selber. Kaum mannshohe, leicht und lüftig zusammengezimmerte, unscheinbare Bretterhütten bieten Obdach für den Floßmeister, Steuermann, für Ankerknechte und Flößer. Außer diesen befinden sich noch eine Schaar hungriger „Kosacken" oder „Publikum", wie sie der Flößerwitz nennt, auf dem Floße, eine Proletarierbande, die an den Ufern des Rheinstroms lauert, bis ein Floß geschwommen kommt, um sich darauf zu stürzen, ihren Dienst anzubieten, um auf ein paar Wochen Lohn und gute Nahrung zu finden. Der Hunger treibt sie auf das Floß und nach Holland, wo sie sehen können, wie sie wieder heimkommen. Sie wohnen, essen und schlafen abgesondert von der Floßmannschaft, die sich für etwas Besseres hält und Niemand fragt sie nach Alter und Herkunft. „Männer" werden sie geheißen und wie die Stämme, auf denen sie schwimmen, aus getrennten Landen zusammengezängelt thalwärts treiben, so stehen die „Männer" an den Streichen, Keiner kennt des Andern Namen und Herkunft. So wird oft das Floß ein Asyl für Heimath- und Besitzlose, ja nicht selten ein Versteck für den schuldbewußten Verbrecher. Doch kehren wir wieder zu unserem Schwarzwalde zurück!

Die Mundart der Schwarzwälder ist die alemannische. Die Wohnungen des Schwarzwaldes verdanken ihre eigenthümliche Bauart dem holzreichen und winterlichen Charakter ihrer Heimath. Sie bestehen völlig aus Holz bis auf ein Steinfundament, das ein paar Schuhe über den Boden reicht und bilden mit Stube, Kammern, Küche, Stallung, Scheuer und Schopf ein Viereck unter einem Dache von Stroh oder Schindelwerk. Die Tracht der Schwarzwälder ist theilweise sehr malerisch, obgleich die schwarze Farbe in derselben vorherrscht, von der angenehm die hohen safrangelben Hüte der Weiber abstechen. Besonders malerisch ist der Kopfputz der Mädchen im Wiesenthale, eine aus schwarzen großen Bandschleifen bestehende Haube, die auf beiden Seiten flügelartig die blonden, in Zöpfe geflochtenen Haare überragt. Merkwürdig ist die reinerhaltene altdeutsche Tracht der frommen, gemüthlichen und witzigen Hauensteiner, die wir im Bilde geben.

Die Bewohner der Baar bilden den Uebergang vom alemannischen Volksstamm in den schwäbischen und zeichnen sich durch eine besondere Anhänglichkeit an die einfache alte Landwirthschaft aus, zeigen dagegen in ihrer bäuerlichen

Behäbigkeit für Industrie und Fabrikwesen keinen Sinn. Ihre Häuser, ganz von Mauerwerk, mit Doppelfenstern und Thüren mit steinernen Gestellen und hohen Zinnengiebeln, sehen stattlich aus. Ihre Tracht und Lebensweise haben wir ebenfalls schon bei der Schilderung der Bewohner der württemb. Baar angeführt. Die Seehasen, wie man die Bewohner der Seegestade scherzweise nennt, haben meistens etwas Helles und Sanftes in ihrem Charakter und wenn sie getreu an ihrer Kirche hängen, so geschieht es nicht mit der köhlergläubigen Beschränktheit, wie stellenweise im Schwarz- oder Odenwalde. Die Wohngebäude bestehen in den Seegegenden meistens unten aus Stein, oben aus Holz und sind mit Ziegeln gedeckt. In der Tracht herrschen hellere Farben vor.

Die Bewohner des Breisgaus, ächte Alemannen, durch hübschen Wuchs ausgezeichnet, zeigen ein leichteres und üppigeres Geblüt, als die Schwarzwälder. Der „untere Breisgauer" wirft dem Oberländer lächerlichen Hochmuth vor und die Markgräfler nennen ihn „Edelbauern", dessen Geldstolz Aerger erregt. In gleicher Weise erscheint der Ortenauer und zeigt ein biederes, aufgewecktes heiteres Wesen, in dem ihn nur der Pfälzer übertrifft, dessen lebensmunterer, rühriger, wenn auch hie und da eitler und eingebildeter Charakter auffallend von dem seines Nachbarn im Buchrain und in der Hardt ist, wo man ein stilles, einförmiges, auf die nächsten täglichen Interessen eines fleißigen Landvolkes beschränktes Leben findet. Im Baulande, wie an der Tauber findet sich ein schöner, kräftiger Kernschlag von Landvolk in gediegenem Wohlstande und charakteristischen Trachten und Sitten, was lebhaft an das stattliche Bauernwesen früherer Zeiten erinnert. Die Odenwäldler, obgleich im Ganzen arm, sind dennoch lebensfroh, gastfreundlich, still, fromm und sehr genügsam, indem sie ihr Haidekornbrod und ihre Milch zufrieden verzehren. Ihre Häuser bestehen aus Holzwänden und sind mit Strohdächern bedeckt. Wo die fränkische Bevölkerung beginnt, fangen auch vorherrschend die Giebeldächer und breiten Gassen an und behalten diesen Charakter das ganze Rheinthal hinab. Hinter dem meist einstöckigen Wohnhause liegt im rechten Winkel gewöhnlich Stallung und Scheuer, wodurch neben jenen ein bequemer Hofraum entsteht. Von ihm führt die Thüre von der langen Seite in das Haus, worin sich vornen die Wohnstube, in der Mitte die Küche und hinten die Kammern befinden, während ein Gemach unter dem Giebel eine Art zweiten Stockes bildet. In allen Dörfern und Städten finden sich geschmackvolle Kirchen, Schul- und Rathhäuser.

Die Städte haben größtentheils ihre mittelalterlichen Thore und Mauern abgestreift und um den alten Stadtkern haben sich fast überall heitere, regelmäßig gebaute Vorstädte angeschlossen, deren rauchende Schlote an den Fabrikgebäuden als sprechende Symbole den Charakter der industriellen Neuzeit verkünden.

Den Sitten und Gebräuchen, wie auch theilweise der altherkömmlichen Tracht, hat der nivellirende Geist und die Bildung der Neuzeit manchen Stoß gegeben

und auch Manches abgeschliffen. Besonders ist dies in den Städten der Fall und nur noch in abgelegenen Gegenden herrscht noch ein tüchtiges Bauernleben und haben die Sitten und Gebräuche in ihrer eigenthümlichen Färbung und ihrem augenfälligen Gepräge erhalten.

Außer den allgemeinen gewöhnlichen Gebräuchen bei Taufen, Hochzeiten, Leichenbegängnissen 2c. haben sich der Holzäpfeltanz und Eiertanz in der Pfalz, der Hammeltanz im Gutachthal, der Hahnentanz in der Baar und das Hanfellaufen im Seekreise erhalten.

Der Holzäpfeltanz ist nur noch im pfälzischen Orte Dessenheim üblich.

Den Hammeltanz, Eiertanz, das Eierlesen und den Hahnentanz haben wir schon in Württemberg kennen gelernt. Zu Bretten wird am Peter und Paultage — wie im württemb. Markgröningen — ein Schäfersprung abgehalten.

In der Baar und ihren Nachbargauen (auch im württemb. Städtchen Rottweil) finden wir während der Fastnacht das Hansel- oder Narrenlaufen besonders einheimisch, da und dort auch ein Narrengericht, wobei aus dem Narrenbuche alle in der Gegend das Jahr hindurch ruchtbar gewordenen dummen Streiche öffentlich verlesen werden.

Das Kostüm des Hansel besteht in weiter, buntbemalter Hose und Jacke, in einem Kopftuche mit hölzerner Larve und hinten hinabhängenden Fuchsschwänzen und aus zwei kreuzweise über Brust und Rücken geworfenen Lederriemen mit größeren und kleineren Schellen. Die Hansel durcheilen in eigenthümlich kurzem Trabe die Straßen, suchen jede zugängliche Gesellschaft auf und necken die Leute mit Allem, was ihnen Witz und Laune eingibt.

Allgemeine, im ganzen Lande beliebte Volksvergnügungen sind der Tanz, das Kegel- und Kartenspiel und der Gesang, wie im Hauensteinischen, wo es ein besonderer Vorzug der Jugend ist, darin geübt zu sein und Bursche und Mädchen an Sonntagsabenden, so lange es die Jahreszeit erlaubt, schaarenweise Arm in Arm sich ergehen, um ihre melodienreichen Lieder zu singen.

Endlich ist noch der Spinnstuben zu erwähnen, welche eine durch's ganze Land herrschende Sitte des Bauernstandes sind. Der große Kachelofen mit seinen Stufen und Bänken wird von den Mannsleuten belagert, deren Wintervorrecht das dolce far niente ist, während die Mädchen der Nachbarschaft sich mit ihren Spinnrädern einfinden und um den Lichtspan her ihre Arbeit emsig beginnen. Mit gespannter Aufmerksamkeit lauscht Alles der Erzählung des Altvaters oder den Sagen der Altmutter und nur hie und da unterbricht bei Stellen schlagenden Witzes kräftiges Gelächter die feierliche Stille und das eintönige Schnurren der Spinnräder. In später Nacht begleiten dann schäckernd die jungen Bursche die Mädchen nach Hause — die bedenkliche Schattenseite der Kunkelstuben!

Orte.

1) Mittelrheinkreis.

Carlsruhe, Hauptstadt des Großherzogthums mit 25,500 Einw., gegründet 17. Juni 1750 vom Markgrafen Carl Wilhelm († 1738). Die Stadt ist völlig regelmäßig gebaut; alle Straßen laufen auf dem Schloßplatze fächerförmig zusammen. Als Sitz der höchsten Landesbehörde, der bedeutendsten Unterrichtsanstalten und einer starken Garnison ist die Residenzstadt eine der blühendsten und volkreichsten Städte Badens. Hinter dem nichts Bemerkenswerthes enthaltenden Schlosse liegt der Schloßgarten mit dem Denkmal Hebels († 1826) und an der Südseite des Schloßgartens der 1856 vollendete, 1400′ lange Wintergarten. Das Theater, ein hübsches Gebäude, wurde (abgebrannt) 1853 neuerbaut. Das Akademiegebäude enthält den ganzen Kunstschatz von Carlsruhe. Auf dem Kirchhofe ein hübsches gothisches Denkmal aus rothem Sandstein, errichtet vom König von Preußen den im Jahre 1849 in Baden gefallenen preußischen Soldaten.

Eine halbe Viertelstunde von der Stadt die Gottesaue, ein Schloß und ehemal. Benediktinerkloster, jetzt der großherzogl. Artilleriebrigade und dem Train eingeräumt.

Malsch und Muggensturm. Gefecht am 29. Juni 1849. Denkmal.

Gernsbach, freundliches Städtchen an der Murg mit 2000, durch Holzhandel und Flößerei wohlhabenden Einwohnern. Bei dem Gefechte am 29. Juni 1849 zwischen Reichstruppen (Mecklenburger, Hessen, Nassauer, Bayern, Preußen und Württemberger) und badischen Insurgenten brannte ein Theil des Städtchens am rechten Ufer ab. Schloß Neunberstein.

Rastatt an der Murg, seit 1840 deutsche Bundesfestung mit 8000 Einw. Das ansehnliche Schloß enthält Trophäen aus dem Türkenkriege des Königs Ludwig von Baden. Congreß 1797—1799. Ermordung des französ. Gesandten im nahen Walde vor dem Rheinauer Thore 23. April 1799. Am 14. Mai 1849 gerieth die Festung in Meuterei der Besatzung in die Hände der Insurrektion, die dadurch eigentlich begann. Nach dreiwöchentlicher Einschließung und zweimaliger Beschießung aber wurden die Preußen Herren der Festung, die sie 1½ Jahre lang besetzt hielten. Seit 1851 bilden wieder österreichische und badische Truppen unter einem badischen Gouverneur die Besatzung. 7200 E.

Durlach, die alte Hauptstadt des Hauses Baden-Durlach, überragt von der Warte des Thurmbergs, liegt an der Pfinz mit 4800 Einw. Bei der Mühle links von der Bahnlinie fand am 25. Juni 1849 ein mißlungener Angriff eines preußischen Landwehrbataillons (Iserlohn) auf die hinter der Pfinz verschanzten bad. Insurgenten statt. Auf dem Kirchhofe ein Denkmal für gefallene Preußen.

Bruchsal, früher Residenz der Fürstbischöfe von Speyer a. d. Selbache mit 7800 Einw. Garnison des 2. Dragonerregiments und einer Compagnie der Mannheimer Garnison zur Bewachung der neuen Strafanstalt, des nach modifizirtem pensylvanischem System eingerichteten, in Kreutzform erbauten Zellengefängnisses. Hübsche Peterskirche.

Kißlau, ehemal. Lustschloß, jetzt Staatsgefängniß. Mingolsheim, Sieg Ernst von Mansfelds über Tilly 1622.

Bretten, anmuthig gelegenes Städtchen an der Eisenbahnlinie Bruchsal-Stuttgart mit 4000 Einw. Im bayerischen Erbfolgekrieg wurde es von Herzog Ulrich von

Württemberg 1504 belagert, im 30jährigen Kriege mehrmals erobert und später wie Baden von Louvois verbrannt. Heimath Melanchthons, geb. 1497.

Pforzheim, Städtchen mit 13,500 Einw. an der Vereinigung der Enz, Würm und Nagold, in anmuthigem Wiesengrunde gelegen, von der auf einer Anhöhe gelegenen Schloßkirche, die mehrere Standbilder und Grabdenkmäler, worunter das des in der Reichsacht 1557 verst. Markgrafen Albrecht j. von Brandenburg, enthält, überragt. Die Einwohner sind sehr gewerbsam, betreiben Holzhandel, Flößerei, bedeutende Hammerwerke, eine große Bleiche und insbesonders viele Bijouteriefabriken. Wichtigste Fabrikstadt des Landes.

Kehl, am Einflusse der Kinzig in den Rhein. Eine Hauptzollstation mit großem Zollgebäude regelt den lebhaften Güterverkehr mit Frankreich. Starke Flößerei aus der Kinzig zum Rheine. Eine Brücke verbindet Kehl mit Straßburg.

Lahr, schön gelegene Stadt mit 7000 Einw. an der Schutter. Obschon klein, wetteifert dies Städtchen an Gewerbsamkeit mit jeder andern Stadt im Lande; es hat Tabaks- (Lotzbeck-) Fabriken, Cichorienfabriken, Leim-, Spielkarten-, Tabaksdosenfabriken, eine Baumwollenspinnerei ꝛc.

Offenburg, einst Reichsstadt, an der Kinzig, über die eine 210′ lange Gitterbrücke führt, mit 5000 Einw. Denkmal Franz Drake's des Verbreiters der Kartoffeln in Europa (1853).

Baden, das schon den Römern bekannte Civitas Aurelia Aquensis, bis 1589 (sechs Jahrhunderte lang) der Sitz der Markgrafen von Baden, liegt in dem reizenden Thale am Oosbache und zählt 7100 Einw. Seine Bäder, milde Luft und herrliche Lage machen es zum besuchtesten der europäischen Bäder, dem alljährlich gegen 40,000 Badegäste zuströmen. Französischer Ton und französische Sprache sind vorherrschend. Die heißen Quellen (37—54° R) entspringen aus dem Felsen der Schloßterrasse hinter der Pfarrkirche; die Hauptquelle ist mit einem röm. Ueberbau bedeckt. Das Conversationshaus und die neue Trinkhalle sind die schönsten Gebäude Badens. Die Stiftskirche enthält die Grabmäler der bad. Markgrafen, worunter das des Prinzen Ludwig von Baden, des Türkenbesiegers, † 1704. Das neue Schloß, 1689 zerstört, dann theilweise wieder hergestellt, auf einem Hügel über der Stadt gelegen, ist die Sommerwohnung des Großherzogs. Das alte Schloß, herrliche Ruine mit prachtvoller Fernsicht in's weite Rheinthal bis Speyer. In der Nähe die Trümmer der Ebersteinburg.

Kloster Lichtenthal mit Grabmälern badischer Markgrafen. Erziehungsinstitut.

2) Unterrheinkreis.

Mannheim, Kreishauptstadt, schachbrettartig, in großen Vierecken erbaute Stadt am Einfluß des Neckars, über den eine Kettenbrücke führt, in den Rhein, mit 26,900 Einw. Mannheim ist die zweite Haupt- und Residenzstadt, die regelmäßigste Stadt Deutschlands und die erste Handelsstadt Badens. Sie wurde 1606 von Churfürst Friedrich IV. von der Pfalz gegründet und von Churfürst Carl Philipp 1721 zur Residenz erwählt, die Carl Theodor 1778 nach München verlegte. In dem 1795 theilweise zerstörten Schlosse befinden sich röm. Denksteine, eine Kupferstichsammlung und eine Bildergallerie. Zahlreiche Fabriken. Lebhafter Rheinhafen.

Schwetzingen, mit dem berühmten, 186 Morgen umfassenden Garten, den Churfürst Carl Theodor im altfranzös. Geschmack anlegen ließ. Der Garten enthält

mehrere Tempel, eine Moschee, wasserspeiende Vögel, ein Badhaus, eine römische Wasserleitung und Orangerie. Auf dem Gottesacker ruht Hebel († 1826).

Heidelberg, mit 15,000 Einw., erstreckt sich ½ Stunde lang auf dem schmalen Ufersaume zwischen dem Gebirge und dem Neckar hin, über den eine schöne, 750′ lange Brücke führt, die mit den Standbildern des Erbauers (Carl Theodor, † 1799) und der Minerva geziert ist. Ein halbes Jahrtausend lang war Heidelberg die Hauptstadt der Rheinpfalz und Sitz des Churfürsten, wurde aber bei der Pfalzverwüstung unter Ludwig XIV. bis auf wenige Häuser verbrannt — 1693. —

Die schöne Schloßruine über der Stadt stammt zum Theil aus dem 13. Jahrhundert. Den Bau begann Ruprecht III. und Otto, Heinrich und Friedrich IV., sowie der nachmalige Winterkönig V. setzten ihn fort. Melac zerstörte es 1689 fast ganz. Zu Anfang des 8. Jahrhunderts wurde es wieder hergestellt, als aber Carl Theodor 1764 das Schloß beziehen wollte, zerstörte ein Blitzstrahl alles Brennbare. Seitdem ist es die großartigste und schönste Ruine Deutschlands. Der Schloßkeller enthält das berühmte Heidelberger Faß, das übrigens kleiner ist, als das im Schloßkeller zu Ludwigsburg befindliche. Universität, gest. 1346. Union der protestant. Fürsten 1663. Bedeutender Handel und Schifffahrt.

Philippsburg, ehemals Reichsfestung. In der Nähe

Waghäusel. Niederlage der bad. Insurgenten am 21. Juni 1849.

3) Oberrheinkreis.

Freiburg, Kreishauptstadt a. d. Dreisam mit 17,000 Einw. Gegründet 1118 von Berthold III. von Zähringen, war die Stadt fast 500 Jahre lang die Hauptstadt des österreichischen Breisgaus. Im Jahr 1454 wurde die noch bestehende Universität gestiftet. Der Glanzpunkt der Stadt ist der Münster, die einzige, ganz vollendete, große gothische Kirche in Deutschland, erbaut 1222—1513. Der Thurm, der schönste Theil desselben, 385′ hoch, aus rothem Sandstein, beginnt mit einer viereckigen Grundlage und geht in einen schlanken achteckigen Oberbau über, mit durchbrochener Spitze. Unter ihm ist der Haupteingang der Kirche, ein reich mit Bildhauerarbeit geschmücktes Portal. Der Dom enthält werthvolle Glasgemälde und das Standbild Bertholds V., des letzten Herzogs von Zähringen. Vor der Universität das Standbild des Franziskanermönchs Berthold Schwarz (1340), des Erfinders des Schießpulvers. Priesterseminar. Fabriken.

Säckingen, von Fridolin, dem Apostel der Deutschen gegründet, hübsch gelegene Stadt am Rhein mit 2000 Einw.

Altbreisach, 1806 geschleifte Hauptfestung des deutschen Reiches in malerischer Lage.

Neuenburg am Rhein. Hier starb 16. Juli 1639 Herzog Bernhard von Weimar.

St. Blasien, in wildem Thale gelegene ehemalige Benediktiner-Reichsabtey (1405—1803), mit schöner Klosterkirche, jetzt Gewehrfabrik.

Kandern. Gefecht am 20. April 1848. Tod des General v. Gagern.

Hausen, im Wiesenthale. Eisenhüttenwerk. Geburtsort Hebels, geb. 1760.

Ettenheim, Stadt am Ettenbache mit 4000 Einw. Gefangennehmung des Herzogs von Enghien in der Nacht vom 14. März 1804.

4) Seekreis.

Constanz, Kreishauptstadt am westlichen Ende des Bodensees mit 7000 Einw., einst 40 000 deren zählend, die historisch merkwürdigste Stadt des Großherzogthums, dem sie 1805 einverleibt wurde. Die Gründung der Stadt wird dem Gratianus zugeschrieben (378), den sein Krieg gegen den Linzer Alemannen hieher führte und sie seiner Gemahlin Constantia zu Ehren Valeria Constantia nannte. Schon 780 führt die Stadt den Titel urbs und 1192 ward sie freie Reichsstadt, als welche sie sich durch Handel und Leinwandfabrikation schnell hob. Häufig von den Kaisern hier abgehaltene Reichstage bezeugen die Größe der Stadt, in deren Mauern jenes weltberühmte, im Kaufhause gehaltene Concil (1413—1417) abgehalten wurde, das drei Päpste absetzte und Huß verbrannte. Die veränderte Richtung des Waarenzugs nach Entdeckung eines neuen Seewegs nach Ostindien führte den Fall des constanzer Handels herbei und die Stadt mußte, als sie sich der Reformation zuwendete, ihre Reichsfreiheit aufgeben und sich Oesterreich unterwerfen. Auch das Bisthum, das 87 Bischöfe in fortlaufender Reihe zählte, verlor 1802 Glanz und Güter. Der Dom, 1048 gegründet, mit prachtvollem Thurm und durchbrochener Arbeit, enthält schöne Bildhauerarbeiten, eine Schatzkammer und eine 20′ hohe Nachbildung des hl. Grabes in Stein.

Die schöne Insel Meinau im überlinger See trägt das schöne, 1746 erbaute Schloß, den Sitz eines Deutschorden-Commenthurs, der neu und geschmackvoll eingerichtet seit 1853 Eigenthum des Großherzogs ist.

Reichenau, schöne Insel mit der ehemals berühmten reichen Benediktinerabtey 724—1538.

Meersburg, ehemal. Residenz der Bischöfe von Constanz, Stadt mit Hafen und 2000 Einw. am Bodensee.

Stockach. Sieg des Erzherzogs Carl über Jourdan am 25. März 1799.

VI. Das Großherzogthum Hessen-Darmstadt.

Geschichtliches.

Unter den Karolingern finden wir einen Theil des heutigen Hessenlandes im Besitze der thüringischen Landgrafen. Nach dem Aussterben dieser Linie (1247) erhielt ein Cognat denselben, Heinrich von Brabant, Enkel des Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen und seiner Gemahlin, der heil. Elisabeth, Hessen als selbstständige Landgrafschaft und wurde so der Stammvater des jetzt regierenden Fürstenhauses. Damals umfaßte die Landgrafschaft die jetzigen oberhessischen Aemter Ulrichstein, Grünberg, Homburg an der Ohm, Nordeck, Biedenkopf und die Stadt Alsfeld. Zu diesen Besitzungen erwarb er 1265 Gießen, sein Nachfolger Heinrich II. einen Theil von Itter, Hermann I. 1371 Romrad, Schotten ꝛc., und Ludwig I. die Grafschaft Nidda; Ludwigs I. († 1458) Söhne theilten das Land; Heinrich III. erhielt Oberhessen und erweiterte es im mainzischen Successionsstreite mit dem Amte Battenberg, wozu er noch durch seine Vermählung mit einer Tochter des letzten Grafen von Katzenellenbogen die obere und niedere Grafschaft mit Darmstadt, Berkach, Rheinfels ꝛc., den Kern seines Hauses am Rhein und Main erbte. Wilhelm II. vereinigte 1500 beide hessischen Linien wieder und benützte

den bayerischen landshutischen Erbfolgekrieg, um 1504 Homburg und einen Theil von Bickenbach und Neustadt zu erwerben.

Nach Philipps des Großmüthigen Tod (1567) drohte eine abermalige Theilung des Landes unter seine 4 Söhne abermals des Hauses Glanz zu trüben. Georg I. vereinigte die Obergrafschaft Katzenellenbogen und einige zur Provinz Starkenburg gehörige Aemter als Landgrafschaft Hessen-Darmstadt und vergrößerte sie nach dem Tode seines Bruders Philipp durch Einverleibung der niederen Grafschaft Katzenellenbogen und die oberhessischen Aemter Schotten, Sternfels und Homburg. Sein Sohn Ludwig V. führte Untheilbarkeit des Landes und Primogenitur-Erbfolge ein (1596). Der westphäl. Friede (1648) fügte noch das sog. Hinterland, die Hälfte von Itter, die Herrschaft Eppstein zu Hessen-Darmstadt, so daß dessen Territorium einen ansehnlichen Umfang gewann, als noch Ludwig V. Keltersbach, Ludwig VI. Eberstadt, Ernst Ludwig VI. Seeheim und Tannenberg, und Ludwig VII. die Grafschaft Hanau-Lichtenberg, die Aemter Schaafheim, Lichtenau, Willstädt und ein ausgedehntes Gebiet im Elsaß dazu erwarben.

Diese Gestaltung der Territorialverhältnisse Hessens änderte die französische Revolutionsperiode, jedoch in günstiger Weise. Das linke Rheinufer und damit die dort liegenden hessischen Besitzungen Hanau-Lichtenberg gingen im Frieden von Luneville verloren; jedoch Landgraf Ludwig X. erhielt für diese und einige zur Arrondirung Badens und Nassaus abgetretene Aemter fast das Siebenfache, nämlich das ehemals kölnische Herzogthum Westphalen, mehrere pfälzische und mainzische Aemter, den am rechten Rheinufer gelegenen Theil des Bisthums Worms, die Abteien Seligenstadt und Marienschloß und die Reichsstadt Friedberg. Der Beitritt zum Rheinbund hatte überdieß die Erhebung der Landgrafschaft zum Großherzogthum, sowie die Erlangung der Souveränität über die vom darmstädtischen Gebiete umschlossenen Besitzungen der Reichsstände und ritterschaftlichen Güter, sowie die Besitznahme der Burggrafschaft Friedberg zur Folge. Als endlich die Ergebnisse des wiener Friedens die süddeutschen Gebietsverhältnisse abermals umgestalteten, erhielt Hessen mehrere badische und hessen-kassel'sche Aemter, sowie die Souveränität über den größten Theil der isenburgischen Lande, die Herrschaft Haufenstamm, die Orte Eppertshausen, Nieder-Ursel und Obererlenbach, den Kreis Algei, die Bezirke Worms und Pfeddersheim, Stadt und Bezirk von Mainz.

Allgemeines.

Das Großherzogthum ist in allen seinen Theilen ein Ganzes und bildet einen Bestandtheil des deutschen Bundes. Im engeren Rathe der Bundesversammlung nimmt dasselbe die 9te Stelle ein und hat im Plenum 3 Stimmen.

Die Staatsverfassung ist eine beschränkt-monarchische, d. d. vom 17. Dez. 1820. Der Großherzog bezieht eine Civilliste von jährl. 576,000 fl. auch sind $^2/_3$ der Domänen Familieneigenthum des großherzogl. Hauses. Er führt den Titel: „von Gottes Gnaden Großherzog von Hessen und bei Rhein" ꝛc. mit dem Prädikat „königl. Hoheit", welches auch dem Erbgroßherzog gebührt, während die nachgebornen Prinzen und Prinzessinnen „großherzogl. Hoheit" genannt werden.

Der jetzige Großherzog ist Ludwig III., geb. 9. Juni 1806, Mitregent seit 5. März 1848 und Großherzog seit 16. Juni 1848.

Das Wappen des Staates ist ein von Silber und Roth zehnmal quergestreifter gekrönter Löwe mit doppeltem Schweife in blauem Felde; in der rechten erhobenen Vordertatze hält er ein blankes Schwert mit goldenem Griffe. Das Wappenschild ist mit dem Hermelinmantel, auf dessen Gipfel eine Königskrone ruht, umgeben, mit goldenem offenem Helme geziert und dem Großkreuz des Ludwigsordens umhängt.

Die Landesfarben sind weiß und roth.

Ritterorden, deren Großmeister der Großherzog ist, hat der Staat zwei: den für Civil- und Militär bestimmten, von Großherzog Ludwig I. am 25. April 1807 gestifteten Ludwigsorden mit 5 Klassen, wozu noch eine goldene Verdienstmedaille des Ordens kommt, und dem Verdienstorden Philipps des Großmüthigen, von Großherzog Ludwig II. zum Andenken an Philipp den Großmüthigen gestiftet (1. Mai 1850). Er besteht aus 4 Klassen und einem silbernen Kreuze.

Außer den Orden bestehen noch silberne und goldene Verdienstmedaillen für Kunst, Wissenschaft, Industrie und Landwirthschaft; das allgemeine Ehrenzeichen, eine silberne Medaille, das militärische Dienstehrenzeichen, das Feldbienstzeichen, das Militärdienstalterszeichen und das goldene Capitelkreuz der Domcapitulare in Mainz.

Die Staatseinnahmen betrugen für die Finanzperiode $18^{54}/_{56}$ die jährliche Einnahme von 7,650,089 fl., die jährliche Ausgabe von 7,782,460 fl. Die Staatsschuld 17,286,997 fl., worunter 848,607 fl. Eisenbahnanlehen und 2,000,000 unverzinsliches Papiergeld kommen.

Die Truppen bilden eine Armeedivision, welche zum VIII. Armeekorps gehört. Sie besteht aus:

a) der Generalität (15 Generalen), den General- und Flügeladjutanten (6 Offiz.);
b) der Gardeunteroffizierscompagnie, 48 Mann unter dem Commando des ältesten Flügeladjutanten;
c) dem Generalquartiermeisterstab, 6 Offiziere und 1 Pionniercompagnie — 103 Mann;
d) der Reiterei, einem Garderegiment Chevaurlegers zu 7 Schwadronen — 1291 Mann;
e) dem Artilleriecorps, 1 reitende, 1 leichte, 2 zwei schwere Fußbatterien, 1 Belagerungs-, 1 Depotcompagnie und 3 Munitionscolonnen — 1170 Mann;
f) der Infanterie, 4 Regimenter à 2 Bataillone zu je 4 Linien- und 1 Schützencompagnie 8068 Mann;
g) der Gensd'armerie, 250 Mann. — Zusammen 10,600 Mann.

Mainz ist Bundesfestung.

Die Unterrichtsanstalten, sowohl höhere als niedere, sind gut eingerichtet. Das Land hat 1756 Volksschulen, in größeren Orten Industrieschulen, 9 Realschulen, eine höhere Gewerbsschule, 6 Gymnasien, eine Landesuniversität zu Giessen, eine Militärschule, zwei Schullehrerseminarien, ein Prediger- und ein Priesterseminar.

An fertigen Eisenbahnen besitzt das Großherzogthum $23,_{16}$ Meilen und zwar:

a) die Main-Neckareisenbahn, $8,_{25}$ Meilen auf hess. Boden,
b) die sachsenhauser-offenbacher Bahn, in die Main-Neckarbahn mündend,
c) die hessische Ludwigsbahn, von Mainz über Worms nach Rheinbayern,
d) der Antheil an der Main-Weserbahn, aus Churhessen über Gießen nach Frankfurt führend. S. S. 55.

Projektirt sind die Darmstadt-Aschaffenburger und die Anschlußbahn von Darmstadt über Mainz und Bingen an die Coblenzer Bahn.

Sehr lebhaft ist die Schifffahrt, von 100 Dampfern mit 36 Schleppschiffen, auf dem Rheine betrieben.

Die Straßen des Landes sind die schönsten in Deutschland, fast überall mit breiten bequemen Trottoirs für Fußgänger versehen.

Das Land.

Motto: Alles ist in Grün gekleidet,
Alles strahlt in jungem Licht,
Anger, wo die Heerde weidet,
Hügel, wo man Trauben bricht.
v. Schenkendorf.

Das Großherzogthum Hessen-Darmstadt, zwischen 25° 33′ und 27° 20′ östlicher Länge, und zwischen 49° 13′ und 51° 20′ nördlicher Breite gelegen, besteht seiner Hauptmasse nach aus zwei Theilen von ziemlich gleicher Größe und 18 kleineren, vom Hauptgebiete und unter sich getrennten Parzellen, die von den Gebieten der Nachbarländer eingeschlossen werden. Der südliche Haupttheil, die Provinzen Starkenburg und Rheinhessen, an beiden Ufern des Rheins ausgebreitet und theilweise vom Main begrenzt und durchflossen, stoßen im Norden an das Gebiet der Stadt Frankfurt a. M., Nassau und Kurhessen, im Osten an Bayern, im Süden an Baden, im Westen an die bayr. Rheinhessen und die preuß. Rheinprovinz. Der nördliche Haupttheil, Oberhessen, vom andern durch die kurhess. Provinz Hanau und das frankfurter Gebiet getrennt, ist von Westphalen, Kurhessen, dem frankfurter Gebiet, Hessen-Homburg und Nassau umschlossen und läuft nach Norden hin in einen schmalen Streifen — das Hinterland — aus. Drei kleine Enklaven liegen in Baden, an der württembergisch-badischen Grenze liegt Wimpfen, von dem Gebiete von Kurhessen, Frankfurt und Nassau umgrenzt sind Rödelheim und Nieder-Ursel, vom waldeckschen Gebiete umschlossen Höringhausen, Eimelrad, Hennighausen und Deisfeld.

Den südlichen Theil des am Rheine liegenden Haupttheils bedeckt der Odenwald, dem wir schon in Baden begegneten. Sein Name wird schon 628 in Urkunde genannt und wird von Odin, dem Zeus der alten Deutschen, abgeleitet. Zwischen dem Rheine, Neckar und Maine streckt das Gebirg seine Aeste aus und über seinen langgestreckten Rücken erheben sich die abgerundeten Formen der beiden Feldberge, des Altkönig und der mit weithin winkendem weißem Thurme gekrönte Gipfel des 1580′ hohen Melibokus. Die wunderschönen, quellenreichen Thäler desselben und seine prächtige Fernsichten gewährenden Höhen, (der auerbacher Schloßberg 1110′ hoch, der Tannenberg 1025′ hoch, die Starkenburg, 892′ hoch, die Ludwigshöhe bei Darmstadt) bilden Hauptzielpunkte der Touristen. Herrliche Buchenwaldungen bedecken großentheils die Rücken der Höhenzüge und steigen die steilen Gehänge bis zur Thalsohle hinab, deren schmaler Wiesengrund nur selten und in geringem Maße von der Waldregion getrennt wird. Besonders waldig, zu $^3/_4$ bedeckt, ist der östliche Odenwald, dessen wenige, in den geraden Thälern langgestreckte, aus einzelnen Gehöften bestehende Dörfer oft stundenlang sind, während der westliche Odenwald mehr den Charakter

einer Hochebene annimmt, die zur Hälfte mit Laubholzwald bedeckt, Unterbrechung der Waldkultur durch Feldbau zeigt und dichtere Bevölkerung hat; eine große Anzahl von Dörfern, Weilern, Höfen und Mühlen belebt das Gebirge. S. S. 19—20. Ueber diesen westlichen Theil des Odenwalds führt die Bergstraße von Darmstadt nach Heidelberg, durch ganz Europa durch ihre Schönheit bekannt. Grimm schildert sie folgendermaßen: „Mögen auch manche Gegenden unseres lieben deutschen Vaterlandes ihres großartigen Charakters wegen gerühmt werden können, mögen ihre wilden Felsenmassen, ihre finsteren Thalschluchten, ihre schäumenden Wasserfälle einen interessanten Anblick gewähren, länger und entzückter wird aber doch das Auge des sinnigen Wanderers auf der freundlichen Bergstraße ruhen und ein eigenes wohlthuendes Gefühl wird ihn anheimeln bei dem Anblick der schönen waldbekränzten Höhen, der lachenden Rebengelände, die sich von dem Saume der Wälder gegen die Ebene hinabziehen, der zahlreichen Trümmer alter Burgen und Warten, die von den Vorhöhen auf ihn niederschauen, der lieblichen Thäler, die ihre Windungen gegen die Ebene ausmünden und endlich bei dem Anblick der fruchtbaren Ebene selbst, die, mit Obstbäumen übersäet, an vielen Stellen mit der vielgepriesenen Ebene der Lombardei wetteifern kann."

Durch diese herrliche, weite, gesegnete Ebene windet in vielen Krümmungen sich ein breites Silberband,

Das ist der heilige Rhein,
Ein Herrscher, reich begabt,
Deß Name schon wie Wein
Die treue Seele labt.
v. Schenkendorf.

Sein Rücken trägt zahlreiche Schiffe und Kähne, deren weiße Segel und bunte Wimpel freundlich von den grünen Ufern abstechen; da und dort durchschneiden brausende Dampfer die Wogen in glitzernden Furchen. So strömt stolz und majestätisch der alte Rhein in's schöne Land herein. Von Ferne herüber winken die verwitterten Mauern und Häuserreihen von Worms, überragt von dem hohen und stattlichen Dome. Einer Schlange gleich windet sich der Strom zwischen den durch Dämme wohlverwahrten Ufern mit den tiefliegenden wiesen- und sumpfreichen Angrenzungen durch die Auen, als käme es ihn schwer an, diesen schönen großen Garten zu verlassen, denn ein solcher ist die Rheinebene, und nur der Landstrich zwischen dem Rhein und dem alten Neckarbette — die Virnheimer Haide — ist sandig und mit Nadel- und Laubholzwäldern bedeckt, theilweise auch schweres, fruchtbares Acker- und Sandhügelland. Wohlgebaute, geschlossene Dörfer, durch ihre Größe und Bauart das Ansehen von Landstädtchen gewinnend, liegen in zahlreicher Menge überall umher. Endlich erreicht der Strom die Nordgrenze unseres Landes und das Ende der Rheinebene. Rechts herein öffnet sich die von Wiesen durchzogene nasse Niederung des Main,

der 880′ breit, seine braunrothen Fluthen in die grüne Wassermasse des Rhein wirft, in der man lange noch das Mainwasser unterscheiden kann. Jenseits des Main taucht vor unserem Blick das langgedehnte weiße Zangenwerk, die Kaserne und der Brückenkopf zu Kastel und die palastähnlichen Gebäude des Taunusbahnhofs aus den Fluthen auf und links am Rhein erhebt sich in Form eines Dreiecks ein mit harmonisch gruppirten Häusermassen besäeter Hügel, überragt von dem hohen, sechsfachbethürmten Dome, einer Menge ehrwürdiger Kirchen, Basteien und einer mächtigen Citadelle — das alte Mainz.

Blicken wir rückwärts von Mainz, so sehen wir in der Ferne die schwarzgraue Rundmasse des Eichelsteins (1280′), des höchsten Punktes des Haardtgebirges, dessen nördlichste Ausläufer hier, die Rheinebene dem Odenwalde gegenüber westlich begrenzend, nach Rheinhessen hereinziehen. Es ist meist niedriges Hügelland und zieht mit langem, mit Haidekraut bepflanztem und Birkenwäldern bekleidetem Rücken der Ebene entlang; da und dort ragen dom- oder kegelförmige Berge über die Hügelrücken empor, z. B. die Allgei, 1140′ hoch.

Die Zuflüsse, die der Rhein vom Odenwalde erhält, sind die Weschnitz und Moldau; die links von Rheinhessen, dem Haardtgebirge herab, sind unbedeutend.

Die westliche Grenze unserer Provinz bildet das Thal der Nahe, mit den Reizen der Romantik übergossen, dort von ihrer düsteren, hier von ihrer heiteren Seite.

Das Klima in der Rheinebene, besonders in der Bergstraße, ist sehr mild; das Steinobst blüht schon im April, die Kirschen reifen bis zur Hälfte des Juni und die Saatfrüchte gegen Ende Juli. Der mittlere Thermometerstand ist + $8{,}35^0$ R. Ebenso günstig sind die klimatischen Verhältnisse in Rheinhessen, das Klima des Odenwaldes dagegen wird durch die starke Bewaldung, durch die vielen Bäche und Quellen und die Erhöhung über die Meeresfläche vielfach modifizirt. Der Thermometerstand ist durchschnittlich um 3^0 niedriger, als in der Rheinebene.

Den nördlichen Haupttheil des Großherzogthums — Oberhessen — bedeckt großentheils im Osten der Vogelsberg, während von Südwesten her der Taunus seine Verzweigungen hereinstreckt. Zwischen dem Vogelsberg und Taunus dehnt sich in einer Länge von 10 Stunden die gesegnete Wetterau aus, eine hügelige, fruchtbare, wellenförmige, reich gesegnete und stark bewässerte Landschaft, der höchste Theil des ehemaligen Rheinseebeckens. Im Norden und Nordwesten ranken Zweige der rheinisch-westphälischen Gebirge in die Provinz herein und machen ihren nördlichsten Theil, das sogenannte Hinterland, das in langen, schmalen Streifen in fremdes Gebiet hineinragt, zu einem rauhen Mittelgebirgsland.

Das Vogelsgebirge, dessen allgemeine Struktur wir S. 28 beschrieben, verdankt seine Entstehung vulkanischen Eruptionen und bildet, 40 □Meilen einnehmend, die größte Basaltmasse der Erde. Die Masse, vom Krater ausgehend, quoll wohl

allmählich in sehr langsamer Aufeinanderfolge hervor, floß nach allen Richtungen der Windrose hinab und bildete so die strahlenförmig vom Vogelsberg überall hin auslaufenden Thäler, die, je mehr sie sich vom Centralkegel entfernen, auch desto weiter werden, aber keine Querthäler haben. Die feste Beschaffenheit des Basalts läßt das Hervorsprudeln starker Quellen nicht zu und es sind daher die Thäler ziemlich wasserarm. Die Wasser, da sie nicht durchsickern können, sammeln sich dann zu ausgedehnten Sümpfen und Morästen, selbst zu förmlichen Weihern.

In den tiefer liegenden Gegenden und den Thalebenen finden sich wohl fruchtbares Ackerland und schöne Wälder, aber ein großer Theil des Gebirges hat namentlich für den Feldbau nur wenige Zoll Erdreich. Das Klima zeigt große Verschiedenheit. Während bei Gießen die Reben und Nußbäume durch Frost bedeutend leiden, trifft man auf bedeutenden Höhen, z. B. um Schotten und Ulrichstein, Wallnußbäume von großer Schönheit und Stärke. Auf dem Ulrichstein ist die mittlere Temperatur + $6_{,6}$ ° R.

Das Hinterländer-Gebirge ist ein Ausläufer des Schiefergebirges, das von den Ardennen her über die Eifel und den Rhein hin zum Taunus und Vogelsberge zieht. Die Berge des Hinterlandes, mit steilen Hängen, sind meist isolirt und kegelförmig, oder, wenn sie zusammenhängen, tief eingesattelt. Nur von Südwest nach Nordost ziehen langgestreckte Rücken von firstenartiger Form. Die Hänge der Berge haben einen dünnen, steinigen Boden und lohnen den Fleiß des Feldbaues nicht; ohne häufigen Regen bleiben die Saaten entweder aus oder verkümmern, so daß die häufigen Nebel und Thaufälle dort erwünscht sind. Auf den Bergen ist die Buche das herrschende Forstholz, da und dort auch die Eiche. Nadelholz sieht man oft auf weite Strecken nicht. Die Thäler, von steilen Bergwänden eingeschlossen, sind reich an grotesken Felsenpartien, besonders die Thäler an der Eder und der Lahn S. 37. Die höchsten Punkte des Hinterländer-Gebirges sind die Sackpfeife bei Hatzfeld 2680′, Hassenrod bei Biedenkopf 2501′, die hohe Warte 2493′, der Görzberg 2296′ hoch.

Das Gebiet von Oberhessen gehört durch das Stromnetz der Fulda, welche aus dem Lande die Schlitz und Eider aufnimmt, dem Wesergebiete, durch die vom Vogelsberge herabkommende Nidda, welche sich mit den gleichfalls dorther kommenden Flüßchen, der Wetter und Harlof verbindet, dem Main-, beziehungsweise Rheingebiete an. S. S. 37.

Das Großherzogthum umfaßt $152_{,86}$ □Meilen mit 855,000 Einw. und besteht aus 3 Provinzen:

Starkenburg	$54_{,93}$	□Meilen mit	320,000	Einwohnern.
Oberhessen	$72_{,94}$	„ „	310,000	„
Rheinhessen	$24_{,99}$	„ „	225,000	„

*

Das Volk.

„Wo Hessen und Holländer verderben,
Kann Niemand Nahrung erwerben."
Sprüchwort.

Die Bevölkerung des Landes vertheilt sich auf 66 Städte und 1109 Ortschaften. Es gehören 218,000 Einwohner der katholischen, 410,000 der lutherischen Religion an, ferner sind 37,000 Reformirte, 4200 Sektirer und 29,000 Juden im Lande.

Der Abstammung nach sind die Bewohner des Großherzogthums Oberdeutsche und zwar Westfranken und Hessen. Es finden sich bei ihnen die allgemeinen Grundzüge des deutschen Volkscharakters vor, aber die klimatischen Einflüsse haben unter den Bewohnern der verschiedenen Landestheile Verschiedenheiten und Eigenthümlichkeiten erzeugt, die zwar bei der zunehmenden Civilisation immer mehr verschwinden, aber doch hie und da deutlich hervortreten. Allgemeine Eigenschaften aller Hessen sind Fleiß, Ausdauer und Tapferkeit. Von ersterem zeugen die wohlbebauten Fluren in allen Theilen des Landes und dessen gewerbliche Thätigkeit, von hessischer Tapferkeit aber die mit dem Blute seiner Söhne getränkten Schlachtfelder der älteren und neueren Zeit.

Die Bewohner der Rhein- und Mainebene, den Adern der Civilisation am nächsten, haben am meisten von ihren Eigenthümlichkeiten verloren und es macht sich bei ihnen der Einfluß des lebendigen Verkehrs mit den größeren Städten bedeutend geltend.

Bei den Bauern des Rieds zeigen sich die Eigenschaften, die reichen Kornbauern (siehe Bayern, die Dunkelbauern) unbegrenzter Bauernstolz und Uebermuth neben derber Gutmüthigkeit, Freude an Luxuspferden ꝛc. Die besonderen Volksbelustigungen in der Provinz Starkenburg sind, wie auch anderwärts, die Kirchweihe und Hochzeiten.

Am Freitag vor der Kirchweihe flechten die jungen Bursche mit ihren Mädchen, dazu schmausend und singend, die Kränze zum Kirchweihbaum, der vor dem Hause des Wirths aufgestellt wird, bei dem die Kirchweihe gehalten werden soll. Am Sonntag der Kirchweihe versammeln sich nach dem Gottesdienst die jungen Bursche im Wirthshause; einer verkleidet sich, heftet das „Kirchweihtuch" an eine bunte Stange und eröffnet, sie tragend, den Zug, der von Haus zu Haus zieht, um die Mädchen abzuholen. Vor dem Hause des Bürgermeisters wird Halt gemacht, ein lustiges Stück gespielt, dann geht der Zug in's Wirthshaus und der Tanz beginnt. Beim Tanze stehen die Bursche hinter den etwa gekommenen Gästen zurück, denen sie zutrinken, ein Tuch vorhalten und sich dafür eine Silbermünze in eine dargehaltene Büchse werfen — „auf das Tuch einsetzen" — lassen. Am Kirchweihmontag eröffnet ein gleicher Umzug das Fest, dessen Glanz heute den Dorfbewohnern gilt, die bis in die späte Nacht hinein

tanzen und, sich nicht selten mit fühlbaren Freudenbezeugungen traktirend, das Fest enden. Am Dienstag wird das Tuch herausgespielt und der glückliche Gewinner hat die Ehre, seine Gäste zu bewirthen. Dann wird die „Kirchweih begraben", repräsentirt durch einen alten Kochtopf und eine Strohpuppe. Ein Trauermarsch der Musik beendet die Feierlichkeit.

Die Hochzeitsfeierlichkeiten finden wir interessant in „Keuts hess. Sachen und Gebräuchen" geschildert. Bei der Verlobung händigt der Brautwerber der Braut einen Kronenthaler ein und die Annahme desselben besiegelt den Verspruch. Am Hochzeitstage selbst geht es lustig her. Schon frühe sieht man die Freundinnen und Verwandtinnen der Braut mit bekränzten Haaren in's Haus der Braut eilen, wo diese eine Weinsuppe zu sich nimmt, um rothe Backen zu bekommen, und dann von ihren Gespielen angekleidet wird. Sie trägt an diesem Tage ein Kleid von schwarzem Tuch, die Haare sind geflochten und mit dem Brautkranze geschmückt. Vom Bräutigam, der in langem blauem Oberrock, den Hut mit Bändern und Sträußen geschmückt, erscheint, wird der Pfarrer abgeholt und erhält ein Sacktuch, eine Citrone und einen Rosmarinzweig, ebenso alle übrigen Anwesenden. Nun geht unter dem Geläute der Glocken der Zug in die Kirche, wobei die Braut von den „Zuchtknechten", jungen, wie der Bräutigam geputzten Burschen, begleitet wird. Vor dem Altar verbeugen sich erst die Brautleute vor einander und dann erst vor dem Geistlichen. Nach der Trauung geht der Zug, die Musik voran, in das Hochzeitshaus, wo der Gäste das Mahl harret, dem dann jauchzende und lärmende Umzüge durch das Dorf und endlich der bis an den Morgen dauernde Tanz, eröffnet vom Bräutigam und der Braut, folgt. Am andern Morgen zieht die Musik und ein Spaßmacher durch's Dorf, die Gäste zum Kaffee zu holen. Wird einer im Bette getroffen, so muß er schleunigst heraus, wird mit Strohseilen gebunden und auf das Pferd gesetzt. Am zweiten Tage Abends 5 Uhr wird von der Gesellschaft das Gothenkissen geholt. Dem Zuge voran trägt ein Mädchen in einem großen Korbe ein mit Bändern besteckes Kissen, worauf die Gäste auf einen hingestellten zinnernen Teller ihre Hochzeitsgeschenke niederlegen, während die junge Frau daneben steht und nach der herrschenden Sitte bitterlich weint. Zum Schlusse wird ihr der Brautkranz entrissen und dabei gesungen:

Braut, zieh die Brauthaub' aus!
Sei die Frau in deinem Haus,
Feigenblatt und grüner Klee,
Heut 'ne Jungfer und nimmermeh'!

Von besonderen Trachten hat sich in diesem Landstrich nicht viel erhalten. Die Bäuerinnen tragen über einem weißen Kopftuch einen kleinen Strohhut, streckenweise das weiße Kopftuch allein. Die Riedbauern tragen häufig uniform Beinkleider von hellblauem Leinestoff und belegen auch ihre Pferde mit blauen, mit farbigem Rande eingefaßten Decken.

Der Dialekt ist der Untermaindialekt mit vielen Variationen. Dr. Walther führt an, daß in 3 am Main nahe gelegenen Dörfern die Worte „Gemeinde, Fleisch, Bein" im ersten „Gemaan, Flaasch, Baan," im zweiten „Gemoin, Floisch, Boin," im dritten „Gemeen, Fleesch, Been" ausgesprochen werden.

Die Odenwälder, ein kräftiger Menschenschlag mit hohem grabem Gliederbau, zeigen in ihrem Charakter ein seltsames Gemisch von Treuherzigkeit und Pfiffigkeit, gesunder Natur und Derbheit, ehrlicher Einfalt und zurückhaltendem Wesen. Bei ihrem großen Mißtrauen gegen alle Fremde ist es schwer, ihr Vertrauen zu gewinnen, Höflichkeit nicht gerade ihre Natur. Der Mann arbeitet anstrengend und trinkt gern; der Verkehr zwischen den Ledigen beiderlei Geschlechts ist frei und die Züchtigkeit der Dirnen nicht sehr häufig; es gibt Dörfer, in denen die meisten Mädchen in der Stadt schon als Amme sich etwas erspart haben, um ihren Hausstand gründen zu können.

Die Tracht der Odenwälder bestand früher in einer grünen Kutte, blauer Tuchweste, einem großen, um den ganzen Hinterkopf gehenden Kamm und dreieckigem Filzhut. Jetzt sieht man meist lange Röcke von dunkelblauem Tuch mit einer Reihe Knöpfen. Die Frauen und Mädchen dagegen haben ihre ältere Tracht beibehalten. Sie tragen dunkelblaue tuchene Mützen, langfaltige Röcke, Hauben von schwarzem Kattun an beiden Seiten und oben mit Perlen gestickt. Zu diesem Anzug gehört noch ein großer, über 2 Fuß im Durchmesser haltender Strohhut mit großer schwarzrother Kokarde, welcher, am Arm hängend, getragen und nur bei Regen aufgesetzt wird. Die Wohnungen sind niedrig und nicht sehr hell, die Stuben in der Regel geschwärzt, obgleich nur noch auf Einöden statt der Lichter Fackeln und Leuchtspäne von Kiefernholz gebrannt werden. Die Viehställe sind oft in besserem Zustand, als die Wohnungen der Menschen. Im Winter werden die Fenster nie geöffnet und die Stuben stark geheizt. Der nächste Stuhl am Ofen gehört dem Großvater, „Herchen," der zweite dem Vater. Die Mundart hat etwas Treuherziges, so heißt Großvater „Herche", Großmutter „Fraache", Schwager „Geschwaich".

Die Rheinhessen haben unter französischer Herrschaft Vieles von französischer Sitte und Gewohnheit angenommen. Charakterisirend für sie ist Frömmigkeit und Fleiß, Anstelligkeit, gesunder Menschenverstand und Einsicht. Selbst der Landmann geht gerne in neue Ideen ein und weiß Verbesserungen und neue Einrichtungen gut zu beurtheilen. Er liebt es auch, bei einem Glase Wein die Ansichten über dieses und jenes auszutauschen, wobei er übrigens leider seine Ansichten mit thätlichen Beweisen einem Andern aufzudringen sucht. Auch Prozeßsucht wird dem Rheinhessen vorgeworfen. Die Kleidung des Rheinhessen ist wenig von der des Städters unterschieden. Die Frauen und Mädchen unterlassen nicht, sich so schön als möglich herauszuputzen und Sonntags schmücken sie elegante Hauben aus der Stadt, während an Werktagen ein weißes oder farbiges, leinenes

Odenwälder.

oder baumwollenes Tuch ihren Kopf bedeckt. In der Sprache herrscht der Pfälzer- und Mainzer-Dialekt vor.

Die Bewohner der Wetterau zeigen sich als ein kräftiger, aber auch derber Menschenschlag. Sie sind nicht so heiter, lebens- und erwerblustig, wie die Rheinbewohner, nicht so thätig wie die Starkenburger und Vogelsberger, nicht so gewandt wie die Rheinhessen und so gefällig wie die Odenwälder, könnten auch reinlicher und fleißiger sein, aber stehen doch keinem Volke an Biederkeit nach und meinen es in der Regel gut und ehrlich. Von Trachten hat sich in der Wetterau viel Eigenthümliches erhalten. Die Bursche um Niederweisel tragen gewaltige Dreimaster, den Hemdkragen über dem Halstuch umgeschlagen, hellblaue Unterwesten, dunkle Jacken und über denselben einen dunkelblauen, kragenlosen, bis zum Knie reichenden Oberrock, vorne mit Seitentaschen, gelblederne Hosen, weiße Strümpfe und Schnallenschuhe; die Mädchen das zierliche rothe Hessenhäubchen mit schwarzem Vorband über dem sorgfältig zurückgestrichenen Stirnhaare, ein rothes Halstuch, eine enganliegende blaue Aermeljacke mit langer Taille, vorn mit 2 Reihen Metallknöpfen geziert, einen bis über's Kniee reichenden blauen Rock und eine vielgefältelte violette Schürze, die Strümpfe gleichfarbig mit Rock und Jacke. Die Burschen bei Gambach tragen runde Pelzmützen, hellblaue Westen, dunkelblaue Jacken, mit silbernen Knöpfen besetzt, und kurze gelblederne Hosen; die Mädchen eine blaue, über dem Scheitel kammshoch aufsteigende, hinten im Nacken mit blauen und weißen flatternden Bändern geschmückte, unter dem Kinn mit der in ganz Oberhessen üblichen, bis zum Busen herabreichenden Schleife gebundene Haube, ein buntes Halstuch, eine enganliegende, mit silbernen Knöpfen gezierte Jacke, einen faltenreichen dunklen Rock, bis an die Knie reichend, und dunkelblaue Strümpfe.

Die Hochzeitsgebräuche in der Wetterau haben ebenfalls noch viel Eigenthümliches. So wird in Rodheim vor der Hochzeit die Braut auf eine Bank oder Tisch gesetzt und dann laut gerufen, „es sei ein gutes Kalb zu verkaufen." Der als Metzger gekleidete Bräutigam tritt ein und erhandelt die Braut um bestimmten Preis. Nach dem Verkaufe wird die Braut „gerupft", d. h. es wird ihr ein Diadem von Flitter vom Kopfe gerissen und ihr gewaltsam die Haube aufgesetzt.

Der Vogelsberg hat in seiner Gesammtheit keine eigene Nationaltracht, Sitten und Gebräuche, sondern jedes Thal liefert in dieser Beziehung seine besonderen Bilder. Die Bewohner des südwestlichen Vogelsbergs, durch die Natur seines Landes auf Wiesenkultur und Viehzucht hingewiesen, sind vorzugsweise von Jugend auf Hirten. Jeder hütet selbst sein Vieh und bringt damit den Sommer zu. Die Einförmigkeit dieses Lebens wird nur durch die Vieh- und Krämermärkte unterbrochen, die zugleich als Kirchweihen gelten, die als besonderes Fest dieser Theil des Vogelsbergs nicht kennt. Den Winter bringt der Vogels-

berger in der Stube im Hause zu, wo Alt und Jung sich mit Spinnen und Holzarbeiten beschäftigt. Abends bilden die Spinnstuben die gesellige Unterhaltung. Die Stuben sind durch Späne beleuchtet, die auf hohem hölzernem Leuchter mit einer zweiarmigen Gabel aufgesteckt sind. Einer aus der Gesellschaft übernimmt das Geschäft des Spanwartens, d. h. die Funktion, die abgebrannten Stücke abzuschlagen und neue Späne aufzustecken. Der Haupterwerb dieses Völkchens ist die Butterausfuhr. Die Tracht der Vogelsberger ist so verschieden, wie ihre Sitten. In der Gegend von Angersbach tragen die Mädchen um den Kopf gewunden ein weiß und roth gewürfeltes Tuch, ein violettes Leibchen, darüber ein buntgewirktes Tuch, vorn kreuzweise bis zur Taille geschlungen, einen bis über's Knie hinabreichenden hellblauen Rock, eine rothe Schürze und blaue Strümpfe. Die Mädchen bei Pfordt tragen hohe, kegelförmige, zu beiden Seiten mit Wulsten ausgeschmückte, schwarze Hauben mit der oberhessischen schwarzen Bandschleife unter'm Kinn, eine schwarze, weitärmelige Jacke, darüber einen umgeschlagenen gestickten Kragen, ein über's Kreuz auf der Brust geschlungenes rothes Tuch und eine silberne Kette darüber, einen langen, bis an die Knöchel reichenden schwarzen Faltenrock und weiße Strümpfe, Die Bursche aus Schlitz haben hohe rauhe Mützen mit zur Seite lang herabhängenden grünen Bändern, schwarzes Halstuch, grüne Weste mit metallenen Knöpfen, langen dunkelblauen Oberrock mit kurzem Stehkragen, weiße Kniehosen und weite Querfaltenstiefel bis dicht an's Knie. Im Büdinger Land tragen die Mädchen eigenthümlich geformte, weiße, gesteifte Häubchen mit schmalen weißen Bändchen nett und reinlich unter dem Kinn gebunden und im Londorfer Grund die Bursche blaßgelbe lange Röcke, die Mädchen ein hellfarbiges umsäumtes Häubchen, um den Hals eine Perlenschnur, ein buntgerändetes Mieder, aus dem bis an den Ellenbogen die weißen Hemdärmel herabreichen, hellgrüne, roth oder blau gerändete, bis an die Knie reichende Röcke, blendendweiße Schürzen und Strümpfe und um die Taille ein buntes Band.

Manches Besondere haben auch die Gebräuche der Vogelsberger bei Taufen und Hochzeiten, wo sie es hoch hergehen lassen und tüchtig schmausen. Kuchen, Braten und eine Zwiebelbrühe, Branntwein und starker Kaffee spielen dabei die Hauptrolle. Dabei herrscht die Sitte, den Branntwein mit Zucker zu versüßen, mit Wermuth zu verbittern, die Gläser hin- und herzuwechseln und das weibliche Geschlecht damit zu necken, daß man ihnen bitteren Branntwein in die Hände spielt. Bei Hochzeiten erhält jeder männliche Hochzeitsgast eine lange thönerne Pfeife mit blauen und rothen Bändchen verziert. Im Schlitzischen haben die Brautleute 3 Reigen allein zu tanzen und von einem Teller zu essen. Bei Beerdigungen finden trotz der strengsten Verbote Leichenschmäuse statt, da der Bauer dies für eine Ehre ansieht, die er dem Verstorbenen nicht schuldig bleiben darf. Dabei wird tüchtig „Trösterbier" getrunken.

Nun noch zu den kräftigen Hinterländern mit ihrem weißen Teint und blonden Haaren, diesem gutmüthigen, heiteren, lärmigen Völkchen, dessen reinliche, nette Wohnhäuser, mit Tulpen, Gänsen und Gockeln bemalt, sogar von einigem Kunstsinne zeugen. Zwar denken sich die Rheinhessen und Starkenburger das „Buchfinkenland" nicht viel besser als Sibirien, aber wenn auch das sterile Ländchen mit den nicht zahlreichen Dörfern keinen sonderlich freundlichen Anblick darbietet, so ersetzt die Magerkeit des Bodens doch theilweise der ausdauernde Fleiß seiner Bewohner, die sich alle möglichen Erwerbsquellen eröffnen. Da sieht man häufig Weiber und Mädchen, welche immer ihres Weges gehend, emsig stricken, Bauern strickend hinter dem Pfluge herlaufen. Um Licht zu ersparen, legen sich die Mädchen Abends früh zu Bette und stricken so lange, bis sie einschlafen. Besonders zeichnen sich die Bewohner des Dorfes Holzhausen durch rastlose Thätigkeit aus, die als Hausirer mit Strümpfen und Strickwaaren ganz Deutschland durchstreifen. Außer dem Fleiße sind namentlich noch eine merkwürdige Genügsamkeit und Friedfertigkeit hervorragende Eigenschaften des Hinterländers. Ein Fest ist es für ihn, wenn die Buchelnernte gedeiht. Dann sieht man ganze Karavanen nach den Wäldern ziehen, mit großen Leintüchern und Hämmern versehen, mittelst deren an die Bäume geklopft und sie ihrer Bürde entladen werden. Da haben denn auch die Armen gute Tage — in allen Küchen duften die Kröpfeln, Waffeln und Krapfenkuchen, aus Kartoffeln und Hafermehl mit dem Oel der Bucheln bereitet. Eigenthümlich ist der Tanz der Hinterländer, ein lärmendes heftiges Stampfen wie in Steyermark. Häufig wird im Freien getanzt und eine an einem Baum hängende Laterne beleuchtet den Tanzplatz. Bei Hochzeiten erhält der Bräutigam von der Braut einen „Luststiel", einen Strauß, den er senkrecht, oder wenn er schon einmal Vater war, schief auf dem Hute trägt. Die Braut trägt den Brautkranz auf dem am Hinterkopf zusammengebundenen, aber nicht geflochtenen Haar. Eine Braut, die schon einmal Mutter war, „eine Gepäuschelte", darf den Brautkranz nicht tragen. Nach der Copulation geht die Braut langsam erwartungsvoll her bis an's Haus, das sie bewohnen soll, tritt dann einen Schritt seitwärts und wird vom Bräutigam scheinbar in das Haus geschleppt, hinter dessen Thüre eine Axt und ein Besen, das Schutzmittel gegen Hexerei, gestellt wurde. Originell ist die Tracht des weiblichen Geschlechts. Die Weiber tragen bei Regenwetter große weiße Tücher, die einem Leichenhemde sehr gleichen. Beim Kirchengang tragen die Weiber blendend weiße, oft mit Fransen und Garnituren besetzte Umwürfe um den Kopf. Die Mädchen tragen knappe rothe Hessenhäubchen, unter'm Kinn durch die schwarze Schleife gehalten, um den Hals ein schwarzes seidenes Tuch geschlungen, dessen breite Schleife im Nacken liegt, eine vorn offene und an der Taille knappanliegende, weitärmelige Jacke, ein langes buntes Bruststück mit Schleifen, einen dunklen, sehr kurzen, faltigen Rock, gelbe Strümpfe und Strumpfbänder mit grellfarbigen Quasten und hohe Absatzschuhe mit Schnallen. Die

Mädchen aus dem Amte Bottenberg tragen die Hessenhäubchen kronenartig und von schwarzer Farbe, die schwarzen Bandschleifen lose über die Brust geschlungen, schöne dichte Zöpfe, um den Hals eine Kette, ein schön geschwungenes, ärmelloses, vorn offenes Leibchen, die weißen, an den Unterarm reichenden Hemdärmel von bunten Armbändern umfaßt, ein buntes, reich geschmücktes Bruststück, kreuzweis mit Schnüren umspannt, einen bunten Gürtel um die Hüften, einen faltigen, kurzen Rock, helle Schürze und weiße Strümpfe.

Das männliche Geschlecht trägt einen einfachen blauen Kittel und runden breitkrämpigen Hut, seltener Dreimaster.

Orte.

1) Provinz Starkenburg.

Darmstadt, Haupt- und Residenzstadt des Großherzogthums mit 32,000 Einw. drei Stunden vom Rheine entfernt. Die Stadt hat breite, luftige Straßen, worunter die Rheinstraße die schönste ist, die vom Bahnhofe in die Stadt führt. An ihrem Ende steht die 134′ hohe Säule, das Standbild des Großherzogs Ludwig I. († 1830), dem Darmstadt seine Bedeutung verdankt. Den Schlußstein der Straße bildet das zu verschiedenen Zeiten erbaute Schloß, von dessen Thurme jede Viertelstunde das Glockenspiel ertönt. Das Schloß enthält die Hofbibliothek, eine Gemäldegallerie, Antikenkabinet, Naturalienkabinet, eine Waffen- und Trachtensammlung. In der Nähe des Schloßes zwischen dem Opern- und Exerzierhaus, einem mehrbündigen Hängewerke, ehemals zu Militärexercizien im Winter bestimmt und geheizt, jetzt als Zeughaus benützt, stehen die Standbilder Philipp des Großmüthigen und seines Sohnes Georg, aus Sandstein ausgeführt. Die katholische Kirche, 1827 erbaut, ist eine große Rotunde von 28 korinthischen Säulen getragen, nach Art des Pantheons zu Rom.

Heppenheim, Stadt an der Bergstraße mit 5000 Einw. Ruinen der Starkenburg auf isolirt stehendem 1016′ hohem Berge.

Offenbach, Hauptfabrikstadt am Main mit 13,000 Einw. Seligenstadt, Stadt am Main. In der Nähe das ehemalige Benediktinerkloster S. mit dem Grabe Eginhards und Emmas im Klostergarten. Erbach, Stadt an der Mümlig. In der Nähe das Schloß des Grafen v. Erbach. Fürstenau mit herrlichen Waffensammlungen. Glasmalereien und römischen Alterthümern.

Wimpfen, ehemalige Reichsstadt mit 4000 Einw. Saline Ludwigshall.

2) Provinz Oberhessen.

Giessen, Provinzialhauptstadt mit Universität, gest. 1607, und 9000 Einw. an der Lahn.

Friedberg, Stadt an dem Ußbach mit 5000 Einw., ehemalige Reichsstadt 1211 bis 1803. Befestigte Burg Friedberg. Nidda, Stadt an der Nidda mit 3000 Einwohnern.

3) Provinz Rheinhessen.

Niederingelheim, Dorf an der Selz. Trümmer des von Karl d. Gr. 784 erbauten, von den Franzosen 1689 zerstörten Palastes.

Worms, eine der ältesten Städte Deutschlands, 1689 durch die Franzosen unter Melack fast ganz zerstört, liegt ¼ Stunde vom Rhein, und hat 10,000 Einw. Erhalten wurde bei der Zerstörung die Liebfrauenkirche, nördlich von der Stadt aus einem prächtigen Rebengarten sich erhebend, der die treffliche „Liebfrauenmilch" erzeugt, die uralte Synagoge und der im 12. Jahrhundert erbaute Dom, eine der schönsten romanischen Kirchen, mit reichem Portale gothischen Styls. Neben dem Dom ist eine rothe Sandsteinmauer, der Unterbau des zerstörten Bischoffitzes, wo Luther 1521 vor dem großen Reichstag seine Lehrsätze vertheidigte.

Mainz, Bundesfestung, eines der stärksten deutschen Bollwerke, mit 38,000 Einw. und 8000 Mann österreichische und preußische Truppen als Besatzung. Ueber die Lage siehe oben bei Schilderung des Landes. Von den zahlreichen römischen Alterthümern sind der Drususthurm und die Zahlbacher Wasserleitung die merkwürdigsten. Der Dom, 978 begonnen, mehrfach abgebrannt und wieder aufgebaut, enthält die interessanten zahlreichen Denkmäler der Mainzer Erzbischöfe, den Grabstein der Fastrada, der Gemahlin Kaiser Karl d. Gr. und den des Meistersängers Frauenlob, sowie ein Denkmal desselben, von Schwanthaler (seit 1842). Dem Theater gegenüber steht das Denkmal Guttenbergs. Erwähnenswerth sind das Schauspielhaus, die Industriehalle, der großherzogliche Palast und das Zeughaus. Im letzten Jahre (1858) hat die Explosion eines Pulverthurms einen großen Theil der Stadt in Schutt gelegt.

VII. Die Landgrafschaft Hessen-Homburg.

Geschichtliches.

Der Gründer der Landgrafschaft Hessen-Homburg ist Friedrich, der Enkel Philipp des Großmüthigen, welcher bei der 1622 vollzogenen Theilung diese Besitzung erhielt. Da jedoch die Darmstädter Linie die bedungenen Appanagen nicht gehörig entrichtete, so mußte sie im Jahre 1785 3 Aemter an Homburg als Entschädigung abtreten. Das durch angeerbte Schulden, schlechte Haushaltung und heruntergekommene Ländchen hob sich aber bald wieder unter der Regierung des Landgrafen Friedrich mit dem silbernen Bein (er trug ein übersilbertes Bein von Holz seit der Schlacht von Jehrbellin) und noch mehr unter Friedrich V., unter dessen Regierung zwar das Ländchen durch den Rheinbund unter die Souveränität Hessen-Darmstadts kam, in Folge des Wiener Congresses jedoch wieder selbstständig und überdieß noch durch das Amt Meisenheim und 4 ehmalige grumbachische Orte vergrößert wurde. Seit 26. Juni 1817 trat die Landgrafschaft dem deutschen Bunde bei.

Allgemeines.

Die Landgrafschaft ist eine Erbmonarchie mit berathender Landesvertretung und ein Theil des deutschen Bundes, in dem es den Rang vor den freien Städten einnimmt und in der engeren Bundesversammlung Theil an der 16. Bundesstimme, im Plenum aber eine eigene Stimme hat.

Der Landgraf besitzt alle Rechte der Staatsgewalt. Er wird mit dem 18. Jahre volljährig. Der Thron ist im Mannsstamme des hessisch-homburgischen Hauses nach

dem Rechte der Erstgeburt und der Linealfolge erblich. Der Landgraf bekennt sich zur reformirten Religion, führt das Prädikat „Durchlaucht" und den Titel: „von Gottes Gnaden souveräner Landgraf zu Hessen, Fürst zu Hersfeld, Graf zu Katzenellenbogen, Dietz, Ziegenhain, Nidda, Hanau, Schaumburg und Büdingen". Der jetzt regirende Landgraf ist Ferdinand, geb. 26. April 1783 regiert seit 8. Sept. 1848. Das Wappen besteht aus 6 Feldern und einem Mittelschilde. Letzteres zeigt auf blauem Grund einen von Silber und Roth zehnmal quergestreiften goldgekrönten Löwen mit doppeltem Schweife, die andern Schilde die Embleme von Hersfeld, Ziegenhain, Katzenellenbogen, Nidda, Dietz, Hanau, Schaumburg und Isenburg. Schildhalter sind zwei vorwärtsstehende goldene Löwen. Der Hermelinmantel, oben mit goldener geschlossener Krone gedeckt, umfliegt das Wappen. Die Landesfarbe ist roth und weiß.

Die Staatseinkünfte betrugen 1854 im Ganzen 349,500 fl., die Ausgaben 340,709 fl. 5 kr., die Staatsschuld 1,076,908 fl.

Die landgräflich-hessischen Truppen, deren Unterhaltung jährlich 38,491 fl. kostet, 350 Mann stark, worunter 100 Mann Reserve, bilden 2 Jägercompagnien unter einem Major.

Eisenbahnen hat Hessen-Homburg keine, doch ist eine Anschlußbahn von Homburg an die Main-Weserbahn projektirt und von den Regierungen von Homburg, Nassau, Darmstadt und Frankfurt konzessionirt.

Die Landgrafschaft gehört zum deutschen Zollverein.

Das Land.

Die Landgrafschaft, 5 □Meilen groß, besteht aus zwei von einander getrennten Theilen, der Herrschaft Homburg und Meisenheim.

Die Herrschaft Homburg, 1_{52} □Meilen groß, wird von Nassau und Hessen-Darmstadt begrenzt und liegt zwischen 50° 5′—50° 10′ nördliche Breite und 26° 14′—26° 20′ östliche Länge vor der Höhe d. h., da, wo die gesegneten Fluren der Wetterau den Fuß des Taunus berühren, der gewaltig sich aufbäumend mit dem großen Feldberge, 2605′ hoch, in's Ländchen hereinsieht. Zwei Nebenflüßchen der Nidda, der Eschbach und Erlebach bewässern das Ländchen, dessen herrliches mildes Klima viel Getreide, Obst, Flachs und Gemüse erzeugt. Der Hauptreichthum des Ländchens sind aber seine 5 Mineralquellen (Kochsalzwasserquellen), die nächst der „Bank" das Städtchen Homburg zu einem der ersten Kur- und Badeorte Deutschlands machen.

Die Herrschaft Meisenheim, 3_{48} □Meilen groß, hat Rheinpreußen, die bayerische Rheinpfalz und das oldenburgische Fürstenthum Birkenfeld zu Grenzländern und liegt von 49° 45′—49° 51′ nördliche Breite und 25° 8′—25° 25′ östliche Länge. Meisenheims Klima ist rauher, denn Zweige des steilabfallenden Hunsrücks, mit seinen kalten Wänden, dunklen Bergforsten ragen in's Land herein. In den engen Felsthälern der Nahe und Glan ertönt das Dröhnen der Eisenhämmer und die Gelände kleidet die köstliche Rebe.

Das Volk.

Die Bewohner von Hessen-Homburg, — 25,000 Köpfe stark und auf 4 Städte und 34 Dörfer vertheilt, — sind mit Ausnahme von 1100 Abkömmlingen, von Franzosen, Wallonen und Waldensern sowie etwa 1000 Juden deutschen Stammes und zwar Hessen. Es ist ein frommes, treuherziges, fleißiges, kühnes und an altem Volksthum reiches Geschlecht, dessen Sprache sich von der des Westrichs wenig unterscheidet. Die Waldenser reden ihre Muttersprache. Lutheraner zählt man 6000, Katholiken (zum Bisthum Mainz gehörig) 3500, der Rest sind Reformirte.

Die Hauptnahrungsquellen sind die Landwirthschaft, die Rindvieh- und Schafzucht. Die gewerbliche Industrie besteht in Wollenzeug-, Lein- und Strumpfweberei, sowie in Garnspinnerei; in Meisenheim wird Bergbau auf Eisen und Steinkohlen betrieben.

Orte.

Homburg, Hauptstadt des Landes mit 5000 Einw. auf einem der Vorhügel, die sich an den Feldberg anlehnen, mitten in englischen Anlagen gelegen, ist ein bis auf die Neubauten der Gasthöfe in der Hauptstraße, worin das schöne Kurhaus liegt, unbedeutendes Städtchen. Das hochgelegene landgräfliche Schloß — mit einer Familiengallerie — bietet die köstliche Aussicht in die gesegneten Fluren der Wetterau.

Saalburg, Ruinen eines Römerkastells.

Meisenheim, Stadt an der Glan, 2600 Einw. Glashütte, 2 Hochöfen, Eisenhammer, Steinkohlengruben.

VIII. Die freie Stadt Frankfurt am Main.

Motto. Der erste deutsche Kaiser gab Namen dieser Stadt,
Die auch den letzten Kaiser in ihr gekrönet hat.
Aug. Kopisch.

Geschichtliches.

Die Gründung der Stadt Frankfurt wird Kaiser Karl dem Großen zugeschrieben. Im 12. Jahrhunderte schon erweiterte sie sich bedeutend; die Stadtvogtei verwandelte sich in ein Schultheißenamt und die Regierung der Stadt war zwischen den städtischen Patriziern mit den Zünften getheilt. Die Abhaltung der Reichstage daselbst, die Verlegung der Königswahlen dahin, die Krönung der gewählten Kaiser und das Aufblühen von Handel und Gewerbe machte die Stadt bald zu einer bedeutenden. Sie blieb reichsunmittelbar bis zum Abschluß der Rheinbundsakte (12. Juli 1806), nach

welcher die Stadt an den Fürsten Primas der Conföderation fiel, der im Jahr 1810 das Gebiet von Frankfurt in ein Großherzogthum verwandelte. Doch schon 1814 löste dieses sich auf und Frankfurt wurde wieder freie Stadt und ist seit 1816 der Sitz des deutschen Bundestags. Im Jahre 1848 war die Stadt der Schauplatz eines blutigen Kampfes und grausamen Mordes und seine Paulskirche wurde am 18. Mai 1848, jedoch auf nicht lange Zeit, der Sitz der deutschen Nationalversammlung.

Allgemeines.

Das Gebiet der freien Stadt Frankfurt, der um diese Stadt zu beiden Seiten des Main liegende Landstrich, $1_{,83}$ □Meilen groß, ist von Kurhessen, dem Großherzogthum Hessen und Nassau begrenzt. Dazu gehören noch 6 kleinere Parzellen, von denen zwei im und am hessenhomburgischen Gebiete liegen. Das Ländchen ist ein ebener blühender Garten; der Boden Sand, mit fruchtbarer Lava bedeckt und außer dem Main von der Nidda und Ursel bewässert. Das Klima ist gemäßigt und angenehm.

Die freie Stadt Frankfurt am Main bildet mit ihrem Gebiet eine demokratische Republick, deren neue Grundgesetze im Jan. 1850 festgestellt wurden. Die Souveränität steht der gesammten Bürgerschaft zu, während die Ausübung der Hoheitsrechte dreien aus der Mitte der Bürgerschaft ausgehenden Behörden übertragen ist, nämlich der gesetzgebenden Versammlung, aus 88 gewählten Mitgliedern bestehend, dem Senate, als obrigkeitliches Kollegium, gebildet aus 4 Syndicis und 21 auf Lebenszeit gewählten Mitgliedern und dem ständigen Bürgerausschusse.

An der Spitze des Senats stehen die beiden, jedes Jahr neu zu wählenden Bürgermeister, der ältere derselben führt bei Rathsversammlungen das Direktorium, vertheilt unter die Senatsmitglieder die Referatsgegenstände und hat die Leitung der bewaffneten Macht. Der Jüngere hat das Polizeiwesen, präsidirt bei peinlichen Verhören, beaufsichtigt Handwerksangelegenheiten und begutachtet Bürgerrechtsgesuche.

Frankfurt ist eine der bedeutendsten deutschen Handelsstädte. Sein Handel wird hauptsächlich durch die zwei großen Messen, durch die zahlreichen Landstraßen, die lebhafte Schifffahrt und Eisenbahnen gehoben. Von letzten besitzt die Stadt $5_{,43}$ Mln., nämlich bei der Main-Neckarbahn $0_{,93}$ Meilen, bei der Main-Weserbahn (Frankfurt-Cassel) $0_{,80}$ Meilen, bei der Sachsenhausen-Offenbachbahn $0_{,57}$ Meilen, bei der Taunusbahn (Frankfurt-Wiesbaden) $0_{,63}$ Meilen, bei der Frankfurt-Hanaubahn $0_{,5}$ Meilen. Projektirt ist eine Verbindungsbahn der westlichen und östlichen Bahnhöfe.

Besonders bedeutend ist Frankfurt für den Geldhandel, in dem jährlich circa 150 Millionen umgesetzt werden.

Die Staatsschuld belief sich 1856 auf 5,815,000 fl., die Eisenbahnschuld auf 6,613,000 fl., die Einnahmen auf 1,886,000 fl. und die Ausgaben auf 1,881,749 fl.

Im Plenum der deutschen Bundesversammlung hat Frankfurt eine besondere Stimme und im engeren Rathe mit den drei Hansestädten die 17. Stelle. Das Wappen der Stadt ist ein einfacher gekrönter silberner Adler im rothen Felde. Landesfarbe weiß und roth.

Die bewaffnete Macht steht unter dem Kriegszeugamt und besteht aus der Stadt- und Landwehr und dem Linienmilitär. Erstere begreift sämmtliche Stadtbewohner vom 21.—60 Lebensjahre, ist zur Erhaltung der Ruhe und Sicherheit in der

Stadt und ihrem Gebiete bestimmt und begreift die freiwillige Cavallerie und Artillerie, die freiwilligen Scharfschützen, 2 Bataillone freiwillige Jäger und 2 Bataillone Infanterie. Die Landwehr formirt ebenfalls 2 Bataillone.

Das Linienmilitär zählt den Garnisonsstab (7 Mann) und 1 Infanteriebataillon zu 6 Compagnien, zusammen 783 Mann nebst 224 Mann Reserve und 112 Mann Ersatzmannschaft. Die Ergänzung des Linienmilitärs erfolgt durch Werbung.

Ueberdieß hat die Stadt als Sitz der deutschen Bundesversammlung eine Bundesgarnison.

Die Stadt.

Das ganze Gebiet der Stadt, eine herrliche, fruchtbare Ebene, ist ein großer Garten von den sanften Höhen der Friedberger Warte und dem etwas steileren Mühl- und Sachsenhäuser Berge begrenzt, in der Mitte von 4 berühmten Auen. Die Wetterau ist der Speicher, der Rheingau der Keller, der Maingau liefert Holz und Bausteine, die Gerau ist die Küche. Durch die reizende, üppige, mit Landhäusern übersäete Gegend wälzt ruhig der Main seine gelben Wogen und an seinem Ufer sehen wir die braungrauen, melancholischen Thürme der Leonhardskirche und die dunkle gothische Gestalt des Domes über das Häusermeer auftauchen. In stolzen Bogen umspannt die aus rothen Sandsteinquadern gebaute Brücke mit ihrem „Gickel" den Main und oberhalb desselben, imposant und malerisch präsentirt sich die stattliche weißglänzende Häuserreihe, deren würdigen Schluß das Bibliothekgebäude bildet. — Die alten finsteren Thore sind verschwunden und freundliche Anlagen an ihre Stelle getreten. Häuserreihen von fensterreichen und stolzen Außenseiten erheben sich an der Stelle des alten Festungsgemäuers und nur in dem unteren Stadttheile nächst dem Fluß haben die engen krummen finsteren Gassen und Gäßchen den Charakter der ehemaligen alten freien Reichs-, Wahl- und Handelsstadt vollkommen ausgeprägt erhalten. In diesem Stadttheile herrscht fortwährend die lebhafte und gewerbsthätige Bewegung, da ist der alte Dom mit der Wahlkapelle, in der sich die Churfürsten vor der Krönung noch einmal beriethen, da sind fast sämmtliche Kirchen da ist auch der Römer, das alte Rathhaus mit seinem hergestellten Kaisersaal und den Bildern aller deutscher Kaiser. Da vor dem Hause liegt der freie, von hohen Giebelhäusern umgebene Platz, der Römersberg, vordem Schauplatz der Volksbelustigungen bei den Krönungen. Hier drängte sich das Volk Kopf an Kopf, am Krönungstage den neuen Kaiser jubelrufend zu begrüßen, hier lag der Hafer aufgeschüttet, in den der Erbmarschall hineinsprengte, sein silbernes Gefäß zu füllen, hier stand die große Bretterküche mit dem gebratenen Ochsen, hier der Springbrunnen, wo der zweiköpfige Adler rothen und weißen Wein aus den Schnäbeln spie! Von all' dem ist nichts mehr da als die Erinnerung und nur zur Meßzeit drängt sich geschäftig das Volk auf dem mit Buden bedeckten Platz. In diesem Stadttheile befindet sich auch die Judengasse mit ihrem tausendjährigen Schmutz, deren uralte Häuser nach und nach einzufallen anfangen.

Den schärfsten Gegensatz zur Altstadt bilden die leeren und sonnigen, breiten, gähnenden Straßen der oberen Stadttheile, die von der Diplomatie und den reicheren Banquiers bewohnt werden, lauter Reihen palastähnlicher Gebäude. Inmitten dieser beiden Stadttheile aber, zwischen dem Mittelalter mit dem Dome und dem Römer und der modernen Zeit — an den beiden Hirschgräben, dem Roßmarkte ꝛc., sehen wir meist von Wohlhabenheit zeugende Häuser mit bauchigten Eisengittern vor den Fenstern der Erdgeschosse, altfränkisch, solid und vorsichtig gebaut. Das sind die Woh-

nungen des Reichsstädters und Rentiers von altem Schrot und Korn. Dieß ist im allgemeinen die Physiognomie der Stadt.

Vor dem Friedberger Thore befindet sich das große von Friedrich Wilhelm II von Preußen errichtete Hessendenkmal, zum Andenken an die beim Sturm (2. Dez 1792) auf das von Custine besetzte Frankfurt gefallenen Hessen. Auf dem Friedhofe erinnert eine 20' hohe spitzige Denksäule an die am 18. Sept. 1848 ermordeten preußischen Reichstagsabgeordneten v. Auerswald und Lichnowsky. Nun von der Stadt zu den Einwohnern, deren sie 73,000 zählt.

Schon durch ihr Aeußeres fallen dem Fremden die zahlreichen Juden auf, deren schwarze Haare, lebhafte Körperbewegung, spitzes Kinn, gebogene Nase, verschlagene pfiffige Augen, blasse Gesichter und etwas schmutzige Kleidung von den blühenden rothen Frankfurter Christengesichtern abstechen. Mehr als 8000 Söhne Israels befinden sich in Frankfurt und das rührige Völkchen arbeitet an allen Ecken und Enden. Dazu kommen vom Lande täglich noch eigentliche Schacherjuden herein, die in gewissen Straßen gleichsam ein Monopol haben, so daß einst ein Jude seinem Sohne die Fahrgasse, seinem Tochtermann die Schnurgasse im Testamente vermacht haben soll. Gleich merkwürdig und von den eigentlichen Frankfurtern unterschieden sind die Sachsenhäuser, ein arbeitsames, fleißiges Völkchen, das sich mit Gärtnerei, Schifffahrt, Fischerei beschäftigt; viele leisten auch als Kärrner, Lastträger, Taglöhner und Handlanger Dienste. Sie arbeiten unverdrossen und zeigen dabei Ausdauer und Kraft. Oft sieht man einen Kärrner den schwerbeladenen Karren aus tiefem Geleise mit den Schultern heben, und einen Lastträger mit einer Pferdelast auf dem Rücken keuchend sich durchs Meßgewühl drängen. Gleich thätig sind ihre Weiber, meist Gemüß-, Obst- und Fischhändlerinnen, die in Zungenfertigkeit den Obstlerinnen Berlins und den Wiener Fratschelweibern nichts nachgeben. Bei aller Gutmüthigkeit haben sie aber eine derbe Ausdrucksweise, die den Fremden überrascht wenn er z. B. hört, wie eine Mutter ihr Kind liebkosend ausruft: „Komm her klene Carnalje, Schinnäschen" oder ein Mann einen lange nicht gesehenen Freund, ihm die Hand drückend, mit den Worten begrüßt: „Krieg's bös Kreuz! wo kommst denn du har?" Dieses eigenthümliche Völkchen bewohnt die Vorstadt von Frankfurt, Sachsenhausen, über dessen Häuser stolz das 1709 erbaute vielfenstrige Deutschordenshaus sich erhebt, jetzt Eigenthum des Erzherzogs Maximilian.

Den eigentlichen Frankfurter charakterisirt ein unbeschränkter Bürgerstolz, dem er bei jeder Gelegenheit durch ein barsches „mi sin a Borger" Luft macht und der ihm alle Deutsche, die außerhalb der Markung Frankfurts geboren sind, als „Fremde" erscheinen läßt. Auch Höflichkeit ist gerade nicht die schwache Seite des Frankfurters, dagegen ist er gutmüthig und wohlthätig und selbst bei den Mittelklassen findet man nicht selten Edelmuth. Störend schlägt im Charakter des Frankfurters Kaufmannsgeist, reichsstädtsche Sitte und altsächsische Derbheit vor. An den Frankfurter Schönen wird eine eigene Gewandtheit, eine freie Haltung und Geschmack in der Toilette gerühmt, der sie mit den liebenswürdigen Pariserinnen vergleichen läßt.

IX. Das Herzogthum Nassau.

Geschichtliches.

Im untern Lahnthale, bei der Abtey Arnstein liegen die Ruinen der Stammburg der Grafen von Nassau, welche die Grafen von Lauenburg im Jahr 1100 erbaut hatten. Die Grafen von Nassau beherrschten damals nebst dem eigentlichen Stammlande einige fränkische Grafschaften und ihr Besitzthum war eines der glänzendsten im unteren Franken, bis die Söhne Heinrichs I., des Reichen, Walram IV. und Otto 1225 das Land theilten. Ersterer, dem Nassau, Idstein und Weilburg zufiel, wurde der Stammvater des herzoglichen Hauses, (der walramischen Linie) während die ottonische Linie in den Niederlanden herrscht. Die Nachkommen Walrams vergrößerten durch die Erwerbung der Herrschaften Mehrenburg, Hüttenberg, der Grafschaft Saarbrücken u. a. ihre Herrschaft wesentlich, bis eine abermalige Theilung in drei Linien, Saarbrücken, Idstein und Weilburg eine wiederholte Zersplitterung der Macht herbeiführte. Die Idsteiner Linie erlosch 1721.

Zur Zeit der französischen Revolution bestand das Fürstenthum Nassau nur aus den beiden Gebieten von Usingen und Weilburg. Durch Abtretung des linken Rheinufers verloren die beiden Linien Saarbrücken und Saarwerden, Ottweiler und Kirchenbolanden an Frankreich sowie die Herrschaft Lahr an Baden, erhielt aber dafür mehrere mainzische, churtrierische und kölnische Aemter, die Grafschaft Nieder-Isenburg, einige hessendarmstädtische und frankfurter Besitzungen, bis endlich vollends der Beitritt zum Rheinbunde die Erhebung des Gebiets beider Linien zum souverainen Herzogthum und eine Vermehrung des Besitzthums durch Einverleibung verschiedener mediatisirten Länder zur Folge hatte. Im Jahr 1816 starb die usingische Linie aus und der gesammte Besitz kam unter die alleinige Herrschaft der Linie Weilburg.

Allgemeines.

Wie die meisten deutschen Staaten hat das Herzogthum Nassau eine erbmonarchisch-repräsentative Staatsform. Im deutschen Bunde nimmt Nassau im engeren Rathe mit Braunschweig die 13. Stelle ein und hat im Plenum 2 Stimmen.

Der Herzog führt den Titel: „von Gottes Gnaden Herzog zu Nassau, Pfalzgraf bei Rhein, Graf zu Sayn, Königstein, Katzenellenbogen und Diez, Burggraf zu Hammerstein ꝛc. und das Prädikat: „Hoheit."

Der jetzt regirende Herzog ist Adolph, geb. den 24. Juli 1817, regiert seit 20. August 1839.

Das Wappen von Nassau ist ein stehender, goldener, gekrönter Löwe mit ausgeschlagener, rother Zunge und rothen Klauen im blauen mit 7 goldenen, schrägen Vierecken bestreuten Felde. Das Wappen umgibt der purpurne mit Hermelin gefütterte, mit goldenen Franzen und der Königskrone geschmückte Wappenmantel.

Die Landesfarben sind blau und orangegelb. Feldzeichen schwarz.

Orden hat Nassau keine, dagegen mehrere Dekorationen und zwar eine silberne und goldene Verdienstmedaille für Tapferkeit, eine silberne und goldene Civilverdienstmedaille, das Militärdienstehrenzeichen für Offiziere nach 50 und 25 Dienstjahren, das Dienstehrenzeichen für Unteroffiziere und Soldaten, einen Ehrensäbel der Tapferkeit, eine Waterloo- und eine Eckernförde-Medaille.

Die innern Angelegenheiten des Landes besorgt die Landesregierung, unter der die 28 Amtsbezirke des Herzogthums stehen. Die Ortspolizei handhaben die Bürgermeister der Gemeinden und für die öffentliche Sicherheit wacht das Landjägerkorps (87 Mann unter 1 Commandanten).

Die Staatsausgaben betrugen 1852 4,233,781 fl., die Einnahmen 4,452,156 fl.

Die Staatsschuld ist für Anfang 1854 auf 12,690,000 fl. berechnet, darunter 1,000,000 Papiergeld.

Die nassauischen Truppen bilden eine 5498 Mann starke Brigade von 2 Regimentern Infanterie, jedes zu 2 Bataillonen à 4 Compagnien Infanterie und 1 Schützencompagnie, 1 Jägerbataillon zu 5 Compagnien, 3 Compagnien Artillerie mit 16 Geschützen, 1 Pionnier-Detachement und 1 Sanitätscompagnie. Zusammen 4941 Mann Infanterie, 480 Mann Artillerie, 64 Pionniere.

Zwischen Nassau und Limburg ist seit Februar 1855 eine Militärconvention geschlossen, nach welcher die Truppentheile beider Länder im Bundesheere eine combinirte Brigade bilden, zu welcher Limburg die gesammte Reiterei (870 Pferde) und Nassau die gesammte Infanterie und Artillerie (5489 Mann und 16 Geschütze) übernimmt.

Das Land.

Motto. Was gleicht dem Land, das mild und schön
Rhein, Main und Lahn umschließt,
Wo gleich dem golonen Kanaan,
Was viele nur im Geiste sah'n,
Uns Milch und Honig fließt?

Das Großherzogthum Nassau ist ein wohl arrondirtes und mit Ausnahme des im Großherzogthum Hessen liegenden Amtes Reichelsheim, sowie die Enklave Harheim in Kurhessen, zusammenhängendes Land, begrenzt im Norden von der preußischen Rheinprovinz und Westphalen, im Osten vom Großherzogthum Hessen, dem Kreise Wetzlar, zum rheinpreußischen Regierungsbezirke Koblenz gehörig, der Landgrafschaft Hessen-Homburg, der kurhessischen Provinz Hanau und dem Gebiete von Frankfurt, im Süden vom Großherzogthum Hessen, im Westen von der preußischen Rheinprovinz. Das Land ist etwas mehr von Süd nach Nord gestreckt, liegt zwischen 25° 12′ und 26° 25′ östlicher Länge und 49° 56′ und 50° 48′ nördlicher Breite und hat 85,5 □Meilen Flächeninhalt. Obgleich nicht von sehr großem Umfange ist es unendlich reich an Schönem und Merkwürdigem; seine Gebirge und Thäler entfalten einen feenhaften Reichthum reizender Landschaften, seine Rebenhügel liefern den edelsten, geistigsten deutschen Wein, über seine Fluren hat die gütige Hand des Schöpfers unendliche Segensfülle ausgegossen und die Eingeweide seiner Berge gewähren jene berühmten Mineralquellen, deren Heilwasser über ferne Meere versandt werden und Schaaren von Leidenden aus ganz Europa an ihren Quellen zusammenführen.

Der braunrothe Main, welcher die Nidda aufnimmt, durchfließt und begrenzt das Land fast bis zu seiner Mündung in den Rhein, der ebenfalls die

Südwestgrenze des Landes bildet. Kaum hat dieser Strom die Thürme und den Dom des alten Mainz in seinen Fluthen gespiegelt, so wendet er sich westwärts und gleitet sanft und ruhig an der Grenze hinab, mit seinen Wasserarmen zahlreiche, mit Weiden, Ulmen und hohen Pappeln bepflanzten Auen umarmend, deren schattiges Gebüsch und blumige Wiesen dem Strome ein freundliches Ansehen geben. Nahe am Ufer auf nicht sehr hoher Gartenterrasse erhebt sich die schöne Linie des Schlosses Biebrich, die Sommerresidenz des Herzogs von Nassau, und bald darauf erscheint Eltville, dieser malerische freundliche Hauptort des Rheingaues mit seinem gothischen Thurme und zierlichen Erkerthürmchen. Weiter unten taucht Niederingelheim auf, der Lieblingssitz Karls des Großen, der Johannisberg, der die Blume aller Rheinweine erzeugt, mit dem hübschen Schlosse auf seinem Scheitel, das freundliche Geisenheim mit seiner netten gothischen Kirche und endlich das mittelalterliche Rüdesheim. Von Mainz bis hieher begleitete den Strom in duftiger Ferne und sanft geschwungenen Linien ein Gebirgszug, dessen Berge sich immer mehr und mehr dem Stromufer nähern. Es ist dieß

der Taunus oder die Höhe, der den südlichen Theil des Herzogthums zwischen Main, Rhein und Lahn bedeckt. Prallig erhebt sich das Gebirge aus der Ebene der Wetterau diesseits Friedberg und steigt gleich zu seinem höchsten Punkte, dem großen Feldberge empor, dann der kleine Feldberg und der von dreifachem kolossalem Steinwall umgürtete Altkönig. Stolz erheben sich die drei Bergriesen aus der mit blühenden Ortschaften besäeten und von blauen Fernhöhen sanft umkränzten Wetterau und sind deren Bewohner sichere Wetterverkündiger, je nachdem sie ihre Häupter klar oder von Nebel umhüllt zeigen. Von hier an zieht nun das eigentliche Gebirge, „die Höhe", eine Reihe aneinander hängender Berge, meist kegelförmige, mit Laubholzwaldungen bewachsene Kuppen bildend, südwestlich an dem Rhein hinab, dessen Ufern es sich bei Rüdesheim unter dem Namen Rheingaugebirge nahe kommt. Aber auch von Südwesten her streicht ein Gebirge an dem Rhein hinab, Ausläufer des Hunsrück und beide zusammentretende Gebirge bilden das herrliche Durchbruchthal des Rheines, der bei Bingen sich plötzlich nach Norden wendet und über Felsen, die oft bis an die Oberfläche des Wassers reichen, sich zwischen den hohen, steilen, sein Bett verengenden Bergwänden brausend und rauschend hindurchstürzt. M. Vogt gibt uns von diesem herrlichen Rheinthale — dessen rechte Seite übrigens nur unserem Herzogthume angehört — folgende treffliche Schilderung:

„Bei Mainz rücken die Gebirge nach Norden zu näher zusammen und bilden „um den stillen Fluß her das köstliche Rheingau. In diesem Paradiese Deutsch„lands findet der Künstler die reizendste Verbindung von sanfter und milder „Schönheit, überall findet man die schönsten und mannigfaltigsten Bilder der „Natur. Beim Ausflusse der Nahe an dem Bingerloche werden sie immer

*

„höher, wilder und schauerlicher. Mit den Krümmungen des Flusses kommen und „verschwinden sie, wie in einer Zauberlaterne. Wie sich eine Aussicht von hinten „verschließt, thut sich eine andere und seltsamere von vorne auf."

Gleich unterhalb Rüdesheim erheben sich auf riesigen Felsenstaffeln inmitten der üppigsten Weinlaubkränze die dachlosen und verödeten Thürme von Ehrenfels; unmittelbar darauf umbraust der Rhein die Insel im Bingerloche, die den Mäusethurm trägt und an den Fuß des Berges hingeschmiegt, erscheint das alte Bingen, überragt von der Ruine des Klopp. Der prachtvolle gigantische Rheinstein und die altehrwürdige Kirche von Lorch spiegeln sich in den Rhein fluthen, die bald die Mauern des uralten Bacharach benetzen. Kaub erscheint, die prächtige Burg Gutenfels und die alte Stadt Oberwesel. Bei dem Lorlay und St. Goar wird das Strombett so eng, so tief, die Ufer so graus und wild, daß der Strom in die Schweiz zurückgetreten zu sein scheint. Die verschiedene Gestalt und Farbe der Berge und Felsen, das Drehen und Wenden seines Laufes, die vielen Wirbel und Klippen ober und unter der Fläche, die magische Beleuchtung durch einfallende Lichter und Schatten machen diesen Theil des Rheinthales zu einem wahren Feenlande. Dazu noch die prachtvollen Ruinen des Rheinfels, der altgrauen Marburg, die alten Städte mit ihren mittelalterlichen Thürmen, Mauern und gothischen Kirchen, endlich die Zierde des Rheinthales, das majestätische Stolzenfels — Alles zusammen gibt ein Bild, wie Europa kein zweites aufzuweisen hat. Unterhalb Niederlahnstein verläßt der Rhein die nassauische Grenze und tritt ganz auf preußisches Gebiet über.

Der Taunus, an den wir jetzt wieder zurückkehren müssen, da wir nun die schöne Grenze unseres Herzogthums kennen gelernt haben, sendet von seinem Hauptrücken mehrere Höhenzüge nach Norden hinab, die sich verzweigen und an der Lahn verflächen. Aus den engen, tiefen Thälern und Schluchten quellen eine Masse forellenreicher Bäche hervor, die theils unmittelbar in den Rhein eilen, theils durch die größeren Wasseradern ihm zugeführt werden. Deren sind es hauptsächlich zwei, die Wisper und die Lahn.

Aus dem nördlichen Theil des Herzogthums empfängt die Lahn bei Wetzlar als Zufluß die Dille, welche in dem Hochwalde der alten Dille nur 2 Stunden von den Lahnquellen entspringt. Sie durchfließt die Aemter Dillenburg und Herborn. Ihr von hohen Bergen umschlossenes Thal ist anfangs enge, wird aber von Haiger an breiter und zieht offen und freundlich an Dillenburg und Herborn vorbei. Ueberall decken die fruchtbarsten Felder und üppige grüne Wiesen die Thalsohle. Andere Zuflüsse sind die Weil, Embs, die Aar und der Mühlbach. Von den unmittelbar dem Rhein zueilenden Flüßchen ist die Krüfftel zu erwähnen, die mit ihren Nebenbächen tiefe und schluchtenförmige Thäler durchfließt, die, eng eingeschlossen und verborgen, voll jener sanften Reize sind, die das Gemüth unwillkührlich ergreifen und fesseln. Neben grünen Wiesen und

klaren Bächen erheben sich steile Bergwände und aus üppigen Buchenwäldern ragen überall Felsenmassen malerisch und drohend hervor. Die imposanten Ruinen von Eppenstein setzen dieser romantischen Gegend die Krone auf und das Thal von Bockenhausen bis Lorsbach und das des forellenreichen Fischbachs — vielfach von Fremden besucht — führen mit Recht den schmeichelhaften Namen nassauische Schweiz.

Nördlich von der Lahn streicht ein zweites Gebirge in das Land herein, der Westerwald, sogenannt vom altdeutschen Worte wister = weiß, weil er unter allen Bergen am ersten im Herbste das weiße Gewand des Winters anzieht, weithin damit glänzt und erst spät mit dem grünen Frühlingskleide vertauscht. Das Gebirge ist eine hochgelegene Bergfläche, überall durch muldenförmige Vertiefungen unterbrochen, über welche sich die einzelnen Basaltkuppen nicht sehr bedeutend erheben. Seine Höhen s. S. 31. Majestätisch erhebt sich in der Gemarkung Maschheim der Mahlberg, ein schöner hoher Kegel. Schnell und abschüssig verläuft sich das Gebirge gegen Süden an die Lahn hin, die es mit steilen Bergseiten begleitet. Nördlich dagegen zieht sich der Westerwald durch einen langen und hohen Bergrücken — die Kalteiche genannt — nach dem westphälischen Gebirge hin. —

Der Boden des Herzogthums hat größtentheils Grauwacke und Thonschiefer zur Unterlage. Er ist sehr gut in den Niederungen und Ebenen und für Getreidebau vorzüglich an der oberen und mittleren Lahn. Der Obstbau liefert Obst in Menge. Der Hauptreichthum des Landes jedoch ist der Wein, von dem die edelsten Sorten (Johannisberger, Rüdesheimer, Markebrunner, Geisenheimer, Hochheimer) gedeihen und der Rheingau allein jährlich ca. 6000 Stück Faß liefert. Ein Gegenstand starker Ausfuhr ist auch das Holz und die Mineralwasser, welche 153 Mineralquellen liefern, darunter die Eisenquelle Schwalbach, die Schwefelquelle Weilbach, die alkalischen Wasser Ems, Fachingen, Schlangenbad, die Kochsalzquellen Soden und Wiesbaden, die Säuerlinge Dinkhold, Geilau, Kronthal, Selters ꝛc. ꝛc.

Das Klima ist gemäßigt und gesund, am mildesten an den Ufern des Rheins, des Mains und der Lahn, besonders mild aber im Rheingau. Die kälteste und rauheste Gegend des Landes ist der Westerwald, wo der Winter ein halbes Jahr dauert und besonders der Wind lästig wird, der die von Wald fast gänzlich entblößten hohen Flächen von allen Seiten trifft, sich oft zum furchtbaren Sturme steigert und die Dächer der Gebäude wegreißt. Ebenso unangenehm sind die ungeheuren Schneemassen, die hier niederfallen, oft bis an die Dächer der Häuser reichen und die Bewohner des Lichtes und des Tages berauben. Oft müssen Gewölbe und Stollen durch den Schnee angelegt werden, um die Verbindung mit den Nachbarn herzustellen.

Eigenthümlich ist der kalte Wind, der im Thale der Wisper entsteht, täglich

zweimal durch den Rheinschlund bis Bingen heraufweht und an heißen Sommertagen eine plötzliche und beträchtliche Abkühlung der Luft verursacht.

Die Straßen befinden sich in gutem Zustande.

Eisenbahnen hat das Land mehrere, nämlich:

a) einen Theil der Taunus-Eisenbahn, $5_{,2}$ Meilen, mit einer Pferdezweigbahn von Kastel nach Biebrich;

b) die Höchst-Soden-Eisenbahn, $0_{,8}$ Meilen;

c) die im Bau begriffene nassauische Rhein-Eisenbahn, die 8 Meilen von Wiesbaden über Biebrich und Rüdesheim nach Niederlahnstein führt. S. S. 55.

Das Volk.

Motto. Ich lobe mir den deutschen Händedruck
Mit jenem offnen seelenvollen Blick,
Der seinem blauen heitern Himmel gleicht.
Friedrichson.

Die 430,000 Bewohner des Herzogthums vertheilen sich auf 31 Städte 36 Flecken, 817 Dörfer, und 238 Höfe (1054 Mühlen und 54 Hammerwerke). Sie sind deutschen Ursprungs (mit Ausnahme von 6900 Juden und den Nachkommen der eingewanderten Hugenotten,) und zwar Nachkommen der Franken, Mattiaker und Sigambern, theilweise wohl auch der besiegten Römer und Alemannen.

Der Charakter des nassauischen Volkes ist im Allgemeinen gerade und offen, bieder, herzig, deutsch. Der hohe religiöse und kirchliche Sinn artet hie und da in Pietismus aus. Fleiß und Arbeitsamkeit mit Häuslichkeit sind allgemeine Eigenschaften, die Gebirgsbewohner zeichnen sich durch höhern Grad von Gutmüthigkeit vor den reichen Kornbauern der flachen Gegenden und die Bewohner des Rheins durch Fröhlichkeit und leichten Sinn aus. Ausbrüche von Rohheit sind selten und der sittliche Zustand des Volkes ein guter zu nennen und wird es noch mehr sein, wenn es der weisen Maßregel der Regierung gelingt, dem Umsichgreifen des Branntweingenusses kräftig entgegenzutreten.

Die Lebensart des Volkes zeigt alle Stufen, von der höchsten Genußsucht und dem Luxus der besuchten Kurorte bis zur einfachen Lebensweise des Landmanns im Gebirge. Dieser ißt sein von Mengfrucht, d. i. Gerste und Hafer, gebackenes Brod und daneben nur Milchspeisen und Kartoffeln.

Die eigentliche Volkstracht weicht mehr und mehr der modernen und hat sich nirgends im Lande ganz erhalten. Der alte Spruch: „selbst gesponnen, selbst gemacht, ist die beste Bauerntracht!" kommt ganz in Vergessenheit und überall begegnet man einem seltsamen Gemisch von moderner und alter Tracht, welche letztere von der in Hessen beschriebenen nur wenig verschieden ist. Wie überall

sind bei den Katholiken die hellen und bunten, bei den Protestanten die dunklen Farben vorherrschend.

Zu den Hauptvolksfesten gehören die Kirchweihen und Hochzeiten. Durch Gesang- und Lesevereine sucht man den deutschen Sinn wieder zu wecken und zu heben.

Die Wohnungen in Städten und Kurorten zeigen da und dort palastähnliche Prachtgebäude, während auf den Dörfern, namentlich im Gebirge, oft elende Hütten getroffen werden, die kaum den nothdürftigsten Raum zum Wohnen darbieten. Früher baute man meistens mit Stein und Holz, jetzt führt man ganze Gebäude mit Lehmsteinen, Backsteinen und Pisé oder gestampfter Erde auf.

Bezüglich der Confession ist die unirte evangelische Religion die herrschende (223,800), doch zählt auch die katholische viele (200,000) Anhänger. Die evangelische Kirche steht unter dem Landesbischof zu Wiesbaden und zählt 20 Dekanate und 194 Pfarreien. Die kathol. Kirchenangelegenheiten leitet der Bischof zu Limburg. Die Diözese zählt 15 Dekanate und 144 Pfarreien.

Orte.

Wiesbaden, Hauptstadt des Herzogthums mit 16,000 Einw., die ihren Wohlstand den schon den Römern bekannten Bädern (Aquae Mattiacae) verdanken, am Fuße des Geisbergs gelegen. Der nördlich von der Stadt gelegene Heidenberg trug einst ein römisches (von der 22. Legion besetztes) Castell. Nero soll sogar auf dem Neroberg ein Schloß gehabt haben, da, wo seit 1855 die prächtige russische Kapelle mit dem Sarkophage der Herzogin Elisabethe Michaelowna († 1845) steht.

Unter den zahlreichen heißen Quellen sind die Quellen im Garten des Gasthofs zum Adler und der Kochbrunnen (+ 56° R.) die bedeutendsten. Eine offene eiserne Trinkhalle (1851) verbindet den Kurgarten mit dem Kochbrunnen. Der Kursaal und Bazar sind die prachtvollsten Gebäude von Wiesbaden, die aber bald den Rang hinter der gothischen evangel. Kirche, deren Bau 1853 begonnen wurde, einnehmen werden. Die schönen Parkanlagen beginnen hinter dem Bazar und erstrecken sich bis zu den Schloßtrümmern von Sonnenberg. Im Schlößchen die Bibliothek, das Naturalienkabinet und eine Alterthümer-Sammlung. Anderthalb Stunden nördlich von Wiesbaden glänzt auf der Höhe (1511'), weithin sichtbar, die Platte, ein herzogliches Jagdschloß.

Biebrich, Stadt am Rhein mit 4000 Einw., herzogliches Schloß und prachtvolle Anlagen. Das Schloß liegt nahe am Rheinufer auf einer nicht hohen Gartenterrasse und besteht aus zwei Pavillons an beiden Enden, einem Rundbau mit halbmondförmiger Doppeltreppe in der Mitte und einem Seitenflügel gegen den Garten.

Die Ortschaften des Rheinthales sind bei Beschreibung des Landes erwähnt.

Ems, berühmter Badeort am Einfluß der Ems in die Lahn. Die warmen Trinkquellen Kesselbrunnen (38°) und Kröhnchen (26°) sind die Hallen des alten Kurhauses, 1839 erbaut. Neues Badhaus (1854). Gitterbrücke über die Lahn.

Bei Nassau die Burgruinen des Stammschlosses der Herzoge von Nassau.

Langenschwalbach, ein vielbesuchtes hochgelegenes Taunusbad. Von den drei durch einen mit Anlagen gezierten Hügel getrennten Quellen ist der Stahlbrunnen die

stärkste, das schöne krystallhelle Wasser hat angenehmen Geschmack und Geruch und enthält viel Kohlensäure.

Schlangenbad, in tiefem, einsamem Thal, von bewaldeten Hügeln umgeben, ist meist von Frauen besucht.

Limburg, alte Stadt an der Lahn. In dem schönen, auf einem Felsvorsprung über der Lahn liegenden Dome aus dem 13. Jahrhundert ist der Sarkophag Conrads I. mit dem liegenden Bild des Kaisers († 918).

X. Das Großherzogthum Luxemburg und das Herzogthum Limburg.

Geschichtliches.

Der Name Luxemburg kommt von Lucelinburg (Lützelburg), welches Schloß beim Bruche der Gauverfassung den Grafen der Ardennen gehörte, welche den Titel Grafen von Luxemburg annahmen. Schloß und Grafschaft kam nach dem Aussterben ihrer Linie an die Grafen von Namur 1136, und als 1196 auch dieser Stamm erloschen, an Herzog Walram II. von Limburg, dessen Söhne sich in das väterliche Erbe theilten. Die ältere Linie erhielt Limburg, das nach ihrem Aussterben mit Brabant vereinigt wurde, die jüngere Luxemburg. Aus ihr sehen wir den Grafen Heinrich IV. am 27. Nov. 1308, als Heinrich VII. den deutschen Kaiserthron besteigen und seinen Sohn Johann 1311 mit Böhmens Krone geschmückt. Im Besitze Luxemburgs folgte ihm sein Sohn Wenzel, Bruder Kaiser Karl IV., der die Grafschaft 1354 zu einem Herzogthume erhob. Wenzel starb kinderlos und hinterließ das Land Wenzel IV., der es seiner Nichte Elisabeth 1383 schenkte. Diese trat es an den Herrn der Niederlande, Philipp den Guten von Neuburgund, ab und so kam es durch Heirath seiner Tochter Maria mit Maximilian I. (5. Jan. 1477) an Oesterreich. Im Wormser Traktate fielen die Niederlande der spanischen Linie zu, doch gelangte Oesterreich wieder in ihren Besitz durch den Frieden von Utrecht (11. April 1713), und bald darauf mußte Oesterreich die schönen Niederlande im Frieden zu Campo formio 17. Okt. 1797 an Frankreich abtreten. So ging das Land aus der einen Hand in die andere, bis endlich die Schlußakte des Wiener Congresses, 9. Juni 1815, es zum Großherzogthum erhob und dem Könige der Niederlande als Ersatz für die an Preußen abgetretenen oranien-nassauischen Stammlande in Deutschland übergab, jedoch dem deutschen Bunde einverleibte. Der zweite pariser Friede (20. Nov. 1815) verband mit Luxemburg das durch den ersten bei Frankreich verbliebene Herzogthum Bouillon. Die Trennung Belgiens von den Niederlanden kostete dasselbe auch die Theile des luxemburgischen Gebietes, wofür es jedoch durch Theile der Herzogthümer Geldern und Jülich und des Bisthums Lüttich entschädigt wurde, die man als Herzogthum Limburg mit Luxemburg als deutsches Bundesland vereinigte, 19. April 1839, wobei jedoch die auf diesem Gebiete liegenden festen Städte Mastricht mit 30,000 Einw. und Venloo ausgeschlossen blieben.

Allgemeines.

Beide Länder beherrscht der König der Niederlande. Während Limburg mit dem Königreich der Niederlande in gleicher Verfassung und Verwaltung vereinigt ist und

forthin eine Provinz des Königreichs bildet, ist Luxemburg ein vom Königreiche der Niederlande ganz unabhängiger Staat, dessen Grundgesetz die Verfassungs-Urkunde vom 9. Juli 1848 ist.

Wegen Luxemburg-Limburg nimmt der König der Niederlande — Wilhelm III., geb. den 19. Feb. 1817, regiert seit 17. März 1849 — im engeren Rathe der Bundesversammlung die 11. Stelle ein und führt im Plenum 3 Stimmen.

Der Thron ist im Mannsstamme des Hauses Nassau-Oranien erblich; nach dem Aussterben dieser Linie geht die Thronfolge von Luxemburg auf die walramische Linie von Nassau über.

Der König führt den Titel: „von Gottes Gnaden, König der Niederlande, Prinz von Oranien-Nassau, Großherzog von Luxemburg."

Das Wappen des Großherzogthums sind 5 blaue Querbalken in silbernem Felde und vor denselben ein rother, golden bewehrter und gekrönter Löwe mit doppeltem Schweife. Den Hermelinmantel deckt die Königskrone. Nationalfarbe und Feldzeichen orange.

Zur Belohnung bürgerlicher und militärischer Verdienste im Großherzogthum Luxemburg ist am 29. Dez. 1841 der Orden der Eichenkrone gestiftet.

Die Verfassung des Landes ist die beschränkt-monarchische. Limburg sendet seine Vertreter in die niederländischen Generalstaaten und hat überdieß seine Provinzialstände.

Die Regierung von Luxemburg führen die Generaladministratoren (Minister), welche die besonderen Departements leiten. In Limburg leitet die administrative Verwaltung ein königlicher Commissarius.

Die Einnahmen des Großherzogthums Luxemburg betragen etwa 883,776 Thlr., die Ausgaben 777,874 Thlr.; in Limburg die Einnahmen 1,190,479 Thlr.; die Ausgaben etwa eben so viel.

Staatsschuld ist keine vorhanden.

Die katholische Kirche hat in Luxemburg einen apostolischen Vikar, die Einwohner Limburgs gehören dem Sprengel des Bisthums Lüttich an.

Die Militärmacht Luxemburgs beträgt 2 Bataillone Jäger und drei Gensd'armeriebrigaden. Die Jäger garnisoniren in Diekirch und Echternach, im Kriege bilden sie einen Theil der Festungsbesatzung der Bundesfestung Luxemburg. Die Dienstzeit dauert 5 Jahre.

Limburgs Contingent beträgt (siehe Nassau) 877 Mann und besteht aus 1 Regiment reitender Jäger, das mit dem nassauischen Contingente eine Brigade bildet.

Das Land.

Das Großherzogthum Luxemburg, $47_{,36}$ □Meilen groß, zwischen 23° 26′ bis 24° 10′ östl. Länge und 49° 22′ bis 50° 10′ nördl. Breite liegend, grenzt im Osten an die preußische Rheinprovinz, im Süden an Frankreich, im Westen und Norden an Belgien.

Im Süden Luxemburgs streichen die mit Wald und Haiden bedeckten Ausläufer der Ardennen herein, rauhe, unwirthliche, von Schluchten zerrissene Felsenhochebenen mit scharfen steinigten Rücken, durchschnittlich 2000′ hoch, ohne hervorragende Erhabenheiten. Das wilde kahle Gebirge, dessen Flächen streckenweise nur Ginster, Moos und Haidekraut bekleiden, bildet ein wahres Gegenstück zu dem fruchtbaren Flachlande von Limburg.

Der Hauptfluß des Landes ist die Mosel, welche die Grenze gegen Rheinpreußen bildet und die übrigen Gewässer des Großherzogthums aufnimmt, unter denen die schiffbare Sauer oder Sure, das wichtigste ist. Sie kommt aus dem belgischen Luxemburg herüber und mündet bei Wasserbillig. Ihre Zuflüsse sind die Wilz, die Our und die Alzette. Das Thal der letzteren, in eine 200′ sich erhebende felsige Hochebene eng eingeschnitten, bildet namentlich bei Luxemburg, dem starken Gibraltar der Ardennen, ein Bild von überraschender landschaftlicher Schönheit. Auf der Hochebene liegt wie ein festes Bergschloß die ansehnliche und umfangreiche obere Stadt, um die sich das enge Thal, mit Wohnungen übersäet, wie ein natürlicher Festungsgraben herumwindet. Gartenanlagen, zahlreiche Baumgruppen und die zackigen ausgewaschenen Sandsteinfelsen, stattliche und langgestreckte Bastionen auf ihrem Rücken tragend, wechseln mit einander. Weit in das Alzettethal herein springt ein schmales Felsenriff vor, der „Bock", von oben bis unten ausgehöhlt und casemattirt, mit seinen drohenden Schießscharten nach allen Seiten das Thal beherrschend.

Das Klima des Landes ist etwas rauh, sonst gesund. Der Boden ist zu Ackerbau wenig geeignet und trägt hauptsächlich Hanf, Flachs und Rübensaamen. Dagegen ist die Wiesen- und Forstkultur ansehnlich, namentlich tragen die Berge der Ardennen herrliche Laubholzwaldungen.

Das Herzogthum Limburg, $40_{,22}$ □Meilen groß, grenzt im Norden an die Niederlande, im Osten an Rheinpreußen, im Süden an Belgien und im Westen an Belgien und die Niederlande.

Nur im südlichen Theile des Landes ziehen niedrige Hügelketten Ausläufer der Ardennen und der hohen Veen herein, sonst ist das Land eine große und — mit Ausnahme des Peel, einer großen Moorfläche im nordwestlichen Theile — überaus fruchtbare Tiefebene, von Getreide und Hanf strotzend. Zwischen den Saatenmeeren hindurch, zum Theil die Westgrenze bildend, windet sich in starken Krümmungen die Maas, welche die Gewässer des Herzogthums, den Geer, die Geule, die Roer, Swalm und Niers aufnimmt. Einen Theil des Landes durchschneidet auch der holländische Süd-Wilhelms-Kanal. Das ganze Land nimmt holländischen Charakter an, wie auch das Volk. Flüsse und Kanal wimmeln von Schiffen, die Städte hängen im Steinkohlenrauche der Fabriken, die Windmühlen, die Holzbrücken, Alles sagt uns, daß wir uns in Holland befinden.

Das Volk.

Das Großherzogthum Luxemburg zählt 192,600, das Herzogthum Limburg (ohne Mastricht und Venloo) 173,000 Bewohner, die in beiden Ländern der katholischen Confession angehören mit Ausnahme von 7000 Protestanten und circa 2000 Juden.

Die Bewohner von Luxemburg sind Deutsche, Niederlothringer. Sie sprechen die hochdeutsche Sprache in rheinischem Dialekte, häufig auch die französische Sprache, die überall bekannt ist.

Das Volk ist fleißig und thätig und beschäftigt sich hauptsächlich mit Viehzucht, Bienenzucht und Fischerei. Der Handel ist weniger bedeutend. Luxemburg gehört seit 1. Januar 1852 zum deutschen Zollverein. Eisenbahnen besitzt es keine, jedoch eine (preußische) Telegraphenlinie von Luxemburg nach Trier.

Die wichtigsten Zweige der gewerblichen Industrie sind die Lein- und Tuchweberei, die Lederfabrikation und Eisenwerke, die jährlich an 60,000 Centner Stabeisen erzeugen.

In Echternach hat sich eine eigenthümliche religiöse Sitte erhalten. Wie nämlich früher die dortige Abteikirche, so wird jetzt die Pfarrkirche daselbst von der Prozession der springenden Heiligen besucht, welcher Gebrauch aus dem 14. Jahrhunderte stammt. Eine sonderbare, damals entstandene Krankheit, der Veitstanz, brach nach der Limburger Chronik aus. Die Krankheit erhielt den Namen von der St. Veits-Kapelle bei Ulm, wohin viele Kranke zogen, und die Fürbitte dieses Heiligen um Genesung erflehten. Zu gleichem Zwecke wallfahrtete man zum Grabe des hl. Willibrod zu Echternach und weil die Muskeln der Füße und Glieder der von dieser Krankheit Befallenen in krankhaft-zuckende Bewegung gesetzt wurden, ja die Kranken wie Rasende tanzten, umhersprangen und dann erschöpft umsanken, so glaubte man durch freiwilliges Springen und damit verbundenes Gebet dem Uebel zu begegnen. Unter Begleitung unzähliger Musikbanden sprangen die Pilger und Pilgerinnen 4 Schritte vorwärts, dann 3 rückwärts, hierauf 8 vorwärts und 3 zurück ꝛc. von der Brücke der Sauer bis zur Kirche und endlich dreimal um dieselbe herum, worauf ein feierliches Hochamt die Ceremonie beschloß. Eine gleiche Prozession wird auch jetzt alljährlich am Pfingst-Dienstag in der Pfarrkirche zu Echternach abgehalten.

Die Bewohner Limburgs gleichen im Charakter ihren holländischen Brüdern in den Niederlanden. Fleißig und thätig, die Ordnung und Reinlichkeit auf das Höchste liebend, einfach und sparsam in der Lebensweise sind die Holländer ein muthiges und besonnenes Volk, dessen Phlegma und Vaterlandsliebe, sowie der ihnen angeborene kaufmännische Geist allgemein bekannt ist. Sie sind die Phönizier der neuern Welt. Sie sprechen die hochdeutsche Sprache in rheinischem Dialekte und im westlichen und nordwestlichen Theile des Landes die holländische Sprache.

In Limburg ist die Gewerbthätigkeit bedeutend; das Land hat eine Menge Fabriken und ausgebreiteten Handel. Zu Kerkrade ist ein wichtiges Steinkohlenbergwerk. Eine Bahnlinie führt von Mastricht nach Aachen, $4,_8$ Meilen lang. Telegraphenlinien verbinden Mastricht, Venloo und Roermonde mit Haag, Amsterdam und Preußen.

Orte.

Großherzogthum Luxemburg.

Luxemburg an der Alzette, Bundesfestung mit 20,000 Einw.
Echternach, Stadt an der Mosel mit 4000 Einw.

Herzogthum Limburg.

Roermonde, Stadt an der Mündung der Roer in die Maas, mit starkem Handel und Schifffahrt.
Weerdt, Stadt mit 7000 Einw.

Zweiter Haupttheil.

Mitteldeutschland.

Kurhessen, Königreich Sachsen und Thüringen.

XI. Kurfürstenthum Hessen.

Geschichtliches und Allgemeines.

Mächtige Grafengeschlechter beherrschten früher das ehemals von den Katten bewohnte Land und aus einem der Häuser stieg Konrad auf den deutschen Kaiserthron. Als der Glanz dieses Hauses zu erbleichen begann, stieg ein anderes empor, das salisch-wormsische Haus, aus dem der deutsche König Konrad der Salier entsproß. Das Land selbst war in eine Masse kleinerer Herrschaften zertheilt, unter denen das wernersche Grafenhaus das begütertste war. Die Besitzungen desselben, an das Haus der Gisonen von Gudensberg vererbt, kamen als Mitgift an den Grafen Ludwig von Thüringen, der die Tochter des Grafen Giso heirathete, die später heilig gesprochene Elisabeth (1130). So wurden die hessischen Lande mit Thüringen vereinigt und blieben es 125 Jahre lang. Als aber 1247 mit dem Tode des Königs Heinrich Raspe der thüringische Mannsstamm erlosch, erhielt der Enkel des Landgrafen Ludwig IV., Heinrich von Brabant, Hessen als selbstständige Landgrafschaft und wurde der Stammvater des jetzt noch regierenden Hauses. Seine Besitzung bildete den Grundstock des späteren kurhessischen Staates, der gleich bei seinem Entstehen durch abgetretene Besitzungen an der Werra, insbesondere das Amt Giessen (1265), vergrößert wurde in Folge eines von Heinrich mit dem Markgrafen Heinrich dem Erlauchten von Thüringen geführten Kriegs. Heinrich II., der Eiserne (seit 1328), erwarb Geismar, Schmalkalden, einen Theil der Herrschaft Itter und sein Nachfolger Hermann fügte mehrere kleine Besitzungen hinzu und erhielt die Schirmvogtei über Wetzlar. Sein Sohn Ludwig (seit 1413) erwarb die Grafschaft Ziegenhain und Nidda und erhielt die Grafschaft Waldeck und Rittberg als Lehen. Seine beiden Söhne theilten (1458) das Land; Ludwig II. erhielt Niederhessen, Heinrich III. Oberhessen. Wilhelm II. jedoch vereinigte 1500 die Herrschaft über ganz Hessen wieder und eroberte in der bayr. Fehde 1504 Homburg von der Höhe. Sein Nachfolger Philipp der Großmüthige (1509) unterwarf sich die Grafen von der Lippe (1517), von Schaumburg (1518), von Diepholz (1521), von Hoya und brachte die hessische Herrschaft auf ihren Glanzpunkt. Nach seinem Tode wurde Hessen unter seine 4 Söhne getheilt: der älteste, Wilhelm,

erhielt wieder die Hälfte, nämlich Niederhessen, den größten Theil der Herrschaften Ziegenhain und Schmalkalden, Ludwig Oberhessen mit der Grafschaft Nidda, Philipp die Grafschaft Niederkatzenellenbogen und Georg Oberkatzenellenbogen.

Wilhelm IV., der Weise, wurde der Stammvater des jetzigen Kurhauses. Er erwarb ansehnliche Besitzungen durch das Erlöschen der Grafen von Henneberg und den Tod des kinderlosen Philipp von Hessen-Rheinfels (1583). Wilhelm V. erhielt im 30jährigen Krieg das Stift Fulda, die mainzischen Besitzungen in Hessen, die Stiftung Paderborn, Münster und Korvei. Der westphälische Friede gab das Stift Hersfeld mit der Probstei Zöllingen als erbliches Fürstenthum an Hessen-Kassel. Friedrich I., zugleich König von Schweden, erwarb durch Erbschaft die Grafschaft Hanau-Münzenberg 1736. Durch den Reichsdeputationshauptschluß — 25. Febr. 1803 — verlor Hessen seine überrheinischen Besitzungen Rheinfels und St. Goar und erhielt dazu die mainzischen Besitzungen Fritzlar und Naumburg, sowie die Kurwürde. Doch schon drei Jahre darauf wurde durch die französische Revolution und Zwingherrschaft das Kurfürstenthum dem Königreiche Westphalen einverleibt und erst 1813 gelangte das angestammte Fürstenhaus wieder in den Besitz seiner Lande, mit denen einige Territorialveränderungen vorgenommen wurden. Mit einem Flächeninhalt von 173,77 □Meilen und beiläufig 800,000 Einw. trat das Kurfürstenthum dem deutschen Bunde bei, in dessen engerem Rathe es die 8te Stelle einnimmt. Im Plenum hat es 3 Stimmen.

Das Kurfürstenthum hat eine beschränkt-monarchische Verfassung und bildet mit allen seinen Ländern ein untheilbares Ganzes. Staatsoberhaupt ist der Kurfürst, der mit dem 18. Jahre volljährig wird und den Titel: "von Gottes Gnaden Kurfürst, souveräner Landgraf von Hessen, Großherzog von Fulda, Fürst zu Hersfeld, Hanau, Fritzlar und Isenburg, Graf von Katzenellenbogen, Ziegenhein, Nidda und Schaumburg ꝛc. ꝛc." und das Prädikat "königliche Hoheit" führt. Er bezieht eine jährliche Civilliste. Der Thronfolger heißt "Kurprinz und königliche Hoheit", die übrigen Prinzen und Prinzessinnen "Landgrafen und Landgräfinnen von Hessen" und "kurfürstliche Hoheit".

Der jetzige Regent ist Kurfürst Friedrich Wilhelm I., geb. 20. Aug. 1802, Mitregent 30. Sept. 1831, alleiniger Regent seit 20. Nov. 1847.

Für die oberste Leitung der Staatsangelegenheiten bestehen das Gesammtministerium und die Vorstände der Ministerialdepartements. Unter den Ministerien des Innern stehen außer den besondern Commissionen für staatswirthschaftliche Angelegenheiten und dem Obermedizinalkollegium die Regierungen der vier Provinzen und unter diesen die Landrathsämter, welche an der Spitze der Kreise stehen, ferner die geistliche Oberbehörde, die Consistorien und die Studien- und Schulbehörden. Die Angelegenheiten der katholischen Kirche leitet der Bischof zu Fulda.

Die Ausgaben betrugen für den Etat 1852/53 und 54 13,932,790 Thaler, die Einnahmen 12,475,440 Thlr., die Gesammtstaatsschuld 15,400,000 Thaler., worunter 2,500,000 Thlr. unverzinsliches Papiergeld. Dagegen hat der Staat ein Kapitalvermögen von 12—13 Millionen Thaler.

Eisenbahnen hat das Kurfürstenthum in einer Länge von 42,67 Mln. Sie sind:

a) die Kurfürst-Friedrich-Wilhelms-Nordbahn, 19,2 Meilen lang, schließt sich an die thüringische Bahn bei Gerstungen an und führt über Rottenburg nach Kassel, von hier über Hofgeismar nach Hourda, wo sie sich mit der preußisch-westphälischen Staatsbahn verbindet. Bei Guntershausen vereinigt sich mit ihr die von Frankfurt kommende Main Weserbahn und von Hümme setzt sie sich als Karlsbahn nach der hannoverschen Grenze fort.

Projektirt ist die Rhönbahn von Bebra-Fulda-Kissingen nach Schweinfurt.

b) die Main-Weserbahn, Guntershausen-Marburg-Gießen-Nauheim-Frankfurt, $17_{,76}$ Meilen lang;

c) Frankfurt-Hanauer Bahn, $2_{,16}$ Meilen. In Hanau schließt sich

d) die Hanau-Aschaffenburger Bahn an, auf kurhess. Boden $1_{,16}$ Meilen lang,

e) der kurhess. Antheil an der Kasseler-Mündener Bahn mit $1_{,47}$ Meilen,

f) der kurhess. Antheil der Hannover-Mindener Bahn mit $1_{,42}$ Meilen (in Schaumburg).

Außerdem hat Kurhessen ca. 200 Meilen in bestem Stande (durch den überflüssigen Basalt) befindliche Kunststraßen. An der Main-Schifffahrt nimmt nur Hanau Theil, die Schifffahrt auf der Weser vermitteln 16 Schiffe.

Der Handel ist lebhaft.

Die kurhessische Armee, ca. 10,000 Mann stark, besteht aus der Generalität, der Adjutantur des Kurfürsten (5 Offiz), dem Generalstabe (10 Offiz.), der Gardegensd'armerie und der schweizer Leibgarde.

Die Linie besteht

a) aus der Infanteriedivision mit 2 Brigaden (à 2 Regimenter und 1 leichtes Bataillon, zusammen 10 Bataillone) nämlich dem Leibgrenadierregimente, 3 Infanterieregimentern, 1 Jägerbataillon und 1 Schützenbataillon; das Regiment (zu 2 Bat. à 4 Comp.) zählt auf dem Kriegsfuße 1545 Mann, das Jägerbataillon 910, das Schützenbataillon 771 M., zusammen 7400 Mann Infanterie;

b) der Kavallerie-Brigade, bestehend aus 2 Schwadronen Garde und Corps, 304 M., und 2 Husarenregimentern à 4 Schwadronen — 1200 M.;

c) der Artillerie-Brigade, bestehend aus 1 Artillerieregimente (1 reitende Batterie, 2 sechspfündige und 1 zwölfpfündige Fußbatterie, 1 Handwerkercompagnie) 730 M. und 1 Pioniercompagnie zu 100 M.;

d) den Garnisonscompagnien;

e) den Invaliden im Invalidenhause zu Karlshafen;

f) der Landgensd'armerie (1 Commando mit 200 M.);

g) einer Trainabtheilung und

h) dem Kadettencorps.

Festungen bestehen keine, denn Spangenberg und das Kastell zu Kassel sind nur als Staatsgefängnisse zu betrachten.

Das Wappen des Staates hat 9 Felder. Das erste silberne Feld zeigt ein schwarzes Kreuz wegen Fulda, das zweite ist quer getheilt und oben quadrirt; oben im 1. und 4. Quartier sind 3 rothe Sparren in rothem Felde wegen Hanau, das zweite und dritte Quartier sind von Roth und Gold achtmal quergestreift wegen Reineck und zwischen beiden Quartieren ist ein kleines von Roth über Gold quergestreiftes Schild wegen Münzenburg, unten in Gold ein aufgerichteter rother blaubewehrter und gekrönter Leopard mit ausgeschlagener blauer Zunge wegen Katzenellenbogen. Das dritte Feld zeigt in Silber ein rothes schwebendes Doppelkreuz wegen Hersfeld; das vierte Feld ist quergetheilt, zeigt oben in Schwarz einen silbernen Stern und ist unten golden ohne Bild wegen Ziegenhain. Das Mittelschild zeigt in blauem Feld den hessischen Löwen. Das sechste Feld ist quergetheilt; oben in Schwarz zwei silberne Sterne neben einander, unten goldenes Feld wegen Nidda; das siebente Feld hat in Blau ein goldenes schwebendes Grabkreuz wegen Fritzlar. Das achte Feld ist quergetheilt; oben in Roth zwei goldene blaubewehrte leopardirte Löwen über einander wegen Dietz; unten auch in Roth ein in drei Theile zerschnittenes silbernes Nesselblatt an den Seiten eines dreieckigen, von Silber

über Roth quergetheilten kleinen Schildes, worin drei silberne Nägel in Gestalt eines Schächerkreuzes mit den Spitzen stecken, wegen Schaumburg. Das neunte Feld endlich zeigt in Silber zwei schwarze Querbalken wegen Isenburg. Die Königskrone deckt das von der Kette des Löwenordens umgebene Wappen, das von zwei vorwärts stehenden, goldenen, gekrönten Löwen gehalten wird.

Die Landesfarben sind weiß und roth.

Orden hat das Kurfürstenthum vier, nämlich:

1) den goldenen Löwenorden, gestiftet von Landgraf Friedrich II. am 6. Juli 1770, erneuert von Kurfürst Friedrich Wilhelm I. den 20. Aug. 1851;

2) den Wilhelms-Orden, an demselben Tage von Kurfürst Friedrich Wilhelm gestiftet;

3) den Militärverdienst-Orden, gestiftet von Landgraf Friedrich II. am 25. Feb. 1769;

4) den Orden vom eisernen Helm, von Kurfürst Wilhelm I. am 18. März 1814 für den damaligen Krieg zu besonderer Auszeichnung gestiftet.

Ehrenzeichen sind das silberne Civilverdienstkreuz, das silberne und goldene Militärverdienstkreuz, die Denkmedaille für die Feldzüge von 1814 und 1815.

Das Kurfürstenthum zerfällt in 4 Provinzen und 2 Bezirke:

Provinz Niederhessen	$72_{,2}$	□Meilen	mit 340,000	Einw.
Bezirk Rinteln (Schaumburg)	$8_{,25}$	"	" 37,000	"
Provinz Oberhessen	$36_{,42}$	"	" 125,000	"
" Fulda	$28_{,03}$	"	" 111,000	"
Bezirk Schmalkalden	$5_{,25}$	"	" 28,000	"
Provinz Hanau	$23_{,6}$	"	" 125,000	"
	$173_{,77}$	□Meilen	mit 766,000	Einw.

Das Land.

Das Kurfürstenthum Hessen ist aus einem unregelmäßigen langgestreckten Hauptlande, das aus dem hessischen Stammlande und dem südlich angereihten, in langen Seiten sich hinziehenden Großherzogthum Fulda und Fürstenthum Hanau besteht, und zwei größeren und drei kleineren Parzellen zusammengesetzt.

Das Hauptland, zwischen 26° 11′ bis 28° 12′ östl. Länge und zwischen 49° 56′ bis 52° 26′ nördl. Breite gelegen, grenzt im Norden an Westphalen und Hannover, im Osten an die preuß. Provinz Sachsen, das sachsen-weimar'sche Herzogthum Eisenach und Bayern, im Süden an Bayern, das Großherzogthum Hessen und das Gebiet der freien Stadt Frankfurt, im Westen an Nassau, die preuß. Rheinprovinz, das Großherzogthum Hessen, Westphalen und Waldeck.

Die Grafschaft Schaumburg liegt nördlich an der Weser und ist von Hannover, Lippe-Detmold, Westphalen und Lippe-Schaumburg begrenzt.

Die Herrschaft Schmalkalden liegt im Thüringer Walde und stößt an gotha'sches, meiningen'sches und preußisches Gebiet. Eine Parzelle liegt im Großherzogthum Hessen (Ruhlkirchen), die zweite (Rauheim) ebendaselbst an der Wetter, die dritte endlich (Barchfeld) liegt am rechten Werraufer unweit Schmalkalden vom meiningen'schen Gebiet umschlossen.

Kurhessen gehört zu dem mittleren deutschen Berg- und Hügelland. Die Gebirge des Hauptlandes sind die nordwestlichen Ausläufer des Rhöngebirges (siehe Bayern). Sie streifen, geschmückt mit stolzen malerischen Kuppen, ihren Gipfel in weiten Hochflächen und Mooren ausbreitend, bis zur Flieder und Fulda hinab und setzen sich bis gegen Hersfeld fort. Sanft gewölbt, minder massig und von schönen grünen Thälern durchzogen, streckt sich das Gebirge aus und verbindet sich durch einen flachen Hochrücken mit dem Vogelsberge. Der Kiliansberg, der Eisenberg und Baumgarten, der Haugerberg, der bewaldete, kegelförmige, 1527′ hohe Rauschenberg, der schöne Frauenberg, 1028′ hoch, sind die Haupthöhen, während im Hintergrunde über der hessischen Grenze die schöngezeichnete grüne Scheitellinie des hohen Rhön in Bayern sich bis zu 3000′ erhebt. Kalt und winterlich ist das Klima dieses Gebirges, das sich oft im September schon mit Schnee bedeckt und im April noch die weißen Hauben zeigt. Waizen und Korn verwintern hier nicht selten und Spätfröste vernichten die Obstblüthe. Flachs, Kartoffeln und Haidekorn, auch Hafer, sind die Produkte. Der Südabhang des Gebirges, oder vielmehr der Hochebene, welche dieses mit dem Vogelsberge verbindet und die Wasserscheide bildet, zeigt eine üppige frische Vegetation; während nördlich kaum der Roggen fortkommt, grünt hier schon die Rebe und längst ist der Frühling eingezogen, während dort noch Alles im Winterschlafe liegt. Nahe an die Rhön heran reichen nördliche Ausläufer des waldigen Spessart, die von Bayern herüberstreichen. Ihnen und der Rhön gegenüber erhebt sich das Vogelsgebirge (siehe Hessen-Darmstadt), das theils in breiten, meist flachen, sanft gewölbten Rücken zum schönen, fruchtbaren, mit mildem Klima gesegneten Wiesenthale der Kinzig hinabsteigt. Die Thalwände sind mit Reben bekleidet und durch die schönen Wiesengründe und Saatfelder eilt das Flüßchen, welches zahlreiche Bäche aufnimmt, dem gelben Maine zu, der langsam durch die weite Ebene strömt, die nur Ein großer schöner, mit seltener Fruchtbarkeit ausgestatteter Garten ist. Reiche Saaten wogen in der Ebene und in den Thälern; dichte Obstbaumwälder umschatten die großen, schönen, gewerbthätigen Dörfer und Städte. Die Nidda mit der Nidder, die ebenfalls dem Maine zueilen, berühren meist nur das kurhessische Gebiet.

Außer dem Main- und Kinzigthale mit ihren Nebenthälern gehört Kurhessen dem Wesergebiete an. Die Weser mit ihren beiden Quellarmen, der Fulda und Werra, durchströmt den größten Theil des Staatsgebiets. Die Werra kommt aus Sachsen-Meiningen-Hildburghausen herüber und berührt das Land zuerst als Grenzfluß bis sie bei Heldra ganz in's Gebiet hereintritt. Sie nimmt rechts die von Eichsfelde herabkommende Frieda, links die Wehra, Schemmer und die durch ihr schönes Thal bekannte Berka auf. Bei Münden erreicht sie die Fulda, die Hauptwasserader Kurhessens, die aus dem bayr. Unterfranken herüberkommt und die Edder mit der Schwalm und Ems, sowie die Haune,

Lüder und Geiß aufnimmt. Der vereinigte Strom führt den Namen Weser.

Zwischen der Fulda und Werra breitet sich das Werragebirge aus, ein liebliches, gesegnetes Hügelland, bis zu den Höhen hinauf mit Reben bekleidet. Stolz erhebt sich, 2356′ hoch, der König der hessischen Berge, der Weißner, ebenso berühmt durch seine herrlichen Aussichten und den Schatz seiner Sagen, als interessant durch seine Basalte, seine Kohlenlager und üppige Vegetation. Seine Hochfläche ist kahl, mit krüppelhaftem Holze bewachsen, aber herrliche Wälder bekleiden die nach allen Seiten steilen klippenreichen Abhänge. Am Ostfuße des Berges liegt der Frauhollenteich in einer schauerlichen, wilden Bergschlucht. Ueber 20 Quellen entströmen den Bergabhängen und eilen der Fulda oder Werra zu.

Zwischen der Sontra, Wehra und Werra steigt mit lichten Höhen der Hundsrück auf und zieht in nordöstlicher Richtung gegen die Werra, mit seinen steilen Abhängen die Ufer derselben bildend. Das Netrathal trennt vom Hundsrück den südlich daran gelegenen 1602′ hohen Burgberg, der die Trümmer der Boineburg trägt. Ein schmales, rechts und links abstürzendes Felsenriff verbindet diesen Berg mit der sich im Süden ausbreitenden Hochfläche. Zwischen der vielgeschlungenen Werra und Ulfe breitet sich das richelsdörfer Gebirge aus, ein zerrissenes und zerklüftetes Plateau und endet überall mit jähen Felsenrändern. Die rauhen, dem Ackerbau ungünstigen Gebirge sind die Heimath zahlreicher Leineweber und die regste Thätigkeit herrscht in den Kohlenbergwerken am Weißner. Das milde, herrliche Werrathal strotzt von Saatfeldern, Reben und Obstwäldern.

Zwischen der Fulda und Schwalm (Ziegenhain, Homburg, Rotenburg und Hersfeld) liegt das Knüllgebirge, eine weithin gebreitete Masse, gleichsam ein Knäuel von Bergen. Dem Rumpfe einer gefällten Eiche ähnlich steht sein Hauptstock und wie von da die Wurzeln sich am Boden hinziehen, so strecken sich die Berge nach allen Seiten aus. Sein Gipfel besteht aus einer weiten, von einem Kranze von Hügeln umzogenen Hochfläche, in deren Mitte ein kahler Hügel, die Söhre, 2000′ hoch, aufsteigt, an deren Westrande ein großer, von Schaaren wilder Enten belebter Teich liegt — der Quellteich der Echze. Die Ländereien liegen an den Abhängen der Berge und sind meist von Waldungen umgeben; der Boden, bei dem Schiefer, Kalk und magerer Sand vorherrscht, ist dürftig und gewährt kaum eine dreifältige Ernte; die Wiesen sind schlecht, das Vieh klein, das Völkchen arm. Da aber, wo sich die Berghänge im Westen gegen die Schwalm und Werra lichten, da breitet sich der Schwalmgrund aus, eine aus flachen Hügeln gebildete Landschaft. Ueppige Getreidefelder wechseln mit fetten Wiesenauen, die reiche Heerden des schönsten Milchviehs bevölkern, hier erblickt man wohlgenährte stolze Pferde, große freundliche Dörfer und ein glückliches, wohlhabendes, fleißiges Volk.

Westlich von Kassel erhebt sich die breitgelagerte Basaltmasse des Habichtswaldes mit dem 1700′ hohen Karlsberge und im Norden des Landes breiten sich die von Basaltkuppen durchbrochenen, von engen Thälern durchschnittenen Kalkrücken des an Eichen- und Buchenwäldern reichen Reinhardswaldes aus. Der höchste Punkt des bis zur Diemelmündung herabreichenden Gebirges ist der 1435′ hohe Staufenberg.

Schmalkalden ist vom Thüringer Walde erfüllt, dessen Beschreibung wir uns für Thüringen vorbehalten und enthält den höchsten Berg Kurhessens, den Inselberg, 2855′ hoch. Bewässert ist es an der Grenze von der Werra.

Die Grafschaft Schaumburg durchstreichen Glieder des Süntelgebirges (Peschenburg, 1115′ hoch), des Deister und der Bückeberge.

Das Volk.

Motto. Die Hessen sind die eigentlichen Spartaner Deutschlands, genügsam und rauh, wie ihre Hügel und Berge, arbeitsame, frugale, gesunde, starke Menschen, daher geborne Soldaten und ächte Chatten in verjüngtem Maßstabe.

Weber.

Die Kurhessen, Nachkommen der Chatten, gehören verschiedenen Volksstämmen an, die sich durch Sprache, Sitten und Lebensweise mehr oder minder unterscheiden. Der Hauptstamm ist der fränkische, der sich in vielfachen Schattirungen über Oberhessen, den größten Theil von Niederhessen über Fulda und Hanau verbreitet. Die Bewohner der Kreise Hofgeismar und Schaumburg sind Niedersachsen. Im Werrathale und Schmalkaldischen wohnen Thüringer. Jedoch haben sich die Stämme so ziemlich vermischt und nur die Trachten und Sprachweisen treten noch charakterisirend hervor. Die gesammte Bevölkerung von Kurhessen beträgt etwa 800,000 Einw., die sich auf 62 Städte, 1352 Marktflecken und Dörfer und 541 Höfe vertheilen. Hervorragende Eigenschaften des gesammten hessischen Volkes sind eine frugale Lebensweise, Fleiß und Tapferkeit. Erstere Eigenschaft findet man überall im ganzen Lande; noch kennt man dort größtentheils den Kaffee nicht, und wie der Vater und Großvater es that, so genießt auch der Sohn und Enkel noch heute seine aus Hafer bereitete Morgensuppe. Zum Fleiße zwingt den Hessen der theilweise undankbare Boden seines Vaterlandes, dem er im Schweiße seines Angesichtes das dürftige Brod abringen muß, obgleich schon Tilly den alten Vers:

Im Lande zu Hessen hat's große Berg' und nichts zu essen,
Große Krüge und sau'ren Wein;
Wer wollte gern in Hessen sein!

nicht bestätigen wollte. Besondere Aufmerksamkeit schenkt der Hesse dem Flachsbau und die Verarbeitung desselben ist seit Jahrhunderten der Haupterwerbszweig

*

des Volkes geworden. Ganze Gegenden in den Kreisen von Kassel, Fritzlar und Hamberg gleichen einer einzigen großen Fabrik. Zur Spinnerei bedient man sich noch des gewöhnlichen Handspinnrads, das besonders in den Winterabenden die Thätigkeit des weiblichen Geschlechts vom Kinde bis zur hochbetagten Greisin in Anspruch nimmt. Das leichte mit dem sauber gewundenen und geputzten Rocken versehene Spinnrad auf dem Arm zieht das Mädchen nicht blos zum Nachbar, sondern selbst zum nachbarlichen Dorfe, um im frohen Kreise der Genossinnen und in Gesellschaft der fröhlichen Bursche unter Lust und Scherz, Gesang und Erzählungen die langen Winterabende fleißig spinnend zu verbringen. Fast 5000 Weberstühle und 270 größere Fabriken verarbeiten das gewonnene Garn.

Geschichtlich berühmt ist die Tapferkeit der Hessen und der heroische Todesmuth, mit dem das wackere Volk von jeher wie blind geraden Wegs auf die Gefahr losging; diese feste, unerschütterliche Art der Todesverachtung hat ihnen den ehrenden Beinamen „blinde Hessen" gegeben. Fast überall ist das Blut des tapfern Völkchens geflossen, in Deutschland, Frankreich und Italien, auf Morea und in Ungarn, ja selbst im fernen Amerika.

Die Mehrzahl des Volkes, (460,000,) bekennt sich zur evangelisch-reformirten Kirche, 170,000 sind Lutheraner, 116,000 Katholiken und circa 11,000 Juden.

Nachdem wir nun das hessische Volk im Allgemeinen betrachtet, gehen wir auf die einzelnen Stämme desselben über. Der Niederhesse hat am meisten das scharfe Gepräge eines eigenen Volksthums verwischt und neigt sich, gehoben und gefördert durch zahlreichere Städte, Wasser- und Landstraßen, sowie durch Eisenbahnen einem engeren gewerbthätigen Leben zu. Den Mittelpunkt dieses Lebens bildet Kassel, wo die Erzeugnisse des Landes verwerthet werden. In den Dörfern westlich von Kassel wohnen beinahe nur Bauhandwerker und Taglöhner; in den Dörfern an der Leipziger Straße viele Handwerker, besonders Schreiner und die Bewohner der armen Walddörfer im südlichen Gebirge nähren sich, wenn auch nur kümmerlich, vom Brennen von Holzkohlen und einem Handel mit Brennholz, welches sie auf kleinen, gewöhnlich mit Hunden bespannten Karren oder Schlitten zur Stadt führen. Die Bewohner des Kreises Hofgeismar, die „Diemelfüchse", wie sie wegen ihres langen blonden Haares genannt werden, repräsentiren noch am besten den alten sächsischen Stamm, sowie auch dessen Mundart, die zu Stammen am schönsten geredet wird. Hat auch ihre Tracht viel von der alten Eigenthümlichkeit verloren, so haben sie doch die Bauart der Häuser beibehalten. Wie in Westphalen vereinigt das Haus unter Einem Dache die Wohnung, die Scheuer und die Ställe, so daß das Scheunenthor zugleich als Hausthüre dient. Eine Abweichung von der alten Sitte ist seit neuerer Zeit die Einführung der Schornsteine.

Im Gegensatze zum gewerbthätigen Niederhessen ist der Oberhesse, vor-

züglich in den Thälern der Schwalm, Ohm und der Lahn nur Landwirth. An Biederkeit und Fleiß dem Niederhessen nicht nachstehend, übertrifft er denselben wohl an Ausdauer, ist noch gerader, derb bis zur Grobheit, aber bieder und brav. Treu und Glauben sind bei diesem Völkchen noch heimisch; machen sie ein Darlehen, so geschieht das in der Regel auf's Wort und es ist ein Zeichen von Creditlosigkeit, wenn der Schuldner die Verschreibung gerichtlich machen muß. Der Schwälmer zeigt uns eine hohe kräftige Gestalt, ein offenes, schönes Gesicht und meist ein blaues Auge. Sein Haar ist in der Regel blond und fällt in langen Ringeln über den Nacken herab. Allgemein ist die alte Tracht noch üblich, die weißen Kittel, der niedergekrempte Hut, die kurzen Beinkleider und auch die Frauen halten noch fest an ihrem Kleid aus selbstgefertiger Leinwand. Das eigenthümlich geformte, gleichsam doppelte Häubchen, die beiden lang auf den Rücken herabfallenden Zöpfe, das eng anschließende in kleine Falten gelegte Mieder mit seinen kurzen engen Aermeln, aus denen das schneeweiße Hemd hervortritt, das reich mit Gold und Silber gestickte Bruststück, der hundertfach gefaltete, nur bis an's Knie reichende Rock, die mit hohen Absätzen versehenen Schuhe und endlich die durchweg schwarze Farbe dieser Kleidung, zu welcher bei feierlicher Gelegenheit noch ein kleines Mäntelchen kommt, welches über den Kopf gehängt wird und nur bis an die Schultern reicht, geben dem Weibe dieser Gegend ein mittelalterliches Aussehen. Nur die Mädchen haben das Recht, sich mit bunten Farben zu schmücken und bei außerordentlichen Gelegenheiten tritt bei ihnen an die Stelle des Häubchens die „Schappel," ein aus Blumen und Goldflittern gefertigter diademartiger Kopfputz.

Der Schwälmer ist unendlich fleißig und nur wenige Stunden der Nacht vergönnt er der Ruhe, meist so wenige, daß es oft unbegreiflich ist, wie der Körper die schweren Anstrengungen zu ertragen vermag. Mit der Rührigkeit geht die Sparsamkeit Hand in Hand und gar manche Thatsachen werden davon erzählt, doch mehr als durch diese wird der nur auf das eifrigste Sammeln und Erhalten bedachte Sinn durch das Sprüchwort ausgedrückt; „Wan di Parr sti, un di Weiver gi, kan'mar zu'nem Man gewärrn" d. i. „wenn die Pferde stehen und die Weiber gehen (sterben), kann man zu einem Manne werden."

Die Schwälmer haben auch einen eigenen Nationaltanz, der aus einer Reihe von einzelnen Touren besteht, deren jede bestimmte Gestikulationen und Körperbewegungen hat, die meist mit einem taktmäßigen Zusammenschlagen der Absätze und mit einem Gesange begleitet sind.

Mit der Biederkeit und dem schlichten Wesen verschwindet diese schwarze Tracht am linken Lahnufer, wo auch die Strohdächer aufhören und Luxus und Spielsucht die ehmalige Wohlhabenheit gemildert haben. Aber dennoch ist es immer noch ein kräftiger Volksschlag. Die Kleidung des Mannes ist ein blauer Rock, darüber ein weißer Kittel und eine meist moderne militärische Mütze. Die weib-

liche Tracht zeichnet sich durch Geschmack und Originalität aus, sowie durch Reichthum und Pracht. Eine zierlich und künstlich gestickte Haube bedeckt den Kopf; eine Korallenschnur ist um den Hals geschlungen und wird hinten durch eine Schleife von seidenen Bändern befestigt, deren Enden über den Rücken herabfallen; ein zierliches Mieder umschließt die Brust und von den Hüften fallen zahlreiche mit breiten seidenen Bändern besetzte Röcke, deren einer immer kürzer ist als der andere, bis zu den Knöcheln hinab.

Den Uebergang vom Niederhessen zum Fuldaer bildet der arme hersfeldische Weber. Der Fuldaer deutet schon durch die harte Sprache und die kraftvolle Gestalt auf seine Sitten hin, die mit der Rauheit des winterlichen Klimas seiner Berge im Einklange stehen. Seine Sitten sind einfach und die Kultur hat ihn noch wenig berührt; neben manchem Alterthümlichen, welches er noch bewahrt, findet leider auch der Aberglauben noch ein fruchtbares Feld. Er ist mäßig und Haferbrei und Kartoffeln sind an vielen Orten die hauptsächlichste Nahrung. Gegen den Fremden ist er mißtrauisch und greift im Streite gewöhnlich zum Messer, besonders wenn er durch Eifersucht hervorgerufen wird, was nicht selten ist, da auch das weibliche Geschlecht das Wirthshaus besucht. Die Fuldenser sind strenggläubige Katholiken. Eine besondere Eigenthümlichkeit ist die große Zahl der vereinzelten kleinen Bauernhöfe, die rechts und links der Fulda entlang bis weit in's Gebirge hinauf zerstreut liegen. Die Tracht der Männer besteht aus einem breitgerändertem Hute und einem selbstgewobenen blauen oder grünen Rock. Die weibliche Kleidung wird durch den malerischen Kopfputz gehoben, indem das lange Haar um den Scheitel gewunden mittelst einer zierlichen, hölzernen Nadel befestigt wird.

Zur Zeit der Ernte findet das Landgehen der Fuldaer statt. Gegen fünftausend meist unverheirathete Personen beiderlei Geschlechts verläßt das Land, um am Rhein als Schnitter sich zu verdingen. Da wimmeln die Straßen von ganzen Haufen von Männern und Weibern, die fröhlich singend des Wegs daher ziehen. Letztere haben ein rothbaumwollenes Tuch um den Kopf, ein ähnliches über Schultern und Brust geknotet; aus einem groben Leintuch oder einem Korbe in ihren Händen schimmert hie und da der bescheidene Mundvorrath, ein Stück Roggenbrod, hin und wieder eine grüne Flasche oder ein Krug. Die Männer tragen die Arbeitswerkzeuge, die Spaten, Sicheln, Sensen, Dreschflegel. So ziehen sie in's Land hinaus und werden wegen ihrer Ausdauer, Genügsamkeit und Ehrlichkeit überall gern als Arbeiter aufgenommen und bringen, im November nach Hause ziehend, ein kleines Kapital dorthin, welches von den Einen ebenso leicht verschwendet wird, als es Andere anzuwenden wissen, ihre Lage zu verbessern. Eine bedeutende Schattenseite dieses Landgehens sind die als Folge davon hervorgehenden zahlreichen unehelichen Geburten. Meistentheils leben sie in wilder Ehe. Den größten Theil des Jahres von der Heimath entfernt, in Berührung mit fremden Acker-

knechten und Taglöhnern, in Gemeinschaft wenn auch gutmüthiger und ehrlicher, aber doch roher männlicher Genossen, genöthigt mit denselben in der ersten besten Scheuer ein gemeinsam großes Lager auf der Streu zu theilen, ohne alle äußere sittliche Ueberwachung, ohne inneren moralischen Halt — geben sich diese armen Weiber der Leidenschaft der Männer und ihrer eigenen natürlichen Sinnlichkeit ohne Sträuben und ohne scharfe Gewissensbisse hin und bereichern nach Hause kehrend ihre Gemeinden mit unehlichen Kindern.

Was der Süddeutsche gegen den Norddeutschen, das ist der Hanauer gegenüber dem Althessen. Fest hängt der Hanauer an seinem schönen Boden und nennt sich lieber einen Hanauer als einen Hessen. Sein singender reicher Dialekt bezeichnet den Mainländer. Er ist munter, fröhlich und heiter, bekümmert sich wenig um den folgenden Tag und verräth durchaus in seinem Charakter das in seinen Adern fortwirkende französische Blut. Leicht aufregbar hängt er wenig am Alten, ergreift lebhaft neue Ideen und ist daher auch industriöser als die übrigen Kurhessen. Freilich geht sein leichter Sinn auch nicht selten in Leichtsinn über, wie sein gerades Wesen auch in Rohheit, die um so mehr verletzt, je weniger sie aus bäuerlicher Einfachheit entspringt.

Die Tracht im Hanauischen zeigt beim weiblichen Geschlechte die in der ganzen Wetterau gebräuchliche Haube, die aus der eigentlichen Haube und einem sich über diese hinlegenden plattem Dache besteht. Letzteres erscheint in einzelnen Gegenden in verschiedenen Abweichungen und vereinigt sich namentlich gegen Marburg hin mehr und mehr mit der Haube selbst, so daß diese zuletzt beinahe die Form jener blechernen Mützen bekommt, die im vorigen Jahrhunderte die Grenadiere trugen.

Völlig verschieden von all' diesen Charkteren sind die Schaumburger und Schmalkalder. Ersterer, reich an ächter Volksthümlichkeit, trägt noch den reinen Stempel seiner altsächsischen Abkunft, sowohl in Sprache als in Gestalt und Lebensweise. Er ist schlicht und bieder, aber auch kräftig und derb. Mit stolzem Selbstbewußtsein nennt er sich einen Schaumburger und hängt an seinem vaterländischen Boden mit einer Liebe, die nicht selten in der Fremde das Heimweh erzeugt. Während im Weserthale eine weiche und wohlklingende Mundart herrscht, ist die Sprache des nördlichen Schaumburgers, der auch größere und kräftigere Gestalt hat, rauher. Von ihm rühmt man auch seinen ungewöhnlichen Appetit, der ihm nicht erlaubt, eine mehrstündige Wanderung zu unternehmen, ohne zuvor seinen „Tamesbüel" (einen leinenen Quersack) mit Speck, Wurst, Butter und Brod in zureichendem Maße gefüllt zu haben. Die Kleidung des Schaumburgers ist ein weißer oder auch farbiger leinener Rock. Den Kopf bedeckt bald ein runder Hut, bald eine Pelzmütze, bald eine farbiggestreifte baumwollene Mütze und ein Dreimaster. Weithin leuchtet der malerische rothe Rock der Mädchen, das silbergestickte Bruststück und die starken, um den Hals gewundenen Korallenschnüre

zeugen von Wohlhabenheit. Die hohen Absätze der Schuhe sind roth. An einigen Orten tragen sie kleine Mützchen, die wie Schwalbennester am Hinterkopfe hängen, oder winden recht geschmackvoll ein rothes Tuch turbanähnlich um den Kopf.

Die Weiden sind wie in Westphalen in eingefriedigte Kämpen abgetheilt, die Häuser und Dörfer in altsächsischer Weise gebaut, weithin zerstreut, ohne sichtbaren Zusammenhang. Ein großer Theil der Bauernhäuser ist mit Stroh gedeckt.

Der Schmalkalder ist ganz Thüringer. Zwischen hohen kalten Bergen wohnend, ist er beinahe ohne Landwirthschaft und alle seine Kräfte gehören dem Bergbau, der Feuerarbeit und dem Handel, der ihn weithin über die Grenzen des Vaterlandes führt. So im steten Verkehr mit der Außenwelt konnte sich ein eigenes Volksthum nicht erhalten. Die Schmalkaldener sind ein schöner, kräftiger Menschenschlag, bieder und gastfrei, voll Betriebsamkeit und Fleiß. Ehe noch die Morgenröthe den Himmel färbt steht der Feuerarbeiter schon an der Esse und dem Ambos und arbeitet noch rastlos, wenn schon das Abendroth erloschen ist und die Sterne funkeln. Bei so anstrengender Arbeit sind Kartoffeln, trocken Brod und Wasser oft seine ganze Erquickung. Die Tracht hat beim Manne alles Nationelle verloren, dagegen ist die Tracht der Weiber im steinbacher Grund sehr hübsch. Sie tragen dort einen kurzen braunen, die wohlhabenderen einen dunkelfarbigen mit schwarzen Bändern besetzten Tuchrock, im Winter wohl auch eine Pelzjacke. Der Kopfputz ist eine hohe reich mit schwarzen Bändern geschmückte Mütze, „Petze" genannt. Die Bewohner des steinbacher Grunds sind wohl die kräftigsten Hessen; selbst ein Mädchen trägt $2—2^1/_2$ Centner schwere Bürde auf ihrem Rücken über die höchsten und steilsten Berge hin. Leider werden die muskulösen Figuren sehr häufig durch unförmige Kröpfe verunstaltet.

Orte.

Kassel, mitten in schönem großem Thalbecken an beiden Ufern der Fulda gelagert, Hauptstadt des Kurfürstenthums mit 32,000 Einw. Die Ober-Neustadt, der schönste Theil der Stadt, liegt auf einer Anhöhe. Einen Theil derselben bildet der 1000′ lange, 450′ breite mit dem Standbilde des Landgrafen Friedrich II. gezierte Friedrichsplatz. Unweit desselben die Karlsaue, ein sehr schöner Park mit Anlagen mancherlei Art, eine große Orangerie, Fasanerie, Wasserbassin, Kaffeehaus ꝛc.

Das Residenzpalais, Wohnung des Kurfürsten. Die Chattenburg, von Kurfürst Wilhelm I. 1820 zu bauen angefangen, ist nur bis an die untern Fenster vollendet.

Das Museum enthält eine Bibliothek und werthvolle Sammlungen. Die St. Martinskirche aus dem 14. Jahrhundert, 1842 hergestellt, eine der schönsten gothischen Kirchen, enthält das prachtvolle Denkmal Philipps des Großmüthigen und das Grab des Landgrafen Moritz. Katholische Kirche im Bau begriffen. An der lindenbepflanzten neuen Friedrich-Wilhelmstraße liegen die Infanteriekasernen.

Eine Stunde südwestlich von Kassel an der östlichen Abdachung des Habichtswaldes liegt die reizende Wilhelmshöhe, ein Lustschloß mit prächtigem Hochwaldpark

und Wasserkünsten. Schlangenwege führen zum Tempel des Merkur, dann zum Riesenschloß auf dem höchsten Punkte der Anlagen. Es besteht aus 3 mit großer Kühnheit übereinander gestellten Tonnengewölben, von denen das oberste von 192 gekuppelten 48′ hohen Säulen getragen wird. Auf der Plattform desselben steht eine 96′ hohe Spitzsäule, von der eine 31′ hohe Nachbildung des fernesischen Herkules herabschaut.

Die Löwenburg, eine 1793 erbaute Ritterburg mit Burgkapelle, Rüstkammer ꝛc.

Hanau, freundliche Stadt am Main in der fruchtbarsten Gegend der Wetterau mit 15,000 Einw. Vor der Stadt liegt das kurfürstliche Schloß Philippsruhe, in neu italienischem Style aufgeführt, mit großen Orangeriegärten. Schlacht am 31. Okt. 1813.

Marburg an der Lahn, halbkreisförmig um den steilen Schloßberg gebaut, mit 10,000 Einw. Das ansehnliche Schloß ist jetzt eine Strafanstalt. Im Rittersaal des Schlosses fand das Gespräch zwischen Luther und Zwingli statt. Die Universität ist von Philipp dem Großmüthigen 1527 errichtet. Die schönste Zierde Marburgs ist die im reinsten gothischen Style 1383 erbaute Elisabethenkirche mit dem Grabmale der hl. Elisabeth († 1231). Die lutherische Kirche enthält Grabdenkmäler einiger Landgrafen.

Fulda mit 15,000 Einw. in lieblicher hügelreicher Gegend an der Fulda. Das Aeußere der thurmreichen ansehnlichen Stadt verräth die ehmalige Residenz eines geistlichen Fürsten. Der Dom, im Style der Peterskirche zu Rom ausgeführt, liegt der Leichnam des hl. Bonifazius, des von den Friesen bei Dockum erschlagenen Apostels der Deutschen, dem auch die Gründung von Fulda zugeschrieben wird (744). Die St. Michaeliskirche stammt aus dem 9. Jahrhundert. Vor dem kurfürstlichen Schloß das Standbild des Bonifazius.

Schmalkalden, alte Stadt mit Mauern und Gräben im Thüringer Walde, überragt von dem alten Schloß Wilhelmsburg. Die meist aus Holz gebauten Häuser der Stadt haben in ihren hohen mit Schnitzwerk gezierten Gibeln ein alterthümliches Aussehen. Im ganzen Thale werden fast nur Schmiedarbeiten betrieben. In der Nähe bedeutende Eisenbergwerke. Im Gasthaus zur Krone ward 1531 der schmalkaldische Bund geschlossen.

Hersfeld, ehmalige Reichsabtei an der Fulda mit 8000 Einw. Weberei.

XII. Das Königreich Sachsen.

Geschichtliches.

Das heutige Sachsen war von Slaven bevölkert und mußte diesen im Laufe des 10. Jahrhunderts erst abgekämpft werden, bis es endlich an das Haus Wettin kam, das sich im Besitze mehrerer Grafschaften und Burgen in Thüringen, in der sächsischen Ostmark, im Schwaben- und Hessen-Gau befand, seit 1030 die Ostmark (Lausitz) verwaltete und mit Heinrich dem Aelteren 1080 auch in den Besitz von Meissen kam. Zum Herzogthum erhoben wurde auf das heutige Sachsen der Name des alten allmählig aufgelösten Sachsen übertragen und dasselbe als eine Markgrafschaft mit dem eigentlichen Sachsenlande verbunden.

Nach dem Tode des kinderlosen Heinrich des Jüngern (1123) blieb jedoch nur Meissen im Besitze des Wettiners Konrad, der alles Hausgut der Familie (die Grafschaften Wettin, Eilenburg, Brene mit Kamburg, Zörbig) in seinen Händen vereinigte und auch noch 1135 die Grafschaft Groitsch erbte. Hiezu erwarb er noch die Markgrafschaft Niederlausitz, die Landschaften Budisin und Nissani, so daß nur ein kleiner Theil der Oberlausitz bei Böhmen blieb. Im Jahre 1246 wurde das pleißener Gebiet erworben; die siegreiche Beendigung des Erbfolgestreits um die Landgrafschaft Thüringen und die sächsische Pfalzgrafschaft unter Heinrich dem Erlauchten ließ das wettinische Hausgut zu einem mächtigen Staate erwachsen, dessen Gebiet von der Werra bis zur Oder, vom Erzgebirge bis zum Harz reichte. Leider rüttelten an diesem stolzen Gebäude der Macht die unglücklichen Zerwürfnisse der Söhne und Enkel; Landsberg mit der Pfalz, Sachsen (1298) und die Niederlausitz (1302) wurden an Brandenburg verkauft. Doch schon 1344 erwarb Friedrich der Ernsthafte das Verlorne wieder und faßte durch die Aneignung von Orlamünde, Koburg, Neustadt, Sonneberg ꝛc. in Franken festen Fuß. Seine Söhne und Enkel folgten seinem Beispiele und 1357 wurde ein Theil vom Voigtland, 1369 Sangerhausen, 1374 Hildburghausen, Heldrungen, 1385 Käfernburg, 1389 Saalfeld, 1396 Leuchtenburg und Königsberg, 1400 Ronneburg, 1404 Kaldiz, Pirma, Dohra erworben. Die chemnitzer Theilung (13. Nov. 1382), welche drei wettinische Linien schuf, drohte zwar eine Verstücklung herbeizuführen, aber Friedrich der Streitbare, obwohl nicht Alleinbesitzer der wettinischen Gebiete, erhob dieselben durch Erwerbung des arkanischen Herzogthums Sachsen (Wittenberg) und der damit verbundenen Kurwürde (6. Jan. 1453) zu jener äußeren Bedeutsamkeit, die ihm den zweiten Rang unter den weltlichen Kurfürstenthümern sicherte.

Mit dem Vertrage von Leipzig (26. Aug. 1485) beginnt die Zerstücklung des schönen Landes. Friedrichs Söhne theilten sich in dasselbe und Albert nahm Meissen mit dem östlichen Theile des Pleissener und Ostlandes, ein Stück der Pfalz, Sachsen und Thüringens und nannte seinen Landestheil das „Herzogthum Sachsen". Der Rest, Ernsts Antheil hieß „Kursachsen". Nie mehr wurden seither die wettinischen Lande vereinigt; die Kirchenspaltung that hiebei das Ihrige, indem die albertinische Linie sich fest dem Kaiser anschloß, die ernestinische Linie dagegen an die Spitze der bewaffneten Opposition gegen das Reichsoberhaupt trat. Die Schlacht bei Mühlberg (24. April 1547) kostete den Kurfürsten Johann Friedrich die Kurwürde und sein Land, beides erhielt Herzog Moriz, welcher aber den Kindern des unglücklichen Kurfürsten Eisenach, Gotha, Tenneberg, Wachsenburg, Weimar, Jena, Saalfeld, Ziegerück und Weida überließ. Johann, Friedrichs Bruder, behielt Koburg und Hildburghausen. Bei der Reichsexekution gegen Johann Friedrich II. entzog der Kurfürst August den Ernestinern auch noch Zügerück und Weida. Ihm verdankt Sachsen auch die vollständige Einverleibung des Voigtlandes, der Grafschaft Henneberg, der protestantisch gewordenen Bisthümer Merseburg, Nauenburg und Meissen und die Sequestration der Grafschaft Mansfeld (1570—1579). Sein Enkel Johann Georg I. erlangte im 30jährigen Kriege noch vom Kaiser Ferdinand II. (30. Mai 1635) die Abtretung der Ober- und Niederlausitz und die magdeburgischen Aemter Querfurt, Jüterbock und Dahme. Kurfürst August I. erlangte am 27. Juni 1697 die Krone Polens, die auch sein Sohn August II. noch trug († 5. Okt. 1763).

Dem Kurfürsten Friedrich August III. war es bestimmt, den größten Wechsel der Teritorialverhältnisse zu erleben. Als treuem Anhänger Napoleons I. gab ihm der Friede von Posen (11. Dez. 1806) die Königskrone, der Friede von Tilsit (7./9. Juli

1807) den kottbuser Kreis, das Herzogthum Warschau und die Schutzhoheit über die Republik Danzig. Napoleon vergrößerte Warschau durch den michelauer Kreis und Neuschlesien (10. Nov. 1807) und fügte im Wiener Frieden (14. Okt. 1809) gegen Abtretung einiger Aemter an Westphalen, Westgalizien und den zamosker Kreis hinzu. Damit war Sachsen an dem Glanzpunkte seiner Macht angelangt. Der Umschwung der deutschen Verhältnisse im Jahr 1813 sah Friedrich August stets an Napoleons Seite. Diese Treue kostete ihn im Friedenstraktat zu Wien (18. Mai 1815) die ganze Niederlausitz, die Osthälfte der Oberlausitz, den kurthüringischen und neustädter Kreis, Theile des meissener und leipziger, den größten Theil von Merseburg und Ronneburg-Zinz, das Fürstenthum Querfurt, Torgau, Wittenberg, Eilenburg, Weißenfels, Langensalza, Schleusingen u. A., sowie das Herzogthum Warschau.

Mit diesem geminderten Länderbesitz trat Sachsen dem deutschen Bunde bei (8. Juni 1815) und nimmt daselbst die dritte Stelle ein. Im Plenum hat es 4, im engeren Rathe 1 Stimme.

Allgemeines.

Das Königreich hat eine beschränkt-monarchische Regierungsform.

Der König bekennt sich zur katholischen Religion, bezieht eine Civilliste von 570,000 Thlr. und führt den Titel: „Von Gottes Gnaden König von Sachsen ꝛc."

Der jetzige König ist Johann, geb. den 12. Dez. 1801, reg. seit 9. Aug 18 4.

Das Staatswappen ist ein deutsches Schild, in welchem fünf schwarze Balken in goldenem Felde mit schräge rechts darüber gelegtem grünem Rautenkranze ersichtlich sind. Er ist vom Hausorden der Rautenkrone umhangen und mit der Königskrone geschmückt. Landesfarbe weiß und grün.

Orden bestehen vier: a) der Hausorden der sächsischen Rautenkrone, gest. 20. Juli 1807, b) der Militär- St. Heinrichs-Orden, gest. 7. Okt. 1736, c) der Verdienst-Orden, gest. den 7. Juni 1815,. d) der Albrechts-Orden, gest. am 31. Dez 1850.

Für 25 und 15jährige Dienstzeit bestehen silberne und bronzene Militärdienstzeichen.

Die Armee zählt im kompletten Stande circa 30,000 Mann. Sie besteht aus:

a) der Generalität und dem Generalstab (24 M.);

b) der Infanterie — 2 Infanterie-Divisionen, jede zu 2 Infanterie-Brigaden mit 1 Jäger-Brigade. Jede Brigade zählt 4 Bataillone. Man zählt 16 Bataillone, à 982 Streitbare, 4 Jägerbataillone, à 1001 Mann, zusammen 19,741 Mann.

Im Kriege werden 1 Infanterie-Brigade und 1 Jägerbataillon als Reserve formirt.

c) der Kavallerie — 1 Gardereiterregiment und 3 Reiterregimentern jedes zu 5 Schwadronen, (per Regiment 772 Pferde) zusammen 3088 Pferde.

d) der Artillerie — 1 Fußartillerieregiment zu 3 Brigaden oder 6 Batterien mit 38 Geschützen, 1 reitenden Artilleriebrigade mit 12 Geschützen, 1 Hauptzeughaus mit 1 Handwerkskompagnie, wozu im Kriege noch 2 Munitionskolonnen, 1 Hauptpark, 1 Depot ꝛc. kommen, zusammen 2170 Mann. Mit der Artillerie ist im Frieden verbunden

e) die Pionnierabtheilung, 2 Compagnien zu 250 Mann;

f) 1 Compagnie Sanitätstruppen — 210 Mann.

Festung ist der Königsstein an der Elbe.

Die Staatseinnahmen betrugen 1857, 15,700,705 Thlr., die Ausgaben 9,059,353 Thlr., die Staatsschuld 62,236,066 Thlr.

Der Handel ist lebhaft und ausgebreitet; er wird durch die Elbeschifffahrt, die guten Landstraßen, 454,06 Meilen, gutes Postwesen und die das Land in allen Richtungen durchziehenden Eisenbahnen sehr gefördert. Außer den S. 54 angeführten Bahnen sind neu eröffnet:

Die Kohlenbahn, 0,66 Meilen von Zwickau nach Bockwa; die Verbindungsbahnen in Dresden und Leipzig 0,5 und 0,66 Meilen; die leipzig-magdeburger Eisenbahn auf sächsischem Gebiete 1,5 Meilen; die Jüterbock-Riesabahn, 1,2 Meilen in Sachsen; die leipzig-weissenfelser Bahn, 1,9 Meilen in Sachsen; die chemnitz-zwickauer Bahn mit einer Zweigbahn nach Gößnitz und die Bahn von Zwickau nach Schwarzenberg 12 Meilen, endlich die Bahn Tharandt-Freiberg-Chemnitz 8 Meilen.

Die Telegraphenlinien betragen 73,8 Meilen; die Linien sind: Dresden-Tharandt-Freiberg; Chemnitz-Glauchau-Zwickau; Annaberg-Zwickau; eine sächsische Vereinslinie über Gera-Roda-Jena nach Weimar.

Das Land.

Ille terrarum mihi praeter omnes
Angulus ridet.

Hor.

Sachsen hat nur 272 □Meilen mit fast 2 Millionen Einwohnern; es ist ein kleines Land, aber reich an Gediegenheit, Gesittung und Industrie, besitzt wie selten ein Land von gleichem Umfange, in der Tüchtigkeit seiner Bewohner und seiner Lage, seiner Berge und Fluren, in seinen Land-, Eisen- und Wasserwegen in seinen Kunst- und Geistesschätzen einen Fond, der es stolz in die Vorderreihen der Staaten treten läßt. Es ist ein reiches und beglücktes Land und seine blühende Industrie, sein lebhafter Handel lassen es mit dem rührigen Modell eines Industriestaates, lassen es mit dem thätigen Belgien vergleichen.

Seine Ländermasse bildet ein zusammenhängendes Ganzes, liegt zwischen 50° 10′ bis 51° 23′ nördlicher Breite und 29° 32′ bis 32° 43′ östlicher Länge, begrenzt von Preußen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Weimar, Reuß, Bayern und Oesterreich. Der Umfang der Grenzen beträgt 163,5 Meilen. Enklaven sind: Zigelheim vom sachsen-altenburgischen, Liebschwitz vom reussischen, weimarischen und altenburgischen Gebiet umgeben. Im Königreiche (Kreis Zwickau) liegt die altenburgische Enklave Rußdorf.

Der nördliche Theil des Königreichs ist eine weite fruchtbare Tiefebene, 260′ hoch, theils ganz flach, theils wellenförmig. Nur wenige Hügel erheben sich, worunter der Kolmberg, 963′ hoch.

Im Süden des Landes dagegen zieht sich der mächtige Grenzwall sanft ansteigend, das düstere tannenbedeckte, in seinen Eingeweiden aber an Schätzen so

reiche Erzgebirge (siehe Böhmen) hin. Versetzen wir uns wieder in das schöne böhmische Paradies und schwimmen wir mit den munteren Wogen der Elbe an dem schönen Leitmeritz mit seinen Pfründten und Klostergärten und den kanonengespickten Festungswerken von Theresienstadt vorüber, so thürmen sich alsbald vor uns steil abfallend die vorgelagerten waldigen Ketten des Erzgebirges auf. Zerstörte Burgen schauen von schroffen Felsen herab, umrauscht von den tanzenden Wellen der Elbe. Immer wilder wird die Natur; in tief eingeschnittenem Thale durchbricht der junge Strom über Felsenblöcke hinunterstürzend die Kette des Gebirges und malerische Sandsteinfelsen in grünem Baumschmuck, und Häuschen aus waldigen Schluchten hervorschauend, dazwischen das gewundene breite Silberband des Stromes sagen uns, daß wir uns in der gerühmten sächsischen Schweiz befinden. Schon seit dem Jahre 1795 hat das meissener Hochland diesen schmeichelhaften Namen. Es ist ein wildromantisches, durch seine wunderbare Felsbildungen besonders ausgezeichnetes Gebrirgsland und zieht sich von der böhmischen Grenze bis Liebethal einige Stunden vor Dresden etwa 5 Meilen lang und in gleicher Breite vom Falkenberg bis zum Schneeberg hin. Die Elbe durchströmt dasselbe und wie der Rhein seinen Glanz von Bingen bis Bonn entfaltet, so die Elbe von Leitmeritz bis Pirna. Der Quadersandstein, aus dem das Gebirge besteht, ist mehr oder weniger würfelig oder vierseitig, säulenförmig zerklüftet. Die Verwitterung, welche sich in diesen Klüften am stärksten kundgibt, erzeugt nebst dem dadurch bewirkten Zusammensturz der aufgethürmten quaderförmigen Felsmassen, die den Bergen der sächsischen Schweiz so eigenthümlichen malerischen Formen. Ueberall erscheinen die freistehenden Berge als runde, abgestumpfte, festungsartige Kolosse inmitten von Schluchten, Felsen, bebauten und öden Ebenen, durch welche sich das Silberband der Elbe windet. Seine Glanzpunkte sind die Bastei, der 1111′ hohe Königsstein, der Lilienstein, die Feste Sonnenstein und der Uttenwalder Grund.

Bei Pirna verläßt die Elbe die sächsische Schweiz, jene liebliche Landschaft, in der sich nicht blos die malerischen Felsgestalten mit dem lebensvollen Bilde eines großen, fließenden Gewässers vereinigen, sondern eine schöne Vegetation und lachende Industrie an den Ufern den Reiz der Landschaft erhöht. Verstärkt durch die Muglitz wälzt der Strom seine Wogen durch das weite herrliche Thal von Dresden hinab, ausruhend von den Kämpfen mit den Berggeistern die ihr den Durchbruch durch die Felslabyrinthe so schwer gemacht. Die schöne Hauptstadt, in ihren Fluthen spiegelnd, genießt sie gemächlich ihre Siesta; die Mittagshöhe ihres Naturlebens ist erreicht, die Arbeit gethan, welche dem späteren Alter die Ruhe sichern sollen. Aber noch einmal beginnt ihr Kampf mit den harten Naturmächten; gleich unterhalb Dresden stellt sich ihr nocheinmal der Granit und sein jüngerer Bruder der Porphyr entgegen, den Lauf des Stromes zu hemmen. Aber dieser durch mehrere Bäche verstärkt, besiegt in kurzem

und leichtem Kampfe die Felsen; sie treten zurück und begleiten mit rebenstrotzenden Geländen den Strom, der in die norddeutsche Ebene hinaustritt.

Dankbar sendet das Land dem schönen Strome noch bedeutende Zuflüsse nach und zwar von der linken Seite:

a) die Mulde (S. 40, e) ein Kind des Erzgebirges, wird in ihrem untern Laufe für kleine Fahrzeuge schiffbar und führt der Elbe, in die sie bei Dessau mündet, die Wasser der Zschopau, der Chemnitz und der durch ihr schaueriges wildes Thal berühmten Schwarzwasser zu;

b) die weiße Elster mit der Gölzsch und Pleisse mündet in die Saale. Von der rechten Seite fällt in die Elbe die schwarze Elster, die Tochter des Sibyllensteins im sächsischen Lausitzergebirge und die Spree, gleichfalls im Lande bei Alt Gersdorf an der Grenze entspringt und in Preußen mündet. Den äußersten Südosten Sachsens bewässert ein Nebenfluß der Oder, die Lausitzer Neisse, welche die Mandau, Kipper und Pließnitz aufnimmt und über Zittau nach Preußisch Schlesien geht.

Größere Seen hat das Land keine, Teiche dagegen viele.

Mineralquellen hat Sachsen in nicht unbedeutender Menge. Das Erzgebirge besitzt einige erdig alkalische Thermen, ferner mehrere Säuerlinge, im nördlichen Abhange des Gebirges, auch Schwefelquellen.

Das Klima ist gesund und milde, am mildesten in den Thälern der Mulde, Pleisse und Elbe, am kältesten im Erzgebirge namentlich am Fichtelberge, dem sächsischen Sibirien.

An Naturprodukten ist Sachsen reich; Getreide aller Art, etwas Wein, viel Obst und Holz, die gewöhnlichen Hausthiere, viel Wild, Fische, Silber und andere Metalle, mehrere Arten von Edelsteinen, gute Bausteine, sehr viel Torf und Steinkohlen, dagegen — kein Salz.

Das Volk.

Motto. Sachsen bleibt eine der merkwürdigsten Provinzen Deutschlands; der Freund der Natur findet hier entzückende Gegenden, der Kunstfreund weiß in Dresden nicht fertig zu werden und der Menschenfreund bewundert die Bildung, Biederkeit, Genügsamkeit und den deutschen Sinn des Volkes.

Weber.

Die Bewohner von Sachsen, 1,800,000 Köpfe, vertheilen sich auf 145 Städte und 3270 Gemeinden; auf die □Meile kommen etwa 6000 Menschen. Die Bevölkerung ist natürlich nicht gleichmäßig vertheilt; am dünnsten ist das Erzgebirge bevölkert, während die flacheren Gegenden, in denen sich oft stundenlange, von Fabrikarbeitern bewohnte Dörfer hinziehen, dichter bevölkert sind.

Die heutigen Sachsen sind im westlichen Theile des Landes Nachkömmlinge

der Hermanduren, im östlichen der Sorben; das Lausitzer Ländchen ist von einem Mischlingsvolk, den Sorbenwenden, besetzt. Der Sachse zeichnet sich weniger durch hohen, ebenmäßigen Wuchs, als durch ein schönes Profil aus. Berühmt ist die Schönheit der Sächsinnen.

Die Tracht ist in den einzelnen Landstrichen sehr verschieden. In den niederen Gegenden des Landes ist die moderne Kleidung so ziemlich überwiegend. In der Gegend um Dresden tragen die Landleute weiß und graugestreifte Leinwandröcke mit hellfarbigen Aufschlägen, in der Lausitz und der Gegend von Leipzig hellblaue Röcke, schwarze oder gelbe Lederhosen und rothe Westen; im Amte Pirna Jacken und Beinkleider von ungebleichter Leinwand. Der Anzug der Bauern im Gebirge bildet an Werktagen eine kurze dunkelblaue Jacke ohne Taschen und Kragen, vorne mit einer dichten Reihe weißer Knöpfe besetzt. Ueber der Jacke wird ein schwarzer kragenloser Leinwandrock getragen, der eine Hand breit mit scharlachrothem Zeuge gefüttert ist. Die von breiten Hosenträgern gehaltenen weiten schwarzledernen Beinkleider haben an beiden Seiten bis ans Knie hinabreichende Taschen, welche statt der Rocktaschen dienen und das blanke Messerbesteck und die Pfeife des Landmannes bergen. Ein rother Brustlatz und ein ledernes, hart an den Kopf anschließendes Käppchen, „Pachkappel", vollenden den Anzug. Sonntags beim Kirchgang ersetzt ein dunkelblauer, mit Knöpfen reichbesetzter Tuchrock den schwarzen Kittel und bis an die Knie reichende Stiefel die an Werktagen üblichen Holzschuhe. Statt dem Lederkäppchen bedeckt eine Sammtmütze von derselben Form und ringsum mit Iltis- oder Marderfell verbrämt den Kopf. Ueberdieß wird oben darauf ein großer runder, ganz niedriger Hut gesetzt, der entweder an 3 Seiten aufgeschlagen wird, daß er ein Dreieck bildet, oder an 2 Seiten aufgekrämpt, hinten eine Spitze macht und vornen eine große Krämpe läßt, die gegen Sturm und Regen die trefflichsten Dienste leistet. Im Winter tragen die Bauern Pelzmützen und mit bunter Stickerei versehene Pelze. Die Mädchen und Frauen tragen dicke, mehrfach übereinander gezogene kurze Röcke, welche der einherschreitenden Gestalt das Aussehen einer wandelnden Glocke geben. Eine Jacke von hellblauem Tuche, ein weißes, unter dem Kinn gebundenes Häubchen, wenn sie über Feld gehen, ein großer runder Hut sind der Rest der Toilette der Mädchen in der Gegend von Leipzig. Bei Regenwetter hüllen sie sich in große weiße Leinwandtücher, die den ganzen Körper bedecken. Die lausitzer Schönen hüllen ihre niedlichen schelmischen Gesichtchen in weiße, sogenannte Barthäubchen und tragen scharlachrothe Strümpfe. Bei Todesfällen hüllen sie sich bis auf den oberen Theil des Gesichtes in dichte weiße Schleier. Um Torchau und Neudorf sind kurze Röcke, wollene Jacken mit kurzen Aermeln, Unterärmel von buntem Zeug, weißleinene Kopftücher und gelbe großkrämpige Strohhüte der weibliche Anzug. In allen Gegenden des Landes ist das Häubchen der Mädchen weiß, das der Frauen schwarz. Den Sonn- und Festtagsstaat bildet

eine kleine Muffe von schwarzem Pelze und eine breite niedrige, mit einem Deckel von Goldstoff versehene Mütze von Pelz, die Sommer und Winter getragen wird. Im Winter trägt auch das weibliche Geschlecht bis an die Hüfte reichende Pelze von feinem braunem Leder mit schneeweißem Kragen und buntseidenen Schnüren und Stickereien besetzt.

Die Mundart der Einwohner ist die sächsische, ein zwar reines, aber hartes und nicht wohlklingendes Deutsch. In der Lausitz wird größtentheils wendisch gesprochen.

Die Wohnungen sind im nördlichen Theile des Landes in den Dörfern aus Fachwerk und Lehm mit kleinen Fenstern und häufig sogenannten Schubfensterchen versehen. Die Dächer sind meistens Strohdächer. Die Gärten umgeben statt der Zäune und lebendigen Hecken bloße Lehmmauern. In der Gegend von Oschatz und Lommatsch trifft man mehr große Bauernhöfe von süddeutschem Aussehen, massige, mit Ziegeln gedeckte Gebäude, an deren Wänden Reben hinaufranken und deren Fenster Blumenbretter zieren. Im Gebirge trifft man nur wenig steinerne und in höheren Gegenden nur einstöckige, mit Stroh und Schindeln bedeckte, an den Giebelseiten mit Brettern beschlagene Häuser. Die Balken sind theilweise mit bunten Farben bemalt. In den kleinen elenden Häusern wohnen oft 3—4 Familien beisammen, von welchen in der Regel jede ihr eigenes Fenster, ihren eigenen Tisch und eine Stelle am Herde hat. Auf den höchsten Strecken des Gebirges liegen die Häuser zerstreut, in den Thälern in langen Reihen entlang des Baches oder Flusses.

Von den besonderen Volkssitten und Gebräuchen hat sich wenig mehr erhalten. Die Kirchweih ist das gemeinschaftliche Volksfest und das Vogelschießen im niederen Gebiete so beliebt, daß man selten Dörfer ohne Vogelstangen findet. Mit einem solchen Vogelschießen ist gewöhnlich auch ein Jahrmarkt verbunden. Der Glanzpunkt dieser Feste ist die Vogelswiese bei Dresden. Dabei kommt dann wohl auch das Preisklettern an hohen Stangen vor und das immer seltener werdende barbarische Hahnschlagen. Um Pirna ist es noch Sitte, Maienbäume zu setzen, sowie das auch in Thüringen übliche Todaustreiben (siehe Thüringen). Der Tag, wo im Gebirge das Vieh zum ersten Male auf die Weide getrieben wird, ist ein Festtag, an welchem Alles jubelt und die jungen Leute sich mit Wasser begießen. Die Thürschwellen werden mit grünen Rasen belegt und die Kühe mit grünen Ruthen auf die Weide begleitet, gefolgt von den fleißigen Hirten und Hirtinnen, die aber nicht, wie in Süddeutschland, müssig auf den Waideplätzen herumliegen, sondern dabei emsig stricken oder Strohflechtereien verfertigen. Die am gewöhnlichsten, aber auch fast immer zu bestimmter Zeit (Winter) vorkommenden Festlichkeiten sind die Hochzeiten.

Was die Beschäftigung und Lebensweise des sächsischen Volkes betrifft, so treiben die Bewohner des flacheren Landes fast durchgängig Ackerbau

und etwas Viehzucht. Sie sind wie die bayerischen Dunkelbauern und württembergischen Oberländerbauern durch hohen Wohlstand verwöhnt und man glaubt eher Herren als Bauern vor sich zu sehen, wenn man sie an den Markttagen auf stattlichen Pferden und in prachtvollen Equipagen nach der Stadt fahren sieht. Die Töchter und Weiber erscheinen bei feierlichen Gelegenheiten in modernstem, in der Residenz gefertigtem Putze; die Zimmer sind tapezirt, mit einem wiener Flügel, einer Spieluhr und andern Luxusartikeln versehen und Wein und Punsch wechseln bei ihren Gelagen. Hauptsächlich sind es die Bauern der Gegenden von Döbeln, Lommatsch und Oschatz, die in diesem verschwenderischen Luxus leben, einfacher leben schon die Bauern um Grimma, Leipzig und Borna; noch dürftiger in den Gegenden unterhalb Dresden, wo die Meisten von Haidekorn und Kartoffeln sich nähren und der Branntwein der einzige ihr Leben versüßende Genuß ist.

Je mehr es gegen das Gebirge geht, desto mehr nimmt der Ackerbau ab und an die Stelle der Bauern treten die fleißigen Weber und Strumpfwirker, die Köhler, Holzknechte, Laboranten, die Berg- und Hüttenleute. Die Köhler und Holzhauer kommen nie aus dem Gebirge und auch fast nie aus ihren Wäldern. Ihre Wohnung ist eine Grube, mit Fichtenstämmen eingefaßt und von einem Dache aus Reisig und Rasen bedeckt, das auf der Erde aufsitzt. Durch die eine Seite des Daches geht ein Loch als Eingang in die Hütte, in deren Vordertheile sich ein aus Steinen errichteter Herd befindet. Im Hintertheile derselben ist die aus Moos bereitete Lagerstätte der Bewohner, an welcher die Fichtenstämme wie ein Gesims hervorragen und den kleinen Vorrath von Fett, Erdäpfeln und Brod tragen. Nicht viel besser daran sind die Berg- und Hüttenleute. Das fleißige Völkchen durch Noth zur Arbeit angewiesen und dem Müssiggange feind, arbeitet unverdrossen und emsig vom ältesten Mann bis zu den armen Kleinen herab, die in zartester Jugend schon in der Scheidebank mit schweren Hämmern das Erz zersetzen. Mit Hunger und Noth kämpfend, arbeiten sie in dunkeln Eingeweiden der Erde, des höchsten Genusses, des Tageslichts, entbehrend, und nicht selten endet die „Bergsucht", eine Art Schwindsucht, ihr thätiges Leben, während der schwere Beruf der Hüttenleute unter der Glut der Schmelzöfen sie oft das Augenlicht kostet oder sie der „Hüttenkatze" erliegen läßt, einer gänzlichen Ermattung und Entkräftung.

Ein großer Theil der Bewohner des Erzgebirges beschäftigt sich mit dem Spitzenklöppeln. Dieses unglückliche Volk, bei einer gesundheitraubenden anstrengenden Arbeit, die überdieß nur einen geringen Verdienst abwirft, ist einem traurigen Schicksale überantwortet, dessen Bild hier wohl entrollt zu werden verdient. Versetzen wir uns in eine der ärmlichen hölzernen Dorfhütten des sächsischen Erzgebirges. In einer Ecke des Zimmers steht der gewaltige, den vierten Theil des ganzen Raumes einnehmende Kachelofen, der Wohlthäter und

Sammelplatz der Familie während des langen strengen Winters. Seine untere Hälfte endigt in einen großen Kanal, der ebenfalls aus Kacheln oder dünnen Ziegeln bestehend, in die Wand und den Schornstein eingebaut ist. Die Oberfläche dieses Kanals, das „Mäuerchen", bildet einen ziemlich großen Raum, der zur Aufbewahrung von Nahrungsmitteln und Küchengeräthschaften und auch wohl zur Lagerstätte der Kinder benützt wird. Der Platz der inneren, nach der Wand gekehrten Längenseite heißt die „Hölle"; hier ist die Ofenthüre angebracht und auf der andern, dem Zimmer zugekehrten Seite steht die Ofenbank und der große Tisch, der Jedem nur ein schmales Plätzchen zum Verzehren seiner noch schmäleren Mahlzeit läßt. Wir bemerken am Ofen noch die große Ofenblase, die das Wasser warm hält, und eine Röhre eingemauert, in der zu allen Zeiten ein gewaltiger Topf mit sogenanntem Kaffee siedet, wenn man anders einen Absud so nennen kann, zu dem Möhren, Rüben, Gerste, Cichorie, Aepfel ꝛc., Alles in gebranntem oder geröstetem Zustande, die Kraft liefern. Dieses erbärmliche Getränke und gesottene Kartoffeln bilden das einzige Labsal der Armen und kehren immer und immer wieder als Morgenbrod, Mittagessen und Nachtessen. Die ganze Abwechslung bei ihrer Mahlzeit besteht nur darin, daß bald zu den Kartoffeln der Kaffee getrunken, bald wieder zum Kaffee die Kartoffel gegessen wird. Grausamerweise belegt man das arbeitsame Völkchen noch mit dem Spottnamen „Kaffeesachsen". Das traurige Einerlei ihrer Nahrung übertrifft höchstens einmal der Genuß einer schlichten Brodsuppe; Butter und andere Fettstoffe gehören zu den Seltenheiten und Fleisch setzt vielleicht einmal im Jahre den Gerichten dieser Unglücklichen die Krone auf. So ist die Lebensweise dieser Armen in guten Zeiten, während in Zeiten größerer Noth getrocknete Kartoffelschalen, Viehfutter und andere überall zusammengelesene eckelhafte Dinge ihre Nahrungsmittel sind.

Und dabei ist das Völkchen so thätig, so arbeitsam, so fleißig! Von den Großeltern bis zu den Enkeln herab sitzt Alles hinter den „Klöppelsäcken", muffähnlichen, ausgestopften, dicken Rollenkissen, die auf einfachem Gestell drehbar angebracht sind und ihren Namen von den Klöppeln haben, kleinen 5—6" langen Hölzern, deren untere Hälfte $^1/_2$", die obere, auf welche die zu den Spitzen erforderlichen Fäden gewickelt sind, etwa $^1/_8$" stark ist, so daß sie das Aussehen kleiner Rollen haben, von welchen, indem sie je nach Erforderniß der Zeichnung regelmäßig unter einander gemengt werden, die mit dem andern Ende am Polster reihenweise angesteckten Fäden ablaufen und so das Dessin bilden. Das Geklapper der in einander geworfenen Klöppeln gibt einen monotonen Klang und von Zeit zu Zeit wird der Klöppelsack, wenn einige Zoll Spitzen entstanden sind, gedreht, wobei er einen kreischenden Ton von sich gibt. Dieses Aechzen und das Geklapper der Klöppel unterbricht allein die Stille der Stube. Da sitzen sie herum, das alte Mütterchen mit auf die Nase gequetschter Brille, die Kinder, auf deren Wangen in Folge des Genusses der frischen reinen Bergluft noch junges Roth blüht,

während die Andern lauter aufgedunsene, gelbe und bleiche Gesichter zeigen. Die gesundheitraubende, anhaltende Arbeit und die elende, alles Nahrungsstoffes entbehrende Kost verdirbt ihnen frühzeitig Blut und Säfte und erzeugt eine fast thierische Lethargie, die ihnen ihr schreckliches Loos allein erträglich macht und ihr ganzes Leben zu einem bloßen Vegetiren herabdrückt. Auf diese Weise finden sie auch die Kraft, ihr trauriges Schicksal zu tragen, Alles, was darüber hinausgeht, bleibt ihnen fremd, sie wissen es nicht besser! Dabei ist der Verdienst gering, durch den ungeheuren Verbrauch in- und ausländischer Fabrikate herabgedrückt. Beim größten Fleiße und der angestrengtesten Arbeit verdienen sie kaum einige Groschen den ganzen Tag über und opfern dafür Gesundheit und Leben.

In den östlichen Gegenden Deutschlands, man kann sagen, in dem ganzen weiten Ländergebiete zwischen Elbe und Weichsel, den Donaumündungen und dem baltischen Meere herrscht eine bunte Mischung deutscher und slavischer Nationen. In dem bei Weitem größeren Theile dieser Gebiete hat sich der Deutsche den Slaven unterworfen und selbst da, wo der Slave noch Herr des Landes ist, wie theilweise in Böhmen, Kärnthen, Krain und Untersteyermark, drängt sich der Deutsche durch höhere Bildung und größere Industrie an die Spitze und erhält den Slaven in steter Abhängigkeit. So auch in Sachsen, das in dem östlich von der Elbe gelegenen sogenannten Lausitzer Gebiet noch etwa 50,000 reine Slaven enthält, das kleine Völkchen der Sorbenwenden, die in Gesichtsbildung, im Teint, in der ganzen Gestalt und Haltung des Körpers, in ihren Hauseinrichtungen, Sitten und Gebräuchen, ja in ihrer Sprache, die ein Bruderdialekt der russischen und böhmischen ist, das allgemeine und soweit verbreitete slavische Gepräge zur Schau tragen. Diese lausitzischen Sorbenwenden, deren Ländchen der deutsche Bewohner der sächsischen Erblande spottweise die „wendische Türkei" nennt, bauen ihre hölzernen Häuser in demselben System, wie man sie von hier bis in die Nachbarschaft des Nordpols findet und die einförmige Anlage der Dörfer und die Vertheilung der Felder sind nach den an der Donau und der Wolga üblichen Normen ausgeführt. Auch die innere Einrichtung der Wohnungen entspricht der bei den übrigen Slavenvölkern gebräuchlichen. Der Ofen ist aus Kacheln in länglichter Form aufgeführt und wird von außen geheizt. In dem Raum zwischen dem Ofen und der Wand, der sogenannten „Hölle", sind Schlafstellen zugerichtet. Eine Bank läuft um den Ofen herum, neben dem sich das Kamin befindet, ein viereckiges Loch in der Wand mit einem besondern kleinen Rauchfang, der in den des benachbarten Ofen mündet. In den Winterabenden wird hier ein Kienfeuer unterhalten, das zugleich die Erhellung des Zimmers bezweckt. Auf der Außenseite des Zimmers befindet sich ein kleines, mit einem Schieber versetztes Loch, durch welches der Schein der Kienflamme zugleich den Hausraum beleuchtet. Bei den Deutschen diesseits der Elbe findet man ganz dieselbe Bauart, nur ersetzt eine Oellampe das slavische Kienfeuer. Wohn- und Schlafstube haben

*

bei den Wenden ganz dieselbe Lage und Einrichtung, wie bei den Deutschen und auf ganz gleiche Weise findet sich auch das Häuschen der sogenannten „Auszügler" angebracht.

Küche und Nahrungsweise der Sorbenwenden in der Lausitz zeigen Spuren slavischer Sitte, nicht weniger die der Deutschen. Diese backen in großen thönernen Formen bei Kirchweihen und andern Festen noch jetzt einen Kuchen, dessen Name „Bäbe" zur Genüge seinen slavischen Ursprung verräth, ferner um Fastnacht eine in allen slavischen Ländern vorkommende Art Pfannenkuchen, die sog. „Blinsen".

Als charakteristische Kleidung tragen die Wenden die „Pikesche", einen kurzen Rock aus grünem Tuche, von slavischem Schnitt und in diesem Geschmack mit Litzen und Troddeln verziert. Diese Pikesche wird auch von den Deutschen in der Gegend um Dresden und Meißen allgemein getragen, während im hohen Erzgebirge an ihre Stelle die „Leinkutte" tritt, ein langer Kittel aus grober Leinwand nach deutschem Schnitt. Im Winter tragen die Wenden den „Kopuch", einen Schafpelz, dessen Rauhes inwendig und das sehr weißgefärbte und in der Regel hübsch ausgenähte Leder nach außen gekehrt ist. Auch die Deutschen haben diesen Pelz angenommen und tragen ihn nur in der Regel mit Tuch überzogen. Auch die Kleidung der Weiber trägt slavischen Charakter; so ist die Art und Weise, wie sie ihr Kopftuch umbinden, ganz slavisch. Die Röcke sind schwarz, faltenreich und gehen nur bis an's Knie, dazu tragen sie blaue, weißgeblumte Schürzen, rothe Strümpfe und schwarze, enganliegende Jacken. Die Mädchen sind meist schlanke, große, volle, runde, blühende Blondinen.

Wie wendische Sitte und Kleidung allmählig auch auf die Deutschen ganz oder theilweise übergingen, so ist es namentlich bei den Volks- und Familienfesten der Fall, bei welchen zwischen Deutschen und Wenden eine so merkwürdige Uebereinstimmung stattfindet, daß nicht immer zu unterscheiden ist, was aus dem Germanenthum, was aus dem Slaventhum stamme. Das Hauptfest bei den Deutschen und Wenden ist die „Kirmeß". Zu Weihnachten geht ein Christkind oder ein Knecht Ruprecht bei Wenden wie bei Deutschen herum und zum hl. Dreikönigstage werden in der Lausitz wie in den Erblanden Backwerke in Gestalt von allerlei Thieren verschenkt. Bei den Wenden wie bei den Deutschen besteht noch heutigen Tags die altslavische Sitte des „Todtenaustreibens", das Schießen, Läuten der Glocken, Besteigen der Berge und Wasserschöpfen in der Osternacht, die Feier der Walpurgisnacht, das frühzeitige Verschließen des Viehes und das Besenbrennen an diesem Abend.

In dem Vaterlande der Wenden, der Lausitz, wo die Verhältnisse einfacher und roher sind, der Ackerbau auf geringer Stufe steht und bei geringem Lohn Arbeit nicht gesucht ist, findet der tüchtige, kernige, gesunde, zu schwerer Arbeit willige und geschickte Volksschlag kein Feld für seine Thätigkeit und während die

gelehrigeren, erfinderischeren Deutschen als Handwerker und Künstler in die Städte und Dörfer der Wenden ziehen und dort die Träger der Kultur und Verbreiter der Künste werden, geben die Wenden den Deutschen diesseits der Elbe die physische Kraft zurück und kommen zu ihnen als Ackerbauer, Hirten, Knechte, Mägde und Ammen. Das Hauptziel ihrer Auswanderungen ist Dresden und die Dörfer seiner Umgegend. Dresden insbesonders, die bevölkertste Stadt des Königreichs, am meisten Aussicht auf Anstellung und Versorgung bietend, ist ihnen besonders lieb. In der Regel ist es der Neujahrstag, wo die jungen wendischen Bursche, von ihren Eltern begleitet, auf den freien Platz an der katholischen Kirche und an die Elbbrücke nach Dresden kommen, um dort den Contrakt abzuschließen, der auf einige Jahre ihres Lebens ihr Schicksal entscheidet. Ist der Handel abgeschlossen, so packt der junge Wende seine Habseligkeiten zusammen, nimmt Abschied von seinen Eltern, die mit zitternder Hand, liebende Besorgniß im Gesichte, mit abenteuerlichen Schriftzügen den Namen des Dorfes und des Bauers, der den Sohn „gekauft", sich aufschreiben, und wird von demselben mit fortgenommen. Mit der den Slaven eigenen Gewandtheit bemächtigt sich nun der Wende schnell der deutschen Sprache, die er mit dem Accente eines deutsch redenden Russen spricht. Dabei hat dies Volk die Eigenheit, sehr laut zu reden, förmlich zu schreien, was daher kommen mag, daß sie bei der Anstrengung ihrer Sprachorgane in Produzirung der deutschen Laute diese etwas lauter herausplatzen.

Der Confession nach zählt Sachsen 1,855,000 Lutheraner, 1600 Reformirte, 35,000 Katholiken und 12,000 Juden.

In geistiger Bildung nimmt das sächsische Volk einen der ersten Plätze in der Reihe der kultivirtesten Staaten ein. Die Volksbildung ist allgemein verbreitet und die Lehranstalten, hohe und niedere, erfreuen sich der trefflichsten Einrichtung. Zu Leipzig besteht eine Landes-Universität, gestiftet 1409. Außerdem hat das Land über 2000 Volksschulen, 9 Gymnasien und eine Masse technischer Lehranstalten.

Sachsen ist die Heimath der Literatur Deutschlands und der sächsische Buchhandel beträgt $^1/_6$ des gesammten Deutschlands. Im Jahre 1851 erschienen bei sächsischen Verlegern 1849 Werke und 202 Zeitschriften!

Das Königreich zerfällt in 4 Kreisdirektionsbezirke:

1) Kreisdirektionsbezirk Dresden.

Dresden, die Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Sachsen mit 110,000 Einw., zu drei Viertheilen (Antons-, Neu- und Friedrichsstadt) erst im Laufe dieses Jahrhunderts erbaut, in reizender Lage an der Elbe, vereinigt in sich Alles, was eine Stadt angenehm machen kann: herrliche Spaziergänge, einen schönen Fluß, breite Straßen, große Plätze, elegante Gebäude, herrliche Kunstsammlungen und ein vortreffliches Theater. Obgleich Hauptstadt, ist sie doch nicht so bevölkert, daß sie den

Lärm und das Geräusch großer Städte kennte. Sie ist in zwei Städte getrennt, Alt- und Neustadt, welche durch die prächtige Marienbrücke, von 24 Pfeilern getragen, 1800′ lang, vereinigt werden. Die alte Brücke, 1721—1731 hergestellt, ist nur 550 Schritte lang und ruht auf 16 Bogen, deren einen der französ. Marschall Davoust am 19. März 1813 zur Deckung des Rückzugs sprengen ließ.

Die Ufer des Elbstroms sind angenehm belebt: Restaurants, Cafés, Terrassen hängen gleichsam in das Wasser herein; die Lindenalleen, der japanische Garten, die Brühl'sche Terrasse, zu der eine breite Freitreppe hinaufführt, bilden einen Gürtel um die Stadt und durchschneiden die Häuser mit ihrem Grün. Einige hundert Schritte von der Stadt liegt der große Garten, der durch die Weißeritz von dem kleinen Garten getrennt wird; der erstere kann den Vergleich mit den schönsten Anlagen Europas aushalten; Statuen, ein Sommerschloß von hübscher Architektur, Kaffeehäuser, Teiche, die im Sommer angenehme Kühle verbreiten, während sie im Winter den Schlittschuhläufern reiches Vergnügen bieten, Waldparthien, grüne Rasenplätze — Alles findet sich in bunter Abwechslung. Weiter oben an der Elbe, deren reizende Ufer mit zahlreichen Landhäusern übersäet sind, ist das liebliche Waldschlößchen mit seiner großartigen neuerbauten Brauerei, das herrliche Elysium und endlich das pompöse Besitzthum des Prinzen Albrecht von Preußen.

An der Ostseite der Brühl'schen Terrasse fällt der Blick auf ein neues, im orientalischen Styl gehaltenes Gebäude, die Synagoge (1840 erbaut), und der alten Brücke gegenüber erhebt sich die 1756 vollendete katholische Hofkirche, welche die Gruft des Königl. Hauses birgt. Neben der Kirche ragt in die nächsten Stadttheile das aus 6 Flügeln bestehende, zu verschiedenen Zeiten erbaute königliche Schloß hinein, welches das grüne Gewölbe enthält, eine Sammlung von Kunstwerken, Seltenheiten, Kostbarkeiten und Edelsteinen, mehrere Millionen im Werth, vielleicht die reichste in Europa, im 16. und 18. Jahrhundert zusammengebracht. An der Westseite des Schlosses befindet sich die 1831 erbaute Hauptwache. Die Mitte des großen, freien Platzes ziert das 1841 erbaute Schauspielhaus, das prächtigste Europas. An der Südseite des Platzes hat das neue Museum einen großen, länglicht viereckigen Schloßbau, den Zwinger, zum Abschluß gebracht. Die älteren Theile des Gebäudes im Rococostyl sind unter August II. erbaut, als Vorhof eines beabsichtigten großen Schlosses. Das große offene Viereck, zu Rasenanlagen benützt, ist mit dem Standbild Friedrich Augusts († 1827) geziert. Die Wege sind mit Orangenbäumen eingefaßt. Der nördliche Flügel des Zwingers, das Museum, ein prächtiger Neubau in veredeltem Rococostyl, mit schönem Hauptportale, enthält die weltberühmte Gemäldegallerie und Sammlungen von Kupferstichen, Gypsabgüssen, die Rüstkammer, welche an Reichhaltigkeit die Ambraser Sammlung weit übertrifft, ferner das Museum der Naturgeschichte und das Mineralien-Kabinet. An der Westseite der Altstadt das prachtvolle Postgebäude.

Die Frauenkirche auf dem Neumarkt hat im Innern das Aussehen eines großen Opernhauses, ihre schön gewölbte Kuppel bietet das schönste Panorama der Stadt.

In der Neustadt am rechten Elbeufer ist das japanische Palais, welches die 300,000 Bände zählende Bibliothek, die Antikensammlung, die Porzellansammlung und das Münzkabinet enthält.

Sehenswerth ist noch der Neustädter Kirchhof mit dem Grabe des preußischen Obersten von Witzleben (Tromlitz), † 1839, und des Aug. Tiedge, † 1841. Eine 25′ hohe Spitzsäule aus Granit erinnert an die im Kampfe mit den Aufständischen

vom 3./9. Mai 1849 gefallenen preußischen und sächsischen Offiziere und Soldaten.

Lincke's Bad an der Elbe mit dem Sommertheater.

Räcknitz, Dorf am linken Ufer der Elbe ⅓ Stunde von Dresden. Denkmal Moreaus, ein von 3 Eichen umgebener großer Granitwürfel mit Helm, Schwert und Lorbeerkranz an der Stelle, wo der Held die Wunde erhielt, die seinen Tod zur Folge hatte.

Drei Viertelstunden von Dresden beginnt der Plauen'sche Grund, ein enges, ½ Stunde langes, von der Weißeritz durchströmtes, belebtes, buschdurchwachsenes Wiesenthal, zu beiden Seiten von Felsen eingeschlossen. Von der Höhe sieht das hübsche Schlößchen Begerburg in's Thal herab.

Tharand, Stadt an der Weißeritz, malerisch zwischen Bäumen an der Mündung dreier Thäler gelegen, überragt von den auf einem Felsenvorsprunge liegenden Trümmern des alten Schlosses. Forstakademie. Besuchtes Bad.

Freiberg, Stadt mit 15,000 Einw., von alten Mauern und Thürmen umgeben, einst Sitz der sächsischen Fürsten, deren mehrere in der Domkirche begraben liegen, jetzt der Mittelpunkt des sächs. Bergbaus. In der Nähe liegt die ergiebigste Grube Sachsens, die Himmelfahrt, die jährlich über 44,000 Ctr. silberhaltiges Erz zu Tage fördert, die 8000 Pfd. reines Silber (220,000 Thlr.) ausbeuten. Die Bergakademie mit ihren reichen Sammlungen ist die berühmteste Europas.

Vor dem stattlichen Rathhause wurde der Prinzenräuber Kunz von Kaufungen 1455 enthauptet. Die Stelle bezeichnet eine Grundsteinplatte, in die ein Kreuz eingeschnitten ist.

Pillnitz, am rechten Ufer der Elbe, ein Lustschloß des Königs, im italienischen und japanischen Style erbaut, umgeben von Anlagen und einem reichen botanischen Garten.

Kesseldorf, Dorf. Sieg der Preußen über die Oesterreicher und Sachsen, 15. Dez. 1745.

Meißen, auf einer Anhöhe, weit von seinem Dom überragt, an der Elbe mit 10,000 Einw. Im Dome ruhen die meisten Vorfahren des sächs. Fürstenhauses, unter deren Grabmälern das in Erz gegossene Denkmal Friedrichs des Streitbaren das schönste ist. Der prachtvolle Thurm endigt in einer 60' hohen durchbrochenen Spitzsäule. Im Schlosse (Albrechtsburg) ist die königl. Porzellanfabrik, die älteste Europas, gegründet von Böttger, dem Erfinder des Porzellans, 1710. Sie beschäftigt 600 Arbeiter.

2) Kreisdirektionsbezirk Zwickau.

Zwickau, gewerbreiche Stadt a. d. Mulde mit 16,000 Einw., eine hübsche, durch die zahlreichen Steinkohlenbergwerke belebte Stadt. Die schöne Marienkirche, aus dem 15. Jahrhundert stammend, ist ein Muster gothischer Kirchen und enthält ein Bild von Lukas Cranach. Schöne alte Gebäude sind das ehrwürdige Rathhaus und das Kaufhaus.

Glauchau, zweite Fabrikstadt des Landes.

Chemnitz, die erste Fabrikstadt Sachsens, in weiter, fruchtbarer, wasserreicher Ebene am Fuß des höheren Erzgebirges, mit 40,000 Einw. Hauptniederlage der Baumwolle für das Erzgebirge und Voigtland.

Plauen, Stadt a. d. Elster mit 15,000 Einw., Hauptsitz der Mousselin- und Schleierfabrikation. In der Nähe die bedeutenden Fabrikstädte Elsterberg, Langenfeld und Mylau.

3) Kreisdirektionsbezirk Leipzig.

Leipzig, am Zusammenfluß der Elster, Pleisse und Parthe, mit 70,000 Einw., berühmt durch seine 1409 gestiftete Universität, insbesondere aber durch seine drei seit 600 Jahren bestehenden Messen, welche es zu einer der wichtigsten Handelsstädte erheben und zu denen aus allen Ländern Europas die Handelsleute hieherströmen, selbst polnische Juden, Griechen, Perser, Armenier, Türken. Die Anzahl der Meßfremden ist oft eben so groß, als die Bevölkerung der Stadt. Insbesonders ist Leipzig auch der Sitz des deutschen Buchhandels. Es hat selbst 150 Buchhandlungen und über 50 Druckereien. Zur Jubilatemesse kommen alle deutschen Buchhändler hieher, ihre Abrechnungen zu halten und haben zu diesem Zwecke in der Ritterstraße 1836 ihre eigene Börse erbaut.

Als Gründer der Stadt wird Heinrich I., der Städteerbauer (922), genannt und unter Heinrich II. kam sie in Besitz des Grafen von Wettin, 1160 finden wir als ihren Herrn Otto den Reichen, der die bereits kräftig aufblühende Stadt mit Mauern und Graben befestigte und auch 2 Märkte stiftete, die alsbald reges Leben in die Bürgerschaft brachten. Diese Märkte erhob Maximilian I auf den Glanzpunkt, indem er 1507 sie zu kaiserlichen Messen erhob und strenge verbot, daß im Umkreis von 15 Meilen ein Markt gehalten werde. Mit dem zunehmenden Wohlstand wuchs auch das Streben nach Verschönerung der Stadt und die Lust an äußerer Eleganz. Kaum eine deutsche Stadt mag sich in den letzten Jahrzehnten so verändert haben, als Leipzig oder vielmehr seine Vorstädte; es sind in dieser Zeit gegen 1000 neue Häuser entstanden.

An Merkwürdigkeiten ist Leipzig nicht reich. Am Markt erhebt sich das stattliche Rathhaus, 1556 aufgeführt; aus derselben Zeit ist Leipzigs Citadelle, die Pleissenburg. Das ansehnlichste Gebäude der Stadt ist das Augusteum, der Sitz der Universität, mit der prächtigen, durch Marmorbildwerke ausgezeichneten Aula. Das neue Museumsgebäude schreitet seiner Vollendung entgegen.

Der lieblichste Erholungsort in Leipzig ist das Rosenthal, die Niederungen an der Pleisse, Elster und Parthe, mit herrlichen Eichenwaldungen bedeckt und schattige Spaziergänge gewährend.

Von der Sternwarte aus auf der Pleissenburg hat man die trefflichste Aussicht über das Schlachtfeld von Leipzig, dem Schauplatz der blutigen Oktobertage 1813.

Seit Jahrhunderten schon sind die Ebenen um Leipzig der Schauplatz denkwürdiger Ereignisse geworden. Im Schlosse Altenstädt unterzeichnete Carl XII. von Schweden den Frieden mit König August von Polen 1706, im Hubertsburger Schloß wurde der Friede zwischen Oesterreich, Sachsen und Preußen den 15. Feb. 1763 geschlossen, als der 7jährige Krieg beendigt und bei Breitenfeld schlug Gustav Adolf 7. Sept. 1631 den Tilly.

Grimma, Stadt an der Mulde mit 6000 Einw. Aus dem ehemal. Frauenkloster Nimbschen entfloh 1523 Luthers Gattin, Katharina v. Bora.

4) Kreisdirektionsbezirk Bautzen.

Bautzen (Budissin), stattliche, gewerbreiche Hauptstadt der Oberlausitz, mit Mauern und Wachthürmen umgeben, malerisch auf einer Anhöhe an der Spree gelegen, mit 12,000 Einw. Sieg Napoleons über die Russen 20./21. Mai 1813.

Thüringen.

Die Vorstadt Seidau am linken Spreeufer wird ausschließlich von Wenden bewohnt.

Hoffkirch, Schauplatz des blutigen Ueberfalls am 14. Okt. 1758.

Zittau, nach der österr. Beschießung 1757 neu erstandene Stadt am Altwasser in reichangebauter Gegend mit 12,000 Einw. Hauptsitz des sächsischen Leinwandhandels. Das 1844 aufgeführte Rathhaus ist das schönste in Sachsen. Zwei Stunden südlich von Zittau in einem fast ringsum abgeschlossenen Felsenkessel steigt der 1574′ hohe Oybin auf, ein von dichtem Wald bewachsener, fast bienenkorbartiger Sandsteinfels, auf seinem Scheitel eine der schönsten Klosterruinen in eigenthümlicher Vereinigung mit den Ruinen einer Raubburg tragend.

Herrenhut, der 1722 gegründete Stammort der evangel. Brüdergemeinden mit 1000 Einw.

Thüringen.

Land und Volk.

Der Name Thüringen wird meist von den Theroingern oder Toringern abgeleitet, einem westgothischen Volksstamme, dessen Reich von großer Ausdehnung gewesen sein soll. Einst war das schöne Land ein Königreich, allein es versank das Königthum in den Fluthen des Zeitstroms; es ward getheilt und zerrissen und vieler Herren Länder daraus gemacht. Allein gibt es auch kein Königreich Thüringen mehr und hat auch die Politik das schöne Herz Deutschlands in eine bunte Menge kleiner Staaten zerstückelt — Thüringen hat von der Natur seine Grenzen erhalten, unzerstörbare Grenzen und sein Name wird im Munde des Volkes und der Geschichte ewig fortleben. Deßhalb betrachten auch wir das Land und Volk Thüringens hier im Ganzen und lassen dann erst die einzelnen thüringischen Staaten in der Reihe folgen.

Thüringen ist das Herz Deutschlands, die Grenzscheide des Südens und Nordens. Im Osten umsäumt die Saale mit ihren bunten Bergen und Hügeln das Land; im Norden umrauscht es der Wellenschlag der zwar kleinen aber wilden, ausgelassenen Unstrut; im Westen überragt der Harz die thüringischen Ebenen und das kahle, kalte, hagere Eichsfeld erhöht im Kontraste ihre üppigen Reize; im Süden spannt sich, 17 Meilen lang, der Thüringer Wald (s. S. 27) aus, eine Mauer aus Wald und Fels, oder vielmehr ein grünverwachsenes, unbewegliches Meer von Bergen, die wie Wellen neben einander liegen. In allen Richtungen ist das Gebirg von Kunststraßen durchschnitten und durch einen ununterbrochenen, überall mit hohen Rain- (Grenz-) Steinen besetzten fahrbaren Pfad in zwei Hälften getheilt, den man mißbräuchlich statt Rainweg „Rennweg" heißt und der unfehlbar einst die Grenze Frankens und Thüringens war. Noch heute heißt der südliche Theil des Thüringer Waldes der Frankenwald.

Die höchsten Spitzen unseres Gebirges sind der Schneekopf und Beerberg, die bekannteste aber der Inselberg, der Brocken Thüringens, dessen kahle, aus rothem Quarz und Feldspath, durchzogenem röthlichbraunem Tonporphyr bestehende Kuppe 2940′ hoch aufsteigt.

Um die nächsten Vorberge des eine treffliche Fernsicht über Thüringens Gaue gewährenden Inselberges windet sich die rauschende Hörsel in lieblichem idyllischen Thale. Im Durchbruch zur Werra trennt die Hörsel den Thüringer Wald von der Fortsetzung der Höhen an der Werra, eine anmuthige, drei Stunden lange Pforte bildend, wo die Stadt Eisenach und dicht daneben auf waldiger Höhe die Wartburg liegt, der Lieblingssitz thüringischer Landgrafen bis in's 13. Jahrhundert zurück und noch berühmter durch den Aufenthalt Luthers, Thüringens größten Sohnes, der aus einer Bergmannshütte des Thüringer Waldes hervorging. Reich an malerischer Schönheit sind die anmuthigen Thäler des Waldes, durchsungen von Lied und Sage und durchpulst von reger Lebensthätigkeit. Blühende Fabriken senden aus mancher Waldstadt ihre Produkte nach den fernsten Ländern Europas und es wird kaum ein Berg oder ein Thal gefunden werden, darauf oder darin sich nicht irgend ein Hütten-, Mühl- oder Hammerwerk durch das Pochen der Hämmer, das Rauschen der Mühlräder, kreischendes Sägen, schrillendes Geräusch der Schleifsteine, oder durch Hochofengluth und flammensprühende Essen kundgibt. Auch an wild-romantischen Thälern fehlt es nicht, an schauerlich düstern Tannengründen, namentlich im Thal der Schwarza, wo die alte Schwarzburg auf steilem Felsabhange thront, um dessen Fuß der Silberarm des Flußes sich windet. Der brausende Bergfluß leuchtet herauf aus der smaragdgrünen Thalwiese und Thürmen gleich heben sich pittoreske Felsen in düsterer und sparsam umbuschter Nacktheit aus den fichten- und tannenbewaldeten Berghöhen ihrer Umgebung empor. Nicht weit davon birgt das tiefe Thal den düstren Riesenbau, die erhabenen Trümmer Paulinzells, mitten in grünen Wiesen, von Haseln und Erlen umbuscht und von dunklen Tannenwaldungen überragt, die das einsame Thal gleichsam einfriedigen. Der mit Recht so genannte Thüringer Wald strotzt von Wäldern im Ueberfluß, im nordwestlichen Theile des Gebirgs sind es meist schöne Buchen und Eichenwaldungen, im östlichen, Fichten- und Tannenwälder. Nur drei kahle Gipfel ragen aus dem dichten Kranze der thüringischen Bergkette nackt und dürftig hervor — der Gerberstein, der Trüberg und Hermannsberg — und dienen dazu, das bunte Kolorit zu erhöhen, das hier durch ein Meer von Laub und bei heiterem Wetter durch einen blauen Horizont über den grünen Wogen des Riesenwaldes gebildet wird.

Bietet so der Zug des Hauptkamms auch wenig Abwechslung, da ihn kaum ein Thal durchbricht, so ist wiederum der Kontrast mit den lieblichen und pittoresken Hügelthälern der Gera und Ilm, der Hörsel und Schwarza, der Saale und Unstrut um so größer und jedes derselben zeigt einen eigenen

Charakter. Ganz anders ist das smaragdgrüne erlengeschmückte Thal der flillplätschernden Ilm; mit den dunklen abgerundeten Berghöhen und Felsengruppen, die von den munteren Tönen des Posthorns wiederhallen als das elegische Schartenthal, in dem man nichts hört, als das Brausen der Scharte, das Rauschen der Wipfel, das Zwitschern der Vögel und den Glockenklang der weidenden Heerden. Keine Seele belebt es und nur schwarz-farbige Eidechsen gleiten über die sonnerwärmten Steinblöcke und gefährliche Kreuzottern lauern unter Haselbüschen und dem rothlaubigen Berghollunder, der die Hänge bekleidet. Zwischen schmalen Wiesen windet sich das moosbekleidete Geröll des Schartenbettes. Groteske Laubwälder schmücken das Rabenthal und prachvoll sind die porphyrklippenreichen Gerathäler.

Im Holzreichthum übertrifft der Thüringer Wald den Harz und das Erzgebirge weit, dagegen steht er im Metallreichthum diesen Gebirgen nach. Der meiste Bergbau wird jetzt (hauptsächlich im kurhessischen Schmalkalden) auf Eisen betrieben, doch wird auch Braunstein, Steinkohle, Kupfer und Kobalt gewonnen. In früheren Zeiten war der Bergbau weit blühender und unzählige Sagen deuten auf reiche Erzgänge an Orten hin, wo längst nicht mehr gebaut wird. Guten Erwerb gewähren auch die Glashüttenwerke, insbesondere des Dorfes Lausche im Meininger Oberland, im gleichnamigen Thale gelegen. Die zahlreichen Häuser des Glashüttendorfs, mit ihrer schwarzen Schieferbedeckung, ihrer eigenthümlichen Bauart, sehen zur Winterszeit wie Riesensärge, auf ein weißes Bahrtuch hingestellt. Desto freundlicher und fleißiger sind aber ihre Bewohner, von kräftigen gesunden Formen, die mit Geschicklichkeit, Fleiß und Anstrengung hier ihr Brod erwerben. Treten wir nun in eine solche Hütte und besuchen wir sie in ihrer Thätigkeit. Da stehen Glasbläser vor der Lampe und fertigen mit einfacher aber sicherer und kunstgeübter Technik alle Arten von Perlen und mannigfache, künstliche und niedliche Glasspielwaaren. An einem einfachen Tische, unter welchem ein Blasebalg mit einem Tretzuge befestigt ist, der einem rechtwinklig gekrümmten Löthrohr immerwährenden Luftstrom zuführt, sitzt der Arbeiter; vor dem Schmelzrohre brennt eine Dochtlampe, auf deren starke Flamme der Luftstrom geleitet wird. Aus den verschiedenartigsten Glasröhren werden nun mit Hülfe höchst einfacher Werkzeuge die mannigfachsten Glaswaaren zu Stande gebracht, Spielwaaren, Thermometer, Barometer ꝛc. Und nun treten wir in die Schmelzstätte. Flackernde Kienfackeln beleuchten mit grellem Lichte das Haus und die bis zum Gürtel nackten, geschwärzten Arbeiter, die, gluthgewohnt, die Hitze nicht achten, die den Fremden beim Eintritte zu ersticken droht. Alles rührt sich in schweigsamer Thätigkeit; aus den glühenden Oefen, in denen die flüssige Glasmasse in der Feuehölle inmitten der Hütte steht, nehmen mit ihren langen Eisenpfeifen die Arbeiter die zähe Masse und blasen sie auf, während andere mit allerlei Eisengeräth die nöthige äußere Form geben helfen. So geht nun fort und fort die

Arbeit ihren Gang, unter Klirren und Klopfen, Singen und Klingen, Schwirren und Rasseln.

Zahlreiche Steinbrüche aller Arten liefern auch jetzt noch Bau- und Mühlsteine, Marmor, Gyps und Schiefer. Ackerbau ist natürlich minder bedeutend und die Kartoffel das Hauptnahrungsmittel der ärmeren Wäldner. Viehzucht wird dagegen mit großem Vortheil betrieben; die zahlreichen, gut bewässerten und kräuterreichen Waldwiesen gewähren vortreffliches Futter und der Reisende begegnet im Sommer in dem Walde fast in jedem Thale großen, wohlgenährten Heerden.

Im Norden verlaufen sich die Hügel des Thüringer Waldes in die „goldenen Auen", zwar einfache aber von Saaten strotzende, gesegnete Fluren mit blühenden Städten und freundlichen Dörfern, in denen es sich behäbig und gemüthlich wohnen läßt. Nicht blos auf den Bergkuppen des Waldes, auch im Innern dieser Saatenmeere steigen Burgruinen auf, an die reiche Geschichte erinnernd und den Quell der Sage lebendig erhaltend.

Thüringen hat überhaupt das mit Schwaben gemein, daß es sagenreich ist. Auf vielen Wegen tritt uns die ehrwürdige Gestalt Winfrieds des Glaubensapostels entgegen, um die hohen Gestalten der alten Landgrafen hat die Sage ihren Nimbus gebreitet und dem alten Kaiser Barbarossa den geheimnißvollen Palast im Kyffhäuser gebaut, dem Sängerkrieg die Wartburg erschlossen, den Scheitel der frommen Elisabeth mit unvergänglichen Rosen begränzt! Jedes Dorf, jede Höhle, jeder Denkstein hat eine Sage, die bald eigenthümlichen Wuchses, bald aus einem allgemein gültigen deutschen Sagenkorn aufgegangen ist.

Das Volk Thüringens stammt, zum großen Theile wenigstens, von den alten Sachsen ab und zeigt heute noch durch sein Aeußeres und seine Sprache seine germanische Abstammung. Die groben und phlegmatischen Züge, die großen blauen Augen, das runde ausgefüllte Gesicht und die hellen blonden Haare geben Zeugniß von einer gewissen Einförmigkeit und Zufriedenheit, die immer ein charakteristisches Zeichen deutschen Ursprungs ist. Auch der Dialekt ist voll und derb und durch ihn, wie durch sein Aeußeres unterscheidet sich der Thüringer wesentlich von seinem Nachbar, dem gewandteren, biegsamen und schmiegsamen meißnischen Sachsen mit seinem feineren zugespitzteren Dialekte. Hinter ihm ist auch der Thüringer Wäldler stets in Feinheit und Convenienz — mit Ausnahme einiger Städte — zurückgeblieben und noch immer macht sich ein unverdorbener Naturlaut der Bevölkerung geltend und eine einfache Gemüthsweise, die auch durch die Vorliebe des Thüringers für Musik, und theilweise durch die Virtuosität in dieser Kunst bezeugt wird. Besonders bei den Mädchen tritt der gutmüthige, harmlose Charakter hervor. Die Mädchen vom Thüringer Walde sind liebliche naive Naturkinder, Wald- und Feldblumen, denen Frohsinn, Unschuld und Heiterkeit aus den frischen Gesichtern lacht. Sie scherzen, singen, lachen

und necken, Alles durcheinander, und ihr beweglicher lustiger Sinn bleibt bei keinem Gegenstande lange haften. Höchstens werden sie ernsthaft, wenn man ihnen ein schwermüthiges Lied vorsingt, dann legen sie die Hände in den Schooß und sehen den Sänger gerührt an, ist es vorbei, dann sind sie wieder die Lustigkeit selber. Dazu kommt noch, ihre Liebenswürdigkeit erhöhend, eine meist geschmackvolle Tracht. Solch ein vornehmes Bauernmädchen aus einem Dorfe der fruchtbaren Ebene möchte man in ihrer Mütze für einen Negerhäuptling halten, der sich in wunderliches Habit gesteckt hat. Die handbreiten seidenen Bänder hängen bei ihnen vier- und sechsfach den Rücken hinunter. Geschmackvoller und lieblicher sind dennoch die Wälderinnen in ihrem einfachen Kopfputz, der aus einem bunten Kopftuche besteht, das sie unbeschreiblich anmuthig wie zu einem Turban verschlingen. Die grünen Leibchen schließen sich eng an die Brust an und zeigen die schlanken Gestalten in um so besserem Licht. Die Weiber tragen schwarze Regenmäntel. Die Männer kleiden sich meist in grüne oder blaue Jacken und das blaue Ueberhemd oder Fuhrmannskittel, der in ganz Deutschland bekannt ist, hat seine Heimath in Thüringen.

Zum größten Theile sind die Fluren Thüringens gesegnet und man trifft deßhalb überall freundliche Dörfer, ansehnliche Rittergüter, blühende Städte, überall eine Behaglichkeit und Lebensfülle, die an die hollsteinischen und mecklenburgischen Länder erinnert, an Jever und an Butjadingerland. Ueberall findest du ein zwar schlichtes aber biederes Wesen und eine rücksichtslose Gastfreundschaft, die nicht selten bei den Gastereien der Bauern geradezu als Verschwendung erscheint und nur da möglich ist, wo die Natur eine so breite Grundlage bietet und keinerlei Sorge eingreift. Bei Hochzeiten werden nicht selten ein gemästeter Ochse, sechs bis acht Kälber und ein Dutzend Schafe verzehrt; dazu trifft man in Thüringen jenen leichten Ton und die innige Hingebung, wie sie den Süddeutschen eigen ist und sie weder der Hesse noch der Sachse kennt. Die Bauern im Norden sind auch wohl gastfrei, aber sie thun groß mit ihrer Gastfreundschaft; doch die Thüringer leben darin, wie denn auch die meisten Ortsnamen mit „leben" endigen. Aber die Bauern in Jever, Butjadingerland, Dithmarsen ꝛc. haben ihre Ernten aus den Gefahren des Lebens zu retten, aus Sturm und Wetter, Teichbrüchen und Ueberschwemmungen, und solche Besorgnisse rufen auch eine Stimmung hervor, die sich wenig mit heiterem, hingebendem Herzen verträgt. In Thüringen dagegen ist die Lustigkeit etwas Positives. Gott hat dieses Land gesegnet und mit der Poesie der Fülle geschmückt; man kann von Herzen lustig sein und eine Festfeier drückt hier nicht die Sorgen erst nieder, sondern hebt vielmehr nur die Freude. Diese Stimmung aber, die über fast ganz Thüringen verbreitet ist, die Lust am Leben, wird auch da angetroffen, wo es keine goldenen Auen und duftigen, getreidefunkelnde Thäler gibt. Der Wäldler ist so heiter und freudenvoll, wie der reichste Bauer des Flachlandes. Er hat sich sogar die höhere Poesie

verschafft, die Kunst; die thüringische Musik ist bekannt und man hört es ihr an, daß sie nicht die Grillen verscheuchen, sondern mit der Freude zum Tanze aufspielen soll.

Die Volksfeste der Thüringer schildert uns sehr hübsch A. W. Grube und bezeichnet als die Haupttummelplätze des volksfestlichen Lebens die Jährmärkte, Vogelschießen und Kirmsen. Von den Jahrmärkten sind besonders die zu Grünstadt und auf der Eselswiese bei Querfurt bemerkenswerth; der erstere knüpft sich an einen weiland Ablaß, den die Mönche aus Erfurt und Griesstadt in der Woche vor Himmelfahrt zu einem Christusbilde Wallfahrenden ertheilten; der letztere gleichfalls an einen Ablaß, der seinen Ursprung auf einen Esel zurückführt, und zwar auf den prophetischen des hl. Bruno, der auf die Stelle, wo später eine Kapelle erbaut wurde, des Heiligen Märtyrerthum voraussagte.

Will man den Thüringer Bürger in seiner vollen Freudigkeit sehen, so ist dazu die Zeit des Vogelschießens die beste; da schallt Musik, da knallen die Böller, da sieht man die stattlichen Aufzüge der Schützengesellschaften mit Fahnen und Prunkscheiben, da prangt der Reichsadler auf hoher Stange weitab vom freundlichen Schützenhause; vor demselben auf dem saftigen Wiesengrün lodern die Feuer, an denen gekocht und gebraten wird, zapft man das schäumende Bier, gehen die Bürger mit den lieben Gästen einher zwischen all' den bunten Schaubuden und mancherlei Glücksspielen; es ist ein Leben und ein Gewimmel aller Stände in der Freiheit und Gleichheit der Lust.

Sind die Vogelschießen mehr ein Volksfest der Städter, so sind dies des Landvolkes die Kirchweihen, Kirmsen. Da bilden die lustigsten Bursche eine eigene Brüderschaft mit gemeinschaftlicher Kasse, dingen für die Dauer der Kirmse die Musikanten, miethen einen Tanzsaal und pflanzen die mit Kranz und Bändern geschmückten Maien. Nach dem Gottesdienste geht es nach der Dorflinde oder in's Wirthshaus zum Gelag, wo eigene „Platzmeister", welche die Kasse führen, für Aufrechthaltung der Ordnung, Beschaffung der Bedürfnisse und Regelung des Tanzes sorgen. Einer von ihnen mit weißer Zipfelmütze und weißem Schurz trägt die hölzerne oder lackirte Bierkanne.

An vielen Orten ist noch der Hahnenschlag üblich, ferner der Bärentanz, wobei der den Bären Vorstellende in Gerstenstroh gebunden wird und theils Gaben, theils Scherzprügel bekommt. An einigen Orten wird auch nach einem Hammel geritten, der geschmückt in feierlicher Prozession durch das Dorf geführt, dann unter Musik und Jubel geschlachtet und endlich verzehrt wird.

Geschichtliches.

Theruinger nennt die Geschichtsforschung die ersten Bewohner Thüringens, Theuern-Gothen, die, aus dem Osten gekommen, von den Sachsen am deutschen Meeresufer besiegt und nach Süden gedrängt wurden. Als ersten Beherrscher Thüringens

nennt die Geschichte den Frankenkönig Chlodwig, dessen Sohn Merowig Thüringens uralte Hauptstadt, Erfurt, gründete, in deren Nähe er das alte Schloß Merwigsburg erbaute. In diesen Zeiten zuckte und blutete Deutschland unter den Schlägen der Gottesgeißel Attila, der sich ganz Thüringen unterwarf und zinspflichtig machte. Aber bald warfen die Thüringer das Hunnenjoch ab und wählten sich einen andern König, Basinus. Später ward Thüringen dem übermächtigen Frankenreiche einverleibt und anfangs durch Gaugrafen, später durch Herzoge verwaltet. So blieb es bis zur Theilung des ungeheuren Frankenreichs, bei der Thüringen an Ludwig den Deutschen kam. Nach dem Tode des letzten Sprossen der Karolinger, Ludwig das Kind, erwählten die deutschen Fürsten und Volksstämme den tapferen Frankenherzog Konrad, dem auf dem Throne der Herzog Heinrich von Thüringen folgte, bekannt unter dem Namen Heinrich der Finkler. Sein großer Sohn Otto I. folgte ihm würdig nach und war Thüringens letzter Herzog.

An die Stelle der Herzoge treten nun die Markgrafen und bald darauf die Landgrafen von Thüringen, als deren Ahnherrn die Geschichte einen fränkischen Ritter Ludwig den Bärtigen nennt. Sein Sohn Ludwig der Springer ist der Erbauer der Landgrafenresidenz Wartburg und seinem Geschlecht entblühte Ludwig der Eiserne und der Milde, Herrmann, der Sängerfreund, Ludwig der Fromme, der Gemahl der hl. Elisabeth, und Heinrich Raspo, der deutsche König. Nach des kinderlosen Heinrich Raspo Tode begann ein neunjähriger Krieg um das Land, auf das der Meißener Markgraf Heinrich der Erlauchte, ein Neffe von Heinrich Raspo, einerseits, andererseits Sophia von Brabant, Ludwig des Frommen und der hl. Elisabeth Tochter für ihr Kind Anspruch machte. Der Friede trennte endlich Thüringen und Hessen. Heinrich der Erlauchte behielt ersteres und gab es seinem Sohne Albrecht, von dem es sich auf seinen Enkel Friedrich den Ernsthaften vererbte. Seine drei Söhne, Friedrich der Strenge, Balthasar und Wilhelm vereinten sich dahin, ihr großes und reiches Vatererbe, zu dem auch Meißen und das ganze Pleißner- und Osterland gehörte, gemeinschaftlich zu regieren. Friedrich hinterließ drei Söhne. Mit diesen und seinem Bruder Wilhelm theilte nun Balthasar das Land so, daß Wilhelm Meissen, die Kinder das Osterland und er Thüringen behielt. Sein Sohn Friedrich der Friedfertige starb kinderlos und so fiel das Land an die Söhne Friedrich des Streitbaren, Friedrich den Sanftmüthigen und Wilhelm, welcher erbenlos starb. Des ersteren Söhne Ernst und Albert theilten am Vertrage in Leipzig 26. Aug. 1485 ihre Gesammtlande und wurden so die Stifter der beiden nach ihrem Namen genannten sächsischen Regentenlinien. Bei dieser Ländertheilung wurde die natürliche Lage und Grenze der verschiedenen Distrikte nicht berücksichtigt und sie legte nebenbei den Grund zu dem kuntesten Theil der Landkarte von Deutschland. Die Thüringer hatten aufgehört ein Gesammtvolk zu sein, der sächsische Rautenkranz verdrängte den thüringischen Landgrafenlöwen und man gewöhnte sich den größten Theil von Land und Volk Sachsen zu nennen.

Die souveränen Staaten, welche jetzt Theile des alten Thüringens enthalten, sind außer Preußen, Bayern und Kurhessen:

XIII Das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach.

Geschichtliches.

Die Gründung beider sächsischen Linien durch den Leipziger Vertrag ist soeben erwähnt worden. Zufolge der wittenberger Kapitulation kam nun (14. Mai 1547)

die Kurwürde und der Landbesitz der ernestinischen Linie an Herzog Moritz von der albertinischen Linie, doch wurde ein Theil der thüringischen Länder (Eisenach, Gotha, Tenneberg, Weimar, Jena, Saalfeld 2c.) den Kindern Johann Friedrichs I., des Großmüthigen überlassen, denen noch durch den naumburger Vertrag das Amt und die Stadt Altenburg, die Aemter Sachsenburg und Herbesleben zufielen. Nach dem Tode des Bruders Johann Friedrich des I., Johann Ernst (1553) wurden die Gebiete von Koburg und Hildburghausen, welche Joh. Friedrich auch nach der wittenberger Kapitulation behalten hatte, mit den neuen ernestinischen Besitzungen verbunden. In Folge der grumbachischen Händel, in die Johann Friedrich II. sich verwickelte, wurde dieser in die Reichsacht erklärt (1566) und die Aemter Sachsenburg, Weida und Ziegenrück von Kursachsen eingezogen. Die übrigen ernestinischen Länder bekam Johann Friedrichs II. jüngerer Bruder Johann Wilhelm. Im Jahre 1570 restituirte jedoch der Kaiser Friedrichs II. Söhne und ihr Oheim Joh. Wilhelm theilte mit ihnen im Vertrage von Erfurt 1572 das Land und behielt Weimar und die Aemter Jena, Leuchtenburg, Altenburg, Roda, Saalfeld Ringleben, Eisenbergen, Kamburg, Bürgel, Dornburg, Schwarzwald und Reinhardsbrunn. Im Jahr 1603 theilte neuerdings Herzog Johann von Weimar mit seines älteren Bruders Friedrich Wilhelm von Altenburg Söhnen, das indessen durch das Aussterben des Grafen von Henneberg (1583) durch diese Grafschaft vergrößerte Land. Johann bekam die Aemter Weimar, Jena, Burgau, Kapellendorf, Ringleben, Ichtershausen, Wachsenburg, Reinhardsbrunn, Georgenthal, Schwarzwald, Königsberg und Oldisleben. Mit dem Erlöschen der Linie Joh. Friedrich II. (1638) fielen die Fürstenthümer Eisenach und Koburg an die Nachkommen Johann Wilhelms und die neuweimar'sche Linie erwarb hiedurch das Fürstenthum Eisenach.

Nach einer wiederholten Landestheilung unter die 3 übrigen Söhne Herzog Johanns von Weimar (1640) starb Albrecht bald darauf (1644) und das Land fiel nun wieder an die zwei seither gesondert gebliebenen Linien. Die neueste weimar'sche nachregierende Linie bekam Weimar, die Vogteien Brembach, Schwansee, Gebstädt und Magdala, Stadt und Amt Jena, die Aemter Burgau, Kapellendorf, Ringleben und Berka mit den Städtchen Buttstädt, Rastenburg, Lobeda, Neumark, Eisenach, Kreuzburg, Gerstungen, Breitenbach, Lichtenberg, Ostheim, Ilmenau und Kaltennordheim. Im Jahr 1672 fielen durch das Aussterben der altenburgischen Linie noch die Städte und Aemter Dornburg, und Allstadt, Roßla, Bürgel, Heußdorf und Krainberg an die weimar'sche Linie.

Nun wurde wieder getheilt; Johann Ernst II. bekam die Herrschaft Weimar, Joh. Georg I. Eisenach und Bernhard Jena. Letzterer starb und die Herrschaft Jena wurde wieder unter den beiden andern vertheilt. Ernst August von Weimar führte endlich 1719 das Erstgeburtsrecht ein und erbte durch das Aussterben der Linie Sachsen-Eisenach (1741) dieses Fürstenthum. Karl August, der Mäcenas deutscher Wissenschaft und Kunst nahm an den Kriegen Preußens gegen Frankreich thätigen Antheil und war nach der unglücklichen Schlacht bei Jena genöthigt, dem Rheinbunde beizutreten, ging aber nach der Schlacht bei Leipzig zu den Verbündeten über. Der Wiener-Congreß verlieh ihm die Warde eines Großherzogs und eine Gebietsvergrößerung von 31 □Meilen mit nahezu 80,000 Seelen. Mit einem Flächeninhalt von 66 □Meilen und ca. 270,000 Seelen trat das Großherzogthum dem deutschen Bunde bei, wo es im engeren Rathe der Bundesversammlung mit den übrigen sächsisch-ernestinischen Staaten die 12. Stelle einnimmt und im Plenum eine eigene Stimme hat.

Allgemeines.

Das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach hat eine beschränkt-monarchische Regierungsform.

Der Großherzog bezieht eine Civilliste von 250,000 Thalern, bekennt sich zur lutherischen Religion, führt den Titel: „Von Gottes Gnaden Großherzog zu Sachsen-Weimar-Eisenach, Landgraf in Thüringen, Markgraf zu Meissen, gefürsteter Graf zu Henneberg, Herr zu Blankenhayn, Neustadt und Lautenburg ꝛc.", mit dem Prädikate: „König'liche Hoheit."

Der jetzige Großherzog ist Karl Alexander, geb. den 24. Juni 1818, regiert seit 8. Juli 1853.

Das Staatswappen besteht aus einem quadrirten Haupt- und einem Mittelschilde. Letzterer mit drei Helmen bedeckt, zeigt das sächsische Wappen. Im ersten Quartiere des Hauptschilds prangt das Wappenzeichen von Thüringen, (ein silberner, mit 4 rothen Balken belegter, golden gekrönter Löwe mit rother Zunge und doppeltem Schweife im blauen Felde); im zweiten ist das Zeichen von Meissen, (ein schwarzer, rothbewehrter Löwe mit doppeltem Schweife in goldenem Felde); im dritten, senkrecht getheilten Quartiere rechts das Zeichen von Henneberg, (in Gold auf dreifachem grünem Berge eine schwarze Henne mit rothem Kinn und Bart), links das Zeichen der Grafschaft Neustadt (vorne in Silber ein rother rechter Schrägebalken, hinten in Roth ein silberner Schrägebalken); im vierten, auf senkrecht getheiltem Quartiere endlich rechts das Zeichen der Herrschaft Blankenhayn, ein schwarzer, linksgekehrter, goldgekrönter Löwe hinter einem goldenen rechten Schrägebalken) und links das Zeichen der Herrschaft Tautenburg, (achtmal von Blau und Silber schräge rechts getheilt). Das Wappen ist vom Hermelinmantel und Falkenorden umhangen und mit der Königskrone geziert.

Die Landesfarben sind weiß und grün.

Zur Belohnung bürgerlicher und militärischer Verdienste besteht der von Herzog Ernst Aug. den 2. Aug. 1732 gestiftete und am 18. Oktbr. 1815 und 16. Febr. 1840 erneuerte und erweiterte Hausorden der Wachsamkeit oder vom weißen Falken.

Außerdem besteht eine Civilverdienstmedaille aus Gold, Silber und Bronze, eine Verdienstmedaille für tapfere Krieger in Bronze und ein Ehrenzeichen für 20- und 10jährige treu geleistete Militärdienste.

Die jährlichen Staatsausgaben betragen 1,544,300 Thlr, die Einnahmen 1,551,000 Thlr. Die Staatsschuld betrug 1855 5,632,180 Thlr.

Die Truppen des Großherzogthums bestehen gegenwärtig aus 3350 Mann, vertheilt in drei Infanteriebataillone à 4 Compagnien. Hiezu kommt noch ein Gensd'armeriecorps. — Die Stellvertretung ist aufgehoben, die Militärdienstpflicht allgemein.

Das Großherzogthum hat lebhaften Handel und gehört zum thüringischen Zoll- und Handels-Verein. Preußische Telegraphenlinien gehen durch das Land. Eisenbahnen sind im Großherzogthum: a) der Antheil an der thüringischen Bahn (Halle-Gerstungen), 10 Meilen; b) die Werrabahn (Eisenach-Meiningen-Hildburghausen-Koburg-Anschluß an die bayr. Staatsbahn), $20_{,25}$ Mln.; c) die projektirte Bahn Halle-Nordhausen-Kassel wird das Land nur auf 1 Meile berühren und die projektirten Bahnen Weißenfels-Hof und Salza-Jena-Sonneberg werden durch das Land führen.

Das Land.

Das Großherzogthum, ein Theil der Besitzung der ernestinisch-sächsischen Linie, liegt im Herzen von Deutschland und besteht aus dem Fürstenthume Weimar und dem Fürstenthume Eisenach. Es bildet kein geschlossenes Ganzes, sondern drei durch fremde Gebiete getrennte Ländermassen mit mehreren Parzellen.

Das Fürstenthum Weimar (mit den Kreisen Weimar und Neustadt), der östliche Landestheil, ist von der preußischen Provinz Sachsen, von Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, dem Königreiche Sachsen, den reußischen und schwarzburgischen Fürstenthümern begrenzt; seine beiden Kreise sind durch sachsen-altenburgisches Gebiet getrennt.

Der Kreis Weimar liegt im thüringer Hügellande (großer Ettersberg, 1440′ hoch), die Parzelle Ilmenau im Thüringer Walde (Kickelhahn, 2693′ hoch, der höchste Punkt im Großherzogthum), und die Parzelle Altstedt auf dem südöstlichen Abhange des Harzes. Bewässert ist der Kreis durch die Saale, die aus Sachsen-Altenburg kommt, die östliche Seite des Kreises in freundlichem Thale durchströmt und dann nach preuß. Sachsen geht. Sie nimmt die Ilm auf, die im Amte Ilmenau entspringt und an Weimar vorüberfließt. Die Parzellen Oldisleben und das ergiebige Kornland von Altstedt bewässert die Unstrut mit ihren Nebenflüssen, der Gera und Helme.

Das Klima ist gemäßigt und überall gesund, am angenehmsten im schönen fruchtbaren Saalthale. Rauher und mehr kalt ist es in den Gebirgsgegenden, besonders im Amte Ilmenau.

Der Kreis Neustadt gehört dem Voigtlande an und wird von vielen wellenförmigen Ausläufern des Erzgebirgs durchzogen. Er ist bewässert durch die Elster und Orla, die der Saale zueilen.

Das Fürstenthum Eisenach, der westliche Theil des Großherzogthums, ist von preußisch Sachsen, Kurhessen, Bayern, Sachsen-Meiningen und Sachsen-Koburg-Gotha umgeben. In Bayern liegt noch die Parzelle Ostheim und 19 Ortschaften.

Im Fürstenthume Eisenach breitet sich im Norden der Thüringer Wald (Wartburg bei Eisenach 1315′ hoch) und im Süden das Rhöngebirge aus. (Ellenbogenberg 2534′, Diesburg 2278′ hoch, der hohe Rain 2240′ hoch). Der Boden ist im Allgemeinen schwer, sandig und häufig mit Kies versetzt.

Das Fürstenthum Eisenach durchströmt die Werra, die die Fulda, Ulster, Suhl und Hörsel aufnimmt.

Das Land ist in 5 Verwaltungsbezirke eingetheilt, von welchen 3 auf das Fürstenthum Weimar und 1 auf Eisenach kommen. Die 66 □Meilen des Landes mit 270,000 Seelen vertheilen sich auf

Weimar mit 32,6 □Meilen und 135,000 Bewohnern.
Eisenach „ 22 „ „ 85,000 „
Neustadt „ 11,4 „ „ 50,000 „

Bezüglich der Confession sind die Bewohner meist Lutheraner mit Ausnahme von 12,000 Katholiken, die in's Bisthum Fulda gehören, 7000 Reformirte und 1500 Juden.

Orte.

Weimar an der Ilm, Residenz des Großherzogs mit 12,000 Einw. Bädecker nennt Weimar die Todtenstadt berühmter Deutschen, denn hier starb Göthe 1832, und Schiller 1805. Hier lebte auch Herder und Wieland, wie überhaupt Weimar unter dem hochherzigen Carl August ein halbes Jahrhundert lang der Sammelplatz der edelsten Geister Deutschlands war. Die genannten vier Dichter haben Standbilder in Weimar, worunter das von Göthe und Schiller, beide in einer Gruppe vereinigt, vollendet 1857, auf dem Theaterplatze steht. Das großherzogl. Residenzschloß enthält prachtvolle Fresken und die Original-Cartons zu Leonardo da Vinci's Abendmahl. Die großherzogl. Bibliothek zählt 143,000 Bände und erhält höhere Bedeutung durch seine werthvollen Reliquien. Dort sind Gemälde von Lukas Cranach, herrliche Büsten von Göthe und Schiller, Herder, Tieck, Wieland, Winkelmann, Luthers Chormantel, das Koller Gustav Adolphs, Göthes Hofuniform und Schlafrock ꝛc.

Das Rathhaus ist im gothischen Styl 1841 neu aufgeführt. Die um 1400 erbaute Stadtkirche hat ebenfalls mehrere schöne Bilder von Lukas Cranach. Sie enthält auch das Grabmal Herders und die Grabesplatte des berühmten Herzogs Bernhard von Weimar († 1639). Auf dem Gottesacker bei der Jakobskirche liegen der bekannte Uebersetzer Bode († 1793), Musäus († 1787), Lukas Cranach († 1553); auf dem großen Friedhof an der Südseite der Stadt in der Fürstengruft, einem einfachen, tempelartigen Gebäude, Schiller und Göthe in Särgen von dunkelgebeiztem Eichenholz beigesetzt, mit Lorbeerkränzen geschmückt; tiefer in der Gruft u. A. neben seiner Gemahlin Luise der Großherzog Carl August. An dem Ufer der Ilm ist der Schloßpark in reizender Lage. Am Ende des Parks das Lustschloß Belvedere. Drei Viertelstunden östlich von Weimar Schloß und Park Tiefurt. Am Fuß des Ettersbergs Ettersburg, großherzogl. Sommerresidenz.

Jena an der Saale mit 8000 Einw. und der berühmten, 1548 von Friedrich dem Großmüthigen († 1557) gestifteten Universität und vielen wissenschaftlichen Sammlungen und einer Bibliothek. Denkmal Friedrichs des Großmüthigen, von Riethschel entworfen, 1858 aufgestellt.

Eisenach, saubere Stadt mit 12,000 Einw. Das Schloß am Markte bewohnte bis 1857 die Herzogin von Orleans († 1858) mit ihren Söhnen. Geburtsort des Orgel-Componisten Sebastian Bach, geb. 1685, † 1750. Nur ½ Stunde von Eisenach entfernt thront auf waldigem Bergkegel

die Wartburg (1315' hoch), ehemaliges Residenzschloß des Landgrafen von Thüringen, von Ludwig dem Springer 1070 gegründet, eines der schönsten Denkmäler romanischen Styls, neuerdings (seit 1847) mit prächtigen Fresken von Schwind geschmückt, die das Leben der hl. Elisabeth, die als Landgräfin von Thüringen dort wohnte, darstellen. Im Jahr 1207 war hier auch der sogenannte Sängerkrieg. Luther arbeitete hier vom 4. Mai 1521 bis 6. März 1522 an seiner Bibelübersetzung. Die

*

Zelle, die er als „Junker Georg" bewohnte, ist wenig verändert und enthält seine Rüstung, Bücherschrank, Tisch, Trinkkanne ꝛc. Die Burg selbst, in ihrer gelungenen Herstellung, mit der Kapelle und der Rüstkammer, in der die Waffen des Kunz von Kaufungen, Friedrich des Weisen, des Connetable von Bourbon, aufbewahrt werden, dem Ritter- und Bankettsaal, ist äußerst interessant. Besonders prachtvoll ist die prächtige Aussicht über das dunkle Thüringer Waldgebirge und das reizende Eisenacher Thal.

XIV. Das Herzogthum Sachsen-Koburg-Gotha.

Geschichtliches.

Durch den Vertrag von Leipzig (26. Aug. 1485) fiel das zu den Besitzungen des Hauses Wettin gehörige Koburg (siehe Geschichte von Sachsen) an die erneñinische Linie seines Hauses und als gesondertes Fürstenthum besaß es zuerst Johann Ernst, Bruder Johann Friedrich I. Sein Tod (1553) gab sein Gebiet an Johann Friedrich, von dessen Söhnen der ältere Johann Friedrich II. des Vaters Schicksal erneute. Die im Vertrag zu Erfurt 1570 den Söhnen zugewiesenen Besitzungen regierten sie gemeinschaftlich und der ältere Johann Kasimir hielt zu Koburg, Johann Ernst zu Eisenach Hof. Mit des Letzteren Tode fiel das ganze Gebiet an die Linien von Weimar und Altenburg, so daß die Letztere Koburg, Römhild, Sonnefeld, Sonneberg, Schalkau und Königsberg bekam (1638).

Bei der 1640 innerhalb der neu-weimarischen Linie stattgefundenen Erbtheilung bekam Herzog Ernst der Fromme Amt und Stadt Gotha mit Tenneberg, Salzungen ꝛc. und nach dem Tode des Herzogs Albrecht von Eisenach auch Heldburg, Veilsdorf, Eisfeld u. a., sowie bei der Theilung der hennebergischen Herrschaft 1660 Wasungen, Frauenbreitingen und Oberkranichfeld. Als nach dem Aussterben des Hauses Altenburg 1672 auch noch dessen Güter an Koburg fielen, hatte die Herrschaft eine ansehnliche Größe erreicht, aber Ernsts sieben Söhne theilten diese Besitzungen, so daß sieben neue Linien entstanden (1680—1681): Friedrich I. nahm Gotha zur Residenz, Albrecht Koburg, Bernhard Meiningen, Heinrich Römhild, Christian Eisenberg, Ernst Hildburghausen und Johann Ernst Saalfeld. Durch des kinderlosen Albrechts Tod 1699 erlosch die Linie Koburg, die Herrschaft wurde unter Saalfeld, Hildburghausen und Meiningen getheilt und die Linie Saalfeld nahm den Titel „Koburg-Saalfeld" an. Auch die Linie Eisenberg erlosch bald (1707) und ihre Besitzungen kamen an Gotha, das überdem beim Aussterben der Linie Römhild (1710) den größten Theil des Amtes Themar erhielt, den es 1805 an Koburg gegen Römhild umtauschte. Der Wiener Congreß vergrößerte Koburg durch das sog. Fürstenthum Lichtenberg, aus dem ehemal. trier. Amt St. Wendel und einigen zweibrückischen Aemtern bestehend. Mit Friedrich IV. erlosch die Hauptlinie Gotha (11. Febr. 1825) und durch den Erbvertrag von Hildburghausen am 12. Nov. 1826 kam das Herzogthum Gotha mit Ausnahme des Amtes Kranichfeld und des gothaischen Antheils an Römhild an Koburg, welches Herzogthum nun den Namen Sachsen-Koburg-Gotha nahm und das Fürstenthurm Lichtenberg am 31. Mai 1834 für eine Rente von 80,000 Thlr. an Preußen abtrat. Mit einem Flächeninhalt von 36,5 □Meilen und ca. 150,000 Einw. trat das Herzogthum dem deutschen Bunde

bei, wo es im engeren Rathe der Bundesversammlung mit den übrigen großherzoglichen und herzoglichen sächsischen Ländern die 12. Stelle und Stimme einnimmt und im Plenum seine besondere Stimme hat.

Allgemeines.

Das Herzogthum hat eine beschränkt-monarchische Regierungsform. Der Herzog wird mit dem 21. Jahre volljährig, bekennt sich zur lutherischen Religion und führt den Titel: „Herzog zu Sachsen-Koburg und Gotha, Jülich, Kleve und Berg, auch Engern und Westphalen, Landgraf in Thüringen, Markgraf zu Meißen, gefürsteter Graf zu Henneberg, Graf zu der Mark und Ravensberg, Herr zu Ravenstein und Toma ꝛc." und das Prädikat „Hoheit".

Der jetzige Herzog ist Ernst August, geb. den 21. Juni 1818, regiert seit 29. Jan. 1844.

Das Wappen und die Landesfarben sind die des Königreichs Sachsen.

Sachsen-Koburg-Gotha besitzt mit Meiningen und Altenburg gemeinschaftlich den Sachsen-Ernestinischen Hausorden, gestiftet im Jahr 1690 von Herzog Friedrich I. zu Sachsen-Gotha und Altenburg und am 21. Dez. 1833 erneuert. Mit ihm ist ein silbernes Verdienstkreuz und eine silberne und goldene Verdienstmedaille verbunden. Sonst bestehen noch eine Militärverdienstmedaille, eine eiserne Medaille für die Freiwilligen von 1814, die Kapitulationszeichen und das eckernförder Erinnerungskreuz.

Der Staatshaushalt ist in beiden Herzogthümern Koburg und Gotha getrennt. Koburg hat eine jährliche Einnahme von 370,000 Thlr. und eine Ausgabe von gleicher Höhe, worunter aber 66,909 Thlr. Schuldenverzinsung und Tilgung inbegriffen sind. Die Domänenverwaltung hat eine jährliche Einnahme von 180,354 Thlr. und eine Ausgabe von 127,856 Thlr. Gotha's Jahreseinnahme beträgt 575,600 Thlr., die Ausgaben 575,600 Thlr., die Domänen tragen 511,400 Thlr., die Ausgaben derselben 373,800 Thlr. Die Staatsschuld Gotha's belief sich 1857 auf 3,146,512 Thlr., die Koburgs auf 1,904,733 Thlr.

Die herzoglichen Truppen bestehen aus 1 Linieninfanterieregimente von 2 Bataillonen (1 Musketier- und 1 Füsilierbataillon, à 4 Compagnien) und 1 Ersatz-Compagnie, zus. 1302 Mann. Das Offizierscorps besteht aus 1 General, 2 Generalmajoren 11 Stabs- und 35 Oberoffizieren.

Der Handel ist lebhaft. Die thüringische Eisenbahn (6,5 Meilen) führt durch das Land; sie berührt Gotha und hat eine Zweigpferdebahn von Fröttstädt nach Waltershausen. Die Werrabahn führt von Lichtenfels über Koburg nach Eisenach und die hannover-thüringische Verbindungsbahn von Gotha über Mühlhausen nach Göttingen. Eine preußische Telegraphenlinie verbindet Gotha mit Berlin und Frankfurt am Main, eine bayerische Gotha mit Koburg.

Die Einwohner vertheilen sich auf 9 Städte, 14 Marktflecken, 306 Dörfer und Weiler. Bezüglich der Confession ist die lutherische Religion die herrschende. Reformirte zählt man 3000, Katholiken 1000, Juden 1600.

Das Land.

Das Herzogthum besteht aus zwei größeren getrennten Ländertheilen, dem Herzogthum Gotha und Koburg und einigen kleinen Parzellen.

Der nördliche Theil, das Herzogthum Gotha, 25,84□ Meilen mit 107,000

Einwohnern, grenzt im Westen an Eisenach und den kurhessischen Kreis Schmalkalden, im Süden an den preuß. Kreis Schleusingen und den Regierungsbezirk Erfurt, im Osten an das weimar'sche Amt Ilmenau, an Schwarzburg-Rudolstadt und den preuß. Regierungsbezirk Erfurt, im Norden an denselben.

Es gehört dem fränkischen Hügellande an, das in lieblicher Fruchtbarkeit vom hohen, an der Südgrenze hinziehenden Rücken des Thüringerwaldes hinabstreicht nach Norden, durchschnitten von den schönen Thälern der Hörsel und Nesse. Erstere entspringt als Leine auf dem Thüringerwald, nimmt bei Hörselgau den Namen Hörsel an und geht unter Schönau nach Eisenach über. Beide fließen in die Werra, die als Grenzfluß das Land berührt. Im nordöstlichen Winkel des Herzogthums fließt die Unstrut, welche die Gera aufnimmt und der Saale zueilt, daher zum Elbegebiete gehört. Das Land ist reich an Teichen. Das Klima ist im Thüringerwalde etwas rauh, in den Thälern im Norden mild, überall gesund und der Boden sehr fruchtbar. —

Der südliche Hauptttheil, Koburg, $10_{,65}$ □Meilen mit 45,000 Einwohnern, ist im Westen, Norden und Osten von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, im Süden von Bayern umschlossen. Es gehört dem fränkischen Hügellande an, das im Judenberg, 1210', und Festungsberge bei Koburg, 1430' hoch, seine größte Erhebung hat. Bewässert wird das Land von der Itz, welche die Steinach, Rodach und Neßlach aufnimmt und nach Bayern dem Maine zu eilt.

Die Exklaven sind das Amt Königsberg mit 2 kleinen Parzellen in Bayern, das Amt Volkenroda, von Preußen und Schwarzburg umgeben, Neuroda und Trasdorf, von Schwarzburg und Weimar begrenzt, Wernigshausen zwischen Preußen und Weimar und 2 kleine Parzellen zwischen Preußen und Weimar-Eisenach.

Orte.

Koburg, mit 10,000 Einw., eine lebhafte, aber das Gepräge einer ackerbautreibenden Landstadt Frankens tragende, übrigens an manchen stattlichen Gebäuden reiche Stadt an der Mündung der Rodach in die Itz. Auf dem höchsten Punkte der Stadt liegt das Schloß, die Ehrenburg genannt, ein stattlicher Flügelbau in englisch-gothischem Styl, enthält eine Anzahl interessanter Familienbilder (Königin Viktoria), dann die Uebergabe des dänischen Kriegsschiffes Christian VIII. bei Eckernförde, 1850 von Feodor Dietz gemalt, und andere bemerkenswerthe Bilder.

Andere nennenswerthe, meist von Herzog Johann Casimir aufgeführte Gebäude sind das Rathhaus, Regierungsgebäude, das Zeughaus, das die Bibliothek enthält, und das neue Schauspielhaus. Die große Moritzkirche mit 326' hohem Thurm birgt die Gräber mehrerer Angehörigen des herzogl. Hauses.

Die alte Veste Koburg, 530' über der Stadt thronend, beherrscht die ganze Gegend und liegt so ziemlich in der Mitte Deutschlands. Sie war die Residenz der Grafen von Henneberg und Herzoge von Sachsen, sowie eine Zeit lang der Aufenthaltsort Luthers, der hier das Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott" dichtete (1530). Hundert Jahre später be-

lagerte Wallenstein die von Schweden besetzte Veste vergeblich (1632). Sehenswerth sind der Waffensaal, Gewehrsaal, Betsaal, das Reformationszimmer ꝛc.

Rosenau und Kellenberg, Lustschlösser.

Gotha am Kanal der trübe vorbeischleichenden Leine mit 16,000 Einw. Zweite Residenz des Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha, eine der anmuthigsten kleinen Residenzstädte in einer von Natur und Kunst begünstigten Umgebung, auch in geselliger Beziehung gerühmt. Hoch über die Stadt ragt das ansehnliche vielfenstrige Schloß Friedenstein (1046′ üb. M.) empor, das reiche Sammlungen von Gemälden, Kunstwerken, Naturalien und eine Bibliothek enthält. An der Südseite des Schlosses dehnen sich die Parkanlagen aus und in der Nähe derselben ist die neue Sternwarte. Stattliche Gebäude sind das Palais des Herzogs, die Lebensversicherungsbank, der Marstall ꝛc.

Ruhla, Dorf mit 4000 Einw., in neuester Zeit von Berlinern sehr besuchter Badeort und größter Fabrikort des Thüringerwaldes. Die Einwohner beschäftigen sich namentlich mit Anfertigung von Pfeifenköpfen aus Holz und Meerschaum.

XV. Das Herzogthum Sachsen-Meiningen-Hildburghausen.

Geschichtliches.

Wie wir bei Koburg-Gotha sahen, theilten die sieben Söhne Herzog Ernst des Frommen nach dessen Tode 1681 das Land, gründeten sieben Linien und Ernsts dritter Sohn, Herzog Bernhard, die Linie Sachsen-Meiningen, deren Grundbesitz die Aemter Meiningen, Maßfeld, Wasungen, Frauenbreitingen, Samd, Henneberg und Salzungen ausmachte, zu dem noch 1720 aus der koburgischen Erbschaft die Aemter Sonneberg und Neuhaus und 1723 das hildburghausen'sche Amt Schalkau kamen, sowie die koburgischen Rittergüter Kallenberg und Gauenstadt und $^2/_5$ der römhild'schen Erbschaft. Nach Erlöschen der gotha'schen Linie erhielt Meiningen im Vertrage von Hildburghausen am 12. Nov. 1826 das ganze Herzogthum Hildburghausen mit Ausnahme von Königsberg und Sonnefeld, die zu Koburg geschlagen wurden, ferner das Fürstenthum Saalfeld, das Amt Themar und die am linken Steinachufer gelegenen, bisher koburgischen Ortschaften, das gothaische Drittel von Römhild, das Amt Kranichfeld, das Amt Kamburg nebst Neusalza, 15 Dörfer des Amts Eisenberg und die Enklaven Vierzehnheiligen, Lichtenhain und Mosen. Dagegen trat es Kallenberg und Gauenstadt an Koburg ab.

Das Herzogthum, $46{,}_3$ □Meilen mit ca. 170,000 Einw., bildet ein unzertrennliches Ganzes mit beschränkt-monarchischer Verfassung und nimmt im engern Rathe der Bundesversammlung mit den übrigen sächsisch-ernestinischen Ländern die 12. Stelle ein. Im Plenum hat es seine besondere Stimme.

Allgemeines.

Im Herzoge vereinigen sich alle Zweige der obersten Staatsgewalt; der Landtag ist das verfassungsmäßige Organ zur Vertretung der Rechte und Befugnisse des Volkes. Der Herzog bekennt sich zur lutherischen Religion, wird mit 18 Jahren volljährig, bezieht eine Civilliste von 200,000 fl., führt den Titel: „Von Gottes Gnaden Herzog zu Sachsen-Meiningen und Hildburghausen, Jülich, Kleve und Berg, auch Engern und Westphalen, souveräner Fürst zu Saalfeld, Landgraf in Thüringen, Markgraf in Meißen,

gefürsteter Graf zu Henneberg, Graf zu Kamburg, zu der Mark und Ravensberg, Herr zu Kranichfeld, zu Ravenstein ꝛc." und das Prädikat „Hoheit". Der regierende Herzog ist Bernhard Erich Freund, geb. den 17. Dezbr. 1800, regiert seit 24. Dezbr. 1803 unter Vormundschaft, allein seit 17. Dezbr. 1821.

Das Mittelschild des von der Königskrone bedeckten, mit dem Hermelinmantel umgebenen Wappen zeigt das sächsische Wappen. Das Hauptschild ist quadrirt und zeigt im ersten Felde den thüringischen Löwen, silber- und rothquergestreift und linksgekehrt im blauen Felder, im zweiten Felde das Wappen von Henneberg (siehe Sachsen-Weimar), im dritten rothen Felde eine silberne Säule, oben mit einer goldenen Krone geschmückt wegen Römhild, und im vierten das Wappen von Meißen (siehe Sachsen-Weimar).

Die Landesfarben sind weiß und grün.

Orden siehe Sachsen-Koburg-Gotha.

Außer dem Orden besteht eine goldene Verdienstmedaille, eine silberne Militärverdienstmedaille, eine Ehrenmedaille für die Feldzüge 1814 und 15 und eine Medaille für die freiwilligen Jäger in jenen Feldzügen, ferner die Dienstauszeichnung für Offiziere nach 25jähriger, für Unteroffiziere und Soldaten nach 8—24jähriger Dienstzeit.

Nach dem Hauptetat der Finanzperiode $18^{53}/_{56}$ betrugen die Staats-Einnahmen 1,441,432 fl. rhein., die Ausgaben 1,451,434 fl., die Staatsschuld 3,366,794 fl.

Die herzoglichen Truppen formiren seit Jan. 1856 ein Infanterieregiment zu 2 Bataillonen à 4 Compagnien. Das Contingent beträgt 1342 Mann und 575 Mann in Reserve.

Der Handel ist ziemlich beträchtlich. Die Werraeisenbahn führt durch das Land (Koburg-Hildburghausen-Meiningen-Salzungen-Eisenach) $20{,}_{25}$ Meilen, und von Koburg nach Sonneberg; von da ist eine Bahn über Gräfenthal-Saalfeld-Jena nach Sulza, (Anschluß an die thüringer Bahn), $13{,}_{75}$ Meilen, projektirt. Eine bayerische Telegraphenlinie geht von Lichtenfels über Koburg, Meiningen nach Gotha.

Das Land zählt 17 Städte, 26 Marktflecken, 366 Dörfer 80 Höfe und 277 einzelne Häuser und Mühlen. Die Bevölkerung bekennt sich außer 1500 Juden und 900 Katholiken zur lutherischen Kirche.

Das Land.

Sachsen-Meiningen liegt in seiner Hauptmasse in einem nach Süden gebogenen Halbkreise an und auf dem Thüringerwalde längs der Werra, zwischen 50° 13′ bis 50° 51′ nördl. Breite und 27° 37′ bis 29° 34′ östl. Länge und wird von kurhessisch Schmalkalden, Gotha, Weimar, Preußen und Altenburg im Norden, von Schwarzburg und Reuß im Osten, von Bayern und Koburg im Süden, von Weimar im Westen begrenzt. Zwei größere Gebiete sind von dem Haupttheile getrennt und zwar Kranichfeld von Preußen, Weimar und Schwarzburg, ferner Kamburg von Preußen und Weimar eingeschlossen. Dazu kommen 11 Parzellen, wovon 6 auf weimar'schem Gebiete, 2 von altenburgischem, 1 von preußischem und reußischem, 1 von weimar'schem und altenburgischem, 1 von altenburgischem, weimar'schem und schwarzburgischem Gebiete umgeben.

Die obere Hälfte des Thüringerwaldes (mit dem Kieferle, 2717′ hoch, dem Bleßberg, 2690′ hoch) durchzieht mit seinem Höhenkamme, seinen waldigen

Bergen und Hügeln das sogenannte Oberland mit seinem rauhen Klima, das auch im benachbarten, nordöstlich vom Oberland sich ausstreckenden Fürstenthum Saalfeld nicht sehr milde ist, das seinen Namen der rauschenden munteren Saale verdankt, die auf eine Strecke von 4 Stunden es durchfließt. Der von Hildburghausen westwärts gelegene Theil des Herzogthums ist das gesegnete, mit warmem mildem Klima beglückte Unterland. Auf 22 Stunden Länge ist es von der Werra bewässert, die im Oberlande beim Dorfe Schwarzenbrunn durch die Vereinigung der trockenen und nassen Werra entsteht, deren Quellen 2409′ hoch an dem südlichen Abhange des Gebirgskammes an der Grenze von Schwarzburg-Rudolstadt liegen. Die Werra fließt dann in reizendem belebtem Thale über Eisfeld-Hildburghausen und Meiningen, trennt das Herzogthum auf kurze Strecke von kurhessisch-Schmalkalden und strömt dann in's eisenachische Gebiet hinüber. Aus dem Lande empfängt sie den Zufluß der Schleuse, Hasel und Schmalkalde.

In das nordwestliche Unterland streichen noch Ausläufer des Rhön herein, so der Bleßberg, 2054′ hoch, der Gebaberg 2320′, der große und kleine Gleichen, 2080′ und 2110′ hoch.

Die Aemter Kranichfeld und Kamburg liegen im fränkischen Hügellande.

Orte.

Meiningen, an der Werra, von bewaldeten Hügeln umgeben, Residenzstadt des Herzogthums mit 6000 Einw. Im alten herzoglichen Schlosse sind sehenswerthe Sammlungen. Im Schloßparke enthält die neue gothische Fürstenkapelle prachtvolle Münchner Glasmalereien. In der Nähe (1 Stunde) schaut von einem waldigen Berge das neu aufgeführte herzogliche Schloß Landsberg in's freundliche Werrathal herab, das mit seinen schönen Glas- und Freskomalereien, seinen zahlreichen mittelalterlichen Waffen und Curiositäten eine vielbesuchte Zierde des Landes ist.

Salzungen, Salzwerke, Soolbad an der Werra.

Hildburghausen, ehemalige Residenzstadt a. d. Werra. In der Nähe die stattlichen Gleichberge. Römhild mit den berühmten, 1520 in Nürnberg gegossenen Denkmälern der Grafen von Henneberg. Unweit davon auf einem Basaltkegel die Ruine Strachau.

Saalfeld, alte Stadt an der nordöstlichen Grenze des Thüringerwaldes mit schöner gothischer Johanniskirche, die aus dem Ertrag der benachbarten Goldgruben von Reichmannsdorf 1212 gebaut wurde. Unweit der Stadtmauern die Trümmer der Sorbenburg.

Sonneberg, 14 Meilen von Hildburghausen, mit freundliche. neuer gothischer Kirche, die, ein Werk Heideloffs, mit ihren spitzbogigen Holzg wölben und gemalten Fenstern eine Zierde der Landschaft ist. Ueber der Stadt erhebt sich ein freundliches Schloß. Die Stadt ist berühmt durch die zahlreichen Kinderspielsachen und Schachteln, die hier verfertigt werden. Man berechnet den jährlichen Ertrag dieser Industrie auf 400,000 fl.

Möhra, Geburtsort Luthers.

XVI. Das Herzogthum Sachsen-Altenburg.

Geschichtliches.

Altenburg gehörte zum alten Osterlande oder der thüringischen Mark und theilte die Schicksale derselben. Bei der Theilung zu Leipzig, 26. Aug. 1485, kam das Land an Kursachsen, ging aber nach der Achtserklärung Johann Friedrichs an die albertinische Linie über und erst durch den naumburger Vertrag 1554 erhielten es die Nachkommen Johann Friedrichs wieder. Durch die erfurter Theilung 1572 kam es an Johann Wilhelm von Weimar und als dieser 1603 mit den Söhnen seines jüngeren Bruders theilte, entstand die altenburgische Linie (siehe Sachsen-Weimar) mit den Besitzungen Altenburg, Ronneburg, Eisenberg, Dornburg, Roßla, Ornamünde, Roda, Saalfeld, Koburg, Römhild, Hildburghausen, Neustadt, Sonneberg, Sonnefeld, Meiningen, Themar, Henneberg u. a. Doch schon 1672 starb diese Linie aus, wodurch $^3/_4$ des Landes an die gothaische Linie unter Ernst dem Frommen fielen Als dessen sieben Söhne die bekannte Theilung vornahmen, fiel Altenburg an Gotha und verblieb dieser Linie bis 1826, wo das Herzogthum, außer dem Amte Kamburg und der Saline Neusalza, als selbstständiger Staat an Herzog Friedrich von Hildburghausen kam. Das Herzogthum mit einer beschränkt-monarchischen Regierungsform bildet jetzt einen Theil des deutschen Bundes und nimmt mit den übrigen sächsisch-ernestinischen Ländern in der Bundesversammlung an der 12. Stelle Theil; im Plenum führt es seine besondere Stimme. Es umfaßt 24,17 □Meilen mit 134,000 Einwohnern, wovon auf den altenburgischen Kreis 12,5 □Meilen mit 87,000 Einw., auf den saal-eisenbergischen Kreis 11,67 □Meilen mit 47,000 Einw. kommen.

Allgemeines.

Der Herzog ist als souveräner Landesherr das Oberhaupt des Staates und vereinigt in sich die gesammte ungetheilte Staatsgewalt. Die Landstände bilden eine Kammer und sind das verfassungsmäßige Organ der Staatsbürger in dem grundgesetzlichen Verhältnisse zur Staatsregierung.

Der Herzog wird mit dem 21. Jahre volljährig, bezieht eine Civilliste von 128,000 Thalern, bekennt sich zur evangelisch-lutherischen Religion und führt den Titel: „Von Gottes Gnaden Herzog zu Sachsen-Altenburg, Jülich, Kleve und Berg, auch Engern Westphalen, Landgraf in Thüringen, Markgraf zu Meißen, gefürsteter Graf zu Henneberg, Graf zu der Mark und Ravensberg, Herr zu Ravenstein ꝛc.", mit dem Prädikate „Hoheit".

Der jetzt regierende Herzog ist Ernst Friedrich Paul, geb. den 16. Sept. 1826, regiert seit 3. Aug. 1853.

Das Wappen ist zweimal senkrecht und sechsmal quergetheilt und hat 21 Felder mit den Emblemen 1) von Thüringen, 2) von Kleve (ein silberner kleiner Schild, aus dem acht goldene Lilienstäbe hervorgehen), 3) von Meißen, 4) von Jülich (in Gold ein linksgekehrter, schwarzer Löwe mit silbernen Zähnen und Klauen und rother Zunge), 5) und 8) von Landsberg (in Gold zwei blaue Pfähle) mit einem von einer Königskrone gedeckten Mittelschilde mit dem sächsischen Stammwappen, 6) von Berg (in Silber ein rother, blaubewehrter und gekrönter Löwe mit ausgeschlagener blauer Zunge), 7) von der Pfalz Sachsen (in Blau ein golden gekrönter Adler), 9) von der Pfalz Thü-

ringen (ein goldener Adler in Schwarz), 10) von Orlamünde (im goldnen, mit rothen Herzen bestreuten Felde ein schwarzer, silberbewehrter, gekrönter, linksgekehrter Adler), 12) von Pleissen (in Blau ein Löwe, dessen obere Hälfte golden, die untere silbern ist), 13) von Eisenberg (in Silber 3 blaue Querbalken), 14) von Westphalen (ein silbernes springendes Roß in Roth), 15) von Brehna (in Silber drei rothe Schröterhörner), 16) von der Mark (in Gold ein von Roth und Silber in 3 Reihen geschachter Querbalken), 17) von Ravenstein (in Roth ein silberner linker Schrägebalken, auf dem oben linksgekehrt ein schwarzer Rabe sitzt, der einen goldenen Fingerring mit einem weißen Edelstein im Schnabel hält), 18) von Ravensberg (in Silber drei rothe Sparren), 19) von Römhild, 20) von Henneberg, 21) wegen der Regalien (roth ohne Bild). Das Wappen ist von 7 Helmen bedeckt. Landesfarben: grün und weiß.

Orden: herzogl. sächsisch-ernestin. Hausorden (siehe Sachsen-Weimar).

Nach dem Etat $18^{56}/_{58}$ stellen sich die Jahreseinnahmen mit 742,740 Thlr., die Jahresausgaben mit 739,804 Thlr. heraus. Zu Ende 1855 betrugen die Activ-Kapitalien 888,550 Thlr., die Passiv-Kapitalien 1,204,225 Thlr

Das herzogl. Militär zählt 1638 Mann mit 1 Infanterieregimente zu 2 Bataillonen (à 4 Comp.) à 737 Mann und mit 1 Ersatzcompagnie von 164 Mann. Die Militärpflicht ist allgemein.

Der Handel ist ziemlich bedeutend und wird durch die guten Kunststraßen und die Eisenbahn sehr gefördert. Die sächsisch-bayr. Bahn durchschneidet das Land auf eine Strecke von $4^1/_2$ Meilen und berührt Altenburg. Die Sulza-Sonneberg-Bahn (projektirt) berührt bei Kahla das Land. Die Länge der Landstraße beträgt ca. 35 Meilen. Ueber Altenburg führt eine königl. sächsische Telegraphenlinie.

Das Land zählt 8 Städte, 2 Marktflecken und 460 Dörfer und Weiler.

Die Bewohner bekennen sich zur lutherischen Confession (mit Ausnahme von 1000 Katholiken und 1500 Juden) und sind Deutsche, obersächsischen Stammes, ein kräftiges, thätiges Volk, das stolz auf seine Wohlhabenheit und voll Ehrgefühl ist. Im altenburgischen Kreise leben 20,000 germanische Wenden mit eigenen Sitten, Gebräuchen und Tracht.

Das Land.

Das Herzogthum Altenburg besteht aus zwei Haupttheilen, die durch die reußische Herrschaft Gera und den weimarischen Kreis Neustadt von einander getrennt sind.

Die östliche Hälfte, der altenburgische Kreis, ist vom Königreiche Sachsen, von Reuß-Greiz und preußisch Sachsen begrenzt. Es ist ein sanft gewelltes, sehr fruchtbares Land, welches auf den äußersten Nordabfällen des sächsischen Berglandes (800—1000′ hoch) gelegen ist. Durch die saatenstrotzenden Fluren des gesegneten Landes winden sich die Silberwellen der Pleisse, die aus dem Königreiche Sachsen kommt, unweit der Hauptstadt Altenburg vorbeifließt und wieder nach Sachsen zurückkehrt. Sie nimmt die Sprotta und den Gerstenbach auf. Teiche finden sich zahlreich bei Altenburg. Das Klima ist gemäßigt, angenehm und gesund. Der Ackerbau ist höchst blühend und erzeugt Getreide weit über den Bedarf. Auch die Viehzucht ist vortrefflich und namentlich die Pferde von einem ausgezeichnet starken Schlage.

Der westliche Theil grenzt an preußisch Sachsen, Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen und Schwarzburg-Rudolstadt. Er ist weniger fruchtbar und liegt theils im sächsischen, theils im thüringischen Berglande. Große, ausgedehnte Wälder bedecken die Berge, die im Dollenstein bei Kohla ihre größte Höhe erreichen. Das Bergland zwischen Elster und Saale heißt Osterland. Bewässert wird der westliche Theil von der Saale (siehe oben), welche bei Etzelbach in das Herzogthum tritt und sich durch die Orla und Roda verstärkt. Besonders schön ist der Orlagrund, wo das Flüßchen in die Saale mündet. Malerische Waldhöhen schließen die wechselvolle Fernsicht und hoch über diese in nordöstlicher Richtung ragt die Bergfeste Leuchtenburg bei Kahla empor.

Außerdem liegen einige kleine Parzellen auf ausländischem Gebiete; nämlich 1 im Königreich Sachsen, 1 im Gera'schen und 4 in Sachsen-Weimar.

Orte.

Altenburg, Hauptstadt des Herzogthums mit 16,000 Einw. am blauen Furtbache, der der Pleisse zueilt, mit herrlich gelegenem Schlosse, dessen älterer Theil aus dem 13. Jahrhundert stammt. Kunz von Kaufungen entführte aus demselben in der Nacht vom 7./8. Juli 1455 die Prinzen Ernst und Albert, die Stifter der heutigen herzogl. und königl. sächsischen Linien.

Orlamünde, an der Einmündung der Orla in die Saale, ein liebliches Städtchen, das wie ein Adlerhorst über steilen, schroff zur Saale sich hinabsenkenden Felsen hängt und seine kleine Vorstadt Naschhausen beherrscht.

Kahla, Stadt an der Saale mit 3000 Einw. Starke Holzflößerei. Die Burg Leuchtenburg ist jetzt Zucht- und Irrenhaus.

XVII. Das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen.

Geschichtliches.

Unter den Dynastengeschlechtern Thüringens ist eines der ältesten und vornehmsten das gräfliche Haus Schwarzburg, dessen Stammlande Schwarzburg, Blankenburg und Königssee waren, wozu im 14. Jahrhundert Arnstadt, Wachsenburg und Schwarzwald, die Aemter der goldenen Aue, Sondershausen und Straußberg, im 15. Heeringen, Kelbra und Käfernburg kamen. Die Landgrafen zu Thüringen und die Markgrafen zu Meißen waren die Oberherren. Bei der sächsischen Theilung (1485) wurde die Oberhoheit über Schwarzburg getheilt und die obere Grafschaft kam an Kursachsen, die untere an die herzogliche Linie.

Der Stammvater der beiden noch blühenden schwarzburgischen Linien war Günther XL († 1552). Von seinen Söhnen gründete Joh. Günther (die ältere) Linie Arnstadt, und Albert Anton die jüngere Linie Rudolstadt. Unter dem nächsten Nachkommen Joh. Günthers I. theilte sich das Haus zweimal, so daß 1681 die Zweige zu Arnstadt und Sondershausen

Altenburger.

entstanden, bis die Linie Arnstadt (1716) erlosch und Christian Wilhelm von Sondershausen die sämmtlichen Besitzungen der älteren Linie wieder vereinigte. Schon 1697 wurde das gräfliche Haus in den Reichsfürstenstand erhoben und 1713 ein Erbvertrag zwischen beiden schwarzburgischen Linien geschlossen. Nach Auflösung des deutschen Reichs trat Fürst Günther Friedrich Wilhelm dem Rheinbunde und 1815 dem deutschen Bunde bei, wo das Fürstenthum, das eine erblich-monarchische Regierungsform mit Landesvertretung hat, in der engeren Bundesversammlung gemeinschaftlich mit Schwarzburg-Rudolstadt, Oldenburg und den beiden Anhalt die 15. Stelle einnimmt, im Plenum seine besondere Stimme hat.

Allgemeines.

Dem Fürsten steht die vollziehende Gewalt allein zu, die gesetzgebende Gewalt hat er in Gemeinschaft mit dem Landtage. Der Fürst wird mit dem 21. Jahre volljährig, bezieht eine Civilliste von 120,000 Thalern, bekennt sich zur lutherischen Confession und führt den Titel: „Von Gottes Gnaden Fürst zu Schwarzburg, Graf zu Hohrstein, Herr zu Arnstadt, Sondershausen, Lautenberg und Blankenburg" mit dem Prädikate „Durchlaucht".

Der jetzt regierende Fürst ist Günther Friedrich Karl, geb. den 26. Sept. 1801, regiert seit 19. Aug. 1835.

Das Wappen ist senkrecht getheilt und quadrirt; im ersten und vierten Quartier ein schwarzer, goldenbewehrter Adler in goldenem Grunde, wegen Arnstadt; im zweiten und dritten ein rothes Hirschgeweih, wegen Sondershausen; links ebenfalls quadrirt: 1 und 4 von Roth und Silber in 4 Reihen geschacht, wegen Hohrstein; 2 und 3 quergetheilt; oben in Roth ein goldener Löwe, unten von Gold und Roth achtmal quergestreift, wegen Lauterburg. Ueber dieses Schild ist ein schmales, von Blau, Gold und Schwarz abwechselnd schrägerechtes Kreuz gezogen und unter dem Ganzen befindet sich ein goldener Schildesfuß, worin eine rothe Heugabel und ein rother Rechen quer übereinander liegen, wegen Lautenberg. Das Wappen hat noch 3 Mittelschilde: das erste, auf der Mitte des Kreuzes, enthält in Gold den deutschen Reichsadler; das zweite, am rechten Arme des Kreuzes, enthält in Blau einen goldenen gekrönten Löwen, wegen Schwarzburg; das dritte Mittelschild, auf dem linken Arme des Kreuzes, zeigt in Silber einen schwarzen Hirsch, wegen Klettenberg. Das ganze Wappen ist von sechs gekrönten Helmen bedeckt, rechts von einem wilden Manne, links von einem wilden Weibe gehalten, die roth-silberne Fahnen führen. Den das Wappen umgebenden Hermelinmantel deckt der Fürstenhut. Landesfarben: weiß und blau.

Der Fürst verleiht eine bronzene Kriegsmedaille.

Das Bundescontingent zählt 526 Mann und stößt zur Reserveinfanteriedivision. Hiezu kommen 226 Mann Reserve, so daß die ganze bewaffnete Macht 752 Mann beträgt, welche in 1 Bataillon leichter Infanterie formirt sind.

Die Landesschuld betrug am 1. Jan. 1856 622,980 Thlr, die Kammerschuld 927,041 Thlr., die Einnahmen 534,447 Thlr., die Ausgaben 527,516 Thlr.

Der Handel ist nicht beträchtlich. Eisenbahnen und Telegraphen besitzt das Fürstenthum zur Zeit noch nicht.

Die Zahl der Wohnplätze beläuft sich auf 5 Städte, 7 Marktflecken und 81 Dörfer. Die Bewohner des Fürstenthums, obersächsischen Stammes, bekennen sich, mit Ausnahme von 60 Katholiken und 200 Juden, zur lutherischen Confession.

Das Land.

Das Fürstenthum liegt im vormaligen Thüringen und besteht aus 3 Haupttheilen und mehreren Parzellen. Es umfaßt $15_{,44}$ □Meilen mit 62,000 Seelen. Die Länder beider Fürsten von Schwarzburg bestehen aus der oberen und unteren Grafschaft oder Herrschaft.

Die Oberherrschaft liegt am Thüringerwalde, begrenzt von preußisch Sachsen, Sachsen-Weimar, Sachsen-Koburg, Gotha und Sachsen-Meiningen. Die Unterherrschaft ist ganz vom preußischen Sachsen umgeben. Beide Grafschaften sind unter der fürstlichen Linie so vertheilt, daß Schwarzburg-Sondershausen den größeren Theil der unteren Grafschaft, Schwarzburg-Rudolstadt den größeren Theil der oberen Grafschaft besitzt.

Die obere Grafschaft von Schwarzburg-Sondershausen, $6_{,53}$ □Meilen mit 27,000 Einwohnern, besteht aus zwei Hauptmassen, welche durch weimarisches, rudolstädtisches und koburg-gothaisches Gebiet getrennt sind, aus 2 kleinen Parzellen im Gothaischen und 1 kleinen Parzelle zwischen gothaischem und rudolstädtischem Gebiet. Sie liegt im Thüringerwald, der sich im langen Berg 2500′ erhebt; der Boden ist steinigt, nicht sehr fruchtbar, das Klima rauh. Bewässert ist das Land von der Gera und Ilm, Nebenflüssen der Saale.

Die untere Grafschaft, $8_{,91}$ □Meilen mit 36,000 Einwohnern, bildet ein zusammenhängendes Ganzes und gehört dem thüringer Hügellande an, ein fruchtbares gesegnetes Land mit milderem Klima, bewässert von der Helbe und Wipper, Nebenflüssen der Unstrut, und überragt von der Hainleite, einem 1419′ hohen waldigen Gebirgsrücken.

Orte.

Sondershausen, Hauptstadt des Fürstenthums an der Wipper mit 6000 Einw. Im Schloß eine Sammlung von Alterthümern, worunter die Pusterich, eine 2′ hohe, sehr alte Erzfigur. Eine herrliche Aussicht gewährt der Rundschauthurm des fürstlichen Lustschlosses Possen.

XVIII. Das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt.

Geschichtliches.

Der Stifter dieser Linie (siehe Schwarzburg-Sondershausen) Albert Anton I. erhielt bei der Theilung (1584) $^1/_3$ der unteren Grafschaft mit den Aemtern Frankenhausen, Arnsburg, Straußberg, Heeringen, Kelbra und Schlottheim, und $^2/_3$ der oberen Grafschaft mit den Aemtern Rudolstadt, Blankenburg, Paulinzelle, Könitz, Lautenberg und Ilm. Im Jahr 1710 erhielt Graf Ludwig die Reichsfürstenwürde, während die Aufnahme in den Reichsfürstenrath erst 1719 erfolgte. Mit Sondershausen trat

auch Rudolstadt zum rheinischen und 1815 zum deutschen Bunde, wo es an der 15. Stelle theilnimmt; im Plenum hat es seine besondere Stimme.

Die Aemter Heeringen und Kelbra wurden 1819 an Preußen verkauft.

Allgemeines.

Staatsverfassung wie bei Sondershausen. Der Fürst führt den Titel: „Von Gottes Gnaden Fürst zu Schwarzburg, Herr zu Frankenhausen, Rudolstadt, Leutenberg Lohra und Klettenberg" mit dem Prädikate: „Durchlaucht."

Der jetzige Fürst ist Friedrich Günther, geb. den 6. Nov. 1795, regiert seit 28. April 1807.

Wappen und Landesfarbe wie bei Sondershausen.

Der Fürst verleiht ein silbernes Ehrenkriegerzeichen.

Das Bundescontingent beträgt 629 Mann mit 269 Mann in Reserve, das Ganze in 1 Bataillon Infanterie formirt.

Die Staatsausgaben betrugen 1857 748,461 fl. Die Einnahmen 735,020 fl. Die Staatsschuld 1,250,000 fl. Thaler, worunter 200,000 Thaler Papiergeld.

Der Handel beruht auf dem Verschluß von Salz und Holz, wovon Weimar einen Theil durch die Ilmflüsse erhält. Eisenbahnen bestehen keine. Projektirt ist die Sulza-Sonnebergbahn, die über Rudolstadt führen wird. Telegraphenlinien sind keine vorhanden.

An Wohnplätzen hat das Land 7 Städte, 2 Flecken und 160 Dörfer.

Die Bewohner bekennen sich ausschließlich zur lutherischen Kirche.

Das Land.

Das Fürstenthum, $17_{,47}$ □Meilen mit 70,000 Bewohnern, besteht aus 3 größeren und mehreren kleineren Theilen. Die Oberherrschaft, $13_{,45}$ □Meilen mit 55,000 Einw. besteht aus einer Hauptmasse zwischen Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen, Schwarzburg-Sondershausen und Sachsen-Gotha, einem kleineren Gebiete zwischen Meiningen, Reuß und dem preußischen Kreise Ziegenrück, 1 Parzelle zwischen Reuß und Ziegenrück, 1 Parzelle im Weimarischen, 1 zwischen Sondershausen, dem preußischen Regierungsbezirk Erfurt und Meiningen-Kraichfeld und 1 Parzelle zwischen Gotha, Sondershausen und Weimarisch-Ilmenau. Die obere Grafschaft liegt ganz im Thüringer Waldgebirge, das im Wurzelberg bei Katzhütte bis zu 2606′ ansteigt. Der Boden ist durchaus steinigt und das Klima rauh.

Desto reicher aber ist das Land an malerischen Gegenden, und sein Glanzpunkt das Schwarzathal (siehe Einleitung von Thüringen) und Saalethal bilden einen ununterbrochenen Wechsel der reizendsten Scenerie. Nicht minder schön sind die Thäler der Sorbitz, Katze, Giesau, Schleit, Rinne und Ilm, deren Wasser sämmtlich dem Elbsystem angehören.

Der Nordabhang des Frankenwaldes streicht ebenfalls noch in die obere Grafschaft herein.

Die untere Grafschaft, $4_{,02}$ □Meilen mit 15,000 Einw. besteht aus einem

größeren Gebiete zwischen preußisch Sachsen, Sondershausen und Weimar und zwei westlich von diesen gelegenen Parzellen, deren eine von preußisch Sachsen und Sondershausen, die andere von preußisch Sachsen, Sondershausen und der gothaischen Parzelle Volkenroda umschlossen ist. Es ist eine wellenförmige Landschaft mit mildem Klima und sehr ergiebigem Boden. Nordwestlich an der preuß. Grenze erhebt sich das Kyffhäuser Gebirge, das mit dem Kyffhäuser Berge 1458′ erreicht.

Die untere Grafschaft, reich an Fischteichen, bewässern überdieß die große und kleine Wipper und Rotter, Nebenflüsse der Unstrut.

Orte.

Rudolstadt an der Saale, Hauptstadt des Fürstenthums mit 8000 Einw. in reizender Lage. Vom 200′ hohen Hainberge herab grüßt das imposante, stattliche Rudolstädter Schloß — die Heidecksburg. In der Stadt Ludwigsburg, Schloß mit hübscher Sammlung.

Schwarzburg siehe Einleitung bei Thüringen.

Frankenhausen an einem Fuße des Schlachtberges und an einem Arm der Wipper, Stadt mit Schloß und 5000 Einw. Die Salzwerke liefern jährlich 55,000 Ctr. Salz. Niederlage des Thomas Münzer, 15. Mai 1525. Nördlich davon an der preußischen Gränze erhebt der Kyffhäuser sein waldbewachsenes Haupt, gekrönt mit ansehnlichen Ueberresten des von Kaiser Heinrich IV. im 11. Jahrhundert erbauten großen Schloßes, in dessen unteren Räumen nach der Volkssage der Kaiser Friedrich Barbarossa schlummernd den Tag erwartet, an dem Deutschland zu alter Größe und Herrlichkeit gelangt sei.

XIX. Das Fürstenthum Reuß älterer Linie.

Geschichtliches.

Der Stammvater des reußischen Fürstenhauses ist Heinrich der Reiche aus dem Geschlechte der Grafen von Gleisberg, 1145—1193. Er besaß als erbloser Reichsvogt das gesammte Voigtland mit den Aemtern Weida und Ronneburg. Seine drei Söhne stifteten die Linien Weida, Plauen und Gera (1206). Erstere starb 1532 aus, nachdem das Regnitzland schon an die Burggrafen von Nürnberg und die Herrschaft Weida an Thüringen gekommen war. Die geraische Linie erlosch 1550 und ihre Besitzungen fielen an die plauen'sche oder burggräfliche Linie.

Die Söhne Heinrich des Frommen, Heinrich der Böhme († 1302) und Heinrich der Reuße († 1294) gründeten zwei neue Aeste der plauen'schen Linie, den älteren und jüngeren. Der ältere erlosch 1572. Die jüngere Linie spaltete sich wieder in drei Linien: die ältere Linie Reuß von Plauen auf Untergreiz, die mittlere Linie Reuß von Plauen auf Obergreiz und die jüngere Linie Reuß von Plauen zu Gera. Die mittlere Linie erlosch und hinterließ ihre Besitzungen der älteren Linie, die sich von da an Reuß-Greiz nannte. Sie besteht heute noch als die ältere

Linie, wurde 1778 in den Reichsfürstenstand erhoben und trat 1815 dem deutschen Bunde bei, in dessen engerer Rathsversammlung das Fürstenthum an der 16. Curiatstimme theilnimmt.

Allgemeines.

Das Fürstenthum hat eine landständische Verfassung. Der Fürst wird mit dem 21. Jahre mündig, führt den Namen Heinrich, doch so, daß die ältere Linie bis C zählt und dann wieder mit I anfängt, während die jüngere nur bis zu Ende des Jahrhunderts fortzählt und dann wieder mit I. beginnt. Der Fürst führt den Titel: „Von Gottes Gnaden älterer Linie regierender Fürst Reuß, Graf und Herr von Plauen, Herr zu Greiz, Kranichfeld, Gera, Schleiz und Lobenstein ꝛc." mit dem Prädikate „Durchlaucht". Der jetzt regierende Fürst ist Heinrich XX., geb. 29. Juni 1794, reg. seit 31. Okt. 1836.

Das Wappen ist quadrirt; im ersten und vierten Quartiere ein goldner rothbewehrter und gekrönter Löwe in schwarz wegen Reuß, im zweiten und dritten ein gehender goldner Kranich im silbernen Grund, wegen Kranichfeld. Drei Helme bedecken das von stehenden Löwen gehaltene Wappen. Die Landesfarben sind schwarz, roth und gelb.

Als Auszeichnungen bestehen ein Ehrenkreuz in Erz für das Contingent der reußischen Länder von 1814 und 1815, ein silbernes Kreuz für 25jährige Dienstzeit für Offiziere, eine Auszeichnung für mehrjährige Dienstzeit für Unteroffiziere und Soldaten und ein Ehrenkreuz für den schleswig-holsteinischen Feldzug.

Die fürstlichen Truppen bestehen aus 1 Infanterie-Compagnie und 1 Jägerabtheilung und bilden mit den 3 Infanterie-Compagnien und 1 Jägerabtheilung des Fürstenthums Reuß jüngerer Linie 1 Bataillon. Die Truppen dienen beiden Fürsten gemeinschaftlich.

Die Staatseinnahmen betragen jährlich 154,000 Thlr., die Ausgaben eben so viel, die Staatsschuld 370,000 Thlr.

An Wohnplätzen hat das Fürstenthum 2 Städte, 2 Marktflecken und 82 Dörfer. Die Bewohner bekennen sich zur lutherischen Religion mit Ausnahme von 100 Juden.

Das Land.

Die Länder der Fürsten von Reuß breiten sich im Voigtlande in zwei großen Stücken aus und sind von preuß. Sachsen, von Sachsen-Altenburg, Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen, Königreich Sachsen, Sachsen-Koburg und Schwarzburg-Rudolstadt umgeben und unter die ältere und jüngere Linie Reuß vertheilt. Das Fürstenthum der älteren Linie besteht aus 3 durch Schleiz getrennten Theilen und ist von Reuß jüngerer Linie von königl. sächsischem, weimarischem und preußischem Gebiete begrenzt. Der Flächeninhalt beträgt nur $6,_8$ □Meilen mit 38,000 Einw. Das gebirgige und stark bewaldete Ländchen liegt in der voigtländischen Terrasse und im Frankenwalde und hat ein gemäßigtes Klima. Die fruchtbaren Thäler bewässern die weiße Elster mit der Göltzsch und die Saale.

Orte.

Greiz a. d. Elster. Hauptstadt mit 8000 Einw. und 2 Schlössern.

Burgk, Schloß a. d. Saale. In der Nähe das wichtige Eisenhammerwerk Burghammer.

XX. Das Fürstenthum Reuß, jüngere Linie.

Geschichtliches.

Als sich die jüngere Linie (1564) in drei Linien spaltete (siehe oben) wurde die jetzt blühende jüngere Linie gestiftet und erhielt Gera, zerfiel aber 1647 in 4 Aeste: Gera, Schleiz, Saalburg und Lobenstein. Schleiz erlosch 1666 und seine Besitzungen erhielt Saalburg, das den Namen Reuß-Schleiz annahm. Im Jahr 1802 starb die Linie Gera aus und 1807 erhielt Schleiz die Fürstenwürde. Als auch Lobenstein erlosch, fielen diese Besitzungen an Ebersdorf. Der Fürst dieser Linie Heinrich der 72. entsagte der Regierung am 1. Okt. 1848 und so wurden seine Besitzungen mit Saalburg mit dem Fürstenthum Schleiz zu einem Fürstenthume, Reuß jüngerer Linie vereinigt. Am Bundestage nimmt es mit Reuß älterer Linie, Lichtenstein, den beiden Lippe, Waldeck und Hessen-Homburg die 16. Stelle ein und hat im Plenum eine besondere Stimme.

Allgemeines.

Die Staatsverfassung, Wappen, Ehrenzeichen und Landesfarben wie bei Reuß älterer Linie, (dort siehe auch über Truppen).

Der jetzige Fürst ist Heinrich LXVII., geb. den 20. Okt. 1789, reg. seit 20. Juni 1854.

Die Staatseinnahmen betragen jährlich 375,000 Thlr., die Ausgaben 373,000 Thlr., die Staatsschuld 489,000 Thlr.

Die projektirten Bahnlinien Weißenfels, Gera Schleiz, Hof und Gera-Altenburg werden das Land berühren.

An Wohnplätzen sind vorhanden: 6 Städte, 3 Marktflecken, und 169 Dörfer.

Das Land.

Das Fürstenthum Reuß jüngere Linie, $21_{,1}$ □Meilen mit 80,000 Einw. besteht aus drei größeren Theilen (nämlich der Herrschaft Schleiz mit $6_{,1}$ □Meilen und 22,000 Einw., der Herrschaft Lobenstein und Ebersdorf mit $7_{,75}$ □Meilen und 22,000 Einw. und der Herrschaft Gera mit der Pflege Saalburg, $7_{,25}$ □Meilen groß mit 36,000 Einw.) und einigen kleineren Theilen und grenzt an Reuß älterer Linie, das Königreich Sachsen, Sachsen-Altenburg, preuß. Sachsen, an weimarisches, sachsen-meiningisches, schwarzburg-rudolstädtisches Gebiet und an Bayern.

Das Land ist theils gebirgig, theils gewellt mit weiten Thälern und kleinen Ebenen, die zwar meistens sandigen und leichten, aber sehr ergiebigen Boden haben. An der bayrischen Grenze streckt der Frankenwald seine Arme herein und erhebt sich im Kulenberg zu 2400′, im Sieglitzberge zu 2300′, im Lerchenhügel zu 2150′.

Den südwestlichen Theil des südlichen Stücks bewässert in vielfach gewundenem schönem Thale die Saale, im Norden die weiße Elster. Erstere empfängt als Zuflüße die Wiesenthal, die Lemnitz, die Sieglitz und die Sorwitz, letztere die Weida. Beim südlichsten Grenzdorfe Titschendorf entspringt die Rodach, die in den Main geht. Gera hat eine Mineralquelle und Saline.

Das Klima ist gemäßigt, am rauhesten in Lobenstein, am mildesten in Saalburg.

Orte.

Schleiz, Hauptstadt a. d. Wiesenthal mit 6000 Einw.-Lustschloß Luisenburg. Handel mit Karpfen, Forellen und Lebkuchen.

Gera, Stadt a. d. Elster mit 13,000 Einw., eine der wichtigsten Manufakturstädte, auch Klein-Leipzig genannt. Schloß Osterstein.

Saalburg, Stadt a. d. Saale mit 2000 Einw. Erstes Gefecht im Kriege Napoleons gegen die Preußen am 8. Okt. 1806.

Lobenstein um einen kegelförmigen mit einer Burgruine gekrönten Berg gelagert, mit 2000 Einw.

Dritter Haupttheil.

Norddeutschland.

XXI. Das Herzogthum Braunschweig.

Geschichtliches.

Das heutige Braunschweig, das alte Land der Cherusker, bildete ehemals einen Theil von Sachsen und kam zu Anfang des 12. Jahrhunderts an Kaiser Lothar, dessen Tochter Gertraud die braunschweigischen Lande als Mitgift ihrem Gemahle, dem Herzoge Heinrich dem Stolzen von Bayern und Sachsen aus dem Hause Este zubrachte. Heinrich der Löwe vertauschte die Erbgüter seiner Gemahlin in Schwaben gegen Krondomänen am Harze und diese und das Herzogthum Braunschweig blieben ihm allein, als er, 1179 geächtet, die Lehens-Herzogthümer Bayern und Sachsen verlor. Sein Enkel, Otto das Kind, trug seine freien Erbgüter dem Kaiser zu Lehen auf (1235) und empfing sie als Erbherzogthum Braunschweig-Lüneburg zurück. Seine Söhne theilten 1267 und der eine, Albrecht der Große, erhielt Wolfenbüttel mit Kalenberg, Göttingen, Eimbeck, dem Eichsfelde und dem Lande zwischen der Leine und dem Deister, Johann aber Lüneburg mit Celle, Hannover und Leuchtenberg. Die Stadt Braunschweig blieb gemeinschaftlich. Die Linie Wolfenbüttel zerfiel bald in mehrere Speziallinien, die aber wieder erloschen und an Braunschweig und Lüneburg zurückfielen.

Stifter der Linie Göttingen war Albrecht II., der Fette, dessen Landestheil durch den Tod seines kinderlosen Bruders Herzog Wilhelm von Braunschweig-Wolfenbüttel ansehnlich vergrößert wurde. Seine Söhne Ernst und Magnus theilten das Land und stifteten die Linien Wolfenbüttel und Göttingen. Letztere starb 1463 aus und ihr Land fiel an Wilhelm den Siegreichen von Kalenberg. Die ältere Linie Wolfenbüttel kam mit dem Tode ihres Stifters (1292) an Göttingen und dann (1344) an Magnus I., der sie mit seinem Besitzthume vereinigte. Die Streitigkeit wegen der Lüneburgischen Erbfolge wurde 1388 durch die Eroberung Lüneburgs von Seite der wolfenbüttel'schen Herzoge Friedrich, Bernhard und Heinrich beendet. Friedrich erhielt als Aeltester das Land Braunschweig, die beiden andern Brüder Lüneburg. Bald darauf 1409 wurde neuerdings getheilt; Bernhard erhielt Braunschweig, Heinrich Lüneburg und Kalenberg.

Die Nachkommen der Söhne Heinrichs, Erich und Heinrich, bildeten 1491 die kalenbergische und wolfenbütteler Linie, deren erstere 1584 erlosch und ihr

Besitzthum an die andere vererbte. Diese vergrößerte ihr Gebiet mit dem größern Theile des Bisthums Hildesheim (1523), mit Halberstadt (1591), Grubenhagen, der Grafschaft Blankenburg und der Stadt Braunschweig. Als 1634 auch diese Linie ausstarb, kam ihr Land an Braunschweig-Lüneburg-Danneberg. Diese Linie zerfiel 1562 in die Linien Braunschweig-Lüneburg-Danneberg und Braunschweig-Lüneburg (später Königreich Hannover).

Erstere Linie stiftete Herzog Heinrich, der Stammvater des jetzt regierenden Hauses. Sein Sohn Julius Ernst erwarb die Grafschaft Wustrow und erbte nach dem Aussterben der braunschweig-wolfenbüttelschen Linie das Herzogthum Wolfenbüttel (1634), von dem er einen Theil an Lüneburg abtreten mußte. Im Jahr 1666 theilte sich die Linie Braunschweig-Lüneburg-Danneberg in die Linien Braunschweig-Bevern und Braunschweig-Wolfenbüttel. Der Stifter der Letzteren war Rudolf. 1735 starb die gerade Linie aus und es folgte die Linie Braunschweig-Bevern. Die französische Invasion einverleibte das Herzogthum dem Königreiche Westphalen und erst 1813 gelangte Herzog Friedrich Wilhelm in den Besitz seiner Stammlande, die, unter beschränkt-monarchischer Regierung, einen Bestandtheil des deutschen Bundes bilden und im engern Rathe desselben mit Nassau 1 Stimme auf der 13. Stelle haben, im Plenum aber 2 Stimmen führen.

Allgemeines.

Der Herzog wird mit vollendetem 18. Jahre volljährig, bezieht keine Civilliste, sondern lebt zunächst vom Reinertrage des Kammergutes und führt den Titel: „Von Gottes Gnaden Herzog zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc." und das Prädikat „Hoheit". Der jetzige Herzog ist Wilhelm, geb. 25. April 1805, regiert seit 25. April 1831.

Das Wappen ist senkrecht getheilt und enthält rechts in rothem Felde zwei quer übereinander schreitende, goldene, blaubewehrte, leopardirte Löwen mit ausgeschlagener blauer Zunge, wegen Braunschweig; links im goldenen, mit rothen Herzen besäeten Felde den blauen Löwen Lüneburgs. Das Wappen bedeckt die Königskrone, ist vom Bande (mit der Inschrift »immota fides«) und der Kette des Heinrichsordens umhangen und wird von zwei aufgerichteten gekrönten Löwen gehalten, die auf einem silbernen Bande mit der Devise »Nec aspera terrent« stehen.

Landesfarben: hellblau und gelb.

Braunschweig hat den Orden Heinrichs des Löwen, gestiftet 25. April 1834, außerdem ein Ehrenzeichen für 25jährige Dienstzeit, Ehrenzeichen für den Feldzug 1809, Medaillen für die Feldzüge in Portugal, Spanien und bei Waterloo, endlich eine Rettungsmedaille.

Die Staatseinnahmen und Ausgaben betragen 3,316,639 Thlr., die Staatsschuld 10,294,000 Thlr., worunter 1 Mill. Thlr. Papiergeld.

Die herzoglichen Truppen bestehen aus der Adjutantur des Herzogs, den beiden Commandanturen zu Braunschweig und Wolfenbüttel und der Brigade. Diese besteht aus dem Brigadestab, dem Generalstab 2 (Offiz.), dem Infanterieregiment (2 Bat. à 4 Comp.), dem Leibbataillon (Jäger, à 4 Comp.), dem Landwehrbataillon zu (6 Comp.), dem Husarenregiment (3 Schwadronen und 1 Landwehrschwadron), der Artillerie (1 Linien- und 1 Landwehr-Batterie) und den Pionnieren, zusammen 5389 Mann. Die herzogliche Brigade stößt zufolge der mit Preußen am 1. Dez. 1849 geschlossenen Convention zu der in Magdeburg stationirten preuß. Division.

Der Handel ist sehr lebhaft. Die trefflichen Kunststraßen betragen eine Länge von

236 Meilen, die Eisenbahnen dagegen 15,89 Meilen. Sie führen (s. S. 55) von Braunschweig-Wolfenbüttel 1,58 Meilen, von Wolfenbüttel-Oschersleben 7,31 Meilen, von Wolfenbüttel-Harzburg 4,5 Meilen, von Braunschweig nach der hannoverschen Grenze (Hannover) 2,51 Meilen.

Telegraphen gehen von Magdeburg-Oschersleben-Braunschweig nach Hannover und von Braunschweig über Wolfenbüttel nach Harzburg.

Das Land.

Braunschweig, 67,73 □Meilen groß mit 275,000 Einwohnern, besteht aus 3 größeren Ländertheilen und einigen kleineren Parzellen. Die erste größere Ländermasse mit den Kreisen Braunschweig, Wolfenbüttel und Helmstädt liegt zwischen Hannover und preuß. Sachsen; die zweite mit den Kreisen Holzmünden, Gandersheim und dem Amte Harzburg liegt südwestlich von der vorigen und grenzt an preuß. Sachsen, Hannover, Westphalen und Waldeck; die dritte endlich, der Kreis Blankenburg, südöstlich von der vorigen gelegen, ist von preuß. Sachsen, Anhalt-Bernburg und Hannover begrenzt. Die kleineren Parzellen liegen in preuß. Sachsen und Hannover.

Die nördliche Ländermasse, die Kreise Braunschweig ꝛc., gehört der norddeutschen Tiefebene an, hat ein angenehmes und mildes Klima und ist von der Ocker bewässert, die die Bäche Gosa, Randau, Ecker, Ilse, Altenau und Schunter aufnimmt und bei Hannover in die Aller fällt. In denselben Fluß mündet die Fuse, welche den westlichen Theil der Ländermasse bewässert und die Flöthe und Enge aufnimmt.

Der Boden ist sehr fruchtbar und mit Ausnahme der nördlichsten Gegenden, welche sandig sind, gut angebaut — meist reiches Getreideland. Auch Flachs, Rüb- und Leinsamen und Tabak wird gebaut.

Die südwestliche Ländermasse durchzieht das östliche Wesergebirge, dessen Glieder, hier Theile des Sollinger Waldes, sich in der Hünenburg 1157′, in der Hamburg 1146′ hoch erheben. Der übrige Theil des Landes ist fruchtbar und hat mildes Klima. Bewässert ist das Land von der Weser, welche es als Grenzfluß gegen Westphalen und Hannover durchfließt, der Leine, welche die Aue, Gaude, Wispe, Innerste, Grale, Neile und Nette aufnimmt und bei Hannover mündet, und endlich die Ocker.

Die südliche Ländermasse, das Amt Blankenburg, ist vom Harze erfüllt, von dem 8 □Meilen Braunschweig angehören und dessen höchste Punkte im Lande der 2880′ hohe Wormberg, die 2706′ hohe Achtermannshöhe, der 2317′ hohe Radauerberg sind. Der Charakter des Harzes ist bei Hannover geschildert.

Einer besonderen Erwähnung verdienen die Baumanns- und Briels-höhle unweit Blankenburg, berühmt durch ihre mannigfaltigen Tropfsteingebilde,

und die wilde Teufelsmauer, eine 800′ hohe Klippenreihe, endlich das malerische und wilde Thal des Bodeflüßchens, das das Land bewässert.

Das Klima ist im Gebirge rauh und der Boden wenig ergiebig, dagegen ist die Viehzucht sehr bedeutend, wie auch der Bergbau und das Hüttenwesen blühend. Das meiste Eisen liefern die Gruben von Hüttenroda, Rübeland, Tenne, Zorga, Wieda; nicht minder bedeutend sind die Werke auf Kupfer, Braun- und Steinkohlen, Alaun und Vitriol. Der Eisenbergbau zählt 7 Hochöfen, 23 Frischfeuer, 4 Walzwerke und 1 Stahlwerk und erzeugt jährlich 50,000 Ctr. Roheisen, 33,000 Ctr. Stabeisen und 600 Ctr. Rohstahl.

Das Land zerfällt in 6 Kreise: Braunschweig, Wolfenbüttel, Helmstädt, Holzmünden, Gandersheim und Blankenburg.

Das Volk.

Die Bevölkerung des Landes, 275,000 Seelen, vertheilt sich auf 15 Städte, 13 Marktflecken und 440 Dörfer und Weiler. Die herrschende Confession ist die evangelisch lutherische; außer dieser zählt man 3000 Katholiken und 1500 Reformirte.

Der Abstammung nach sind die Bewohner des Herzogthums Niedersachsen. Die Nachkommen der ehemaligen Wenden, an welche noch mehrere Ortsnamen erinnern, sind seit mehreren Jahrhunderten gänzlich germanisirt. Der Braunschweiger ist von körperlicher Wohlgestalt, arbeitsam, treu, offen, besitzt viel Ehrgefühl und Gastfreundschaft; Schwerfälligkeit, Indolenz und Mißtrauen sind die Schattenseiten seines Charakters. Die Gastfreundschaft der Braunschweiger zeigt sich in ihrem Glanzpunkt an Martini; in ganz Deutschland kostet zwar der hl. Martin den Gänsen das Leben, aber in Braunschweig 14 Tage vor und 14 Tage nach Martini. Man bittet einander der Reihe nach auf eine Martinsgans und läßt es bei diesen Gänseeinladungen nicht bei der Gans bewenden, gerade wie im Süden bei Einladung auf einen Löffel Suppe.

Nicht ganz verwischt hat sich das wendische Element in der Tracht; die Braunschweiger Bäuerinnen tragen noch heute, wie die Altenburgerinnen, den schwarzen, vielfaltigen, kurzen Rock, den eigenthümlichen Kopfputz und das dunkle mit Gold reich verbrämte Mieder. Ein weißleinener, rothgefütterter Kittel, kurze Beinkleider, Schuhe und Strümpfe, ein schwarzer, auf einer Seite aufgestülpter Filzhut ist die Tracht der Männer im Sommer. Sonst tragen sie ein schwarzes Halstuch und einen tiefdunklen rothgefütterten Rock.

Im ganzen Lande ist die Untheilbarkeit des Bodens noch im Gebrauche und stets erhält der älteste oder jüngste Sohn den gesammten Grundbesitz, wodurch das Zerstückeln der Güter vermieden und der alte Vätersitz stets dem Namen der Familie erhalten wird. Die andern Geschwister werden mit einer Kleinigkeit abgefunden; die Mädchen treten in den Dienst des das Gut übernehmenden

Bruders und die Söhne gehen meist als Grasmäher, Torfstecher ꝛc. nach Holland. Auch die Güter des Adels, gleichfalls Höfe genannt, sind dem Brauche nach untheilbar und seit Jahrhunderten in denselben Familien geblieben. Ein Verkauf würde etwas Beschimpfendes an sich haben.

Durch diesen unverrückten, ungeschmälerten Familienbesitz des Landvolkes hat sich bei ihm auch zugleich viel altsächsischer Brauch und Sitte erhalten. Das nationale Hafermus als Frühstück und die Gerstengrütze als Abendessen hat noch kein schwächender Kaffee wie in Sachsen verdrängen können. Dagegen ist eine natürliche Folge dieses Zustandes ein gewisser Ernst, ein strenges bewußtes Selbstgefühl, das sich durch alle Zeiten vom Vater auf den Sohn forterbt und mit dem jeder Braunschweiger mit einer gewissen innern Zuverlässigkeit dem Fremden gegenüber tritt. In diesem Gefühle erscheint dem Fremden der Braunschweiger mit seinem strengen, sonnverbrannten Gesicht, düsteren Tracht und schweigsamen Wesen als der Kastilier des Nordens. Er spricht nie ein Wort zu viel und sein höchster Stolz ist sein sauberer Hof, sein wohlgenährtes Vieh, und vor allem sein schönes, ausdauerndes Pferd. Mit einem schönen Viergespann, das die Bewunderung eines jeden Kenners herausfordert, in stolzem Trabe einherzuprunken, daß die Mähnen fliegen und der Boden vom Hufschlag erdröhnt, ist des Braunschweiger Landmanns höchste Lust und stolzestes Wonnegefühl.

Unter den Gebräuchen hat sich noch am allgemeinsten das Erntefest erhalten.

Die Erntezeit beginnt mit dem Mähen des Rübsamens. Zu ihr legen alle betheiligten Schnitter, Knechte wie Taglöhner entweder ganz neue oder saubergewaschene weißleinene Kleidung an und zwar kurze, über den Hüften und unter den Knieen geschnallte Beinkleider, kurze Jacken mit Metallknöpfen und rothe Westen. Auf dem Filzhute steckt rechts der sogenannte Flinkerbusch, ein 1′ hoher, mit Flittergold und rothen schmalen Bändern gezierter Federbusch. Auch die Sense ziert ein rothes Band. Die Mägde tragen kurze, dickfaltige, rothe Röcke, schwarze Mieder, weiße Strümpfe mit rothen Zwickeln und Schuhe. Den Kopf deckt eine eigenthümliche, kleidsame, engaufliegende Haube, deren vorderer Theil sich schnabelförmig auf die Stirne drückt. Am Rechen tragen sie ein rothes Band. Es gewährt einen schönen, sehr freundlichen Anblick, überall auf gleiche Weise geputzte Arbeiter auf den weiten Getreidefluren zu sehen. Kommt man zu ihnen heran, so nimmt sich wohl einer der Schnitter die Erlaubniß und tritt dem Nahenden in den Weg, bietet ihm freundlich die Sense dar, als wollte er zur Mithilfe auffordern, einen althergebrachten Reim deklamirend. Eine kleine Gabe befreit von der gemachten Zumuthung.

Mit dem Schlusse der Roggenernte, als der Hauptfrucht des Landes, wird den Arbeitern ein kleines Fest gegeben (siehe Mecklenburg). Sie erhalten das Wodansbier, in der Volkssprache Wadelsbier genannt. Um die letzte

Braunschweiger.

Roggengarbe, die nach alter Sitte (zum Opfer des Wodan) auf dem Felde liegen bleibt, wird ein Reigen getanzt und dann die letzte Fuhre unter Musik heimgebracht. Vor der Scheune wiederholt sich dieser Reigen, worauf dann die Nacht über im Wirthshause getanzt wird.

Bei der Flachsernte bilden die Mägde das Flachskind, eine mit Bändern verzierte Puppe aus Flachs, die, auf einer großen Schüssel liegend, Mittags bei Tisch der Herrschaft von der Großmagd mit einer gereimten Anrede überreicht wird, wogegen die Familienmitglieder ein Geldgeschenk an die Stelle der Puppe legen.

Beim Einfahren sämmtlichen Getreides darf übrigens kein Wagen umgeworfen werden; der dagegen Fehlende verliert das Recht, am Erntefeste selbst Theil zu nehmen. Die fahrenden Knechte wachen deshalb auch sorgfältig, daß Niemand weder unter dem leeren noch vollen Wagen durchkriecht, weil sie glauben, daß dann der Wagen unfehlbar im Laufe der Ernte umgeworfen werde. Nur das sofortige Zurückkriechen schützt vor diesem Unfalle.

Mit dem Abschlusse der Ernte selbst kommt nun das eigentliche Erntefest, das sogenannte Erntebier. Die Feier desselben schildert uns Ditfurt folgendermaßen:

Zur Feier des Erntefestes wird ein großer Erntewagen ausgerüstet, mit Halmfrüchten, Blumen und Bändern ausgeschmückt und mit 6 aufgeputzten Pferden bespannt. In der Mitte des Wagens sitzt erhöht die Großmagd zwischen zwei andern Mägden. Sie trägt den großen, fast kegelförmig gestalteten Erntekranz, durch welchen zum Tragen ein Stab geht. Er ist aus allen Halmfrüchten des Feldes gemacht und mit Blumen und Bändern reich geziert. Auf ihm thront als Sinnbild der Wachsamkeit ein vergoldeter Hahn mit zwei Haferähren im Schnabel. Unter ihm liegt das Bild der Fruchtbarkeit, ein Kranz vergoldeter Eier.

Vor der Großmagd sitzen die Musikanten und hinter ihr stehen die Knechte mit rothberänderten Korngabeln und Rechen. Einige von ihnen tragen Bier- und Branntweinkrüge. Vor dem Wagen reitet der Verwalter, dem ein Laufer voraneilt in weißem, an der Hüfte und den Handgelenken mit rothem Band gegürtetem Hemde, weißen Strümpfen und Schuhen, auf dem Kopfe eine hohe, goldpapierne Krone und in der Hand eine kurzstielige Peitsche, welche er in lautestem Doppelknalle recht anhaltend zu schwingen sich bemüht.

So geht der Zug gegen Mittag vom Hofe ab und holt die letzten Garben feierlich heim. Auf dem Wege hin und her schließen sich alle Diejenigen an, die in der Erntezeit geholfen haben, sowie die Nachbarn der Felder, von welchen die letzten Garben geholt wurden, denen auch der Willkommentrunk gereicht wird.

Nach Zurückkunft begibt sich der ganze Zug in die Zimmer des Hausherrn, an den die Großmagd eine gereimte Rede hält, worauf er ihr, wie allen Be-

theiligten, für den bewiesenen Fleiß dankt und wünscht, daß sie sich nun der ungestörtesten Freude und Lust überlassen sollen. Dann führt er selbst mit seinen Familiengliedern und Gästen die ganze Versammlung in das eigens hergerichtete Erntefestlokal, wo der in der Mitte desselben unter der Decke hängende vorjährige Erntekranz vom ältesten Knechte abgenommen und dafür der neue aufgehängt wird, um den sich die ganze Versammlung schaart und das Lied: „Nun danket alle Gott ꝛc." anstimmt.

Hierauf beginnen die alterthümlichen Ehrentänze, nach deren Beendigung tanzen kann, wer will. Die Ernteleute erhalten dabei Bier, Branntwein, Kuchen, Tabak, irdene Pfeifen und Spielkarten; bis in die Nacht hinein dauert das Fest. Entstehende Händel schlichten die Musikanten, weßhalb man dazu starke Leute wählt.

Gegen Morgen beginnt der Kehraus, worauf die gesammte Gesellschaft dem Hausherrn ein Ständchen und Hoch bringt, wofür derselbe sich bedankt und über's Jahr ein gleich fröhliches Erntefest wünscht.

Orte.

Braunschweig, die alte Residenzstadt an der Ocker mit 41,000 Einw. Die tausendjährige Welfenstadt hat heute noch ein sehr entschiedenes Gepräge des Mittelalters sich bewahrt. Sie ist von Heinrich dem Löwen erweitert und vergrößert worden und ihre höchste Blüthe fällt in das 14. und 15. Jahrhundert, wo sie Hauptstadt des dritten Quartiers des Hansebundes war. Aus dieser Zeit stammen ihre schönen Kirchenbauten, der von Heinrich dem Löwen 1173 erbaute schöne Dom mit dem Grabmale des Gründers und mehrerer tapferen Welfen, die Martinikirche, im 13. Jahrhundert erbaut, die Andreaskirche, 1200 begonnen, 1532 vollendet, in ihr die merkwürdigen Sculpturen aus dem 15. Jahrhundert, die Petrikirche, 1292 vollendet, die Katharinenkirche mit trefflichen Grabmälern aus dem 16.—18. Jahrhundert, die große Ulrichskirche und die kleine Magnikirche, die älteste von allen. Ebenfalls aus der Zeit Heinrichs des Löwen ist die Burgkaserne, später vielfach an- und umgebaut, bis 1753 herzogliche Residenz.

Das neue Residenzschloß, 400' lang, 1830 aufgeführt, ist eine der schönsten neuerer Fürstenwohnungen und stellt sich von der Rückseite höchst geschmackvoll als Gartenpalast dar.

An der Nordseite des Doms erhebt sich ein stattlicher Löwe aus Erzguß mit geöffnetem Rachen, von Heinrich dem Löwen 1166 hier aufgerichtet, als Zeichen seiner Oberhoheit und obersten Gerichtsbarkeit. Auf dem Altstadtmarkt, in seiner Mitte mit hübschem Brunnen geziert, steht das 1852 hergestellte Altstadt-Rathhaus, ein Bau zierlichsten gothischen Styls mit einem Laubengang von durchbrochener Arbeit, an dessen 9 Pfeilern oben lebensgroße Standbilder von Fürsten aus dem Welfenstamm — von Heinrich dem Vogler bis zu Heinrich dem Kind — aufgestellt sind.

Das ehemalige Paulinen-Kloster — 1311—1342 erbaut — ist zum Zeughaus umgewandelt und birgt in seinen oberen Räumen das herzogliche Museum, welches neben einer bedeutenden Gemäldesammlung verschiedene Curiositäten und geschichtliche Erinnerungen enthält.

Die Wälle der 1799 geschleiften Festung bilden jetzt die schönsten Spaziergänge. Gleich rechts vom stattlichen Bahnhof erhebt sich auf granitenem Fußgestell das 1853 errichtete Standbild Lessings in Erzguß und auf dem Monumentsplatz eine 72' hohe Spitzsäule von Gußeisen, von den Bürgern Braunschweigs den tapferen Welfenfürsten Karl Wilhelm Ferdinand und Friedrich Wilhelm 1822 errichtet, die beide auf dem Felde der Ehre für das Vaterland starben. Am nördlichen Ende des Platzes steht die Husaren-Kaserne und vor dem Fallersleber Thor die in florentinischem Styl aufgeführte schöne Infanterie-Kaserne. Am Exerzierplatz die 25' hohe Denksäule des General Olfermann, der die Braunschweiger in der Schlacht bei Waterloo commandirte. Auf der südwestlichen Ecke des sandigen Raumes zwischen den Kirchhöfen und dem Dorfe St. Leonhard ist das Denkmal Schills, errichtet 1840. Eine kleine Kapelle enthält zahlreiche Reliquien des Helden.

Helmstädt, einst durch seine Universität bekannt, jetzt ziemlich unbedeutende Stadt mit 8000 Einw. Die Stephanskirche ist aus dem 12. Jahrhundert. In der Nähe der Stadt sind die Lübbensteine, nicht unwahrscheinlich heidnische Opferaltäre.

Wolfenbüttel mit 9000 Einw. an der Ocker, Kreishauptstadt mit einem Schlosse, der ehemaligen Residenz der Herzoge 1263 — 1754. Die alte Stadt ist durch ihre Bibliothek berühmt, an welcher Lessing längere Zeit Bibliothekar war. Luthers Bibel mit Anmerkungen von seiner Hand, sein Trauring, Trinkglas, Dintenfaß und sein von L. Cranach gemaltes Bild werden hier gezeigt.

Lutter am Barrenberg, Flecken an der Lutter. Sieg Tilly's über Christian IV. von Dänemark 27. Aug. 1627.

XXII. Das Königreich Hannover.

Geschichtliches.

Bei der Darstellung der geschichtlichen Entwicklung des Herzogthums Braunschweig sahen wir, daß Hannovers ältere Geschichte mit der jenes Staates zusammenfällt. Der gemeinschaftliche Stammvater beider in diesen Ländern regierenden Linien ist Ernst I. der Bekenner, Herzog von Lüneburg. Einen seiner Söhne lernten wir als den Gründer der Linie Lüneburg-Danneberg kennen, der andere, Wilhelm gründete die jüngere Linie Lüneburg (1569). Beide vergrößerten ihr Gebiet ansehnlich und als dem Testamente Georgs zufolge die Linien Celle und Kalenberg (Hannover) entstanden, erstreckte sich das Gebiet der ersteren über Celle, Lüneburg, Grubenhagen, Diezholz und Hoya, letztere umfaßte Kalenberg und Göttingen. Der kriegerische Georg Wilhelm von Celle erwarb 1671 die 5 dannebergischen Aemter, nahm 1673 an dem Bündniße des Kaisers gegen Frankreich und Schweden Theil und bemächtigte sich der Fürstenthümer Bremen und Verden, die er aber 1679 den Schweden wieder zurückgeben mußte. Auch Sachsen-Lauenburg brachte er 1689 an sich. Er starb 1705 kinderlos und hinterließ sein Land der Linie Kalenberg. Ernst August dieser Linie hatte schon 1661 Osnabrück erworben, führte 1680 die Primogeniturerbfolge ein und erhielt 1692 für sich und seine Nachfolger die Kurwürde. Sein Sohn Georg Ludwig erbte 1705 das Herzogthum Celle und vereinigte so das ganze braunschweig-lüneburgische Land wieder. Im Jahr 1714 bestieg er, als Urenkel des unglücklichen Königs Jakob I. als König Georg I. den Thron Britanniens. In

den Kriegen gegen Karl XII. von Schweden erwarb er das verlorene Bremen und Verden und das Amt Wildeshausen. Georg II. erhielt das Land Hadeln und stiftete (1731) die Universität Göttingen. Sein Enkel Georg III. erwarb Hohrstein und mehrere andere Besitzungen sowie auch Osnabrück als Erbfürstenthum (1803). Noch in demselben Jahre aber überschwemmten die Franzosen und 1805 die Preußen das Land. Von 1807 an bildete dasselbe einen Theil des Königreichs Westphalen, Ende 1813 wurde Hannover von den Allirten besetzt und der Besitz Georg III. restituirt. Der wiener Congreß vergrößerte das Kurfürstenthum durch das Fürstenthum Hildesheim, das Gebiet von Goslar, Ostfriesland, einen Theil des Fürstenthums Münster, das Eichsfeld und einige kurhessische Bezirke, wogegen Lauenburg abgetreten werden mußte. Zugleich ward das Kurfürstenthum zum Königreiche erhoben. Als nach dem Tode Königs Wilhelm I., (des IV. in Großbritannien, † 1837) in Großbritannien Königin Viktoria folgte, trennte sich Hannover, wo das salische Gesetz Geltung hatte, und erhielt in Ernst August, dem Bruder Wilhelms I. seinen König. Nach dessen Tode kam Georg V., geb. 27. Mai 1819 zur Regierung am 18. Nov 1851.

Allgemeines.

Hannover ist eine erbliche Monarchie mit landständischer Verfassung. In der engeren Bundesversammlung nimmt es die 5. Stelle ein und führt im Plenum 4 Stimmen. Der König ist mit dem zurückgelegten 18. Jahre volljährig, bezieht eine Civilliste von 600,000 Thlr., bekennt sich zur evangelischen Religion und führt den Titel: „Von Gottes Gnaden König von Hannover, königlicher Prinz von Großbritannien und Irland, Herzog von Kumberland, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc."

Das Wappen des Königreichs besteht aus einem Haupt- und Mittelschilde. Das Hauptschild enthält das quadrirte Wappen von Großbritannien nämlich im 1. und 4. Felde das Zeichen Englands, in Roth drei quer übereinander schreitende goldene blaubewehrte Leoparden mit ausgeschlagenen blauen Zungen, im 2. in Gold einen blaubewerthen Löwen, umgeben von einer doppelten durch schmale rothe Leisten gebildeten mit rothen Lilien gezierten Einfassung als das Wappenzeichen von Schottland und im 3. Felde in Blau das Zeichen von Schottland, eine goldene Davidsharfe mit silbernen Saiten. Das Mittelschild ist senkrecht getheilt: rechts in Roth zwei quer übereinander schreitende goldene blaubewehrte Leoparden wegen Braunschweig; links das Zeichen Lüneburgs (siehe Braunschweig) und unten in einer eingezapften Spitze ein silbernes rennendes Roß, wegen Niederhessen. Der Herzschild des Mittelschildes zeigt in Roth die deutsche Kaiserkrone zum Andenken des früher bekleideten Reichserbschatzmeisteramts. Den Hauptschild deckt die Königskrone und umgibt ein rothes Band mit der Inschrift »Nunquam retrorsum«. Schildhalter sind ein goldner gekrönter Löwe und ein silbernes Eichhorn, welche auf einem rothen fliegenden Bande stehen, das die Devise »Suscipere et finire« zeigt. Landesfarben: weiß und gelb.

Hannover hat zwei Ritterorden, den St. Georgsorden als Hoforden, gest. 23. April 1839 und den Guelphenorden, gest. 20. Mai 1841.

Ehrenzeichen sind: die Guelphenordensmedaille, die Waterloomedaille, das Wilhelmskreuz und die Wilhelmsmedaille (für 25jährige Dienstzeit der Offiziere und 16jährige Dienstzeit der Unteroffiziere und Soldaten) das goldne Ernst-Augustkreuz für 50jährige Dienstzeit der Offiziere, die Kriegsdenkmünze, die goldene und silberne Verdienstmedaille, das allgemeine Ehrenzeichen, die goldene Ehrenmedaille für Kunst und Wissenschaft, die Rettungsmedaille.

Die königl. Armee zählt im kompleten Stand circa 27,000 Mann und besteht aus:

a) der Generalität (1 Feldmarschall, 2 Generale, 8 Generallieutenants, 15 Generalmajore);

b) der Generaladjutantur des Königs (13 Offiziere) und dem Generalstabe (1 Generallieutenant und 12 Offiziere);

c) der Kavallerie — 1 Division zu 3 Brigaden à 2 Regimenter zu 4 Schwadronen (1 Regiment Garde du Corps, 1 Gardekürassierregiment, 1 Gardehusarenregiment, 1 Husarenregiment und 2 Dragonerregimenter) — 3246 M.

d) der Infanterie — 2 Divisionen, à 2 Brigaden, jede zu 2 Regimentern (2 Bataillone à 4 Compagnien) und einem leichten Bataillone — 20 Bataillone 20,544 Mann;

e) dem Ingenieurkorps, bestehend aus dem Stabe, 2 Compagnien Pionniere und 1 Compagnie Pontonniere — 300 Mann;

f) der Artillerie — 1 Brigade mit 2 reitenden und 12 Fußcompagnien 1671 Mann mit 84 Geschützen;

g) der Gensd'armerie.

Festungen sind Stade, Harburg und Fort Wilhelm zu Bremerhafen.

Die Staatseinnahmen betragen 9,597,049 Thlr., die Ausgaben 9,733,900 Thlr., die Landesschuld 43,540,921 Thlr.

Der Handel ist sehr bedeutend durch die vielen schiffbaren Flüsse und Kanäle, die guten Landstraßen (800 Meilen) mehrere Eisenbahnen ꝛc.

Hannover nimmt unter den deutschen Nordseestaaten hinsichtlich der Quantität seiner Rhederei den 1. Platz ein. Im Jahr 1854 zählte das Land 677 Seeschiffe und 1865 Küstenfahrer. Auf der Elbe sind in Harburg 1853, 8451 Segelschiffe angekommen und abgegangen.

Eisenbahnen sind in Betrieb:

1) Hannover-Lehrte-Braunschweig (in Hannover) $5_{/67}$ Meilen. 2) Hannover-Bückeburg-Minden $8_{/68}$ (Hannover $3_{/4}$) Meilen; 3) Lehrte-Celle-Lüneburg-Harburg $20_{/82}$ Meilen; 4) Munsdorf-Verden-Bremen $13_{/61}$ Meilen; 5) Hannover-Kassel $22_{/35}$ (Hannover $19_{/38}$) Meilen; 6) Nordstemmen-Hildesheim $1_{/5}$ Meilen; 7) Emden-Lingen an die Münster-Heinbahn und zum Anschluß an die Kölner-Mindener-Bahn, 8) Nelzen-Seehausen (an der Magdeburg-Wittenberger Bahn) 12 Meilen; 9) Göttingen-Gotha $14_{/36}$ Meilen, Elbe- und Wesermündung, Harburg-Brunshausen-Gueſtemünde-Bremen, 25 Meilen lang.

Die Länge der Telegraphenlinien beträgt $105_{/6}$ Meilen. Außer den S. 58 angeführten, sind noch die Linien Hannover-Nienburg-Osnabrück zur niederländischen Grenze nach Arnheim und die Linien von Bingen nach Emden dem Verkehre übergeben.

Universität Göttingen, weltberühmte Hochschule.

Land und Volk.

Das Königreich Hannover liegt im nordwestlichen Deutschland zu beiden Seiten der Weser vom Harz bis an die Nordsee und Niederelbe und besteht aus zwei Haupttheilen. Der größere nördliche Haupttheil wird von der Nordsee, von Oldenburg, Bremen, Holstein Lauenburg, Hamburg und Mecklenburg-Schwerin,

Preußen, Braunschweig, Lippe, Pyrmont, Kurhessen, Lippe, Schaumburg und den Niederlanden begrenzt; der kleinere, südliche Theil liegt zwischen Preußen, Braunschweig und Kurhessen. Enklaven auf fremdem Gebiete hat es 5 und mehrere Inseln in der Nordsee.

Im Süden des Landes erhebt sich das metall- und waldreiche Harzgebirge, der „hercynische Wald" der Alten, und streckt sich in einer Länge von 12 und Breite von 4 Meilen von Lutter am Barrenberge, wo der alte Tilly den Dänenkönig Christian IV. auf's Haupt schlug bis nach Mansfeld, 36 □Meilen Landes bedeckend. Die Wasserscheide zwischen Elbe- und Wesergebiet (Acker und Leede) windet sich quer über den Harz und theilt ihn in zwei ungleiche Hälften. Die nordwestliche, kleinere aber höhere mit Nadelholzwaldungen bedeckte heißt Oberharz, die südöstliche, größere, freundlichere, mit Laubholzwäldern bekleidete heißt Unterharz, doch fehlen auch hier nicht rauhere finstere Felsenparthien.

Als Kern des Gebirges, des Brockengebirges stellt sich Granit dar, der theils in zusammenhängenden Massen, theils in zahllosen, die Oberfläche der Berge bedeckenden Trümmern hervorbricht und den Bergen des Oberharzes den Charakter der Starrheit und Wildheit gibt. Jene gewaltige Naturrevolution, die vom Scheitel des Blocksberges die Granitkrone herabstürzte und in tausend und abertausend „Brocken" zertrümmerte, die meilenweit zerstreut umherliegen, hat dem Oberharz ein ganz eigenthümliches Gepräge verliehen und indem sie ihm besondere Schönheiten, des Finstern und Abenteuerlichen, Barocken und Phantastischen und wiederum großartig Erhabenen gab, mußte sich gerade hier die Volkssage von der Walpurgisnacht und dem Hexentanz entwickeln. Da haben die Berggeister ihre Teufelskanzeln und die Hexenaltäre aufgethürmt, dort liegt Schierke, dessen ärmliche Bewohner mit bleichen Gesichtern und dicken Hälsen selbst wie Gnomen aussehen, umgeben von riesigen Granitblöcken, die abenteuerlich mit Strauchwerk, Heidelbeerkraut und struppigen Tannen bewachsen sind; dazwischen rauscht die kalte Bode durch's schauerlich „enge tannendüstere" Thal. In dasselbe schaut ernst und düster der senkrecht aufsteigende dunkle Roßtrappfelsen herein. Hoch überragt den Oberharz der Brocken, bis in den Juni hinein mit Schnee bedeckt. Zwar hat er nicht die Eis- und Schneemagazine der Alpen, die gerade in der heißen Jahreszeit am reichlichsten die Flüße speisen, aber er hat das zu gleichem Dienste nicht minder merkwürdige „Brockenfeld," eine umfangreiche mit einer schwammigen Moosdecke bekleidete Hochfläche, die Schnee, Regen und Nebel einsaugt und in vielen Quellen nach allen Weltgegenden sendet. Und es hat etwas einzusaugen dieses Brockenfeld, denn der ganze Oberharz hat wenig Frühling, viel Nebel und Regen, etwa sechs Wochen Sommer, ganz dem Klima von Norwegen und Schweden entsprechend. Die stämmigen Tannen, die mit düsterem Waldesgürtel die Hänge der Oberharzberge bekleiden sind mit schützender Moos-

decke überzogen und an die Stelle des blumigen Wiesengrundes im Unterharz treten hier auf den höheren Theilen farbloses Moos, das selbst nicht einmal mehr auf dem kahlen Felsenscheitel des nebelumflutheten Brocken fortkommt.

Die den Hängen des Harzes entquellenden Flüsse sind ebenso kristallhell als wasserarm, doch reich an Krebsen und Fischen, besonders an Forellen.

Wo die Thäler weit werden, wie das Wipperthal bei Wippern, werden auf Wiesen und Angern große Leinwandbreiten an den Flüssen ausgespannt, um sie mit dem klaren Bergwasser zu bleichen. Wohlhabende Leute aus dem Hochland bringen deßhalb ihr Leinen hierher, denn der rauhe Harz selbst kennt den Flachsbau mit seinem wogenden blauen Blüthenmeere nicht. Wenig Obst und Korn gedeiht in diesem Klima, desto mehr stehen Blumen, Wald und Wiesen in Flor. Ueberreich ist der Ertrag an Beeren, die in reichen Sendungen nach Magdeburg und Hamburg gehen und ansehnliche Summen eintragen.

Die Wiesenkultur ist im Oberharz unbedeutend, im Unterharz aber der Wiesenwachs so reichlich, daß trotz einer bedeutenden Viehzucht, die die würzige Harzbutter und die kleinen runden Harzkäse liefert, noch vom Ertrag verkauft werden kann. Schlimmer sieht es mit dem Gemüsebau aus, da nicht einmal der Prediger seinen Garten hat.

Die Häuser sind im Gebirge von Holzstämmen aufgeführt und die Löcher dann mit Steinen und Mörtel ausgefüllt; im Oberharz trifft man auch reine Blockhäuser. In den Bergmannsstädten Clausthal und Zellerfeld den Hauptstädten des Oberharzes und in ihrer Nähe findet man einzelne Häuser aus jenen schwarzglänzenden Backsteinen gebaut, die aus den Schlacken des geschmolzenen Erzes geformt sind. Eigenthümlich für den sie zum ersten Male Betretenden ist die Stille, die in diesen Ortschaften herrscht; sie scheinen ausgestorben, denn die männliche Bevölkerung arbeitet unter der Erde, Geschäfte werden keine betrieben und man sieht fast nichts als von Goslar heraufkommende Eseltreiber mit ihren kornbeladenen Thieren oder eine Reihe von „Harzträgerinnen," welche den Bedarf an Gemüsen und Früchten in Goslar gekauft haben und auf dem Rücken heimtragen. Die allgemein herrschende Stille wird nur durch das Knarren und Pfeifen der überirdischen Wasserwerke unterbrochen. Man denke sich dazu — um sich ein Bild des Lebens im Harze zu geben — den hellen Wiederhall der Axt des Holzhauers, die einförmig und laut durch die einsamen Wälder hinklappernden Kohlenkarren, von denen jeder mit einem großen Pferde bespannt ist, auf dem ein Fuhrmann mit breitkrämpigem Hute sitzt und mit seiner Peitsche kunstvolle Symphonien knallt. Da und dort stößt du auf einen dampfenden Meilerhaufen und am rinnenden Quell auf die mit grünem Rasen belegte Erdköthe. Zwischen beiden geht der kundige Köhler hin und her, der die kohlende Gluth in dem mit Erde belegten Meiler durch Zuglöcher nach Belieben hin und herlenkt, indem er sie kunstgerecht von der Spitze aus nach allen Seiten hinabführt zur

breiten Basis. Grüßend mit dem fröhlichen „Glück auf" geschmückt mit dem festlich glänzenden Hinterleder, der Gürtelschnalle und dem „Gewürzbeutel" schreitet des Sonntags der Bergmann vorüber, dessen Haar durch die scharfen Metalldünste früh ergraut, in den Kupferbergwerken auch wohl grün wird. Seine Gestalt ist schlank und schmächtig, sie hat nichts von bäurischem Behagen, sondern im Gesichte wohnt die Blässe des Fabrikarbeiters. Folgen wir ihm in seine Wohnung, so drängt aus derselben eine wahre Backofenhitze; übrigens ist sie schmückend nett, mit vielen niedrigen Fenstern erhellt, die mit Blumentöpfen und an den Seiten mit kleinen Vogelkäfigen geziert sind. Muntere Launen und derber, naiver Volkswitz sind Eigenschaften, die den Harzer zum angehmen Gesellschafter machen, als welcher er nicht müde wird, immer und immer wieder als Lieblingsgegenstand der Unterhaltung die Sagen und Märchen des Harzes zu erzählen. Auch Sinn für Musik ist ihm eigen und du triffst in jedem Dorfe einen Verein der Hüttenleute für Hornmusik. In diesem Fröhlichkeitssinne, verbunden mit der Armuth, die des Harzers Kost so schlecht und kümmerlich bietet, mag wohl der Grund liegen, daß er dem Branntwein so zugethan ist, dem einzigen Mittel, ihn in eine erhöhte Stimmung zu bringen, da Wein und Bier zu theuer sind. Und auch diesen Genuß müssen sie theuer erkaufen, denn gefahrvoll und mühsam ist ihr Tagewerk in den Eingeweiden der Erde. Man kann sich kaum einer inneren Angst erwehren, wenn man die dunkelgekleideten, ernsten Männergestalten betrachtet, wenn sie hinabfahren in den finstern Schlund, wie sie bei dem schwachen Schein ihres Lämpchens auf gebrechlicher halbverfaulter Leiter in die dunkle Tiefe hinabklimmen. Und wie unheimlich ist das Leben dort! Das Rasseln der Ketten, das Stöhnen der Pumpen, das Knarren, das Krachen des Gesteins, das Rauschen des Wassers, das unaufhörliche Klopfen und Klingen der Schlegel und Bohreisen bilden zusammen eine schaurige Musik, die von Zeit zu Zeit durch das Rollen des Donners unterbrochen wird, wenn Felsen mit Pulver gesprengt werden. Darum gönnen wir ihnen den einzigen Freudentag der Woche, den Sonntag, an dem allerdings der Sonnabendschmaus ein Sechstel des ganzen Wochenlohns verzehrt.

Eine rühmenswerthe Eigenschaft der Harzer ist die Ehrlichkeit, hervorgerufen durch Ehrliebe und einen gewissen Stolz. Selten hört man von Einbrüchen oder Diebstählen und selbst zwischen den Gehöften und den Harzdörfern vermißt man oft jede Einfriedigung oder auch nur einen Zaun.

Verlassen wir nun das Harzgebirge und werfen wir einen Blick auf die schönen fruchtbaren Bodenwellen des Thüringer Hügellandes, das im Süden bis an den Harz in's Land herein streicht und im Göttinger Walde bis zu 1285′ ansteigt.

Nördlich von Harz auf beiden Seiten der Weser streichen die niedrigen Hügelwellen und Berggruppen des Wesergebirges hin. Es erreicht im Osten

der Weser im Bramwald die Höhe von 1300′ und im Sollinger Wald, dessen höchste Spitze der Moosberg ist, die Höhe von 1586′. Der Süntel und das steinkohlenreiche Deistergebirge sind nur 1300′ hoch. Westlich von der Weser erhebt sich ein Theil des Teutoburger Waldes, der Osnabrücker Berge mit dem Dörenberg zu 1096′.

Der übrige Theil des Landes ist Tiefland, da und dort von Hügelgruppen überragt, die jedoch nie die Höhe von 600′ übersteigen. Die bemerkenswertheften Hügel sind: die Hügelgruppe von Bentheim, der Ilsterberg, die Rehburger Berge am Steinhudermeere, der Steinerberg und der Lindenerberg bei Hannover.

Das Geestland — das höher gelegene, meist sandige mehr oder weniger trockene Land — ist theilweise urbar gemacht, zum Theile aber noch immer völlige Einöde. Die größte Haidegegend ist die Lüneburger Haide. Die Physiognomie dieses etwa 200 □Meilen sich ausstreckenden Landstrichs ist ganz anders, als die seiner Umgebung. Wenn man in Westphalen fast durchgängig nur einzelne Gehöfte in der Mitte ihrer Wiesen, Felder und Waldstrecken gewahrt, wenn die weite Ebene an der mittleren Elbe und an der unteren Saale und Mulde als endlose Getreidemeere erscheinen, wenn in den Gegenden von Kalenberg, Hildesheim, Göttingen ꝛc. üppige Fruchtgefilde mit waldigen Bergen, blühenden Gärten und freundlichen Dörfern wechseln, so sehen wir uns beim Beginn der Haide in ein ganz anderes Land versetzt; ursprüngliche Wildniß und Kultur grenzen da unmittelbar an einander. Meilenweit erblickt das Auge nichts als düstere Föhrenwälder, Wachholdergebüsche und fußhohes Haidekraut. Mitten drinn wie eine Oase in der Wüste liegen trauliche Dörfer, ringsum von Wiesen, Gärten und Feldern umgeben. Flüße durchschneiden das tieferliegende Land und bilden weite grüne Thäler, aus deren Erlengebüschen und wogenden Kornfeldern mancher Kirchthurm mit seinem rothen Dache und manches Dorf mit seinen weiß getünchten Häusern hervorschimmert. Aber nur unmittelbar am Fluß ist fruchtbares Marschland, wo sich der Boden zum Hochland erhebt, siehst du nur Himmel, Föhren und Haidekraut. Eine eigenthümliche Erscheinung in diesem verhältnißmäßig ebenen, wellenförmigen Landstriche ist der schroff aus der Ebene 180′ aufsteigende Kalkberg bei Lüneburg, ein Gipsfelsen, auf dessen kreisähnlichem Plateau sich eine umfangreiche Burg erhob, deren Zinnen auf der ganzen Haide weithin sichtbar waren. Einen ganz besonderen Charakter erhält auch das Land durch die zahlreichen Hunnengräber, die sich an vielen Punkten der Haide erheben. Da jährlich große Strecken der Haide urbar gemacht werden, so ereignet es sich oft, daß die jahrtausend alten Hunnengräber zerstört werden. Oeffnet man dieselben, so findet man eine Art von Gewölbe, welches meist länglich rund aus rohen Granitblöcken zusammengefügt ist und das Urnen mit Asche, Knochen, Waffenstücke aus Stein oder Metall ꝛc enthält. Häufig läßt der Landmann aus

einer Art von Pietät die ehrwürdigen Denkmäler der Vergangenheit unversehrt und pflügt um dieselben weg, so daß aus einer überall angebauten Dorfmarkung manchmal 10—20 Hunnengräber mit ihrem braunen Haidegewande einsam hervorschauen.

Die wichtigsten Produkte der Haide sind die Schafe, der Buchwaizen und der Honig. Die Schafe der Haide, die „Haidschnucken" sind dem lüneburger Bauern unentbehrlich. Es sind kleine, dauerhafte Thiere, deren schmackhaftes Fleisch ihm manchen Braten liefert und aus ihrer groben, meist schwarzbraunen Wolle verfertigt er fast alle seine Kleidungsstücke. Die Thiere erfordern nur eine geringe Pflege. Nicht minder unentbehrlich ist dem lüneburger Bauern der Buchweizen, der die Hauptnahrung desselben ist und den der dürrste Boden in hinlänglicher Menge liefert. Er wird theils zu Mehl, theils zu Grütze verarbeitet und die daraus gefertigten eigenthümlichen Klöße, „Baukwäitenklüten" dürfen bei keinem Mittagsmahl fehlen. Endlich liefern die Blüthen der Haide den Bienen äußerst reichlichen Honigstoff, weßhalb sich die Haidebewohner, namentlich zwischen Celle und Lüneburg hauptsächlich mit der Bienenzucht beschäftigen. Da die Haide erst im Juli zu blühen beginnt, so werden die Bienenstöcke zuerst im Frühling in die Rübsamenfelder gestellt. Sobalb diese abgeblüht haben, sucht der „Imker" mit seinen Körben die Buchwaizenfelder auf und bleibt dort bis Juli, wo er seinen Immenzaum mitten in der blühenden Haide errichtet, und sich dann nicht eher mehr um die Bienen bekümmert, als bis die Stöcke mit Honig gefüllt sind. Hamburg ist der Ort, wo der Imker starken Absatz für seine Waare findet und seinen Beutel füllt. Nicht so gut haben es die Bewohner der Flußniederungen. An den Niederungen der Aller und der Nebenflüsse der Elbe breiten sich unerschöpfliche Torflager aus. Die Einwohner leben daher vom Torfstechen und Tausende derselben wandern beim Beginn des Frühlings nach den Niederlanden, wo sie ziemlich Geld damit verdienen. Man nennt sie die Hollandsgänger.

Einen ganz anderen Charakter zeigen die Marschlande, die in Hannover etwa 60 □Meilen einnehmen. Es sind dieß die fetten Niederungen an den Flußmündungen und Meeresküsten, die jenen Mündungen benachbart sind. Ein eigenthümlicher, durch Anschwemmung gebildeter schwerer Thonboden, Klei genannt, der neben Thon, Lehm und Sand auch Torf und andere Pflanzentheile enthält, verleiht der Marsch die außerordentlichste Fruchtbarkeit, wovon Weiden und Fruchtfelder ein glänzendes Zeugniß ablegen. Hier herrschen die Viehzucht, Acker- und Gartenbau dergestalt vor, daß alle übrigen Industriezweige nur als Nebensachen betrieben werden. Die Bewohner der nordwestlichen, an der Elbe gelegenen Marschlande sind besonders darin begünstigt, weil sie die dem Boden abgenommenen Früchte stündlich nach dem nahen Hamburg führen und dort verwerthen können. Der Verkauf der Erd- und Heidelbeeren allein bringt den Einwohnern des Amts Harburg jährlich mehrere tausend Thaler ein. Da sind dann nun auch schöne stattliche Dör-

fer, deren hübschen Häusern und üppigen Gärten und Feldern man die Wohlhabenheit ihrer Besitzer ansieht, die ihr Besitzthum gegen das Austreten der Elbe durch oft 15—25′ hohe Dämme oder Teiche geschützt haben. Es ist ein biederes, arbeitsames, gastfreies, mildthätiges, freigebiges Volk, diese Marschbewohner, treu den Sitten und Gebräuchen seiner Vorfahren, mit einem seltenen Grade natürlichen Verstandes begabt, wenn man ihm auch vorwerfen muß, daß das Bewußtsein der Wohlhabenheit oft in übermüthigen Bauernstolz ausartet.

Das Aussehen der Dörfer in Hannover und namentlich der Provinz Lüneburg ist von dem der süddeutschen Dörfer wesentlich verschieden, weßhalb es zweckmäßig erscheint, näher darauf einzugehen. Von einiger Entfernung gesehen, machen allerdings die schwarzen Strohdächer und die mächtigen dunklen Eichen und Buchen, welche die Häuser hoch überragen, einen eigenthümlich ernsten Eindruck, aber in der Nähe besehen, herrscht im Innern trauliche Behaglichkeit. Die Häuser liegen weit auseinander; unter den hohen Eichen, welche ihre laubigen Zweige über das Strohdach breiten, zieht sich ein kurzgeschorener, dunkelgrüner Rasengrund hin, der als Hofraum benützt wird und mit Wagen, Ackergeräthschaften ꝛc. bedeckt ist. Hinter dem Hause ist der kleine Garten mit Gemüsepflanzung und unter dem Fenster grünt und blüht der duftige Rosenstrauch. Jenseits des Gartens breitet sich eine blumige Wiese aus, begrenzt durch Hagedorn- oder Hainbuchenhecken. Jeder hat sein Haus gebaut, wo es ihm gefiel.

Nun noch zu einem eigenthümlichen Völkchen, das in Hannover haust, zu den Wenden.

Die Wenden in Hannover schildert uns Ed. Ziehen in den wendischen Weiden, einer Sammlung von Skizzen und Genrebildern aus dem Wendenleben im östlichen Theile der hannover'schen Provinz Lüneburg und der nördlichen Hälfte der Altmark.

Die Landschaften dieser Gegenden sind charakterisirt durch die Weide, dem Lieblingsbaum der Wenden; bei jedem Dorfe findet sich ein Weidenwäldchen, die Triften, die Höfe und die Wege sind mit zahlreichen Weidenbäumen bepflanzt, namentlich in den Niederungen, an den Flüssen und Bächen. Ein wendisches Dorf erkennt man auf den ersten Blick an seiner Bauart. Die Häuser liegen hufeisenförmig um einen freien Platz, so daß der Ort gewöhnlich nur eine einzige Einfahrt hat. Auf der nach dem freien Platze gekehrten Giebelseite der Wohnhäuser sieht man eine wahre Mosaikarbeit von rothen Backsteinen und schmalem Ständer- und Riegelsatz, welches eine Unzahl kleiner Fächer bildet, die das sauber mit Kalk ausgestrichene Mauerwerk ausfüllt. Die Dächer sind mit Stroh gedeckt. Auf der Giebelseite befindet sich auch der Haupteingang, eine breite, hohe, rothangestrichene Bogenthür mit beweglicher Schwelle und zwei Flügeln. Der Balken über der Thür ist mit grellen Farben bunt bemalt, mit den Namen der Erbauer des Hauses, der Jahrzahl der Gründung desselben und Bibelsprüchen geschmückt.

*

Auf dem Giebel der Vorderseite prangt ein hoher zinnerner Aufsatz, eine Art von Blumenstrauß mit einer Wetterfahne, die ebenfalls das Jahr der Erbauung meldet.

Bemerkenswerth ist ihrer Buntscheckigkeit und Kostbarkeit wegen die festliche Tracht der jungen Mädchen. Die Röcke und ziemlich tief ausgeschnittenen Mieder sind stets von heller Farbe und sehr weit. Die ebenfalls hellfarbigen Schürzen haben eine beträchtliche Breite, so daß sie fast den ganzen Rock umschließen. Das kostbare feine Halstuch, das das Mieder fast ganz bedeckt, wissen die Wendinnen in eine Unzahl bauschiger Falten „zusammenzuspendeln" und über dem Tuche wird eine „Fraiche" getragen, eine aus mehreren „Lagen" bestehende, bis auf den Rücken hinabfallende Halskrause. Dazu die goldgestickte Mütze mit grellrothen Bändern und Schleifen verziert und die langherabhängenden silbernen oder goldenen Ohrringe.

Eigenthümlich ist den Wenden ein aristokratischer Sinn, der sich nächst den Eigenthumsverhältnissen zugleich auf Ahnenthum stützt, so daß ein durch Fleiß und Glück zu Reichthum und Grundbesitz emporgeschwungener Taglöhner nach wie vor geringschätzend angesehen wird. Dieser aristokratische Sinn übt natürlich namentlichen Einfluß auf die Ehebündnisse, die in der Regel ohne Befragung der Kinder nach den Nützlichkeitsprinzipien geschlossen werden. Dabei spielen die sogenannten „Kickelmärkt" eine große Rolle. Es werden die für einander Bestimmten auf einem Jahrmarkt einander vorgestellt, um mit Pfefferkuchen und süßem Branntwein den Bund der Herzen zu schließen, während die Väter über das Wesentliche, die Mitgift, die Schlußakte berathen. Zuweilen sträuben sich allerdings die jungen Bursche und Mädchen gegen den Willen der Eltern und verlieben sich ohne deren Genehmigung. Dann gehen sie um Mitternacht mit einander auf das frischeste Grab des Kirchhofs, ritzen sich gegenseitig den Arm und trinken das geliebte Blut zur unauflöslichen Vereinigung für's ganze Leben. Jedoch ist ernster Widerstand der Kinder gegen die Eltern selten und man begnügt sich, die Jugend zu genießen und später nach dem Willen der Eltern die Heirath wie ein Geschäft abzuschließen. Das Erntefest und die Spinnstuben geben der Jugend hinlängliche Gelegenheit zu gegenseitiger Annäherung, so gehen ein paar Jahre vorüber und mit ihnen die naive Poesie und jugendliche Frische. Ihr folgt nur noch die kalte, dürre Prosa. Selbst im Wirthshaus kehrt die entschwundene Jugendlust nicht wieder. Ohne Scherz und Witz, ja fast ohne Gespräch, mit einer Miene, die zwischen Philosophie und Stumpfsinn schwankt, leeren die Männer ihre Branntweingläser und nur bei außerordentlichen Gelegenheiten, wenn das berauschende Getränke in reichlicherem Maße fließt, wenn Fiedelgekreisch, Fußgestampf, wirbelnder Tanzbodensturm die alten Zecher umtollt, da bricht für kurze Zeit, das Phlegma verjagend, südliches Feuer durch die nordische Verlassenheit. Die kleinen Augen funkeln, die Backen röthen sich oder schwellen an und

aus den pustenden, sonst so schweigsamen Lippen ergießt sich dann noch einmal ein betäubendes Durcheinander!

So haben wir nun das Land durchwandert und es bleibt uns nur noch übrig, seine Wasseradern zu erwähnen, die sich segenspendend durch seine Auen winden. Sie gehören alle der Nordsee an. Nur als Grenzfluß berührt das Land die mit Schiffen bedeckte Elbe und nimmt aus Hannover die Aland, die schiffbare Jentze, Ilmenau, Luhe, Seve, Este, Schwinge, Oste, Meden, Werne und Ohre auf. Mittelbar werden durch die Saale die kalte, rauschende Bode und die Helme, Töchter des Harzes, der Elbe zugeführt.

Die Hauptwasserader ist die Weser, schiffbar zur Fluthzeit selbst mit kleinen Seeschiffen. Ihr Stromgebiet bedeckt 360 □Meilen in Hannover. Ihre Zuflüsse sind die Aller mit der Ocker und Leine, die Wümme und Geeste rechts, die Aue, Hechte und Hunte links.

Die für größere Schiffe fahrbare Ems kommt aus Westphalen herüber, nimmt aus dem Teutoburger Wald die Hase und die Leda auf. Endlich die Vechta mit der Dinkel.

Unter den Seen Hannovers sind die größten der Dümmersee und das Steinhuder Meer.

Schifffahrtskanäle hat das Land mehrere: den Emskanal, den Treckschnitenkanal zwischen Emden und Aurich und den hadeln'schen Kanal (1853 vollendet). Die übrigen kleineren Kanäle dienen weniger zur Schifffahrt, als vielmehr zur Entwässerung des Landes.

Das Klima ist im Ganzen gemäßigt und gesund, doch je nach der Lage der Gegenden sehr verschieden.

Eine besondere Erscheinung an der Nordküste sind die Watten, Sandebenen, die nur zur Ebbezeit bloß liegen.

Der ostfries. Küste gegenüber eine Stunde weit in See liegen ein Dutzend gelber Eilande, worunter das größte Borkum ist, dürre kahle Sandflächen, rings von Dünenketten umschlossen, die nur an einzelnen Stellen mit einer eigenen Grasart, dem biegsamen Helmt, bewachsen sind. An der sichersten, windfreiesten Stelle liegt das stille und enge Inseldorf mit seinen armen, niedrigen Hütten, Söhne der alten Friesen beherbergend, ein rauhes, hartes, tüchtiges Geschlecht, mit schwerem Körper, wettergebräuntem Gesicht und blonden Haaren. Im Sommer ist von den Männern Niemand daheim, nur die Alten und Gebrechlichen blicken täglich von dem höchsten Düne auf das Meer hinaus, auf dessen Wellen ihre Brüder schaukeln. Sie sind tüchtige Matrosen, bedächtige, unerschrockene Seeleute, kurz angebunden, ja etwas grob, aber redlich und zuverlässig. Diebstahl und Bettel sind ihnen unbekannte Begriffe und der Insulaner würde lieber verhungern, als Andere um Etwas ansprechen. Besonders lieb ist ihm das Hergebrachte, Alte und ist gegen Fremdes und Fremde verschlossen und mißtrauisch. Die Weiber,

groß und schlank, haben scharfmarkirte Gesichtszüge, selten jugendlich blühende Gesichter und blaßgelben Teint. Auch in ihnen steckt ein seltsamer Geist der Unruhe, der sie stets aus den vier Mauern in's Freie treibt, wo sie jede auch noch so strenge Arbeit gern verrichten und sogar die Feldarbeiten besorgen.

Der Mann geht jeder Handthierung, die sich nicht auf's Schiffswesen bezieht, aus dem Wege, daher sind die meisten Handwerker vom Festlande eingewandert. Von der Seereise zur Heimath zurückgekehrt ergibt sich der Inselbewohner der Ruhe am Herde, die er nur unterbricht, um sich nach der Fluthzeit am Strande umzusehen, oder in den Dünen die zahlreichen Kaninchen zu jagen. Wirthshausgenüsse, öffentliche Vergnügen, Tanzbelustigungen kennt man auf der Insel nicht.

Der Insulaner ist sehr abergläubisch, der Klabautermann, der fliegende Holländer, existirt für ihn wirklich und die Frauen haben der Reihe nach das „zweite Gesicht". Am hellen Tage bei stiller Luft und ruhigem Meer sehen sie flatternde Segel am Strande, hören ächzen und stöhnen; sie haben es lange vorhergesehen, wenn ein Schiff strandet: „ut drog mi so to" (es ward mir so zugetragen), beginnt gewöhnlich die Erzählung eines solchen Gesichts.

Bei allem Aberglauben ist der Insulaner der Kopfhängerei fremd und dafür die Antwort jenes Schiffsjungen bezeichnend, der, aus dem Schiffbruche gerettet, auf die Frage des Pfarrers, ob er sich in der Gefahr an Gott gehalten habe, ruhig erwiederte: „Ne, Herr Pastor, an de Mast!"

Die gesammte Bevölkerung Hannovers beträgt 1,820,000 Seelen, 1,500,000 Lutheraner, 220,000 Katholiken, 110,000 Juden und 89,000 Reformirte — und ist auf 76 Städte, 108 Marktflecken, 8470 Dörfer und Weiler vertheilt.

Für die innere Verwaltung zerfällt Hannover in 6 Landdrosteibezirke — Hannover, Hildesheim, Lüneburg, Stade, Osnabrück, Aurich — und 1 Berghauptmannschaftsbezirk — Klausthal.

Orte.

Hannover, die rasch aufblühende Hauptstadt des Königreichs an der Leine mit 58,000 Einw. hat seit dem Regierungsantritt des Königs Ernst August eine ganz andere Gestalt erhalten. Ein ganz neuer Stadttheil mit palastartigen Häusern und dem prachtvollen, 1852 eröffneten Theater ist von der Nordseite der Stadt beim Bahnhof entstanden und bietet einen seltsamen Contrast mit der kleingewerblichen unschönen Altstadt, in der unmittelbar an der Leine das Schloß steht, in seiner inneren Einrichtung eines der prächtigsten Schlösser. An der Südseite desselben dehnt sich der mit der 162′ hohen Waterloosäule gezierte, von stattlichen Kasernen und dem 1846 erbauten schönen Zeughause begrenzte Waterlooplatz aus.

Der Königl. Marstall ist berühmt wegen seiner seltenen weißgeborenen Pferde und der Isabellen. Bemerkenswerth ist noch die Marktkirche mit hübschen Grabdenkmälern und das Rathhaus. Eine halbe Stunde von Hannover liegt das Königl. Schloß Herrenhausen. Eine 6828′ lange, vierfache, prächtige Lindenallee führt

dahin. In dem in französ. Styl angelegten Garten mit ausgedehnten Wasserkünsten ist das Mausoleum; die neue Königsgruft, welche die Grabdenkmäler des Königs Ernst August und seiner Gemahlin Friederike enthält.

Der uralte Bischofssitz Hildesheim mit seinen alterthümlichen Häusern, mit schönem Holzschnitzwerk geziert, seinem merkwürdigen, aus dem 11. Jahrhundert stammendem Dome und der schönen Basilika (Michaelskirche) ist jetzt eine stille Ackerstadt geworden und zählt 11,000 Einw. An der Außenwand der Gruftkapelle des Doms breitet 25′ hoch ein Rosenstock seine Zweige aus, den der Sage nach Karl d. Große gepflanzt hat.

Eimbeck, uralte Stadt, berühmt durch ihr treffliches Bier.

Göttingen, alte Stadt ohne Bedeutung, aber berühmte, 1337 von Georg II. gestiftete Universität mit großer Bibliothek, Sternwarte, und naturwissenschaftlichen Sammlungen, worunter die berühmte blumenbachische Schädelsammlung.

Münden, an der Vereinigung der Fulda und Werra, welche eine sechsbogige Brücke überspannt, stattliche Stadt mit großer Kirche und alten hohen Warten.

Lüneburg mit 13,000 Einw., sehr alte Stadt, die schon zu Karls des Großen Zeit in Urkunde vorkommt. Die mittelalterlichen Häuser der Stadt mit ihren weit vorspringenden Erkern, den spitzen, mit vielen Lücken versehenen, nach der Straße gerichteten Giebeln sind aus rothen Backsteinen erbaut, deren Fugen sorgfältig mit weißem Kalk ausgestrichen sind, was dem Ganzen ein eigenthümliches, niederländisches Aussehen gibt. Merkwürdig ist das Rathhaus. Gefecht zwischen Russen und Preußen gegen Franzosen am 12. April 1813. Bedeutende Salinen.

Harburg, eine im raschen Aufblühen begriffene Stadt an der sog. Süderelbe mit neuem, 1848 vollendetem Hafen, der die Rechte eines Freihafens hat.

Norderney, 3 Stunden breite, ½ Stunde lange Insel, sehr besuchtes Seebad mit großem Logirhause zur Aufnahme fürstlicher Gäste, dem Conversations- oder Kurhaus. Die Fluth tritt täglich um 50 Min. später ein. Badezeit ist von 5 Uhr früh bis 2 Uhr Nachmittags.

Hameln, Stadt an der Weser mit 7000 Einw., ehemal. Festung.

Goslar, alte, früher bedeutende deutsche Reichsstadt mit 8000 Einw. Der alte Dom ist großentheils abgebrochen. Kornmagazin für den Harz.

Stade, schwachbefestigte Stadt an der Schwinge mit etwas Handel und Schifffahrt und 7000 Einw.

Osnabrück an der Hase mit 13,000 Einw. Hauptstadt des ehemal. Bisthums, eine durch Wohlstand, Gewerbsamkeit und Reinlichkeit halb holländische Stadt mit Schloß, gothischem Dom und schönem Rathhaus.

Verden, Stadt mit 6000 Einw.

Emden, die Hauptstadt Ostfrieslands mit 12,000 Einw., ½ Stunde von der Ems gelegen, ist die lebhafteste Handelsstadt Hannovers, hat ein hübsches, nach der Art der belgischen Rathhäuser im reichen Rennaissancestyl erbautes Rathhaus, ein merkwürdiges Zeughaus und große Kirche mit einem Marmordenkmale des Grafen Enno II. von Ostfriesland. Reiche Bernsteinsammlungen im Museum.

Leer, rasch aufblühende Handelsstadt an der Mündung der Leda in die Ems mit 7000 Einw.

XXIII. Das Herzogthum Anhalt-Dessau-Köthen.

Geschichtliches.

Der an der Elbe und Saale in der Mitte des 11. Jahrhunders reichbegüterte Graf Esiko von Ballenstedt aus dem Geschlechte der Beringer ist der Stammvater der Herzoge von Anhalt, dessen Sohn Otto der Reiche sich zuerst Herzog von Askanien und Aschersleben nannte. Esiko's Enkel, Albrecht der Bär, war es († 1168), der das ererbte Gebiet ausdehnte, vergrößerte und seines Hauses Macht begründete, indem er die Altmark, Orlamünde und die thüringischen Güter seiner Mutter erwarb, wozu sein Sohn Bernhard beim Sturze Heinrichs des Löwen noch den sächsischen Kurkreis und Lauenburg bekam. Sein Sohn Heinrich der Fette erhielt nach seinem Tode die Grafschaft Anhalt, Albrecht Sachsen. Ersterer, von Kaiser Friedrich II. mit der Fürstenwürde geschmückt, wurde nun der eigentliche Stifter des Hauses Anhalt.

Nach seinem Tode theilten seine Söhne: Heinrich II. bekam Aschersleben, die Vogtei Gernrode und einen Theil der thüringischen Besitzungen, Bernhard I. Ballenstedt, Bernburg und den Rest der thüringischen Lande, Siegfried erhielt Dessau-Köthen, Koswig und Roßlau. Des Letzteren Nachkommen theilten sich wieder in die dessauer- und köthener Linie.

Joachim Ernst zu Zerbst vereinigte 1570 wieder alle anhaltischen Länder zu einem Fürstenthume, doch nur auf kurze Zeit, denn nach seinem Tode theilten sich seine Söhne darein, wodurch 4 Linien entstanden: Johann Georg I. stiftete die dessauer, Christian die bernburger, Rudolf die zerbster und Ludwig die köthener Linie. Die zerbster Linie erlosch 1793 und die andern Linien theilten sich in ihr Gebiet. In der dessauer Linie führte Leopold (der alte Dessauer) das Erstgeburtsrecht ein. Der Beitritt zum Rheinbunde hatte die Erhebung der Fürstenthümer zu Herzogthümern zur Folge (1807) und 1814 wurden die anhaltischen Herzoge Mitglieder des deutschen Bundes, wo sie, Oldenburg und die beiden Schwarzburg im engern Rathe die 15. Stelle einnehmen und jedes derselben im Plenum seine besondere Stimme führt.

Allgemeines.

Die Staatsform des Herzogthums ist erbmonarchisch und beide anhaltischen Lände stehen in einer Gesammtung, nach welcher jeder Linie die Erbfolge in den Antheilen der andern vorbehalten ist.

Der Herzog wird mit dem 21. Lebensjahre volljährig, führt den Titel: „Von Gottes Gnaden ältestregierender Herzog zu Anhalt, Herzog zu Sachsen, Engern und Westphalen, Graf zu Askanien, Herr zu Zerbst, Bernburg und Gröbzig ꝛc." und das Prädikat „Hoheit".

Der jetzt regierende Herzog ist Leopold Friedrich, geb. 1. Okt. 1794, regiert seit 9. Aug. 1817.

Als Ritterorden haben die beiden anhaltischen Herzogthümer gemeinschaftlich den Orden Albrecht des Bären, gestiftet den 18. Nov. 1836, und außerdem eine Verdienstmedaille für Rettung aus Gefahr und die Feldzugsdenkmünze.

Das Wappen des Staates enthält 12 Felder: im 1. das Wappen des sächsischen

Herzogthums; im 2. einen goldnen gekrönten Adler in blauem Felde; wegen der Pfalzgrafenwürde in Sachsen; im 3. drei rothe Schröterhörner in Silber, wegen Brehna; im 4. in Silber eine rothe, schrägelinks stehende Zinnenmauer mit goldenem Thor, auf der ein schwarzer goldengekrönter Bär mit goldenem Halsbande nach der linken Seite in die Höhe steigt, wegen der Abkunft aus dem Geschlechte der Beringer; das 5. Feld (Mittelschild) ist senkrecht getheilt: rechts in Silber ein halber, rother, golden bewehrter Adler, links das sächsische Wappen, wegen Anhalt; das 6 Feld ist von Gold und Schwarz zehnmal quergestreift, wegen Ballenstedt; das 7. von Schwarz und Silber zwölfmal geschacht, wegen Askanien; das 8. von Gold und Roth quadrirt, wegen Walbersee; das 9. zeigt in Blau zwei goldene linke Schrägebalken, wegen Warensdorf; das 10. in Blau einen silbernen linksstehenden Adler, wegen Mühlingen; das 11 roth ohne Bild, wegen der Regalien und das 12. eine rothe schrägerechts stehende Zinnenmauer mit silbernem Thor, an der ein Bär mit silbernem Halsbande rechts in die Höhe steigt, wegen Bernburg. Zwei Bären halten das von 7 Helmen bedeckte Wappen.

Landesfarben: weiß, grün und roth.

Die durch Verordnung vom 12. Juni 1854 vereinigten Bundescontingente von Anhalt-Dessau-Köthen und Anhalt-Bernburg bilden in der Bundesarmee das 6. und 7. Bataillon der Reserve-Infanterie-Division. Anhalt-Dessau-Köthen stellt dazu das 6. und die Hälfte des 7. Bataillons, Anhalt-Bernburg die zweite Hälfte des 7. Bataillons.

Die Staatseinnahmen des Herzogthums betrugen 1857 1,303,500 Thaler, die Ausgaben 1,259,500 Thlr., die Staatsschuld 4,320,000 Thlr.

Der Handel ist ziemlich bedeutend und wird durch die Elbe- und Saaleschifffahrt, sowie durch die Eisenbahnen begünstigt, die von Köthen über Dessau, Roßlau und Wittenberg, von Köthen über Halle nach Leipzig, von Köthen nach Magdeburg und von Köthen nach Bernburg führen. Telegraphenlinien (preußische) verbinden Dessau und Köthen mit Berlin, Halle, Weimar, Kassel und Frankfurt a. M., sowie Köthen mit Magdeburg.

Land und Volk.

Das Herzogthum Anhalt-Dessau-Köthen besteht aus einer Hauptmasse, einem westlich von dieser durch Bernburg getrennten Gebiete und 5 im Regierungsbezirke Magdeburg gelegenen Parzellen. Die Grenzen sind im Norden und Süden preußisch Sachsen, im Westen ebenfalls preuß. Sachsen und Bernburg, im Osten die Mark Brandenburg und Anhalt-Bernburg. Das Areal beträgt $28,_{28}$ □Mln.

Das Land ist durchaus eben, auf dem linken Elbeufer sehr fruchtbar, auf dem rechten sandig mit kleinen Haiden; hie und da Waldung. Von Osten nach Westen durchströmt das Land die Elbe und nimmt unterhalb Dessau die von Süden herkommende Mulde auf. Die Ufer der Elbe und Mulde sind sehr flach und niedrig und müssen durch 30—40′ hohe Dämme gegen die Ueberschwemmungen geschützt werden. Kleinere Zuflüsse der Elbe sind die Saale mit der Fuhne, Wipper, Bode, Luste und Ziethe, sowie die Nuthe und die Roslau. Außerdem sind mehrere kleine Seen und Teiche vorhanden.

Das Klima ist gemäßigt und gesund.

Die Bevölkerung des Landes, 120,000 Seelen, bekennt sich größtentheils zur protestantischen Religion; die Katholiken stehen unter dem Titularbischofe von Bautzen. Sie vertheilt sich auf 12 Städte, 3 Marktflecken und 202 Dörfer. Sie gehören dem obersächsischen Volksstamme an. Ihre Hauptnahrungsquellen sind Ackerbau und Viehzucht; die gewerbliche Thätigkeit äußert sich hauptsächlich in Woll- und Flachsspinnerei, der Hauptbeschäftigung des Landvolkes während des Winters, Tuchweberei in Dessau und Zerbst, Bier- und Tabakfabrikation. Besonders bedeutend ist die Rübenzuckerbereitung. Schiffbau wird zu Nienburg betrieben.

Orte.

Dessau, größte Stadt der anhaltischen Lande, Sitz des Herzogs mit 15,000 Einw., ist eine kleine, stille, moderne Residenz mit breiten Straßen, meist einstockigen, sauberen Häusern, mit Schlössern und Gärten, Springbrunnen und geschorenen Taxusbäumen, in einer anmuthigen, von der Mulde bewässerten, wiesenreichen, walddurchwachsenen Gegend. Das herzogliche Schloß enthält bei 600 Oelbilder, mehrere geschichtliche Denkwürdigkeiten (des „alten Dessauers" Degen und Stock, Napoleons silbernen Becher, in der Schlacht bei Belle alliance erbeutet), und die Schloßkirche, in der Luther oft predigte, das bekannte Abendmahl von Cranach.

Wörlitz, berühmter Park und Garten mit künstlichen Felsen, Bergen, Grotten, Einsiedeleien mit Ueberraschungen, einem Bergwerk, gothischem Haus, einem feuerspeienden Berg und was sonst noch das vorige Jahrhundert in einem solchen Park für nothwendig hielt.

Zerbst, alte Stadt mit 10,000 Einw., einst Sitz der 1793 ausgestorbenen Linie der Fürsten von Anhalt-Zerbst, aus der die berühmte russische Kaiserin Katharina II. stammte, mit einem großen Schloß und schöner Reitbahn. Auf dem mit stattlichen Giebelhäusern eingefaßten Markt erhebt sich auf schlanker Säule die „Butterjungfer", eine weibliche Figur, an deren Erhaltung ein Theil der Privilegien der Stadt geknüpft sein soll. Berühmtes Gymnasium.

Oranienbaum, Schloß mit Orangerie und schönem Lustgarten.

Köthen, Knotenpunkt der Berlin-Magdeburg-Leipziger Bahn an der Ziethe mit hübschem Schloß und 8000 Einw.

Anmerkung. In Taurien (südl. Rußland) besitzt der Herzog Güter von dem Umfange von 10 □Meilen.

XXIV. Das Herzogthum Anhalt-Bernburg.

Geschichtliches.

Bei der 1603 stattgehabten Theilung des Fürstenthums Anhalt unter die Söhne Joachim Ernsts wurde Fürst Christian I. der Stifter der bernburgischen Linie. Seine Söhne stifteten durch abermalige Theilung 1635 die harzgeroder und bern-

burgische Linie, deren erstere schon 1709 erlosch und ihr Besitzthum an Bernburg überließ. Viktor Amadeus von Bernburg führte 1677 das Erstgeburtsrecht ein und Fürst Alexius erhielt von Kaiser Franz II. 18. April 1806 die Herzogswürde, trat 1807 dem Rheinbund und 1814 dem deutschen Bunde bei, in dessen engerem Rathe es mit Anhalt-Dessau, Oldenburg und den beiden Schwarzburg die 15. Stelle einnimmt.

Allgemeines.

Die Regierungsform ist eine beschränkt-monarchische. Der Herzog führt denselben Titel und dasselbe Prädikat, wie der Herzog zu Anhalt-Dessau-Köthen, auch Orden und Wappen sind die gleichen, nur bei letzterem tritt an die Stelle der sieben Helme der Fürstenhut und sind auch keine Schildhalter gebräuchlich. Die Landesfarben sind weiß und grün.

Der jetzt regierende Herzog ist Alexander Karl, geb. 2. März 1805, regiert seit 24. März 1834. Mitregentin ist seit 8. Oktbr. 1855 seine Gemahlin, Herzogin Friederika.

Das Bundescontingent, 617 Mann, formirt 2 Compagnien, die die zweite Hälfte des 7. Bataillons der Reserve-Infanterie-Division bilden (siehe Dessau). Mit Preußen ist eine Militärconvention geschlossen, die im Februar 1857 erneuert wurde.

Die Staatseinnahmen beliefen sich 1857 auf 1,051,593 Thaler, die Ausgaben ebensoviel, die Staatsschuld auf 1,549,500 Thlr., wozu noch 500,000 Thlr. Papiergeld kommt.

Der Handel ist von wenig Bedeutung.

Eine Eisenbahn verbindet Bernburg mit Köthen, auch hat das Herzogthum einen kleinen Antheil an der Berlin-Anhalt-Eisenbahn und an der Magdeburg-Leipziger Bahn. Eine projektirte Bahn soll Halberstadt mit Bernburg verbinden und über Quedlinburg, Gernrode und Ballenstedt führen. Telegraphenlinien bestehen keine.

Land und Volk.

Das Herzogthum, $15_{,03}$ □Meilen groß, bildet ein sehr zerstreutes Staatsgebiet zwischen dem Harze, der Saale und der Elbe. Der Staat theilt sich in das Unterherzogthum, $9_{,34}$ □Meilen, in die zerstreuten Lande an der Elbe und Saale, und das Oberherzogthum, ein zusammenhängendes Gebiet am Oberharze. Ersteres ist von Anhalt-Dessau-Köthen und preußisch Sachsen, letzteres von preuß. Sachsen und Braunschweig begrenzt.

Das Oberherzogthum ist gebirgig und waldig, vom Unterharz durchzogen, der hier im Ramberge 2180′ hoch aufsteigt und $3^1/_4$ □Meilen bedeckt. Das Bodeflüßchen durchrauscht in ihrem schönen freundlichen Thale das Ländchen in die Selke, welche sich in preußisch Sachsen in die Bode wirft. Mehrere kleine Seen — der Bläßersee, die Nöhe und Strenge — verschönern mit ihren Spiegeln die Landschaft.

Das Klima ist weniger mild, als im Unterherzogthum, welches eben, fruchtbar, zum Theile auch sandig ist und von der Elbe und Saale durchströmt wird, welch letztere die Fuhne und Wipper aufnimmt.

Die Bevölkerung beträgt gegen 60,000 Einwohner, die sich auf 7 Städte und 63 Dörfer vertheilen. Sie sind Obersachsen und bekennen sich zur evangelisch-unirten Religion. Feldbau und Viehzucht ist ihre Hauptbeschäftigung, im Oberherzogthum Bergbau und Hüttenbetrieb. Die gewerbliche Industrie ist nicht bedeutend.

Orte.

Bernburg, Hauptstadt an der Saale mit 7000 Einw., das Schloß liegt auf einem von der Saale steil aufsteigenden Sandsteinfelsen.

Ballenstedt, gewöhnliche Residenz des Herzogs in schöner Lage mit 4000 Einw., Auf einer Anhöhe, Schloß und Park.

Koswig, Stadt mit Schloß und 3000 Einw. Hubertusberg mit herzoglichem Jagdschloß.

Im reizenden Selkethale liegen Günthersboge mit seinen Marmorbrüchen, Alexisbad mit 2 kräftigen Eisenquellen, mehrere Hütten- und Hammerwerke und die Ruinen der Burg Anhalt.

Harzgerode, Mittelpunkt des Bergbaues im Unterharz. Silberhütte.

XXV. Das Fürstenthum Waldeck.

Geschichtliches.

Der alte Grafenstamm von Waldeck reicht bis in's 11. Jahrhundert hinauf, wo (1031) Wittekind, Graf im Gwetigau, als Stammvater der Grafen von Waldeck, Swalenberg und Sternberg genannt wird. Die von Heinrich von Swalenbergs Söhnen gestifteten Linien von Swalenberg und Waldeck erweiterten sich mehr und mehr, durch Erbreitigkeiten jedoch ging ein großer Theil der Besitzthümer beider Linien an verwandte Häuser verloren und im 14. Jahrhundert erlosch die Linie Swalenberg gänzlich. Josias war der Stammvater des jetzt blühenden Hauses; seine Söhne Christian und Weldrad IV. stifteten 1558 die wildungischen und eisenbergischen Linien. Nach dem Erlöschen des Hauses Gleichen wurde Waldeck durch Pyrmont vergrößert und Friedrich Anton, der Nachfolger Christian Ludwigs, des Erben der wildunger Lande, erhielt 1712 die Reichsfürstenwürde. Nach Auflösung des deutschen Kaiserreichs erhielt Waldeck die volle Souveränität seiner Lande und trat 1807 dem rheinischen und 1813 dem deutschen Bunde bei.

Allgemeines.

Die Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont bilden einen durch eine und dieselbe (ständische) Verfassung vereinigten, untrennbaren, deutschen Bundesstaat, der im engern Rathe des deutschen Bundes an der 16. Stelle Theil nimmt und im Plenum eine eigene Stimme hat. Die Thronfolge ist erblich nach dem Rechte dem Rechte der Erstgeburt. Der Fürst wird mit dem 21 Jahre volljährig, bekennt sich zur evangelischen Religion, führt den Titel: „Von Gottes Gnaden regierender Fürst zu Waldeck und Pyrmont, Graf zu Rappoltstein, Herr zu Hohenack und Geroldseck, am Was-

fiegen ꝛc." und das Prädikat „Durchlaucht". Die Residenz ist Arolsen, im Sommer Pyrmont.

Der jetzige Fürst ist Georg Viktor, geb. den 14. Januar 1831, regiert seit 15. Mai 1845 unter mütterlicher Vormundschaft und seit 17. Aug. 1852 allein.

Das Wappen des Staates ist zweimal senkrecht und zweimal quergetheilt und enthält 9 Felder; das 1. und 9. ein rothes Ankerkreuz auf silbernem Grunde, wegen Pyrmont; das 2. und 8. drei rothe kleine Schilde in silbernem Felde, wegen Rappoltstein; das 3. und 7. drei schwarze, goldgekrönte Rabenköpfe mit ihren Hälsen in silberem Felde, wegen Hohenack; das 4. und 6. das Zeichen von Gerolsdeck, einen rothen, goldenbewehrten und gekrönten stehenden Löwen mit ausgeschlagener goldener Zunge in silbernem, mit querliegenden blauen Schilden bestreutem Felde. Das Mittelschild endlich zeigt das Wappenzeichen von Waldeck, einen schwarzen Stern mit 8 Strahlen in goldenem Felde.

Die Landesfarben sind weiß und grün.

Die Staatseinnahmen betrugen 1856 366,132 Thlr., die Ausgaben 373,129 Thaler, die Staatsschuld 1,520,000 Thaler. Papiergeld cursirt für 350,000 Reichsthaler.

Das waldeckische Truppencontingent besteht aus 1 Infanterie-Bataillon zu 606 Mann und 259 Mann im Reserve- und Ersatz-Contingent.

Der Handel des Landes geht die Weser hinab und ist nicht bedeutend, ebensowenig die Industrie. Das Land gehört dem deutschen Zollvereine an.

Eisenbahnen hat das Land keine, Steinstraßen in einer Länge von 28 Meilen.

Land und Volk.

Das Fürstenthum, $21_{,67}$ □Meilen groß, wovon $20_{,17}$ □Meilen auf Waldeck und $1_{,5}$ □Meilen auf Pyrmont kommen, besteht aus zwei Theilen, dem eigentlichen Fürstenthum Waldeck und dem Fürstenthum Pyrmont. Ersteres ist von der preuß. Provinz Westphalen, den kurhess. Provinzen Ober- und Niederhessen und dem großherzogl. Kreise Vöhl begrenzt. Das kleine Fürstenthum Pyrmont liegt nördlich von Waldeck und grenzt an Hannover, Braunschweig, ein getrenntes Stück der preuß. Provinz Westphalen und Lippe-Detmold.

Das Fürstenthum Waldeck ist ein hochgelegenes, rauhes Bergland. Ausläufer des sauerländischen Gebirges, das Plateau von Winterberg streicht in den nördlichen Theil herein, das sich im kahlen Astenberg bis zu 2536′ erhebt. Die schönsten Laubwälder bedecken die ruinengekrönten Höhen und gewähren malerische Aussichten. Der Boden selbst ist rauh, steinigt, undankbar, erzeugt aber doch den Brodbedarf. In den stattlichen Wäldern hüpft fröhlich und munter das dem Norden eigene schwarze Eichhorn und zahlreiches Roth- und Schwarzwild, sowie schwarze Kreuzfüchse bevölkern dieselben. Der südliche Theil des Landes gehört dem hessischen Hügellande an.

Das Klima ist rauh, aber gesund. Der rauhe, steinigte, wenig fruchtbare Boden ist durch den unermüdlichen Fleiß der Bewohner dem Ackerbau günstig geworden und ziemlich fruchtbar sind die Striche an der Aar und Edder. Die zahlreichen Weiden begünstigen die Rindviehzucht und starke Viehwirthschaft

mit Käsebereitung ist ein Haupterwerbzweig der Bewohner. Daneben werden bedeutend Kartoffeln und Flachs gebaut. Der Obstertrag ist unbedeutend.

Pyrmont ist ein von den waldigen westlichen Wesergebirgen umschlossenes schönes Thal, von der fischotterreichen Emmer durchschlängelt, 8 Mln. von Arolsen. In dem Thale liegt das Städtchen Pyrmont mit seiner berühmten Heilquelle, die jährlich 5000 Kurgäste anlockt, eine kleine Saline und auf den Bergen 9 Dörfer. Das ganze Thal athmet den Geist der Ruhe und Stille.

Außer seinen Mineralquellen (12) hat das Ländchen viele Fischteiche.

Die Bewohner von Waldeck zählen 58,100 Köpfe, wovon 51,600 auf Waldeck, 6500 auf Pyrmont kommen. Sie vertheilen sich auf 13 Städte, 3 Marktflecken und 92 Dörfer. Sie sind mit Ausnahme weniger Juden Deutsche, in Waldeck fränkischen, in Pyrmont niedersächsischen Stammes. Außer 1000 Katholiken gehören sie der lutherischen Religion an. Sie sprechen den fränkischen Dialekt; im Norden des Landes, an der Diemel, beginnt schon die plattdeutsche Mundart.

Der Menschenschlag ist schön und kräftig, regsam und frugal. Ueberall herrscht Wohlstand. Bei dem Landvolke überrascht angenehm eine gewisse Bildung.

Orte.

Arolsen, Haupt- und Residenzstadt mit 2000 Einw. Sehenswerthe Sammlung von Alterthümern aus Herkulanum und Pompeji. Geburtsort Rauchs und Kaulbachs.

Korbach, Stadt an der Itter mit 2500 Einw. Unweit davon die Trümmer der waldeckischen Stammburg Swalenberg.

Waldeck, Stadt an der Edder mit 1000 Einw. und festem Schlosse.

Pyrmont, eines der berühmtesten Bäder mit hübschem Schlosse und der weltberühmten Lindenallee, die als Hauptversammlungsort der Kurgäste dient. Sie reicht bis zum fürstlichen Schlosse und zu ihren beiden Seiten liegen der Kursaal, das Theater, das Kaffeehaus, die Conditorei und zahlreiche Verkaufsläden. Von den Quellen sind der Stahlbrunnen in Pyrmont selbst und der Salzbrunnen bei der Saline am besuchtesten. Das Wasser bringt eine aufregende, erfrischende Wirkung hervor; 400,000 Flaschen werden davon jährlich verschickt.

XXVI. Das Fürstenthum Lippe-Detmold.

Geschichtliches.

Unter den Fürstengeschlechtern Deutschlands ist eines der ältesten das der Fürsten Lippe, die ursprünglich die Grafschaft Oberwald besaßen, mit welcher Bernhard I. die Orte Lempo, Detmold und Sachsenburg als Reichslehen vereinigte. Er und sein Bruder nennen sich zum ersten Male in einer Urkunde von 1129 „Herren von der Lippe“. Den Grafentitel nahm erst Bernhard VIII 1563 an und sein Sohn Simon VI. († 1613)

ist der nächste Stammvater der jetzt regierenden Linien. Durch die Theilung des Landes unter seinen Söhnen entstanden die Linien Lippe, Brocke und Bückeburg oder Schaumburg.

Graf Simon VII. ist der Stifter der Linie Lippe-Detmold und erhielt als solcher die Herrschaft Lippe und Sternberg, Rheda, Sachsenburg, Oholz, Schwalenberg, Stoppelberg, Oldenburg, Varnholz und Falkenberg. Als 1709 die Linie Brocke, deren Stifter Graf Otto war, ausstarb, fielen mit Ausnahme Blombergs, das an Schaumburg-Lippe kam, sämmtliche Lande derselben (Brocke Barntrup und Schieder) an die Linie Lippe, welche unter Simon Heinrich Adolph 1720 die reichsfürstliche Würde erhielt und 1808 dem Rhein-, 1814 dem deutschen Bunde beitrat, in dessen engerem Rathe es mit Schaumburg-Lippe, Waldeck, beiden Reuß, Lichtenstein und Hessen-Homburg die 16 Stelle einnimmt.

Allgemeines.

Das Fürstenthum hat eine landständische Verfassung. Der Fürst wird mit dem 21. Jahre mündig und führt den Titel: „Von Gottes Gnaden regierender Fürst zur Lippe, edler Herr und Graf zu Schwalenberg und Sternberg ꝛc.“ mit dem Prädikate: „Durchlaucht“. Der jetzt regierende Fürst ist Paul Friedrich Emil Leopold, geb. 1. Sept. 1821, reg. seit 1. Jan. 1851.

Das Wappen enthält ein Mittelschild und 8 Felder. Das Mittelschild zeigt in Silber eine rothe Rose mit goldenem Butzen wegen Lippe; das 1. und 8. Feld in Silber fünf schwarze Mühleneisen kreuzen, wegen Bianea; das 2. und 7. in Roth eine schwarze Schwalbe mit weißem Bauche, welche auf einem goldnen Sterne mit fünf Strahlen steht, wegen Schwalenberg; das 3. und 6. ist von blau-silbernen Eisenhütchen und Roth sechsmal quer gestreift wegen Goye; das 4. und 5. hat in Gold einen rothen Stern mit sechs Strahlen wegen Sternberg; fünf gekrönte Helme decken das Wappen, das von zwei Engeln mit weißen Gewändern gehalten wird, deren jeder an goldner Lanze eine Fahne (die eine silbern mit der rothen Rose, die andere roth mit der Schwalbe) trägt. Landesfarben roth und gelb.

Der Fürst verleiht eine Militär- und Civilverdienstmedaille und eine Dienstauszeichnung für Unteroffiziere und Soldaten.

Die fürstlichen Truppen bilden 1 Infanteriebataillon zu 4 Compagnien (840 M.) und 2 Compagnien Reserve (240 M.) welche zur Reserve-Infanteriedivision stoßen. Die Offiziere werden auf der preuß. Divisionsschule zu Münster gebildet.

Die Staatseinnahmen betrugen 424,000 Thlr., die Ausgaben eben so viel, die Staatsschuld 320,000 Thaler.

Der Handel ist unbedeutend, Eisenbahnen und Telegraphenlinien bestehen keine.

Land und Volk.

Das Fürstenthum Lippe bildet ein zusammenhängendes Ganzes und liegt im ehmaligen Westphalen, im Westen und Norden von Preußen (Provinz Westphalen), im Nordosten von der kurhessischen Grafschaft Schaumburg, im Osten von Hannover und Waldeck, im Süden von preußisch-Westphalen und dem schaumburg-lippe'schen Amte Blomberg begrenzt. Das kleine Amt Lipperode liegt im preuß. Westphalen. Das Areal des Landes beträgt $20_{,52}$ □Meilen.

Das Fürstenthum ist meist ein sehr waldiges mäßig hohes Berg- und Hügelland in dem westlichen Wesergebirge, zum kleineren Theile Tiefland.

Von Nordwest gegen Südost streicht mit seinen waldigen Hügelwellen der Teutoburger Wald herein. Der klassische Boden Deutschlands, an dessen südlichen Abhängen Hermann die Legionen des Varus besiegte. Von dem höchsten, weithin sichtbaren Gipfel des Gebirges (1200′ über dem Meere) leuchtet die Grotenburg herab, ein 90′ hoher gothischer Bogenbau, der als Fußgestell für das 45′ hohe in Kupfer getriebene Standbild Hermanns dienen soll. Am Fuße des teutoburger Waldes $^1/_2$ Stunde von der kleinen Stadt Horn liegen die Externsteine, eine 100—125′ hohe aufstrebende Gruppe bunten Sandsteins, in welche außen eine kleine unzugängliche Wölbung, von bedeutendem Umfang, der Sage nach früher von einem Einsiedler bewohnt, eingehauen ist. An der Nordseite der untern Wand eines der mittleren Felsen sind nach Außen lebensgroße Reliefs angeblich 1115 unter Bischof Heinrich von Paderborn ausgeführt.

Der südwestliche Abhang des Teutoburger Waldes senkt sich in die „Senne", eine von der Ems bewässerte wüste Haide hin, in welcher viele Pferde von dauerhafter Art und edler Rasse gezogen werden, die unter dem Namen Sennepferde bekannt sind (Sennegestüte zu Lopshorn). Die nördlichen Hänge des Teutoburger Waldes fallen in das Thal der Werra ab, das sich zur weiten, fruchtbaren, wohlbewässerten Werraebene ausdehnt. Jenseits derselben erhebt sich das Hügelland von Lippe mit seinen fruchtbaren, anmuthigen Thälern und sendet seine Bäche der Weser zu, die im Norden das Land berührt.

Das Klima ist eines der mildesten und angenehmsten des nordwestlichen Deutschlands, feuchte und kühle Sommer, strenge Winter und häufigen Nebel im Berglande.

Der Boden ist mit Ausnahme der Sandgegenden und Haiden überall fruchtbar, und erzeugt Roggen, Gerste, Hafer, Buchwaizen, Flachs, Rübsamen und Kartoffeln. Holz ist in Ueberfluß vorhanden, Obst wenig. Die Viehzucht ist blühend; von Geflügel werden besonders viel Gänse gehalten. Starke Bienenzucht in der Haide. Metalle sind nicht vorhanden, dagegen Salz in der Staatssaline Salzuflen.

Die Bewohner, 110,000 Seelen, sind westphälischen Stammes und gehören außer 5000 Lutheranern, 2000 Katholiken zum Bisthum Paderborn gehörig, und 1600 Juden, der reformirten Kirche an. Sie vertheilen sich auf 7 Städte, 7 Marktflecken und 150 Dörfer.

Orte.

Eintheilung: 13 Amtsbezirke.

Detmold mit 4000 Einw., eine der freundlichsten kleinen Residenzstädte mit hübschem Schloß, Park und Marstall, welcher 50 Sennerpferde enthält.

Horn, kleine Stadt mit 2000 Einw. a. d. Mainbrücke. Bei dem jährlich stattfindenden Vogelschießen tragen 12 Bürger der Stadt Ritterrüstungen aus dem 12. Jahrhundert zum Andenken an die tapfere Vertheidigung der Stadt durch die Bürger. In der Nähe Bad Mainberg mit 4 Kurhäusern.

Varenholz, (Varusholz) Marktflecken mit Schloß a. d. Weser.

Lemgo, ehmalige Hansestadt, jetzt Fabrikstadt.

Salzuffeln, Stadt a. d. Salza und Werra mit Saline, die jährlich 18,000 Ctr. produziert.

Lippspring an den Quellen der Lippe, erst in neuerer Zeit aufgeblühter Ort, dessen warme (+ 17° R) Mineralquelle besonders gegen Brustleiden heilend wirken soll. Das alte Schloß, dessen Trümmer aus den neuen Häusern hervorragen, war einst im Besitz der Tempelherren, später des Paderborner Domkapitels.

XXVII. Das Fürstenthum Schaumburg-Lippe.

Geschichtliches.

Der Stifter dieser Linie war (1621) [siehe Lippe-Detmold] Graf Philipp, der bei der Theilung die Aemter Lipperode und Alverdissen erhielt, wozu nach dem Tode seines Neffen, des letzten Grafen von Holstein und Schaumburg, noch die halbe Grafschaft Schaumburg kam, bestehend aus den Herrschaften Bückeburg, Stadthagen, Hagenburg und Steinhuder. Von seinen Söhnen stiftete Friedrich Christian die bückeburgische Hauptlinie und Philipp Ernst die alverdissen'sche Nebenlinie, die aber die Regierung übernahm, als jene 1777 erloschen. Im Jahre 1709 fiel noch Blomberg hinzu (siehe Lippe-Detmold). Graf Georg Wilhelm trat 1807 dem Rheinbunde bei, nahm den Fürstentitel an, überließ 1812 Alverdissen an Lippe und wurde 1815 in den deutschen Bund aufgenommen.

Allgemeines.

Die Verfassung des Fürstenthums ist landständisch. Der Fürst wird mit dem 21. Jahre mündig, führt den Titel: „Von Gottes Gnaden souveräner Fürst zu Schaumburg-Lippe, Graf und edler gebietender Herr zu Schwalenberg und Stromberg" mit dem Prädikate „Durchlaucht". Der jetzt regierende Fürst ist Georg Wilhelm, geb. 20. Dez. 1784, reg. seit 1787 unter Vormundschaft und seit 18. April 1807 allein.

Das Wappen des Landes ist quadrirt, zeigt im 1. und 4. Felde die lippe'sche Rose, im 2. und 3. das Zeichen von Schwalenberg. Das Mittelschild zeigt in Roth ein in drei Theile zerschnittenes silbernes Nesselblatt an den Seiten eines dreieckigen von Silber über Roth quergetheilten kleinen Schildes, worin drei silberne Nägel in Gestalt eines Schächerkreuzes mit den Spitzen stecken, wegen Schaumburg. Der Schild wird von weiß gekleideten Engeln gehalten, welche grüne Palmzweige in den Händen tragen, und ist von 3 Helmen gedeckt.

Landesfarben: weiß und grün.

Der Fürst vertheilt die Militärverdienstmedaille, Militärdenkmünze, das Dienstauszeichnungskreuz und für 50jährige Dienstzeit das Ehrenkreuz in Brillanten.

Die Truppen bilden eine Jägerabtheilung von 4 Compagnien (550 M.); die Gensdarmerie zählt 9 Mann.

Kleine Festung Wilhelmstein im Steinhudermeer. Ein Theil der Eisenbahn von Hannover nach Minden führt über Stadthagen und Bückeburg.

Die Staatseinnahmen belaufen sich auf 228,000 Thlr., die Ausgaben auf eben so viel, die Staatsschuld auf 2,680,000 Thlr.

Das Fürstenthum ist in 4 Amtsbezirke — Bückeburg, Stadthagen, Hagenburg und Blomberg — eingetheilt.

Land und Volk.

Das Fürstenthum besteht aus einem Theile der alten Grafschaft Schaumburg und einem Antheile an der Grafschaft Lippe. Ersterer ist von Kurhessen, Westphalen und Hannover begrenzt; letzterer (Amt Blomberg) ist von Lippe-Detmold umgeben und stoßt im Süden an Westphalen. Der gesammte Flächeninhalt beträgt $8_{,05}$ □Meilen mit 35,000 Einw.

Das Hauptland ist zum größeren Theile Tiefland, ein kleiner Abschnitt wellenförmiges Hügelland, gebildet durch den 360′ hohen Rönnkerberg westlich von Bückeburg, durch den Harrel, dessen thurmgekrönter Rücken in weiter Ferne sichtbar ist, und die 1000′ hohen waldigen Bückeberge im Südosten.

Die zwei kleineren Gebietstheile liegen im westlichen Wesergebirge, das in der Hermannsburg die Höhe von 1105′ erreicht.

Von fließenden Gewässern sind nur die in die Weser fallenden Bäche Aue und Gehle bemerkenswerth. An der hannover'schen Grenze liegt das 1 Meile lange und $^1/_2$ Meile breite steinhuder Meer, in dem die kleine Festung Wilhelmsstein liegt.

Der Boden ist fruchtbar und liefert Getreide zur Ausfuhr, viel und schönes Holz. Der Bergbau auf Steinkohlen in den Bückebergen wird mit Kurhessen gemeinschaftlich betrieben.

Das Klima ist gemäßigt und gesund.

Die Bewohner sind westphälischen Stammes, lutherischer Religion und vertheilen sich auf 2 Städte, 2 Flecken und 101 Dorfschaften. Die gewerbliche Industrie ist von keiner Bedeutung.

Orte.

Bückeburg, Hauptstadt des Fürstenthums mit 4000 Einw, eine stille Landstadt mit Schloß und hübschem Park.

Wilhelmsstein, kleines Fort im Steinhuder Meer, von Graf Wilhelm zur Lippe erbaut und 1787 muthvoll gegen die Hessen vertheidigt, enthielt einst eine Militärschule, aus der der preußische Feldherr Scharnhorst hervorging; jetzt ist es ein Staatsgefängniß.

XXVIII. Das Großherzogthum Oldenburg.

Geschichtliches.

Schon im 13. Jahrhundert war das Herzogthum Oldenburg, das Hauptland des heutigen Großherzogthums, eine reichsunmittelbare Grafschaft und im Besitze der ältesten sächsischen Dynastenhäuser. Als Graf von Oldenburg wird zuerst Christian I. 1156 genannt. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts theilte sich das Haus in die Linien Oldenburg und Delmenhorst, die aber Dietrich der Glückliche 1423 wieder vereinigte. Sein Sohn Christian bestieg den Thron Dänemarks, Schwedens und Norwegens, erhielt noch dazu das Herzogthum Holstein (1460) und überließ Oldenburg seinem jüngeren Bruder Gerhard dem Kriegerischen 1454. Dieser erwarb 1481 Varel und seine Nachfolger vergrößerten ihr Land mit dem Stad- und Butjadingerlande, der friesischen Herrschaft Jever (1575), und erwarb im 30jähr. Kriege Kniphausen. Mit Anton Günther erlosch 1667 das gräflich Oldenburgische Haus und von seinen Besitzthümern fiel Oldenburg an Dänemark, Jever an Anhalt-Zerbst und später, als auch dies ausstarb, an Rußland, und Kniphausen an Anton I., den natürlichen Sohn Anton Günthers. König Christian VII. von Dänemark vertauschte die Grafschaft Oldenburg für die Ansprüche des Hauses Holstein-Gottorp auf Schleswig und Holstein an die ältere gottorpische Linie in der Person des damaligen Großfürsten und nachmal. Kaiser Paul († 1773) von Rußland, der diese neuerworbene Besitzung dem Hause des jüngeren Astes seines Hauses (der jüngeren gottorpischen Linie), dem Fürstbischofe Friedrich August von Lübeck überließ, welchen Tausch Kaiser Josef II. 1777 genehmigte und Oldenburg zum Herzogthume erhob. Die Säkularisation der geistlichen Fürstenthümer 1803 einverleibte Lübeck dem Herzogthum Oldenburg, das gegen die Abtretung einiger kleiner Gebietstheile an Hannover und die Hansestädte die Aemter Vechta und Kloppenburg erhielt. Im Jahr 1808 mußte sich Oldenburg an den Rheinbund anschließen und 1810 zog es Napoleon ganz ein und theilte es dem Departement der Wesermündungen zu. Erst 1813 kehrte das angestammte Regentenhaus in seine Lande zurück, erhielt das Fürstenthum Birkenfeld, die Großherzogswürde und die Herrschaft Kniphausen.

Zufolge Vertrags mit Preußen trat Oldenburg am 20. Juli 1853 zwei Gebietstheile auf der westlichen und östlichen Seite des Jahdebusens zusammen 4000 preuß. Morgen mit 117 Einw. an das Königreich ab.

Allgemeines.

Das Großherzog Oldenburg hat seit 1848 eine constitutionell-monarchische Verfassung und ist ein Glied des deutschen Staatenbundes, als welches es in dessen engerem Rathe mit Anhalt und Schwarzburg die 15. Stelle einnimmt.

Der Großherzogthum wird mit dem zurückgelegten 18. Jahre volljährig, genießt eine Civilliste von 85,000 Thalern, bekennt sich zur lutherischen Religion und führt den Titel: „Von Gottes Gnaden Großherzog von Oldenburg, Erbe zu Norwegen, Herzog von Schleswig, Holstein, Stormarn, der Dithmarschen und Oldenburg, Fürst von Lübeck und Birkenfeld, Herr von Jever und Kniphausen ꝛc" mit dem Prädikate: „Königliche Hoheit". Zur Zeit regiert Großherzog Nikolaus Friedrich Peter, geb. 8. Juli 1827, regiert seit 27. Febr. 1853.

Das Wappen des Landes hat 6 Felder und 1 Mittelschild. Im 1. Felde ist

*

das Emblem von Norwegen, in Roth ein goldener gekrönter Löwe, welcher in den Vorderpranken eine silberne Hellebarde hält; im 2. das Zeichen von Schleswig, in goldenem Felde zwei blaue gekrönte Löwen übereinander; im 3. das Zeichen von Holstein; im 4. das Emblem von Stormarn (siehe Holstein); im 5. das Emblem von Dithmarschen; im 6. endlich das Wappenzeichen von Kniphausen, ein schwarzer goldgekrönter Löwe in goldenem Felde. Das quadrirte Mittelschild deckt eine Königskrone und zeigt im 1. Quartier zwei rothe Querbalken in Gold, wegen Oldenburg; im 2. ein goldenes schwebendes Kreuz in Blau, wegen Delmenhorst; im 3. ein goldenes schwebendes Kreuz, auf dem eine Bischofsmütze ruht in Blau, wegen Lübeck, und das 4. Quartier ist von Silber und Roth in 4 Reihen geschacht, wegen Birkenfeld. In einer zwischen den untersten Feldern eingepfropften Spitze ist das Wappenzeichen von Jever, ein goldener gekrönter Löwe in Blau.

Die Landesfarben sind blau, roth und gelb. Die Handelsflagge ist blau mit einem rothen, rechtwinklich stehenden Kreuze.

Der Staat besitzt den am 27. Novbr. 1838 gestifteten Haus- und Verdienstorden des Herzogs Peter Friedrich Ludwig und ein allgemeines Ehrenzeichen. Außerdem werden für Militärdienste ein silbernes und goldenes Ehrenkreuz und eine Verdienstmedaille für Rettung aus Gefahr verliehen. Für die Feldzüge 1813 bis 1815 besteht eine Ehrenmedaille.

Die Truppen bestehen aus dem Stabe des Großherzogs (4 Offiz.), dem Brigadestabe, einem Infanterieregiment zu 3 Feld- und 1 Ersatzbataillon (2909 Mann), einem Reiterregiment zu 3 Schwadronen (460 Mann), dem Artilleriecorps (1 Batterie mit 8 Geschützen im Frieden, im Felde 2 Batterien) mit den Pionnieren 369 Mann — zusammen 3800 Mann. Zufolge der Militärconvention vom 28. Febr. 1855 steht Oldenburg mit den Hansestädten im Brigadeverbande.

Die Staatseinnahmen betrugen 1857 448,300 Thlr., die Ausgaben eben so viel, die Staatsschuld 3,550,000 Thlr.

Der Handel Oldenburgs ist bedeutend. In den Häfen und Anlegeplätzen des Großherzogthums sind angekommen 867 Schiffe und 898 abgegangen; unter oldenburgischer Flagge fuhren 1855 564 Schiffe. Die Haupthandelsorte sind Oldenburg, Jever, Varel, Bracke, Vechta, Wildeshausen und Elsfleth.

Oldenburg war ein Glied des hannöverschen Steuervereins und gehört, seit dieser mit dem deutschen Zollvereine vereinigt wurde, diesem an. Lübeck ist seit 1853 dem dänischen Zollvereine beigetreten.

Eisenbahnen bestehen keine. Telegraphenlinien verbinden Oldenburg, Elsfleth, Bracke und Bremen.

Das Großherzogthum zerfällt zunächst in 3 Provinzen, das Herzogthum Oldenburg, Fürstenthum Lübeck und Fürstenthum Birkenfeld, und für die Administrativverwaltung in 7 Kreise (Oldenburg, Neuenburg, Oldenburg, Delmenhorst, Vechta, Kloppenburg, Jever).

Das Land.

Motto: Ist irgendwo ein Paradies
Bestellt fur Thiere, so ist es dies.

Das Großherzogthum, $114_{,92}$ □Meilen groß mit 300,000 Einw., besteht aus drei von einander durch fremdes Gebiet getrennten Theilen, von welchen zwei — das Hauptland und Lübeck — in Norddeutschland, das Fürstenthum Birkenfeld aber in Süddeutschland liegt.

Das Hauptland, das Herzogthum Oldenburg, 99,33 □Meilen mit 232,000 Einw., liegt zwischen 52° 50′ und 53° 44′ nördl. Breite und 25° 20′ bis 26° 24′ östl. Länge, ist im Norden von der Nordsee bespült, im Osten von Hannover und Bremen, im Süden und Westen von Hannover begrenzt.

Der Boden des Herzogthums ist ganz eben und hie und da erheben sich unbedeutende Sandhügel, wie die Osenberge zwischen Oldenburg und Delmenhorst. Der Süden des Landes ist meist Geestland, d. i. höher gelegenes, meist sandiges, mehr oder weniger mageres und trockenes Land. In Gestalt einer niedrigen Hügelkette zieht das Geestland von Süden her, wo es am breitesten ist, an der Stadt Oldenburg vorüber und läuft, den Jahdebusen zur Rechten lassend, auf die Stadt Jever zu, welche, auf einer schmalen Geesthalbinsel gelegen, wie von einer Zinne in die üppige Marschfläche von Jeverland hinabschaut. Das Geestland läßt sich seiner Form nach mit den Dünen vergleichen, ein mit Haidekraut bedecktes Sandwellenmeer, über dessen nackten Boden ungehemmt der Wind dahin saust, ohne einen Baum oder Busch zu finden, in dem er wühlen könnte; statt dessen fegt er die dürren Grashalme und das struppige Haidekraut, oder kräuselt den Sand, der an vielen Blößen wie weißes Todtengebein hervorstarrt. Einzelne Häuser am Wege, mit dickem, tief herabgehendem Rohrdach bekleidet, von ein Paar Birken und einem Fleckchen grünen Landes umgeben, liegen wie Oasen in der unendlichen braunen Wüste und vermehren noch den Eindruck der Einsamkeit. Die Natur scheint dem Tode verfallen. Stundenlange folgst Du der Straße, ohne einem Wagen, einem Wanderer zu begegnen; kaum läßt ein einsamer Vogel seine Stimme hören. Doch dort zeigt sich ein Schäfer, der in weißwollenem Mantelkragen auf einem Erdwalle sitzend, langsam strickend die rothen Finger bewegt. Winzige Schaafe von struppigem und schmutzigem Aussehen — die Haideschnucken — bewegen sich in possierlichen Sprüngen um ihn her — die einzige Staffage des öden Geestlandes.

Von Süden her ist dieses östlich und westlich von Mooren begleitet und eingeengt, die 49 □Meilen des Landes bedecken. Es sind sumpfige Niederungen voll stockender Gewässer, in denen eine eigenthümliche, mit verwitterten Baumresten durchschossene Pflanzenwelt eine schwammigfilzige Masse von dunkler Farbe bildet — das Torf. Theilweise bilden sich die Moore zum Marschlande. Ein wahres Riesenmeer der Art zieht sich durch den ganzen Westen des Herzogthums nach Ostfriesland hinüber, ein anderes zieht im Süden vom Dümmersee auf der Grenze des Kreises Vechta nach der hannoverschen Grafschaft Diepholz hinüber. Undurchdringlich fast sind die Moorflächen des Saterlandes, 4 □Meilen groß, dessen schwankenden Boden man beim Heumachen nur auf leichten Wagen und mit unbeschlagenen breiten Schienen und mit beschuhten Pferden, die Bretter unter den Hufen haben, befahren kann.

Das Moorland wird stellenweise im Frühjahr angebrannt und mit Buch-

weizen (Haidekorn) besäet. Das Land wird zu diesem Zwecke zuerst trocken gelegt und der Rasen abgeschält. Der angezündete Torfboden brennt einen Zoll tief hinab und liefert so eine Asche, die den eingestreuten Körnern als trefflicher Dünger dient, während der durch den Brand erzeugte, dicke, schwere Rauch dem Oldenburger seinen Frühling verpestet und vom Winde in das südliche und mittlere Deutschland geführt, als Höhenrauch erscheint.

Ein lieblicher Gegensatz zum Moor- und Geestland sind die herrlichen, fruchtbaren Marschlande, die fetten Niederungen an den Flußmündungen und Meeresküsten im Norden und Nordwesten des Landes. Besonders fruchtbar sind die Marschen des Jeverlandes, das Butjadinger Land und das Stadinger Land an der Weser und unteren Hunte. Ein eigenthümlicher, angeschwemmter, schwerer Thonboden, Klei genannt, der neben Thon, Lehm und Sand auch Torf und andere Pflanzentheile, überhaupt verschiedene thierische Ueberreste enthält, verleiht der Marsch die strotzende Fruchtbarkeit, von der die Weiden und Felder ein glänzendes Zeugniß ablegen. Alles Marschland muß durch hohe, kostbare Dämme, Deiche genannt, gegen das andrängende Meer geschützt werden und zu verschiedenen Zeiten schon sind Sturmfluthen für das oldenburger Tiefland verderblich gewesen, ja der ganze Jahdebusen ist ein ungeheures Grab, worin eine Menge Ortschaften, deren Namen noch bekannt sind, seit Jahrhunderten versunken liegen. Jeden Winter hört man von Deichbrüchen, durch welche das Meer ihr altes Eigenthum, die Marschlande, zu erobern sich bestrebt.

Um die Marsch zu entwässern, sind eine Menge Kanäle, Sieltiefen, die sich immer in kleinere Gräben verzweigen, in's Land geschnitten und mit Sielen oder Schleußen versehen, die sich dem abfließenden Binnenwasser öffnen, dem von der Fluth aufwärts getriebenen Meer- oder Flußwasser aber verschließen.

Für das Auge hat zwar das Marschland wenig Abwechselndes; es ist fast baumlos und flach wie eine Tafel, während die Geest noch einige Waldungen besitzt und hie und da reich an schönen Baumparthien ist, die dem wellenförmigen Lande zu einiger Zierde gereichen; allein die zahlreichen stattlichen Häusergruppen, die üppigen Fruchtfelder, das reinliche Vieh geben ihm doch ein lachendes, wenn auch einförmiges Ansehen. Es ist eine mehr holländische Landschaft. Man denke sich den saftig grünen Rasenteppich bis zum fernsten Horizont aufgeschlagen, durch blinkende Wassergräben in Hunderte von Feldern getheilt; auf diesen die stattlichsten Rosse in wilder Freiheit, schwarz und weißgeflecktes Hornvieh, riesige, blendendweiße Schaafe, einzeln und gruppenweise vertheilt, die schöne Trift als Weide-, Tummel- oder Ruheplatz benützend. Dort lagert das Rindvieh behaglich im Grase oder steht im Wasser, hier galloppiren die Pferde umher, umschwärmt von munteren Füllen, und an den Deichen hinauf und hinab wie Perlen zerstreut die weißglänzenden Heerden der Schaafe!

Der bedeutendste Fluß des Landes ist die Weser, als Grenzfluß gegen

Bremen und Hannover; vom Einfluß der Hunte an kann sie mit Seeschiffen befahren werden. Ihre Nebenflüsse sind die Hunte, der Hauptfluß Oldenburgs — auch Lohne genannt, ist schiffbar und nimmt oberhalb Oldenburg die Lothe auf — und die Ochtum, Grenzfluß gegen Bremen, mit der Delme.

Die Jahde ist ein kleiner Küstenfluß. Die Hase mit der Ratte, die Leda mit der Söste, Jümme und Vehne sind Nebenflüsse der Ems, in die sie sich in Hannover ergießen.

Von den Seen sind die bedeutenderen das Zeischenahnen Meer, das große und kleine Bullenmeer und ein Theil des Dümmersees.

Ein Kanal verbindet die Weser mit dem Jahdebusen und ein Hunte-Ems-Kanal ist schon seit 1841 projektirt.'

Das Klima ist gemäßigt, an den Küsten windig, feucht und neblig.

Dem Kreise Jever des Herzogthums gehört Wangeroog an, die größte Insel einer Gruppe, die nordwestlich von der weiten Mündung der Jahde liegt und ein besuchtes Seebad hat.

Der zweite Theil des Großherzogthums, das Fürstenthum Lübeck oder Eutin, $6_{,46}$ □Meilen mit 25,000 Einw., liegt in der holsteinischen Landschaft Wagrien und besteht aus mehreren Parzellen. Sein südlicher Theil grenzt an die Ostsee und das Gebiet der freien Stadt Lübeck. Der Boden des Landes ist ganz flach, mehr geest- als marschartig, zum Theil mit anmuthigen Anhöhen wechselnd und sehr fruchtbar. Bewässert ist das Land von der Trave (die hier die Schwartau aufnimmt) und der Schwentine, welche beide in die Ostsee fließen. Das Land ist reich an Seen, worunter der Plöner See, 4 Meilen im Umfange haltend, der Eutiner See, der Keller-See, der Dauer-See die bedeutendsten sind.

Der dritte Theil des Großherzogthums, das Fürstenthum Birkenfeld, liegt im südlichen Theile der preußischen Rheinprovinz und grenzt im Nordosten an die hessisch-homburgische Herrschaft Meissenheim. Das Areal beträgt $9_{,13}$ □Meilen mit 43,000 Einw. Das Land ist ein steinigtes Bergland mit vielen kleinen Thälern und wird von 2000' hochen Zweigen des Idar und Hochwaldes (Hundsrück) durchzogen und von der Nahe bewässert. Es hat Mineralquellen zu Hambach und zu Schwollen.

Das Volk.

Oldenburgs Bevölkerung, etwa 300,000 Seelen, vertheilt sich auf 10 Städte und 2583 Ortschaften. Der Abstammung nach sind die Oldenburger Niedersachsen in Oldenburg und Lübeck, Friesen im westlichen Theile des Herzogthums und Franken im Fürstenthum Birkenfeld. Die Mehrzahl der Bewohner bekennt sich zur lutherischen Religion, Katholiken zählt man etwa 70,000, deren kirchliche Oberbehörde das bischöfliche Officialat zu Vechta ist, während das Her-

zogthum Oldenburg zum Sprengel des Bischofs von Münster, das Fürstenthum Birkenfeld zum Bisthum Trier gehört. Juden leben 1500 im Staat.

Berg und Ebene, sagt Grube, Haide und Sumpfland, bedingen nicht allein die Natur der Pflanzen und Thiere, die ihnen entstammen, sondern auch die Menschen. Der Tyroler und Schweizer ist das, was er ist, nicht allein durch gewisse Abstammung und Racenkreuzung, sondern wesentlich durch die Alpennatur, die sein Lebenselement ist und in die ihn der große Künstler über'm Sternenzelt als Staffage gesetzt hat. Ebenso wird sich uns der Oldenburger aus seinem Lande und dessen Gegensätzen der Geest und Marsch, entwickeln.

In Oldenburg ist der Bauernstand der herrschende, ja man möchte sagen, der einzige Stand. Außer der Stadt Oldenburg gibt es nur Landstädtchen, die eine geringe gewerbliche Thätigkeit entwickeln. Ackerbau und Viehzucht sind die Hauptnahrungszweige, daher ist auch der „Bauer" hier oben angestellt. In Süddeutschland wird man statt Bauer „Landwirth" oder „Gutsbesitzer" sagen, denn ein solcher ist der oldenburgische „Hausmann", wenn er sein Gut — „Stelle" — nach einem alten heiligen Gebrauche ungetheilt übernimmt und so auf den ältesten oder jüngsten Sohn wieder vererbt. „Ick bin 'n Buer", sagt er mit Stolz, „de Annern sind all lütje Lä" (die Andern sind alle kleine Leute).

Das Haus des oldenburgischen Bauers liegt nach altsächsischem Brauche wie in Westphalen einsam mit seinen Nebengebäuden inmitten des Guts, oder es bildet mit Häusern ähnlicher Art eine lose Gruppe, „Bauernschaft" genannt. Eigentliche Dörfer sind selten. Nicht allein die Felder — „Kampe" — sind zum Schutz gegen die heftigen Winde mit Hecken auf Erdwällen umgeben, auch der Bauernhof erscheint in dieser Verschanzung und hat das Aussehen eines Bären, der sich in seinen Pelz versteckt. Ein niedriges Gitterthor — das „Heck" — führt zu ihm, dessen Hauptbestandtheil ein schwerer, auf zwei Pfosten horizontal ruhender Balken ist, der auf der einen Seite ausgehoben wird. Hinter dieser Schranke breitet sich ein Rasenplatz aus, mit einem Eichenhaine bedeckt. Beides, der frischgrüne Rasen und die gewaltigen Eichen gehören zu den Vorzügen des oldenburger Landes. Nirgends sieht man so gewaltige Bäume, als auf der oldenburger Geest und mancher Bauernhof bewahrt, neben jungen schlanken Stämmen, ein Prachtexemplar aus alter Zeit, das den patriarchalischen Eindruck des Ganzen nicht wenig erhöht. Ein kleiner Teich unter den Eichen dient dem Kleinvieh, das hier weidet, als Tränke und den Enten als Schwimmplatz, so lange es einem riesigen Schweine nicht gefällt, sie daraus zu vertreiben; auf der Hochebene des Düngerhaufens ergeht sich der stolze Hahn mit seinen Weibern. Neben dem Hause stehen, dasselbe umgebend, in langen Reihen die Schaaf- und Schweinställe und im Hintergrunde, im Grünen versteckt, liegen die Wohnungen der „Heuerleute", der Taglöhner und Dienstboten, die in den Nebengebäuden des Hofes zur Miethe wohnen.

Die Häuser sind viereckig, die älteren haben keinen Schornstein und der Rauch zieht unter dem Dache her durch die Einfahrt, indem er die schweren Speckstücke, Schinken und Würste bestreicht, die in unendlicher Menge umherhängen. Das ungeheure Dach, unter dem der Segen des Feldes aufgespeichert wird, gewährt im Sommer Kühle, im Winter Wärme, die noch durch das zu dieser Jahreszeit anwesende Vieh vermehrt wird.

In der Mitte des Hauses, wo die Tenne ringsum frei ist, brennt oder glimmt wenigstens auf niedriger runder Herdmauer Tag und Nacht das Feuer, das nach altem Brauche nur beim Tode des Hausherrn gelöscht wird; selbst die Heuerleute thun dies und fordern den Erben auf, die Gluth auf ihrem Herde wieder zu wecken. Der Hausmann führt dann seine Heuerleute selbst dreimal um's Feuer, um sie „einzufesten."

Auf der einen Seite des Feuers ist der Spül- und Waschort, auf der andern der „Monnsiedel", ein großer Eichentisch, an dem der Bauer mit seiner Familie und dem „Volk" die Mahlzeit hält. Hinter dem Feuer ist die Schlafstelle des Hausvaters und seiner Frau, die Kisten mit den Kleidungsstücken der Hausbewohner, die künstlich geschnitzten Schränke ꝛc.

Vor der Ostseite des Hauses liegt der Gemüsegarten; weiterhin umschließen den Hof die Ackerfelder, Wiesen, Weiden und Holzungen der Stelle. Die gemeinschaftliche Flur führt den Namen „Esch", während „Mark" das durch Wall und Graben abgegrenzte unangebaute Land der Gemeinde bezeichnet.

Anders sind die Bauernhöfe der Marschlande. Dort erheben sich die Mauern, die das dicke Rieddach tragen, schon höher und sind immer massiv aus Ziegelsteinen erbaut, die niemals verputzt, sondern nur in den Fugen mit weißen, sorgfältig gezogenen Mörtelstrichen ausgefüllt sind. Das Holzwerk des Daches ist meist mit grüner Oelfarbe bemalt, die Fenster sind größer und glänzend rein. Oft läuft eine Bretterwand quer durch das Haus, den Wind von der Feuerstelle abzuhalten. Mehrere Häuser in den Marschen sind wie Burgen, ganz mit Wassergräben umgeben, über die niedliche Brücken führen.

Das Temperament des Oldenburgers ist das phlegmatische. Es zeigt sich dieses in seinem Gange, seiner Mundfaulheit, in seinem ganzen Wesen. Nicht blos der Marschbewohner, auch der Geestländer schreitet wie mit bleiernen Füßen, woran allerdings auch theilweise die Holzschuhe die Schuld tragen mögen, die von der ärmeren Klasse von klein auf die ganze Woche getragen werden. Stundenlang sitzen die Bauern um's Feuer, starren, ihre Pfeife rauchend, vor sich hin und spucken hin und wieder in die Gluth, wobei sie sich nach ihrer Meinung gut unterhalten.

Oeffentliche Lustbarkeiten, wie Kirchweihen, Jahrmärkte, Tänze, vom Oldenburger vornehm „Ball" genannt, bieten sich den einsam hausenden, der Geselligkeit ungewohnten Menschen selten dar. Eine allgemein beliebte Unterhaltung ist

das Kegeln, das auf wohlgepflegten Bahnen, deren Brett über die ganze Tenne hinabläuft, mit außerordentlich großen und schweren Kugeln leidenschaftlich in allen Jahreszeiten betrieben wird. Eine eigenthümliche Unterhaltung ist im Jeverlande zur Winterszeit das sogenannte „Klotschießen". Der Klotschießer hat die Aufgabe, eine metallene Kugel möglichst weit über den Boden fortzuschnellen, wozu nicht allein Kraft und Gewandtheit, sondern auch viele Uebung erforderlich ist. Ganze Gemeinden stellen Klotschießen gegen einander auf; die Ortschaften rücken, Groß und Klein, mit aus, und es ist, abgesehen vom ausgesetzten Gewinn, eine hohe Ehre, den Sieg davon zu tragen.

Sehr beliebt sind auch die Schützenfeste und es bestehen beinahe überall Schützengesellschaften.

Im Winter ist wie in Holland das Schlittschuhlaufen das Hauptvergnügen, wozu das schöne Eis, das die überschwemmten Niederungen bedeckt, die günstigste Gelegenheit darbietet. Auf den Weiden, welche die Stadt Oldenburg umgeben, kommen dann die Knaben, die Morgens Milch bringen, auf Schlittschuhen angefahren und mancher Landmann, der in der Stadt ein Geschäft hatte, kehrt Abends stundenweit auf dem Stahlschuh nach Hause. Kleine Gesellschaften fahren mit Eisenbahnschnelle nach Ostfriesland; die Damen werden dabei in Stuhlschlitten von schlittschuhlaufenden Matrosen geschoben; die Herren umschwärmen sie in kühnen Bogen und Abends kehrt man mit Fackeln zurück.

Die Einwohner Lübecks gleichen den Holsteinern und jene des Fürstenthums Birkenfeld ihren Nachbarn in der Rheinprovinz.

Orte.

Oldenburg, Hauptstadt des Herzogthums a. d. Hunte mit 8000 Einw., schönem großherzoglichem Schloß und Park.

Varel, gewerbreiche Stadt und Hafenort am Jahdebusen mit 4000 Einw.

Jever, Stadt mit Schloß und 5000 Einw. Hafen-Dorf Hooksiel mit Schiffswerften.

Eutin, in freundlicher Lage am gleichnamigen See mit hübschem Schlosse und 3000 Einw.

Birkenfeld a. d. Nahe mit 3000 Einw.

XXIX. Die freie und Hansestadt Bremen.

Geschichtliches und Allgemeines.

Die alte, niedersächsische Stadt Bremen erscheint zuerst als bedeutender Ort im Jahr 788, in welchem Jahre Karl der Große hier ein Bisthum stiftete, mit welchem 70 Jahre darauf das Erzbisthum Hamburg vereinigt wurde. Im Jahr 934 wurde Bremen eine

selbstständige Stadt und trat 1284, durch Handel und Schiffahrt groß geworden, dem hanseatischen Städtebunde bei. Nach vielen Fehden mit den Erzbischöfen, gegen die sie ihre städtischen Freiheiten vertheidigen wollte, erlangte Bremen die Schirmherrschaft über die Weser, wurde 1522 protestantisch und 1648 reichsfrei. Vergrößerung ihres Gebiets erhielt die Stadt 1803 und ihre volle Souveränität durch Aufhebung des deutschen Reichsverbands 1806. Vorübergehend war die Stadt der französischen Herrschaft, dem Departement der Wesermündungen unterworfen. Nun trat die Stadt dem deutschen Bunde bei, in dessen engerem Rathe sie mit den andern freien Städten die 17. Stelle einnimmt und 1827 erwarb sie durch Vertrag mit Hannover ein Stück Land an der Weser zur Anlegung von Bremerhaven.

Die Staatsverfassung ist republikanisch; zur Ausübung der Staatsgewalt bestehen der Senat (18 Mitglieder, worunter 2 Bürgermeister) und die Bürgerschaft, 150 Erwählte, vertreten die Staatsbürger.

Das Wappen der freien Stadt Bremen ist ein von einem Helme bedecktes und von zwei Löwen gehaltenes Schild, das in rothem Felde einen silbernen, schrägerechts liegenden Schlüssel mit aufwärts und linksgekehrter Schließplatte enthält.

Landesfarben: weiß und roth.

Das bremische Militär bildet ein Infanteriebataillon (566 M.) und 1 Schwadron, 70 M., das mit den Contingenten Oldenburgs und der übrigen Hansestadte eine Brigade bildet.

Nach dem Budget für 1856 beliefen sich die Staatseinnahmen auf 1,198,924, die Ausgaben auf 1,261,382 Ld'or Thlr., die Staatsschuld auf 6,791,700 Ld'or Thlr.

Der Handel ist die Grundlage des Wohlstandes der Bevölkerung und äußerst blühend. Im Jahr 1855 waren in Bremen 2557 Seeschiffe angekommen und 2674 abgegangen. Außerdem betreibt Bremen mit Minden ausschließlich die Weserschifffahrt.

1857 zählte die bremische Handelsflotte 271 Seeschiffe und 109 Küsten- und Lichterfahrzeuge.

Die bremische Flagge ist roth und weiß, fünfmal horizontal gestreift hinter zwei Reihen eben solcher geschachteter Vierecke.

Regelmäßige Dampfschifffahrten bestehen zwischen Bremen und Bremerhaven, London, Minden, New-York, Oldenburg, Vegesack und Norderney.

Bremen besitzt 6 Häfen, 3 in der eigentlichen Stadt Bremen, 1 zu Vegesack und 2 zu Bremerhaven.

Von der Hannover-Bremen Eisenbahn gehören $1_{,15}$ Meilen zu Bremen.

Stadt und Gebiet.

Das Gebiet der Stadt Bremen, $4_{,58}$ □Meilen mit 90,000 Einw., liegt zu beiden Seiten der Weser und wird im Norden, Osten und Süden von Hannover, im Westen und Südwesten von Oldenburg begrenzt. Getrennt liegt 10 Meilen nördlich an der Wesermündung, das Amt Bremerhaven.

Das Land ist flach und niedrig, besteht fast ganz aus Marschen und ist von vielen Kanälen und Abzugsgräben durchschnitten. Flüße sind die Weser mit der Wümme und der Ochte; bei Bremerhaven mündet die Geeste.

Die Bevölkerung, niedersächsischen Stammes und protestantischer Religion vertheilt sich auf 3 Städte und 55 Dörfer. Ehrlichkeit und Gutmüthigkeit nicht minder aber Fremdenscheu, Intoleranz und Luxusliebe charakterisiren die Landbewohner.

Die Stadt selbst mit 60,000 Einw. macht den Eindruck eines regen Bürger- und

Geschäftslebens, eines durch alle Klassen verbreiteten Wohlstandes. Der ächt merkantilische Charakter macht sich schon aus der Ferne bemerklich; es ist eine breite, prosaisch nützliche Häusermasse mit spärlich zerstreuten Thürmen; nirgends gewahrt man einen jener halbvollendeten Domkolosse, welche an die romantischen Collissionen des Clerus des Ritter- und Burgthums erinnern; — Alles sieht behaglich fertig aus. Die von Ziegeln gebauten Häuser namentlich in der Altstadt haben hohe spitz zulaufende Giebel, die mit weißgrauer Oelfarbe angestrichen sind, was ihren Reihen ein gleißendes, monotones Ansehen gibt, wie wenn die Häuser aus noch nassen Thonziegeln gebaut wären. Am vortheilhaftesten präsentirt sich die Stadt von der neuen großen Weserbrücke aus, wo man den mitten durchströmenden Fluß seiner ganzen Länge nach übersehen kann.

Die Lebensweise der Bremer entspricht so ziemlich der des Hamburgers. Dieselbe Sauberkeit, dasselbe Doppelbrod, dieselbe Bevorzugung der Kartoffeln, dieselbe Allgemeinheit des Weines, der Beefsteaks, der halbblutigen Braten, derselbe Theedienst und die gleiche Ofeneinrichtung. Doch finden sich noch einige Unterschiede. In Hamburg sind die Zimmerdielen häufiger mit Oelfarbe angestrichen, hier belegt man sie nach holländischer Art mit Teppichen; dort feuert man häufiger mit englischen Steinkohlen, hier mit Torf, den die ungeheuren Moore der Umgegend wohlfeil liefern; dort widmet man sich mehr den öffentlichen Vergnügungen, hier den häuslichen Zirkeln, wo die Geselligkeit mehr traulicher Art ist, gewürzt durch gemüthliche Unterhaltung und heitern Scherz. Im Uebrigen gilt der Bremer für sehr religiös, ruhig, in sich verschlossen, aber auch thatkräftig sich rührend und mit besonnenem Blicke das Kommende prüfend. Daß man hier in aromatischen Cigarren schwelgt ist natürlich. Ihre Bereitung beschäftigt in den großen Fabriken mehr als 4000 Menschen und ungeheuer sind die Lager edler Tabaksblätter aus den Plantagen Cubas und Virginiens. Da die meisten der hiesigen jungen Kaufleute die Behandlung des Tabaks und der Handelsverhältnisse in Amerika selbst lernen, so trifft man überall Leute, die schon die Reise über's Meer gemacht haben. In Amerika gewesen zu sein gilt in Bremen für etwas ganz gewöhnliches und es heißt auch bloß „hüben und drüben". Nächst dem Tabak spielt die Hauptrolle der Thran. Der Verkehr Bremens ist zwar mit dem großartigen Hamburgs nicht zu vergleichen, aber kein anderer deutscher Seeplatz sendet Schiffe zum Wallfischfang in die Südsee und viele Tausende von Auswanderern schiffen sich jährlich in Bremerhaven nach Amerika ein.

Die Stadt theilt sich in die Altstadt und die auf dem linken Weserufer liegende Neustadt. Die ehmaligen Festungswerke sind in schöne Anlagen verwandelt, auf deren Ostseite das neue Schauspielhaus und das ansehnliche Gebäude der Union stehen, letzteres ein Versammlungsort der jüngeren Kaufleute mit reichem Lesekabinet. Zwischen beiden das Standbild Olbers, errichtet 1850.

Die Hauptmerkwürdigkeit Bremens ist das Rathhaus mit schönem Bogengang und dem durch Hauff europäisch berühmt gewordenen mit Rhein- und Moselwein gefüllten Rathskeller. Die ältesten Fässer sind die Rose und 12 Apostel. Bei der Rose hielt, so sagt man, vor Zeiten, der Magistrat wichtige Sitzungen, wo da sub rosa verhandelt wurde, erheischte tiefstes Stillschweigen. Vor dem Rathhaus die überdachte 18' hohe Rolandssäule, gegenüber der Schütting, Versammlungsort der Handelskammer und westlich die Börse, 1608 erbaut.

Unter den sonst unbedeutenden Kirchen ist der Dom bemerkenswerth, aus dem 12. Jahrhundert stammend, mit schönen Glasmalereien, prachtvoller Orgel und sehr schöner Kanzel, Geschenk der Königin Christine von Schweden. Auf der Domshaide das Standbild Gustavs Adolph, 1856 aufgestellt.

Zwei Brücken führen über die Weser.

Die Neustadt ist der Tummelplatz der Auswanderer. Am südlichen Walle derselben liegen die Kasernen und der Exerzierplatz für Bremens stehendes Heer.

Vegesack mit sauberen Häusern anmuthig zwischen Bäumen am rechten Weserufer gelegen. Die hübschen Landhäuser gehören Bremer Rhedern. Der Ort hat eine bedeutende Schiffswerfte und ist Hauptquartier vieler Schifferwittwen und Strohwittwen, die hier in schiffsmäßig eingerichteten kleinen Behausungen weilen.

Bremerhaven am Ausflusse der Geeste in die Weser, der Hafen Bremens mit 6000 Einw. und großartigem Schiffs- und Handelsverkehr und ansehnlicher Rhederei. Der Anblick der jungen Seestadt macht einen wohlthuenden Eindruck; eine Menge rother Ziegeldächer leuchtet uns entgegen, Thürme steigen auf, die plumpe Masse eines Forts lagert am Ufer und ein Paar Molos greifen in den Strom, überragt von einem Walde von Masten. Zwei sichere, treffliche Bassins, denen von Antwerpen nicht nachstehend, liegen zur Aufnahme der Schiffe bereit. Auf der Spitze der Molos sichern weitleuchtende Laternen das Einlaufen der Schiffe bei Sturm und Wogendrang. Der alte Hafen mündet südlich vom hannover'schen Fort Wilhelm und zieht sich alsdann durch dieses geschützt in einem Winkel hinter demselben hin. Am Ende des neuen Bassins erhebt sich ein gothischer Leuchtthurm.

Nirgends, als in Nordamerika, steht der Schiffbau so hoch, als auf den bremischen Werften, namentlich was Schönheit der Form und schnelle Seglung betrifft und selbst fremde Nationen zollen ihre gerechte Anerkennung, indem französische, spanische und portugiesische Flaggen jetzt von Masten wehen, die in deutschen Wäldern gegrünt haben, und über Planken, die auf bremischen Werften zusammengefügt sind.

Eine breite Straße lauft mit dem alten Hafen parallel und trennt diesen von der Stadt. An ihr stehen die ansehnlichsten Gebäude, das Amtshaus, das Groß'sche Hotel, der Sammelplatz aller Schiffskapitäne, Packhäuser, Läden und Magazine aller Art. Eine Reihe von Linden und Kastanienbäumen steht davor. Gegenüber aber das Bassin selbst mit seinem tausendfach sich kreuzenden und durchschneidenden Liniengewirr aller Masten, Raaen, Wenten und Taue, die zu einem wahren Dickicht werden. Auf dem Quai liegen hoch aufgestappelt Ballen, Kisten und Tonnen zwischen Haufen von rothen und gelben Blöcken exotischen Färbeholzes, ungeheure Anker und Bögen, an denen noch Seetang, Muscheln und Zoophyten haften; rostige Ketten und Ankertaue, die zusammengerollt wie Riesenschlangen am Boden liegen; um uns, über und unter uns lärmt und wimmelt das bunteste und geschäftigste Leben, aus dem die Laute der verschiedensten Sprachen und Mundarten in unser Ohr dringen.

XXX. Die freie und Hansestadt Lübeck.

Geschichtliches.

Die Gründung der Stadt schreibt man einem wilzischen Fürsten Linbi zu, der zur Zeit der fränkischen Einfälle unter Ludwig dem Frommen an der Mündung der Schwartau in die Trave den Bau einer Stadt begonnen habe, die aber 1138 von den Wenden zerstört und in ihrer jetzigen Lage 1143 von Graf Adolph II. von Holstein wieder aufgebaut wurde. Die Stadt blühte rasch auf und trieb schon gleich

nach der Gründung lebhaften, beträchtlichen Handel. Unter Heinrich dem Löwen, der 1158 in ihren Besitz kam, wurde das oldenburger Bisthum hieher verlegt und dadurch der Glanz und die Bedeutung der jungen Stadt merklich erhöht, bis sie endlich 1181 unter kaiserliche Herrschaft kam und mit ansehnlichen Privilegien bedacht wurde. Vorübergehend kam sie in den Besitz der Dänen, bis sie endlich von Kaiser Friedrich II. 1226 zur freien Reichsstadt erhoben wurde. Durch die Ausbreitung ihres Handels und ihrer Schifffahrt trat die Stadt mit Hamburg und andern niederdeutschen Städten in Verbindung, 1241, und ward alsbald das Haupt der mächtigen Hansa, deren Ansehen sich so vergrößerte, daß sie den Handel der Ost- und Nordsee fast ausschließlich an sich riß. Zu Ende des 16. Jahrhunderts jedoch sank die Macht der Hansa und mit ihr die Lübecks, das 1810 dem Departement der Elbemündung einverleibt ward, bis es 1813 seine Souveränität wieder bekam und mit einem Areal von $6_{/62}$ □Meilen mit ca. 50,000 Einw. dem deutschen Bunde beitrat, in dessen engerem Rathe es mit den übrigen freien Städten die 17. Stelle einnimmt.

Allgemeines.

Die Stadt Lübeck hat eine republikanische Verfassung, beruhend auf der Verfassungsurkunde vom 29. Dezbr. 1851. Die Staatsgewalt wird von dem Senate, bestehend aus dem Vorsitzenden, Bürgermeister, und 13 Mitgliedern, und der Bürgerschaft — 120 Vertretern der Bürgerschaft — ausgeübt.

Das Wappen der Stadt ist der zweiköpfige deutsche Reichsadler, der ein wagrecht getheiltes, weiß und rothes Brustschild trägt. Landesfarben sind weiß und roth. Die lübeckische Flagge ist weiß und roth horizontal getheilt.

Die regulären Truppen (das Bundes-Contingent), 678 Mann zählend, mit 203 Mann in Reserve, formiren ein Infanteriebataillon und ½ Schwadron Kavallerie und stoßen zur 2. Division des 10. Armeekorps. Außer den regulären Truppen bestehen 2 Bataillone Bürgergarde, 5 Bataillone Landwehr und für den Sicherheitsdienst ein Landdragonerkorps (9 Mann).

Die jährlichen Einnahmen der Stadt betrugen 1856 1,091,000 Mark, die Ausgaben ebensoviel, die Staatsschuld 12,465,000 lübeck'sche Mark (die Mark = 12 Sgr. preußisch).

Handel und Schifffahrt, die Hauptnahrungszweige der Bewohner, sind in höchster Blüthe. Der Werth der Einfuhr betrug 1855 59,908,493 Mark.

In dem Seehafen von Lübeck bei Travemünde, 2 Meilen von der Stadt, aber durch eine Eisenbahn mit ihr verbunden, die durch den Anschluß bei Böchen in die Berlin-Hamburger-Bahn mündet, waren 1855 899 Schiffe angekommen, 670 abgegangen. Die Lübecker Rhederei zählte 70 Segel- und Dampfschiffe.

Dampfschiffverbindungen unterhält Lübeck mit Gothenburg, Helsingfors, Kopenhagen, Malmö, Riga, St. Petersburg und Stockholm.

Land, Stadt und Volk.

Das Gebiet der freien und Hansestadt Lübeck liegt an der Mündung der Trave und verbreitet sich theils um die Stadt herum, auf beiden Seiten der Trave bis an die Ostsee zwischen Holstein, Lauenburg, Mecklenburg und einem Theile des oldenburgischen Fürstenthums Lübeck, theils liegt es zerstückelt mit 5 Parzellen im Herzogthum Lauenburg, mit 3 Parzellen zwischen Holstein und dem Fürstenthum Lübeck und

mit 1 Parzelle im Fürstenthum Ratzeburg. Das Amt Bergedorf besitzt Lübeck mit Hamburg gemeinschaftlich.

Der Boden des Landes ist eben und fruchtbar, besteht theilweise (der Ostsee zu) aus Marschland, während der übrige Theil des Gebiets, namentlich im Lauenburgischen, Geestland ist. Bewässert ist das Land durch die Trave, welche die schiffbaren Flüsse Wackenitz und Strekenitz aufnimmt. Von letzterer führt der Strekenitz-Kanal in die Delmenau, welche in die Elbe fließt und verbindet so Ostsee und Elbe, Lübeck und Hamburg. Erzeugnisse des Landes sind Getreide, Gartenfrüchte, Flachs, Rindvieh, Pferde.

Das Klima ist gesund.

An Wohnplätzen zählt das Ländchen 3 Städte, 3 Vorstädte, 79 Dörfer und Weiler.

Die alte Hansestadt Lübeck an der Trave mit 26,000 Einw. ist zum Theil noch mit Mauern und Wällen umgeben und macht durch ihre äußere, ehrwürdige Erscheinung auf den Fremden einen tiefen Eindruck. Noch trägt die alte Hansestadt, die Mutter der Bröms und Wullenweber, ihr Haupt stolz erhoben, wie eine Königin, obwohl die Ungunst der Zeiten auf vielen ihrer Straßen schon seit Jahrzehnten Gras wachsen läßt. Eine gefallene Größe, wie Venedig, theilt sie mit diesem große historische Erinnerungen, merkwürdige Baulichkeiten und eine Physiognomie, deren steingrauen Zügen man es ansieht, daß hier ehedem Geschäfte in großem Style gemacht wurden. Diesen uralten Häusern mit den kunstreichen schwarzen Ziegelarabesken, den hellen Spiegelfenstern, den saglartigen, oft reich verzierten Dielen sieht man es an, daß sie nicht zur Zeit des Mangels gebaut wurden. Lübeck kannte ihn nie und kennt ihn heute noch nicht. Sein Handel florirt und ist im Verhältniß zur Einwohnerzahl bedeutend zu nennen. Hunderte von Schiffen schwimmen die braune Trave hinauf und das Leben am blauen Thurme erstirbt nicht Tag noch Nacht. Dieser schmale Fluß mit seinem ungewöhnlich tiefen Bett hat Lübecks Handelsgröße begründet. Hauptartikel des Handels sind Tabak, Wein und Theer. Auf dem ehemaligen Walle, einem reizenden Spaziergange dicht an der Trave, liegt der Theerhof, der größte Deutschlands. In der Nähe desselben auf Bellevue, dem höchsten Punkte des Walles, hat man einen schönen Anblick des belebten Hafens und der Stadt, mit deren mittelalterlicher Physiognomie die zahlreichen Träger und Packer harmoniren, die den Theerhof und den Hafen beleben. Just so wie jetzt gingen diese Leute schon damals herum, als Lübeck noch das Haupt der mächtigen Hanse war. Der bequeme schwarze Kittel, die weite Kniehose, der dunkle Strumpf, der derbe Schuh sind ganz mittelalterlich zugeschnitten. Die Aeltermänner dieser Träger aber kann man für Kaufherren halten, so prunkhaft stolziren sie einher, wohl wissend, daß die Stadt ohne sie nicht leben kann. Betrachten wir nun die Stadt selbst. Schon der Anblick ihrer fünf alten Kirchen, nordische Ziegelbauten in rein gothischem Style, mit den sieben gewaltigen Thurmpyramiden, die fast alle eine Höhe von nahezu 400' erreichen, imponirt. Die Straßen sind zum Theil breit und im Mittelpunkte der Stadt sehr lebhaft. Paläste modernen Styls, wie in Berlin, Hamburg und andern großen Städten, gibt es hier nicht, dafür hat jedes Haus eine bestimmte Physiognomie und unter diesen sind eine große Anzahl von wirklich architektonischer Schönheit. Schön, malerisch und fesselnd ist vor Allem der Marktplatz, ein fast regelmäßiges Viereck inmitten der geschlossen zusammen gebauten Sadt. Hier befindet sich das merkwürdigste Bauwerk Lübecks, das alte hanseatische, 1517 vollendete Rathhaus mit seinen fünf schlanken, mit vergoldeten Wetterfahnen geschmückten Ziegelthürmen,

seinen grandiosen, wappenverzierten Mauern, seinen halbarabischen Fensterwölbungen und Schwibbögen. Beim ersten Anblick erinnert es lebhaft an den Dogenpalast in Venedig. Durchschreitet man den Bogengang, um die Breitestraße zu gewinnen, so kann man sich hier durch die vielen reichen Gold- und Juwelenläden, glänzend im schwarzen Gemäuer des mittelalterlichen Bauwerkes, auf den porte vechio in Florenz versetzt glauben. Sehenswerth ist auch der 1443 erbaute Rathhauskeller, jetzt moderne Restauration.

Von den Kirchen Lübecks ist die schönste die Marienkirche in ernstem, den baltischen Gegenden eigenthümlichen gothischen Style aus Backsteinen (1304) aufgeführt, überragt von zwei 430' hohen Glockenthürmen. Sie enthält sehenswerthe Grabmäler und ein seltsames Kunstwerk, eine Uhr hinter dem Hochaltar (1405), aus welcher zur Mittagsstunde der Kaiser und die Kurfürsten heraustreten, an dem Heiland vorüberschreiten und auf der andern Seite verschwinden.

Die Domkirche, 1170—1341 erbaut, mit vielen Grabdenkmälern Lübecker Familien und Bischöfe, enthält eine schöne Kanzel von Steinhauerarbeit, einen prachtvollen Taufstein aus Erz und ein ausgezeichnetes Bild vom Jahre 1491, in 23 Gruppen das Leiden Jesu darstellend.

Die Lübecker selbst haben in ihrem Wesen etwas Bedächtiges und scheinen gegen den Fremden etwas verschlossen zu sein, aber bei näherer Bekanntschaft entdeckt man in ihnen recht gemüthliche, wackere Leute, in denen noch viel von der alten Biederkeit und Treuherzigkeit wohnt. In ihren mitunter sehr schönen Gesichtern liegt sozusagen noch ein Hauch der mittelalterlichen Vergangenheit. Das gewöhnliche ruhige Alltagstreiben wird zur Zeit des hohen Sommers im Monat Juli durch das Vogelschießen unterbrochen, in außerordentlicher Weise aber im Dezember durch die Weihnachtsfeste. Den Gipfel derselben bildet die Sylvesternacht. Da füllen sich alle 75 Kreuzgewölbe des Rathskellers so mit Menschen, daß kurz vor 12 Uhr buchstäblich kein Apfel mehr auf den Boden fallen kann. Um diese Zeit steigt, mit Jubelruf begrüßt, der Obernachtwächter die Treppe hinab, arbeitet sich mühsam durch das Gedränge in die Mitte des Hauptzimmers und singt die 12. Stunde ab. Dann stimmt er den Vers: „Des Jahres letzte Stunde ꝛc." an und die Anwesenden fallen mit gewaltigem Stimmengebraus ein. Hunderte von Römergläsern glirren zusammen mit lautem „Prosit Neujahr!" Der Jubelruf pflanzt sich von den Lokalen auf die Straßen fort und die schwärmende Menge stürmt so lange hin und her, bis die Gluth der illuminirten Köpfe allmählig verglimmt. Da schäumt der Becher des Frohsinns über und die Sonnenstrahlen des nächsten Morgens beleuchten dann wiederum die alte ehrwürdige Hansestadt mit ihren höchst soliden, auf ehrbare Sitte streng haltenden Staatsbürgern.

Ein eigenthümliches, den Karneval ersetzendes Fest ist die Kringelhöcht, eigentlich ausschließlich ein Fest der Innung der Steckenitzfahrer, das jährlich im Januar (20.) gefeiert wird und 24. Stunden dauert. Zur Festzeit wimmelt das Quartier der Steckenitzfahrer von Menschen aus allen Ständen. Mittelpunkt des Festes ist das Steckenitzfahrer-Amthaus. Wer dahin kommt, ist ein gern gesehener Gast, muß sich aber den üblichen Gebräuchen fügen und darf den unzähligemal wiederkehrenden Begrüßungstrunk aus riesigen, mit Eierbier oder steifem Grog gefüllten Pokalen nicht ausschlagen. Wie es in dieser Freudenhalle zugeht, ist kaum zu beschreiben. Man denke sich ein von Menschen stets überfülltes Zimmer mit einem Ofen, der zur Hälfte roth glüht und dessen Gluth durch ununterbrochen nachgeschobene Holzkloben fortwährend erhalten wird. Die Gastgeber, in Hemdärmeln, sind nur beschäftigt, die stets kreisenden Pokale

mit dem glühheißen Getränk stets von Neuem zu füllen. Dazu Gelächter, Gesang, Lärm und ein Raketenfeuer derber Witze in plattdeutscher Mundart. In der Mitte des drängenden, singenden, rauchenden Publikums ein Kreisel Tanzender, die Schönen des erwähnten Quartiers gewaltig aufgeputzt. Nach Mitternacht beginnt erst die eigentliche Lust und die originelle Sitte des Kringelhöchst. Um diese Zeit breitet sich nämlich das Fest über das ganze Quartier aus; jedes Haus wird zum Gasthause und Jeder, er sei fremd oder heimisch, gehe er im Frack oder Leinwandkittel, ist gerne gesehen, wo er auch eintritt. Bei den Wohlhabenderen findet man vortrefflich eingerichtete Tafeln; Hauptlabsal bei diesen nächtlichen Rundvisiten sind Kaffee und Kuchen und eine Art Bretzeln, „Kringl" genannt, die wahrscheinlich dem Feste den Namen gaben, da „Höchst" im Plattdeutschen Jubel und Freude bedeutet. Gewöhnlich begleitet eine oder ein Paar Musikbanden die schwärmenden Gäste von Haus zu Haus, so daß die Visiten bis nahe an den Morgen gehen. Es ist gar nicht ungewöhnlich, daß ausdauernde Schwärmer von Mitternacht bis früh 6 Uhr 20 und mehr Tassen Kaffee trinken. Nie endigt das Fest vor dem Grauen des Tages.

Zwei Meilen von Lübeck das Seebad und der Hafenort Lübecks

Travemünde, ein kleiner, lebhafter Ort mit einer Reihe luxuriös eingerichteter Gast- und Logirhäuser am Strande. Vom Leuchtthurme aus labt sich der Blick im Anschauen der blauen Ostsee, die ihre bernsteinreichen Wogen brandend an dem Strand wellt. Als Hafenort hat Travemünde seine Bedeutung für Lübeck zum Theil verloren, da nach Vollendung der umfassenden Stromarbeiten die Trave jetzt so ausgetieft ist, daß auch die größten Seeschiffe an die Stadt gelangen können.

XXXI. Die freie und Hansestadt Hamburg.

Geschichtliches.

Wer der Gründer Hamburgs gewesen, bleibt dahin gestellt, so viel ist jedoch gewiß, daß die Stadt schon zu Zeiten Karls des Großen bestand und von kaiserlichen Vögten regiert wurde. Schon in ihrer frühesten Blüthe erlitt die Stadt herbe Schicksale, indem sie von den Slaven und Normannen mehrmals zerstört wurde. Im Jahr 1106 kam sie in den Besitz der Grafen von Holstein und erhielt 1189 wichtige Freiheiten, bis sie endlich, 1215 zur freien Reichsstadt erhoben, mit dem benachbarten Lübeck die Hansa gründete, (1241) und so den Grund zu ihrer nachmaligen Größe legte. Durch Ankauf mehrerer Besitzungen vergrößerte sie um die Mitte des 14. Jahrhunderts ihr Gebiet und eroberte 1420 im Bunde mit Lübeck die Vierlande, welche beide Städte heute noch gemeinschaftlich besitzen. Im Vertrage von Gottorp 1786 erhielt Hamburg seine Unabhängigkeit von Holstein garantirt und erhielt 1770 Sitz und Stimme auf dem Reichstage. Der amerikanische und französische Revolutionskrieg erhoben Hamburgs Handel zum Welthandel, durch den die Stadt jetzt den ersten Rang unter den deutschen Handelsstädten unbestritten einnimmt.

Vorübergehend war Hamburg (1810—1814) als Hauptstadt des Departements der Elbemündungen dem französischen Reiche einverleibt; 1814 frei geworden trat es dem deutschen Bunde bei, in dessen engerem Rathe es mit den übrigen freien Städten die 17. Stelle einnimmt.

Allgemeines.

Die Staatsform der freien Stadt Hamburg ist die republikanische; die höchste Gewalt ist dem Senate und der Bürgerschaft, die vollziehende Gewalt dem Senate, der aus 4 Bürgermeistern, 24 Senatoren, 4 Syndicis und 7 Secretarien besteht, übertragen.

Das Wappen der Stadt Hamburg ist eine silberne Mauer mit drei silbernen Thürmen und einem offenen Thore in rothem Felde von zwei Löwen gehalten. Landesfarben: weiß und roth.

Die bewaffnete Macht besteht aus den regulären Truppen und dem Bürgermilitär. Erstere — das Bundeskontingent — ist in 1 Infanteriebataillon, (1686 Mann), 1 Jägerabtheilung (120 M.), 1 Pionnierabtheilung von 21 M., und 2 Escadronen Dragoner zu 336 M. formirt und stößt im Ganzen 2163 M. stark zur 2. Division des X. deutschen Armeekorps. Seit 28 Febr. 1855 besteht zwischen den Hansestädten und Oldenburg eine Militärconvention.

Ehrenzeichen für die Truppen sind die silberne Kriegsdenkmünze für 1813 und 1814, das Dienstauszeichnungskreuz von Silber für Unteroffiziere und Soldaten mit 20jähriger und das goldene für Offiziere mit 25jähriger Dienstzeit.

Staatshaushalt. Die Einnahmen betrugen 1856 7,219,800 Mark Ct., die Ausgaben 7,218,080 Mark Ct., die Staatsschuld 65,286,451 Mark Ct.

Der Handel Hamburgs erstreckt sich auf alle Länder der Erde. In den Häfen Hamburgs liefen 1855 4593 Seeschiffe mit 309,002 Lasten (à 6000 Pfund) ein und sind 4562 Seeschiffe mit 309,984 Lasten abgegangen. Im Jahr 1856 belief sich die Totalsumme der in Hamburg angekommenen Seeschiffe auf 5201 (worunter 113 Dampfschiffe), mit 390,908 Commerzlasten und 49,264 M. Besatzung; abgegangen sind 5175 Seeschiffe mit 387,308 Commerzlasten. Außerdem waren 1028 Fischerfahrzeuge aus See mit 5617, 43,837 Flußfahrzeuge von der Niederelbe mit 305,213, ferner 3932 Flußfahrzeuge von der Oberelbe mit 122,918 Commerzlasten eingelaufen, so daß im Jahr 1855 die Anzahl der angekommenen Schiffe 53,389 (täglich 147 Fahrzeuge) betrugen.

Zu Ende 1856 besaß Hamburg eine Handelsmarine von 468 Schiffen, worunter 17 Seedampfschiffe. Die Flagge ist roth und weiß mit dem Wappen der Stadt.

Die Gesammtzahl der Flußschiffe betrug Ende 1855 1455 Fahrzeuge.

Regelmäßige Dampfschifffahrtsverbindungen unterhält Hamburg mit Amsterdam, Barcellona, Bergen, Bremerhaven, Christiania, Dünkirchen, Gool, Gothenburg, Harburg, Havre, Helgoland, Hull, Leith, London, Kurhafen, Magdeburg, Newkastle, New-York, Rotterdam, Stade und Brasilien.

Gefördert wird der Handel durch die günstige Lage der Stadt an dem Punkte, wo die Seefahrt anfängt und die Flußschifffahrt aufhört, indem die Seeschiffe mit der Fluth bis in die Stadt gelangen können. Von der Elbe und Alster führen Kanäle in die Stadt, wodurch die ankommenden Güter aus den großen im Hafen liegenden Schiffen durch kleine Fahrzeuge abgeholt und in die Waarenlager geführt werden können. Die Häfen der Stadt bildet der in diese eindringende Arm der Elbe.

Einen sicheren Hafen besitzt auch der Flecken Kurhafen.

Hamburg hat 1 Börse, 3 Jahr- und 3 Pferdemärkte und 1 Wollenmarkt jährlich.

Die Hamburg-Bergedorf Eisenbahn ist die einzige des Landes, $2_{,10}$ Meilen lang.

Das Land.

Das Gebiet der freien Stadt Hamburg, von Holstein und Lauenburg begrenzt und vom Königreich Hannover durch die Elbe getrennt, umfaßt $6_{,39}$ □Ml. mit 220,000 Einw., die sich auf 2 Städte, 2 Marktflecken und über 50 Dörfer vertheilen und mit Ausnahme von 7000 Juden und 2000 Katholiken zur lutherischen Religion bekennen.

Das Gebiet Hamburgs ist kein zusammenhängendes Ganzes, sondern besteht aus: a) dem eigentlichen Gebiete von Hamburg am rechten Ufer der Elbe zu beiden Seiten der Alstermündung; b) den beiden Vorstädten St. Georg und St. Paul; c) der Landherrenschaft der Geestlande; d) der Landherrenschaft der Marschlande; e) dem Amt Ritzebüttel und f) dem mit Lübeck gemeinschaftlichen Amte Bergedorf, zu dem die sogenannten Vierlande gehören.

Das Gebiet ist vollkommen eben, theils schwere, fruchtbare Marsch auf den Werdern der Elbe und in den Vierlanden, theils gute Höhe im Innern von Holstein, theils leichte Geest im Innern von Ritzebüttel. Höchst fruchtbar sind die Vierlande, reich an Korn und Wiesenwachs, sowie an Gemüse und kostbarem Obste, welches von dem dort wohnenden höflichen, bescheidenen, frommen und kräftigen Völkchen mit dem größten Fleiße gezogen wird und in Hamburg guten Absatz findet. Bewässert ist das Land durch die Elbe, welche in Hamburg die aus Holstein kommende Alster und außerhalb der Stadt die Bille aufnimmt. Die Breite der Elbe ist bei Hamburg schon 1200′. Sie entfaltet bei Hamburg vor ihrer Mündung noch die herrlichsten Reize. Langsam und majestätisch strömt sie an dem stattlichen Hamburg mit seinem belebten Hafen und dichten Mastenwalde vorüber und ihr Wogenrücken ist mit einem Gewimmel von Fahrzeugen ganz übersäet vom stattlichen Dreimaster bis zum langschnabeligen Ewer und der raschen Jölle. An dem Ufersaume des Stromes erscheint der Hamburger Berg, der Tummelplatz der Matrosen, dann das freundliche Altona; zahlreiche Landhäuser schimmern von den Hügeln aus Parken und Anlagen hervor. Links erscheint das hannöversche Stade und rechts weiter unten das holsteinische Glückstadt. Mehr und mehr breitet sich der Strom aus, die Ufer treten zurück und weiß und schwarze an Ankern liegende Tonnen deuten das Fahrwasser an. Endlich erscheint über dem leicht gekräuselten Spiegel Hamburgs Hafen, Kurhafen und in duftiger Ferne das uralte Thurmschloß von Ritzebüttel; die Insel Neuwerk (hamb.) taucht aus den Wogen mit ihrem schlanken, stolzen Leuchtthurme und eine große rothe Tonne an einer Ankerkette, sowie das „Feuerschiff" zeigen an, daß wir uns auf offenem Meere befinden; die stärkere Bewegung des Schiffes und der kräftigere Wellenschlag verkünden uns, daß das Kind des fernen Böhmen zum vollendeten Weibe geworden, und sich mit dem ewigbewegten Meere vermählt habe.

*

Das Klima des Landes ist sehr veränderlich. Regen und Sonnenschein wechseln oft an einem Tage und die Seeluft ist schon sehr fühlbar. Starke West- und Nordwestwinde. Die schwere und feuchte Luft macht die Hitze im Sommer und die Kälte im Winter weniger drückend.

Die Stadt.

Groß und erhaben ist der Anblick der ersten deutschen Hafenstadt mit ihren 175,000 Einw. wenn man von Harburg im Glanze der Abendsonne herüber schifft; das höher liegende Altona scheint mit Hamburg in ein großes Ganzes zusammenzufließen; die Elbe ist ein Meer, überstät mit grünen Inseln — Thürme und Schiffsmasten starren empor, überall flatternde Segel und Wimpel, überall Lustgärten, überall Leben und Wirken zu Wasser und zu Lande. Die Elbe, umschlingt mit ihren Silberarmen einige Dutzend Inseln, auf denen Hunderte von Windmühlen ihre Riesenarme in der Luft bewegen.

Eng, finster, krumm und schmutzig sind die Straßen des alten Hamburg, aber dennoch interessant durch das rege Treiben, das sie von früh bis spät belebt. Tief in der Stadt schneiden eine Masse Kanäle, Fleeten genannt, in der Stadt ein, und dienen dazu, die ankommenden Güter aus den großen im Hafen liegenden Schiffen in die Waarenlager der Kaufleute zu schaffen. Ganz Hamburg trug früher diesen Charakter, als ein furchtbarer Brand vom 5.—8. Mai 1842 fast ein Viertheil der Stadt in Asche legte, aus der, einem Phönix gleich, das neue Hamburg hervorstieg, aus großartigen und geschmackvollen Gebäuden bestehend, die, wo sie an die Altstadt stoßen, einen merkwürdigen Contrast mit dieser bilden. Am grellsten tritt der Gegensatz zwischen dem alten und neuen Hamburg in der breiten Straße, in der Nähe der Jakobikirche, hervor; an der Südseite, die von Brand verschont blieb, sind die eng auf einander gebauten bürgerlichen Wohnhäuser für das kleine Gewerke; ihnen gegenüber erheben sich stolze vierstockige Neubauten. Namentlich erregt der neue Wall die Bewunderung des Fremden. An Glanz und Reichthum kaum übertroffene Läden reihen sich an einander; hinter den hohen breiten Spiegelfenstern prangen die kostbarsten Erzeugniße der Kunst und des Gewerbefleißes — die Pracht, der Luxus der ganzen Welt scheinen hier vereinigt zu sein. Andere sehr schöne Straßen sind die Esplanade, der Steinweg und die Admiralitätsstraße. Das Schönste und Eigenthümlichste bleiben die Umgebungen der Binnen-Alster, der alte und neue Jungfernstieg und der Alsterdamm mit ihrer Reihe von Palästen, ein Anblick, wie er in keiner deutschen Stadt sich wiederfindet. Am alten Jungfernstieg ist der Bazar, 352′ lang, eine mit fortlaufender Glaskuppel überwölbte Straße mit zwei Reihen Kaufläden, mit Marmor und Bildwerk verziert, durch verschwenderische Pracht, Zierlichkeit und Eleganz ausgezeichnet.

Unter den wenigen Kirchen Hamburgs werden die Nicolaikirche in englisch-gothischem Styl, die ebenfalls abgebrannte und in goth. Styl neuerbaute Petrikirche und die Michaeliskirche mit einem der höchsten Thürme in Europa die bemerkenswerthesten sein.

Die Glanzpunkte Hamburgs sind am Frühmorgen der Hafen, um 1 Uhr die Börse und Abends das Alsterbassin.

Gewiß ist der erste Gang des Fremden, der nach Hamburg kommt, nach dem Hafen. Je näher man demselben kommt, desto mehr gewinnt Alles ein schiffmäßiges Aussehen; da sind bewohnte, mit Gartenbeeten auf dem Verdeck geschmückte Schiffe, die Jahr aus Jahr ein, Blumentöpfe, Früchte aus Sachsen und Böhmen, Bretter und Latten verkaufen.

Vierländer.

Näher am Hafen liegen die tieferen Elbschiffe, mit Steinen, Holz und Torf beladen. Endlich kommen wir an den Hafen selbst, mit einem stolzen Walde von Masten erfüllt und vom regsten Leben umschwärmt. Bord an Bord liegen die Schiffe, so weit das Auge reicht. Zwischen den Riesenborden der großen Segler schlüpfen gewandt, von geschickten Rudern getrieben, die leichten Boote dahin. Ungeheure Massen von Waarenballen, von Kohlen und Häuten liegen umher; eine Menge von Tabagien, Waarenlager und Gewerben, mehr oder minder auf die Bedürfnisse der Seefahrer berechnet, breiten sich am Hafen aus; es wird aus- und eingeladen; eine Menge Matrosen unterhalten sich in allen Sprachen der Welt, Mohren, Mulatten, Spanier, Franzosen, Russen, Italiener drängen einander in buntem Gewirr. Hier hört man ein rauhes, nordisches Lied, dort eine sanfte italienische Canzour; hier schallt uns ein brittischer, gallischer, dänischer Fluch, dort ein plattdeutscher Willkomm entgegen! Der Deutsche fühlt sich nicht mehr heimisch, denn Alles errinnert hier an's See- und Matrosenleben. In den Kellern der Häuser sind Beefsteakkuchen, Grog- und Punschfabriken; die Bäcker machen Schiffszwiebacke und empfehlen ihre Waare in englischer Sprache. Dieser Kaufmann hat Spiritus, Gin und spanische Weine, jener Ankertaue und Theer; hier sieht man die rothen und blauen Hemden der Matrosen, dort die wollenen Mützen und die Confortables, die sie um den Leib oder Hals zu schlingen pflegen, zum Verkaufe ausgehängt.

Nicht minder interessant ist das Leben an der Börse, ein großartiges Gebäude, in dessen Hallen zwischen 1—3 Uhr Tausende von Kaufleuten versammelt sind, um geschäftliche Angelegenheiten zu besprechen und abzuschließen. Das Ganze gleicht mit seinem eigenthümlichen summenden Gewühl einem großen Bienenstocke.

Der dritte Glanzpunkt Hamburgs insbesonders Abends ist das prachtvolle, von Gondeln und Schwanen belebte Alster-Bassin mit seiner breiten, weltbekannten Promenade, der Jungfernstieg. Die Alster bildet vor ihrer Mündung einen breiten, glänzenden See, der, von einer Landenge durchschnitten, in die Außen- und Binnen-Alster eingetheilt wird. Rings um die Letztere führt ein breiter mit Bäumen bepflanzter Spaziergang neben der Straße her. Drei Seiten der prachtvollen Umgebung des Alsterbeckens bilden den Jungfernstieg, die vierte, die erwähnte Landenge, der Wallgarten mit seiner großen Windmühle, die nicht wenig zu dem malerischen Effekte des Ganzen beiträgt. Palast reiht sich an Palast an diesen herrlichen Ufern des Bassins und prägen ihm den Stempel der Erhabenheit und Größe auf. Tausende von Gasflammen spiegeln sich in Lichtstreifen hinzitternd in der Wasserfläche; die hell erleuchteten Pavillons, die vielen Gondeln, kreuz und quer den See durchschneidend, das Bassin selbst in seiner stillen Schönheit mit den glitzernden Silberstreifen darüber hin, die zahlreichen Spaziergänger, die eleganten Anzüge der Damen — Alles zusammen gibt ein zauberisches feenartiges Bild.

Auch die in Anlagen verwandelten ehmaligen Festungswerke und der botanische Garten, einer der reichsten Deutschlands, bieten anmuthige Spaziergänge und entzückend, ja einzig seiner Art ist das Panorama Hamburgs von der Elbe-Höhe aus.

Das Volk.

Ueber die Charakteristik der Hamburger läßt Grube sich folgendermaßen aus: Man kann den Charakter der drei Hansen mit den drei Nationen vergleichen, mit denen sie verkehren. Der Hamburger ist stolz, trocken, verschwenderisch wie der Brite, der Bremer ist verschlossener, phlegmatischer, sparsamer gleich dem Holländer, aber auch sehr energisch und weit ausgreifend, nach einer größeren Zukunft ringend, der Lübecker

frugal, arbeitsam, frohsinnig und gefühlvoll, wie der baltische Nordländer; seine vergangene Größe wirft noch einen poetischen Schimmer auf seine Gegenwart.

Thätigkeit ist bei jedem Kaufmann die erste Tugend, Gewinn das höchste Glück und an Betriebsamkeit läßt es der Hamburger auch nicht fehlen. Aber er will seines Reichthums auch froh werden und gefällt sich in Luxus und namentlich liebt er eine reich besetzte Tafel. Hamburg ist die Stadt des wahren Genußes; Hamburg und Bremen trinkt den besten Wein, den die Erde erzeugt, rein und unverfälscht, die Elbe liefert Lachse, die Nordsee Austern und Hummern, die Ostsee Dorsche, Holstein das beste Fleisch, Lüneburg Wildpret, Westphalen Schinken. Der Seehandel liefert aus erster Hand russischen Caviar, westindische Schildkröten, und indianische Vogelnester, die köstlichsten Südfrüchte Portugals und Frankreichs.

Nun besehen wir die Scenerie der Straßen. Da eilen in graziösem Gange die Köchinnen und Dienstmädchen dahin, kenntlich an den immer beim Ausgehen im Arme ruhenden und mit prunkendem Tuche verdeckten Henkelkörbchen und an der weißen mit farbigem Bande verzierten Dormeuse (Haube); die robusten Wasser- und Milchverkäufer mit den von beiden Enden des Tragjoches herabhängenden hochrothen Blecheimern, die sorglos dahinschlendernden Matrosen mit offener Brust, blutrothem oder gestreiftem Hemd, sonnverbranntem Gesicht und schlichtem Strohhut; die kräftigen Lootsen, Schiffer und Fischer mit ihren Südwestern; die holsteiner Landmädchen in ihren strahlenden Gold- und Silberkappen, andere, westlich von Altona her, mit schwarzen Mannshüten. Ein dänisches Cavalleriepicket in blauer Uniform, das vielleicht von Altona nach Wandsbeck zieht, Mohren, in knapp anschließender Kutschertracht, Orientalen, in weitem langem Kaftan, und noch viel andere Charaktergestalten lassen sich blicken. Alles dieß wogt und wühlt wie die Strudel eines Flußes zwischen reichen Galanterie-, Mode-, Kunst-, Gold-, Silber-, Möbel , Kleider- und anderen Läden. Ein besonderes Leben verursachen auf den Straßen Hamburgs die vielen Musikbanden. Von früh bis spät in die Nacht tönt überall Musik. Bis in die dunkelsten Gänge und abgelegendsten Höfe verbreiten sich Trupps von Violinisten, von Sängerinnen und Harfenistinnen. Vorzüglich Abends nimmt das Musiziren überhand und erinnert an Italien.

Am lebhaftesten geht es auf dem sogenannten Hamburger Berg zu, in der Vorstadt St. Pauli; es ist ein lebhaftes Bild eines ewigen Jahrmarktes. Eine lange, breite, ungepflasterte Straße, von einer niedrigen Häuserreihe eingefaßt, enthält Laden an Laden, worin alle nützlichen Gegenstände für Matrosen, Auswanderer und Schiffer feilgeboten werden. Auf der linken Seite schimmern weiße palastähnliche Gebäude, von denen einige griechischen Säulentempeln, andere weiten Hallen gleichen. Sie sind sämmtliche Tempel des Volksvergnügens, so der Circus gymnasticus, Carousels, wo unter fortwährendem Getöse türkischer Musik der Bauernbursche, Matrose und Fabrikarbeiter seine schlanke Vierländerin oder Holsteinerin quer vor sich um den Leib haltend auf lebensgroßem Rosse drehen läßt, während das Büffet, Punsch, Liqueur, Wein, und Schnaps bietet. Theater mit einem Entrée von 1 Schilling, überfüllte Tanzsalons, wo man die wüste Ausgelassenheit der Matrosen kennen lernen kann, bieten minder harmlosere Zerstreuung, als das wunderliche Durcheinander von Elephanten, Elektrisirmaschinen, Krokodilen, Kakadus, Wachsfigurenkabinete, Herkules, Klapperschlangen, Menagerie von Affen ꝛc. Und dazwischen strömt das Volk in drängenden und quetschenden Massen zusammen, Wagen rasseln, Pferde wiehern, Peitschen knallen, Alles lacht und lärmt, bis die hereinbrechende Nacht den verworrenen Menschenknäul in seine Fäden zertheilt

Sehr mannigfaltig sind die Trachten, die man auf dem Hopfenmarkt in Hamburg zu sehen bekommt. Aus den Vierlanden landen wohl täglich hunderte von Elbkähnen,

die von den vielen Elbinseln und den Marschen Milch, Früchte, Blumen, Gemüse, Heu, Stroh, Holz, Torf, Fische, Geflügel, Kälber und Ferkeln der Stadt zuführen Da kommen die hübschen Blumenmädchen aus den Vierlanden; ihre anmuthigen Gesichter, voll Farbe und Gesundheit, schauen freundlich unter dem eigenthümlich geformten Strohhute hervor und das roth und grüne Mieder, die weißen Hemdärmel und die kurzen violetten Röcke heben ihre üppigen Gestalten vortheilhaft hervor. Dann die schmucken Blankeneserinnen mit ihren bienenkorbartigen Strohhüten und die Helgoländerinnen mit den nach hinten offenen, aber von einem schwarzen Tuch fortgesetzten Hüten bilden eine sehr malerische Abwechslung; ihre Brüder und Vettern bieten Schellfische, Schollen, Zungen, Steinbutten und Hemmern zum Verkauf; die frischen und blühenden Bäuerinnen haben Blumen, Früchte, (besonders Erdbeeren) und Gemüse feil. Dazwischen kommen die Zuckerbäckerknechte in ihrer eigenthümlichen Tracht zum Vorschein und Krahnzieher, welche die schwerbeladenen, zweirädrigen Karren durch die Straßen der Stadt schieben.

In Hamburg besteht ein Umzug eigener Art, das sogenannte Waisengrün. Die Knaben und Mädchen des Waisenhauses durchziehen in festlichem Schmuck, an der Spitze der Capitain, d. i., der bei der Prüfung am besten bestanden hat, die Straßen und empfangen von den an den Hausthüren sie erwartenden Bewohnern Geschenke, meist in Geld, das in dazu bestimmte Büchsen gesteckt wird, wobei natürlich auch so mancher Schilling in die Hände der Büchsenträger kommt. Der nicht unbedeutende Ertrag wird in verschiedene Theile vertheilt, und an den Capitän, die Adjudanten, die Capitänin und deren Adjudantinnen, sowie an die übrigen Kinder vertheilt, wobei natürlich die Graduirten bevorzugt werden. An diesem Umzug, der Nachmittags in der Vorstadt St. Georg sein Ende findet, knüpft sich ein Volksfest mit all' seinem Lärm und Gewühl, seinen Freuden und seinen Leiden. Carousselle, Kletterstangen, Lebkuchenbuden, Würfelspiele locken auf die schönen Plätze St. Georgs eine Unmasse von Menschen, und die Luft ist ungebunden und Alles fröhlich und heiter.

XXXII. Die Herzogthümer Holstein und Lauenburg.

Geschichtliches.

Von der Tiber bis an die Eider erstreckte sich der Scepter Karls des Großen und unser heutiges Holstein bildete damals einen Theil der den Dänen abgerungenen Provinz Nordalbingien. Bald zerfiel es in 3 verschiedene Theile, Holstein, Stormarn und Dithmarschen, deren beide erstere schon 969 mit dem übrigen Theile des alten Sachsenlandes vereinigt wurden, bis 1106 Kaiser Lothar den Grafen Adolph von Schaumburg mit Holstein und Stormarn belehnte, mit dem 1138 auch das wendische Wagrien verbunden wurde. Im Jahr 1440 kam zu Holstein von Dänemark noch das südliche Jütland oder Schleswig als erbliches Lehen.

Als mit Graf Adolph VIII. der Mannsstamm des regierenden Hauses von Holstein und Schleswig 1459 erloschen war, wurde von den Ständen der Schwestersohn Adolphs, Christian I., König von Dänemark, zum Landesherrn erwählt, der für Holstein von Kaiser Friedrich III. 1474 die Herzogswürde erhielt. Die Kämpfe mit den Dithmarschen, die 3 Jahrhunderte gedauert, wurden 1559 mit dessen Unterwerfung beendigt.

In der Theilung von Flensburg, welche 19. Septbr. 1580 zwischen Cristian I. und seinem Bruder Herzog Adolph von Gottorp stattfand, entstanden die königs-

liche oder glückstädtische und die holstein-gottorpische Linie. Erstere erhielt in Schleswig: Hadersleben, die Inseln Alsen und Arö, das Ländchen Sundewitt und Lurburg; in Holstein: Rendsburg, Segeberg, Wilster und Kremper, Marsch, Itzehöe, Plön, Heiligenhafen, Steinberg, sowie die südliche Hälfte von Dithmarschen; — die Linie Holstein-Gottorp dagegen in Schleswig: Gottorp, Husum, Stapelholm, Eiderstadt, Hütten, Wittensee, Mohrkirch, Apenrade, Tondern, Nordstrand und die Insel Femern; in Holstein: Kiel, Neumünster, Cismar, Rheinbeck und Bordisholm, sowie die andere Hälfte von Dithmarschen. Die Landstände, sowie das Schuldenwesen blieben gemeinschaftlich.

Die königliche Linie zerfiel in die Hauptlinie und die appanagirte Nebenlinie Holstein-Sonderburg, deren erstere noch jetzt in Dänemark herrscht.

Die gottorpische Linie, in der Friedrich III. 1616 das Primogeniturrecht einführte, mußte ihren Antheil an Schleswig im Friedrichsburger Frieden 1720 an Dänemark abtreten, Herzog Karl Friedrich vermählte sich 1725 mit einer Tochter Peters des Großen von Rußland und der Sohn dieser Ehe bestieg als Peter III. den russischen Kaiserthron, während Karl Friedrichs Vetter, Adolph Friedrich 1751 die schwedische Krone erhielt, die sein Haus bis 1808 besaß. Herzog Paul, nachmal. russischer Kaiser, überließ im Vertrage von 1773 sein Herzogthum Holstein-Gottorp an Dänemark gegen Oldenburg und Delmenhorst, welche er an die jüngere Linie seines Hauses abtrat (siehe Oldenburg). Mit der Aufhebung des deutschen Reichs hörte auch Holsteins Verbindung mit Deutschland auf und erst 1815 wurde es wieder ein Glied des deutschen Bundes, in dessen engerem Rathe es mit Lauenburg die 10. Stelle einnimmt und im Plenum 3 Stimmen hat.

Die Vereinigung Schleswigs mit Holstein zu einem deutschen Herzogthum (1848) war vorübergehend.

Das Land Lauenburg gehörte den Herzogen Sachsens und kam nebst den Besitzungen in Niedersachsen 1260 an Johann I. (Linie Sachsen-Lauenburg) Sohn Albrecht I von Sachsen. Die Linie Sachsen-Lauenburg erlosch mit Herzog Franz Julius 1687 und ihr Land fiel an Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg-Celle (siehe Hannover) und 1803 kam es mit den übrigen hannöverschen Landen unter französische Herrschaft bis 1813. Im Jahr 1816 wurde es an Preußen und von diesem wieder für das von Schweden an Dänemark abgetretene Neuvorpommern an letzteres abgetreten.

Allgemeines.

Die Herzogthümer Holstein und Lauenburg bilden selbstständige Theile der dänischen Monarchie und sind mit derselben durch das Thronfolgegesetz vom 31. Juli 1853 auf immer vereinigt. Zugleich sind sie deutsche Bundesländer. Die Regierungsform ist eingeschränkt-monarchisch Der Thron ist erblich nach dem Rechte der Erstgeburt im Mannsstamme des dänischen Hauses. Nach Erlöschen desselben ist Prinz Christian von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg und seine Nachkommen zur Thronfolge berufen. Der jetzige König, Friedrich VII. (geb. 6. Okt. 1808, regiert seit 20. Jan. 1848), führt den Tittel: „Von Gottes Gnaden König zu Dänemark, den Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn, der Dithmarschen und zu Lauenburg, wie auch zu Oldenburg ꝛc."

Die Königl. Ritterorden sind: der Elephantenorden, der Danebrogorden, gestiftet 1219, das Danebrogskreuz in Silber, die Verdienstmedaille in Gold und Silber.

Das holstein-lauenburgische Wappen bildet das Mittelschild des dänischen Reichswappens. Es ist in 4 Theile getheilt. In der oberen Hälfte rechts steht ein mit der Spitze nach unten gekehrtes weißes Nesselblatt in rothem Felde, an jedem der drei Ecken mit einem silbernen Nagel (wegen Holstein): links ein silberner Schwan in rothem Felde mit einer goldenen Kette um den Hals (wegen Stormarn); in der unteren Hälfte rechts in rothem Felde ein geharnischter Reiter auf silbernem Pferde mit entblößtem Schwerte (wegen Dithmarschen) und links der goldene Kopf und Hals eines Pferdes in rothem Felde (wegen Lauenburg). Landesfarben: weiß und roth. Die Flagge ist die dänische — hochroth mit dem weißen Danebrogkreuz.

Die holsteinisch-lauenburgischen Truppen stehen unter dem (dritten dänischen) Generalkommando zu Kiel. Sie begreifen eine Abtheilung des Ingenieur-Corps, ein (das 2te) Artillerieregiment zu 6 Batterien, à 8 Geschützen, ein (das 6te) Dragonerregiment und eine (die 5te) Infanteriebrigade zu 6 Bataillonen, ferner 4 Compagnien Jäger — zusammen 6000 Mann. Das Contingent stößt zum 10. Armeecorps. Die holsteinische Festung Rendsburg ist geschleift.

Die besonderen Einnahmen Holsteins betrugen 1856 1,456,800 Rchsthlr.; die Lauenburgs 376,749 Rchsthlr., die Ausgaben 1,662,711 Rchsthlr., die Lauenburgs 334,413 Rchsthlr. Der Antheil der Herzogthümer an der 120 Mill. Rchsthlr. betragenden dänischen Staatsschuld ist nicht bekannt.

Der Handel des Herzogthums ist äußerst blühend. In seinen Häfen sind 1855 20,573 Schiffe ein- und 20,503 Schiffe ausgelaufen. Die Handelsflotte des Herzogthums Holstein war 1855 1271 Schiffe stark. Die bedeutenden Handelsplätze sind: Altona, Glückstadt (beide Freihäfen), Kiel und Rendsburg.

Die Länge der Chausseen beträgt 112 Meilen.

Bahnlinien sind vorhanden: Altona-Elmshorn-Kiel $14_{,25}$ Meilen, Rendsburg-Schleswig $23_{,4}$ Meilen. Im Bau begriffen: Glückstadt-Itzehöe $2_{,5}$ Meilen, Rendsburg-Tönningen 6 Meilen, und Altona-Lübeck $8_{,75}$ Meilen. Dem Herzogthum Lauenburg gehören $5_{,15}$ Meilen von der Lübeck-Büchener Bahn; von Büchen führt eine Zweigbahn nach Lauenburg $1_{,3}$ Meilen und von da nach Lüneburg.

An Wohnplätzen haben die Herzogthümer 17 Städte, 26 Flecken, 1550 Dörfer und Weiler.

Land und Volk.

Das alte Herzogthum besteht aus den alten Landschaften Stormarn, Dithmarschen, Wagrien und Holstein, der Herrschaft Pinneberg und der Grafschaft Ranzau und liegt, 155 □Meilen groß mit 525,000 Einw., zwischen dem Gebiete der freien Stadt Lübeck, Oldenburgisch-Lübeck, Lauenburg und Hannover. Im Westen und Norden umspült es die Nord- und Ostsee und im Norden trennt es die Eider und der Eider-Kanal von Schleswig. Holstein ist größtentheils flach und eben, ohne eigentliche Berge, mit Ausnahme des 270′ hohen isolirten Kalkfelsens bei Segeborg. Der westliche Theil des Landes ist ein fruchtbares, sehr niedriges Marschland, dessen Küste durch kostbare Deiche gegen die anstürmenden Fluthen der Nordsee geschützt werden müssen.

Die Marschen sind das Land der Butter, die Ernährerin riesiger Kühe und feister Ochsen, gegen die unsere Viehzucht keinen Vergleich aushält. Wo findet

man in den Gauen Innerdeutschlands Kühe, die täglich 20 und noch mehr Kannen Milch geben? Wo könnte man dort eine solche Masse von Butter und Käse auftreiben zu Preisen, die geradezu unglaublich klingen?

Reist man durch die fetten Weidentriften, die wogenden Saatfelder, die blühenden Haine Holsteins, so macht das Land durchweg den Eindruck eines unermeßlichen, mit größter Sorgfalt gepflegten Parkes. Die freundliche Sitte, Felder, Wiesen, Gärten, Holzungen, Teiche, ja selbst jedes Haus mit lebendigen Hecken, den sogenannten „Knicken", einzuhegen, macht diese Täuschung vollkommen. Diese Hecken, auf ziemlich hohen, oft sehr künstlich gebauten Erdwällen angelegt, bestehen meist aus Eichengebüsch, Haselgesträuch und Weißdorn, üppig überwuchert von einer Menge wildwachsender Schlingpflanzen, die in der schönen Jahreszeit alle Knicke mit Millionen schimmernder Blüthen bedecken. So wandelt man auf den durch die Koppeln und Wiesen führenden schmalen Wegen, den sogenannten „Raddern", oft stundenlang in blühenden, süßduftenden Alleen. Wo sie enden, liegt entweder ein sauberer Bauernhof mit weißlichgelbem Unterbau und steilem Strohdach, so glatt und zierlich geputzt, daß es grauem Sammt ähnelt, oder man kommt in die Nähe geräumiger Herrenhöfe, die fürstlichen Wohnungen gleichen, deren Bewohner aber herzige Deutsche sind, von altem Schrot und Korn. Ein Buchenhain fehlt selten bei solchen Landsitzen, häufiger noch liegen dieselben mitten in goldgrün schimmernden Gehölzen, am Ufer irgend einer „Aue", wie man die Flüsse nennt, oder an einem spiegelhellen fischreichen Weiher. Ein wahrer Genuß ist es, nirgends auf eine Spur von Armuth zu stoßen. Das Land macht durchaus den Eindruck großer Wohlhabenheit, was auch das nur selten vorkommende Erscheinen eines Bettlers bestätigt.

Abgesehen von den idyllischen Naturschönheiten dieser Gegenden strotzen diese so sehr an Fruchtbarkeit, daß man Holstein füglich das nordische Kanaan — das Land, wo Milch und Honig fließt — nennen darf.

Der östliche Theil des Landes ist zwar nicht Marschland, aber ein fruchtbares, wiesenreiches, auf großen Strecken auch holzreiches Geestland, durch welches sich Ketten wellenförmiger und zum Theile waldbewachsener Hügel schlängeln. An Fjorden und Busen mit guten Häfen fehlt es nicht. Der mittlere Theil des Herzogthums ist eine sandige, mit Haidekraut bewachsene Ebene, die theils von urbar gemachtem Lande, theils von ausgedehnten Mooren und niedrigen Wiesen durchschnitten wird. Unter den Mooren sind das große Reitermoor, das wilde Moor, südlich von Rendsburg, und das Dosenmoor die bedeutendsten.

Das Land hat zahlreiche Flüsse, die theils dem Nordsee-, theils dem Ostseegebiete angehören. In jene fließt die Elbe, welche die Bille, die schiffbare Alster, die Pinnaue, Krückaue, die schiffbare Stör und den Rhin aufnimmt, ferner die Eider mit mehreren kleinen Zuflüssen und die Miele oder Milaue. In die Ostsee fließt die Trave, die Schwentine und Kußaue.

Die Verbindung zwischen Nord- und Ostsee vermittelt der Eider-Kanal, dessen Fahrwasser durch dänisches Patent vom 15. Januar 1813 dem Herzogthum Schleswig zugesprochen ist. Er hat eine Breite von 100′, ist 16—10′ tief und $5^3/_4$ Meilen lang. Er trägt Fahrzeuge bis zu 120 Commerzlast.

Von den Seen des Herzogthums sind der Plöner See, dessen Umgebung ihrer Schönheit wegen holsteinische Schweiz heißt, der fischreiche Seelenter See, der Westensee, der Grübersee, der Wandersee, der Flemhudersee, der Kudensee die bedeutendsten.

In diesem schönen, fruchtbaren Lande wohnt auch ein herrliches Volk. Es ist niedersächsischen Stammes, zum Theile germanisirt-wendischen Blutes, im Dithmarschen Nachkömmlinge der Friesen. Stark von Körperbau und Muskelkraft ist der Marschbewohner, wohl etwas derbe, schwerfällig und langsam, aber ohne List und Verstellung, treuherzig und ehrlich, von festem energischem Charakter. Dabei charakterisirt dieses Volk ein tiefgewurzelter, uneigennütziger Patriotismus. Dieses frische, blühende, lebenstrotzende Völkchen brachte gerne und willig die schwersten Opfer, um das verhaßte dänische Joch für immer abzuschütteln und die blutigen Höhen von Idstädt sind dauernde Zeugen, daß es nicht seine Schuld ist, wenn ein Dänenroß noch heute aus der Eider trinkt. Nicht weniger zuversichtlich und muthig sind die Frauen, liebenswürdige Schwärmerinnen für ihr idyllisches, nordisches Paradies, dabei häuslich, sanft und immer heiter, mit natürlicher Anmuth, tiefem Gefühl und einem zuvorkommenden, freundlichen Wesen und nicht selten gründlicher Bildung begabt.

In Letzterem stehen den Städterinnen wohl die Frauen vom Lande nach, die sich dagegen durch ihre hübschen Trachten, die sie seit Jahrhunderten unverändert beibehalten, auszeichnen. Ein elfenartiger, leichter Strohhut in Form eines gebogenen Blattes ruht, mit farbigem Bande unter dem Kinn gebunden, auf dem Kopfe und gibt dem frischen, hübschen Gesichte einen doppelten Reiz. Gehen so die schlanken Dirnen reihenweise mit blinkenden Messingeimern, worin sie die Milch sammeln, durch die Wiesen, so geben sie ein allerliebstes Bild, das ganz zu der saftig grünen, fruchtbaren Landschaft paßt.

Eines minder kleidsamen Strohhuts bedienen sich die Frauen auf der Geest. Die Krempe dieses Hutes ist im Nacken hoch und aufgeschlagen und der innere, dadurch sichtbar werdende Theil mit farbigem Kattun ausgeputzt. Seine Form gleicht der der Altenburger Bauernhüte, nur sind die Krempen ungleich breiter. Die Mädchen tragen außerdem noch ein kleines, kokettes Mützchen von rosa- oder karmoisinrothem Stoffe, das nur einen kleinen Theil des Haargeflechtes bedeckt. und mit ziemlich breiten Bandstreifen unter dem Kinn festgebunden wird. Die übrige Tracht hat nichts Auszeichnendes. Rock und Jacke sind von dunkelfarbigem Zeuge, der Rock gestreift mit grünem Saume.

Streckenweise tragen die überaus stämmigen, wohlbeleibten, von dunkelrother

Gesundheitsfülle strotzenden „Dören" der Marsch einen hohen Männerhut von schwarzem Filz, dessen breite Krempe und Kopfrand dicht mit schwarzen Federn besetzt ist.

Das Klima des Landes ist dem Mecklenburgs ähnlich.

Zu Holstein gehört auch die hübsche, durch den Femer Sund vom Festlande getrennte schöne Insel Femern, deren Bewohner, Abkömmlinge der Dithmarschen, so sparsam sind, daß von ihnen das Sprüchwort sagt: „die Femarer haben sich reich gehungert."

Das Herzogthum Lauenburg wird von dem Herzogthume Holstein, dem Territorium der Hansestadt Lübeck, dem strelitzischen Fürstenthum Ratzeburg, dem Großherzogthum Schwerin und dem lübeck-hamburgischen Dorfe Bergedorf umschlossen, sowie durch die Elbe von Hannover getrennt. Das Areal beträgt 19 □Meilen mit 50,000 Einw.

Das Herzogthum ist ein sandiges Flachland mit fruchtbarem Ackerboden und bedeutenden Waldungen. An dem Ufer der Elbe sind Marschwiesen. Die Hauptwasserader des Landes ist die Elbe, in die sich die Delvenaue ergießt. In die Trave fallen die aus dem guldower See kommende schiffbare Steckenitz und der Abfluß des ratzeburger Sees, die bei Lübeck mündende Wackenitz.

Unter den Seen sind der $1^1/_2$ Meilen lange Ratzeburger See, der gegen 2 Meilen lange Schaalsee und der Goldensee die bedeutendsten.

Das Klima ist dasselbe, wie bei Holstein.

Orte.

Kiel, neben Itzehöe älteste Stadt des Herzogthums Holstein am westlichen Ufer des Kieler Meerbusens, der hier einen trefflichen sicheren Hafen bildet, mit 15,000 Einw. Zwar ist Kiel seit 1665 Universitätsstadt, aber mehr als Handelsstadt hauptsächlich gewinnt Kiel täglich größere Bedeutung. Sein weiter Hafen gestattet den größten Seeschiffen, unmittelbar vor der Stadt vor Anker zu gehen. Hier ist das lebendigste Treiben. Zahlreiche kleine Fahrzeuge vermitteln den Verkehr mit den dänischen Inseln, deren Hauptprodukte — Fettwaaren — in Kiel ihren Absatz finden. Die Landschaft am westlichen Ufer des Hafens, durch ein anmuthiges Gehölz begrenzt, ist reizend. Am Eingang des Gehölzes die Seebadanstalt Düsternbrook.

Rendsburg mit Hafen, ehemals starke Festung, seit 1854 theilweise geschleift. Die Befestigungen auf der Südseite (gegen Deutschland), das „Neuwerk", blieb stehen.

Itzehöe, älteste Stadt des Herzogthums Holstein mit 6000 Einw., schon zu Anfang des 9. Jahrhunderts gegründet.

Elmshorn, wohlhabender Ort an der Krückau in fruchtbarer Umgebung.

Neterseen, ehem. Kloster, jetzt weltliches Damenstift für adelige Fräulein aus der schleswig-holsteinischen Ritterschaft.

Bordelsholm, ein Kirchdorf, reizend am See gleichen Namens gelegen. Die Kirche enthält die Grabmäler Friedrichs I., Königs von Dänemark († 1533), seiner Gemahlin Anna, Christian Friedrichs, des Stammvaters des russischen Kaiserhauses,

Herzog Georg Ludwigs, des Stammvaters des regierenden großherzoglich oldenburgischen Hauses ꝛc.

Glückstadt an der Elbe, 1620 von Christian IV. befestigt, galt für den Schlüssel Holsteins und ward 1628 von Tilly, 1643 von Torstenson erfolglos belagert, 1815 aber geschleift. Der Hafen ist vernachlässigt, ohne Leben.

Meldorf, Hauptort der Dithmarschen, besuchtes Seebad.

Altona, unweit von Hamburg am nördlichen Ufer der Elbe mit 32,000 Einw. Im Jahr 1713 wurde es von dem schwedischen General Steenbock gänzlich niedergebrannt und hat daher das äußere Ansehen einer neuen Stadt mit breiten, regelmäßigen Straßen. Obgleich sie Freihafen ist und Fabriken blühen, erscheint sie doch im Vergleich zu Hamburg sehr still. Die Lage der Stadt dagegen an dem hochaufsteigenden Elbeufer in einem Kranz von Gärten und Landhäusern ist reizend und die mit Linden bepflanzte Palmaille ist eine der schönsten Straßen Deutschlands, 1852 geschmückt mit dem ehernen Standbild des langjährigen Gouverneurs der Stadt, des Grafen Conrad v. Blücher († 1845). 4 Schiffswerfte, Häringsfang.

Ottensee, nördlich an Altona grenzendes Dorf, auf dessen Kirchhof Klopstock ruht. Hier starb auch an seiner bei Auerstädt erhaltenen Wunde der Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig am 10. Nov. 1806.

XXXIII. Die beiden Großherzogthümer Mecklenburg.

Motto. Du Land' voll blauer spiegelheller Seen,
Voll Bardeneichen, waldumkränzten Höhn,
Wo viele Schlösser hoch und herrlich stehen,
Auf fetten Triften reiche Heerden gehen. —
Weber.

Geschichtliches.

Die seenreichen Lande zwischen der Elbe und Oder überschwemmten um die Zeit der Völkerwanderung nach dem Abzug der germanischen Stämme slavische Völkerschaften, an ihrer Spitze die Obotriten und Polaben, die muthig und kühn allen Versuchen und Anstrengungen Karls des Großen, sie zu unterwerfen und sie zu Christen zu machen, mit kräftigem Erfolge widerstanden, bis endlich im 12. Jahrhunderte Herzog Heinrich der Löwe von Sachsen das Land sich unterwarf, sächsische Kolonisten, Gesetze und Sprache einführte und den Herzog Niklot, den Stammvater des jetzt regierenden Hauses im Kampfe tödtete. Niklots Sohn, Pribislav, erhielt jedoch, nachdem er sich mit Heinrich ausgesöhnt, die Lande seines Vaters 1166, (jedoch ohne Wagrien, Stargard, Ratzeburg und Schwerin) mußte aber seinen Titel: „König der Wenden" ablegen und sich mit dem eines „Fürsten von Mecklenburg" begnügen. Die späteren Herrscher errangen sich vollständig die Unabhängigkeit von der sächsischen und dänischen Lehensbarkeit Im Jahr 1227 drohte dem Lande durch eine Zerstückelung ein Sinken seiner Macht. Borowins II. vier Söhne theilten es unter sich und so entstanden die Linien Mecklenburg, Güstrow, Rostock und Perchien. Doch mit Ausnahme der Linie Mecklenburg, gestiftet von Johann dem Theologen, starben sie alle bald aus — die letzte 1436. — Johanns Nachkomme, Heinrich II., erwarb durch Heirath Stargard und seine Söhne schmückte Kaiser Karl IV. 1348 mit dem Herzogshute. Im Jahr 1359 kam die Grafschaft Schwerin an Mecklenburg und unter Hein-

rich dem Fetten waren 1471 wieder alle mecklenburgischen Länder unter Einem Herrscher vereinigt. Eine abermalige Theilung der 2 Söhne Johanns V. hatte die Linien Schwerin und Güstrow zur Folge, deren Gründer jedoch zu Gunsten Wallensteins 1628 ihrer Länder entsetzt wurden, bis sie Gustav Adolph in ihre Stammlande zurückführte. Im westphälischen Frieden muste die Stadt Wismar an Schweden abgetreten werden, wofür Schwerin aber mit den bisherigen Bisthümern Schwerin und Ratzeburg, Güstrow aber mit den Johanniterordens-Komthureien Mirow und Mimerow entschädigt wurde. Adolph Friedrichs I. drei Söhne theilten sich in die Linien zu Schwerin, Grabow und zu Strelitz, wovon jedoch erstere 1692 ausstarb. Auch Güstrow erlosch 1695. Den Successionsstreit entschied nun der Hamburger Hauptvergleich vom 8. März 1701 dahin, daß Friedrich Wilhelm zu Grabow Schwerin, Güstrow und den Rostocker Distrikt, Adolph Friedrich zu Strelitz dagegen das Fürstenthum Ratzeburg die Herrschaft Stargard, Mirow und Mimerow erhalten sollte. Dadurch entstanden die heutigen Linien Schwerin und Strelitz.

Friedrich Wilhelms Nachfolger, Karl Leopold, der dauernde Streitigkeiten mit seinen Landständen hatte und der Reichs-Exekution sich widersetzte, ward 1728 der Regierung entsetzt und diese seinem Bruder Christian Ludwig übertragen. Friedrich Franz erwarb 1803 von den Schweden die Insel Pöl und Wismar, trat 1807 dem Rheinbunde bei, war aber 1813 der erste deutsche Fürst, der sich an die Alliirten anschloß und 1815 trat er, mit der Großherzogswürde geschmückt, dem deutschen Bunde bei, in dessen engerem Rathe seine durch Feudalstände beschränkte Monarchie mit Strelitz die 14. Stelle und Stimme einnimmt, im Plenum aber allein zwei Stimmen führt.

Adolph Friedrich (II.), der Stammvater der strelitzischen Linie (siehe oben), erhielt zwar sein Gebiet durch den Hamburger Vertrag, wurde jedoch in vielfache Streitigkeiten mit der schweriner Linie verwickelt, besonders rücksichtlich der gemeinsamen Landstände, bis endlich durch kaiserliche Entscheidung Adolph Friedrich III. Bestätigung seiner landesrechtlichen Gerechtsame erhielt. Karl Ludwig Friedrich trat, wie Mecklenburg-Schwerin, dem Rheinbunde bei und entsagte demselben 1813. Der Wiener Congreß gab ihm die Großherzogswürde und eine Landesvermehrung im Saardepartement mit 10,000 Einw., die er jedoch 1819 gegen 1 Mill. Thaler an Preußen überließ. Im Plenum hat das Großherzogthum seine besondere Stimme.

Allgemeines.

Die beiden Großherzogthümer haben die gleiche Staatsverfassung und gemeinschaftliche Landstände. Der jetzt regierende Großherzog von Schwerin ist Friedrich Franz, geb. den 28. Febr. 1823, regiert seit 7. März 1852. Er führt den Titel: „Von Gottes Gnaden Großherzog zu Mecklenburg, Fürst zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg, auch Graf zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard, Herr ꝛc. ꝛc.“ mit dem Prädikate: „Königl. Hoheit.“

Das Wappen des Staates hat 6 Felder und ein Mittelschild. Im ersten Felde des Hauptschildes ist auf goldenem Grunde ein schwarzer, rothgekrönter Büffelskopf mit silbernen Hörnern und silbernem Nasenringe, wegen Mecklenburg; das 2. Feld hat einen goldenen Greifen in Blau, wegen Rostock; das dritte ist quergetheilt und hat oben in Blau einen silbernen Greif, unten in Silber ein grünes Viereck, wegen Schwerin; das 4. enthält das Zeichen von Ratzeburg, ein schwebendes silbernes, goldgekröntes Kreuz in Roth; das 5. rothe Feld zeigt einen silbernen, aus den Wolken kommenden Arm mit einem goldenen Diamantring in der Hand, wegen Stargard;

das 6. endlich hat in rothem Grunde einen rechtsgekehrten, schwarzen, goldgekrönten Büffelskopf mit silbernen Hörnern und ausgeschlagener rother Zunge, wegen des Fürstenthums Wenden. Das Mittelschild hat die obere Hälfte roth, die untere golden, wegen Schwerin. Schildhalter sind rechts ein schwarzer Büffel, links ein goldener Greif.

Die Landesfarben sind: rothgelb und blau. Die mecklenburgische Flagge ist blau-weiß-roth quergetheilt.

Orden hat der Staat keine, wohl aber mehrere Verdienstmedaillen.

Der in Mecklenburg-Strelitz jetzt regierende Großherzog ist Georg Friedrich Karl Joseph, geb. 12. Aug. 1779, regiert seit 6. Nov. 1816. Wappen und Landesfarben sind wie in Schwerin.

Die Staatseinnahmen betragen in Schwerin ca. 3,600,000 Thlr, die Ausgaben 4,000,000 Thlr., die Staatsschuld 7,703,494 Thlr. In Strelitz betragen die Staatseinnahmen fast 1 Million Thlr., die Ausgaben 1,020,000 Thlr., die Staatsschuld 1,755,000 Thlr.

Der Handel ist in Schwerin sehr beträchtlich, namentlich der überseeische Handel in Rostock. In Warnemünde liefen 1855 501 Schiffe ein und 572 Schiffe aus, in Wismar 245 Schiffe ein und eben so viele aus. Das Land selbst besaß 1857 374 Segelschiffe und 43 Nachpramer.

Chausseen hat das Land 140 Meilen, Eisenbahnen $15_{,5}$ Meilen und zwar führt die Hamburg-Berliner Eisenbahn, Hagenow, Ludwigslust und Grabow berührend, durch das Land. Von Hagenow zweigt sich eine Bahn über Schwerin nach Kleinen ab und von hier führt eine Zweigbahn nach Wismar, während die Hauptbahn von Kleinen über Blankenberg, Warnow, Bützow, Schwan nach Rostock geht und eine weitere Zweigbahn von Bützow nach Güstrow führt.

Projektirt sind die Bahnen von Rostock nach Stralsund und von Güstrow nach Neu-Brandenburg.

Eine neue Telegraphenlinie führt von Güstrow über Teternow, Malchin, Ravenhagen, Neubrandenburg und Neustrelitz; eine neue Seitenlinie von Ravenhagen nach Waren.

Der Handel von Strelitz ist auch ziemlich lebhaft, Staatsstraßen besitzt es in einer Länge von 16 Meilen. Die Lübeck-Büchener Eisenbahn berührt die Stadt Ratzeburg.

Projektirt sind die Linien Passow-Neustrelitz-Neubrandenburg-Stralsund und Güstrow-Neubrandenburg-Stettin.

Die großherzoglich schwerinischen Truppen, 2700 Mann im Frieden und 5000 Mann im Felde, bestehen aus dem Divisionsstab (9 Mann), dem Brigadestab (1 Mann), 1 Grenadier-Gardebataillon zu 4 Compagnien, 517 Mann im Frieden, 965 Mann im Kriege, 2 Musketierbataillone à 4 Compagnien, 1 leichtes (Jäger-) Bataillon, 1 Dragonerregiment zu 4 Schwadronen, 2 Batterien Artillerie à 8 Geschützen, 1 Munitions-Colonne, 1 bengalisches Depot und 1 Commando Garnisonstruppen in der kleinen Veste Dömitz.

Das strelitzische Militär besteht aus 1 Infanterie-Bataillon zu 4 Compagnien, 800 Mann und 25 Mann Ordonanzhusaren (Gensd'armerie). Das Bataillon stößt zur schwerinischen Brigade.

Das Land.

a) Mecklenburg-Schwerin.

Das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin breitet sich an den Küsten der Ostsee aus und erstreckt sich, begrenzt von Pommern, Brandenburg, dem Königreiche Hannover, dem dänisch-deutschen Herzogthum Lauenburg und dem mecklenburg-strelitzischen Fürstenthum Ratzeburg, in eine Ausdehnung von 280,48 □Mln. mit 542,000 Seelen. Es besteht eigentlich aus dem Herzogthume Schwerin oder dem mecklenburgischen Kreise, 128,78 □Meilen, dem Herzogthume Güstrow oder dem wendischen Kreise, dem rostocker Gebiet, 5,31 □Meilen, dem Fürstenthume Schwerin, 13,66 □Meilen, und der Herrschaft Wismar, 3,37 □Meilen.

Das Land gehört zu der norddeutschen Tiefebene, hat einen flachen Boden, und ist von einzelnen Hügelreihen unterbrochen. Ein einziger Landrücken mit einiger Erhebung durchzieht, die Wasserscheide zwischen Elbe und Ostseegebiete bildend, in nordwestlicher Richtung das Land und sendet strahlenförmig viele Hügelketten aus. Zwei größere derselben streichen von Osten nach Westen durch das Land, eine Nord- und Südkette. Die bedeutendsten Erhebungen der ersteren sind die hohe Burg unfern Bützow, 495′ hoch, bei der letzteren der Ruhnenberg bei Marnitz, südlich von Parchim, 577′ hoch, der höchste Punkt des Landes. Die merkwürdigsten Punkte sind an der Ostsee und Elbe. Der größte Theil des Bodens besteht aus lehmigen, schweren und fruchtbaren Strichen, Haiden und Waldungen, der kleinere aus Sandstrichen und Torfmooren. Der ergiebigste Boden ist im Nordwesten, im Winkel zwischen der Ostsee, Wismar und dem dassower Binnensee, ein unabsehbares Saatenmeer. Eben so fruchtbar ist der Marschboden an der Elbe; Sandboden herrscht an der brandenburgischen Grenze vor.

Das Nordseegestade ist nur wenig ausgezackt, theilweise von ansehnlichen, steil abfallenden Hügeln begrenzt, größtentheils aber niedrig und durch Sanddünen gedeckt. Bei Dobberan zieht sich längs des Meeres auf 1/2 Meile der sogenannte heilige Damm hin, eine 100′ breite, 12—15′ hohe natürliche, aus verschiedenen Felsgeschieben bestehende Schutzmauer gegen die Wasserfluthen.

Die Ostsee bildet an der Küste den wismarischen Busen und Hafen, das große Wyk, das Salzhaff, den kleinen Meerbusen Kray auf der Halbinsel Wustrow und die Warnemünder Rhede. Vor dem wismarischen Busen liegt die beträchtliche Insel Poel mit 2000 Einw. Außer 9 kleinen, unbewohnten Eilanden und den Inseln Wallfisch und Langewerden umbranden die Wogen der Ostsee die Halbinseln Wustrow und das durch seine Einwohner merkwürdige Fischland.

Letzteres — ein Theil gehört zu Preußen und wird „der Darst genannt —

ist eine breite, mehrere Meilen lange Halbinsel, auf der sich spärliche Nadelwaldungen in langen Strecken hinziehen, deren kümmerlicher Wuchs von der Sterilität des Bodens zeugt. Leere Sandstellen unterbrechen die Wälder und da und dort ist dem Sandboden ein kleiner Fleck abgetrotzt und mit Hafer, Buchweizen und Kartoffeln, Alles in dürftiger Vegetation, bebaut. Magere, kleine, zottige Pferde von elendem Aussehen, nicht viel bessere Kühe und grobwollige schmutzige Schafe, auf den freien Flächen wild umherlaufend und gierig die wenigen dürren Grashalme sich aufsuchend, bilden die Staffage der einförmigen düsteren Landschaft. Hohe Dünen von ewig lockerem Triebsand, denen ein Windstoß oft eine veränderte Gestalt zu geben vermag, begrenzen den Saum des Meeres und ihre blendend weiße Farbe kontrastirt scharf mit dem dunkeln Grün desselben. Da und dort wächst etwas Strandhafer auf den Dünen, mit seinen schwankenden, stets vom Winde bewegten Halmen, und dient dazu, den lockeren Sand zu befestigen. Zahllose Möwen aller Art bewohnen diese Dünen; ihr widriges, heiseres Geschrei verkündet den herannahenden Sturm.

Nur selten sieht man einzelne Menschen auf dem Felde beschäftigt und zwar nur Frauen, denn die Männer sind auf hoher See.

So traurig das allgemeine Bild sich darstellt, so sehr überrascht der Anblick der auf der Insel liegenden schönen Dörfer, deren breite, ungepflasterte Straßen von wohnlichen zierlichen Häusern begrenzt sind, zwar nur ein Stockwerk hoch, aber sauber und nett. Das guterhaltene Dach ist gewöhnlich von rothen Ziegelsteinen, selten von Stroh und stets mit einem Schornstein versehen, den man sonst nicht allzuhäufig auf den mecklenburgischen Bauernhäusern findet. Die Wände der Häuser sind von Backstein, oft ganz, oft nur die Balken mit hellen Farben bemalt; die Thüren und Fensterrahmen, in denen große, hellgeputzte Scheiben, oft sogar von bestem holländischem Glase schimmern, sind stets mit grüner Oelfarbe angemalt und das Beschläge daran blank geputzt. Ein sorgsam gebauter Blumen- und Gemüsegarten umgibt das Haus, in dessen innere Räume wir auch unten bei der Schilderung des Volkes eintreten werden.

Wie wir oben gesagt, bildet der Landrücken zwischen der Ostsee und der Elbe die Wasserscheide. In die Elbe, die als Grenzfluß das Land an 2 Stellen berührt, sendet dasselbe die Boize, die Sude, den Abfluß des Dümmersees, die schiffbare Elde, gebildet durch Abflüsse des Müritz- und Plauen-Sees, mit ihren Nebenflüssen, der Löcknitz und Stör, und endlich die Dosse.

Der Ostsee fließen zu:

a) die Stepenitz, zum Theil Grenzfluß gegen das Fürstenthum Ratzeburg, verstärkt sich durch die Rodegast und den Maurin und ergießt sich durch den 1 Meile langen, $^3/_8$ Meilen breiten Dassower See in die Ostsee; b) die Warnow, der Hauptfluß des Landes, entspringt bei dem Dorfe Grebin, nimmt die Mildenitz und Rebel auf und mündet, bei Bützow schiffbar geworden,

nach 21 Meilen langem Laufe bei Warnemünde; c) die Reckenitz ergießt sich in den ribnitzer Binnensee, $2^1/_8$ Meilen lang, $1^1/_8$ Meilen breit, und d) die Peene, entsteht aus der Vereinigung verschiedener Bäche, die in den kummerower See fließen und alle Peene heißen; aus diesem See strömt sie in verstärkter Breite und Tiefe, längs der Grenze, nach Demien und von dort durch Pommern dem Meere zu.

Außerordentlich reich ist Mecklenburg-Schwerin an Landseen, deren es 329 zählt, worunter 62 mit mindestens $^1/_4$ Meile Länge. Außer den schon oben genannten sind die wichtigsten:

der Müritzsee, der größte Landsee in Norddeutschland, $2,_{42}$ □Meilen groß, der Kalpin-, Fleesen- und Malchower-See, drei zusammenhängende Seen, $2^3/_8$ Meilen lang, $^3/_8$ Meilen breit, der schweriner See mit mehreren Inseln, der krabower See mit 8 kleinen Inseln, der altschweriner See, der malchiner See, dessen reizende Ufer den schmeichelhaften Titel „mecklenburgische Schweiz" führen, der Schaalsee, der astorfer, goldberger, sternberger See ꝛc.

Kanäle besitzt Mecklenburg-Schwerin mehrere, nämlich eigentliche Schiffahrtskanäle: den neuen mecklenburger Kanal (Dönitz-Fürstenberg), den banzkomer Kanal, der sich mit dem neuen Kanale vereinigt, den ludwigslust er Kanal, die neue Elde, den Friedrichs-Franz-Kanal, den fohrenhorster Kanal, der eine Krümmung der Elde abschneidet, die Havelkanäle, den Schiffgraben, Verbindungen des schweriner Sees mit der Ostsee, den Moorgraben ꝛc.

Das gesegnete Land erzeugt Getreide im Uebermaß, Reps, Tabak, Holz und Torf; die Viehzucht ist in bestem Flor und die mecklenburgischen Pferde ausgezeichnet.

Das Klima ist gemäßigt, aber wegen der Nähe des Meeres und der zahlreichen Seen ziemlich feucht und sehr veränderlich. Nebel und Stürme sind besonders an der Küste häufig. Die Sommerhitze übersteigt selten + 25° R. und die stärkste Winterkälte beträgt — 10—15° R.

b) Mecklenburg-Strelitz

besteht aus zwei durch mecklenburg-schwerinisches Gebiet getrennten Theilen, einem östlichen, dem Herzogthume Strelitz oder der Herrschaft Stargard, und einem westlichen, dem Fürstenthume Ratzeburg. Ersterer ist im Westen von Mecklenburg-Schwerin, im Norden von Pommern, im Osten und Süden von Brandenburg umgrenzt. Letzterer stoßt im Norden an den dassower See, im Osten an Mecklenburg-Schwerin, im Süden an Lauenburg, im Westen an Lauenburg und Lübeck. Das Areal beträgt $49,_5$ □Meilen mit 100,000 Seelen, wovon $42,_{72}$ □Meilen

und 84,000 Bewohner auf das Herzogthum Strelitz und 6,78 □Meilen mit 16,000 Einwohnern auf das Fürstenthum Ratzeburg kommen.

Der Boden ist vollkommen eben und fruchtbares, gesegnetes Ackerland, zum geringen Theil leichter Sandboden, und zeigt dieselbe Abwechslung von Seen, Waldungen und Wiesen, wie in Schwerin. Nur einige Hügelketten breiten sich im nördlichen und östlichen Theile von Stargard aus. Die größte Höhe erreichen die 600′ hohen Helpterberge bei Waldeck. Bewässert ist das Land durch die Havel, die aus dem Röthsee bei Kratzeburg kommt, die Abflüsse mehrerer Seen aufnimmt und der Elbe zu nach Brandenburg hinaus strömt; die Tollense, die nach Pommern in die Peene fließt, ferner im Fürstenthum Ratzeburg die Trave, die Wackenitz und die in die Stepenitz fließende Maurin.

Wie Schwerin hat auch Strelitz viele Seen (132), worunter der Kollenser See, $1^1/_2$ Meilen lang und $^1/_2$ Meile breit, mit dem liepzer See durch 2 Kanäle zusammenhängend, der Luzin-See, der Zanzen-, Karwitzer- und Dreetz-See, der Groß-Labusch-, Priepert-, Ellenbogen-, Fürsten-, Zirker See ꝛc.

Schiffbare Kanäle sind nicht vorhanden.

Der Boden ist fruchtbar, besonders in Stargard, das Klima dem in Mecklenburg-Schwerin ziemlich ähnlich, nur weniger Nebel und Stürme.

Das Volk.

Die Bevölkerung der beiden Mecklenburg beträgt 642,000 Menschen, wovon 542,000 in 40 Städten, 9 Marktflecken, 2447 Dörfern auf Mecklenburg-Schwerin und ca. 100,000 Menschen in 9 Städten, 2 Marktflecken und 225 Dörfern auf Mecklenburg-Strelitz kommen.

Sie bekennen sich ausschließlich zur lutherischen Religion.

Die Mecklenburger, Nachkommen der Obotriten und Wilzen sind ein schöner, großer, kräftiger Menschenschlag; man stößt auf lockige, blonde, ächte Germanengesichter. Beim ersten Anblick erscheint das Volk phlegmatisch, langsam, kalt und schwerfällig, wozu die derbe, platte Sprache viel beiträgt, aber altdeutsche Biederkeit drängt diesen Schein in den Hintergrund. Die Mädchen machen einen weniger günstigen Eindruck, da die rauhen Winde der Ostsee der Haut ihren Sammt rauben und das Roth etwas zu stark auf den Wangen auftragen, während etwas viel Embonpoint mit der Gesichtsröthe harmonirt. Dagegen sind sie kerngesund und fleißige Arbeiterinnen.

Der mecklenburgische Bauer ist den Süddeutschen darin ähnlich, daß er eine große Anhänglichkeit an das von Alters Hergebrachte zeigt und glaubt sich mit der Ueberzeugung trösten zu können, daß sein Vater und Großvater eben so gut wie er, eine wirkliche Verbesserung eingesehen und eingeführt hätten, würde

*

eine solche wirklich möglich sein. Und so wohnt er denn wie vor Hunderten von Jahren in seinem Langhause und nimmt bescheiden den hintern Theil desselben ein, in dem sich auch die Küche befindet, während die Ställe und Gesindekammern den vorderen Theil des Gebäudes einnehmen. Durch diese Einrichtung ist es zunächst seinen rothwangigen Mägden vergönnt, den gesunden Duft des Kuhdüngers, von dem sie nur eine dünne Bretterwand scheidet, in nächster Nähe einzuathmen, während die Knechte in gleich naher Nachbarschaft mit den Pferden wohnen. So liebt er nun einmal seines Hauses Einrichtung und ahmt die Neuerungen in den großherzoglichen Domänen nicht nach, wo besondere Ställe für Pferde und Ochsen und ein besonderes mit einem Ziegeldach gedecktes Wohnhaus für den Bauern gebaut sind. Nur Sturm und Feuersbrunst können einen Neubau verursachen, der aber ganz in derselben Weise aufgeführt wird, wie es bei Vater und Großvater war. Ein alter Bauer, den man fragte, ob er sich nicht freue, nun ein Haus mit einem Ziegeldache zu haben? erwiederte verdrießlich: „Wat helpt mi dat? Dat is vehl köller, als suß, un ick möt mihr Lüde häbben. Suß kun ick, wenn ick in de Stubedöhr stund, sehen, ob mein Veh gut röckend war; nu möt ick öber den Hof gohn und enen Knecht möt ick darüm mih häbben. Auf die Bemerkung, daß die Aufbewahrung von Heu und Getreide im Wohnhause feuergefährlich sei, erwiederte er, die vorgekommenen Feuersbrünste überdenkend: „Dat Fuier is nich ut de Köck komen, de Lüchtung hät inschlogen!“ (das Feuer ist nicht aus der Küche gekommen, der Blitz hat eingeschlagen).

Sehr einfach sind die Lebensmittel, die die gewöhnliche Nahrung des Mecklenburger Bauern ausmachen. Für gewöhnlich ißt er Käse, Speck, Kraut, Kartoffeln und „groff Brod“, grobes, schwarzes Brod. Bei feierlicher Gelegenheit aber vertreten des Letztern Stelle, die Stuten, große Brode aus Waizen- und Roggenmehl, Methwürste und Spickgänse (geräucherte Gänsebrüste) zieren den Tisch nebst einer Anzahl von Flaschen mit „fein präparirtem Schnapse“, der mit Syrup versüßt wird. Auch Bier wird gern getrunken; es ist süß und gutschmeckend, aus Honig, Gerstenmalz bereitet. Ueberhaupt liebt der Mecklenburger das Süße und streut selbst über den Braten und Salat Zucker.

Wie der Bauer an seinem Langhause, so hängt der mecklenburgische Edelmann an seinen ihm von den Voreltern vererbten Sitten, Gebräuchen, Standesvorrechten und Privilegien und als im Jahre 1848 der junge in Dresden erzogene Großherzog sich Neuerungen zuzuneigen schien, trat der gesammte Landesadel festgeschlossen entgegen und erhielt seine Rechte aufrecht. So trat der gesammte Adel dem Anschluß an den Zollverein entgegen und als unumschränkter Herr auf seinen Gütern genießt er gänzliche Befreiung von allen indirekten Abgaben. Er erhält Alles bis nach den Edelsitzen postfrei zugesendet und so vereint sich Alles, um dem mecklenburgischen Edelmann seine Lebensunabhängigkeit und die materiellen Genüsse möglichst leicht und wohlfeil zu machen. Die meist

jungen Edelleute studirten früher nur Cameralia, um nach den vollendeten Studien sogleich eines der väterlichen Güter übernehmen zu können, und vor nicht langer Zeit sagte ein alter Herr, der seine Söhne eben aus preußischen und hannöverschem Diensten zurückberief: „es ist besser auf eigenem Grund recht viel Waizen zu bauen, als fremden Fürsten zu dienen"; in neuerer Zeit widmet sich der junge Adel jedoch häufiger dem Kriegsdienste und selbst den schönen Künsten.

Noch bis zum Jahre 1814 herrschte völlige Leibeigenschaft in Mecklenburg und erst nach dem Befreiungskriege wurde sie jedoch zum Mißvergnügen des Volkes aufgehoben, da dasselbe ohne Mittel, die persönliche Freiheit im Vaterlande geltend zu machen und sich Grundeigenthum zu erwerben, das sonst so gesegnete Land verläßt und zur Auswanderung greift. Auf Mecklenburgs Volk findet der Ausspruch Bacos Anwendung: „die Edelleute sind Eichen, unter denen die kleinen Bäumchen nicht aufkommen".

Ein Fest der Edelleute und Bauern in Mecklenburg ist die Ernte und das Erntefest, das so fröhlich gefeiert wird, wie in Süddeutschland die Weinlese.

Das Erntefest wird am Ende der Ernte gehalten und mit wahrer Sehnsucht wird die Ankündigung desselben vom Gesinde begrüßt. „Nächsten Sündag is Oahrenbier" ist die frohe Kunde, die alle Schuhmacher und Schneider zur Vervollkommnung des Festanzugs in Bewegung setzt. Endlich ist der Tag herangekommen. Alles zieht im Sonntagsstaate in die Kirche, aber der Pastor wird heute weniger aufmerksam angehört und unruhig das Ende des Gottesdienstes erwartet, dem ein Mahl im Herrenhause folgt. Große Feuer prasselten seit frühem Morgen in dessen Küche; die großen Waschkessel brodeln voll kräftiger Suppe und die größeren Kessel sind mit Kartoffeln, Pflaumen oder Birnen angefüllt. Der geräumige Milchkeller mit rothem Backsteinboden ist zum Eßsaal bestimmt, mit Laubgewinden verziert, und ein Viereck mit weißen Linnen bedeckter Tische harrt der Gäste, die rein und festlich geputzt gegen Mittag erscheinen. Ihr Schuhwerk und hohe Kniestiefeln duften gar lieblich von Thran, womit sie heute zu Ehre des Tages frisch eingelassen sind.

Alles bis zum Schweinhirtenjungen nimmt Platz und bald dampft würzig der Qualm des homerischen Mahls, über das Alt und Jung, die weißen, hölzernen Löffel aus der Hosentasche ziehend, herfällt. Große Zinnkrüge mit gutem Bier und weitbauchige grüne Flaschen mit über Kümmel abgezogenem Kornbranntwein machen die Runde. Nach dem Essen überbringt das Gesinde eine 3′ hohe Krone aus Laubwerk und bunten Blumen aller Art — den Erntekranz in feierlichem Aufzuge nach dem Herrenhause, wo sie die durch die Musik und das Freudengejauchze der den Zug umschwärmenden Kinder vom Mittagstisch auf den freien Rasenplatz vor die Hausthür gelockte Gutsherrschaft erwartet. Der Bediente bringt einige Flaschen Bordeaux und ein Teller mit Gläsern, die von den

Knechten und Mägden unter anhaltendem Jubel auf die Gesundheit der Herrschaft geleert werden, worauf sich der Schwarm fröhlich lärmend entfernt. Unterdessen ist der Milchkeller ausgeräumt und in einen Tanzboden verwandelt worden, als welcher er bis zum frühen Morgen der Schauplatz dieses Volksvergnügens bleibt.

Nun noch Einiges über die Fischländer, dieses wackere, treuherzige, thätige Völkchen, dessen gereifterer, wohlhabender Theil als Kapitäne die rostocker Schiffe führt, während die jüngeren Burschen, die nicht genug Vermögen und Kenntnisse haben, als Steuermann, Matrosen oder Schiffsjungen auf denselben dienen. Jedenfalls muß der Fischländer mit diesen niederen Funktionen anfangen und kann es erst nach und nach zum Kapitän bringen. Dieser und die ganze Bemannung der Schiffe haben fast immer ihren Antheil, „Part" am Schiffe, das sie führen und das sonst das Eigenthum eines rostocker Kaufmanns als „Correspondent Rheder" ist. Dieser Part und ein wenig Ländereien mit dem Wohnhäuschen bilden das gesammte Vermögen jener Leute, zu dessen Vergrößerung sie alle ihre Ersparnisse anwenden. Das Interesse, das die ganze Schiffmannschaft an der Erhaltung des Schiffes und seiner Ladung hat, ist auch der Grund der außerordentlichen Sorgfalt, die die Fischländer bei Führung des Schiffes zeigen, und die ihnen so viel Vertrauen gibt, daß sie es für eine Feigheit halten, ein Schiff zu versichern. „He truht sich nich up sien eegen Fööt up de See". (Er traut sich nicht auf seinen eigenen Füßen auf die See.) Scheitert ein Schiff, dann verliert Kapitän und Mannschaft fast das ganze Vermögen. Aber da zeigt sich dann der Charakter unseres Völkchens in schönstem Lichte. Trägt der Kapitän an dem Unglücke keine Schuld, so ruhen sie nicht eher, und legen so viel zusammen, bis sie ihm wieder ein neues Schiff und daran auch einen „Part" verschafft haben. Alles dieses trägt natürlich sehr dazu bei, diejenigen rostocker Schiffe, die Fischländer zu Führer haben, so allgemein beliebt in fremden Häfen zu machen und ihnen so leicht Fracht zu verschaffen.

Für die Wintermonate kommen in der Regel die Ostseeschiffe nach Hause, werden abgetackelt und an den Pfahl gelegt, die Bemannung aber für diese Zeit nach Hause entlassen. Da beginnt dann in den 5—6 fischländischen Dörfern ein munteres reges Leben, das sehr gegen die einförmige Stille absticht, die während des Sommers dort herrscht. Da wird die Wirthschaft besorgt, die Häuser neu angestrichen und der Abend versammelt die Männer im Wirthshause beim Grog, um sich die Abenteuer und Erlebniße der letzten Reisen zu erzählen. Das junge Volk belustigt sich mit der Jagd auf wilde Schwäne und Enten, die sich beim Frost zahlreich an den offenen Stellen der Küsten einfinden. Sonntags ersetzt diese Vergnügungen der Tanz.

Im März beginnt die Schifffahrt wieder. Da herrscht im Rostocker Hafen ein lebhaftes Leben, denn 40—50 Schiffe werden oft zu gleicher Zeit segelfertig

gemacht. Zum „Robnitzer" Thor kommen dann lange Reihen von mit den kleinen verkümmerten Pferden bespannten Wagen herein, jeder von 8—12 lustigen Matrosen begleitet, die ihre Schiffskisten herbeiführen. Jubelnd trifft man dann auf den Straßen die ganze Bemannung eines Schiffes vereint, den Steuermann an der Spitze, die vom Rathhause kommen, wo die Musterung verlesen und die Namen eingezeichnet worden sind. Wohin das Schiff segelt, ist dem Matrosen gleichgültig, wenn nur die „Heuer" (Monatsgeld), gewöhnlich 12 Thaler, hoch gestellt ist. Oft kommt es vor, daß ein Schiff immer von fremden zu fremden Häfen fährt und bisweilen in 4—5 Jahren die Heimath nicht wiedersieht. Der kleine Bube des Kapitäns, den beim Weggang des Vaters die Mutter als Säugling auf dem Arme trug, springt jetzt munter diesem entgegen, weiß schon die Schiffsleiter flink wie eine Katze zu erklimmen und der Braut des Steuermanns sind in den langen Jahren die Rosen der Wangen verblüht. Aber mit gleicher Inbrunst wird er doch die Geliebte umfassen und ob ihm auch des Südens feurige Töchter gewinkt, er ist zu der Braut auf dem Fischlande zurückgekehrt. Treu sind alle diese Fischländer, ebenso im Erfüllen ihres Versprechens, wobei der Handschlag, Brief und Siegel vertritt, wie im Bunde der Liebe. Oft freilich kommt das ersehnte Fahrzeug nicht mehr zurück und manche junge Wittwe und verlobte Braut betrauert in den fischländischen Dörfern das Leben des untergegangenen Geliebten in stiller Abgeschiedenheit. Das ist die Poesie des Seelebens; in wenigen Stunden im Arm der heißen Liebe oder im kühlen Schooß des Meeres!

Betrachten wir nun noch die Wohnungen auf dem Fischlande. Schon im Aeußern sind sie ansprechend und stattlich, noch mehr aber ihr Inneres. Die sauber geweißte Diele, auf der gewöhnlich einige plattpolirte Schränke stehen, ist mit zierlichen holländischen Klinken, stets rein gewaschen, in bunten Mustern belegt. Das Wohnzimmer ist eine vergrößerte Schiffskajüte, mit vielen Wandschränken, die oft mit gefirnißtem Holz ausgetäfelt sind. An der Decke hängt gewöhnlich ein gut geschnitztes, bis auf das kleinste Tauwerk getreues Modell des Schiffes, auf dem der Mann fährt, auch wohl Kokusnüsse, große Muscheln, ausgetrocknete Delphine u. a. von der Reise mitgebrachte Seltenheiten. Nicht selten überrascht ein vollständiges Service vom feinsten englischen Porcellan und eine kristallene mit Silber eingefaßte Zuckerdose, die der Sitte gemäß der Mann oder Bräutigam seiner Frau bei der Heimkehr im Herbst als Geschenk für den Hausstand mitgebracht hat.

Orte.

a) Mecklenburg-Schwerin.

Schwerin, am Schweriner See (3 Meilen lang) in lieblicher Umgebung gelegene Hauptstadt des Großherzogthums mit 20,000 Einw. Zum Schmucke dient der Stadt

das zwischen ihr und dem Schloßgarten auf einer Insel liegende prachtvolle großartige Schloß, stattlich und reich geschmückt mit vielen Thürmen, Zinnen und zum Theil vergoldeten Kuppeln, deren imposante Formen sich in dem großen mit Inseln geschmückten und von hügeligen Laubholzwaldungen umgebenem See spiegeln. Der Umbau des Schloßes wurde 1844 vom jetzigen Großherzoge beschlossen und vom Hofbaumeister Demmler im Renaissancestyl nach dem Schlosse Chamboid ausgeführt. Der Bau hat ein eigenthümlich imposantes Gepräge und wechselvollen, burgartigen Charakter. Er hat fünf Seiten, durch schlanke Thürme flankirt. Durch den vorspringenden Ehrenhof gelangt man an das nach der Stadtseite gelegene Hauptportal. In einer großen Nische hoch über dem Thore steht, des Stammvaters Niklot Reiterstatue, in andern Nischen Standbilder derjenigen Fürsten, die das Schloß bewohnt haben. Die angrenzenden Anlagen dienen zu Spaziergängen. Der prachtvolle Dom enthält schöne Glasmalereien, die Begräbnißstätte des Großherzogs Friedrich († 1842) und des Herzogs Christoph († 1595) und seiner Gemahlin. Auf dem Exercierplatz hinter dem Schloßgraben steht eine 10′ hohe Spitzsäule, „den in Schleswig und Baden 1848 und 1849 gefallenen mecklenburgischen Kriegern“ errichtet. Zwischen dem Schloß und dem Schauspielhaus das 1849 errichtete Standbild Paul Friedrichs. Das stattlichste neue Gebäude ist das große Arsenal, 1844 erbaut.

Ludwigslust, Marktflecken mit von Christian Ludwig II. 1747—1756 erbauten zur Sommerresidenz dienenden Schloß in reizender Gegend. In der Nähe das Dorf Wöbbelin mit dem Grabe Theodor Körners († 26. Aug. 1813).

Wismar, mecklenb. Seestadt mit 13,000 Einw., vortrefflichem Hafen, 3 schönen Kirchen und dem Fürstenhof, ehmalige Residenz der mecklenburgischen Herzoge. Seebad Boltenhagen. In der Nähe des ansehnlichen Städtchens Bützow das große Landeszuchthaus Dreibergen.

Rostock, die bedeutendste mecklenburgische Stadt mit 24,000 Einw. an der Warnow, in der äußern Erscheinung Lübeck ähnlich, mit ansehnlichem überseeischem Handel und der größten Handelsflotte der Ostsee. An der 1419 gestifteten Universität lehrte einst der berühmte Astronom Keppler.

Die große saubere im 13. Jahrhundert erbaute Marienkirche enthält mehrere merkwürdige Grabdenkmäler. Die Petrikirche mit 420′ hohem weithin sichtbarem Thurme. Der Blücherplatz mit dem 1819 errichteten Standbilde des Feldmarschalls, (der zu Rostock 16. Dez. 1742 geboren ward) und der Inschrift: „In Harren und Krieg, in Sturz und Sieg, bewußt und groß, so riß er uns vom Feinde los.

Warnemünde, Hafen von Rostock, 2 Meilen davon entfernt. Jährlich laufen nur 700 Schiffe aus und ein.

Dobberan, 3 Stunden von Rostock, früher eines der berühmtesten und besuchtesten Seebäder mit Schloß, Park und gothischer Kirche. Die Bäder sind 1 Stunde entfernt auf dem heiligen Dom.

Zu erwähnen sind noch die 3 Landesklöster mit einem Gebiet von 7,42 □Meilen, 63 Ortschaften und 9000 Einw. Sie gehören der Ritterschaft und Landschaft beider Großherzogthümer gemeinschaftlich und sind seit der Reformation zur christlichen Erziehung und Unterhaltung inländischer Jungfrauen von der Ritterschaft und Landschaft bestimmt.

b) Mecklenburg-Strelitz.

Neustrelitz, Haupt- und Residenzstadt an der Ostseite des Zierker Sees mit 8000 Einw. Die Stadt ist 1733 angelegt worden und in Form eines achteckigen Sterns gebaut.

Altstrelitz, ½ Stunde davon in morastiger Gegend.

Hohenzieritz, Lustschloß an der Tollense.

Mirow, Marktflecken mit 2 Schlössern. Großherzogliche Gruft in der Kirche des Ortes.

XXXIV. Die deutschen Lande des Königreichs Preußen.

Geschichtliches.

Der Entwicklungskern der preußischen Monarchie ist die „Altmark". Unter diesem Namen vereinigte Otto I. die den Elbslaven abgenommenen Gaue Balsamerland und Osterwalde mit den Vesten Werben, Tangermünde und Soltwedel, den Nordthüringgau und einige slavische, nicht in die Gaueintheilung einbezogene Distrikte. Nach und nach erweiterte sich die Altmark allmählig über die Elbe bis zur Havel und Stremme (Burgwarten, Plote und Marienburg), unterstand aber noch dem sächsischen Herzogthume, bis Albrecht der Bär aus dem Stamme der Askanier, als Preis der Verzichtleistung auf die zeitweilig bekleidete Herzogwürde, im Jahr 1142 die Unabhängigkeit der Mark erhielt. In erbitterten Kämpfen gegen die Luticer der Mark vergrößerte Albrecht das Gebiet der Mark im Osten der Elbe bis zur Havel (Havelberg und Havelland), sammt der südwärts der Havel gelegenen Landschaft Zauche und nannte sie nach der an der Havel liegenden Veste Brandenburg die Mark Brandenburg.

Otto I., Otto II. und Albrecht II. rückten die Grenzen der Mark auch über das östliche Ruppin bis zu den Seen an den Havelquellen hinaus, Johann I. und Otto III. unterwarfen die Landschaften Teltow und Barmen, nahmen den Herzogen von Pommern die „Uckermark" sammt Stargard, Wustrow und Beseritz und erhielten von den Herzogen von Breslau das Land Lebus. Von hier aus acquirirten sie die zwischen Polen und Pommern streitigen Gebiete der späteren „Neumark", vollendeten die schon von Albrecht II. angebahnte Erwerbung der Oberlausitz, zählten in der königelosen Zeit zu den mächtigsten Fürsten des Reichs und übten das Wahlrecht zur Krone unbestritten aus. Theilungen der beiden Markgrafen und ihrer Nachkommen drohten die Größe des Reichs zu erschüttern, aber sie waren nicht von den nachtheiligen Folgen, wie bei andern Fürstenthümern, begleitet, da eine seltene Eintracht alle Glieder des askanischen Stammes innig verband, vielmehr streckten sie ihre Herrschaft über die Drage bis zur Küddow aus und der deutsche König Friedrich II. verlieh noch dazu 1231 den Markgrafen die Lehensherrschaft über Pommern.

Der innere Zwist des Hauses der Wettiner brachte überdieß die Mark Landsberg mit der Pfalzgrafschaft Sachsen (1291) und die Niederlausitz (1304) an Brandenburg, Waldemar hatte sogar die Ostbälfte Meissens inne.

Im schönsten Wachsen begriffen, zertrümmerte das Erlöschen der brandenburgischen Askanier (1320) ihren Staat und nur mit beträchtlicher Schmälerung des Gebiets behaupteten die Wittelsbacher die ihnen vom Kaiser Ludwig dem Bayer zugesprochene Nachfolge: das Erzstift Magdeburg zog Sandau, Kammern und Jwichow an sich, Mecklenburg entledigte sich der Lehensherrlichkeit Brandenburgs und nahm Grabow, Stargard, Wustrow und Dömitz, das Lehensverhältniß Pommerns zu Brandenburg erlosch, die Wettiner nahmen ihre Besitzungen wieder und die Oberlausitz

wurde Böhmen einverleibt. So geschmälert kam Brandenburg schon 1373 an die Luxemburger und K. Sigmund verkaufte das Land am 30. April 1415 an den nürnberger Burggrafen Friedrich VI. aus dem Hause Hohenzollern, welches im fränkischen Ober- und Niederlande ausgedehnte Gebiete besaß. Doch waren die Lande theilweise verpfändet und konnten erst später eingelöst werden, theilweise mußten sie — wie die Uckermark von Pommern — neu erkämpft werden. Die fränkischen Fürstenthümer wurden schon nach Friedrichs Tode von Brandenburg wieder getrennt und erst Albrecht Achilles vereinigte 1470 noch einmal die gesammte Macht des brandenburgischen Hauses. Eine neue Theilung 1473 gründete drei Linien des hohenzollern-brandenburgischen Fürstenhauses: Kurbrandenburg, Bayreuth und Ansbach.

Die Reformation war nun die nächste Ursache der sich schnell hebenden Größe desselben, indem es, an der Spitze der norddeutschen Protestanten stehend, sich durch den Grundbesitz der säkularisirten Bisthümer Lebus, Havelberg und Brandenburg, sowie durch das in ein weltliches Herzogthum verwandelte (1525) Ordensland Preußen vergrößerte. Johann Sigismund erwarb dazu noch einige (die ersten) Besitzungen am Rhein, das Herzogthum Kleve, die Grafschaften Mark und Ravensberg und der Friede von Osnabrück (14 Okt. 1648) brachte nach dem Erlöschen des pommer'schen Herzogshauses ganz Hinterpommern — das Land im Osten der Oder — und als Entschädigung für die Westhälfte Pommerns die säkularisirten Bisthümer Kamin, Halberstadt, Minden und die Anwartschaft auf das Erzstift Magdeburg an Kurbrandenburg.

Friedrich Wilhelm der Große, welcher den westphälischen Frieden schloß, wurde der eigentliche Begründer des neuen brandenburgisch-preußischen Staates, indem er das Band der Lehensabhängigkeit Preußens von Polen löste (1657). Polen überließ auch die Gebiete von Lauenburg und Bütow nebst Draheim an den Kurfürsten, der 1680 von Magdeburg wirklich Besitz nahm, 1687 das Amt Burg kaufte und 1688 den schwiebuser Kreis erwarb. Friedrich III. kaufte von Sachsen Quedlinburg und Petersberg und vollendete seines Vorgängers Werk durch Annahme der Königskrone als König Friedrich I. am 10. Jan. 1701.

Die blutigen Kämpfe, welche im Anfange des 18. Jahrhunderts Europa erschütterten, brachten Preußen abermals Vergrößerungen: der utrechter Friede (13. April 1713) gab ihm Ober-Geldern, der stockholmer Friede (21. Januar 1720) Stettin mit Vorpommern. Die westphälischen Besitzungen wurden durch den Ankauf der Grafschaft Tecklenburg, der fränkischen Grafschaften Geyer und Limpurg vergrößert und 1707 auch das Fürstenthum Neuenburg und die Grafschaft Vallengin durch gerichtliche Entscheidung erworben.

Als zweite deutsche Großmacht unter Friedrich II., dem Großen (31. Mai 1740 bis 17. Aug. 1786) trat das Königreich Preußen in die europäische Pentarchie ein. Die drei blutigen schlesischen Kriege erwarben ihm den durch den Frieden von Hubertsburg (15. Feb. 1763) garantirten Besitz von Ober- und Niederschlesien sammt der Grafschaft Glatz und dem mährischen Ländchen Katschau. Den Beistand für den Kaiser französischer Subsidien, Karl VII., lohnte der Anfall von Ostfriesland (1744) und ein Vertrag mit Sachsen (1780) gab einen Theil der Grafschaft Mannsfeld. Die drei Theilungen Polens brachten das heutige Westpreußen und Ostpreußen und die Verzichtleistung des letzten Markgrafen brandenburg-fränkischer Linie (1792) Ansbach und Bayreuth an Preußen, das hiedurch auf 5200 □Meilen anwuchs.

Bei dem Ausbruche der französischen Revolution sicherte sich Preußen durch eine kluge Politik gegen die drohenden Territorialumwälzungen, indem es im basler Frieden

(1795) sich von der ersten Koalition gegen Frankreich lossagte, dem Kampfe der zweiten Koalition ferne blieb und sich dadurch für eine geringe Einbuße am linken Rheinufer (Obergeldern und Mörs) reichen Ersatz am rechten Ufer des Stroms sicherte. Es bekam (1803) fast das Fünffache des Verlorenen. Die säkularisirten Bisthümer Hildesheim, Paderborn, Münster, das kurmainzische Eichsfeld und Erfurt, die Grafschaft Unter-Gleichen, die säkularisirten Abteien Essen, Elten, Verden, Herford und Kappenberg, Quedlinburg und die Reichsstädte Goslar, Mühlhausen und Nordhausen. Allein das schwankende Benehmen während des Kriegs der dritten Koalition zwang nach der Schlacht bei Austerlitz zu Eingehung der Verträge von Schönbrunn (15. Dez. 1805) und Paris (15. Febr. 1806), welche den Verlust von Neuenburg und Vallengin und den Rest Kleves zur Folge hatte und Ansbach an Bayern brachten, wogegen Preußen das Kurfürstenthum Hannover und Fürstenthum Osnabrück erhielt.

Mit dem größten Gebietsumfange, den je der preußische Staat besessen, stand er am Rande des Verderbens, als er dem Kriege mit Frankreich sich nicht mehr entziehen konnte. Der Friede von Tilsit (9. Juli 1807) kostete die Hälfte seiner Besitzungen, so daß der preußische Staat auf Pommern und die sehr geschmälerten Provinzen Brandenburg und Preußen beschränkt blieb.

Der Krieg der fünften Koalition gegen Frankreich und der erste Pariser Friede (30. Mai 1814) stellte das Königreich Preußen wieder her: seine Ländermasse erhielt fast ihre jetzige Ausdehnung und auch Neuenburg und Vallengin kehrte unter die Herrschaft des preußischen Königshauses zurück, trat jedoch als Kanton der schweizerischen Eidgenossenschaft bei.

Der zweite Pariser Friede (20. Nov. 1815) brachte an Preußen noch Saarlouis und Saarburg nebst einem Theile des Saar und Moseldepartements.

Durch Vertrag vom 31. Mai 1831 erwarb Preußen von Sachsen-Koburg das Fürstenthum Lichtenberg. Am 12. März 1850 traten die beiden Fürsten von Hohenzollern Hechingen und Sigmaringen ihre Gebiete, die ältesten Stammbesitzungen des Hauses Hohenzollern, für eine Rente ab. Endlich überließ Oldenburg am 20. Juli 1853 ein kleines Gebiet an der Jahdemündung dem preußischen Staate, zur Anlegung eines Kriegshafens.

Das Verhältniß der Krone Preußen zu Neuenburg und Vallengin wurde im Jahr 1848 durch die Republikanisirung des Kantons zerrissen.

Mit mehr als 5000 □Meilen und 18 Millionen Einwohnern steht nun jetzt der preußische Königsstaat in der Reihe der europäischen Großmächte, zwar kleiner an Umfang und Bewohnerzahl, als die andern, aber durch die treffliche Ausnutzung seines Bodens und seiner Produkte ersetzt es den beschränkten Umfang und die geringere Zahl seiner Bewohner wird durch größere Volksbildung compensirt. Den Ausschlag endlich gibt das preußische Heerwesen, die begeisterte Liebe und Treue der Bürger für Fürst und Vaterland, welche sich so herrlich jeder Zeit bewährte! Eine Concentration der gesammten Kräfte der Nation in das nationale Institut der Wehrmacht erhält Preußen auf der Höhe, zu welcher es durch das Genie seiner Könige und die Tapferkeit seiner Bürger gelangte.

So, stark und mächtig, steht Preußen mit Oesterreich in der Mitte von Europa, beide sind die Wächter dieses Erdtheils gegen aggressive Pläne, Preußen das Schwert, Oesterreich das Schild Deutschlands. Beobachten diese Großmächte auch hie und da große Mäßigung, ja Zurückhaltung in den allgemeinen europäischen Fragen, so folgt dieser Zurückhaltung, wenn es nöthig ist, ein rasches begeistertes Handeln und schwer möchte es der bereuen, der es wagen wollte, Deutschlands Grenzen zu verletzen!

Das Herz Europas und sein Lebensmark,
Es schlägt vereint und wird durch Einheit stark,
Nach Außen schaut es stolz in Einigkeit
Und seine Größe weckt der Völker Neid!

A. Benedikt.

Allgemeines.

Das Königreich Preußen hat seit 1848 eine beschränkt-monarchische Verfassung. Die Verfassungsurkunde ist vom 31. Jan. 1850.

Zum deutschen Bunde gehören nach der Erklärung in der Bundesversammlung vom 4. Mai 1818: die Provinzen Brandenburg, Pommern mit Rügen, Schlesien, Sachsen, Westphalen, Kleve-Berg, Niederrhein und jetzt noch die hohenzollern'schen Fürstenthümer und das Jahdegebiet. In der weiteren Bundesversammlung hat Preußen vier Stimmen, in der engeren eine Stimme.

Alle Landestheile bilden das preußische Staatsgebiet, dessen Grenzen nur durch ein Gesetz verändert werden können. Staatsoberhaupt der Monarchie ist der König. Ihm steht die vollziehende Gewalt zu und als Haupt der evangelischen Landeskirche ist er auch im Besitze der sog. Episcopalrechte. Er wird mit Vollendung des 18. Jahres volljährig und führt dreierlei Titel, den großen, mittleren und kleineren. Letzterer lautet: „Von Gottes Gnaden König von Preußen ꝛc." Reichsinsignien sind: das Kurschwert, der Kurhut, die Kette des schwarzen Adlerordens, das Reichssiegel, der Reichsapfel, das Reichsscepter, die königliche Krone und das Reichspanier.

Der jetzige König ist Friedrich Wilhelm IV., geb. 15. Okt. 1795, regiert seit 7. Juni 1840. Ueber die Dauer seiner Krankheit führt der Prinz Friedrich Wilhelm Ludwig, geb. 22. März 1797, die Regentschaft.

Das preußische Staatswappen ist ebenfalls ein dreifaches, ein großes, mittleres und kleines. Das große Wappen hat 48 Felder und 4 Mittelschilde.

Das mittlere enthält die 4 Mittelschilde des großen und 10 Felder. Das 1. mit einer Königskrone bedeckte Mittelschild enthält in Silber einen schwarzen, goldbewehrten Adler mit ausgeschlagener rother Zunge, eine Königskrone auf dem Kopfe, goldenen Kleestengeln auf den Flügeln und dem goldenen Namenszüge F R auf der Brust, in der ersten Klaue ein goldenes, mit einem schwarzen Adler geziertes Scepter, in der linken einen blau und goldnen Reichsapfel haltend, wegen Preußen; das 2. Mittelschild zeigt in Silber einen rothen, golden bewehrten Adler mit goldenen Kleestengeln auf den Flügeln, wegen Brandenburg; das 3. hat in goldenem Felde einen schwarzen, rothbewehrten, gekrönten Löwen, wegen Nürnberg; das 4. endlich ist von Silber und schwarz quadrirt, wegen Hohenzollern. Die andern 10 Felder zeigen die Embleme von Schlesien (in Gold ein schwarzer, goldenbewehrter, gekrönter Adler mit einem silbernen Halbmond auf der Brust, zwischen dessen Spitzen ein silbernes Kreuz steht), Niederrhein (in Silber den preußischen Adler und auf der Brust desselben ein mit der großherzoglichen Krone geziertes, kleines, grünes Schild, worin ein schrägrechts fließender, silberner Strom), Posen (in Silber den preußischen Adler, auf dessen Brust ein kleines rothes Schild, worin ein silberner, goldenbewehrter Adler), Sachsen, Pommern (in Silber ein rother Greif), Magdeburg (von Roth über Silber quergetheilt), Kleve (in Roth ein silbernes kleines Schild, aus dem acht goldene Lilienstäbe hervorgehen), Jülich (in Gold ein schwarzer Löwe), Berg (in Silber ein rother, blaubewehrter, gekrönter Löwe), und Westphalen (in Roth ein springendes, silbernes

Roß). Das Wappen ist mit der Königkrone bedeckt, von zwei wilden, mit einer Herkuleskeule bewaffneten Männern gehalten und von der Kette und dem Kreuze des schwarzen Adlerordens umhangen. Das kleine Wappen ist das erste Mittelschild.

Landesfarben: schwarz und weiß.

Ritterorden hat Preußen acht: 1) den hohen Orden vom schwarzen Adler, gestiftet von König Friedrich I. 18. Jan. 1701; 2) den rothen Adlerorden, von Georg Wilhelm, Erbprinzen von Bayreuth 1705 gestiftet; 3) den Orden pour la mérite, gestiftet 1740 von Friedrich dem Großen; 4) den königl. Hausorden von Hohenzollern, gestiftet 23. Aug. 1851; 5) den Orden des eisernen Kreuzes, zu Erweckung des Nationalgeistes am 10. März 1813 von Friedrich Wilhelm III gestiftet; 6) die Ballei Brandenburg des ritterlichen Ordens St. Johannes vom Spital zu Jerusalem; 7) den Louisenorden, Damenorden, und 8) den fürstlich hohenzollern'schen Hausorden, gestiftet 1841.

Ehrenzeichen sind: das Dienstauszeichnungskreuz für Offiziere, das Militärehrenzeichen für Unteroffiziere und Gemeine, das allgemeine Ehrenzeichen für Verdienst in dem Staat, die Rettungsmedaille, das Kapitulationszeichen, die Auszeichnung für pflichttreue Dienste in der Landwehr, die Kriegsdenkmünze für 1813 und 1814, die Denkmünze des königl. hohenzollern'schen Hausordens für Treue in den Gefechten 1848 und 1849.

Die Landmacht Preußens ist die viertgrößte in Europa. Sie besteht aus dem stehenden Heere, das alle diensttauglichen Preußen vom 20.—25. Lebensjahre begreift, und der Landwehr. Letztere zerfällt in die Landwehr ersten (26—32 Jahr) und zweiten (bis zu 39 Jahr) Aufgebots und dem Landsturm (bis zum 50. Jahre). Das stehende Heer zerfällt in die Garde und das Feldkorps. Erstere bildet einen in sich geschlossenen selbstständigen Truppenkörper, der vorzugsweise zur Besatzung von Berlin, Potsdam und Spandau bestimmt ist; das Feldkorps zerfällt in 8 Armeekorps, deren jedes, sowohl hinsichtlich seiner Garnison als seiner Ersatzmannschaften, über eine Provinz des Staates sich erstreckt. Das Gardekorps entspricht einem Armeekorps. Die Bestandtheile des Heeres sind:

a) die Generalität, b) die Adjutantur des Königs und des Prinzen, c) die Gouvernements und Commandanturen, d) der Generalstab der Armee (73 Offiz.), e) das reitende Feldjägerkorps (81 Mann), f) die Leibgensd'armerie, g) die Garde-Unteroffiziers-Compagnie zu Bewachung königl. Schlösser bestimmt;

h) die Infanterie, und zwar: 2 Garderegimenter zu Fuß, à 3000 Mann, 2 Garde-Grenadierregimenter, 1 Garde-Reserve-Infanterieregiment, 2000 Mann, 1 Gardejäger- und Gardeschützen-Bataillon, à 1000 Mann, 1 Lehrinfanterie-Bataillon, 1 Schulabtheilung (3 Comp.), 32 Linieninfanterieregimenter, à 3000 Mann, 8 Linien-Reserveregimenter, à 2000 Mann, 8 combinirte Reserve-Bataillons und 8 Jägerbataillone, à 1000 Mann, 36 Ersatzbataillone der Infanterie, à 1000 Mann, und 10 Ersatzcompagnien der Jäger und Schützen 1600 Mann; — Infanterie des stehenden Heeres 173,600 Mann;

ferner Landwehr I. Aufgebots: 4 Gardelandwehrregimenter, à 3000 Mann, 32 Landwehrregimenter, à 3000 Mann, 8 Landwehrbataillone der 8 Reserveregimenter, à 1000 Mann; — Infanterie des 1ten Aufgebots 116,000 Mann;

Landwehr II. Aufgebots: 4 Gardelandwehrregimenter, à 2400 Mann, 32 Landwehrregimenter, à 2400 Mann, 8 Landwehrbataillons der Reserveregimenter, à 800 Mann; — Infanterie des 2ten Aufgebots 92,800 Mann.

Gesammte Infanterie 382,400 Mann.

i) die Cavallerie:

aa.	stehendes Heer 38 Regimenter (1 Regiment Garde du Corps), 1 Garde-Küraſſierregiment, 1 Garde-Dragonerregiment, 1 Garde-Huſarenregiment, 2 Garde-Uhlanenregimenter, 8 Küraſſier-, 4 Dragoner-, 12 Huſaren- und 8 Uhlanenregimenter, à 800 Mann, — 30,400 Mann; ferner 55 Erſatzſchwadronen, à 120 Mann, — 6600 — zuſammen .	37,000 Mann,
bb.	in der Landwehr des I. Aufgebots: 34 Regimenter, à 800 Mann, zuſ.	27,200 „
	8 Eskadronen der Landwehrbataillone der Reſerve à 200 M.	1,600 „
cc.	Landwehr II. Aufgebots: 104 Eskadronen à 120 Mann	12,500 „
	Geſammtſtärke der Cavallerie	78,300 Mann.

k) die Artillerie beſteht aus einem Gardeartillerieregimente, 8 Artillerieregimentern, 1 combinirten Feſtungsartillerieabtheilung von 5 Compagnien, 1 Feuerwerks-Abtheilung von 2 Compagnien, den Artillerie-Offizieren der Plätze und dem Zugperſonale.

Ein Artillerieregiment — im Felde 4000 Mann mit 3500 Pferden — gliedert ſich in 4 Abtheilungen, eine reitende Abtheilung (3 ſechspfündige Batterien à 8 Geſchützen), zwei Fußabtheilungen (jede zu 4 Batterien, worunter die erſte 2 12pfündige und 2 ſechspfündige, die zweite 1 zwölfpfündige, 2 ſechspfündige und 1 Haubitzbatterie hat), eine Feſtungsabtheilung von 4 Compagnien und eine Handwerks-Compagnie — ſomit ein Regiment 88 Geſchütze.

Die geſammte Artillerie zählt 36,000 Mann mit 792 Feldgeſchützen.

l) Das Ingenieurcorps beſteht aus dem Stabe (4 Generale und 200 Offiz.), 1 Gardepionnier- und 8 Linienpionnier-Abtheilungen, à 460 Mann, nebſt 2 Reſervepionnier-Compagnien, à 125 Mann. Das erſte Landwehr-Aufgebot ſtellt 9 Erſatz-Compagnien, à 230 Mann, das zweite Aufgebot 1400 Pionniere. Ihre Kriegsſtärke iſt demnach 7860 Mann.

Jedes Armeekorps hat eine Sanitätscompagnie von 210 Mann.

Der Train zählt 45,000 Mann, die Landgensd'armerie (in 8 Brigaden) 2079 Mann, die Hafengensd'armerie in 2 Stationen 124 Mann.

Im Kriege beſteht ein Armeekorps aus 2 Infanterie-Diviſionen (à 6—7 Bataillonen, 2—4 Schwadronen, 8 Geſchützen), 1 Cavallerie-Diviſion (zu 4—6 Regimentern und 1 reitenden Batterie), der Reſerve-Artillerie (7 Batterien) und der Pionnierabtheilung. Es zählt jedes Armeekorps an Feldtruppen: 25 Bataillone, 32 Schwadronen, 96 Geſchütze, 1 Pionnier-Abtheilung; an Erſatztruppen: 4½ Bataillone, 6 Schwadronen, 1 Artillerie- und 1 Pionnier-Erſatz-Abtheilung; an Beſatzungstruppen: 15 Bataillone 2ten Aufgebots, 17 Schwadronen und die nöthige Artillerie.

Die ganze Armee zählt auf dem Kriegsfuße über 600,000 Mann.

Tapferkeit und ſtrenge Disziplin, ſowie hohe geiſtige Bildung der Offiziere zeichnen die Armee vortheilhaft aus.

Die Feſtungen Preußens ſiehe Seite 67, nur ergänze noch: Kolberg, Minden, Jülich, Silberberg, Graudenz, Hohenzollern.

Das Beſatzungsrecht hat Preußen in den deutſchen Bundesfeſtungen Mainz und Luxemburg.

Zeughäuſer beſtehen in allen Feſtungen und in den Städten Berlin (das reichhaltigſte), Breslau, Münſter und Trier; Hauptartilleriewerkſtätten zu Berlin, Deutz,

Neiſſe und Danzig; Gewehrfabriken zu Spandau, Saarn, Danzig, Sömmeroda, Suhl und Neiſſe; eine Geſchützgießerei zu Spandau, für eiſerne Geſchütze in Sayn.

Die Marine zählte 1856:

2 Segelfregatten à 48 und 38 Kanonen	— 86	Geſchütze,
1 Schraubencorvette . . .	28	„
1 Dampfcorvette . . .	12	„
1 Segelcorvette . . .	12	„
1 Wachtſchiff	9	„
1 Transportſchiff . . .	6	„
3 Schooner	6	„
1 Dampfer,		
36 Kanonenſchaluppen à 2 Kanonen .	72	„
6 Kanonenjollen à 1 Geſchütz .	6	„
53 Kriegsfahrzeuge mit . . .	237	Geſchützen.

Die Marine zählte 1 Admiral, 1 Contre-Admiral, 71 Seeoffiziere, 1200 Matroſen und ein Seebataillon 518 Mann, — ca. 3500 Mann.

Kriegshäfen ſind: Danzig, Swinemünde, Dänholm und (im Baue) der Jahdebuſen.

Die preußiſche Kriegsflagge iſt weiß mit dem gekrönten preußiſchen Adler und dem eiſernen Kreuze in der oberen Ecke.

Der Staatshaushalt wies im Jahre 1857 an Einnahmen 118,864,071 Thaler, die Ausgaben ebenſo hoch nach; die Geſammtſumme der Staatsſchuld belief ſich auf 247,851,509 Thaler.

Der Handel Preußens iſt ſehr lebhaft, beſonders gehoben durch den deutſchen Zoll- und Handelsverein. Preußen trat zuerſt mit dem Projekte 1819 hervor und jetzt umfaßt derſelbe ganz Deutſchland mit Ausnahme von Mecklenburg, den Hanſeſtädten, Holſtein und Lauenburg, ſ. S. 58.

Beſonders gehoben wird der Handel durch die zahlreichen Schienenwege, welche in allen Richtungen die Lande Preußens durchkreuzen. Auf deutſchem Boden ſind außer den S. 52—54 aufgeführten Eiſenbahnen Preußens die Bahnlinien Oberhauſen-Ruhrort, Elberfeld-Soeſt eröffnet.

Die Telegraphen ſ. S. 57. Neue Linien ſind:

die Zweiglinien der Köln-Maſtrichter, nach der niederländiſchen Grenze führenden Hauptlinie — von Oſchersleben nach Halberſtadt; von Hamm über Soeſt nach Arnsberg; Elberfeld-Barmen;

Köln-Krefeld; Köln-Bonn; Deutz, Koblenz, Trier, Saarbrücken zum Anſchluß an die franzöſiſchen Linien; Trier-Luxemburg; Wiesbaden-Ems-Koblenz; Korbetha-Erfurt; Berlin-Wittenberg-Hagenow zum Anſchluß an die mecklenburgiſchen Linien; Liegnitz-Görlitz-Kohlfurt; Breslau-Liſſa-Poſen; Liſſa-Glogau; Breslau-Schweidnitz; Breslau-Neiſſe; Bromberg-Thorn; Königsberg-Pillau; Stettin-Stralſund-Putbus (auf Rügen); Wolgaſt-Swinemünde-Köslin; Braunſchweig-Haarburg.

Die Schifffahrt iſt im Aufblühen begriffen. Zu Anfang 1857 zählte die preuß. Rhederei 933 Seeſchiffe ohne die Küſtenfahrzeuge und Flußdampfſchiffe.

Häfen ſind in den deutſchen Provinzen: Stettin, Anklam, Demmin, Swinemünde (befeſtigt), Uckermünde, Kamin, Kolberg (befeſtigt), Rügenwalde, Stolpemünde, Barth, Greifswalde, Wyk, Stralſund, Wolgaſt, Laſſahn, Michaelsdorf und Zingſt. Ende 1856 waren in den preußiſchen Häfen 7582 Schiffe eingelaufen und 7684 abgegangen.

Kanäle hat Preußen sehr viele; sie dienen theils zur Beförderung der Schifffahrt, theils zum Holzflößen, theils zur Entwässerung. Die bedeutendsten schiffbaren Kanäle sind:

der Finow-Kanal, der Klodniz-Kanal, der plauen'sche Kanal, der Friedrich-Wilhelms-Kanal, der bromberger Kanal, der Nordkanal, der Ruppiner-Kanal, der templiner Kanal, der Wentow-Kanal, der lycheuer Kanal, der wehrbelliner Kanal, der Maltzer-Kanal, der Berliner Schifffahrtskanal, der Münster-Kanal, der große Friedrichsgraben, der Weichsel-Haff-Kanal, der rheinberger Kanal, der Spoykanal, der Johannisburger Kanal ꝛc.

Die preußische Handelsflagge ist weiß und schwarz in drei horizontalen Streifen, von denen die beiden äußeren schwarz und jeder nur $\frac{1}{6}$ der Flaggenbreite einnimmt; der $\frac{2}{3}$ derselben bedeckende weiße Mittelstreifen zeigt den preußischen Adler.

Lage, Grenzen, Größe und Eintheilung.

Die Lande des Königreichs Preußen liegen ihrer Hauptmasse nach in Norddeutschland, bilden aber kein geschlossenes, zusammenhängendes Ganzes, sondern bestehen aus zwei getrennten Haupttheilen, einem isolirten Gebiete in Süddeutschland und mehreren kleinen Parzellen.

Der östliche Haupttheil, (von dem aber Ost- und Westpreußen nicht zu Deutschland gehören) hat eine geographische Lage zwischen 27° 29′ und 40° 31′ östl. Länge und zwischen 49° 49′ und 55° 52′ nördl. Breite und grenzt an Rußland, Oesterreich, Sachsen, Sachsen-Altenburg, Reuß jüngerer Linie, Sachsen-Weimar-Eisennach, Sachsen-Meiningen, beide Schwarzburg, Sachsen-Gotha, Kurhessen, Hannover, Braunschweig, Anhalt-Bernburg und im Norden an die Ostsee. Hiezu gehören noch die Enklaven: Schleusingen zwischen Sachsen-Meiningen und Schwarzburg-Rudolstadt, dem weimarischen Amte Ilmenau, und dem kurhessischen Schmalkalden; der Kreis Ziegenrück, die Enklaven Gosell, Sparenberg und Blankenburg im Reußischen unfern der bayr. Grenze; die Enklave Löbnitz in Sachsen-Meiningen; Mühlberg im Gothaischen; Brenneckenstein zwischen Braunschweig und Hannover, Hehlingen, Geßlingen und Wolfburg in Braunschweig, einige kleine Ortschaften auf anhaltischem Gebiete und die Enklaven Dukkow und Zottemin in Schwerin.

Der westliche Haupttheil ist im nordwestlichen Deutschland zwischen 23° 35′ bis 27° 10′ östl. Länge und 49° 8′ bis 52° 30′ nördl. Breite gelegen und hat die Niederlande, Hannover, Schaumburg-Lippe, Kurhessen, Lippe-Detmold, Braunschweig, Waldeck, Hessen-Darmstadt, Nassau, das hessen-homburgische Ländchen Meissenheim, das oldenburgische Fürstenthum Brockenfeld, die bayrische Rheinpfalz, Frankreich, Luxemburg und Belgien zu Grenzländern. Dieser Haupttheil ist ganz geschlossen und hat nur die Enklaven Lügde und den Kreis Wetzlar zwischen Nassau, Kurhessen und Hessen-Darmstadt in zwei Stücken.

Die Fürstenthümer Hohenzollern sind von Württemberg und Baden umschlossen und das Jahdegebiet ist vom Jahdebusen und Oldenburg begrenzt.

Zu Preußen gehören die reizenden Inselgruppen Rügen in der Ostsee, die Insel Usedom und Wollin.

Der ganze Staat zerfällt in 8 Provinzen (6 deutsche) mit 25 Regierungsbezirken, den Regierungsbezirk Hohenzollern und das Jahdegebiet.

Deutsche Provinzen und Regierungsbezirke.	Flächeninhalt in □Meilen.	Bevölkerung Ende 1855.
I. Brandenburg.	734,14	2,254,305
1) Stadt Berlin	1,27	447,483
2) Regierungsbezirk Potsdam	381,24	896,168
3) " " Frankfurt	351,53	910,654
II. Provinz Pommern.	576,72	1,288,964
1) Regierungsbezirk Stettin	238,61	606,409
2) " " Köslin	258,43	484,127
3) " " Stralsund	79,68	198,428
III. Provinz Sachsen.	460,63	1,861,535
1) Regierungsbezirk Magdeburg	210,13	727,052
2) " " Merseburg	188,76	781,947
3) " " Erfurt	61,74	352,536
IV. Provinz Schlesien.	741,74	3,182,496
1) Regierungsbezirk Breslau	248,14	1,227,009
2) " " Oppeln	243,06	1,014,383
3) " " Liegnitz	250,54	941,104
V. Provinz Westphalen.	367,96	1,527,252
1) Regierungsbezirk Münster	132,17	433,837
2) " " Minden	95,68	462,503
3) " " Arnsberg	140,11	630,912
VI. Rheinprovinz.	487,14	2,983,305
1) Regierungsbezirk Cöln	72,40	523,684
2) " " Düsseldorf	98,32	1,007,570
3) " " Coblenz	109,64	509,164
4) " " Trier	131,13	506,535
5) " " Aachen	75,65	436,352
VII. Regierungsbezirk Hohenzollern	20,85	63,316
VIII. Das Jahdegebiet	0,18	227
IX. Besatzung in Mainz, Luxemburg und Frankfurt a. M.	—	12,029
	3389,36	13,172,429

Die Bevölkerung der deutschen Lande des Königreichs Preußen — 13,172,429 Seelen, gehören größtentheils — $^3/_5$ — der unirten evangelischen Kirche an; $^2/_5$ sind Katholiken (deren man im gesammten Staate 1852 6,418,310 zählte). Juden sind 234,000 im Lande. Ueberwiegend ist der Katholicismus in der Rheinprovinz und Westphalen, in den andern Provinzen der Protestantismus.

In Art der Wohnplätze vertheilt sich die Bevölkerung in:

Brandenburg	auf	138	Städte,	27	Marktflecken,	3068	Dörfer	und	569	Weiler,
Pommern	"	72	"	8	"	2659	"	"	328	"
Sachsen	"	141	"	28	"	3081	"	"	103	"
Schlesien	"	142	"	56	"	5528	"	"	1099	"
Westphalen	"	98	"	70	"	1889	"	"	1455	"
Rheinprovinz	"	124	"	118	"	4273	"	"	3806	"
Hohenzollern	"	7	"	14	"	95	"	"	48	"
Jahdegebiet	"	—	"	—	"	1	"	"	—	"

1. Die Provinz Brandenburg.

Die Provinz Brandenburg umfaßt die Nieder-Lausitz, die Mittelmark, Altmark, Neumark und Uckermark. Manchem Süddeutschen überläuft wohl ein kleiner Schauer, wenn er vom Sande der Mark Brandenburg hört, von ihren dürren Haideflächen, ihren schattenlosen Kieferwäldern und denkt sich dabei eine dürre Wüste. Sand so weit man sieht, und nichts als Sand. Allein so arg ist es nicht, auch die Marken haben ihre Naturschönheiten und in ihnen entfaltet sich oft ein idyllisches Leben, das den romantischen Landschaften des Hochgebirges den Rang streitig macht.

Das Land ist wellig, von Hügelreihen durchzogen, die dem Flachländer als „Berge" erscheinen, weil in der Ebene jeder Hügel eine imposante Größe ist. Sie erreichen — der Flemming, die Kronsberge, die Müggelsberge, Ravensberge keiner eine Höhe von 100'. Der Boden ist Sandboden, da und dort zwar unfruchtbar, in der Regel aber mit Lehm und Thon und fruchtbaren Humusschichten durchwirkt. Er vergilt dem fleißigen Ackerbauer die saure Arbeit und belohnt ihn mit Früchten, die in ihrer Art vorzüglich sind. Trefflicher Roggen gedeiht auf dem verrufenen märkischen Sand und die teltower Rübchen, berühmt durch ihren feinen Geschmack, Melonen, Obst, das dem süddeutschen an die Seite gestellt werden darf, sind die Zeugen der edlen Kräfte, die in dem unscheinbaren Sandboden stecken, der an der Havel bei Potsdam sogar freundliche Weinberge an die Stelle der dunklen Kieferwälder treten läßt, die recht wohlschmeckende Trauben liefern. Es ist der Sandboden, der die Sonnenstrahlen eifrig sammelt und den Weinbau in so hoher Breite möglich macht. Und wiederum ist es dieser sandreiche Boden, der die Kornfelder vor zu großer Dürre, wie vor zu großer Nässe schützt. Sein lockeres Gefüge läßt die Feuchtigkeit leicht durchsickern; wiederum wird letztere nicht so vollständig eingesogen, wie vom schweren Lehmboden und kann bei anhaltender Wärme als Wasserdampf wieder emporsteigend die zarten Wurzeln erfrischen, während der dürr gewordene Letten wohl berstet, aber nicht von der unteren Feuchtigkeit mehr durchdrungen werden kann. So ist der Sandboden ein Vermittler zwischen den Extremen; er kann nicht mit den Waizenfeldern des altenburger Landes und der Magdeburger Börde, auch nicht mit den Marschen Holsteins wetteifern, aber er gewährt doch seinen Anbauern eine ziemlich gesicherte Existenz und Mißernten sind verhältnißmäßig selten.

Allerdings tragen die Landschaften der „Marken" nicht gerade einen poetischen Charakter und wer sie, vom Dampfroß gezogen, flüchtig durcheilt, lernt sie nur als weite sandige Ebenen kennen, hin und wieder von moorigen Wiesenflächen unterbrochen, die spärliches Korn, dunkle Kieferwälder oder saure Wiesen hervorbringen. Allein diese „Streusandbüchse des hl. römischen Reichs" hat auch

ihren anmuthigen Wechsel von Hügeln und Thälern, Hochflächen und tiefen Kesseln, von Wäldern, Feldern und Wiesen, von Flüßen und Seen, voll eigenthümlicher, aber unläugbarer Schönheit. Schon die Haide hat ihre eigenthümliche Schönheit; zur Kiefer gesellen sich freundlich die Birken in lieblichen Gruppen und die pfirsichrothen Blüthenglöckchen des Haidekrauts bilden nicht unschöne Teppiche. Wo der Thonboden mehr überwiegt, entfalten sich vor dem überraschten Auge die goldgelben Waizenfelder und große hochstämmige Buchenwälder spiegeln sich in den stillen Seen. In den Flußniederungen zittern unter dem Tritte des Wanderers blumige, saftgrüne Wiesen, von Kranichen und Störchen gerne besucht. Nebenbei erscheint allerdings auch das schmutzige Braun der moorigen Brüche, das fahle Grau der rohrbestandenen Sümpfe und die Zeugen vom früheren Dasein des Meeres, die zahllosen scharfkantigen Granitblöcke, die aus den skandinavischen Gebirgen durch schwimmende Eismassen hieher getragen und beim Schmelzen überall hin ausgesäet wurden. Ein eigenthümliches idyllisches Landschaftsbild in den Marken mit wahrhaft holländischem Leben bietet der Spreewald.

Um an die Naturschönheiten märkischer Landschaft zu glauben, thue der Leser einen Blick in die grünen Tiefen des norddeutschen Urwaldes, der die Sümpfe desselben heute noch bedeckt.

Eine weite Wald- und Wasserlandschaft breitet sich vor uns aus. Die Spree, welche aus den schwermüthigen Kieferwäldern der südlichen Höhenzüge in diese flache Ebene eintritt, sieht sich hier nach einem Laufe von mehr als 9 Meilen in Verlegenheit, wohin sie ihren Abfluß nehmen soll. In zahllose Kanäle und Wasseradern aufgelöst, bewässert sie als ein wunderliches Netzgeflecht die ganze Gegend und verwandelt sie in ein Inselland. Nur einmal in der Nähe von Lübben vereinigt sie wieder ihre zerstreuten Arme, aber nur um in kurzer Frist sich abermals auf das Mannigfaltigste zu verzweigen.

Hier und in ihrem östlichen Theile erscheint die Landschaft als ein dichter Eisbruch, in ihrem mittleren Theile aber namentlich in der Gegend von Burg bietet sie eine Abwechslung dar, die ihr den Reiz des malerischen Schönen verleiht. Offene Wasserflächen wechseln hier mit hellgrünen Wiesen, trübe, schwarze Moorbrüche mit Waldinseln und auf diesen grüne Eichen, Buchen, Ulmen, Eschen, Linden, Ahorne, Birken und Erlen, ja selbst Kiefern neben einander. An den Flußarmen klappern Mühlen, und freundliche Häuser verleihen der nordischen Landschaft den Charakter der Wohnlichkeit. Gewöhnlich liegen diese Häuschen auf kleinen natürlichen Erhöhungen unter dem Schatten mächtiger Eichen, gleich kleinen Burgen mit Gräben rings umschlossen. Brücken, hohe Dämme und Fußsteigen verbinden diese Inselsitze, aber die eigentlichen Heerstraßen bilden in diesem Waldvenedig das Wasser. Auf Kähnen gleitet hier nicht nur der Fischer seinem Handwerk nach, auf Kähnen geleitet auch hier der Landmann seine Heerde zur Weide, sein Heu zur Scheuer; auf Kähnen ziehen die Schnitter zur Ernte, die Kinder

zur Schule, die Beter zum Gotteshaus. Tausende von Singvögeln beleben die Waldstellen und anderes Leben herrscht hier als in den schweigenden dunklen Kieferwäldern der norddeutschen Sandhügel!

Während jenseits der Elbe die düsteren, einförmigen Kieferwälder, die sumpfigen Moore und dürren Sandflächen, von kümmerlichen Halmfrüchten dünn bedeckt, den Landschaftswechsel bieten, verdient der Boden der Uckermark den ihm eigenen Ruf der Fruchtbarkeit. Ueppige Fluren dehnen sich aus, goldene Roggen- und Waizenfelder begrenzen den ganzen Horizont, der so weit das Auge reicht, einförmige ebene Saatenfelder zeigt. Keine Höhe, kein Baum findet das umherschweifende Auge! Doch bald ändert sich die Scenerie. Die Ebenen nehmen einen wellenförmigen Charakter an und hinter den äußersten Grenzen der Aehrenfelder erscheinen die leichtgekrümmten Umrisse des schwarzgrünen Kieferwaldes, der uns bald in seinen Schatten aufnimmt. Tiefe Stille herrscht im Walde und nur in den Wipfeln der schlanken Nadelbäume flüstert und rauscht es geheimnißvoll wie die ferne Brandung des Meeres; der würzige Duft der jungen Sprossen erfüllt die Luft und durch die dunklen Kiefern schimmern hie und da Gruppen von Birken mit ihrem lichten Grün und ihren weißen Stämmen; blühendes Haidekraut, einen Wald im Kleinen bildend, untermischt mit den gelben Blüthentrauben des Ginsters und den rosenrothen Blüthen der Heidelbeere bedeckt dicht den Boden, an lichtern Stellen wuchert Brombeergebüsch in reicher Fülle. Ueppige Wiesen, die der Storch mit gravitätischen Schritten durchmißt, wechseln mit lieblichen tief im Waldesgrün versteckten Seen, in deren dunklem Schooße sich dichtes Erlengebüsch spiegelt und der stelzbeinige Reiher fischt. Dort taucht ein Wald von Binsen aus den Fluthen und ein Blättermeer von Obstbäumen versteckt das freundliche Dorf, dessen hoher beschieferter Kirchthurm freundlich herübergrüßt. Dieß ein Landschaftsstück des norddeutschen Flachlandes, der verrufenen Mark; und doch ist sie ein Juwel in Preußens Krone und die Treue ihrer Bewohner, der schlichten, kräftigen Männer mit ihren langen, blauen Röcken, blanken Knöpfen und niedern, breitkrämpigen Hüten, zum Sprüchworte geworden!

Tausende von Wasseradern durchwinden die Lande der Marken in breiten, flachen, fruchtbaren Thälern. Der Hauptstrom ist die aus Schlesien herüber kommende Oder, Preußens längster Strom. In nach Nordwest gerichtetem Laufe windet sich der Strom zwischen flachen Ufern dahin, fast ununterbrochen von Hügelzügen begrenzt, die mit Eichenwäldern bedeckt sind. Bei Lebus, Grünberg und Krossen spiegeln sich Rebenhügel in ihren Fluthen, die von Breslau an Kähne, von Frankfurt an Dampfer tragen. Beim Oderbruch ist der Strom 800′ breit, 8—10′ tief. Er überschwemmt leicht und ist mehr versandend als befruchtend. Die Nebenflüsse der Oder in den Marken auf der linken Seite sind die aus Schlesien herkommende Bober, mündet bei Krossen; die lausitzer Neisse, die 6 Meilen lange Finow, die Welse und die schiffbare Ucker in der Uckermark,

die aus den Uckerseen abfließt und in das kleine Stettiner Haff fällt. Auf der rechten Seite empfängt die Oder bei Küstrin ihren größten Nebenfluß die Warthe, welche bereits schiffbar vom polnischen Landrücken kommend das preußische Gebiet bei Tarnow betritt, und an Posen vorüberfließt. Ihr Lauf in der Monarchie beträgt 41 Meilen. Ihre Zuflüße sind die Netze, die in der Provinz Brandenburg bei Landsberg mündet und die Prosna siehe Seite 43. Die Plöne und Ihna fließen aus Brandenburg nach Pommern hinüber in den Damm'schen See. Die Havel mit der Spree fließen in die Elbe (siehe Provinz Sachsen).

An Seen hat Brandenburg ebenfalls keinen Mangel. Kleinere Seen sind in Unzahl vorhanden, von den größeren sind die Havelseen, der Ruppin'sche See, Dünov'sche See, Kremen'sche See, Wehrbellin-See, Schwieburg-See, Packlitzsee die bedeutenderen.

Das Klima ist gemäßigt und gesund. Die mittlere Wärme beträgt für Berlin + $7_{,16}^0$ R. (im Winter + $0_{,40}^0$, im Frühlinge + $6_{,87}^0$, im Sommer + $14_{,68}^0$, im Herbst + 7^0.

Das Volk der Marken ist ein kerniger Menschenschlag, meist von untersetztem, gedrungenem Wuchse, geschickt und brav und durch Rührigkeit ausgezeichnet. Der Städter ist bieder, offen, gefällig, mittheilsam und lebt gewöhnlich einfach und zurückgezogen. Der Landmann zeichnet sich durch seine phlegmatische Natur aus, geht stets mit Bedächtigkeit zu Werke, hat dagegen viel Mutterwitz und weiß das, was er übersieht mit Verstand und Ueberlegung einzurichten. Im Handeln läßt er sich nicht leicht über's Ohr hauen und weiß mit vieler Schlauheit sein Schäfchen in's Trockene zu bringen. Bei der Arbeit zeigt er sich geduldig und ausharrend. Er liebt derbe fette Kost und als Getränke den Branntwein. Mit einer gewissen Einfalt wird am Althergebrachten festgehalten und man findet daher in den Wohnungen trotz aller baulichen Veränderungen noch immer den großen Kachelofen, den lederüberzogenen Großvaterstuhl, die braun angestrichenen Tische, Schemel und Bänke. Ihnen entspricht das obere Gesims mit seinen Tellern und Türkäpfeln (Kürbissen). Verschwunden ist freilich größtentheils die alte Tracht der langen, dicht mit zinnernen Knöpfen besetzten Westen, der kurzen Kniehosen, sowie das Frauengewand der feuerrothen Faltenröcke, um einer mehr städtischen Kleidung Platz zu machen, dagegen wurzeln viel fester die Sitten, Gebräuche und abergläubischen Vorstellungen der Väter.

Unter letztern spielen noch die Kobolde eine Rolle, die als glühäugige Kälber, dreibeinige Hasen ꝛc. herumlaufen, ferner die in den Gemäuern hausenden rothgekleideten Zwerge, die Irrlichter als Seelen ungetaufter Kinder und die Hexen.

In ganz Norddeutschland und auch in den Marken herrscht auf dem Lande die Sitte, an Weihnachten am hl. Abend den Kinderschreck — Klas, Aschenbrödel, Knecht Ruprecht genannt, auftreten zu lassen. Zu Neujahr wird von

den Mädchen Zinn gegossen, um aus den Figuren die Zukunft zu ersehen. Die Knechte, die wohlbeleibte Pferde haben wollen, stehlen in der Neujahrsnacht Kohl und füttern ihre Pferde damit. Am Lichtmeßtage muß es bei den Altmärkern dunkel sein, wenn es eine gute Ernte geben soll, daher das Sprichwort:

Lichtmessen dunkel
Makt den Bur tom Junker,
Lichtmessen hell und klar
Givt keen good Kornjahr.

Ein Sonnenblick an Lichtmeß bedeutet den Bienenwirthen vielen Honig.

An den Marientagen darf kein altes Zeug geflickt werden, sonst legen die Hühner Windeier. Am Charfreitage bekommt der Hofhund ein Butterbrod, auf das ein Kreuz geschnitten ist. Am ersten Ostertage stehen die Mägde um Mitternacht auf, um schweigend aus einem Bache das Verschönerungskraft besitzende Osterwasser zu holen und überall werden Osterfeuer angezündet, indem man an einer hohen Stange eine Theertonne oder einen Bienenkorb befestigt und rings umher brennbare Materialien anhäuft. Während des Brennens tanzt das junge Volk jauchzend um das Feuer. So weit das Feuer leuchtet, gedeiht das Korn gut und die Asche ist ein Heilmittel gegen Krankheiten des Viehs. Besonders Pfingsten ist ein fröhliches Fest der mannigfaltigsten Sitten und Gebräuche. Die Häuser werden mit jungen Birken geschmückt, die Plätze vor den Thüren mit Laub und Blumen bestreut und das mit Blumen geschmückte Vieh zum ersten Male auf die Weide getrieben. An vielen Orten werden Kegelschieben, Ringkämpfe, Wettlaufen und Wettreiten damit verbunden.

Den Charakter des Berliner Lebens schildert uns sehr hübsch Fr. Heinzelmann in seinem deutschen Vaterland:

Eine eigenthümliche Erscheinung ist der Berliner Spießbürger, ein Mann von ehrbarem, bartlosem Ansehen, welcher täglich, zu jeder Jahreszeit, zur selben Stunde, in einer bestimmten Kneipe, auf einem bestimmten Platze sich einfindet, um daselbst seine bestimmte Quantität Weißbier zu trinken und seine bestimmte Anzahl Pfeifen zu rauchen, gelegentlich gewisse stehende Redensarten oder Witze anzubringen. Handelt es sich um Sachen der Politik, so bläßt er in's große Horn der öffentlichen Meinung. Macht er seine alljährliche Landparthie, so geht solche nach den Kühelsbergen bei Spandau, besucht er ein Theater, so geschieht es nur, wenn er ein Freibillet bekommt. Er ist überall je nach seinen Verhältnissen bald besser, bald schlechter, aber er trinkt stets gutes Weißbier mit dem dazu gehörigen kleinen Kümmel.

Ganz interessant ist der Besuch eines solchen Weißbierlokals. Kaum wird in der Frühe die Hausthüre aufgeschlossen, so tauchen gewöhnlich aus den Tiefen der Kellerwohnungen einige Elendswürmer auf, um für ein paar Pfennige die Bierreste des vergangenen Tags zum Behuf einer Suppe aufzukaufen. Gegen 9 Uhr

kommt der kleine Beamte zum Vorschein, der sich durch eine „kleine Weiße" für's Bureau stärken will. Ihm folgt der wohlgenährte Berliner Bürger, die Zeitung zu studiren und verschwindet Punkt Zwölf, wo er zu Mittag ißt, um den Geldwucherern Platz zu machen. Sie werden durch einige Studenten abgelöst, die ihren Rausch von gestern bis Mittag verschlafen haben, um hier ihre „Katze" vollends zu tödten. Gegen 4 Uhr rückt der bürgerliche Alltagsmensch ein und verharrt ein paar Stunden. Dann kommt allerlei Volkes bunt durcheinander und immer häufiger ertönt aus dem summenden Bienenschwarm der Gäste die Frage: „Was gibts zum Abendbrod?" denn fast in allen starkbesuchten Weißbierstuben kann man eine einfache, aber kräftige Hauskost finden. Reichhaltiger ist die Auswahl in den Lokalen des bayerischen Bieres. Das größte derselben, das von Ley vor dem Schönhauser Thore, hat für 6000 Menschen Raum. Das anständigste ist wohl das von Schultheiß, welches sich nicht nur durch das beste Getränke, sondern auch durch vortreffliche Küche auszeichnet, namentlich wetteifern die Beefsteaks daselbst mit den renommirten bei Wilozeck. Ueberhaupt wird nicht leicht Jemand Ursache haben, über die öffentliche Küche Berlins zu klagen. Die Gasthöfe befriedigen gewiß bei mäßigem Preise alle billigen Wünsche, ebenso die zahlreichen Restaurateurs, die Conditoreien und auch in den Weinstuben findet man in der Regel ein gutes Glas. Verderblich auf das Volk wirken aber die Destillationen, welche besonders in der Königsstadt ihre Sitze haben. Es sind glänzende, Abends oft durch blendende Gassterne ausgezeichnete Läden, wo man alle möglichen Spirituosen — vom Danziger Goldwasser bis zum gemeinsten Kartoffelfusel — bekommt. Dort haben schon viele schwache Familienväter sich an den Bettelstab getrunken; dort hat schon mancher Jüngling Leib und Seele vergiftet. Denn eine Sünde ist die Mutter der andern, und daß es in Berlin an tausend Gelegenheiten zur Verführung der Jugend nicht fehlt, braucht wohl kaum bemerkt zu werden. Im berauschten Zustande fällt mancher auch den Gaunern in die Hände, die ihr Opfer nicht loslassen, bis sie ihm den letzten Groschen abgepreßt. Die eigentlichen Schauplätze der nächtlichen Ausschweifungen finden sich in den verschiedenen Hallen der Tanzvergnügungen, wo mit der fortschreitenden Nacht bei farbigen Lampen und Ballons die Musik in immer rauschenderen Weisen ertönt und in der bacchantischen Luft zuletzt die Vernunft der edleren Natur, wie im dicken Winternebel die Sonne schwindet. Gegen 4 Uhr Morgens hört das Getümmel auf und die Nachtvögel verlassen einsam, wie sie gekommen, die Oerter. Die arbeitsscheue blasse Lustdirne begegnet dann wohl im Morgengrauen dem frischen, vom Lande herein kommenden Milchmädchen, die mit ihren Hundewagen bei einem Brunnen Halt macht, um ihrer schneeweißen Waare eine mehr in's bläuliche spielende Färbung, wie sie die Städter gewohnt sind, zu geben. An diese Erscheinung reihen sich während der frühen Stunden die Lumpen- und Knochensammler, die Gemüse- und Fischweiber, die Drotschken und Kutschen mit

den Eisenbahnreisenden, die Barbiere, Stiefelputzer und Kleiderreiniger, die Aufwartefrauen und Zeitungsträger, die Postknechte, Packet- und Briefträger, die Sandfuhrleute, Zettelankleber und Straßenfeger, bis endlich die Händler aller Farben sich mit den Wogen der ganzen allmählig auf die Beine gekommenen Bevölkerung mischen. Um 8 Uhr zeigt sich die Hauptmasse der Schuljugend, um 9 Uhr rollen die Equipagen der Aerzte. Bald nachher wandeln die Hausfrauen oder ihre Töchter, von den Mägden geführt, zu Markte. Zwischen 10 und 2 Uhr beleben sich die Museen und Bibliotheken, um 12 Uhr die Königswache mit der Wachparade, zwischen 12 und 2 Uhr die Börse. Zwischen 2 und 4 Uhr nach der Mittagstafel tritt etwas Ruhe ein. Darauf füllen sich die Spaziergänge. Von 5 Uhr ab sammelt man sich bei den Theatern, um 7 Uhr gehen Bürger und Beamte nach ihren Tabagien. Um 9 Uhr hört man den Zapfenstreich und um 10—11 Uhr pflegt man ordnungsmäßig das Haus zu suchen.

Das Volksgemenge einer Weltstadt, wo weder bei Tage noch bei Nacht Ruhe herrscht, sieht man besonders in dem belebtesten Stadttheile, der Königsstraße, wo Alles ameisenartig hin- und herarbeitet. Hier ist der Hauptsitz der gewerbetreibenden Klassen, der Kaufleute und Juden; daher sind mit Ausnahme der Bierlokale und Destillationen alle Paterreräume in Läden verwandelt. Das größte Manufakturwaarenlager Berlins jedoch ist in der breiten Jägerstraße der Gerson'sche Bazar, in dem man eben so wohl eine Elle Flanell, als einen türkischen Shawl verlangen kann. Der kleine Blumenhandel vornehmlich unter den Linden, wo Einen die zudringliche Race der Blumenjungen oft umschwärmt, wie Bienen einen honigreichen Kelch. Gibt es für diese kleinen Hausirer keine Blumen mehr, so verkaufen sie in den Bierlokalen Cigarren und zur Winterszeit Waldteufel. Mit letztern wird besonders der Berliner Weihnachtsmarkt bevölkert, welcher sich nächst dem Grün der Christbäume und den an allen Straßenecken transparent leuchtenden Ausstellungen nebst Groschenbuden vornehmlich durch wandernde Harlekinaden mit Fahnen, Knarren und Waldteufellärm auszeichnet.

Während des Winters lockt der Circus des Herrn Renz; an andern Orten entfaltet sich die Welt in leuchtenden Bildern des Pleoramen, Cycloramen, Kosmoramen ꝛc. Menagerien werden aufgestellt, Thiere und Thierbändiger produziren ihre Künste. Dazu kommen die Theater und Conzerte, die Bälle und Maskeraden, Schlittschuhlaufen und Schlittenfahrten.

Im Sommer bieten die Corsofahrten im schönen Thiergarten und Ausflüge auf's Land, namentlich nach Treptow Unterhaltung, wohin die Berliner schaarenweise zu Fuß und zu Roß wandern, die dortigen Wasserfeuerwerke zu bewundern. Auch gesellige Wasserfahrten in geschmückten Gondeln führen die schaulustige Menge dahin.

Orte.

Berlin ist eine der schönsten Städte Europas, der Einwohnerzahl nach die sechste (500,000) mit 3000 Häusern und 300 Straßen in einer sandigen Ebene an der Spree gelegen. Alt Berlin ist das kleine Herz des großen neuen Berlins und die Königsstraße kann als die große Blutader betrachtet werden, denn hier hat der Verkehr, der Handel und die Industrie ihren Hauptsitz. Der Glanzpunkt der Stadt aber ist der weite Raum vor dem prächtigen Brandenburger Thor, das nach dem Vorbild der Propyläen in Athen aufgeführt ist und eine 20′ hohe Viktoria mit 4spännigem Wagen trägt. Das Thor begrenzt den Pariser Platz und eine doppelte Lindenallee, „unter den Linden“ eine 4000′ lange Straße, der Brennpunkt des Berliner Glanzes und Lebens, führt zum K. Schloße. Abgesehen von der Länge erinnert diese Straße an die Boulevards von Paris. Nicht leicht mag man anderswo so viele prächtige Gebäude zusammenfinden. Am östlichen Ende der Linden steigt auf 24′ hohem Fußgestell das 18′ hohe Reiterbild Friedrichs des Großen auf, ein Bildwerk von gewaltigster Wirkung. Der Reiter hat die Stirne dem Schloße zugewandt, links sehen wir die Akademie, das Universitätsgebäude mit seinen werthvollen wissenschaftlichen Sammlungen, die Königswache am Opernplatz, der mit den von Rauch entworfenen Statuen Blüchers, Yorks, Scharnhorsts, Gneisenaus und Bülows geschmückt ist, neben derselben das Zeughaus, ein großes (280′) langes viereckiges Gebäude mit reichem Inhalte, worunter über 100,000 Gewehre, ferner rechts das Palais des Regenten von Preußen, dahinter das Bibliothekgebäude mit 600,000 Bänden, im Hintergrunde die katholische Hedwigskirche, ganz rund mit einer Kuppel nach dem Muster des Pantheons zu Rom, weiter das Opernhaus, seit 1843 neu aufgeführt. Den Gesichtskreis schließt der Dom, die Börse und das K. Schloß. Vor Allem einmal das K. Schloß, ein Riesenbau, unter Friedrich I. und Friedrich Wilhelm I. 1699—1761 vollendet, ist in seiner Erweiterung ein leibhaftiges Bild von dem Wachsthum und der Entwicklung des preußischen Staates. Es ist 626′ lang, 373′ breit, 101′ hoch und enthält an 600 Zimmer. Gegenüber dem Schloße am Lustgarten, einem baumbepflanzten Platz, ist das alte Museum mit schönen Fresken- und Erzgußgruppen. An der südöstlichen Seite des Schloßes erhebt sich die geistreich aufgefaßte und kunstvoll aufgeführte Reiterstatue des großen Kurfürsten aus Erz. Die Schloßbrücke, 1824 erbaut, zieren seit 1853 acht kolossale Marmorgruppen, den Lebenslauf des Kriegers in allegorischer Weise darstellend. Das Antiquarium enthält Vasen- und Gemmensammlungen und ein reiches Münzkabinet. Das neue Museum, durch einen Bogengang mit dem alten verbunden, ist in der inneren Ausschmückung das prächtigste Gebäude Berlins. Es enthält eine Sammlung nordischer Alterthümer, Gypsabgüsse, eine Sammlung für Völkerkunde, eine Kupferstichsammlung, eine Sammlung ägyptischer Alterthümer und eine historische Sammlung. Die schönsten Zierden des Museums aber sind die Kaulbachischen Wandgemälde, die Hauptmomente der Geschichte der Menschheit, den Fall Babels, die Blüthe Griechenlands, die Zerstörung Jerusalems, die Hunnenschlacht, die Kreuzfahrer vor Jerusalem, die Reformatoren darstellend. Das prachtvolle, 100′ hohe Treppenhaus ist von schlesischem Marmor. Außer den Staatssammlungen hat Berlin noch mehrere Privatsammlungen, worunter die Wagner'sche Gemäldesammlung, die Ravenè'sche Gemäldegallerie und die Raczinski'sche Gemäldesammlung bemerkenswerth sind.

Von den 40 Kirchen Berlins verdienen außer der 1747 erbauten Domkirche, die

in der königl. Familiengruft die Prachtsärge des großen Kurfürsten und Friedrich I. enthält, die Nicolaikirche, Garnisonskirche, Marienkirche mit dem höchsten (286') hohen Thurme Berlins, die Klosterkirche und gothische Werder'sche Kirche Erwähnung. Die neuesten Kirchen sind die in Basilikenstyl erbaute Jakobikirche, die Petrikirche und die St. Michaelskirche, im romanischen Styl 1856 aufgeführt, die schönste Kirche Berlins in Kreuzform in der Nähe des Krankenhauses Bethanien, eines großartigen 1847 vollendeten Gebäudes, an dessen langer castellartiger Vorderseite, die von 2 Thürmen überragt wird, sich 2 Flügel anlehnen. Das 1854 errichtete katholische Krankenhaus wird von barmherzigen Schwestern geleitet.

Neben dem Hamburger Bahnhof ist das nach pensylvanischem System für 820 Gefangene eingerichtete 1847 vollendete Zellengefängniß. Unfern davon die neue, große Uhlanenkaserne. Von dem Oranienburger Thor drei je 550' lange Kasernengebäude.

Den Belle-Allianceplatz ziert die 22' hohe, 1840 errichtete Friedenssäule aus Granit; den Wilhelmsplatz die Standbilder von Schwerin, Winterfeld, Seidlitz, Keith, Ziethen und der „alte Dessauer".

Unmittelbar vor dem Brandenburger Thor dehnt sich der stattliche Thiergarten aus mit schönen Wasserparthieen, in dessen westlichem Theile liegt das Kroll'sche Etablissement, ein prächtiges Lokal, 1851 nach dem Brande wieder aufgeführt, die Säle 366, lang und 95' breit, jeder mit 200, der Hauptsaal mit 600 Gasflammen erleuchtet. Jeden Abend ist dort gut besetztes Conzert, dann Theater. Noch weiter westlich an der Spree das königl. Lustschloß Bellevue mit einer kleinen Gemäldesammlung. Diesem gegenüber auf dem rechten Spreeufer das Dorf Moabit mit zahlreichen Belustigungsorten für das Volk, die großartige Borsig'sche Maschinenfabrik und sehenswerthe Gewächshäuser. Bis zum Westende des Thiergartens erstreckt sich das aus dem Dorfe zur Stadt erwachsene Charlottenburg mit einem Schloß, Schloßgarten und dem „Mausoleum", welches die Hülle des Königs Friedrich Wilhelm III. und seiner Gemahlin, sowie deren prachtvolle Marmorbilder auf 2 Sarkophagen enthält. Vor dem Potsdamer Thor erhebt sich das Marmorstandbild Friedrich Wilhelm III. Am südwestlichen Ende des Thiergartens ist der zoologische Garten, der auf großem, waldbedecktem, mit Anlagen durchschnittenem Raum Thiere jeglicher Gattung enthält. Südwestlich von Berlin der botanische Garten mit Gewächshäusern.

Auf dem Kreuzberge, ein Sandhügel, südwestlich von Berlin, der den besten Ueberblick auf die Stadt gewährt, steht eine 61' hohe gothische Spitzsäule aus Gußeisen, von König Friedrich Wilhelm III. 1818 als Siegesdenkmal errichtet.

Potsdam, zweite Residenz des Königs von Preußen in schönster Lage an der Havel, die hier einen See bildet, von bewaldeten Hügeln umgeben. Die Stadt zählt 32,000 Einw., hat aber wenig Leben; Soldaten und Beamte bilden die Hauptbevölkerung. Unmittelbar an der Brücke, die vom Bahnhof in die Stadt führt, gelangt man durch eine offene Einfahrt in den Lustgarten, an den das königl. Residenzschloß — 1660 bis 1701 erbaut — angrenzt. Es ist besonders wegen der Erinnerungen an Friedrich II. merkwürdig. Die von ihm bewohnten Eckzimmer sind unverändert geblieben, sein mit Dinte befleckter Schreibtisch, sein Bücherschrank, Musikpult, Stühle und Sopha, deren seidene Ueberzüge fast abgerissen sind von seinen Hunden, Hut, Schärpe, Augenschirm.

Dem Schlosse gegenüber steht die mit mächtiger Kuppel aufstrebende Nikolaikirche.

In der Garnisonskirche, an der Westseite der Stadt, ruht unter der Kanzel Friedrich der Große und neben ihm sein Vater, der Erbauer der Kirche. Zu beiden Seiten der Kanzel hängen eroberte französische und bayrische Fahnen. Den Wilhelms-

platz ziert das Standbild Friedrich Wilhelm III. Bedeutendere Gebäude sind: das große Militärwaisenhaus, die Gewehrfabrik, das Casino, die französische Kirche, das Schauspielhaus und die Husarenkaserne.

Am Eingang der nach Sanssouci führenden Allee steht die neue im Basilikenstyl 1850 vollendete Friedenskirche mit ganz frei stehendem Glockenthurm. Schreitet man durch das Gitterthor in den Garten, so erblickt man alsbald die große Fontaine, die ihren Wasserstrahl 120' hoch emporschleudert. Eine 60' hohe, durch 9 Terrassen abgetheilte Treppe führt aus dem Park zum Schlosse empor, dem Lieblingsaufenthalt des großen Friedrich. Auf einer die Stadt überragenden Anhöhe wurde es 1745—1747 erbaut. Seine größte Bedeutung hat es durch die zahlreichen Erinnerungen an Friedrich den Großen, dessen Zimmer meist noch in früherem Zustande sich befinden. Hinter dem Schloß liegt die durch den Prozeß Friedrichs mit dem Müller bekannt gewordene Windmühle und unweit davon der Ruinenberg mit künstlichen Ruinen. Dem östlichen Portale des Parks gegenüber ist in Form eines Triumphbogens ein Weinbergsthor aus gebranntem Thon, die Rückkehr des Prinzen von Preußen darstellend, mit der Inschrift: „Dem Feldherrn der Führer und Krieger, welche den Aufruhr in der Rheinpfalz und in Baden 1849 besiegten." Garten und Park von Sanssouci zeichnen sich durch die prächtigen Anlagen aus. In der Nähe des östlichen Portals befinden sich die Muschelgrotte, das chinesische Haus, der große Springbrunnen mit 4 kolossalen Seepferden, der Antikentempel, der Freundschaftstempel und am westlichen Ende des langen Baumgangs das neue Museum 1763 von Friedrich mit einem Aufwand von mehreren Millionen erbaut.

An den Park von Sanssouci grenzt der Charlottenhof, eine Villa im italienischen Geschmack mit altrömischem offenem Badehaus.

Im Norden der Stadt Potsdam ist die russische Colonie Alexandrowska, aus 11 russischen Wohngebäuden, einer griechischen Kapelle, der Wohnung des Popen und einem Wirthshaus bestehend, 1820 von König Friedrich angelegt, um den beim 1. Garderegiment angestellten russischen Sängern einen ihrer Heimath entsprechenden Wohnsitz anzuweisen.

In der Nähe das Marmorpalais. Auf dem Pfingstberg die Anfänge eines königl. Lustschloßes.

Babelsberg, ansehnliches, 1835 im normannischen Styl erbautes Schloß mit Park.

Eine Stunde von Potsdam die Pfaueninsel, anmuthiger Park mit Landhaus und Meierei. Letztere hat die Form einer gothischen Ruine.

Spandau, Stadt an der Mündung der Spree in die Havel mit 9000 Einw. Die starkbefestigte Citadelle dient als Staatsgefängniß. Gewehr- und Pulverfabrik, Geschützgießerei und Kanonenbohrwerk. Fehrbellin mit 2000 Einw. Sieg des großen Kurfürsten über die Schweden 18. Juni 1675.

Brandenburg zu beiden Seiten der Havel, die hier einen breiten See bildet, mit 20,000 Einw., ehemaliges Bisthum. Merkwürdige, 1318 erbaute Domkirche und Burg auf einer Insel.

Jüterbock, ummauerte Stadt am Rohrbach mit 8000 Einw. Sehenswerth sind die alten Thore der Stadt. In der Kirche, deren Thürme hoch oben verbunden sind, wird der Ablaßkasten Tetzels gezeigt.

Groß Beeren, Dorf mit 300 Einw., Schlacht am 23. Aug. Sieg der ruß.-schwed.-preuß. Armee unter Bülow über die Franzosen, Bayern, Württemberger und Sachsen unter Oudinot. Auf dem Schlachtfelde ist seit 1817 eine neue gothische Kirche mit 7 kleinen Thürmchen erbaut und ein eisernes Schlachtdenkmal errichtet.

Dennewitz, Sieg der Preußen, Russen und Schweden über Ney 6. Sept. 1813.

Frankfurt an der Oder, neben Berlin und Potsdam die bedeutendste Stadt der Mark mit 32,000 Einw., breiten Plätzen und stattlichen Straßen. Auch die alten Theile der Stadt sind regelmäßig gebaut. Das ansehnlichste Gebäude ist die in der Mitte des 13. Jahrhunderts aus Backsteinen aufgeführte, an Holzschnitzwerken und Glasmalereien reiche Marienkirche. Das stattliche Rathhaus trägt am Giebel die Zeichen des Hansebundes, eine eiserne Stange von einer kürzeren, unterstützt mit einem eisernen Ring. Das Schauspielhaus ist seit 1842 aufgeführt.

Cüstrin, starke Festung am Einfluß der Warth ein die Oder mit 10,000 Einw. Im Schloße saß Friedrich II. gefangen und vor demselben wurde sein Jugendfreund von Katte am 6. Nov. 1730 enthauptet. Furchtbares Bombardement der Russen 15.—22. Aug. 1758.

Eine Meile davon Zorndorf. Sieg Friedrichs II. und Seydlitz mit 30,000 Preußen über 50,000 Russen 25. Aug. 1758. Ein Denkmal bezeichnet die Stelle, von welcher Friedrich die Schlacht leitete.

Landsberg an der Warthe, lebhafte Stadt mit 10,000 Einw.

Dorf Kay bei Züllichau. Sieg der Russen über die Preußen 23. Juli 1759.

Eine Stunde nördlich von Frankfurt Kunersdorf, Sieg der Russen und Oesterreicher über Friedrich II. 22. Aug. 1759. Der Dichter Ewald v. Kleist fällt.

Cottbus, lebhafte Fabrikstadt an der Spree mit 10,000 Einw.

---

2. Die Provinz Pommern.

Die Provinz Pommern streckt sich entlang der Ostseeküste aus. Aus dem weiten Tieflande erhebt sich ein hügeliges, theilweise bewaldetes Plateau und streicht entlang der Küste hin. Es ist die pommer'sche Seenplatte, die sich im Ratzeberg 757′, im Spitzberg 678′ erhebt. Laub- und Nadelwälder bedecken die lange Wellenlinie der Platte und da und dort taucht der glitzernde Spiegel eines schönen Sees aus dem dunkeln Grün heraus. Eine Masse derselben, größere und kleinere, lagern auf der Platte; der Kummerow-See, der an vortrefflichen Muränen reiche Madün-See, (der größte Pommerns, $^3/_4$ □Meilen groß), der Plöner-See, Lübber-See sind die größten. Die Platte ist auch von Thälern durchschnitten, unter denen das an Naturschönheiten reiche Thal der Leba berühmt ist. Die Abflüsse der Seen eilen als Küstenflüsse der Ostsee zu, so die Regnitz, Rega, Persante, Grabow, Wipper, Stolpe, Lupow, Leba. Ein großer Theil der Seen sind stehendes Gewässer und zum Theil in nutzbare Teiche verwandelt. Die Nordhänge der Platte senken sich in das flache Küstenland hinab, aus dem sich hie und da einzelne, 3—400′ hohe Berge erheben, so der waldige Gellenberg, 442′, der heilige Berg, der Mutrinberg, Revekol, 489′ hoch. Sie gewähren die herrlichste Fernsicht über die Küste. Da erblickt das verwunderte Auge im Norden die blaue See und von Ost bis West einen reichen Wechsel der Länder, Landseen, farbenprächtigen Fluren, die dazwischen hineingestreuten Ortschaften und Weiler, die schlanken Kirchthürme, die mit Roßkastanienalleen besetzten weißblinkenden Landstraßen und aus der Ferne winken nebelhaft die hohen Leuchtthürme und die an der Küste

hinziehenden weißen Wellenlinien der Dünen. Von letzteren macht man sich oft falsche Vorstellungen und hält sie für unfruchtbare öde Sandwälle, von den Stürmen und Wellen des Meeres aufgestaut. Dieß sind sie aber keineswegs, vielmehr machen sich die Dünen durch Wiesenwachs und Kartoffelbau wahrhaft nützlich. Es gedeiht eine Kartoffel in den Dünen, die mit den Kastanien wetteifert und man sieht Wiesen, auf denen die fettesten Kühe weiden. Nichts ist überraschender, als vom kahlen Rücken einer Düne in ein langes grünes Thal hinabzusehen, wo Bäche rieseln, Kühe brüllen, Pferde und Füllen springen und wiehern. Und auch nicht so ganz einförmig ist das Leben hier. Freilich leben die Dünenbewohner sehr einsam, allein an Unterhaltung fehlt es ihnen nicht. Das Meer rauscht, die Wolken ziehen, die Nebel tuschen die entfernten Gegenstände, der Sand tanzt auf den Hügeln und von Zeit zu Zeit streifen Jäger und Hunde vorüber, die erschrockenen, flüchtigen Kaninchen und Hasen zu jagen.

Häufig ist die Küste auch zerrissen und bedeutende Strandseen an denselben breitgelagert, so der Blacksee, Saaler, Bodstedter, Barther, Ribnitzer, Bodden, zusammenhängende Seen von 3 □Meilen, das große und kleine Haff, der Damm'sche See, der Vietziger See, Kaminer, Bodden, der Jasmunder, Buckower See und Leba-See.

Der Hauptstrom des Landes ist die Oder. Kurz nachdem sie die Grenze des Landes betreten, theilt sie sich unterhalb Garz in zwei Hauptarme; der linke größte behält den Namen Oder, der rechte heißt die große Reglitz. Sie erweitert sich östlich von Stettin in dem Damm'schen See, der unterhalb Stettin die Oder aufnimmt, sich wieder verengt, dann in das Papenwasser und zuletzt in das pommer'sche Haff fällt, aus dem sich die Oder in drei Mündungsarmen Peene, Swine, Divenow in's Meer ergießt.

Das Tiefland westlich von der Oder ist ganz flach und hie und da ragen niedrige Sandhügel auf.

Das Klima des Landes ist gesund. Die Mittelwärme beträgt in Stettin + $9^0{,}_7$, Swinemünde + $8^0{,}_6$, Stralsund + $8^0{,}_2$ R. Der Winter ist feucht und mild, aber stürmisch und lang; der Sommer ist kurz, die Seewinde kühlen die Hitze. Der Herbst ist meist angenehmer als der Frühling mit seinen dichten kalten Nebeln. Starke Stürme kommen im Herbst und Winter, heftige Gewitter im Sommer vor.

Die Bewohner des Landes sind Deutsche sächsischen Stammes und sprechen die plattdeutsche Mundart. Die vielen wendischen Dorf- und Stadtnamen verrathen wendische Einwanderung.

Die Pommern sind ein Volk voll festen deutschen Mannssinns, haben einen ernsten Charakter, sind unerschrocken, verschwiegen, wenn gleich etwas derbe. Willst du den pommer'schen Bauer in seiner Kraft und Stärke, seiner Einfalt und Wunderlichkeit genießen, so suche die Krämerei- und Amtsdörfer auf, wo der

vernichtende Kampf zwischen dem großen und kleinen Grundbesitz sich noch nicht geltend gemacht hat. Dort triffst du jenen eigenthümlichen, blondhaarigen Menschenschlag, vor dessen markiger, breitschulteriger Gestalt man sinnend stehen bleibt, wie vor einem Wasser, dessen Tiefe man nicht ergründen kann. Ein „Willkomm" mit einem Händedruck empfängt den Eintretenden, ein braun angestrichener hölzerner Stuhl wird dem Gaste hingestellt. Das kleine Zimmer ist im Spätsommer auf einem Rande längs der Wände mit einer Reihe der schönsten Aepfel — sonst von einer Reihe Teller — geschmückt und eines oder mehrere Spinnräder stehen in der Stube, da Spinnen und Weben die Hauptbeschäftigung der Frau und des weiblichen Gesindes ist.

So einfach, wie die Wohnung des pommer'schen Bauern, ist auch seine Mahlzeit. Im Sommer sieht man die Familie des Bauern und das Gesinde aus einer großen Schüssel Kartoffeln essen, die mit dem Löffel erst zum Munde gebracht werden, nachdem sie in einer daneben stehenden Schüssel voll Butter- oder süßer Milch befeuchtet sind. Grobes schwarzes Brod liegt auf dem Tische; Fleisch gibt es nur an gewissen Tagen, besonders in der Erntezeit, wo auch die Frau des Taglöhners den Tisch ihres Mannes mit einem Stücke Speck versieht. Als Lieblingsessen gilt in Milch gekochter dicker Reis und braungekochte Fische, die bei Hochzeiten, Begräbnissen und Kindelbier verspeist werden. Zu einem Gastessen bringt Jeder sein Messer mit; die Fischköpfe und Gräten werden unter den Tisch geworfen, weßhalb vor Ende des Mahles die Mägde erst mit Besen die Stube auskehren. Kartoffeln mit Häringen sind ein beliebtes Abendessen; Honigbrod gibt es selten, da die Bienenzucht abnimmt.

Die Dörfer gewähren ein freundliches Bild, da an die Stelle der schornsteinlosen verfallenen Häuser mit ihren schwer herabhängenden, mit Moos bewachsenen Strohdächern und anstrichslosen Wänden meist überall nette Häuschen mit blendend weißen Wänden getreten sind. Die vorpommer'schen Dörfer haben eine Unzahl von Gänsen zur Staffage, die auf den Feldern und auf der Dorfstraße, an Pfühlen, Bächen und Seen ihr ohrenzerreißendes Geschnatter erheben. Nächst den Dorfhunden, welche einen Knüttel zwischen den Beinen führen, wird man zuerst von diesen Gänsen in den Dörfern begrüßt und im Frühjahre, wo die Zuchtgänse mit ihren Gänschen sich auf der Dorfstraße aufhalten, sieht man um diese zugleich die ganze Dorfjugend versammelt, die mit ihren älteren Geschwistern die junge Brut bewacht. Die kleinen Kinder kriechen oft halbnackt auf dem Boden herum, aber die rothen Backen beweisen, daß Abhärtung gegen die Einflüsse der Witterung von Jugend auf geübt wird. Mancher dieser Flachsköpfe kriecht auf allen Vieren umher, in dem Sande — seinem einzigen Spielzeuge — Figuren bildend, und der Blick zeigt nicht selten an, daß seine Eltern noch nicht recht Zeit gehabt haben, seinen Geist zu bilden. In der Kindererziehung nimmt überhaupt der Bauer noch eine niedrige Stufe ein; er verwendet nicht mehr

darauf, wie der ärmste Katenmann und nur höchst selten wagt er es auf Zureden des Predigers, einen seiner Söhne in die Stadt zu schicken.

In jedem Dorfe fallen die Güter mit ihren großen Wirthschaftsgebäuden, dem Brennereischornsteine, dem Herrenhause, in die Augen und die kleinen Taglöhnerwohnungen heben den Kontrast. Bei der großen Linnenfabrikation findet man in jedem Dorfe Bleichen, deren weiße Streifen im grünen Grase an den blauen Seen sich malerisch ausnehmen.

Allmählig verschlingt der größere Grundbesitz den bäuerlichen immer mehr. Da, wo Grundbesitzer und Bauern in Einem Dorfe zusammen wohnen, gingen immer die Bauernhöfe in die Hände des Gutsbesitzers über und die Nachkommen der früheren Besitzer bleiben dann als Arbeitsleute in freier Leibeigenschaft zum Hofdienste verpflichtet. Besonders ist dies in Vorpommern der Fall. Theilweise trifft man den Grundbesitz auch sehr zerstückelt und förmlichen Mangel an Gemeinwesen. So lassen die Bauern des Dorfes Valm ihr Vieh von Knechten und Mägden einzeln in den Knicken weiden und auf der Weide selbst buttern und melken. Knecht und Magd liegen in einer Hütte, ersterer auf Stroh, letztere kriecht in einen Sack, den sie unter den Armen zuschnürt.

Der Bauer trägt gewöhnlich einen blauen Rock und Kniehosen. Nur in einigen Dörfern bei Stargard und Cöslin finden wir eigenthümliche Trachten. So in Jamund und Lebus, welche Dörfer fest und unverrückt an der alten Sitte hängen und gleichsam eine streng geschlossene Familie bilden. Keiner ihrer Einwohner heirathet aus einem fremden Dorfe und in ein fremdes Dorf und Kleiderschnitt, Farbe und Zeug sind von der sonst doch Alles anfressenden Mode durchaus unversehrt geblieben. Der kragenlose Ueberrock der Männer ist von schwarzem Zeug, vorne zugehackt, liegt am Körper glatt an und reicht bis übers Knie hinab. Die buntgestreifte, in der Grundfarbe rothe Weste hat Besätze von blauem Band und Klappentaschen an den ziemlich langen Schößen. Bei kaltem Wetter wird darunter noch eine Friesjacke getragen. Leinene, festanschließende Beinkleider, schwarzwollene Strümpfe und Schnallenschuhe, seltener Stiefel, vollenden den Anzug. Den Kopf bedeckt eine Pelzmütze oder scharlachfarbene Kappe, bei festlicher Gelegenheit ein breitkrämpiger Filzhut. Die Knaben tragen ein dunkelblaues, mit rothem Fries gefüttertes, kragenloses Hemd und eine bunte Kappe ohne Pelzwerk. Die Frauen erscheinen in ihrer eigenthümlichen Tracht als ehrsame Matronen, wie sie uns aus mittelalterlichen Bildern entgegen treten. Die schwarzen, eckigen, pelzverbrämten Mützen, die weißleinenen Hauben und Stirnbinden, die dreisträhligen, bis an die Hüften reichenden Zöpfe, die breiten, steifen Hemdkragen, die kurzen, schwarzen, über die Schultern geworfenen Tuchmäntel, die schwarzen Camisole mit langen Schößen, die sieben übereinander gezogenen, bis an die Knie reichenden, wollenen Röcke, endlich die braunen Strümpfe und Bänderschuhe bilden den Anzug der Frauen.

Die Jungfrau bezeichnet der buntgestreifte Schnürleib, der goldbetreßte Brustlatz, die bunt gestreiften Röcke und der „Plönden", ein weißer Kopfputz, statt dessen die kleinen Mädchen vor der Confirmation eine bunte, goldbetreßte Mütze tragen.

Der Brautstaat einer Jamunderin verlangt einen feinen schwarzen Anzug, den silber-goldgestickten Leibgürtel, ein glänzendes Halsband, einen aus feinster Leinwand gefältelten Halskragen, den von der Schulter herabhängenden Tuchmantel, schwarzlederne, blankgestickte Handschuhe und vor allem die Brautkrone, „Peil" genannt, welche aus mehreren Metallbügeln besteht und mit Knistergold und andern bronzlichen Glanzzierrathen besteckt ist.

Von den Hochzeitsgebräuchen in Pommern ist bemerkenswerth, daß bei Tische die Geschlechter gesondert sitzen, der Bräutigam mit den Männern und Burschen in der Stube, die Braut mit den Mädchen und Frauen in der Hausflur. Vor den Brautleuten muß während des Essens je ein hölzerner, dreiarmiger Leuchter mit drei brennenden Lichtern stehen, die nicht geputzt und ausgelöscht werden dürfen. Bei der Verlobung vertreten Gesangbücher die Stelle der Ringe.

Auf dem Darß, dem östlichen Theile des Fischlandes (siehe Mecklenburg), wird zu Johannis noch ein eigenthümliches Volksfest — das Tonnenabschlagen — gefeiert, ähnlich dem Kufenstechen in Illyrien.

Den flachen Küsten von Vorpommern gegenüber liegt die liebliche Inselgruppe von Rügen, welche 20 □Meilen bedeckt und aus der Insel Rügen, den Halbinseln Wittow, Jasmund und Mönchgut und 7 kleineren Inseln besteht.

Betrachtet man die Silhuette der Insel auf der Landkarte, diese spinnenartig gespreizte Zusammensetzung von Vorgebirgen, Halbinseln und Isthmen, den kleinen Kern aber selber wieder von Binnenseen durchlöchert, so sehen wir, daß wir nur eine Ruine vor uns haben, die die brandenden Meereswogen von einem größeren Stück Land übrig gelassen haben.

Die $6^1/_2$ Meilen lange und 5—6 Meilen breite Insel hat ihren Namen von den alten Rugiern, einem germanischen Volksstamm, der zur Zeit des Tacitus zwischen der Weichsel und Oder sich ansiedelte. Im Jahr 1168 wurde die Insel vom Dänenkönig Waldemar I. unterjocht und erhielt unter Dänemarks Lehensherrlichkeit ihre eingebornen Fürsten. Im westphälischen Frieden kam Rügen an Schweden, 1815 an Preußen. Durchwandern wir nun die herrliche Insel, das Ziel der Berliner Touristen, und landen wir zunächst an der Halbinsel Jasmund, einem bergigen Plateau, das nach Westen hin abfällt und nur durch die schmale Haide, eine niedrige Landenge, mit Rügen zusammenhängt. In der Mitte derselben streckt das Vorgebirge Thiessow seinen waldbehaarten Fuß hinaus in den Jasmunder Bodden. Die Fluren der Halbinsel strotzen von der Fülle des kräftigsten Wachsthums; die grünen Auen bewässern forellenreiche Bäche und selbst an den steilsten Berglehnen hinauf gedeiht der Waizen. Dazwischen erglänzt

der Spiegel des von Fischen wimmelnden Wostewitzer Landsees, an dessen Ufern Schaaren von wilden Gänsen und Schwänen hausen. Im anmuthigsten Wechsel von Berg und Thal, von Wiesen und ährenschwangeren Gefilden liegt der Hauptort der Halbinsel, Sagard. In der Nähe auf einem Hügel ist das größte Hünengrab Rügens, das 170 Schritte im Umfang mißt. Die Ostseite von Jasmund schmückt ein prächtiger Buchenwald, die Stubbenitz, bei den alten Rugiern ein heiliger Hain, der Hertha geweiht. Der kleine Waldsee — Hertha-See — und ein 50′ hoher Erdwall — die Herthaburg — erinnern an diesen Cultus. Das Vorgebirge Stubbenkammer, eine 400′ hohe, unmittelbar aus dem Meer aufsteigende, vielfach zerklüftete Kreidewand, eine weite reizende Aussicht auf das Meer bietend, ist der schönste Punkt auf Rügen. Ueberall auf der Halbinsel findet man zerstreut liegende Granitblöcke, Geschiebe von Hornblende und Feuersteine, welche oft zahllos ein ganzes Ackerstück bedecken. Mit Wittow ist Jasmund durch einen langen, 700′ breiten Dünenzug — die Schaabe — verbunden. Hier liegt Deutschlands nördlichstes Vorgebirge Ancona, einst Veste der Wenden, jetzt mit einem 75′ hohen Leuchtthurme geziert.

Auf der eigentlichen Insel Rügen, deren höchster Punkt der Rugard, das „Auge des Landes", die entzückendste Aussicht über die ganze Insel mit ihren tiefgezackten Küsten, ihren Vorgebirgen, waldigen Höhen, ihren großen Binnenseen bietet, liegt Bergen, die Hauptstadt der Insel, und Putbus, moderner Badeort, dessen neue Häuser sich in einem Halbkreis zur Seite der fürstlichen Gärten anreihen.

Der Verkehr zwischen den Vorländern und der eigentlichen Insel Rügen ist sehr gering und man kann auf den beiden verbindenden Isthmen, der Schaabe und schmalen Haide, auf den sogenannten Straßen einen ganzen Tag bis über die Knöchel in Dünensand und Geröll waten, ohne einer sterblichen Seele zu begegnen. Die Culturlosigkeit der Isthmen hält auch das Volksleben auseinander und man wird auf jeder Halbinsel die besondere Schattirung des Dialekts finden. So hat Mönchsgut seine ganz originelle Sprache und auch seine besondere Volkstracht, während sich sonst überall an der Ostsee nur kümmerliche Reste alter Trachten erhalten haben. Charakteristisch ist namentlich für den farb- und klanglosen Norden bei der Fischertracht auf Mönchsgut, daß das Auszeichnende beim Kleide der Männer nur im Schnitt, nicht in der Farbe liegt, die als ein abscheuliches Gemisch von Schmutzgrau und Theerbraun sich darstellt. Nur die Frauen tragen noch reine Farben an Rock und Mieder. Die Mönchsguter haben auch andere Sitten, als die Leute von Jasmund und Wittow. Man spricht auf Mönchsgut noch von dem Bußplatz der gefallenen Mädchen, von dem Schemel der Wittwen in den Kirchen.

Für die Bewohner von Rügen insgesammt ist der Ausfall des Häringsfangs eine „brennende Frage". Kommen im Frühjahr die Häringe in zahllosen Schwär-

men angeschwommen, so sind die Leute auf Rügen fürs ganze Jahr lustig, wie die Weinbauern nach einem guten Herbst. Beide beten um volle Fässer und das volle Häringsfaß läßt sich so wenig mit Sicherheit prophezeihen, wie das volle Weinfaß. Die rügen'sche Colonie zählt nach guten Häringsgängen, wie die rheingau'sche nach guten Weinjahren. Aber die Olympiaden der guten Häringsjahre sind glücklicherweise nicht so lange, wie die Olympiaden der guten Weinjahre. Selbst der Bauer auf Rügen, der keinen Fischfang treibt, ist wenigstens stolz darauf, eine Tonne „selbsteingemachter" Häringe, die er „grün" ankauft, im Hause zu haben und setzt sie dem Fremden mit denselben selbstgefälligen Randbemerkungen vor, wie der Weinbauer seinen Haustrunk als eigenes Wachsthum.

Im großen Haff liegen die zwei großen Inseln Usedom, deren Bewohner denen der Halbinsel Mönchsgut gleichen, und Wollin, die mit dem Festlande durch drei Brücken verbunden ist. Auf letzterer ist das freundliche, von Häringsfischern bewohnte Dörfchen Misdroy. Der Häringsfang wirft manches Jahr 10,000 Tonnen ab. Höchst anziehend sind die Strandpredigten, die in Ermanglung einer Kirche auf einer Wiese, im großen Dome der Schöpfung, stattfinden. Unter dem Schatten uralter Buchen ist die Kanzel aufgeschlagen und auf einem Dünenhügel hat sich das Musikkorps postirt, welches den Gesang beherrscht und dessen sanft verhallende Akkorde von dem Rauschen der Meereswogen begleitet werden.

Orte.

Stettin, Hauptstadt der Provinz mit 50,000 Einw.; Festung (mit 4000 Mann Besatzung) und wichtiger Handelsplatz auf dem linken Ufer der Oder, die hier eine Tiefe von 16′ hat, so daß große Seeschiffe ungehindert in den Stettiner Hafen einlaufen können. Brücken verbinden die Stadt mit der auf dem rechten Oderufer liegenden Vorstadt Lastadie. Das rege Leben und Treiben der Schiffsbevölkerung hat seinen Glanzpunkt an dem stets mit Schiffen überfüllten Hafen, sonst ist die Stadt an Merkwürdigkeiten ziemlich arm. Das hervorragende alte Schloß aus dem 16. Jahrhundert war Sitz der pommer'schen Herzoge, deren Gruft in der Schloßkirche ist. Im Rathhaus befindet sich eine Sammlung russischer Denkmünzen. Den Paradeplatz zieren die Standbilder Friedrich des Großen und Friedrich Wilhelm III.

Stralsund, im 14. Jahrhundert neben Lübeck die wichtigste Stadt des Hansebundes an der Ostsee, jetzt Festung 2ten Ranges mit 20,000 Einw. Die Stadt ist ganz mit Wasser umgeben und hängt nur durch 3 Brücken mit dem Festlande zusammen. Die Festungswerke, 1809 von den Franzosen zerstört, sind wieder hergestellt. Der Strela Sund, eine ⅓ Meile breite Meerenge, trennt Stralsund von Rügen. Aus dieser Meerenge steigt der Dänholm auf, eine von Schiffern und Fischern bewohnte befestigte Insel, seit 1848 mit Hafeneinrichtungen zur Aufnahme von Kanonenbooten versehen. Die Häuschen und Gartenanlagen auf der Insel erinnern in Bauart und Sauberkeit an Holland. Die Nikolaikirche, Marienkirche und das Rathhaus sind die stattlichsten Gebäude Stralsunds. Das Johanniskloster — aus dem 13. Jahrhundert — erinnert in seinen Einrichtungen an die großen Beginenhöfe in Belgien.

Wallenstein belagerte 1628 Stralsund ohne Erfolg, 1648 wurde die Stadt schwe-

disch, 1815 preußisch. In der Fahrstraße fiel am 31. Mai 1809 der tapfere, heldenmüthige Schill.

Greifswalde, Stadt mit 15,000 Einw., einer Universität, gestiftet 1456, und einzelnen stattlichen alten Giebelhäusern, namentlich am Markt. Den Universitätsplatz ziert ein Denkmal aus Zinkguß zur Erinnerung an die 400jährige Stiftungsfeier der Universität. In ernstem gothischem Style ist aus Backsteinen die Nikolaikirche aufgeführt.

Wolgast, Stammort der pommer'schen Herzoge an der Peene, Seehafen für kleine Schiffe. Landung Gustav Adolphs am 24. Juni 1630. Bergen, Hauptstadt in der Mitte der Insel Rügen mit 4000 Einw.

Swinemünde, befestigter Hafen von Stettin für größere Seeschiffe mit 5000 Einw. Die zahlreichen sauberen Häuser kündigen Swinemünde zugleich als Seebad an. Die Seebäder sind 20 Minuten entfernt.

Stargard, die ansehnlichste Stadt Hinterpommerns an der schiffbaren Ihna mit 12,000 Einw., von wohlerhaltenen Ringmauern, stattlichen Warten und Thoren umgeben. Die durch reichen Bauschmuck und großartige Verhältnisse ausgezeichnete Marienkirche und das Rathhaus sind die bemerkenswerthesten Gebäude.

Treptow a. d. Rega unweit der Ostsee, Stadt mit 6000 Einw., war einst befestigt.

Cöslin, freundliche Stadt mit 10,000 Einw. Den Markt ziert ein Standbild des Königs Friedrich Wilhelm I.

Stolpe, ansehnliche und sehr betriebsame Stadt mit 12,000 Einw, inmitten vieler Obstgärten gelegen. Sehenswerth ist die 1311 erbaute Marienkirche mit 185' hohem Thurm und die schon 1200 erbaute Schloßkirche.

Kolberg krönt an der Mündung der Persante einen Hügel inmitten ausgedehnter Moräste, durch welche schmale Dämme zur Festung führen. Diese wurde im 7jährigen Kriege unter Heyden, 1807 unter Gneisenau, Schill und dem braven Bürger Nettelbeck ruhmvoll vertheidigt. Des letzteren Haus steht in der Nähe des gothischen neuen Rathhauses. Die Domkirche mit ihren 3 Spitzen ist eine der größten und schönsten in Pommern, 1316 erbaut, — 10,000 Einw.

Kamin, ehemaliges Bisthum, eine alte, ehrwürdige Stadt mit hohem Dom, der einen seltenen Schatz von Kirchengeräthen enthält, und 4000 Einw.

---

3. Die Provinz Sachsen.

Motto. An der Saale hellem Strande
Stehen Burgen stolz und kühn.
Fr. Kugler.

Die Provinz Sachsen ist mit Ausnahme der im Thüringen'schen liegenden Parzellen, die von Ausläufern des Harzes und theilweise auch des Thüringer Waldes durchzogen sind, ein durchweg ebenes, fruchtbares, von Eisenbahnen und guterhaltenen Landstraßen nach allen Richtungen durchkreuztes Land, in dem neben dem Ackerbau auch Handel und Industrie — besonders im Magdeburgischen — blüht. Der Reichthum an Salzquellen überflügelt alle übrigen Provinzen Preußens. Außerdem ist das Land reich bewässert. Von Süden herein, zuerst in nordwestlicher, dann in nördlicher Richtung durchströmt es die Elbe. Sie betritt das Land oberhalb Mühlberg und windet sich in großen Krümmungen

*

durch die weite Ebene an Torgau und Wittenberg vorüber, durchschneidet das braunschweigische Gebiet und tritt oberhalb Acken zum zweitenmale in die Provinz Sachsen ein. Zahlreiche Werder bildend, durchschlingt sie mit ihren Silberarmen die unabsehbaren, ährenschwangeren Kornmeere und grünen Triften Niedersachsens, spiegelt das ehrwürdige Magdeburg in ihren Fluthen und bildet von Sandow an die Grenze zwischen Brandenburg und Sachsen und Brandenburg und Hannover, bis sie in letzteren Staat gänzlich übertritt. Ihre Zuflüsse in der Provinz Sachsen sind rechts die schwarze Elster und die inselreiche, flachuferige, fischreiche Havel, die im Mecklenburgischen entspringt, schon an der brandenburgischen Grenze schiffbar wird und in großen, nach Norden geöffneten Bogen diese Provinz in häufig zu Seen erweitertem Bette langsam durchfließt und von Plaue an zwischen Brandenburg und Sachsen die Grenze bildet. Ihre Zuflüsse sind die Rhin und die Dosse, links die Spree. Letztere tritt aus dem Königreiche Sachsen in die Provinz Brandenburg, geht nördlich über Kottbus, fließt in unzähligen Armen und Kanälen durch den Spreewald (siehe Brandenburg), wird vom Schwieburgersee an schiffbar und strömt durch Berlin der Havel zu, die sie bei Spandau erreicht. Sie gehört zwar ganz der Provinz Brandenburg an, mußte aber des Zusammenhanges wegen hier erwähnt werden. Durch den Plauen'schen Kanal ist die Elbe mit (Parrey-Plaue) der Havel verbunden.

Auf der linken Seite empfängt die Elbe die Saale, die vom Westabhange des Waldsteins im Fichtelgebirge entspringt, bei Naumburg schiffbar wird und von da bis gegen Weißenfels an Orlamünde, Kahla und Dornburg vorüber durch ein tiefes, enges, romantisches Thal des Thüringer Waldes strömt und oberhalb Berby mündet. Sie nimmt bei Naumburg die Unstrut auf, das ungestümme, rauschende, auf dem rauhen Eichsfelde entspringende Flüßchen, das an den Nordhängen des waldigen Harzes durch die fruchtbare „goldene Aue" sich windet und die Wipper bei Bernburg aufnimmt und weiter unten die Bode. Unter Magdeburg münden die Ohre, bei Tangermünde die Tanger.

Eine Strecke weit fließt auch die Mulde durch die Provinz, die aus dem Königreich Sachsen kommend, als schiffbarer Fluß Eilenburg, Düben und Bitterfeld berührt und unterhalb Dessau mündet. Von ihrem 40 Mln. langen Laufe kommen nur 8 Meilen auf die Provinz.

Das Klima ist gemäßigt und milde, milder als in allen übrigen Provinzen der östlichen Ländermasse. Die Mittelwärme beträgt in Magdeburg + 11°, in Erfurt + 8°,9. Die mildesten Gegenden sind die Thäler der Saale und Unstrut, die Magdeburger Börde und die goldene Aue. Die Gebirgsgegenden sind kalt, besonders der auf dem Scheitelrücken des Thüringer Waldes liegende Kreis Schleusingen.

Der Boden liefert Getreide im Ueberfluß, Reps, Obst, Wein im Unstrut- und Saalethal, dagegen sind nirgends bedeutende Waldungen. Die trefflichen Wiesen und Weiden fördern die Vieh-, namentlich Schafzucht und der Bergbau im Harz liefert jährlich 16—20,000 Mark Silber, 20,000 Ctr. Kupfer; die 9 Salinen liefern für das ganze Königreich Salz.

Mit dem materiellen Reichthum der Provinz hält gleichen Schritt die geistige Kultur. Ein trefflich geordnetes Unterrichtswesen durchdringt alle Schichten der Gesellschaft, wir stehen hier an einem Gebiete, das nicht nur als die Wiege der Reformation unser besonderes Interesse und unsere Bewunderung in Anspruch nimmt, sondern die Bewohner dieses Landes zeichnen sich heute noch, wie damals, durch tüchtiges, solides Wesen aus, im Westen mehr derb, im Osten mehr abgeschliffen. Mit dem Fortschreiten dieser Abgeschliffenheit verschwinden freilich auch mehr die Sitten und Gebräuche, doch hat sich da und dort noch einiges Eigenthümliche erhalten. Pfingsten wird mit einem Vogel- oder Scheibenschießen oder doch mit Musik und Tanz gefeiert und der fremde Gast mit einem Becher Bier bewillkommt, der mit einem bänderverzierten Kranz geschmückt ist, welch letzterer zuerst über dem Becher und dann über dem Kopfe des Trinkenden geschwungen wird. In Schlettau bei Halle findet ein Wettrennen statt nach einem aufgesteckten Hut oder Busch; in einigen Orten der Umgegend des Kyffhäusers wird an Pfingsten ein Maikönig in folgender Art gemacht: Man baut ein Holzgestell, in welchem ein Mensch stehen kann, umwickelt es ganz mit Birkenbüschen und setzt der so gebildeten Figur eine Krone von Maien und Blumen auf, worin eine Klingel befestigt wird. Dann geht Einer in dieser Verhüllung nach dem nahen Gehölz und versteckt sich. Die Andern suchen ihn und wenn sie ihn gefunden haben, geht's zurück in's Dorf von Haus zu Haus. Jeder wird gefragt, wer unter der Bekränzung stecke: rathen sie falsch, so schüttelt der Maikönig, daß die Klingel tönt und zieht weiter, der Rathende aber muß Bier oder dergleichen zum Besten geben. Nach Pfingsten nehmen die Mädchen ein Hahnschlagen vor, wobei sie einen Besenstiel, woran ein Aschensack gebunden ist, mit verbundenen Augen nach dem Hahn schlagen, den die Bursche womöglich dem Schlage zu entziehen suchen. In Sachsenburg machen die Kinder zu Johannis den „Rosenstock". Gegen Abend sperren sie die Straße mit einer Leine und hängen mit Blumen durchwirkte Maienkränze daran. Dabei setzen sie Birken vor die Häuser und stellen einen großen Baum auf, um den getanzt wird. Diejenigen, welche die Straßen passiren, zahlen einen Zoll, dessen Ertrag die Kosten für die Musik deckt. Das Anzünden von Freudenfeuern bei Nacht ist in ganz Niedersachsen gebräuchlich. In Edersleben bei Sangerhausen richtet man zu diesem Zwecke eine hohe Stange auf, befestigt daran eine Theertonne, durch welche eine bis zur Erde reichende Kette gezogen ist, und geräth nun das Ganze in Brand, so wird die Tonne unter großem Jubel rund um die Stange geschlungen. Hier findet man

auch das märkische „Vergodendenl" wieder. Nachdem nämlich aller Roggen abgemäht ist, läßt man eine Garbe stehen. Die Aehren derselben werden umgeknickt, mit bunten Bändern unterwärts gebunden, so daß das Ganze die Gestalt einer Puppe bekommt, über welche Alles der Reihe nach hinüberspringt. Das nennt man „Schainichen" oder „Schinichen". Eigenthümlich ist in Nordhausen die Feier des Martinsfestes mit bunten Lichtern. Es ist ein allgemeines Volksfest des frohesten Jubels. Am Martinitage wird früh um 5 Uhr ein Choral vom Thurm geblasen und Mittags das Beste aufgetischt. Nachmittags 4 Uhr läuten alle Glocken der Stadt drei „Bolsen" oder Pulse. Auf der Schießstätte und anderswo werden Freudensalven abgefeuert. Sämmtliche Innungen und Gesangvereine mit ihren Fahnen und Abzeichen versammeln sich am Töpferthor. Von da geht's mit Musik auf den Rathhausplatz, wo man den Choral: „Eine feste Burg ist unser Gott" anstimmt. Darauf begeben sich die Gesangvereine in ihre Lokale und die Innungen auf ihre Herbergen, um den Abend in traulicher Gesellschaft zuzubringen bei brillanter Beleuchtung mit bunten Lichtern, die meistens Luther im Chorrocke oder preuß. Militär vorstellen.

Ein eigenthümliches Völkchen der Provinz Sachsen sind die Halloren. Versetzen wir uns, um sie kennen zu lernen, in die „Halle" der gleichnamigen Stadt. Geht man, sagt Heinzelmann in seiner trefflichen Schilderung, vom Bahnhof aus durch die Leipziger Straße über den Markt, so daß der einzeln dort stehende rothe Thurm rechts bleibt, so stößt man alsbald an eine Mauerbrüstung von der aus man in das tiefliegende „Thal" hinabsehen kann. Dicht vor der Mauer erhebt sich, mit zierlichen Erkern versehen, der Giebel eines alterthümlichen Gebäudes mit der Ueberschrift: „Königliches Thalamt". Steigt man die Treppe hinab und geht weiter auf einem der schmalen, gepflasterten Wege, die den schwarzbraunen, schmutzigen Boden wie die Brücken eines Sumpflandes durchschneiden, so sieht man sich alsbald in ein ordnungsloses Labyrinth von Wohnungen versetzt, deren Bauart und Einrichtung an die graue Vorzeit erinnert. Es sind schmutzige, gelb oder grün angestrichene, hölzerne Hütten, mit engen Höfen, niedrigen Hausthüren, dunklen ungedielten Hausfluren und 2—3 niedrigen Stockwerken. Ueber die schwarzen Dächer wälzt sich qualmend bis auf den Boden niedergeschlagener Kohlenrauch. Dieser wirbelt Tag und Nacht in schwarzen Wolken aus den Schornsteinen zweier langer Gebäude, von denen eines sehr hübsch im Schweizerstyl neuerbaut ist. Dieses sind die Salzwerke, die ergiebigsten in Deutschland, die jährlich 230,000 Ctr. weißes Salz mit einem Reinertrage von 130,000 Thalern liefern. In den geschilderten Gebäuden befinden sich die „Kothen". Unter dem vorspringenden Schieferdache derselben stehen oder sitzen auf hölzernen Bänken Männer von starkem Knochenbau mit starker Nase, stark entwickelter Unterkinnlade. Die Hautfarbe ist bräunlich, das Auge dunkelbraun, die Stirn hoch und breit. Den Oberleib umhüllt eine Jacke von buntem Kattun

und die Weste mit den kugelartigen zinnernen Knöpfen reicht tief hinein in die schwarzlinnenen Beinkleider, die dicht unterm Knie festgebunden sind und zugleich die wollenen Strümpfe halten. Lederpantoffeln bedecken den Fuß. Das sind die „Halloren", wahrscheinlich eine uralte celtische Colonie. Abgeschlossen von der germanischen Bevölkerung, verheirathen sie sich nur unter einander und bilden eine eigene Corporation. Von der alterthümlichen Tracht ist freilich in der neueren Zeit viel verloren gegangen, denn die Frauen tragen nicht mehr den faltenreichen Rock, die pelzverbrämten knopfreichen Spenzer und kurzen Faltenmäntelchen. Aber ihre Rechte haben die Halloren von alter alter Zeit her bewahrt, sie bestehen in dem Vorrechte des Schwimmunterrichts, der Sauerkrautbereitung, des Vogelfangs und dem Rechte, die Leichen auf den Kirchhof zu tragen. Ihre Hauptbeschäftigung aber ist die Bereitung des „Thalgutes" oder der Soole. Diese quillt aus 4 etwa 30′ tiefen Brunnen, welche mit einem eichenen Bohlenverschlag ausgefüttert sind. Sie gehörten einst den Stadtbürgern, allein eine Schenkung Otto's I. verlieh den Zehnten davon dem Erzbischofe von Magdeburg; die Halloren waren nur die Versieder. Die alten Kothen selbst, deren Zahl 112 betrug, waren Privateigenthum der Pfänner der Salzjunker. Sie bildeten das städtische Patriziat und kamen häufig mit der Innung der Halloren in blutigen Conflikt. Als später Halle an Preußen kam, wurden die erzbischöflichen Kothen in königliche verwandelt und in den zwei großen Gebäuden vereinigt, wohin die Soole durch Röhren geleitet wird. Dort treiben nun die Halloren ihre verschiedenen Verrichtungen, wobei sie halbnackt nur mit einer Hose und ärmellosen Weste arbeiten. So stehen die Kohlenschütter und Schürer mit langen Eisenstangen vor dem riesigen Gluthherd; andere tragen Braunkohlen zu und noch andere haben Acht auf die Versiedung, indem sie die Salzkrystalle zusammenscharren und auf die Dürrstuben oder Trockenkammern schaffen, wo eine ungeheure Hitze herrscht. Die Stopfer und Lader verpacken das Salz in Säcke und bringen es auf die Wagen. Für ihre Arbeiten erhielten die Halloren früher einen Antheil der versottenen Soole, jetzt aber werden sie mit baarem Gelde bezahlt. An der Spitze der Verwaltung der Saline steht der Salzgraf. Die Arbeitsordnung gestattet dem Halloren gewisse freie Stunden und Tage. Dann nimmt er sein großes Vogelnetz und schlägt es im Felde auf, wo er die beiden Flügel desselben am Boden ausbreitet und mit lose angebundenen Vögeln besetzt, sich selbst aber in einiger Entfernung niederduckend, auf die reiche Beute wartet, die nicht lange auf sich warten läßt.

Nach altem Brauch und Vorrecht senden die Halloren alljährlich zu Neujahr eine Deputation von drei der Ihrigen an den König, um demselben in einem Gedicht zu gratuliren, ihm, wenn er bei Tische sitzt, eine Wurst und Sooleier in eine Salzpyramide gefüllt, sowie auch die ersten Lerchen als Lehensgabe zu überreichen. Dafür werden sie im Schlosse gespeist und dürfen jedem Könige nach der Thronbesteigung in einem feierlichen Aufzuge besonders huldigen. Der König

schenkt ihnen zu diesem Zwecke ein Pferd, um nach alter Sitte den Salzbrunnen zu umreiten, und eine Fahne. Bei der letzten Huldigung 1840 ging der Zug bewaffnet und in bunten Kleidern mit klingender Musik, Trommelwirbel und fliegenden Fahnen. Außerdem dürfen die Halloren alle 2 Jahre ein Pfingstbier mit einem Festzug halten, dessen Kosten das Thalamt zum Theile trägt. Ist der Morgen des dritten Pfingsttages angebrochen, so wirbelt im Thale die Trommel und ruft die Corporation zusammen. Der Hauptmann und Fahnenträger zeigen sich nun in besonders kostbaren Anzügen, die als Gemeingut aufbewahrt werden. Die Andern kommen in pelzgefütterten Röcken von allen Farben, auf den Dreimastern der Obermeister schwanken bunte Federn und hell blitzen die Silberknöpfe aus den seidenen Westen, die blauen Schärpen und die silbernen Schnallen an der Kniehose und den weißen Schuhen. Bald ziehen alle lustig nach dem Thale, holen die Bundeslade mit ihren Kostbarkeiten aus der Moritzkirche in das Wirthshaus, wo das Pfingstbier abgehalten und wohin auch der Salzgraf mit seinen Beamten abgeholt wird, damit er unter der Maie auf dem Hofe des Pfingstbierhauses „Frieden wirke". Dort werden die vier neuen Vorsteher gewählt und bestätigt und 12 Scheidemeister gewählt, welche Streitigkeiten entscheiden. Nachdem die amtlichen Angelegenheiten erledigt sind, beginnt Schmaus und Tanz, wozu sich längst in blauseidenen Anzügen, mit Gold- und Silberketten und prächtigen Leibgürteln geschmückt, die Jungfrauen eingefunden haben.

Orte.

Magdeburg mit 85,000 Einw. an der Elbe, ist eine der bedeutendsten Handelsstädte Preußens und der Knotenpunkt von 4 Hauptbahnlinien. Magdeburgs Leben zeigt sich für den Fremden fast ausschließlich am breiten Weg, einer großen Straße, welche die Stadt von Süd nach Nord durchschneidet. Das Hauptgebäude der Stadt ist der Dom, eine der schönsten Kirchen Norddeutschlands mit prächtigem Portale. Die Höhe des nördlichen ganz ausgebauten Thurmes mißt 330′, dem südlichen Theile fehlt die Krone. Die Kapelle unter den Thürmen enthält das prachtvolle Grabmal des Erzbischofs Ernst; im Chor ruht unter einer Marmorplatte Kaiser Otto der Große, † 973, hinter dem Chor seine Gemahlin Editha, † 947. Den Altmarkt ziert ein Reiterbild Otto des Großen, nach seinem Tode errichtet, das älteste Denkmal der Stadt. Der beliebteste Spaziergang innerhalb der Stadt ist der Fürstenwall an der Elbe.

Als Festung hat Magdeburg mancherlei Schicksale erduldet, die härtesten am 10. Mai 1631, wo es Tilly, dessen Helm, Handschuhe und Commandostab auch im Dom gezeigt werden, durch Sturm nahm und so verwüstete, daß nur der Dom und 139 Häuser stehen blieben.

Die Citadelle der heutigen Festung ist der Stern, ein bastionirtes Fünfeck, besonders durch seinen Erbauer, den Ingenieur Wallrave und dem Major von Trenk bekannt, die beide auf Friedrich II. Befehl angeblich als Verräther hier gefangen saßen, wie auch später kurze Zeit (1793) Lafayette. Schimpfliche Uebergabe Magdeburgs an die Franzosen durch General v. Kleist 1806.

Halberstadt, alte stille Stadt an der Holzemme mit 20,000 Einw. und mit wegen ihrer Holzarchitektur bemerkenswerthen Gebäuden, so der Rathskeller und Schuhhof. Das bedeutendste Gebäude ist der Dom, reich an mancherlei Alterthümern und besonders in kunstgeschichtlicher Hinsicht merkwürdigen Meßgewändern.

Erfurt, uralte Stadt auf beiden Ufern der Gera, deren verschiedene Arme drei Mal über das Kreuz geleitet sind, mit 30,000 Einw. Schon Bonifazius fand hier einen befestigten Wohnsitz von Ackerleuten; später gehörte es zum Hansebund, dann zu Kurmainz und stand bis 1814 unter französischer Verwaltung. Die Universität, 1392 gestiftet, wurde 1816 aufgehoben. Jetzt ist Erfurt eine starke Festung mit 5500 Mann Besatzung und den Citadellen Petersberg und Cyriaksburg. Das bedeutendste Gebäude ist der Dom, ein gothisches Gebäude auf einer Anhöhe mit einem doppelten Portale aus dem 12. Jahrhundert, einem Chor in edlem Styl und 2 schlanken, 1852 hergestellten Thürmen. In einem derselben ist die große Susanne, eine Glocke von 275 Ctr. Bemerkenswerth sind von den 18 Kirchen Erfurts die Severinkirche mit 3 spitzigen Thürmen, und die Predigerkirche, 1228 erbaut. In der ehemaligen Augustinerkirche (jetzt Waisenhaus, „Martinsstift",) zeigt man die Zelle Luthers, der hier 17. Juni 1505 Mönch wurde. Neben dem 1529 erbauten Rathhaus steht eine Rolandsäule. Der besuchteste Spaziergang ist der Steiger.

Halle, Stadt mit 40,000 Einw. an der Saale, berühmt durch seine 1694 gestiftete Universität und seinen Salzwerken (siehe oben die Halloren). Auf dem Markte erhebt sich ein einzeln stehender, 268' hoher Glockenthurm. Die schönste der halle'schen Kirchen ist die St. Moritzkirche; die Domkirche mit ihren schlanken Thürmen hat hübsche Gemälde. Neben derselben die ehemalige Residenz der magdeburgischen Erzbischöfe. Unweit des Domes die Ruinen der Moritzburg und der eine treffliche Aussicht auf die Stadt gewährende Jägerberg. Geburtsort des Musikers Händel, geb. 1685.

Giebichenstein, Dorf an der Saale mit 700 Einw. Große königl. Domaine mit den Ruinen eines Bergschlosses, von dem aus der gefangene Ludwig II., der Springer, Landgraf von Thüringen, durch einen Sprung von der Höhe des Felsens in die Saale sich rettete. Am Wege dahin von Halle das Zuchthaus und Irrenhaus der Provinz.

Merseburg, Stadt mit 12,000 Einw. an der Saale mit berühmter, 1200 erbauter Domkirche, welche das Grabdenkmal des 1080 gefallenen Gegenkönigs Heinrichs II., Rudolph von Schwaben und mehrere Gemälde von L. Cranach enthält. Das Schloß, einst fürstlich sächsische Residenz, jetzt Regierungsgebäude, gewährt einen stattlichen Anblick.

Weissenfels, Stadt mit 12,000 Einw. an der Saale, über die eine stattliche Brücke führt. In einem Zimmer des Amtshauses wurde die Leiche Gustav Adolphs nach der Schlacht bei Lützen einbalsamirt; ein Theil der Wand ist mit seinem Blut befleckt. Das große vielfensterige Schloß, einst Residenz der Herzoge von Weissenfels-Auerfurt, ist jetzt Kaserne.

Lützen, Sieg der Schweden und Tod Gustav Adolphs 6. November 1632. Ein Granitblock, von einem gothischen Dach geschützt, von Kuppeln umgeben, bezeichnet die Stelle.

Roßbach, Sieg Friedrichs II. über die Franzosen und die Reichsarmee unter Soubise 5. Nov. 1757. Denkmal.

Groß-Görschen, Treffen der Russen und Preußen gegen die Franzosen 2. Mai 1813.

Naumburg, ansehnliche Stadt mit 15,000 Einw., mit stattlichem, sculpturenreichem Dome, 1249 vollendet. Nicht unbedeutender Weinbau auf den das Saalethal begrenzenden Hügeln.

Das kleine Bad Kösen mit seinen großen Salzwerken liegt ganz anmuthig an der Saale. Links auf der Höhe die Rudelsburg und weiter die hohen Thürme von Saaleck. Freundlich zwischen Weinbergen liegt Sulza mit großen Salzwerken. In der Nähe Auerstädt, bekannt durch die für die Preußen unglückliche Schlacht, 14. Okt. 1806. Denkmal an der Stelle, wo der Herzog von Braunschweig verwundet wurde.

Nordhausen, Stadt mit 16,000 Einw. in sehr fruchtbarer Gegend am Abhang des Harzes mit bedeutenden Branntweinbrennereien und Fabriken. Die alte Reichsstadt sah oft Fürstenversammlungen und Concilien in ihren Mauern. Bei Nordhausen beginnt die goldene Aue, ein fruchtbares, weites, von der Helme durchströmtes Thal, das bis Sangerhausen sich ausdehnt.

Schleusingen, einst Residenz der hennebergischen Grafen, die in der alten Bertholdsburg ihren Sitz hatten, jetzt preußische Stadt mit 4000 Einw. Die Stadtkirche enthält schöne Grabmäle und Statuen. Bäder aus Fichtennadeln-Extrakt werden seit 1852 hier mit Erfolg gegen Rheuma und Lähmungen angewendet.

Suhl, wichtige Fabrikstadt an der Aue.

Eisleben mit 9000 Einw., Luthers Geburtsstadt (geb. 10. Nov. 1483). Die Andreaskirche enthält Denkmäler mansfelder Grafen.

Torgau, Festung ersten Ranges mit dem Fort Zinna und 10,000 Einw. an der Elbe. Sieg der Preußen über die Oesterreicher 3. Nov. 1760.

Wittenberg an der Elbe mit 12,000 Einw., bis 1542 Residenz der Kurfürsten von Sachsen, dann Festung, 1760 von den Oesterreichern beschossen und theilweise eingeäschert, 1813 von den Franzosen besetzt, 15. Januar 1814 von den Preußen unter Tauentzien im Sturm genommen. Das ehemalige kurfürstliche Schloß mit seinen runden Thürmen ist jetzt Citadelle. An den von den Franzosen verbrannten, durch metallene ersetzten Thüren der Schloßkirche schlug Luther am 13. Okt. 1517 seine 95 Thesen an. Er und Melanchthon ruhen auch in dieser Kirche. Im ehemaligen Augustinerkloster war Luther Mönch; seine Zelle ist ganz unverändert; Tisch, Armsessel, Trinkkanne werden noch gezeigt. Die Wände sind mit Namen bedeckt, worunter unter Glas der Peters des Großen. Das Rathhaus hat Cranach'sche Gemälde und Luthers Bildniß. Vor dem Elsterthor bezeichnet eine mit einem Geländer umgebene Eiche die Stelle, wo Luther die päpstliche Bannbulle am 10. Dez. 1520 öffentlich verbrannte. Die früher berühmte Universität, gestiftet 1502, an der Luther 1508 öffentlicher Lehrer und 1512 Doktor wurde, ist 1817 mit der in Halle vereinigt.

Wettin, Stadt a. d. Saale mit 4000 Einw. In der Nähe die Burg Winkel, Stammhaus der Grafen von Wettin, von denen die sächsische Dynastie abstammt.

Aschersleben, ehemalige Hansestadt an der Eine mit 12,000 Einw. Dicht über der Stadt vom Wolfsberge herab schauen die Ruinen der Burg Askanien, von wo die Herzoge von Anhalt abstammen.

Quedlinburg, alte ansehnliche Ackerstadt, frühere Reichsstadt in malerischer Lage an der Bode, mit Mauern und Thürmen umgeben, einst Lieblingsaufenthalt der deutschen Kaiser sächs. Stammes mit 15,000 Einw. Stolz und gewaltig erhebt sich das alte Schloß über die thurmreiche Stadt. Das Todtengewölbe der Stiftskirche enthält den mumienartig ausgetrockneten Körper der Aurora, Gräfin von Königsmark, Geliebten August des Starken von Polen und Sachsen und Mutter des tapferen

Marschalls von Sachsen. Vor dem Hauptaltar ist auch der Gründer der Stadt, Heinrich der Vogler und seine Gemahlin Mathilde beerdigt. Das Rathhaus enthält interessante historische Reliquien, worunter einen großen Kasten von starken Bohlen, in welchem die Bürger von Quedlinburg wegen Störung des Landfriedens den Grafen Albert von Rheinstein 20 Monate lang im Jahr 1336 eingesperrt hatten. Geburtsort Klopstocks, geb. 1724.

Stendal, Hauptstadt der Altmark, Geburtsort Winkelmanns (1768) mit 8000 Einw. Dom und Marienkirche aus dem 15. Jahrhundert, Schloß Heinrich des Voglers, jetzt Schenke, und zwei ansehnliche alte Stadtthore.

Tangermünde, malerisch am hohen Elbeufer gelegene Stadt, merkwürdig durch ihre reichverzierten Ziegelbauten aus dem 14. Jahrhundert; 5000 Einw. Ehemals Residenz der Kurfürsten von Brandenburg. —

---

4. Die Provinz Schlesien.

Schlesien ist ein herrliches Land. Denken wir uns im Geiste auf einem der massigen Berge des Riesengebirges stehend; da liegt das ganze Gebirge vor uns, lang hingestreckt an der österreich-preußischen Grenze; da liegt es mit „Bauden", Teichen, seinem großen und kleinen „Rade," seinen „Sturm-" und „Wetterhauben" und seiner weißglänzenden riesigen „Schneekoppe"! Nicht Nadeln, Zacken und Felsenspitzen ragen auf, wie im Hochgebirge, Alles ist sanft gewölbt, gerundet und abgewaschen. Der vulkanische Urstoff, der vor Jahrtausenden den Granitkörper des Gebirges aus dem Innern der Erde hervortrieb und das Land mit Lava übergoß hat seitdem der Fluthen und Bäche so viel aus den Wolken zu sich herabfließen sehen, daß die Flammen ausgelöscht wurden und durch immer wiederholtes Bespielen der Kanten, diese sich lösten und sanft abrundeten. Dieser Kampf der Elemente gebar auch jene märchenreiche Sagenwelt, in der der neckische Gnome Rübezahl, der Herr des Gebirges, unter allen denkbaren Gestalten die große Rolle spielt, und an den die Bewohner noch jetzt so sicher, wie an Gott, glauben.

Tiefe Stille herrscht im Gebirge, kein unheimlicher, gefahrdrohender Laut durchdringt die Luft, kaum das Gekrächze eines raubgierigen Vogels oder das Geschrei der furchtsam aufflatternden Schneelerche. Die dunklen Laubkronen der Wälder rauschen geheimnißvoll und in den murmelnden Kieselbächen tummelt sich mit unermüdlicher Behendigkeit die schillernde Forelle, neben dem grünen Koppenkäse eine besondere Delikatesse der einfachen Baudenmahle. Die Hänge der Berge umwuchern die saftigen, vielgesuchten Heilkräuter, der würzige Waldmeister, das blaue Vergißmeinnicht, der kleine Gundermann und die krause Schafgarbe, dort der federartige, struppige Teufelsbart; und die höchsten Punkte umwallt den größten Theil des Jahres ein weißer Schneemantel. Und sehen wir nun hinab in die Thäler! Nach allen Richtungen hin streckt sich das Land in lieblicher Fruchtbarkeit aus, ein

Gemisch von Dörfern, Schlössern, Thürmen und Ruinen drängt sich in unser Auge. Die Wasser, die als Silberbänder sich von den Höhen hinabwinden, treiben Mühlen im Thale, dampfende Fabrikessen erheben sich neben blauen Flachsfeldern und auf den grünen Rasen ziehen sich wie Schneefelder die Leinwandbleichen durch das Land.

Tiefer Schnee deckt im Winter das Gebirge, die dunklen Fichtenwälder sinken unter der Last des Schnees fast zusammen und die Bauden sind nicht selten so verschneit, daß man durch das Dach auf einer Leiter einsteigt.

Die Alpen sind ein Drama d. h. sie machen den Eindruck einer Handlung, den ihre ewig gleiche Stirne nicht verwischt, so lange man sie auch anblicken mag; der Schwarzwald ist das kleine Epos, die Ballade, die Romanze, der Thüringerwald gleicht dem Volksliede, das in einfacher Fassung viel tiefen Sinn birgt — das Riesengebirge ist eine Epopöe.

Selbst Humboldts verwöhntes Auge war befriedigt und es ist's eines Jeden, der den Fürstenstein, Warmbrunn, den Kynast besucht, in die Schneegruben hinabsieht und von den Grenzbauden aus das ungeheure Panorama mißt, das seinen Augen auf weiter, von den Silberadern der Flüsse durchwundenen Fläche eine mächtige Zahl von Dörfern und Städten entgegendrängt. Aber auch wo die Gegend ihre Reize verschließt und die Scene kahl scheint, zeigt uns ein Blick hinter die Koulissen reiche Wunder. Hing unser Auge mit Entzücken an den gefälligen Linien der Berge, die Blau in Blau ihre duftigen Schattirungen dem warmen Hauche der Luft preisgaben, stand unser Fuß auf den Granitmassen, die durch Feuersgewalt emporgeschoben, vom Aether zerfressen und durchnagt sind, so wollen wir hinabblicken in das geheimnißvolle Reich der Gnomen und unsern sehtrunkenen Blick in den Mineralschätzen wühlen lassen, deren kein Gebirge der Welt so viele und vielerlei hegt. Reichenstein, mit seinem Arsenikreichthum, dessen unheilschwangere Ausdünstungen, wie der Fluch eines schlimmen Berggeistes, die Rosen auf den Wangen seiner Umwohnerinnen frühzeitig verwelken lassen, Goldberg mit seinen goldreichen Schlackenhaufen, die Galmei- und Eisengruben von Myslowitz und Benthen, das Bleibergwerk von Tarnowitz, unzählige Steinkohlen- und Kalkklötze und in seltener Schönheit der Gyps von Katscher. Seit Jahrzehnten brennt ein riesiges Steinkohlenlager in der Gegend von Kattowitz; der Boden dampft meilenweit, mächtige Risse zerklüften ihn, aus denen von Zeit zu Zeit thurmhohe Flammen emporschlagen. Die Luft vibrirt und der Athem sengt; Rauchwolken, mit welchen der Wind spielt, lagern bei Tage auf den weiten braungekohlten Erdwellen, feurige Dünste hängen darüber zur Nacht.

Ja Schlesien ist ein reiches Paradies oder vielmehr wäre es, wenn die Verhältnisse und die Menschen der schönen Gegend gleich kämen. Dort wohnt ein zwar fleißiges aber armes Volk, das nicht selten mit dem Hunger kämpft aber sein Loos mit großer Resignation trägt.

Anders ist es im gesegneten Niederschlesien. Wohlstand und Lust am Fortschritt in Kultur herrscht an den flachen, fruchtbaren Ufern der schmutzigen Oder, die mit ihren Nebenflüssen (s. S. 42) das herrliche Land bewässert. Niederschlesien ist eine der schönsten Perlen in Preußens Krone, fruchtbar, so weit das Auge reicht, übersäet mit Dörfern und Städten, Gärten, Parken und Eichenwäldern, an den Ufern der Flüsse Mühle an Mühle, Fabrik an Fabrik, bewohnt von einem lustigen, fleißigen Volke, dessen kokette hübsche Töchter mit ihren geschmackvollen Sammthäubchen oder der bis weit in die Mitte der Stirne hereinlaufenden Haubenspitze die reizendste Staffage zur schönen Landschaft bilden.

Hoch über Niederschlesiens fruchtbaren Fluren, ohne Zusammenhang mit dem Gebirge völlig isolirt ragt der berühmte und schöne Zobten, 2150′ hoch, aus der Ebene auf, Schlesiens Rigi, dessen schlanken Gipfel durch einander geworfene Granitblöcke bedecken und eine 1702 erbaute, 1852 erneuerte Kapelle krönt. Ehemals trug der Berg auch eine ausgedehnte Veste, die aber 1471 zerstört wurde. Wenige Mauertrümmer sind die Zeugen ihrer ehemaligen Größe. Herrlich ist die Fernsicht, die dem entzückten Auge auf dem schönen Zobten sich darbietet. Es schweift östlich und südöstlich über das ganze Mährisch-Schlesische Gebirge, aus dem der ferne dreigipfelige Altvater aufragt, südlich über die Glatzergebirge, den großen, runden Schneeberg, die Heuscheuer, die hohe Eule, die Festungswerke von Silberberg, weiter über Schweidenitz, den Riesenkamm, westlich erscheint die Riesenkoppe, die Tafelfichte, nördlich breitet sich das bevölkerte schlesische Flachland aus, von den blitzenden Strömen durchfurcht und mit zahllosen weißen Punkten — Ortschaften — wie mit Perlen übersäet, ein durch seine malerische Schönheit überraschender Anblick.

Orte.

Breslau, die dritte Hauptstadt der preußischen Monarchie und Hauptstadt der Provinz Schlesien, Sitz eines Bischofs, mit 122,000 Einw. liegt an beiden Seiten der Oder, über deren Arme mehrere (14) Brücken führen. Die Stadt ist slavischen Ursprungs, abwechselnd hausten hier vor 800 Jahren Polen und Böhmen. Einst war die Stadt ein Hauptstappelplatz des Handels und im schlesischen Volke lebt noch das Andenken an die Zeit, wo Breslau, die Handelskapitale zwischen Asien und Europa, lange Karavanen bärtiger Russen und stumpfnasiger Tartaren mit den vielen kleinen Pferden und Karren auf seinem Ringe (Marktplatz) halten sah, um ihre Ladungen von Häuten, Wachs und Talg gegen schlesische Linnen und Tuch auszutauschen. Nach dem Aussterben der schlesischen Herzoge kam Breslau mit Schlesien an Oesterreich, 1742 unter Friedrich II. an Preußen. Noch jetzt sind diese drei Elemente in der Bevölkerung zu erkennen und geben ihr ein eigenthümliches Gepräge, das österreichische, fast verwischt, der slavische, stärker, das preußische, weit überwiegend.

Die Stadt selbst mit ihren zahlreichen Kirchen imponirt durch ihren Anblick. Die Befestigung um die Stadt wurde nach 1813 in Promenaden verwandelt und auch die Stadt im Innern zum Theil verjüngt, namentlich sind in der Nähe der Bahnhöfe schöne, große Vorstädte entstanden. Im Hotel Zettlitz ist man mitten im modernen Breslau, in

einem Gemisch anmuthiger Villen und eleganter Banquierhäuser, in denen sich auf den ehemaligen Wällen des Oderufers der Luxus, das Wohlbehagen und die Aufklärung des neuen Zeitalters angebaut haben. Ganze Straßen könnten ihrer Eleganz nach in Berlin stehen. Dazwischen läuft zum großen Vortheil Breslaus die Annehmlichkeit der Villegiaturen des Sommers, reiche Gärten und anmuthige Anlagen, in denen der Private mit der Stadtgemeinde wetteiferte, diesen Thei Breslaus zu einem Wohnort voll geschmackvoller und bequemer Häuslichkeit zu machen. Im alten Breslau dagegen, auf der großen Schweidnitzer Straße, der langen Hauptpulsader des bürgerlichen Verkehrs, streiten noch alte Bauten, zum Theil im Verfall, mit modernen Staatsgebäuden um den Rang des Interesses. Das ehemalige Kloster Corpus Christi mit seiner Kirche im freundlichen Basilikenstyl, liegt mit den kleinen Gehöften wie eine kleine Insel da, unberührt vom Zahne der Zeit; schräg gegenüber steht die Minoritenkirche, ein ungeheures, ernstes Gebäude von Ziegelsteinen, hat das höchste Kreuzgewölbe unter allen schlesischen Bauten, wie die protestantische Elisabethkirche, 1257 aufgeführt, den höchsten (324' hohen) Thurm. Das Gerümpel alter Häuser auf beiden Seiten der schweidnitzer Straße erinnert uns, daß wir in dem rotten borough, ehemaliger städtischer und kaufmännischer Herrlichkeit wandeln. Hie und da tauchen unter den Häusern einzelne deutsche Signale hervor, auf welche der patriotische Schlesier mit Stolz hinweist, so das Tauenzienhaus mit seinen vielfachen, gewölbten Höfen. Am Ende der Straße erheben sich zwei stattliche Neubauten, das General-Commando und das Schauspielhaus. Jenseits der Grabenbrücke an der Straße zu den Bahnhöfen liegt die große Kürassierkaserne, am Blücherplatz, der mit der Statue des Feldherrn geziert ist, steht die 1824 aufgeführte Börse. Den großen Ring ziert das Reiterbild Friedrichs des Großen und das aus dem 14. Jahrhundert stammende Rathhaus mit seinen zierlichen Erkern und mit reichem Bildwerk geschmückten Gesimsen. Unter dem Rathhause ist der schweidnitzer Bierkeller. Die Staupsäule vor dem Rathhause erinnert an die alte, rohe Rechtspflege, die ausgedehnten Anbauten um das Rathhaus an die eigenthümliche slavische Sitte, Amtsgebäude mit kleinen Verkaufsbuden zu umgeben.

Hinter dem Schloß an der Promenade ist der Exerzierplatz, an diesem das ständische Gebäude. In der Nähe des niederschlesischen Bahnhofs das schöne 1752 vollendete Inquisitoriat und Gefängniß.

Die Universität, 1811 hierher verlegt, hat ihren Sitz in dem 1738 erbauten Jesuitenkollegium. Im Ostheile Breslaus, der alten Inselstadt, stehen die bedeutendsten Kirchen. Die wiederhergestellte protestantische Magdalenenkirche, ist ein architektonisches Kunstwerk und die ebenfalls in ihrem Innern schöne Sandkirche, reich an Vergoldung und Marmor, ist dem katholischen Gottesdienste geweiht. Nicht minder interessant ist die hochgelegene Kreuzkirche mit ihrem kühnen Thurme und Giebelformation. Sie enthält vor dem Hochaltar das Grabmal Herzog Heinrichs IV. von Breslau († 1290), und 2 schöne Glasmalereien. Der an Grabdenkmälern und Kunstgegenständen reiche Dom mit seinen prächtigen Kapellen ist 1170 aufgeführt und neuerdings hergestellt.

Ratibor, Sitz des oberschlesischen Apellationsgerichts mit 10,000 Einw an der Oder.

Oppeln, Sitz der oberschlesischen Regierung mit sehr alter Kirche.

Tarnowitz, Sitz des Bergamts und großartiger Hüttenwerke. Zahlreiche hohe Schornsteine begrenzen den in Rauch gehüllten Horizont; auf engem Raum sind hier 80 Hochöfen, über 30 Zinkhütten, mannigfache Steinkohlengruben, Coaksöfen, Walzwerke und Eisengießereien.

Gleiwitz, alte Stadt mit sehenswerther Kirche und der königlichen Eisengießerei; 8000 Einw.

Kosel, Stadt und Festung an der Oder mit 3000 Einw. Auf dem Wall der Festung in der Nähe des gleiwitzer Thores ein Denkmal ihres tapferen Vertheidigers, General Neumann (1807).

Neisse, Stadt und Festung in sumpfiger Gegend mit 13,000 Einw. Am linken Ufer liegt die durch 2 Forts gedeckte 1742 erbaute Friedrichsstadt.

Brieg, Stadt an der Oder mit 13,000 Einw.

Oels, Stadt mit 6000 Einw. an der Oelse, Hauptstadt des Fürstenthums Oels.

Silberberg, Bergfestung von Friedrich II. erbaut, Staatsgefängniß.

Camenz, einst reiche cisterzienser Abtey. Auf dem nahen Hertaberg ein prachtvolles Schloß, der Prinzessin Albrecht von Preußen gehörig.

Reichenstein, Arsenikbergwerk.

Reichenbach, Stadt mit Schloß, doppelten Gräben und Wällen am Eulengebirge mit 8000 Einw. Sieg Friedrichs II. über Laudon, 16. Aug. 1762; Reichenbacher Convention 27. Juni 1790,

Langenbielau, mit 12,000 Einw., 1 Meile langes, größtes, deutsches Dorf.

Glatz, starke Festung an der Neisse mit 12,000 Einw. Einst saß hier Trenk gefangen.

Schweidnitz, 1747 von Friedrich II. befestigte Stadt mit 15,000 Einw.

Freiburg, mit einer großen Flachsspinnmaschine und 5000 Einw. Eine Stunde davon beginnt der Fürstensteiner Grund. Links oben schaut die alte Burg herab, eine zu Anfang dieses Jahrhunderts erbaute, kleine Ritterburg. Rechts über dem Grunde erhebt sich auf einer Anhöhe das stattliche, von einem hohen Thurme überragte neue Schloß Fürstenstein, Sitz des Grafen Hayberg, Fürsten zu Pleß.

Salzbrunn, besuchter Badeort. Ueber dem Dorfe liegt die Wilhelmsburg, eine in neuester Zeit nach Art des Thorthurms zu Tangermünde aufgeführte Burg mit trefflicher Aussicht auf Breslau, die Schneekoppe und ein Theil des Riesengebirgs.

Waldenburg, Sitz des Bergamts für das Fürstenthum Schweidnitz, mit großer Flachsgarnspinnmaschine.

Großglogau, Stadt und Festung an der Oder mit 15,000 Einw.

Hohenfriedberg, Stadt am obern Striegauer Wasser mit 1000 Einw. Sieg Friedrichs II. über die Oesterreicher und Sachsen, 4. Juni 1745.

Bunzlau, an dem durch einen 1550' langen 76' hohen Viadukt überbrückten Bober, Stadt mit 8000 Einw. Auf dem Marktplatz ein Obelisk aus Gußeisen zum Andenken an den am 28. April 1813 hier gestorbenen rußischen General Kutusow. Die bunzlauer, braunen Töpferwaaren sind berühmt. Eine Stunde davon die Herrenhuter Colonie Gnadenberg.

Bei dem nahe gelegenen Dorfe Hainau wurde am 26. Mai 1813 die französische Division Maison von der preußischen Reiterei größtentheils zusammengehauen. — Denkmal. —

Sagan, Stadt an der Bober mit 8000 Einw.

Jauer, Stadt an der wüthenden Neisse mit 8000 Einw. Größte Getreidemärkte Schlesiens.

Liegnitz, Stadt mit 16,000 Einw. an der Vereinigung der Katzbach und des Schwarzwassers. Die Fürstenkapelle des alten Piastenschlosses enthält die Denkmäler der Piastenfamilien, die 1672 erlosch, nachdem sie von 575 an Polen 24 Könige und Schlesien 123 Herzoge gegeben. Das 1823 größtentheils abgebrannte Schloß ist seitdem schöner hergestellt worden und dient der Regierung als Amtsgebäude. Sieg Friedrichs II. über Laudon 15. August 1760. In der Nähe südlich an der Katzbach wurde am 26. August 1813 die berühmte Schlacht geschlagen, die Schlesien befreite.

Leuthen, letzte Bahnstation von Breslau. Sieg Friedrichs II. (mit 33,000 M.) über die 90,000 Mann starke österreichische Armee unter Prinz Karl von Lothringen. Denkmal.

Lüben, Stadt an dem kalten Bache mit 4000 Einw. Geburtsort des Königs Wilhelm von Württemberg, 27. Sept 1781.

Hirschberg, neben Breslau die erste Handelsstadt Schlesiens, an der Vereinigung der Bober mit dem Zacken, eine alte, noch von einer doppelten Ringmauer umgebene Stadt mit 8000 Einw. An der Nordseite der Stadt in der Nähe der Post erhebt sich die schöne, große, auch innerlich wegen ihrer eigenthümlichen Einrichtung sehenswerthe protestantische Pfarrkirche, eine der sechs sogenannten Gnadenkirchen, die Kaiser Joseph I. den protestantischen Schlesiern zu erbauen erlaubte. (Teschen, Freistadt, Landshut, Hirschberg, Militsch und Sagan). Die Häuser am Ring (Markt) haben alte Lauben oder Bogengänge. Das in der Nähe liegende, gewerbreiche, fast übervölkerte, besonders von Webern bewohnte, schöne Hirschberger Thal durchströmt der Zacken, der im oberen Theile des Thales die berühmten Wasserfälle bildet. In der Nähe derselben ragen die stattlichen Trümmer der Burg Kynast auf bewaldetem Granitkegel (1847' ü. d. M.) hoch in die Luft. Die Burgruine, bekannt durch die spröde Kunigunde und den kühnen Ritt (vgl. Körners Gedicht), wird hauptsächlich von den Badegästen des nahen Warmbrunn besucht.

Görlitz, reiche, gewerbfleißige Hauptstadt des preußischen Markgrafenthums Oberlausitz mit 25,000 Einw.

Das Neissethal ist bei Görlitz durch eine 1500' lange Brücke auf 30 Pfeilern, 112' über dem Flußspiegel überspannt, eines der großartigsten Eisenbahnbauwerke Norddeutschlands.

---

5. Die Provinz Westphalen.

Westphalen liegt zwischen der Rheinprovinz, den Niederlanden, Hannover, einem Theile von Kurhessen, dem Großherzogthum Hessen und Nassau. Es gehört dem Weser-, Ems-, Vechta- und Rheingebiete an. Der nördliche Theil des Landes, das Münsterland, ist ein Tiefland.

Nur im Nordosten und Südosten des Landes, im Regierungsbezirk Minden und Arnsberg, streichen die westlichen Zweige des Wesergebirges herein und zwar aus der kurhessischen Grafschaft Schaumburg herüber kömmt das Süntelgebirge. Von der Grenze bis Minden am rechten Weserufer ist es eine Fortsetzung des östlichen Süntels, der mit dem 528' hohen Jakobsberge endigt; am linken Weserufer schließt sich an diesen Gebirgszug das westliche Süntelgebirge an mit dem 1003' hohen Rödinghäuser Berg und dem 807' hohen Wittekindsberge und streicht nach Hannover hinüber. Der Jakobsberg und Wittekindsberg bilden die nur 200 Schritte breite westphälische Pforte, durch welche die aus Kurhessen herüberkommende Weser, die den nordöstlichen Theil Westphalens bewässert und aus ihm die Werne, Bastau und Oesper aufnimmt, in das hier beginnende Tiefland hinaustritt, das sie

zwischen flachen Ufern in starken Windungen durchfließt, bis sie unterhalb Schlüsselburg auf hannöver'sches Gebiet übertritt.

Südlich von Minden streicht die Wasserscheide zwischen Weser und Ems in's Land herein, der Teutoburger Wald. Er beginnt am Ufer der Diemel in der Gegend von Stadtbergen und zieht mit seinem waldigen Rücken durch das Paderbornische, wo er sich zum Plateau verflächt, und Lippe-Detmold, von da gegen die Quellen der Ems abermals nach Preußen, nach der nordwestlichen Grenze Westphalens zu streichend. Er erreicht in den höchsten Punkten nur die Höhe von 500—1000'. Die zahlreichen, seinen Südhängen entspringenden Bäche und Flüsse führen die Hassel und Deper der Ems zu, die ebenfalls (in Lippe-Detmold) an seinem Südabhange entspringt und durch die Sennerhaide herab nach Westphalen strömt, dessen Wasseradern aufnimmt und dann nach Hannover hinüberfließt. Nur die Bäche und Flüßchen des westlichen Westphalens führt die bei Horstmar entspringende Vechta der Zuyder See zu.

Den südöstlichen Theil des Landes — den Regierungsbezirk Arnsberg — füllen Zweige des niederrheinischen Schiefergebirges an, nämlich der Haarstrang, das sauerländische Gebirge und das Rothhaargebirge (s. S. 31).

Zwischen dem Teutoburger Walde und dem Haarstrang liegt das weite, sanftgewellte Thalbecken der Lippe, die am Westfuße des Teutoburger Waldes entspringt, bei Lippe schiffbar wird, die Alme aufnimmt und nach 31 Meilen langem Laufe den Rhein bei Wesel erreicht.

Zwischen dem Haarstrang und sauerländischen Gebirge liegt das Flußgebiet der Ruhr, die an der Grenze von Waldeck entspringt, bei Langscheide schiffbar wird, die Mönne und Lenne aufnimmt und nach 24 Meilen langem Laufe bei Ruhrort mündet.

Das von dem sauerländischen und Rothhaargebirge eingeschlossene Thalbecken mit den engeingeschnittenen romantischen Nebenthälern ist das der Agger, eines Nebenflusses der am Ederkopfe entspringenden Sieg, welche bald auf das Gebiet der Rheinprovinz übergeht, bei Siegburg nach der Aufnahme der Agger schiffbar wird und bei Bonn mündet.

Zwischen diesem gebirgigen südöstlichen Theile Westphalens nun und dem ebenfalls theilweise gebirgigen nordöstlichen Theile, dem Regierungsbezirk Minden, liegt das Münsterland.

Das eigentliche Münsterland, der nördliche Theil Westphalens, ist flach, einförmig und bietet dem Auge durchaus keinen angenehmen Landschaftswechsel dar; Ackerland, Haide und Waldungen sind meilenweit die einzigen Dinge, die sich dem Auge darstellen und auch diese sind verwildert und menschenleer, wozu eben jene weiten Strecken Haideland ganz besonders beitragen, über welche meist ein

leiser Wind fährt, der die steifen, struppigen Büschel des rothblühenden Haidekrauts geisterhaft zu beleben scheint. Auch die großen, riesigen Wallhecken gehören hieher, die die Ackerländer seit uralter Zeit umschließen. Man sagt, daß Menschenkünste nicht ausreichen würden, die bis in den tiefsten Schoos der Erde gedrungenen und oft 50 Fuß weit ausgeschossenen Wurzeln auszurotten, wodurch jene angenehm geregelten Wellenlinien nicht herzustellen sind, in welchen in andern Provinzen sich die Saatfelder des Ackerlandes so anmuthig hinziehen. All dieses würde den Eindruck der Dürftigkeit machen, wenn nicht die kräftige Vegetation, das frische Grün des üppig wuchernden Busch- und Blätterwerks den Boden des Pumpernickels und der westphälischen Schinken verriethen. Die Glanzpunkte des Münsterlandes sind seine schönen rauschenden Eichenwälder, die, von kleinen Bächen durchrieselt, etwas wunderbar Schönes und Edles haben. Da stehen sie schweigend, die uralten riesigen Eichenstämme, bis zu den höchsten Aesten dicht mit Epheu umsponnen und die alten Arme weit in die Luft hinausstreckend, in deren Zweigen Hunderte von Waldvögeln nisten. Weich und raschelnd tritt der Fuß auf das krause abgefallene Laub, das über seine Gräser und Farrenkraut einen würzigen Duft haucht, der, mit der schattigen Kühle der Luft vermischt, etwas von dem Duft alter Schlösser und Kirchen besitzt. Die in weiten Strecken von einander liegenden, meist in Baumgruppen versteckten Höfe der Bauern, sowie der Mangel an größeren Städten, tragen auch das Ihrige zur Eigenthümlichkeit des Landes bei.

Noch mehr prägt sich der Charakter seiner Bewohner aus, in deren Herzen, genährt durch den Frieden und die Einförmigkeit des wechsellosen Besitzes, der seit Jahrhunderten von Geschlecht auf Geschlecht überging, sich eine ungemeine Anhänglichkeit an die Poesie der Heimath eingewurzelt hat. Wie im Herzen, so ist der Westphale auch in seinem Aeußern noch derselbe, wie seine Vorfahren, eine kräftige, stämmige Gestalt, von frischer Hautfarbe, matten, blauen Augen, kleinem Munde, blonden Haaren. Dabei charakterisirt ihn eine gewisse beobachtende Schweigsamkeit, die aus der wortlosen Ueberlegung hervorgehende That, eine gewisse Rauhheit der Empfindung und eine zu ernster Lebensanschauung, der Melancholie annähernde Stimmung. Er ist dabei das Abbild der alten Eichenwälder seines Landes, die den Römern jene unverständliche, fremde Sprache zurauschten, die sie ängstlich machte und entmuthigte. Herzig-nett, wie die Schwaben sagen, sind die zierlichen Mädchen, schlanke, biegsame Gestalten, mit feinem, weißem Teint; auf den schönen flachsblonden Haaren sitzt ein kleines viereckiges Mützchen und den üppigen Leib umschließt ein anliegendes enges Mieder. Der kurze faltige Rock und wollene farbige Strümpfe vollenden den Anzug.

Die Bevölkerung Westphalens theilt sich in den Adel, Geistlichkeit und Bauern; der Bürgerstand ist sozusagen nur aus den Letzteren hervorgegangen und lebt einfach, aber weniger behaglich in den Städten, von denen die meisten ärmlich und ohne größere Betriebsamkeit sind; nur die Tuchfabrikation zieht ihre

düsteren, dunkelfarbigen Rohstoffe um einzelne äußere Stadttheile. Nirgends sieht man die Zierlichkeit freundlicher Gärten und Anlagen.

Der westphälische Bauer ist eigentlich das Grundelement der Bevölkerung. Wie ein Edelmann auf seinem Stammschloß, lebt er auf dem seit Jahrhunderten von Vorfahr auf Vorfahr fortererbten Gute und hält sich für demselben gleichgestellt, dem er höchstens einen höheren Bildungsgrad zugesteht, der sich vielleicht aber zum Ersatze in der Familie durch ein Glied derselben repräsentirt, das als Geistlicher oder Klosterfrau der Stolz der Familie und ein Gegenstand frommer Verehrung der Seinigen geworden. Verarmte Bauern finden sich selten und was man von ärmlichem Landvolk trifft, sind sogenannte Häusler, auch „Kätter" genannt, die in demselben Verhältniß zu dem Grundbesitzer stehen, wie bei den alten Sachsen das Gesinde und die Hörigen und liebevoll und human von den reicheren Bauern behandelt werden. Sie bezahlen ihren „Bauern" für Haus, Hof und Feld eine gewisse kleine Summe Geldes, müssen aber ziemlich viel Spann- und Arbeitsdienst leisten. Magd und Knecht haben dieselbe Stellung, wie leibliche Kinder und es finden unter keinen Umständen zwischen grundbesitzenden Bauern und Gesinde eheliche Verbindungen statt.

Die Lokalität des westphälischen Bauernhofes ist ganz die altgermanische, wie sie uns Tacitus schildert. Da wo der Boden sich am fruchtbarsten zeigte, wo sich eine Quelle und Weideplätze boten, siedelte sich der Germane an und in dieser Weise liegen noch heute die Höfe, umzogen von den Aeckern und Weideplätzen oder Kampen, von riesigen Wallhecken umschlossen, über die die braune Kuh noch heute ebenso ihr ehrliches Auge erhebt, als vor 1800 Jahren vielleicht ihre Urgroßmutter und das muntere Pferd den mähnenreichen Hals streckte und schüttelte. Der Hof oder das Wohnhaus besteht wörtlich nur aus zwei großen Räumen, dem einen, der in seiner Mitte die Tenne, d. h. den Raum zu allerlei Wirthschaftshandthierungen bildet, sowie zu beiden Seiten die Viehstände enthält, die nicht, wie in Süddeutschland, mit den Köpfen gegen die Wand gekehrt stehen, sondern umgekehrt klug und gemüthlich über ihre niederen Futterrinnen hinaus dem Thun und Treiben ihrer Herren zuschauen. Der zweite dahinter liegende Raum, der Wohnplatz der Menschen, enthält den Kochherd mit seiner schwarzen riesigen Ueberdachung, in welcher die kolossalen Schinken, Würste und Speckseiten ihren Räucherungsprozeß durchmachen. Die Schlafstellen der Familie befinden sich an den Wänden herum in sogenannten Schlafschränken, deren Thüren Nachts geöffnet werden. In der Mitte des ganzen Raumes befindet sich der riesige Familientisch. Das Gesinde schläft in Verschlägen beim Vieh oder auf dem großen Heuboden über demselben; Hühner und Tauben sind in kleinen Anbauten an der Tenne untergebracht. Das ganze überschatten riesige Eichen, Buchen und Erlen. Obstzucht in einem kleinen Baumgarten ist nicht selten, Blumen aber finden sich nirgends außer beim „Schullehrer" oder auf dem „Pastorat" und bestehen dann

*

höchstens in einigen rothen und weißen Rosensträuchen, der blauen Schwertlilie, etwas Reseden, der Malve und Wicke.

Nährt aber auch das fruchtbare flache Münsterland mit freigebigem Ueberfluß seine fleißigen Bebauer, so ist es nicht ebenso in den gebirgigen Theilen des Landes, wo der Gewerbefleiß ersetzen muß, was die Kargheit der stiefmütterlichen Natur seiner Berge versagt. Leinenmanufaktur ist es hauptsächlich, was dort getrieben wird und vor allen zeichnen sich die Bewohner Bielefelds durch ihren europäischen Ruf genießenden Leinenhandel aus, dem sie auch größtentheils ihren Wohlstand zu verdanken haben. Sie sind ein fleißiges, braves, schlichtes Völkchen, das trotz aller Modejournale der einfachen Kleidung seiner Vorfahren treu bleibt: wie vor Hunderten von Jahren zieht noch heute der Weber in seinem weißleinenen Rocke, mit dem Kalbfellränzchen auf dem Rücken, von Messe zu Messe und der reiche Fabrikant in seiner altmodischen, einfachen, doch kleidsamen Tracht hält fest an den Sitten seiner Vorfahren und seine Einfachheit steigert seinen Kredit.

Das Klima Westphalens ist mild und gesund. Die Mittelwärme beträgt zu Münster (210′ hoch) + $9,_4^{\circ}$ R. Die Witterung ist im Allgemeinen veränderlich und feucht, heiterer und angenehmer im Münsterlande, als im gebirgigen Süden. Der Winter bricht zeitig ein, der Sommer ist meist beständig und gewitterreich. Vorherrschend sind kalte Nordostwinde. Im Mai, Juni und Juli ist der Haar- oder Höhenrauch häufig, der von dem in Oldenburg (siehe Oldenburg) gebräuchlichen Moorbrennen herrührt.

Orte.

Münster, Hauptstadt der Provinz Westphalen mit 25,000 Einw. (3000 Mann Besatzung), neben Osnabrück und Paderborn einer der ältesten von Karl dem Großen gestifteten Bischofssitze, hat auch in seinem Aeußern mit seinen vielen alterthümlichen Gebäuden und schönen Kirchen den Charakter einer Stadt des Mittelalters bewahrt. Er findet sich vorzugsweise auf dem Prinzipal- und Roggenmarkt ausgeprägt, mit den Laubgängen und schönen alten Giebelhäusern, der schönen gothischen Lambertikirche, an deren Thurm an der Südseite 3 eiserne Käfige hängen, in welchen die Körper der mit glühenden Zangen hingerichteten Wiedertäuferhäuptlinge niedergelegt waren, und dem aus dem 14. Jahrhundert stammenden Rathhaus mit seiner schönen gothischen Vorderseite. Im „Friedenssaal" desselben ward am 24. Okt. 1648 der westphälische Friede unterzeichnet. Bemerkenswerth sind noch der Dom, die Liebfrauenkirche mit schönem Thurme, dessen Spitze die Wiedertäufer abtragen ließen, „damit Alles Hohe erniedrigt werde", die Ludgerikirche aus dem 11. Jahrhundert mit leichtem, zierlichem, gekröntem Thurme, und das Schloß, frühere bischöfliche Residenz, mit schönem Park und Gartenanlagen und guterhaltenem botanischen Garten. Die Befestigungen rings um die Stadt wurden nach dem 7jährigen Krieg in schattenreiche Promenaden verwandelt. Von der früheren Universität besteht noch die theologische und philosophische Fakultät unter dem Namen Akademie.

Minden mit 15,000 Einw. an der Weser, über welche eine 1518 erbaute Brücke führt. Die alten Festungswerke, welche Friedrich II. sprengen ließ, sind in neuester

Zeit stärker als zuvor aufgeführt und erweitert; der Bahnhof wird durch einen Wall und 3 Forts vertheidigt. Der Dom ist aus dem 12. Jahrhundert.

Herford mit 10,000 Einw., die zweite Hauptstadt der Grafschaft Ravensberg an der Werre (einem kleinen Fluß, der bei Rehme in die Weser fällt), mit Baumwollspinnereien und Fabriken. Die Frauenabtey auf dem Hügel an der Ostseite stiftete Wittekind, der Engern König, der Sachsen Herzog, der Franken und Karls des Großen hartnäckigster Gegner. Er hatte seinen Königssitz zu Engern, einem unbedeutenden Städtchen 1 Meile von Herford. Keine Spur der alten Herrlichkeit ist mehr dort zu finden und seine Gebeine werden noch in der Kirche gezeigt und ein Sarkophag mit dem Steinbilde des Tapferen.

Bielefeld mit 12,000 Einw. ist der Mittelpunkt des westphälischen Leinwandhandels. Vom nordwestlichen Ausläufer des Osnig herab schaut der runde Thurm der alten Veste Sparrenberg. Der jetzige Bau, 1545 aufgeführt, dient als Gefängniß.

Hamm, einst Hauptstadt der Grafschaft Mark mit 6000 Einw.

Dortmund mit 15,000 Einw., einst Reichs- und Hansestadt, die ihre eigenen Grafen hatte, ist heute noch ganz mit Mauern umgeben. Von den kirchlichen Gebäuden sind die hohe, schlanke Marienkirche und die große Reinoldikirche bemerkenswerth. An der Westseite des Bahnhofs stehen zwei alte Linden, unter welchen der Steintisch „mit des Reiches Aar", auf welchem „das nackte Schwert und die Weidenschlinge" einst lag, der berühmteste Freistuhl des Vehmgerichts „auf rother Erde".

Paderborn mit 12,000 Einw., ältester, von Karl dem Großen gegründeter Bischofssitz Westphalens. Der Dom, 1143 vollendet, mit 2 schönen Portalen, enthält zahlreiche Grabdenkmäler der Bischöfe und in kunstreich gearbeitetem silbernem Sarge den Leichnahm des hl. Liborius. Im Kreuzgang befindet sich im mittleren Fenster oben eine Steinverzierung, drei Hasen mit nur 3 Ohren, so eigenthümlich gestaltet, daß jeder Hase seine beiden Ohren zu haben scheint — das Handwerksburschenwahrzeichen von Paderborn. An der Nordseite des Doms entspringt die Pader aus zahlreichen Quellen, die so stark fließen, daß sie wenige Schritte von ihrem Ursprung eine Mühle treiben. Das Rathhaus ist ein 1615 aufgeführtes Gebäude wunderlichsten, gemischten Baustyls. Dryburg, Eisenquelle und Schwefelschlammbad.

Warburg, einst Hansestadt an der Diemel, hübsch und auf einer kleinen Anhöhe gelegen, überragt von einem Kegelberg, der die Trümmer der Burg Desenberg trägt.

Soest mit 10,000 Einw., alte Hansestadt mit stattlichen Thoren, Mauern, Gräben und alten Kirchen.

Korvey, Marktflecken an der Weser mit 1000 Einw. Einst gefürstete Benediktiner-Mannsabtey, deren Abt unmittelbar unter dem Papst stand, 1794 zum Hochstift erhoben, jetzt Residenz der Fürsten von Hohenlohe-Schillingsfürst.

Iserlohn, lebhafte Fabrikstadt mit 12,000 Einw. am Flüßchen Baaren. Die ganze Umgebung ist voller Werkstätten, Schmieden, Papiermühlen und ist reich an malerischen Felspartien, Burgtrümmern, schönen Thälern und Höfen.

Arnsberg mit 6000 Einw., ehemalige Hauptstadt Westphalens, Hauptsitz des Vehmgerichts, das hier unter dem Schloß im Baumgarten seinen Freistuhl hatte.

Hagen, sauberes Fabrikstädtchen an der Volme mit 5000 Einw.

Salzkotten an der Heider mit Saline (25,000 Ctr.) und 2000 Einw.

6. Die Rheinprovinz.

Die heutige Rheinprovinz besteht aus dem Großherzogthum Niederrhein und den Herzogthümern Jülich, Cleve und Berg und bildet erst seit 1824 zusammen die Rheinprovinz. Der Süden des Landes ist von beträchtlichen Höhenzügen des niederrheinischen Schiefergebirgs adernförmig durchzogen. Das ganze rheinische Schiefergebirge bildet eigentlich ein hohes Plateau, überragt von zahlreichen Spitzen der einzelnen lang hingestreckten darüber sich erhebenden Bergrücken und durch die tiefen und scharfen Einschnitte der tausendfach gewundenen Flußthäler gegliedert. In drei großen Gliedern bedeckt das Gebirge den Süden des Landes; zwischen der Nahe, der Mosel und dem Rheine trägt es den Namen Hunsrück, ein gegen alle in tief eingeschnittenen aber rebenreichen und romantischen, gewundenen Thälern strömenden Flüsse, steil abfallendes Tafelland, mit felsigem, unfruchtbarem Boden. Die hoch wellenförmige, von Bergketten durchzogene Hochebene gliedert sich wieder in 3 Theile; den Soonwald am Rheine, den Idarwald mit dem 2263′ hohen Idarkopfe und dem Hochwald an der Saar mit dem 2526′ hohen Walderbsenkopfe. Es sind lauter dunkle Bergforste, um welche sich das spärliche urbare Land und die öden Haidestriche gruppiren. Einige stattlich hohe Kuppen ragen über das Gehügel. Nur Köhler- und Holzhauerhütten beleben die dunklen Wälder und unzählige Eisenwerke, Mühlen und Achatschleifen die engen und tiefen Felsenthäler der Bäche. Die Viehzucht ist auf dem Gebirge bedeutender als der Ackerbau, aber das Vieh ist klein und zwergartig. Die kalten Winter mit ihren heftigen Stürmen halten lange an.

Das Volk ist ein frommes, treuherziges, fleißiges, kühnes und an altem Volksthum reiches Geschlecht, dessen Sprache sich von der des Westrichs so wenig unterscheidet, als die Natur seines Landes von der des Westrichs. In den kleinen Dörfern mit den armseligen Moosdächern, auf den einsamen Höfen zwischen mächtigen dunklen Wäldern lebt das biedere Völkchen zufrieden und genügsam, durch seinen Fleiß das ersetzend, was die Kargheit seiner Muttererde ihm versagt.

Dem Rheingebiete gehören diese Gebirge mit ihren Thälern an und durch zwei Hauptadern senden sie dem Vater der deutschen Ströme ihre klaren und fischreichen Wasser zu — die Nahe und Mosel.

Die Nahe hat ihre Quellen auf dem Hochwalde. Von dem offenen Hochlande desselben herab bricht sie sich ein wildes, schauerliches von steilen Porphyrfelsen eingeengtes Thal bei Oberstein, auf das fast senkrecht in die Mitte der hohen Felswand in den Felsen gehauen und gebaut, die Kirche des Ortes herabschaut. Bei dem von den Trümmern der Kyrburg überragten Städtchen Kirn wendet sich das Flüßchen durch ein herrliches, bald sich öffnendes, bald schluchtenartiges Nebenthal. Bei Dissiboden nimmt sie rechts die Glan auf. Weiter unten bricht sie sich nochmals Bahn durch die sich ihr entgegenstellende

Felsberge und erreicht eine Stunde von Kreuznach den Glanzpunkt ihres Thales. Auf der einen Seite herein rauscht die Alsenz, jenseits deren sich steil der Berg erhebt, welcher die in ein zinnengekröntes Wirthshaus verwandelten Trümmer der Eberburg trägt, Franz von Sickingens einst feste Burg und Ulrich von Huttens und Melanchthons einst sicherer Zufluchtsort. Der Ebersburg gegenüber thront auf zackigem Porphyrkamm die Ruinenmasse des Rheingrafenstein und wirft ihren weiten Schatten hinab in's Thal und scheint die schmächtigen langen Linien der unten sich hinziehenden Salinengebäude erdrücken zu wollen. Bei Kreuznach tritt der Fluß in eine offene, lachende Weinlandschaft hinaus und erreicht bei Bingen nach 16 Meilen langem Laufe den Vater Rhein.

Dieser betritt eben dort auch als Grenzfluß die Rheinprovinz und sein Durchbruchsthal von Bingen bis Coblenz, wo er ganz in die Rheinprovinz herüberströmt, ist jenes herrliche Naturpanorama, das wir theilweise schon bei Schilderung Nassaus, — dem das rechte Ufer angehört — kennen und bewundern lernten, — als dem herrlichen Rheingau. Gleich unter Bingen und dem alten ehrwürdigen von römischen und mittelalterlichen Ruinen umgebenen Rüdesheim erheben sich links auf zwei riesigen Felsstaffeln die mit üppigem Weinlaub bekränzten, dachlosen und verödeten Thürme der Burg Ehrenfels und Asmannshausen, schräg gegenüber 260′ über dem Rhein die wiederhergestellte schöne Burg Rheinstein. Das alte Lorch erscheint am rechten Ufer und links das uralte Bacherach, überragt von der Wiege des Pfalzgrafengeschlechts der prächtigen, weitläufigen Ruine Stahleck, mit ihren gewaltigen, 14′ dicken Mauern. Längs dem Fuße der Platte, auf deren Vorsprung das Schloß Gutenfels liegt, taucht die Reihe der Spitzgiebelhäuser des Städtchens Kaub auf, links erscheint die alte Stadt Oberwesel, dessen großartige mit Zinnen und Thürmen geschmückte Stadtmauer ihre mittelalterlichen Formen in den blauen Stromfluthen spiegelt, auf grünem Hügel über der Stadt thronen die Ruinen der alten Burg Schönberg. Bald erreichen wir St. Goar und gleich unter demselben schauen von zackiger Felswand die großartigen Trümmer des Rheinfels herab. Oberhalb Bornhofen winken uns von zerklüfteten Felsen herab die Trümmer der sagenreichen Burgen Sternberg und Liebenstein und links tauchen aus den Fluthen die Häuser des ehemals klosterreichen Städtchens Boppart auf, dessen doppelt bethürmte Pfarrkirche und alte Stadtmauer mit ihren runden vorspringenden Thürmen und Thoren freundlich von grünem Hügel das hochgelegene Kloster Marienberg mit seinen imposanten Gebäuden herabschaut. In engen Windungen rauscht der Strom jetzt zwischen malerisch gruppirten Bergen und hübschen Gärten dahin, über die sich auf hohen steilen Felsen über der Stadt Braubach die altgraue Veste Marxburg mit ihren stolzen Thürmen erhebt. Zwischen Ober- und Niederlahnstein, der Mündung der Lahn gegenüber (siehe Nassau) über dem Dorfe Kapellen thront auf hübsch bewaldetem Hügel 260′

über dem Rhein die in mittelalterlichem Geschmack neu aufgeführte Burg Stolzenfels. Nun erweitert sich alsbald das Rheinthal und links herein bei dem durch seine Lage und großartigen Befestigung bedeutenden Coblenz, auf das von steilem Felsen die Festungswerke von Ehrenbreitstein herablicken, rauschen in den Rhein die grünen Wogen der Mosel.

Sei Mosella gegrüßt, durch Boden und Pflanzen gepriesen,
Längs dem Rebengestade umblüht von duftendem Weinlaub.
Ausonius.

Dieser Fluß windet sich von Trier bis Coblenz in seinem schlangenförmigen Thale in mäandrischen Krümmungen durch die rauhen Bergmassen des niederrheinischen Schiefergebirges durch herrliche Wiesen an malerischen Trümmerbergen vorüber. Sein herrliches Thal ist durch seine tief eingeschnittene Lage gegen die rauhen Berglüfte geschützt und während oben der Sturm durch die dunklen Wälder heult und tiefer Schnee liegt, herrscht warme Luft auf der Thalsohle, grünt und blüht dort Wein und Obst. Daher ist diese auch unverhältnißmäßig stark bevölkert und bildet einen Kranz von Dörfern, Flecken und Städten an dem silbernen Moselfaden, der sie wie Perlen dicht an einander reiht. Auf den 13 □Meilen, die das 13 Meilen lange Thal einnimmt, wohnen in mehr als 200 Ortschaften über 130,000 Menschen, auf der □Meile also etwa 10,000 Seelen. Und welch' ein fröhliches, lebhaftes, feuriges, kräftiges und intelligentes Volk! Will man die Bewohner des Moselthals kennen lernen; so muß man das Land während der Weinlese besuchen. Da entwickelt sich im ganzen Thal mit dem wachsenden Tage allmählig ein reges, munteres Leben, eine äußerst unterhaltende Thätigkeit längs der Ufer des Flußes und es füllen sich die Bilder der Landschaften mit einer mannigfaltigen, belebenden Staffage. Aus den Dörfern ziehen ganze Gesellschaften von munteren, singenden Winzern, Männer, Weiber und Kinder hervor, mit den Körben auf dem Rücken, den Winzermessern in der Hand, zuweilen in ihrer Mitte ein Ochsen- oder Pferdegespann, das auf dem knarrenden Wagen die Kufe, in der die Trauben getreten werden, schleppt. Die Leute dürfen auch wirklich munter sein, denn nun legen sie die Hand an die schöne, unter so vielen Bemühungen und Besorgnissen, nach so vieler Arbeit und Mühe gereifte Frucht. Daher hallen auch die Berge wieder von dem Jubeln, Jauchzen und Singen, dem Schießen und fröhlichen Gelärme der Winzer.

Die Wagen mit ihren Kufen und ihrem Ochsengespann bleiben im Thale stehen und die Leute vertheilen sich in den Felsen und Klüften, um das edle Bergnaß herabzuholen und den gewonnenen Reichthum in den Butten an dem Uferwege wie zur Parade auszustellen. Aber nicht nur Ufer und Hügel beleben sich, sondern auch der Fluß selbst und es entsteht eine Thätigkeit der flinken Nachen, die man auf dem Rhein und anderen Flüssen, welche den Besitz zu beiden Seiten ihrer Ufer mehr auseinander halten, als die Mosel, nicht kennt. Die

Cöln und Coblenz.

Moselanwohner haben nämlich häufig ihre Weinberge auf der einen Seite des Flusses, während ihr Dorf und ihre kleinen Aecker und Wiesen auf der andern Seite liegen. Sie haben daher bei der Weinernte und bei allen ihren Weinbergsarbeiten der Nachen noch häufiger nöthig, als der Wagen und Ochsen.

Ueber die Weinberge des Moselthals und die Pflanzung dieser herrlichen Gottesgabe macht uns Kohl die trefflichsten Mittheilungen. Die Bergabhänge, an denen die Weinberge liegen, schildert er uns als steil und viel höher als am Rhein oder irgend an einem deutschen Fluße und auch viel bunter gestaltet. Da gehen Stufen über Stufen, Terrassen über Terrassen hinaus, und selbst die höchsten zum Firmamente emporgebäumten Spitzen bieten noch Reben dar und erscheinen wie Himmelstische, an denen schöne Trauben servirt sind. Die Bergpfade, die zu den Terrassen hinaufführen, erfordern oft über eine Stunde mühsamen Ansteigens und wenn man bedenkt, daß auch die Erde und der Dünger, in dem der Weinstock wächst, vom Fleiß ebenso hoch in die Felsenbrüche, die nur zu Adlerhorsten und höchstens zum Hervorbringen von Heidelbeeren als Gestrüppe geschaffen scheinen, hinaufgeschafft werden muß, da bewundert man die Kühnheit dieser Winzer, die seit den Zeiten des Ausonius an ihren labyrinthenähnlichen Weingebirgen mit ihren künstlichen Brücken, Pfeilern und Terrassen, emsig bauen und schaffen, wie die Bienen an ihrem Wachszellengewebe. Da erkennt man dann auch, welche unsägliche Mühe dieses edle Erzeugniß dem Menschen macht und daß der Wein des Mosellandes eher ein Produkt des menschlichen Fleißes, als ein Geschenk des Bachus genannt zu werden verdient. Das ganze Jahr über erfordert er die Aufmerksamkeit und Thätigkeit des Winzers, den ganzen Winter über muß derselbe an der Mosel „schiefern" d. h. die Schiefersteine aus den Felsen hervorkratzen, zerhacken und in den Weinbergen zerstreuen; denn dieses Schiefergestein des Moselgebirgs düngt verwitternd den Boden und erhält ihn feucht. Zudem müssen im Winter die Mauern der Weinberge ausgebessert, geflickt und gestützt werden. Im Frühlinge müssen die Stöcke aufgestellt, der Boden gelockert und umgegraben und stundenweit der Dünger auf dem Rücken hergetragen werden. Gleich nach dem Stöcke-aufstellen und dem Graben muß an den Stöcken das alte Holz entfernt und von Zeit zu Zeit der Boden immer locker gehalten, „gerührt" werden, damit er Licht, Wärme und Wasser in sich aufnehme. Im Sommer muß das überflüssige Holz ausgehauen werden und zwar das frischgewachsene, damit die Stöcke nicht ihre Kraft in der Ausbildung unfruchtbarer Zweige vergeuden. Dazwischen hinein kommen die immer wiederkehrenden kleineren Arbeiten und Mühen, das Anbinden der losgerissenen Zweige, das Jäten und die Reparaturen, die Zerstörungen von Wind und Wasser nothwendig machen. Der Regen, namentlich bei heftigen Ergüssen, richtet oft in den hohen Weinbergen der Mosel die betrübendsten Verwüstungen an. Weil diese so hoch und schroff sind, erlangen die Regenbäche oft eine unwiderstehliche Kraft und Mächtigkeit,

sammeln sich zu wilden Strömen und führen trotz der Kanäle und Rinnen die mühselig herbeigeschleppte Erde in wilder Schlammlavine in's Thal hinab und zerstören mit einem Male die Hoffnungen des fleißigen Winzers.

Der Weinbau ist den Moselbewohnern Alles; er ist ihre einzige Kultur, einzige Industrie. Kornfelder besitzen sie fast gar nicht. Ihre Wiesen und ihr Vieh haben sie nur des Weinbaues wegen. Das ganze Moselthal von Trier bis Coblenz erträgt in guten Jahren 100,000 Fuder (600,000 Ohm), in gewöhnlichen Jahren 70—80,000 Fuder Wein.

Verlassen wir nun das schöne Land und kehren wir zur Hauptader der Rheinlande, zum Vater Rhein zurück. Es ist schwer zu sagen, welche Strecke an Naturschönheiten reicher ist, die von Mainz bis Coblenz oder die von Coblenz bis Köln. Gleich unter Coblenz umarmen die Wogen des Rhein die niedliche Insel Niederwörth, zwischen deren Bäumen ein Dörfchen und Nonnenkloster hervorblicken und kurz darauf erscheint in lachender Ebene das freundliche, offene Neuwied, dessen hübsches Schloß sich stolz am Strom erhebt. Fast gegenüber liegt das alterthümliche, melancholische Andernach mit seinem massigen Rundthurme. Gleich hinter Andernach verengt sich das Rheinthal wieder zur düsteren Gebirgsschlucht, deren malerisches Perspektiv ein Gegenstück zum Binger Loch ist. Majestätisch fluthet der Strom an der malerischen Ruine Hammerstein; Argenfels erscheint auf steiler Höhe und endlich Remagen von dessen Apollinarisberg die zierliche Kirche in's Thal herüberwinket. Dieses wird breit und flach und bietet wenig, bis bei Oberwinten noch einmal wie ein Zauberbild alle Reize des Rheinthales, in Einem Bilde vereinigt, das überraschte Auge entzücken. Das Thal ist mit Dörfern ganz übersäet und majestätisch erheben sich in sonnigem Lichte die ehemals burggekrönten Basaltkuppen des Siebengebirgs. Nur eine der sieben Kuppen, der Drachenfels (2000') trägt noch eine Ruine. Das Thal wird wieder weit; der Strom hat eine seltene Breite, unendliche Reize verbreiten sich an seinen Ufern und eine Mannigfaltigkeit, die Nichts in dem überraschenden Landschaftsgemälde fehlen läßt. Links erhebt sich aus goldenem Aehrenmeere die schöne Ruine Godesberg; die Schiffer lassen die Ruder fallen, mit Gottes Hülfe eilt das Schiff von selbst mit dem schnelleren Strom hinab nach dem freundlichen, heiteren Bonn. Hinter Bonn verschwinden die Berge, der Strom verliert seine Reize und gleicht mehr einem holländischen Kanal. Endlich erscheint das deutsche Amsterdam, das alte Köln mit seinem Dome, seinen vielen Thürmen, Schiffsmasten und schwarzen Mauern. — Der letzte Glanzpunkt des Rheins — und rechts der befestigte Brückenkopf von Deutz. Bei Köln hat der Strom das Gebiet des ehmaligen Herzogthums Berg betreten und durchströmt, bis er das heitere Düsseldorf erreicht, auch das ehmalige Herzogthum Jülich. Beide Länder sind Eine große, weite Fabrik, unstreitig die industriöseste Provinz Preußens — überall Mühlen, Hämmer, Blasbälge, Maschinen und holländische Reinlichkeit. Auch die Landschaft nimmt hol-

ländischen Charakter an, wie die Sprache bei Duisburg schon ganz in's Holländische übergeht. Unter Duisburg erscheinen schon Windmühlen und an Orsoy mit seinen bedeutenden Tuchfabriken und den zerfallenen Festungswerken von Rheinberg vorüber schleppt der breite Strom die matten Wogen nach dem alten finstern Wesel, wo die Lippe mündet

Der Rhein berührt noch Rees und Emmerich und verläßt unter Elten den deutschen Boden.

Westlich vom Rheine liegt das Land Cleve, das „das goldige Hertgen vom Duytsland", das knospende, quellende Cleve, dessen Bewohner hauptsächlich von Käsefabrikation leben und den Uebergang von deutscher Nationalität zum Holländer bilden. Eigenthümlich ist die Tracht, der reinliche, weiße Kopfputz der Frauen.

Orte.

Köln, gegründet in grauer Vorzeit von den Ubiern, erhielt von Kaiser Claudius zu Ehren seiner Gemahlin den Namen Colonia Agrippina. Im Mittelalter war die Stadt eine der bedeutendsten Städte des Hansebundes, wurde 1212 freie Reichsstadt und ist jetzt — mit Deutz 106,000 Einw. zählend — der wichtigste Handelsplatz und Sitz des obersten Gerichtshofs der preuß. Rheinprovinz. Die preuß. Regierung hat die Stadt mit befestigten Thürmen umgeben und die Stadt selbst mit Benützung der alten Mauern befestigt. Die Straßen der Stadt sind eng, krumm, schmutzig, von düsterem, finsterem Aussehen. Der Glanzpunkt Kölns ist der Dom, das großartigste Werk germanischer Architektur, zur Zeit der höchsten Blüthe der Stadt (1248) von dem Erzbischofe Conrad von Hochsteden begonnen und nun, nachdem dieser mächtigste deutsche Bau lange mit seinem 200' hohen Thurme als Ruine in die Luft ragte, durch den Hammerschlag Friedrich Wilhelm IV. am 4. Septbr. 1842 seiner Vollendung entgegen sehend. Hunderte von Arbeitern sind 12 Jahre unter Zwirners Leitung thätig gewesen. Die verschütteten Grundmauern haben sich aufgerichtet, das Nordportal steht mächtig da in seiner schlichten Hoheit, die Pfeiler der Nordseite wachsen heran bis zum Laubwerk der Kapitäler. Ein herrliches Fenster vollendete der Kölner Dombauverein ganz allein für sich, ein anderes der Männergesangverein und jeden Tag schreitet der Dom seiner Vollendung mehr entgegen. Der Dom ist 433' lang, 144' breit; die Gewölbe werden von einer vierfachen Säulenreihe getragen. Der Chor, der älteste Theil des Ganzen, ist mit Wandmalereien ausgeschmückt. Die Kapelle hinter dem Hochaltar enthält die Reliquien der hl. 3 Könige, die andern Kapellen die Grabdenkmäler der Erzbischöfe. Ausgezeichnet sind die von König Ludwig 1848 gestifteten 5 Fenster mit Glasmalereien; ein sechstes stifteten die Verehrer von Jos. Görres († 1848). Von den andern Kirchen Kölns verdienen St. Maria im Kapitol, die älteste Kirche der Stadt, ferner St. Peter, die kürzlich hergestellte St. Severins- und die Minoritenkirche Erwähnung. In St. Ursula sind die Gebeine von 11,000 Jungfrauen. Bemerkenswerth sind noch das 1571 vollendete Rathhaus mit neurömischem Portal, der Gürzenich, das alte, 1474 vollendete Kaufhaus der Stadt, das auf römischem Mauerwerk ruhende Zeughaus, das Tempelhaus aus dem 12. Jahrhundert und das Jabach'sche Haus, in dem 1577 Rubens geboren wurde und Maria von Medicis 1642 als Verbannte starb.

Deutz, der Brückenkopf Kölns, hängt mit der Stadt durch eine 570 Schritte lange Schiffbrücke zusammen.

Koblenz, Festung ersten Ranges an der Mündung der Mosel in den Rhein, auf einer Landspitze gelegen, mit 30,000 Einw., worunter 5300 Mann Besatzung, ist jetzt die Hauptstadt der preußischen Rheinprovinz und der Sitz der obersten Civil- und Militärbehörde. An der Stelle der heutigen Stadt wurde unter Drusus um's Jahr 9 v. Chr. eine römische Kolonie — Confluentia — gegründet; im Mittelalter war die Stadt häufig ein Lieblingsaufenthalt deutscher Kaiser, zuletzt Residenz des Kurfürsten von Trier und unter französischer Herrschaft die Hauptstadt des Rhein- und Moseldepartements. Der älteste Bau der Stadt ist die tausendjährige vierthürmige Castorpfarrkirche. Die 475 Schritte lange Moselbrücke erbaute 1344 Erzbischof Balduin auf 14 Bogen. Oberhalb derselben die neue Eisenbahnbrücke. Neben derselben die 1280 erbaute alte Burg, ehemals Citadelle der Stadt, und in der Nähe das Geburtshaus von Metternich. Römerbauten ähnlich sind das großartige Löhr- und Mainzerthor. Durch letzteres führt der Weg nach der großartigen

Festung Ehrenbreitstein, 1799 von den Franzosen gesprengt, nach 1815 mit französischem Gelde wieder aufgebaut. In der Nähe von Koblenz — nur 1 Stunde entfernt — liegt das prachtvolle Schloß Stolzenfels, mit Benützung der Trümmer einer alten, 1689 von den Franzosen zerstörten Burg 1836—1842 von Friedrich Wilhelm IV. hergestellt und in gothischem Style geschmackvoll neu erbaut. Das Schloß gewährt die prächtigste Aussicht, die, besonders bei Abendbeleuchtung, an malerischer Wirkung von keiner am Rhein erreicht wird.

Neuwied, vor 200 Jahren in regelmäßigen Vierecken gebaute Stadt mit 6000 Einw.

Bacharach, Stapelort aller Rheingauer Weine am Fuße eines Felsenberges, der die Ruine Stahleck trägt.

Remagen mit herrlicher, 1852 vollendeter, gothischer Kirche auf dem Appolinarisberge.

Andernach, eine der ältesten Städte am Rhein mit 4000 Einw. Der Rheinkrahnen, um den stets Mühlsteine gelagert sind, der zierliche Wachtthurm, die vierthürmige Pfarrkirche aus dem 13. Jahrhundert und die alten, basteiartigen Mauern geben dem Ort ein malerisches Aussehen.

Laach, ehemalige Abtei mit prachtvoller romanischer Kirche mit sechs hochgewölbten Thürmen und großem Reichthum an Ornamenten, gestiftet von Pfalzgraf Heinrich II. 1033. Die Klostergebäude dienen zu landwirthschaftlichen Zwecken. In der Nähe der tiefblaue Spiegel des kraterförmigen Laacher Sees, der in letzter Zeit durch vulkanische Thätigkeit am Rhein entstand.

Düsseldorf, alte Hauptstadt des Herzogthums Berg mit 45,000 Einw., in der Neuzeit bekannt durch seine von Kurfürst Karl Theodor 1767 gestiftete Malerakademie, die ihren Sitz in den Räumen des 1794 von den Franzosen theilweise zerstörten, 1846 wieder aufgebauten Schlosses hat. Den Marktplatz ziert die erzene Reiterstatue des Kurfürsten Johann Wilhelm, † 1716. Die Kirchen zieren Bilder lebender Meister. Der Hofgarten, ein schöner Park, bietet angenehme Spaziergänge.

Solingen mit 7000 Einw., die jährlich 100,000 Klingen verfertigen.

Duisburg mit stattlicher Salvatorkirche und 15,000 Einw., sehr alte Stadt, schon von Karl dem Großen befestigt.

Essen, Stadt mit 17,000 Einw. und schönem Münster aus dem 14. Jahrhundert.

Wetzlar, früher freie Reichsstadt und Sitz des Reichskammergerichts, malerisch

an der Lahn gelegen und von der Burgruine Kalsmunt überragt, hat 6000 Einw. Der Dom stammt aus dem 11. Jahrhundert.

Bonn, Sitz einer Universität mit 20,000 Einw. Die Stadt wurde von den Ubiern gegründet, war im Mittelalter ohne große Bedeutung, Residenz des Kurfürsten von Köln. Unter französischer Herrschaft war die Stadt tief gesunken, bis die Gründung der Universität 1818 ihr neue Lebensquellen eröffnete und den jetzigen Wohlstand schuf, der sich in den vielen Neubauten kundgibt. Das ehemalige Residenzschloß ist jetzt Universitätsgebäude und enthält die Hörsäle, die Bibliothek und Sammlungen. Neben der aus dem 13. Jahrhundert stammenden Münsterkirche steht ein Erzstandbild Beethovens, gegründet 1845.

Elberfeld und Barmen haben zusammen 100,000 Einw. Beide erhoben sich schnell seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu ihrer jetzigen Bedeutung und füllten mit ihren ansehnlichen Baumwolle-, Seide-, Bandfabriken und Türkischroth-Färbereien das mit Wohnungen übersäete, dichtbevölkerte (18,000 Menschen auf 1 □Meile) Gewerbethal aus, das in dieser Eigenthümlichkeit in Deutschland allein steht. Von der Westseite Elberfelds bis zur Ostseite Barmens kann man fast 2 Stunden lang unausgesetzt zwischen Fabriken und Wohnhäusern hindurchgehen.

Crefeld, Hauptstadt der preuß. Seide- und Sammtfabriken mit 45,000 Einw.

Ruhrort an der Mündung der Ruhr mit ansehnlichen Schiffswerften und 4000 Einw.

Wesel, starke Festung mit 13,000 Einw. an der Mündung der Lippe in den Rhein. Das alte Rathhaus und die hohen Giebelhäuser geben der Stadt ein mittelalterliches Ansehen. In der Nähe des Bahnhofs Denkmal der Offiziere des Schillschen Corps.

Xanten, sehr alte Stadt mit prachtvoller gothischer Collegiatkirche zu St. Viktor und 4000 Einw.

Emmerich, reinliche Stadt in holländischem Charakter, Sitz des Grenzzollamts mit 7000 Einw. Die Stadt überragt der stumpfe gothische Thurm der St. Adelgundiskirche und die uralte Münsterkirche.

Rees mit stattlichen Werftmauern und Kuppelthürmen, einst stark befestigt, mit 4000 Einw.

Cleve, einst Hauptstadt des gleichnamigen Herzogthums, liegt 1 Stunde vom Rhein entfernt auf drei Hügeln in reizender Umgebung und hat 9000 Einw. Die aus dem 14. Jahrhundert stammende Stiftskirche enthält die Grabmäler der Grafen und Herzoge von Cleve, deren Residenzschloß in der Mitte der Stadt auf einem Felsvorsprung sich erhebt.

Trier, älteste Stadt der preuß. Monarchie, in reizender Gegend an der Mosel gelegen, war schon eine blühende Stadt, als Jul. Cäsar zuerst sein Heer nach Gallien führte. Kaiser Augustus gründete hier eine römische Kolonie, Augusta Trevirorum. Unter Hadrian wurde sie Hauptstadt von Belgien, prima Belgica, unter den späteren Kaisern Hauptstadt der ganzen Präfektur Gallien. Prachtvolle Bauten sind aus dieser Zeit theilweise noch erhalten, so die römischen Bäder, die von Andern für die Trümmer eines Kaiserpalastes gehalten werden, dann die porta nigra, eine römische Siegespforte, das Amphitheater (mit Raum für 57,000 Menschen), in dem Constantin der Große 306 mehrere Tausend gefangene Franken durch wilde Thiere zerreißen ließ, endlich die von Constantin dem Großen erbaute Basilika, die im Mittelalter erzbischöfliche Residenz, dann Kaserne war und seit 1856 als evangelische Kirche theilweise neu aufgeführt ist. Das schönste Römerdenkmal aber ist die 72′ hohe,

aus rothem Sandstein aufgeführte mit Reliefs bedeckte Igelsäule, errichtet von der durch Lieferungsgeschäfte reichgewordenen Familie der Secundiner, wie die Inschrift sagt. Auch die 690′ lange Moselbrücke ruht theilweise auf römischem Unterbau. Im Laufe der Zeit wurde die Stadt 406 durch die Vandalen, 415 durch die Franken erobert; von 895—1794 gehörte Trier zum deutschen Reiche. Die Universität befand sich 1473—1798 hier. Von 1794—1814 war Trier die Hauptstadt des französischen Departements Soor. Ein Bisthum soll von Eucharius schon 50 Jahr nach Chr. gegründet worden sein.

Jetzt zählt die Stadt 20,000 Einw. Der vierthürmige Dom (gegründet 328 auf Befehl der Kaiserin Helene?), enthält die bekannte Reliquie des Rocks Christi, dessen Ausstellung die Entstehung der deutschkatholischen Gemeinden zur Folge hatte, und die im edelsten gothischen Style gebaute Liebfrauenkirche, das schönste Gebäude von Trier, die Mumie des Bischofs Theodulph († 6. Jahrhundert).

Die Stadt besitzt eine Bibliothek, naturwissenschaftliche, römische und mittelalterliche Sammlungen.

Aachen mit 54,000 Einw., das civitas Aquensis der Römer, der Geburtort Kaiser Karl des Großen, der auch am 28. Jan. 814 hier starb und in dem von ihm gegründeten Dom ruht, liegt in einem anmuthigen Thale an 3 Bächen, 8 Meilen von Köln. Die alte Stadt verdankt ihren Wohlstand den schon den Römern bekannten Schwefelbädern und den Tuch- und Nähnadelfabriken. In frühester Zeit war Aachen (514) Residenz des Theodorich und noch zeigt man im Stadtpflaster einen 70 Centner schweren Eisenblock, den man für eine geschmolzene Statue dieses Kaisers hält. Später ward es Residenz Karls des Großen, der das Rathhaus und Münster baute, und wurde dann Reichsstadt, als welche es 100,000 Einw. hatte und große Vorrechte genoß. Ein Aachener Bürger z. B. war im ganzen Reiche zoll- und dienstfrei und in Aachen die Reichsacht wirkungslos. 37 deutsche Könige wurden in Aachen gekrönt und 25 Reichstage gehalten.

Die Hauptgebäude der Stadt sind der Dom und das Rathhaus. Ersterer enthält im Schiff unter der Kuppel das Grab Karls des Großen, durch einen Stein mit der Inschrift Carlo magno bezeichnet. Ueber demselben hängt ein großer Kronleuchter. Der marmorne Königsstuhl, auf dem man die Leiche Karls des Großen im Grabgewölbe sitzend fand, als es von Kaiser Otto III. im Jahr 1000 geöffnet wurde, diente später bei Kaiserkrönungen und ist auf dem oberen Umgang aufgestellt. Auch der Sarkophag, in dem die Gebeine des großen Karl niedergelegt wurden, befindet sich hier.

Vor dem Rathhause, dessen großer Saal mit schönen Fresken geschmückt ist, steht ein 6′ hohes Standbild Karls des Großen.

Burtscheid mit 6000 Einw., die südliche Vorstadt von Aachen, ist ebenfalls durch seine Bäder berühmt. Der Kochbrunnen hat eine Temperatur von + 55° R; die oberen Quellen liefern das heiße Wasser in solcher Menge, daß sie vereinigt den „warmen Bach" bilden. Die Frankenburg vor Aachen war der Lieblingssitz Kaiser Karls des Großen.

Jülich, ehemalige Hauptstadt des gleichnamigen Herzogthums an der Roer und Festung 2ten Ranges mit 5000 Einw.

Saarbrücken an der schiffbaren Saar, preuß. Grenzstadt gegen Frankreich mit hübschem Schlosse, ehemals von den Fürsten von Nassau-Saarbrücken bewohnt. Steinkohlengruben. In der Nähe Arnual mit schöner gothischer Kirche.

Kreuznach, durch seine schöne Lage und Soolbäder bekannt geworden. Stadt an der Nahe mit 12,000 Einw. An der Nahebrücke ist die Bade-Insel mit Kurhaus,

Gasthöfen, Bädern, Trinkquellen ꝛc. Im Nahethal liegen ½ Stunde entfernt die Salinen Carlshalle und Theodorshalle.

Saarlouis, Festung auf einer Halbinsel der Saar, 1681 von Vauban in Folge einer Wette mit Louis XIV. in einem Jahr aufgeführt. Geburtsort des Marschall Ney.

7. Der Regierungsbezirk von Hohenzollern.

Der Regierungsbezirk von Hohenzollern liegt im südlichen Deutschland. Er gehört zu dem lieblichen Berg- und Hügellande, das der breite Kalkrücken des bei Württemberg geschilderten schwäbischen Jura durchstreift. Seine steilen, gegen das Neckarthal abfallenden Hänge mit ihren Ausläufern umsäumen die fruchtbaren Albthäler der Starzel und Eyach, die ihre forellenreichen Wasser dem Neckar zuführen. Im schönen Starzelthale, durch einen Sattel vom Hauptrücken des Juraplateaus getrennt, erhebt sich frei aus der Sohle der schlanke Kegel des 2663′ hohen Hohenzollern gleich einem Vorposten des waldbekleideten höhlenreichen Kalkgebirges. Auf seinem schönen Gipfel trägt er das weithin glänzende, prächtige, feste Königsschloß, an der Stelle der ehemaligen Stammburg der Hohenzollern von Friedrich Wilhelm IV. hier aufgeführt. Am Fuße des Berges lagert sich das freundliche Städtchen Hechingen.

Ueberschreiten wir das Kalkgebirge, so führt uns das romantische, waldige Lauchartthal hinab in das herrliche Thal der Donau (siehe Württemberg), an der das Städtchen Sigmaringen liegt.

Das Klima des Landes ist mild und der Boden mit Ausnahme der Jurahochebene fruchtbar. Die Einwohner sind nach Abstammung, Sprache und Sitten Schwaben.

Orte.

Sigmaringen in herrlicher Lage an der Donau, aus der sich ein starker Felsen erhebt, auf seinem Rücken das ansehnliche fürstliche Schloß tragend. Dieses enthält eine reichhaltige Rüstkammer und in dieser befindet sich der erst kürzlich entdeckte Eingang zu den alten Kerkern, wovon 1390—1517 die Vehme — zuletzt unter Ulrich von Württemberg — ihre Sitzungen hielt. Die Stadt hat 2000 Einw.

Inzigkofen mit sehr hübschem Parke an der Donau, die hier so ruhig fließt, daß sie einem See gleicht. Von der Donau aus steigt steil die bewaldete Thalwand empor, durch zahlreiche Holztreppen zugänglich gemacht und sinnreich zu überraschenden Anlagen benützt.

Beuren, ehemaliges Augustiner-Chorherrenstift. Ostrach, Marktflecken an der Ostrach. Sieg der Oesterreicher 21. April 1799.

Thiergarten, ansehnliches Hüttenwerk des Fürsten von Fürstenberg.

Hechingen, alte Stadt mit 3000 Einw., an einem aus dem Thale der Starzel steil ansteigenden Thalrand. An der Südseite der Stadt an der Landstraße die Villa Eugenia, Schloß mit Garten und Gewächshäusern.

Hohenzollern, ein durch kühne Construktion, großartigen Bau und herrliche Lage auf dem 2663′ hohen Gipfel des Hohenzollern gleich ausgezeichnetes Königs-

schloß. Von der alten, durch Henriette von Württemberg zerstörten und durch vereinte Mittel des hohenzollern'schen Geschlechtes wiedererbauten Burg der Hohenzollern (423) waren außer der Kapelle nur noch wenige Trümmer vorhanden Auf diese Baugeschichte deutet der Spruch am Eingangsthor: „Zollern, Nürnberg, Brandenburg im Bund, bau'n die Burg auf altem Grund. 1454. Mich errichtet Preußens starke Hand, Adlerthor bin ich genannt. 1854", oben der preuß. Adler mit dem hohenzollern'schen Brustschild und der Inschrift: „Vom Fels zum Meer", darunter ein Reiterbild, den ersten Zollern darstellend. Ueber die Zugbrücke gelangt man in das Thor, wo in eben so sinnreicher als kühner Anlage, auf einer sehr geringen Grundfläche, drei kunstvolle Serpentinen und ein Rampenthurm mit darinliegendem, spiralförmig aufsteigendem Tunnel zu dem 100′ höher gelegenen oberen Burghof führen. Ein nach altem Grundriß erbautes, mit Basteien und Ecktürmchen versehenes Siebeneck krönt mit 50—60′ hohen Mauern den überall steil abfallenden Felskegel. Auf diesem erhebt sich in 3 Flügeln das eigentliche Schloß mit 5 Thürmen, wovon 2 nahezu an 200′ über den Hof der niederen Befestigung emporsteigen. Das Schloß hat 5 Geschosse und seine Umfassungslinien folgen genau dem durch die Trümmer der alten Burg bezeichneten Grundriß. Die beiden Seitenflügel des Schlosses enden auf der einen Seite mit der alten katholischen, im 13. Jahrhundert erbauten Kapelle, die andere mit einer neuen evangelischen Kirche. Die Besatzung bildet 1 Compagnie Gardeschützen. Die Aussicht ist auf 3 Seiten unbegrenzt über das grüne schwäbische Hügelland und die bewaldeten Abhänge der Alb; östlich dagegen überragt den Zollern auf Kanonenschußweite der 200′ höher gelegene Alpvorsprung — das Zollernhörnle.

8. Das Jahdegebiet.

Das Jahdegebiet, zur Erbauung eines Kriegshafens bestimmt, liegt an beiden Seiten der Jahdemündung. Der Hafen, der aus einem großen, mit Schleußen abgeschlossenen Dock bestehen soll, wird unweit des Ortchens Heppen angelegt. Der Zugang zu dem Hafen von der Seeseite soll durch moloartige Bauten, die einen Kanal bilden und die ebenfalls durch Schleußen die Wirkungen der Ebbe und Fluth zu paralysiren bestimmt sind, gesichert werden. Es wird mit den Arbetten rüstig fortgeschritten und sind dabei etwa 800 Arbeiter beschäftigt. Bis jetzt ist die Einfahrt in die Jahde für tiefgehende Schiffe so breit, wie die Weichsel bei Danzig, hergestellt, daher ist es auch bei einzelnen Windrichtungen noch schwierig, ohne Bugsirdampfboote ein- und auszulaufen. Die Gegend um den Kriegshafen herum ist flach, einförmig und öde.

Nachtrag.

Neu eröffnete österreichische Bahnlinien:

Innsbruck-Kufstein und
Wien-Linz (Elisabethbahn).

Nassauische:

Nahethal-Bahn (Dezbr. 1859).

Register.

A.

Seite.

Aachen . . . 558
Aachensee . . . 89
Aalbach . . . 340
Aalbuch . . . 304
Abach 288
Abens 252
Abensberg . . . 252
Ach 353
Achalm 310
Achen 242
Achensee . . . 89
Achenthal . . . 83
Achtermannshöhe 438
Achthal 306
Adamello . . . 84
Adamsthal . . . 211
Adelsberg . . . 178
„ Höhle bei 162
Adersbach . . . 204
„ Felsen bei 204
Admont 149
„ er Alpen 108 129
Agger 545
Aigen 125
Aisch 258
Ala 100
Aland . . . 40 453
Alb . . . 19 36 339
Aller . . 438 453
Allgei 354

Seite.

Allgäu 237
„ er Alpen . 237
Alme 545
Alpen 7
Alpenspitzen . . 16
Alpenregion . . 14
Alpensee . . . 238
Alsenz 551
Alster . 41 483 490
Altbreisach . . . 348
Alt-Brünn . 211 221
Alt-Bunzlau 188 205
Altenau 438
Altenburg . . . 428
„ bayr. . 244
Alter Rhein . . 230
Altmühl . . . 253
Altona 493
Alt-Oetting . . . 287
Alt-Schweriner See 498
Altvater . . 25 208
Alz 246
Alzeier Gau . . 265
Alzette 378
Amberg 290
Ambras . . . 99
Ammer 240
Ammergau . . . 240
Ammersee . . . 241
Amper 240
Ancona . . . 529
Andernach 554 556
Anhalt 460

Seite.

Anhalt-Bernburg,
Geschichtliches 458
Land u. Volk 459
Orte . . 460
„ Dessau,
Geschichtliches 456
Land u. Volk 457
Orte . . 458
Ansbach . . . 293
Apollinarisberg . 554
Aquileja . . . 179
Arber 254
Ardennen . . . 377
Argen 36
Argenfels . . . 554
Ankona 529
Arlberg . . . 80
„ -Paß . . 80
Arlesberg . . . 253
Arminiusberg . . 449
Arnsberg . 545 550
Arnsberger Wald 545
Arolsen . . . 462
Arve 209
Aschaffenburg 260 293
Asberg . . . 29 314
Ascanien . . . 538
Aschersleben . . 538
Asmannshausen . 551
Aspern 122
Astenberg . . . 461
Attersee . . . 109
Aue, goldene . . 538

Seite.

Aue, Fluß 438 453 466
Auerberg . . . 239
Auerstedt . . . 538
Aufseeß 261
Augsburg . . . 294
Auschwitz u. Zator 224 227
Aussee 127 128 149
Aussig . . 188 203
Austerlitz . . . 222

B.

Baar 312
Babelsberg . . 523
Bacharach 372 551 556
Bachergebirge . . 137
Baden, Geschichtliches 331
Land . . 334
Volk . . 341
Statistik . 346
„ bei Wien 122
„ an der Oos 347
Bärensee . . . 314
Ballenstedt . . . 460
Bamberg . 258 290
Banz 257
Barmen . . . 557
Bastei 397
Bartholomä . . 248
Bastau 544
Baumannshöhle . 438
„ u. Bielshöhle 438
Baunach . . . 257
Bautzen 408
Bayern, Geschichtliches 231
Land . . 236
Klima . . 265
Volk . . 267
Statistik . 284
Bayreuth . 257 290
Bayrische Alpen 237 238
„ Hochebene 250
„ r Wald 23 256
Beczwa 210
Beera . 301 303 304
Befreiungshalle . 290
Belchen 18
Belvedere . . . 118

Seite.

Benediktenwand . 240
Beraun 40
Beraunka . . . 40
Berchtesgaden . . 248
„ er Gebirge 245 247
„ Thal . 248
„ hohe Thron 248
Bergen 529
Bergstraße . . . 353
Berlichingen . . 329
Berlin 521
Bernburg . . . 460
Besigheim . 313 326
Beskiden . . . 209
Beureu 560
Beuron 301
Bezau 100
Biala 212
„ thal . . . 226
Biberach . . . 321
Biebrich . 371 375
Bielitz 224
Bielefeld . 548 549
Bietigheim . . . 326
Bila 40
Bille . . 483 490
Bingen 372
Binger Loch . . 371
Birkenfeld . 471 474
Bisthümer, deutsche 64
Blansko 210 211 222
Blata 210
Blau 307
Blaubeuren 307 320
Blauen 18
Blindheim . . . 251
Bludenz . . . 100
Bober 516
Bode 439 453 459 446
Bodden . . . 525
Bodensee . . 89 334
Böhmen,
Geschichtliches 180
Land . . 182
Volk . . 189
Orte . . . 199

Seite.

Böhmer Wald 23 184
„ isch Brod . 204
„ „ Leipa 184
Bogen, Fluß . . 255
„ berg . . 254
Boineburg . . . 386
Boize 497
Boltenhagen . . 504
Bonn . . 554 557
Bopfingen . . . 304
Boppart . . . 551
Bopser . . . 29 314
Bordelsholm . . 492
Botzen . . . 88 99
Bourtanger Moor 60
Bramerwald . . 449
Brandenburg 514 523
Brandhof . . . 150
Braubach . . . 551
Braunau . 123 204
Braunschweig 436 438
442
Brody-Wald . . 182
Brege 338
Bregenz . . . 100
„ er Ach 36 85
„ Klause . . 100
„ Wald . . 85
Bremen . 474 475
Bremerhafen . . 477
Brenner Paß . 79 80
Brenta 89
Breslau . . . 541
Bretten 346
Brieg . . 338 543
Brigach . . . 338
Brigittenau . . 118
Brixen . . . 88 99
Brocken . . . 29 446
Brody . . . 23 182
Bruchsal . . . 346
Bruck . . 132 149
Brühl . . 121 129
Brünn . . 211 221
Brüsa . . 211 223
Brunnecken . . . 100
Buchau 301

Seite.

Buchberg . . . 238
Buckow-See . . 525
Budweis . . . 205
Bückeberg . . . 466
Bückeberge 387 466
Bückeburg . . . 462
Bützow 504
Bullenmeer . . 471
Bunzlau . . . 543
Burgk 434
Burghammer . . 434
Bussen 301
Butjadinger Land 470

C.

Cammenz . . . 543
Cannstatt . 313 326
Capo d'Istria . . 180
Carlsruhe . . . 346
Cenis 7
Charlottenburg . 522
Charlottenhof . . 523
Chemnitz . 398 407
Cherso 167
Chiemsee . . . 246
Chiese 89
Cilli . . 138 150
Civita vecchia di Friuli 7
Clausthal . . . 447
Cleve 557
Cleveland . . . 555
Coblenz . 552 556
Coburg 422
Cöln 555
Cöslin 531
Comburg . . . 329
Constanz . 334 349
Cottbus . . . 524
Cottische Alpen . 7
Crailsheim . . 329
Crefeld 557
Creussen . . . 257
Crüfftel 372
Cüstrin 524
Cyriaksburg . . 557
Czaslau . . . 205

D.

Seite.

Dachau 241
„ er Moos . 241
Dachstein 108 126 129
Dänholm . . . 530
Damm, heiliger . 496
Damm'scher See . 525
Darmstadt . . . 362
Darß 528
Darst 496
Dassower See . . 497
Dauer See . . 471
Deggendorf 243 255
Deister . . 387 499
Delme 471
Delvenaue . . . 492
Dennewitz . . . 523
Deper 545
Desenberg . . . 519
Dessau 458
Detmold . . . 464
Deutschland,
Geschichtliches 1—6
Grenzen . . 3—6
Deutsch Brod . . 183
Deutz . . 555 556
Diemel . . 385 386
Dille 372
Dillenburg . . . 372
Dillingen . . . 251
Dinkel 453
Dinkelsbühl . . 250
Dissiboden . . . 550
Ditzenbach . . . 320
Divenow . . . 525
Dobberan . . . 504
Dobreinthal 133 302
Donau 44 102 251
„ moor . . 252
Donaueschingen . 338
Donaustauf . 254 290
Donauthal in Oestreich 102
„ Württemb. 301
Donauwörth . . 295
Donnersberg . . 263
Dornbirn . . . 100

Seite.

Dornbirner Ach . 85
Dortmund . . . 549
Dosse . . 497 532
Drachenfels . . 554
Drau 79 86 48 137 152
„ quellen . . 338
Dreifaltigkeitsberg 185
Dreiherrenspitz . . 81
Dreisesselberg . . 81
Dreitannenriegel . 81
Dresden . . . 405
Dryburg . . . 549
Düben 534
Dümmersee 453 471 497
Dürrenstein 103 122
Düsseldorf . 554 556
Duisburg . 555 556
Durlach 346

E.

Eberach . . . 257
Ebersburg . . . 551
Ebersteinburg . . 347
Echaz 310
Echternach . . . 380
Eckmühl . . . 254
Edder 385
Eder 545
Ederkopf . . . 545
Eger . 40 188 257
„ Stadt . . . 204
Eggester oder Extersteine . . 464
Eggmühl . . . 254
Ehingen . . . 331
Ehrenbreitstein 552 556
Ehrenfels 306 372 551
Eiach 559
Eibsee 239
Eichelberg . . . 336
Eichelspitze . . . 336
Eichelstein . . . 354
Eichstädt . . . 293
Eider . 40 490 491
Eifel 31
Eimbeck 455
Eisack 88

*

Seite.

Eisgrub . 211 222
Eisenbach . 410 419
Eisenerz . 130 149
Eisleben . . . 538
Eisthal 249
Eisthaler Spitze . 249
Elbbachfall . . . 186
„ brunn . . 186
Elbe 38 (=quellen 186) 453-457 459 483 497 531
Elberfeld . . . 557
Elbogen . . . 204
Elbsandsteingebirge 24
Elchingen . 295 251
Elde 497
Elfeld oder Elteville 551
Elmau 79
Ellwangen . . . 329
Ellwanger Berge 315
Elster 40 41 398 418 532
Elsterberg . . . 24
Elta 301
Elten 555
Elz 36
Embs 372
Emden 455
Emmer 462
Emmerich . 555 557
Ems . . . 38 375
„ Fluß 385 453 471 545
Engelhardszell . 102
Enns . 48 110 129
„ stadt . 102 124
Enz 313
Eppenstein . . . 373
Erfurt 537
Erlaf 110
Erlangen . 259 292
Erzberg . 130 149
Erzbach . . . 130
Erzgebirge 24 182 397
Eschenlohe . . . 240
Essen 556
Eßlingen . 312 327

Seite.

Etsch . . 44 79 87
Ettal . . 277 240
Ettenheim . . . 348
Eule 25
Eulengebirge . . 25
Eutin . . 471 474
Eutiner See . . 471
Ewiger Schnee . 107
Eyach . . 310 559
Eybach 309

F.

Fassathal . . . 84
Fassaner Alpen . 84
Federsee . . . 301
Fehrbellin . . . 512
Feistritz 134 136 161
Feldberg 18 310 337
Feldkirch . . . 100
Fella 158
Felsberg . . 19 337
Festungsberg bei Koburg . . 422
Fichtelberg . . . 22
„ gebirge . . 256
„ nab 252 257
Filder 29
Filsthal . . . 309
Finow, Fluß . . 516
„ =Kanal . 512
Finstermünz=Paß 79 85 99
Fischland . . . 496
Fleimserthal . . 88
Flemhudersee . . 491
Flemming . . . 514
Flitscher Boden . 165
Fragant . . . 145
Franken . . . 256
Fränkische Ebene . 257
„ r Jura . 22
„ Saale 257 259
Fränkische Schweiz 260
Frankenhausen . . 432
Frankenwald 27 409 432
Frankfurt a. M. 365 368
„ a. d. O. 524
Franzesveste . 88 100

Seite.

Franzeshöhe . . 84
Frauenberg . . 385
Frauenchiemsee . 246
Frauhollenteich . 386
Freiberg . . . 407
Freiberger Mulde 398
Freiburg . 348 543
Freising . 243 286
Friedberg . . . 362
Friedrichshall . . 314
„ höhle . 306
Friedland . . . 205
Friedrichsgrube . 314
„ hafen . 321
Friedrich=Wilhelms=Kanal . . 512
Friesach . . . 177
Fürstenstein . . 543
Fürth 292
Füssen 295
Fulda, Fluß 355 385 418
„ Stadt . . 393
Furka=Paß . . 15
Fusch 105
Fuschelsee . . . 109

G.

Gailthal . . . 157
Gailenreuther Höhle 261
Gamser Alpen . . 108
Gardasee . . . 89
Gau 263
Gebatsch Ferner . 79
Gebhardsberg s. Bregenz.
Geer 387
Geeste 453
Gehle 466
Geisenheim . . . 371
Geislingen . . . 320
Gellenberg . . . 524
Gemsbach . . . 134
Gera 410 418 422 430 434
Germersheim . . 296
Gernsbach . . . 346
Gerstungen . . . 446
Gesäuse 130

Seite.

Gesenke 25
Giebichenstein . . 537
Gießen 362
Gitschin 205
Glan . . . 38 551
Glatz 543
Glatzer Kessel . . 540
„ Gebirgsland 25 208
„ Neisse . . 542
„ Schneeberge 542
Glauchau . . . 407
Gleichen . 409 448
Gleiwitz 542
Gletscher . . . 9
Glätt 251
Glückstadt . . . 493
Gmünd . . 308 329
Gmunden . . . 123
„ er See . 109
Gnadenberg . . 543
Godesberg . . . 554
Göll 108
Göller 130
Göppingen . . 320
Görlitz 544
Görz . . 165 179
Gösnitz 153
Göttingen . . . 455
Göttinger Wald . 448
Göttweih . 103 122
Goldberg . . . 540
Goldne Aue . . 538
Goldensee . . . 492
Golling 108
Goslar 455
Gottesfeld . . . 257
Gottschee . 163 178
Grabow 524
Gradiska . 165 179
Grado 179
Gräfenberg . . . 224
Grajische Alpen . 4
Grale 438
Gran
Graunsee . . . 87
Graz 148

Seite.

Greiffenstein, Schloß 88
Greifswalde . . 531
Grein 102
Greiner Wald . . 102
Greiz 434
Grimma . . . 408
Grödnerthal . . 84
Großaspern . . 122
Großbeeren . . . 523
Großglogau . . 543
Großgörschen . . 537
Großglockner . 82 153
Grotenburg . . 464
Grundelsee . 127 128
Günzburg . 251 295
Grünten . . . 238
Grünwald . . . 243
Gundelfingen . . 251
Gurk 158
Gutenfels . 362 551

H.

Haardt 263 304 354
Haarstrang . . 31 545
Habelschwerter Gebirge 25
Habichtswald . . 387
Hachelwand . . 249
Härdtfeld . . . 304
Haff 525
Hagen 550
Hainau 543
Hainburg . . . 122
Hainleite . . . 430
Halberstadt . . . 537
„ er Bruch 537
Hall . . 86 99 329
Halle 537
Hallein 125
Halloren . . . 534
Hallstadt . 123 258
„ er See . 109
Hals 288
Hambach . . . 471
„ er Schloß 471
Hamburg . 438 481
„ er Berg 484 486
Hamm 549

Seite.

Hammelburg . . 260
Hameln . . . 455
Hammerstein . . 554
Hanau . . 259 393
Hanna 209
Hannacken 209 214 219
Hannover,
Geschichtliches 443
Land u. Volk 445
Orte . . . 454
Stadt . . 454
Harburg . . . 455
Harz . 29 446 531
Harzgerode . . . 460
Hahn . . 453 471
Hasfurth . . . 258
Hassel 545
Hausen 348
Harel 41 499 517 532
Harelberg . . . 532
Hechingen . . . 560
Hechte 453
Heidelberg . . . 348
Heidecksburg . . 432
Heilbronn . 313 327
Heiligenblut . . 153
Helbe 430
Hellbrunn . . . 125
Helme . . 418 453
Helmstadt . . . 443
Helzter Berge . . 499
Heppen 560
Heppenheim . . 362
Herborn . . . 372
Herford 549
Hermannsberg 410 466
Herrenhut . . . 409
Hersfeld . . . 393
Herthasee . . . 529
„ burg . . 529
Hessen Großherzogthum
Geschichtliches 349
Land . . 352
Volk . . 356
Statistik . . 362
„ Kurfürstenthum
Geschichtliches 381

Seite.

Land . . 384
Volk . . 387
Orte . . . 392
„ Homburg
Geschichtliches 363
Land . . 364
Volk . . . 365
Statistik . . 365
Hessenlohe . . . 243
Hetzendorf . . . 121
Heuberg . . . 314
Heuchelberg . 19 314
Heuscheuergebirge . 55
Hildburghausen . 425
Hildesheim . . . 455
„ er Wald 455
Hiltenburg . . . 308
Himmelreich . . 339
Hinterland . . . 352
Hinterländer Gebirge 355
Hinterseethal . . 249
Hirschau . . . 329
Hirschberg . . . 544
Hirschsprung . . 339
Hietzing 121
Hochebene von Oberschwaben 17 300
Hochebene von Bayern 17
Hochgolling 108 129
Hochkreuz . . . 86
Hochschwab . . . 133
Hochsträß . . . 304
Hochverachtferner . 79
Hochvogel . . . 82
Hochwald . . . 550
Hochwildspitze . . 79
Höchstädt . . . 251
Hölle 339
„ steyr. . . 132
Höllenhacken . . 336
Hörsel 410 418 422
Hörselberg . . . 410
Hof, Stadt . . 289
Hofgastein . . . 108
Hohe Göll . 108 248
Hohen-Asperg 29 314
„ burg . . 243

Seite.

Hohenelbe . . 204
„ friedberg . 543
„ heim . . 326
„ höwen . . 335
„ karpfen . . 312
„ krähen . . 335
„ linden . . 287
„ neuffen . . 310
„ salzburg . 124
„ schwangau 287 238
„ staufen . . 309
„ stoffeln . . 335
„ twiel . . 328
„ werfen . . 108
„ zieritz . . 505
„ zollern, Berg 560
„ „ Provinz 559
Hoher Pfaffe . . 135
„ Randen . 335
„ Schwab 131 133
Holletau . . . 252
Holstein . . . 487
Holstein-Lauenburg 487
Homburg 259 364 365
Horn . . 464 465
Hornisgrund 310 327
Hradisch . . . 223
Hubertsburg . . 460
Hügelland v. Franken 29 256 257
„ v. Schwaben 29 314
„ v. Thüringen 29 418
Hunnenburg . . 438
Hunsrück 30 364 371 386 550
Hunte . . 453 470

J.

Jablunkagebirge . 208
Jachen 242
Jachenau . . . 443
Jägerndorf 212 224
Jaxt 314
Jahde . 41 471 560
„ busen . . 560

Seite.

Jakobsberg . . 544
Jamthaler Ferner 79
Jasmund . . . 528
„ er See . 525
Jauer 543
Jaxtfeld . . . 313
Idarkopf . 471 550
„ wald . . . 550
Idria . . 165 178
Jena 419
Jenze . . 41 453
Jever 474
Jeverland . . . 470
Iglau 223
Iglava 211
Ihna 517
Iller 47
„ quellen . . 237
Illyrien . . . 150
Volk . . 169
Ilm . 252 410 430
Ilmenau . . . 453
Ilse 438
Ilz . . . 102 255
„ steyr. . . . 136
Ingeringsee . . 132
Ingolstadt 252 287
Inn 48 79 85 102 244
Innsbruck . . 86 98
Inselberg . . . 410
Johannisberg . . 371
„ er Kanal 512
Josefsstadt . . . 204
Ips 110
Irrsee 109
Isar . 48 83 87 242
Ischl . . 109 123
„ bach . . . 123
Isel 86
„ berg . . . 81
Iser . . . 41 186
„ Gebirge 25 186
„ lohe . . . 550
Isonzo 165
Istrien 165
Itz . . . 257 422
Itzehöe 492

Seite.

Judenburg . 132 150
Judikarien . . . 89
Jülich 559
Jümme 471
Jüterbock . . . 523
Julische Alpen . 159
Jungfergsprung 134 154
Jura, schwäb. 21 304
„ fränk. . 21 261

K.

Kabling . . . 130
Kärnthen . . . 152
Kahla 428
Kahlenberg . . 110
Kaiserslautern . . 296
Kaisersstuhl . . 336
Kaiserwald . . . 23
Kalkalpen . 11—13
Kalkberg . . . 449
Kalpinsee . . . 598
Kalte Eiche . . 373
Kaltern 100
Kamenz 543
Kamin 531
Kampen . . . 246
Kander . . . 36
Kandern . . . 348
Karlsbad . . . 203
„ berge . . 23
„ burg . . . 259
„ ruhe . . . 346
„ spitze . . . 79
„ stadt . . . 259
„ stein . . . 200
Karnische Alpen . 157
Karst 166
Karwändlgebirge 83 242
Kassel 392
Katerloch . . . 136
Katharinenkapelle 336
Katscher . . . 540
Kattowitz . . . 540
Katzenbuckel . . 354
Katzenkopf . . . 19
Kaub . . 372 551
Kehl 347

Seite.

Kehlheim . 253 288
Kempten . . . 295
Kenty 225
Kesseldorf . . . 407
Kiel 492
Kiliansberg . . 385
Kinzig . . . 36 385
Kirchheim . . . 330
Kissingen . . . 260
Kitzingen . . . 258
Klagenfurt . . . 176
„ er See 157
Klamm . . 106 136
„ stein . . . 106
Klattau 205
Klopp 372
Kniebis . . . 19 337
Knüllgebirge . . 386
Koburg 422
Kochelsee . . . 240
Kocher 313
Kogelucken . . . 134
Königgrätz . . . 204
Königssee . . . 248
Königsstein . . 397
Kösen 538
Köthen 458
Kohlgarten . . . 18
Kolberg 531
Kollener See . . 499
Kollin 204
Konstanz . 334 349
Korvey 549
Kosel 543
Kothbachspitze . . 83
Kottbus 532
Krabower See . 498
Kraich . . 311 337
Krain 159
Krainische Gurk . 164
Krems 150
Kremsier . . . 223
Kreut 244
Kreuzberg . . . 260
Kreuznach . 551 559
Kriml 104
Kronach . . . 257

Seite.

Kudensee . . . 491
Kufstein . . 86 99
Kulm 203
„ bach . . . 257
Kummerowsee 498 524
Kunersdorf . . . 200
Kußaue 490
Kuttenberg . . . 205
Kuxhafen . . . 483
Kyffhausen . . . 432
Kyffhäuser . . . 432
Kynast 544
Kyrburg . . . 551

L.

Laa . . 122 210
Laach 556
„ er See . . 557
Laaserthal . . . 83
Laber, große . . 254
„ kleine . . 254
„ berg . . . 254
Ladrosee . . . 89
Länggries . . . 243
Lahn . 37 372
Lahr 347
Laibach . 161 177
Lambach . 109 124
Landau 296
Landeck 85
Landshut . 287 243
Landquart . . . 36
Langenburg . . 329
Langenbielau . . 543
Langenschwalbach . 375
Lauchart . . . 559
„ thal . . 559
Lauenburg s. Holstein.
Lauffen 109 313 335
„ burg . . 336
Lauinen . . . 14
Lauingen . . . 251
Lausitzergebirge . 25
„ Neisse . 398
Lauter 306
„ thal . . . 306
Lavis 100

Seite.

Laxenburg . . . 121
Leba 43
„ thal . . . 524
Lech . . . 47 83 87
„ feld . . . 251
Leda 453
Leer 455
Leibnitzer Feld 135 149
Leine 422 453 438
Leipzig 408
Leite (s. hohe Leite)
Leitmeritz . 188 203
Lemgo 465
Lenne 545
Lenninger Thal . 309
Leoben 150
Leopoldstadt . . 118
„ berg . . 110
Lepontinische Alpen 8
Leuchtenburg . . 428
Leuthen . . . 544
Levicosee . . . 89
Leutha, Fluß . . 110
„ Gebirge 110 209
Lichtenfels . 257 259
Lichtenstein . . . 310
„ thal . . . 347
Liebenstein . . . 552
Liebenstein . . . 329
Lichtenstein, Schloß 150
328
„ Fürstenth. 228
Liegnitz 543
Lienz 100
Limburg . 376 380
„ er Berge 29
Lindau 295
Linz . . . 102 123
Lippe, Fluß . . 545
Lippe-Detmold
Geschichtliches 462
Land . . 463
Orte . . . 464
„ Schaumburg 465
Lippischer Wald . 462
Lippsring . . . 465
Liser 154

Seite.

Lissahorn . . . 209
Lissiwald . . . 23
Lobenstein . . . 435
Löcknitz 497
Löwenstein . . . 29
„ burg . . 393
„ steiner Berge 29
315
Loiblpaß . . . 158
Loisach 239
Lorch . . 329 551
Ludwigsburg . . 326
„ hafen . . 347
„ höhle . . 261
„ kanal . . 253
„ luft . . 504
Lübber See . . 524
Lübeck . . 477 479
Lüben 544
Lüneburg . . . 455
„ er Haide 449
Lützen 537
Lueginsland . . 134
Lungau 109
Lurlay 372
Lussin grande . . 168
„ piccolo . . 168
Lutter am Barrenberg 443
Luxemburg 376 377–380
Stadt . . 380

M.

Maas . . . 38 378
Madatschferner . . 84
Mädlegabel . . 238
Mägdeberg . . . 335
Mähren mit Schlesien
Geschichtliches 206
Land . . 207
Volk . . . 214
Orte . . . 221
Mährisches Gebirge 208
„ Gesenke 188
Märkische Schweiz 210
Magdalenhöhle siehe
Adelsberg.
Magdeburg . . 536

Seite.

Main 36 257 ff. 353 385
„ quellen . . 256
Mainz . . 354 363
Malchin . . . 497
„ er See . 498
Malchow . . . 498
„ er See . 498
Mallnitz . . . 154
Malser Haide . 79 87
Maltagraben . . 155
Mandlingpaß . . 129
Mangfall . . . 244
Mannhardsberg . 104
„ wald . 104
Mannheim . . . 347
Marbach . . . 327
Marburg 137 393 150
March . . 103 209
„ feld . . . 103
„ thal . . . 103
Maria Kulm . . 204
„ taferl 103 121
„ klein . . . 125
„ zell . 131 149
Marienberg . . 551
Mark 548
Markt Breit . . 258
Markgröningen . 318
Martinswand 86 99
Marxburg . 372 552
Matzelgebirg . . 138
Maurin . 497 499
Maultasche . . . 88
Mecklenburg-Schwerin
Geschichtliches 493
Land . . 496
Volk . . . 499
Mecklenburg-Strelitz
Kanal . . 498
Meeralpen . . . 7
„ busen v. Triest 165
„ „ „ Quarnero 165 167
Meinau . 334 349
Meiningen . . . 425
Meisenheim 364 365
Meissen 407

Seite.

Meißner . . . 386
Meldorf . . . 493
Melibokus . . . 352
Melingsee . . . 155
Melk 121
Melnick . . 188 203
Melnitzthal . . . 158
Memmingen . . 295
Meran . . . 87 99
Mergentheim . . 329
Merseburg . . . 537
Metten 288
Metzingen . . . 328
Michelsberg . . 314
Mildenitz . . . 497
Mindel 251
Mindelheim . . 351
Mirau 223
Mirow 505
Mirnitzbach . . . 134
Minden 549
Misdroy . . . 530
Mittelgebirge, deutsche 18
Mittelmolde s. Isarthal.
Mitterburg . . . 180
Mitterfill . . . 108
Mockahöhle . . . 261
Möhra 425
Möll 153
Mölk . . 103 121
Mönchsgut . . . 529
Mönne 545
Mörsburg . . . 349
Moldau . . 38 188
„ Tein . . 205
Mondsee . . . 109
Montfalcone . . 179
Montafumthal . 79 85
Montfort . . . 100
Moritzburg . . 537
Mosel 38 378 550 553
Muggia . . . 186
Muglitz . . 397 223
Mühlberg . . . 530
Mühldorf . . . 245
Mühlstädter See . 156

Seite.

München . . . 285
Münden . . . 455
Münster . . . 548
„ land 544 545
Müritz 497
„ see . . . 498
Mürz . . 131 133
Muggendorf . . 261
Mulde 40 398 457 532
Mummelsee . . 337
Mundi 83
Mur 109
Murau 150
Mureck 138
Murg 36
Myslowitz . . . 540

N.

Nab . . 252 257
Nahe 37 354 471 550
Nanas 161
Nassau, Herzogthum
Geschichtliches 369
Land . . 370
Volk . . 374
Orte . . . 375
Nassauische Schweiz 373
Nasse Werra . . 385
Nauders . . . 87
Naumburg . . . 538
Nebel 497
Nebelhöhle . . . 310
Neckar 36
„ thal in Württemberg 312—314
„ in Baden . 339
„ gebirge . . 18
Neile 438
Neisse, lausitzer . 516
„ Stadt . . 543
Nepomuck . . . 205
Nesenbach . . . 325
Nette 438
Netze 517
Neuburg, Korn- . 103
„ Kloster- 103 122
„ bayr. . 251

Seite.

Neuburg a. d. Donau 296
Neuenburg . . . 348
Neuffen 310
Neustadt . . . 122
Neustrelitz . . . 504
Neuwied . . . 555
Nidda . 355 370 385
Niedergebirge . . 25
Niederhollabrunn . 123
Niederingelheim 362 371
Niederlahnstein . 551
Niederösterreich . 104
Niederschlesien . . 539
Nipf 304
Noce 88
Nördlingen . . 296
Nollendorf . . . 203
Norderney . . . 455
Nordhausen . . 538
Norische Alpen . 7
Nothhelfer . . . 257
Nürnburg . 259 291
Nymphenburg . . 286

O.

Oberaltaich . . 254
Oberharz 29 449 460
Oberhessen . . . 355
Oberlahnstein . . 551
Oberösterreich . . 108
Oberschlesien . . 539
Oberstein . . . 550
Oberwesel . 372 551
Obier 158
Ochsenfurt . . . 258
Ochsenkopf 256 257
Ochtum 471
Ocker . . 453 438
Odenwald 19 340 352
Odenwälder Bauland 340
Oder 42 516 525 541
Oderberg . . . 516
Oefen 108
Oels 543
Oelsnitz . . . 257
Oesper 544

Seite.

Oesterreich . . . 69
Erzherzogthum 101
Geschichtliches 101
Volk 113—118
Oesterreich. Alpen 107 108
„ Salzkammergut 108
Oetzthal . 79 80 85
„ er Ferner 79
Offenbach . . . 362
Offenburg . . . 347
Oglio 89
Ohre . . . 40 453
Oldenburg 467 469 474
Olmütz 222
Oosbach . . . 339
Oppa 212
Oppeln 542
Oranienbaum . . 458
Orla 418
Orlamünde . . . 428
Ortler 84
Ortler Alpen . . 83
Oschersleben . . 538
Osenberge . . . 469
Osero 168
Osnig 549
Osnabrück . . . 455
„ er Berge 449
Ossa . . 23 184
Osser 185
Ossiacher See . . 157
Ostrach 559
Ottensee . . . 498

P.

Paar 251
Padelmauer . . 134
„ grotte . . 134
Paderborn . . . 549
Panzer 185
Pardubitz . . . 204
Partenkirch . . . 239
Pattendorf . . . 254
Paschenberg . . 387
Paschenburg . . 387
Passer 87

Seite.

Passau . . 288 255
Patznaum . . . 79
Passeyerthal . . 88
Pechlarn . 103 110
Peel 399
Peene . . 498 525
Pegnitz . . 258 259
Peissenberg . . 239
Penninische Alpen 8
Persenburg 102 121
Persante . . . 43
Petersberg . . . 537
Pettau . . 138 150
Pfälzisch-saarbrückisches Gebirge . . 31
Pfaff, hoher 135 136
Pfeffenhausen . . 254
Pfinz 36
Pforzheim . . . 347
Philippsburg . . 348
Pillnitz 407
Pilsen 205
Pilsener Berge . 23
Pinzgau . . . 107
Pirano 180
Pisek 205
Pitzthal . . . 85
Plansee . . . 89 240
Plassenburg . . 357
Plattling . . . 243
Plauen . . 407 497
„ Fluß . . 532
„ Kanal . . 532
Pleiße 398
Plessur 36
Plochingen . . . 312
Plöner See 491 517
524 471
Pößlingberg 102 123
Poik 161
Pola 180
Polzen 41
Pommern . . . 524
„ sche Schweiz 525
Pontafel . . . 177
Possen 430
Possenhofen . . 241

Seite.

Potsdam . . . 522
Prag 199
Prerau 210
Preußen . . . 505
Priel . . 127 129
Priengebirge . . 245
Prosna 517
Proßnitz . . . 223
Pürglitz . . . 203
Pusterthal . . 70 86
Putbus 529
Pyrmont . . . 462

Q.

Quedlinburg . . 538
Queich . . . 37 263

R.

Raab 48
Rabeneck . . . 261
Rabenthal . . . 411
Rachel . . . 23 184
Rad 539
Radauerberg . . 438
Radkersburg 135 149
Radolfszell . . 36 335
„ er Aach 36 335
Radstädter Tauern 107
„ Paß 107
Ramberg . . . 459
Ramsau . . . 129
Randen, hoher . 335
Rann . . 138 164
Rastatt 346
Ratibor 542
Ratte 471
Ratzeburg . . . 492
„ er See . 492
Rauhe Alp . . 304
Rauheck . . . 237
Rauschenberg . . 385
Ravensburg 301 321
Rechberg . . . 308
Reckenitz . . . 498
Rednitz 258
Rees . . 555 558

Seite.

Regen 254
Regensburg 254 289
Regnitz 258 259 524
Reglitz 525
„ gebirge . . 23
Reichenau . 335 349
Reichenbach . . 543
„ berg . . 205
Reichenhall . . 287
Reichenstein 130 540 543
„ er Gebirge 540
Reichstadt . . . 203
Reifträger . . . 539
Remagen . 554 556
Remsthal . . . 308
Remseck . . . 308
Rench 36
Rendsburg . . . 492
Reschensee . . . 87
Reuß ältere Linie,
Geschichtliches 432
Land . . 433
„ jüngere Linie 434
Reutlingen . . 327
Rezat 259
Rhätische Alpen . 7
Rhein 230 335 353
Rheinebene 263 336
Rheinfall . . . 335
Rheinfelden . . 336
Rheinfels . 372 552
Rheingaugebirge . 371
Rheingrafenstein . 551
Rheinhardswald . 387
Rheinhessen . . 355
Rheinpfalz . 262 281
Rheinprovinz . . 550
Rheinstein . 372 551
Rhön . 27 260 385
Ribnitzer Binnensee 498
Richelsdörfer Gebirge 386
Riedlingen . . . 321
Rienz 88
Riesenferner . . 82
Riesengebirge 25 186 539
Riesenkoppe 25 186 539
Riß 301

Seite

Riva . . . 89 100
Rodach 257
Rodegast . . . 497
Rödinghäuser Berg 544
Römhild . . . 426
Roer 378
Roermonde . . . 318
Röthsee 499
Röthelstein . . . 133
Rosanna . . . 79
Rosenheim . . . 244
Rosenstein . . . 313
Rosenthal . . . 157
Roßbach . . . 537
Roßberg . . 21 304
Roßbühl . . . 18
Roßtreppe . . . 446
Rostock 504
Rothenberg . . 313
Rothenfels . . . 259
Rother Main . . 257
Rothe Wand . . 82
Rothlager oder Roth-
haargebirge 31 545
Rosengarten . . 84
Rottenburg . . . 328
Rottenamer Tauern 132
Rottenmünster . . 328
Rottweil . . . 328
Roveredo . . 89 100
Rudelsburg . . 538
Rudolstadt . . . 432
Rüdesheim 371 551
Rügen 528
Rugard 529
Rugersburg . . 149
Ruhla 423
Ruhnenberg . . 496
Ruhr . . . 37 454
Ruhrort . 545 557
Ruppiner Kanal . 512
„ See . 517

S.

Saalburg . . . 435
Saale, fränk. 37 108 257
259

Seite.

Saale, sächs. 40 410 418
431 459 532
Saaleck 260
Saalfeld . . . 425
Saar 559
Saarbrücken . . 558
Saarlouis . . . 559
Saaz 203
Sachsen, Königreich
Geschichtliches 393
Land . . 396
Volk . . 398
Orte . . 405
„ Provinz . 531
Sachsen-Altenburg,
Geschichtliches 426
Land . . 427
Orte . . 422
„ Koburg-Gotha,
Geschichtliches 420
Land . . 420
Orte . . 422
„ Lauenburg . 492
„ Meiningen,
Geschichtliches 423
Land . . 424
Orte . . 425
„ Weimar-Eisenach,
Geschichtliches 415
Land . . 418
Orte . . 419
Sächsisches Bergland 397
„ Schweiz . 397
„ Sibirien 398
Säckingen . . . 348
Säugling . . . 238
Sagan 543
Salza . . 107 245
„ steyr. 110 127
Salzach . 245 247
Salzbrunn . . . 543
Salzburg . . . 124
„ er Alpen 107
„ Kopf . . 107
Salzkammergut . 108
„ steyr. 126
Salzkotten . . . 549

Seite.

Salzuffeln . . . 465
Salzungen . . . 425
St. Florian 102 124
„ Goar . 372 551
Samina . . . 230
Sandhof . . 88 100
Sandhügel d. Neumark 514
Sangerhausen . . 538
Sann 138
Sandling . . . 127
Sandow . . . 532
Sanſego . . . 168
Sansſouci . . . 523
Saria 89
Sargard . . . 529
Saronethal . . 79
Saterland . . . 469
„ moor . . . 469
Sau 49
„ quellen . . 160
Sauer 378
Sauerland . . . 545
„ gebirge 31 545
Saulgau . . . 321
Sazawa . . . 209
Schaabe . . . 529
Schaalſee . 492 498
Schafberg . . . 304
Schäftlarn . . . 243
Schalkſtein . . . 326
Scharnitz-Paß . . 242
Schaumburg . . 387
Schellenberg . . 230
Schemmer . . . 385
Scheyern . . . 231
Schertelshöhle . . 308
Schladming . . 149
Schlangenbad . . 376
Schleißheim . . 286
Schleiz 435
Schleſien . . . 539
Schleſiſch-mähr. Geb. 210
Schleuſingen . . 538
Schlierbergſee . . 244
Schlüſſelburg . . 545
Schmalkalden 387 393
Schmiech . . . 304

Seite.

Schmutter . . . 251
Schneealpen . . 110
Schneeberg 410 256
Schneekoppe . . 186
Schney 257
Schönberg . . . 551
Schöneberg . . 308
Schönbuch . . . 314
Schönbrunn . . 121
Schöppenſtedt
Schongau . . . 239
Schreckenſtein . . 203
Schunter . . . 438
Schurwald . . 29 315
Schuſſen . . . 36
Schuſſenried . . 36
Schwaben . . . 300
Schwäbiſche Hochebene 300
„ Alp oder Jura 21 304
„ s Hügelland . 314
Schwalm . . . 385
„ grund . 386
Schwanberger Alpen 137
Schwartau . . . 471
Schwarza . 110 410
Schwarzach . . . 258
Schwarzbach . . 108
Schwarzburg 410 432
Schwarzburg-Rudolſtadt, Geſchichtliches 430
Land . . 431
Orte . . 432
Schwarzburg-Sondershauſen 428—430
Schwarze Elſter . 398
Schwarzwald 18 310
„ bäder 311
„ in Baden 337
Schwarzwaſſer . . 398
„ thal 398
Schwatz . . 86 99
Schwächat . 111 122
Schweiz, fränkiſche 260 ff.
Schweidnitz . . . 543
Schweinfurt . . 258

Seite.

Schwenningen . . 312
Schwentine 490 471
Schwerin . . . 503
„ Altſtadt . 504
„ See . . 498
Schwetzingen . . 347
Schwieburg-See . 517
Schwollen . . . 471
Seben 100
Seeache . . . 248
Seealpen . . . 7
Seelenterſee . . 49
Seegut 326
Seeſte 471
Selke 459
Selters 373
Sendling . . . 243
Senner Haide . . 464
Sibyllenſtein . . 304
„ höhle . . 304
Sickinger Höhen . 263
Siebengebirge . 554
Sieg . . . 37 545
Siegburg . . . 545
Sigmaringen . . 559
Silberberg . . . 543
Sill 86
Simmering ſ. Sömmering
Sinn 259
Söhre 386
Söll 79
Sölden 80
Sömmering-Paß 131 139
Soeſt 549
Sola 225
Solingen . . . 556
Solitude . . . 29
„ r Berge . 314
Soltinger Wald 449 438
Solſtein 83 129 242
Sondershauſen . 430
Sonneberg . . . 425
Sonnenſtein . . 397
Sottla 138
Spandau . 523 532
Sparrenberg . . 549

Seite

Spessart . . 28 259
Spieglitzer Schneeberg 208
Speyer 296
Speyerbach . . . 263
Spiegelberg 211 221
Spree . 398 517 532
Spreewald 515 532
Sprotta . . . 427
Stade 455
Stadinger Land . 469
Stader Hof . . 289
Staffelsee . . . 241
Stahleck . . . 559
Stams 86 99
Stangenalpe . . 131
Stargard . . . 531
Starkenburg . 355
Starkenberger See 241
Starzel . 310 559
Staufen, Berg . 387
Staufeneck . . . 309
Stäubi 237
Steckenitz . . . 494
Steyermark, Land 125
Volk 142
Orte 148
Steigerwald . 29 258
Stein . 103 122 335
Steinberg . . . 249
Steinlach . . . 310
Steinerne Alp . . 107
Steinernes Meer 82 107
Steinhude . . . 466
Steinhuder Meer 453 466
Stendal . . . 539
Stepenitz . 497 499
Sternberg 305 223 551
Sterzing . . 88 100
Stettin 530
Steyer . . 110 124
Steyermark . . 125
St. Florian 124 142
Stilfser Joch . . 84
Stockach . . . 349
Stockerau . . . 122
Stocksberg . . . 314
Stör 497

Seite.

Stolpe . . 524 531
Stolzenfels 372 552 556
St. Pölten . . 122
Stralsund . . . 530
Straßengel . . . 134
Straubing 288 254
Strehla Sund . 530
Streitberg . . . 261
Stromberg . 19 314
Stubenalp . . . 132
Stubbenkammer . 529
Stubbenitz . . . 529
Stuibenthal . . 80
Stuifen 308
Stuttgart . . . 325
„ er Berge 314
Sude 497
Sudeten 24 186 208
Süßersspitze . . 79
Süntel 387 449 544
Suhl . . 538 418
Sulbenthal . . . 83
„ ferner . . 83
Sulza 538
Sulzfeld . . . 258
Swalenberg . . 462
Swalm 378
Swine 525
Swinemünde . . 531

T.

Tabor 205
Tachau 205
Tännengebirge . 107
Tafelfichte . . 25 186
Tanger 532
Tangermünde . . 539
Tarnowitz . 540 542
Tauber . 37 259 315
Tauern, Krimler- . 104
„ alte . . 105
„ Kalser- . 105
„ Fuscher- . 105
„ Rauriser- 105
„ Malnitzer- 105
„ Radstädter- 107

Seite.

Taunus 30 354 371
Teck 309
Teffereckenthal . . 87
Tegernsee . . . 244
Teinach . . . 329
Teplitz 203
Terglou . . . 159
Terrasse v. Böhmen 182
„ „ Mähren 210
„ „ Schwaben u. Franken 314
Teschen 224
Tetschen . . . 203
Teutoburger Wald 30 449 464 545
Tharand . . . 407
Thaya . . 104 210
Theres 258
Theresienstadt 188 203
Thiessow . . . 528
Thorstein (Dachstein) 108 126 129
Thüringen, Land und Volk 409
Geschichtliches 414
Thüringer Wald 27 409 448 531
Tillysburg . 102 124
Titisee . . . 18 19
Titscher Boden . 167
Toblacher Feld 82 86
Todtes Weib . . 133
Töll 87
Töplitzer See . . 128
Tollense . . . 499
Torgau . 532 538
Trafoiferner . . 83
Tramin 100
Trasen 110
Trauchberg . . . 288
Traun . 48 108 109
„ fall . . . 109
„ see . . . 108
„ gebirge 245 246
Trausnitz . 288 243
Trautenau . . . 204
Trave 43 471 490 498

Seite.

Travemünde . . 481
Trebisch . . . 223
Treisam . 36 339
Trentathal . . . 165
Treptow . . . 531
Trient 100
„ iner Alpen . 84
Trier 557
Triest . 165 166 178
Trockene Werra . 385
Troppau . 212 224
Tryberg . . . 338
Tübingen . . . 327
Tümpel 156
Tuln 103 110 122
„ erfeld . . . 122
Turnau 188
Tuttlingen . . . 328
Tyrol, Land . . 76
Volk . . 99
Schloß 87 100
„ er Alpen . 79

U.

Ucker, Fluß . . 516
„ mark . . . 516
„ see . . . 516
„ platte . . . 516
Uebergossene Alp . 107
Ueberlingen . . 334
„ er See . 334
Ueberkingen 308 320
Ulm . . 308 320
Umhausen . . . 80
Unstrut 40 410 418 422
430 532
Unterharz 29 446
Untersberg . . . 248
Untersee . . . 334
Unz 161
Urach 328
Urfahrn 245
Usedom 530
Uster 418
Uttenwalder Grund 397

V.

Seite.

Vaduz 230
Vaihingen . . . 327
Varel 474
Varenholz . . . 465
Vechta . . 453 545
Veen 31
Vegesack . . . 477
Veglia 168
Vehne 371
St. Veit . . . 177
Veitscher Alpe . . 127
Veltliner Alpen . 7
Venediger Spitze . 81
Venloo 377
Verden 455
Vierlande . 483 486
Villach . . 157 177
Vils 253
Vilshofen . . . 255
Vintschgau, oberes 87
Viso 8
Vögleina . . . 138
Vogelberg . . . 354
Vogelsgebirge 28 259
385
Vogesen . . . 20
Vorarlberg . . . 80
„ er Alpen 80
Vorderpfalz . . 262

W.

Waal s. Rhein.
Wackenitz . 492 499
Wadowice . . . 225
Wagram . . . 122
Waldburg . 321 301
Waldeck . 460 462
Waldenburg 315 543
„ er Berge 315
Walderbsenkopf . 550
Waldnab . 252 257
Walhalla . . . 290
Wallberg . . . 244
Wallersee . . . 109

Seite.

Wallfisch . . . 496
Wangen . . . 321
Warburg . . . 550
Warmbrunn . . 544
Warme Moldau . 188
Warnemünde . . 504
Warnow . . . 497
Wartberg . . . 313
Wartburg . 410 419
Warthe 517
Wasgau . . . 263
Wasseralfingen . . 329
Wasserburg . . . 245
Watzmann . . . 247
Wehra . . 338 385
Weibertreue . . 327
Weichselquellen 212 224
Weil die Stadt . 327
Weimar . . . 419
Weingarten 301 321
Weinsberg . 313 327
Weiße Elster s. Elster.
Weissenau . . . 321
„ fels . . . 537
„ horn . . 251
„ see . . . 156
Weißer Main . . 257
Weißkogel . . . 79
Weißner . . . 386
Weißtannenhöhe . 19
Weißwasser . . 186
Wels 109
Welse 516
Weltenburg . . 252
Welzheimer Wald 29 314
Wendelstein . . 244
Werfen 108
„ stein . . 102
Wernitz 251 418 464
Werra 285
„ gebirge . . 386
Wertach 238
Wertheim . . . 259
Weschnitz . . . 354
Wesel . . 555 547
Weser 38 385 453 438
470 544

Seite

Wesergebirge 30 448 544
Westerwald 31 373
Westphalen . . . 544
Bewohner . 546
„ phälische Pforte 544
Westrich . . . 252
Wetterau . 28 354
„ stein . . . 83
Wettin 538
Wetzlar 556
Wiblingen . . . 320
Wien, Stadt . . 118
„ Fluß . . 110
„ er Wald . 110
Wiesbaden . . . 375
Wiese . . . 19 36
Wiesensteig . . . 308
Wildbad . . . 329
„ Gastein 106 125
Wildensee . . . 128
Wildon 135
Wildsee 337
Wildspitze . . . 79
Wilhelma . . . 326
„ sburg 320 543
„ höhe 302 392
„ stein . . 466
Wimbachthal . . 250
Wimpfen . . . 362
Wimsheim . . . 306
Windische Bühel . 137
Winterberg . . . 461
Wipper 430 499 447
Wismar . . . 504
Wiesent 261
Wispe 438
Wisper 372

Seite.

Wittelsbach . . 231
Wittekindsberg . . 544
Wittenberg 532 538
Wittingau . . . 205
Wittow 529
Wörlitz 458
Wörth 241
Wolfenbüttel . . 443
Wolfgangsee . . 109
Wolgast . . . 531
Wollin 530
Wormberg . . . 438
Worms . . 353 363
„ ser Joch . 84
Wostewitzer See . 529
Wottawa . . . 40
Wümme . . . 453
Würm 241
„ see . . . 241
Württemberg
Geschichtliches 297
Land . . 300
Volk . . . 316
Statistik . . 325
Oberland . 300
Würzburg . 259 293
Wurzener und wochei-
ner Sau 160
Wustrow . . . 496
Wutach . . . 19 36

X.

Xanten 557

Y.

Yssel 37

Z.

Seite.

Zabergäu . . . 314
Zacken . . 25 187
Zähringen . . . 331
Zator . . 224 227
Zavelstein . . . 329
Zell . . . 260 99
„ bayr. . . . 244
„ er Alpen . . 108
„ er See . . . 108
Zerbst 458
Zinna 538
Zillerthal . . . 85
Zirknitz 154
„ er See 161 178
Zirl 86 99
Zittau 409
Zlapp 154
Znaim . . 210 223
Zobten . . 25 541
Zollerfeld . . . 447
Zollernhörnle . . 560
Zorndorf . . . 524
Zschoppau . . . 398
Zugspitze . 83 239
Zusam 251
Zweckenberger Gebirge 154
Zweibrücken . . 296
Zwickau 407
„ er Mulde . 398
Zwiefalten . 306 320
Zwingenberg . . 340
Zwittau . . 211 223
Zwittawa . . . 211

Berichtigung.

Die ersten Bogen vorliegenden Werkes sind schon ein Halbjahr vor dem Eintritte der bedauernswerthen Ereignisse in Oberitalien gedruckt, was man beim Lesen der Einleitung zum österreichischen Kaiserstaate (Seite 68—76 und 227) zu berücksichtigen bittet.

University of
Connecticut
Libraries